Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

U.4-5

Religi
und

S. Behn-Bonn, G. Ber
Bonn, A. Gemelli-Mail
Kopenhagen, Felix Kru
Brühl-Paris, J. Lindw
Rendtorff-Kiel, J. H. So
R. Sommer-Gießen, E. S
W. Stählin-Münster, R.
Sarospatak,

her

Wer

Organ der Gesellscha
(be

Vierte

Leipzig
Verlagsbuchhandlung E
1929

THE LIBRARY

REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

Education Library
Periodical Collection
CLASS

BOOK

Digitized by Google

U.4-5

16

Archiv
für
Religionspsychologie
und Seelenführung

in Verbindung mit

S. Behn-Bonn, G. Berguer-Genf, K. Bühler-Wien, A. Dyroff-Bonn, A. Gemelli-Mailand, J. W. Hauer-Tübingen, H. Höffding-Kopenhagen, Felix Krueger-Leipzig, F. Künkel-Berlin, L. Levy-Brühl-Paris, J. Lindworsky-Prag, A. Messer-Gießen, H. Rendtorff-Kiel, J. H. Schultz-Berlin, C. Schweitzer-Spandau, R. Sommer-Gießen, E. Stange-Cassel, E. D. Starbuck-Iowa, W. Stählin-Münster, R. H. Thouless-Glasgow, B. Vasady-Sarospatak, G. Wunderle-Würzburg

herausgegeben von

Werner Gruehn

Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie
(begr. 1914)

Vierter Band

Leipzig
Verlagsbuchhandlung Eduard Pfeiffer
1929

Digitized by Google

Digitized by Google

1-35 e

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Band IV

des

Archivs

für

Religionspsychologie

in Verbindung mit

Professor Dr. A. DYROFF-Bonn, Professor Dr. TH. FLOURNOY-Genf, Professor D. K. GIRGENSOHN-Dorpat, Professor Dr. H. HÖFFDING-Kopenhagen, Professor Dr. K. KOFFKA-Gießen, Professor Dr. O. KÜLPE-München, Professor Dr. A. MESSER-Gießen, Pfarrer Lic. Dr. FR. RITTELMEYER-Nürnberg, Professor Dr. E. TRÖLTSCH-Heidelberg

begründet von

D. Dr. W. Stählin

Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie

1914

Digitized by Google

Archiv

für

Religionspsychologie

und Seelenführung

in Verbindung mit

S. Behn-Bonn, G. Berguer-Genf, K. Bühler-Wien, A. Dyroff-Bonn, A. Gemelli-Mailand, J. W. Hauer-Tübingen, H. Höffding-Kopenhagen, Felix Krueger-Leipzig, F. Künkel-Berlin, L. Levy-Brühl-Paris, J. Lindworsky-Prag, A. Messer-Gießen, H. Rendtorff-Kiel, J. H. Schultz-Berlin, C. Schweitzer-Spandau, R. Sommer-Gießen, E. Stange-Cassel, E. D. Starbuck-Iowa, W. Stählin-Münster, R. H. Thouless-Glasgow, B. Vasady-Sarospatak, G. Wunderle-Würzburg

herausgegeben von

Werner Gruehn

Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie
(begr. 1914)

Vierter Band

Leipzig
Verlagsbuchhandlung Eduard Pfeiffer
1929

Digitized by Google

Manuskripte (in Maschinenschrift) und Bücher zur Rezension sind einzusenden ausschließlich an den Herausgeber: D. Werner Gruehn, a. o. Professor a. d. Universität Berlin, Dorpat (Estland, Bergstr. 26.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Bandes:

Professor D. Dr. W. Stählin, Münster i. W., Paulstr. 15.
Professor Lic. Dr. C. Schneider, Riga (Lettland), Hansaplatz 1.
Pastor Lic. E. Nobiling, Gr. Stepenitz bei Stettin.
cand. theol. W. Knuth, Berlin O 17, Fruchtstr. 24 II.
Dr. med. F. Kapp, Assistenzarzt a. d. psychiatrischen Nervenklinik, Giessen, Am Steg 18.
Professor Dr. med. J. H. Schultz, Berlin W 62, Ahornstr. 4.
Professor D. W. Gruehn, Dorpat, s. o.

Das Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung ist Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie und erscheint zunächst je nach Bedarf. Mitglieder der Gesellschaft erhalten das Archiv gratis und franko vom Verlage geliefert. Diesem Bande liegt ein Prospekt der Gesellschaft bei.

Digitized by Google

Dem Bahnbrecher

wissenschaftlicher Seelenforschung

Oswald Külpe

zum Gedächtnis.

1376777

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. Zur Einführung.

Seite

W. Stählin, Vorwort 1
W. Gruehn, Die empirische Religionsforschung der Gegenwart . 6

II. Abhandlungen.

C. Schneider, Studien zur Mannigfaltigkeit des religiösen Erlebens. Ein Beitrag zur Psychologie der individuellen Differenzen auf experimenteller Grundlage 19
E. Nobiling, Der Gottesgedanke bei Kindern und Jugendlichen. Ein Beitrag zur religiösen Psychologie des 10. bis 20. Lebensjahres (hierzu Bild) 43
W. Knuth, Die Psychologie des Konfirmandenalters in ihrer Bedeutung für den Konfirmandenunterricht 217
W. Gruehn, Seelsorgerliche Analysen. Gesichtspunkte und Materialien zum Ausbau der Seelsorge (2 Abbildungen) . . . 299
F. Kapp, Zur psychischen Hygiene 341

III. Berichte.

J. H. Schultz und W. Gruehn, Die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger" 1925—1929I 345

IV. Besprechungen.

A. Literatur zur Religionspsychologie und Seelenführung der Jahre 1925–1928 351
1. Normalpsychologie:
a) Religion 351
b) Mystik 357
2. Entwicklungspsychologie:
a) Allgemeines 360
b) Kinderpsychologie 361
c) Jugendpsychologie 363
3. Individualpsychologie 366

Digitized by Google

4. Pathologie: Seite
a) Allgemeines 369
b) Seelische Heilkunde (Psychoanalyse, „Individualpsychologie", Psychotherapie u. ä.) 371
c) Unterbewußtsein 375
5. Soziologie:
a) Allgemeines 376
b) Aberglaube, Magie, Spiritismus, Anthroposophie . . 381
6. Angewandte Psychologie:
a) Unterricht, Erziehung 385
b) Seelenführung 388

B. Grenzgebiete.

1. Allgemeine Psychologie 394
2. Methodisches 396
3. Geschichte der Frömmigkeit und der Seelenführung . . 397
4. Weltanschauliches (Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie u. ä.) 402

V. Eingelaufene Literatur 410

Digitized by Google

Vater unser — Rudolf Schäfer

Aus: Vom Wandsbecker Boten.
(G. Schloessmann Lpz., (gb. 4.25

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Gerne folge ich der freundlichen Aufforderung des Herausgebers, diesem neuen Band des Archivs für Religionspsychologie ein kurzes Geleitwort mit auf den Weg zu geben. Es kann zunächst nur der Ausdruck meiner dankbaren Freude darüber sein, daß es endlich gelungen ist, die Arbeit, die ich aus inneren wie äußeren Gründen abbrechen mußte, wieder aufzunehmen, und daß es W. Gruehn übernommen hat, das von mir begründete Archiv in erweiterter Form als Organ für eine empirische Religionsforschung wieder aufleben zu lassen.

Es ist nicht nur ein zufälliges persönliches Schicksal, das mich in den Jahren nach dem Krieg hinderte, die religionspsychologische Arbeit, der meine erste wissenschaftliche Liebe gehört hatte, fortzusetzen. Die praktischen Aufgaben des Pfarramts und die Verantwortung gegenüber einer nach neuen Formen und neuer Sinngebung des Lebens ringenden Jugend forderten die ganze Kraft. Dringende Not rief nach unmittelbarer praktischer Hilfe und schien keinen Raum und kein Recht zu lassen für eine ruhige wissenschaftliche Betrachtung der menschlichen Wirklichkeit und der Bedingungen unserer Arbeit. Und wo sich ernsthafte Besinnung, gründliche wissenschaftliche Arbeit den religiösen Fragen zuwandte, da geschah es doch in einem völlig anderen Sinn als in dem Sinn einer empirischen Untersuchung der religiösen Phänomene.

Die Religionspsychologie war in ihren Anfängen ein letzter Ausläufer jenes wissenschaftlichen Zeitalters gewesen, das in dem Glauben lebte, letzte Fragen von der Empirie, von der Beobachtung, Analyse und wissenschaftlichen Ordnung der „Wirklichkeit" aus beantworten und lösen zu können. Zum mindesten war diese Hoffnung eine Triebfeder für den Ernst, mit dem man sich „unfruchtbaren Spekulationen" abwandte und der sorgfältigen Beobachtung der Wirklichkeit zuwandte. Dabei war es ein ent-

Digitized by Google

scheidender Schritt, als man anfing, die Religion nicht nur als eine Erscheinung der Geschichte und des menschlichen Gemeinschaftslebens, sondern auch als eine Erscheinung des menschlichen Seelenlebens zu beobachten und mit den Methoden psychologischer Forschung zu untersuchen. Zahlreiche religionspsychologische Arbeiten jener ersten Zeit tragen das Gepräge eines solchen naiven Empirismus. Vorwiegend ausländische, aber auch etliche deutsche Arbeiten verrieten die Meinung, es sei etwas Entscheidendes auch über Wert und Wahrheit religiöser Erlebnisse und Gewißheiten gewonnen, wenn man die Religion als psychologisches Phänomen in ihren Formen und in ihren Zusammenhängen mit anderen Seiten des Seelenlebens besser kennen und verstehen lernte. Unser „Archiv für Religionspsychologie" hat sich freilich von Anfang an gegen eine solche Überschätzung der religionspsychologischen Arbeit gewehrt und darum auch die Vermengung psychologischer und dogmatischer Fragestellung bekämpft. Aber der Kreis derer, die im Jahr 1914 die Gesellschaft für Religionspsychologie begründeten, war allerdings der Meinung, daß es unmöglich und unsinnig sei, Religionswissenschaft zu treiben und praktisch an der Pflege religiösen Lebens zu arbeiten, ohne sich in wissenschaftlicher und gründlicher Arbeit um eine Kenntnis und ein Verständnis der Vorgänge und Zusammenhänge religiösen Lebens in ihrer psychischen Gestalt zu bemühen. Die Aufmerksamkeit, die solcher religionspsychologischen Arbeit entgegengebracht wurde, und der Eifer, mit dem an vielen Orten zwar nicht religionspsychologische Untersuchungen wirklich durchgeführt, aber wenigstens Programme für solche Arbeit aufgestellt wurden, war noch getragen von jener oben geschilderten Gläubigkeit gegenüber empirischer Wissenschaft und gegenüber der vertrauenerweckenden naturwissenschaftlichen Exaktheit, die man aus den Laboratorien der experimentellen Psychologie kannte.

Die Lage hat sich seither in Deutschland sehr gründlich gewandelt. Wer glaubt heute noch ernsthaft, aus der Beobachtung der Wirklichkeit allein Erkenntnis und Maßstäbe zu gewinnen? An die Stelle der Aufmerksamkeit auf Tatsachen ist die Frage nach dem Sinn getreten, statt der historischen und psychologischen Religionsforschung hat die Religionsphilosophie die Herrschaft angetreten. Auf dem engeren Arbeitsgebiet der Theologie beherrscht unzweifelhaft die dogmatische Arbeit das Feld; und dieses Feld ist in besonderem Sinn das Interesse und die Arbeitsrichtung der

Digitized by Google

jungen Theologen. Was uns vor 25 Jahren Adolf von Harnack gelegentlich in seinem kirchenhistorischen Seminar als Zukunftsbild zeichnete, hat sich reichlich erfüllt: die Ablösung einer wesentlich historisch gerichteten Theologie durch eine wesentlich dogmatisch gerichtete Theologie.

Diese Lage scheint der Wiederaufnahme religionspsychologischer Studien nicht günstig zu sein; alle Lieblingsbegriffe der heute herrschenden theologischen Richtung weisen in eine völlig andere Richtung. Was hat das „Wort Gottes" und seine Verkündigung mit Psychologie zu tun? Was hat die existenzielle Not des Menschen, die in der Begegnung mit Gott aufbricht, mit psychologischem Geschehen zu tun? Kaum eine Verbindungslinie scheint von diesem zentralen Anliegen der heutigen Theologie hinüberzuführen zu einer Psychologie oder Phänomenologie der Religion. Aber vielleicht ist unsere Arbeit deswegen um so notwendiger. Wenn wir im Anfang unseres Weges uns manchmal wehren mußten gegen eine Überschätzung der psychologischen Fragestellung, wenn wir es energisch ablehnen mußten, die entscheidende Frage nach der Wahrheit von psychologischen Tatbeständen her positiv oder negativ zu beantworten, so müssen wir uns heute gegen die umgekehrte Gefahr wenden, gegen eine verhängnisvolle Nichtbeachtung der psychischen Wirklichkeit und gegen eine Unterschätzung der auf ihr Verständnis gerichteten Arbeit. Je länger desto mehr erfüllt viele von uns schwere Sorge unter dem Eindruck, daß sehr viele unserer jungen Theologen es fast grundsätzlich ablehnen, die Wirklichkeit des religiösen Lebens und die seelische Wirklichkeit der Menschen, an die sie mit ihrer Arbeit gewiesen sind, überhaupt zu beachten. Man glaubt, in der Predigt einfach einen Verkündigungsauftrag ausrichten zu können, ohne sich um die Psychologie der Sprache und der Rede, um die psychische Ordnung religiöser Gedankenbildung zu bekümmern. Man glaubt, Seelsorge treiben zu können, indem man den Menschen als „von Gott beansprucht" behandelt, ohne zugleich mit eben der Sorgfalt, mit der der Arzt den körperlichen Befund eines Kranken untersucht, die seelische Lage, im besonderen seelischen Typus die psychischen Krankheitsformen der Menschen zu erforschen, an denen wir eine seelsorgerliche Aufgabe haben. Wie viele maßen sich an, eine religiöse Jugendführung zu treiben, die es nicht einmal als einen Mangel empfinden, daß sie über den inneren Sinn der einzelnen Altersstufen und über die eigentümliche Bedeutung des religiösen Lebens in diesen einzelnen Alters-

Digitized by Google

schichten kaum irgendeine Vorstellung besitzen. Gerade wer die wirkliche Not, die religiöse Hilflosigkeit, das seelische Chaos, den leidenschaftlichen Hunger nach wirklicher Klärung und Hilfe kennt und ernst nimmt, wird sehr lebhaft die Gefahr empfinden, daß ein zwar dogmatisch, aber gar nicht psychologisch interessiertes und unterrichtetes Theologengeschlecht im Grunde doch völlig hilflos den auf wirkliche Hilfe wartenden Aufgaben gegenübersteht.

Gegenüber dieser Lage haben wir die Pflicht, die heute unmoderne und unbeliebte religionspsychologische Arbeit zu treiben. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, vielleicht ist sie an vielen Orten schon angebrochen, wo man sich wieder nach einer nüchternen Erforschung der seelischen Erscheinungswelt der Religion ausstreckt, um nicht in einer abstrakten religiösen Sprache alle Fühlung mit dem wirklichen Menschen zu verlieren. Der Herausgeber dieses Archivs hat in seinem einführenden Aufsatz eine Fülle von Aufgaben gezeigt, die auf diesem Wege liegen, und die Erweiterung des Titels unseres Archiv drückt unmißverständlich aus, daß es ganz wesentlich die dringenden praktischen Aufgaben sind, die uns zu einem neuen Ernst religionspsychologischer Arbeit im Dienst der Seelenführung verpflichten. Wir werden freilich unsere Aufgabe mit um so besserem Gewissen angreifen und um so eher erfüllen können, je ehrlicher wir uns auf den bescheidenen Hilfsdienst beschränken, den jede psychologische Arbeit allein zu leisten vermag. Man kann weder von der Jugendpsychologie aus die Aufgaben der Jugendführung, noch von der Tiefenpsychologie aus die Aufgaben der Seelsorge, noch von der Psychologie der Feier den Inhalt des Kultus oder von der Rhetorik aus die inhaltliche Aufgabe der Predigt konstruieren; aber man kann alle diese Dinge nicht treiben o h n e Psychologie. Ebenso wie die Naturwissenschaft sich heute einer vorschnellen Naturphilosophie erwehren und ihr gegenüber die Bedeutung einer strengen empirischen Forschung betonen muß, ebenso oder doch ähnlich müssen wir heute gegenüber der Mode gewordenen Verachtung psychologischer und phänomenologischer Erkenntnis diesen unentbehrlichen Dienst leisten.

Die Zeit der Programme der Religionspsychologie ist hoffentlich endgültig vergangen, nicht minder die Zeit religionsphilosophischer Willkürlichkeiten, die sich als Religionspsychologie verkleideten. Wir brauchen ernsthafte Arbeiten, die, ohne sofort sich den Blick auf die Wirklichkeit durch philosophische oder theolo-

Digitized by Google

gische Anliegen trüben zu lassen, der wirklichen Kenntnis des menschlichen Seelenlebens dienen und die uns eben dadurch das notwendige Rüstzeug bereiten helfen für die unendlichen Aufgaben der Seelenführung, die auf uns und das kommende Geschlecht warten. Möge es dem „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" vergönnt sein, etwas von diesem Dienste wirklich zu leisten.

Wilhelm Stählin.

Digitized by Google

Die empirische Religionsforschung der Gegenwart.

(Zur Einführung.)

Die Wandlung seit 1914. — Ein neuer Zweig der Wissenschaft. — Das zweite Stadium. — Vereinheitlichung der Arbeit. — Forschungsmittel. — Das Archiv. — Überwundene Schwierigkeiten. — Seelenführung. — Aufgaben.

Im Vorwort ist auf die veränderte weltanschauliche Lage in Deutschland seit dem Kriege hingewiesen worden, aber auch auf die Aufgabe, die daraus für die empirische Religionsforschung hier erwächst. Der Verfasser erinnert zugleich daran, daß unser Archiv sich sowohl von einer Überschätzung der psychologischen Arbeit (Psychologismus), als auch von ihrer Unterschätzung (Dogmatismus) fern gehalten hat. Wir werden nunmehr an unseren eigentlichen Aufgabenkreis herantreten dürfen, um dem Leser einen Einblick in die innere Lage der religionspsychologischen Arbeit der Gegenwart zu vermitteln.

Als W. Stählin den ersten Band des Archivs für Religionspsychologie herausgab, war er in der glücklichen Lage, zugleich die erste durchgeführte experimentelle Untersuchung veröffentlichen zu können. Die exakte Religionsforschung befand sich damals in einem vorbereitenden Stadium: Notwendigkeit und Möglichkeit einer planmäßigen Erschließung des religiösen Gegenwartslebens waren eben erst in das Blickfeld der Forschung getreten. Darum trugen die einleitenden Erwägungen zum Archiv vorwiegend programmatischen Charakter.

Heute ist die Lage wesentlich anders geworden. In den verflossenen 15 Jahren hat sich auf diesem Gebiet, wie auf wenig anderen, ein durchgreifender Wandel vollzogen. Wir besitzen bereits eine warhaft umfassende, für den Anfänger meist kaum übersehbare Literatur zur Religionspsychologie. Man vergleiche etwa den Ausschnitt in der Literaturübersicht dieses Bandes, man beachte unter diesem Gesichtspunkt aber auch die Verworrenheit verschiedener jüngerer Erscheinungen zu irgendeinem Gebiet der Religionswissenschaften, welche hervortritt, sobald dem Verfasser eine

Digitized by Google

gründliche methodische Ausbildung fehlt. Neben dieser Literatur liegt eine keineswegs geringe Zahl von mehr oder weniger exakten Einzeluntersuchungen vor, wie ich das soeben in einer zusammenfassenden Übersicht in der gleichzeitig erscheinenden zweiten Auflage des Girgensohnschen Werkes „Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens" gezeigt habe. Mailand und Köln, Leipzig und Dorpat, Bonn und Würzburg, zum Teil auch Wien und Berlin haben mit der Herausgabe zum Teil bereits abgeschlossener, zum Teil noch in der Arbeit befindlicher exakter Untersuchungen begonnen.

Mit wachsendem Staunen erkennen wir, daß religiöses Leben keineswegs jene einfache Gestalt besitzt, die jedermann sozusagen von Geburt her kennt und kurzerhand auf eine beliebige Formel reduzieren kann, wie man durch Jahrhunderte, auch in der Wissenschaft, geglaubt. Vor den Augen des Forschers ist in den letzten Jahren eine ganz neue, noch nie in dieser Lebensnähe und Mannigfaltigkeit geschaute und präzise erschlossene Wirklichkeit aufgestiegen. Selbst das bunte Bilderbuch der Religionsgeschichte, das uns umfassende Untersuchungen des letzten Jahrhunderts auftaten, verblaßt gegenüber der ungeheuren Fülle von Formen und Gestalten, die das planmäßige Studium der Gegenwartsfrömmigkeit eröffnet: verschiedenste Erscheinungen, Verhaltungsweisen, Bildungen, Stufen und Einzelstadien, eigenartige Typen und Ausartungen, auch manche bisher völlig unbekannte Phänomene, daneben wieder ganz alltägliche, aber bisher nicht beachtete Äußerungen religiösen Lebens oder seiner Surrogate treten vor unsere Augen. Dies aber keineswegs nur bei wilden Völkern oder in grauer Vorzeit, sondern mitten unter uns, inmitten unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Kirchen, bei unseren Kindern und Jugendlichen, ja an entscheidenden Stellen unseres eigenen Innenlebens. Die Frömmigkeit des feinsinnigen Katholiken, sein Reueerlebnis, Gebetsleben und Beschauung, die Bekehrungsvorgänge des Protestanten in grober und feiner Nüancierung, der Skeptizismus des Israeliten, mannigfache Frömmigkeitsstufen des Kindes, des Jugendlichen und Erwachsenen, die Vorgänge der Versenkung und Intuition, der Ekstase und Mystik u. a. sind heute in ganz neuer konkreter Gestalt vor uns getreten. Die Welt der Frömmigkeit, die gegenwärtige Religion, ist mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, in einer Reichhaltigkeit und Präzision

Digitized by Google

vor unsere Augen getreten, wie noch nie zuvor. An diese weite Wirklichkeit, unerkannt seit Jahrtausenden, geahnt nur von einzelnen genialen Seelenkennern, unbekannt vielfach selbst dem Seelsorger und Religionslehrer, heranzuführen, ist vornehmste Aufgabe der empirischen Religionspsychologie der Gegenwart.

Es ist nicht hier der Ort, auf die Tragweite dieser Entdeckungen einzugehen, wie sie für den Eingeweihten sichtbar wird: auf die möglichen Auswirkungen auf Philosophie und systematische Theologie, auf die neue Beleuchtung, die von hier manche bekannte geschichtliche Erscheinungen, die Dogmenbildung, ja selbst die klassischen Urkunden der Frömmigkeit erhalten. Daß diese Tragweite eine sehr große ist, haben führende Gelehrte aller Richtungen bereits im ersten Stadium dieser Forschung anerkannt. Sie liegt auf der Hand, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es endlich gelungen ist, hinter fast allgemein herrschende tote Begriffe von „Religion" oder hinter gedankenlos gebrauchte und solcherart nichtssagende „Dogmen" zu einer tieferen Schicht lebendig flutenden religiösen Lebens durchzustoßen, von der jene Begriffe und Dogmen allein Lebendigkeit erhalten. Das bedeutet natürlich keineswegs, daß die Empirie seelischen Lebens die normative oder historische Arbeit ersetzen oder auch nur einschränken könnte. Es bedeutet aber wohl, daß die Auswirkungen und Anwendungsmöglichkeiten der Normen sichtbarer geworden sind als bisher; es bedeutet auch, daß bekanntes geschichtliches Material neuen Deutungsmöglichkeiten zugänglich geworden ist von einer erweiterten Kenntnis des Gegenwartslebens her.

Wichtiger als eine Betrachtung dieser weiteren Perspektiven ist hier die Feststellung, daß das junge Forschungsgebiet heute keineswegs mehr auf dem Glatteise bloßer Vermutungen und mehr oder weniger geistreicher Theorien sich zu bewegen braucht, sobald die grundlegenden Prinzipien moderner Forschung im allgemeinen und der empirischen Religionsforschung im besonderen anerkannt werden. Für die Religionspsychologie als Wissenschaft ist es von entscheidender Bedeutung, daß sie heute bereits über eine große Auswahl eingehend geprüfter und auch bewährter Methoden verfügt, die — soweit nicht Unkenntnis oder prinzipielle Wissenschaftsfeindlichkeit vorliegt — unbedingte Geltung beanspruchen dürfen. Erst durch den Besitz einer gesicherten Methodik

Digitized by Google

kann Einheit in die verwirrende Fülle religionspsychologischer „Ergebnisse" gebracht werden, kann Wahres von Falschem, Sicheres von weniger Gesichertem unterschieden werden, kann die Forschung Planmäßigkeit und Stetigkeit gewinnen.

Die beiden genannten Momente: die Entdeckung einer neuen Seite der Wirklichkeit und die Gewinnung eigener, dem Gegenstande sorgfältig angepaßter Methoden, haben die Religionspsychologie zu einem selbständigen Zweige der Wissenschaft ausgestaltet. Sie tritt nunmehr ebenbürtig neben ihre älteren Schwestern, die Religionsphilosophie und Religionsgeschichte, diesen die unentbehrliche empirische Grundlage und die Verbindung zum Gegenwartsleben bietend. Damit ist ein neues, das zweite Stadium religionspsychologischer Forschung erreicht. Im Prinzip war dieses Stadium gewiß schon vor dem Tode K. Girgensohns (1925), ja, vielleicht sogar vor dem Tode O. Külpes (1915) eingeleitet. Doch erst in den letzten Jahren haben sich diese Anfänge, dank einer ständig wachsenden Zahl von Forschungsarbeiten, zu einem umfangreichen Besitz an Ergebnissen verdichtet, die in ihrem exakteren Teil von einer erfreulichen Einheitlichkeit sind. Es bedarf bekanntlich immer der Zeit, bis sich neue Erkenntnisse in der Wissenschaft durchsetzen. So konnte noch 1921, im zweiten Bande dieses Archivs, der auch um die empirische Religionsforschung verdiente G. Wobbermin in seiner bekannten Polemik mit dem Herausgeber versuchen, einen inzwischen preisgegebenen, halb metaphysischen Begriff der Religionspsychologie zu verteidigen.

Im ganzen ist die Lage heute unter Sachverständigen bereits geklärt. Das ist ein weiteres Merkmal des erreichten zweiten Stadiums. Es geht gar nicht mehr um die Fragen: Experiment oder nicht Experiment? empirische oder spekulative Religionsforschung? und dergleichen. Die Fragestellung lautet viel konkreter: welche der vorhandenen Methoden ist für die Erschließung dieses oder jenes Gebietes der Frömmigkeit besonders geeignet? auf welchen Wegen dürfen wir hoffen, diesen oder jenen Teil religiöser Erscheinungsweisen präziser zu beobachten? Die religionspsychologische Forschung hat m. a. W. begonnen, sich planmäßig über das Feld offenstehender Fragen auszubreiten und Gebiet für Gebiet systematisch in Angriff zu nehmen. Wir stehen inmitten eines mehr oder weniger

Digitized by Google

zielbewußten Ausbaues der empirischen Religionswissenschaft. Dabei herrscht in der Arbeit an den einzelnen Aufgaben in den verschiedenen Ländern im ganzen ein erfreulicher Kontakt. Zugleich hat sich das Zentrum aus Amerika nach Europa verschoben, wie immer in der Forschung, den besseren Methoden folgend. Hier wirkt sich letztlich jener bedeutende Fortschritt weiter aus, den O. Külpe der exakten Psychologie seit Beginn dieses Jahrhunderts erbracht hat.

Wenn diese Forschung ruhig fortschreiten kann; wenn die zum Teil auch aus Kriegszeiten stammende Anarchie in den Geisteswissenschaften allmählich überwunden wird, wenn die Vertreter der letzten und entscheidensten Menschheitsfragen ihren am falschen Ort angebrachten Skeptizismus gegen ein sorgfältigeres Studium der sie zumeist angehenden Tatsachen eintauschen, dann muß die geschilderte Entwicklung bald reiche Früchte erbringen. Es ist auch zu erhoffen, daß praktische und theoretische Arbeit auf dem Boden der Religion wieder ein einheitliches und vertrauenerweckenderes Bild gewinnen. War diese Einheit in früheren Jahrhunderten in gewissen gemeinsamen philosophischen oder dogmatischen Voraussetzungen gegeben, so tritt sie heute in einem ständig wachsenden Besitz an unabhängig voneinander gewonnenen empirischen Tatsachen zutage. Nicht allein jene populäre Religionswissenschaft weicht von der Bildfläche wissenschaftlicher Arbeit, die selbst hinter anerkannten Namen ihr Wesen trieb, bei näherem Zusehen aber nicht mehr als private Meinungen und zufällige Beobachtungen vermitteln konnte. Es ist auch zu hoffen, daß die zwischen dieser und der exakten Religionsforschung stehende sexual-pathologische (psychoanalytische) Religionspsychologie in Fortführung ihrer Arbeiten zu größerer kritischer Einsicht geführt wird. Die größte Bewunderung vor den unstreitigen Leistungen der Freudschen Psychotherapie darf nicht zur Kritiklosigkeit gegenüber seiner Religionspsychologie und der seiner Schüler führen, die oft in bedenklichste Nähe der veralteten Feuerbachschen Popularpsychologie geraten und dadurch billige Massenerfolge erzielen. Das wußte schon die „reine“ (etwa „geisteswissenschaftliche“) Psychologie Schleiermachers vor 100 Jahren, daß Religion nur aus religiösem Leben heraus, nicht aus heterogenem, auch nicht aus sexuellem, verstanden werden kann. Das XIX. Jahrhundert aber mit seiner glanzvollen Entfaltung der Psychiatrie lehrte

Digitized by Google

vollends, einen tiefen Strich zwischen Erscheinungen gesunden und kranken Seelenlebens ziehen, trotz aller gegenseitigen Berührungen und Anregungen. Es gibt wissenschaftliche Grundsätze, die nicht aufgegeben werden können, ohne den Wert der Wissenschaft selbst und damit der eigenen Behauptung in Frage zu stellen. Die genannten Arbeiten tragen daher viel zur verbreiteten irrigen Auffassung bei, als müßte psychologischer Wirklichkeitssinn notwendig zum Naturalismus, Psychologismus oder gar Materialismus führen. Um so erfreulicher ist es, wenn bei einzelnen Vertretern eine, wenn auch langsame Korrektur der extremen Position, eine sorgfältigere Angleichung an wissenschaftliche Ergebnisse der Psychologie vollzogen wird.

Daß ein jedes Forschungsgebiet seiner eigenen Forschungsstätten und -organe bedarf, ist in der Wissenschaft der Kulturländer allgemein anerkannt. Daß die exakte Religionspsychologie an der Beschaffung dieser regulären Forschungsmittel heute ein besonderes Interesse haben muß, ist auf Grund des Gesagten selbstverständlich. Als besonders schwierig erwies sich die Schaffung eines regelmäßig erscheinenden Organs, in welchem größere Einzeluntersuchungen Aufnahme finden können. So wenig sich die Notwendigkeit eines solchen Sammelwerkes bestreiten läßt, so zahlreich waren die Hindernisse, die der Verwirklichung dieses Zieles, nicht nur in Deutschland, in den Weg traten. Seit dem Weltkriege sind diese Schwierigkeiten bekanntlich keineswegs geringer geworden. Das erste hochwertige Organ der deutschen Religionspsychologie, das durch W. Stählin geschaffen wurde, ward fast ein Opfer dieser Lage. Der Ausgabe des I. Bandes (1914) folgte unmittelbar der Ausbruch des Weltkrieges, dem II./III. Bande (1921) die deutsche Jnflationszeit. Das junge Unternehmen, Herausgeber und Verlag wurden solcherart jedesmal fast um den Erfolg ihrer Bemühungen gebracht. Heute wagen es bekanntlich selbst bedeutende Verlage nicht mehr, größere wissenschaftliche Unternehmen ohne beträchtliche Zuschüsse in Gang zu bringen. Diese Lage ist fast katastrophal für jüngere Zweige der Forschung, die gegen veraltete herrschende Meinungen anzukämpfen haben, aber auch ganz besonders auf die Veröffentlichung größerer, nicht für jedermann bestimmter Untersuchungen angewiesen sind.

Es war daher ein erfreulicher Erfolg, als es W. Stählin 1921 gelang, von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft einen Zuschuß für die Fortsetzung des Archivs zu erwirken. In

Digitized by Google

dem Entwurf eines Gutachtens, mit welchem K. Girgensohn die Eingabe an die Notgemeinschaft unterstützte, heißt es bezeichnend:

„Der Hauptmangel der Religionspsychologie in Deutschland und anderswo ist bisher gewesen, daß es wohl Zeitschriften aber keine Arbeitsstätten für Religionspsychologie an den Universitäten gab. Die Zeitschriften lebten daher von zufälligen Anregungen und brachten meist nur kurze aber wenig bedeutende Arbeiten; das wertvollste an ihnen war meist die Literaturübersicht."

Der Verfasser weist dann auf die Entwicklung seiner Religionspsychologie hin, auch daß es ihm dank einer besonders glücklichen Konstellation der Umstände gelungen war, seine große Untersuchung unabhängig von einem Forschungsorgan zu veröffentlichen; daß aber mit dem Fortschritt der Forschung ein solches Organ unentbehrlich wird, damit jüngere Kräfte ohne allzu große materielle Opfer ihre Arbeiten publizieren können. Dieses Stadium der religionspsychologischen Forschung sei nunmehr erreicht:

„Es wäre wünschenswert, die Höhe der Unterstützung so zu bemessen, daß sowohl die laufende Zeitschrift als auch Beihefte mit größeren Monographien gedruckt werden können. Besonders möchte ich betonen, daß es sich hier um einen entstehenden und umstrittenen Zweig der Forschung handelt, der daher verwundbarer ist als alle alten und gut eingefahrenen Richtungen. Es will mir auch scheinen, als ob gerade diese werdende Neubildung das größte Recht auf Unterstützung hat, da von ihrem Gedeihen ein großer Teil des zukünftigen Ansehens der deutschen Wissenschaft abhängig ist."

Leider vereitelten, wie erwähnt, äußere Ereignisse trotz energischer Bemühungen W. Stählins und K. Girgensohns eine Auswirkung des erreichten Erfolges. Meine größere Untersuchung, der der Herausgeber das Archiv freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, mußte in der unentschiedenen Lage Jahre warten und konnte endlich dank privaten Zuschüssen erscheinen. Auch die untenstehende Arbeit E. Nobilings, die ich in Maschinenschrift bei meinen Übungen in Dorpat und Berlin bereits benutzen konnte, mußte bis zum Erscheinen dieses Bandes warten, um veröffentlicht werden zu können. Zwar hatte W. Wirth, der verdiente Herausgeber des „Archivs für die gesamte Psychologie", sein Organ freundlichst unserer Religionspsychologie zur Verfügung gestellt, doch entspricht die ihm vorgezeichnete Richtung naturgemäß nicht ganz unseren Bestrebungen. So erschien 1926 daselbst eine wertvolle jugendpsychologische Untersuchung von Th. Voß fast ganz ohne das wichtige anschauliche Material. Hier zeigt sich deutlich, was die Fachliteratur wiederholt betont hatte: daß die Fortsetzung des Archivs eine unabweisliche Not-

Digitized by Google

wendigkeit geworden ist. Daher war mir nicht verwunderlich, daß in einer ausgedehnten Korrespondenz der letzten Monate mit führenden Gelehrten verschiedener Länder immer wieder eine lebhafte Freude dem bevorstehenden Wiedererscheinen des Archivs entgegentrat.

Einige Worte noch über diese letzte Etappe. Durch drängende andersartige Aufgaben gebunden, konnte ich erst im Sommer 1927 energischer an die Wiederaufnahme des Archivs herantreten. Zwar sah die allgemeine geistige Lage nicht günstig aus. Das letzte Jahrzehnt hatte unserer Forschung schwerste persönliche Verluste gebracht. Der gewöhnliche Rückgang der Allgemeinbildung nach dem Kriege, das Hervorbrechen längst überwunden geglaubter geistiger Strömungen, eine oft hochmütige Ablehnung der Wissenschaft in religiös interessierten Kreisen, der Zusammenbruch der Kultur in Osteuropa u. a. sind nicht leicht zu nehmende Erscheinungen. Verheerend müssen sie sich auswirken dort, wo es gilt, zartestem und tiefstem Erleben genügende Beachtung zu erwerben. O. Külpe weist darauf hin, daß bereits das ästhetische Erlebnis ständig Gefahr laufe, durch die brutalen Forderungen des Alltags erdrückt zu werden. In höherem Maße noch gilt das von der Religion. Wenn planmäßige Religionsforschung, wie behauptet wurde, zu den schwierigsten Aufgaben der Wissenschaft gehört, so dürfen die hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten nicht befremden.

Unter diesen Umständen war es von besonderer Bedeutung, daß die exakte Religionspsychologie an einigen Stellen ihre Wurzeln tiefer in den Boden gesenkt hatte und bisher alle Rückschläge überdauern konnte: vor dem Kriege im Bereich der Nürnberger Arbeitsgemeinschaft um W. Stählin und im Bereich der Dorpater religionspsychologischen Schule um K. Girgensohn. In neuerer Zeit sind hierzu wertvolle Schülerarbeiten aus den Werkstätten A. Gemellis in Mailand, S. Lindworskys in Köln, K. Bühlers in Wien u. a. getreten. Alle diese Arbeiten weisen auf die bedeutende Forscherpersönlichkeit Oswald Külpes zurück, der uns gelehrt hat, auch die tiefsten Regionen der Seele exakt zu erschließen. Der Nürnberger Arbeitsgemeinschaft verdanken wir die Entstehung des „Archivs für Religionspsychologie" sowie die Begründung der „Gesellschaft für Religionspsychologie" (1914), die auch O. Külpe zu ihren Vorstandsmitgliedern zählen durfte. An den übrigen Stätten ist

Digitized by Google

die Einzelforschung weitergeführt worden. Diese Bestrebungen blieben nicht erfolglos.

In der Tat durfte ich seit 1926 eine Beobachtung machen, die nicht unwichtig ist. Meine erste Zusammenfassung empirischer Ergebnisse der bisherigen religionspsychologischen Forschung fand bei den Vertretern verschiedener Fakultäten aber auch sehr verschiedener religiöser Richtungen eine so freundliche Aufnahme, wie ich sie nicht erwartet hatte. Ähnliches beweist ja auch der Erfolg der Girgensohnschen Untersuchung, die trotz eines Umfanges von fast 800 Seiten in vier Jahren vergriffen war, und manches andere. Es zeigt sich hier, daß neben manchen lauten Erscheinungen der Wissenschaft der letzten Jahre eine stillere Entwicklung ruhig und unaufhaltsam weitergeht, die augenscheinlich nicht gesonnen ist, die bisherigen Errungenschaften der Forschung gegen Schlagworte oder exotische Früchte einzutauschen. Nicht nur aus den Kreisen der wissenschaftlichen Pädagogen, Psychologen, Mediziner und Theologen, sondern auch ganz besonders von seiten jener, an der Praxis des Lebens geschulter Kräfte, die die Notwendigkeit einer zuverlässigen Ordnung und Analyse der lebendigen Frömmigkeit um uns und in uns erkannt haben, treten immer wieder Anforderungen an die religionspsychologische Forschung heran, denen sie angesichts der noch nicht ausreichenden Zahl verfügbarer Kräfte kaum entsprechen kann.

Die geschilderte Lage ließ einen stärkeren Ausbau der angewandten Religionspsychologie als wünschenswert erscheinen, nicht zuletzt der schwierigen Probleme der Seelenführung. Seit 1920 durfte ich mehrere Jahre hindurch in Dorpat am Ausbau eines großen Werkes charitativer Fürsorge leitend mitarbeiten und lernte hier praktisch auch die schwierigen Probleme der Laienseelsorge kennen. Auf Vortragsreisen und bei Diskussionen in verschiedenen Ländern trat mir immer wieder eine große Ratlosigkeit in diesen wichtigsten Fragen entgegen. Hierzu kam in den letzten Jahren ein immer stärkeres Eindringen einer populären psychoanalytischen Psychologie in die Arbeit der Kirchen. Solange das psychologische Studium nicht mit ganz anderem Enrst als in den letzten Jahrzehnten an den theologischen Fakultäten aufgenommen wird, muß notwendig bei den Seelsorgern, Predigern, Lehrern eine geradezu erschreckende Unbildung in tiefsten seelischen Fragen herrschen. Weswegen denn auch hier nicht die wertvollen und reiferen Früchte der jungen

Digitized by Google

psychotherapeutischen Forschung bisher Anwendung gefunden haben, sondern vorwiegend Schlagworte und schwer verdauliche Theorien, oft gröblich untermengt mit einem derben Materialismus. Sollte diesem unerträglichen Übelstande in etwas gesteuert werden, so bedurfte es auch eines periodischen Organs (wie ein solches vollends die evangelische Kirche keineswegs besaß), das die heute in fast allen Fakultäten in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückte Frage der seelischen Beeinflussung einer andauernden planvollen Bearbeitung unterzog. Für eine solche Arbeit schien der bisherige Ertrag der Religionspsychologie schon eine ausreichend breite Basis abzugeben. Meine bereits 1926 in dieser Richtung eingehend begründeten Vorschläge fanden zwar an einzelnen Stellen lebhafte Zustimmung, doch keine nennenswerte Unterstützung.

Es war mir darum eine aufrichtige Freude, als W. Stählin 1927 bei der Übergabe des Archivs ausdrücklich meinen Vorschlägen zustimmte und beschlossen werden konnte, dieses Organ künftig „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" zu nennen. Wir hoffen damit wenigstens einen möglichen Weg aus der geschilderten Notlage geebnet zu haben. Wir verkennen keineswegs, daß die Verwirklichung dieses Zieles mit neuen und sehr bedeutenden Schwierigkeiten zu rechnen hat. Sind doch die Ziele der einzelnen, hierbei zumeist interessierten Kirchen und religiösen Richtungen scheinbar durchaus verschieden. Doch hoffe ich, bereits an einigen Beiträgen dieses Bandes zeigen zu können, daß hier auch sehr gemeinsame Interessen vorliegen, — das Interesse an der gegebenen religiösen Wirklichkeit und an den wissenschaftlich erprobten Wegen einer Beeinflussung derselben. Diese Fragen gehen nicht nur den Psychologen, Pädagogen, Theologen, Arzt aufs allernächste an, sie haben Bedeutung auch für weiteste Kreise, die offenen Auges den großen Lebensaufgaben gegenüberstehen.

Man wird hier also keine zu schnellen Erfolge erwarten dürfen. Zunächst soll durch sorgfältige Überblicke über die vorhandene Literatur Einblick vermittelt werden in jene Arbeit an der Seelenführung, die bereits heute geleistet werden kann. Weiter werden wir aufmerksam jenen Linien zu folgen haben, die eine Anwendung sichergestellter neuerer Ergebnisse der Psychologie, der Psychotherapie, der Pädagogik, der Religionsforschung versuchen. Nach Möglichkeit sollen dabei Materialien zur Seelsorge veröffentlicht werden, die die Diskussion um diese höchst kom-

Digitized by Google

plizierten Fragen veranschaulichen und erleichtern. Endlich hoffen wir auf eine steigende Mitarbeit erfahrener Seelsorger, Pädagogen und Ärzte, die aus dem reichen Schatze praktischer Erfahrung heraus uns auf besondere Aufgaben und Probleme, aber auch auf neue Anwendungsmöglichkeiten hinweisen werden. Daß eine wissenschaftlich begründete Seelsorge, soll sie nicht vor den letzten und entscheidendsten Fragen Halt machen, außerordentlich hohe Ansprüche an Wissenschaft und Erfahrung stellen muß, zeigt jedermann bereits jene Kritik, die er selber in stillen Stunden an der durchschnittlichen Seelsorge zu üben pflegt.

Aufs Ganze gesehen, tritt somit das Archiv in alter und doch neuer Gestalt vor den Leser. In alter Gestalt: denn es hat eine bewährte wissenschaftliche Tradition weiterzuführen. In neuer Gestalt: denn es folgt der erreichten Entfaltung religionspsychologischer Forschung und sucht sie für die Praxis des Lebens auszuwerten. Daß für die Verwirklichung dieses Zieles eine bedeutende Erweiterung des bisherigen Mitarbeiterkreises erforderlich war, liegt auf der Hand. Ebenso bedarf es wohl keiner besonderen Betonung, daß das Archiv auch weiterhin eine wissenschaftlich unparteiische Stellung gegenüber den verschiedenen Konfessionen und religiösen Richtungen einzunehmen bestrebt bleibt.

Wir hoffen der Religionspsychologie mit der Weiterführung des Archivs ein wichtiges Forschungsmittel darzubieten. Es ist hier nicht der Ort, über einzelne Resultate oder auch nur über die wichtigsten bereits vorhandenen Hilfsmittel dieser Forschung (Einführungen, geschichtliche Darstellungen usw.) zu berichten. Wir begnügen uns mit dem Hinweis, daß das heute vorliegende Stadium sich in voller Entfaltung auch des organisatorischen Ausbaues befindet. Nicht allein sind besondere Forschungsstätten, nach dem Vorgange des Leipziger Seminars (1923—1925), ins Leben getreten, denen ich nunmehr, durch besondere Umstände bisher daran gehindert, ein Institut für experimentelle Religionspsychologie angliedern darf. Ebenso besitzen wir zwei internationale Gesellschaften für Religionspsychologie, die oben genannte und 1914 begründete und eine von K. Beth neuerdings in Wien begründete „Internationale Gesellschaft". Diesen Gesellschaften entsprechen zwei wissenschaftliche Organe: der ersteren unser Archiv, der zweiten eine populärere, vierteljährlich erscheinende Zeitschrift: „Religionspsychologie. Veröffentlichungen des Wiener

Digitized by Google

religionspsychologischen Forschungsinstituts durch die Internationale Religionspsychologische Gesellschaft" (Wien 1926 ff., dann Gütersloh 1928 ff.). Es handelt sich hier um eine selbständige, mit der dargestellten Entwicklung der religionspsychologischen Forschung nicht im Zusammenhang stehende, aber durch die Psychoanalyse beeinflußte Unternehmung des Religionshistorikers K. Beth. Wenn hier nicht der Gegensatz zweier sehr verschiedener Auffassungen der Religionspsychologie, wie angedeutet, vorliegen würde, so wäre das Vorhandensein zweier verschiedener Organe, eines populären und eines strenger wissenschaftlichen, auf diesem Gebiete eine sehr zu begrüßende und für den Umfang des heutigen Interesses charakteristische Erscheinung.

Die hier mitgeteilten Arbeiten bedürfen keiner näheren Erläuterung. Die an erster Stelle stehenden Untersuchungen sind von jüngeren Schülern K. Girgensohns verfaßt. Ganz besonders sei das Augenmerk auf das mit originellen Mitteln gewonnene neue Material zur religiösen Jugendpsychologie und Individualpsychologie gelenkt. Daß auch der praktisch arbeitende Theologe viel für seine Arbeit aus einem sorgfältigen Studium dieser Niederschläge wirklichen Lebens lernen kann, ist oft bestätigt worden. Vollends führt in das Gebiet der angewandten Religionspsychologie die Untersuchung von W. Knuth, die auf Anregung von H. Rendtorff-Kiel entstanden ist und zum erstenmal pädagogisch die Ergebnisse der empirischen Religionspsychologie auszuwerten sucht. Die Arbeit von Dr. med. Kapp, Ass.-Arzt an der psychiatrischen Nervenklinik in Gießen, bringt in verschiedener Hinsicht interessante Mitteilungen über eine in theologischen Kreisen wenig bekannte Forschungsrichtung. Mein Aufsatz will aus praktischer und wissenschaftlicher Erfahrung heraus eine meines Erachtens ebenso wichtige wie leicht verwertbare Anregung für die in praktischer religiöser Arbeit stehenden Kräfte bieten.

Die Literaturübersicht bringt zum erstenmal eine kritische Gesamtübersicht über die Neuerscheinungen der Jahre 1925 bis 1928 aus der Religionspsychologie und angrenzenden Gebieten. Die Bestrebungen des Herausgebers, einen vollständigen Überblick dieser Jahre (etwa 400 Einzelschriften) hier zu schaffen, scheiterten an dem Verfahren einzelner Verleger, die sich nicht entschließen können, über den eigenen Bedarf hinaus Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen. Darunter leidet die Forschung, aber auch jene Verfasser, die ihre Werke diesen Verlagen

Digitized by Google

anvertraut haben. Ich denke hier besonders an einige psychologische und medizinische Verlage, während die katholischen Verleger das größte Entgegenkommen bewiesen. Doch hoffe ich, daß diese Lücken sich vielleicht allmählich ausgleichen lassen werden. Ebenso hoffe ich, im nächsten Bande bereits mit einem weiteren Kreise von Fachreferenten arbeiten zu können.

Einen besonderen Dank schulde ich Herrn Professor D. Dr. W. Stählin, der nicht allein sein bedeutendes Organ vertrauensvoll in meine Hände gelegt, sondern mich auch unermüdlich in den oft schwierigen Verhandlungen und Maßnahmen unterstützt hat, die bis zur Veröffentlichung dieses Bandes erforderlich waren. Ebenso danke ich den Herren Mitherausgebern des Archivs, daß sie ihre durchweg begrenzte Zeit dieser Sache freundlichst zur Verfügung gestellt haben. Endlich bin ich dem Vorstande der Gesellschaft für Religionspsychologie in ganz besonderer Weise zu Dank verpflichtet, der auch das erweiterte Archiv unter seinen Schutz gestellt und den Herausgeber in seine Mitte aufgenommen hat.

Das Erscheinen dieses Bandes erfüllt mich mit großer Genugtuung. Ein wichtiges Ziel ist erreicht, obwohl wiederholt fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg getreten waren. So zuletzt noch im Sommer 1928, als eine fast sichere materielle Unterstützung des Archivs durch das Dazwischentreten von anderer Seite plötzlich vereitelt wurde[1]). Hier war es der Verlag Ed. Pfeiffer in Leipzig, der im Sinne vornehmster deutscher Verlagstraditionen und in selbstloser Weise zur Durchführung des Unternehmens an meine Seite trat.

Dieser Band ist O. Külpe gewidmet, dem weitblickendsten Psychologen der jüngeren Vergangenheit. Ihm verdankt es die religionspsychologische Forschung Europas in erster Linie, daß sie heute in rätselvolles Dunkel hineinleuchten, ja, selbst an der Lösung zentralster Lebensaufgaben mitarbeiten darf.

Werner Gruehn.

---

[1]) Damals habe ich in einer Rezension nochmals mit Nachdruck auf die Unentbehrlichkeit des Archivs für die gegenwärtige Forschung hingewiesen („Theolog. Literaturblatt", Leipzig, leider erst im Januar 1929 erschienen).

Digitized by Google

Studien zur Mannigfaltigkeit des religiösen Erlebens.

Ein Beitrag zur Psychologie der individuellen Differenzen auf experimenteller Grundlage

von Lic. Dr. Carl Schneider, Professor am Herderinstitut, Riga.

1. Einleitung.

Durch die gesamte wissenschaftliche Psychologie geht heute ein starker Drang nach Einheitlichkeit und Ganzheit. Nach den zerfasernden mechanistischen, atomistischen und vermögenspsychologischen Auflösungen des Seelischen in kleinste Teilchen hat man endlich, durch die Wucht der Tatsachen überwältigt, fast auf der ganzen Linie der deutschen Psychologie eingesehen, daß jede Aufzählung noch so vieler und noch so kleiner Teile an dem Wesentlichsten und Charakteristischsten des Seelenlebens vorbeigeht. Von vielen Seiten her ist man zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen, wenn auch längst nicht alle Psychologen in gleich scharfer und klarer Weise von der alten Psychologie abgerückt sind. Aber das Erkennen der Einheitlichkeit und Ganzheitlichkeit des Seelenlebens verbindet im letzten Grunde doch ebenso die Ergebnisse der modernen Denkpsychologie seit Külpe mit der Strukturpsychologie Kruegers und seines Kreises oder die Gestaltspsychologie der Berliner Schule mit dem Achten auf das Gesamtverhalten bei Jaensch und seinen Schülern trotz größter Unterschiede im einzelnen.

Aber zugleich mit diesem Zug geht noch ein anderer durch die deutsche Psychologie, und erst beide zusammen geben das eigentümlich bewegte Bild und die großzügigen Arbeitsleistungen der deutschen Psychologie der letzten Jahre. Das ist der Zug, der in der Einheit die Mannigfaltigkeit nicht übersieht. Es ist nicht damit getan, eine große, komplexe Ganzheit zu sehen, sondern man muß erkennen, daß diese Ganzheit bis zum letzten „durchgegliedert" — Krueger hat den Terminus geprägt — ist. So kommt es denn, daß die deutsche Psychologie heute auch mit besonderer Schärfe in allen Lagern auf die mannigfaltige Art der Durchgliederung, Schichtung, Lagerung, Strukturierung, oder wie man sonst gesagt hat, mehr denn je achtet.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten der exakten Psychologie macht sich diese doppelte Tendenz deutlich bemerkbar; für wenige jedoch hat sie so große Bedeutung wie für die Psychologie der individuellen Verschiedenheiten, mit der es unsere Untersuchung zu tun hat.

Immerhin muß man zunächst feststellen, daß sich die Psychologie der Struktur, der Ganzheitlichkeit, der Gestalt in der differentiellen Psychologie noch nicht die Stellung erobert hat, die ihr da zukommt. Das mag wohl daran liegen, daß dieser Zweig am stärksten mit der alten summenhaften Psychologie belastet war. Es ist noch nicht sehr lange her, daß man die Unterschiede der Individuen auf ein quantitatives Mehr oder Weniger irgendwelcher Vermögen zurückführen wollte. Man sprach also von einem Gefühlsmenschen und glaubte, daß bei einem solchen außer irgendwelchen anderen seelischen Kräften noch besondere Gefühle vorhanden seien, man definierte einen religiösen Menschen als einen, der außer seinen sonstigen seelischen „Vermögen" noch ein irgendwie geartetes religiöses Anhängsel in seinem psychischen Verhalten zeige. Die neue Psychologie hat aber — man darf hoffen endgültig — eine solche Betrachtungsweise zerstört. Sie hat gezeigt, daß zwei Menschen sich nicht durch ein Mehr oder Weniger unterscheiden, sondern durch eine völlig andere Struktur, daß jeder Mensch ein Ganzes ist, von dem man nicht beliebig Teile abschneiden kann[1]). Ebensowenig, wie es ein Vermögen Gefühl gibt, ebensowenig gibt es ein Vermögen Religion, das gewissermaßen an der Seele hängt — mit Absicht sind diese räumlichen Ausdrücke verwendet —, sondern alle Einzelfunktionen des Seelenlebens sind so fest eingebettet in die Gesamtstruktur des Individuums, daß eine Herauslösung aus ihr schon eine Verfälschung bedeutet. Wenn uns hier also vorwiegend das Problem der religiösen Individualität beschäftigen wird, so ist zunächst festzustellen, daß wir dabei nicht nach einer besonderen religiösen Urkraft suchen werden, die der eine hat

[1]) Am besten orientiert über diese psychologischen Grundprobleme Krueger: Der Strukturbegriff in der Psychologie, Erfurt 1924, und soeben wieder: Komplexqualitäten, Gestalten und Gefühle, München 1926. Für die besondere religionspsychologische Fragestellung vgl. hierzu die 2. Auflage von Girgensohn: Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie, Leipzig 1925, und die einschlägigen Abschnitte in Gruehn: Religionspsychologie, Leipzig und Breslau 1926. Vgl. auch Gruehns schönen bisher nur in Englisch erschienenen Artikel: „Feelings and Emotions in the Psychology of Religion", in Wittenberg Symposium, Feelings and Emotions, Clark University Press. 1928.

Digitized by Google

und der andere nicht hat, sondern daß wir das religiöse Verhalten unserer Versuchspersonen immer auf dem Hintergrund ihres gesamten seelischen Verhaltens und nur mit diesem zusammen sehen können und wollen[2]).

Aber zugleich muß der entgegengesetzte Fehler vermieden werden, in den so viele Charakterologien und individualpsychologische Versuche der Gegenwart nur allzu oft verfallen: das Vorbeigehen an der Mannigfaltigkeit individueller Unterschiede. Man trifft auch heute noch viele Versuche, die Verschiedenheit des Seelenlebens auf ein oder zwei Hauptzüge zu reduzieren. Am schlimmsten ist dieser Fehler bei der sogenannten Individualpsychologie Adlerscher Richtung, aber ebenso bei ihrer Bruderwissenschaft, der Psychoanalyse. Hinter dem „Minderwertigkeitsgefühl" oder der „libido" und einiger ihrer Komplexe verschwindet die ganze Fülle individueller Mannigfaltigkeit. Die „psychanalysierten" oder „individualpsychologisierten" Personen gleichen einander bis aufs Haar, während die Wirklichkeit ganz andere Bilder darbietet[3]). Aber auch die eigentliche Psychologie hat oft einseitig die individuellen Mannigfaltigkeiten in tote Schemata zu bringen versucht und dadurch nicht nur die Psychologie der individuellen Unterschiede ein wenig diskreditiert, sondern auch die Lebensfülle des psychologischen Materials oft genug vergewaltigt. Wir hoffen zu zeigen, daß es unmöglich ist, etwa alle Menschen in zwei scharf getrennte Typen einzuteilen, ohne die Wirklichkeit stark zu vernachlässigen. Es gilt eben auch hier: Wohl ist jedes Individuum eine seelische, eigentümliche Ganzheit, aber auch eine spezifische Besonderheit. Es ist infolgedessen völlig unzulässig, so lange an den Individuen herumzukorrigieren und zu retouchieren, bis sie alle gleich sind oder alle in ein eng begrenztes Typenschema, das doch meist aus der Logik, aber nicht

[2]) Genauer habe ich dies ausgeführt in meinem Aufsatz: Gibt es einen religiösen Menschen, in „Christentum und Wissenschaft", 1926, S. 97 ff.

[3]) Man braucht nur einmal einige der besonders im „Imago" immer wieder auftauchenden Psychoanalysen großer Männer verschiedenster Zeiten miteinander zu vergleichen, um das Gesagte bestätigt zu finden, also etwa: Abraham: Giovanni Segantini, 2. Aufl., Wien 1925; Kielholz: Jacob Boehme, ebenda 1923; Sadger: Friedrich Hebbel, ebenda; derselbe: Aus dem Liebesleben N. Lenaus, ebenda, 2. Auflage, 1925; Pfister: Die Frömmigkeit des Grafen L. v. Zinzendorf, 3. Auflage, ebenda 1925; Stekel: Dichtung und Neurose (Grillparzer), Wiesbaden 1909. Sehr lehrreich ist hierzu übrigens der Artikel von Allers im ersten Band des von Utitz herausgegebenen Jahrbuchs der Charakterologie, Charlottenburg 1925. Freuds letztes Wort ist „Die Zukunft einer Illusion" 1927, das nichts Neues bringt.

Digitized by Google

aus der nackten Erfahrung der Psychologie geholt wird, zu pressen.

Indessen gibt es heute bereits eine große Menge Literatur zur Psychologie der individuellen Differenzen, die beiden Fehlern zu entgehen sucht oder auch wirklich entgeht. Wir können sie in zwei Gruppen einteilen, und wir haben zunächst auf beide einen Blick zu werfen. Die eine versucht die individuellen Unterschiede rein der beobachtenden Psychologie zu entnehmen, die andere verbindet mit dieser psychologischen Beobachtung eine besondere Art spekulativer oder sogar normierender und auswählender philosophischer Betrachtung. Wenn auch letztere nicht eigentlich differentielle Psychologie zu sein meint, so haben doch ihre Vertreter manches auch zur psychologischen Diskussion beigetragen und können kaum übergangen werden.

Das eigentlich klassische Werk aller Psychologie der individuellen Unterschiede ist William Sterns „Differentielle Psychologie". Das großzügig angelegte Buch ist streng vom Boden der experimentellen Psychologie geschrieben und gibt vor allem in vorbildlicher Weise einen Einblick in die methodischen Möglichkeiten und Schwierigkeiten experimenteller Persönlichkeitsforschung. Hier findet sich auch alle weitere Literatur — nicht nur experimenteller Art — zur differentiellen Psychologie zusammengestellt. Ganz den entgegengesetzten Typ vertritt Spranger in seinen Lebensformen. Kommt es Stern auf exakteste Beobachtung an, so konstruiert Spranger in einer Art phänomenologischer Schau bestimmte normative Typen, die mit der psychischen Beschaffenheit zugleich die objektiven Wertsphären der Kultur, des Geistes usw. einschließen. Zwischen beiden Extremen bewegen sich nun eine Reihe von Zwischenformen, von denen nur einige der wichtigsten genannt seien. Experimentell haben sich um unsere Probleme vor allem verdient gemacht Bärwald (besonders zur Psychologie der Vorstellungstypen), Jaensch und seine Schüler (vgl. vor allem die letzten Kongreßberichte für experimentelle Psychologie), Krueger, Sander und ihre Schüler (Typen der Gestaltauffassung) und andere. Ohne Experimente, jedoch mit guter Beobachtung historischer und künstlerischer Zeugnisse hat vor allem Müller-Freienfels die differentielle Psychologie sehr stark gefördert, eine Reihe seiner Typen lassen sich auch experimentell sofort bestätigen[4]). Auch Jaspers' Psychologie der Weltanschau-

[4]) Insbesondere: Persönlichkeit und Weltanschauung, 1919 und 1923.

Digitized by Google

ungen gründet sich auf bloße makroskopische Beobachtung, stellt aber doch einen wichtigen Beitrag für unser Gebiet dar. Auch die medizinische und psychiatrische Typenforschung hat auf wesentliche individuelle Unterschiede hinweisen können; wenn freilich auch Kretschmers Typen noch längst nicht die Mannigfaltigkeit des Seelischen umspannen. Von den Psychanalytikern, die bestimmte individualpsychologische Unterschiede herausarbeiten wollen, sind die Arbeiten von Jung und Apfelbach bekannt geworden, doch leiden sie auch unter den erwähnten Fehlern aller psychanalytischen oder „individualpsychologischen" Typenlehre. Eine Heimstätte hat die Psychologie der individuellen Unterschiede neuerdings in dem von Utitz herausgegebenen Jahrbuch der Charakterologie gefunden, von dem bisher zwei Bände erschienen sind mit manchem beachtlichen Beitrag; Utitz selbst hat gleichzeitig ein Buch Charakterologie erscheinen lassen, das in gewisser Weise ein Gegenstück zu Sterns Differentieller Psychologie darstellt, wenn es auch nicht so speziell psychologisch gehalten ist, sondern eine Reihe weltanschaulicher Fragen mit behandelt.

Hier soll nun versucht werden, auf einem bisher noch nicht begangenen Wege Einblicke in die Verschiedenheiten der seelischen Strukturen zu gewinnen: mit Hilfe der von Külpe begründeten, von Girgensohn und W. Gruehn verfeinerten Methode rückschauender Selbstbeobachtung höherer psychischer Leistungen. Im einzelnen braucht über diese Methode hier nichts weiter gesagt zu werden[5]). Wir müssen uns nur darüber klar werden, was diese Methode für eine Erforschung individueller Unterschiede leisten kann und wie sie zu diesem Zweck verwendet werden muß. Dabei ist zunächst zu bemerken, daß es sich hier naturgemäß nicht um eine bis ins einzelne ausgeführte Arbeit handeln kann; ist doch diese Studie ebenso wie der oben erwähnte Aufsatz nur eine kleine Vorarbeit zu einer größeren Untersuchung, die vor allem viel reicheres empirisches Material nötig macht. Wir werden infolgedessen hier auch nur zu allgemeineren Ergebnissen kommen und insbesondere kein festes Typenschema zu gewinnen suchen. Immerhin wird sich zeigen, daß die Girgensohnsche Methode geeignet ist, Einblicke in die seelischen Verschiedenheiten zu eröffnen.

[5]) Vgl. außer der genannten Literatur: Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens, Leipzig 1921 (1929²), und Gruehn, Das Werterlebnis, Leipzig 1924.

Digitized by Google

Zunächst ist freilich das Verfahren nicht eindeutig. Man legt einer Versuchsperson (Vp.) einen Satz oder ein Gedicht mit der Einstellung vor: „Suchen Sie sich den Inhalt dieses Satzes so stark wie möglich anzueignen" und erhält dann nach vollzogener Aneignung ein durch rückschauende Selbstbeobachtung gewonnenes Protokoll. Welche Faktoren sind in diesem Aneignungsakt nun wirksam? Ganz gewiß derjenige, den wir suchen wollen: die psychische, individuell eigene Struktur der Vp.

Wer einmal etwa in die Protokolle ähnlicher Arbeiten hineingeschaut hat, weiß, daß wirklich aus jedem Protokoll eine spezifisch typische Seelenhaltung spricht. Das gilt im übrigen für jede Äußerung, die aus den Tiefenschichten der seelischen Strukturen kommt. Gelingt es uns also, durch den Versuch an diese Tiefenschichten heranzukommen — und die bisher vorliegenden Versuche erwiesen das als möglich —, so werden wir auch wirklich Einblicke in die individuellen Strukturen bekommen. Aber wir sehen doch selten völlig ungetrübt in diese Strukturen. Zu den schönsten Ergebnissen Girgensohns gehört es, daß er gezeigt hat, wie sich die eigentlich individuelle Struktur mit einer dichten Panzerdecke von fertigen Stellungnahmen, von Angelerntem, Überliefertem, selbst „Artfremdem" umhüllt. Nun ist es Aufgabe einer ganz sorgfältigen psychologischen Analyse, diese Panzerdecke hinwegzuräumen. Diese Aufgabe ist gewiß nicht leicht und sie darf in keiner Weise durch Kausalschlüsse — das gänzlich unzulängliche Verfahren der meisten Psychanalytiker — geschehen. Es gibt nur einen Weg: man muß möglichst viele Protokolle von einer Vp. in den verschiedensten Seelenlagen immer und immer wieder einfühlend vergleichen. Bei all den folgenden Vpen. liegen Hunderte von Protokollen vor, von denen jedoch für diese Studie nur drei besonders charakteristische ausgewählt werden. Bei einer vollständig durchgeführten Untersuchung wird durch die Menge des Materials diese eine wichtigste Fehlerquelle, die Verwechslung von Artfremdem und Struktureigenem bei sorgfältiger Protokollanalyse abgeschwächt.

2. Protokolle und Protokollanalyse.

Wir wenden uns nun den drei ausgewählten Versuchen zu. Den ersten Versuch entnehme ich einer Sphäre, die nicht unbedingt eine religiöse Stellungnahme erfordert; den zweiten einer rein religiösen Sphäre; der dritte ist einem Gebiet entnommen, das noch am ehesten eine psychanalytische Deutung zulassen

Digitized by Google

könnte, dem Grenzgebiet von Religion und Erotik; er soll vor allem zeigen, daß auch da eine Reduktion der psychischen Mannigfaltigkeit auf Libidokomplexe oder Minderwertigkeitsgefühle nicht möglich ist. Die drei Sätze bzw. Gedichte, die die Vpen. mit der Aufgabe: „Suche dir den Inhalt des Satzes möglichst stark anzueignen" vorgelegt bekamen, lauteten: Nr. 1 (in der Gesamtuntersuchung Nr. 8): „Laßt uns essen und trinken, morgen sind wir tot." Nr. 2 (Gesamtuntersuchung Nr. 7): „Tausend Jahre sind vor Gott wie der Tag, der gestern vergangen ist." Nr. 3 (Gesamtuntersuchung Nr. 65):

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht."

Die Lesezeiten sind vor dem Protokoll, die Protokollierungszeiten am Ende jedes Versuchs angegeben. Die Versuche wurden mit 20 Vpen. durchgeführt, doch sollen hier nur die Protokolle von 6 Vpen. herangezogen werden[6]). Näher lassen sie sich so charakterisieren: Vp. A war während der Versuche Student der Theologie im vierten Semester, von Geburt war er Thüringer, er stammte aus einer Ingenieursfamilie. Vp. B war Studentin der Theologie, ebenfalls im vierten Semester; Ostpreußin, Tochter eines Kaufmanns. Vp. C war Student der Psychologie im sechsten Semester, Südafrikaner, Sohn eines Redakteurs. Vp. D Student der Theologie im neunten Semester, Sachse, Kaufmannssohn. Vpen. A bis D waren ihrem Glaubensbekenntnis nach evangelisch. Vp. E war Neuphilologe im zehnten Semester, Westfale, Apothekerssohn; er gab sich als völlig areligiös aus[7]). Vp. F war Studentin der Mathematik im dritten Semester und Jüdin. Das Alter aller Vpen. war zwischen 21 und 25 Jahren. Daß die Versuche mit aller nur möglichen Exaktheit durchgeführt wurden, versteht sich von selbst.

[6]) Die Bezeichnung der Vpen. ist hier eine andere als in „Gibt es einen religiösen Menschen". Vp. A hier ist dort Vp. E, Vp. B dort nicht erwähnt; Vp. C dort Vp. B; Vp. D dort Vp. A; Vp. E dort Vp. C; Vp. F dort Vp. D. Man vgl. aber zum folgenden die dort abgedruckten Protokolle.

[7]) Man vgl. aber das zu dieser Vp. (dort C) a. a. O. Gesagte.

Digitized by Google

Zuerst seien nun die sechs Protokolle zu Nr. 1 verglichen. Vp. A sagt dazu aus:

37, 0". Also die Aneignung ist jedenfalls nicht geglückt. Zuweilen kam ein Ansatz, weil ich selber auch schon in diese Stimmungen gekommen bin, wo ich dachte, das einzig Vernünftige sei ein radikales Schlemmerleben, alles andere wissen wir ja nicht. Dann kam eine allgemeine Vorstellung von Leuten, die ein solches Leben führen, und da verstärkte sich wieder der Widerwille gegen diesen Satz. Dann versuchte ich es mir anzueignen, merkte aber, daß es nur ein Ausweg war. Ich dachte, das Essen und Trinken hat nur Zweck, damit man arbeitsfähig bleibt, aber nicht, um ein ruhiges Schlemmerleben zu führen. Da paßte aber wieder der Schluß nicht. Dann fiel mir die Stelle aus der Apostelgeschichte ein, wo Paulus sich auf dem Schiff befindet, und wo er die Schiffsleute mahnt, zu essen und zu trinken. Ich sah etwas schattenhaft ein untergehendes Schiff mit Leuten darauf vor mir, dann nur noch die Vorstellung: das ist ja alles sinnlos. Ich glaube, das war das Hauptsächliche, das ich nachträglich feststellen kann. 3'19, 3".

Welches Erlebnis steht hinter diesem Protokoll? Der Satz ist der Vp. im ganzen fremd — deutlicher wird das später im Vergleich mit Vp. B. Bis zu einem gewissen Grad vermag sie sich freilich einzufühlen, doch weniger gefühlsmäßig als vielmehr rein gedanklich-nüchtern. „Alles andere wissen wir ja nicht", aus einer skeptischen Weltanschauung, die bei der Vp. vorgebildet ist, heraus könnte sie zeitweilig den Satz bejahen. Aber klar und nüchtern denkt sie weiter: sie stellt sich Menschen vor, die „ein solches Leben führen" und das ist ihr in ihrer klaren Art unangenehm; nicht aus irgendwelchen moralischen Erlebnissen, sondern, das zeigt die Fortsetzung, aus einer rationalistischen Grundeinstellung. Denn dafür ist der nächste Satz höchst charakteristisch. Die Aufgabe zwingt die Vp., irgendwie eine bejahende Stellung zu dem Satz zu nehmen: sie wandelt ihn in einem rein ökonomischen Sinne um. Diese hohe Wertung der Arbeit — nicht einer besonderen Leistung, sondern der Arbeit überhaupt — paßt so recht in das Gesamtbild dieser klaren, zielbewußten Art. Bei der Ablehnung wie bei dem Aneignungsversuch klingt das Erlebnis aus in konkrete Vorstellungen: beachtlich ist, daß sie nicht am Anfang stehen, sondern gewissermaßen nur zur Illustrierung des bereits fertigen Erlebnisses benutzt werden.

Man vergleiche damit Vp. B:

24, 1". Ich mußte zuerst daran denken, ach, das ist zuzeiten ganz schön, mal über die Stränge zu hauen, ich war Sonnabend in D., und da haben wir Sekt getrunken; das war ein urfideler Nachmittag und ich mußte an die Asketen denken, die Jugend tot machen wollen, und außerdem kommt es auf das Wie an, wie man das macht. Man kann rein materiellen Ge-

Digitized by Google

müssen fröhnen, ohne Schaden an seiner Seele zu leiden, und dann bei dem zweiten, morgen sind wir tot, da dachte ich, tot sind wir zwar nicht, aber das soll uns gar nicht daran hindern, das Leben einmal richtig auszukosten. 3' 28, 2".

Es ist nicht schwer zu sehen, daß die Vp. mit einer ganz anderen Grundeinstellung dem Satz gegenübersteht. Hier ist alles viel lebendiger, viel weniger gedanklich, viel gefühlsartiger. Mit einer sprudelnden naiven Lebensfreude[8]) eignet sie sich den Satz unbedenklich zuerst an. Erleichtert wird das Aneignen durch eine noch frische Erinnerung — ohne sie wäre vielleicht das Protokoll nicht so lebendig und frisch — und durch eine polemische Stellung gegen mehr oder wenig deutlich vorgestellte Gegner. Diese „Oppositionslust" ist auch tief verwurzelt in der Struktur der Vp.; sie findet sich fast in jedem ihrer Protokolle. Für eine Zeit kommen dann der Vp. Bedenken gegen ihre Stellungnahme — nicht gedanklich nüchtern, sondern auch rein gefühlsmäßig, Hemmungen dieses naiven Lebensgefühls von einer sittlich-wertenden Schicht des Seelenlebens aus. Aber das Impulsiv-Lebendige schiebt diese Bedenken sofort mit einem Hilfsgedanken zurück: es kommt auf das Wie an. Hier ist nun ein Ansatzpunkt für kurze gedankliche Erwägungen gegeben, mit Hilfe des Gedanklichen wird dann das Erlebnis eingebaut in den gesamten „fertigen" Lebensstil der Vp. Erst nachdem dies gelungen ist, ist dann nochmals der Weg frei für einen letzten, nun gar nicht mehr gehemmten Aufschwung dieses naivsten, elementarsten Lebensdranges, wie er in den letzten Worten so deutlich zum Ausdruck kommt.

Vergleicht man nun Vp. A und B, so sieht man bereits zwei deutlich voneinander geschiedene Menschentypen, die sich nur mit Vergewaltigungen auf eine einheitliche Formel bringen lassen. Zugleich sieht man den unschätzbaren Wert des psychologischen Experimentes: diese fein schattierten Unterschiede bei ganz unscheinbaren und alltäglichen Erlebnissen kommen nur mit seiner Hilfe so deutlich zum Ausdruck.

---

[8]) Um den besonderen Wert dieses Protokolls und die Ehrlichkeit der Vp. richtig einzuschätzen, sei erwähnt, daß diese sonst in der Hauptsache in „gemeinschaftschristlichen" Kreisen verkehrte, daß sie begeisterte Angehörige der „D. C. V. S. F." und, soweit ich mich erinnere, auch des „Jugendbundes für Entschiedenes Christentum" (E. C.) war, oder diesem wenigstens sehr nahe stand.

Digitized by Google

Das Bild wird nun noch mannigfaltiger durch einen Blick auf das Protokoll von Vp. C:

20, 1". Ja, zunächst hat das mich erinnert an den holländischen Text, ich erinnerte mich an die Zeit, als ich als Kind zuerst den Gedanken zu verstehen versuchte, und hatte auch die Erinnerung, wie ich seinerzeit gefühlt und darüber nachgedacht hatte, ablehnend natürlich. Jetzt habe ich dann noch an Epikur gedacht, ja, und eine weitere Überlegung über die Sache kam mir gar nicht, es war ganz erledigt, so ein Gefühl: man braucht sich das nicht zu überlegen. 1' 7, 2".

Scheinbar ist dies Protokoll ertraglos. Es handelt sich zunächst doch nur um eine längst erledigte Stellungnahme. Die Vp. hat sich früher einmal ernstlich mit einer ähnlichen Gedankenwelt, wie sie der Satz hinter sich hat, auseinandergesetzt und nunmehr ist für sie alles „erledigt". Scheinbar kommen wir also hier nur bis zur „Panzerdecke", aber nicht zu dem Eigentümlichen dieser Vp. Doch läßt sich auch hier noch einiges andere feststellen. Interessant ist die ruhige Sicherheit, mit der die Vp. auf ihre Jugenderlebnisse zurückgeht. Es scheint Typen zu geben, die in dieser Art ständig retrovertiert sind, die zuerst immer auf Vergangenes und früher Erlebtes zurückzugreifen suchen.

Das Protokoll von Vp. D lautet:

4, 4". Ich war gleich sehr zwiespältig. Einerseits haßte ich den Satz, weil er sehr flach und sehr alltäglich und klein ist. Jedenfalls hatte ich das Gefühl, daß ich da nicht mitmachen könnte, aber andrerseits mußte ich an einen Freund denken, der mir aus dem Feld erzählt hatte, daß er da oft in solcher Stimmung gewesen wäre. Und ich konnte diese Stimmung sehr gut nachfühlen, auch gut in diesem Augenblick, daß man wirklich einmal das Leben nach allen Seiten auskosten will und eben einfach dann sagt: ja, morgen sind wir eben doch tot, gerade wir im Feld, und daß man doch eben von der Sonne etwas sehen will und von allen Schönheiten der Schöpfung. Dann mußte ich noch einen kleinen Augenblick wieder an das Feuerwerk gestern denken, dachte, daß alles Genießen so ein Feuerwerk ist, schön, aber sinnlos, und ich lehnte den Satz mit einer gewissen Müdigkeit ab. 2' 23"

Das Protokoll ist deshalb interessant, weil es mehrere „Strukturschichten", wenn man von solchen reden will, nacheinander aufdeckt. Die erste, flachste Schicht ist eine mehr gefühlsmäßige Ablehnung gegen das Rationalistisch-Alltägliche des Satzes. Ganz im Gegensatz zu Vp. A neigt diese Vp. zu allem Besonderen, Außerordentlichen; sie gehört der Strukturform an, die ich am liebsten die „rastlos energetische" nennen möchte. Das zeigt sich auch in der zweiten Schicht. Mit Hilfe einer Zwischenperson gewinnt die Vp. Verständnis für den Satz: wieder mit stärkster Ichbezogenheit. Das Gefühl des Suchens,

Digitized by Google

das Erlebenwollen, das völlig Unbefriedigte bricht sich Bahn und wird nur mühsam durch religiöse Einflüsse und Umkleidungen eingedämmt. Aber eine Erinnerung leitet nun wieder zu einer anderen Schicht über: es ist tiefste, wohl in der Wesensart der Vp. liegende Erfahrung, daß sie in keinem Fall absolute Ruhe und Befriedigung findet — mit einem Gefühl der Müdigkeit schiebt sie den Satz beiseite, einer der Menschen, die immer in der „Gegensätzlichkeit der Gefühle" leben.

Völlig anders geartet ist das Protokoll von Vp. E:

8, 1". Begeisterte Zustimmung. Da bin ich am Essen und Trinken festgeklebt, ans Essen denke ich mehr, und von morgen sind wir tot, dachte ich, ist keine Rede, aber morgen können wir tot sein. Und dann Riesenspaß: dachte: zur Reklame, nette Reklame auf Gasthaustische zu stellen. Bilder nicht, gar nicht. Nichts weiter deutlich. 1' 58,2".

Man vergleiche einmal Vp. B und Vp. D, um sofort zu sehen, welch tiefer, wesenhafter Unterschied zwischen den beiden Vpen. ist, obwohl beide den Satz aneignen. Dort die Grundlage einer ursprünglichen Lebenslust, hier eine skeptisch-ironische Genießerfreude. Das Plastisch-Materialistische dieses Erlebnisses tritt deutlich hervor: an keiner Stelle sucht die Vp. den Satz auch nur irgendwie zu vergeistigen; nur an das plumpe Essen und Trinken wird gedacht und von da aus kommt es dann zu dem satirischen Vergleich am Schluß. Das Wort „tot" stört diese Einstellung etwas; es wird aber durch eine leicht hingeworfene Bemerkung aus dem Erlebnis ausgeschaltet, da es eben in die Gesamthaltung nicht paßt.

Schließlich vergleiche man noch Vp. F:

12' 5". Gleich sofort kam ein Bild: Falstaff essend und trinkend. Ich hätte das malen können, wie er so an einem Tisch steht, mit einem Weinglas in der Hand, ich finde das herrlich, fabelhaft, der könnte das sehr gut gesagt haben. Ja, das hätte ich malen können, wie er dastand, und dann kamen gleich noch eine Menge Bilder, aber sie waren im Nu wieder weg, ich habe ganz stark an diesen Bildern gemerkt, dieses absolut Positive, Herrgott, was kommt es denn bloß darauf an, was morgen ist. Ganz kaleidoskopartig kamen die Bilder von Essenden und Trinkenden und Tanzenden, dann Belsazar, so dick und kraftstrotzend, dieses ganz Bejahende, es war ganz überwältigend in seiner Fülle und Kraft. 4' 0".

Man sieht sofort, daß auch dies Protokoll trotz des gleichen „Reizsatzes" eine ganz andere Seelenstruktur aufdeckt als alle vorhergehenden. Wir haben hier ungehemmteste Kraft, ja, eine Art Wildheit, die gänzlich verschieden ist etwa von der naiven Lebensfreude früherer Vpen. Wenn man alte schematische Ausdrücke benutzen will, könnte man am ehesten hier von so etwas

Digitized by Google

wie dionysischem Lebensgefühl reden. Man stelle nur dies Bild neben das vorletzte Protokoll: beide bejahen den materiellen Lebensgenuß, aber der eine in einem blasierten, ironischen Ton, der andere in einer Art Renaissancemenschentum.

Mit Absicht wählte ich als erstes Protokoll ein Wort, das von vornherein möglichst ähnliche Stellungnahmen ergeben sollte, um unserer Arbeit den Weg nicht zu leicht zu machen. Es hat sich aber doch schon hieran gezeigt, daß die Mannigfaltigkeit der Individualitäten schon bei den einfachsten Dingen nicht zu übersehen ist. Ehe wir nun an Hand anderer Protokolle speziell religionspsychologische Folgerungen ziehen, suchen wir noch einmal ganz kurz tabellarisch die wichtigsten Strukturunterschiede zusammenzufassen, die sich für unsere Vpen. ergeben hatten:

Vp. A: gedanklich, nüchtern, kritisch, klar, rationalistisch, ökonomisch.
Vp. B: gefühlsbetont, naiv, lebensfreudig, oppositionell, impulsiv.
Vp. C: ruhig, retrovertiert, „fertig".
Vp. D: „rastlos-energetisch", unbefriedigt, gegensätzlich.
Vp. E: skeptisch-ironisch-blasiert, „genießerhaft", materiell.
Vp. F: ungehemmt, dionysisch, kraftvoll.

Diese erste Zusammenfassung erhebt nicht den Anspruch psychologischer Vollständigkeit, sondern soll nur zeigen, wie es für eine exakte Deskription unmöglich ist, alle diese Dinge auf einen Gesamtnenner zu bringen oder daraus klare Typen zu konstruieren.

Wir wenden uns nun dem zweiten Reizsatz zu. Vp. A sagt von ihm:

15,1". Im ersten Augenblick Zustimmung zur Richtigkeit des Satzes, und danach erst das Gefühl, daß man selber ganz verschwindet — das Empfinden der eigenen Nichtigkeit, dann kam wieder eine etwas beruhigende Vorstellung, nämlich, daß doch jeder Mensch vor Gott seinen eigenen Wert hat, der mit der Zeitdauer doch eigentlich nichts zu tun hat. An Bildern nichts. 1'39,2".

Das unbehagliche Gefühl eigener Nichtigkeit und die Berationalistisch-ökonomischen Zug bei dieser Vp. ganz deutlich rationalistisch-ökonomischen Zug bei dieser Vp. ganz deutlich aufs neue hervortreten. Eine eigentlich tiefere religiöse Stellungnahme findet sich nicht, wenn man nicht das Gefühl der eigenen Nichtigkeit, das doch eben ein unbehagliches ist, weil es den eigenen Wert unterdrückt, schon religiös nennen will. Wieder geht ein Zug von Nüchternheit durch das Protokoll. Das Ganze ist wesentlich gedanklich, aber nicht intellektuell-spekulativ, son-

Digitized by Google

dem typisch rationalistisch. Ein Drang zur Klarheit aus dem unsicheren Gefühl der Nichtigkeit heraus paßt ganz in diese Struktur.

Ganz anders wieder Vp. B:

25,0". Dazu habe ich eine unbedingte bejahende Stellung und ich mußte dabei gleich an den hebräischen Psalm denken und daran, daß das Hebräische doch viel gewaltiger und monumenntaler ist in seiner Art als das Deutsche, und dann dachte ich, es ist doch schade, daß man das in der Schule auswendig gelernt hat, man lernt all die Sachen viel zu früh. Und Vorstellungen hatte ich zuerst überhaupt keine, zuerst das Positive, aber dann eine große Leere, und dann kamen die Gedanken nochmal, die ich zuerst sagte, und dann hatte ich eben so... tauchte nicht klar, sondern so abgebrochen, abgerissen auf wie Gras, das morgen welk wird, und ich hatte gar nicht scharf umrissen die Vorstellung von welken Blumen, aber ganz abgerissen. 2' 43, 1".

Auch hier haben wir keine ausdrücklich religiöse Stellungnahme; aber man sieht, daß auch dies Protokoll viel gefühlsbetonter ist als das der Vp. A. Es ist auch wieder impulsiv und energisch: Ausdrücke wie „unbedingt bejahen" usw. deuten darauf hin. Auf die Begeisterung für das Hebräische ist nicht viel zu geben, da die Vp. in dem Versuchssemester ihr Hebraicum ablegte und diese Gedanken für sie naturgemäß im Vordergrund standen, mehr jedoch darauf, daß sie gerade durch das Gewaltige und Monumentale angezogen wird. Auch das früher gefundene oppositionelle Moment fehlt nicht: diesmal zeigt es sich gegen die Schule. Die Vp. fühlt, daß das Auswendiggelernte in ihr nicht die Gefühlswirkung hervorruft, die sie eigentlich ihrer Struktur nach von ihm erwartet; ein sehr interessanter Tatbestand. Die Vp. wundert sich selbst, daß sie auf das Wort, daß ihr sehr zusagt, nur so schwach reagiert. Als Erklärungsgrund fällt ihr eine Schulerfahrung ein. Die „große Leere" kennzeichnet diesen Vorgang sehr deutlich.

Das Protokoll von Vp. C lautet:

43,2". Das war etwas Großes, habe ich gefühlt, und ich dachte an meinen Vater wie er predigte, und dann hatte ich wieder eine Vorstellung von einer Landschaft in Afrika, und ich fühlte, wie wahr das Wort ist, es war sehr feierlich. 3' 47,1".

Dies überaus kurze Protokoll liegt doch ganz deutlich auf der Linie des früheren Protokolls dieser Vp. Auch hier steht sie dem Satz in Ruhe und Ernst gegenüber, nur daß diesmal ihr Gefühlsreichtum viel stärker anklingt. Aber auch hier wieder findet sich das, was wir oben retrospektiv nannten: eine Kindheitserinnerung an den Vater und eine Vorstellung aus der afrika-

Digitized by Google

nischen Heimat erhöhen die Bereitschaft, den Satz aufzunehmen. Die Erscheinungsweise des religiösen Erlebnisses dieser Vp., das zweifellos in diesem kurzen Protokoll zum Ausdruck kommt, trägt somit ganz deutlich die Züge ihrer gesamten individuellen Struktur.

Vp. D sagt:

5,4". Ich mußte zuerst an das Kloster Heisterbach am Rhein denken, und es stand ganz deutlich vor mir, mitten in grünen Kastanien, darin die Klosterruine und vor allem der feine romanische Gang, der unter dem Chor durchgeht, und dann dachte ich an den Mönch von Heisterbach, der das Wort nicht verstanden hat. Es mutete mich das alles so feierlich an, ich hatte so das Gefühl von etwas ganz Geheimnisvollem, Schönem, und es war so wie ein wellenförmiges Glockenklingen in mir, so ganz warm und tief, daß ich gar nicht weiter nachdachte. Das dauerte eine Zeit an. 2'33".

Das Protokoll trägt von den Zügen des ersten den starken Gefühlston. Auch hier hat die Vp. eine Art „Tiefendrang"; mit Hilfe einer lebendig-anschaulichen Vorstellung dringt das Erlebnis wieder bis zu tiefsten Strukturschichten vor. Auch der ästhetische Einschlag ist beim vorigen wie bei diesem Protokoll vorhanden. Wieder findet sich stärkste Ichbezogenheit. Es fehlt diesmal die Gegensätzlichkeit des früheren Protokolls; dagegen zeigt sich neu eine andere Form innerer Bewegtheit, die recht gut zu der ganzheitlich-gefühlsreichen Struktur dieser Vp. paßt: ein Erregtwerden selbst kinästhetischer und akustischer Momente.

Das Protokoll von Vp. E ist bereits veröffentlicht[9]), es sei hier noch einmal wiederholt:

24,1". Der Satz gefällt mir, das ist hübsch. Ob die tausend Jahre vor Gott sind oder vor der Natur, das ist nun egal, aber sicher ist, daß tausend Jahre der weltlichen Zeitrechnung eben nichts sind. Dann fiel mir ein, daß wir uns viel zu wichtig vorkommen mit unserem bißchen Zeit und mit dem, was wir nun sind und machen und wollen, und dann das Gefühl der furchtbaren Winzigkeit, wie der Mensch der Ewigkeit gegenüber ist. 2'8,0".

Es zeigt sich als eins der Protokolle, das die tiefsten Schichten dieser Vp. aufdeckt und selbst etwas wie ein religiöses Erlebnis aufdeckt. Aber auch hier zeigt sich noch viel von dem skeptisch-blasierten-legeren Ton, der dieser Vp. eigen ist. „Ob die tausend Jahr vor Gott sind oder vor der Natur, das ist nun egal." — „Der Satz gefällt mir, das ist hübsch" — u. a. lassen die Strukturgrundlagen dieser Vp. nicht verkennen. Nur

[9]) Christ. und Wiss. II, 117.

Digitized by Google

ist hier das Satirische und auch das „Genießerische" weggefallen, zweifellos durch den starken Einfluß des Reizobjektes, der diese Oberflächenschichten unwirksam macht. Statt dessen zeigt sich ein leicht ästhetischer Zug.

Schließlich Vp. F:

8,1". Erst hatte ich das Gefühl, das ist so stürmend, Kampf, das gefällt mir, das Überspringen der Zeit. Aber dann dachte ich, das ist als wenn man mit dem Kopf an die Wolken stößt, aber es geht nicht. Dann dachte ich: das ist ja furchtbar, daß Gott so lange leben und alles das hier so mit ansehen soll. 1'30". Unter alles meinte ich hier das ganze Gewimmel auf der Erde.

Auch hier ist wieder das zu spüren, was wir oben als Renaissancemenschentum bezeichnen, dieser wilde, stürmische Drang, ungehemmt die Zeit zu überspringen, und die trotzige Gegenreaktion, als dies Überspringen unmöglich ist. Es ist höchst charakteristisch, wie die Tatsache, daß die Vp. selbst zu diesem Tun nicht fähig ist, in ihr eine Stellungnahme gegen Gott auslöst. Sie bedauert gewissermaßen Gott, daß er das hat, was sie nicht haben kann. Es ist eine Reaktion, die wir im kleinen Stil im alltäglichen Leben sehr häufig finden — wie sie hier aufs Religiöse übertragen ist, kann man nicht so häufig beobachten.

Überschauen wir nun noch einmal die Ergebnisse aus der Beobachtung dieses zweiten Protokolls, so läßt sich feststellen, daß im wesentlichen unsere frühere Übersicht nur bestätigt oder nur wenig korrigiert wurde. Da, wo das Protokoll religiösen Charakter trug, zeigte sich sehr deutlich auch eine Individualisierung dieses religiösen Erlebnisses.

Nunmehr sei das dritte Protokoll noch kurz herangezogen. Es soll einmal eine spezielle Frage der Religionspsychologie, die psychologischen Grundlagen der Marienverehrung, etwas beleuchten — soweit das mit nichtkatholischen Vpen. möglich ist; soll aber zugleich etwas Material zur psychanalytischen Fragestellung liefern. Besonders deshalb ist es — wie gesagt — dem Material entnommen, das jene Kreise so gern heranziehen.

Zunächst Vp. A:

22,2". Ja, das war mir eigentlich vollkommen sympathisch, ich hatte gleich die Vorstellung von den Sixtina, und dann kam noch eine Reihe anderer von Raffael. Dann waren noch einige gegenwärtig, deren Maler ich nicht weiß, und dann kam der Gedanke, daß durch die Bilder das nicht ausgedrückt wird, und dann hatte ich die Vorstellung von einem Vorhang, der herübergewebt wird, und dann ein Mariengedicht, das ich einmal gedichtet hatte, und dann war es mir gefühlsmäßig ganz sympathisch, aber ganz künstlerisch ästhetisch. 3'34,1".

Digitized by Google

scheidender Schritt, als man anfing, die Religion nicht nur als eine Erscheinung der Geschichte und des menschlichen Gemeinschaftslebens, sondern auch als eine Erscheinung des menschlichen Seelenlebens zu beobachten und mit den Methoden psychologischer Forschung zu untersuchen. Zahlreiche religionspsychologische Arbeiten jener ersten Zeit tragen das Gepräge eines solchen naiven Empirismus. Vorwiegend ausländische, aber auch etliche deutsche Arbeiten verrieten die Meinung, es sei etwas Entscheidendes auch über Wert und Wahrheit religiöser Erlebnisse und Gewißheiten gewonnen, wenn man die Religion als psychologisches Phänomen in ihren Formen und in ihren Zusammenhängen mit anderen Seiten des Seelenlebens besser kennen und verstehen lernte. Unser „Archiv für Religionspsychologie" hat sich freilich von Anfang an gegen eine solche Überschätzung der religionspsychologischen Arbeit gewehrt und darum auch die Vermengung psychologischer und dogmatischer Fragestellung bekämpft. Aber der Kreis derer, die im Jahr 1914 die Gesellschaft für Religionspsychologie begründeten, war allerdings der Meinung, daß es unmöglich und unsinnig sei, Religionswissenschaft zu treiben und praktisch an der Pflege religiösen Lebens zu arbeiten, ohne sich in wissenschaftlicher und gründlicher Arbeit um eine Kenntnis und ein Verständnis der Vorgänge und Zusammenhänge religiösen Lebens in ihrer psychischen Gestalt zu bemühen. Die Aufmerksamkeit, die solcher religionspsychologischen Arbeit entgegengebracht wurde, und der Eifer, mit dem an vielen Orten zwar nicht religionspsychologische Untersuchungen wirklich durchgeführt, aber wenigstens Programme für solche Arbeit aufgestellt wurden, war noch getragen von jener oben geschilderten Gläubigkeit gegenüber empirischer Wissenschaft und gegenüber der vertrauenerweckenden naturwissenschaftlichen Exaktheit, die man aus den Laboratorien der experimentellen Psychologie kannte.

Die Lage hat sich seither in Deutschland sehr gründlich gewandelt. Wer glaubt heute noch ernsthaft, aus der Beobachtung der Wirklichkeit allein Erkenntnis und Maßstäbe zu gewinnen? An die Stelle der Aufmerksamkeit auf Tatsachen ist die Frage nach dem Sinn getreten, statt der historischen und psychologischen Religionsforschung hat die Religionsphilosophie die Herrschaft angetreten. Auf dem engeren Arbeitsgebiet der Theologie beherrscht unzweifelhaft die dogmatische Arbeit das Feld; und dieses Feld ist in besonderem Sinn das Interesse und die Arbeitsrichtung der

Digitized by Google

jungen Theologen. Was uns vor 25 Jahren Adolf von Harnack gelegentlich in seinem kirchenhistorischen Seminar als Zukunftsbild zeichnete, hat sich reichlich erfüllt: die Ablösung einer wesentlich historisch gerichteten Theologie durch eine wesentlich dogmatisch gerichtete Theologie.

Diese Lage scheint der Wiederaufnahme religionspsychologischer Studien nicht günstig zu sein; alle Lieblingsbegriffe der heute herrschenden theologischen Richtung weisen in eine völlig andere Richtung. Was hat das „Wort Gottes" und seine Verkündigung mit Psychologie zu tun? Was hat die existenzielle Not des Menschen, die in der Begegnung mit Gott aufbricht, mit psychologischem Geschehen zu tun? Kaum eine Verbindungslinie scheint von diesem zentralen Anliegen der heutigen Theologie hinüberzuführen zu einer Psychologie oder Phänomenologie der Religion. Aber vielleicht ist unsere Arbeit deswegen um so notwendiger. Wenn wir im Anfang unseres Weges uns manchmal wehren mußten gegen eine Überschätzung der psychologischen Fragestellung, wenn wir es energisch ablehnen mußten, die entscheidende Frage nach der Wahrheit von psychologischen Tatbeständen her positiv oder negativ zu beantworten, so müssen wir uns heute gegen die umgekehrte Gefahr wenden, gegen eine verhängnisvolle Nichtbeachtung der psychischen Wirklichkeit und gegen eine Unterschätzung der auf ihr Verständnis gerichteten Arbeit. Je länger desto mehr erfüllt viele von uns schwere Sorge unter dem Eindruck, daß sehr viele unserer jungen Theologen es fast grundsätzlich ablehnen, die Wirklichkeit des religiösen Lebens und die seelische Wirklichkeit der Menschen, an die sie mit ihrer Arbeit gewiesen sind, überhaupt zu beachten. Man glaubt, in der Predigt einfach einen Verkündigungsauftrag ausrichten zu können, ohne sich um die Psychologie der Sprache und der Rede, um die psychische Ordnung religiöser Gedankenbildung zu bekümmern. Man glaubt, Seelsorge treiben zu können, indem man den Menschen als „von Gott beansprucht" behandelt, ohne zugleich mit eben der Sorgfalt, mit der der Arzt den körperlichen Befund eines Kranken untersucht, die seelische Lage, im besonderen seelischen Typus die psychischen Krankheitsformen der Menschen zu erforschen, an denen wir eine seelsorgerliche Aufgabe haben. Wie viele maßen sich an, eine religiöse Jugendführung zu treiben, die es nicht einmal als einen Mangel empfinden, daß sie über den inneren Sinn der einzelnen Altersstufen und über die eigentümliche Bedeutung des religiösen Lebens in diesen einzelnen Alters-

Digitized by Google

schichten kaum irgendeine Vorstellung besitzen. Gerade wer die wirkliche Not, die religiöse Hilflosigkeit, das seelische Chaos, den leidenschaftlichen Hunger nach wirklicher Klärung und Hilfe kennt und ernst nimmt, wird sehr lebhaft die Gefahr empfinden, daß ein zwar dogmatisch, aber gar nicht psychologisch interessiertes und unterrichtetes Theologengeschlecht im Grunde doch völlig hilflos den auf wirkliche Hilfe wartenden Aufgaben gegenübersteht.

Gegenüber dieser Lage haben wir die Pflicht, die heute unmoderne und unbeliebte religionspsychologische Arbeit zu treiben. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, vielleicht ist sie an vielen Orten schon angebrochen, wo man sich wieder nach einer nüchternen Erforschung der seelischen Erscheinungswelt der Religion ausstreckt, um nicht in einer abstrakten religiösen Sprache alle Fühlung mit dem wirklichen Menschen zu verlieren. Der Herausgeber dieses Archivs hat in seinem einführenden Aufsatz eine Fülle von Aufgaben gezeigt, die auf diesem Wege liegen, und die Erweiterung des Titels unseres Archiv drückt unmißverständlich aus, daß es ganz wesentlich die dringenden praktischen Aufgaben sind, die uns zu einem neuen Ernst religionspsychologischer Arbeit im Dienst der Seelenführung verpflichten. Wir werden freilich unsere Aufgabe mit um so besserem Gewissen angreifen und um so eher erfüllen können, je ehrlicher wir uns auf den bescheidenen Hilfsdienst beschränken, den jede psychologische Arbeit allein zu leisten vermag. Man kann weder von der Jugendpsychologie aus die Aufgaben der Jugendführung, noch von der Tiefenpsychologie aus die Aufgaben der Seelsorge, noch von der Psychologie der Feier den Inhalt des Kultus oder von der Rhetorik aus die inhaltliche Aufgabe der Predigt konstruieren; aber man kann alle diese Dinge nicht treiben o h n e Psychologie. Ebenso wie die Naturwissenschaft sich heute einer vorschnellen Naturphilosophie erwehren und ihr gegenüber die Bedeutung einer strengen empirischen Forschung betonen muß, ebenso oder doch ähnlich müssen wir heute gegenüber der Mode gewordenen Verachtung psychologischer und phänomenologischer Erkenntnis diesen unentbehrlichen Dienst leisten.

Die Zeit der Programme der Religionspsychologie ist hoffentlich endgültig vergangen, nicht minder die Zeit religionsphilosophischer Willkürlichkeiten, die sich als Religionspsychologie verkleideten. Wir brauchen ernsthafte Arbeiten, die, ohne sofort sich den Blick auf die Wirklichkeit durch philosophische oder theolo-

Digitized by Google

gische Anliegen trüben zu lassen, der wirklichen Kenntnis des menschlichen Seelenlebens dienen und die uns eben dadurch das notwendige Rüstzeug bereiten helfen für die unendlichen Aufgaben der Seelenführung, die auf uns und das kommende Geschlecht warten. Möge es dem „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" vergönnt sein, etwas von diesem Dienste wirklich zu leisten.

Wilhelm Stählin.

Digitized by Google

Die empirische Religionsforschung der Gegenwart.

(Zur Einführung.)

Die Wandlung seit 1914. — Ein neuer Zweig der Wissenschaft. — Das zweite Stadium. — Vereinheitlichung der Arbeit. — Forschungsmittel. — Das Archiv. — Überwundene Schwierigkeiten. — Seelenführung. — Aufgaben.

Im Vorwort ist auf die veränderte weltanschauliche Lage in Deutschland seit dem Kriege hingewiesen worden, aber auch auf die Aufgabe, die daraus für die empirische Religionsforschung hier erwächst. Der Verfasser erinnert zugleich daran, daß unser Archiv sich sowohl von einer Überschätzung der psychologischen Arbeit (Psychologismus), als auch von ihrer Unterschätzung (Dogmatismus) fern gehalten hat. Wir werden nunmehr an unseren eigentlichen Aufgabenkreis herantreten dürfen, um dem Leser einen Einblick in die innere Lage der religionspsychologischen Arbeit der Gegenwart zu vermitteln.

Als W. Stählin den ersten Band des Archivs für Religionspsychologie herausgab, war er in der glücklichen Lage, zugleich die erste durchgeführte experimentelle Untersuchung veröffentlichen zu können. Die exakte Religionsforschung befand sich damals in einem vorbereitenden Stadium: Notwendigkeit und Möglichkeit einer planmäßigen Erschließung des religiösen Gegenwartslebens waren eben erst in das Blickfeld der Forschung getreten. Darum trugen die einleitenden Erwägungen zum Archiv vorwiegend programmatischen Charakter.

Heute ist die Lage wesentlich anders geworden. In den verflossenen 15 Jahren hat sich auf diesem Gebiet, wie auf wenig anderen, ein durchgreifender Wandel vollzogen. Wir besitzen bereits eine warhaft umfassende, für den Anfänger meist kaum übersehbare Literatur zur Religionspsychologie. Man vergleiche etwa den Ausschnitt in der Literaturübersicht dieses Bandes, man beachte unter diesem Gesichtspunkt aber auch die Verworrenheit verschiedener jüngerer Erscheinungen zu irgendeinem Gebiet der Religionswissenschaften, welche hervortritt, sobald dem Verfasser eine

Digitized by Google

gründliche methodische Ausbildung fehlt. Neben dieser Literatur liegt eine keineswegs geringe Zahl von mehr oder weniger exakten Einzeluntersuchungen vor, wie ich das soeben in einer zusammenfassenden Übersicht in der gleichzeitig erscheinenden zweiten Auflage des Girgensohnschen Werkes „Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens" gezeigt habe. Mailand und Köln, Leipzig und Dorpat, Bonn und Würzburg, zum Teil auch Wien und Berlin haben mit der Herausgabe zum Teil bereits abgeschlossener, zum Teil noch in der Arbeit befindlicher exakter Untersuchungen begonnen.

Mit wachsendem Staunen erkennen wir, daß religiöses Leben keineswegs jene einfache Gestalt besitzt, die jedermann sozusagen von Geburt her kennt und kurzerhand auf eine beliebige Formel reduzieren kann, wie man durch Jahrhunderte, auch in der Wissenschaft, geglaubt. Vor den Augen des Forschers ist in den letzten Jahren eine ganz neue, noch nie in dieser Lebensnähe und Mannigfaltigkeit geschaute und präzise erschlossene Wirklichkeit aufgestiegen. Selbst das bunte Bilderbuch der Religionsgeschichte, das uns umfassende Untersuchungen des letzten Jahrhunderts auftaten, verblaßt gegenüber der ungeheuren Fülle von Formen und Gestalten, die das planmäßige Studium der Gegenwartsfrömmigkeit eröffnet: verschiedenste Erscheinungen, Verhaltungsweisen, Bildungen, Stufen und Einzelstadien, eigenartige Typen und Ausartungen, auch manche bisher völlig unbekannte Phänomene, daneben wieder ganz alltägliche, aber bisher nicht beachtete Äußerungen religiösen Lebens oder seiner Surrogate treten vor unsere Augen. Dies aber keineswegs nur bei wilden Völkern oder in grauer Vorzeit, sondern mitten unter uns, inmitten unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Kirchen, bei unseren Kindern und Jugendlichen, ja an entscheidenden Stellen unseres eigenen Innenlebens. Die Frömmigkeit des feinsinnigen Katholiken, sein Reueerlebnis, Gebetsleben und Beschauung, die Bekehrungsvorgänge des Protestanten in grober und feiner Nüancierung, der Skeptizismus des Israeliten, mannigfache Frömmigkeitsstufen des Kindes, des Jugendlichen und Erwachsenen, die Vorgänge der Versenkung und Intuition, der Ekstase und Mystik u. a. sind heute in ganz neuer konkreter Gestalt vor uns getreten. Die Welt der Frömmigkeit, die gegenwärtige Religion, ist mit einer Anschaulichkeit und Lebendigkeit, in einer Reichhaltigkeit und Präzision

Digitized by Google

vor unsere Augen getreten, wie noch nie zuvor. An diese weite Wirklichkeit, unerkannt seit Jahrtausenden, geahnt nur von einzelnen genialen Seelenkennern, unbekannt vielfach selbst dem Seelsorger und Religionslehrer, heranzuführen, ist vornehmste Aufgabe der empirischen Religionspsychologie der Gegenwart.

Es ist nicht hier der Ort, auf die Tragweite dieser Entdeckungen einzugehen, wie sie für den Eingeweihten sichtbar wird: auf die möglichen Auswirkungen auf Philosophie und systematische Theologie, auf die neue Beleuchtung, die von hier manche bekannte geschichtliche Erscheinungen, die Dogmenbildung, ja selbst die klassischen Urkunden der Frömmigkeit erhalten. Daß diese Tragweite eine sehr große ist, haben führende Gelehrte aller Richtungen bereits im ersten Stadium dieser Forschung anerkannt. Sie liegt auf der Hand, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es endlich gelungen ist, hinter fast allgemein herrschende tote Begriffe von „Religion" oder hinter gedankenlos gebrauchte und solcherart nichtssagende „Dogmen" zu einer tieferen Schicht lebendig flutenden religiösen Lebens durchzustoßen, von der jene Begriffe und Dogmen allein Lebendigkeit erhalten. Das bedeutet natürlich keineswegs, daß die Empirie seelischen Lebens die normative oder historische Arbeit ersetzen oder auch nur einschränken könnte. Es bedeutet aber wohl, daß die Auswirkungen und Anwendungsmöglichkeiten der Normen sichtbarer geworden sind als bisher; es bedeutet auch, daß bekanntes geschichtliches Material neuen Deutungsmöglichkeiten zugänglich geworden ist von einer erweiterten Kenntnis des Gegenwartslebens her.

Wichtiger als eine Betrachtung dieser weiteren Perspektiven ist hier die Feststellung, daß das junge Forschungsgebiet heute keineswegs mehr auf dem Glatteise bloßer Vermutungen und mehr oder weniger geistreicher Theorien sich zu bewegen braucht, sobald die grundlegenden Prinzipien moderner Forschung im allgemeinen und der empirischen Religionsforschung im besonderen anerkannt werden. Für die Religionspsychologie als Wissenschaft ist es von entscheidender Bedeutung, daß sie heute bereits über eine große Auswahl eingehend geprüfter und auch bewährter Methoden verfügt, die — soweit nicht Unkenntnis oder prinzipielle Wissenschaftsfeindlichkeit vorliegt — unbedingte Geltung beanspruchen dürfen. Erst durch den Besitz einer gesicherten Methodik

Digitized by Google

kann Einheit in die verwirrende Fülle religionspsychologischer „Ergebnisse" gebracht werden, kann Wahres von Falschem, Sicheres von weniger Gesichertem unterschieden werden, kann die Forschung Planmäßigkeit und Stetigkeit gewinnen.

Die beiden genannten Momente: die Entdeckung einer neuen Seite der Wirklichkeit und die Gewinnung eigener, dem Gegenstande sorgfältig angepaßter Methoden, haben die Religionspsychologie zu einem selbständigen Zweige der Wissenschaft ausgestaltet. Sie tritt nunmehr ebenbürtig neben ihre älteren Schwestern, die Religionsphilosophie und Religionsgeschichte, diesen die unentbehrliche empirische Grundlage und die Verbindung zum Gegenwartsleben bietend. Damit ist ein neues, das zweite Stadium religionspsychologischer Forschung erreicht. Im Prinzip war dieses Stadium gewiß schon vor dem Tode K. Girgensohns (1925), ja, vielleicht sogar vor dem Tode O. Külpes (1915) eingeleitet. Doch erst in den letzten Jahren haben sich diese Anfänge, dank einer ständig wachsenden Zahl von Forschungsarbeiten, zu einem umfangreichen Besitz an Ergebnissen verdichtet, die in ihrem exakteren Teil von einer erfreulichen Einheitlichkeit sind. Es bedarf bekanntlich immer der Zeit, bis sich neue Erkenntnisse in der Wissenschaft durchsetzen. So konnte noch 1921, im zweiten Bande dieses Archivs, der auch um die empirische Religionsforschung verdiente G. Wobbermin in seiner bekannten Polemik mit dem Herausgeber versuchen, einen inzwischen preisgegebenen, halb metaphysischen Begriff der Religionspsychologie zu verteidigen.

Im ganzen ist die Lage heute unter Sachverständigen bereits geklärt. Das ist ein weiteres Merkmal des erreichten zweiten Stadiums. Es geht gar nicht mehr um die Fragen: Experiment oder nicht Experiment? empirische oder spekulative Religionsforschung? und dergleichen. Die Fragestellung lautet viel konkreter: welche der vorhandenen Methoden ist für die Erschließung dieses oder jenes Gebietes der Frömmigkeit besonders geeignet? auf welchen Wegen dürfen wir hoffen, diesen oder jenen Teil religiöser Erscheinungsweisen präziser zu beobachten? Die religionspsychologische Forschung hat m. a. W. begonnen, sich planmäßig über das Feld offenstehender Fragen auszubreiten und Gebiet für Gebiet systematisch in Angriff zu nehmen. Wir stehen inmitten eines mehr oder weniger

Digitized by Google

zielbewußten Ausbaues der empirischen Religionswissenschaft. Dabei herrscht in der Arbeit an den einzelnen Aufgaben in den verschiedenen Ländern im ganzen ein erfreulicher Kontakt. Zugleich hat sich das Zentrum aus Amerika nach Europa verschoben, wie immer in der Forschung, den besseren Methoden folgend. Hier wirkt sich letztlich jener bedeutende Fortschritt weiter aus, den O. Külpe der exakten Psychologie seit Beginn dieses Jahrhunderts erbracht hat.

Wenn diese Forschung ruhig fortschreiten kann; wenn die zum Teil auch aus Kriegszeiten stammende Anarchie in den Geisteswissenschaften allmählich überwunden wird, wenn die Vertreter der letzten und entscheidensten Menschheitsfragen ihren am falschen Ort angebrachten Skeptizismus gegen ein sorgfältigeres Studium der sie zumeist angehenden Tatsachen eintauschen, dann muß die geschilderte Entwicklung bald reiche Früchte erbringen. Es ist auch zu erhoffen, daß praktische und theoretische Arbeit auf dem Boden der Religion wieder ein einheitliches und vertrauenerweckenderes Bild gewinnen. War diese Einheit in früheren Jahrhunderten in gewissen gemeinsamen philosophischen oder dogmatischen Voraussetzungen gegeben, so tritt sie heute in einem ständig wachsenden Besitz an unabhängig voneinander gewonnenen empirischen Tatsachen zutage. Nicht allein jene populäre Religionswissenschaft weicht von der Bildfläche wissenschaftlicher Arbeit, die selbst hinter anerkannten Namen ihr Wesen trieb, bei näherem Zusehen aber nicht mehr als private Meinungen und zufällige Beobachtungen vermitteln konnte. Es ist auch zu hoffen, daß die zwischen dieser und der exakten Religionsforschung stehende sexual-pathologische (psychoanalytische) Religionspsychologie in Fortführung ihrer Arbeiten zu größerer kritischer Einsicht geführt wird. Die größte Bewunderung vor den unstreitigen Leistungen der Freudschen Psychotherapie darf nicht zur Kritiklosigkeit gegenüber seiner Religionspsychologie und der seiner Schüler führen, die oft in bedenklichste Nähe der veralteten Feuerbachschen Popularpsychologie geraten und dadurch billige Massenerfolge erzielen. Das wußte schon die „reine“ (etwa „geisteswissenschaftliche“) Psychologie Schleiermachers vor 100 Jahren, daß Religion nur aus religiösem Leben heraus, nicht aus heterogenem, auch nicht aus sexuellem, verstanden werden kann. Das XIX. Jahrhundert aber mit seiner glanzvollen Entfaltung der Psychiatrie lehrte

Digitized by Google

vollends, einen tiefen Strich zwischen Erscheinungen gesunden und kranken Seelenlebens ziehen, trotz aller gegenseitigen Berührungen und Anregungen. Es gibt wissenschaftliche Grundsätze, die nicht aufgegeben werden können, ohne den Wert der Wissenschaft selbst und damit der eigenen Behauptung in Frage zu stellen. Die genannten Arbeiten tragen daher viel zur verbreiteten irrigen Auffassung bei, als müßte psychologischer Wirklichkeitssinn notwendig zum Naturalismus, Psychologismus oder gar Materialismus führen. Um so erfreulicher ist es, wenn bei einzelnen Vertretern eine, wenn auch langsame Korrektur der extremen Position, eine sorgfältigere Angleichung an wissenschaftliche Ergebnisse der Psychologie vollzogen wird.

Daß ein jedes Forschungsgebiet seiner eigenen Forschungsstätten und -organe bedarf, ist in der Wissenschaft der Kulturländer allgemein anerkannt. Daß die exakte Religionspsychologie an der Beschaffung dieser regulären Forschungsmittel heute ein besonderes Interesse haben muß, ist auf Grund des Gesagten selbstverständlich. Als besonders schwierig erwies sich die Schaffung eines regelmäßig erscheinenden Organs, in welchem größere Einzeluntersuchungen Aufnahme finden können. So wenig sich die Notwendigkeit eines solchen Sammelwerkes bestreiten läßt, so zahlreich waren die Hindernisse, die der Verwirklichung dieses Zieles, nicht nur in Deutschland, in den Weg traten. Seit dem Weltkriege sind diese Schwierigkeiten bekanntlich keineswegs geringer geworden. Das erste hochwertige Organ der deutschen Religionspsychologie, das durch W. Stählin geschaffen wurde, ward fast ein Opfer dieser Lage. Der Ausgabe des I. Bandes (1914) folgte unmittelbar der Ausbruch des Weltkrieges, dem II./III. Bande (1921) die deutsche Inflationszeit. Das junge Unternehmen, Herausgeber und Verlag wurden solcherart jedesmal fast um den Erfolg ihrer Bemühungen gebracht. Heute wagen es bekanntlich selbst bedeutende Verlage nicht mehr, größere wissenschaftliche Unternehmen ohne beträchtliche Zuschüsse in Gang zu bringen. Diese Lage ist fast katastrophal für jüngere Zweige der Forschung, die gegen veraltete herrschende Meinungen anzukämpfen haben, aber auch ganz besonders auf die Veröffentlichung größerer, nicht für jedermann bestimmter Untersuchungen angewiesen sind.

Es war daher ein erfreulicher Erfolg, als es W. Stählin 1921 gelang, von der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft einen Zuschuß für die Fortsetzung des Archivs zu erwirken. In

Digitized by Google

dem Entwurf eines Gutachtens, mit welchem K. Girgensohn die Eingabe an die Notgemeinschaft unterstützte, heißt es bezeichnend:

„Der Hauptmangel der Religionspsychologie in Deutschland und anderswo ist bisher gewesen, daß es wohl Zeitschriften aber keine Arbeitsstätten für Religionspsychologie an den Universitäten gab. Die Zeitschriften lebten daher von zufälligen Anregungen und brachten meist nur kurze aber wenig bedeutende Arbeiten; das wertvollste an ihnen war meist die Literaturübersicht."

Der Verfasser weist dann auf die Entwicklung seiner Religionspsychologie hin, auch daß es ihm dank einer besonders glücklichen Konstellation der Umstände gelungen war, seine große Untersuchung unabhängig von einem Forschungsorgan zu veröffentlichen; daß aber mit dem Fortschritt der Forschung ein solches Organ unentbehrlich wird, damit jüngere Kräfte ohne allzu große materielle Opfer ihre Arbeiten publizieren können. Dieses Stadium der religionspsychologischen Forschung sei nunmehr erreicht:

„Es wäre wünschenswert, die Höhe der Unterstützung so zu bemessen, daß sowohl die laufende Zeitschrift als auch Beihefte mit größeren Monographien gedruckt werden können. Besonders möchte ich betonen, daß es sich hier um einen entstehenden und umstrittenen Zweig der Forschung handelt, der daher verwundbarer ist als alle alten und gut eingefahrenen Richtungen. Es will mir auch scheinen, als ob gerade diese werdende Neubildung das größte Recht auf Unterstützung hat, da von ihrem Gedeihen ein großer Teil des zukünftigen Ansehens der deutschen Wissenschaft abhängig ist."

Leider vereitelten, wie erwähnt, äußere Ereignisse trotz energischer Bemühungen W. Stählins und K. Girgensohns eine Auswirkung des erreichten Erfolges. Meine größere Untersuchung, der der Herausgeber das Archiv freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, mußte in der unentschiedenen Lage Jahre warten und konnte endlich dank privaten Zuschüssen erscheinen. Auch die untenstehende Arbeit E. Nobilings, die ich in Maschinenschrift bei meinen Übungen in Dorpat und Berlin bereits benutzen konnte, mußte bis zum Erscheinen dieses Bandes warten, um veröffentlicht werden zu können. Zwar hatte W. Wirth, der verdiente Herausgeber des „Archivs für die gesamte Psychologie", sein Organ freundlichst unserer Religionspsychologie zur Verfügung gestellt, doch entspricht die ihm vorgezeichnete Richtung naturgemäß nicht ganz unseren Bestrebungen. So erschien 1926 daselbst eine wertvolle jugendpsychologische Untersuchung von Th. Voß fast ganz ohne das wichtige anschauliche Material. Hier zeigt sich deutlich, was die Fachliteratur wiederholt betont hatte: daß die Fortsetzung des Archivs eine unabweisliche Not-

Digitized by Google

wendigkeit geworden ist. Daher war mir nicht verwunderlich, daß in einer ausgedehnten Korrespondenz der letzten Monate mit führenden Gelehrten verschiedener Länder immer wieder eine lebhafte Freude dem bevorstehenden Wiedererscheinen des Archivs entgegentrat.

Einige Worte noch über diese letzte Etappe. Durch drängende andersartige Aufgaben gebunden, konnte ich erst im Sommer 1927 energischer an die Wiederaufnahme des Archivs herantreten. Zwar sah die allgemeine geistige Lage nicht günstig aus. Das letzte Jahrzehnt hatte unserer Forschung schwerste persönliche Verluste gebracht. Der gewöhnliche Rückgang der Allgemeinbildung nach dem Kriege, das Hervorbrechen längst überwunden geglaubter geistiger Strömungen, eine oft hochmütige Ablehnung der Wissenschaft in religiös interessierten Kreisen, der Zusammenbruch der Kultur in Osteuropa u. a. sind nicht leicht zu nehmende Erscheinungen. Verheerend müssen sie sich auswirken dort, wo es gilt, zartestem und tiefstem Erleben genügende Beachtung zu erwerben. O. Külpe weist darauf hin, daß bereits das ästhetische Erlebnis ständig Gefahr laufe, durch die brutalen Forderungen des Alltags erdrückt zu werden. In höherem Maße noch gilt das von der Religion. Wenn planmäßige Religionsforschung, wie behauptet wurde, zu den schwierigsten Aufgaben der Wissenschaft gehört, so dürfen die hierbei zu überwindenden Schwierigkeiten nicht befremden.

Unter diesen Umständen war es von besonderer Bedeutung, daß die exakte Religionspsychologie an einigen Stellen ihre Wurzeln tiefer in den Boden gesenkt hatte und bisher alle Rückschläge überdauern konnte: vor dem Kriege im Bereich der Nürnberger Arbeitsgemeinschaft um W. Stählin und im Bereich der Dorpater religionspsychologischen Schule um K. Girgensohn. In neuerer Zeit sind hierzu wertvolle Schülerarbeiten aus den Werkstätten A. Gemellis in Mailand, S. Lindworskys in Köln, K. Bühlers in Wien u. a. getreten. Alle diese Arbeiten weisen auf die bedeutende Forscherpersönlichkeit Oswald Külpes zurück, der uns gelehrt hat, auch die tiefsten Regionen der Seele exakt zu erschließen. Der Nürnberger Arbeitsgemeinschaft verdanken wir die Entstehung des „Archivs für Religionspsychologie“ sowie die Begründung der „Gesellschaft für Religionspsychologie“ (1914), die auch O. Külpe zu ihren Vorstandsmitgliedern zählen durfte. An den übrigen Stätten ist

Digitized by Google

die Einzelforschung weitergeführt worden. Diese Bestrebungen blieben nicht erfolglos.

In der Tat durfte ich seit 1926 eine Beobachtung machen, die nicht unwichtig ist. Meine erste Zusammenfassung empirischer Ergebnisse der bisherigen religionspsychologischen Forschung fand bei den Vertretern verschiedener Fakultäten aber auch sehr verschiedener religiöser Richtungen eine so freundliche Aufnahme, wie ich sie nicht erwartet hatte. Ähnliches beweist ja auch der Erfolg der Girgensohnschen Untersuchung, die trotz eines Umfanges von fast 800 Seiten in vier Jahren vergriffen war, und manches andere. Es zeigt sich hier, daß neben manchen lauten Erscheinungen der Wissenschaft der letzten Jahre eine stillere Entwicklung ruhig und unaufhaltsam weitergeht, die augenscheinlich nicht gesonnen ist, die bisherigen Errungenschaften der Forschung gegen Schlagworte oder exotische Früchte einzutauschen. Nicht nur aus den Kreisen der wissenschaftlichen Pädagogen, Psychologen, Mediziner und Theologen, sondern auch ganz besonders von seiten jener, an der Praxis des Lebens geschulter Kräfte, die die Notwendigkeit einer zuverlässigen Ordnung und Analyse der lebendigen Frömmigkeit um uns und in uns erkannt haben, treten immer wieder Anforderungen an die religionspsychologische Forschung heran, denen sie angesichts der noch nicht ausreichenden Zahl verfügbarer Kräfte kaum entsprechen kann.

Die geschilderte Lage ließ einen stärkeren Ausbau der angewandten Religionspsychologie als wünschenswert erscheinen, nicht zuletzt der schwierigen Probleme der Seelenführung. Seit 1920 durfte ich mehrere Jahre hindurch in Dorpat am Ausbau eines großen Werkes charitativer Fürsorge leitend mitarbeiten und lernte hier praktisch auch die schwierigen Probleme der Laienseelsorge kennen. Auf Vortragsreisen und bei Diskussionen in verschiedenen Ländern trat mir immer wieder eine große Ratlosigkeit in diesen wichtigsten Fragen entgegen. Hierzu kam in den letzten Jahren ein immer stärkeres Eindringen einer populären psychoanalytischen Psychologie in die Arbeit der Kirchen. Solange das psychologische Studium nicht mit ganz anderem Enrst als in den letzten Jahrzehnten an den theologischen Fakultäten aufgenommen wird, muß notwendig bei den Seelsorgern, Predigern, Lehrern eine geradezu erschreckende Unbildung in tiefsten seelischen Fragen herrschen. Weswegen denn auch hier nicht die wertvollen und reiferen Früchte der jungen

Digitized by Google

psychotherapeutischen Forschung bisher Anwendung gefunden haben, sondern vorwiegend Schlagworte und schwer verdauliche Theorien, oft gröblich untermengt mit einem derben Materialismus. Sollte diesem unerträglichen Übelstande in etwas gesteuert werden, so bedurfte es auch eines periodischen Organs (wie ein solches vollends die evangelische Kirche keineswegs besaß), das die heute in fast allen Fakultäten in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückte Frage der seelischen Beeinflussung einer andauernden planvollen Bearbeitung unterzog. Für eine solche Arbeit schien der bisherige Ertrag der Religionspsychologie schon eine ausreichend breite Basis abzugeben. Meine bereits 1926 in dieser Richtung eingehend begründeten Vorschläge fanden zwar an einzelnen Stellen lebhafte Zustimmung, doch keine nennenswerte Unterstützung.

Es war mir darum eine aufrichtige Freude, als W. Stählin 1927 bei der Übergabe des Archivs ausdrücklich meinen Vorschlägen zustimmte und beschlossen werden konnte, dieses Organ künftig „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" zu nennen. Wir hoffen damit wenigstens einen möglichen Weg aus der geschilderten Notlage geebnet zu haben. Wir verkennen keineswegs, daß die Verwirklichung dieses Zieles mit neuen und sehr bedeutenden Schwierigkeiten zu rechnen hat. Sind doch die Ziele der einzelnen, hierbei zumeist interessierten Kirchen und religiösen Richtungen scheinbar durchaus verschieden. Doch hoffe ich, bereits an einigen Beiträgen dieses Bandes zeigen zu können, daß hier auch sehr gemeinsame Interessen vorliegen, — das Interesse an der gegebenen religiösen Wirklichkeit und an den wissenschaftlich erprobten Wegen einer Beeinflussung derselben. Diese Fragen gehen nicht nur den Psychologen, Pädagogen, Theologen, Arzt aufs allernächste an, sie haben Bedeutung auch für weiteste Kreise, die offenen Auges den großen Lebensaufgaben gegenüberstehen.

Man wird hier also keine zu schnellen Erfolge erwarten dürfen. Zunächst soll durch sorgfältige Überblicke über die vorhandene Literatur Einblick vermittelt werden in jene Arbeit an der Seelenführung, die bereits heute geleistet werden kann. Weiter werden wir aufmerksam jenen Linien zu folgen haben, die eine Anwendung sichergestellter neuerer Ergebnisse der Psychologie, der Psychotherapie, der Pädagogik, der Religionsforschung versuchen. Nach Möglichkeit sollen dabei Materialien zur Seelsorge veröffentlicht werden, die die Diskussion um diese höchst kom-

Digitized by Google

plizierten Fragen veranschaulichen und erleichtern. Endlich hoffen wir auf eine steigende Mitarbeit erfahrener Seelsorger, Pädagogen und Ärzte, die aus dem reichen Schatze praktischer Erfahrung heraus uns auf besondere Aufgaben und Probleme, aber auch auf neue Anwendungsmöglichkeiten hinweisen werden. Daß eine wissenschaftlich begründete Seelsorge, soll sie nicht vor den letzten und entscheidendsten Fragen Halt machen, außerordentlich hohe Ansprüche an Wissenschaft und Erfahrung stellen muß, zeigt jedermann bereits jene Kritik, die er selber in stillen Stunden an der durchschnittlichen Seelsorge zu üben pflegt.

Aufs Ganze gesehen, tritt somit das Archiv in alter und doch neuer Gestalt vor den Leser. In alter Gestalt: denn es hat eine bewährte wissenschaftliche Tradition weiterzuführen. In neuer Gestalt: denn es folgt der erreichten Entfaltung religionspsychologischer Forschung und sucht sie für die Praxis des Lebens auszuwerten. Daß für die Verwirklichung dieses Zieles eine bedeutende Erweiterung des bisherigen Mitarbeiterkreises erforderlich war, liegt auf der Hand. Ebenso bedarf es wohl keiner besonderen Betonung, daß das Archiv auch weiterhin eine wissenschaftlich unparteiische Stellung gegenüber den verschiedenen Konfessionen und religiösen Richtungen einzunehmen bestrebt bleibt.

Wir hoffen der Religionspsychologie mit der Weiterführung des Archivs ein wichtiges Forschungsmittel darzubieten. Es ist hier nicht der Ort, über einzelne Resultate oder auch nur über die wichtigsten bereits vorhandenen Hilfsmittel dieser Forschung (Einführungen, geschichtliche Darstellungen usw.) zu berichten. Wir begnügen uns mit dem Hinweis, daß das heute vorliegende Stadium sich in voller Entfaltung auch des organisatorischen Ausbaues befindet. Nicht allein sind besondere Forschungsstätten, nach dem Vorgange des Leipziger Seminars (1923—1925), ins Leben getreten, denen ich nunmehr, durch besondere Umstände bisher daran gehindert, ein Institut für experimentelle Religionspsychologie angliedern darf. Ebenso besitzen wir zwei internationale Gesellschaften für Religionspsychologie, die oben genannte und 1914 begründete und eine von K. Beth neuerdings in Wien begründete „Internationale Gesellschaft". Diesen Gesellschaften entsprechen zwei wissenschaftliche Organe: der ersteren unser Archiv, der zweiten eine populärere, vierteljährlich erscheinende Zeitschrift: „Religionspsychologie. Veröffentlichungen des Wiener

Digitized by Google

religionspsychologischen Forschungsinstituts durch die Internationale Religionspsychologische Gesellschaft" (Wien 1926 ff., dann Gütersloh 1928 ff.). Es handelt sich hier um eine selbständige, mit der dargestellten Entwicklung der religionspsychologischen Forschung nicht im Zusammenhang stehende, aber durch die Psychoanalyse beeinflußte Unternehmung des Religionshistorikers K. Beth. Wenn hier nicht der Gegensatz zweier sehr verschiedener Auffassungen der Religionspsychologie, wie angedeutet, vorliegen würde, so wäre das Vorhandensein zweier verschiedener Organe, eines populären und eines strenger wissenschaftlichen, auf diesem Gebiete eine sehr zu begrüßende und für den Umfang des heutigen Interesses charakteristische Erscheinung.

Die hier mitgeteilten Arbeiten bedürfen keiner näheren Erläuterung. Die an erster Stelle stehenden Untersuchungen sind von jüngeren Schülern K. Girgensohns verfaßt. Ganz besonders sei das Augenmerk auf das mit originellen Mitteln gewonnene neue Material zur religiösen Jugendpsychologie und Individualpsychologie gelenkt. Daß auch der praktisch arbeitende Theologe viel für seine Arbeit aus einem sorgfältigen Studium dieser Niederschläge wirklichen Lebens lernen kann, ist oft bestätigt worden. Vollends führt in das Gebiet der angewandten Religionspsychologie die Untersuchung von W. Knuth, die auf Anregung von H. Rendtorff-Kiel entstanden ist und zum erstenmal pädagogisch die Ergebnisse der empirischen Religionspsychologie auszuwerten sucht. Die Arbeit von Dr. med. Kapp, Ass.-Arzt an der psychiatrischen Nervenklinik in Gießen, bringt in verschiedener Hinsicht interessante Mitteilungen über eine in theologischen Kreisen wenig bekannte Forschungsrichtung. Mein Aufsatz will aus praktischer und wissenschaftlicher Erfahrung heraus eine meines Erachtens ebenso wichtige wie leicht verwertbare Anregung für die in praktischer religiöser Arbeit stehenden Kräfte bieten.

Die Literaturübersicht bringt zum erstenmal eine kritische Gesamtübersicht über die Neuerscheinungen der Jahre 1925 bis 1928 aus der Religionspsychologie und angrenzenden Gebieten. Die Bestrebungen des Herausgebers, einen vollständigen Überblick dieser Jahre (etwa 400 Einzelschriften) hier zu schaffen, scheiterten an dem Verfahren einzelner Verleger, die sich nicht entschließen können, über den eigenen Bedarf hinaus Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen. Darunter leidet die Forschung, aber auch jene Verfasser, die ihre Werke diesen Verlagen

Digitized by Google

anvertraut haben. Ich denke hier besonders an einige psychologische und medizinische Verlage, während die katholischen Verleger das größte Entgegenkommen bewiesen. Doch hoffe ich, daß diese Lücken sich vielleicht allmählich ausgleichen lassen werden. Ebenso hoffe ich, im nächsten Bande bereits mit einem weiteren Kreise von Fachreferenten arbeiten zu können.

Einen besonderen Dank schulde ich Herrn Professor D. Dr. W. Stählin, der nicht allein sein bedeutendes Organ vertrauensvoll in meine Hände gelegt, sondern mich auch unermüdlich in den oft schwierigen Verhandlungen und Maßnahmen unterstützt hat, die bis zur Veröffentlichung dieses Bandes erforderlich waren. Ebenso danke ich den Herren Mitherausgebern des Archivs, daß sie ihre durchweg begrenzte Zeit dieser Sache freundlichst zur Verfügung gestellt haben. Endlich bin ich dem Vorstande der Gesellschaft für Religionspsychologie in ganz besonderer Weise zu Dank verpflichtet, der auch das erweiterte Archiv unter seinen Schutz gestellt und den Herausgeber in seine Mitte aufgenommen hat.

Das Erscheinen dieses Bandes erfüllt mich mit großer Genugtuung. Ein wichtiges Ziel ist erreicht, obwohl wiederholt fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg getreten waren. So zuletzt noch im Sommer 1928, als eine fast sichere materielle Unterstützung des Archivs durch das Dazwischentreten von anderer Seite plötzlich vereitelt wurde[1]). Hier war es der Verlag Ed. Pfeiffer in Leipzig, der im Sinne vornehmster deutscher Verlagstraditionen und in selbstloser Weise zur Durchführung des Unternehmens an meine Seite trat.

Dieser Band ist O. Külpe gewidmet, dem weitblickendsten Psychologen der jüngeren Vergangenheit. Ihm verdankt es die religionspsychologische Forschung Europas in erster Linie, daß sie heute in rätselvolles Dunkel hineinleuchten, ja, selbst an der Lösung zentralster Lebensaufgaben mitarbeiten darf.

Werner Gruehn.

---

[1]) Damals habe ich in einer Rezension nochmals mit Nachdruck auf die Unentbehrlichkeit des Archivs für die gegenwärtige Forschung hingewiesen („Theolog. Literaturblatt", Leipzig, leider erst im Januar 1929 erschienen).

Digitized by Google

Studien zur Mannigfaltigkeit des religiösen Erlebens.

Ein Beitrag zur Psychologie der individuellen Differenzen auf experimenteller Grundlage

von Lic. Dr. Carl Schneider, Professor am Herderinstitut, Riga.

1. Einleitung.

Durch die gesamte wissenschaftliche Psychologie geht heute ein starker Drang nach Einheitlichkeit und Ganzheit. Nach den zerfasernden mechanistischen, atomistischen und vermögenspsychologischen Auflösungen des Seelischen in kleinste Teilchen hat man endlich, durch die Wucht der Tatsachen überwältigt, fast auf der ganzen Linie der deutschen Psychologie eingesehen, daß jede Aufzählung noch so vieler und noch so kleiner Teile an dem Wesentlichsten und Charakteristischsten des Seelenlebens vorbeigeht. Von vielen Seiten her ist man zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen, wenn auch längst nicht alle Psychologen in gleich scharfer und klarer Weise von der alten Psychologie abgerückt sind. Aber das Erkennen der Einheitlichkeit und Ganzheitlichkeit des Seelenlebens verbindet im letzten Grunde doch ebenso die Ergebnisse der modernen Denkpsychologie seit Külpe mit der Strukturpsychologie Kruegers und seines Kreises oder die Gestaltspsychologie der Berliner Schule mit dem Achten auf das Gesamtverhalten bei Jaensch und seinen Schülern trotz größter Unterschiede im einzelnen.

Aber zugleich mit diesem Zug geht noch ein anderer durch die deutsche Psychologie, und erst beide zusammen geben das eigentümlich bewegte Bild und die großzügigen Arbeitsleistungen der deutschen Psychologie der letzten Jahre. Das ist der Zug, der in der Einheit die Mannigfaltigkeit nicht übersieht. Es ist nicht damit getan, eine große, komplexe Ganzheit zu sehen, sondern man muß erkennen, daß diese Ganzheit bis zum letzten „durchgegliedert" — Krueger hat den Terminus geprägt — ist. So kommt es denn, daß die deutsche Psychologie heute auch mit besonderer Schärfe in allen Lagern auf die mannigfaltige Art der Durchgliederung, Schichtung, Lagerung, Strukturierung, oder wie man sonst gesagt hat, mehr denn je achtet.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten der exakten Psychologie macht sich diese doppelte Tendenz deutlich bemerkbar; für wenige jedoch hat sie so große Bedeutung wie für die Psychologie der individuellen Verschiedenheiten, mit der es unsere Untersuchung zu tun hat.

Immerhin muß man zunächst feststellen, daß sich die Psychologie der Struktur, der Ganzheitlichkeit, der Gestalt in der differentiellen Psychologie noch nicht die Stellung erobert hat, die ihr da zukommt. Das mag wohl daran liegen, daß dieser Zweig am stärksten mit der alten summenhaften Psychologie belastet war. Es ist noch nicht sehr lange her, daß man die Unterschiede der Individuen auf ein quantitatives Mehr oder Weniger irgendwelcher Vermögen zurückführen wollte. Man sprach also von einem Gefühlsmenschen und glaubte, daß bei einem solchen außer irgendwelchen anderen seelischen Kräften noch besondere Gefühle vorhanden seien, man definierte einen religiösen Menschen als einen, der außer seinen sonstigen seelischen „Vermögen" noch ein irgendwie geartetes religiöses Anhängsel in seinem psychischen Verhalten zeige. Die neue Psychologie hat aber — man darf hoffen endgültig — eine solche Betrachtungsweise zerstört. Sie hat gezeigt, daß zwei Menschen sich nicht durch ein Mehr oder Weniger unterscheiden, sondern durch eine völlig andere Struktur, daß jeder Mensch ein Ganzes ist, von dem man nicht beliebig Teile abschneiden kann [1]). Ebensowenig, wie es ein Vermögen Gefühl gibt, ebensowenig gibt es ein Vermögen Religion, das gewissermaßen an der Seele hängt — mit Absicht sind diese räumlichen Ausdrücke verwendet —, sondern alle Einzelfunktionen des Seelenlebens sind so fest eingebettet in die Gesamtstruktur des Individuums, daß eine Herauslösung aus ihr schon eine Verfälschung bedeutet. Wenn uns hier also vorwiegend das Problem der religiösen Individualität beschäftigen wird, so ist zunächst festzustellen, daß wir dabei nicht nach einer besonderen religiösen Urkraft suchen werden, die der eine hat

[1]) Am besten orientiert über diese psychologischen Grundprobleme Krueger: Der Strukturbegriff in der Psychologie, Erfurt 1924, und soeben wieder: Komplexqualitäten, Gestalten und Gefühle, München 1926. Für die besondere religionspsychologische Fragestellung vgl. hierzu die 2. Auflage von Girgensohn: Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie, Leipzig 1925, und die einschlägigen Abschnitte in Gruehn: Religionspsychologie, Leipzig und Breslau 1926. Vgl. auch Gruehns schönen bisher nur in Englisch erschienenen Artikel: „Feelings and Emotions in the Psychology of Religion", in Wittenberg Symposium, Feelings and Emotions, Clark University Press. 1928.

Digitized by Google

und der andere nicht hat, sondern daß wir das religiöse Verhalten unserer Versuchspersonen immer auf dem Hintergrund ihres gesamten seelischen Verhaltens und nur mit diesem zusammen sehen können und wollen[2]).

Aber zugleich muß der entgegengesetzte Fehler vermieden werden, in den so viele Charakterologien und individualpsychologische Versuche der Gegenwart nur allzu oft verfallen: das Vorbeigehen an der Mannigfaltigkeit individueller Unterschiede. Man trifft auch heute noch viele Versuche, die Verschiedenheit des Seelenlebens auf ein oder zwei Hauptzüge zu reduzieren. Am schlimmsten ist dieser Fehler bei der sogenannten Individualpsychologie Adlerscher Richtung, aber ebenso bei ihrer Bruderwissenschaft, der Psychoanalyse. Hinter dem „Minderwertigkeitsgefühl" oder der „libido" und einiger ihrer Komplexe verschwindet die ganze Fülle individueller Mannigfaltigkeit. Die „psychanalysierten" oder „individualpsychologisierten" Personen gleichen einander bis aufs Haar, während die Wirklichkeit ganz andere Bilder darbietet[3]). Aber auch die eigentliche Psychologie hat oft einseitig die individuellen Mannigfaltigkeiten in tote Schemata zu bringen versucht und dadurch nicht nur die Psychologie der individuellen Unterschiede ein wenig diskreditiert, sondern auch die Lebensfülle des psychologischen Materials oft genug vergewaltigt. Wir hoffen zu zeigen, daß es unmöglich ist, etwa alle Menschen in zwei scharf getrennte Typen einzuteilen, ohne die Wirklichkeit stark zu vernachlässigen. Es gilt eben auch hier: Wohl ist jedes Individuum eine seelische, eigentümliche Ganzheit, aber auch eine spezifische Besonderheit. Es ist infolgedessen völlig unzulässig, so lange an den Individuen herumzukorrigieren und zu retouchieren, bis sie alle gleich sind oder alle in ein eng begrenztes Typenschema, das doch meist aus der Logik, aber nicht

[2]) Genauer habe ich dies ausgeführt in meinem Aufsatz: Gibt es einen religiösen Menschen, in „Christentum und Wissenschaft", 1926, S. 97 ff.

[3]) Man braucht nur einmal einige der besonders im „Imago" immer wieder auftauchenden Psychoanalysen großer Männer verschiedenster Zeiten miteinander zu vergleichen, um das Gesagte bestätigt zu finden, also etwa: Abraham: Giovanni Segantini, 2. Aufl., Wien 1925; Kielholz: Jacob Boehme, ebenda 1923; Sadger: Friedrich Hebbel, ebenda; derselbe: Aus dem Liebesleben N. Lenaus, ebenda, 2. Auflage, 1925; Pfister: Die Frömmigkeit des Grafen L. v. Zinzendorf, 3. Auflage, ebenda 1925; Stekel: Dichtung und Neurose (Grillparzer), Wiesbaden 1909. Sehr lehrreich ist hierzu übrigens der Artikel von Allers im ersten Band des von Utitz herausgegebenen Jahrbuchs der Charakterologie, Charlottenburg 1925. Freuds letztes Wort ist „Die Zukunft einer Illusion" 1927, das nichts Neues bringt.

Digitized by Google

aus der nackten Erfahrung der Psychologie geholt wird, zu pressen.

Indessen gibt es heute bereits eine große Menge Literatur zur Psychologie der individuellen Differenzen, die beiden Fehlern zu entgehen sucht oder auch wirklich entgeht. Wir können sie in zwei Gruppen einteilen, und wir haben zunächst auf beide einen Blick zu werfen. Die eine versucht die individuellen Unterschiede rein der beobachtenden Psychologie zu entnehmen, die andere verbindet mit dieser psychologischen Beobachtung eine besondere Art spekulativer oder sogar normierender und auswählender philosophischer Betrachtung. Wenn auch letztere nicht eigentlich differentielle Psychologie zu sein meint, so haben doch ihre Vertreter manches auch zur psychologischen Diskussion beigetragen und können kaum übergangen werden.

Das eigentlich klassische Werk aller Psychologie der individuellen Unterschiede ist William Sterns „Differentielle Psychologie". Das großzügig angelegte Buch ist streng vom Boden der experimentellen Psychologie geschrieben und gibt vor allem in vorbildlicher Weise einen Einblick in die methodischen Möglichkeiten und Schwierigkeiten experimenteller Persönlichkeitsforschung. Hier findet sich auch alle weitere Literatur — nicht nur experimenteller Art — zur differentiellen Psychologie zusammengestellt. Ganz den entgegengesetzten Typ vertritt Spranger in seinen Lebensformen. Kommt es Stern auf exakteste Beobachtung an, so konstruiert Spranger in einer Art phänomenologischer Schau bestimmte normative Typen, die mit der psychischen Beschaffenheit zugleich die objektiven Wertsphären der Kultur, des Geistes usw. einschließen. Zwischen beiden Extremen bewegen sich nun eine Reihe von Zwischenformen, von denen nur einige der wichtigsten genannt seien. Experimentell haben sich um unsere Probleme vor allem verdient gemacht Bärwald (besonders zur Psychologie der Vorstellungstypen), Jaensch und seine Schüler (vgl. vor allem die letzten Kongreßberichte für experimentelle Psychologie), Krueger, Sander und ihre Schüler (Typen der Gestaltauffassung) und andere. Ohne Experimente, jedoch mit guter Beobachtung historischer und künstlerischer Zeugnisse hat vor allem Müller-Freienfels die differentielle Psychologie sehr stark gefördert, eine Reihe seiner Typen lassen sich auch experimentell sofort bestätigen[4]). Auch Jaspers' Psychologie der Weltanschau-

[4]) Insbesondere: Persönlichkeit und Weltanschauung, 1919 und 1923.

Digitized by Google

ungen gründet sich auf bloße makroskopische Beobachtung, stellt aber doch einen wichtigen Beitrag für unser Gebiet dar. Auch die medizinische und psychiatrische Typenforschung hat auf wesentliche individuelle Unterschiede hinweisen können; wenn freilich auch Kretschmers Typen noch längst nicht die Mannigfaltigkeit des Seelischen umspannen. Von den Psychanalytikern, die bestimmte individualpsychologische Unterschiede herausarbeiten wollen, sind die Arbeiten von Jung und Apfelbach bekannt geworden, doch leiden sie auch unter den erwähnten Fehlern aller psychanalytischen oder „individualpsychologischen" Typenlehre. Eine Heimstätte hat die Psychologie der individuellen Unterschiede neuerdings in dem von Utitz herausgegebenen Jahrbuch der Charakterologie gefunden, von dem bisher zwei Bände erschienen sind mit manchem beachtlichen Beitrag; Utitz selbst hat gleichzeitig ein Buch Charakterologie erscheinen lassen, das in gewisser Weise ein Gegenstück zu Sterns Differentieller Psychologie darstellt, wenn es auch nicht so speziell psychologisch gehalten ist, sondern eine Reihe weltanschaulicher Fragen mit behandelt.

Hier soll nun versucht werden, auf einem bisher noch nicht begangenen Wege Einblicke in die Verschiedenheiten der seelischen Strukturen zu gewinnen: mit Hilfe der von Külpe begründeten, von Girgensohn und W. Gruehn verfeinerten Methode rückschauender Selbstbeobachtung höherer psychischer Leistungen. Im einzelnen braucht über diese Methode hier nichts weiter gesagt zu werden[5]). Wir müssen uns nur darüber klar werden, was diese Methode für eine Erforschung individueller Unterschiede leisten kann und wie sie zu diesem Zweck verwendet werden muß. Dabei ist zunächst zu bemerken, daß es sich hier naturgemäß nicht um eine bis ins einzelne ausgeführte Arbeit handeln kann; ist doch diese Studie ebenso wie der oben erwähnte Aufsatz nur eine kleine Vorarbeit zu einer größeren Untersuchung, die vor allem viel reicheres empirisches Material nötig macht. Wir werden infolgedessen hier auch nur zu allgemeineren Ergebnissen kommen und insbesondere kein festes Typenschema zu gewinnen suchen. Immerhin wird sich zeigen, daß die Girgensohnsche Methode geeignet ist, Einblicke in die seelischen Verschiedenheiten zu eröffnen.

[5]) Vgl. außer der genannten Literatur: Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens, Leipzig 1921 (1929²), und Gruehn, Das Werterlebnis, Leipzig 1924.

Digitized by Google

Zunächst ist freilich das Verfahren nicht eindeutig. Man legt einer Versuchsperson (Vp.) einen Satz oder ein Gedicht mit der Einstellung vor: „Suchen Sie sich den Inhalt dieses Satzes so stark wie möglich anzueignen" und erhält dann nach vollzogener Aneignung ein durch rückschauende Selbstbeobachtung gewonnenes Protokoll. Welche Faktoren sind in diesem Aneignungsakt nun wirksam? Ganz gewiß derjenige, den wir suchen wollen: die psychische, individuell eigene Struktur der Vp.

Wer einmal etwa in die Protokolle ähnlicher Arbeiten hineingeschaut hat, weiß, daß wirklich aus jedem Protokoll eine spezifisch typische Seelenhaltung spricht. Das gilt im übrigen für jede Äußerung, die aus den Tiefenschichten der seelischen Strukturen kommt. Gelingt es uns also, durch den Versuch an diese Tiefenschichten heranzukommen — und die bisher vorliegenden Versuche erwiesen das als möglich —, so werden wir auch wirklich Einblicke in die individuellen Strukturen bekommen. Aber wir sehen doch selten völlig ungetrübt in diese Strukturen. Zu den schönsten Ergebnissen Girgensohns gehört es, daß er gezeigt hat, wie sich die eigentlich individuelle Struktur mit einer dichten Panzerdecke von fertigen Stellungnahmen, von Angelerntem, Überliefertem, selbst „Artfremdem" umhüllt. Nun ist es Aufgabe einer ganz sorgfältigen psychologischen Analyse, diese Panzerdecke hinwegzuräumen. Diese Aufgabe ist gewiß nicht leicht und sie darf in keiner Weise durch Kausalschlüsse — das gänzlich unzulängliche Verfahren der meisten Psychanalytiker — geschehen. Es gibt nur einen Weg: man muß möglichst viele Protokolle von einer Vp. in den verschiedensten Seelenlagen immer und immer wieder einfühlend vergleichen. Bei all den folgenden Vpen. liegen Hunderte von Protokollen vor, von denen jedoch für diese Studie nur drei besonders charakteristische ausgewählt werden. Bei einer vollständig durchgeführten Untersuchung wird durch die Menge des Materials diese eine wichtigste Fehlerquelle, die Verwechslung von Artfremdem und Struktureigenem bei sorgfältiger Protokollanalyse abgeschwächt.

2. Protokolle und Protokollanalyse.

Wir wenden uns nun den drei ausgewählten Versuchen zu. Den ersten Versuch entnehme ich einer Sphäre, die nicht unbedingt eine religiöse Stellungnahme erfordert; den zweiten einer rein religiösen Sphäre; der dritte ist einem Gebiet entnommen, das noch am ehesten eine psychanalytische Deutung zulassen

Digitized by Google

könnte, dem Grenzgebiet von Religion und Erotik; er soll vor allem zeigen, daß auch da eine Reduktion der psychischen Mannigfaltigkeit auf Libidokomplexe oder Minderwertigkeitsgefühle nicht möglich ist. Die drei Sätze bzw. Gedichte, die die Vpen. mit der Aufgabe: „Suche dir den Inhalt des Satzes möglichst stark anzueignen" vorgelegt bekamen, lauteten: Nr. 1 (in der Gesamtuntersuchung Nr. 8): „Laßt uns essen und trinken, morgen sind wir tot." Nr. 2 (Gesamtuntersuchung Nr. 7): „Tausend Jahre sind vor Gott wie der Tag, der gestern vergangen ist." Nr. 3 (Gesamtuntersuchung Nr. 65):

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern
Wie meine Seele dich erblickt.
Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel
Seitdem mir wie ein Traum verweht
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüte steht."

Die Lesezeiten sind vor dem Protokoll, die Protokollierungszeiten am Ende jedes Versuchs angegeben. Die Versuche wurden mit 20 Vpen. durchgeführt, doch sollen hier nur die Protokolle von 6 Vpen. herangezogen werden[6]). Näher lassen sie sich so charakterisieren: Vp. A war während der Versuche Student der Theologie im vierten Semester, von Geburt war er Thüringer, er stammte aus einer Ingenieursfamilie. Vp. B war Studentin der Theologie, ebenfalls im vierten Semester; Ostpreußin, Tochter eines Kaufmanns. Vp. C war Student der Psychologie im sechsten Semester, Südafrikaner, Sohn eines Redakteurs. Vp. D Student der Theologie im neunten Semester, Sachse, Kaufmannssohn. Vpen. A bis D waren ihrem Glaubensbekenntnis nach evangelisch. Vp. E war Neuphilologe im zehnten Semester, Westfale, Apothekerssohn; er gab sich als völlig areligiös aus[7]). Vp. F war Studentin der Mathematik im dritten Semester und Jüdin. Das Alter aller Vpen. war zwischen 21 und 25 Jahren. Daß die Versuche mit aller nur möglichen Exaktheit durchgeführt wurden, versteht sich von selbst.

[6]) Die Bezeichnung der Vpen. ist hier eine andere als in „Gibt es einen religiösen Menschen". Vp. A hier ist dort Vp. E, Vp. B dort nicht erwähnt; Vp. C dort Vp. B; Vp. D dort Vp. A; Vp. E dort Vp. C; Vp. F dort Vp. D. Man vgl. aber zum folgenden die dort abgedruckten Protokolle.

[7]) Man vgl. aber das zu dieser Vp. (dort C) a. a. O. Gesagte.

Digitized by Google

Zuerst seien nun die sechs Protokolle zu Nr. 1 verglichen. Vp. A sagt dazu aus:

37, 0". Also die Aneignung ist jedenfalls nicht geglückt. Zuweilen kam ein Ansatz, weil ich selber auch schon in diese Stimmungen gekommen bin, wo ich dachte, das einzig Vernünftige sei ein radikales Schlemmerleben, alles andere wissen wir ja nicht. Dann kam eine allgemeine Vorstellung von Leuten, die ein solches Leben führen, und da verstärkte sich wieder der Widerwille gegen diesen Satz. Dann versuchte ich es mir anzueignen, merkte aber, daß es nur ein Ausweg war. Ich dachte, das Essen und Trinken hat nur Zweck, damit man arbeitsfähig bleibt, aber nicht, um ein ruhiges Schlemmerleben zu führen. Da paßte aber wieder der Schluß nicht. Dann fiel mir die Stelle aus der Apostelgeschichte ein, wo Paulus sich auf dem Schiff befindet, und wo er die Schiffsleute mahnt, zu essen und zu trinken. Ich sah etwas schattenhaft ein untergehendes Schiff mit Leuten darauf vor mir, dann nur noch die Vorstellung: das ist ja alles sinnlos. Ich glaube, das war das Hauptsächliche, das ich nachträglich feststellen kann. 3'19, 3".

Welches Erlebnis steht hinter diesem Protokoll? Der Satz ist der Vp. im ganzen fremd — deutlicher wird das später im Vergleich mit Vp. B. Bis zu einem gewissen Grad vermag sie sich freilich einzufühlen, doch weniger gefühlsmäßig als vielmehr rein gedanklich-nüchtern. „Alles andere wissen wir ja nicht", aus einer skeptischen Weltanschauung, die bei der Vp. vorgebildet ist, heraus könnte sie zeitweilig den Satz bejahen. Aber klar und nüchtern denkt sie weiter: sie stellt sich Menschen vor, die „ein solches Leben führen" und das ist ihr in ihrer klaren Art unangenehm; nicht aus irgendwelchen moralischen Erlebnissen, sondern, das zeigt die Fortsetzung, aus einer rationalistischen Grundeinstellung. Denn dafür ist der nächste Satz höchst charakteristisch. Die Aufgabe zwingt die Vp., irgendwie eine bejahende Stellung zu dem Satz zu nehmen: sie wandelt ihn in einem rein ökonomischen Sinne um. Diese hohe Wertung der Arbeit — nicht einer besonderen Leistung, sondern der Arbeit überhaupt — paßt so recht in das Gesamtbild dieser klaren, zielbewußten Art. Bei der Ablehnung wie bei dem Aneignungsversuch klingt das Erlebnis aus in konkrete Vorstellungen: beachtlich ist, daß sie nicht am Anfang stehen, sondern gewissermaßen nur zur Illustrierung des bereits fertigen Erlebnisses benutzt werden.

Man vergleiche damit Vp. B:

24, 1". Ich mußte zuerst daran denken, ach, das ist zuzeiten ganz schön, mal über die Stränge zu hauen, ich war Sonnabend in D., und da haben wir Sekt getrunken; das war ein urfideler Nachmittag und ich mußte an die Asketen denken, die Jugend tot machen wollen, und außerdem kommt es auf das Wie an, wie man das macht. Man kann rein materiellen Ge-

Digitized by Google

müssen fröhnen, ohne Schaden an seiner Seele zu leiden, und dann bei dem zweiten, morgen sind wir tot, da dachte ich, tot sind wir zwar nicht, aber das soll uns gar nicht daran hindern, das Leben einmal richtig auszukosten. 3' 28, 2".

Es ist nicht schwer zu sehen, daß die Vp. mit einer ganz anderen Grundeinstellung dem Satz gegenübersteht. Hier ist alles viel lebendiger, viel weniger gedanklich, viel gefühlsartiger. Mit einer sprudelnden naiven Lebensfreude[8]) eignet sie sich den Satz unbedenklich zuerst an. Erleichtert wird das Aneignen durch eine noch frische Erinnerung — ohne sie wäre vielleicht das Protokoll nicht so lebendig und frisch — und durch eine polemische Stellung gegen mehr oder wenig deutlich vorgestellte Gegner. Diese „Oppositionslust" ist auch tief verwurzelt in der Struktur der Vp.; sie findet sich fast in jedem ihrer Protokolle. Für eine Zeit kommen dann der Vp. Bedenken gegen ihre Stellungnahme — nicht gedanklich nüchtern, sondern auch rein gefühlsmäßig, Hemmungen dieses naiven Lebensgefühls von einer sittlich-wertenden Schicht des Seelenlebens aus. Aber das Impulsiv-Lebendige schiebt diese Bedenken sofort mit einem Hilfsgedanken zurück: es kommt auf das Wie an. Hier ist nun ein Ansatzpunkt für kurze gedankliche Erwägungen gegeben, mit Hilfe des Gedanklichen wird dann das Erlebnis eingebaut in den gesamten „fertigen" Lebensstil der Vp. Erst nachdem dies gelungen ist, ist dann nochmals der Weg frei für einen letzten, nun gar nicht mehr gehemmten Aufschwung dieses naivsten, elementarsten Lebensdranges, wie er in den letzten Worten so deutlich zum Ausdruck kommt.

Vergleicht man nun Vp. A und B, so sieht man bereits zwei deutlich voneinander geschiedene Menschentypen, die sich nur mit Vergewaltigungen auf eine einheitliche Formel bringen lassen. Zugleich sieht man den unschätzbaren Wert des psychologischen Experimentes: diese fein schattierten Unterschiede bei ganz unscheinbaren und alltäglichen Erlebnissen kommen nur mit seiner Hilfe so deutlich zum Ausdruck.

---

[8]) Um den besonderen Wert dieses Protokolls und die Ehrlichkeit der Vp. richtig einzuschätzen, sei erwähnt, daß diese sonst in der Hauptsache in „gemeinschaftschristlichen" Kreisen verkehrte, daß sie begeisterte Angehörige der „D. C. V. S. F." und, soweit ich mich erinnere, auch des „Jugendbundes für Entschiedenes Christentum" (E. C.) war, oder diesem wenigstens sehr nahe stand.

Digitized by Google

Das Bild wird nun noch mannigfaltiger durch einen Blick auf das Protokoll von Vp. C:

20, 1". Ja, zunächst hat das mich erinnert an den holländischen Text, ich erinnerte mich an die Zeit, als ich als Kind zuerst den Gedanken zu verstehen versuchte, und hatte auch die Erinnerung, wie ich seinerzeit gefühlt und darüber nachgedacht hatte, ablehnend natürlich. Jetzt habe ich dann noch an Epikur gedacht, ja, und eine weitere Überlegung über die Sache kam mir gar nicht, es war ganz erledigt, so ein Gefühl: man braucht sich das nicht zu überlegen. 1' 7, 2".

Scheinbar ist dies Protokoll ertraglos. Es handelt sich zunächst doch nur um eine längst erledigte Stellungnahme. Die Vp. hat sich früher einmal ernstlich mit einer ähnlichen Gedankenwelt, wie sie der Satz hinter sich hat, auseinandergesetzt und nunmehr ist für sie alles „erledigt". Scheinbar kommen wir also hier nur bis zur „Panzerdecke", aber nicht zu dem Eigentümlichen dieser Vp. Doch läßt sich auch hier noch einiges andere feststellen. Interessant ist die ruhige Sicherheit, mit der die Vp. auf ihre Jugenderlebnisse zurückgeht. Es scheint Typen zu geben, die in dieser Art ständig retrovertiert sind, die zuerst immer auf Vergangenes und früher Erlebtes zurückzugreifen suchen.

Das Protokoll von Vp. D lautet:

4, 4". Ich war gleich sehr zwiespältig. Einerseits haßte ich den Satz, weil er sehr flach und sehr alltäglich und klein ist. Jedenfalls hatte ich das Gefühl, daß ich da nicht mitmachen könnte, aber andrerseits mußte ich an einen Freund denken, der mir aus dem Feld erzählt hatte, daß er da oft in solcher Stimmung gewesen wäre. Und ich konnte diese Stimmung sehr gut nachfühlen, auch gut in diesem Augenblick, daß man wirklich einmal das Leben nach allen Seiten auskosten will und eben einfach dann sagt: ja, morgen sind wir eben doch tot, gerade wir im Feld, und daß man doch eben von der Sonne etwas sehen will und von allen Schönheiten der Schöpfung. Dann mußte ich noch einen kleinen Augenblick wieder an das Feuerwerk gestern denken, dachte, daß alles Genießen so ein Feuerwerk ist, schön, aber sinnlos, und ich lehnte den Satz mit einer gewissen Müdigkeit ab. 2' 23"

Das Protokoll ist deshalb interessant, weil es mehrere „Strukturschichten", wenn man von solchen reden will, nacheinander aufdeckt. Die erste, flachste Schicht ist eine mehr gefühlsmäßige Ablehnung gegen das Rationalistisch-Alltägliche des Satzes. Ganz im Gegensatz zu Vp. A neigt diese Vp. zu allem Besonderen, Außerordentlichen; sie gehört der Strukturform an, die ich am liebsten die „rastlos energetische" nennen möchte. Das zeigt sich auch in der zweiten Schicht. Mit Hilfe einer Zwischenperson gewinnt die Vp. Verständnis für den Satz: wieder mit stärkster Ichbezogenheit. Das Gefühl des Suchens,

Digitized by Google

das Erlebenwollen, das völlig Unbefriedigte bricht sich Bahn und wird nur mühsam durch religiöse Einflüsse und Umkleidungen eingedämmt. Aber eine Erinnerung leitet nun wieder zu einer anderen Schicht über: es ist tiefste, wohl in der Wesensart der Vp. liegende Erfahrung, daß sie in keinem Fall absolute Ruhe und Befriedigung findet — mit einem Gefühl der Müdigkeit schiebt sie den Satz beiseite, einer der Menschen, die immer in der „Gegensätzlichkeit der Gefühle" leben.

Völlig anders geartet ist das Protokoll von Vp. E:

8, 1". Begeisterte Zustimmung. Da bin ich am Essen und Trinken festgeklebt, ans Essen denke ich mehr, und von morgen sind wir tot, dachte ich, ist keine Rede, aber morgen können wir tot sein. Und dann Riesenspaß: dachte: zur Reklame, nette Reklame auf Gasthaustische zu stellen. Bilder nicht, gar nicht. Nichts weiter deutlich. 1' 58,2".

Man vergleiche einmal Vp. B und Vp. D, um sofort zu sehen, welch tiefer, wesenhafter Unterschied zwischen den beiden Vpen. ist, obwohl beide den Satz aneignen. Dort die Grundlage einer ursprünglichen Lebenslust, hier eine skeptisch-ironische Genießerfreude. Das Plastisch-Materialistische dieses Erlebnisses tritt deutlich hervor: an keiner Stelle sucht die Vp. den Satz auch nur irgendwie zu vergeistigen; nur an das plumpe Essen und Trinken wird gedacht und von da aus kommt es dann zu dem satirischen Vergleich am Schluß. Das Wort „tot" stört diese Einstellung etwas; es wird aber durch eine leicht hingeworfene Bemerkung aus dem Erlebnis ausgeschaltet, da es eben in die Gesamthaltung nicht paßt.

Schließlich vergleiche man noch Vp. F:

12' 5". Gleich sofort kam ein Bild: Falstaff essend und trinkend. Ich hätte das malen können, wie er so an einem Tisch steht, mit einem Weinglas in der Hand, ich finde das herrlich, fabelhaft, der könnte das sehr gut gesagt haben. Ja, das hätte ich malen können, wie er dastand, und dann kamen gleich noch eine Menge Bilder, aber sie waren im Nu wieder weg, ich habe ganz stark an diesen Bildern gemerkt, dieses absolut Positive, Herrgott, was kommt es denn bloß darauf an, was morgen ist. Ganz kaleidoskopartig kamen die Bilder von Essenden und Trinkenden und Tanzenden, dann Belsazar, so dick und kraftstrotzend, dieses ganz Bejahende, es war ganz überwältigend in seiner Fülle und Kraft. 4' 0".

Man sieht sofort, daß auch dies Protokoll trotz des gleichen „Reizsatzes" eine ganz andere Seelenstruktur aufdeckt als alle vorhergehenden. Wir haben hier ungehemmteste Kraft, ja, eine Art Wildheit, die gänzlich verschieden ist etwa von der naiven Lebensfreude früherer Vpen. Wenn man alte schematische Ausdrücke benutzen will, könnte man am ehesten hier von so etwas

Digitized by Google

wie dionysischem Lebensgefühl reden. Man stelle nur dies Bild neben das vorletzte Protokoll: beide bejahen den materiellen Lebensgenuß, aber der eine in einem blasierten, ironischen Ton, der andere in einer Art Renaissancemenschentum.

Mit Absicht wählte ich als erstes Protokoll ein Wort, das von vornherein möglichst ähnliche Stellungnahmen ergeben sollte, um unserer Arbeit den Weg nicht zu leicht zu machen. Es hat sich aber doch schon hieran gezeigt, daß die Mannigfaltigkeit der Individualitäten schon bei den einfachsten Dingen nicht zu übersehen ist. Ehe wir nun an Hand anderer Protokolle speziell religionspsychologische Folgerungen ziehen, suchen wir noch einmal ganz kurz tabellarisch die wichtigsten Strukturunterschiede zusammenzufassen, die sich für unsere Vpen. ergeben hatten:

Vp. A: gedanklich, nüchtern, kritisch, klar, rationalistisch, ökonomisch.
Vp. B: gefühlsbetont, naiv, lebensfreudig, oppositionell, impulsiv.
Vp. C: ruhig, retrovertiert, „fertig".
Vp. D: „rastlos-energetisch", unbefriedigt, gegensätzlich.
Vp. E: skeptisch-ironisch-blasiert, „genießerhaft", materiell.
Vp. F: ungehemmt, dionysisch, kraftvoll.

Diese erste Zusammenfassung erhebt nicht den Anspruch psychologischer Vollständigkeit, sondern soll nur zeigen, wie es für eine exakte Deskription unmöglich ist, alle diese Dinge auf einen Gesamtnenner zu bringen oder daraus klare Typen zu konstruieren.

Wir wenden uns nun dem zweiten Reizsatz zu. Vp. A sagt von ihm:

15,1". Im ersten Augenblick Zustimmung zur Richtigkeit des Satzes, und danach erst das Gefühl, daß man selber ganz verschwindet — das Empfinden der eigenen Nichtigkeit, dann kam wieder eine etwas beruhigende Vorstellung, nämlich, daß doch jeder Mensch vor Gott seinen eigenen Wert hat, der mit der Zeitdauer doch eigentlich nichts zu tun hat. An Bildern nichts. 1'39,2".

Das unbehagliche Gefühl eigener Nichtigkeit und die Berationalistisch-ökonomischen Zug bei dieser Vp. ganz deutlich rationalistisch-ökonomischen Zug be. dieser Vp. ganz deutlich aufs neue hervortreten. Eine eigentlich tiefere religiöse Stellungnahme findet sich nicht, wenn man nicht das Gefühl der eigenen Nichtigkeit, das doch eben ein unbehagliches ist, weil es den eigenen Wert unterdrückt, schon religiös nennen will. Wieder geht ein Zug von Nüchternheit durch das Protokoll. Das Ganze ist wesentlich gedanklich, aber nicht intellektuell-spekulativ, son-

Digitized by Google

dern typisch rationalistisch. Ein Drang zur Klarheit aus dem unsicheren Gefühl der Nichtigkeit heraus paßt ganz in diese Struktur.

Ganz anders wieder Vp. B:

25,0". Dazu habe ich eine unbedingte bejahende Stellung und ich mußte dabei gleich an den hebräischen Psalm denken und daran, daß das Hebräische doch viel gewaltiger und monumenntaler ist in seiner Art als das Deutsche, und dann dachte ich, es ist doch schade, daß man das in der Schule auswendig gelernt hat, man lernt all die Sachen viel zu früh. Und Vorstellungen hatte ich zuerst überhaupt keine, zuerst das Positive, aber dann eine große Leere, und dann kamen die Gedanken nochmal, die ich zuerst sagte, und dann hatte ich eben so... tauchte nicht klar, sondern so abgebrochen, abgerissen auf wie Gras, das morgen welk wird, und ich hatte gar nicht scharf umrissen die Vorstellung von welken Blumen, aber ganz abgerissen. 2' 43, 1".

Auch hier haben wir keine ausdrücklich religiöse Stellungnahme; aber man sieht, daß auch dies Protokoll viel gefühlsbetonter ist als das der Vp. A. Es ist auch wieder impulsiv und energisch: Ausdrücke wie „unbedingt bejahen" usw. deuten darauf hin. Auf die Begeisterung für das Hebräische ist nicht viel zu geben, da die Vp. in dem Versuchssemester ihr Hebraicum ablegte und diese Gedanken für sie naturgemäß im Vordergrund standen, mehr jedoch darauf, daß sie gerade durch das Gewaltige und Monumentale angezogen wird. Auch das früher gefundene oppositionelle Moment fehlt nicht: diesmal zeigt es sich gegen die Schule. Die Vp. fühlt, daß das Auswendiggelernte in ihr nicht die Gefühlswirkung hervorruft, die sie eigentlich ihrer Struktur nach von ihm erwartet; ein sehr interessanter Tatbestand. Die Vp. wundert sich selbst, daß sie auf das Wort, daß ihr sehr zusagt, nur so schwach reagiert. Als Erklärungsgrund fällt ihr eine Schulerfahrung ein. Die „große Leere" kennzeichnet diesen Vorgang sehr deutlich.

Das Protokoll von Vp. C lautet:

43,2". Das war etwas Großes, habe ich gefühlt, und ich dachte an meinen Vater wie er predigte, und dann hatte ich wieder eine Vorstellung von einer Landschaft in Afrika, und ich fühlte, wie wahr das Wort ist, es war sehr feierlich. 3' 47,1".

Dies überaus kurze Protokoll liegt doch ganz deutlich auf der Linie des früheren Protokolls dieser Vp. Auch hier steht sie dem Satz in Ruhe und Ernst gegenüber, nur daß diesmal ihr Gefühlsreichtum viel stärker anklingt. Aber auch hier wieder findet sich das, was wir oben retrospektiv nannten: eine Kindheitserinnerung an den Vater und eine Vorstellung aus der afrika-

Digitized by Google

nischen Heimat erhöhen die Bereitschaft, den Satz aufzunehmen. Die Erscheinungsweise des religiösen Erlebnisses dieser Vp., das zweifellos in diesem kurzen Protokoll zum Ausdruck kommt, trägt somit ganz deutlich die Züge ihrer gesamten individuellen Struktur.

Vp. D sagt:

5,4". Ich mußte zuerst an das Kloster Heisterbach am Rhein denken, und es stand ganz deutlich vor mir, mitten in grünen Kastanien, darin die Klosterruine und vor allem der feine romanische Gang, der unter dem Chor durchgeht, und dann dachte ich an den Mönch von Heisterbach, der das Wort nicht verstanden hat. Es mutete mich das alles so feierlich an, ich hatte so das Gefühl von etwas ganz Geheimnisvollem, Schönem, und es war so wie ein wellenförmiges Glockenklingen in mir, so ganz warm und tief, daß ich gar nicht weiter nachdachte. Das dauerte eine Zeit an. 2'33".

Das Protokoll trägt von den Zügen des ersten den starken Gefühlston. Auch hier hat die Vp. eine Art „Tiefendrang"; mit Hilfe einer lebendig-anschaulichen Vorstellung dringt das Erlebnis wieder bis zu tiefsten Strukturschichten vor. Auch der ästhetische Einschlag ist beim vorigen wie bei diesem Protokoll vorhanden. Wieder findet sich stärkste Ichbezogenheit. Es fehlt diesmal die Gegensätzlichkeit des früheren Protokolls; dagegen zeigt sich neu eine andere Form innerer Bewegtheit, die recht gut zu der ganzheitlich-gefühlsreichen Struktur dieser Vp. paßt: ein Erregtwerden selbst kinästhetischer und akustischer Momente.

Das Protokoll von Vp. E ist bereits veröffentlicht[9]), es sei hier noch einmal wiederholt:

24,1". Der Satz gefällt mir, das ist hübsch. Ob die tausend Jahre vor Gott sind oder vor der Natur, das ist nun egal, aber sicher ist, daß tausend Jahre der weltlichen Zeitrechnung eben nichts sind. Dann fiel mir ein, daß wir uns viel zu wichtig vorkommen mit unserem bißchen Zeit und mit dem, was wir nun sind und machen und wollen, und dann das Gefühl der furchtbaren Winzigkeit, wie der Mensch der Ewigkeit gegenüber ist. 2'8,0".

Es zeigt sich als eins der Protokolle, das die tiefsten Schichten dieser Vp. aufdeckt und selbst etwas wie ein religiöses Erlebnis aufdeckt. Aber auch hier zeigt sich noch viel von dem skeptisch-blasierten-legeren Ton, der dieser Vp. eigen ist. „Ob die tausend Jahr vor Gott sind oder vor der Natur, das ist nun egal." — „Der Satz gefällt mir, das ist hübsch" — u. a. lassen die Strukturgrundlagen dieser Vp. nicht verkennen. Nur

[9]) Christ. und Wiss. II, 117.

Digitized by Google

ist hier das Satirische und auch das „Genießerische" weggefallen, zweifellos durch den starken Einfluß des Reizobjektes, der diese Oberflächenschichten unwirksam macht. Statt dessen zeigt sich ein leicht ästhetischer Zug.

Schließlich Vp. F:

8,1". Erst hatte ich das Gefühl, das ist so stürmend, Kampf, das gefällt mir, das Überspringen der Zeit. Aber dann dachte ich, das ist als wenn man mit dem Kopf an die Wolken stößt, aber es geht nicht. Dann dachte ich: das ist ja furchtbar, daß Gott so lange leben und alles das hier so mit ansehen soll. 1'30". Unter alles meinte ich hier das ganze Gewimmel auf der Erde.

Auch hier ist wieder das zu spüren, was wir oben als Renaissancemenschentum bezeichnen, dieser wilde, stürmische Drang, ungehemmt die Zeit zu überspringen, und die trotzige Gegenreaktion, als dies Überspringen unmöglich ist. Es ist höchst charakteristisch, wie die Tatsache, daß die Vp. selbst zu diesem Tun nicht fähig ist, in ihr eine Stellungnahme gegen Gott auslöst. Sie bedauert gewissermaßen Gott, daß er das hat, was sie nicht haben kann. Es ist eine Reaktion, die wir im kleinen Stil im alltäglichen Leben sehr häufig finden — wie sie hier aufs Religiöse übertragen ist, kann man nicht so häufig beobachten.

Überschauen wir nun noch einmal die Ergebnisse aus der Beobachtung dieses zweiten Protokolls, so läßt sich feststellen, daß im wesentlichen unsere frühere Übersicht nur bestätigt oder nur wenig korrigiert wurde. Da, wo das Protokoll religiösen Charakter trug, zeigte sich sehr deutlich auch eine Individualisierung dieses religiösen Erlebnisses.

Nunmehr sei das dritte Protokoll noch kurz herangezogen. Es soll einmal eine spezielle Frage der Religionspsychologie, die psychologischen Grundlagen der Marienverehrung, etwas beleuchten — soweit das mit nichtkatholischen Vpen. möglich ist; soll aber zugleich etwas Material zur psychanalytischen Fragestellung liefern. Besonders deshalb ist es — wie gesagt — dem Material entnommen, das jene Kreise so gern heranziehen.

Zunächst Vp. A:

22,2". Ja, das war mir eigentlich vollkommen sympathisch, ich hatte gleich die Vorstellung von den Sixtina, und dann kam noch eine Reihe anderer von Raffael. Dann waren noch einige gegenwärtig, deren Maler ich nicht weiß, und dann kam der Gedanke, daß durch die Bilder das nicht ausgedrückt wird, und dann hatte ich die Vorstellung von einem Vorhang, der herübergewebt wird, und dann ein Mariengedicht, das ich einmal gedichtet hatte, und dann war es mir gefühlsmäßig ganz sympathisch, aber ganz künstlerisch ästhetisch. 3'34,1".

Digitized by Google

Auch dies Protokoll läßt die rationalistische Art der Vp. klar erkennen. Es fehlt jedes tiefere Einfühlen; eine Reihe bloßer Erinnerungen und Vorstellungen füllt den Aneignungsprozeß aus. Das Ästhetisch-Angenehme, das der Satz auslöst, ist äußerst flach und nüchtern. Das zeigt schon die sofortige Klassifizierung dieses Gefühles als „künstlerisch-ästhetisch". Wirklich tiefe Gefühle klassifiziert man nicht so schnell. Das ist ein echtes Kennzeichen einer „rationalistischen" Struktur[10]).

Vp. B sagt:

46, 1". Zuerst mußte ich an Ignatius von Loyola denken, der zu jeder Zeit sich eine Vision hervorzaubern konnte, er brauchte nur die Augen zu schließen, aber er konnte nie erklären, was er eigentlich gesehen hatte, er konnte nur von Lichteindrücken reden, und dann beim zweiten Teil — nein, also, wie soll ich es ausdrücken, das war alles so verschwommen. Ich mußte denken, das ist alles zu weich und verschwommen. Mir kam die Thessalonicherstelle: seid angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und da mußte ich an den Wächter des Tales denken, diese Rittergestalt, und hatte deutlich das Empfinden, herbe, wehende, ostpreußische Luft zu atmen, so wie bei einem ganz frischen Morgen — und dann daneben auf einmal hier diese stickige Treibhausluft in dem Gedicht. Dann fielen mir andere Marienlieder ein: Als Maria durch den Dornwald ging, und so eins, das mit Weihnachten zusammenhängt: Auf dem Berge, da weht der Wind, da wiegt die Maria ihr Kind. Sobald sie noch das alte Gepräge tragen, dachte ich, sind sie fein, aber nicht, wenn es so süßlich ist, für solche Sachen fiel mir der ostpreußische Ausdruck ein: Vergißmeinnicht in Milch gekocht bei Mondschein gegessen. Dann dachte ich, daß im Marienkult

[10]) Vgl. hierzu etwa noch folgendes charakteristische Protokoll dieser Vp. Nr. 58: Rzs.: „Das Fünklein der Seele ist grenzenlos einsam in ungeheuren Weiten":

21,1". Ja, nun, bei Fünklein der Seele hatte ich die Vorstellung von einem Funken, der nach allen Seiten geht, und dann hatte ich die Vorstellung von einer Rakete, die gerade platzt, und die Strahlen liefen vom Mittelpunkt aus nach allen Seiten. Und das folgende dann, das gefiel mir nicht, es sind ja auch noch andere Menschen da, und wenn man sich auch nicht mit allen versteht, grenzenlos einsam ist übertrieben, und außerdem geht doch von der einzelnen Seele zu Gott eine direkte Verbindung. Es fielen mir wieder die Kugeln ein und dann dachte ich wieder an Engel und an das Wort: Gott ist ungeheuer weit, und seine Engel sind überall. Am Ende dann die Vorstellung eines Raumes, und es drehte sich etwas, aber so deutlich war es nicht, so wie eine Halbkugel, die sich über mir befindet, eigentlich war das Gefühl der Abgegrenztheit da, sie war nicht so weit, sie schnitt hier die beiden Wände durch, ging aber wieder weiter, und dann hatte ich so den Eindruck, als ob sich das eben verschiebt. 3' 23,2".

Man beachte vor allem die nüchterne Auffassung des Einsamseins und den Ausdruck übertrieben!

Digitized by Google

ganz stark erotische Motive liegen, die Sehnsucht des Mannes nach der reinen Frau. Wenn es mehr reine Frauen gäbe, gäbe es keinen Marienkult. 8'7,2".

Die gefühlsreiche, energetische Struktur der Vp. kommt auch hier klar zum Durchbruch. Bis auf die Organempfindungen ist alles kraftvoll, frisch und lebendig. Impulsiv-gefühlsmäßig fällt sie ihre Urteile. Ihre Abneigung gegen alles Süßliche und Weiche kommt an mehreren Stellen deutlich zum Ausdruck. Sie wägt nicht nüchtern ihre Gedanken ab, sondern auch ihre Kritik sprudelt hervor, sehr hübsch ist das diktatorische Urteil, mit dem der Prozeß abschließt. Auch hier ist das oppositionelle Moment wieder zu spüren. Es ist leider unmöglich, eine vergleichende und quantitative Analyse einer großen Anzahl von Protokollen hier zu geben. Es ist aber auch bei dieser Vp. nach einem Überblick über die mitgeteilten Protokolle unmöglich, sie in ein eindimensionales Typenschema einzuzwängen, obwohl ihre spezifische Individualität deutlich hervortritt[11]).

Das Protokoll von Vp. C lautet:

7,4". Die Gedanken an die römische Kirche beim Lesen des Wortes waren nicht wohlgefällig. Ich mußte mich zwingen, den Satz objektiv zu betrachten und dann habe ich vielmehr an die Person Marias gedacht, wie groß ihre Leiden wirklich gewesen sind, als an die katholische Kirche. Das Süßliche, Weichliche der katholischen Kirche, wie es der Dichter hier ausdrückt, war mir widerlich, die subjektiven Äußerungen in dem Gedicht ganz gleichgültig. 3'8".

---

[11]) Man vgl. etwa für diese Vp. noch ein besonders typisches Protokoll: Nr. 27. „Da sitz' ich, forme Menschen nach meinem Bild, ein Geschlecht, das mir gleich sei."

29,1". Das erste war etwas wie: Ha, Prometheus. Und ich mußte hier immer an den Spittlerschen denken. Und es ist merkwürdig, ich dachte an die Stelle, wo er das Haus baut, wie es sein muß, und wie er schief bauen muß und wie die ganze Sache zusammenkracht. Und dann den Schluß, als die Doxa ihn fragt: warum tatest Du dies alles, und er sagt: ich tat es um meiner Seele willen, und dachte dieses ganz stark: welch eine tiefe Demut doch der Prometheus Spittlers im Gegensatz zum Goetheschen hat, und zwischendurch, da kamen mir viele Gestalten aus diesem Prometheus, die mir unklar sind, und daß mir einmal jemand sagte, nur Wyneken hätte Spitteler verstanden, aber eben das war nur flüchtig und zwischendurch. Dann kam ich noch einmal auf den Goetheschen Prometheus und dachte an die Stelle: Nichts Ärmlicheres als euch, Ihr Götter, dieses kraftvolle Menschentum, und was ihn mir doch so nahe bringt, ist doch dies letzte: Und ob auch nicht alle Blütenträume reiften, diese Schlußzeilen. Aus der christlichen Erfahrung mußte ich ihn aber ablehnen. Aber es liegt doch sehr viel Wesensverwandtes vor zu dem anthropos physicos und der Sehnsucht, die in ihm vorhanden ist. Vorstellungen weiter gar nicht. 6' 30,1".

Digitized by Google

Zunächst zeigt sich auch hier das Unpersönliche dieser Erlebnisform. Die Vp. versucht vielmehr objektiv zu werten und zu beobachten. Hier hat ihre Sicherheit im Urteil wohl ihre Quelle. Die Abneigung gegen das Unklar-Verschwommene, und damit gegen den katholischen Marienkult, kommt wie alle ihre Urteile aus dieser abwägenden Haltung, die auch hier bereits von vornherein „fertig" ist. Der Ernst und der trotz allem vorhandene Gefühlsreichtum kommt in dem Gedanken an das Leid noch deutlich genug zum Ausdruck; an Stelle aller Marienschwärmerei ist der ganze Ernst, den wir wiederholt bei dieser Vp. als einen Grundzug ihrer Wesensart fanden, auch hier in dies kleine Erlebnis eingebettet [12]).

Es folgt Vp. D:

10,2". Ja, ich wußte gleich bei der ersten Zeile, daß ich gegen das Gedicht sehr skeptisch sein müßte. Ich wußte, daß das, was da kommt, mir ein gefährliches Problem ist. Ich würde nie einen Marienkult treiben können, dachte ich gleich bei den ersten Zeilen, wenn ich sozusagen bei klarem Verstande wäre. Aber ich konnte doch das Gefühl nicht abweisen, das man immer hat, besonderen Frauen gegenüber, auf der einen Seite das Mütterliche und das ganz Tiefe und Gütige, das eine Frau haben kann, ich mußte in dem Augenblick daran denken, wie ich einmal meiner Mutter etwas gesagt hatte, was ich sonst keinem Menschen gesagt habe, und daß ich auch, wenn ich mal etwas Quälendes habe, daß ich das anderen Leuten verberge, aber daß ich das meiner Mutter gegenüber immer mache. Aber dann dachte ich auch gleich an die andere Seite, die die Frau ja eben doch auch hat, das einfach am — ja, wie war es doch gleich, ich formulierte das nicht weiter, es war so das Dämonische der Frau, das Gefühl, daß die Frau die größte Versuchung ist und daß man oft die Zähne zusammenbeißen muß, um dieser Versuchung zu widerstehen. Ich hatte starke Spannungsempfindungen bei diesem Gedanken. Und dann dachte ich, daß der Marienkult diese beiden Seiten zusammenbringt — Maria in ihrer ganzen Schönheit als Frau, und dann doch Maria als das Ideal der Mutter. Dann dachte ich an die französischen Ritter, die sogar wegen der Maria Turniere ausfochten. Dann bei den Worten: Ein süßer Traum umweht, war es sehr merkwürdig — da hatte ich ein Gefühl, als ob ich etwas Widerwärtiges esse — das war so ein süßlicher Geschmack — und da fiel mir plötzlich die Lotte aus Ibsens Baumeister Solneß ein, und das war wie eine Erlösung von diesem Gefühl. Ich dachte nicht weiter über sie nach, ich sah nur eine Frauengestalt in einem weißen Kleid vor mir und hatte so ein klares und frohes Gefühl darüber, ich wußte nur, daß es die Lotte aus dem Baumeister Solneß war, ich weiß aber nicht warum. Das war alles. 7'24". [13])

---

[12]) Vgl. überdies „Gibt es einen religiösen Menschen", S. 8, und das, was dort über die „unpersönliche" Innerlichkeit dieser Vp. festgestellt wurde. Auch dort derselbe Ernst, verbunden mit großer „Gefühlstiefe" (dort Vp. B!).

[13]) Vgl. auch zu dieser Vp. die Protokolle in „Gibt es einen religiösen

Digitized by Google

Das ist eins der längsten aller Protokolle, die ich bekam. Es ist nicht leicht zu interpretieren. Ganz stark tritt hier wieder das reiche Gefühlsleben dieser Vp. zutage. Die Gefühle überstürzen sich in dem ganzen Protokoll, und es bedarf schon einer sehr gewaltsamen Abstraktion, wenn man sie etwa auf eine oder zwei erotische Komponenten zurückführen will. Es hilft nichts, daß sich die Vp. zunächst gewaltsam mit einer skeptischen Einstellung vor den hervorsprudelnden Gefühlen zu schützen sucht, die intellektuellen Erwägungen werden bald von den emotionalen Kräften überwunden. Die Gegensätzlichkeit der Gefühle tritt wieder stark hervor, es ist möglich, daß ein Grundgefühl der Frau gegenüber in zwei Komponenten zerlegt wird. Aus den großen Spannungen, die die Gefühle hier auslösen, hilft zuletzt die Rettung in die konkrete Vorstellung, ein bemerkenswerter Prozeß zur Eindämmung der Gefühle.

Vp. E sagt:

14,0". Das Gedicht ist an sich ganz hübsch, inhaltlich kann es nur auf einen Katholiken wirken, denn ich habe von der Maria überhaupt keine Vorstellung. Dann dachte ich an meine Arbeit (über das französische Epos, d. H.), wo die Marienverehrung komische Züge annimmt. 1'27,4".

Auch hier spürt man wieder die Tendenz, den Gehalt des Gedichtes lächerlich zu machen. Dadurch, daß das Gedicht ästhetisch wirksam ist, tritt das Blasiert-Ironische nicht so deutlich hervor, aber daß die Vp. nur an das Komische im französischen Marienkult denkt, ist tief verwurzelt in ihrer Gesamtstruktur, wie wir sahen.

Als letztes Protokoll folge das von Vp. F:

21". Ich habe an Dresden gedacht, an die Sixtina, vor der ich nicht in Anbetung, aber in Verehrung gestanden habe, diese absolut Reine, dies Keusche, Süße, Magdhafte, es war fein, ich konnte direkt in Ekstase kommen — es war alles nur Gefühl, kein klarer Gedanke, ein ganz stark ekstatisches Verehrungsgefühl — ich mag nichts mehr darüber sagen. 37,4".

Auch hier zeigt die Vp. ihr ungehemmtes Gefühlsleben. Es fällt auch auf, daß die Vp. ein ganz starkes Einfühlungsvermögen besitzt, wenn man ihre sämtlichen Protokolle miteinander vergleicht. Es gibt kaum einen Reizsatz, auf den die Vp. nicht stark reagiert.

Menschen" (dort Vp. A). Schon dort wurde das Wesen des „rastlos Energetischen" näher zu charakterisieren versucht.

Digitized by Google

III. Ergebnisse.

Verfolgt man die Protokolle in der Weise, wie wir es hier getan haben, das heißt ohne abstrahierende Einzelanalyse, jedoch mit dem Versuch, das spezifisch Eigentümliche jedes Protokolls zu beschreiben, so ergibt sich in bezug auf unsere Ausgangsfragestellung:

1. Jedes Protokoll hat seinen spezifisch ganzheitlichen Charakter. Jedes Protokoll trägt eigentümliche Züge, die ein vorhergehendes nicht hat. Diese Eigentümlichkeit hängt in der Hauptsache von zwei Faktoren ab: vom Reizwort und von der individuellen Struktur jedes einzelnen Beobachters, das heißt, von dem Gesamtgefüge seiner dispositionellen Grundfunktionen, die zusammen ein eigentümliches Ganzes ergeben. Dieses Ganze ist das psychische Individuum und kann, genau genommen, nur als solches beschrieben werden.

2. Zwischen Reizobjekten und Struktur findet eine ständige Wechselwirkung, ein Austausch statt. Diese Objekt-Subsektspaltung ist das letzte, was die empirische Psychologie auf unserem Wege über die Bildung des Individuums sagen kann. Eine höhere Einheit zwischen beiden läßt sich höchstens von einer gestaltpsychologischen Behandlung aus aufweisen. Jede „denkpsychologische Methodik" ist auf ein „transsubjektives Minimum" angewiesen und kann nicht ohne dieses auskommen.

3. Die Struktur eines psychischen Individuums ist — in einem Terminus der Krueger schen Gefühlslehre gesprochen — vieldimensional. Man kann aber von diesen Dimensionen und Schichten mehrere eliminieren. Das ist der Weg der Korrelationspsychologie, die abstrahierend verfährt und dadurch einen guten Einblick in das Strukturgefüge im einzelnen gewährt.

4. Neben diesem analysierenden Verfahren muß aber jederzeit ein synthetisches stehen, das alle Schichten und Dimensionen „von außen" als Ganzes sieht. Dies Verfahren kann im Grunde nur eine Beschreibung des Gesamtverhaltens, wie es sich in den verschiedenen Reaktionsweisen zeigt, sein.

5. Versuchen wir eine solche Beschreibung unserer sechs Beobachter auf Grund unserer wenigen Protokolle, so würde sich in ganz groben Strichen etwa folgendes ergeben. — Vp. A: Die Grundhaltung dieser Vp. ist gedanklich nüchtern. Mit einem Drang zur Klarheit erwägt sie alles kritisch. Damit verbindet sich einerseits eine starke Ichzentrierung: auf das kritisierende, entschei-

Digitized by Google

dende Ich ist alles bezogen, andererseits eine utilitaristische Tendenz, soweit Utilitarismus eine psychologische Größe ist. Im Sinne Werner Gruehns gesprochen, bedeutet das: die Werterlebnisse dieser Vp. tragen rationalistisches, stark ichhaftes Gepräge.

Vp. B wies eine lebensfreudig-sprudelnd-impulsive Grundstruktur auf. Damit verband sich in allen Reaktionen eine naive Emotionalität, die einen starken Zug von Frische, Lebendigkeit, Aktivität trug. Reiches Vorstellungsleben — immer eingebettet in Gefühle — macht alle Reaktionen dieser Vp. so plastisch. Auch hier werden alle Erlebnisse mit einer starken persönlichen Note versehen, aber die Form der Ichbeziehungen ist doch viel stärker emotional als bei Vp. A.

Vp. C reagiert viel unpersönlicher. Unpersönlich in diesem Sinne bedeutet, daß die Ichfunktionen (etwa im Sinne Gruehns) stark zurücktreten hinter den gedanklichen Schichten der Struktur. Das gibt der Vp. den Charakter des Fertigen, Ruhigen und Abgeklärten. Das zeigt sich auch in ihrem Gefühlsleben, das, wendet man die Girgensohnsche Gefühlsanalyse an, viel mehr im Gebiet des Intuitiv-Gedanklichen statt des Ichfunktionalen liegt. Damit hängt es schließlich auch zusammen, daß die Erlebnisse dieser Vp. so stark beeinflußt sind durch Erinnerungen und diese eine Art Medium darstellen, die das Gedanklich-Unpersönliche persönlich machen.

Vp. D hatten wir rastlos-energetisch genannt. Hier waren die ichfunktionalen Schichten außerordentlich stark. Ein stark emotionales Erlebenwollen, ein ungehemmter Erlebnisdrang machte sich in allen Protokollen geltend, und diese äußerste Bewegtheit zeigte sich in allen Formen des Erlebens — bis hin zu der reichen Sättigung mit kinästhetischen Momenten. Gesteigert wurde diese Bewegtheit durch die starke Gegensätzlichkeit in den Erlebnissen selbst.

Bei Vp. E stand das Skeptisch-Ironische im Mittelpunkt jeder „Reaktion". Damit verband sich eine starke Betonung der rein organfunktionellen Seite, die bei dieser Vp. am stärksten ausgeprägt ist. Der Drang, alles satirisch zu zersetzen, ist psychologisch völlig verschieden etwa von dem gegensätzlichen Erleben von Vp. D — eine völlig andere Gefühlsstruktur steht hinter beiden. Davon wiederum völlig verschieden ist ein kritischer Zersetzungsdrang, wie man ihn bei anderen Beobachtern finden kann. Hiervon wiederum verschieden sind oppositionelle Struk-

Digitized by Google

turen, die nur aus übermäßigem Kraftgefühl heraus oppositionell sind. Es ließen sich hier eine Unzahl verschiedenster Typen und Färbungen aufstellen, die eben letztlich keine Typen, sondern individuelle Einzelstrukturen sind, freilich mit verschiedenen Graden psychologischer „Verwandtschaft".

Vp. F ist in ihrer rastlos-energetischen Art Vp. D am nächsten. Aber an Stelle der Gegensätzlichkeit tritt bei ihr ein äußerst feines „Ein- und Umfühlungsvermögen", das heißt, ihre Struktur hat die Fähigkeit, sich leicht und schnell nach anderen Strukturen umzuformen. Ihre innere Bewegtheit ist im Vergleich mit Vp. D noch gesteigert zu einer oft ungehemmten Wildheit, die jedoch nur selten in den Protokollen wirklich durchbricht.

6. Lassen sich nun aber nicht doch aus den zahllosen individuellen Strukturen auf dem Wege psychologischer Abstraktion gewisse Typen bilden? Das ist zweifellos möglich. Nur darf man eben nie vergessen, daß jeder Typ ein abstrakter Ordnungstyp ist, der immer nur eine oder mehrere „Ansichten" von der Gesamtstruktur gibt. Dann aber gibt es drei Möglichkeiten, von hier aus zu einer Typologie zu kommen: Die erste ist Typenbildung durch Korrelation. Diese ist empirisch-psychologisch völlig einwandfrei und wäre auch von unseren Experimenten bei größerem Material und bei sorgfältigerer Analyse, die jedoch auch nur dann vorgenommen werden kann, wenn eine größere Anzahl von Protokollen immer wieder miteinander verglichen werden, möglich. Sie ist meines Erachtens psychologisch der exakteste Weg aller Typenbildung, wobei man freilich niemals glauben darf, daß man mit der Summierung der korrelierten Eigenschaften und Qualitäten „das Individuum" gewinnt, sondern wo alle korrelierten Beziehungen immer nur eine abstrahierte Seite mehrerer Strukturen zeigen.

Die zweite ist die Feststellung verwandter Strukturzüge ohne Korrelationsmethoden durch willkürliche Abstraktion unter bestimmten ordnenden Gesichtspunkten. Hierher gehören die meisten der bisherigen Klassifizierungen. Man könnte also etwa für unsere Versuche folgende Abstrahierungen versuchen:

A. Typen verschiedener psychischer Lebendigkeit:

1. Der „ruhige" Typ: Vp. C.
2. Der „lebhafte" Typ: Vp. B.
3. Der „rastlos-energetische" Typ: Vp. D, F.

Digitized by Google

B. Typen vorwiegender allgemeiner Reaktionsweisen:
1. Gedankliche: Vp. A, C.
2. Emotionale: Vp. B, D.

C. Typen verschiedener Icheinstellung:
1. Persönliche: Vp. A, B, D.
2. Unpersönliche: Vp. C.

D. Typen verschiedener Einheitlichkeit:
1. Abgeklärt-fertige: Vp. C.
2. Nüchtern-klare: Vp. A.
3. Gegensätzliche: Vp. D.
4. Skeptisch-zersetzende: Vp. E.

E. Typen vorwiegender Empfindungssphären:
1. Visuell-imaginative: Vp. B.
2. Kinästhetische: Vp. D.
3. Vorherrschende Körperempfindungen: Vp. E.

Die einzelnen Gruppen meinen damit nicht ausschließende Gegensätze. Ruhig-lebhaft-rastlos-energetisch sind nicht drei scharf geschiedene Typen, sondern es gibt eine Linie psychologischer Bewegtheit, an deren einem Ende der Ruhige, an deren anderem Ende der Rastlos-Energetische steht. Zwischen beiden aber stehen alle anderen Formen in bunter Mannigfaltigkeit.

Man kann nun, drittens, noch versuchen, diese Gruppen zu korrelieren und dann einen nun freilich recht unexakten Ordnungstyp zu gewinnen, der von der empirischen Gegebenheit schon ein beträchtliches Stück abgerückt ist, aber für psychologische Abstraktion und Klassifikation immerhin einige Dienste leisten kann. Nötig ist es dann, eine Terminologie für die häufiger vorkommenden Korrelationsgruppen einzuführen, über die man sich aber im Grunde einheitlich verständigen müßte, was aber in der Psychologie absolut unmöglich zu sein scheint. Man könnte etwa die Gruppe: gedanklich-persönlich-nüchtern-klar, wie sie Vp. A repräsentiert, den rationalistischen Typ nennen, oder die Gruppe: emotional-lebhaft-persönlich-imaginativ den naiven Typ — so Vp. B — usw.

Eine kleine psychologische Studie kann nichts zeigen als Fragen und mögliche Wege zu ihren Antworten. Die Antworten selbst können nur in jahrzehntelanger experimenteller Einzelarbeit mit allen nur möglichen Methoden gewonnen werden. Was hier gezeigt werden sollte, war nur die Möglichkeit einer experimentellen Lösung des so verwickelten Problems der individuellen Psychologie komplexester Prozesse. Die praktischen Folgerungen

Digitized by Google

in der theologischen Anwendung oder die mögliche Bedeutung des Verfahrens für die systematische Theologie sind zunächst noch nicht zu behandeln. Zunächst hat noch die Einzelforschung zu sprechen [14]).

[14]) Inzwischen hat W. Gruehn in seiner Jugendpsychologie bereits auf mein Typenschema hingewiesen (Psychologie des Jugendlichen in „Handbuch für das Evangelische Jungmännerwerk Deutschlands", Bd. I 1927, S. 148). — Zwei Fortsetzungen dieser Studie haben gezeigt, daß sich die gleichen Kategorien auf Einzelprobleme der Typenforschung wohl anwenden lassen. Beide sind zurzeit im Druck: P. Huffmann: „The Kuelpe-Girgensohn method as applied to denominationel differences" (im Auszug berichtet auf dem Kongreß der American Psychological Association 1927) und John Schmidt, „The psychological effect of the church building". Eine weitere Arbeit mit musikalischen Reizobjekten von Miss Stoner scheint bisher auch gleiche Ergebnisse im Verhalten zu Melodien von Chorälen und Hymnen zu zeigen.

Digitized by Google

Der Gottesgedanke bei Kindern und Jugendlichen

Ein Beitrag zur religiösen Psychologie des 10.—20. Lebensjahres

von Lic. E. Nobiling.

Vorbemerkung.

Die folgende Arbeit ist unter Anregung und Leitung meines verehrten Lehrers Girgensohn entstanden und hat bereits im Jahre 1925 als Promotionsarbeit der Theologischen Fakultät Leipzig vorgelegen. Im wesentlichen ist sie unverändert geblieben, nur daß für den Druck erhebliche Kürzungen vorgenommen werden mußten; einige Angaben spezielleren Interesses sind in petit gesetzt worden.

Inhaltsangabe.

Einleitung: A. Aufgabe und Behandlung des Themas. . . . . S. 46
B. Die Methoden der religiösen Kinder- u. Jugendpsychologie. S. 47
1. Die histor.-psycholog. Methode S. 47. 2. Die Fragebogenmethode S. 49. 3. Experimentelle Methoden S. 50. 4. Fremdbeobachtung S. 55. 5. Gegenseitige Ergänzung der Methoden S. 56.
Hauptteil: Die experimentelle Untersuchung. . . . . S. 57
A. Das vorliegende Material . . . . . S. 57
1. Versuch und Versuchsanordnung S. 57. 2. Überblick über das Versuchsmaterial S. 60. 3. Materialproben S. 61. 4. Verlauf der Versuche und Berichte der Versuchsleiter S. 79. 5. Die Verarbeitungsmethode S. 81.
B. Das erarbeitete Material. . . . . S. 83
I. Frage. . . . . S. 83
1. Das Bild gefällt S. 85. 2. Weil Gott darauf ist S. 85. 3. Weil ein kleiner Knabe Gott anbetet S. 86. 4. Weil Gott das Kind segnet S. 87. 5. Weil das Bild so schön gezeichnet ist S. 88. 6. Das Bild gefällt nicht S. 89. Zusammenfassung S. 94.
II. Frage. . . . . S. 96
1. Nein, anders S. 97. 2. Ebenso S. 101. 3. Wie ich kleiner war S. 103. 4. Bei einer bibl. Geschichte S. 106. 5. In Not, Krankheit, Tod S. 107. a) beim Gewitter S. 109. b) bei einer Sünde S. 110. 6. Im Traum S. 113. 7. Beim Gebet S. 114. 8. In der Kirche S. 116. Zusammenfassung S. 118.

Digitized by Google

III. Frage. . . . . S. 120
1. Wie einen Menschen S. 122. 2. Verschiedene Antworten S. 125. 3. Ablehnung der bildlichen Darstellung S. 128. Zusammenfassnug S. 131.
IV. Frage. . . . . S. 134
1. Niederfallen und anbeten S. 135. 2. Bitten S. 136. 3. Bitte um Sündenvergebung S. 137. 4. Furchtmotive S. 140. 5. Loben, preisen und danken S. 145. 6. Freuen S. 145. 7. Verschiedene Antworten S. 147. 8. Ablehnung der Erscheinungsmöglichkeit S. 150. Zusammenfassung S. 155.
V. Frage. . . . . S. 158
1. Im Himmel S. 159. 2. Engel S. 164. 3. Jesus zur Rechten des Vaters S. 164. 4. Überall 5. Im Menschenherzen S. 165. Zusammenfassung S. 165.
VI. Frage. . . . . S. 170
VII. Frage. . . . . S. 174
Schluß: Die Ergebnisse, auch im Hinblick auf Literatur und Praxis. . S. 178
A. Die Ergebnisse
1. Rückblick auf den Versuch und das Material . . . S. 178
a) Einleitung S. 178. b) Zur Frage der Selbständigkeit S. 179. c) Zur Frage der Schulsituation S. 180. d) Rückschau auf den Wert der einzelnen Fragen S. 181. e) Zur Verwendung des Bildes S. 184. f) Zusammenfassung S. 184.
2. Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . . S. 185
a) Aufgabe S. 185. b) Die Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit S. 185. c) Gefühls- und Erlebnismomente S. 187. d) Milieueinflüsse S. 189. e) Alterslinie und Perioden S. 191. f) Unterschiede der Geschlechter S. 195.
3. Ergänzungen . . . . . S. 196
a) Die Greifswalder Hilfsschule S. 196. b) Auffallende Arbeiten S. 197.
B. Die Ergebnisse und die Literatur . . . . . S. 200
a) Aufgabe S. 200. b) Die Bedeutung der Milieueinflüsse in anderen Arbeiten S 200. c) Das Unterscheidungsvermögen zwischen Märchen und Wirklichkeit S. 201. d) Die Frage der Selbständigkeit S. 202. e) Die Frage der Anschaulichkeit der Gottesvorstellung S. 203. f) Kindliches religiöses Erleben S. 204. g) Die Gottesvorstellung des Kindes im einzelnen S. 204. h) Die Verwendung von Bildern S. 205. i) Die Frage der Alterslinie und einzelner Perioden S. 205. k) Der Unterschied der Geschlechter S. 208. l) Schluß S. 209.
C. Die Ergebnisse und die Praxis . . . . . S. 210

Digitized by Google

Literaturverzeichnis.

(N.B. Enthält nur zitierte Werke.)

Barth, C., „Der Himmel in der Gedankenwelt 10- und 11jähriger Kinder." Monatsblätter f. den evangelischen Religionsunterricht (M. f. R. U.) 1911.

Bäumer, G., und Droescher, L., „Von der Kindesseele." 4. Aufl. Leipzig 1921.

Bohne, G., „Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit." Leipzig 1922.

Bühler, Ch., „Das Seelenleben des Jugendlichen." 2. Aufl. Jena 1923.

Dehn, G., „Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend." Berlin 1923.

Ebell, S., „Der Himmel in der Gedankenwelt 10- und 11jähriger Kinder." M. f. R. U. 1911.

Eichele, E., „Die religiöse Entwicklung im Jugendalter." Gütersloh 1928.

Emlein, R., „Vom Kinderglauben." M. f. R. U. 1910.

Engelhardt, E., „Der Erfolg des Religionsunterrichts." M. f. R. U. 1911.

Engert, J., „Psychologie und Pädagogik der religiösen Begriffe." Berlin 1924.

Gruehn, W., „Psychologie der männlichen Jugend." Handbuch für das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands, Band I., 1927.

Henning, „Zur Methode der religionspädagogischen Jugendpsychologie." M. f. R. U. 1912.

Hofmann, O., „Die religiöse Selbständigkeit der kindlichen und jugendlichen Seele." M. f. R. U. 1923.

Huth, A., „Über die religiösen Vorstellungen in der reifenden Jugend." Zeitschrift für pädagogische Psychologie 1916.

Kroh, O., „Subjektive Anschauungsbilder bei Jugendlichen." Göttingen 1922.

Kupky, O., „Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen." Archiv für die gesamte Psychologie. 1924.

Lau, E., „Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit." 2. Aufl. Langensalza 1924.

Munsche, P., „Gott und Himmel in der Vorstellungswelt meiner Jungen." M. f. R. U. 1912.

— „Gott u. Himmel in d. Vorstellungswelt meiner Mädchen." M. f. R. U. 1913.

Pöhlmann, „Vom Kinderglauben zum Männerglauben." M. f. R. U. 1909.

Röttger, K., „Kind und Gottesidee." Berlin 1908.

Schreiber, H., „Der Kinderglaube." Langensalza 1909.

— „Die religiöse Gedankenwelt älterer Volksschülerinnen." M. f. R. U. 1910.

Spranger, E., „Psychologie des Jugendalters." 2. Aufl. Leipzig 1924.

Tumlirz, O., „Einführung in die Jugendkunde." (J) I. Band. Leipzig 1920.

— „Die Reifejahre." (R) I. Band. Leipzig 1924.

Vorwerk, D., „Gebet und Gebetserziehung." II. Band. 3. Auflage. Schwerin 1913.

Voß, Th., „Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen." Archiv für die gesamte Psychologie 1926.

Weigl, F., „Kind und Religion." Paderborn 1914.

Wunderle, G., „Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Lichte späterer Erinnerung." Würzburg 1923.

Ziehen, Th., „Das Seelenleben der Jugendlichen." 3. Aufl. Langensalza 1927.

Digitized by Google

Abkürzungsverzeichnis.

St. = Stolp.
Gd. = Greifswald.
M. V. = Mädchen-Volksschule.
K. V. = Knaben-Volksschule.
K. M. = Knaben-Mittelschule.
M. M. = Mädchen-Mittelschule.
P. L. = Privat-Lyzeum.
L. = Lyzeum (Studienanstalt).
G. = Gymnasium.
R. = Realschule (in St. Oberrealschule).
U. = Unterstufe, d. h. die V. V. und die M. M. ganz, von L. einschl. Kl. 2, U3, O3, von G. u. R. 3a, vgl. S. 82
O. = Oberstufe (die restlichen Klassen).
H. = Hilfsschule (nur Gd.).

NB. Die Reihenfolge der Klassen von unten nach oben ist 7—1. — Zu den Abkürzungen der Materialzitate vgl. S. 61 und 83. — Zu den Abkürzungen der Literaturangaben vgl. daselbst.

Einleitung:

A. Aufgabe und Behandlung des Themas.

Aufgabe dieser Arbeit soll es, wie das Thema besagt, sein, den Gottes*gedanken* bei Kindern und Jugendlichen zu untersuchen. Es soll also nicht das Gotteserlebnis der Kinder und Jugendlichen dargestellt werden. Das ginge schon deshalb nicht, weil die folgende Arbeit sich hauptsächlich auf experimenteller Grundlage aufbaut, das Gotteserlebnis als wirkliches, religiöses Erlebnis aber stets dem Experiment spotten wird. Natürlich wird man hier und da auf das dahinterstehende Gotteserlebnis zurückschließen dürfen, aber das Material, auf dem sich die Arbeit vorzüglich aufbaut, ist nicht derart, daß sich an ihm das Gotteserlebnis direkt herausstellen ließe. Es soll vielmehr behandelt werden, welche *Gedanken* sich Kinder und Jugendliche über *Gott* und eng damit zusammenhängende Fragen machen, soweit sich das überhaupt durch irgendwelche Methoden erreichen läßt.

Ferner ist zu sagen, was unter dem Wort Jugendlicher zu verstehen ist bzw. verstanden werden soll. In der allgemeinen Psychologie läßt man meist die Psychologie der Kindheit mit dem siebenten Lebensjahr beschließen, rechnet also unter Kindheit etwa das vorschulpflichtige Alter, während das schulpflichtige Alter schon unter den Begriff der Jugendpsychologie fällt. Während so die allgemeine Jugendkunde ihr Gebiet mit einer Bezeichnung umschreibt, die dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht entspricht, paßt sie sich innerhalb ihrer Disziplin durchaus wieder dem gewöhnlichen Wortverständnis an und redet, streng genommen inkonsequenterweise, in der *Jugendkunde* von *Kindern*.

Digitized by Google

Es ist daher als der umfassendere Begriff nicht die Bezeichnung „Jugendlicher" (in Anpassung an die Psychologie und den amtlichen Sprachgebrauch) gewählt, sondern in Anpassung an den allgemeinen Sprachgebrauch, der wohl im einzelnen schwankend ist, aber doch unserer Einteilung von U. und O. ungefähr entspricht, „Kinder und Jugendliche". Dieser Definierung werden nun durch das vorliegende Untersuchungsmaterial, das eine Beschränkung auf das 10. bis 20. Lebensjahr notwendig macht, noch engere Grenzen gezogen. Das bisher in der Literatur über das vorliegende Thema Erarbeitete soll daher auch nur für diesen Zeitraum zum Vergleich herangezogen werden.

Die Eigenart des vorliegenden Versuchsmaterials bedingt ferner, daß manches, was nur an der Peripherie des Themas liegt, in die Arbeit mit hinein gezogen wird, um so ein möglichst klares Bild über den Versuch, das Material und die Ergebnisse zu gestatten. Bevor wir in diese eigentliche Darstellung eintreten, wird es sich empfehlen, einen kurzen Überblick über die Methoden der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie zu geben. Dadurch soll das charakteristische der hier angewandten Methode näher beleuchtet und nach seinen verschiedenen Seiten hin abgegrenzt werden, um so schon einleitend die großen Richtlinien dafür zu gewinnen, was von der angewandten Methode geleistet werden kann, und was von ihr von vornherein nicht zu erwarten ist.

B. Die Methoden der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie.

1. Die historisch-psychologische Methode.

Wir beginnen mit der historisch-psychologischen Methode, das heißt der Methode, die all das verwertet, was bisher in der Literatur an Lebensbeschreibungen, Selbstbekenntnissen, Tagebüchern u. a. erschienen ist. Dies historische Material benutzt man zur psychologischen Forschung. Die Quellen sind nicht alle gleichwertig und schließen alle, ohne ihre Brauchbarkeit für die psychologische Forschung in Abrede stellen zu wollen, mehr oder weniger Fehlerquellen ein. Schauen wir zunächst einmal auf die Lebensbeschreibungen und Selbstbekenntnisse, wie sie besonders Bohne im Anschluß an Spranger verwendet. Das erste, was hier Bedenken erregen muß, ist der große Abstand des Schreibenden von seiner Entwicklung. Die Erinnerung muß not-

Digitized by Google

gedrungen des öfteren im Stich lassen, auch wird sie, ohne die persönliche Lauterkeit und Wahrhaftigkeit der einzelnen anzweifeln zu wollen, Verzerrungen unterliegen müssen, die durch die genommene Entwicklung sowohl wie durch die augenblicklichen Anschauungen des Schreibenden beeinflußt sind. Ferner kommt hinzu, daß die Aufzeichnungen zumeist aus der Hand von Persönlichkeiten stammen, die auf Grund ihrer Bildung oder außerordentlichen Begabung irgendwie über den Durchschnitt des Alltagsmenschen hinausragen. Einzelheiten, besonders Alltäglichkeiten, gehen infolge des zeitlichen Abstandes verloren, und nur einzelne bestimmte, stark erlebnisbetonte Erinnerungen bleiben zurück. So schreibt eine Verfasserin: „Ich kann nur... jedem versichern, daß es dem Menschen kaum gelingen dürfte, Erdachtes und Erlebtes absolut klar zu trennen. Dann spielen in den meisten Erinnerungen auch noch die Erzählungen der Leute, die mit einem gelebt haben in der entscheidenden Zeit, und mit ganz besonderer Bosheit verschieben sich die Daten." (Röttger, S. 64.) Hier vermögen nun die von den Jugendlichen geführten Tagebücher manches auszugleichen (Methode Bühler). Sie geben mehr Einzelheiten, diese in fortlaufender Weise und stehen den Ereignissen zeitlich viel näher. Aber die unbewußten Irrtümer werden natürlich bei den in der Sturm- und Drangperiode stehenden Jugendlichen noch größer als bei den zu objektiverem Denken und Besinnen mehr befähigten Erwachsenen. Zudem reichen sie in die früheste Kindheit zumeist nicht zurück. Unter den von Ch. Bühler benutzten Tagebüchern befindet sich nur eins, das vom achten Lebensjahr ab geführt worden ist, dann das früheste vom 13. Lebensjahr ab. Genau so steht es bei den Lebensbeschreibungen, je weiter sie zurückreichen, desto mehr versagt die Erinnerung. Den Tagebüchern gegenüber ist endlich dasselbe Bedenken geltend zu machen wie den Lebensbeschreibungen, nämlich, daß sie nur aus der Hand solcher Personen stammen, die irgendwie über dem „Alltagsmenschen" stehen, und wenn auch die menschliche Seele letztlich ihrem Wesen nach überall dieselbe ist, und diese Quellen sicherlich Schlüsse und Hinweise auf Allgemeinheiten zulassen, so muß doch infolge der eigenartigen Auswahl des Materials manches unter den Tisch fallen, was eben nur dem Durchschnittsmenschen eignet. Dennoch wird die psychologische Forschung nie von diesem Material als wichtiger Forschungsquelle lassen — und das mit Recht. An viele Fragen, besonders die innersten religiösen

Digitized by Google

Erlebens werden wir gar nicht auf andere Art und Weise bei Kindern und Jugendlichen herankommen können, als durch diese „Selbstbekenntnisse". Was nun unser Thema, den Gottesgedanken, in dem dargelegten Sinne anlangt, da fließt das Material hier nur spärlich oder gibt neben einigen Einzelheiten höchstens die großen Grundlinien. Hier werden wir versuchen müssen, auf anderem Wege weiterzukommen.

2. Die Fragebogenmethode.

Über diese Methode können wir schneller hinweggehen. Sie ist eigentlich nur in Amerika heimisch geworden und hat durch das Werk E. D. Starbucks (Religionspsychologie, übersetzt von Beta, Leipzig 1909) das Verdienst, in Deutschland erstmalig das Augenmerk auf die religiöse Kinder- und Jugendpsychologie gelenkt zu haben. Es werden hier Fragebogen angefertigt und verteilt, und die eingelaufenen Arbeiten dann statistisch zu erfassen versucht. Die Ergebnisse Starbucks, die aus einem recht einseitigen Milieu stammen, geben wohl über gewisse Kreise amerikanisch-methodistischer Frömmigkeit Aufschluß, kommen aber für deutsche Verhältnisse wenig oder gar nicht in Betracht. Direkte Nachahmung hat er, und auch das nur zum Teil, durch die erste Auflage von Gerhard Füllkrug („Zur Seelenkunde der weiblichen Jugend", Berlin 1913) gefunden. Die zweite Auflage geht dagegen ganz andere Wege, indem sie verschiedene Methoden benutzt. Eine Umfrage dieser Art, die allerdings in den einzelnen Fragen nur summarisch gehalten war, veranlaßte Röttger und erzielte dabei nur ein beschämend negatives Resultat, ein Zeichen, daß für diesen Weg eben nicht nur die breite Masse, sondern auch andere, an solchen Fragen interessierte Persönlichkeiten nicht zu gewinnen sind. Es ließe sich hier nur auf Grund gegebener persönlicher Vertrauensverhältnisse vielleicht weiter kommen, aber zu Massenuntersuchungen werden wir auf diesem Wege schwerlich gelangen. Es bleiben da nur noch Menschen, die wiederum über den Durchschnitt hinausragen oder zu solch rückschauender Selbstbeobachtung nicht fähig oder geschult genug sind, um sichere Ergebnisse zutage zu fördern, da Fehlerquellen auch durch die Masse nicht ausgeglichen werden können. So scheint diese Methode, die an sich eine wertvolle Ergänzung der vorigen sein könnte, wenn sie an den „Alltagsmenschen" herankäme, durch die gegebenen Verhältnisse von vornherein zur Unbrauchbarkeit verurteilt zu sein.

Digitized by Google

3. Experimentelle Methoden.

Wir kommen nun zu einer wichtigen Gruppe von Methoden, die unter dem Sammelbegriff: „Experimentelle Methoden" zusammengefaßt werden sollen, weil sie sich irgendwie auf mehr oder weniger exakter experimenteller Grundlage aufbauen, das heißt, die beiden wesentlichsten Seiten des psychologischen Experiments, Isolierung und Wiederholbarkeit, aufweisen. Wir verweilen bei dieser Methode am längsten, da sie die am meisten angegriffene ist und auch die folgende Untersuchung sich zum größten Teil auf ihr aufbaut. Aus der großen Menge solcher bisher angestellten Versuche können hier nur die wichtigsten herausgegriffen werden. Wir fangen mit den Untersuchungen von Weigl an. Er beginnt diese schon bei den Kindern, die gerade in die Schule gekommen sind. An Hand von Bildern und von damit im Zusammenhang stehenden Fragen versucht er herauszubekommen, was die Kinder an religiösem Besitz mit in die Schule bringen. Für die Anlage solcher Versuche gibt er eine Reihe von Ratschlägen (S. 31), die sicherlich geeignet sind, das Ganze zu fördern. Was schließlich bei solchen Versuchen herauskommt, ist naturgemäß nur wenig, kann aber für das Milieu, aus dem die Kinder stammen, immerhin einige wichtige Fingerzeige geben. Allerdings ist gerade die hier angewandte Ausfragemethode insofern bedenklich, als leicht in die Kinder hineingefragt wird, was gar nicht vorhanden ist, ferner wohl manche Kinder anfangen zu raten, um nur etwas auf die Frage des Lehrers zu antworten. Noch größeren Bedenken unterliegt der Weg, älteren Kindern (10—15) Fragen vorzulegen, die von ihnen Rückblicke in ihre ersten Gottesvorstellungen verlangen. Wenn auch die Kinder vorher an anderen Stoffen eingeübt werden und ihnen auch gesagt wird, daß ihre Aufsätze nicht zensiert werden, so laufen hier doch zu große bewußte und unbewußte Täuschungen unter, als daß dem so gewonnenen Material stärkere Bedeutung zukäme. Manche allgemeinere Punkte werden sich annähernd richtig erfassen lassen, Einzelheiten aber sicher nicht, und tatsächlich sind die so gewonnenen Ergebnisse auch nur recht dürftiger Art. Für die früheste Kindheit werden uns die Erinnerungen Erwachsener und Fremdbeobachtung weiter bringen; immerhin kann natürlich versucht werden, auch den hier eingeschlagenen Weg noch weiterhin fruchtbar zu machen.

Für ältere Kinder, die schon einigermaßen fähig sind, ihre Gedanken und Ansichten schriftlich wiederzugeben, bringen die

Digitized by Google

von ihnen gelieferten Aufsätze schon geeigneteres Material. Dieser Weg ist von verschiedenen in der M. f. R. U. beschritten worden. Nach vorhergehender Einstimmung der Kinder, die vor allem besagte, daß sie alles schreiben dürften, was sie dächten, und daß ihre Aufsätze nicht zensiert werden würden, ließ man sie schreiben über Themata wie: „Unser Religionsunterricht" — „Wie ich mir Gott und den Himmel denke" u. a. Schreiber gibt leider in seinem Aufsatze (1910) seine Fragen nicht an, was sehr bedauerlich ist, da gerade die gestellte Frage oder das Thema für das Ganze von größter Bedeutung sind; auch in seinem „Kinderglauben" fehlt diese Angabe meist (vgl. S. 49 ff.). Auch Weigl berichtet über diesen Weg des öfteren. So wurde den Kindern der letzten Klasse und Jugendlichen der Fortbildungsschule das Thema vorgelegt: „Wie wir in der Schule Religionsunterricht hatten". Als Richtlinien für den Aufsatz wurden noch folgende Punkte an die Tafel geschrieben: „Was dir gefallen hat. Was dich nicht interessiert hat. Denkst du außerhalb der Schule, im Leben draußen, manchmal an etwas, was im Religionsunterricht gesagt worden ist? Wann z. B. und an was denkst du? Hat die Religion Wert für den Menschen? Schreibe auf, was du darüber denkst. Wie sieht man in der Welt, ob ein Mensch Religion hat oder nicht?" (S. 62). Endlich gehören hierher auch die Untersuchungen von Dehn und Lau, die beide die Dreiwortmethode in Berliner Fortbildungsschulen verwenden, das heißt Aufsätze schreiben lassen über Themata wie: „Gott, Hilfe, Tod" — „Gott, Andacht, Natur" — „Kind, Blume, Tod" — „Gold, betrunken, Detektiv". Auch haben sie Gespräche mit den Jugendlichen geführt, die dann protokolliert wurden. Ihre Methoden, besonders die erstere, haben erstaunlich guten Erfolg gehabt.

Diese Angaben, die sich noch beträchtlich erweitern ließen, mögen genügen, um einigermaßen die eingeschlagenen Wege zu verdeutlichen. Eine zusammenfassende Kritik aller dieser Methoden kann natürlich nur auf das allen experimentellen Methoden Gemeinsame eingehen, im einzelnen wird der eine Weg mehr, der andere weniger Bedenken erregen. Hier ist es nun vor allem wichtig, daß man sich über die Leistungsfähigkeit aller solcher Untersuchungen klar wird, und das so gewonnene Material nicht mehr sagen läßt, als es tatsächlich besagt. Wie schon angedeutet, lassen sich eben nicht alle religiösen Fragen auf experimentellem Wege erfassen; was wir hauptsächlich so gewinnen, ist ein Ein-

Digitized by Google

blick in die Gedanken- und Vorstellungswelt der Kinder und Jugendlichen, die zu kennen doch immerhin von Wichtigkeit sein dürfte. Die erlebte Religion fassen wir so nicht, wenn auch zuweilen starke Erlebnismomente beim Schreiben mitspielen können. Denn das muß gesagt sein, daß die Kinder zumeist, da ja auch kein Zwang ausgeübt wird, gern und freudig schreiben; ja, Lau berichtet sogar, daß Schüler anderer Klassen, in denen solche Aufsätze noch nicht geschrieben waren, baten, auch einmal solche Arbeiten schreiben zu dürfen (S. 9). Die Versuche des Verfassers, das mag hier vorausgenommen sein, bestätigen diese Erfahrung im allgemeinen und weisen in einigen Arbeiten ein derartiges Hineinleben in den Stoff auf, daß unbedingt starke Gefühlsmomente mitgeschwungen haben müssen. Immerhin ist die Kenntnis der Gedankenwelt das Primäre.

Da ist dann weiter der Einwand abzulehnen, der meint, die Kinder schreiben ja gar nicht ihre „eigenen Gedanken", sondern was sie in der Schule oder zu Hause gelernt oder gehört haben. Das ist selbstverständlich, aber auch das ist geistiger Besitz des Kindes und Jugendlichen, den zu kennen für uns wichtig ist. Außerdem dürfte bei diesem häufigen Einwand die Frage erlaubt sein, was denn beim Erwachsenen „eigene Gedanken" sind. Was wir bei diesen als selbständiges Denken bezeichnen, das ist doch nur die Fähigkeit, Fremdes kritisch aufzunehmen und zu einem mehr oder weniger neuen Ganzen zu vereinigen. Wie weit nun diese Fähigkeit bei Kindern und Jugendlichen überhaupt vorhanden ist, das zu zeigen, ist Aufgabe der Untersuchung. Der Einwand stellt also eine Voraussetzung dar, die nicht von vornherein feststeht, sondern erst bewiesen werden muß.

Daß nun auch diese Methoden mancherlei Trübungen durch verkehrte Angaben der Schüler unterliegen können, muß zugegeben werden. Manches Kind schreibt wohl, nur um zu schreiben, aber doch längst nicht alle! Da heißt es, die Antworten vorsichtig zu sichten und zu sondern und vor allem eine derartige Einstellung vorher zu erzeugen, daß die Angst vor einer schlechten Note wirklich gebannt und den Kindern eindringlich vor die Augen gestellt wird, daß sie ihre Ansichten ganz offen heraussagen könnten, auch ein leeres Blatt abgeben dürften, wenn sie nichts wüßten oder die Fragen (das Thema) nicht beantworten wollten. So läßt sich mancherlei noch korrigieren, auch dürften Massenuntersuchungen manchen einzelnen Fehler wieder ausgleichen können. Vor allem wird es sich als notwendig erweisen,

Digitized by Google

daß in den Anforderungen methodischer vorgegangen, das einzelne Untersuchungsgebiet enger begrenzt wird, und die Fragen schärfer formuliert werden als bisher, sonst wird der Phantasie zu weiter Spielraum gelassen.

Barth (M. f. R. U. 1911) kamen bei der Anstellung solcher Versuche Bedenken, ob so wirklich ein treues Bild über die kindlichen Vorstellungen hervorgerufen werde. Sie sprach mit ihren Kindern über Himmel und Engel, und die Kinder (10- und 11jährig) phantasierten in den schönsten Märchenfarben darüber, bis auf einmal eine sagte: „Aber in Wirklichkeit gibt es keinen Himmel. Dort oben ist nur Luft und Wasser." Es war die 7. Klasse (1 ist in diesem Falle die oberste Klasse!) einer höheren Mädchenschule. Ähnliche Aussagen folgten, und das Gespräch bekam so eine ganz neue Wendung. Dann ließ sie nach einigen Wochen die Kinder Aufsätze schreiben mit der Instruktion: „Schreibt ganz kurz auf, was ihr vom Himmel denkt." Die Ergebnisse entsprachen zur Hälfte der Wendung des damaligen Gespräches und ergaben ein ganz anderes Material als bisher bei Schreiber und anderen.

Es ist wichtig, hierauf noch näher einzugehen, da mit dieser Frage die Brauchbarkeit solcher Experimente steht oder fällt. Hier ist nun zunächst zu beobachten, daß es sich um eine Mädchenklasse handelt, und noch dazu an einer höheren Schule. Es ist daher durchaus nicht verwunderlich, daß ein Mädchen die oben angeführte Bemerkung einwarf. War das aber einmal geschehen, so mußte nun die ganze Klasse hellhörig werden. Andere kamen mit ihrer Weisheit, die sie gehört, zumal die Lehrerin ohne Widerstand auf diese Antworten einging, und gegen diese „Aufgeklärten" mußte jeder Widerspruch verstummen. Der Lehrerin zu widersprechen, ist gar nichts gegen solch einen Widerspruch gegen den „Klassengeist", die Furcht, sich vor der Lehrerin zu blamieren, wiegt leicht gegenüber der Furcht, dies vor den Mitschülerinnen zu tun. War nun aber einmal damals das Gespräch in solche Bahnen gelenkt, dann ist es durchaus nicht verwunderlich, ja eigentlich erstaunlich, daß nur die Hälfte der Klasse nach einigen Wochen in dem angegebenen Sinne reagierte. Verfasser hat in seinem Material einen Fall, wo eine solche Besprechung noch nach einem Jahr mit einem weit stärkeren Prozentsatz nachgewirkt hat.

Es wird also darauf ankommen, durch exakte Fragestellung darauf hinzuwirken, daß die Phantasie der Kinder nicht gerade

Digitized by Google

ermuntert wird, denn sonst gibt das Material wohl ein gutes Bild über die Phantasietätigkeit der Kinder, aber nicht über ihre Gedanken von Gott, Religion usw. Die Frage endlich, ob die Kinder zwischen solchen „Märchenvorstellungen" und der Wirklichkeit zu unterscheiden vermögen, gehört in die Untersuchung hinein und darf nicht als „petitio principii" vorangestellt werden. Im übrigen darf bei aller Kritik der experimentellen Methoden das eine nicht vergessen werden, daß letzten Endes das gewonnene Material es ist, das über Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit zu entscheiden hat. Auf psychologischem Gebiete ist es durchaus möglich, daß die Methode auf den ersten Blick denkbar unmöglich erscheint, aber doch Brauchbares liefert. Entscheidend ist letztlich nicht die prinzipielle erkenntnistheoretische Kritik, sondern die Empirie.

Doch wenden wir uns jetzt kurz zu den Vorzügen der experimentellen Methoden. Sie bestehen vor allem darin, daß die Aufsätze aus der Hand der Kinder stammen, also Gegenwartsbilder und keine Erinnerungen vergangener Zeiten sind, ferner, daß wir so den Durchschnitt, den Alltagsmenschen, besonders bei Massenuntersuchungen, erfassen. Dabei bleibt natürlich zu bedenken, daß alle Einzeluntersuchungen zunächst ein Bild von der Gedankenwelt einer ganz bestimmten Gegend geben und nicht für alle deutschen Gaue in gleicher Weise zutreffend sind, eine Tatsache, die bei der historisch-psychologischen Methode zumeist völlig ignoriert wird. Die experimentelle Methode vermag an vielen Punkten Ergänzungen und Einzelheiten zu bringen, die auf keinem anderen Wege zu erreichen sind. Natürlich ist das so gewonnene Material nicht völlig gleichwertig, auch gelingt ein Versuch mehr, ein anderer weniger.

Man lasse einmal das Material, wie es von Emlein (M. f. R. U. 1910), Dehn oder Lau gebracht wird, auf sich wirken und wird bei unbefangener Betrachtung bekennen müssen, daß solch Material ungeheuer viel Interessantes und Wichtiges bringt, dessen Kenntnis uns durchaus zu fördern vermag. Auch wird gerade in diesen Arbeiten der Eindruck des Ungekünstelten und Natürlichen in den Aufsätzen der Kinder und Jugendlichen derart stark, daß nur methodische Voreingenommenheit sich dem Wert solchen Materials verschließen kann. Muß doch sogar ein derart scharfer Bekämpfer aller experimenteller Methoden wie Spranger bekennen, daß „über die ‚Ansichten', die die proletarische Jugend von der Kirche und vom Christentum hat, die von Gün-

Digitized by Google

ther Dehn und Ernst Lau gemeinsam angestellte Untersuchung ein ganz gutes Bild gibt", allerdings mit dem Bemerken, „obwohl die Methode nicht ganz einwandfrei ist" (S. 317). Wenn dann Spranger des weiteren der Ansicht ist, daß dabei „viel ‚bestellte Ware', viel übernommene Redensarten, viel bloßes Meinungsgewäsch zum Vorschein kommen", so ist demgegenüber doch wohl die Frage erlaubt, ob denn das alles nicht auch „geistiges Eigentum" der Jugendlichen ist. Gewiß hat Spranger recht, wenn er meint, daß „kein Mensch, auch der Jugendliche nicht, die Religion, die er wirklich hat, auf Wunsch niederschreiben kann". Die Niederschläge solcher erlebten Religion müssen spontan hervorquellen, und das ist der ungeheure Wert alles hierher gehörigen autobiographischen Materials, aber es gehört nun einmal zum Wesen aller erlebten Religion, daß sie sich in gedanklichen Komplexen niederschlägt, die uns Rückschlüsse auf die erlebte Religion machen lassen und unbedingt zum Ganzen der erlebenden religiösen Persönlichkeit hinzugehören. Hier ist es eben Aufgabe der Untersuchung, die Spreu vom Weizen zu scheiden und sich über die Leistungsfähigkeit der eingeschlagenen Methode klar zu sein. Beide Methoden können sich wohl nebeneinander vertragen, und wenn Spranger meint: „Immerhin: Einiges lehren diese 2400 Aufsätze", so sind sicher alle experimentellen Pädagogen zufrieden, dies festgestellt zu wissen, da auch sie nur einen Baustein zu dem großen Ganzen beitragen wollen.

4. Fremdbeobachtung.

Wir kommen nun zu den Quellen der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie, die wir unter dem Begriff „Fremdbeobachtung" zusammenfassen wollen. Hierher gehört nun alles, was sich nicht zwanglos in eine der bisherigen Methoden eingliedern ließ, also Beobachtungen von seiten der Eltern, Erzieher, Lehrer, Geistlichen und anderen dazu berufenen Persönlichkeiten über das religiöse Leben der Kinder und Jugendlichen, ferner gelegentliche Kinderaussagen, Gespräche über religiöse Dinge usw. So starken Bedenken gerade diese Methode unterliegt, und so enge Grenzen ihr auch immer gezogen sind, so kann sie doch viel Gutes bringen, wenn sie sich auf Grund guter Menschenkenntnis und vor allem eines feinen Einfühlungsvermögens in die kindliche und jugendliche Psyche erhebt. Hierin liegt nun aber auch die Schranke für ihre Anwendung. Vor allem

Digitized by Google

erfordert dieser Weg eine eingehende Beschäftigung mit der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie; nur dann können die Ergebnisse wirklich brauchbar werden. Wie ein Mensch, der sich nie ernstlich um die Religion bemüht hat, nie religiöses Leben und Erleben recht zu würdigen verstehen wird, so kann auch kein Erzieher, der sich nicht in die kindliche und jugendliche Psyche eingelebt hat, diese richtig beurteilen. Wo diese Voraussetzungen aber gegeben sind, da sollte dieser Weg für die Allgemeinheit mehr als bisher nutzbar gemacht werden. Wir werden auf diesem Wege mancherlei wichtige Aufschlüsse erhalten können. Vor allem ist Schreiber in seinem „Kinderglauben" diesen Weg gegangen, auch bei Vorwerk finden sich Ansätze dazu. Hier ist es Aufgabe aller zur religiösen Erziehung Berufenen mitzuarbeiten und nicht ihre Erfahrungen mit ins Grab zu nehmen!

5. Gegenseitige Ergänzung der Methoden.

So gibt es also auch auf dem Gebiete der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie keine allein selig machende Methode. Eine ist auf die andere angewiesen, keine sollte von vornherein als unbrauchbar zur Seite gestellt werden, eine hat von der anderen zu lernen und ihre Fehler und Mängel durch die andere zu ergänzen. So allein können wir weiter kommen, durch allseitige Zusammenarbeit und nicht durch gegenseitige Bekämpfung.

Wenn nun in der vorliegenden Untersuchung nur ein Weg — der experimentelle — beschritten werden soll, so geschieht das doch in der Art, daß der Verfasser versucht hat, von allen anderen Methoden zu lernen und mit so geschärftem Blick an das Untersuchungsmaterial heranzutreten. Es soll auch dies nur ein Beitrag zum großen Ganzen sein. In der Neuartigkeit der ganzen Versuchsanlage wie in der umfassenden Größe des so gewonnenen Materials liegt es begründet, daß der eingeschlagene Weg recht deutlich vor die Augen des Lesers geführt wird, um so ein möglichst klares Bild von der Brauchbarkeit und den Schranken solcher Untersuchungen zu geben. Auch wird der psychologischen Forschung mehr durch eine möglichst reichhaltige Darbietung des Materials als durch Reflexionen über dasselbe gedient. Wird doch dadurch auch die Kontrolle für den Leser erleichtert und er angehalten, sich selbst in die Aussagen zu vertiefen. So wird intuitiv das Verständnis und Einfühlungsvermögen in die Gedanken der Kinder und Jugendlichen geschult und erweitert, ein

Digitized by Google

Gewinn, der für jeden, der mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu tun hat, bei seiner ganzen Arbeit das Wichtigste ist. Nicht die pädagogischen Methoden sind es in erster Linie, die uns weiterbringen, obwohl natürlich auch sie von größter Bedeutung sind, sondern die Fähigkeit, die Jugend zu verstehen, mit ihr zu fühlen und zu denken. So etwas aber kann nicht so sehr in feste Form gefaßt und angelernt, als vielmehr intuitiv empfunden und gefühlt werden.

Hauptteil: Die experimentelle Untersuchung.

A. Das vorliegende Material.

1. Versuch und Versuchsanordnung.

Dem Versuch wurde das Bild von Rudolf Schäfer „Gott Vater" aus dem Verlag Gustav Schloeßmann, Leipzig, zugrunde gelegt (s. Beilage). Irgendeine Angabe trugen die Bilder nicht. An Hand dieses Bildes wurden sieben Fragen aufgestellt, die den Kindern und Jugendlichen vorgelegt werden sollten. Sie lauten:

1. Wie gefällt dir das Bild und warum?
2. Hast du dir Gott auch schon mal so vorgestellt und wann?
3. Wie würdest du Gott darstellen, wenn du schön zeichnen könntest?
4. Was würdest du tun, wenn Gott dir erscheinen würde wie jenem kleinen Knaben?
5. Wo und wie denkst du dir den Wohnsitz Gottes?
6. Was denkst du sonst noch über Gott?
7. Woran hat dich das Bild während deiner Arbeit erinnert?

Der Versuch wurde in Volks-, Mittel- und höheren Schulen angestellt, etwa vom 10. bis 20. Lebensjahr. Die Ausführung desselben lag in den Händen der Lehrer und Lehrerinnen, die zumeist auch in derselben Klasse den Religionsunterricht erteilten. Wenn irgend möglich, sollte das der Fall sein, damit die Voreinstellung der Kinder auf die Religionsstunde ausgenutzt werden konnte. Bei den Jugendlichen war es stets die Religionsstunde. Wäre der Versuch z. B. in einer Rechenstunde angestellt worden, so wäre das Erstaunen und Verwundern über das Außergewöhnliche der Anforderung natürlich noch größer gewesen, als es schon sowieso war. Zu diesem Zweck wurde ein Instruktionsbogen ausgearbeitet und vervielfältigt, um so dem Versuchsleiter das notwendigste Wissenswerte an die Hand zu geben und auch

Digitized by Google

den Versuch möglichst einheitlich zu gestalten. Von einigen Lehrpersönlichkeiten ist er einfach vorgelesen worden.

Der Instruktionsbogen lautete:

„Wir wollen heute mal etwas machen, was ihr (bzw. Sie) bisher noch nicht kennt. Paßt also einmal gut auf! Ich möchte von euch einige Fragen beantwortet haben über ein Bild, das ich gleich einem jeden von euch in die Hand geben werde. Die Fragen schreibe ich vorher an die Tafel. Ihr braucht zur Beantwortung der Fragen nicht nach schönen Ausdrücken zu suchen, sondern dürft getrost das niederschreiben, was euch gerade einfällt, und was ihr darüber denkt. Ich will diese Arbeit nicht zensieren, sie soll auch nicht in ein Heft geschrieben werden. Nehmt daher ein Blatt Papier vor, aber eins mit Rand. Bevor ich euch nun das Bild zeige und die Fragen dazu stelle, und ihr anfangt zu schreiben, möchte ich gern einige Angaben von euch auf dem Blatt haben. Legt das Blatt so, daß der Rand links zu liegen kommt und dann schreibt auf die erste Zeile: ... (Schule, Klasse, Platz, Geburtstag und -jahr, Stand des [evtl. verstorbenen] Vaters) ...

Nun erfolgt das Verteilen des Bildes, Umdrehen der Tafel, auf der die Fragen stehen. Der Lehrer liest den Kindern die Fragen vor und ermuntert zur Arbeit: Beantwortet die Fragen der Reihe nach, wie sie an der Tafel stehen. Beginnt mit der Beantwortung einer jeden neuen Frage eine neue Reihe und schreibt davor die Nummer der Frage. Wenn euch am Ende eurer Arbeit zu einer Frage noch etwas einfällt, dann schreibt es noch hin, nur müßt ihr dann die Nummer der Frage auch wieder davor schreiben. Wer über eine Frage gar nichts zu sagen weiß, läßt sie einfach aus. Es genügt eine ganz kurze Antwort. Wenn ihr noch ein paar Begründungen dazu schreiben könnt, dann tut es, desto besser ist es. Ihr dürft überhaupt alles niederschreiben, was euch bei der Frage einfällt. Wer fertig ist und nichts mehr zu schreiben weiß, gibt den Zettel ab. Wer aber viel zu sagen weiß und Lust hat, kann schreiben, so viel er will. Ich gebe euch die ganze Stunde dazu Zeit. Wer über irgend etwas, was ich euch gesagt habe, nicht Bescheid weiß, darf mich fragen. Und nun fangt an zu arbeiten. (Bei den Fragen sind die Kinder möglichst wenig in ihrer Arbeit zu beeinflussen. Nach Möglichkeit sollen nur technische Unklarheiten geebnet werden, sachliche Erklärungen, die Frage betreffend, dürfen nur in Notfällen, und auch dann nur sehr vorsichtig, das heißt möglichst wenig suggestiv gegeben werden.)

(Es folgten die sieben Fragen, siehe oben.)

Bemerkungen:

Der Versuch soll in einer Religionsstunde vorgenommen werden. Vom Lehrer werden noch folgende Angaben erbeten: 1. In welcher Schulstunde des Tages der Versuch vorgenommen wurde. 2. Ob der angegebene Platz den Rangplatz des Schülers darstellt. Nach Möglichkeit soll das der Fall sein. 3. Bei gemischten Klassen wird um Deutlichmachung des abweichenden Geschlechtes gebeten. 4. Kurzer Bericht des Lehrers, wie die Kinder auf den Versuch reagiert haben. (Die Kinder dürfen natürlich nicht merken, daß es sich um einen „Versuch" handelt!) 5. Angabe des Namens und der Wohnung des betreffenden Versuchsleiters zwecks eventueller Rücksprache."

Digitized by Google

Dazu noch einige kurze Bemerkungen: Der Zweck der Instruktion war, die Kinder auf das Ungewohnte, das kommen würde, vorzubereiten, ihnen die Meinung einer „Schularbeit", die zensiert werden sollte, möglichst zu nehmen, sie zum Niederschreiben ihrer Gedanken zu ermuntern, ohne dabei doch den geringsten Zwang auszuüben. Wo sich stärkerer Widerstand zeigte, ist den Kindern gesagt worden, daß sie auch ein leeres Blatt abgeben dürften, natürlich mußte die Bemühung des Versuchsleiters sich dahin erstrecken, positives und nicht negatives Material zu erhalten. Die Bemerkung, daß der Rand des Blattes links liegen sollte, wollte erreichen, daß man die einzelnen Blätter zusammenheften könnte. Es hat sich aber gezeigt, daß diese „Neuerung" sich nicht durchführen läßt, obwohl die Versuchsleiter teilweise um genaue Beachtung dieses Punktes gebeten waren. Völlige Anonymität ließ sich natürlich infolge der Angabe des Platzes und des Standes des Vaters nicht erreichen, doch hat schon die Vermeidung der persönlichen Namhaftmachung des Schreibers der Arbeit günstig gewirkt, ebenso die Instruktion, daß die Kinder offen alles schreiben dürften, was sie dächten. Da das Bild von Schäfer nur in Kleinformat erhältlich war, so wurden etwa 350 Stück gedruckt, so daß jedes Kind ein Bild in die Hand bekommen konnte. Die Zeit, die zur Verfügung stand, war die Dauer einer Schulstunde. Die Fragen sollten vorher in der Pause an die Tafel geschrieben sein, diese dann aber umgedreht werden, damit die Kinder sie nicht vorher läsen. So sollte Zeit für die schriftliche Ausarbeitung gespart werden. Im allgemeinen hat sich die zur Verfügung stehende Zeit als ausreichend erwiesen.

Angestellt wurden die Versuche in den Schulen Greifswalds und Stolps (Pommern). In Greifswald lag die Oberleitung über den Versuch an jeder Schule in den Händen eines Vertrauensmannes, mit dem die technischen und inhaltlichen Seiten des Versuches näher besprochen wurden. Diesem lag dann die Instruktion der einzelnen Versuchsleiter ob. Dies Verfahren hat sich auf Grund der Erfahrungen in Greifswald als nicht genügend herausgestellt. Einzelne Schulen haben zwar auch auf diese Art vorzügliches Material geliefert, besonders verdient hier die Greifswalder Mädchen-Mittelschule genannt zu werden, einige haben dagegen, besonders nach der äußeren Seite hin, etwas versagt. Vor allem fehlte meist der gewünschte und für das Ganze so überaus wichtige Bericht des Versuchsleiters.

In Stolp wurde dieser Mangel durch eine persönliche Fühlungnahme mit sämtlichen Versuchsleitern in einer gemeinsamen Besprechung behoben. Es ließen sich so gleich mancherlei Bedenken beseitigen und mancherlei Fragen beantworten, so daß mehr „Seele" in den Versuch kam, als durch bloße Vermittlung des Instruktionsbogens. Gerade diese innere Anteilnahme

Digitized by Google

der Lehrerschaft ist bei dem Versuch von größter Wichtigkeit. Es darf gesagt werden, daß die Lehrer und Lehrerinnen in der Hauptsache dem Versuch mit großem Interesse und Wohlwollen entgegengekommen sind. Die meisten waren vor allem gespannt, was gerade ihre Kinder über die Fragen und das Bild schreiben würden. Nur in einer Schule, der Knaben-Volksschule in Greifswald, war der Widerstand unüberwindlich. Man hielt dort den Versuch für methodisch falsch und den Unterricht gefährdend. Alle Bemühungen, es doch erst einmal zu probieren und dann zu urteilen, auch Kompromißvorschläge, schlugen fehl. Deshalb erwies es sich als notwendig, statt der fehlenden Greifswalder Knaben-Volksschule in Stolp zwei derartige Schulen zur Untersuchung heranzuziehen, um so jede Schulgattung doppelt zu erhalten.

Ein Punkt, der auch in der Besprechung mit der Lehrerschaft stets Anstoß erregte, muß hier vorausgenommen werden: Das ist die Fragestellung der vorgelegten Fragen. Sie ist zweifellos pädagogisch nicht einwandfrei. Es ist aber dabei zu bedenken, daß die Fragen für neunjährige Volksschüler und 18- bis 19-jährige Primaner dieselben sein sollten. Da mußte eine gewisse einheitliche Form gesucht werden. Ferner sollten die Fragen so kurz sein, daß sie an einer Schultafel angeschrieben werden konnten und dabei doch möglichst viel enthielten. Diese Gesichtspunkte mit dem pädagogischen zu vereinigen, war eine Unmöglichkeit. Es stand dem Versuchsleiter frei, hier das Notwendigste zu ergänzen, wenn es von den Schülern verlangt wurde. Meist ist es jedoch nicht nötig gewesen, sonst sollte dies von dem Versuchsleiter auf dem beigefügten Bericht ausdrücklich bemerkt werden.

2. Überblick über das Versuchsmaterial.

Zur Erleichterung des Drucks sowie zur Förderung der schnellen Übersichtlichkeit sind Abkürzungen notwendig, die jedoch sämtlich leicht verständlich sind. Das Abkürzungsverzeichnis am Anfang der Arbeit gibt darüber nähere Auskunft.

Das gesamte Versuchsmaterial ist nicht restlos voll verarbeitet worden (vgl. A, 5). Die Gd. H. wird an geeigneter Stelle summarisch erledigt werden, sie lehrt über die Versuchsanordnung eigentlich nur Negatives. Sonst war das Prinzip, von jeder Schulgattung zwei eingehender zu verarbeiten. Das ist in bezug auf G. und R. nicht durchgeführt worden, einerseits, um nicht das Material zu sehr anschwellen zu lassen, andererseits weil beide ja höhere Schulen sind, also in gewisser Parallele zueinander stehen. Bei der Wahl zwischen Gd. und St. R. fiel die Entscheidung zugunsten des Stolper Materials aus, da diese bis zur Oberprima durchgeht, im Greifswalder Material leider auch die zweite Klasse fehlt. Im Gd. G. fehlen durch ein Mißverständnis in einer Klasse die Altersangaben, ferner die Berichte der Versuchsleiter, es mußte daher ebenfalls hinter dem Stolper Material zurücktreten.

Digitized by Google

Das Gd. L. weist wiederum in der Klassenfolge Lücken auf, ebenso fehlen die Berichte der Versuchsleiter, es wurde daher das Gd. P. L. bevorzugt, in dem beides vorhanden ist. Auch ist dies Material besonders dadurch interessant, daß diese Schule im allgemeinen die Kinder der höheren Gesellschaftsschichten Greifswalds, so besonders der Universitätsprofessoren, besuchen; diese Schule steht insofern in interessanter Parallele zu St. L. Damit ist das Material der fehlenden drei Schulen nicht zur Wertlosigkeit und Unbrauchbarkeit verdammt worden, sondern es wird gelegentlich zum Vergleich mitherangezogen werden. Vor allem kommt ihm auch propädeutische Bedeutung zu, insofern die bei der Gewinnung des Materials gemachten Fehler in Stolp abgestellt werden konnten. Zu dem nichtverarbeiteten Material kommen dann noch einige wenige Arbeiten, die aus weiter unten noch näher anzugebenden Gründen fortgelassen wurden.

Das verarbeitete Material umfaßt somit:

Gd.: 1. H.; 2. M. V.; 3. K. M.; 4. M. M.; 5. P. L.

St.: 1. I. K. V.; 2. II. K. V.; 3. M. V.; 4. K. M.; 5. M. M.; 6. G.; 7. R.; 8. L.

Die Anzahl des verarbeiteten Materials beträgt insgesamt 2977 Arbeiten, die Anzahl des summarisch erfaßten Materials etwa 700.

Die beiden untersten Klassen der Gd. M. M. (Parallelklassen) wurden fortgelassen, da sie zu stereotyp gleichartiges Material bringen, daher der zusammenfassenden Bearbeitung unterliegen sollten. Späterhin (die Gd. M. M. war zeitlich die zweite bearbeitete Schule) wurde von diesem Prinzip abgegangen, eine Nachtragung lohnte sich aber nicht. Ferner ist zu bemerken: Die a- und b-Klassen sind Parallelklassen, stellen also **kein** fortgeschrittenes Stadium dar, wohl dagegen ist dies der Fall bei G. und R., ebenso bei 1a in St. I. K. V., einer Sammelklasse von fortgeschrittenen, guten Schülern.

An der Deutlichmachung der einzelnen Schulen und Klassen ist nichts geändert worden, um den Lehrern und Lehrerinnen, die an der Gewinnung des Materials mitgearbeitet haben, das Auffinden ihrer Klasse zu ermöglichen. Es ist deshalb nur zu bemerken, daß die St. M. V. die Arbeiten der Mädchen der 2. Gemeindeschule enthält. Die St. I. K. V. ist die dritte Gemeindeschule, während die St. II. K. V. die zweite Gemeindeschule ist. Nochmals sei bemerkt, daß in Norddeutschland umgekehrt wie im Süden bei der Klassenfolge gezählt wird. Klasse 1 ist stets die oberste mit den älteren Schülern.

3. Materialproben.

Bei jedem einzelnen Beispiel wird stets das Alter in Jahren und Monaten (z. B. 9,10 = 9 Jahre, 10 Monate) sowie dahinter der Stand des Vaters bzw. der Mutter in Klammern angegeben. Die Zahl nach der Klasse, z. B. 4 a, 11 bedeutet die fortlaufenden Nummern der Arbeiten in einer Klasse, zumeist identisch mit dem Sitzplatz, zuweilen gleichzeitig Rangplatz. Im letzteren Falle ist das durch ein beigefügtes R deutlich gemacht. Die in den folgenden Beispielen in Anführungsstriche gesetzten Bemerkungen entstammen den Berichten der Versuchsleiter.

Digitized by Google

Gd. M. M.

1. 6 a, 8 (9,3; Schumacher; R) „Die Kinder sind sehr langsam im Denken, es fällt ihnen schwer, ihre Gedanken zu Papier zu bringen."
   1. Das Bild gefällt mir gut, weil der liebe Gott den Knaben segnet.
   2. Ja, so hab ich mir Gott auch schon mal vorgestellt bei Jesu.
   3. Ich würde ihn ebenso zeichnen, wie er auf dem Bild ist.
   4. Ich würde zu ihm beten.
   5. Ich denk mir, er sitzt in einem großen Saal auf seinem Thron.
   6. Ich denk noch über die Allmacht Gottes.
   7. Wie er auch Jesus segnet.
2. 6 a, 1 (12,2; Kellner)
   1. Das Bild gefällt mir sehr gut.
   2. Gott segnet den Kranken.
   3. Ja, ich habe mir Gott so dargestellt. Gott würde herstellen, daß du schön zeichnen kannst.
   4. —
   5. Ich denke mir den Himmel sehr schön.
   6. Dem lieben Gott denke ich in seine schöne Gestalt sehr schön.
   7. Wir mögen den lieben Gott alle gerne.
3. 5 b, 13 (10,3; Reisender; R) „Die Kinder waren bei der Anfertigung der Arbeit eifrig."
   1. Mir gefällt das Bild mit Gott gut, weil Gott immer so freundlich ist.
   2. Ich habe mir Gott so vorgestellt, wie ich in Not war.
   3. Ich würde Gott so darstellen, wie er auf diesem Bilde ist, und als einen großen starken Mann, der von vielen Engeln umgeben ist.
   4. Ich würde Gott anbeten, daß er mich von meinen Sünden erlöst.
   5. Ich würde den Wohnsitz des lieben Gottes im Himmel denken, wo ihm die Engel Loblieder singen.
   6. Der liebe Gott hilft den Leuten, die ihn bitten.
   7. Wir sollen immer an Gott glauben und ihn anbeten, wie es der Knabe auch tat, das hat mich dieses Bild erinnert.
4. 4 a, 1 (11,3; Arbeiterin; R) „Die Kinder haben ohne irgendwelche Anregung meinerseits vollkommen selbständig geschrieben."
   1. Weil Gott auf dem Bilde so mächtig neben dem Knaben gezeichnet ist.
   2. Nein, man kann sich Gott nicht vorstellen, denn er ist ein Geist.
   3. Kein Maler kann Gott richtig abbilden, denn ihn hat noch kein Mensch gesehen.
   4. Wenn ich ihn erkennen würde, würde ich niederfallen und ihn anbeten.
   5. Ich denke mir den Wohnsitz im Himmel.
   6. Ich denke mir, daß Gott allmächtig ist.
   7. Das Bild erinnerte mich an Abraham.
5. 4 a, 22 (13,7; Musiker; R)
   1. Das Bild gefällt mir sehr schön, weil ich Gott darauf sehe.
   2. Ja, ich habe mir Gott schon mal vorgestellt, als ich einst schlafen ging und betete.
   3. Ich würde mir Gott so darstellen, wie ein alter Mann mit einem langen weißen Bart.

Digitized by Google

4. Wenn Gott mir erscheinen würde, dann würde ich mich fürchten, weil ich nicht weiß, wer das war.
5. Ich denke mir den Wohnsitz Gottes im Himmel.
6. Ich denke, daß Gott freundlich ist gegen gute und böse Menschen.
7. Das Bild hat mich während der Arbeit an Gott erinnert.

6. 3 b, 10 (12, 4; Bauunternehmer) „In 3 b und a wußten die Kinder nicht recht etwas mit dem Bilde anzufangen."

1. Dieses Bild gefällt sehr gut, weil Gott als ein mächtiger Geist dort gezeigt ist.
2. Wenn ich vor einer großen Aufgabe stand, so kam Gott als Geist und verlieh mir Mut. Auch beim Beten stelle ich mir Gott vor.
3. Ich würde Gott zeichnen als einen großen Herrscher.
4. Ich würde ihn anbeten und ihn um Vergebung meiner Sünden bitten.
5. Gott wohnt im Himmel auf einem goldenen Thron, und Gottes Geist wohnt in unseren Herezen.
6. Gott ist der Führer meines Herzens, er ist Herrscher über alles, was auf Erden ist.
7. Bei jeder Arbeit, welche ich tue, soll ich Gott um Hilfe anbeten.

7. 3 a, 18 (13; Tischler)

1. Dieses Bild, welches ich jetzt vor mir sehe, gefällt mir sehr gut, denn hierauf sehe ich das Gesicht Gottes, welcher eine Stadt segnet. Zu seinen Füßen kniet ein bittender Knabe, welchem Gott auch seinen Segen gibt.
2. In meinem 3. bis 5. Lebensjahre habe ich mir Gott auch so vorgestellt, wie er auf diesem Bilde ist.
3. Ich würde Gott als einen alten Mann mit grauem Haar zeichnen, und seine Hände würden zum Segen ausgebreitet sein. Aus seinen Augen würden wir seine Liebe sehen, welche er uns Menschen gibt.
4. Würde mir Gott erscheinen, so würde ich mich tapfer halten, und ihn um Verzeihung aller begangenen Sünden bitten.
5. Den Wohnsitz Gottes stelle ich mir als ein Wolkenmeer und in unendloser Höhe von der Erde vor.
6. Ich denke mir Gott sehr gutmütig und lieblich. Sein Gesicht entspricht lauter Liebe und Güte.
7. Während meiner Arbeit habe ich Gott verehrt und um seinen Segen zu aller Arbeit gebeten.

8. 2, 1 (13, 5; Schornsteinfegermeister) „Mir persönlich ist ein Versuchenwollen, Gott darzustellen, nicht sympathisch, da Gott mir zu heilig und zu erhaben ist, als daß sein Wesen im gemalten Bilde ausgedrückt werden könnte. In diesem Sinne habe ich damals (vor einem Jahr) versucht, die Kinder zu leiten. Ich hatte auch kaum die Bilder verteilt, als sich bei einigen recht lebhafter Widerspruch auf ihrem Gesicht zeigte gegen das Bild. Die Kinder haben aber alle mit Freude und innerer Anteilnahme gearbeitet. Es sind fast alle sehr religiös veranlagte Kinder, die mir viel Freude mit ihren Fragen, die ihnen auf der Seele liegen, bereiten."

1. Das Bild gefällt mir nicht; denn in der Bibel steht, daß man sich Gott nur als einen Geist vorstellen darf.
2. So wie auf dem Bilde habe ich mir Gott nicht vorgestellt, sondern wie einen gütigen, wie ein Vater für seine Kinder sorgenden Geist.

Digitized by Google

3. Ich würde Gott, auch wenn ich schön zeichnen könnte, nie zeichnen.
4. Ich würde ohne Furcht auf Gott zueilen, und ihm für alle Liebe und Güte danken, die er mir erwiesen hat, und würde ihm alle meine großen und kleinen Sorgen mitteilen.
5. Ich glaube, daß Gott im Himmel wohnt.
6. Ich denke, daß Gott alle, die reuig zu ihm kommen, wieder in sein Reich aufnimmt, und daß er uns alle, trotz unserer Sünden, lieb hat; aber bestraft auch die Bösen, die nichts von ihm wissen wollen.
7. Das Bild hat mich an einen gütigen Vater erinnert.

9. 2, 10 (13, 10; Witwe)

1. Dieses Bild gefällt mir gut, denn der liebe Gott breitet seine segnenden Hände über den kleinen Sünder aus.
2. Ja, wenn ich in meinem Bett liege und bete, dann stelle ich mir Gott mit einem langen Bart und um ihn herum alle kleinen Engel vor.
3. Ich würde Gott mit segnenden Händen über das ganze Weltall darstellen.
4. Wenn Gott einmal vor mir stünde, würde ich nicht in sein Gesicht sehen können, sondern ich würde anfangen zu weinen.
5. Gott wohnt im Himmel und sitzt immer auf einem Thron.
6. Ich denke mir, daß Gott schon viele hundert Jahre alt ist.
7. Dieses Bild hat mich während meiner Arbeit an meinen lieben, sorden Vater erinnert.

10. 1, 6 (14, 6; Werkführer) „Die Kinder waren eifrig und mit Freude bei der Arbeit."

1. Das Bild gefällt mir, weil ich mir Gott so, wie er hier dargestellt ist, vorstellen kann.
2. Bisher habe ich mir Gott vorgestellt, er sähe, umgeben von seinen Engeln, zur Erde hinab. Ich habe mir Gott also noch nicht so vorgestellt, wie es dieses Bild zeigt.
3. Wenn ich sehr schön zeichnen könnte, würde ich Gott umgeben von den Engeln, zur Rechten Jesu, darzustellen versuchen.
4. Wenn mir Gott erscheinen würde, würde ich ihn um Verzeihung bitten für meine Sünden, und ihn bitten, daß er mir Kraft verleihe zur Besserung.
5. Ich kann mir nicht denken, wo sich der Wohnsitz Gottes befindet.
6. Ich kann mir nicht denken, daß Gott in Menschengestalt irgendwo im Äther leben kann.
7. Das Bild hat mich an die Allmächtigkeit Gottes und an die Kleinheit und Schwachheit der Menschen erinnert.

11. 1, 19 (15; Postschaffner)

1. Dieses Bild gefällt mir sehr gut; denn an seiner ganzen Gestalt kann man seine Allmacht und Stärke erkennen. Sein Gesichtsausdruck zeugt von seiner Klugheit, Milde, Weisheit und seiner Sanftmut. Wir sehen, daß Gott sich über das kleinste Wesen erbarmt.
2. Ja. Seinen Gesichtsausdruck habe ich mir etwas enster vorgestellt; denn ich glaubte, daß Gott über die vielen Sünden der Menschen traurig sein würde. Ich habe mir Gott vorgestellt, als die Schöpfungsgeschichte durchgenommen wurde.

Digitized by Google

3. Ich würde es nie versuchen, Gott zu zeichnen.
4. Würde ich Gott erblicken, so würde ich mich meiner vielen Sünden schämen. Mit aufrichtigem Herzen würde ich ihn bitten, mir meine Sünden zu vergeben.
5. Ich denke mir, daß Gott seinen Wohnsitz in dem Herzen eines jeden Menschen hat.
6. Ich denke, daß Gott stets unsere Sünden gnädig ansieht.
7. Das Bild hat mich an den Ruhetag Gottes erinnert, als er nach der Schöpfung der Welt ausruhte.

12. 1, 25 (16, 3; Kreissparkassenobersekretär)
1. Dieses Bild gefällt mir gut; denn er segnet die Erde und die Bewohner, indem er seine Hände segnend ausbreitet und gnädig herabschaut.
2. Ja, ich habe mir Gott so vorgestellt, als ich die Schöpfungsgeschichte gelernt habe.
3. Wenn ich schön zeichnen könnte, würde ich Gott als einen ehrwürdigen Greis, mit gnädigem und gütigem Antlitz darstellen.
4. Würde ich Gott sehen, so würde ich mich meiner Sünden schämen. Dann würde ich auf die Knie fallen und um Vergebung meiner unzähligen Sünden bitten.
5. Der Wohnsitz Gottes ist im Herzen der Menschen und im Himmel.
6. Ich denke, daß Gott barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue ist.
7. Während meiner Arbeit hat mich das Bild an Gott erinnert. so hat der barmherzige Vater bis auf den heutigen Tag mich vor mancherlei Gefahr bewahrt, behütet und errettet.

St. L.

13. 7 c, 8 (9, 4; Arzt) „Die Kinder gingen zuerst nur zaghaft an die Arbeit, die eigenartige Aufgabe schien sie zu verblüffen. Sie fanden sich dann aber bald zurecht und erledigten sie in kurzer Zeit."
1. Schön.
2. Nein.
3. Wie er auf seinem Thron sitzt.
4. Ich würde beten.
5. Ich denke ihn mir hoch.
6. Gott ist gut.
7. Während meiner Arbeit hat mich das Bild an Gott erinnert.

14. 6 a, 16 (10, 6; Lehrer; R) „Die Kinder gingen zögernd an die Beantwortung der Fragen. Nachdem sie aber mit dem Schreiben angefangen hatten, waren sie ganz eifrig. Bei der zweiten Frage mußte ich etwas helfen, denn die Kinder glaubten, sie müßten ein Datum schreiben."
1. Das Bild gefällt mir, weil der Knabe bittet.
2. Ich habe ihn mir anders vorgestellt in einer Geschichte.
3. Mit einem roten Mantel und einer goldenen Krone auf dem Kopf.
4. Ich würde Angst haben.
5. Gott sitzt auf einem Thron und um ihn sitzen die Engel.
6. Nichts.
7. An eine Geschichte.

Digitized by Google

15. 5 b, 17 (11, 8; Dentist; R) „Freudige Entgegennahme der Aufgabe seitens der Schülerinnen. Verdutzte Blicke und kurzes Zögern beim Anblick des Bildes; sodann willige Aufnahme der Arbeit. Einige Schülerinnen schreiben ohne Unterbrechung, andere sitzen zuweilen sinnend da. Leider waren nicht alle Schülerinnen ganz unvorbereitet, da sie in der Pause mit anderen Klassen, die früher geschrieben hatten, gesprochen hatten."

1. Mir gefällt das Bild, weil der kleine Knabe so demütig vor ihm betet.
2. Des Abends, wenn ich ins Bett gehe, habe ich mir Gott schon sehr oft vorgestellt, wie er auf seinem Thron sitzt und rundherum flattern die Engelein. Er liest aus einer goldenen Bibel.
3. Ich würde ein Kindlein zeichnen, welches von Gott in der Kirche gesegnet wird.
4. Ich würde Gott um Verzeihung meiner Sünden bitten.
5. Im Himmel steht ein großes Haus mit prächtigen Zimmern.
6. Ich glaube, daß alle, die sehr fromm gewesen sind, bei Gott im Hause wohnen, die anderen aber eigene Häuser haben.
7. —

16. 4 a, 10 (12, 7; Gutsbesitzer) „Die Kinder gingen ruhig an die Arbeit. Einige spöttelten nachher, andere waren ernst und in sich gekehrt."

1. Es gefällt mir, weil Gott seine Arme so liebend gegen das kleine Menschenkind ausbreitet.
2. Ja, in der Kirche.
3. Genau so.
4. Ich würde mein Gesicht mit den Händen bedecken, weil ich so sündig bin und ihn nicht anschauen könnte.
5. Ich denke mir den Wohnsitz Gottes über den Wolken. Er sitzt auf einem Wolkenstuhl. Die Engel liegen ihm zu Füßen und wollen ihm dienen.
6. Wenn wir eine Sünde getan haben, und wir bitten Gott um Verzeihung und bessern uns, so hat Gott uns doch wieder lieb und vergibt uns die Sünden.
7. An Gottes Vatertreue, seine Güte und seine Barmherzigkeit.

17. 3 a, 5 (13, 11; Professor) „Nachdem die Schülerinnen einige Fragen, die äußere Form betreffend, getan hatten, schrieben sie gleichmäßig ruhig, mit innerer Anteilnahme. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß es ihnen keine lästige Pflicht war."

1. Das Bild gefällt mir sehr gut.
2. Ich habe mir Gott von Engeln umgeben vorgestellt.
3. Ich würde Gott zeichnen mit einem Heer von Engeln und von Glanz und Herrlichkeit umgeben.
4. Wenn mir Gott erscheinen würde, würde ich ihn um Verzeihung meiner Sünden bitten.
5. Ich stelle mir den Wohnsitz Gottes in den Lüften vor.
6. Ich denke, daß sein Geist überall ist. — Ich denke, daß er immer gütig und barmherzig ist.
7. Das Bild erinnert mich daran, wie ich zuerst etwas von Gott gehört habe.

18. 2, 1 (15, 10; Lehrer; R) „Die Klasse ging ungern an die Arbeit, teils

Digitized by Google

mit innerem Widerstreben, mit Worten wie: Warum soll ich anderen mitteilen, was ich für mich denke."

1. Das Bild gefällt mir insofern, daß Gott seine Hände segnend nach einem sündigen Menschen ausstreckt.
2. Ich habe mir Gott schon oft in den Wolken schwebend vorgestellt, aber sein Gesicht konnte ich mir nicht vor Augen führen, doch denke ich mir seine Züge milder und seine Augen liebreicher leuchtend.
3. Ich würde nie versuchen, Gott darzustellen. Er ist in der ganzen Welt zugleich, da kann ich ihn mir nur als Geist vorstellen und nicht in Menschengestalt.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, könnte ich ihm nicht offen in die Augen sehen, ich würde geblendet sein von der Lichtfülle, die von ihm ausgeht.
5. Gott ist überall.
6. Wenn ich alles schreiben würde, was ich von Gott denke, so würde das ins Unendliche führen, denn je länger man darüber nachdenkt, desto mehr fällt einem ein, und viele Fragen steigen auf.
7. — — — Ich möchte nicht, daß dieses Blatt in unberufene Hände kommt, die meine Herzensgeheimnisse mißbrauchen.

19. 1 a, 2 (16, 6; Pastor) „Eine Schülerin fragte gleich bei meinem Eintritt: Was ist eigentlich das mit den Zetteln? Dann: Zu welchem Zweck ist das? Ich versuchte, die Gemüter zu beruhigen und den Mädchen Vertrauen zu der Sache einzuflößen. Die meisten erklärten: Ich schreibe nichts. Einige sagten: Ich mache eine große Klammer und einen Strich dahinter. Nach einiger Unruhe arbeiteten die Mädchen fleißig. Doch nahmen einige von ihnen neue Blätter, wohl weil das Niedergeschriebene sie nicht befriedigte. Einige benutzten die Bibel, eine fragte nach Jes. 6. — Es bricht immer wieder eine lebhafte Entrüstung darüber aus, daß man solche Fragen beantwortet haben will. Es kommt die Frage: Von wem geht das eigentlich aus? Ich kann die Mädchen nur dadurch zur Ruhe und zum Weiterarbeiten bringen, daß ich ihnen verspreche, in der nächsten Stunde alle ihre Fragen zu beantworten, und zwar ganz offen." (Leere Blätter sind dann doch nicht abgegeben, einige allerdings ganz kurz, vgl. Nr. 21. Der Verfasser.)

1. Das Bild fand ich früher vielleicht richtig, denn so stellte ich mir Gott vor.
2. Ja, als ich kleiner war.
3. Ich würde Gott nie zeichnen, denn man soll sich k e i n Bildnis von Gott machen.
4. Darauf kann man gar nicht antworten, denn so erscheint Gott nicht, sondern im t ä g l i c h e n Leben. Oft merken wir es dann gar nicht.
5. Gott ist überall, für uns Menschen ist das nicht vorstellbar. Wir sind gewiß, daß, „wenn zwei eins sind in meinem Namen", Gott bei uns ist. Dieser Gedanke genügt mir.
6. Über meine Anschauungen über Gott mag ich sonst nicht schreiben. Über das, was einem am heiligsten sein soll, soll man nicht so viel reden.
7. An die ersten Religionsstunden. — Durch solch eine Fragenarbeit

Digitized by Google

wird man die Seele eines Menschen **nie** kennenlernen und erforschen.

20. 1 a, 6 (15, 8; Rittergutsbesitzer verst.)

1. Das Bild gefällt mir nicht. Ich finde es überhaupt nicht richtig, daß man eine Darstellung von Gott öffentlich herausgibt.
2. Wie man sich Gott vorstellt, ist das Heiligste eines jeden Menschen, und ich halte daher meine Vorstellung von Gott geheim.
3. Gar nicht, denn Gott steht über allen Menschen, und wir sollen uns gar keine Mühe geben, nachzuforschen und zu fragen, wie und warum. Die Religion ist nicht wie die Natur, in der man forschen kann; auch in der Natur kann man alle Dinge nur bis zu einem gewissen Maße ergründen, nur das, was man sehen und und wahrnehmen kann, alles andere bleibt für uns unerforschlich, und wir sollen daran glauben, ohne zu fragen oder uns große Gedanken darüber zu machen. Jede öffentliche Darstellung finde ich eine Entwürdigung.
4. Das weiß ich nicht, denn wenn ich eine solche Erscheinung habe, dann bin ich im Augenblick überwältigt und habe keine ruhige Überlegung.
5. Gott ist allgegenwärtig.
6. Das ist meine Sache.
7. An ein Bild in meinem ersten Bilderbuch.

21. 1 a, 24 (17, 2; Hauptmann a. D.)

1. Der Zeichner tut mir leid.
2. Nein.
3. Siehe 1.
4. So erscheint Gott nicht.
5. Gott ist überall.
6. Das brauche ich ja nicht Fremden sagen.
7. An nichts.

22. U 1, 1 (17, 3; Stadtbausekretär) „Frage: Was beudetet: ‚Erscheinen würde' in Frage IV? Antwort: Sichtbar vor dich treten. — Ich werde gebeten, die Niederschriften nicht zu lesen."

1. Es ist ein gutes Kinderbild.
2. Über meine Gottesvorstellung in den früheren Jahren weiß ich so gut wie nichts mehr; aber jedenfalls habe ich ihn mir so vorgestellt, wie ihn sich alle Kinder vorstellen und wie er auch diesem Knaben erscheint.
3. Jedenfalls nicht wie auf diesem Bilde in menschlicher Gestalt! Wenn ich ihn überhaupt darstellen würde, dann expressionistisch.
4. Ich würde mich erst mal überzeugen, ob ich wache oder träume, da ich so eine Erscheinung für faktisch unmöglich halte.
5. Aus Antwort 6 ergibt sich, daß ich über Frage 5 mir ebenso unklar bin, wie über Frage 6.
6. Ich habe mich mal zwingen wollen, etwa mit 12 bis 13 Jahren, etwas über Gott zu denken; jetzt tu ichs nicht mehr, da es ja doch ergebnislos ist, ich warte jetzt auf die mir so oft gepriesene „innere Erleuchtung"!

Digitized by Google

7. An die evangelische Kirche, von der ich mich dieser kindlichen Vorstellung wegen innerlich abgewandt habe.

23. U 1,5 (19; Lehrer)

1. Das Bild gefällt mir, weil es mich an den schwachen, kleinen Erdenklumpen erinnert, der immer das Beste und Schönste haben will. Wir sind ja alle so erbärmlich elend gegenüber der allgewaltigen Größe und Allmacht Gottes. Anbeten sollten wir Gott wie dieser kleine Knabe, so wie wir sind, als Menschen.
2. So habe ich mir Gott als kleines Kind vorgestellt. Jetzt deute ich ihn mir anders. Gott ist meiner Meinung nach Geist, wie der Geist nun aussieht, weiß ich nicht. Den Geist Gottes habe ich erfahren, ganz besonders in diesen Ferien, im Wald, an der See, auf den Feldern, denn es ist überall der Geist Gottes, sei es, daß er sich in den Blumen, in der Stille des Waldes oder in dem ewigen Meer offenbart. Das Höchste ist es nun, sich Gott so vorzustellen, wie auf dem Bilde. Dazu gehört aber sehr viel.
3. Das kann ich nicht. Gott zeichnen, nein!
4. Wenn mir nun Gott gleich jenem Knaben erschiene, so hätte ich nur das eine Wort im Munde: Sünder.
5. Gottes Wohnsitz ist überall, bei den Christen, auch bei den Juden, bei den Heiden. Wer seinen Wohnsitz erfassen will, für den ist er da. Wir Christen sollen uns gar nicht einbilden, daß wir höher stehen als Juden oder Heiden.
6. Ich bin der Meinung, daß der Geist Gottes gerecht ist und am jüngsten Tage gerecht sein wird. Oft wird Gott als ein strenger Richter bezeichnet, das glaube ich nicht. Streng ist er nicht, nur gerecht.
7. Das Bild hat mich, wie ich schon einmal gesagt habe, an unsere Schwachheit erinnert. Wir sind elende Geschöpfe. Aber danken sollen wir dem Geist, daß er sich täglich offenbart, und sich einmal als Geist offenbaren wird, ob nun als Geist oder Mensch wie auf dem Bilde, das ist gleich.

Gd. M. V.

24. 6,4 (8,3; Werkhelfer; R) „Die Kinder gingen nach einigen Fragen, die sie stellten, mit Eifer an die Arbeit."

1. Mir gefällt das Bild schön, weil der liebe Gott darauf ist.
2. Ich habe mir Gott in der Religionsstunde vorgestellt.
3. Wie einen Großvater.
4. Ich würde einen Schreck kriegen.
5. Im Himmel, herrlich wie ein König.
6. Ich denke, Gott hat viel Kraft.
7. An den lieben Gott, und wie der Gott den Knaben beschützt.

25. 4,2 (10,6; Schuhmacher) „Die Kinder haben die Arbeit mit großer Freude gemacht."

1. Mir gefällt das Bild, weil es so hübsch ist.
2. Ich habe mir den lieben Gott so vorgestellt, wie ein Geist, es war neulich.

Digitized by Google

3. Wenn ich schön zeichnen könnte, würde ich Gott wie ein Mensch zeichnen.
4. Wenn Gott zu mir kommen würde, würde ich ihn anbeten und danken.
5. Ich denke, Gott wohnt im Himmel.
6. Ich denke, Gott muß sehr mächtig sein.
7. Mich erinnerte das Bild an Jesus.

26. 3 b, 36 (12; Arbeiter; R) „Die Kinder gingen mit großer Freude an die Bearbeitung des Bildes und die Beantwortung der Fragen."

1. Mir gefällt das Bild sehr gut, denn es ist hübsch gemalt.
2. Ich habe mir Gott so vorgestellt, in einem weißen Leinenkleide, weißen Bart und weiße Haare. Es war im Traum, wie ich es gesehen habe.
3. Ich würde Gott zeichnen, mit weißem Haare, einem weißen, langen Bart, in einem weißen Mantel und auf einem Thron von Gold und Silber sitzend.
4. Wenn mir Gott erscheinen würde, tät ich vor ihm niederknien und und ihn loben und danken.
5. Der Wohnsitz Gottes ist im Himmel. Um Ihn sitzen viele tausend Englein. Oben im Himmel ist es klar und herrlich, es sieht wunderschön aus, wenn die Englein fliegen. Der liebe Gott sitzt in der Mitte und sieht es sich mit an, wie die Englein, die kleinen, fliegen können.
6. Gott ist ein allmächtiger Gott, er kann Kranke gesund machen.
7. Das Bild hat mich an Jesum und Gott im Himmel erinnert.
3. Auf dem Kopfe.
5. Gott wohnt im Himmel, im Himmel sind viele tausend Englein, die sitzen um den lieben Gott.

27. 2 b, 1 (13, 1; Arbeiter; R) „Die Kinder gingen nur langsam, nach langem Zögern auf den Versuch ein."

1. Gut. Weil Gott majestätisch mir erscheint.
2. Nein.
3. —
4. Ich würde auf die Knie fallen und ihn anbeten.
5. Überall.
6. Gott ist Geist und ist unsichtbar.
7. An Christus, als er gen Himmel fuhr.
(NB. In der Kürze typisch für diese Klasse, d. V.)

28. 1, 15 (13, 9; ?)

1. Mir gefällt das Bild sehr, denn es ist hier zu sehen, wie groß Gottes Allmacht ist, und wie klein so ein Menschenkind ist gegen Gott, und er segnet den kleinen Knaben, der kniend vor ihm liegt.
2. In der Religionsstunde, wie wir von Gottes Allmacht sprachen, habe ich mir Gott auch so gedacht.
3. Wenn ich schön zeichnen könnte, würde ich Gott zeichnen als einen steinalten Mann, mit einem langen, wallenden Bart und einen Heiligenschein um das Haupt und ganz von Wolken umgeben.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, dann würde ich zuerst vor Schreck

Digitized by Google

gar nicht wissen, was ich tun sollte. Wenn ich mich aber erholt hätte, würde ich ihm mein ganzes Herz ausschütten.

5. Ich denke mir Gottes Wohnsitz so: „Es ist ein großer Saal, an der einen Seite steht ein großer Thron. Hierin sitzt Gott. An den Seiten des Thrones stehen lauter Stühle. Hierauf sitzen alle frommen Männer, ich denke Moses, Abraham, Luther und alle anderen frommen Menschen, zu seiner Rechten sitzt Jesu." So denke ich den Wohnsitz Gottes.
6. Ich denke mir Gott lieblichen Angesichts, das gnädig auf uns herabschaut, dann gütig und mild.
7. Das Bild hat mich während meiner Arbeit erinnert, daß dies gar nichts Neues ist, sondern daß wir dies schon oft in der Religionsstunde gehabt haben.

St. G.

29. 6, 14 (9, 5; Amtsgerichtsrat verst.) „Da die Fragen aus technischen Gründen vorher nicht an die Tafel geschrieben werden konnten, konnten die Schüler nicht beobachtet werden, wie es wünschenswert gewesen wäre. Besondere Wahrnehmungen sind von mir nicht gemacht worden."

1. Mir gefällt es gut, weil es hübsch ist.
2. Ja, voriges Jahr.
3. Ich würde es so zeichnen: Gott säße über der Welt und um ihn die Englein und neben ihm der Herr Jesus, und unter ihnen die Gestirne des Himmels.
4. Ich würde ihn auch anbeten, wie der kleine Knabe.
5. Die Stühle und Tische usw. sind von Diamanten besetzt und im Paradiese sind Adam und Eva und die Schlange aus Gold nachgestellt, und alles andere muß auch so schön sein.
6. Daß Gott bei jedem Menschen einen Schutzengel schickt, aber bei guten.
7. —

30. 5, 22 (10, 6; Inhaber; R) „Die Schüler gingen größtenteils zuerst recht zögernd an die Arbeit, schrieben dann aber ganz flott."

1. Das Bild gefällt mir gut, weil es Gott darstellt.
2. Ja, wie ich vier und fünf Jahre alt war.
3. Ich würde Gott als alten Mann und in solche Umhänge wie auf dem Bild zeichnen.
4. Dann würde ich auf die Knie fallen und ihn anbeten.
5. Eine große Halle, weiß, auf dem Boden Kissen, in der Mitte einen Thron, wo Gott sitzt, in der Halle aber Englein.
6. Da hat er einen Tisch mit einem Quadratmeter großem Buch, auf einer Seite die Guten, auf der anderen die Bösen, und die Guten werden Englein, die Bösen dürfen nur durch ganz kleine Löcher in den Himmel.
7. An Moses auf dem Berg Sinai, an die Taufe Jesu im Jordan, wie Jesus gen Himmel fuhr.

31. 4, 10 (11, 6; Pastor; R) „Die Schüler gingen nach einiger Verwunderung sehr bereitwillig an die Arbeit."

Digitized by Google

1. Das Bild gefällt mir, weil der Knabe nicht flieht, sondern gleich zu Gott betet.
2. In meiner frühesten Kindheit dachte ich mir Gott, wie das Bild es darstellt.
3. Ich würde Gott als einen gewaltigen König darstellen, der den Bittenden gnädig ihre Bitte gewährt.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, würde ich große Angst haben.
5. Als Wohnsitz Gottes denke ich mir die Herzen frommer Menschen.
6. Gott hilft den Gläubigen, wo und wie er kann. Keiner ist ihm zu gering.
7. Dieses Bild hat mich an Zacharias erinnert, nur daß jener ungläubig war, dieser gläubig.

32. 3 b, 3 (12, 9; Kaufmann; R) „Die besseren Schüler schrieben zum Teil eifrig, die schwächeren überlegten viel."

1. Gut; der Knabe weiß gleich, was er zu tun hat und betet.
2. Ja. Beim Beten.
3. Vielleicht so, wie ich ihn auf dem Bilde sehe, und zur rechten Hand Jesum.
4. Im ersten Augenblick würde ich erstaunt sein, dann aber würde ich ihn anbeten.
5. Gott ist allgegenwärtig. Wo man geht und steht, da ist Gott mit seinen Engeln.
6. Gott sieht alles und weiß alles. Er ist ein dreieiniger Gott, der Vater, Sohn und heiliger Geist.

33. 3 a, 30 (13, 8; Arzt; R)

1. Das Bild gefällt mir, weil es darstellt, wie sich Gott eines Menschenkindes wohlgefällig annimmt.
2. Gott habe ich mir, als kleines Kind, so vorgestellt, wie das Bild es zeigt.
3. Eine hohe Gestalt in einem weißen Gewande, mit langem Barte und einer goldenen Krone auf dem Kopf, die wie eine Sonne glänzt.
4. Ich würde Gott ebenfalls bitten, mir meine Sünden zu vergeben.
5. Gott hat keinen Wohnsitz, er schwebt von den Engeln umgeben Tag und Nacht im Weltall.
6. Gott schwebt über der Erde, die Menschen und ihren Lebenslauf beobachtend.
7. Wie klein der Mensch und seine Werke gegen seinen Schöpfer ist, und wie Gott jeden Sünder liebreich in den Himmel aufnimmt.

34. 2 b, 6 (15, 3; Postinspektor; R 11) „Die Schüler wußten, daß auf dem Lyzeum bereits dieselbe Arbeit geschrieben sei und waren zum Teil nicht mit Ernst bei der Sache."

1. Das Bild macht einen zutraulichen Eindruck.
2. Ja, ich habe mir Gott als kleiner Knabe so vorgestellt, und meistens als ich betete.
3. Ich würde ihn genau so darstellen.
4. Ich würde ihm vor die Füße gefallen sein und ihn um Vergebung meiner Sünden gebeten haben.
5. Überall.
6. Gott ist allmächtig, allweise, ewig, gnädig, barmherzig.

Digitized by Google

7. Ich habe mich gefragt, ob ich auch so unschuldig wie dies Kind bin und habe mich an meine Sünden erinnert. (Dann durchstrichen und dafür:) An meine Sünden.

35. 2 a, 1 (16; Kaufmann; R) „Viele schrieben frisch darauf los, andere waren sehr skeptisch, einzelne saßen gleichgültig vor dem Blatt. Die Obersekundaner wollten sämtlich wissen, a) was das solle, b) wer dahinter stehe. (Das wurde gesagt.) Im Privatgespräch nach der Stunde äußerten acht Obersekundaner: Gern durch solche Antworten an der Erforschung der Menschenseele mitzuarbeiten, acht ungern; einer meinte, man wolle nachher nur sagen, die Dummen hielten nichts von der Religion."

1. Gut, weil die Milde und Güte auf ihm richtig zum Ausdruck kommt. Die eine Hand Gottes gibt uns seine Gaben, die andere hält uns vom Bösen zurück.
2. Ja, in meiner Kindheit.
3. Auch als Mensch, weil wir kein höheres Wesen kennen. Aber nicht als einen alten Mann, sondern als einen, der Kraft und Stärke besitzt.
4. Seine Milde würde mich zwingen, vor ihm niederzufallen.
5. Einen bestimmten Wohnsitz hat Gott nicht, doch wenn ich ihn mir vorstelle, so denke ich ihn mir über mir thronend.
6. Gott ist ein gerechter, milder, strafender Gott.
7. An meine Kindheit, wo ich ihn mir öfter so vorgestellt habe. Es kann aber auch zu falschen Vorstellungen Anlaß geben, weil doch Gott in Wirklichkeit nicht so aussieht.

36. 2 a, 9 (16, 5; Landwirt)

1. Es zeigt uns auf einem kleinen Stück Papier die große Weisheit Gottes, wie alles von ihm versorgt ist. Es ist kurz, aber ausdrucksvoll. Es ist nicht recht, Gott zu personifizieren. Das gefällt mir an dem Bilde nicht.
2. Ja. In den ersten Religionsstunden, nachdem uns etwas von Gott erzählt wurde, hauptsächlich bei der Schöpfungsgeschichte.
3. Ich würde Gott direkt überhaupt nicht zeichnen können. Jedoch würde ich ein blühendes Land am Sonntag zeichnen. Wie die Leute mit zufriedenen Gesichtern der nahen Kirche zueilen. Die Felder stehen in voller Blüte, so daß aus allem Gott durchblickt.
4. Dasselbe wie der kleine Junge.
5. Einen bestimmten Wohnsitz hat Gott nicht, er waltet überall.
6. Gott ist kein Wesen. Wir können ihn nicht mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen. Wir können nur an ihn glauben. Wir sehen täglich sein Tun und seine Weisheit in der Natur. Wir sehen Wunder, die wir einfach nicht verstehen und wohl niemals verstehen werden.
7. An die Geschichte vom verlorenen Sohn. Kann man sich Gott als „lebendes Wesen" vorstellen?

37. 1, 15 (17, 1; Rittergutsbesitzer; R 1 b, 14) „Nachdem ich Sinn und Zweck des ungewöhnlichen Beginnens dargestellt hatte, machten sich alle Schüler an die Arbeit; soweit ich beobachten konnte, waren sie willig."

1. Es gefällt mir, weil ich mir Gott früher genau so vorgestellt habe; es mißfällt mir, weil Gott nicht persönlich aufgefaßt werden kann.
2. Ja, als Kind.

Digitized by Google

3. Ich könnte Gott gar nicht zeichnen, da ich von ihm keine persönliche Vorstellung habe, sondern an ihn nur als Geist glaube.
4. Ich würde Vertrauen zu ihm haben und mich freuen, daß jetzt die vielen Fragen und Zweifel, die ich habe, gelöst werden können.
5. Irgendwo, wo es warm, schön und hell ist. Entweder haben die Menschen nach ihrem Tode das gleiche Empfinden und die gleiche Freude an allen Dingen, die sie dort sehen, oder jeder Mensch wird dort nach seiner Veranlagung beschäftigt. Die Grundbedingung dazu, daß der Mensch sich im Himmel wahrhaft wohlfühlt, muß innere Freude und Zufriedenheit sein.
6. War Gott immer da? Ist er wirklich das höchste Wesen? Können wir Christen nicht auch irren? Wie verstehe ich die Dreieinigkeit? Ist Christus nicht höher stehend als Gott?
7. Es fiel mir ein, daß der Maler dieses Bildes es gut verstanden hat, sich in seine Kindheit zurückzuversetzen, daß das Gebet wirklich viele Menschen, wie den kleinen Jungen auf dem Bild, über die Umwelt erhebt.

38. 1, 11 (18, 4; Pastor; R 1 b, 6)

1. Das Bild mißfällt mir, da es außerordentlich schwer zu verstehen ist. Ein Bild aus der Religion muß für Groß und Klein leicht verständlich sein.
2. Ich habe mir Gott früher so vorgestellt, weil man sich als kleiner Knabe etwas Geistiges nicht vorstellen kann und an die Gestalt des Vaters unwillkürlich denken muß.
3. Da ich keine Zeichnergabe habe, kann ich mir nicht denken, wie man etwas, was nur in der Vorstellung existiert, auf Papier bringen kann. — Ich stelle mir Gott als Geist vor, und daher ist er für mich bildlich nicht wiederzugeben.
4. Wenn mir der Herr nach einem Gebete erscheint, wird er es sicher erhört haben und meiner Bitte willfahren wollen. Ich würde die Gelegenheit ausnützen, ihn um Verschiedenes da zu bitten; aber was, behalte ich für mich, trotzdem ich es genau wüßte.
5. Ich denke mir Gott um mich herum, also das Gute. Der Wohnsitz ist selbstverständlich auf dem ganzen Weltall, überall bei jedem Menschen das gleiche.
6. So viel, daß dafür hier nicht genug Platz ist, und im übrigen bleibt das jedes einzelnen Geheimnis, das man selbst dem Lehrer, der doch sicher diesen Zettel liest und mittels der Platznummer den Schreiber feststellen kann, nicht preisgeben mag.
7. Das Bild erinnerte mich natürlich sofort an meine frühere Vorstellung Gottes, des Vaters, was wohl von Jesus Christus zu unterscheiden ist, und dann an ähnliche Bilder eines illustrierten Testaments, die mir hierdurch wieder in Erinnerung kamen.

39. 1, 8 (19; Oberzollinspektor; R 1 a, 3)

1. Das Bild ist leidlich. Gott darstellen zu wollen ist Überhebung.
2. Ich weiß es nicht mehr. Vielleicht als Kind.
3. Ich würde es nicht können. Ein Gott, den ich schwacher Mensch darstellen könnte, wäre kein Gott.

Digitized by Google

4. Das würde mir der Augenblick eingeben. Vorher Überlegtes bei diesem Ereignis zu tun, wäre unnatürlich, aber entspräche vielleicht der heutigen Welt.
5. Von einem „Wohnsitz" Gottes kann man überhaupt nicht sprechen. Gott ist an keinen Ort gebunden.
6. Ich „denke" überhaupt nicht Gott.
7. An einen schönen Wintertag.

48. 1,9 (19, 11; Lehrer; R 1 a, 5)

1. Es gefällt mir wenig. Denn gerade das Gesicht ist mir viel zu menschenähnlich. Zudem der Gegensatz zwischen Mensch und Gott ist nicht treffend genug. Das Schöne an dem Bilde ist das Herausgehobensein der Gottesgestalt. Gleichsam scheint sie auf uns zuzuschweben, schön ist auch die Lichtdarstellung, doch fehlt Gott das Majestätische.
2. Ja. Besonders als Kind, wo doch die persönliche Darstellung die stärkste ist.
3. Ich würde Gott kaum als persönliche Gestalt darstellen, da das nur ein menschenähnliches Bild werden kann, dazu ist Gott mir zu erhaben und zu groß.
4. Zu dem Gedanken kann ich mich nicht aufschwingen. Seine Kraft wirkt anders im Menschen, eben als uns unerklärliche Lebenskraft.
5. Gott braucht keinen Wohnsitz. Wohl kann man sich nicht von der wohl jedem Kinde eigenen Anschauung freimachen, daß das Himmelszelt sein Zentrum ist. Deshalb gehen ja unsere Gebete dorthin, nach oben, nicht nach unten. Gottes Wesen durchzieht alles.
6. Darüber kann man keine klare Vorstellung haben, das wäre Selbsttäuschung, wollte man glauben, man könnte eine klare Vorstellung haben.
7. Vor allem an Eindrücke aus meiner Kindheit, besonders an Geschichten aus dem alten Testament, auch an Volksspiele, die religiösen Hintergrund haben, überhaupt fühle ich mich in den Geist jener guten alten Zeit versetzt, dem diese allzu persönliche Darstellung eine Grundlage für den Volksglauben gab.

49. 1,7 (20, 1; Rittergutsbesitzer; R 1 a, 7)

1. Gott ist Geist, den man nicht bildlich darstellen kann.
2. Ja; als kleiner Junge.
3. Gott läßt sich nicht darstellen.
4. Ihm danken für seine Güte und seine Liebe und ihn preisen.
5. Man glaubt an Gott, kann ihm aber keinen festen Wohnsitz zuschreiben. Er schwebt als unsichtbare Macht über dem Ganzen.
6. Gott regiert die Welt und ist allmächtig. Gegen ihn kann niemand etwas ausrichten.
7. An Bilderbibeln aus der ältesten Zeit, in denen Abraham und die Propheten so ähnlich abgebildet sind. Außerdem eignet sich das Bild sehr gut zur Erklärung des gütigen Gottes.

St. II. K. V.

42. 4 a, 1 (10, 2; Arbeiter) „Der größte Teil der Schüler reagierte sofort auf den Versuch. Fragen bezüglich des Inhalts sind nicht gestellt worden.

Digitized by Google

Die Beantwortung der Fragen machte einem Teil der Schüler Schwierigkeit, da sie nicht gewöhnt sind, sich frei über ein Bild auszusprechen."

1. Gut, daß Gott auf dem Bilde sitzt.
2. Nein.
3. Er würde einen Stab haben und Schafe hüten.
4. Ich würde zu ihm beten.
5. Im Himmel auf einem Stuhl.
6. Ich denke, er wird mich auch einmal in den Himmel nehmen.
7. An den Herrn Christus und an Gott.

43. 3 a, 4 (10, 4; Tischler; 1—4 R) „Sachliche Erläuterungen zu den gestellten Fragen sind nicht gegeben worden, dagegen wurden sprachliche Schwierigkeiten geklärt. Nach kurzer Betrachtung der Bilder fingen die meisten an zu schreiben. Fragen sind während des Schreibens von den Kindern nicht gestellt worden."

1. Das Bild gefällt mir gut; denn der kleine Knabe hat die Hände gefaltet und betet oder bittet etwas von dem lieben Gott.
2. Weil Gott Gutes tut, habe ich ihn mir ganz anders vorgestellt. Er wäre reich und stark und straft viel, wenn er zornig ist.
3. Ich würde ihn als ein großer und allmächtiger König zeichnen, der auf einem Thron sitzt und von Engeln und Jesu umgeben ist.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, hätte ich ihn gebeten, daß er meine Sünden doch vergeben möchte.
5. Ich denke mir, Gott ist überall. Er straft die Bösen, und den Guten und Frommen beschenkt er.
6. Ich denke, Gott ist unsichtbar und ist überall vorhanden.
7. Bei meiner Arbeit hat mich das Bild an den Tod erinnert.

44. 3 a, 14 (11, 5; Arbeiter)

1. Das Bild gefällt mir, denn dort ist der liebe Gott drauf.
2. Gott ist ein Geist, ich habe ihn immer so vorgestellt.
3. Ich würde Gott groß und stark zeichnen.
4. Ich würde Angst haben und weglaufen.
5. Gott wohnt im Himmel mit vielen Engeln.
6. Gott ist allmächtig und barmherzig.
7. Es hat mich an Schönheit erinnert und an Gott.

45. 2, 1 (11, 9; Schmied; R) „Sämtliche Knaben sind nach ganz kurzem Betrachten des Bildes frisch an die Beantwortung gegangen."

1. Das Bild gefällt mir. Ich sehe auf dem Bilde den Herrn. Er breitet seine Hände aus und segnet einen Knaben, welcher zu ihm betet.
2. Als ich das erste Jahr zur Schule ging, hörte ich von dem lieben Gott, wie er die Menschen geschaffen hatte, wie er gut gegen sie sei, und wie er ihr Vater sei.
3. Ich würde den Herrn auf einem Stuhl malen. Um ihn herum würden die Engel sitzen. Sie würden zu ihm beten, und der Herr würde seine Hände aufheben und sie segnen.
4. Ich würde Angst haben und fliehen. Vor solch einem, wie Gott ist, muß man schon fliehen.
5. In einem großen Saal des Himmels wohnt der Herr mit seinen Engeln. Er wohnt auch in der Kirche und überall unter uns Menschen.

Digitized by Google

6. Er ist der Allmächtige, Schöpfer, Vater und Herr. Er hat die Welt geschaffen und lebt ewiglich.
7. Das Bild hat mich an die Geschichte erinnert: Wie Jesus Christus in dem Garten Gethsemane zu dem Herrn betete.

46. 2, 19 (11, 11; Tischler)

1. Ich sehe gerne viel Bilder, denn auf diesen Bildern kann man allerlei sehen. Heute hat uns der Lehrer ein Bild gezeigt. Auf diesem Bilde ist Gott und ein Junge aufgemalt. Der Junge ist auf einem Berge vor Gott niedergekniet. Er will Gott seine Not klagen.
3. Ich will Gott auf einem Bilde malen. Dazu nehme ich mir einen großen Bogen, auf dem ich bequem zeichnen kann. Sobald ich alles dazu habe, fange ich die Zeichnung an. Zuerst zeichne ich hohe Berge und große Wüsten. In diesen Wüsten und Bergen finden wir Löwen, Giraffen und noch andere Tiere. Dann würde ich einen Knaben zeichnen. Dieser will auf einen hohen Berg, um hier mit Gott zu reden.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, so würde ich denselben anbeten.
5. Gottes Wohnsitz befindet sich im Himmel. Es ist ein großer Saal. Mitten im Saale befindet sich eine große Tafel. In der Mitte sitzt Gott. Um ihn herum sitzen viele kleine Engel. Diese müssen ihn bedienen.
6. Gott ist der allmächtige Vater. Wir Menschen sind seine Kinder. Wenn wir in Not sind und Gott um Hilfe bitten, so wird uns geholfen.
7. Gott hat uns bei der Arbeit erinnert, daß wir jetzt sollen an ihn glauben.

47. 1, 31 (13; Schuhmacher; R) „Bild wurde mit Andacht und Verständnis betrachtet. Beim Lesen der Fragen fühlten die Kinder, daß sie viel zu schreiben wüßten — besonders zu Frage 6 —; daher wurde hastig und flüchtig geschrieben. Einzelne schlugen in der Bibel nach." (Eine außerordentlich hochstehende Klasse, besonders in den Arbeiten der ersten Schüler, d. V.)

1. Das Bild hat einen schönen Anblick. Es stellt Gott den Vater und ein Menschenkind dar. Gott hört ruhig das Gebet des Kindes an. Er wird es sicher erfüllen.
2. Ich habe mir Gott auch schon einmal so wie auf diesem Bilde dargestellt. Viele Bibeln enthalten solche Bilder, z. B. das Bild, wie Gott die Welt schuf.
3. Ich würde ihn in einem langen Mantel zeichnen. Mit weißem Haar auf dem Haupte und mit einem langen Bart.
4. Wenn Gott mir einmal erscheinen sollte, so würde ich keine Angst haben vor diesem Geist, sondern würde ruhig zu ihm herangehen.
5. Den Wohnsitz Gottes denke ich mir im Himmel. Der Wohnsitz Gottes ist nicht wie ein Haus aufgebaut, und wir können auch nicht zum Wohnsitz fliegen.
6. Gott ist unser himmlischer Vater, und er regiert die ganze Welt. Er ist allwissend und allmächtig. Kein Mensch kann Gott widerstehen. Er läßt Unglück über das Volk kommen, und erst wenn sie wieder Buße tun, befreit er sie von dem Unglück. Auch das

Digitized by Google

deutsche Volk hat er in ein Unglück geschickt, und erst wenn wir wieder Buße tun, schenkt er uns seine Gnade.

7. Auch während der Arbeit müssen wir an dies Bild denken. Wir sollen während der Arbeit beten; denn je besser wird uns das Werk gelingen. Ein Sprichwort sagt auch: Bete und arbeite.

48. 1, 6 (14; Arbeiter; R)

1. Ich kann von dem Bilde vieles lernen; denn es stellt die Erscheinung Gottes den Menschen dar. Gott schwebt als mächtiger Herrscher über die Erde. Ein Kind bittet um etwas. Es liegt auf den Knien und betet. Um dem Kinde ist alles kahl. Über Gott oder Jehova befindet sich ein Regenbogen, welcher den Bund des Friedens darstellen soll.
2. Als ich klein war, dachte ich oft darüber nach, wie Gott aussähe. Ich stellte mir Gott als mächtigen König dar. Er säße auf einem Throne und um ihn die Engel. Diese warteten auf die Befehle Gottes. So dachte ich mir Gott, als ich ein kleiner Knabe war.
3. Wenn ich schön zeichnen könnte, so würde ich Gott darstellen als König der Ehren. Ich würde die Kleidung weiß machen, welche die Unschuld und Reinheit darstellen soll. Um ihn würde ich die Erzväter und Engel zeichnen. Gott würde ich als größte Person zeichnen.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, so würde ich vor ihm bekennen, daß ich ein Sünder bin, und ich würde ihn bitten, er möge meine Sünden vergeben. Auch würde ich für meine Eltern und Brüder beten. Zuletzt würde ich ihn bitten, er möge uns auf der Erde vor Schaden beschützen und beim Tode die Seelen in den Himmel nehmen.
5. Ich denke mir den Wohnsitz Gottes im unendlichen Weltenall. Der Himmel reicht über alle Sterne, über die Erde, den Mond und die Sonne. Der Himmel gleicht einem Saale. In demselben sitzt Gott als König und Richter. Er richtet die Sünder und die Frommen. Die letzteren kommen in den Himmel. Die Sünder werden in die Hölle gestoßen, wo sie ewig leiden und geplagt werden. Die Frommen aber leben in der Ewigkeit glücklich und zufrieden. Sie werden Gottes Engel. Der Himmel wird darum auch Ewigkeit genannt. Fromme Leute sammeln darum auf der Erde keinen Reichtum. Sie wissen doch, daß sie nichts mit in die Ewigkeit nehmen können.
6. Gott ist der vollkommenste Mensch. Er hat die Vollkommenheit erreicht. Auch sein Sohn hat sie erreicht. Er kam auf die Erde, um die Menschen selig zu machen, damit sie beim Tode in den Himmel kämen. Am Himmelfahrtstage fuhr er wieder zu Gott. Im Himmel sitzt er an der rechten Seite Gottes. Gott regiert vom Anfang bis zum Ende der Welt. Wenn wir ihm mit Glauben begegnen, so wird er uns mit Gnaden entgegenkommen. Seine Gnade reicht vom Osten bis Westen oder Morgen bis Abend.
7. Das Bild hat mich während der Zeit hauptsächlich an das Gebet erinnert. Wenn wir so beten, wie der kleine Knabe, so wird uns Gott erhören. Das sagt die Bibelstelle: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden.

Digitized by Google

Dazu die Fortsetzung im Alter aus
St. K.M.

49. 1,26 (15,8; Kaufmann) „Die Knaben gingen ohne Zögern auf die Arbeit ein, einige fragten nach der Bedeutung einzelner Ausdrücke in den Fragen. Nur wenige machten den Versuch, vom Nebenmann abzusehen."

1. Das Bild gefällt mir. In Gedanken habe ich mir Gott ähnlich vorgestellt.
2. Ja, ähnlich so habe ich mir Gott vorgestellt, und zwar im Traum.
3. Zuerst würde ich den Himmel zeichnen und dann Gott fliegend mit einem weiten Gewand aus den Wolken hervorheben. Auch in unserer Kirche sind verschiedene Abbildungen von Gott.
4. Ich würde geradeso den lieben Gott anbeten, wie jener kleine Knabe, und ihn bitten, daß er mir alle meine Sünden vergeben soll.
5. Der Wohnsitz Gottes ist überall.
6. Wenn man durch Feld und Wald geht, kommt einem immer der Gedanke: Wie kommt es, daß diese Gewächse wachsen, und wer macht das alles? Diese Frage können wir nur dadurch erklären, daß es eine Macht gibt, die alles gedeihen läßt, und diese Macht ist Gott.
7. An den Tod meiner Mutter. Wenn ich ein Bildnis von Gott sehe, so denke ich immer an meine Mutter.

50. 1,11 (17,4; Brennereiverwalter)

1. Das Bild Gottes ist ein prächtiger Anblick. Gott wird uns hier als ein segnender Vater vorgestellt, daher gefällt mir das Bild.
2. Ja, bei meiner Bekehrung, und zwar als einen gütigen Gott.
3. Gott ist Geist, deshalb würde ich ihn nicht nachzeichnen.
4. Wenn Gott mir erscheinen würde, so würde ich auf die Erde fallen und ihn anbeten, wie es dieser kleine Knabe tut, und wie es einst Saulus auch tat.
5. Gott wohnt im Himmel mit seinem Sohn Jesu und den heiligen Engeln. Dieser Himmel ist von einer solchen Schönheit, daß der Apostel Johannes, der einen Blick (hinein) tun durfte, wie tot zu Boden fiel.
6. Gott ist allmächtig, allgegenwärtig und an allen Orten, wo wir uns befinden, wenn auch unsichtbar.
7. Das Bild Gottes hat mich während dieser Stunde an meinen Tod erinnert. Dann werde ich auch einmal Gott gegenüber treten müssen.

4. Verlauf der Versuche und Berichte der Versuchsleiter.

Aus den Berichten der Versuchsleiter erhellt, daß die Schüler zum größten Teil freudig an die Arbeit gegangen sind. Irgendwelche Schwierigkeiten haben sich nur in sehr wenigen Klassen gezeigt, davon wird bei den einzelnen Antworten noch die Rede sein. Hilfen sind nur ganz selten notwendig gewesen, manchmal in den unteren Klassen, die Angaben des Versuchsleiters besagen dann aber immer, daß es sich nur um Erklärungen des Ausdrucks oder des Satzbaus handelte. Das war ja gestattet. Sonst scheint

Digitized by Google

die Instruktion, daß keine sachlichen Erklärungen gegeben werden sollten, streng befolgt zu sein. Von den unteren Klassen wird auch manchmal erwähnt, daß den Kindern die Antworten augenscheinlich schwer gefallen sind, was bei dem Alter der Kinder ja verständlich ist. Ganz selten haben die Kinder schon von dieser „Religionsarbeit" gehört, aber auch dann haben sie meist freudig gearbeitet.

Ein Versuchsleiter berichtet uns in dankenswerter Weise von Fragen, die nach dem Versuch gestellt worden sind. Es handelt sich um St. II. K. V. 3 a. Dort heißt es: „Erst nach Fertigstellung der Arbeit tauchten Fragen auf, die sich aber weniger auf den Inhalt als auf den Zweck des Versuches erstreckten. Solche Fragen waren etwa: Hierdurch wollen Sie sehen, ob wir den rechten Glauben haben. Oder: Dies kriegt nun der Pastor, damit er weiß, was wir glauben. Oder: Zeigen Sie das auch anderen Leuten? Das dürfen Sie aber nicht, dann blamieren wir uns. — Ich glaube diese Fragen anführen zu müssen, da sie charakteristisch sind für den Gemütszustand, in dem die Arbeiten ausgeführt wurden. Die Kinder scheinen doch, obwohl in der Vorbereitung des Versuches das zu verhindern versucht wurde, unter einem gewissen Zwange gehandelt zu haben!" Letzteres ist wohl unvermeidlich und muß bei allen Antworten mehr oder weniger in Rechnung gestellt werden. Auch kommt es dabei natürlich sehr auf die Kinder und den Lehrer an. Hier handelt es sich um eine Klasse, die nach Art der Arbeitsschulmethode gewöhnt ist, nach allem möglichen zu fragen und sich darüber Gedanken zu machen. Die angeführten Bemerkungen der Kinder sind ja recht interessante Belege dafür, was für Gedanken sich diese über den Versuch gemacht haben; es fragt sich aber, ob dieselben nicht erst nach der Arbeit, durch einzelne angeregt, stärker aufgetaucht sind, vor allem aber, ob dadurch eine Veränderung des Geschriebenen hervorgerufen wurde. Das wird die folgende Arbeit mit zu beantworten haben.

In den unteren Klassen ist die Instruktion befolgt worden, den Kindern nicht zu sagen, daß es sich um einen Versuch handelt, so in allen Volks- und Mittelschulen. Es haben sich dort auch keinerlei Schwierigkeiten ergeben. In den Oberstufen der höheren Schulen ist von diesem Prinzip zum Teil abgegangen worden; hier war es den Versuchsleitern freigestellt, wenn sie auf Schwierigkeiten stoßen sollten, die nötigen Aufklärungen zu geben. Im Gd. P. L. war es nicht notwendig, im St. L. dagegen durchaus. Der

Digitized by Google

Oberstufe der Studienanstalt ist es von vornherein gesagt worden, ebenso im St. G. und R. Es hat sich das bei den älteren als der bessere und gangbarere Weg erwiesen, die Antworten sind dadurch viel freier und offener gefallen, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.

Davon spricht auch der Bericht des Versuchsleiters in der Oberstufe der St. R. Er lautet: 2a: „Hier sagte ich vorher den Obersekundanern, daß es sich um kleine Beiträge zur psychologischen Forschung handele. Darauf ging die Mehrzahl eifrig an die Arbeit. Nach Beendigung sagte die Mehrzahl, sie arbeiteten gerne unter diesem wissenschaftlichen Gesichtspunkt mit. Drei äußerten, es sei ihnen selbst in Anbetracht des Zweckes s e h r unangenehm, solche Fragen offen zu beantworten; solche Dinge seien ihnen zu heilig." In 1: „Nach Bekanntgabe des Zweckes dieser Arbeit schrieb die Mehrzahl frisch drauf los. Zwei lächelten etwas geringschätzig — bzw. albern! Einer blieb trotz Zuredens renitent, er wolle nicht der Forschung, auch nicht der Allgemeinheit zuliebe, solche Fragen beantworten."

So ergibt sich für den Verlauf der Versuche ein denkbar günstiges Bild, wie es von vornherein, besonders in den oberen Klassen der höheren Schulen, gar nicht erwartet werden konnte. Immerhin wird es von Wert sein, sich dauernd klar darüber zu bleiben, in welcher Situation die einzelne Antwort gegeben wurde. Dadurch wird bewirkt, daß man sich der Tragweite solcher Aussagen bewußt bleibt und verhindert, daß man zu rasch zu Verallgemeinerungen schreitet. Auch wird es sich als notwendig erweisen, diese und jene Antwort auf Grund der vorliegenden Situation in das ihr zukommende Licht zu rücken.

5. Verarbeitungsmethode.

Die Verarbeitung des größten Teils des Materials geschah auf folgende Weise: Es wurde begonnen mit dem Gd. P. L., und zwar mit der untersten Klasse und der ersten Arbeit derselben. Jede Antwort wurde auf einem Blatte eingetragen, dessen Kopf mit der Nummer der Frage und dem betreffenden, aus jeder einzelnen Antwort sich ergebenden Stichwort versehen wurde. So entstanden innerhalb der einzelnen Fragen aus dem Material heraus die einzelnen Stichwortrubriken, in die Wiederkehrendes immer wieder eingetragen wurde. Ergab sich beim Fortschreiten der verarbeiteten Antworten die Notwendigkeit einer neuen Stichwortrubrik, so wurde diese der ihr zugehörigen Frage eingegliedert. Das Auseinanderhalten der Fragen war dadurch möglich, daß die Kinder angewiesen waren, die einzelnen Antworten den Fragen entsprechend zu numerieren. Um die Stichworte nicht bis ins Uferlose anschwellen zu lassen, wurde nicht so sehr auf den Wortlaut der einzelnen Antwort, als vielmehr auf ihren Sinn gesehen, so daß dem Sinne nach Gleichwertiges stets in derselben Rubrik zu finden war, während in der einzelnen Ausdrucksweise große Mannigfaltigkeit herrschte. Es erwies sich selbst dabei noch als notwendig, eine Sammelrubrik mit dem Titel „Verschiedene Antworten" anzulegen.

Digitized by Google

Die einzelnen Überschriften der so entstandenen Stichwortrubriken sind fortlaufend aus dem Inhaltsverzeichnis zu ersehen. Der auf diese Weise entstandene „Analytische Index" enthielt etwa 60 Rubriken, die dann bei der Verarbeitung noch mehr zusammengefaßt wurden. Durch den Index ist nun also die Möglichkeit gegeben, die einzelnen, ihrem Sinn nach zusammengehörigen Teilantworten fortlaufend durch die Schulen und Klassen zu verfolgen. Die Eintragungen auf dem Index waren nur so kurz gehalten, daß sich gerade das Charakteristische der einzelnen Antworten erkennen ließ, bei den im nächsten Teil folgenden Zitierungen derselben ist stets wieder das Material selbst eingesehen worden, um so nicht den Zusammenhang mit dem Ganzen der Antwort zu verlieren. Dem Index kommt also die Bedeutung eines Wegweisers durch das Material zu.

Es war dadurch ermöglicht, das gesamte Material auf etwa 120 Seiten — die Eintragungen geschahen stenographisch — handlich und übersichtlich zusammengefaßt zu haben. Ferner war es nun möglich, die Häufigkeit der einzelnen Teilantworten rechnerisch in Klassen und Schulen und in der Gesamtheit zusammenzufassen. Eine Tabelle am Ende der Arbeit gibt eine Übersicht über die prozentuale Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Teilantwort in den einzelnen Schulen. Auf die Wiedergabe der prozentualen Häufigkeit in den einzelnen Klassen wurde verzichtet, da eine solche Tabelle zu umfangreich und unübersichtich geworden wäre. Was darüber Wichtiges zu bemerken ist, ist bei der Darbietung des erarbeiteten Materials zu ersehen. Die römischen Zahlen am Kopf dieser Tabelle weisen auf die Nummer der Frage hin, die arabischen Zahlen geben die Nummer der einzelnen Teilantwort. Die Ordnung geschieht hier (wie auch fast immer in den Ausführungen) nach den drei Schulgattungen: 1. Volks-, 2. Mittel-, 3. Höhere Schulen. Das Nähere ist daselbst ersichtlich. Solche Prozenttabellen geben natürlich nur in großen Zügen rohe Überblicke, die der Ergänzung durch das einzelne der Antworten bedürfen. Immerhin haben uns diese Übersichten auch schon mancherlei zu sagen. Vor allem sind sie leicht übersehbar und gewähren einen schnellen Einblick in die Ergebnisse, wenn auch in stark kondensierter Form.

Es sei hier Gelegenheit genommen, zu der Trennung von U. und O. der höheren Schulen Stellung zu nehmen. Es gehören zu O. von G. und R. die Klassen ab 2b einschließlich, von L. die Klasse 1 und (Studienanstalt) ab U2 einschließlich, insgesamt 219 Arbeiten. Diese Trennung erwies sich als notwendig, um in der erwähnten Tabelle keine allzu großen Verzerrungen hervorzurufen. Schon die ersten Klassen der Mittelschulen weichen ja in ihrem Alter etwas von den Volksschulen ab, aber doch nicht mehr als etwa ein Jahr über dem dortigen Durchschnitt. Stärker sind diese Altersabweichungen nun natürlich in O. von L., R. und G. Dadurch wurden, besonders bei einigen Teilantworten in sehr starkem Maße, Verschiebungen in der Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Teilantwort hervorgerufen, so daß diese Klassen aus dem Gesamtmaterial herausgenommen werden mußten, um ihre Eigenart in ein näheres Licht zu rücken. So ist diese Scheidung von U. und O. zunächst rein technischer Natur und bedeutet vorderhand keine prinzipielle Sonderstellung der so gewonnenen O. Wie weit diese überhaupt vorhanden ist, das nachzuweisen ist erst Aufgabe der Arbeit.

Es standen nun ja für die Bearbeitung zwei Wege offen, der eine,

Digitized by Google

alles dem Alter nach, wenigstens in den einzelnen Schulen, einzuordnen, der andere, die einzelne Schulklasse als Einheit bestehen zu lassen. Der letztere Weg ist hier beschritten worden, eine Ordnung nach dem Alter in dieser einzelnen Klasse hätte dann nicht mehr viel Zweck gehabt, da die Altersunterschiede zwischen den verschiedenen Klassen sehr verschieden sind. So war es an Hand des angegebenen Sitzplatzes viel eher möglich, das Abschreiben ziemlich genau zu kontrollieren. Auch wurde dadurch das Bild der etwaigen Rangordnung nicht zerstört. Auseinandergerissen mußten in St. M. V. und dementsprechend in St. II. K. V. zwei Klassen werden, die Knaben und Mädchen enthalten (2 g und 1 g.) Die Numerierung beginnt jedesmal mit der Knabenabteilung, so daß also in St. M. V. 1 g Nr. 19 die erste in der Klasse ist. Der Hauptgrund für die Beschreitung des angedeuteten Weges liegt aber darin, daß die Einheit der gegebenen Klasse nicht zerstört werden sollte. Es war von vornherein klar, daß der Einfluß des betreffenden Religionslehrers für den Ausfall der Antworten ein Hauptfaktor war, der bei einer Alterseinteilung verwischt worden wäre oder zu Wiederholungen hätte führen müssen. Auch mußte sich der geistige Fortschritt, der ja doch stark an jede einzelne Klassenstufe gebunden ist, bei dem Ausfall der Antworten deutlich auswirken, was sonst auch verwischt worden wäre. Die Untersuchungen haben dann, das sei hier kurz vorausgenommen, gezeigt, daß der eingeschlagene Weg der richtige war. Da jeder Antwort das Alter des betreffenden Schreibers beigefügt ist, läßt sich mit Leichtigkeit sowohl in den einzelnen Schulen wie in der Gesamtheit der Altersfortschritt kontrollieren.

Damit können wir nun an Hand des Index den Weg durch das gewonnene und so erarbeitete Material beginnen, indem wir die Fragen in der gestellten Reihenfolge betrachten. Die einzelnen Rubriken des Index sind dabei systematisch geordnet worden. Es ist nur noch zu bemerken, daß die einzelnen Antworten meist Teilantworten sind, also nicht alles enthalten, was zu der betreffenden Frage von dem jeweiligen Verfasser geschrieben wurde. Erschöpft sich dagegen die Antwort in dem gegebenen Zitat, dann ist nach den in Klammern beigefügten Angaben des Alters, des Standes des Vaters und der eventuellen Rangordnung (gleich R!) ein v. (gleich vollständig) beigefügt worden. Bei jeder Klasse wird die Bemerkung R nur einmal gegeben werden, kommt sie für weitere Beispiele noch in Frage, so wird nur beim ersten Male darauf hingewiesen.

Bei den Zitierungen der einzelnen Antworten sind die Schreib- und Interpunktionsfehler nicht wiedergegeben worden, da diese nur störend wirken und nicht von so eminenter Wichtigkeit sind. Eingriffe grammatischer Art sind im allgemeinen vermieden worden, nur dort, wo die Notwendigkeit einer Umstellung klar auf der Hand lag und keinen wesentlichen Eingriff bedeutete, aber die Lesbarkeit förderte, vorgenommen. Es kommen aber in dieser Beziehung nur sehr wenige Änderungen in Frage.

B. Das erarbeitete Material.

I. Frage.

Die erste Frage ist eine Doppelfrage: Wie gefällt dir das Bild und warum? Was von seiten der Pädagogik gegen Doppel-

Digitized by Google

fragen einzuwenden ist, ist schon gesagt und gewürdigt worden (A, 1 S. 49). Hier handelt es sich vor allem darum, ob bei der Frageformulierung eine suggestive Beeinflussung vorliegt oder nicht. An sich genommen ist das wohl nicht der Fall. Auf den ersten Teil der Frage kann die Antwort erfolgen: Gut, und dann die Begründung; ebenso auch: Schlecht, und ebenfalls die Begründung. Die Frage läßt sich außerdem zerlegen in: 1. Wie gefällt dir das Bild, und warum gefällt dir das Bild? 2. Wie gefällt dir das Bild, und warum gefällt dir das Bild nicht? Das ist an sich sehr wohl möglich und würde von Erwachsenen auch stets so gefaßt werden. Wie aber steht es bei den Kindern? Aus der letzteren Fragezerlegung wird deutlich, inwiefern von einem suggestiven Einfluß geredet werden kann. Das Kind klammert sich an die Worte, die dastehen, und die ergeben zunächst die Zergliederung: Wie gefällt dir das Bild, und warum gefällt dir das Bild? Die Frage, die sich erhebt, ist also: Hat die Fragestellung die Antworten im positiven Sinne beeinflußt oder nicht?

Einwandfrei wird sich diese Frage nicht beantworten lassen. Die bisher über die „Suggestibilität" des Kindes angestellten Untersuchungen bauen sich mehr auf Vexierfragen, falschen Voraussetzungs- und Entscheidungsfragen auf. (Tumlirz, J., S. 232 ff.) Die hier in Frage kommende etwaige Suggestionsfrage ist dagegen weit weniger verfänglich und irreführend gestellt. Der Einwand, das Kind könne bei einer Zerlegung der Frage in: Wie gefällt dir das Bild, und warum gefällt dir das Bild? vermuten, es sei Absicht des Lehrers oder der Lehrerin, diese Frage im positiven Sinne beantwortet zu wissen, wird durch den Hinweis darauf, daß den Kindern ausdrücklich gesagt worden ist, sie dürften alles schreiben, und die Arbeit würde nicht zensiert, zum mindesten stark abgeschwächt. Immerhin ist es nicht ganz von der Hand zu weisen, daß eine Beeinflussung durch die Fragestellung im positiven Sinne im Bereich der Möglichkeit liegt, und daß mit dieser Möglichkeit gerechnet werden muß. Das trifft natürlich hauptsächlich nur für U. zu.

Die sich auf dem Grunde dieser Möglichkeit nun erhebende weitere Frage ist, ob diese etwaige positive Suggestion von entscheidendem Wert auf das große Ganze ist. Diese Frage kann mit gutem Grunde verneint werden, das Interesse lag weniger daran, zu wissen, wie vielen Kindern das Bild gefällt, und wie vielen es nicht gefällt. Das ist höchstens eine beiläufige Zugabe, viel wichtiger sind die Begründungen, die die Kinder für die Be-

Digitized by Google

jahung oder Verneinung herbeiführen. Außerdem kann diese etwaige Suggestion für die Beurteilung der verneinenden Antworten nur von günstiger Wirkung sein, denn hier haben wir damit zu rechnen, daß bestimmt keine Suggestionen für den negativen Ausfall gegeben waren, daß also mit einer augenblicklichen selbständigen Entscheidung der Kinder zu rechnen ist, wohlbemerkt mit einer augenblicklichen selbständigen Entscheidung, wie weit diese wiederum durch andere Milieueinflüsse bedingt ist, ist eine weitere Frage, die hier noch nicht mitspielt, sondern später ihre Erledigung finden wird.

I, 1. Das Bild gefällt.

Etwa 87 Prozent in U., 56 Prozent in O. sagen nun aus, daß ihnen das Bild gefalle, daß es ihnen gut, oder wie der Pommer sich vulgär ausdrückt, „schön" gefalle. Die prozentuale Verteilung ergibt die Tabelle am Schluß. Die Variationen in den einzelnen Antworten sind hier naturgemäß nicht sehr stark; die Antworten bringen im einzelnen wohl manches Interessante, aber doch nichts so Erhebliches, daß es nicht bei den anderen wichtigeren Fragen ebenso deutlich würde.

I, 2. „Weil Gott darauf ist."

Wir gehen zu den Begründungen über, die von den Kindern und Jugendlichen, denen das Bild gefällt, gegeben werden. Die bei weitem häufigste Begründung ist: Weil Gott darauf ist, wir den lieben Gott sehen usw. Die Variationen sind hier sehr groß, aber das zusammenfassende einheitliche Moment ist, daß in der Begründung Gott immer irgendwie im Mittelpunkt steht. Insgesamt umfassen diese Antworten etwa 44 Prozent in U., 33 Prozent in O.

Von den Einzelheiten fassen wir das Wichtigste zusammen: Mancherlei Irrtümer der Bildauslegung kommen vor, z. B. wird die Landschaft im unteren Teil des Bildes für Wasser angesehen, Gott für Jesus gehalten u. a. m. Über diese letztere Verwechslung ist noch zu sagen, daß, nach dem Material zu schließen, bei den Kindern Gott und Jesus vielfach nicht unterschieden werden. Verfasser hat später einmal einer Konfirmandenabteilung (Kleinstädtische Verhältnisse) dies Bild bei der Besprechung des ersten Artikels vorgelegt, und auch da wurde dieser Tatbestand dadurch bestätigt, daß von über dreißig Kindern nur zwei die Darstellung für Gott hielten, während alle anderen für Jesus stimmten. Wahrscheinlich hängt dies auch damit zusammen, daß die Kinder sehr

Digitized by Google

selten Gottesdarstellungen zu sehen bekommen, viel mehr dagegen Jesusbilder. Das Bild des segnenden Christus sowie Markus 10 haben bei dieser Verwechslung, wie andere Antworten zeigen, auch eine Rolle gespielt. Jesus wird an Hand der biblischen Geschichte den Kleineren wohl oft einfach gleich Gott, so z. B., wenn eine 10jährige bei II schreibt: „Wo der liebe Gott auf den Wellen ging". Auch wird von den Kindern selbst des öfteren bemerkt, daß sie Gott zum ersten Male auf einem Bilde sehen. Erstaunlich ist die Verwechslung gerade deswegen, weil in den Fragen klar und deutlich von Gott gesprochen wird; hieraus muß also die Tatsache gefolgert werden, daß von vielen Kindern zwischen Gott und Jesus kein Unterschied gemacht wird.

Interessant sind auch die kindlichen Erklärungsversuche für die Allmacht Gottes und seine Ewigkeit: St. I. K. V. 11 b, 8: „Denn der liebe Gott ist von Anfang da, er wird bleiben bis Ewigkeit. Er ist schon sehr alt, die Alten haben lange Bärte, so hat man auch den lieben Gott dargestellt, das ist die Schönheit des Bildes." (14, 8; Lokomotivführer) und 9: „Wenn die Leute alt werden, so können sie nicht mehr sehr arbeiten. Der liebe Gott schafft in dem Alter gerade so viel wie in der Jugend. Daraus können wir ersehen, daß er von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und bleiben wird." (14; Rangiermeister). Auch das Gegenteil findet sich, vgl. II, 1 Gd. und St. M. V. Daß im übrigen von den Kindern mancherlei in das Bild hineinphantasiert wird, nimmt nicht weiter wunder. Bei den Jugendlichen fällt dann öfter die Bemerkung, daß ihnen das Bild „als Bild" gefalle, weil es Eigenschaften Gottes oder Gedanken über Gott gut wiedergibt.

I, 3. „Weil ein kleiner Knabe Gott anbetet."

Wir gehen nun zu einer weiteren Begründung über: (Das Bild gefällt mir,) weil ein kleiner Knabe Gott anbetet, zu Gott betet, die Hände faltet, vor ihm kniet oder ähnlich. Im Mittelpunkt dieser Antwort steht also der kleine Knabe. Die Antwort kommt auch in Verbindung mit I, 2 vor. Hier interessieren uns also die Züge, die an dem kleinen Knaben beobachtet (bzw. hinzugedichtet) wurden. Die Variationen sind hier geringer, zumal das einheitliche Moment vor allem das anbetende Moment ist. Der Index zeigt hier 28/11 Prozent des verarbeiteten Materials an, also eine erheblich geringere Anzahl als bei I, 2.

Der Beruf des Vaters blickt zuweilen durch, so, wenn ein 13,11 alter Mittelschüler, Sohn eines Kunstmalers, schreibt: „Be-

Digitized by Google

sonders der betende Knabe. Er ist die Verkörperung eines reinen Kinderherzens." St. L. 6a, 9: „Weil der kleine Knabe im Stillen und in der Natur zu Gott betet" (11, 1; Gärtnereibesitzer). Bei den Jugendlichen findet sich wieder die Erfassung des Sinnbildlichen: St. G. 2a, 16: „Unter ihm sieht man die kleine Welt, und die Menschheit liegt ihm betend zu Füßen" (17, 1; Bauunternehmer; R).

I, 4. „Weil Gott das Kind segnet."

So hieß die erste Antwort, die beim Entstehen des Index für diesen Antwortteil Stichwort wurde. Doch zeigte es sich bald, daß auch hier ein Kleben an den Worten nicht genügt hätte, sondern daß die Aufnahme unter dies Stichwort von seinem Sinn abhängig gemacht werden mußte. Auch dann war es nicht immer ganz einfach zu entscheiden, ob eine Antwort hierhin gehörte oder nicht etwa unter einen anderen Teil. Die Variationen sind also groß, jedoch steht immer Gott und seine Güte gegen das Kind irgendwie im Mittelpunkt. Die Anzahl der hier eingetragenen Antworten beträgt etwa 20/9 Prozent des verarbeiteten Materials. Es verteilt sich in U. mit geringen Schwankungen auf die einzelnen Schulen ziemlich gleichmäßig, nur St. II. K. V. mit 28 Prozent, Gd. P. L. mit 14 Prozent, St. K. M. und Gd. M. M. mit je 13 Prozent weichen stärker ab, sonst sind die Differenzen nicht größer als 4 Prozent ober- oder unterhalb des Durchschnitts. O. ist wiederum sehr verschieden in den höheren Schulen vertreten. In den einzelnen Klassen sind die Prozentsätze dann auch wieder sehr verschieden, mit großen Sprüngen, ohne einheitliche Linie, ja sogar mit Fehlen einiger Klassen. Daraus läßt sich nichts von Bedeutung entnehmen, es sei nur einmal erwähnt.

Die Tendenz der Kinder, alles zu schreiben, was sie nur wissen, zeigt sich bei St. I. K. V. 1b, 1: „Dieses Bild gefällt mir sehr schön. Warum? Hier sehen wir einen Knaben, der betet zu Gott, und Gott kommt auf ihn wie eine Taube, er breitet die Arme aus und segnet ihm. Dies können wir auch an Jesus sehen, als er vom Schiffe aus das Volk segnet" (14, 3; Schlosser; v.). Auch vermag dies Beispiel zu zeigen, wie selbst bei den älteren Kindern alle möglichen Vorstellungen religiöser Art herumspuken, ohne doch recht zu einem Ganzen vereinigt werden zu können. Die sozialen Nöte der Gegenwart klingen in folgender Antwort eines Landkindes wieder: St. L. 3a, 18: „Mir kommt das Bild besonders schön vor, weil Gott, wie wir ihn auf dem

Digitized by Google

Bilde sehen, nicht nur den Reichen hilft, sondern auch den Armen, und sogar einem armen kleinen Jungen hilft und ihm erscheint" (14, 4; Inspektor; v.). Bei den Jugendlichen fällt hier wie sonst verständlicherweise die größere Beweglichkeit und Gewandtheit des Ausdrucks ins Auge, eine Erscheinung, die sich auch schon bei den Kindern der höheren Schulen zeigt.

I, 5. „Weil das Bild so schön gezeichnet ist."

So lautet eine weitere Begründung, jedenfalls dem Sinne nach. Es sind also dies alle die Antworten, die, wenigstens äußerlich, auf Grund von „Schönheitsgefühlen" entstanden sind, während die bisherigen Antworten auf „Wertgefühlen" fundamentierten, weil sie irgendwie auf den Inhalt der Darstellung eingingen (vgl. Tumlirz, J., S. 184f.). Doch ist dies, wie gesagt, oft nur äußerlich der Fall; in einigen Fällen ist bei den hierher gehörenden Beispielen ein klares Unterscheiden und Eingliedern einfach unmöglich, bei mehreren muß man sich fragen, ob diese kurze Antwort, äußerlich wohl als Schönheitsurteil anzusehen, wirklich ein solches ist. Der Index zeigt hier 9/7 Prozent des Materials an, das sich ganz verschieden auf die einzelnen Schulen verteilt.

Wert- oder Schönheitsgefühl ist überhaupt kein Maßstab zur Beurteilung der geistigen Höhenlage des Bildverständnisses. Beides liegt gleichberechtigt nebeneinander. Auch bei gebildeten Erwachsenen würde das so sein. Der mehr künstlerisch veranlagte Mensch würde das Bild von seinem Standpunkt aus beurteilen, der mehr religiöse aus diesem Motiv heraus. Beides kann auch Hand in Hand gehen. Eine feste Norm läßt sich da nicht festlegen, wir bleiben eben bei den Wertgefühlen im Subjektiven stecken.

Ein anderer Gesichtspunkt ist es, dem wir hier nachzugehen haben, den Tumlirz (J. S. 186) so ausdrückt: „Ohne Zweifel ist die Fähigkeit der Jugendlichen, sich von selbstischen Beweggründen bei der Betrachtung des Schönen zu befreien und unkünstlerische Nebenwirkungen unbeachtet zu lassen, sowie sich in die Idee des Kunstwerkes einzufühlen, bedeutend geringer als die des gebildeten Erwachsenen. Auf die Bildung muß deshalb Gewicht gelegt werden, weil der ungebildete Erwachsene kaum anders fühlt und urteilt als das Kind." Diese Betrachtungsweise wird durch das Material bestätigt, nur muß man sich hüten, sie zum Wertmaßstab zu machen, da ja die Frage so gestellt war,

Digitized by Google

daß sie die Möglichkeit des Schönheits- oder Werturteils offen ließ, und ferner, wie oben gesagt, beide Gesichtspunkte als gleichberechtigt nebeneinander zu stehen haben.

Aus den Antworten wird klar, daß die Urteile der unteren Klassen, die äußerlich besehen, Schönheitsurteile sind, nicht alle in vollem Maße als solche zu werten sind, da ferner auch einige sicher geschrieben sind, nur um etwas zu schreiben, einige endlich auch abgeschrieben wurden. Es würden somit nur wenige „reine" Schönheitsurteile übrig bleiben, die aus dem Material auszusondern unmöglich ist. Es hellt auch ein, wie gering gerade die Häufigkeit des Schönheitsurteiles in allen Klassen ist, in den oberen kaum vorhanden. Auch O. ist, mit Ausnahme von St. R., durchweg geringer als U. vertreten. Es hängt das bei allen diesen Klassen wohl damit zusammen, daß auf religiösem Gebiete die persönliche Stellungnahme sich in viel stärkerem Maße aufdrängt als bei anderen Bildern, so daß das gegebene Urteil kein Schönheits-, sondern ein Werturteil wird. Wir verzichten auf Beispielangaben, verweisen nur auf die Materialprobe Nr. 29. Uns interessiert vor allem der folgende Abschnitt.

I, 6. Das Bild gefällt nicht.

Wir kommen nun zu den Antworten, die sagen: „Das Bild gefällt mir nicht." Die Anzahl derselben ist eine so geringe, daß sie nicht nach der Art der Begründungen geteilt zu werden braucht. Die prozentuale Durchschnittsziffer der Häufigkeit beträgt 4/40 Prozent. Das Nähere sei den Einzelausführungen, die wir hier etwas ausführlicher gestalten wollen, überlassen.

1. Die Volksschulen zeigen ein annähernd gleiches Bild, nämlich die äußerst gering auftretende Anzahl verneinender Antworten. Das erhellt ohne weiteres aus dem Alter der Kinder. Hinzu kommt, vor allem bei den unteren Klassen, „die Bevorzugung eines religiösen Bildes, weil es ein religiöses Bild ist, und deshalb von den Lehrern als schön befunden werden dürfte" (Tumlirz, J., S. 185 u.).

Gd. M. V. bringt drei Ablehnungen, das heißt etwa 1 Prozent. Zwei wenden sich gegen Äußerliches, anders 2a, 5: „Dies Bild gefällt mir nicht, denn Gott ist Geist, der Geist ist unsichtbar, und in der Bibel steht: Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott" (12, 5; Steinsetzermeister; R). Diese Antwort ist bei dem Alter des Kindes einzig dastehend. Die ganze Arbeit verrät das.

Digitized by Google

Das Kind ist zu der Ansicht gekommen, daß Gott kein Mensch ist und keine menschlichen Eigenschaften besitzt. Das Anthropomorphe ist abgestreift, was die meisten Kinder sonst nicht fertig bekommen. Die St. M. V. weist ebenfalls drei Antworten, das heißt etwa 1,5 Prozent auf. Sie entstammen alle der ersten Klasse: 17 „Mir gefällt das Bild nicht sehr schön; denn das Gesicht des Herrn ist nicht liebevoll gemalt" (13, 8; Fleischermeister). Ähnlich die anderen Antworten.

Die St. I. K. V. fehlt gänzlich, in der St. II. K. V. fällt nur eine hierher gehörige Antwort (0,5 Prozent), und zwar in 3 b, 17: „Denn Gott kann man nicht sehen, und er läßt sich auch nicht sehen" (10, 7; ?). Die Arbeit gibt keine weiteren Handhaben zur näheren Erklärung des Ausfalls dieser ganz vereinzelt stehenden Antwort.

2. Die Mittelschulen bieten ungefähr dasselbe Bild, nur ist der Prozentsatz etwas größer, besonders in Gd. M. M. (10 Prozent) mit 26 ablehnenden Antworten, wovon auf die zweite Klasse allein 24 entfallen, das heißt 85 Prozent dieser Klasse. Dies häufige Auftreten erklärt sich aus einer mit den Kindern gehabten Besprechung bildlicher Darstellungen Gottes durch die Lehrerin, vgl. dazu den Bericht derselben bei den Materialproben und Beispiel 8; Klasse 2 ist das typische Beispiel dafür, was in diesem Alter noch der Einfluß der Lehrpersönlichkeit vermag. Sicher hätten die Kinder ohne diese Beeinflussung ganz anders geantwortet. Das folgt auch schon aus der stereotypen Begründung der Ablehnung, sie lautet etwa: 5 „Denn Gott ist Geist, und in der Bibel steht geschrieben, wir sollen uns kein Bildnis von Gott machen" (13, 9; tot). Diese beiden Begründungen ziehen sich durch die ganze Klasse, zuweilen allein, oft beide zusammen. Rechnet man also die Beeinflussung in dieser Klasse ab, so ergibt sich ungefähr dasselbe Bild wie in den anderen Mittelschulen, die mit 2,5 Prozent Häufigkeit durchweg auftreten, also mit einem nur wenig höheren Prozentsatz als in den Volksschulen. St. M. M. 3, 36: „Mit Buntdruck würde es mir besser gefallen" (13; Oberingenieur). In Klasse 2 tritt dann wieder eine fünfmalige Ablehnung auf, stets mit der Begründung, daß Gott als Geist unsichtbar ist.

Gd. K. M. (2,5 Prozent) 3 b, 2: „Das Bild gefällt mir nicht. Ich habe mir Gott nie so vorgestellt" (13; Schneiderin). Das Kind scheint pantheistisch beeinflußt. Antwort II: „Gott ist die Natur.

Digitized by Google

Das merke ich beim Gewitter und im Frühling." Antwort III bringt ebenfalls restlose Ablehnung, es ist also konsequent gedacht. Ganz los kommt aber das Kind in den anderen Antworten von den bekannten religiösen Vorstellungen doch nicht. Immerhin ist diese Arbeit auffallend, wenn man sie mit St. I. K. V. 3b vergleicht. Dort war die Klasse vom Lehrer pantheistisch beeinflußt, wie das aus den anderen Antworten hervorgeht, dennoch fällt bei I keine einzige Ablehnung. Allerdings sind die Schüler im allgemein auch 1 bis 2 Jahre jünger. Ebenso konsequent denkt 20: „Denn es gibt keinen sichtbaren Gott wie auf dem Bilde. Gott ist nur Geist, wir können ihn nicht sehen" (13 Jahre; Schriftsetzer). Ähnlich sind noch zwei Arbeiten, ebenso zwei in 3a, wovon eine aber sonst noch recht antropomorph gehalten ist. Die oberen Klassen fehlen gänzlich. St. K. M. (2,5 Prozent) 4, 8: „Weil es nicht Jesus noch Gott ist" (13, 10; Stellmacher; R). 2, 19: „Denn wir wissen nicht, wie Gott aussieht. Es ist auch eine Sünde, Gott als einen alten Mann mit einem weißen Bart darzustellen" (13, 6; Lagerverwalter).

3. Die höheren Schulen: Hier steht das Gd. P. L. (R) obenan mit 20/17 Prozent, und zwar sind es hauptsächlich die Klassen 4 und 3, die sich ablehnend stellen, während 2 nur einmal und 1 (O.) nur zweimal vertreten sind. Die Berichte der Lehrerinnen geben hier keine Handhaben, bei 4 ist es den Antworten nach möglich, daß eine ähnliche Beeinflussung stattgefunden hat wie in Gd. M. M. 2. — 4, 1: „Denn wir sollen uns Gott in keiner Person vorstellen" und VI: „... Gott ist Geist und zu mächtig und heilig, um ihn in einem Bilde darzustellen" (13, 1; Kaufmann). Bibelverbot und Geistvorstellung sind die hauptsächlichsten Begründungen der Ablehnungen. In 3 taucht neben ähnlichen Begründungen vor allem die auf, daß Gott auf dem Bilde zu böse aussähe.

Das St. L. weist in U. einen bedeutend geringeren Prozentsatz auf, nämlich 6 Prozent, in O. einen bedeutend stärkeren, nämlich 52 Prozent. Schon Klasse 7b bringt eine Ablehnung, 12: „Gott sieht man nicht in Wirklichkeit" (12, 8; Oberzollsekretär; R). Das für diese Klasse außerordentlich hohe Alter gibt die Erklärung. Scharfe Ablehnung findet das Bild in folgender Antwort: 4a, 2: „Der Zeichner tut mir leid" (13, 5; Hauptmann a. D.).

Diese Schärfe ist für einige Klassen des St. L. geradezu typisch. Sie hängt wohl einerseits mit dem weiblichen Charakter

Digitized by Google

aufs engste zusammen, hat aber auch ihre Begründung in der nicht völlig möglichen Ausschaltung einer Beeinflussung durch andere Klassen während der Pausen. Es wurde zwar ein Tag für die Versuche festgesetzt, war aber unmöglich, eine einheitliche Stunde zu finden. Schließlich kommt noch hinzu, daß es Kinder einer nationalen, christlichen Elternschaft sind, die den gerade damals viel von sich reden machenden entgegengesetzten Schulreformbewegungen zum Teil mit offenem Widerstand entgegentraten (Schulstreiks!). Dies äußerte sich auch in der Konfirmandenstunde eines Geistlichen, der alle Mühe hatte, um der Erregung der Kinder über eine derartige Zumutung Herr zu werden. Obige Schülerin schreibt zu VI: „Ich brauche meine Herzensgeheimnisse nicht anderen Menschen offenbaren." Vgl. dazu auch die Berichte der Versuchsleiter des St. L. unter den Beispielen 15 ff. Wie törichte Anschauungen über den Versuch im Umlauf gewesen sein mögen, mag folgendes beleuchten: Zu einem anderen Geistlichen kam eine Mutter, erzählte von den Versuchen und meinte, das sei nur etwas, um die Religion aus der Schule zu entfernen. Sie bat den betreffenden Geistlichen, doch dagegen Stellung zu nehmen. Solche Gedanken haben also mitgewirkt und erklären wohl die außerordentliche Schärfe der Antworten, die in dieser Form doch im Gd. P. L. durchaus nicht aufgetreten sind, und auch im Gd. L. fehlen. Die Begründungen sind sonst ähnlich denen der Mittelschulen, nur noch klarer und selbstbestimmter.

Wir kommen nun zu der Klasse, die bei Beginn des Versuches die stärkste Ablehnung zeigte, dann aber doch recht viel geschrieben hat. Man vgl. den Bericht der Lehrerin vor Beispiel 19. 1 a (87 Prozent). Die schärfsten Töne finden sich bei 7 und 11. 7: „Nein, es hat etwas Abstoßendes, nur für kleine Kinder würde ich es anerkennen. Ich finde das Bild katholisch" und zu VII: „Bei der Arbeit habe ich immer wieder das Bild ansehen müssen. Es ist so gräßlich, daß es nicht gräßlicher sein kann, entwürdigend. Eine Schande ist es, daß es herausgegeben worden ist" (16, 9; Fabrikbesitzer). 11: „Das Bild ist häßlich, entwürdigend und hätte lieber gar nicht gezeichnet werden sollen. Das ist eben das Gräßliche, daß man durch derartige Gottesbilder schon als Kind zum richtigen Glauben verdorben wird, denn später erkennt man in Gott etwas tausendmal Höheres und Erhabeneres als früher, und doch kann man dann nicht los von dieser weichlichen und widerlichen Kindervorstellung" (17, 3; Amts-

Digitized by Google

gerichtsrat). Ähnliche Gedanken, nur nicht in solcher Schärfe, brechen immer wieder durch.

Wir kommen nun zu St. G. und R. Die prozentuale Häufigkeit beträgt hier 7 und 6 Prozent in U., 42 und 25 Prozent in O. St. G. 5,5: „Weil ich mir Gott nie so vorgestellt habe" (10,6; Postamtmann verst.; R). Schüler schreibt zu II: „Nein, weil man es nicht kann und niemand weiß." Das ist zur Erklärung von I wohl heranzuziehen. Woher kommt dem Kinde in diesem Alter diese Kenntnis? Wir warten noch mit der Erklärung, bis das Material zu diesen Fällen vollständig ist. 2b, 10: „Schwach, Gott ist viel gewaltiger" (16,8; Rentier), sonst keine weitere Ablehnung in dieser Klasse.

Es folgen nun 2a mit 42 Prozent, 1 mit 65 Prozent. Hierzu vgl. man die Beispiele 35 bis 41. Auffallend ist der große Sprung von 2b zu 2a, obwohl die Altersdifferenz gar nicht so sehr verschieden ist, denn in 2b fehlen die Konfirmanden, die zu dieser Zeit Konfirmandenunterricht haben; die in der Klasse Verbleibenden sind also die älteren, schon konfirmierten. Man vgl. auch den Bericht des Lehrers bei Beispiel 34. Die Ablehnungen in 2a stammen zumeist von ein wenig älteren als in 2b; das kritisierende Alter ist hier also noch nicht ganz erreicht, der Einfluß der höheren Klasse macht sich wohl auch geltend. In der ganzen Oberstufe ist in der Ablehnung die Zunahme mit dem Alter deutlich, ferner unterscheiden sich die Antworten durch ihre ruhige Sachlichkeit ungeheuer von denen der gleichaltrigen Lyzeistinnen. Schon bei diesem Antwortteil ist der Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Charakter klar erkennbar. Allerdings ist dabei zu beachten, daß die Lyzeistinnen zum Teil nicht wußten, worum es sich handelte, während den Obersekundanern und Primanern das diesbezügliche mitgeteilt war. Die St. R. bringt im Vergleich zum Gymnasium nun nicht mehr viel Neues. Originell ist folgende Antwort: 5,5 „Wir sollen uns keine Bilder von Gott machen. Wenn er einen so langen Bart hätte, würde er ihn wegen seiner Lästigkeit abscheren" (10,4; Kaufmann; R).

Blicken wir nun auf diese ablehnenden Antworten und ihre Begründungen zurück, so kann uns die Prozenttabelle hier schon rein äußerlich mancherlei sagen. Sie zeigt einen ziemlich regelmäßigen Anstieg von den Volks- über die Mittel- zu den höheren Schulen. (Bei der starken Prozentziffer in Gd. M. M. ist, wie gesagt, der Einfluß der Lehrerin in Ansatz zu bringen!) Ganz be-

Digitized by Google

sonders hoch ist das Gd. P. L. in U. vertreten, während die anderen höheren Schulen etwa gleichmäßig dastehen. Es hängt das, wie S. 60 u. bemerkt, damit zusammen, daß es hier zumeist Kinder der höheren Gesellschaftsschichten Greifswalds sind. Dann zeigt sich vor allem auch das starke Herausgehobensein von O., die eigenartigerweise in Gd. P. L. am schwächsten vertreten ist. Auch St. R. erreicht die Höhe von St. G. und St. L. bei weitem nicht, steht aber doch weit über U. — Diesem Anstieg in den Schulgattungen und dem Unterschied von U. und O. entspricht ja auch das einzelne der gegebenen Antwort. Während die unteren Klassen am Bild zuweilen nur irgendeine Kleinigkeit auszusetzen haben, die Gottesvorstellung aber doch noch anthropomorph bleibt, erfolgt die Ablehnung in den oberen Klassen zumeist mit der Begründung, daß es in der Bibel verboten sei, Gott darzustellen, und daß Gott Geist und kein Mensch sei. Gleichzeitig zeigen die Antworten, daß hier in dem mittleren Alter meist nur Angelerntes spricht, wofür ja die Gd. M. M. das klarste und beste Beispiel ist. Wie ganz anders steht es dann auf der Grenze von U. und O., vor allem in O. selbst! Hier ist das Anthropomorphe abgestreift, die Selbständigkeit ist mit Händen zu greifen. — Ein Blick auf das Alter zeigt, daß die Ablehnungen, außer einer, nicht vor zehn Jahren auftreten, stärker dann erst mit 13 Jahren, und zwar bei Knaben und Mädchen gleich, wennschon es immerhin interessant bleibt, daß gerade die Ablehnung unter 10 Jahren von einem Mädchen stammt. Von 15 Jahren an steigern sich dann die Ablehnungen am meisten.

I, Zusammenfassung.

Damit stehen wir am Ende der Ausführungen zu der ersten Frage und schauen nun einmal kurz auf das bisher Erarbeitete zurück.

Die Eigenart der Frage bedingt, daß die Ergebnisse hier zunächst einmal Material zu der religiösen Bildbetrachtung von Kindern und Jugendlichen bringen, wobei aber wohl zu bemerken ist, daß es sich um ein Gottesbild, und nicht um irgendein beliebiges religiöses Bild handelt. Die Urteile sind nun weiter nicht aus künstlerischen Motiven heraus gefallen, sondern knüpften sich an die Art der Gottesdarstellung an, und gerade die Eigenart dieser Begründungen läßt uns Einblicke in die Gottesvorstellung der Kinder und Jugendlichen machen, oder aber auf sie zurück-

Digitized by Google

schließen. Es lassen sich zusammenfassend auf Grund dieses ersten Teils nur große Richtlinien feststellen, im einzelnen enthalten die Antworten ungeheuer viel. In ihrer Ursprünglichkeit und Kindlichkeit sind einige Antworten geradezu köstlich, während andere durchaus nur Schulantworten sind, die Angelerntes nachplappern, oder es verstanden haben, sich eine mehr oder weniger salbungsvolle Sprache Kanaans anzueignen. Wir sahen deutlich, etwa bis 14 Jahren, die Periode des „Autoritätsglaubens" erst zwischen 14 und 15 Jahren fanden sich häufiger Ansätze eigener Erfassung des Gehörten und Gelernten, um dann in O. zum vollen Durchbruch zu gelangen. I, 6 war ja in dieser Hinsicht besonders interessant, zeigte aber auch, daß solche Ansätze zum Eigendenken auch schon in früherem Alter auftauchen, und zwar desto häufiger, je mehr Schule und Umwelt auf den Geist des Kindes bildend einwirken.

Den jüngeren Kindern ist das Bild gleich Wirklichkeit, sei es, daß dies stillschweigend vorausgesetzt, sei es, daß dies, wie in einigen Antworten geschehen, ausdrücklich festgestellt und bemerkt wird. Die Suggestion durch das Bild wird also nicht überwunden, das Denken ist noch beeinflußbar, abhängig und unselbständig. Hier zeigt wieder besonders I, 6 die Anfänge und die Vollendung der Erfassung des Bildes als Symbol, doch auch in der Identifizierung des kleinen Jungen mit der Menschheit, in den Bemerkungen, daß das Bild gut die „Allmacht Gottes" und im Gegensatz dazu „die Kleinheit des Menschen" ausdrücke, und in ähnlichen Ansätzen zeigt sich der Durchbruch einer symbolhaften Erfassung des Bildes. Sehr selten war das in den Volksschulen, etwas häufiger besonders in den oberen Klassen der Mittelschulen, stärker erst in den höheren Schulen der Fall. Auch hier zeigt sich die starke Bindung an das Alter, doch wird aus dem Material deutlich, daß auch hier Ausnahmen durchaus die Regel bestätigen. Hand in Hand damit geht natürlich die Erfassung Gottes als „Geist", die Abstraktionsfähigkeit und damit das Abstreifen der anthropomorphen Vorstellung. I, 6 war es ja hier auch wieder, das im einzelnen diese Entwicklungslinien zeigte. Doch bringt Frage I zunächst nur einige Ansätze und Belege zu diesem Punkte, es wird das bei den weiteren Fragen noch erheblich klarer und deutlicher in die Erscheinung treten. Auch wird es sich dann zeigen müssen, ob man von einer gewissen Alterslinie sprechen kann oder nicht.

Von einem wesentlichen Unterschied der Geschlechter kann

Digitized by Google

man auf Grund der gegebenen Antworten, wenigstens in bezug auf die Gedanken und Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen über Gott, nicht reden. Der Unterschied liegt nur in einer verschiedenen Gefühlsbetontheit auf religiösem Gebiet. Dafür war ja St. L. ein interessanter Beleg. Die anderen Fragen vermögen uns hier auch noch weiter zu bringen. Wenn man die Antworten im einzelnen auf die Unterschiede der beiden Geschlechter prüft, dann fällt auf, daß verschiedene Antworten in ihrer Ausdrucksweise, nicht so sehr in ihrem Gehalt, auf die weibliche Psyche hinweisen. Es ist doch gewiß nicht Zufall, daß besonders die Mädchen die Begründung geben, „Weil der kleine Knabe keine Angst hat". Worte wie „süß" und „niedlich" werden zumeist nur von den Mädchen gebraucht. Endlich war es wieder St. L., das in I, 6 trotz aller Schärfe doch die stärkere Ichbezogenheit in religiösen Fragen verriet, als dies bei den gleichaltrigen Knaben der Fall war. Etwas Schmerzliches, Wehmütiges, lag in den Antworten, die dahinterstehenden Kämpfe um die Überwindung ihrer Kindervorstellungen sprachen daraus. Daß eine übermäßige Heftigkeit, ja sogar Erbitterung gegen die, die ihnen in dieser Zeit so wenig geholfen, anklang, ist ebenfalls echt weiblich. Bei den gleichaltrigen männlichen Jugendlichen fand sich davon nichts, die Antworten legten mehr in ruhiger Sachlichkeit ihren früheren und jetzigen Standpunkt dar.

So hörten wir die mannigfaltigsten Antworten der Kinder, wir bemerkten die dahinterstehende Schule, das Elternhaus oder die einzelne Lehrpersönlichkeit, wir sahen auch eigenes in den Antworten, Angelerntes und Urpersönliches, zum Teil rettungslos miteinander verknüpft, fühlten die Verschiedenheit der Alter und Geschlechter, fanden eine gewisse Alterslinie, die dann doch wieder rücksichtslos durch einige Antworten durchkreuzt wurde, kurz, wir sahen die kindliche und jugendliche religiöse Psyche schon in dieser Frage und Antwort in ihrer reichhaltigsten Fülle auftauchen und gehen nun mit allen diesen, mehr oder weniger gelösten Fragen zur zweiten Antwort über.

II. Frage.

Auch die nächste Frage ist eine Doppelfrage: Hast du dir Gott auch schon mal so vorgestellt und wann? Ursprünglich war dabei natürlich beabsichtigt zu wissen, ob das Kind oder der Jugendliche sich Gott schon einmal so vorgestellt haben, und

Digitized by Google

wann etwa das der Fall gewesen sei, das heißt also, es sollte ein kleiner Rückblick von seiten des Schreibers in seine Vergangenheit getan werden. Ebenso klar war aber auch, daß es für die jüngeren Kinder diese Rückschau nicht geben würde, sondern daß diese Vorstellung für sie Gegenwart sei. Wie die Antworten nun ausfallen würden, blieb abzuwarten. So ist auch die Wannfrage nicht immer als zeitliche Rückschau in die Vergangenheit im strengen Sinne verstanden worden, sondern die Kinder haben zum Teil an Momente in ihrem Leben gedacht, in denen sie sich auch jetzt noch Gott vorstellen. Damit ist die Frage an sich ja nicht richtig beantwortet worden, aber das dadurch zutage geförderte Material ist gerade, wie das folgende zeigen wird, höchst interessant. Psychologisch betrachtet ist eben jede Antwort richtig und, sofern nur ihr Sinn verständlich ist, verwendbar und brauchbar. Etwas, was nicht vorausgesehen wurde, was auch das Material im folgenden noch des näheren zeigen wird, ist, daß das Wort „vorstellen" für die jüngeren Kinder zum Teil unverständlich oder doch mißverständlich war. Die Kinder haben darunter verstanden: 1. sehen, 2. im Zusammenhang mit dem in der dritten Frage vorkommenden Worte „darstellen" ebendies, 3. vor jemand stellen (treten), 4. denken an, was ja auch ziemlich den Sinn der Sache trifft, 5. erscheinen. Es dürfte schwer sein, für dieses Wort ein richtigeres einzusetzen, vielleicht wäre es besser gewesen zu sagen: „gedacht", aber vielleicht würde man auch damit Überraschungen erleben, an die eben von vornherein nicht zu denken ist. Für die älteren Kinder ist die Wahl des Wortes zweifellos die richtigere, da es auch ihrem Verständnis keine Schwierigkeit bereitete. Trotz all dieser Mißverständnisse, die übrigens nicht zu zahlreich sind (nur 1. tritt öfter auf) und auch nur bei den jüngeren Kindern vorkommen, ist der Hauptzweck der Frage, die Kinder zu Antworten zu bewegen, erreicht; die Brauchbarkeit der Ergebnisse hat das folgende zu zeigen. Durch die Mißverständnisse ist aufs neue erhärtet worden, daß das Wortverständnis der Kinder bis zum 12. Lebensjahre ein recht geringes ist (vgl. Tumlirz, J., S. 76).

II, 1. „Nein, anders."

Wir betrachten zunächst einmal die Antworten, die besagen, daß sich die Kinder und Jugendlichen Gott „anders, ganz anders, noch nie, nicht so" usw. vorgestellt haben. Der Index ergibt für den Durchschnitt 23/18 Prozent, eine auf den

Digitized by Google

ersten Blick in Erstaunen setzende Zahl, wobei aber zu beachten ist, daß bei dem „wann" Vergangenheit und Gegenwart öfter ineinander übergehen.

1. Die Volksschulen: Gd. M.V. (20 Prozent). Die oben angeführten Teilantworten sind recht häufig, daher nur noch einige Beispiele: 5, 1: „Ich habe mir Gott noch nicht vorgestellt, und ich dachte, er hat gar nicht solchen langen Bart" (9, 1; Arbeiter). St. M. V. (23 Prozent) 4, 21: „Nein, ich habe mir nicht den lieben Gott so vorgestellt, wie er auf dem Bilde ist. Ich habe ihn mir jünger vorgestellt" (11, 4; Kriegsinvalide; v.). Das ist eine sich öfter findende Vorstellung, daß Gott als der starke Mann ein jüngerer Mensch sein muß, da die Alten nicht mehr so viel Kräfte haben. 1 g, 24: „Nicht so, sondern als einen Gott, der auf der ganzen Welt ist und überall regiert" (13, 10; Arbeiter).

St. I. K. V. (33 Prozent). Aus einer pantheistisch beeinflußten Klasse: 3 b, 2 „Nein, ich halte Gott für das Gute" (12, 8; Kaufmann; v); 15 „Gott kann man sich nicht vorstellen, denn er ist das Gute" (10, 10; Schneidermeister; v.). Der Einfluß des Lehrers ist unverkennbar. 2b, 5: „Nein, anders. Ich dachte, er würde solche Kleider anhaben wie wir und säße auf einem Stuhl und sähe hernieder auf die Erde" (14, 2; Maurer). Diese Antwort ist das typische Beispiel dafür, was wohl häufig mit der Ablehnung „anders" gemeint ist, nämlich die eigenartige Bekleidung, das Sitzen in den Wolken, das Alter Gottes usw. Letzten Endes ist die Vorstellung anthropomorph gehalten, was dann besonders aus den Gesamtantworten hervorgeht. St. II. K. V. (25 Prozent). 3 a, 18: „Ich dachte, er wäre zornig und wär den Menschen nicht so gut, als er hier auf dem Bilde ist" (12; Fleischer). Vgl. Beispiel 43. 2, 29: „So nicht, nicht bildlich" (11, 9; Arbeiter; R). Das ist in diesem Alter eine seltene Antwort.

2. Die Mittelschulen: Die Gd. M. M. (18 Prozent). 4 b, 18: „Aber als einen armen Bettler" (10, 10; Vorschlosser; R). Gott als Bettler, das ist eine Vorstellung, die öfter auftaucht, und aus der Kenntnis des Gesamtmaterials heraus zweifellos als den religiösen Legenden entstammend zu bezeichnen ist. Eben diese schreibt in diesem Sinne weiter: „Bei der Geschichte: Der Arme und der Reiche in 7. Klasse." 21: „Gott kann man sich nicht vorstellen" (10, 10; Justizwachtmeister). Wir kommen nun zu der Klasse, die I, 6 eine große Rolle spielte und dementsprechend zu verstehen und zu deuten ist. 2, 11: „Nein, als Person habe ich ihn

Digitized by Google

mir nie vorgestellt" (13,5; Schneidermeister). 17: „Ich habe mir Gott noch nie vorgestellt, denn er ist unsichtbar; aber in der Natur und im Leben sieht man, wie er alles erhält" (13,4; Betriebsassistent; v.). 26: „Ich kann mir Gott als äußeres Wesen nicht darstellen, aber er mag in früheren Zeiten bei der Schöpfung und bei der Ausgießung des heiligen Geistes so ausgesehen haben" (13,10; Ökonom; v.). Man sieht, wie die letzte Schülerin doch nicht von der anthropomorphen Vorstellung los kommt. Man vgl. auch Beispiel 8. Trotz der Beeinflussung der Lehrerin weist die Klasse hier nur 14 Prozent auf. St. K. M. (17 Prozent) 4,36: „Nein, ich dachte, er sah aus wie wir Menschen" (13,5; Werkführer; R). Diese Antwort verwundert; stößt das Kind sich an der Bekleidung oder etwa an der Größe Gottes? Das erste wäre nach den anderen Antworten wohl denkbar, z. B. Beispiel 17 und 3,33: „Gewaltiger, in Gold und Seide" (12; Restaurateur).

Blicken wir auf die bisherigen Antworten zurück, so ergeben sich sowohl für die Vergangenheit wie auch für die Gegenwart des Schreibenden schon hieraus die mannigfaltigsten Gottesvorstellungen, allerdings fast restlos mehr oder weniger anthropomorph. Daher ist trotz der Ablehnung letzten Endes die Gottesvorstellung doch so — oder so gewesen —, wie das Bild darstellt. Wie wird das nun in den höheren Schulen?

3. Die höheren Schulen: Es sollen nur noch wichtigere Abweichungen gegeben, im übrigen die angedeutete Frage untersucht werden. Gd. P. L. (28/8 Prozent) 4,7: „Ich kann mir Gott gar nicht vorstellen, denn er ist zu heilig" (12,10; Redakteur; v). Hier scheint eine Ahnung der überwältigenden Majestät Gottes vorzuliegen. 9: „Ich habe mir den lieben Gott noch nicht vorgestellt, weil man ihn nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann" (13,5; Konsul; v). 1,2: „Ich habe mir Gott noch nie vorgestellt" (13,5; Kaufmann). St. L. (27/33 Prozent) 7c,17: „Ich habe mir Gott viel älter vorgestellt" (9,7; Bürovorsteher). Diese Antwort findet sich in dem gesamten Material sehr selten. 6a,27: „Ich dachte, er wäre in einen Schleier verhüllt" (10,5; Gutsbesitzer; verst.). Das soll wohl das „Geisterhafte" andeuten. U 3,11: „Ich kann mir Gott gar nicht vorstellen, ich habe ihn viel zu lieb" (14; Obersteueramtmann; v). O 3,5: „Nein. Ich mache mir keine Vorstellung von Gott" (15; Eisenbahnoberingenieur; v). 11: „Nie, seit ich mehr darüber nachgedacht habe, erscheint mir Gottes Gestalt wie die eines Menschen" (14,10; Mittelschullehrer; v). 16: „Nein, ich fühlte und sah Gott in der Natur" (15,1; Direktor;

Digitized by Google

v). 18: „Nein, Gott ist etwas so Großes, Gewaltiges, ihn kann man sich nicht vorstellen" (14,7; Rittergutsbesitzer; v). 1a,10: „Ich habe mir Gott noch nie so vorgestellt, und ich bin meiner Mutter sehr dankbar, daß sie mir nie so von Gott erzählt hat, daß ich ihn mir als alten Mann mit langem, weißem Bart oder so ähnlich hätte vorstellen können" (16,3; Obersteuerinspektor; v).

St. G. (17/10 Prozent)1,2: „Ob ich mir Gott in früher Jugend schon einmal als alten Mann vorgestellt habe, kann ich nicht mehr sagen" (18,10; Rittergutsbesitzer; v.). 3 (18,8; Rittergutsbesitzer) hält das „nicht für ausgeschlossen". 13 (19,10; Rittergutsbesitzer) und 16 (17,6; Oberlehrer) lehnen nur ab mit „Nein". 18 „Nein, ich habe zwischen Gott dem Vater und dem Sohne nicht recht geschieden und habe ihn mir vorgestellt, wie er im Neuen Testament gezeichnet ist" (16,8; Pastor). Hier haben wir einen Beleg aus jugendlichem Munde dafür, daß Jesus in der Kindheit mit Gott einfach identifiziert wird, worauf wir schon bei I stießen, und was sich auch in diesem Teilabschnitt öfter feststellen läßt. Die meisten von O. bejahen die Frage für ihre Kindheit, ebenso St. R. (14/6 Prozent).

Schauen wir einmal auf diesen Antwortteil zurück, so ergibt sich, daß eigentlich sehr wenige überhaupt für diese Antwort in Frage kommen, daß die meisten sich Gott nur in Kleinigkeiten anders, im Prinzip aber ebenso, das heißt anthropomorph, gedacht haben, einige wohl das Wort vorstellen mißverstehen und daher verneinend antworten, wieder andere, vor allem Jugendliche, vorschnell von ihrem jetzigen Standpunkt aus auch die Vergangenheit beurteilen, während andere diese überhaupt nicht berücksichtigen. Hierhin gehören vor allem die älteren Lyzeistinnen, die die Fragestellung scheinbar gar nicht beachten, sondern nur einfach ablehnen. So ist das St. L. die einzige Schule, die in O. stärker als in U. vertreten ist, während die anderen Schulen meist erheblich schwächer sind. Es zeigt sich auch hier, daß beim Weibe das Gefühl mit der klaren Überlegung zuweilen durchgeht. I war negativ beantwortet, also auch II! Die Vorstellung entspricht nicht mehr der jetzigen, daher wird einfach für alle Zeit abgelehnt. Und doch wird es wohl so bleiben, daß wir uns alle Gott einmal irgendwie anthropomorph gedacht haben, daß hier höchstens solche Kinder fortfallen, die von ihren Eltern in anderem Sinne beeinflußt sind, aber auch bei diesen bleibt noch zu fragen, ob sie nicht doch einmal, nur vergessene, anthropomorphe Vorstellungen gehabt haben. Immerhin dürfte das, wie auch das Material

Digitized by Google

bestätigt, die verschwindende Minderheit sein. Die auf die Gegenwart bezüglichen Antworten zeigen, wie die 14—15 jährigen allmählich sich von anthropomorphen Vorstellungen losringen. Wie schwer ihnen das wird, hat das Material gezeigt, vor allem Gd. M. M. 2 für die Jüngeren, Beispiel 18 für die Älteren; es wird im folgenden noch deutlicher werden.

II, 2. „Ebenso."

Es folgen nun die Antworten, die diese Frage mit „ja, ebenso, so ähnlich usw." beantworten. Der Durchschnitt ergibt hier 46/65 Prozent, das heißt zusammen mit II, 1 69/83 Prozent. Die übrigen reagieren (bei 3 Prozent fehlender Antworten) also nur auf die Wannfrage oder schreiben etwas anderes auf ihre Gottesvorstellung Bezügliches. Interessant sind daher die Rückschlüsse auf die Arbeitsgenauigkeit bei einer Zusammenschau von II, 1 und 2. Man vgl. dazu die Prozenttabelle am Schlusse der Arbeit. Wenn man dort beide Abschnitte addiert, so zeigt sich ein ziemlich genauer Anstieg von den Volksschulen zu den höheren Schulen. Die Volksschulen bewegen sich dann mit ihrem Prozentdurchschnitt in den Fünfzigern, die Mittelschulen in den Sechzigern und Siebzigern, in den höheren Schulen geht es zum Teil bis nahe an die Achtziger heran, durchschnittlich stehen sie noch etwas höher als die Mittelschulen. Die Oberstufe steht dann noch höher. So zeigt sich schon rein äußerlich der bisherige Anstieg durch Schulen und Alter. Wir gehen nun zu dem einzelnen über, wobei die V. V. und M. M. uns nicht weiter bringen (vgl. Beispiele 25, 26, 47 und 49), anders die höheren Schulen, und besonders O.

Die höhereren Schulen: St. L. 1b, 9: „Denke ich an Gott, so kann ich ihn mir nur als Greis mit gütigem Antlitz und geöffneten Armen vorstellen, was aber unrecht ist, denn da Gott Geist und nicht Fleisch ist, dürfen wir ihn auch nicht mit menschlicher Gestalt und menschlichen Zügen darstellen" (16, 8; Tischlermeister; v.). 10: „Ja, aber es war mir nie so zum Bewußtsein gekommen, wie beim Anblick dieses Bildes, wie groß und gewaltig Gottes Aussehen sein muß" (16, 1; Rektor; v.). U 3, 5: „Ja, immer." (15; Oberpostsekretär; v.) 8: „Ich liebe es, mir den lieben Gott noch so vergebend, wie ich ihn auf diesem Bilde sehe, darzustellen, wie ich es auch früher getan habe." (14, 5; Lehrer; v.) O2, 2: „Noch nie anders als so, und meistens

Digitized by Google

wenn ich zu ihm bete." (16, 7; Fabrikbesitzer; v.) Vgl. Beispiel 23! Wir stellen fest, daß 14—17 jährige Mädchen sich Gott noch stark anthropomorph denken. Wie steht es bei den höheren Knabenschulen?

St. G. 3b, 46: „Ich habe mir Gott schon immer als einen netten, alten Herrn mit einem weißen Barte und mit weißen Haaren vorgestellt." (14, 1; Kaufmann; R; v.) 3a, 4: „Ja! Es gibt Stunden, in welchen man sich Gedanken macht, wie Gott aussieht." (14, 10; Oberlandjäger; R; v.) 2b, 8 (15, 8; Lehrer) und 9 (16, 10; Fabrikbesitzer): „Ja, noch immer." Man könnte auf den Gedanken kommen, ob hier nicht in echt sekundanerhafter Weise nur etwas hingeschrieben wurde, damit etwas dastände. Aber beide Arbeiten machen in ihrer Gesamtheit nicht den Eindruck. Dennoch bleibt der Bericht des Lehrers — hinter Beispiel 33 — zu bedenken. 2a, 7: „Ja, vor einigen Jahren konnte ich mir Gott nicht viel anders vorstellen, und vielleicht auch jetzt noch so ähnlich, weil man sich doch sehr schwer ein reines Geistwesen vorstellen kann." (14, 11; Oberpostsekretär; R; v.) 14: „Ja. Es läßt noch heute einen tiefen Eindruck auf mich zurück." (16, 8; Kaufmann; v.) Wir haben uns damit — entgegen dem Sinn der Frage — Antworten zunutze gemacht, die über ihre Gottesvorstellung in der Gegenwart etwas aussagen. Aus den Beispielen läßt sich erkennen, daß um das 15. Lebensjahr herum irgendein Übergang liegt, ein Übergang von einer noch mehr anthropomorphen zu einer mehr abstrakten Gottesvorstellung. Aus den Antworten wird aber vor allem deutlich, wie schwer den Jugendlichen dieser Übergang wird, und wie einige noch gar nicht, einige nur sehr schwer von der alten Kindervorstellung loskommen.

Die St. R. bringt nicht viel Beispiele dieser Art, vor allem sind es zwei in 2b, die dem Alter der Jungen nach in Erstaunen setzen müssen, so daß man fast denken möchte, die Arbeiten seien nicht ernsthaft geschrieben, aber es ist ja auch durchaus möglich, daß wir es hier mit Spätentwicklungen zu tun haben. Da beide Arbeiten ganz einzigartig dastehen, sei hier einmal von dem Teilungsprinzip abgegangen und dieselben vollständig wiedergegeben, um so auch dem Leser die Beurteilung umfassend zu ermöglichen.

„I. Es gefällt mir, weil Gott so schön in der Luft schwebt, und das kleine Kind auf den Wolken kniet und ihn anbetet. II. Ich habe ihn mir immer so ähnlich vorgestellt. III. Ich würde Gott sehr groß, mit einem

Digitized by Google

langen weißen Bart, einem äußerst gütigen Gesicht und streng blickenden Augen darstellen. IV. Ich würde mich ebenso wie er auf die Knie werfen und Gott um Vergebung meiner Sünden bitten. V. Ich denke mir, daß Gott im Himmel wohnt, und zwar so hoch, wie noch nie ein lebendes Wesen gekommen ist und auch nie kommen wird. Er sitzt vielleicht auf einem Schemel, und um ihn herum spielen die Engel, und er erteilt öfter Befehle an sie. VI. Ich denke noch, daß, wenn wir mal mit Gott (als Mensch) zusammenkommen, daß wir dann unmöglich zu ihm kommen können, sondern nur er zu uns. VII. Es hat mir fortwährend Gott vor Augen gehalten, so daß ich während der Arbeit mit allen Gedanken bei der Sache war." (16, 5; Brauereidirektor.) 35: „I. Das Bild gefällt mir, weil es die Allmacht Gottes zu der Macht des Menschen darstellt. II. Ich habe ihn mir bisher immer so vorgestellt. III. Wenn ich schön zeichnen könnte, würde ich ihn ebenso darstellen. IV. Ich würde Gott ebenso begegnen. V. Den Wohnsitz Gottes denke ich mir im ganzen Weltall und unsichtbar. VI. Ich denke, daß er einem jeden sein Schicksal bestimmt, wie er es verdient hat, und barmherzig ist. VII. Das Bild hat mich erinnert an die heilige Schrift." (17, 3; Magistratssekretär.)

Da beide Schüler nebeneinander gesessen haben, ist eine gegenseitige Beeinflussung wohl möglich, tritt aber in dem Geschriebenen doch sehr wenig in die Erscheinung, nur Frage II ist bei beiden fast gleich. Nach dem bisherigen Material dieses Abschnitts scheint es denkbar, daß beide Arbeiten „echt" sind, daß wir also mit solchen Spätentwicklungen zu rechnen haben. Zudem sind die Antworten unter VI tief empfunden und zeugen von Nachdenken. Ebenso darf 1a, 4 hier verwandt werden, der tief religiöse Antworten gibt: „Gewiß habe ich mir Gott schon vorgestellt. Er schwebte mir als gütiger, liebender Vater vor, dem ein mildes Treiben um seine Lippen lag. Diese Vorstellung kam mir bei meinen größten Zweifeln an Gott." (22; Volksschullehrer; R; v.) Das Alter ist wohl falsch angegeben, immerhin handelt es sich um eine sehr reife Arbeit. Auch sie zeigt, wie schwer gerade die am ernstesten Denkenden von anschaulich-anthropomorphen Gottesvorstellungen loskommen.

II, 3. „Wie ich kleiner war."

Wir gehen zum zweiten Teil der Frage über, zum „wann?" Es handelt sich also hier um diejenigen, die entweder auf den ersten Teil der Frage bejahend oder überhaupt nicht geantwortet haben; die negativen Beantwortungen sind größtenteils im vorigen Abschnitt erledigt worden, sonst ist das bei den Angaben ausdrücklich bemerkt. Als erste Antwortgruppe greifen wir hier die Antworten heraus, die äußerlich noch am genauesten den Rückblick in die Vergangenheit widerspiegeln, nämlich die, die etwa

Digitized by Google

unter das Schlagwort „Wie ich kleiner war" zu stellen sind. Daß auch hier restlose Scheidung nicht möglich war, wird das Material zeigen. Der Index weist für U. 12 Prozent als Durchschnitt auf, also eine äußerst geringe Anzahl, wie überhaupt die weiteren Teilantworten mit geringerem Prozentsatz, dafür aber in größerer Variation vertreten sind. O. ist dagegen mit 53 Prozent wieder sehr stark beteiligt, was ja in der Natur der Sache liegt.

1. Die Volksschulen: Gd. M. V. (17 Prozent) 3b, 42: „Als ich noch ganz klein war." (11, 6; Oberbahnwärter; R.) Die meisten Antworten stehen in 2a und 1 und lauten zumeist ähnlich. 2a, 5: „Ich habe mir Gott, als ich klein war, als Menschen dargestellt, aber ich habe es selber eingesehen, denn ein Mensch besitzt keine Macht." (12, 5; Steinsetzunternehmer; R.) 15: „Als ich noch drei Jahre alt war." (13, 6; Arbeiter.) Der mütterliche Einfluß wird öfter erwähnt, nie der des Vaters. St. II. K. V. (5 Prozent) siehe Beispiel 45 und 48.

Vor allem fallen die frühen Zurückdatierungen bei den meist noch sehr jungen Kindern auf. Das ist wohl einerseits so zu erklären, daß die Vorstellung Gottes als des lieben Vaters, der in den Wolken thront, in der frühesten Kindheit am stärksten vorhanden ist, andererseits hat sich hier der Schulunterricht schon geltend gemacht. Das Kind hat auch anderes gelernt, kann aber Gott als reines Geistwesen noch nicht erfassen und noch viel weniger das Neugelernte zu einem großen, einheitlichen Ganzen vereinigen. Anthropomorphe, kindliche und angelernte, geistige Vorstellungen Gottes stehen noch mehr oder weniger friedlich beieinander. Auffallend ist ferner die geringe Prozentziffer mit Ausnahme von Gd. M. V. Das hängt wohl damit zusammen, daß die Kinder die Frage zum Teil nicht richtig verstanden haben und deshalb auch nicht richtig in der Beantwortung auf sie eingegangen sind, ferner, daß ihre Vorstellung noch ebenso ist wie auf dem Bilde. Mit dem fortschreitenden Alter nimmt die Häufigkeit dieser Teilantwort zu; sie fällt hauptsächlich in den oberen Klassen, in den unteren nur vereinzelt, und auch da nur einmal unter das 10. Lebensjahr hinuntergehend. Bei den älteren Kindern macht sich der Schulunterricht sicherlich geltend. Es darf aber nicht einfach geschlossen werden: Früher, also jetzt nicht mehr.

2. Die Mittelschulen bieten in den unteren Klassen ein ähnliches Bild, wir schauen daher neben einigen auffallenden Antworten nur auf die oberen Klassen. Gd. M. M. (5 Prozent).

Digitized by Google

2, 6: „Da ich noch klein war, glaubte ich, daß Gott als Person schaffte und wirkte." (14, 9; Postschaffner.) Wir erkennen auch hier unschwer den Einfluß der Lehrerin (vgl. vor Beispiel 8). St. M. M. (14 Prozent). Häufig ist die Zurückdatierung ins 5. bis 8. Lebensjahr. „In frühester Kindheit" (14, 11), „Als ich noch ganz klein war" (14, 10), sind Antworten, die andeuten, daß diese älteren Kinder das Überwundene eines solchen Standpunktes zum mindesten ahnen, da ja der Schulunterricht auch in anderer Richtung ergangen ist, es bleibt aber zu fragen, wie weit dies Angelernte wirklich persönliches, ureigenstes Gut geworden ist. Das wird nur die Gesamtheit der Fragen und Antworten ergeben können. Gd. K. M. (12 Prozent) 1, 3: „Immer so, am stärksten in meiner frühesten Kindheit." (14, 8; Materialienverwalter.) Aus dieser Antwort geht, wunderschön in kindlicher Weise dargestellt, die allmähliche Loslösung von der kindlichen Vorstellung hervor, die von dem Knaben selbst natürlich nur erst dunkel geahnt wird. Das zeigt sich auch in seinen anderen Antworten. St. K. M. (20 Prozent) 1, 29: „Als ich noch kleiner war, habe ich mir Gott in einer menschlichen Gestalt vorgestellt, so wie hier auf dem Bilde. Jetzt habe ich eine andere Meinung. Unter Gott stelle ich mir alles Gute und Erhabene vor. Über den Sternen ist etwas, was unser Schicksal leitet. Es gibt einen Gott, doch die Menschen stellen ihn sich verschieden vor. Oft wird kritisiert. Doch die Menschen wären glücklicher, wenn sie dieses unterließen. Mag sich jeder seinen Gott auf eigene Weise vorstellen" (15, 9; Kassenassistent, v.). Die Antwort veranschaulicht, wie sich hier Gehörtes und Eigenes zu einem Neuen zu verbinden beginnt.

3. Die höheren Schulen: Gd. P. L. (13/75 Prozent). Die Unterstufe bietet nichts Neues mehr. 1, 1: „Früher wohl, aber jetzt kann ich es natürlich so nicht mehr." (14, 10; Universitätsprofessor; R.) 3: „Als ich 11—12 Jahre alt war, stellte ich mir Gott anders vor, vorher hatte ich ihn auch so gehalten, wie auf diesem Bild." (15, 7; Rittergutspächter.) Interessant ist hier die Übergangsangabe. St. (L. 7/34 Prozent). Bei den oberen Klassen ist zu beachten, daß sie des öfteren nur „ja" oder „natürlich" u. ä. haben, daß also hierin unsere Teilfrage eingeschlossen liegt und sicherlich auch so gemeint wurde. O2, 3: „Auch jetzt noch manchmal." (17; Rentier.) U1, 3: „Ein ähnliches Bild von Gott habe ich vielleicht bis zu meinem 10. Lebensjahr gehabt. Das ist wohl bei den meisten Kindern der Fall, und ich glaube, daß das an Erziehung und Religionsunterricht liegt. Ich halte das für einen

Digitized by Google

Fehler. Den Kindern wird Gott dadurch ferngerückt, und es ergeben sich Schwierigkeiten: Wie kann Gott überall zugleich sein, wie kann er Geist sein, wenn er doch aussieht wie ein alter, lieber Großvater. In einem Religionsbuch fand ich ähnliche Bilder. Da gab Gott z. B. dem Moses die Gesetzestafel aus den Wolken. Ja, kann denn Gott noch irgendwo anders auf der Erde sein, wenn er hier so körperlich mit Moses spricht?" (17, 8; Keltereibesitzer.)

St. G. (17/66 Prozent). Spaßig klingt, wenn 5, 36 schreibt: „In meiner Jugendzeit." (10, 9; Rechnungsdirektor; R.) Auch sonst wird hier eine dem Bild entsprechende Gottesvorstellung wieder in recht frühe Zeit zurückversetzt. 3b, 29: „Früher in den Märchen, in denen von Gott die Rede war." (13, 9; Rittergutsbesitzer; R.) 2b, 14 zu VII: „So hat man sich Gott als kleiner Vorschüler vorgestellt." (15, 6; Rittergutsbesitzer), sicherlich überlegen-spöttisch gemeint.

St. R. (27/60 Prozent) 1b, 9: „Beim Lesen der Märchen und Legenden habe ich mir als kleiner Knabe sicher ein ähnliches Bild von Gott gemacht, wie ich es eben auf dem Bilde sehe. Doch bezweifle ich, daß dieses Bild meiner Anschauung selbst entsprungen ist, denn durch Bilder, die ich gesehen habe, und durch die genannten Märchen bin ich in meiner damaligen Anschauung Gottes stark beeinflußt worden." (19, 1; Großkaufmann; R; v.) 1a, 9: „Ja, aber noch in früher Kindheit, was ja verständlich ist, denn jedes kindliche Gemüt wird sich Abstraktionen, wie sie Gott sind, nur unter einem materiellen Bilde vorstellen können." (19; Postbeamter; R; v.) Das hohe Alter der beiden macht die reifen Antworten verständlich. Interessant sind die jugendlichen Erklärungsversuche.

II, 4. „Bei einer biblischen Geschichte, in der Religionsstunde usw."

Im Mittelpunkt steht also das unterrichtliche Moment. Der Häufigkeitsdurchschnitt beträgt 9/7 Prozent, alle weiteren Einzelheiten sind aus der am Schlusse befindlichen Prozenttabelle leicht zu ersehen. Ihnen kommt schwerlich weitgehende Bedeutung zu, sind sie doch nur ein direktes Zeugnis für die unterrichtliche Beeinflussung, deren Auftreten natürlich von den verschiedensten Zufälligkeiten abhängig war. Mit Ausnahme von St. R. sind die Prozentunterschiede nicht allzu scharf, sondern bewegen sich einigermaßen im Durchschnitt. Angeführt werden Geschichten, die in weiter zurückliegender Vergangenheit be-

Digitized by Google

handelt worden sind, zumeist aber, besonders bei den Jüngeren, solche, die dem Kinde noch frisch im Gedächtnis haften. Die Schwierigkeiten der „Wannfrage" haben wohl manche Kinder verleitet, irgendeine Geschichte anzugeben, um wenigstens etwas zu schreiben. Es bleibt fraglich, ob sie dabei wirklich ähnliche Gottesvorstellungen gehabt haben, wie sie es dem Geschriebenen nach behaupten.

Geschichten, die erwähnt werden, sind z. B. die Sündflut, der Durchzug durchs rote Meer, die Propheten, Stillung des Sturms, zehn Aussätzige, Jesus segnet die Kinder. Diese Geschichte ist die am häufigsten erwähnte, der Gedanke liegt bei der Betrachtung des Bildes ja nahe, vgl. I, 2. Einmal wird der Konfirmandenunterricht erwähnt und ein dort besprochenes Bild.

Bei Frage II erwähnen etwa 2 Prozent bei der Wannfrage irgendein Bild. In verhältnismäßig größerer Anzahl ist das bei St. M. V. (5 mal), St. II. K. V. und St. K. M. (8 mal), St. G. (11mal) der Fall, bei den anderen Schulen nur 1 bis 3 mal, Gd. M. V. fehlt völlig. Es läßt sich daraus entnehmen, daß religiöse Bilder auf die Kinder keinen nachhaltigeren Eindruck gemacht haben, sonst wäre sicherlich öfter von gesehenen Bildern gesprochen worden, was an Hand des vorliegenden Bildes durchaus nahe lag. Von größerer Beeinflussung durch Gottesbilder kann man daher angesichts dieses Tatbestandes schwerlich reden. Bei denen, die ein Bild erwähnen, darf man annehmen, daß dies Bild einen stärkeren Eindruck auf sie gemacht hat. Des näheren wird dies erwähnte Bild meist nicht gekennzeichnet, sondern nur angegeben: Ein Bild, ein ähnliches Bild.

II, 5. „In einer Not."

Wir kommen nun zu den Antworten, die als Antwort auf die Wannfrage ihre Gottesvorstellung mit irgendeiner Notlage verknüpfen, sei es nun Krankheit, Gefahr, Tod oder etwas ähnliches. Dazu rechnen in gewissem Sinne auch die Fälle, bei denen die Gottesvorstellung in Verbindung mit dem Gewitter, irgendeiner Sünde oder dem Alleinsein gebracht wird. Diese letzten Fälle sind besonders gerechnet, aber nicht in die Prozenttabelle aufgenommen worden. Sie werden am Schluß dieses Abschnittes eingefügt werden, da auch sie irgendwie die Hilfsbedürftigkeit gegenüber der Gottheit widerspiegeln. Der Index zeigt also für die erste Art der Fälle 6/5,5 Prozent Durch-

Digitized by Google

schnitt an. Die Verteilung ist hier eine sehr verschiedene und sprunghafte (vgl. Tabelle).

1. Die Volksschulen: Gd. M.V. (2,5 Prozent) 2b, 19: „Ich habe mir Gott schon einmal vorgestellt, und das war, als ich schwer krank war." (13,7; Tischler; R.) Aussagen dieser Art sind verhältnismäßig stark vertreten, sie verknüpfen also die eigene Not mit der Gottesvorstellung. Es spricht aus solchen Antworten wohl religiöses Erleben: Das Gebet zum Vater im Himmel, der von dem Kinde realistisch gedacht und anschaulich vorgestellt wird. Man könnte hier natürlich auch meinen, das Wort vorstellen bedeute weiter nichts wie die bekannte Verwechslung mit denken, aber dann bliebe zum mindesten die Frage offen, ob das Kind dabei nicht auch anschauliche Vorstellungen gehabt hat und auch jetzt noch hat. Das Material dieses Abschnittes wie der folgenden Abschnitte weist darauf hin, daß das in der Mehrzahl der Fälle gemeint ist. 1, 18: „So hauptsächlich, wenn ich Angst war" (13, 7; ?). Um die Antworten etwas zu kürzen, soll hier und im folgenden „so" bedeuten: Ja, so habe ich mir Gott vorgestellt, oder ähnlich so, „so nicht" dementsprechend, dagegen „vorgestellt" nur: Ich habe mir Gott vorgestellt als... Es fehlt hier also der ausdrückliche Hinweis auf die Ähnlichkeit der Vorstellung mit dem vorliegenden Bilde. Ganz deutlich wird die Verquickung der Vorstellung mit anschaulichem Denken bei 25: „Wenn ich mir Gott darstellen soll, so stelle ich ihn mir vor als einen alten Mann. Ich würde mir Gott vorstellen, wenn ich allein im Stübchen wäre und so an Gott dächte. Wenn ich in Not und Kummer bin, so denke ich erst recht an Gott" (14; ?; v.).

St. M.V. (5 Prozent) 3, 17: „Vorgestellt als mein Bruder starb" (10, 7; Arbeiter). Das Sterben von Verwandten wird in diesem Zusammenhange öfters erwähnt, auch der Tod des Vaters oder der Mutter, ebenso Krankheit derselben.

St. I.K.V. (8 Prozent) 3a, 18: „Als ich krank war, erschien mir eine weiße Gestalt, und ich glaubte, das war Gott" (12, 4; Aufseher). Wenn man hier mehr wüßte! Handelt es sich um eine Halluzination oder ein Traumerlebnis? Wer vermag das zu lösen? Aber deutlich wird bei solcher Antwort die Anschaulichkeit der Gottesvorstellungen. St. II.K.V. (6 Prozent) 1, 23: „Einmal war ich auf dem Eise eingebrochen, und Gott half mir, daß ich wieder herauskam" (13, 2; Arbeiter; v.). Hat hier eine

Digitized by Google

Vorstellung mitgeschwungen oder liegt nur Reflexion vor? Jedenfalls handelt es sich um ein Erlebnis persönlichster Not.

2. Die Mittelschulen: Gd. M.M. (4 Prozent) 2,22: „Ich habe mir Gott manchmal in Leid so vorgestellt. Aber so, wie ich denke, ist er nicht" (13,2; Werkhelfer; v.). Die Antwort zeigt wunderbar, wie das Kind trotz aller Beeinflussung durch die Lehrerin (Beispiele!) sich immer noch Gott in kindlichen Anschauungsformen vorstellen muß, wie es einfach nicht davon loskommt, weil die natürlichen Vorbedingungen für eine abstrakte Auffassung noch fehlen. St. M.M. (17 Prozent). Ganz klar wird das Anschauliche bei 3,25: „So; als ich schwer krank war, habe ich mich in den Himmel versetzt. Dort habe ich Gott auf seinem aus Wolken gebauten Thron gesehen" (12,3; Sattler; R). Ebenso 1,24: „Nicht nur in den früheren Jahren so, sondern auch jetzt glaube ich häufig, ihn in dieser Gestalt zu sehen. Besonders, wenn ich das Bedürfnis habe, irgendwo Schutz zu suchen" (16,1; Zahlmeister). Das Anschauliche wird hier mit dem Worte „sehen" umschrieben. Nach Kroh handelt es sich somit um einen Eidetiker. Das dürfte des öfteren der Fall sein. Zum Problem der Eidetiker vgl. man Kroh selber. Gd. K.M. (7 %) 2,31: „Als einen für uns matten Schimmer, der von seinen Dienern, den Engeln, umgeben ist, und über die Erde wandelt, als ich sehr krank war und noch nicht zur Schule ging" (13,5; Kraftwagenführer). Man beachte wieder die kindliche Ausdrucksform für die Geistvorstellung. St. K.M. (5 Prozent) 3,24: „Als meine Mutter einmal im Sterben lag, und wir drei Kinder um das Krankenbett saßen" (13,4; Obertelegraphenaufseher; v.). 1,5: „Schon mal, als er 1914 die Russen für ihre Greueltaten strafte, und zwar als gerechten Gott" (14,10; Lokomotivführer). Eine eigenartige Angabe! Wie soll man das verstehen? Man muß es hinnehmen als psychische Erscheinung!

3. Die höheren Schulen: Das Gd. P.L. (3/— Prozent) gibt uns ein Beispiel persönlichen Erlebens: 7,10: „Schon vorgestellt, als ich den Stock meines Vaters verloren hatte" (9,1; Major a.D.). Wahrscheinlich hat das Kind dabei in kindlichem Vertrauen zu Gott gebetet, daß er es den Stock wiederfinden lassen möge. Sonst nichts Neues.

II,5. a) „Im Gewitter."

Hierher gehören nun auch die Antworten, die die Gottesvorstellung mit dem Gewitter verknüpfen. Auch hier handelt

Digitized by Google

es sich um Notzustände. Diese Fälle sind oben nicht mitgezählt. Sie ergeben zusammen noch nicht 1 Prozent, im einzelnen ist die Prozentzahl nicht berechnet. Wichtig ist dies Material also nicht durch die Menge oder die Häufigkeit der Erwähnung, sondern durch die besondere Eigenart, in der hier der Gott der Natur erlebt wird. Von Suggestion kann hier ja keine Rede sein, es muß also das Gewitter auf diese Kinder einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben, sonst würden sie nicht darauf verfallen, es hier zu erwähnen.

Gd. M. M. 5a, 32: „Ich habe mir Gott vorgestellt, wenn die Eltern nicht zu Hause sind, und es ist Gewitter, so bete ich" (12,1; Korbmacher; R; v.). Hier ist das Gewittererlebnis mit dem Alleinsein verquickt, welches sonst auch im Material alleinstehend vorkommt, also auch ein Zustand, in dem das Kind in Angst ist.

Gd. P. L. 4, 20: „Als ich klein war, hatte ich immer große Angst vor Gewittern, und dann betete ich so lange, bis ich glaubte, Gott gesehen zu haben, und ich war dann beruhigt. Ich stellte mir Gott als einen Menschen vor" (13, 2; Großkaufmann). Wieder ein schönes Zeugnis für die Verknüpfung der anschaulichen (eidetischen) Vorstellung mit dem Gebet. St. L. 6b, 14: „Ja. Als es einmal bei uns eingeschlagen hatte" (12, 3; Molkereiverwalter). 3a, 12: „Bei einem Gewitter bildeten sich die Wolken einmal so eigentümlich, daß ich annahm, es wäre Gott im Stuhl sitzend" (14, 4; Oberpostsekretär). St. R. 2a, 10: „So, als ich zehn bis elf Jahre alt war; wenn starkes Gewitter herrschte, und ich ängstlich zu meiner Mutter geflüchtet war, und sie mir erzählte, daß Gott uns wegen der begangenen Sünden grollte, habe ich ihn mir ähnlich vorgestellt, nur die Gesichtszüge ernster und zorniger, überhaupt nicht als segnender Gott, sondern als strafender" (17, 9; Lehrer; R.). So wie dieser Jugendliche es angibt, ist es sicherlich bei mancher obigen Kinderantwort gewesen.

II, 5. b) „Bei einer Sünde."

Auf Erlebnisse noch innerlicherer Art deuten alle die Antworten, die ihre Gottesvorstellung in Zusammenhang mit einer Sünde bringen, die sie getan haben oder tun wollten. Es sind dies 24 Fälle.

1. Die Volksschulen: St. I. K. V. 3a, 1: „Als ich einen Apfel nehmen wollte" (11, 4; Tischler). 2a, 20: „Als ich mal Böses getan hatte, stellte ich mir Gott vor, wie böse er auf mich sein wird" (12, 1; Schlosser).

Digitized by Google

2. Die Mittelschulen: Gd. M.M. 3a,3: „Ich stellte mir den Herrn vor im Gebet, als ich um Erlösung meiner Sündenqual bat, und auch mir tat er seine Arme, wie diesem Knaben, gnädig auf" (13,1; Schmied; v.). Wir stoßen hier wieder auf die Kombination mit dem Gebet, im übrigen bewegt sich die Arbeit auch sonst in schönen Phrasen. 2,21: „Wenn ich etwas Böses getan habe und es nicht sagen wollte und es bestritt, dann fiel mir ein, was ich sagen würde, wenn ich vor Gottes Richterstuhl stehen würde" (14,6; Lehrer; verst.). Hier steckt schon starkes religiöses Eigenleben hinter! St. K.M. 1,11 gleich Beispiel 50. Das einzige Mal, daß ein Jugendlicher von seiner Bekehrung spricht, verständlich auf dem pietistischen Hintergrund in Stolp.

3. Die höheren Schulen: Gd. P.L. 5,7: „So. Ich hatte etwas getan und wußte aber genau, daß ich es nicht durfte. Da betete ich zu Gott, und als ich merkte, daß er nicht böse war, da malte ich mir abends im Bett ihn so aus" (12,3; Kurator). Zwiespältig ist die Vorstellung bei 3,7: „Ich stelle mir Gott nur als einen Geist der Allmacht und Güte vor, wenn er mir irgendwie geholfen hat. Habe ich irgendwie unrecht getan, so sehe ich in Gedanken sein ernstes, trauriges Gesicht, aber nie ein strenges" (13,4; Pastor; v.). Hier zeigt sich klar, daß der Begriff „Geist" nur etwas Angelerntes, ohne Eigenleben ist. Gott hat trotz des Wortes Geist für das Kind doch menschliche Züge. St. R. 2b,3: „Als ich zum Abendmahl ging und dort meine Sünden beichtete" (15,3; Landwirt). Eins der wenigen Male, daß im Material das Abendmahl erwähnt wird! Freilich ist dieser Jugendliche erst vor einem halben Jahr konfirmiert worden.

Bevor wir zu weiteren Antworten auf die Wannfrage übergehen, blicken wir noch einmal auf den letzten Abschnitt zurück. Hier ist nun die Frage aufzuwerfen, ob es sich hier vielleicht um Verlegenheitsauskünfte handelt, nicht um wirkliche, gehabte Erlebnisse und damit zusammenhängende Gottesvorstellungen, sondern um Antworten, die doch unter dem Druck der Aufgabe geschrieben worden sind, obwohl dies in der Einstimmung zu vermeiden gesucht wurde, das heißt kurz gesagt, Antworten, die erst nachträglich mit der Not, dem Gewitter und der Sünde in Zusammenhang gebracht wurden. In einigen Fällen mag das zutreffen; für die größte Zahl der Fälle erledigt sich aber diese Frage durch den Hinweis auf das Material selbst. Die meisten Antworten sind so gehalten, daß es unmöglich ist, sie aus nachträglicher Reflexion heraus zu erklären, wozu die Kinder auch

Digitized by Google

gar nicht imstande sind. Was nun bei einigen in der längeren Antwort den Stempel der Ursprünglichkeit trägt, kann wohl auch bei anderen, kürzer gehaltenen Aussagen der Fall sein. Schließlich bleibt auch zu bedenken, daß für die Antworten keinerlei Suggestion vorlag, im Gegenteil von vornherein ein derartiger Ausfall der Antworten gar nicht erwartet werden konnte. Hinzu kommt, daß auch die bisherige Literatur für diesen Abschnitt uns Bestätigungen gibt (Schreiber, „Kinderglaube", S. 64 ff.). Weniger bemerkt ist allerdings bisher das Anschauliche der Gottesvorstellung; bei Vorwerk findet sich etwas darüber („Gebet" II, S. 16). Den Untersuchungen von Kroh sind bisher noch keine Untersuchungen auf religiösem Gebiete gefolgt. Doch von diesen literarischen Befunden wird später noch zu reden sein.

Hier halten wir zunächst fest, daß die Kinder in Notlagen an Gott denken, ihn sich vorstellen, ihn „erleben", und zwar in mehr oder weniger anschaulicher Form. Kroh ist der Ansicht, daß die Unterscheidung der Eidetiker schon durch die von den Kindern selbst benutzten Ausdrücke leicht möglich sei, wenn es sich nämlich um Eidetiker handele, so benutzten sie für ihre Anschauungsbilder selber das Wort „sehen". Darauf sind wir in dem Material gestoßen. Wir werden aber sicherlich damit zu rechnen haben, daß es sich bei den in diesem Abschnitt vorliegenden Aussagen um wesentlich mehr Eidetiker handelt, da das in der Frage gegebene Wort „vorstellen" die Kinder wohl veranlaßt hat, dies in ihren Antworten auch zu benutzen. Auch werden wir mit Übergängen zum „reinen" Eidetikertyp zu rechnen haben. Interessant ist, daß die oberen Klassen hier weniger Material liefern, oder aber, wie O. stets, auf die Vergangenheit hinweisen. Das ist durchaus verständlich, da das Kind es allmählich lernt, Gottes Wesen als Geist zu begreifen. Ist das einmal voll erfaßt, muß die anschauliche Vorstellung zurücktreten. II, 2 zeigt uns aber, wie auch einige ältere Jugendliche sich Gott noch in ähnlicher anschaulicher Weise vorstellen. Es dürfte auch für Erwachsene schwer sein, sich gänzlich davon loszumachen, da wir als Menschen in allem zu stark an unser sinnliches Auffassungsvermögen gebunden sind, als daß wir „reinen Geist" restlos begreifen könnten. Die Anschaulichkeit solcher Gottesvorstellungen bei anderen Gelegenheiten wird uns nun in den folgenden Abschnitten noch weiter zu beschäftigen haben. Verschiedene Antworten des letzten Abschnittes haben uns schon zu neuen Gesichtspunkten weitergedrängt; wir gehen nunmehr auf diese speziell ein.

Digitized by Google

II, 6. „Im Traum u. ä."

Die Wannfrage wird hier beantwortet mit: „Im Traum, nachts oder im Schlafe." Besonders dominiert die erste Aussage, die anderen bedeuten wohl dasselbe. Die Variationen sind natürlich bei dieser starken Beschränkung der Antworten nicht groß. Durchschnitt: 6/0,5 Prozent.

Die Volksschulen sind im allgemeinen stark beteiligt. Gd. M. V. (8 Prozent) 6,19: „Vorgestellt, zu Hause in der Nacht" (8, 11; tot; R). 4, 35: „Ich habe ihn schon im Traume gesehen" (12, 10; tot). 3a, 25: „Ich habe mir Gott wie einen Allmächtigen vorgestellt, weil ich ihn noch nicht gesehen habe; aber manchmal im Traum kann man ihn sehen" (11, 11; Arbeiter; v.). Zwischen Traum und Wirklichkeit wird also nicht unterschieden, das ist wohl bei vielen der jüngeren Kinder der Fall. Die Antworten gehen in ähnlicher Weise, meist ganz kurz „im Traum", bis in die obersten Klassen hinein, allerdings in 2 und 1 schwächer werdend. St. M. V. (9 Prozent). 3, 6: „Ich habe geträumt, es kam der liebe Gott vom Himmel und faßte mich an. Wann es war, weiß ich nicht" (12, 2; Arbeiter). Eine andere Vorstellung liegt vor bei St. II. K. V. (11 Prozent) 3b, 19: „Ganz anders im Traum vor zwei Wochen" (9, 9; ?). Die Mittelschulen und höheren Schulen bringen dann nichts Neues mehr, O. hat überhaupt nur eine Antwort, in der auf die Vergangenheit verwiesen wird.

Das starke Nachlassen von den Volks- zu den höheren Schulen ist bemerkenswert. Die Gründe dafür sind wohl in dem geistigen Fortschritt zu suchen, der zum Auseinanderhalten von Traum und Wirklichkeit befähigt, ferner in dem Altersfortschritt. Die Vorstellung Gottes ist eine andere geworden, sie erscheint deshalb in dieser kindlichen Form auch nicht im Traum mehr, die Erinnerung an solche Traumerlebnisse ist entweder verschwunden oder wird nicht mehr der Erwähnung für wert gehalten. In den angeführten Beispielen ist der Rückblick in die Vergangenheit in den allermeisten Fällen fortgefallen, das Traumerlebnis ist Gegenwart, höchstens Vergangenheit allerletzter Zeit.

Hierher gehören nun auch eine geringe Anzahl Antworten, etwa 4 Prozent, die ungefähr lauten: „Abends im Bett habe ich mir Gott vorgestellt." Solche Antworten lassen es zweifelhaft erscheinen, ob dasselbe wie „Im Traum" gemeint ist, oder aber das Abendgebet, worauf wir im nächsten Abschnitt zurückkommen. Antworten wie: „Abends, wenn ich im Bett liege, denke ich oft an Gott", können in diese Richtung weisen, aber auch auf

Digitized by Google

ein direktes Nachsinnen abzielen. Verfasser kann aus seiner Kindheit das bestätigen. Er mag damals etwa sechs bis acht Jahre alt gewesen sein und wurde in dieser Zeit immer von schlimmen Träumen beunruhigt. Vor dem Einschlafen versprach er deshalb dem lieben Gott alles mögliche schenken zu wollen, ja, die ganze Kirche, die neben dem Hause stand, voll Gold, wenn er diese Nacht vor solchen bösen Träumen bewahrt würde. Wie dies Versprechen gemacht wurde, ob in der hypothetischen Form des „wenn", oder anders, kann er nicht mehr sagen, jedenfalls sollte es wohl in kindlich primitiver Form die Geneigtheit der Gottheit herabflehen. In ähnliche Richtung mag hier manche Angabe weisen, klar ist aber auch, daß das Gespräch mit Gott — das Gebet — dabei eine entscheidende Rolle spielt, deshalb gehen wir jetzt dazu über.

II, 7. „Beim Gebet"

Wir kommen also zu den Antworten, die die Wannfrage durch einen Hinweis auf das Gebet abtun. Hier sind die Variationen naturgemäß nicht zu groß. Der Durchschnitt beträgt 10/5,5 Prozent, sehr sprunghaft auf die einzelnen Schulen verteilt.

1. Die Volksschulen: Gd. M.V. (1,5 Prozent) 2a, 16: „Wenn ich abends im Bett liege und zu ihm bete, stelle ich ihn mir vor als einen Greis" (11, 3; Schuhmacher; R; v). Wir stoßen also hier auf die Beziehungen zum vorigen Abschnitt. Das Abendgebet wird im ganzen Material ausdrücklich erwähnt von 2 Prozent, es fehlt nur die St. I. K. V., das Morgengebet wird nur von sechs Kindern ausdrücklich genannt. Es spiegelt sich auch wohl hierin schon ganz grob die Bedeutung von Morgen- und Abendgebet bei den Kindern. Morgens ist meist nicht viel Zeit, da heißt es schnell in die Schule, abends steht es anders. Wie schon im vorigen Abschnitt dargelegt, dürfen wir die obigen 2 Prozent noch um etwa das Doppelte erweitern, so daß die größere Bedeutung des Abendgebetes ganz klar wird, denn was infolge größerer Gewöhnung sich bei den Kindern mehr eingebürgert hat, wird auch eher an die Oberfläche kommen, wie das weniger Gewohnte. Daß das Kind aber beim Gebet anschauliche Gottesvorstellungen hat, dürfte nun nicht mehr bezweifelt werden. St. II. K. V. (9 Prozent) 2g, 9: „Wenn ich bete, dann stelle ich mir Gott vor und bete zu ihm" (12, 6; Maurer; v). Aus dieser Antwort wird deutlich, wie das Kind bei dem Gebet sich erst den lieben Gott (anschau-

Digitized by Google

lich) vorstellt, und dann seine Bitte zum himmlischen Vater emporschickt.

2. Die Mittelschulen: 5b, 20: „Schon oft vorgestellt, wenn ich das Vaterunser bete" (13, 4; tot; R). Das Vaterunser wird in dieser Klasse noch zweimal erwähnt, sonst kaum. 27: „Wenn ich abends bete, ist mir immer so, als wenn ich den lieben Gott sähe" (11,9; Schlächter). Hier haben wir wieder einen klaren Beleg für die Anschaulichkeit der Gottesvorstellung (Eidetiker). Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren. 3b, 10 gleich Beispiel 6. St. M. M. (10 Prozent). 5b, 6: „So, denn eines Abends, als ich im Bette lag und betete, da dachte ich nach, wie der liebe Gott wohl aussehen könnte" (12, 10; Klempnermeister). Vgl. die Schlußbemerkung des vorigen Abschnitts. 1, 19: „Wenn wir beten, sehen wir Gott vor Augen" (14, 5; Lokomotivführer). In dieser Verallgemeinerung wird der Eidetikertyp besonders deutlich. St. K. M. (5 Prozent) 2, 21: „Besonders, wenn ich als kleiner Junge des Abends mein Gebet hersagte, so habe ich mir den großen Gott in dieser Form vorgestellt" (13, 5; Straßenbahnführer; v). Hier handelt es sich deutlich um eine Rückerinnerung auf längere Zeit. Ob es aber so lange her ist?

3. Die höheren Schulen: Gd. P. L. (11/1 Prozent) 1, 14: „Manchmal stelle ich mir den lieben Gott so ähnlich vor, wenn ich an ihn denke; wenn ich bete, stelle ich ihn mir fast nicht vor, weil ich dann an das denke, was ich bete" (15, 11; Journalist; R; v). Das Wann ist hier auf die Gegenwart bezogen; man beachte dabei das Alter des Mädchens! St. L. (14/5 Prozent) 4a, 14: „Ja, als ich einmal mein Abendgebet sprach und sehr traurig war, daß ich von Hause fort war, da dachte ich, Gott steht allen nah und auch mir" (13, 5; Rittergutsbesitzer). Das Kind ist in der Stadt in Pension! 2, 26: „So bei jedem Gebet" (16, 3; Oberpostsekretär). Vgl. Gd. P. L. 1, 14, ebenso O2, 2 bei II,2. St. G. (9/3 Prozent) 2a, 20 zu VI: „Ich habe bei jedem Gebet eine Vorstellung von Gott" (16, 4; Pastor verst.; R). Leider enthält die Arbeit nichts Näheres über diese Vorstellung, aber die Tatsache allein ist bei dem Alter des Jungen auch schon interessant. St. R. (8/7,5 Prozent) 2a, 16: „Ja, wenn ich als 5—6jähriger Knabe mein Abendgebet sprach. Dann glaubte ich, Gott ähnlich über mir auf mich herabschauen zu sehen" (17, 1; Bauunternehmer; R). Auch stehen unter VII bei St. R. einige Antworten, die aussagen, daß sie sich Gott früher bei ihren Gebeten so vorgestellt haben. Diese Antworten sind hier nicht

Digitized by Google

mitgerechnet. Wir haben also damit wieder Bestätigungen aus jugendlichem Mund für die Wirklichkeit und Wahrheit kindlicher Aussagen. — Mit diesem Beispiel hängt in einigen Fällen die nächstfolgende Antwort zusammen, die uns nun einen Blick in die Bedeutung der Kirche für Kinder und Jugendliche tun läßt.

II, 8. „In der Kirche."

Die Wannfrage wird hier mit einem Hinweis auf die Kirche beantwortet. Der Durchschnitt beträgt 6/1 Prozent, also wiederum sehr wenig.

1. Die Volksschulen: Gd. M. V. (9 Prozent) 6, 2: „Ich habe mir Gott in der Kirche vorgestellt" (9, 1; Fuhrmann; R; v). Ähnlich lauten die anderen, hier vertretenen Antworten. St. M. V. (9 Prozent) 4, 9: „Vorgestellt in der Predigt von Gott" (11,2; Maurer). 27: „Vorgestellt im Kindergottesdienst" (10; Arbeiter). 3, 23: „Ja. Als der Pastor uns in der Schule von Gottes Allmacht erzählte" (12; Arbeiter; v). Die St. I. K. V. hat nur 1,5 Prozent. — St. II. K. V. (6 Prozent) 4a, 6: „Ich habe Gott schon mal gelernt in der Kirche" (10, 5; Arbeiter; v). Es zeigt sich hier wieder die Schwierigkeit für die Kinder, sich richtig auszudrücken; vielleicht ist die Sonntagsschule gemeint. 3b, 8: „In der Kirche habe ich Gott schon gesehen" (10, 6; ?). Vorstellen gleich sehen!

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. (8 Prozent) 1, 2: „Es ist schwer, sich Gott, ein Wesen, das man mit seinen Augen nicht sehen kann, vorzustellen. Wohl versuchen wir Menschen, uns eine Vorstellung von Gottes Persönlichkeit zu machen, aber das ist schwer, denn wir wissen ja nicht, ob die Vorstellung der Wirklichkeit entspricht. Ein schönes Bild Gottes habe ich mir am Tage meiner Einsegnung vom Vater im Himmel gemacht. Dort sah (!) ich ihn mit Liebe und Güte im Antlitze, und der mir wohl die Sünden meines Lebens verzieh" (14, 7; Glasermeister; v). St. M. M. (6 Prozent). 5b, 32: „Als der Pfarrer für zwei Frauen danksagte" (11, 8; Gutsinspektor). 2, 14: „So in der Kirche, als ich den Herrn Missionsinspektor sah, und als ich merkte, daß Gott mich als sein Kind erkannte" (14; Bäckermeister; R). Es handelt sich hier um Evangelisationsvorträge eines Berliner Missionsinspektors, die mit ihrer Volkstümlichkeit ungeheuren Eindruck machten und auch auf dieses Mädchen stark eingewirkt haben müssen. Die phrasenhafte Ausdrucksweise schließt das nicht aus, sie kann Zeichen mangelnder Ausdrucks-

Digitized by Google

möglichkeit sein. 22: „Ja, in der Kirche beim Abendmahl" (14,6; Friseurmeister). Gd. K. M. (6 Prozent). — St. K. M. (5 Prozent) 5,12: „So, bei der Konfirmation" (11,8; Schmied). Es handelt sich hier natürlich nicht um die eigene Konfirmation, sondern um ein scheinbar starkes Miterleben dabei; vielleicht war ein Angehöriger beteiligt. In der ersten Klasse wird wieder auf die eigene Konfirmation Bezug genommen.

3. Die höheren Schulen: Erwähnt wird der Konfirmationstag, im übrigen bietet das Material nichts Neues mehr.

Man kann nicht gerade sagen, daß die Bedeutung der Kirche in dem Material groß wäre, immerhin steht es doch nicht ganz so schlimm, wie man es auf Grund des bisherigen historischen Materials vermuten könnte. Sucht man z. B. in einem Sammelwerk wie dem von Bäumer-Droescher nach der Bedeutung des kirchlichen Moments im Kindesleben und Erleben, so findet man bis auf eine Ausnahme (Carl Spitteler) nur Katholiken. Es liegt ja auf der Hand, daß der katholische Kultus auf ein Kind größeren Einfluß auszuüben vermag, als der nüchterne evangelische, immerhin wird das Bild auf Grund des vorliegenden Materials doch etwas anders. (Dabei ist zu beachten, daß es sich um Gd. und St. Kinder handelt, das heißt um Kinder aus je einer unkirchlichen und kirchlichen Gegend. Im Material ist dies in fast umgekehrter Stärke erschienen.) Man bedenke dabei, daß die Antworten hier gegeben wurden, ohne daß der geringste Anlaß dazu vorlag. Mit dem Einwand der „Schulsituation" kommt man auch hier nicht restlos durch, wenn auch einige Antworten darin ihre Begründung haben mögen. Wenn hier die Kirche mit der kindlichen Gottesvorstellung in Verbindung gebracht wird, muß dem kirchlichen Moment schon einige Bedeutung für die kindliche Gedankenwelt zugelegt werden. Das näher zu untersuchen, geht auf Grund unseres Materials nicht an, die Tatsache ist an sich bereits interessant. Hier kann nur das eine festgestellt werden, daß die älteren Jugendlichen die Kirche weniger oft erwähnen, was aber durchaus mit dem genaueren Eingehen auf die Frage — auch anderen Zufälligkeiten — zusammenhängen mag. Die Konfirmation wird einigemal von Jugendlichen erwähnt. Das entspricht den Ergebnissen der Untersuchungen Bohnes (S. 39 ff.). Hier handelt es sich allerdings um das Konfirmationserlebnis, das bei uns ja nur im Hintergrund steht. Immerhin deuten die Einzelheiten einiger Antworten darauf hin, daß hinter den Aussagen stark erlebnisbetonte Momente stehen können und auch stehen,

Digitized by Google

da sonst das Detail bestimmt nicht zum Ausdruck gekommen wäre.

II, Zusammenfassung.

Damit stehen wir am Ende von Frage II und schauen kurz auf das vorliegende Material zurück. Was in der Zusammenfassung der ersten Frage von der geistigen und religiösen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen gesagt wurde, läßt sich auch in der zweiten Frage verfolgen, liegt allerdings weniger klar zutage, sei hier auch mehr zurückgestellt, da es bei den folgenden Fragen deutlicher in die Erscheinung treten wird. Es wird auf Grund der gegebenen Beispiele einleuchtend geworden sein, daß die II. Frage hochinteressantes Material gebracht hat, obwohl gerade sie nicht immer einwandfrei beantwortet worden ist. Es ist Material zutage gefördert worden, an das man von vornherein nie gedacht hat — und deshalb besonders interessant.

Gehen wir zunächst einmal auf den ersten Teil der Frage ein, der uns ja weniger zu sagen hat. Die verneinenden Antworten zeigten uns hier, daß sie nicht so genau zu nehmen sind, sondern daß ein großer Teil von ihnen seinem Kern nach doch als Bejahung zum Bilde anzusehen ist. Es wurde aber auch deutlich, daß in den verneinenden Antworten, besonders der der älteren Schüler und Schülerinnen, sich der Religionsunterricht widerspiegelte, der sie gelehrt, daß Gott Geist ist. Ebenso wurde klar, daß das Kind sich zuweilen nur an Einzelheiten der Gottesdarstellung auf dem Bilde stieß. Die Jugendlichen bejahten die Frage in der weit überwiegenden Mehrheit, nur einige lehnten sie vorschnell ab, was, auf die Tendenz solcher Ablehnungen gesehen, ja ein Charakteristikum dieser Lebensperiode ist. Auch hier wurden die Unterschiede zwischen den mehr gefühlsbetonten weiblichen und mehr sachlicher denkenden männlichen Jugendlichen deutlich. Das wichtigste Ergebnis dieses Antwortteils war dann das zahlreiche Auftreten von sogenannten „Spätentwicklungen". Die Antworten zeigten deutlich, wie einige Jugendliche noch gar nicht ihrem Alter entsprechend in ihren Gottesvorstellungen vorgeschritten waren, während einzelne noch stark mit den kindlichen Anschauungen zu ringen hatten.

Der zweite Antwortteil führte uns in viele Einzelheiten hinein, in die verschiedensten Situationen, in denen die Kinder und Jugendlichen sich Gott so wie auf dem Bilde vorgestellt. Überraschen mußte ja auf den ersten Blick das Ergebnis von II, 3,

Digitized by Google

wo selbst jüngere Kinder eine solche Gottesvorstellung in früheste Zeit zurückverlegten. Die Erklärung für diesen Tatbestand ist dort gegeben worden, er zeigt vor allem, wie bei einigen Kindern der Unterricht viel früher zu wirken beginnt, als bei der großen Mehrheit. Das weist uns, wie auch schon die erste Frage, auf „Frühentwicklungen" hin, obwohl dieser Ausdruck nicht ganz dem Tatbestand entspricht. Es bleibt hier zu fragen, ob und wie dies Angelernte von dem Kinde selbständig verarbeitet wird; wir stießen aber unter den Ablehnungen auch hier auf Antworten, die zweifellos eine gewisse Selbständigkeit in der Gesamtbetrachtung selbst bei jüngeren Kindern verrieten, selbstverständlich nicht in dem Maße, wie es bei den Jugendlichen, besonders bei den älteren, der Fall war. In dieser Frage wird uns das folgende Material weiterbringen, das uns besonders die Abstraktionsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen auf religiösem Gebiet deutlich machen wird, das heißt den Prozeß, in dem sich die religiöse Psyche von der menschlichen Erfassung Gottes losmacht und in das Wesen Gottes als Geist tiefer eindringt.

Bei den weiteren Angaben war dann oft die Entscheidung schwer, in welche Zeit die Gottesvorstellung des einzelnen Erlebnisses zurückzuverlegen sei, ob es sich um Gegenwart oder Vergangenheit handele. Doch diese Frage ist hier vorerst weniger wichtig. Die Antwort darauf wird uns letztlich das Gesamtmaterial geben müssen und können. Hier interessierte vor allem die Anschaulichkeit der Gottesvorstellungen bei den einzelnen Gelegenheiten. Das hierauf Bezügliche ist am Ende von II, 5b gesagt worden und sicher auch auf das Gebet und auf die Vorstellung in der Kirche auszudehnen. Für den Traum ist es selbstverständlich, wenn auch in anderer Art. Für II, 4 (bei einer biblischen Geschichte) mußte die Richtigkeit der Angaben am stärksten bezweifelt werden, vor allem erscheint es auch hier sehr fraglich, ob das Kind gerade bei der angegebenen Geschichte anschauliche Gottesvorstellungen gehabt hat. Immerhin dürfte für viele Geschichten der Analogieschluß auf Grund der anderen Antworten gezogen werden. Das Kind bedarf für sein religiöses Leben und Denken in seiner Gottbezogenheit scheinbar stark des anschaulichen Moments, sicher in weit stärkerem Maße wie Jugendliche und Erwachsene. Die Angaben dieses Abschnittes, daß das Kind sich Gott so vorgestellt, als die Mutter von Gott erzählte, oder während des ersten Religionsunterrichts, Angaben, die in dem dort gebotenen Material etwas in den Hintergrund getreten

Digitized by Google

sind, verdienen wohl mehr Glauben, wenngleich in der Rückerinnerung sicherlich das anschauliche Moment weniger vorhanden ist, für die damalige Zeit aber angenommen werden darf. Auch die Angaben in II, 8 (Kirche) klingen mitunter recht dürftig und an den Haaren herbeigezogen.

Hinter den Angaben von II, 5—7 stehen wohl meist persönliche Erlebnisse. Das Kind erlebt, natürlich nur in der ihm möglichen Art und Weise, die von den Erlebnissen der Jugendlichen und Erwachsenen durchaus verschieden ist, Gott in Not, Tod, Unglücksfällen größerer und kleinerer Art, beim Gewitter, bei Verfehlungen, die ihm als Sünde gegen Gott zum Bewußtsein kommen, im Traum und in seinem Gebetsleben. Am echtesten sind hier wohl die Angaben, die sich auf den Traum beziehen, denn es ist auf keine andere Art und Weise deutlich zu machen, wie diese Angaben sonst hier hätten fallen können. Welche Bedeutung für das religiöse Leben des Kindes all diesen Angaben zukommt, wird später zu erwägen sein.

III. Frage.

Die dritte Frage lautete: „Wie würdest du Gott darstellen, wenn du schön zeichnen könntest?" Die Frage ist formal einwandfrei, man könnte höchstens sagen, daß das Wort „darstellen" für die Kleineren schwer verständlich sei; auch die hypothetische Satzkonstruktion der Frage ist nicht ohne Schwierigkeiten. Daß die Verwechslung mit „vorstellen" vorgekommen ist, ist schon bei der zweiten Frage gesagt worden. Erleichtert wird hier das Verständnis des schweren Wortes durch das folgende „zeichnen", und wirklich ist auch die Frage von der erdrückenden Mehrzahl durchaus richtig verstanden und beantwortet worden, aufs Ganze gesehen jedenfalls sinngemäßer als die zweite Frage. Dennoch betragen die fehlenden Antworten etwa 7/5 Prozent, weit mehr als bisher bei den anderen Fragen. Das liegt wohl daran, daß die meisten zeichnerisch nicht begabt sind und sich solch einer Aufgabe nicht gewachsen fühlen. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, muß die Frage als schwer bezeichnet werden.

Auf Grund des Index sind es nun hier eigentlich nur zwei Punkte, die der näheren Betrachtung bedürfen. Das sind erstens die Aussagen, die Gott irgendwie anthropomorph darstellen würden, und dann die anderen, die eine Darstellung Gottes ablehnen. Um diese beiden Punkte pulsiert alles, wir beschränken uns deshalb in der Hauptsache auf sie. Der Index umfaßte mehr Einzel-

Digitized by Google

heiten, wir fassen hier aber einfach zusammen. Nur 14/17 Prozent erklären, zumeist ohne nähere Angabe, daß sie Gott ebenso wie auf dem Bilde oder ähnlich zeichnen würden. Dazu kommen in U. (O. fehlt) noch 3 Prozent, die sich lediglich in Beschreibung des Bildes ergehen und somit hierher gehören, also zusammen in U. ebenfalls 17 Prozent. Hierzu sei nur einiges wenige bemerkt: Entsprechend den Angaben in I und II wird auch hier gesagt, daß die Kinder Gott nicht so streng und zornig blickend, sondern mit milden, guten Augen darstellen würden, doch auch das Umgekehrte kommt mitunter vor. Besonders den Kleineren erscheint die Darstellung Gottes zu streng. Es fallen auch Antworten, die dem Bilde als Ganzem zustimmen, aber einige Einzelheiten geändert haben möchten. Letztlich gehören auch diese Antworten mit ihrem geistigen Ertrag hierher, in ihren Ausmalungen aber zum nächsten Abschnitt.

Interessant ist, was St. M. V. 1g, 20 schreibt: „Ebenso, nur mehr verfließend in den Wolken, wodurch ich zeigen würde, daß Gott mehr Geist ist und überall sein kann, sich also hier nur offenbart" (13, 10; Fruchteishändler; R: 2; v). Das Mädchen, dem Verfasser persönlich bekannt, ist eine der begabtesten Schülerinnen dieser Klasse. Es vollzieht sich hier die leise Ahnung des Überirdischen, Göttlichen, das für unsere Sinne eigentlich nicht wahrnehmbar ist. — Auch haben wir hinter diesen Antworten bis zu einem gewissen Grade die Übereinstimmung der geschilderten Darstellung mit der kindlichen Gottesanschauung zu suchen. Wie weit das der Fall ist, wird das folgende Material zu erhärten haben. — Klar unterschieden zwischen Bild und Wirklichkeit ist bei St. L. 1b, 13: „Ich würde Gott nur so wie auf dem Bilde darstellen, aber ihn mir nur als Geist denken, denn Gott ist meiner Meinung nach nicht mit menschlichem Wesen äußerlich zu vergleichen" (15, 6; Kunstmaler; v). Dieser Abstraktion sind natürlich nur die Älteren fähig. Einige Kinder geben ihre Gedanken hier noch offenherziger kund, indem sie einfach erklären, daß sie Gott abzeichnen würden. Das ist wohl sehr häufig der tiefere Sinn des Wortes „ebenso", nicht viel eigenes, sondern der suggestive Einfluß der Vorlage, bei dem allerdings zu fragen bleibt, inwiefern die Suggestion dem geistigen Habitus der Kinder entspricht. Diese Frage ist auf Grund des bisher vorliegenden psychologischen Materials in großen Zügen leicht zu beantworten; näheres wird die vorliegende Untersuchung bieten können. Zweifel an der Übereinstimmung des vorliegenden Bildes mit der Wirk-

Digitized by Google

lichkeit wird von St. R. 3a, 1 geäußert: „Genau so, denn so habe ich ihn schon öfter gezeichnet gesehen. Daß er aber in Wirklichkeit auch so über den Wolken sitzt, kann ich mir nicht denken" (16, 6; Lehrer; v). Das blickt auch bei 2b, 9 durch: „Im Grunde genommen ebenso" (17, 8; Lehrer; v) und 24: „Mir scheint dies die beste Zeichnung zu sein, um Gott als einen gütigen Vater darzustellen" (15, 11; Lehrer; v). Damit seien die Übergänge wenigstens leicht angedeutet, alles weitere wird uns in den beiden folgenden Abschnitten zu beschäftigen haben.

III, 1. „Wie einen Menschen."

Wir wenden uns nun also den Antworten zu, die besagen, daß sie den lieben Gott irgendwie anthropomorph darstellen würden, aber darüber im Gegensatz zu den in der Einleitung erwähnten 17 Prozent sich des näheren über diese Darstellung auslassen. Es sind das hier etwa 52/15 Prozent des Materials. Wir unterlassen es hier, über die Verteilung auf die einzelnen Schulen nähere Angaben zu machen und verweisen auf die prozentuale Zusammenstellung unter III, 3, wo die Ablehnungen einer bildlichen Darstellung zur Sprache kommen werden. Alle anderen Aussagen liegen mit Ausnahme der 7/5 fehlenden Prozent in Richtung der bildlich menschlichen Darstellung. Nur ganz wenige Antworten unter III, 2 (Verschiedene Antworten) lassen das Menschliche etwas in den Hintergrund treten, da sie ganz allgemein gehalten sind; letzten Endes fallen sie aber in dieselbe Richtung, wenigstens äußerlich; vor allem gehören sie nicht zu III,3, da sie eine bildliche Darstellung nicht ablehnen. Wir beginnen nunmehr mit dem Tatbestand.

1. Die Volksschulen: Die Antworten, die in ihren Einzelheiten unendlich verschieden sind, lauten etwa: Wie ein Großvater, Vater, alter Mann, Mann, sehr alt, Greis, mächtiger König, auf einem Schemel, Sessel, Stuhl oder Thron sitzend usw., daneben vereinzelt: Wie einen jungen Mann, was dem bei II, 1 vorgefundenen Tatbestand entspricht, auch: Größer, mächtiger, einfacher, freundlicher usw. Während die untersten Klassen mehr stereotype, kurze Antworten bringen, schildern die oberen genauer und fügen auch weitere Vorstellungskomplexe hinzu, so 3a, 7: „Als einen Vater, der uns Menschen regiert, der uns als ein König der Wolken und der Erde vorkommt" (11, 9; Arbeiter; v). 13: „Als allmächtigen Kaiser, der in der Luft zwischen Himmel und Erde schwebt" (11, 8; Arbeiter). 2a, 10: „Als einen

Digitized by Google

mächtigen Herrscher, der die Sonne und den Mond aufgehen läßt" (13, 1; Händler; R). Daß die hier niedergelegten Gedanken über die zeichnerische Darstellung Gottes auch für die Gottesvorstellungen in Frage kommen, beweist folgende Antwort, die in ihrer Art nicht vereinzelt steht: 1, 36: „Der liebe Gott sitzt auf einem Stuhl und rund umher viele kleine Engel. Und der liebe Gott würde einen langen Mantel anhaben" (13, 8; Arbeiter; v). Es ist deutlich, wie im ersten Satz eine Vorstellung vorliegt, die im zweiten zur Darstellung abbiegt. Im übrigen dürften die Kinder Gott schwerlich anders zeichnen wollen, als sie ihn sich vorstellen. Die Verwendbarkeit der hierher gehörigen Antworten für die Gottesvorstellung der Kinder erhärtet vor allem auch das zu Frage V vorliegende Material. Öfter ist auch die Angabe, „wie einen Menschen", besonders in den unteren Klassen, aber auch in den oberen. Doch auch Weiterentwicklungen bahnen sich an: 37: „Gott ist ja Geist; aber da er der Vater aller Menschen ist, kann ich ihn mir nur als einen Greis mit gütigem, ernstem Antlitz vorstellen. Er sitzt auf einem Sessel und auf einem Schemel zu seinen Füßen" (13, 1; ?; v.). Aus dieser Antwort wird recht deutlich, wie die kindlichen und biblischen, besonders alttestamentlichen Vorstellungen noch zu fest sitzen, um von dem noch nicht voll erfaßten Begriff Geist über den Haufen geworfen zu werden.

Mit diesen wenigen Andeutungen ist das Material lange nicht erschöpft, es kommt nur letzten Endes auf dasselbe hinaus. Die kindliche Phantasie waltet hier ganz frei, und das Herrlichste des Herrlichen ist gerade gut genug, um der Gottesdarstellung zu dienen. Sehr häufig steht offensichtlich dahinter die Vorstellung der Wirklichkeit für das Kind, was mitunter auch klar ausgesprochen wird. Leise und zaghaft setzt ganz selten die Andeutung des Symbolischen ein. Wie steht es da in den Mittelschulen?

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. Die Antworten unterscheiden sich wenig von denen der Volksschulen. Auch hier spielt das vorgelegte Bild eine bedeutende, beeinflußende Rolle, so besonders Bart und Haar. Daneben steht aber auch anderes, so z. B. der Stab in der Hand Gottes. Hier ist es wieder das Bild des Hirten (Psalm 23), das die Kinder zu dieser Antwort veranlaßt, oder aber auch des Wandersmannes der Legenden, der unbekannt und unerkannt über die Erde wandelt. Gd. M. M. 4a, 28 „Mit langen, grauen Haaren, schwarzen Augen, in einem schwarzen Gewand und barfuß" (11, 5; Lokomotivführer; R). Hier fällt das Düstere der Darstellung auf. Es hängt das wohl

Digitized by Google

mit Furchtmotiven zusammen, von denen in der nächsten Frage zu sprechen sein wird. Daneben stehen aber in der Hauptsache die lichtvollen Farben, besonders des herrlichen Gewandes, mit Sternen besät usw. Daß das Gewand gerade von den Mädchen besonders schön ausgemalt wird, ist nicht verwunderlich.

Bei 1, 2 zeigt sich eine leise Kritik, die aber doch nicht vom Anthropomorphen loskommt: „So ganz wie auf dem Bilde, das mir zur Anweisung dient, hätte ich, wenn ich ein schönes Zeichentalent besessen hätte, allerdings meine Vorstellung von der Persönlichkeit Gottes nicht wiedergegeben. Wohl würde ich Gott als eine große, mächtige Gestalt gezeichnet haben, aber der Ausdruck des Gesichts müßte anders sein. Wohl erkenne ich an der Gestalt Mächtigkeit, Größe und Erhabenheit des Herrn, und auch der Schein um sein Haupt gleicht meinem Bilde, jedoch kann ich auf dieser Vorlage im Gesichte nicht viel von der Güte, Liebe, Barmherzigkeit und Milde erkennen. Auch einen so großen Bart habe ich mir nicht bei Gott gedacht, sondern bei dem Apostel Petrus." Es ist dasselbe Kind, von dem auch unter II, 8 eine schöne Antwort berichtet war. Die Antwort zeugt von reiferem Denken, das letztlich aber doch kindlich bleibt.

St. M. M. 3, 24 bahnt sich etwas ähnliches an: „Wenn ich schön zeichnen könnte, so würde ich mir Gott im Geist wie einen Menschen vorstellen, denn Gott hat gesagt, daß er den Menschen seinem Bilde gleich machen wollte" (14; Zugführer; R; v). Das Kind ahnt, daß seine Darstellung die Wirklichkeit Gottes nicht erfaßt, vermag aber die Abstraktion zwischen Symbol und Realität noch nicht zu vollziehen, daher der Ausdruck: „Im Geiste". Alle weitergehenden Konsequenzen müssen unter III, 3 fallen. Hier seien nur noch einige kleine Züge festgehalten, die zeigen, daß das denkende, eigene Verarbeiten, wenn auch in anthropomorpher Form, einsetzt. 2, 5: „Das Haar weiß, die Augen milde, um den Mund einen Zug, der Energie verrät. Die Hände segnend, sein Kleid dürfte nie enden, sondern mit dem Blau der Wolken sich vereinen" (13, 11; Armenhausverwalter; R). G d. K. M. 2, 29: „Als allgegenwärtigen Menschen, auf Thron sitzend, auf dem Haupte eine Krone" (14, 10; Werkhelfer). Wieder wird deutlich, wie die angelernten Begriffe mitunter ohne jeden eigenen Denkinhalt sind.

3. Die höheren Schulen: Diese werden uns hauptsächlich in ihrer Ablehnung interessieren und Neues bringen. Hier kommt nur ganz wenig in Frage, das das bisher Gebotene er-

Digitized by Google

gänzt. In großen Zügen ist es sonst dasselbe Bild. St. L. O2, 2: „Als einen alten Mann, in den Wolken sitzend, mit den Füßen auf der Erdkugel. Außerdem müßte er ein gütiges, väterliches Gesicht haben und in seinem Schoß ein Menschenkind." Vgl. II, 2. Während 1b hier noch einigemal vertreten ist, fehlen 1a und die folgenden Klassen von O., mit Ausnahme des eben angeführten Beispiels, völlig; einigen Antworten werden wir bei dem nächsten Abschnitt begegnen, im übrigen findet diese Frage neben den fehlenden Antworten nur Ablehnung. Das entspricht der scharfen Stellungnahme gegen das Bild I, 6.

Im St. G. sind ebenfalls die mittleren Klassen 3 und 2b durchaus noch stärker in ihrer Bejahung. Anders wird das bei 2a. Wir schauen zunächst einmal auf die Antworten, die äußerlich betrachtet wohl zur Einleitung gehörten, dem Inhalt nach aber hierher. (Sämtliche Antworten werden vollständig gegeben.) Hier ist die Abstraktion zwischen Bild und Wirklichkeit meist klar vollzogen. 11: „Ebenso, aber nicht, um die Gestalt und das Aussehen Gottes anzugeben, sondern um das Verhältnis Gottes zum Menschen zu veranschaulichen und seine Untertänigkeit Gott gegenüber erkennen zu lassen" (16; Arzt; R). Des näheren gehören noch hierhin: 2a, 1 gleich Beispiel 35. 6: „Ein Schiff geht unter, und die Passagiere dieses sind in großer Not. In dieser Schicksalsstunde kommt Gott in menschlicher Gestalt auf einem Rettungsboot gefahren, um ihnen Hilfe zu bringen" (17, 3; Rittergutsbesitzer). 12: „Ohne den allzu langen Bart und das lange Haar, ohne die vielen Gewandungen, nur mit einem dünnen Kleid angetan mit freundlicheren Augen und klügeren Gesichtszügen" (19, 5; Gutsbesitzer). 1, 7: „Aus einem weiten, langen, grauen Nebelschleier sieht man nur ein Gesicht, kein Greisenantlitz, denn Gott ist nicht an Zeit gebunden, sondern nur ein Paar großer Augen, die in wunderlichem Lichte leuchten und alle Gefühle widerspiegeln" (19, 4; Lehrer). 18: „Wie ein König zwischen den verschiedenen Geschöpfen auf dem Thron sitzt, von Engeln umgeben" (16, 8; Pastor). — Man sieht, wie das Symbolische zum Teil klar erfaßt ist, wie aber auch einige Darstellungsangaben noch durchaus anthropomorphe Züge tragen. In der St. R. steht es dann im wesentlichen ebenso.

III, 2. Verschiedene Antworten.

Wir kommen nun zu den Antworten, die unter obigem Stichwort zum großen Teil eine gewisse Mittelstellung einnehmen

Digitized by Google

zwischen dem vorhergehenden und dem nächstfolgenden Abschnitt. Das Anthropomorphe ist nicht ganz so scharf, das rein Geistige aber auch nicht völlig erfaßt; einige Antworten sind so dürftig, daß sich überhaupt nichts darüber sagen läßt. Eine noch reinlichere Scheidung wäre möglich gewesen, würde aber nichts Neues ergeben, daher bleibe es bei diesem Schema. Der Index zeigt hier 14/15 Prozent an, also eine verhältnismäßig geringe Zahl.

1. Die Volksschulen: Es handelt sich hier häufig um Mißverständnisse oder ganz leere Andeutungen, so Gd. M. V. 6, 16: „Wenn ich zeichnen könnte, dann hätte ich ein Bild gemacht" (8, 9; Arbeiter; R; v). 4, 10: „Viel schöner" (11, 6; Händler). 3a. 4: „Wenn ich schön zeichnen könnte, würde ich ihm danken" (11, 6; Maurer). Solche Antworten sind nicht vereinzelt, aber auch nicht häufig, und bestätigen das in der Einleitung Gesagte. Im folgenden werden solche Antworten nicht mehr wiederholt werden. St. I. K. V. 4, 1: „Als einen hellen Schein" (9, 8; Oberbriefträger; R; v). Erst stand: „Geist", also diese Vorstellung hat das Kind, wie zu vermuten war, beeinflußt. Ebenso 20: „Ich würde ihn wie nichts zeichnen" (9, 8; Schreiber; v). In dieser Arbeit bewegt sich fast alles in Ablehnung. VI heißt: „Gott ist ja nur Geist." Es ist also konsequent gedacht, und darin liegt doch Selbständigkeit.

St. II. K. V. Was ein Kind zu schreiben vermag, das mit der gestellten Aufgabe gar nichts anzufangen weiß, wie das aus der ganzen Arbeit hervorgeht, zeigt 4a,46: „Hast du Gott gelästert? Nein!" (?; Schneiderin; v). 3a, 1: „Gott würde ich mir in meinen Gedanken aufzeichnen" (10, 7; Arbeiterin; R; v). 6: „Ich würde mir Gott bildlich vorstellen" (13; Waschfrau; nicht R; v). In beiden Antworten liegt unzweifelhaft Einfluß des Lehrers vor, den Verfasser persönlich kennt, und der auch versucht, die Kinder zu reineren religiösen Vorstellungen zu führen, aber selber bekennen muß, daß das meist vergebliches Bemühen ist. Hier haben wir den Niederschlag solcher Versuche. Wir kommen darauf noch zurück. 1 schrieb zu II: „Ich habe mir Gott bildlich vorgestellt, denn in Wirklichkeit kann man ihn gar nicht sehen." Das gibt uns die Erklärung für beide Antworten. Die Geistvorstellung ist es letzten Endes wieder, die den Kindern vorschwebt. Solche Aussagen, die nicht vereinzelt sind, bewegen sich also stark in Richtung auf den folgenden Abschnitt.

Digitized by Google

2. Die Mittelschulen: In der Gd. M. M. tauchen alte Begriffe wieder auf: Gottesdarstellungen als Taube, als Wolke, als Sonne, die Verwechslung mit Jesus und dementsprechend die Darstellung biblischer Geschichten. Sinniger ist schon 4a, 26: „Ich würde Gott mit der Sonne vergleichen" (11, 4; Arbeiter; R). und vor allem auch 3a, 11: „Als eine weiße Fläche, worauf kein Pünktchen ist" (12, 6; Lackiermeister). 2 fehlt konsequenterweise. St. M. M. 4, 8: „Das Auge als kein menschliches" (12, 5; Weichensteller). Scharf ablehnend ist die Antwort einer katholischen Schülerin aufzufassen, die unter V sogar von Unsinn redet: 2, 10: „Wenn ich allwissend und allweise wäre, so würde ich Gott vorstellen, wie ich es wüßte" (14, 1; Polizeibetriebsassistent; R; v). 1, 7: „Als einen sehr heiligen Geist, das heißt ich würde eine helle, von Licht durchströmte Stelle zeichnen, die mir sehr heilig erscheinen würde, und vor der ich mich fürchten würde" (14, 5; Postsekretär). Gd. M. M. 6, 1: „Ich würde Gott mit ganz dünnen Strichen zeichnen und weiß anmalen. Das soll aussehen, als ob Gott unsichtbar ist" (11; Tischlermeister; v). Das ist für diese Klasse eine erstaunliche Antwort. 4a, 41: „Als ein Gespenst" (14; Schneiderin). 42: „Wie eine Wolke, die aus weiß, aber unsichtbar dargestellt ist" (13; Maurer). Ähnliches will wohl auch 3b, 22: „Als einen Schatten" (13; Oberkellner) und 3a, 6: „Wie Luft oder wie Wolken" (12, 3; Eisenbahnassistent). St. K. M. 6, 36: „Aus lauter gelb-roten Flammen" (9, 11; Kaufmann). Sonst ähnliche Angaben wie in den andern Schulen.

3. Die höheren Schulen: Gd. P. L. (R) 2, 5: „Ich würde Gott ähnlich wie Christus zeichnen. In der einfachsten Kleidung, nur das Gesicht, der Gesichtsausdruck, über allen menschlichen Begriff schön und mächtig" (15, 1; Theologieprofessor; v). Damit endet hier das P. L. Sehr sinnig schreibt St. L. 7b, 2: „In einer Landschaft, wo das Korn in großer Fülle eingefahren wird. Das hat Gott gesegnet" (11, 3; Landwirt; R; v). 6a, 2: „Wie er ein kleines Engelchen ausschimpft" (12, 6; Kassierer; verst.; R). Diese Antwort voll köstlicher Kindlichkeit durfte nicht fehlen! 4a, 5: „Eine stille, friedliche Natur und ein klarer Nachthimmel mit Mond und Sternen" (13; Prokurist). O3, 11: „Bis jetzt ist mir nie der Gedanke gekommen, Gott zu zeichnen; jetzt würde ich ihn als helle, glänzende Fläche auf dunklem Untergrund darstellen" (14, 10; Mittelschullehrer; v). Die Antwort bezeugt, daß Aufgabe und Bildbetrachtung auch anregend gewirkt haben. 1a, 24 gleich Beispiel 21. O2, 1: „Als ein unendliches, schönes Licht,

Digitized by Google

das das ganze Weltall durchdringt und jedem Wesen seine Schönheit gibt" (17, 2; Friseur; v). U 1, 1 gleich Beispiel 22.

St. G. 2a, 2: „Meistens ist das nicht möglich. Sonst aber so, daß Gott sich durch eine Naturgewalt offenbart, wie im Feuer oder Licht" (16, 4; Justizbezirksrevisor; R). 1, 5: „Gott müßte als Personifizierung des Guten und Edlen gedacht sein und danach auch das Bild" (18, 11; Kaufmann). 10: „Nicht als Person. Etwa ein großer Bildfächer, in dessen einzelnen Abschnitten Bilder aus der Natur (alle Jahreszeiten), fröhlich und traurig, ebenso aus dem Leben des Menschen (verschiedene Altersabschnitte) Freude und Leid. Über allem eine Quelle flutenden Lichts, hell und warm und tief blutrot, deren Strahlen die Bilder darunter beleuchten (scharf und sanft, je nach dem Bilde)" (18, 6; Pastor). 19: „Ein völlig genaues Bild von Gott sich zu machen, scheint mir nicht richtig. Gott ist wie eine Kugel. Wir können nur immer eine Seite darstellen. Die beste wäre die Liebe" (17, 8; Lehrer). St. R. 3b, 29: „In der Gestalt des Herrn Jesus, denn er hat gesagt: Wer mich sieht, sieht den Vater" (15, 5; Rektor; R; 9). 2b, 15: „Ein wenig verschwommen" (14, 11; Lokomotivführer). Auch das soll das „Geistige" andeuten. 2a, 5: „Ich würde z. B. ein Bild mit dem barmherzigen Samariter malen und sagen: Hier ist Gott anwesend" (17, 2; Bäckermeister; R). 1b, 6: „Als Kampf von Naturelementen (Riesiger Sturm, großes Unwetter, rabenschwarze Nacht, grelle Blitze), darunter der Mensch, wie er sich die Naturkräfte nutzbar machte, ein modernes Kraftwerk, Hochöfen, Fabriken" (17, 9; Ackerhofbesitzer). 1a, 4: „Wenn ich zeichnen könnte, so würde ich Gott als etwas Hohes, Schönes, alle Menschen Beglückendes darstellen. Was das ist, kann ich selbst nicht sagen. Vielleicht würde es auch ein Bild des liebenden Vaters werden" (?; Volksschullehrer; R). Die Antworten in G. und R. waren alle v. gegeben worden, besonders häufig sind die pantheistisch („in der Natur") beeinflußten Antworten. Auf bereits Gesagtes ist wiederum neues Licht gefallen.

III, 3. Ablehnung der bildlichen Darstellung.

Der Index zeigt 7/50 Prozent an, die Tabelle am Schluß gibt nähere Auskunft. Meist erfolgt die Ablehnung mit der Begründung: „Gar nicht, denn Gott ist Geist." Solche Antworten deuten wir im folgenden nur an, um das Material einschränken zu können. Wir gehen sofort zum einzelnen.

1. Die Volksschulen: Gd. M. V. (1 Prozent) beginnt

Digitized by Google

mit 3a, 18: „Ich würde Gott nicht so zeichnen können, wie er in Wirklichkeit ist" (12, 8; tot; v). Ebenso 23 (12, 10; Tischler) und schließt mit 2a, 5: „Ich kann Gott nicht malen, denn Gott ist Geist und unsichtbar" (12, 5; Steinsetzunternehmer; R; v). St. M. V. (3,5 Prozent) 2, 13: „Weil ich mir Gott nicht so vorstelle" (14; Tischler). 23: „Wenn ich auch noch so schön zeichnen könnte, könnte ich Gott doch nicht zeichnen; deshalb stelle ich ihn mir in Gedanken vor" (12; Hausdiener; v). Hier haben wir die Bestätigung für die Richtigkeit unserer Deutung bei II „in Gedanken vorstellen". 1, 1: „Nur noch viel freundlicher" und zu VI „Im Grunde genommen kann man Gott doch gar nicht zeichnen, denn niemand hat ihn je gesehen. Außerdem wäre niemand imstande, den Glanz Gottes auf Papier zu malen; denn als Moses von dem Berge Sinai kam, war er so verklärt, daß die Kinder Israel ihr Angesicht verbergen mußten. Wie groß muß daher der Abglanz Gottes sein" (13, 11; Tischler). Es ist bei dieser Arbeit klar zu erkennen, wie das Kind sich allmählich von der Suggestion des Bildes loslöst, wie biblische Stellen für und gegen es eingewirkt haben, aber letztlich das Anthropomorphe doch noch etwas überwiegt. In der St. I. K. V. (8,5 Prozent) ist hier vor allem die pantheistisch beeinflußte Klasse 3b vertreten, und zwar mit 60 Prozent. Die Antworten begründen fast alle die Ablehnung mit der Geistvorstellung (oder weil Gott unsichtbar ist). 16: „Ich kann Gott nicht zeichnen, denn Gott ist keine Person, Gott ist das Gute" (11, 5; Oberschaffner; v). 18: Ebenso, nur „Gott ist die Natur" (13, 7; Arbeiter; v). Das jüngste Kind in dieser Klasse ist 10, 9; das älteste 13, 7 Jahre.

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. (15 Prozent) 4a, 1 gleich Beispiel 4. 7: „Als Sinnbild" (11, 8; Schneidermeister; R; v). 3b, 23: „Denn in Wirklichkeit ist Gott nicht so" (13, 5; Vorschlosser; R). Es schließt sich die durch ihre Ablehnung bei I, 6 schon bekannte Klasse 2 an, die hier in der Mehrzahl folgerichtig mit derselben Begründung auch ablehnt. 1, 19 gleich Beispiel 11. Die hohe Durchschnittsprozentzahl ist also auch hier wieder durch Klasse 2 bedingt, immerhin ist der Durchschnitt, dies in Rechnung gesetzt, doch höher als bei den V. V.

St. M. M. (6 Prozent) 3, 1: „Es wäre mir unmöglich, so, wie ich das Bild Gottes im Herzen trage, es zu zeichnen. Es würde mich nicht befriedigen können. Und dann wäre Gott viel zu heilig" (13, 3; tot; R; v). 36: „Ich würde Gott überhaupt nicht zeichnen" (13; Oberingenieur; v). 1,1: „Das kann man

Digitized by Google

nicht. Luther sagt: Wenn man Gott malen wollte, müßte man ein Bild malen, das lauter Liebe wäre" (14, 11; Fleischermeister; v). 2: „Gott ist für mich etwas so Großes, Unantastbares, daß ich es als eine Entheiligung ansehen würde, wenn ich versuchte, ihn zu zeichnen" (15, 5; Lehrer; v). Das Ringen mit der Geistvorstellung schlägt sich in folgender Antwort nieder: 9: „Eine menschliche Gestalt könnte ich ihm nicht geben, da er Geist ist. Da wir Menschen uns Gott aber auch als Mensch vorstellen, weil wir die Gestalt eines Geistes nicht kennen, geben wir ihm die Gestalt eines Menschen" (15; Werkführer; v). Gd. K. M. (4 Prozent) 3b, 20: „Überhaupt nicht, denn es gibt keinen Gott, den wir zeichnen können" (13; Schriftsetzer; v). St. K. M. (3 Prozent).

3. Die höheren Schulen: Aus der reichen Fülle des hier vorliegenden Materials können nun nur noch einige besonders schöne Antworten herausgegriffen werden, da sie sich sonst alle in ähnlicher Richtung bewegen wie die bisherigen. Größeres Gewicht soll nur noch auf die älteren Jugendlichen gelegt werden. Gd. P. L. (R; 22/42 Prozent). Klasse 4 ist mit 60 Prozent am stärksten vertreten. 5: „Nie wagen, denn ich stelle mir Ihn lieber in Gedanken vor; denn dann kann ich mir Ihn vorstellen, wie ich willl, und niemand weiß es, als nur Er und ich" (13, 9; Arzt). 9: „Nie versuchen, da meine Hand nicht würdig genug ist" (13, 5; Konsul). Die folgenden Klassen enthalten altbekannte Begründungen, die Häufigkeit läßt nach.

St. L. (9/66 Prozent). Es beginnt 5a. Die Ablehnungen enthalten die bekannten Begründungen der Geistvorstellung, des Bibelverbotes, der Sünde usw. Besonders stark ist für U. 2 vertreten (40 Prozent), ferner für O. 1a (87 Prozent), U2 (93 Prozent), U1 (75 Prozent). 1a, 8: „Gar nicht, ich würde nie versuchen, Gott darzustellen, denn ich finde, das ist eine Sünde. Gott zeigt sich doch den Menschen von heute nicht, und weshalb soll ich da Gott zeichnen, wo ich das Bild jeden Tag verändern kann, denn manchmal habe ich die Vorstellung und manchmal die" (16, 9; Kaufmann, verst.; v). Die Ablehnungen sind zum Teil recht kurz und ohne Begründung; die Erklärung dafür ist in dem I, 6 Gesagten zu finden. O2, 9: „Gott nicht, Jesus ja, da er menschliche Gestalt angenommen hat" (16, 7; Telegraphenbetriebsassistent; v). U1, 4: „Ich würde es nie versuchen, denn ich könnte Gott nie so darstellen, wie er in mir lebt — das heißt, wenn er überhaupt in mir lebt. Das aber sehe ich aus dem Bilde, und darum könnte ich den Maler beneiden, daß Gott in ihm lebendig ist"

Digitized by Google

(17, 6; Brauereibesitzer; v). 5 gleich Beispiel 23, im übrigen sei hier auf das Beispielmaterial aus L. überhaupt verwiesen.

St. G. (8/45 Prozent) 5, 5: „Ich würde ihn nie zeichnen, aber das kann ich mir denken, daß er ein sehr mildes, gütiges Antlitz hat" (10, 6; Postamtmann, verst.; R; v). Diese Antwort enthält innere Widersprüche. Die folgenden Klassen sind sämtlich ungefähr gleich vertreten. 2b (fünfmal) 1: „Als einen älteren Mann mit langem Bart stelle ich ihn mir vor, würde ihn aber doch nie zeichnen können" (16; Oberpostsekretär; v). 2a ist mit 38 Prozent, 1 mit 61 Prozent ablehnend, die Beispiele geben ein genügendes Bild. St. R. (8/26 Prozent) 5, 5: „Das weiß ich nicht, doch glaube ich, daß ich ihn gar nicht zeichnen würde" (10, 4: Kaufmann; R; v). Vgl. I, 6. 3a hat 30 Prozent, 2b ist nur sehr gering vertreten, 2a weist 36 Prozent, 1 80 Prozent auf. 2a, 6: „Durch Überlegen kam ich zu dem Schluß, daß ich mir Gott als Kraft vorstelle, der einen Teil seiner Kraft auf die Erde geschickt hat in der Verkörperung Jesu Christi und sie sich dann wieder zu sich genommen hat. Ich würde und könnte Gott nie malen, erstens, weil es selbst ein Verbot Gottes ist, zweitens, weil ich nicht imstande bin, Gott zu personifizieren" (16, 1; Oberpostsekretär; R; v). 1b, 1: „Das kann ich nicht beschreiben, denn meine Gottesvorstellung ist keine, die in Gott eine Persönlichkeit erkennt, sondern in ihm nur den Ausdruck für die höchste Idee sieht: Die der Wahrheit" (17; Kaufmann; R; v).

III, Zusammenfassung.

Wir haben diesmal das Material ohne längere Bemerkungen hintereinander an unserem Auge vorüberziehen lassen, da es eigentlich nur ein Gedanke ist, der sich durch die ganze dritte Frage hindurchzieht, nämlich der der Erfassung von Gottes Persönlichkeit bei Kindern und Jugendlichen. Schauen wir also einmal auf das Ergebnis dieser Frage zurück.

Die erste Frage, die sich erhob, und die hier noch einmal zu prüfen ist, ist die, ob es sich bei der dritten Frage wirklich um Belege für die Gottesvorstellung handelt. Die Frage ging in die Richtung einer zeichnerischen Darstellung Gottes. Ein Erwachsener kann zweifellos das Bild für schön befinden und sagen, daß er Gott ebenso oder so ähnlich darstellen würde; Verfasser würde wahrscheinlich auf diese Frage so geantwortet haben. Er hat nun versuchsweise (mündlich) diese Fragen auch anderen, meist akademisch gebildeten Erwachsenen vorgelegt, und hier mitunter

Digitized by Google

Antworten erhalten, die jede bildliche Darstellung Gottes einfach ablehnten. Es finden sich also beide Typen nebeneinander, einerseits die, denen Gott zu groß und heilig ist, um ihn in einem Bilde darzustellen, andererseits die, denen selbst solch kindliche Darstellung Gottes durchaus etwas zu sagen vermag. Auch Rudolf Schäfer hätte schwerlich das Bild gezeichnet, wenn nicht diese Verbildlichung Gottes seinem innersten Wesen kongenial gewesen wäre.

Es hängen solche Vorstellungen und Anschauungen wohl einerseits mit der religiösen Bilder- und Symbolsprache zusammen, andererseits mit der Tendenz unserer material gebundenen Psyche, auch Geistiges irgendwie für die Sinne faßbar zu machen. Das war in der Endbetrachtung zu II, 5 (b) schon angedeutet worden. Hierin liegt auch wohl vor allem für die Kinder die Anschaulichkeit ihrer Gottesvorstellung begründet. Das tritt beim Erwachsenen, wie auch schon gesagt, natürlich mehr zurück, vor allem bei den denkenden, gebildeten Erwachsenen; wie das bei der breiten Masse des Volkes steht, ist eine andere Frage, die im Anschluß an diese Untersuchung festzustellen, interessant wäre. Wahrscheinlich denkt der ungebildete Erwachsene, besonders der schlichte Gläubige, noch stark in den religiösen Anschauungs- und Vorstellungsformen des Kindes. Die Erfassung des Göttlichen ist uns eben nur in andeutenden Bildern möglich; Gottes letztes, tiefstes Wesen bleibt für uns sinnlich gebundene Sterbliche ein unenthüllbares Geheimnis. Diese religiöse Bildsprache nun als Symbol zu erkennen, dieser geistige Denkprozeß, den wir Abstraktionsfähigkeit nennen, erfordert an das Denken gewisse Ansprüche, die nur Erwachsene voll zu leisten imstande sind, frühestens der Jugendliche nach vollendeter Pubertät (Übergänge beiseite gelassen). Daher stammt auch die größere Zugkräftigkeit des Katholizismus für die breite Masse, da dieser den grobsinnlichen Tendenzen Verständnis entgegenbringt. Aber selbst der gebildete, dieser Abstraktion voll mächtige Erwachsene vermag sich, wie schon angedeutet, nur schwer von den anthropomorphen Resten loszumachen und wird, vielleicht sogar in seinem tiefsten religiösen Erleben sie am stärksten mitschwingend haben, obwohl er sich dabei, meist aber wohl hinterher, der Unzulänglichkeit solcher Vorstellungen durchaus bewußt ist.

Es wäre also ein grober Fehler, wenn man schließen wollte, nur die, die eine bildliche Darstellung Gottes ablehnen, ständen auf der höchsten Höhe der Gottesvorstellung. Somit darf III, 3

Digitized by Google

nicht in diesem Sinne als Kriterium angesehen werden. Alle diese Betrachtungsweisen haben sich auch in dem Material selbst gezeigt. Schon einige Antworten unter III, 1, vor allem unter III, 2, zeigten, daß sich trotz der Angaben einer bildlichen Darstellung Gottes doch schon eine geistigere Erfassung anbahnte, ja zum Teil erreicht war. Damit stehen wir auch bei der Frage, ob diese Antworten für die Gottesvorstellung in Betracht kommen oder nicht. Dem gebotenen Material nach ist das durchaus der Fall. Es mögen hier einige Antworten fortfallen, die nur kurz „ebenso" sagen, ohne weitere Erläuterungen, die anderen tragen ihr Kriterium in sich selbst.

Bei den Antworten der Jugendlichen nun ist das Erkennen des Abstraktionsprozesses meist leicht und deutlich, bei einigen ergibt es der Blick auf die ganze Arbeit. Das ist natürlich mehr oder weniger bei allen der Fall, wir müssen daher auch hier noch mit einem Endurteil zurückhalten. Die Antworten der Kinder und des Übergangsalters sind nun, außer dem Blick auf das Gesamte der Arbeiten und des Materials, zu deuten auf Grund des unter I und vor allem II Erarbeiteten im Zusammenhang mit den Ergebnissen der bisherigen allgemeinen und religiösen Kinder- und Jugendpsychologie. Die Abstraktionsfähigkeit wird danach erst im Verlaufe der körperlichen und geistigen Pubertät erworben. Die kindlichen anthropomorphen Darstellungen Gottes sind also von vornherein als Niederschlag ihrer Gottesvorstellungen anzusehen. Das erhärtet vor allem auch das Material bei Frage V, wo die Persönlichkeit Gottes (im Himmel) eine große Rolle spielt.

Im einzelnen zeigt sich nun schon in den zitierten Antworten die Entwicklung des Abstraktionsprozesses mit dem fortschreitenden Alter sehr deutlich, ebenso das beginnende eigene Denken und Verarbeiten des Gehörten und Gelernten. Sämtliche Ablehnungen unter III, 3 enthielten ein Stück davon, wenigstens eines von beiden Teilen. Die Frage enthält in starkem Maße die Suggestion, daß es möglich ist, Gott zu zeichnen. Wird sie überwunden, so zeigt sich in dieser Überwindung eine gewisse eigene Selbständigkeit und im allgemeinen die Loslösung von der anthropomorphen Vorstellung. Allerdings sahen wir hier in den Beispielen von St. I. K. V. 3b und Gd. M. M. 2, daß solche Überwindung im einzelnen durch die betreffende Lehrpersönlichkeit bedingt sein kann oder zum mindesten stark gefördert wird. Dann wird aber das Schematische der Antworten auch recht deut-

Digitized by Google

lich. Sonst fand sich zumeist die Begründung mit der Geistvorstellung. Das ist ja zunächst Einfluß des Unterrichts, der Umstand aber, daß dieser Einfluß sich hier wieder bemerkbar macht, zeigt bei solchen nicht beeinflußten Klassen das sich anbahnende eigene Erfassen. Einige Antworten endlich zeigten dieses Erfassen noch deutlicher als selbständiges. Ein Blick auf die Prozenttabelle ergibt im Vergleich mit I, 6 ungefähr dasselbe Bild, nur daß die Ablehnungen hier noch häufiger vorhanden sind. Ganz klar zeigt sich auch der Anstieg von den Volks- zu den höheren Schulen.

Dasselbe erhärten auch die Abschnitte III, 1 und 2. Sie machen vor allem klar, daß die Abstraktionsfähigkeit nicht mit der Ablehnung einer bildlichen Darstellung gleichbedeutend ist. Die Antworten der älteren Jugendlichen weisen ganz deutlich in diese Richtung. Doch auch bei den jüngeren Jugendlichen und den älteren Kindern bahnt sich mancherlei dieser Art an. Der Unterricht ist doch zweifellos nicht in die Richtung ergangen, daß die Kinder es lernen, Gott darzustellen. Wenn somit Antworten fallen: „Wie einen Schatten, wie eine weiße Fläche, wie Nichts usw.", so spricht daraus ebenfalls offenbar Eigenes, das Gelerntes mehr oder weniger folgerichtig anzuwenden versteht, ferner die dahinterstehende allmähliche Loslösung von den kindlichen anthropomorphen Gottesvorstellungen. Doch auch hier wird wieder die starke Gebundenheit an Alter und Schule deutlich. Wie manche sinnige Antwort findet sich erst in den Mittelschulen, die in dieser Art in den V. V. nicht zum Durchbruch kommt, sondern erst wieder in den höheren Schulen auftritt. Hier sind es vor allem die biblischen Bilder von Gottes Wesen als Licht und Liebe, die im Hintergrund stehen. Doch zeigten auch die Antworten älterer Volksschüler und -schülerinnen das Herannahen der Reifezeit und damit die beginnende Loslösung von den kindlichen Vorstellungen, wenn auch sehr selten und noch in stark kindlicher Form.

Somit bezog sich diese Antwort auf das Vorstellen und Denken, die nächste Frage führt uns in ein ganz anderes Gebiet hinein, nämlich in das Gefühl. Was würden Kinder und Jugendliche empfinden und tun, wenn sie auf Grund einer Erscheinung Gottes in seine greifbare Nähe gerückt würden?

IV. Frage.

Die vierte Frage lautete: „Was würdest du tun, wenn Gott dir erscheinen würde wie jenem kleinen Knaben?", sicher für die Kleinen auch eine schwierige Frage, die aber meist richtig

Digitized by Google

verstanden ist. Einige kleine Mißverständnisse sind für das Ganze belanglos. Auf Grund der geringen Anzahl fehlender Antworten, nämlich 3,4/5,5 Prozent, darf geurteilt werden, daß die Frage von den Kindern und Jugendlichen nicht als die schwierigste empfunden worden ist. Die Variationen sind hier wieder stärker, dafür aber auch ziemlich scharf voneinander zu trennen, so daß hier die Prozenttabelle schon rein äußerlich ein recht genaues Bild ergibt.

IV, 1. „Niederfallen und anbeten."

Die nächstliegendste und damit häufigste Antwort, in ziemlich stereotyper Form wiederkehrend, ist: Niederfallen und anbeten. Der Durchschnitt beträgt hier 54/24 Prozent, verwiesen sei auf die Beispiele 1, 4, 29, 35 und 36. Diese beiden Antworten von Jugendlichen rechnen unbefangen mit der Erscheinungsmöglichkeit.

Die Antworten der Unterstufe dieses Abschnittes sind zum Teil durch das Bild selbst hervorgerufen, es ist ja auch typisch, daß gerade diese Teilantwort am stärksten vertreten ist. Doch läßt sich durch diesen Hinweis nicht alles abtun. In verschiedenen Antworten schwingt echt kindliches, eigenes Denken mit, so z. B. wenn die Kinder schreiben, sie würden ihm entgegenlaufen oder fragen, wie es im Himmel ist. Die Antwort des Betens ist natürlich auch Frucht der religiösen Erziehung, sie zeigt uns, daß die Kinder wissen, daß das Gebet das „Hauptverkehrsmittel" des Menschen mit Gott ist. Antworten, die besagen: Nicht erkennen, deuten an, daß die Gottesvorstellung der Kinder eine andere ist, vielleicht nur in einigen Punkten, vielleicht aber auch in der Richtung der Geistvorstellung (II). Das Gefühl der eigenen Ohnmacht Gott gegenüber kommt auch zum Ausdruck. Es liegt im Bilde doch nicht unmittelbar (der vertrauensvolle Aufblick des Kindes!); hierhin weisen: Niedersinken, niederfallen, in Ehrfurcht beugen usw. Die Antworten der älteren und von O. enthalten dann wieder stärker eigenes Denken und Nachsinnen. Zuweilen wird die Erscheinungsmöglichkeit in Frage gesetzt, z. B. St. R. 2a, 10: „Gott hat doch keinen Körper... Falls er mir aber erschiene..." (17, 9; Lehrer) oder: St. G. 1, 23: „Dann allerdings dasselbe wie der kleine Knabe" (17, 4; Oberpostsekretär; v). Die Antwort: „Das habe ich mir nur noch nicht recht ernstlich überlegt" (G. 2a, 12), zeigt für viele das Überraschende dieser Frage. Und gerade darin liegt ihr Wert, denn diese eigenartige Situation ist im Unterricht nicht besprochen. Wie lauten die Antworten nun weiter?

Digitized by Google

IV, 2. „Bitten."

Wir kommen nun zu den Antworten, die besagen, daß sie Gott um etwas bitten würden. Es spiegeln sich hier kindliche Wünsche neben Wünschen, die den Einfluß des Religionsunterrichts bekunden, wider. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem unter I, 3 angeführten Material sind auch vorhanden. Der Durchschnitt beträgt 9/8 Prozent, die recht verschieden verteilt sind.

1. Die Volksschulen: Gd. M. V. (6 Prozent) 5, 32: „Daß Gott uns immer was Frisches schafft, wann das all ist" (9, 4; Arbeiter). 4, 7: „Daß ich in den Himmel käme" (11, 8; Maurer). 3a, 16: „Niederknien und beten: Lieber Gott hilf mir doch vor Gefahren und vor Bösem und vor alles auch, lieber Gott" (11, 10; Schuhmacher). 1, 17: „Fragen, ob ich auch in den Himmel käme, ob ich schon viele Sünden getan hätte, wie lange meine Eltern noch leben und dann ihn bitten, daß sie noch recht lange leben" (?; etwa 13 Jahre). St. M. V. 2g, 30: „Ich würde den lieben Gott so umarmen und ihn küssen und würde hinknien und meinen Wunsch aussprechen" (11, 8; Schlossermeister; v). Vgl. Beispiel 48.

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. (10 Prozent) 3a, 6: „Mir Kraft zu geben, daß ich ihm weiter vertrauen und an ihn glauben könnte" (13; Malermeister). St. M. M. (8 Prozent) 1, 21: „Wohl würde ich beim Erscheinen dieses übermenschlichen Wesens entsetzt sein, da mir noch nie eine ähnliche Gestalt erschienen ist, dann aber, nachdem ich die feste Überzeugung habe, daß dieses Wesen Gott ist, ihn darum bitten, daß er denjenigen, die das Evangelium der Menschheit verkünden, Klarheit für ihren Beruf verleiht, damit niemand verloren gehe" (15, 1; Zimmermann; v).

3. Die höheren Schulen: Gd. P. L. (15/17 Prozent) 1, 4: „Ihn recht herzlich bitten, daß alle Menschen nach ihrem Tode zu ihm kommen könnten" (15, 5; Apothekenbesitzer; R). 14: „Ich würde ihn anbeten und bitten, daß ich den Herrn Jesus auch sehen könnte. Ich würde sehr glücklich sein, aber ich könnte es nicht aussprechen, wie ich mich fühlte, vielleicht heißt das Gefühl ‚Vertrautsein'" (15, 11; Journalist; v). Zwei sehr sinnige Antworten! St. L. (13/4 Prozent) 1b, 9: „Würde mir Gott erscheinen, so wüßte ich bestimmt, es gibt einen Gott, und dann würde ich ihn bitten, mich zu sich zu nehmen, oder ich würde nichts sagen und nichts tun können. Denn so etwas muß der Augenblick bringen, das kann man sich nicht vorher vor-

Digitized by Google

nehmen" (16, 8; Tischlermeister; v). Diese Antwort zeigt den leisen, dahinterstehenden Zweifel. Erst sehen — dann glauben. Das erwachende Denken will empirisch befriedigt sein, so daß der Verstand sich nicht dagegen auflehnen kann. Die noch hierher gehörigen Beispiele aus den oberen Klassen weisen zum Teil vielfach nach später zu behandelnden Abschnitten hinüber und werden mit diesen zusammen gegeben werden. — St. G. (11/6 Prozent) 4, 28: „Bitten, daß ich zu Ostern versetzt werde" (14; Rittergutspächter; R) 1, 6: „Sehnsüchtigen Auges würde ich und flehend meine Hände nach dem Vater ausstrecken: Hilf mir in meinen Kämpfen innen und draußen. ‚Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.'" (?; Oberkassenvorsteher; v). 11 gleich Beispiel 38. — St. R. (15/13 Prozent) 1, 4: „Daß mir Gott jemals erscheint, glaube ich nicht, und wenn dies der Fall sein sollte, würde ich demütig auf die Knie sinken, das heißt, wenn ich überhaupt soviel Besinnung hätte, und ihm für alles bisherige danken und ihn bitten, meiner Seele auch fernerhin beizustehen" (17, 5; Geschäftsmann; v).

Der Abschnitt läßt uns interessante Blicke tun in Kinderwünsche und Kindergebete. In der Hauptsache sind es irdische Wünsche, meist erst im höheren Alter mehr geistiger Art, wobei allerdings mitunter die „religiöse Dressur" mit Händen zu greifen ist. Nur einige Antworten zeigen echte Gefühlsmomente, so besonders der Älteren und Jugendlichen. Hier fallen vor allem einige Antworten von Mädchen ins Auge. All das liegt natürlich in der Natur der Antwort selbst begründet: Es dürfte auch für Erwachsene schwer sein, sich in diese Situation hineinzudenken, wenn schon einmal die Frage nach der Erscheinungsmöglichkeit hintangestellt wird.

IV, 3. Bitte um Sündenvergebung.

Der Gedanke an die Sünde und das Schuldbewußtsein wird uns auch im folgenden Abschnitt noch begegnen und einige ganz wenige Mal unter den verschiedenen Antworten (IV, 7). Hier steht aber die direkte Bitte mehr oder weniger im Mittelpunkt, während es sich im folgenden Abschnitt um die begleitenden Furchtmotive handelt. Natürlich ist eine reinliche Trennung nicht restlos möglich. Die Bitte um Sündenvergebung ist ja auch stets mit Furchtmotiven verknüpft, doch davon im nächsten Abschnitt. Der Index zeigt hier im Durchschnitt 16/13 Prozent, die Variationen sind hier naturgemäß noch geringer.

Digitized by Google

1. Die Volksschulen: Die Gd. M. V. (5 Prozent) ist in den unteren Klassen gar nicht vertreten, erst ab 3b einmal, dann nur noch in den beiden letzten Klassen. 2b, 5: „Buße tun" (13,10; Tischler; R; v). Die ganze Arbeit ist hier so kurz gehalten. Doch auch sonst sind die hierher gehörigen Antworten zum Teil ganz kurz oder aber mit anderen verquickt. St. M. V. (13 Prozent) hat dieselbe Erscheinung des Fehlens der unteren Klassen. 2, 5: „Wenn Gott mir erscheinen würde, würde ich mich fürchten vor ihm. Und dann muß ich mich schämen für meine Sünden, die ich getan habe. Dann würde ich beten, daß er mir verzeihen möchte meine Sünden" (12, 5; Arbeiter; v). 2g, 23: „Ich würde ohnmächtig zusammensinken und um Vergebung der Sünden bitten" (11, 8; Bahnarbeiter; v). Der erste Teil beider Antworten zeigt die Verquickung mit dem folgenden Abschnitt, er enthält zweifellos starke Gefühlsmomente, ebenso 1, 30: „Ich würde meine Augen niederschlagen und um Gnade bitten" (12, 3; Maurer; v). St. I. K. V. (6,5 Prozent) und St. II. K. V. (6 Prozent) zeigen dasselbe Bild.

2. Die Mittelschulen sind bedeutend stärker vertreten. Gd. M. M. (23 Prozent). Die unteren, dem Alter der V. V. entsprechenden Klassen, sind hier ungleich stärker vertreten. 1, 6 gleich Beispiel 10. St. M. M. (26 Prozent) beginnt hier sogar schon in der untersten Klasse. 5a, 1: „Wenn Gott mir erscheinen würde, so kniete ich vor ihm nieder und faltete die Hände und betete ihn an. Dann würde Gott mich nicht fort von ihm stoßen, und vielleicht vergibt er mir meine Sünden" (10, 9; Kaufmann; R; v). Interessant ist hier das „vielleicht"; so restlos wirkt der Unterricht also doch nicht überall, wie das aus anderen Antworten spricht. 3, 29: „So würde ich sehr erschrocken sein. Er aber würde mir gar nichts tun, sondern er würde mich segnen, und ich würde erlöst von meinen Sünden sein" (13, 10; ?; R; v). In dieser Antwort ist die eigene, ungekünstelte Sprache des Kindes (die beiden ersten Aussagen) und dann die „religiöse Schulsprache" mit Händen zu greifen. 2, 24: „Reuevoll um Verzeihung meiner Sünden bitten und geloben, nie wieder bewußte Sünde zu tun" (15; Eisenbahnbetriebsassistent; R). Aus dem Wort „bewußt" spricht vertiefte Sündenerkenntnis. Gd. K. M. (20 Prozent). Die unteren Klassen sind hier wieder erheblich schwächer vertreten, 6 und 5 fehlen ganz.

St. K. M. (18,5 Prozent) fehlt in 6, beginnt mit 5. 16: „Ich würde sagen: Herr, ich bin nicht wert, daß du zu mir kommst,

Digitized by Google

denn ich bin ein sündiger Mensch" (?; Arbeiter; v). Die Geschichte von Petri Fischzug ist wahrscheinlich erst vor kurzem behandelt worden. Solche Reminiszenzen aus der letzten Zeit sind im ganzen Material bei allen Fragen nicht selten, wir sind auch schon auf sie gestoßen. 4, 1: „Ich würde auf mein Angesicht fallen und ihn bitten, doch meine Sünden mit seinem heiligen Blute zu streichen" (14, 3; Arbeiter; R; v). Gott gleich Jesus! 3, 19a: „Ich würde ihm nicht in die Augen sehen können, weil ich ein Sünder von klein auf bin. Ich würde um Gnade bitten" (16, 4; Viehhändler; v).

3. Die höheren Schulen: Gd. P. L. (22/17 Prozent) hat in 7 und 6 je eine Antwort, dann ab 5 stärker, 1 nur zweimal, davon eine schöne Antwort: 6: „Wenn mir Gott erscheinen würde wie jenem kleinen Knaben, so würde ich nicht fortlaufen, sondern ruhig zu ihm gehen, seine Knie umfassen und ihn um Verzeihung für meine Sünden bitten, weil ich weiß, daß Gott mich nicht von sich stoßen würde, sondern mir gerne verzieh, wenn ich wirklich reumütig zu ihm kommen würde. Denn bei Gott sind alle Menschen gleich, ob reich oder arm. Das macht, weil Gott so gerecht ist und nicht, wie es einige Menschen tun würden, den reicheren und vielleicht sündigeren Mensch über den ärmeren und vielleicht besseren Menschen stellen würde" (15,3; Administrator; R; v). Das Milieu des Elternhauses (Großgrundbesitz in Vorpommern!) wirkt sich hier aus. Auch das St. L. (20/6,5 Prozent) ist in den drei 7. Klassen nur einmal vertreten, dann stärker. 3a,31: „Um Vergebung meiner Sünden bitten, damit ich, wenn meine Todesstunde da ist, ich auch dann als ein Engel um ihn sein kann" (13, 3; Hausbesitzer). 2 ist dann nur einmal, U3 wenig, 1b überhaupt nicht, 1a wenig, U1 nur einmal vertreten. U1, 5 gleich Beispiel 23.

St. G. und R. (12/16 und 15/18 Prozent) haben dann auch dieselbe Erscheinung, nämlich geringe Vertretung der untersten Klassen, stärkere der mittleren und wieder schwächer in den oberen. G. ist in O. nur in den Sekunden noch stärker beteiligt, so 2b viermal, 2a fünfmal. 14: „Ich Sünder könnte meinen Blick zu Gott nicht erheben; es würde aber eine große Gnade gegen mich sein, wenn der Herr mich dennoch so aufnehmen würde wie dieses Kind" (16, 8; Kaufmann; R; v). 17: „Ich würde vor ihm in den Staub sinken und Vergebung erbitten, jedoch später enttäuscht sein über eine so herablassende und milde Gebärde" (16, 10; Rittergutsbesitzer; v). Diese Antwort ist recht eigenartig,

Digitized by Google

einerseits scheinbar tiefes Gefühl für die Erhabenheit und Heiligkeit Gottes und dementsprechend für die eigene Sündhaftigkeit — daneben aber der sich aufbäumende Jungenstolz, fast an Auflehnung gegen Gott grenzend. 1 ist nur einmal ähnlich vertreten. — Die St. R. ist dann vor allem in 2b noch sehr stark vertreten, nämlich neunmal (25 Prozent), 2a dann nur zweimal. 1 nur 2: „Ich würde ihn anflehen, mich zu einem guten Menschen zu machen und mir meine Sünde zu vergeben" (17,9; Kelterei-besitzer; R; v).

Fassen wir einmal zusammen, so ergibt sich, daß die Bitte um Sündenvergebung in den unteren Klassen entweder ganz fortfällt oder doch weniger häufig erwähnt wird, und zwar in den Volksschulen seltener als in den Mittelschulen, in diesen wieder schwächer als in den höheren Schulen. Das mittlere Alter um 13—14 ist am stärksten vertreten, in den Mittelschulen meist auch bis 15, während gerade diese Altersstufe in dem St. L. fast ganz fehlt, um nachher überhaupt nicht oder fast gar nicht vertreten zu sein. Das Gd. P. L. steht hier etwas günstiger; da aber das dort vorliegende Material geringer ist, kann dies auch durch Zufälligkeiten bedingt sein. In den höheren Knabenschulen sind dann die Untersekunden, ebenso 2a von G., also das Alter um 16, noch stärker, um dann in den Primen fast ganz zu fehlen. Wir halten hier noch mit dem Urteil über diesen Tatbestand zurück und gehen zu dem mit diesem Abschnitt eng zusammenhängenden nächsten Abschnitt über.

IV$_b$ 4. Furchtmotive.

Im Mittelpunkt dieser Antworten steht also, wie schon zu Anfang des vorigen Abschnittes gesagt, das Furchtmotiv, sie lauten etwa: **Fürchten, erschrecken, Angst haben u. ä.** Die Verquickung mit dem vorigen Abschnitt wird das Material selbst deutlich machen. Der Index zeigt für U. 21 Prozent an, also ein Fünftel des Materials, dazu kämen als Furchtmotive vielleicht noch 5 Prozent vom vorigen Abschnitt, das heißt solche Antworten, die nicht mit diesem Abschnitt verknüpft sind, sondern dort gänzlich allein stehen oder mit anderen Punkten verbunden sind. Das heißt, die Furchtmotive würden bei etwa einem Viertel der Kinder vorhanden sein, da der Gedanke an Sünde und Schuld auch notwendig mit Furchtmomenten verknüpft sein muß. Für O., das hier 11 Prozent Durchschnitt aufweist, ergäbe dieselbe Berechnung nicht ganz so viel, aber doch etwa 20 Prozent, da

Digitized by Google

die Antworten des vorigen Abschnittes hier fast sämtlich in Frage kommen.

1. Die Volksschulen: Durchweg weiter nach unten vertreten als im vorigen Abschnitt. Gd. M. V. (19 Prozent) 6,11: „Ich würde über ihn weinen" (8,11; Arbeiter; R; v). 5,1: „Ich hätte Angst und würde weglaufen" (9,1; Arbeiter; v). 4,1: „Ich würde meine Hände vor mein Angesicht halten und mich verbergen vor seinem Schein und würde keinen Ton aus meinem Munde hervorlassen" (?; Arbeiter; v). 29: „Ich würde mich verstecken und gar nicht wieder zum Vorschein kommen, bis Gott wieder weg wäre" (13,7; ?; v). — St. M. V. (26 Prozent) 1g, 29: „Angst haben und um Hilfe schreien" (12,10; Schmied; R).

St. I. K. V. (15 Prozent). Die pantheistisch beeinflußte Klasse 3b fehlt hier wie im vorigen Abschnitt bis auf 5: „Zu ihm beten, weil ich Angst vor ihm hätte, denn ich hätte ihn so noch nicht gesehen" (12,8; Schrankenwärter). Das Fehlen gerade dieser Klasse ist nicht weiter erstaunlich, denn der Pantheist kann seinem Gott gegenüber nichts von Schuld, Sünde und Furcht wissen. Das betrifft natürlich zunächst den Unterricht. Dieser eine Schüler wird von dem Lehrer, der über jeden einzelnen Schüler einen Bericht geliefert hat, folgendermaßen charakterisiert: „Nicht sehr begabt, aber fleißig, gutes Gedächtnis." 1b,1: „Wenn Gott mir erscheinen würde, so würde ich einen Schreck bekommen und denken, es ist ein Gespenst. So dachten die Jünger auch, es wäre ein Gespenst, als Jesus auf dem Meer wandelte" (14, 3; Schlosser; v). — St. II. V. K. (25,5 Prozent) 3b, 2: „Mich auf die Erde werfen und gar nicht rühren" (13; ?). 2,1 gleich Beispiel 45.

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. (16 Prozent) 3b, 20: „Wenn mir Gott erscheinen würde, würde ich Furcht haben, aber Jesus nicht, weil er sündenfrei war" (13,7; Schlächter; v). Ein interessanter Schluß, der von starkem, eigenem Nachsinnen zeugt. St. M. M. (37 Prozent) 3,19: „Wenn mir Gott in Wahrheit(!) erscheinen würde, dann würde ich vor Gott niederfallen und vor Angst beben" (13,4; Lokomotivführer; v). 1, 9: „Wenn mir Gott als Mensch erschiene, würde ich mich nicht fürchten, wohl aber als Geist. Vielleicht würde ich auch bei der Gestalt eines Geistes nicht erschrecken, denn Gott ist unser Vater" (14,1; Elektrotechniker; v). Gd. K. M. (25 Prozent) 6,21: „Ich würde mich schnell in einen kleinen Winkel verkriechen" (9; Zimmermann; v). Wer dächte dabei nicht an Adam und Eva nach dem Sündenfall! Dem Kind selbst schwebt diese Geschichte schwerlich vor

Digitized by Google

Augen. Das tertium comparationis ist das Schuld- und Angstgefühl im Zusammenhang mit kindlich-naiver (primitiver) Gottesvorstellung. 3b, 4: „Ich würde ausreißen" (14; Oberkellner; v).

St. K. M. (19,5 Prozent) 5, 10: „Ich würde mein Gesicht verhüllen und Gott anbeten. Dann würde ich meine Schuhe ausziehen" (10, 11; Maler; v). Hier haben wir eine Beeinflussung durch 2. Mos. 3. Alttestamentliche Vorstellungen und Erscheinungen spielen sicherlich eine größere Rolle, als es in dem Material direkt ausgesprochen wird. Das wird bei der Würdigung dieser Frage und ihrer Antworten zu beachten sein. 2, 17: „Ich würde denken, es wäre ein Geist oder ein Ungetüm und würde Angst vor ihm haben" (12, 11; Brennereiverwalter; v). Das Wort „Ungetüm" deutet nicht auf Spott hin, wie die ganze Arbeit zeigt.

3. Die höheren Schulen sind mit Ausnahme des Gd. P. L. (25/17 Prozent) durchweg gering vertreten. Das Auftreten ist im P. L. genau parallel IV, 3. St. L. (15/6,5 Prozent) nicht ganz so genau. 3b, 8: „Ich hätte nicht den Mut, so vor Gott zu treten, wie dieses Kind" (14, 4; Hofbesitzer; v). 19: „Ich würde sehr erschrocken sein und es nicht für möglich halten!" (14,2; Domänenpächter; v). Hier steckt vielleicht ein leiser Zweifel an der Erscheinungsmöglichkeit drin. U3, 1b, 1a sind noch geringer vertreten, etwa in der Art der höheren Klassen der Mittelschulen, dann fehlt L hier.

Das St. G. ist in U. mit 10 Prozent am schwächsten beteiligt, in O. verhältnismäßig etwas stärker, nämlich 13 Prozent. 6, 3: „Ich würde nach Hause laufen" (9, 11; Inspektor; v). 3a ist dann nur einmal, 2b überhaupt nicht vertreten. 2a, 5: „Ich würde wohl erst gar nicht wissen, was ich zu tun hätte, und erst dann auf seine Anrede warten, vielleicht vor Zittern und Schreck zu Boden sinken. Ich weiß aber nicht, wie eine Begegnung mit Gott auf Erden so wie auf dem Bilde möglich ist" (15, 11; Apotheker; R; v). 8: „Ich würde vor ihm in den Staub sinken müssen" (16, 3; Mittelschullehrer; v). 1, 12: „Ich würde vor einer solchen Gestalt, wie sie auf dem Bilde ist, fortlaufen" (17, 5; Lehrer; v). In dieser Antwort steckt zweifellos jugendliche Schärfe und überlegene, spöttische Ablehnung. 22: „Ich kann nicht glauben, daß ich dann noch aktiv handeln könnte, sondern ich habe die Gewißheit, daß mich Gott dann an seiner Vaterhand ins Jenseits führen wird" (16, 7; Superintendent; v). Ist hier nicht auch der väterliche Beruf spürbar? Außerdem noch zweimal, das heißt häufiger als bei IV, 3.

Digitized by Google

In der St. R. (12/13 Prozent) fehlt 3a, sonst sind alle Klassen vertreten. 2b, 23: „Wenn er mir in dieser Gestalt erscheinen würde, würde ich ihn anbeten; wenn er mir in anderer Gestalt erscheinen würde, so daß ich ihn nicht erkennen könnte, würde ich mich fürchten" (16, 3; Hausbesitzer; v). Kann die Gottesvorstellung eines Jungen, der trotz seines hohen Alters noch solche Antworten gibt, schon wesentlich anders sein, als anschaulich-kindlich-anthropomorph? 1 fehlt hier wiederum völlig.

Schauen wir hier auf die Häufigkeit des Vorkommens zurück, so wird man sagen können, daß die Tendenz des vorigen Abschnittes auch hier noch stark durchschimmert, wenn auch zum Teil das Auftreten in den untersten Klassen stärker vorhanden ist. Die mittleren Klassen sind auch hier wieder am stärksten vertreten, vor allem kommen da die unteren hinzu.

Fassen wir nun die Ergebnisse dieser beiden Abschnitte kurz zusammen, so können wir sagen, daß das Gefühl von Sünde und Furcht Gott gegenüber stark an das Alter gebunden ist. Zweifellos haben wir hier nur indirekte Zeugnisse darüber, wie die Kinder ihrem Gott gegenüber stehen, es handelt sich hier ja nicht um direkte religiöse Erlebnismomente, sondern mehr um ein Besinnen und Nachdenken darüber. Das ist wohl für die Deutung und Verallgemeinerung zu beachten. Dabei bleibt aber doch die Tatsache bestehen, daß Kinder viel offener und unbefangener antworten als es z. B. Erwachsene tun würden. Und Tatsache bleibt ebenso, daß die meisten Jugendlichen in außerordentlich starkem Maße aus sich herausgegangen sind. Gewisse Rückschlüsse sind somit immerhin erlaubt.

Danach ist also das Schuldgefühl Gott gegenüber bei den Kindern im Alter von 10 Jahren noch recht schwach entwickelt, auch der Unterricht hat hier nichts zu erreichen vermocht. Anders wird das bei den Kindern im Konfirmandenalter. Es ist ja schon immer bemerkt, daß dieses Alter sich durch eine gesteigerte Religiosität auszeichnet. Hier findet sich dann auch die Bitte um Sündenvergebung am häufigsten. Bei den Jugendlichen, die in der Periode des erwachenden Verstandes stehen, wird das dann wieder anders. Das Gefühl von Sünde und Schuld Gott gegenüber tritt mehr zurück. Wir fanden bei einem 16jährigen sogar etwas von Titanentrotz, in der Antwort eines 17jährigen lag Ironie, auch leiser Zweifel regte sich schon. Es ist das die Zeit, in der der Mensch im Kantischen Sinne von solchem „Favoritentum" nichts wissen

Digitized by Google

will. Ein Ende dieser Periode ist in dem Material nicht zu finden. Dieses fehlt hier bei den ältesten Jugendlichen fast gänzlich.

Die Häufigkeitslinie der Furchtgefühle bestätigt das dann ungefähr, aber doch nicht ganz. Es setzt bei ihnen früheres Auftreten ein, und sie finden sich dann am stärksten wieder im Konfirmandenalter. St. G. und R. weichen hier allerdings (3 a!) ab. — Zuerst lernen die Kinder Gott als den lieben Gott kennen. Das Sündengefühl und damit zusammenhängend das Furchtgefühl ist bei ihnen noch nicht entwickelt. Vermag das Kind dann etwas von der Erhabenheit, Hoheit und Heiligkeit Gottes zu fassen oder zu ahnen, so treten als erstes Furchtgefühle auf, die sich dann allmählich zu dem Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit verdichten. Dieses Gefühl wird dann der Mensch auch in der Sturm- und Drangperiode nicht völlig los, es meldet sich jedenfalls im Material häufiger, während das Furchtgefühl mehr in den Hintergrund tritt. Das ist zum Teil wohl durch den Religionsunterricht bedingt.

Das ist die große, durch das Material angedeutete Entwicklungslinie. Ob sie zu recht oder unrecht verallgemeinert werden darf, haben weitere Untersuchungen zu zeigen. Im einzelnen sind nun wieder gerade die beiden letzten Abschnitte unendlich reich. Hier kommt man mit dem Einwand der Schulsituation schon gar nicht mehr durch. Wenn die Antworten lauten: Ich würde die Augen niederschlagen, ihm nicht in die Augen sehen können, zittern, weglaufen, keinen Ton aus meinem Munde hervorlassen, um Hilfe schreien, mich auf die Erde werfen und gar nicht rühren, nicht dicht herankommen, nicht fähig zum Beten sein, vor Angst beben, weinen usw., so sprechen daraus so unverkennbar echte Gefühlsmomente, daß sie gar nicht echter sein können. Das sind keine Schulantworten! Kinder und Jugendliche, die so etwas schreiben, haben in ihrer Art etwas von Gott und an Gott erlebt. Auch sehen wir, daß solche Gefühlsmomente recht früh auftreten können, um das 10. Lebensjahr herum meldeten sie sich schon. Wenn hier auch noch alles kindlich naiv bleibt, so ist doch das „Kreaturgefühl" schon vorhanden. Auch zeigte das Material, daß die sogenannte religiöse „Entfremdungsperiode" (Bohne) durchaus nicht immer gleich früh einsetzt. Sie ist wesentlich von dem Fortschreiten der geistigen Entwicklung abhängig (und damit von Milieueinflüssen). Doch selbst 16—17-jährige Gymnasiasten zeigten in ihren Antworten noch starkes, religiöses Abhängigkeitsgefühl.

Digitized by Google

IV, 5. Lob, Preis und Dank.

Wir kommen jetzt zu den Antworten, die von Lob, Preis und Dank bei einer Erscheinung Gottes sprechen. Das Material ist hier sehr gering, die Variation stärker, meist mit anderen Antwortteilen verquickt. Der Index zeigt 5/1,5 Prozent, man vgl. Beispiel 25, 26 und 41. Den hier vorliegenden Antworten kommt schwerlich große Bedeutung zu. Das Schulmäßige klingt stärker durch, auch scheint die Erwähnung von Lob und Dank oft nur Flickwort zu sein, der Schwerpunkt liegt in anderen Aussagen. Im allgemeinen zeigt sich in allen Schulen die Tendenz des Nachlassens in den oberen Klassen. Typisch ist ja auch das fast gänzliche Fehlen von O.

IV, 6. Freude.

Wir kommen zu einer Antwort, auf die wir in den vorigen Abschnitten auch schon gestoßen sind, und die meist mit anderen Antwortteilen verknüpft ist, ganz selten allein vorkommt. Die Anzahl der Antworten ist hier noch geringer als im vorigen Abschnitt, sie beträgt durchschnittlich nur 4/1 Prozent. Es sind Antworten, die irgendwie ihre Freude darüber aussprechen, wenn Gott ihnen erscheinen würde. Zum einzelnen ist sehr wenig zu bemerken.

1. Die Volksschulen: Gd. M.V. (15 Prozent), in den unteren Klassen meist ganz kurz: „Ich würde mich freuen." 2a, 23: „Ich würde zu Gott beten und froh sein, daß ich ihn einmal zu sehen bekäme" (12, 3; Arbeiter; v). St. M.V. (6,5 Prozent) 4, 32: „Ich würde mich freuen, wenn ich Gott sehen würde, und wenn ich Gott auf der Straße sehen würde, dann würde ich hinlaufen und ihm die Hand reichen und mit ihm gehen" (9, 11; Kutscher; v). Das ist kindliches Vertrauensverhältnis ohne Furcht- und Sündengefühl. St. I. und II. K.V. haben 5 und 3 Prozent. — Die Verteilung auf die einzelnen Klassen reicht von den untersten bis zu den obersten Klassen, natürlich fehlt bei den einzelnen Schulen auch einmal eine Klasse. Die Tendenz bei allen V.V. ist aber deutlich die des Nachlassens in den oberen Klassen. Die unterste Klasse (4) ist durchweg um ein vielfaches stärker vertreten. Besonders deutlich wird dies bei der Gd. M.V.

2. Die Mittelschulen: Gd. M.M. (4 Prozent) 4b, 36 „Ich würde mich freuen und zu Gott beten, ich würde alles meinen Bekannten und meinen Eltern erzählen, ich würde glücklich sein, und ich möchte, daß ich den lieben Gott noch einmal sehen

Digitized by Google

würde" (11, 9; Oberkellner; R; v). St. M. M. (3 Prozent); Gd. K. M. (2 Prozent), nur in 6 und 4 vertreten. — St. K. M. (2 Prozent) nur in 6—4. Die Tendenz der V. V. wird auch hier deutlich.

3. Die höheren Schulen: Hier ist das Gd. P. L. mit 8/8 Prozent am stärksten vertreten, mit Ausnahme von 2 in allen Klassen, 1 nur 14, siehe IV, 2. — St. L. (3/— Prozent) 7c, 11: „Dann würde ich immer fröhlich sein" (10, 1; Oberpostsekretär; v). 7b, 15: „Ich würde mich freuen und würde jubeln und beten" (9, 9; Maler; R; v). 7a, 23: „Ich würde vor lauter Freude weinen" (9, 2; Lehrer; v). 4b, 8: „Ich würde ihm zu Füßen fallen wie jener Knabe und freudig in sein Antlitz sehen und würde mich wohl geborgen fühlen wie in den Armen meiner Eltern" (14, 4; Kriminalbetriebsassistent; v). Damit endet hier das Material. St. G. und R. sind mit nur 1/1,5 und 2/— Prozent vertreten, das heißt mit zwei und drei Antworten, beide nur bis 3b. St. G. O. nur 1,15 gleich Beispiel 37. — Die Tendenz der anderen Schulen ist damit hier ebenfalls deutlich.

Blicken wir zurück, so fällt auf, daß die Mädchenschulen in jeder Schulart prozentual häufiger vertreten sind, ferner, daß in den höheren Schulen die Oberstufe mit Ausnahme zweier Antworten fehlt. Davon stammt die eine von einem fast 16 jährigen Mädchen, die noch recht naiv antwortet, die andere von einem 17jährigen Primaner, der seine Freude darüber ausspricht, daß dann seine vielen Zweifel gelöst werden würden. Das fügt sich zu dem unter IV, 3 und 4 Beobachteten: Das Gefühl schlichter, kindlicher Stellungnahme Gott gegenüber ist in frühester Kindheit am stärksten und ursprünglichsten vorhanden. Dies innige Vertrauensverhältnis geht durch das Erlebnis des Kreaturgefühls, das nach 3 und 4 mit steigendem Alter stärker wird, verloren. Der Unterricht zielt ja zum großen Teil gerade auf die Entwicklung dieses Gefühls. Das kritische Alter wiederum wird beherrscht von dem Verstand. Daß die Mädchenschulen hier stärker vertreten sind, ist wohl auch nicht Zufall, sondern offenbart den dem weiblichen Gemüt typischen Zug größerer Innigkeit des Gottesverhältnisses. Antworten wie: „Ihm die Hand reichen und mitgehen, glücklich sein, jubeln, vor Freude weinen, mich geborgen fühlen usw.", die in dieser Art bei den Knaben durchaus fehlen, sind Zeugnis davon und gleichzeitig köstliche Perlen schlichter, echter Kindlichkeit des Vertrauensverhältnisses zum himmlischen Vater.

Überhaupt sind hier die Antworten bedeutend echter als im

Digitized by Google

vorigen Abschnitt, denn weder Bild noch Schulunterricht geben zu ihnen Anlaß. Ihr prozentual geringes Auftreten liegt in der Natur des Versuches bzw. der Frage begründet. Die Masse machts hier nicht. Die prozentualen Verhältnisse und die gegebenen Antworten sprechen auch so deutlich genug. Im übrigen fügt sich das hier am Material Beobachtete ungefähr zum vorigen Abschnitt, jedenfalls schon rein äußerlich in der Häufigkeitstendenz verglichen mit dem Alter der Kinder und Jugendlichen.

IV, 7. Verschiedene Antworten.

Wir kommen nun zu Antworten, die unter der Rubrik: Verschiedene Antworten laufen. Der Index zeigt hier 7/26 Prozent an, wobei das starke Herausgehobensein von O. sofort deutlich wird. Auch hier geben wir die Verteilung auf die einzelnen Schulen nicht genauer an, es wird das Wichtigste bemerkt werden. Im einzelnen müssen wir uns auf Zusammenfassungen beschränken und können nur das Wichtigste und Schönste herausgreifen.

1. Die Volksschulen: St. M. V. 2, 25: „Wenn ich etwas über Gott gesprochen hätte, möchte ich ihn um Verzeihung bitten; ich möchte auf einem freien Platz oder in eine Stube gehen, wo mich niemand sieht. Dann kommt Gott über mich und hört zu, wie ich beten kann. Wir sollen es aber nicht so machen wie die Heiden, die fasteten dreimal in der Woche" (13, 8; Schlosser; v). Ein typisches Beispiel, wie schwer es manchen Kindern wird, ihre Gedanken auszudrücken. Echt kinder- und volkstümlich ist der Anfang: Etwas über ihn sprechen — das ist vulgär ausgedrückt der Inhalt des achten Gebots. Ganz unverständlich ist 3, 8: „Ich stelle mir Gott vor als kleiner Knabe und wird von der Mutter angezogen" (12, 3; Arbeiter; v). 1, 1: „Da kann ich mich nicht hineindenken" (13, 11; Tischler; v). 2: „Wüßte nicht, was ich tun sollte" (14; Arbeiter). 3: „Das weiß ich nicht" (13, 5; Hausdiener; v). Ähnliche Antworten fallen in diesem ganzen Abschnitt häufiger. St. I. K. V. 1a, 10: „Auf die Knie fallen und fortan an ihn glauben" (13, 8; Elektromonteur). Hier kann es sich um Zweifel handeln, vielleicht aber auch nur um eine Schulantwort. 16: „Wenn Gott mir erscheinen würde wie jener Knabe, so würde ich nicht an ihn glauben" (13, 4; Maler; v). Ist das „nicht" nur Schreibfehler oder Zweifel? Der erste Teil der Antwort weist auf Mißverständnis der Frage hin, es handelt sich hier also wohl um das erstere. Diese beiden Beispiele mögen zeigen,

Digitized by Google

daß die gegebenen Antworten auch mit der notwendigen, kritischen Vorsicht verwendet worden sind. St. II. K. V. 3b, 29 zu VI: „Wie Gott auf einmal so erscheinen kann" (11, 1; ?; v); zu IV: „Anbeten".

2. Die Mittelschulen: Gd. M. M. 5a, 34: „Groß angucken und nicht erkennen" (10, 4; Stellmacher; R). 4b, 38: „Da würde ich sehr erstaunt sein" (11, 5; Postschaffner; R. v). Häufig stehen Antworten allein, die in anderen Abschnitten schon mit den dortigen Antwortteilen verquickt vorgekommen sind. St. M. M. 6, 24: „Schreck bekommen. Ich würde den lieben Gott nicht erkennen, denn er wäre mit lauter Licht und voll Glanz" (11, 10; Töpfermeister; R). 25: „Ich würde denken, er ist ein Zauberer" (10, 7; Böttchermeister; v). 1, 2: „In diese Lage kann ich mich nicht versetzen" (15, 5; Lehrer; v). St. K. M. 3, 10: „Ich würde stehen bleiben, denn ich würde denken, es sei ein alter Mann, wie es so viele gibt" (12, 11; Oberpostschaffner; v). 11: „Ich würde seine Befehle, die er mir geben würde, gern erfüllen. Auch würde ich ihn gut bewirten. Wenn ich neugierig sein wollte, würde ich ihn fragen, wie es in seinem großen Himmelreiche wäre. Würde er mich auch bestrafen für diese unnütze Frage?" (12, 5; Werkführer; v).

3. Die höheren Schulen: Diese sind mit ihren reifen Antworten, vor allem der Älteren und Jugendlichen, erheblich wichtiger als die bisherigen Schulen. Gd. P. L. (R) 6, 15: „Der liebe Gott erscheint nicht bei jedem Kinde, sondern nur bei den Kindern, die an den lieben Gott glauben" (11, 9; Vollziehungsbeamter; v). 4, 3: „Es käme ganz auf die näheren Umstände an" (12, 3; Professor; v). 5: „Was ich dann denken würde, möchte ich niemals einem Menschen erzählen" (13, 9; Arzt). 1, 7: „Da ich es nicht erlebt habe, kann ich es nicht sagen, denn es kommt darauf an, wo, wie und in welcher Lage ich mich befinde" (17, 3; Rittergutsbesitzer; v).

St. L. 5b, 12: „Fragen, ob die Englein auch so sprechen wie wir" (13; Lehrer; R). 4b, 21: „Ich würde zu ihm aufsehen wie zu einem Vater, in dessen Schutz sich das Kind flüchtet, wenn ihm jemand etwas tun will. Ich würde ihm vertrauen und ihm alles sagen, was mich bedrückt. Ich würde dann still sein und nicht warum fragen, wenn mir seine Wege auch unbegreiflich erschienen. Ich würde ihn lieben und verehren wie einen Vater" (13, 11; Pastor verst.; v). Der Stand des Vaters ist unverkennbar in dieser Antwort. 25: „Das ist etwas so Herrliches und Wunder-

Digitized by Google

bares, daß ich es mit meinen irdischen Worten nicht sagen kann" (12, 10; Pastor; v). 3b, 17: „Der Eindruck, den Gottes Erscheinung auf mich machen würde, würde meinem Gefühl sagen, was ich zu tun hätte. Im übrigen kann und will ich keinem Menschen erklären, was ich Gott gegenüber empfinde" (15; Oberförster; v). 2, 6: „Das kann ich jetzt noch nicht wissen, denn wenn Gott mir plötzlich erscheinen würde, würde ich doch nicht dasselbe tun" (14, 10; Postsekretär; R; v). So ähnlich antworten ungefähr 55 Prozent dieser Klasse, ähnlich 1b, nur nicht so stark vertreten, dann wieder 1a mit 40 Prozent. 10: „‚Gott ist gegenwärtig, alles vor ihm schweige und sich innigst vor ihm neige': Schweigen und neigen" (16, 3; Obersteuerinspektor; v). 11: „Die Frage ist überflüssig, denn wenn einen etwas Großes überkommt, so ist man überwältigt und denkt nicht daran, was man tun wird" (17, 3; Amtsgerichtsrat; v). Vgl. I, 6! 21: „Ich halte mich für viel zu gering, als daß Gott mir erscheinen könnte" (14, 10; Förster; v).

St. G. 3a, 21: „Ich würde meine Augen schließen und seine wunderbare, bewußte Nähe auf mich wirken lassen" (16, 6; Ingenieur; R; v). Hier handelt es sich um einen zurückgebliebenen Schüler, der auch religiös trotz seines hohen Alters noch nicht in der Sturm- und Drangperiode begriffen ist. 2b, 3: „Sind die Fragesteller in der Lage, dieses zu beantworten?" (16, 1; Oberzollinspektor; v). 1, 7: „Ich könnte wohl nicht so voll kindlichen Glaubens und Vertrauens aufblicken, sondern ... (abgebrochen, dann:) Ich will nicht jedem Menschen, den ich nicht kenne, mein Innerstes enthüllen" (19, 4; Lyzeallehrer; v). Ähnlich noch dreimal. 8 siehe Beispiel 39. 16: „Das kann man nicht wissen!" (17, 6; Oberlehrer; v).

St. R. 2a, 6: „Ich würde dann zum Teil den Glauben verlieren, denn Gott hat andere Mittel, sich zu offenbaren, und tut es auch." Dann folgt, allerdings durchstrichen, aber durchaus zu III, 3 passend: „Falls er jedoch so erschiene, so würde ich ebenfalls glauben, daß er einen Teil seiner Kraft auf die Erde gesandt hat" (16, 1; Oberpostsekretär; v). 9: „Ich würde mich mit doppeltem Eifer daran halten, um mir die Güte Gottes zu erhalten" (17, 1; Oberpostsekretär; v). In 1 erklären mehrere kurz: „Das weiß ich nicht. — Das wüßte ich nicht. — Das weiß ich selber nicht."

Dieser Abschnitt steht gewissermaßen zwischen dem bisherigen und dem folgenden. Er zeigt manches schon Bekannte

Digitized by Google

und deutet gewisse Übergänge zur Ablehnung an. Wir warten mit einer Zusammenfassung bis zum Ende dieser Frage.

IV, 8. Ablehnung der Erscheinungsmöglichkeit.

Nachdem wir nun im vorigen Abschnitt schon einer ganzen Reihe kurz abweisender Antworten begegnet sind, betrachten wir jetzt die Antworten, die nun ausdrücklich eine Erscheinungsmöglichkeit ablehnen oder doch zum mindesten dieselbe stark anzweifeln. Das Material ist hier nur sehr gering, es beträgt 3/18 Prozent. Die Verteilung auf die einzelnen Schulen ist wieder recht verschieden. Bedenkt man, daß unter diesen wenigen Antworten einige noch mit dem Irrealis (Potentialis) der Erscheinungsmöglichkeit rechnen, ohne sie glattweg abzulehnen, so bleiben nur ganz wenige übrig, die es einfach für ausgeschlossen halten, daß Gott erscheint. Doch hören wir zunächst das einzelne.

1. Die Volksschulen sind nur äußerst dürftig vertreten. Gd. M. V. (0,4 Prozent) nur einmal: 2a, 5: „Gott kann uns nicht als Mensch erscheinen, denn ein Mensch kann nicht über die Herzen der Menschen regieren" (12, 5; Steinsetzunternehmer; R; v). St. M. V. (1 Prozent) ist dreimal vertreten. 4, 23: „Gott erscheint uns im Herzen. Wenn Gott uns erscheint, dann bete ich" (10, 9; Arbeiter; v). Ganz klar ist dem Kinde diese Antwort wohl selber nicht, immerhin scheint sich hier schon etwas zu regen. Man beachte dabei das außerordentlich frühe Alter. Dem „Im Herzen" sind wir schon begegnet, es ist gleichzusetzen mit „In Gedanken, im Geiste." 26: „Wenn wir krank sind, sehen wir Gott sehr oft, und wenn wir beten, so spricht Gott mit uns, in der biblischen Geschichte sehen wir ihn auch" (9, 9; Händler; v). Bei dieser Frage ist das unter II Gesagte zu beachten, nämlich Abschnitt 5 bestimmt, vielleicht auch 7 und 4 analog. Eigenartig bleibt diese Antwort auf diese Frage hin dennoch. Sie zeigt Ansätze zum Eigendenken, und zwar im frühesten Alter. 1, 5: „Das kann ich mir nicht vorstellen, daß Gott mir erscheinen würde wie jenem Knaben" (14, 1; Stellmacher; v).

St. I. K. V. ist mit 5,5 Prozent unter den Volksschulen die stärkste, veranlaßt durch die pantheistische Klasse 3b. 14: „So lange ich auf Erden lebe und leben werde, habe ich Gott noch nicht gesehen und werde ihn auch nicht sehen: Denn Gott ist das Gute" (11, 2; Arbeiter; v). Ähnlich lauten die anderen acht Antworten, das heißt insgesamt 35 Prozent. 2a, 9 zu VI: „Gott würde sich nie erscheinen lassen", zu IV: „Angst haben und weg-

Digitized by Google

laufen" (12,11; Arbeiter; v). St. II.K.V. (0,4 Prozent) kommt wieder nur einmal vor: 3a,33: „Gott ist unscheinbar." Das soll wohl heißen: „Unerscheinbar." (11,6; Monteur; v.) Das Material zeigt, daß es in den V.V. zur glatten Ablehnung nur ganz selten kommt, wenn nicht eine starke Beeinflussung durch den Lehrer vorliegt.

2. Die Mittelschulen sind durchschnittlich etwas stärker vertreten. Gd. M.M. (2 Prozent) 4a,9: „Gott kann man ja nicht sehen, sondern wir sehen ihm nur auf dem Bilde" (11,3; Glasermeister; R; v). Dann folgt die gegen eine bildliche Darstellung Gottes beeinflußte Klasse 2 (vgl. I,6). Diese Beeinflussung hat nicht so weit gereicht, um auch hier viele Ablehnungen hervorzurufen, denn sie tritt nur viermal auf. 3: „Ich glaube nicht, daß mir Gott anders erscheinen würde als im Traum. Was ich dann täte, das weiß ich nicht" (14,1; Gatterschneider; v). 5: „Gott wird mir nie erscheinen können, denn Gott ist unsichtbar" (13,9; tot; v). St. M.M. (1,5 Prozent) 2,5: „Gott ist früher den Menschen erschienen. Dieses kommt heute nicht mehr vor. Wenn er mir aber im Traum erscheinen würde, so würde ich vor ihm als ein demütiger Christ niederknien" (14,5; Versicherungsinspektor; R; v). 1,13: „Wenn Gott mir erscheinen würde, würde ich ihn nicht sehen können, denn Gott ist Geist" (14,5; Postsekretär; v). Der innere Widerspruch der Antwort wird von dem Kinde nicht empfunden. Gd. K.M. ist mit 6,5 Prozent stark vertreten. 4a,2: „Niederknien und anbeten. Aber Gott kann den Menschen nur im Geiste erscheinen" (12; tot). 24: „Gott erscheint keinem Menschen, das ist nur Sage" (12; Tischlermeister; v). In der Schärfe der Ablehnung ist diese Antwort einzig dastehend. Die Antworten in der nun folgenden Klasse 3b lauten ziemlich ebenso. St. K.M. (2 Prozent) 4,8: „Beten", zu VII: „An Jesum erinnert uns dies Bild. Der war sichtbar, aber Gott wird noch niemals einem Menschen sichtbar geworden sein" (13,10; Stellmacher; R). 3,17: „Gott wird mir wohl niemals erscheinen" (13,7; Kaufmann; v). Der Potentialis der vorausgesetzten Erscheinung wird von nun an nur noch ganz selten angeführt werden, er ist aus den bisherigen Antworten in seiner Eigenart klar erkennbar.

3. Die höheren Schulen: Gd. P.L. (R; 5/17 Prozent) 4,1a: „Ich weiß, daß Gott nur ein Geist ist, und daß man es nur im Herzen fühlt, wenn er mit uns spricht" (13; Sanitätsrat; v). Interessant ist 3,4: „Wenn mir Gott erscheinen würde, was aber

Digitized by Google

unmöglich ist, so würde ich Gott um Vergebung bitten und ihn fragen nach der Aufgabe, die die Seelen der Verstorbenen zu erfüllen haben, und ob es wirklich Geister gibt, die einem erscheinen, und ob das die Seelen der Verstorbenen sind. Ob es eine Sünde gegenüber Gott ist, wenn man an den Spiritismus glaubt" (15, 7; Ingenieur; v).

Das St. L. ist in der Unterstufe schwach, nur mit 2 Prozent vertreten, in der Oberstufe am stärksten mit 29 Prozent. 5a, 27: „Ich würde ihn nur sehen können, wenn ich tot bin, sonst kann mir Gott nicht erscheinen. Gott ist ein unsichtbarer Gott" (12, 8; Landwirt; v). 4a lehnt in zwei sehr kurz gehaltenen Arbeiten ab mit „an diese Möglichkeit ist wohl nicht zu denken" und „das ist wohl kaum möglich" (13, 5; 15, 9). Ebenso einmal in 3b. 3a, 19: „Gott erscheint mir jeden Tag, das Leben, die ganze Natur ist für mich Gott. Ich weiß nicht, was man darunter versteht, ‚Wenn dir Gott erschiene'" (15, 2; Kontrollinspektor; v). 2 und U3 fehlen, O3 hat nur 10 Prozent, das heißt zweimal mit kurzer Ablehnung. Es folgt nun die Oberstufe, die durchweg vertreten ist. Wir geben nun nur noch einige Beispiele und deuten sonst nur die Häufigkeit des Vorkommens an: 1b: 33 Prozent; 1a (22 Prozent) 1: „Wenn mir so jemand erscheinen würde, dann würde ich nie denken, das ist Gott; denn Gott ist noch keinem Menschen sichtbar geworden. Aber wenn mir jemand erscheint, dann würde ich mich fürchten und mich nicht rühren können. Ich würde wohl denken, daß Gott der Urheber dieser Erscheinung ist, aber fest und sicher glauben, daß das Gott ist, das würde ich wohl nie können" (16; Kaufmann; v). Stehen hier auch okkulte Gedanken im Hintergrund? Ganz sicher ist sich jedenfalls das Mädchen in betreff einer Erscheinung Gottes doch nicht. 2 und 24 gleich Beispiel 19 und 21. U2 nur einmal mit kurzer Ablehnung. O2 (25 Prozent) 1: „Gott ist körperlos und wird mir deshalb nie so erscheinen, aber wenn einmal die Stunde kommen wird, wo ich ihn mit meiner ganzen Seele und meinem ganzen Wesen erleben darf, dann werde ich von dem Augenblick an erst wissen, daß ich lebe; sein Geist wird mich ganz durchdringen, und ich werde meinen Weg sehen, der mich hinaufführt" (17, 2; Friseur). U1 (75 Prozent) 1 gleich Beispiel 22. 2: „Ich würde es wahrscheinlich für ein Hirngespinst halten" (17, 8; Polizeisekretär; v). Meist findet sich Ablehnung in kurzer Art.

St. G. (4/10 Prozent) 5, 32: „Ängstigen, aber der liebe Gott kommt gar nicht" (12; Hotelbesitzer; R; v). 2a nur einmal, 1

Digitized by Google

fünfmal vertreten; davon 2: „Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich glaube aber, ich wäre jeder Handlung unfähig. Ich würde aber fast glauben, daß es ihn gibt, während ich jetzt nur mit Mühe an ihn glauben kann. Aber schließlich kann es ja auch nur Phantasie sein, die mich umfangen hielt" (18, 7; Rittergutsbesitzer; v). Die St. R. ist mit 4/13 Prozent beteiligt. 3a (20 Prozent) 2: „Ist das möglich?" (13, 8; Stadtrat; v). Der Junge ist pantheistisch beeinflußt, denkt also konsequent, die folgenden Antworten bieten nichts Neues mehr.

Vergegenwärtigen wir uns vor der Zusammenfassung der vierten Frage erst die Ergebnisse dieses Abschnittes, so ist die erste Frage, die hier zu besprechen ist, die, wie überhaupt die Ablehnungen zu dieser Frage, besonders im Verhältnis zu I, 6 und III, 3, anzusehen sind. Es ist klar, daß der Konditionalis der Frage eine irreale Voraussetzung enthält: Gott kann nicht erscheinen, besser gesagt: Gott erscheint nicht. Wenn wir nun hier, um die geistige Höhenlage der konsequenten Ablehnungen festzustellen, wieder uns die Frage vorlegen, wie Erwachsene antworten würden, so dürften diese Ergebnisse ganz verschiedener Art sein. Der ungebildete erwachsene, schlicht gläubige Christ, würde ebenso wie die meisten Kinder den Irrealis der Voraussetzung einfach ignorieren. Der gebildete Erwachsene könnte dies schwerlich tun. Er könnte allenfalls mit dem Irrealis rechnen, müßte aber immer sagen, daß dieser Fall nie eintreten würde, jedenfalls und vor allem nicht so wie auf dem Bilde. Immerhin verlangt diese Ablehnung einen derartigen Aufwand an selbständiger Kritik der Fragestellung, und eine so starke Konsequenz in der abstrakten, geistigen Erfassung von Gottes Wesen, daß es nicht verwunderlich erscheint, daß die Kinder hier nur in sehr geringer Zahl vertreten sind.

Um so interessanter sind hier nun gerade diese kindlichen Ablehnungen. Die ablehnenden Antworten zu I, 6 konnten nicht als absolutes Kriterium für das kindliche, selbständige Denken und seine Abstraktionsfähigkeit gelten, wenn auch das einzelne der Antworten mancherlei Beiträge dazu bot; etwas anders stand es es schon bei III, 3 (vgl. die Zusammenfassung von III); hier steigert sich beides nun noch mehr. Das spricht sich auch schon rein äußerlich im Index durch einen Vergleich der Ablehnungen zu III und IV aus. Mit Ausnahme der Gd. K. M. sind alle Schulen bei der vierten Frage geringer vertreten, in besonders starkem Maße ist das bei den höheren Schulen, und hier vor allem bei den

Digitized by Google

Lyzeen der Fall. Dennoch ist die Abnahme, wenn wir die Beeinflussungen einzelner Lehrer in Abzug bringen, prozentual ziemlich gleich, so daß sich auch hier ungefähr eine ansteigende Häufigkeitslinie von den Volks- zu den höheren Schulen zeigt.

Im einzelnen sind nun ja die Ablehnungen der Kinder durchaus nicht alle gleichwertig. Wir sahen in den Antworten das unsichere Tasten, das Gelerntes noch nicht zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen verstand. So standen gegenteilige Anschauungen besonders in den V. V. friedlich nebeneinander; Antwort VI brachte eine Ablehnung zur Erscheinungsmöglichkeit, die Antwort IV noch durchaus vorausgesetzt hatte. Immerhin meldete sich hier der Unterricht. Diese Kinder ahnten zum wenigsten etwas, woran die meisten noch gar nicht dachten, wenn auch eine glatte Ablehnung nur sehr selten war. Die früheste Ablehnung fiel mit 9,9 Jahren, dann einige mit 10/11, stärker erst im 12./13. Lebensjahr. Eigenartigerweise liegen die frühesten Ablehnungen gerade in den Volksschulen, ein Zeichen, daß auf religiösem Gebiet die Schulbildung nicht immer der ausschlaggebende Faktor sein muß, wenngleich ihr Einfluß für den Durchschnitt dennoch ein gewichtiges Moment bildet. Daß es nicht alles verschlingt, zeigt das starke Abfallen von St. L. U., wofür dann aber die hierher gehörigen Antworten zumeist auch glatt ablehnen. Auffallend war in Gd. K. M. die Schärfe der Ablehnung von 4a, 24 (12 jährig!), vielleicht infolge einer zu vermutenden Beeinflussung des Unterrichts in dieser Klasse.

Bei den Jugendlichen war auffallend, daß die Mehrzahl nur bedingt ablehnte: Gott kann mir nicht erscheinen, wenn aber... Vor allem zeigt hier der Index ein starkes Zurückgehen im Vergleich zu III, 3. Wir kommen hier nun zu der schon IV, 1 aufgeworfenen Frage, ob denn ältere Jugendliche wirklich eine Erscheinung Gottes für möglich halten. Das Material dieses Abschnittes spricht zweifellos für diese Möglichkeit. Es mögen einige Antworten bewußt mit dem Irrealis der Voraussetzung gerechnet haben; die potentialen Fälle (wenn aber) deuten dagegen an, daß die Jugendlichen mit diesem Problem noch nicht fertig sind, vielleicht auch, weil sie das bisher noch nicht recht überlegt haben, was von einem 15, 9 jährigen auch offen ausgesprochen wurde. Die Gründe für diesen Tatbestand waren angedeutet: Die erst in der Entwicklung begriffene Abstraktionsfähigkeit und der religiöse Gedanke der Allmacht Gottes mit seinen Konsequenzen. Hinzu kommt die Beobachtung von Ziehen, der auf „eine gewisse

Digitized by Google

Unbeholfenheit in etwas komplizierten logischen Denkakten, die sich in der Regel sogar bis zum 20. Jahr hinzieht" aufmerksam macht (S. 40). Immerhin ist durch die positiven Beantwortungen der Frage und auch durch die vorsichtigen Ablehnungen bewiesen, daß selbst die Jugendlichen der „Entfremdungsperiode" nicht konsequente Atheisten sind, sonst hätte die Frage glattweg abgelehnt werden müssen, wie das bei einigen pantheistisch Beeinflußten der Fall war. So meint ein 16jähriger Oberrealschüler, daß er dann zum Teil den Glauben verlieren würde, da Gott andere Mittel hat, um sich zu offenbaren. Ganz im Gegensatz dazu schreibt eine 16, 8jährige Lyzeistin: „Dann wüßte ich bestimmt, es gibt einen Gott." Aus der Antwort einer 17jährigen sprach sogar die heiße Sehnsucht nach dem Gotteserlebnis, das von ihr als das Höchste der Gefühle geschildert wurde. Sonst ist auffällig, daß gerade die beiden Lyzeen am stärksten vertreten sind. Vielleicht ist das bei St. L. auf Rechnung des unter I, 6 Gesagten zu setzen, sonst mag es auf die größere Reife der Mädchen hindeuten.

Wenn eine Antwort (14, 5) lautete: Früher erschien Gott den Menschen..., so finden wir hierin sicherlich nicht nur für die Kinder, sondern auch für Jugendliche einen starken Grund für die geringe Ablehnung, nämlich die Autorität der Bibel. Es offenbart sich dann aber darin auch die kindliche und jugendliche Unfähigkeit, den Geistbegriff konsequent zu durchdenken. In verschiedenen jugendlichen Antworten ist dann diese Konsequenz durchaus vorhanden, bei den Kindern finden sich nur Ansätze dazu oder Antworten auf Grund von Schulreminiszenzen, in beidem liegt aber auch die gewisse Selbständigkeit begründet.

Ein Vergleich mit den Ablehnungen zu I und III zeigt, daß hier durchaus nicht immer dieselben Kinder ablehnen, im Gegenteil sogar oft andere. Bei den Jugendlichen dagegen findet sich zumeist Übereinstimmung, wenigstens mit einem der beiden Punkte, besonders mit III. Auch darin liegt ein Beleg für das Gesagte in betreff des konsequenten Denkens bei Kindern und Jugendlichen.

IV, Zusammenfassung.

Die Zusammenfassung dieser Frage kann kürzer gehalten sein, da bei den einzelnen Abschnitten schon längere Zusammenfassungen gegeben wurden. Es dürfte in der Gesamtheit der einzelnen Antworten deutlich geworden sein, daß die vierte Frage

Digitized by Google

tatsächlich geeignet ist, einen Einblick in das Gefühlsleben der Kinder und Jugendlichen zu gewinnen. Es ist dabei auch deutlich geworden, daß ein starker Prozentsatz der Antworten so gehalten ist, daß ihm keine wesentliche Bedeutung zukommen kann. Dahin fällt zunächst einmal die am stärksten vertretene Aussage des Anbetens. Sie ist in der Hauptsache dem Bilde entnommen und braucht nicht notwendig eigenes Fühlen zu enthalten. Auch unter den Antworten des Bittens fand sich nicht viel Echtes, ebenso unter denen des Dankens. In der Schule Gelerntes klang hier meist zu stark durch. Auch bei der Bitte um Sündenvergebung fanden wir solche „Schulantworten", wenngleich hier im einzelnen in viel stärkerem Maße echte Gefühlsmomente aus den gegebenen Antworten sprachen. Die Antworten des Fürchtens und Sichfreuens schienen in dieser Beziehung am eigensten und wertvollsten zu sein. Was sich hier zu einem gewissen Entwicklungsschema sagen ließ, ist dort angedeutet worden.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die, die nur Schulantworten gegeben, nicht auch echter Gefühlsregungen fähig wären. Die Gründe, warum sie gerade solche Antwort gegeben, können mannigfaltiger Art sein. Wir greifen nur die zwei wichtigsten heraus: Unbeholfenheit und die Scheu, Fremden ihr Innerstes zu enthüllen. Aus dem letzten wird deutlich, daß unter diesen Kindern und Jugendlichen sogar solche sein können, die ein sehr tief und empfindsam ausgeprägtes Gefühlsleben besitzen. Alles läßt sich an Hand eines solchen Versuches nicht bei allen erreichen, wir müssen uns mit dem begnügen, was wir fassen und erreichen können. Die Entwicklungslinien bei den einzelnen Punkten (besonders IV, 3 und 4) dürfen daher nur mit Vorsicht verallgemeinert werden. Bei gewissen großen Grundlinien, die sich durch das ganze Material ziehen, steht das natürlich anders. Sie werden am Ende der Arbeit zusammengestellt werden.

Im einzelnen sind die Antworten auch wieder außerordentlich reichhaltig an kleinen, interessanten Zügen. Wir greifen hier noch einmal das Wichtigste heraus: Bei den Kleineren fiel öfter der Wunsch, Gott doch auch einmal sehen zu können und dementsprechend bei IV, 6 der Ausdruck der Freude darüber, daß sie Gott endlich einmal sähen, ein Zeichen, daß die Kinder mit dem Geistbegriff nicht fertig werden. Dahin wies auch der Gebrauch des Wortes Geist mit „Ein Geist", der sich wohl an Geisterscheinungen aus den Märchen erinnert und ebenfalls zeigt, daß hier

Digitized by Google

für die Jüngeren das nötige Verständnis fehlt. Dann deuten sich für das Verständnis der Geistvorstellung aber auch hier einige leise Ahnungen und Übergänge an, so vielleicht, wenn eine 9, 6 jährige meint, wenn Gott einmal auf Erden wandeln würde..., ferner die Antwort eines 10, 10 jährigen, der schreibt: „Wenn Gott mir im Traum erscheint", oder wenn ein 12 jähriger sich unter VI fragt, wie Gott so auf einmal erscheinen kann. Ähnliches wollen vielleicht auch 12 jährige, wenn sie schreiben, daß sie Gott dann nicht erkennen würden. Hierher gehören auch die Aussagen der Älteren und vor allem Jugendlichen, die schreiben, daß sie sich in diese Lage nicht hineindenken können. In allen diesen Antworten regt sich mehr oder weniger auf Grund des gehabten Unterrichts das eigene Denken und Erfassen. Die Verknüpfung der Zunahme mit dem Alter wird bei diesem Punkte ebenso deutlich wie in den anderen Fragen. Die konsequente Erfassung als Geist findet sich zumeist erst in IV, 8, und auch hier nur unter den glatten Ablehnungen. Dazu ist das Nötige dort gesagt worden.

Zum Unterschied der Geschlechter bringt Frage IV im einzelnen und großen ganzen mancherlei. Es sind gewiß keine Zufälligkeiten, daß Mädchen schreiben: Ich würde den Blick nicht zu ihm aufzuheben wagen; beten, wenn ich den Mut hätte; Gott umarmen, ihn küssen; ich könnte mich gar nicht satt sehen an dem großen Schöpfer der Welt; sehr glücklich sein, nicht recht sagen, wie, vielleicht Vertrautsein; ich halte mich für viel zu gering, als daß Gott mir erscheinen könnte. Aus solchen Antworten spricht eigenartige und stärkere weibliche Gefühlsbetontheit. Antworten wie: Was ich dann denken würde, möchte ich niemals einem Menschen erzählen (13, 9) finden sich in diesem Alter bei den Knaben nicht, wohl dagegen in höherem Alter, wenn auch hier nicht so häufig wie bei den Mädchen, besonders des St. L. Hier fallen in O. auch Antworten wie: „Das kann man nicht wissen, das käme auf die Umstände an", häufiger als bei den männlichen Jugendlichen. Auch fanden wir, daß die Zahl der weiblichen Ablehnungen in O. eine stärkere war als bei den Knaben, ebenso fiel die Schärfe der Verneinungen unter IV, 8 bei St. L. U. auf (siehe dort). All das deutet auf die größere Reife der Mädchen gegenüber den gleichaltrigen Jungen hin und zeigt vor allem auch die größere Empfindsamkeit ihres Gefühlslebens. In stärkerem Maße werden diese Unterschiede nur bei den höheren Schulen deutlich, was wohl auf Rechnung der größeren Ausdrucksmöglichkeit zu setzen ist. Doch auch in den anderen Schulen, besonders

Digitized by Google

den Mittelschulen, auch in der St. M. V., finden sich solche Anzeichen schon, wenn auch in geringem Maße (vgl. auch IV, 4, Ende).

Für Alterslinie und Entwicklungsfortschritt gibt uns diese Frage auch mancherlei Aufschlüsse. Einzelnes ist an den betreffenden Stellen angedeutet worden. Wir fragen hier nur kurz nach dem geistigen Fortschritt. Da sind es neben einzelnen kleinen Bemerkungen und IV, 8, die das bisher in Frage I—III Gefundene bestätigten, nur einige allgemeine Züge. Das ist vor allem der Anstieg größerer Ausdrucksfähigkeit mit dem Alter und vor allem mit der Schule. Die Schulantwort des Betens findet sich in O. wesentlich seltener als in U., während in der Rubrik „Verschiedene Antworten" gerade das Umgekehrte der Fall war. Nachzutragen ist für IV, 3 die Beobachtung, daß der Gedanke der Sünde je nach den Schulen früher auftritt, und zwar im allgemeinen ansteigend von den Volks- zu den höheren Schulen. Darin zeigt sich auch die größere Aufnahmefähigkeit und geistige Lebendigkeit, verursacht durch Schule und Elternhaus. — Eine beachtenswerte Spätentwicklung sei hier nochmals kurz festgehalten: IV, 4, St. R. 2b, 23.

Der Einfluß des Elternhauses auf Kinder und Jugendliche entzieht sich ja zumeist der näheren Untersuchung. Deutlich wurde die Bedeutung eines religiösen Milieus nur in den Antworten von Kindern von Theologen. Damit stehen wir am Ende von Frage IV und gehen nun zur nächsten über, die kindlich ausgedrückt lautet: Wo wohnt der liebe Gott, mit anderen Worten: Was wissen Kinder und Jugendliche vom Allgegenwartsbegriff?

V. Frage.

Frage V lautete: „Wo und wie denkst du dir den Wohnsitz Gottes?" Die Frage ist zwar wieder eine Doppelfrage, aber als solche durchaus leicht. Die Kinder haben das durch ihre Antworten bezeugt, die Zahl der fehlenden Antworten beträgt hier nur 2,2/6 Prozent, das heißt nächst Frage I in U. am wenigsten von sämtlichen Fragen. Der Grund für die stärkere Prozentziffer in O. wird noch deutlich werden. Eine Trennung der beiden Teile der Doppelfrage ist weder sachlich begründet, da beides zusammengehört, noch auf Grund des gegebenen Materials überhaupt möglich. Obwohl nun das Material hier außerordentlich reichhaltig ist, können wir uns doch sehr beschränken, da sich die Antworten letztlich alle nur um einige Pole drehen und gerade

Digitized by Google

auf diesem Gebiete in der bisherigen Literatur schon mancherlei erarbeitet worden ist, so besonders in der M. f. R. U. Wir betrachten fortan das Material nur noch unter dem Gesichtspunkt: Was hat es uns noch Neues und Interessantes zu sagen?

V, 1. „Im Himmel."

Wir beginnen mit der häufigsten Sammelantwort, die Gott irgendwie im Himmel lokalisiert, sei es, daß es ausdrücklich gesagt wird, sei es, daß der Sinn der Antwort unzweifelhaft darauf hinzielt. Wir stehen hier vor 70/8 Prozent des Materials, wodurch auf den ersten Blick der gewaltige Unterschied von U. und O. deutlich wird. Versuchen wir jetzt in großen Zügen einen Überblick über das einzelne.

1. Die Volksschulen: Wir stehen hier vor dem Kinderhimmel mit seinem phantasievollen Farbenreichtum. Der liebe Gott wohnt natürlich im Himmel, so ist es den Kindern von klein auf gesagt worden, und daß es da so wunderbar und herrlich ist wie nirgends hier auf Erden, das hat man ihnen auch erzählt, davon haben sie Märchen gehört, das haben sie sich in ihren Phantasien ausgemalt. Es ist unmöglich, hier das einzelne näher anzuführen, diese Vorstellungen sind auch zur Genüge bekannt. Es lohnt sich auch nicht, Alter des Kindes und Beruf der Eltern bei den einzelnen Antworten anzugeben, der Alters- und Klassenunterschied für das anthropomorphe Vorstellen ist bisher genügend deutlich geworden, hier steht es natürlich ebenso. Darauf gehen wir auch bei den Sammelantworten nicht genauer ein, die als Antipoden zu dieser zu gelten haben. In großen Zügen sei nur gesagt, daß das Material in den Volksschulen in fast allen Klassen dasselbe ist, die 13- und 14jährigen Kinder malen sich den Himmel noch ziemlich genau so aus, wie die 9- und 10jährigen, eine Beobachtung, die die bisherige Literatur über diesen Punkt bestätigt. Wir fassen daher im folgenden nur summarisch zusammen.

Gd. M. V. ist mit 90 Prozent am stärksten vertreten: Gott sitzt auf dem Himmelsthron wie ein König oder Kaiser, er wohnt in einer Stube, in der alles aus Gold oder Silber ist, wie ein feiner Herr. Gott hat einen schöneren Stuhl als wir, der gepolstert ist usw. Doch auch andere Antworten sind häufig: Es ist dort alles einfach und schlicht, auf einer Himmelswiese wohnt Gott, in den Wolken, auf einem Wolkenstuhl sitzend, dort, wo der Himmel licht und blau ist. Von dort sieht er auf die Erde herab und be-

Digitized by Google

obachtet alles. Der Wohnsitz ist entweder ein kleines Stübchen, ein kleines Häuschen, von wildem Wein umrankt, oder ein großer Palast, so groß wie die Erde, mit vielen Zimmern und Kammern. Die Engel werden natürlich auch häufig erwähnt, darauf werden wir in einem besonderen Abschnitt zurückkommen.

Die St. M. V. steht mit 85 Prozent an zweiter Stelle. Das Material ist dasselbe. Wie die erwähnte Vorstellung von der Einfachheit entstanden sein mag, sagt uns ein Mädchen der 2. Klasse, nämlich, „Da er in der Bibel von Einfachheit spricht". Hier spiegelt sich wohl der Gehalt der Predigt Jesu wieder, daß das Evangelium für die Armen, die Bedrückten und Elenden ist, nicht für die Reichen. Auch die prophetischen Schriften des Alten Testaments sind ja zum Teil durchaus auf diesen Ton gestimmt, man denke nur an Amos oder auch an Jeremia! Der Himmel ist weit entfernt, so weit, daß kein Mensch dahin kommen kann, er hat weder Anfang noch Ende, Petrus, die Apostel, die gestorbenen Seelen, natürlich nur die frommen Menschen, die Männer des Alten Testaments usw. sind dort.

St. I. K. V. hat nur 58 Prozent. Gottes Wohnsitz, ja das ist der Himmel, das Allerbeste, was man nur haben kann, hoch in den Wolken, wo niemand es weiß. Gott ist immer dort, nie auf Erden, so heißt es in der 4. Klasse. Die pantheistische Klasse 3b ist konsequenterweise nur fünfmal vertreten, dafür aber auch völlig inkonsequent. Eigenartig ist eine Antwort aus 2b, daß Gott in einer dunkeln, finsteren Ecke auf einem Stuhl sitzt. Von dort oben regiert er die Welt, in einem Garten, im Paradies, auf einem Felsblock. Er schläft nicht, sondern wacht Tag und Nacht, ein schmaler Weg führt hin, das Tor bewacht Petrus. Die geförderte Klasse 1a ist auch wieder nur fünfmal vertreten. Durch diese und durch 3b ist die geringe Prozentziffer begründet.

St. II. K. V. steht mit 80 Prozent an dritter Stelle. Weil wir nicht in den Himmel kommen können, so gehen wir in die Kirche. Auch da wohnt Gott, darum ist es da so still. Klassa 1: Über uns ist der blaue Himmel, das Weltall oder die Unendlichkeit. Hier hat Gott seinen Wohnsitz auf einem Stuhl, von wo er die Welt überblickt. Hier wird er bis in alle Ewigkeit sitzen bleiben. In der Bibel steht ja: Im Himmel, in den Jesaia einen Blick hinein tun durfte. Da Gott sehr groß ist, hat er auch eine große Wohnung. Doch auch andere Antworten finden sich hier wie sonst: Kein Haus wie wir, in jenem Leben, oder einfach nur: Im Himmel, so heißt es, vielleicht dunkel angedeutet, voll leiser Ahnung, daß

Digitized by Google

es doch nicht ganz so menschlich sein kann. „Das Zentralheiligtum Gottes ist im Unendlichen. Kein Mensch weiß Anfang und Ende, dahinter Gott."

2. Die Mittelschulen: Sie bieten im allgemeinen dasselbe Bild. — Die Gd. M. M. steht mit 75 Prozent an vierter Stelle. Der liebe Gott sitzt im Himmel, so lautet auch hier die häufigste Antwort, vor ihm ist ein Loch, da guckt Gott durch und beobachtet, was alles auf der Erde geschieht, die Wolken sind sein Bett. Wie Gottes Haus im Himmel Halt haben kann, erklärt ein Mädchen sich so: Im Himmel sind Balken, darauf steht Gottes Haus. Seine Stube ist eine Wolkenstube, mit lauter Sternen geschmückt. „Ich habe gelernt, daß Gott seinen Wohnsitz im Himmel hat", so lautet die Antwort einer 14jährigen in der 2. Klasse. Vielleicht liegt in der Kürze dieser Antwort schon der Anfang zu einer neuen Anschauung versteckt, die sich aber nicht offiziell hervorwagt. Klar tritt das bei 1,3 zum Vorschein: „Obgleich ich mir Gottes Wohnsitz nicht dort vorstelle, was wir den Himmel nennen, nämlich die Lufthülle um die Erde, so glaube ich doch an das Vorhandensein eines Ortes, an dem es keine Trübsal mehr gibt, und der Gottes Reich ist" (14,8; Friseur; v). Doch bleiben sonst auch hier die meisten Antworten im raumzeitlichen Schema.

Es folgt nun an fünfter Stelle die St. M. M. mit 73 Prozent, also noch über Durchschnitt. Man beachte den bisherigen fast lückenlosen Abstieg der Häufigkeitsziffer! Die unteren Klassen bieten nichts Neues mehr, 3: Hinter den Wolken, aus Fixsternen und Planeten, zwischen den Wolken, im blauen Himmelsgewölbe, er kommt nur zum Segnen auf die Erde, 2: Hoch über den Wolken, wo ewig Sonne und Licht ist, im unzugänglichen Licht (vgl. I. Tim. 6, 16!). 1 ist dann nur noch schwach vertreten: Früher: Im Himmel, jetzt: Geist; im Himmel, der von den Dichtern als goldene Stadt besungen wird. 9: „Gott wohnt im Himmel. Wir denken uns den Himmel droben über den Wolken, weil Jesus bei seiner Himmelfahrt die Richtung dorthin einschlug. Naturforscher und Astronomen leugnen, daß es einen Himmel gibt, weil noch niemand ihn gesehen hat. Neuerdings habe ich erfahren, daß Menschen den Wohnsitz Gottes als einen luftförmigen Raum hin, und Gott, der Geist ist ,wohnt dort. (Der Text ist nicht ganz in Ordnung.) Er ist aber nicht an einen Ort gebunden, sondern kann überall sein" (15; Werkführer; v). Die Antwort zeigt uns, wie neue Anschauungen und Vorstellungen sich einfinden,

Digitized by Google

wie schwer es aber dem Kinde noch wird, vom raum-zeitlichen Gottesbegriff loszukommen, vgl. die Antwort bei III, 3. Aber der Ansatz ist gemacht!

Gd. K. M. (65 Prozent). Gottes Schloß ist unsichtbar, von Licht umstrahlt, in unerreichbarer Weite, er hat keinen Wohnsitz, wird wohl in den Wolken wandern, in einer großen Halle, vor einem Fenster stehend und dem Treiben der Menschen zusehend. „Er hat keinen dauerhaften Wohnsitz, sitzt nur manchmal auf einem Wolkenthron." Hier hat die Belehrung der Schule, daß Gott überall ist, eingewirkt. Das Kind weiß aber damit noch nichts Rechtes anzufangen. Weiter: Über den Sternen, die Sterne sind die Fenster, das Firmament das Gotteshaus. „Er wandelt unsichtbar in der Luft umher. Diesen unsichtbaren Raum nennen die Menschen Himmel" (12, 4).

St. K. M. (65 Prozent) 1,11 gleich Beispiel 50. 5: „Gott lebt im Lichte. An allen Seiten und Wänden hängen Glocken aus reinem Golde, die dann läuten, wenn ein neues Menschenkind an der Tür klopft und herein will. Vor der Tür sitzt Petrus mit vielen Schlüsseln in der Hand" (15, 2; Postschaffner; v).

3. Die höheren Schulen sind mit Ausnahme des St. L. geringer vertreten. Gd. P. L. (54/8 Prozent). Wir greifen nun nur noch das Abweichende heraus. 4, 17: „Oft habe ich in den Himmel gesehen, und dann habe ich lange darüber nachgedacht, ob wohl der liebe Gott da oben wohne" (13, 5; Chemiker; R; v). 3, 9: „Im Himmel, aber nicht so wie ein herrlicher Platz, der umgeben ist von allen Engeln" (14, 3; Gutsbesitzer; R; v). 1 nur 14: „Ich denke, daß der liebe Gott im Himmel wohnt, aber es heißt doch, daß der liebe Gott überall sei, jedenfalls ist in seinem Wohnsitz nur Glück und alles Schöne, aber genau weiß ich es nicht. Ich glaube, daß ich auch dabei an ähnliche Wesen wie Engel denke, und die Apostel sind sicher auch dort. Ich möchte sehr gern genau wissen, wie es dort ist, und möchte sehr gern hin. Vielleicht sind die Verstorbenen schon da, und man sieht sie wieder, oder sie ruhen noch bis zum jüngsten Gericht, davor fürchte ich mich. Der Herr Jesus hat doch gesagt, daß er die Sünder annehmen wolle. Es ist aber sehr schwer, gut zu werden, jetzt bin ich aber glücklich, weil alles Heilige mir plötzlich so nahe steht" (15, 11; Journalist; R; v).

St. L. (71/5 Prozent). Echt kindlich ist die Antwort einer 10jährigen: „Der liebe Gott wohnt im Himmel, er hat es sehr gut, er kriegt alles, was er haben will." Eine Gleichaltrige hat

Digitized by Google

schon mehr gehört: „Der liebe Gott wohnt im Himmel, er hat keine Stube wie wir." Ebenso 6b, 4: „Gott wohnt im Himmel. Wo dieser ist, kann man nicht wissen." (12, 8; Förster.) 6a, 32: „Ich denke mir den Wohnsitz Gottes in einer schönen Welt, wo es nur Freude gibt" (12, 3; Lehrer; R; v). Solche Antworten sind aber nur selten. Einigemal wird die Hölle erwähnt, die Vorstellung ist dann zumeist an Luk. 16 geschult. 4b, 21: „Früher, als ich noch kleiner war, wurde mir immer gesagt: ‚Gott ist im Himmel', und der Himmel ist über uns, also dachte ich mir den Wohnsitz Gottes über den Wolken. Von diesem Glauben ist noch immer etwas in mir haften geblieben" (13, 11; Pastor; verst.; v). „Hoch über dem Himmel ist ein noch wunderbarerer Himmel, darin wohnt Gott", schreibt eine fast 13 Jahre alte Schülerin. Öfter wird das Buch des Lebens oder ein ähnliches Buch, auch die Bibel in Gottes Hand erwähnt, was in den anderen Schulen seltener der Fall ist. Der biblische Einfluß macht sich vor allem in folgender Antwort geltend: 2, 24: „In den Wolken; dies schließe ich daraus, daß Christus bei der Taufe und auch von seinen Jüngern durch eine Wolke fort in den Himmel gehoben wurde" (14, 10; Bäckermeister). O2, 2: „Als Gottes Wohnsitz stelle ich mir den Himmel vor, den ich mir hinter den Wolken und dem Blauen denke. Wie? Darüber weiß ich nichts zu sagen, denn wenn ich mit Gott rede, ist mir seine Umgebung gleichgültig" (16, 7; Fabrikbesitzer; v). Das anschauliche Moment der Gottesvorstellung ist trotz kindlicher Reste doch schon gefallen.

St. G. (58/10 Prozent). In 3a läßt die Häufigkeit schon merklich nach, 2b hat nur eine Antwort. 2a, 1 gleich Beispiel 35. 7: „Über der Erde thronend" (14, 11; Oberpostsekretär; R; v). Die letzten Antworten sind sehr kurz, vielleicht handelt es sich hier nur um eine Verlegenheitsauskunft, geschrieben, um etwas zu schreiben. 1, 15 gleich Beispiel 37. 21: „Über dem Hause meiner ersten Kindheit. Der Wohnsitz Gottes verbreitet Licht. Von einer rein körperlichen Vorstellung (Engel, Richterstuhl) kann ich mich noch nicht losmachen. Für den Menschen muß er eben möglichst schön nach den Vorstellungen dieser Welt sein" (16, 11; Magistratsbote a. D.; v). St. R. (61/10 Prozent). Von 3a ab macht sich wieder ein Nachlassen geltend. 2a, 16: „Hoch in den Wolken, umgeben von seinen Engeln" (17, 1; Bauunternehmer; R; v). Es handelt sich hier um eine der wenigen Arbeiten, die sich weder zu I noch zu III oder IV ablehnend verhalten. Und doch scheint auch dieser junge Mensch, nach II und VII zu urteilen, über die

Digitized by Google

kindliche Vorstellung hinaus zu sein. Es vertragen sich eben auf dem Gebiete der Religion mancherlei Anschauungen nebeneinander!

V, 2. Engel.

In der Verbindung mit dieser Antwort werden häufig die Engel erwähnt, die aber auch bei Frage III u. a. vorkommen. Der Durchschnitt beträgt hier 27/5 Prozent. Er umfaßt alle Fragen, natürlich nicht für eine Arbeit doppelt gerechnet. Die Einzelheiten fassen wir hier nur summarisch für alle Schulen zusammen. Die Engel sind die Diener Gottes, sie führen die Befehle aus, die Gott ihnen gibt, sie haben als Schutzengel die Menschen zu bewachen, Cherubim, Seraphim, Erzengel usw. werden erwähnt. Der liebe Gott geht nicht überall hin, sondern schickt seine Engel aus, er ist zu den Engeln sehr nett, ermahnt sie aber auch, wenn sie ungehorsam gewesen sind, er erzählt ihnen abends, was auf Erden geschehen ist, sie haben im Himmel ihre Bettchen, vor dem Schlafengehen müssen sie erst beten, wenn sie das vergessen haben, wird der liebe Gott sehr böse sein und sie bestrafen. Gott spielt mit den Engeln, diese spielen ihm auf der Harfe etwas vor usw. Eine Fülle reichster Kinderphantasie! Die Verteilung in der Unterstufe ist bei allen Schularten sehr unregelmäßig. Am auffälligsten ist die St. I. K. V. mit nur 14 Prozent. Hier beginnt das Material erst mit 2b. Ein zureichender Grund dafür läßt sich wohl für die pantheistische Klasse 3b, nicht aber für die anderen Klassen finden. Die Oberstufe der höheren Schulen steht wesentlich geringer da. Das St. G. fehlt eigentlich ganz, da 1, 18 (vgl. III, 1) hier auf die Vergangenheit verweist. Der Kinderhimmel hat bei den Jugendlichen anderen Vorstellungen Platz machen müssen!

V, 3. Jesus zur Rechten des Vaters.

Eng im Zusammenhang mit dieser Teilantwort steht die Erwähnung von Jesus zur Rechten des Vaters (4/1 Prozent); auch sie verteilt sich über verschiedene Fragen und ist ebenfalls bei III besonders häufig. Das Bild ist hier ziemlich analog dem im vorigen Abschnitt und bringt nichts wesentlich Neues. Die Prozenttabelle bringt über die Verteilung auf die einzelnen Schulen hier wie dort die nötige Auskunft. Die Verteilung auf die Klassen ist ebenfalls recht verschieden, reicht aber meist von unten bis oben, nur St. I. K. V macht eine Ausnahme, sie

Digitized by Google

ist nur einmal in 1b vertreten. — Als originelle Antwort sei noch Gd. P.L. 2,5 erwähnt: „Ich denke mir Gottes Wohnsitz hinter den Wolken in einem Glanz von Herrlichkeit, wie es den auf der Erde nicht gibt. Alle Engel umgeben ihn, und rechts von Gott sitzt Jesus und neben Jesus Johannes. Sie werden aber sicher nur dann so sitzen, wenn Gott einen aus dem Erdreich zu sich gerufen hat" (15,1; Professor der Theologie; R; v). Ist eine Antwort in diesem Alter nicht nur dann möglich, wenn das Kind auf Grund der häuslichen Autorität von religiösen Zweifeln noch nichts weiß? Es wird das besonders in dem Greifswalder Material durch die Arbeiten einiger Pastorensöhne bestätigt, auch im Stolper Material findet es sich.

V, 4 und 5. „Überall" und „Im Herzen".

Wir kommen zu zwei Teilantworten, die dem Sinne nach unter den obigen Stichworten auftreten. Da diese beiden Abschnitte mit ihrem Material uns nicht mehr weiterführen, sollen sie in der Zusammenfassung ihre Würdigung und Erledigung finden. Für die Verteilung vergleiche man die Prozenttabelle. Von den Beispielen gehören hierher: 6, 11, 12, 18—21, 23, 27, 31 bis 36, 38—41, 43, 48?, 49. Dadurch wird das einzelne in genügender Deutlichkeit klar.

V, Zusammenfassung.

Damit stehen wir am Ende von Frage V und dürfen rückschauend feststellen, daß uns diese Frage in den bisher beobachteten prinzipiellen Punkten nicht wesentlich weitergeführt, sondern nur ergänzend gewirkt hat. Das Verständnis und die Wertung der einzelnen Antworten dürften nach dem in den anderen Fragen Erarbeiteten nicht schwierig gewesen sein, wir beschränken uns daher auch in der Zusammenfassung auf die Hauptpunkte.

Zunächst muß einmal festgestellt werden, daß es sich auch hier wieder um eine gewisse Suggestionsfrage handelt. Es wird nach dem „Wohnsitz" Gottes gefragt, so daß der Ausfall der Antworten in Richtung auf anthropomorphe Vorstellungen nahe gelegt sein könnte. Allerdings hat hier das Material gezeigt, daß die Suggestion viel öfter als in den anderen Fragen überwunden worden ist, daß also der suggestive Einfluß der Frage nicht zu stark gewesen sein kann. Endlich geben uns hier wie sonst gerade die die Suggestion überwindenden Antworten Einblicke

Digitized by Google

in das eigene Denken bzw. in das Verarbeiten des Gelernten. Daß unter dem Wort „Wohnsitz" zuweilen von jüngeren Kindern nur eine Sitzgelegenheit (Thron, Sessel usw.) verstanden worden ist, ist selbstverständlich und ohne Belang für das Ganze. Es bleibt aber zu fragen, ob vielleicht das Material bei anderer Formulierung der Frage anders ausgefallen wäre. Es dürfte dann allerdings schwer sein, diese Frage überhaupt einwandfrei und nicht suggestiv zu formulieren. Ein Kind, das gelernt hat, daß Gott überall ist, kann auf die Frage nach Gottes Wohnsitz durchaus „überall" antworten; Kinder denken über Wortbegriffe anders als Erwachsene, schon längst nicht in diesem kritischen Sinne. Die Wie-Frage ist verfänglicher und suggestiver, sie ist aber viel weniger beachtet worden. Es mag sein, daß manches Kind — die Jugendlichen kommen hier nicht in Frage —, das im Sinne von V, 1 (im Himmel) geantwortet hat, auch weiß, daß Gott überall ist. Es wäre direkt verwunderlich, wenn es das auf Grund des gehabten Unterrichts nicht wüßte, und dürfte durch geeignete Fragen aus jedem Kinde, wenigstens den älteren, herauszubekommen sein. Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Auch darf man hier nicht aus den Zahlentabellen allein das Notwendige herauslesen wollen. Aus den gegebenen Antworten wird ganz deutlich, daß bei Kindern bis 13—14 Jahren — je weiter nach unten, desto stärker — sich beide Anschauungen ruhig nebeneinander vertragen. Das Wort „überall" ist ebenso angelernt wie das Wort „Geist". Erst in der körperlichen und geistigen Pubertät erlangt der Jugendliche das Vermögen, diese Begriffe mit dem rechten Inhalt zu erfüllen, vorher bleibt es nur ein Ahnen oder unverstanden. Das stimmt mit den bisherigen Kenntnissen von der Kindesseele und dem Material der ersten Frage durchaus überein.

In der ersten Sammelantwort dieser Frage sahen wir den Kinderhimmel. Es zeigt sich hier mit zwei Ausnahmen ein lückenloser Abfall von den Volks- zu den höheren Schulen. Da unter diesen Ausnahmen bei St. I. K. V., wie dort gesagt, die pantheistische Klasse 3b und die geförderte Klasse 1a in Ansatz zu bringen sind, so bliebe nur noch St. L. Diesem Abfall entspricht ungefähr der Anstieg in V, 5 (überall). Bei den Antworten über den Kinderhimmel wird nun vor allem bei den älteren, den 13—14-jährigen, die Frage brennend, ob sie wirklich noch an diesen Kinderhimmel glauben, oder ob es sich in diesen Aussagen um Phantasieprodukte handelt, deren sich die Kinder als solche be-

Digitized by Google

wußt sind, ohne jedoch das ausdrücklich zu betonen. Diese Frage wird sich restlos nur individualpsychologisch beantworten lassen, solche Massenuntersuchungen können nur ganz allgemein antworten. Die oben erwähnte Beobachtung, daß bei 13—14 jährigen Kindern beide Anschauungen ruhig nebeneinander stehen, läßt es für die meisten Kinder dieses Alters als gewiß erscheinen, daß sie dem sogenannten Märchenhimmel noch unkritisch gegenüberstehen. Aus dem Material wird aber ebenso deutlich, daß das durchaus nicht bei allen Kindern der Fall ist, daß es hier Frühentwicklungen ebenso gibt, wie bei den Jugendlichen Spätentwicklungen. Hier sind natürlich die verschiedensten Variationen möglich: Völlig unbefangener Glaube an den Kinderhimmel, beide Anschauungen unkritisch nebeneinander, Ahnen des Neuen bis hin zur vollen Erfassung des Geistbegriffs und der Allgegenwart. Eine recht bedeutende Rolle spielen in diesem Prozeß Elternhaus und Schule. Das Elternhaus läßt sich durch die groben Angaben natürlich nicht fassen, der Einfluß der Schule ist ganz deutlich, dahinter stehen dann ja auch ungefähr die verschiedenen Gesellschaftsschichten.

Einige eigenartige Anschauungen der Kinder seien hier noch einmal zusammengestellt: Zunächst die Anschauung, daß oben im Himmel alles einfach und schlicht ist, die durchaus öfter auftritt und zu den anderen prunkvollen Ausmalungen des Himmels im scharfen Gegensatz steht. Eine Erklärung fanden wir in der sozialen Betontheit des Alten und Neuen Testaments. Noch eigenartiger war die vereinzelte Anschauung, daß Gott in einer dunklen, finsteren Ecke auf einem Suhl sitzt. Für sie gibt es keine Erklärung. Sonst sind es neben den Märchenvorstellungen vor allem biblische Anschauungen: Im ewigen Licht, wo Friede und und Freude herrscht u. ä. In solchen Antworten können sich leise Übergänge andeuten, sie können aber auch einfach als Angelerntes neben anderem stehen. Daß die Zeit von 13—14 auch eine Zeit des Nachsinnens über solche Fragen ist, zeigt Gd. P. L. 4, 17. In ähnliche Richtung wies uns bei Frage II, 2 St. G. 3a, 4.

Bei den Antworten der Jugendlichen zu diesem Abschnitte zeigten sich nun Übergänge mancherlei Art, das meiste konnte aber unter den Begriff „Spätentwicklung" fallen. Besonders auffallend war nach dieser Richtung St. K. M. 1, 5, doch auch Antworten der höheren Schulen fallen hierher. Einige zeigten deutlich noch das Ringen mit der alten Vorstellung, von der sie nicht recht loskommen, einmal war dies sogar offen ausgesprochen. Auch

Digitized by Google

der Einfluß der Himmelfahrtsgeschichte zeigte sich bei einer 15jährigen Lyzeistin (St. L. 2, 24). In der Oberstufe ist im übrigen das Nachlassen außerordentlich stark, wie ein Blick auf den Index zeigt.

Die beiden folgenden Abschnitte (V, 2 und 3) brachten dann nichts wesentlich Neues, bis auf ein typisches Beispiel von Spätentwicklung, das dort gewertet wurde. — Die Rubrik „Verschiedene Antworten", von der keine Beispiele gegeben wurden, die hier nur kurz gestreift werden soll, zeigt uns vor allem die Übergänge von der kindlichen zu einer geistigeren Vorstellung. Zuweilen sind sie in kindlicher Art nur ganz leicht angedeutet: Nicht solche Stube wie wir, oder auch (im späteren Alter): Das wissen wir nicht. Diese Übergänge finden sich nun in recht verschiedenen Altern, doch meist erst von etwa 11 Jahren ab. Daneben stehen dann durchaus kindliche Vorstellungen. Im St. L. zeigt sich wieder die Tendenz, nichts zu verraten, indem die Mädchen sich unwissend stellen; in O. von St. G. und R. zeigt sich dann zumeist die klare Erfassung von Gottes Gegenwart, zum Teil in sehr sinniger, auch dunkler, mystischer, endlich auch scharf abweisender Form.

V, 4 (Überall) bringt dann neben 5 (im Herzen) nur das Umgekehrte des bisherigen, wie sich dies schon rein äußerlich im Index, besonders in der Durchschnittsziffer von U. und O., widerspiegelt. Im Alter um 10 Jahre wird meist deutlich, daß es sich nur um Angelerntes handelt, das auch hier neben anderen Vorstellungen ruhig stand. Dahin weist häufig auch wohl die kurze Antwort, die nur das Stichwort bringt. In dieselbe Richtung schlägt auch das Nachplappern der pantheistischen Klasse St. I. K. V. 3b, wo das Angelernte in der stereotypen Wiederkehr mit Händen zu greifen ist. Wie weit diese Kinder noch andere Vorstellungen haben, läßt das Material hier offen, das Ganze der Arbeiten ist meist noch recht kindlich, wie auch zu erwarten war. Die V. V. bringen dann in den Antworten der Älteren noch wenig Eigenes, anders wird dies schon in den Mittelschulen, stärker noch in den höheren Schulen, hier besonders in O. Pantheistische Anklänge finden sich reichlich, zuweilen in krasser Form: Gott = Natur (Spinozas: Deus sive natura) oder mit dem christlichen Glauben gerade noch vereinbar: In mir, jeder Pflanze, jedem Tier usw. Der Gedanke der göttlichen Immanenz (im Gegensatz zur Transzendenz) ist da schon stark auf die Spitze getrieben. Solche Anschauungen finden sich zuweilen recht früh. Manche dieser

Digitized by Google

Antworten sind recht sinnig, z. B. St. G. 1, 10: „Gott lebt in der Schöpfung, ist überall. Am besten könnte ich ihn mir im rauschenden Walde, am tosenden Meer, im wilden Gebirge vorstellen, also in der freien Natur, wo nicht das wilde Treiben der Menschen hinkommt! Im Trubel einer Stadt könnte ich ihm nicht begegnen; weil meine Gedanken dem entgegenstehen!" (18, 6; Pastor; v).

Prinzipiell betrachtet, auf den dahinterstehenden geistigen Gehalt und die Gottesvorstellung gesehen, bedeuten diese Aussagen alle nichts Neues mehr, sie mußten nach den bisherigen Fragen in ähnlicher Art zu erwarten sein. Wenn man die letzten beiden Abschnitte als Ablehnung zu dem Bilde auffaßt und sie in bezug auf die Häufigkeit des Vorkommens zu den Ablehnungen der anderen Fragen betrachtet, so fällt sofort auf, daß hier die Prozentziffer in U. eine bedeutend größere ist, zum mindesten das Doppelte, daß auch O. stärker dasteht (eine einfache Addition von 5 und 6 ist wegen doppelten Auftretens in einer Arbeit nicht statthaft!). Es hängt das sicher damit zusammen, daß hier eine Antwort verlangt wurde, auf die der Unterricht eingegangen ist, während die anderen Fragen mehr Ansprüche an das eigene Denken stellten. Wenn daher hier der Unterricht an vielen Stellen besonders stark durchschimmert, so ist das nicht weiter verwunderlich.

Eine interessante Übergangsantwort, die sich in den letzten beiden Abschnitten findet, verdient, hier noch einmal festgehalten zu werden. Es ist das die, die versucht, beide Anschauungen (Märchen- und Geistvorstellung) zu vereinen, nicht bloß nebeneinanderzustellen, sondern zu erklären, nämlich: Gott wohnt im Himmel auf einem goldenen Stuhl, mit dem Geist auf der Erde oder im Menschenherzen. Hier ist in kindlicher, aber eigenes Denken verratender Form, die Brücke vom Kinderparadies ins Land der Erwachsenen geschlagen. Das Material zeigt die Antwort zwar selten, aber nicht bloß im eigentlichen Übergangsalter, sondern schon mit zehn Jahren; man vergleiche auch Beispiel 6 und 12. Solche Antworten vermögen zu zeigen, wie das denkende Kind sich selber hilft, denn von einer Beeinflussung des Unterrichts in dieser Form kann doch keine Rede sein. Solche Vorstellungen mögen öfter vorhanden sein, als das Material es offenbart. Eine Übergangsantwort im umgekehrten Sinne brachte Beispiel 35, aus dem Munde eines Jugendlichen.

Digitized by Google

VI. Frage.

Wir stehen am Schluß der Arbeit, denn die bisherigen Fragen waren die recht eigentlichen; die beiden letzten Fragen dagegen haben nur sammelnden oder Versuchswert. Wir bleiben zunächst bei der Frage VI stehen. Sie ist angehängt worden, um Kindern und Jugendlichen Gelegenheit zu geben, noch etwas zu schreiben, was ihnen vielleicht am Herzen lag, aber nicht in den Rahmen der bisherigen Antworten hineinpaßte. Das trifft natürlich besonders für die älteren Kinder zu, die die Fragen exakter beantwortet haben, denn die Kleinen schreiben ja, wie wir gesehen haben, mancherlei nebenbei auch in den anderen Fragen. Aufs Ganze gesehen, bringen uns nun diese beiden letzten Fragen, also auch die hier zunächst zu behandelnde Frage VI, nicht wesentlich weiter; was wir bisher in den Antworten beobachtet haben, das tritt hier durchaus wieder auf. Es erledigt sich daher, genauer auf die einzelnen Antworten einzugehen, es sollen nur einige ganz wenige Antworten, die bisher Beobachtetes noch näher beleuchten, und einige besonders schöne Zeugnisse herausgegriffen werden, sonst gehen wir ganz summarisch vor. Frage VI lautete: „Was denkst du sonst noch über Gott?" Es ist klar, daß sich bei einer solchen Frage alles bisher Gelernte und Gehörte niederschlagen konnte und auch niedergeschlagen hat. Ebenso natürlich ist, daß die jüngeren Kinder einfach niederschrieben, was sie „gelernt" haben, während mit dem steigenden Alter sich immer mehr und mehr persönliches und urpersönliches Denken und Erfassen widerspiegelt.

Bevor wir nun zu den Zitierungen übergehen, überblicken wir erst kurz die Anzahl der fehlenden und verweigerten Antworten. Die Antwort fehlt einfach in U. bei 7,5 in O. bei 10,5 Prozent. Die Frage ist also von den bisherigen Fragen am stärksten bei der Beantwortung ausgelassen worden, zum Teil wohl, weil die Kinder nichts Rechtes mehr zu schreiben wußten, da sie in den anderen Fragen schon alles gesagt zu haben glaubten, zum Teil wohl auch, weil sie — besonders Jugendliche — glaubten, damit ihr Innerstes preisgeben zu müssen. Auf Aussagen dieser Art sind wir ja schon hin und wieder gestoßen, sie sind hier auf einem besonderen Blatt des Index noch einmal gesammelt worden. Hauptsächlich tritt diese Ablehnung bei VI und IV auf, nur vereinzelt bei anderen Fragen. Ganz selten ist die Arbeit gänzlich verweigert, indem dies ausdrücklich bemerkt oder einfach ein leerer Zettel abgegeben wurde. Interessant ist,

Digitized by Google

daß in den Volks- und Mittelschulen kein leerer Zettel abgegeben worden ist, daß auch eine Antwort wie „Das beantworte ich nicht" nicht fällt. Dies ist nur in den höheren Schulen der Fall, und zwar in der Unterstufe mit 5 Prozent, in der Oberstufe mit 17 Prozent. U. reicht hier nur im St. L. weiter zurück, sonst kommen nur die oberen Klassen in Frage; St. R. fehlt gänzlich. In der Oberstufe sind dagegen alle vier Schulen beteiligt, vor allem das St. L., wozu das unter I, 6 Gesagte zu beachten ist. Zieht man also diesen durch besondere Umstände veranlaßten Tatbestand ab, so ergibt sich, daß nur ganz wenige Jugendliche solche Fragen als persönlichen Eingriff betrachtet haben, den sie zu beantworten ablehnen. Daß die Kinder der Volks- und Mittelschulen hier gänzlich fehlen, zeigt, daß bei ihnen sich noch keine Bedenken gegen einen solchen Versuch einstellen.

Zum einzelnen sei auf die Beispiele verwiesen, wir halten hier nur einige Fragen und Antworten fest, die zum Teil recht eigenartig und interessant sind, so St. G. 2b, 8: „Wenn es auf den anderen Planeten auch Menschen gibt, hat Gott die dann auch erlöst?" (15, 10; Lehrer). 1, 15 gleich Beispiel 37. St. II. M. V. 1, 17: „Wie kommt es, daß Gott ein Gott ist, und er hat sich doch in drei Personen offenbart?" (13, 8; Fleischermeister). St. R. 2a, 18: „Hätte Gott nicht als der gerechte, liebevolle, gute Gott seinen eigenen unschuldigen Sohn von seinen Leiden am Kreuze viel schneller und schmerzloser erlösen müssen?" (18, 7; Rittergutsbesitzer; R; v). St. II. K. V. 3a, 6: „Weshalb ist Gott nicht zu sehen?" (13; Waschfrau). Diese Antwort findet sich noch einmal: Gd. M. V. 4, 31 (10; 9; Arbeiter).

Gd. P. L. 1, 4: „Jetzt denke ich von Gott ganz anders als früher. Ich glaube nicht, daß Gott eine bestimmte Gestalt hat, sondern daß er nur ein Geist ist, der sich überall befindet. Auch die Menschen sind wohl nur Geister, die Gott geschaffen hat und in der menschlichen Gestalt auf die Erde geschickt hat, damit sie eine Prüfungszeit durchmachen. Vielleicht sind sie früher schlecht gewesen, und auf dem Erdenleben sollen sie vieles Schlechte wieder gut machen. Aber ich kann mir nicht denken, was Gott aus den Menschen macht, die schlecht auf Erden waren, denn wenn Gott wirklich so gütig ist, und die Menschen so sehr liebt, kann er sie doch nicht zur ewigen Verdammnis bestimmen. Vielleicht gibt er ihnen später doch noch eine Möglichkeit, ihre Sünden wieder gutzumachen, so daß alle Menschen zu ihm kommen" (15, 5; Apothekenbesitzer; R; v).

Digitized by Google

St. L. Stark ironisch ist 1b, 9: „Das, was der Pastor sagt" vgl. IV, 2. O2, 3: „Oft habe ich an Gott gedacht und mir die Frage vorgelegt, was ist Gott? Doch da finde ich nicht mehr aus noch ein und lasse es lieber" (17; Rentier; v). U1, 1 gleich Beispiel 22. 2: „An den Gott, wie ihn uns die Bibel zeigt, glaube ich nicht. Ich glaube aber, daß es etwas gibt.. " (wieder durchstrichen! und zu VII:) „An den Kinderglauben, den ich durch meine Konfirmandenstunde vollständig verlor" (17, 8; Polizeiinspektor; v). 3 schreibt zu V und VI: „Eine feste Vorstellung habe ich noch nicht von Gott. Das wäre vielleicht auch schon falsch. Ich denke ihn mir als Weltengeist, vielleicht sind wir selbst oder das Gute in uns ein Teil von ihm. — Nein, nicht nur das Gute, ich weiß es nicht genau. Aber wenn es nun einmal das Böse gibt, dann müßte er auch darüber stehen. Ich glaube nicht, daß solch ein Weltengeist sich noch mit einem anderen Geist in die Herrschaft teilt. Warum es aber überhaupt das Böse gibt, warum wir überhaupt leben, warum es Welten gibt, verstehe ich noch nicht" (17, 8; Keltereibesitzer; v). Dieses offene Bekenntnis, das noch nicht zu verstehen oder sich nicht darüber klar zu sein, findet sich noch zweimal, einmal sogar in der scharfen Form: „Ich halte mich noch für viel zu dumm und jung dazu" (17, 10; Professor verst.; v).

St. K. M. 2, 28: „Gott ist unerforschlich, alle Bilder von Gott sind verschieden, alles sind Phantasiebilder" (13, 8; Betriebsleiter; v). Eine Ablehnung ähnlicher Art findet sich sonst zu keiner Frage, ein Beweis dafür, daß hier das zusammenfassende, einheitliche Denken noch nicht erreicht ist. 1, 16: „Gott ist ein Wesen ohne Körper mit Verstand und Wille" (14, 9; Maurer). Gd. K. M. 2, 10: „Ob es einen Gott gibt, weiß ich nicht, höchstwahrscheinlich gibt es einen Höheren als wir, der über Himmel und Erde regiert" (13, 6; Botenmeister; v). Das ist in den Volks- und Mittelschulen der einzige Zweifel prinzipieller Art!

St. G. 2a, 8: „Gott ist eine Gestalt, die der Mensch, das heißt sein Gewissen, sich geschaffen hat, den er in der Not anrufen kann, vor dem er sich fürchtet, wenn er etwas Schlechtes begangen hat. Ob dieser Geist nun Allah oder Brahma heißt, ist letzten Endes gleich. Denn jeder glaubt an seinen Gott" (16, 3; Mittelschullehrer; R; v). 19: „Ich kann nicht an den Gott Jehova glauben, denn er ist und bleibt meiner Meinung nach ein jüdischer Gott; ich kann aber an den Gott des Neuen Testaments glauben, an Jesus, den Gott der Liebe und Barmherzigkeit" (16; Kauf-

Digitized by Google

mann). Völkischer Einfluß! Auch hier findet sich ein offenes Bekenntnis eigener Unklarheit: 24: „Ich habe noch kein klares Urteil darüber" (17,3; Oberförster). 1,1: „Gott ist allwissend und allmächtig, darüber ist kein Zweifel, über seine Gestalt kann ich mir leider kein Bild machen. Es gibt Menschen, die viel über Gott reden und schreiben, die aber ebensowenig nüchtern wie ohne Selbsttäuschung und Betrug dies tun" (?; Kaufmann; v). 5: „Gott ist so, wie er in der Vorstellung eines jeden lebt. Ein jeder muß sich zu seiner Anschauung durchringen und sie auf Erfahrungen aufbauen" (18,11; Kaufmann; v). 8 und 9 gleich Beispiel 39 und 40. Die Erläuterung zu Beispiel 39 gibt vielleicht 22: „Von Gott denken tue ich überhaupt nicht mehr. Ich glaube fest an ihn und fühle mich glücklich bei dem Gedanken, ihm wie einem Vater alles anvertrauen zu können. (Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch!)" (16,7; Superintendent; v).

St. R. 3b, 39: „Gott kann mit den Menschen reden, aber die Menschen wissen gar nicht, ob sie mit Gott reden" (14,10; Kaufmann; R). Enthält die Antwort schon Zweifel? 2b, 24: „Manches von Gott scheint mir aber nicht glaubhaft zu sein" (15, 11; Lehrer). 30: „Meine sonstigen Gedanken über dieses gewaltige, unsichtbare Wesen (denn mir ist Gott noch nicht erschienen), würden zu großen Raum einnehmen, und im übrigen gehen mir diese Gedanken noch zu wirr im Kopfe herum" (16,5; Lehrer). 1b, 4: „Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mir noch nicht viel Gedanken über ihn gemacht habe. Wohl habe ich die herrliche Natur bewundert und erkannt, daß da ein gütiger Vater hinter steht, der alles zum Besten der Menschheit leitet, auch in Zeiten der Not sah ich ihn gleichsam über den Wolken thronend und mir freundlich zulächeln; aber zu einem Resultate bin ich noch nie gekommen und glaube auch nicht, daß ich dahin durch irgendeine noch so bedeutende Schrift gelangen kann, denn dazu ist Gott zu majestätisch, daß man nun einfach sagt, ich sehe ihn, wie er dort oben waltet, und damit fertig" (17,5; Geschäftsmann; R; v). 6: „Einen Gott, wie er in der Bibel gelehrt wird, gibt es für mich nicht. Der Gott des Alten Testaments ist meiner Meinung nach der Gott für Menschen im Alter von 4 bis 12 Jahren und von 70 Jahren an. Kindern dient er als Verängstigungsmittel. In der Schule wird ihnen Gott mit dem Stocke beigebracht und unendliche Gedichte und Lieder müssen sie lernen" (17,9; Ackerhofbesitzer; v). 1a ist dann fast durchweg pantheistisch eingestellt.

Digitized by Google

Damit stehen wir am Ende der VI. Frage. Es ist hier nicht die Masse, die uns aufmerken läßt, sondern die einzelne Antwort selbst. Es taucht zweimal die Frage auf, warum Gott nicht zu sehen sei, und zwar im Alter von 10 und 13 Jahren. Die auf anschauliches Denken und Vorstellen eingestellte kindliche Psyche kann das nicht fassen! Einmal fiel dann die Frage nach der Trinität, und bei den Jugendlichen fanden sich verschiedene Fragen, die von starkem, eigenen Nachdenken zeugen; besonders das Problem der Güte und Gerechtigkeit Gottes war es, das sich auch in anderen Aussagen widerspiegelte. Beispiel 37 zeigte uns einen 17jährigen voller Fragen und Zweifel, die er nicht zu lösen vermochte. Der Zweifel spielt überhaupt in dieser Frage eine große Rolle. Einmal nur taucht er bei einem 13,6jährigen auf, sonst findet er sich nur bei den Jugendlichen.

Für die Antworten von O. ist die sechste Frage nun noch ein äußerst wichtiger Sammelpunkt gewesen; was sonst vielleicht unter den Tisch gefallen wäre, ist so noch gesagt worden. Vor allem spricht der erweiterte Anschauungskreis der Jugendlichen zu uns. Spiritistische (Dinter: Geistlehre?) und völkische Anschauungen haben auf die Jugendlichen eingewirkt. Gedanken der Seelenwanderung, vor allem der Pantheismus, ja auch Abwendung von der Kirche und dem Religionsunterricht, vielleicht sogar Haß, sprechen aus kurzen Antworten ergreifend zu uns. Wir sehen die Jugendlichen in all ihrem Ringen und Kämpfen um religiöse Fragen, besonders auch um die Erfassung des Gottesbegriffs. Das freimütige Bekenntnis taucht auf, über diese Fragen noch im unklaren zu sein, zuweilen auch wehmütiger Verzicht, jemals zur Klarheit kommen zu können. Daneben stehen andere Jugendliche, besonders wieder Söhne von Theologen, die weiter sind und sagen, daß sie das „Denken" aufgesteckt haben, Gott einfach kindlich vertrauen und sich glücklich dabei fühlen, kurz eine reiche Fülle verschiedener Erlebnisstufen, vor allem aber die Fragen und Zweifel der Entfremdungsperiode, voll des eigenen Verknüpfens, Suchens und Findens.

VII. Frage.

Wir kommen endlich zu der letzten Frage: „Woran hat dich das Bild während deiner Arbeit erinnert?" Wie schon gesagt, bringt auch diese Frage nichts wesentlich Neues mehr, sondern nur Bestätigungen des bisherigen. Wir erledigen sie daher ebenfalls summarisch. Es handelte sich hier

Digitized by Google

darum, etwaige Gedanken, die bei der Arbeit aufgetaucht waren, noch zu sammeln, auch um einen leisen Vorfühler, wie weit die Girgensohnsche Methode sich bei einem solchen Massenversuch anwenden ließ. Die Frage ist von den Kindern als die schwerste empfunden worden, denn es fehlen in der Beantwortung 14/17 Prozent. — Die hier gegebenen Antworten zeigen ein buntes Durcheinander, das sich schwer in bestimmte Rubriken eingliedern läßt. Auch gibt es kein Kriterium dafür, wie weit die Antwort eine wirkliche Erinnerung und nicht bei den Haaren herbeigezogen ist; nur in einigen Antworten, besonders bei den Älteren, handelt es sich deutlich um Wiedergabe des gehabten Erinnerns, so z. B. wenn ein Jugendlicher schreibt: „Wenn ich ehrlich sein soll..." Methodisch kann also festgestellt werden, daß die Frage nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt hat, man wird zu diesem Zweck anders vorgehen müssen. Dennoch sind Frage und Antwort nicht einfach als wertlos zu bezeichnen. Allgemein- und religionspsychologisch betrachtet ließe sich aus ihnen manches entnehmen, darunter Antworten von köstlicher Kindlichkeit, was uns jedoch zuweit vom Thema abführen würde. Wir geben daher nur einen kurzen Überblick über die geschriebenen Antworten und sammeln dann nur noch das für unseren Zweck Wertvolle heraus.

Die Antworten lauten oft ganz kurz: „An Gott" oder „an Gottes Barmherzigkeit, Güte usw." Auch treten oft Gedanken auf, die in anderen Fragen schon angeklungen sind. Ferner steht die biblische Geschichte häufig im Mittelpunkt, und es werden sehr viele verschiedene Geschichten angeführt, auch der (erste) Religionsunterricht oder die Belehrung durch die Mutter wird genannt. Neben Gott wird Jesus erwähnt, auch Bilder, besonders Bilderbibeln, Märchen, Sagen u. a. Daneben steht nun die ungeheuer starke Rubrik der „verschiedenen Antworten". Es wird mitunter gesagt, daß diese Antwort gern getan wurde, ganz lose werden irgendwelche religiöse Gedanken niedergeschrieben, auch solche, die dem Bilde entnommen sind. Das einzelne würde zu weit führen, wir greifen daher zum Schluß nur noch das für das Ganze Wertvolle heraus, wobei wiederum in erster Linie die Antworten der älteren Kinder in Frage kommen, die der jüngeren sind meist zu farblos, eingelernt und nichtssagend.

St. M. V. 2, 16: „Als ich dieses schrieb, hatte ich große Sehnsucht zum lieben Gott. Ich wäre gern bei ihm gewesen, aber ich hoffe, daß ich dort einmal hinkomme" (12, 9; Tischler;

Digitized by Google

v). — St. M. M. 1, 2: „Wenn ich von irgend etwas tief ergriffen bin, oder wenn ich Gott um irgend etwas bitte, dann ist es für mich noch jetzt etwas Beruhigendes, wenn ich mir Gott so, als den Hilfsbereiten, treusorgenden Vater vorstelle, der mir meine Bitte erfüllt, wenn sie zu meinem Guten ist" (15, 5; Lehrer; v). — Im St. L. klingt die alte Ablehnung wieder durch, zunächst die Antwort einer jüdischen Schülerin: 1b, 15: „Das Bild ist merkwürdig. Wie kann ein Wesen, das wie ein Mensch aussieht, auf Wolken sitzen! Würde es auf einem Stuhl sitzen, würde es mich an einen Propheten erinnern. Vielleicht haben sich die Griechen Zeus so vorgestellt oder andere Heiden sich ihren höchsten Gott" (15, 6; Rabbiner; v). 1a, 12: „An einen furchtbaren, alten Vater, den ich schon, wenn er ein Mensch wäre, verabscheuen würde" (14, 10; Amtsgerichtsrat; v). U2, 14: „Das Bild brachte mich zu der Frage, weshalb man sich jetzt gerade so viel mit Gott beschäftigt. Ich möchte den kleinen Knaben mit allen Gott suchenden Seelen vergleichen, mit einem Bittsteller, vielleicht mit uns Deutschen, die wir jetzt so oft mit unserem Leid zu Gott gehen; aus dem letzten erkläre ich mir auch dieses Bild von Gott" (16, 11; Landwirt; v). U1, 1 gleich Beispiel 22. 4: „Je länger ich das Bild anschaue, desto mehr gewinnt es für mich an Schönheit. Es liegt doch mehr, viel mehr darin, als ich anfangs ahnte. Denn in der Regel hielt ich solche Bilder, auf denen Gott in menschlicher Gestalt dargestellt war, für Kitsch, wohl aus dem Grunde, weil ich ihn eben nie darstellen könnte. Es erinnert mich an die Auffassung alter Meister, eine Gottesgestalt, wie sie Michelangelo oder Raffael gebildet hätte. Nichts von der weichlichen, unwahrhaftigen Darstellung unserer Tage, sondern eine Güte voller Ernst, eine Erhabenheit voller Verstehen — ich finde es schön. — (Frage I stand: Das Bild regt in mir Gedanken an über die Stellung eines Kindes zu Gott und gefällt mir in dieser Beziehung. Ich würde es aber nie in meinem Zimmer aufhängen, denn für mich persönlich hat es keine Bedeutung.) Und warum? Weil ich mir Mühe gab, einmal auch aus einem solchen Bilde etwas herauszulesen, mich darein zu vertiefen, was ich sonst stets kurz von der Hand wies. Und das ist das Traurige in unserer Zeit, namentlich unter uns jungen Menschen, daß wir uns keine Mühe darin geben. Warum kommt es uns, kam es mir zuerst auch lächerlich vor, als uns die Bilder gegeben wurden? Weil wir uns ganz aus eigener Kraft ein Bild Gottes zurechtmachen wollen, weil wir geistig hochmütig sind. Deshalb gefallen uns — mir Hesses: Demian,

Digitized by Google

weil auch wir nicht mehr einfältig genug sind, an den Bildern und Vorstellungen Gottes unserer Vorfahren Genüge zu finden. Ich glaube, daß das Betonen unserer Zeit, alles selbst, aus sich heraus zu erarbeiten, vorzustellen uns daran hindert" (17,6; Brauereibesitzer; v). Vgl. III,3.

St. G. 3a,33: „An meinen Freund, der mir Gott in einer ganz anderen Weise beschrieben hat" (16,2; Lehrer, verst.; R; v). Diese Antwort ist sehr interessant und wichtig, wenn sie auch ganz allein steht. Von wie ungeheurer Bedeutung ist doch gerade in diesem Alter solch ein, vielleicht „aufgeklärter", Freund! Derartiger Beeinflussung gegenüber bedeuten Schule und Elternhaus nichts. 2a,11: „An meinen Konfirmandenunterricht. Wenn ich das Bild ansehe, so bin ich Gott näher, und damals war ich es auch. Man könnte das Bild auch vergleichen mit einem Ertrinkenden, der um Hilfe fleht" (16; Arzt; R; v). 1,17: „‚So fragt man Leute aus', war mein erster Gedanke, als ich von dem Bilde hörte. Ich glaube kaum, daß jeder den letzten Schleier seiner Seele heben wird. Ich habe es jedenfalls noch vor niemanden getan, wenn ich auch die vorstehenden Fragen nach meinen Gedanken, soweit es überhaupt geschehen ist, beantwortet habe" (17,11; Rittergutsbesitzer; v). In dieser Arbeit ist bei IV und VI abgelehnt, die Frage zu beantworten. 19: „Vielleicht Jupiter, stimmt aber nur ganz wenig; daran, daß dies Gott sein soll, mußte ich immer denken" (17,8; Lehrer; v). Im übrigen sei auch auf die Beispiele verwiesen. — St. R. 3b,36: „Weshalb sind diese Fragen gestellt worden, warum und von wem?" (12,6; Eisenbahnsekretär; R; v). Diese Antwort ist selten. 2b,8: „Ich hatte das Gefühl, als ob alle diese Fragen Blödsinn seien, da Gott sich für mich nicht personifizieren läßt" (18,5; Landwirt; v). 2a,12: „An meinen Superintendenten, der mich eingesegnet hat, der stets gütig war, und manches Schöne in unsere jungen Seelen gepflanzt hat. An meine guten Eltern. An meine ersten Religionsstunden, in denen ich Gott nicht begreifen konnte. Hauptsächlich begriff ich nicht den Befehl zur Opferung Isaaks" (15,11; Kaufmann; R; v). 1b,7: „Auf diese Frage weiß ich nichts besonderes zu sagen. Im übrigen meine ich, daß sich ein Normalmensch meines Alters recht wenig, wenn überhaupt, mit diesen Fragen beschäftigt. Bitte das ‚Normalmensch' nicht falsch verstehen!" (17,7; Postsekretär, verst.; R; v).

Des Wertvollen in dieser Frage ist also nicht viel. Wir halten zunächst einmal fest, daß die Kinder schreiben, diese Arbeit gern

Digitized by Google

getan zu haben; ja von Älteren und Jugendlichen finden sich Antworten, die beweisen, daß es sich bei ihnen nicht bloß um kalte Niederschriften, sondern um starke Gefühlsregungen dabei gehandelt haben muß. Am höchsten steht in diesem Sinne eine Antwort aus einer anderen Frage, die besagt: „Jetzt aber bin ich glücklich, weil alles Heilige mir plötzlich so nahe steht" (V, 1 Gd. P. L. 1, 14). Hierher gehört auch die sehr sinnige Antwort von St. L. U1, 4 (siehe oben). Daneben findet sich die altbekannte Ablehnung einzelner Schülerinnen und mehrerer Klassen des St. L. gegen den Versuch, teilweise in großer Schärfe. In den Klassen, in denen etwas über den Zweck des Versuches gesagt war, steht mitunter die Meinung, daß man so nie die Menschenseele erforschen werde, in den Klassen, in denen dies nicht geschehen, die Frage, wozu das solle usw., endlich auch Vermutungen über den Zweck dieser Arbeit. Einigemal findet sich dankbare Erinnerung an den Konfirmandenunterricht im Gegensatz zu einigen Aussagen unter VI. Das letzte Zitat ist wieder der typische Beleg für die „Entfremdungsperiode", die Zeit der „Hinkehr zu anderen Wissensgebieten", wie Bohne sie nennt.

Schluß: Die Ergebnisse, auch im Hinblick auf Literatur und Praxis.

A. Die Ergebnisse.

1. Rückblick auf den Versuch und das Material.

a) Einleitung: Wir blicken nun auf Grund der Darstellung des Materials im einzelnen zuerst einmal auf das Gesamte des Versuchs und Materials zurück. Die erste Frage, die sich hier erhebt, ist die, ob der Versuch geeignet war, Einblicke in die Vorstellungen und Anschauungen der Kinder und Jugendlichen über Gott, das heißt in den Gottesgedanken bei ihnen, zu gewinnen, mit anderen Worten, ob der Versuch brauchbare Unterlagen zur Behandlung des Themas gebracht hat. Hier muß nun zunächst gesagt werden, daß anfangs das Thema nur in großen Zügen vorschwebte, und sich die genauere Themaformulierung erst aus dem Material heraus ergeben hat. Daraus erhellt schon das in der Einleitung Gesagte, daß aus dem Material nicht mehr herausgeholt werden sollte und konnte, als es tatsächlich besagte. Prüfen wir nun den Versuch nochmals rückschauend auf Grund des vorgelegten Materials.

Digitized by Google

b) Zur Frage der Selbständigkeit: Bei den Kindern findet sich überhaupt kein eigenes, selbständiges Denken, höchstens kleine, geringe Ansätze dazu, und diese auch noch in kindlicher Form. Die Kinder nehmen zumeist kritiklos auf, was sie gehört; dies Angelernte ist ihr geistiges Eigentum. Dadurch bleiben die Kinder durchaus von ihrer Umwelt abhängig, ihr Denken ist somit noch unselbständig, kann sich von dieser Bevormundung nicht freimachen. So plapperten schlicht gläubig erzogene Kinder ebenso nach wie pantheistisch geschulte. Was die Kinder überhaupt an Selbständigkeit besitzen, ist das innerhalb dieser Grenzen sich bewegende Kombinieren, Schließen und und Zusammenreimen, sowie das auf diesem Hintergrund sich abspiegelnde Hineinfinden in mehr oder weniger neuartige Fragen und Situationen. All das geschieht natürlich nur in der der kindlichen Psyche eigenen Form. Damit besitzt aber das Kind im Keime schon die Anlagen zur Selbständigkeit, die der Jugendliche in der Pubertätsperiode erwirbt und der Erwachsene prinzipiell besitzt.

Gewiß: Auch der Jugendliche und Erwachsene ist ein Kind seiner Zeit und seiner Umgebung, er kann aus diesen Schranken nicht heraus, sondern ist und bleibt durchaus von diesen Einflüssen abhängig. Dennoch bestehen hier große Unterschiede. Das Kind besitzt nicht die Fähigkeit, auf Grund des Angelernten „selbständig" zu neuen Erkenntnissen fortzuschreiten, also über das Angelernte hinauszuwachsen, es fehlt ihm ferner das kritische Vermögen, in dem Streit der Meinungen zu sichten und zu sondern sowie die Fähigkeit, alles zu einem systematischen, einheitlichen Ganzen zu gestalten. All diese Fähigkeiten werden in der Reifezeit grundsätzlich gewonnen, nur bedürfen sie der Ausbildung und Schulung; werden sie nicht geübt, so unterscheiden sich weder Jugendliche noch Erwachsene in ihrem Denken wesentlich vom Kinde. Somit sind die Begriffe „selbständig und Selbständigkeit" durchaus schillernde Begriffe, die je nach dem betreffenden Alters- und Entwicklungsstadium anders verstanden sein wollen. Es ist deshalb in den Ausführungen bei den kindlichen Aussagen dies „selbständig" mit gewisser Einschränkung (gewisse Selbständigkeit, Ansätze usw.) gebraucht, während im fortgeschrittenen Alter das Wort alleinstehend benutzt wurde. Daß auch dies erst nur ein grobes Verständnis des Wortes ermöglicht, das von Fall zu Fall mehr oder weniger stark zu bewerten ist, dürfte nach dem eben Gesagten und aus dem

Digitized by Google

Material selbst deutlich geworden sein. Schließlich gibt es volle Selbständigkeit überhaupt nicht, wir bleiben immer auf Lernen und Hinzulernen angewiesen.

Diese Beobachtungen, die in obiger Darlegung und Formulierung aus dem Material selbst gewonnen sind, konnten in den gegebenen Beispielen meist leicht verfolgt und aufgefunden werden. Nur in einigen Fällen war es zweifelhaft. Auf Grund der breiten Basis des Versuchs und Materials war es dennoch durch einen Vergleich des Alters, der Klassen und Schulen meist möglich, das Angelernte vom Eigenen zu unterscheiden und die Übergänge zwischen beiden zu erkennen. Die Ausmaße des Materials konnten somit deutlich werden lassen, was bei schmälerer Unterlage sich wahrscheinlich dem Blick entzogen hätte.

c) Zur Frage der Schulsituation: Wie weit macht diese sich in dem Material bemerkbar? Hat sie störend gewirkt oder nicht? Wir sind auf Antworten gestoßen, die wir auf Wirkung dieser Schulsituation zurückführen mußten, sie waren geschrieben, nur um etwas zu schreiben. In gewissem Sinne gehören hierher auch die oben erwähnten Schulantworten. Im allgemeinen darf man wohl sagen, daß die vorhergehende Instruktion in diesem Punkte das ihre zum Gelingen des Versuches beigetragen hat, denn nicht nur die Berichte der Versuchsleiter, die zumeist dahin gehen, daß die Kinder ohne Zögern, willig, ja sogar freudig an die Arbeit gegangen sind, bestätigen das, sondern vor allem die Antworten selbst. Auf Grund des gesamten Materials muß und kann behauptet werden, daß die Kinder in außerordentlich starkem Maße aus sich herausgegangen sind, daß man ihnen irgendeinen Zwang, der durch diese Arbeit auf sie ausgeübt wurde, nicht anmerkt. Einzelne Antworten (vgl. Frage VII) bestätigen dies direkt. Endlich ist bei alledem zu beachten, daß der Versuch ja gar nicht in das Heiligste und Innerste dringen wollte, schon in der Instruktion war ausdrücklich betont worden, daß Fragen auch ausgelassen, selbst leere Zettel abgegeben werden dürften. Somit sollte das religiöse Leben und Erleben in der Hauptsache unangetastet bleiben, und die eigentliche Absicht war zu erfahren, welche Gedanken und Vorstellungen die Kinder über Gott haben. Diese Richtung nehmen die Fragen auch zu allermeist. Frage I und II sind in diesem Punkte ganz harmlos, Frage III dringt schon etwas tiefer, wendet sich aber doch zumeist nur an den Verstand. Frage IV geht in dieser Beziehung am weitesten. Bei ihr wird — jedenfalls bei einer Versenkung in

Digitized by Google

ihren Sinn — die religiöse Gefühlsbeteiligung geradezu herausgefordert. Die letzten beiden Fragen können wieder, je nach dem betreffenden Schreiber, harmlos sein, während Frage V völlig neutral ist. Ein gegenseitiges Besprechen über den Versuch während der Pausen ist von der Versuchsleitern nur selten festgestellt worden. Im Material selbst macht es sich nicht bemerkbar.

Wir werden nun bei dieser Betrachtung der Fragen zu den diesbezüglichen Ergebnissen bei den Jugendlichen weitergedrängt. Hier war nun gerade der zuweilen aufflammende Protest gegen solche Zumutungen interessant. Das Kind sagt zumeist ganz offen, was es denkt und fühlt, anders der Jugendliche. Sein inneres Erleben ist sein Geheimnis, das er selbst den Personen seines größten Vertrauens nur ungern oder überhaupt nicht mitteilt. Auffällig waren die Ablehnungen dieser Art besonders beim St. L. Hier zeigte sich in frühem Alter schon das Bedenken, diese Fragen zu beantworten. Mögen nun in dieser Schule besondere Umstände mitgespielt haben, interessant bleibt dennoch, daß es zu dieser, zum Teil offenen Empörung kam. Es zeigt uns das eine beachtenswerte Seite der jugendlichen, vor allem weiblichen Psyche. Bei älteren Jugendlichen, das heißt überall da, wo sich solche Widerstände oder Mißtrauen gegenüber dem Verlangen zeigen, wird es empfehlenswert sein, über den Zweck der Sache aufzuklären. Die so gegebenen Antworten haben gezeigt, daß diese Aufklärung nicht hemmend, sondern fördernd wirkt. Trotz allem bleibt erstaunlich, wie die Jugendlichen aus sich herausgegangen sind, die Zeugnisse, die auf diese Art gewonnen wurden, sind zum Teil einzigartig schön. Es läßt sich also die Schulsituation zum großen Teil bei Kindern und Jugendlichen überwinden, natürlich nicht restlos, man darf nicht glauben, so alles schaffen zu können.

d) Rückschau auf den Wert der einzelnen Fragen: Wir gehen nun nach der Erledigung dieser beiden Haupteinwände, die sich erheben konnten, zu einer Prüfung des Wertes der einzelnen Fragen über. Das einzelne der Ergebnisse gehört hier zum folgenden Abschnitt (2.). Wir prüfen hier nur die großen Züge der sieben Fragen auf ihre Brauchbarkeit. — Frage I war in ihrer äußeren Form auf die Untersuchung des Bildverständnisses bei Kindern und Jugendlichen gerichtet. Die Doppelfrage bot den Kindern — die Jugendlichen kommen hierbei überhaupt nicht in Frage — keine Schwierigkeit. Die Möglichkeit einer gewissen suggestiven Beeinflussung konnte nicht ganz von der

Digitized by Google

Hand gewiesen werden, sie bedeutet aber, in der Ergänzung durch die anderen Fragen und die bisherigen Kenntnisse von der Kindesseele, keine prinzipielle Trübung des Ausfalls des Materials, zumal auch weniger die Zustimmungen und Ablehnungen, als vielmehr die Begründungen (warum?) im Mittelpunkt des Interesses standen. Bei den Ablehnungen war dann gerade die etwa vorliegende Suggestion zur Beurteilung der geistigen Höhenlage der Antwort von günstigem Einfluß. Endlich muß noch gesagt sein, daß auch Frage I gewisse Anforderungen an das eigene Kombinieren stellt. Solche Bildbesprechung dürfte in den wenigsten Schulen geübt und angestellt sein, was dem Verfasser auch öfter beteuert worden ist. Nun kommt dies Neue an die Kinder heran und verlangt, wenn auch ohne Zwang, gelöst zu werden. In dem Finden der Antwort steckt eine gewisse Selbständigkeit, die sich in ihrem Anstieg in den Antworten widerspiegelte. Immerhin hat Frage I nur propädeutischen Charakter, es ist ein erstes Einfühlen von seiten des Lesers in das Kind und den Jugendlichen sowie auch, was psychologisch von nicht geringem Wert ist und die folgenden Antworten günstig beeinflußt haben dürfte, von seiten der Kinder und Jugendlichen in die vorgelegte Aufgabe.

Die vier nächsten Fragen sind dann die eigentlichen Hauptfragen des Versuches geworden. Bei Frage II ist die ursprüngliche Absicht nicht erreicht, durch den Ausfall der Antworten aber das Material besonders interessant geworden. Zwar mußte hier manche Frage offen bleiben, vor allem zeigte sich auch, daß das Wort „vorstellen" für viele Kinder nur schwer verständlich war, ebenso wurden Verlegenheits- und Notauskünfte deutlich, dafür war dann aber das andere Material desto echter und bedeutungsvoller. Das ist im einzelnen zum Ausdruck gekommen und dort gesagt worden. — Frage III stellte Kinder und Jugendliche vor die eigenartige Aufgabe anzugeben, wie sie Gott darstellen würden. Über Gottesdarstellungen mag in der Schule gelegentlich einmal gesprochen sein, in dem Material klingt es selten durch, hauptsächlich nur in der Ablehnung auf Grund des Bibelverbots. Daß hierbei das vorgelegte Bild einen suggestiven Einfluß ausüben würde, war selbstverständlich, wieder waren hier die Antworten, die sich in Richtung einer Überwindung der Suggestion bewegten, besonders interessant und wertvoll. Sie zeigten je nach dem Alter die Selbständigkeit in Ansätzen oder auf der Höhe. Daß sonst die Antworten auf Grund der Gottesvorstellung fallen mußten, ist selbstverständlich, ebenso daß auch hier Gehörtes mit-

Digitized by Google

schwang. Die Annahme, daß die Kinder, die ausgesagt haben, daß sie Gott ebenso darstellen würden, auch noch wissen, daß Gott Geist ist, ist ebenso klar. Das Gesamtmaterial hat dann aber in diesem Punkte gezeigt, daß dieser Begriff eben nur ein Begriff ohne Inhalt oder in anthropomorpher Form ist. So war gerade die III. Frage geeignet, Aufschlüsse über die Abstraktionsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen zu gewinnen.

In diesem letzten Punkte stellte nun die IV. Frage neben den Anforderungen an das eigene Denken die höchsten Ansprüche. Die Frage suggeriert eine Unmöglichkeit, und deren Überwindung ist durchaus nicht einfach. Gerade diese Antworten, besonders die glatten Ablehnungen, waren dann aber höchst wertvoll. Im übrigen ist diese Frage wohl überhaupt für die Kinder die neuartigste gewesen, über die Erscheinungen Gottes in der Bibel ist im kritischen Sinne wohl am seltensten mit den Kindern gesprochen worden, bei den Jugendlichen scheint auf Grund der gegebenen Antworten dasselbe der Fall zu sein; die Frage, was sie tun würden, wenn Gott ihnen erschiene, ist im Unterricht bestimmt nicht behandelt worden. Hier gab es, wie auch das Material gezeigt hat, zwei Möglichkeiten, entweder die Antwort dem Bilde zu entnehmen, was zum großen Teil geschehen ist, auch lag der Ausweg auf Grund irgendeiner Schulantwort im Bereich der Möglichkeit, oder aber die Kinder sowohl wie die Jugendlichen mußten sich in diese Lage schon etwas hineinversenken, dann wurde aber an das Gefühl notgedrungen appelliert. Die Frage führte den Erlebnismomenten im Gottesgedanken am allernächsten, daher fanden sich auch die meisten Antwortverweigerungen bei dieser Frage. Für die Echtheit der anderen Aussagen muß die gegebene Antwort selbst sprechen, ein weiteres Kriterium gibt es nicht. Wie weit die auf Grund der prozentualen Verhältnisse gefundene Entwicklungslinie mit Recht verallgemeinert werden konnte, bleibt eine Frage, die die Zukunft zu erhärten hat.

Frage V war dann in Art einer Doppelfrage zwar wieder unpädagogisch, aber für den Ausfall der Antworten unbedenklich, da durchaus verständlich gestellt. Das haben die Antworten selbst gezeigt. In bezug auf die gewisse Suggestion, die in dieser Frage liegen konnte, ist das Nötige bereits gesagt worden. In allen prinzipiellen Punkten zeigte sich keine Abweichung von dem bisher Gefundenen. Alleinstehend hätte die Frage — und das ist der Fehler solcher bisher angestellten Versuche — zu Fehl-

Digitized by Google

schlüssen führen können, im Rahmen des ganzen Versuches eingebettet, war dies unmöglich.

Der VI. und VII. Frage ist dann in der Hauptsache Sammelwert zugekommen. Als solche haben sie auch ihren Zweck erfüllt und noch manche wertvolle Antwort festgehalten, im Vergleich zu der Menge des Geschriebenen allerdings nicht viel. Frage VII hat als „Versuchsantwort" dann in der Hauptsache negativen Erfolg gezeitigt, was für weitere Untersuchungen nicht unwichtig sein dürfte.

e) Zur Verwendung des Bildes: Ein Faktor muß neben den Fragen noch besprochen werden, nämlich die Verwendung des Gottesbildes. Aus dem schon Gesagten erhellt, daß gerade der dadurch gegebenen suggestiven Beeinflussung im Rahmen des Versuches große Bedeutung zukommt. Die Suggestionen durch Fragen und Bild sind dem Versuch nicht hinderlich sondern förderlich gewesen, durch sie konnte in dem Material recht eigentlich erst das „Eigene" erkannt und beobachtet werden, ohne sie wäre der Versuch wahrscheinlich in Banalitäten versandet. So war bei Frage I der Widerspruch gegen das Bild besonders interessant, wie auch bei den anderen Fragen die Überwindung der durch die Vorlage hervorgerufenen Suggestion.

f) Zusammenfassung: Fassen wir alle diese Betrachtungen zu einer Kritik des Versuchs zusammen, so ergibt sich, daß derselbe im großen ganzen als gelungen bezeichnet werden kann. Er hat uns Positives und Negatives gebracht, die Möglichkeiten und Schranken der Durchführung eines solchen Versuches vor Augen geführt. Weitere Untersuchungen können auf anderen Gebieten (für andere Gegenden auf demselben Gebiete) in ähnlicher Art und Weise angestellt werden, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß dies der einzig mögliche Weg sei. — Als hauptsächlichste Richtlinien können neben den beobachteten Einzelheiten folgende Punkte aufgestellt werden:

1. Persönliche Fühlungnahme mit den Versuchsleitern zwecks einheitlicher Instruktion.
2. Genügendes Bildermaterial, so daß der Versuch in einer Schule, möglichst an einem Tage, am besten in einer Stunde durchgeführt werden kann.
3. Aufklärung über den Versuch, wo der Widerstand einer gereiften Klasse es notwendig macht, oder derselbe von vornherein zu erwarten ist.

Digitized by Google

4. Kurze, prägnante und spezialisierte Formulierung der Fragen, wobei eine Suggestion durch die Fragestellung nicht gescheut zu werden braucht.
5. Sammelfragen, die auch der Phantasie Spielraum gewähren können.
6. Möglichste Anonymität, aber Feststellung des Geburtsdatums (evtl. des Standes des Vaters).
7. Ausführliche Berichte der Versuchsleiter.
8. Sammlung (und Wiedergabe) eines möglichst reichhaltigen und umfassenden Materials.
9. Gründliche, statistische Zergliederung des einzelnen, ohne sich sklavisch an einzelne Worte bei der Rubrizierung zu klammern.

2. Zusammenfassung der Ergebnisse.

a) Aufgabe: Diese soll nicht so sehr eine Zusammenstellung der unter den einzelnen Abschnitten und am Ende der verschiedenen Fragen gegebenen Rückblicke sein, als vielmehr durch das Gesamte des Beobachteten die allgemeinen Durchschnitte legen. Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen Unterfangen Einzelheiten sowie geringere Abweichungen unter den Tisch fallen müssen, und nur die großen Züge zur Darstellung gelangen können. Im einzelnen muß immer wieder auf das Material und die dortigen Erläuterungen verwiesen werden.

b) Die Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit: Die erste Frage, die uns hier nun zu beschäftigen hat, ist die Entwicklung von der anthropomorphen zur abstrakten Erfassung des Gottesgedankens. Hier bildete, grob gesagt, die Pubertätsperiode den Einschnitt, und zwar meldeten sich die Übergänge meist erst mit ihren Vorwehen, um dann etwa um das 15. Lebensjahr herum deutlicher in Erscheinung zu treten. Mit 9 und 10 Jahren war das Denken der Kinder durchaus anthropomorph, gepaart mit der häufig beobachteten Anschaulichkeit. Wenn diese nun auch nicht bei allen deutlich faßbar war, so darf mit ihrem Vorhandensein bei vielen Kindern bis zu jenem Haupteinschnitt hinauf gerechnet werden. Das Denken, der abstrakten Erfassung unfähig, braucht diese Stütze naturnotwendig, um überhaupt „denken" zu können. In diesen ersten beiden Jahren meldete sich nur bei einer verschwindend geringen Anzahl der Kinder der Gedanke, daß Gott doch wohl etwas anderes sein müsse, als ein bis ins Übermenschliche projizierter Mensch. Für

Digitized by Google

viele war er einfach ein Mensch wie wir. Wo das Wort Geist auftrat, war es weiter nichts wie ein angelernter Begriff neben anderen, ohne Eigeninhalt. Das zeigen besonders die anthropomorphen Beiworte oder die menschlichen Tätigkeiten, mit denen dieser Geist wirkend gedacht wird. Das Kind kann diesen Begriff einfach nicht fassen.

Im Alter von 11 und 12 Jahren stand es im wesentlichen noch ebenso, nur wuchs hier die Zahl jener angedeuteten Ausnahmen ein wenig, das Wort Geist wurde auch öfter benutzt, ohne jedoch von den meisten ein seiner vollen Tiefe erfaßt zu werden. Restlos konsequent durchgeführt war hier keine einzige Antwort; diejenigen, die es zum Teil waren, sind in ihrer Anzahl noch fast gleich Null zu setzen. Hierher gehören vor allem einige pantheistisch beeinflußte Kinder. Sie treten zumeist im Zusammenhang mit einer bestimmten Klasse auf, finden sich nur ganz selten einzeln. Bei den ersteren war dann das nur Angelernte deutlich zu erkennen; daß sich hier schon viel eigenes findet, ist zum mindesten stark zu bezweifeln, wenn nicht überhaupt einfach abzulehnen. Bei den letzteren, vereinzelten Ausnahmen fällt die Entscheidung, für sich allein betrachtet, natürlich schwerer, im Rahmen des Ganzen gesehen, dürfte es hier ebenso stehen. Ganz selten deuten sich in diesem Alter auch erst Übergänge an. Wir haben es hier dann mit Kindern zu tun, die dem Durchschnitt in ihrer Entwicklung vorangeeilt sind, was vielleicht mit nicht zu ermittelnder Beeinflussung zusammenhängen mag. — Jedenfalls zeugen diese Antworten von starkem, eigenem Kombinieren, das natürlich in kindlicher Form bleibt und bleiben muß. Um solche Übergänge handelt es sich dort, wo die Kinder meinen, Gott ist so groß, weil er einen größeren Geist hat als wir Menschen, oder wenn sie sagen, Gott wohnt im Himmel, mit seinem Geiste aber auf Erden und in den Herzen der Menschen, ebenso: Gott ist nicht zu sehen, für ihn spricht der Pastor in der Kirche. Hier wird deutlich, wie das Kind von den alten Vorstellungen noch nicht loskann, wie die neuen Vorstellungen aber doch mit Macht auf es einwirken, so daß es sich einen, wenn auch kindlich gedachten Ausweg sucht, ein Zeichen der erstarkenden Selbständigkeit und der beginnenden Abstraktionsfähigkeit.

Das Alter von 13 bis 14 Jahren ist dann das eigentliche typische Übergangsalter, und zwar je nach den einzelnen Schulen durchaus verschieden. Es macht sich hier in starkem Maße geltend, wie die Schulbildung bisher die Fähigkeit des abstrakten

Digitized by Google

Denkens geübt hat. Der Zweifel an der bisherigen Kindervorstellung bricht hier und da öfter durch. Im großen ganzen gehört aber dies Alter noch zum Kindesalter, mit ihm besitzt es die größten Ähnlichkeiten. Die anthropomorphen Vorstellungen über Gott und Himmel wiegen noch durchaus über, besonders beim letzteren Begriff. Die oben erwähnten Übergansvorstellungen sind hier weniger stark greifbar, werden aber sicherlich öfter als Hilfsmittel angewendet, als es im Material direkt enthalten ist. Solche Übergänge deutet vielleicht auch der Umstand an, daß zur Umschreibung im stärkeren Maße biblische Ausdrücke angewandt werden. Die Zahl der Ausnahmen von der Kindervorstellung ist hier erheblich gewachsen.

Das Alter von 15 Jahren ab ist dann das eigentliche Jugendalter. Prinzipiell besitzen die Jugendlichen hier die Abstraktionsfähigkeit, nur merkt man, wie schwer es ihnen fällt, von den alten, vertrauten, kindlichen Vorstellungen und Gedanken loszukommen. Einige sind noch gar nicht so weit, mehrere ringen noch mit dem Gottesgedanken, die meisten sind, je älter in desto stärkerem Maße, „fertig", so weit das überhaupt möglich ist. Gerade die geringen Ablehnungen zu Frage IV zeigten hier, daß eine restlose, auf voller Höhe stehende, systematisch und einheitlich entwickelte Abstraktionsfähigkeit nur von den wenigsten erreicht wird. Aber doch sieht diese Periode so ganz anders aus als bisher. Im Vollgefühl ihrer neuerlangten Fähigkeit weisen viele diesen alten Kinderglauben weit von sich. Pantheistische Gedanken klingen leise versteckt oder ganz offen durch und sind zu größerer Einheitlichkeit und Selbständigkeit fortgeschritten, als das bisher der Fall war. Zweifel und Fragen mancherlei Art regen sich an allen Ecken und Enden, Abwendung von Kirche und Schule ist vorhanden, restloser Atheismus dagegen nirgends, wenn man nicht einige pantheistische Arbeiten hierher setzen will. Der Pantheismus in seiner schroffsten Form (Deus sive natura) ist ja letzten Endes nichts weiter als verschleierter Atheismus. Solche Arbeiten finden sich allerdings. In all diesem zeigt sich die Loslösung vom anthropomorphen Gottesgedanken bis hin zur abstrakten Erfassung desselben.

c) Gefühls- und Erlebnismomente: Wir schauen dann weiter auf die im Material enthaltenen Gefühls- und Erlebnismomente. Es liegt, wie wiederholt gesagt, in der Natur des Versuches, daß diese weniger stark durchklingen, sie sind aber doch vorhanden oder stehen hinter den einzelnen Antworten.

Digitized by Google

Hier gehören vor allem die Fragen II und IV mit ihren Aussagen hin. Auch in Frage VI finden sich mancherlei Anklänge und Ansätze dieser Art, sie sind aber dort weniger greifbar, weil die Antworten zu stark das Gehörte und Gelernte in allgemeiner Form durchblicken lassen. Wir schauen zunächst auf das Kindesalter. Das Kind „erlebt" Gott im Traum, im Gebet, in Not, Tod, Krankheit, beim Gewitter, im Gefühl der Furcht und eigenen Sündhaftigkeit. Wie dies „Erleben" des näheren beschaffen ist, entzieht sich im Material notgedrungen der näheren Betrachtung, jedenfalls schwingen die Kinder sich in all diesen Fällen zum Gottesgedanken hinauf und bringen sie mit ihm in Verbindung. Im Traum „sehen" die Kleinen sogar Gott, doch auch Ältere träumen noch von ihm; ihr Gebet zum himmlischen Vater ist zumeist mit anschaulichen Vorstellungen verknüpft, in Not, Tod, Krankheit und beim Gewitter denken sie (anschaulich) an Gott. Gott ist ihnen vor allem der liebe Gott, die lichtvollen Seiten seines Wesens stehen ihnen im Vordergrund; wenn er straft, tut er es nur, um die Menschen zu bessern. Das Alter bis zu 10 Jahren ist die Zeit eines echt kindlichen Vertrauensverhältnisses; sie würden sich freuen, wenn sie Gott einmal zu sehen bekämen. Dann geht ihnen allmählich das Verständnis der Größe Gottes auf, vor der sie sich fürchten; sie lernen und merken, daß Unrecht tun Sünde gegen Gott ist, ein Zug, der sich im Konfirmandenalter am meisten steigert. Die Entwicklungslinien sind hier meist schwer zu fassen.

Das Jugendalter ist dann von dem erwachenden Verstande und von der Scheu, Fremden das Innerste zu enthüllen, beherrscht. Die Jugendlichen fallen zunächst bei Frage II fast ganz fort. Es hängt das natürlich damit zusammen, daß sie den Sinn der Frage richtiger erfaßt haben und somit vor allem auf ihre Kindheit verweisen. Bei Frage IV geben sie dann zum Teil entweder nichtssagende Schulantworten, verweigern die Aussage, oder stellen fest, daß dieser Fall nie eintreten wird. Auch die Bemerkung, daß sie sich zu wenig mit solchen Gedanken beschäftigen oder beschäftigt haben, fand sich. Daneben stehen nun aber in nicht geringer Zahl, und zwar nicht nur beim Furcht- und Sündengefühl, sondern auch in anderen Abschnitten und Fragen Antworten, die von tiefen Gefühlsregungen der Gottheit gegenüber zeugen. Die eigene Ohnmacht und Kleinheit, das tiefe Gefühl eigener Sündhaftigkeit, das Niederschmetternde solchen Erlebens, auch die Sehnsucht nach dem Gotteserlebnis und die

Digitized by Google

Hoffnung, dann die vielen Zweifel gelöst zu bekommen, sprechen unmittelbar und echt aus vielen solcher Antworten. Auch von eigener Erfahrung sprechen einige und davon, daß sie auf dem Gebiete der Religion nur hiermit rechnen, daß sie das Grübeln und Denken aufgegeben haben. Hinter den Verweigerungen der Aussagen, die sich in größerer Häufigkeit nur bei den Mädchen finden, verbirgt sich das keusche Empfinden, daß hier an die tiefsten Tiefen ihrer Seele gerührt wird. Ähnliches steht hinter den zum Teil recht scharfen Antworten, daß es vielleicht der Gegenwart entspräche, über ein solches Erlebnis zu reflektieren; tun könne man in solchem Augenblicke überhaupt nichts, das müsse sich dann von selber ergeben. Auch für ihre Kindheit berichten Jugendliche von ihrem Gott-„Erleben" bei Gewitter, Not und Tod und bestätigen damit die Aussagen der Kinder. — So war bei einigen Jugendlichen die Entfremdungsperiode durchaus spürbar, besonders auch bei den Pantheisten, daneben aber zeigten sich ganz andere Bilder. Die Religion, besonders das Gotteserlebnis und der Gottesgedanke, hatte für sie durchaus noch nicht an Wichtigkeit verloren, es war das Heiligste, was sie besaßen, verwoben mit tiefsten Gefühlsregungen. Bestimmte Alters- und Entwicklungslinien sind hier nur schwer mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu ziehen, dazu ist der Versuch in zu starkem Maße auf andere Erhebungen eingestellt, dennoch bleiben die tiefempfundenen religiösen Antworten der Jugendlichen bestehen und sind zur Kenntnis dieses Alters, da es sich hier gerade um Durchschnittsmenschen handelt, von größter Wichtigkeit.

d) Milieueinflüsse: Wir gehen dann zu den Milieueinflüssen über, die uns das Material zeigt. Es war jeder Antwort der Stand des Vaters beigefügt, um so wenigstens einigermaßen die soziale Eingliederung des Kindes und Jugendlichen erkennen zu lassen. Es hat sich herausgestellt, daß damit nur in den seltensten Fällen für den Ausfall der Antworten nähere Erläuterungen und Erklärungen gegeben werden konnten. Um festzustellen, welchen Einfluß das Elternhaus hat, bedarf es tiefergehender Kenntnisse als des bloßen Standes der Eltern. Dennoch sind diese Angaben nicht wertlos; sie haben uns einmal in der Hauptsache Negatives gezeigt, dann aber auch in einigen Fällen positive Erkenntnisse gebracht. So fanden wir vereinzelt, daß die, die der Stand ihres Vaters mehr als andere mit der Natur zusammenbringt (Gärtner, Landwirte), Antworten gaben, in denen deutlich mit durchklang, daß sie in besonders starkem Maße Gott in der Natur

Digitized by Google

sehen gelernt. So gab ein 11jähriges Mädchen, Tochter eines Landwirts, bei Frage III die tiefsinnige Antwort: „In einer Landschaft, wo das Korn in großer Fülle eingefahren wird. Das hat Gott gesegnet." Hier sollte man nicht „erklären" wollen! Auch fanden sich bei Kindern von Landwirten Antworten, die auf Grund der sozialen Nöte ihrer Umgebung gebildet erschienen, dann zeigten uns aber vor allem die Antworten der Kinder von Theologen die Bedeutung eines religiösen Elternhauses für Ausdruck, Empfinden und Entwicklung. Diese Beobachtungen werden noch besonders durch das nicht verarbeitete Gd. G. gestützt. Die Sprache ließ den theologischen Einschlag des Vaters erkennen, die Religiosität war bei ihnen, besonders auch gegen Zweifel, tiefer verankert als bei anderen, in ihrer Entwicklung standen sie oft auf einem noch schlicht gläubigeren und kindlicheren Boden als der Durchschnitt der Klasse.

Milieueinflüsse hauptsächlichster Art fanden wir aber in den einzelnen Schulgattungen. Dahinter haben wir dann ja auch die verschiedenen Gesellschaftsschichten, also das soziale Milieu, zu suchen. Daß die größere Ausdrucksmöglichkeit mit dem Anstieg der Schulen Hand in Hand ging, ist selbstverständlich. Dasselbe offenbarte sich aber auch in größerer Reife der Antworten, besonders hinsichtlich der Abstraktionsfähigkeit. Hier zeigten sich bei den in Frage kommenden Abschnitten, zu denen nicht nur die Ablehnungen gehören, fast regelmäßig Anstiege von den Volks- zu den höheren Schulen. Zwar war es hier weniger die große Masse, die sich so unterschiedlich heraushob, als vielmehr die stärkere Anzahl der Ausnahmen. Besonders deutlich war dies beim Gd. P. L., wo zu der Schulbildung noch die gesellschaftlich gehobene Stellung der Eltern hinzukam. Auch die Unterschiede von St. G. und R. sind recht deutlich. Die Untersekunda des Gymnasiums war hier im allgemeinen weiter, vielleicht auf dem Einfluß der Schulung durch die lateinische Sprache beruhend, zum Teil aber wohl auch in dem Stande der Eltern zu suchen. Die Prima der St. R. zeigte dann in viel stärkerem Maße als das St. G. die Einwirkung pantheistischer Gedanken, was vielleicht mit dem dort mehr betonten naturwissenschaftlichen Unterricht zusammenhängen mag. Daß endlich die einzelne Klasse in starkem Maße den Einfluß ihrer Lehrpersönlichkeit aufwies, ist ebenso deutlich geworden. Zwar konnte dieser Einfluß nicht alles verschlingen, besonders dort, wo er sich gegen die dem Kinde angeborenen Fähigkeiten seiner Psyche verstieß, aber bei den

Digitized by Google

Kindern beherrschte er doch fast alles. Bei den Jugendlichen war dann von diesem Einfluß direkt nichts mehr zu spüren.

Schließlich darf bei alledem nicht vergessen werden, daß es sich um Kinder und Jugendliche aus einer ganz bestimmten, religiös und kirchlich beeinflußten Gegend handelt. Stolp darf als gut kirchlich bezeichnet werden, und hier stammt das meiste Material her, nämlich ungefähr 60 Prozent des verarbeiteten Materials. Greifswald kann unkirchlich genannt werden. In dem verarbeiteten Material nun zeigten sich diese Unterschiede nur ganz wenig. In dem nicht verarbeiteten Material steht es bei den Kindern ebenso; jugendliche Arbeiten enthält das dortige Lyzeum nur sehr wenig, nämlich zwei Klassen, U2 und O1. In U2 ist das Bild ebenso wie im St. L. O2 hat zumeist leere Zettel abgegeben. Neben R1 (= der Untersekunda einer Oberrealschule!), das auf derselben Höhe wie St. R. 2b steht, bleibt dann nur noch die Oberstufe des Greifswalder Gymnasiums. Hier fehlen nun leider die Berichte der Versuchsleiter, so daß man nicht recht weiß, wie der Versuch gehandhabt worden ist. Das Material unterscheidet sich recht erheblich von dem Stolper durch seine Schärfe in der Ablehnung. Dann steckt es viel mehr voller Zweifel, pantheistische Gedanken sind durchweg sehr stark vertreten, besonders bei den Söhnen von Universitätsprofessoren. Daneben zeigen sich aber auch alle in dem Stolper Material beobachteten Züge, allerdings auf die Gesamtheit gesehen, mit dem deutlicheren Stempel der Entfremdungsperiode als in Stolp. Glatter Atheismus findet sich auch hier nur im pantheistischen Sinne. — So ergibt sich, daß die Jugendlichen durchaus noch stark von dem sie umgebenden Geist abhängig bleiben. In Großstädten würde vielleicht das Material, überhaupt der ganze Versuch, wie dies schon Gd. andeutet, anders ausfallen (vgl. dagegen B, i).

e) Alterslinie und Perioden: Nachdem wir nun so die Unterschiede der einzelnen Klassen und Schulen betrachtet haben, fragen wir jetzt, ob sich nicht doch irgendwie in der religiösen Entwicklung eine gewisse Alterslinie herausstellen läßt. Wir sind auf sie an verschiedenen Punkten des Materials schon unabweislich gestoßen und fassen nun hier das Beobachtete in großen Zügen zusammen. Die Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit zeigte uns deutlich eine Alterslinie. Der Wendepunkt liegt hier etwa um das 15. Lebensjahr herum. Bis dahin ist der Mensch auf religiösem Gebiete „Kind", abhängig davon, was er hört und lernt. Wollte man hier noch näher gliedern, so könnte

Digitized by Google

man von 9 Jahren ab immer zwei Jahre zu einer Unterperiode zusammenfassen:

1. Das Alter von 9 und 10 Jahren: Völlige Abhängigkeit von der Umgebung. Wirre Begriffe, zuweilen sich direkt widersprechend, ohne daß das Kind es merkt oder fühlt. Mit 10 Jahren leiser Beginn des Kreaturgefühls, das sich nur selten zu dem Gefühl der eigenen Sündhaftigkeit verdichtet. Das Verhältnis zu Gott ist schlicht gläubig: „Wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater." Der liebe Gott ist ein mit großer Macht ausgestatteter Mensch, anschaulich vorgestellt, er wohnt im Himmel, wo es herrlich und schön ist.

2. Das Alter von 11 und 12 Jahren: Im wesentlichen dasselbe, nur finden sich hier und da einige Ausnahmen, die man als leises Vorahnen des übermenschlichen Gottes bezeichnen kann, was sich je nach der Einwirkung von Schule und Elternhaus steigert, ebenso beim Sündengefühl Gott gegenüber, das hier überhaupt stärker vorhanden ist, womit allerdings nichts über die Tiefe dieses Gefühls gesagt sein soll. Daß diese Kinder noch des Gefühls des Erwachsenen von der Schuldverhaftung Gott gegenüber unfähig sind, ist selbstverständlich. Aber der Gedanke ist da, die Kinder wissen es, und sind sich in ihrer Form ihrer Schwächen bewußt, die sie als Sünde Gott gegenüber anzusehen gelernt haben. Die Gottesvorstellungen sind anschaulich, der Kinderhimmel ist mit wenigen Ausnahmen noch unvermindert vorhanden.

3. Das eigentliche Übergangsalter von 13 und 14 Jahren: Allmähliches Ahnen des abstrakten Gottesgedankens, aber noch kein rechtes Erfassen, Nachlassen der Anschaulichkeit der Gottesvorstellung, kindliche Kombinationen und Erklärungsversuche in dieser Richtung, im übrigen durchaus noch Abhängigkeit von dem Gehörten und Gelernten, noch keine eigene Selbständigkeit. Die Momente der Kindheitsreligion überwiegen noch stark, Ausnahmen werden aber, je nach der Schulbildung, häufiger; geschlossenes, einheitliches Erfassen der religiösen Gedanken ist noch nicht vorhanden. Starke Gefühlsbetontheit dieses Alters, besonders im Kreaturgefühl, vor allem im Sündengefühl; in beiden erreicht die Kurve ihren Höhepunkt. Der Kinderhimmel verschwindet besonders in den höheren Schulen immer mehr und mehr, biblische Symbole treten an seine Stelle. Das Neue will sich anbahnen, kommt aber noch nicht zum rechten Durchbruch. Der Zweifel meldet sich.

Digitized by Google

Dann folgt das Jugendalter von 15 bis 20 Jahren, die eigentliche Zeit des Sturms und Drangs. Eine weitere Einteilung in Unterperioden ist hier nicht möglich, es ist eben eine Zeit des Stürmens und Drängens, die einer genauen Rubrizierung spottet. Zum Teil mag das an dem Versuch selbst liegen, der ja nur Querschnitte, keine Längsschnitte liefert. Ferner gehören hierher, ausgenommen einige verschwindend wenige Beispiele der Mittelschulen, ja auch nur die Antworten aus den höheren Schulen. Die Abstraktionsfähigkeit ist vorhanden, wenngleich sie auch noch nicht einheitlich und systematisch angewandt werden kann. Die Anschaulichkeit der Gottesvorstellung ist bis auf ein Minimum reduziert, der Kinderhimmel fast restlos verschwunden. Starke Gefühlsbetontheit und keusche Zurückhaltung des inneren Erlebens stehen neben Gleichgültigkeit, Zweifel teilweiser und prinzipieller Art neben Gotteserfahrungen und unbeirrtem Glauben, Fragen aller Art regen sich, pantheistische Einflüsse, die zum Teil an Atheismus grenzen, sind in stärkstem Maße vorhanden. Hinter allem steht eine gewisse Selbständigkeit, die auswählt, sichtet, sondert, auch ablehnt. Wie weit diese Selbständigkeit in sich beruht, oder nur eine „Freiheit der Führerwahl" (Bohne) ist, ist eine andere Frage, die sich auf Grund des vorliegenden Materials nicht lösen läßt. Aufs Ganze gesehen fehlt dieser Periode die schlichte Unmittelbarkeit des kindlichen Vertrauensverhältnisses zum himmlischen Vater. Der erwachende Verstand schiebt sich dazwischen. Der Jugendliche kann nicht mehr so kindlich glauben und fühlt sich zum Teil unglücklich dabei. Sein Ringen bereitet ihm Pein, die Erfassung von Gottes Größe und Person steigert das Kreaturgefühl, beides besonders deutlich bei den Mädchen. Die Zeit des Autoritätsglaubens ist überwunden, der Jugendliche fühlt die in ihm erwachenden neuen Kräfte, greift sie begierig auf und gestaltet seine Gottesanschauung selbst, natürlich in mehr oder weniger bewußter oder unbewußter Abhängigkeit von nicht zu erfassenden Milieueinflüssen.

Diese Alterslinie kann natürlich nur durchschnittlich einen gewissen Annäherungswert darstellen. Abweichungen sind selbstverständlich im einzelnen weitgehendst vorhanden, in so einheitliche Form läßt sich psychisches Leben und Denken nicht fassen. Immerhin sind das nur Abweichungen von der Regel! Da sind es dann vor allem „Früh- und Spätentwicklungen", auf die wir gestoßen sind. Wir fanden, daß das Wort Frühentwicklung nur mit Vorsicht zu gebrauchen war, da es äußerst schwierig war,

Digitized by Google

eine solche einwandfrei aus den vorliegenden Antworten festzustellen. Immerhin zeigten sich starke Ansätze in dieser Richtung, so daß diese Bezeichnung mit einem gewissen Recht, wenn auch mit dem nötigen Vorbehalt, angewendet werden mag. Viel klarer erkennbar waren die Spätentwicklungen. Es fanden sich bei Jugendlichen, selbst bis ins Alter von 17 Jahren hinein, noch stark anschauliche Momente im Gottesgedanken, auch Reste des Kinderhimmels und anthropomorphe Gottesvorstellungen waren noch vorhanden. Daß die Schulbildung (und damit zusammenhängend andere Milieueinflüsse) starke Abweichungen bedingen, war schon in diesem und im vorigen Abschnitt gesagt worden. Auffallend war bei verschiedenen Punkten auch der Sprung von der Untersekunda zur Obersekunda, der mit dem Alter in keinem Verhältnis stand. Er findet sich auch im Greifswalder Material zum Teil. Es ist hier (2b) aber in Stolp nach den Berichten der Lehrer — in Greifswald fehlen sie — flüchtig und scheinbar ohne den nötigen Ernst zur Sache gearbeitet worden. So mag in echt sekundanerhafter Weise etwas „hingeschmiert" sein, nur damit etwas dastand. Vielleicht hätte hier Aufklärung über das eigenartige Verlangen bessere Erfolge erzielt, besonders, wenn man an das Ehrgefühl appelliert hätte. So darf diese Abweichung nicht ohne weiteres hingenommen werden.

Damit ist auch, um einen bestimmten Fall herauszugreifen, die Frage beantwortet, ob sich denn ein 14jähriger Volksschüler nicht von einem gleichaltrigen Gymnasiasten in bezug auf das vorliegende Thema unterscheidet. Gewiß ist das, durchschnittlich betrachtet, der Fall. Nicht nur im Ausdruck, sondern auch inhaltlich ist der höhere Schüler überlegen. Hier zeigt sich das Auseinanderklaffen von körperlicher und geistiger Pubertät. Körperlich mögen beide vielleicht gleich weit sein, geistig ist der Gymnasiast dem Volksschüler voraus. Daraus ergibt sich bei jenen eine größere Annäherungsform an den Jugendlichen, bei diesen an das kindliche Stadium. Der gebildete Jugendliche behält von nun an stets den Vorsprung, während unterhalb dieses Zeitpunktes beide Linien stark konvergieren, bis sie sich schließlich decken, ungefähr im Alter von 10—11 Jahren. Ebenso klar dürfte sein, daß die Antwort im einzelnen Falle auch gerade umgekehrt lauten kann, auch dies Entwicklungsschema will nur den Durchschnitt darstellen: So ist es im allgemeinen, es kann aber auch anders sein!

Rückblickend muß nun noch festgestellt werden, daß mit

Digitized by Google

dem zuerst rein technisch erfolgten Einschnitt von U. und O. auch sachlich ungefähr ein richtiger Einschnitt gelegt ist, das haben wir im einzelnen immer wieder bestätigt gefunden, das bestätigt selbst schon die Prozenttabelle in allen in Frage kommenden Abschnitten auf den ersten Blick.

f) Unterschiede der Geschlechter: Es bleibt nun noch übrig, etwas zum Unterschiede der Geschlechter zu sagen. Im einzelnen ist das schon hier und da geschehen, sowohl im Material wie in den Endausführungen. Es hat sich gezeigt, daß ein prinzipieller Unterschied in bezug auf den Gottesgedanken nirgends faßbar erschien. Das einzige war die stärkere weibliche Gefühlsbetontheit, die aus den Antworten sprach, weniger durchschnittlich wie vereinzelt. Besonders stark war dieser Unterschied im Alter von 13 zu 14 Jahren. Hier gaben die Mädchen zumeist tiefere und sinnigere Antworten, die von stärkerem Mitfühlen und Miterleben zeugten. Im jugendlichen Alter ließ dieser Unterschied erheblich nach, dagegen trat die leichtere Erregbarkeit des weiblichen Gefühls hervor, die sich in Protesten gegen den Versuch und Weigerungen, die Fragen zu beantworten, Luft machte. Dies ging bei II, 1 (nie so vorgestellt) sogar so weit, daß sich die Mädchen zu Entstellungen der Tatsachen verleiten ließen, jedenfalls in viel stärkerem Maße als die hier mehr ruhig und sachlich denkenden männlichen Jugendlichen. Auch sind durch solche Einstellungen wohl die Kritik des Bildes und die Ablehnungen im negativen Sinne gefärbt worden. Von hier aus betrachtet, mag das stellenweise Hervorgehobensein der weiblichen Jugendlichen (z. B. IV, 8) nur ein scheinbares sein, denn an anderen Stellen läßt es wieder erheblich nach (z. B. V, 5). Aufs große Ganze gesehen, können in bezug auf den Gottesgedanken keine wesentlichen Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen festgestellt werden, beim Furcht- und Sündengefühl zeigte sich nur ein teilweises stärkeres Auftreten in den Mädchenschulen, bei Frage VI findet sich ebenfalls nur die leise Andeutung, daß von den Mädchen die lichtvolleren Seiten im Gottesgedanken stärker betont werden. Hand in Hand mit der verschiedenen Gefühlsbetontheit geht bei Kindern und Jugendlichen natürlich die sprachliche Ausdrucksform für diese. Hier sind solche Unterschiede im einzelnen durchaus deutlich geworden, sie sind aber eben auch nicht wesentlicher Art, jedenfalls nicht in bezug auf das gestellte Thema.

Digitized by Google

3. Ergänzungen.

Zweier Ergänzungen, negativer und positiver Art, bedürfen die Ergebnisse noch, nämlich der Darlegung des Versuches in der Greifswalder Hilfsschule und der Herausstellung solcher Arbeiten, die den Durchschnitt weit überragen.

a) Gd. H. Es handelt sich um Knaben und Mädchen der ersten Hilfsschulklasse im Alter von 11—13 Jahren. Eine Erklärung zu dem Bilde wurde den Kindern nicht gegeben. Die Zeit von einer Stunde erwies sich hier als nicht zureichend, es wurde deshalb in einer zweiten Stunde weitergeschrieben. Die Ergebnisse sind eigentlich nur negativer Art. Das Verlangen der Aufgabe ist für die Kinder zu hoch, Frage VI ist von keinem Kinde beantwortet worden, Frage VII meist nur ansatzweise. Mit dem gelieferten Material läßt sich wenig anfangen, man wird für H. andere Mittel und Wege suchen müssen. Der Verfasser beabsichtigte zuerst auch gar nicht, die H. mitheranzuziehen, da es ihm aber angeboten wurde, nahm er an, um zu sehen, was dabei herauskäme. In dem Material selbst finden sich nun mancherlei Ansätze, die an das in den V. V. Geschriebene erinnern, vor allem aber wird die Abhängigkeit von dem Gehörten und Gelernten außerordentlich stark deutlich, in dem ganzen Material steckt sehr wenig eigenes, wie es sich bei den anderen Kindern beobachten ließ. Vor allem zeigte sich auch in fast allen Arbeiten die eigentümliche Anknüpfung an die kurz zuvor behandelte Himmelfahrtsgeschichte. Daraus erhellt, daß den Kindern das „Umstellen" besonders schwer fällt. Wir geben nun noch zwei Beispiele, wobei aber bemerkt werden muß, daß diese zu den besten in der Klasse gehören, während einige Arbeiten in vielen Punkten gänzlich unverständlich sind. Diese zu zitieren lohnt nicht. Die beiden zitierten Arbeiten mögen zeigen, daß sich selbst in den Hilfsschulen auf dem experimentellen Wege durch eine dem Verständnis der Kinder besser angepaßte Arbeitsweise etwas erreichen ließe. (Die Orthographie ist Original.)

Gd. H. 3 (11, 2; Knabe; Vater verst.)

1. Es gefällt mir das Bild. Der Jesum fährt zum Himmel. Unter ihn sitzt ein Mann. Der flatet die Hände. Er breitet die Hände aus. Der Herr Jesu hat ein langen bart und lange Harre. Er hat einen lange Rock an... Über ihn kommt eine weiße Wolke. Nun kommt der Jesu auf dem Land. Das ander ist lauter Wasser.
2. So habe ich mir nicht so vorgestellt. Ich habe mich in vorgestellt wie ein Heiligen Geist. Der liebe Gott fliegt durch die Luft. Hinter hat der liebe Gott einen schein.

Digitized by Google

3. Ich würde ihn malen wie ein Geist. Ich würde ihn nicht so malen wie auf dem Bilde.
4. Ich wurde vor ihn weg laufen. Wenn ich ihn sehe.
5. Der liebe Gott wohnt oben in Himmel. Da ist es viel ander als hier. Da wohnen auch viele Engel.
7. Er hat uns an die Biblischen Geschichte.

5 (12, 10; Mädchen; Arbeiter)

1. Das Bild gefällt mir gut. Im Wasser auf eine Wolk knit ein kleiner Knabe und betet. Um den Mann herrum ist ein Bogen. Der Mann hat weißes Haar und einen weißen Bart. Er segnet den kleinen Knabe. Er hat ein langes gewand über sich gehangen. Der kleine Knabe ist aufmerksamm. Gott ist groß und Stark und Almächtig.
2. Ich habe mir Gott nicht so vorgestellt. Ich hab mir Gott vorgestellt wie ein Wandersmann weil er immer wandern muß. Gott ist über all er sieht alles was wir tun.
3. Ich würde mir Gott zeichen wie ein Wandesmann mit einem Starb in der Hand. Weil er die ganze Weld herum wandern muß. Um Gott herum ist ein heller schein.
4. Ich würde mir hin setzen und zu ihm beten. Wenn ich einmal Sterben würden das der liebe Gott mir auch in den Himmel hinnein nimmt.
5. Ich denk mir das der liebe Gott in den Himmel wohnt mit seinen Engel. Gott gehört den ganzen Himmel mit seine Enlein.
7. Das Bild hat mir erinnert an Petrus.

b) Auffallende Arbeiten: Es ist noch die Frage aufzuwerfen, ob sich aus dem Material nicht einige Arbeiten herausheben, die weit über dem Durchschnitt des Alters der Klasse und der Schule stehen, das heißt sich als Arbeiten von religiös „Übernormalen" kennzeichnen. Es ist das nur teilweise bei einigen Arbeiten der Fall, besonders bei den Mädchen; jedoch ist es schwer, hier ein rechtes Kriterium für solche Arbeiten zu finden, da in ihnen meist nur einige Antworten auf erstaunlicher gedanklicher oder fühlender Höhe stehen. Auf solche Antworten ist hin und her im gebotenen Material aufmerksam gemacht worden. Nur bei einer Arbeit war kein Zweifel, daß sie weit über allem Durchschnitt stand. Es ist das die Arbeit einer 14, 1 Jahre alten Lyzeistin der 2. Klasse, Tochter eines Theologieprofessors. Die Arbeit ist nicht in der Schule, sondern zu Hause geschrieben worden, Erklärungen sind aber nicht gegeben worden, im Gegenteil wurde das Verlangen ziemlich unvermittelt gestellt. Als das Mädchen hinterher erfuhr, wozu die Arbeit dienen sollte, meinte es, das habe sie aber nur für ihren Vater geschrieben. Die Arbeit ist also im höchsten Maße „echt", nur bei Frage VII wurde nach der Richtung eingeholfen, ob das Bild sie nicht an andere Bilder einer Bilderbibel erinnere. Diese Hilfe spielt in dem Ganzen gar

Digitized by Google

keine Rolle. — Die Arbeit selbst zeigt vieles bisher Beobachtete, besonders den Einfluß des Elternhauses, aber doch eben alles in einer Form, wie sie bei anderen nicht zu finden ist. Der Unterschied der Haus- von der Schulsituation hat sicherlich auch im positiven Sinne beeinflussend gewirkt, man kann aber unmöglich alles in der Arbeit dadurch erklären wollen. Es ist eben ein religiös weit über allem Durchschnitt stehendes Kind. Die Arbeit lautet:

1. Das Bild gefällt mir sehr gut, weil es so schlicht und einfach und doch so wahr dargestellt ist. Der große, liebe Vater mit den segnenden Händen und den unendlich liebevollen Augen, der sich niederbeugt zu dem kleinen Jungen, so ernst und gütig wie ein Vater; es ist, als sagte er gerade: „Ich habe dich lieb, mein Kind!“ Und weit und breit sind nur Hügel und Wälder und freie Luft, gar keine Menschen, die einen stören und vor denen man Angst haben braucht, man ist ganz allein mit dem lieben Gott! Ja, ich könnte da, glaube ich, auch wie der kleine Junge dem lieben Gott frei in die Augen blicken, da hätte ich keine Angst, da wüßte ich fest und bestimmt: „Das ist dein lieber himmlischer Vater!“ Und darum gefällt mir das Bild so gut.
2. Ob ich mir Gott schon einmal so vorgestellt habe, weiß ich nicht. Ich sah ihn immer als einen großen, lieben alten Mann in weiten Kleidern vor mir, mit ausgestreckter Hand, der in den Wolken schwebt, so wie er auf einem Bild in meiner Kinderbibel abgebildet war; so stelle ich ihn mir gewöhnlich vor, wenn ich abends bete oder sonst am Tage an ihn denke, das ist eben mein „lieber Gott“, ähnlich so wie er auf dem Bilde ist. Aber den Gott, der die Toten auferwecken wird, vor den man am jüngsten Gericht treten muß und dem die Engel dienen, der sieht ganz anders aus. Ich weiß selbst nicht wie, aber er ist viel heller und leuchtender, viel höher erhaben und fernstehend, viel strenger und ernster als mein „lieber Gott.“
3. Wenn ich schön zeichnen könnte, so würde ich Gott so darstellen, wie ich ihn am liebsten sehe und am öftesten: Als lieben Gott mit mit den gütigen Vateraugen, mit den segnenden Händen und dem unaussprechlichen Glanz von Liebe und Reinheit, von unergründlicher Gnade und Heiligkeit auf dem ganzen Gesicht, den man in Worten gar nicht ausdrücken kann. Und ringsherum sonnendurchleuchtete Wolken, auf denen er thront, und einen goldenen Schein, der aus seinen Augen bricht — und tief unter ein Saatfeld, aus dem eine kleine Lerche jubelnd zum Himmel steigt; voll Segen, voll Liebe, voll Gnade, voll Ernst und Heiligkeit — so würde ich Gott zeichnen.
4. Wenn Gott einem erscheint, das ist ein so heiliger Moment, daß man sich gar nicht ausdenken kann, was da geschehen würde; und wenn man es auch täte, man würde doch sicher gar nicht all das reden und tun, was man vorher denkt. Es würde alles anders kommen. Ich glaube auch, daß man kein Wort sprechen würde;

Digitized by Google

der liebe Gott wird einem nur ansehen, o, so ansehen, wie man es gar nicht beschreiben kann, und wird alles wissen, was man ihm sagen wollte und doch nicht kann. Und wenn es so ist, wie auf dem Bilde, dann wird man gar keine Angst haben, es wird einem so frei und leicht sein, so unbeschreiblich glücklich. Was der liebe Gott dann sagen würde, ob Worte der Gnade, ob ernste Frage: „Was hast du getan in deinem Leben?", das weiß man nicht, kann man sich auch nicht vorstellen, denn das ist die Furcht und Hoffnung zugleich unserer Zukunft; die Hoffnung aber des Christenglaubens ist: Gnadenworte.

5. Den Himmel denke ich mir hoch oben, hinter den blauen Wolken und der Sonne, so als müßten sich die Wolken auseinanderschieben, und man es dahinter gold leuchtend aufdämmern sehen, so wie es oft abends beim Sonnenuntergang ist. Und von fern klingt wunderbare Musik, Engel schweben im Glanz, und mitten drin liegt wie eine Insel das Paradies. Da sind grüne Matten und Wälder, ein heller, kristallklarer Strom, in dem die Seligen baden. Schneeweiße Lilien blühen am Ufer, in den Büschen singen Vögel und überall ist helle, goldig warme Sonne. Und dann sehe ich immer eine große Wiese mit gelben Schlüsselblumen vor mir, vorne den hellen Fluß und hinten einen blaugrünen Wald, so sehe ichs immer vor mir, und mitten auf der Schlüsselblumenwiese der Herr Jesus in einem schneeweißen Kleid, so hell und rein, so leuchtend und weiß, und wenn ich die Augen zumache, dann stelle ich mir vor, ich geh an seiner Hand und hör ihn sprechen und seh seine Augen, alles von demselben Herrn Jesus, der bei den Jüngern auf der Erde war, von demselben, der all die lieben Worte gesagt, und dann kann ich's kaum aushalten, und ich glaube, der Herr Jesus ist das Allerschönste am Paradies.
6. Über Gott kann man sich soviel denken, daß man das gar nicht so in kurzen Worten sagen kann. Ich denke ihn mir eben als den lieben himmlischen Vater, an den man sich in aller Not wenden kann, den man bei jeder Sorge, jedem Schreck, jeder Angst um Hilfe bittet, dem man alles sagen kann, ohne den man oft gar nicht wüßte, was man machen soll! Aber so ganz klar kann ich ihn mir doch nicht vorstellen wie den Herrn Jesus, drum stell ich mir beim Beten auch meist den Herrn Jesus vor, und wenn man am Tage Hilfe zu irgend etwas Schwerem braucht, dann stellt man sich meist vor, daß der Herr Jesus mitgeht, weil der einem bekannter ist; aber der liebe Gott hat ja auch gesagt: „Ich und mein Sohn sind eins".
7. Das Bild hat mich etwas an die ersten biblischen Bilder, die ich gesehen habe, an die Schnorrsche Kinderbibel erinnert, und das Bild ist mir vielleicht deshalb so lieb, weil es so ist, wie ich zum allererstenmal Bilder von Gott sah, und mir Mutter am Sonntag vor der Kirche zum erstenmal Geschichten vom lieben Gott erzählte.

Nach den bisherigen Ausführungen haben wir zu dieser Arbeit nichts zu bemerken, zumal auch die Parallelen anderer Arbeiten

Digitized by Google

fehlen. — An die zweite Stelle würde dann die Arbeit einer Jugendlichen treten; St. L. U1, 4 vgl. VII. In diesem starken Maße heben sich weiter keine Arbeiten heraus.

B. Die Ergebnisse und die Literatur.

a) Aufgabe: Es kann unmöglich Aufgabe dieses Abschnittes sein, an Hand der Ergebnisse eine umfassende Wanderung durch das Gebiet der Literatur zu unternehmen. Das würde eine Arbeit für sich ergeben. Hier kann es sich nur darum handeln, die großen Linien der Literatur in bezug auf Bestätigungen und Abweichungen herauszuarbeiten und so Absicht, Umfang und Ergebnisse des Versuches nochmals ins rechte Licht zu rücken. Auch müssen wir uns immer der Absicht des Versuches, den Gottesgedanken zu untersuchen, und der damit verbundenen Beschränkung auf ein Spezialgebiet bewußt bleiben.

b) Die Bedeutung der Milieueinflüsse in anderen Arbeiten: Wir beginnen mit den Ausführungen von Huth, der auch Kinder über verschiedene Themata schriftlich hat antworten lassen. Seine Untersuchungen sind dann durch den Krieg unterbrochen worden, immerhin stellt er folgendes fest: „Ein Resultat haben meine Voruntersuchungen schon unumstößlich sicher bewiesen: Daß im religiösen Leben unserer Pubeszenten (12—13jährige Knaben einer Münchener Volksschule) alles voller Zweifel und Fragen steckt, in noch viel größerem Maße, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. Nur die wenigsten Schüler bewegen sich in den Gedanken des Religionsunterrichts; viele schweben völlig im unklaren, und eine gar nicht geringe Zahl verneint die Lehren der Kirche" (S. 74). Wir sind zu ganz anderen Ergebnissen gelangt. Es ist ja zweifellos, daß diese Unterschiede zum großen Teil in den verschiedenen Milieueinflüssen zu suchen sind: Großstadt und Kleinstadt! Es müßte außerdem festgestellt werden, welchen Unterricht die Kinder bisher gehabt haben. Aus den Ausführungen Huths wird das nicht genügend deutlich. Hier könnten auch gewichtige Gründe liegen. Immerhin: In der Verallgemeinerung kann man Huth unmöglich zustimmen, wohl aber zeigen diese Ergebnisse die ungeheure Bedeutung eines verschiedenen Milieus. Wir finden somit bestätigt, daß eben die Kinder davon fast restlos abhängig sind. Die Wirkung dieses negativen Milieus bei Kindern wird auch deutlich in dem Aufsatz von Emlein sowie besonders erschreckend in der Untersuchung von Voß.

Digitized by Google

Ebenso steht es mit den Untersuchungen von Dehn und Lau, besonders des ersteren. Es ist ein erschütterndes Bild, das Dehn von der religiösen Gedankenwelt der Großstadt- und Proletarierjugend zeichnet. Lau findet nur bei den Mädchen ein Vorwiegen des Ethisch-Religiösen, während bei den Burschen alles durch Räubergeschichten überwuchert ist (S. 27 f.). Unser Material gab von den Jugendlichen ein ganz anderes Bild. Hier kommt zu denselben Milieueinflüssen natürlich noch der Unterschied der Schulbildung hinzu. Es wäre interessant zu erfahren, wie es in dieser Beziehung bei Berliner Gymnasiasten und Lyzeistinnen stände (vgl. dazu i). Jedenfalls zeigen diese Untersuchungen, unsere miteingeschlossen, daß sich auch die Jugendlichen in starker Abhängigkeit von den sie umgebenden Milieueinflüssen befinden, wie das z. B. ebenso von Bohne (S. 52 ff.), Spranger (S. 284 ff.) und Eichele (S. 336 ff.) herausgestellt worden ist.

c) Das Unterscheidungsvermögen zwischen Märchen und Wirklichkeit: Im Anschluß an die Ausführungen Huths gehen wir zu der Behauptung Weigls über, daß 12—13 jährige Kinder schon „sehr deutlich zwischen dem Märchenhimmel und dem Himmel in ernster religiöser Deutung unterscheiden" (S. 39). Er stützt sich dabei in der Hauptsache auf die schon in der Einleitung (B, 3) erwähnten Ausführungen von Barth. Demgegenüber stehen die Beobachtungen von Schreiber, Ebell, Engelhardt und Munsche, die dies nicht erkennen lassen. Unser Material weist etwa in die Richtung der letzteren. Da wir zu dieser Frage schon verschiedentlich Stellung genommen haben, können wir uns hier kurz fassen. Es wird auch hier wesentlich auf das Milieu ankommen. Wo die Kinder von Erwachsenen scharfe Kritik und Zweifel an religiösen Gedanken hören, da müssen sie einfach, ihrer psychischen Anlage entsprechend, mit diesen „Kinder- und Märchenvorstellungen" brechen. Von nicht geringer Bedeutung ist allerdings auch die Anlage des Versuches. Dieser muß so geartet sein, daß er der Phantasie der Kinder nicht restlos Spielraum läßt, sondern daß er dabei durch andere scharf zufassende Fragen die Mittel zur gegenseitigen Ergänzung und Korrektur der Antworten gibt. Zusammenfassend können wir auf Grund unseres Materials und der bisherigen allgemeinen Kenntnisse von der Kindesseele sagen, daß das Kind den Gottesgedanken, seiner psychischen Fähigkeit entsprechend, anthropomorph fassen muß, daß erst in

Digitized by Google

der Vorpubertät (13—14) ein stärkeres Ahnen des Überirdischen und Übermenschlichen Gottes einsetzt (hierin unterscheidet sich unser Material von den obigen), um dann durch die erlangte Reife selbst überwunden zu werden. Wenn somit Untersuchungen anderes Material liefern, so hängt dies mit Faktoren zusammen, die hüben und drüben dieselben sind, nämlich der Abhängigkeit des Kindes von seiner Umgebung.

d) Die Frage der Selbständigkeit: Mit einer zu unseren Ausführungen stark gegensätzlichen Arbeit haben wir uns vor allem noch zu befassen, nämlich mit der Arbeit Hofmanns in der M.f.R.U. Hofmann geht von einer Kritik Bohnes aus und schließt im besonderen an dessen Behauptung: „Das Kind und der Jugendliche besitzen religiöse Selbständigkeit" an (S. 21). Er führt des weiteren aus: „Von selbst wählt die an sich selbständige Lebendigkeit ihr Objekt nicht. Es muß in geeigneter, das heißt eindrucksvoller Weise an sie herangebracht werden. Erst dann werden die „Gehversuche", die konkrete Selbständigkeit bedeuten von der Psyche unternommen. Das Kind vollzieht den Akt der Lebendigkeit, den Beziehungsakt, mit dem Objekt selbst, nicht mehr an Hand der Mutter. Bisher war es um der lieben und auch strengen Mutter willen religiös tätig, nunmehr ist es dies um Gottes willen." Damit will Hofmann nicht über den Wert dessen, was in der Kindheit geschieht, abfällig urteilen, „nicht das wie ist das Wertvolle, sondern das daß" (S. 28). Hofmann will daher nicht von Selbständigkeit, sondern von Selbsttätigkeit geredet wissen. Den erst zitierten Ausführungen Hofmanns können wir auf Grund unseres Materials durchaus zustimmen. Es ist nur zu fragen, ob nicht Bohne in seinen Ausführungen dasselbe gemeint hat, wenn er vom „Nacherleben" spricht. Wir haben in unserem Material auch Ansätze zu dieser Selbständigkeit gefunden, wobei allerdings zu beachten ist, daß es Bohne und Hofmann auf die Selbständigkeit im religiösen Erleben, uns hauptsächlich im religiösen Denken ankommt, daß wir dann ferner nicht von Selbständigkeit glattweg, sondern mit Einschränkungen gesprochen haben. Der Ausdruck Selbständigkeit kann, falsch gefaßt, irre führen. Insofern stimmen wir Hofmann zu, wenn er dies festgestellt wissen wollte, aber die Unterschiede zwischen ihm und Bohne können wir nicht als prinzipielle Unterschiede anerkennen, sie sind nur begrifflich bedingt. Zur Frage selbst haben wir diese gewisse „Selbständigkeit", diese Ansätze zum Selbstdenken, in dem Material schon frühzeitig

Digitized by Google

auftauchen sehen, sich allmählich steigernd bis ins Jugendalter hinein. Allerdings war hier ebenfalls deutlich, wie stark Jugendliche von anderen Einflüssen abhängig bleiben. Die Selbständigkeit ihres Erlebens und Fühlens kann aus dem Material nicht unmittelbar geschlossen werden, Ausdrucksweise und eigenartige Betontheit einzelner Antworten weisen dagegen mittelbar überall auf Ansätze dieser Art hin, selbst bei den Kindern im frühen Alter. Ausdrücke wie „ausreißen, Angst haben, zittern usw." bei Frage IV zeigten starkes, eigenes, dahinterstehendes Gefühl. Man bedenke in diesem Zusammenhang immer wieder die Eigenart der Frage sowie die Tatsache, daß diese Situation im Unterricht doch gewiß nicht besprochen ist.

e) Die Frage der Anschaulichkeit der Gottesvorstellung ist in der bisherigen Literatur, im Anschluß an die Untersuchungen von Kroh, nicht besonders behandelt worden. Bemerkt ist diese Tatsache aber schon verschiedentlich. Die Verknüpfung mit dem Gebet und den Folgen, die ein Eingriff in dieser Richtung haben kann, zeigt Vorwerk. „Ein junges Mädchen (hier handelt es sich um ein älteres Mädchen, wohl Anfang des Jugendalters) war ganz bestürzt, als ihr gesagt wurde, Gott wäre nicht so, wie ihn die Bilder zeigen. Sie wußte nun nicht mehr, wie sie sich ihn in ihren Gebeten vorstellen sollte. Dieser Fall zeigt, wie stark das Bedürfnis nach konkreter Vorstellung des unsichtbaren Gottes für die Vergegenwärtigung desselben im Gebet bei den jugendlichen Menschen ist" (S. 16). Wir sind auf diese Fälle im Material gestoßen, sahen, wie schwer selbst Jugendliche von ihr loskommen. Doch handelt es sich hier um Ausnahmen, die eigentlichen und natürlichen Dispositionen zum „Eidetikertyp", um mit Kroh zu reden, liegen im Kindesalter. Die meisten Eidetiker fand Kroh unter den Kindern, mit dem Eintritt der Pubertät verschwindet diese Fähigkeit sehr oft und findet sich bei Erwachsenen nur selten (S. 126 f.). Nach Tumlirz liegt dieser Übergang etwa um das 13.—14. Lebensjahr (R. S. 65). Er ist ja überhaupt gleichbedeutend mit dem Übergang zum abstrakten Denken! Kroh selbst hat dann aber auch Übergänge und Ansätze zum Eidetikertyp, den er von dem „ausgesprochen eidetischen Typus" unterscheidet, festgestellt; wir haben dies auf religiösem Gebiete bestätigt gefunden und sprachen daher von „anschaulichen" Vorstellungen, mit der Bemerkung, daß sich diese Anschaulichkeit bis zum „sehen", dem Kennzeichen des „echten" Eidetikers, steigern kann. Angedeutet

Digitized by Google

findet sich dieser Tatbestand auch bei Kupky: „Das Göttliche wird (sc. vom Kinde) immer mythologisch, bildhaft vorgestellt" (S. 24). Klar erkannt und festgestellt ist das vor allem von Engert: „Alle Gottes- und Jenseitsvorstellungen haben, zumal in der früh-kindlichen Entwicklung, eine sinnlich-anschauliche Grundlage und sind ohne dieselbe nicht möglich" (S. 60). Der Gebrauch des Wortes „vorstellen" in der zweiten Frage und die häufige Auswechslung mit sehen, zeigt uns nun solche (kindlichen) anschaulichen Vorstellungen bei den verschiedensten Gelegenheiten.

f) Kindliches religiöses Erleben: Dieser Tatbestand wies uns dann gleichzeitig auf das religiöse „Erleben" des Kindes in all diesen Fällen hin, oder, vorsichtiger ausgedrückt, auf die Tatsache, daß die Kinder sie mit Gott in Beziehung setzen. Erinnerungen echter und urpersönlichster Art waren hier mitunter nicht von der Hand zu weisen; auch hierüber bietet die bisherige Literatur schon einiges. Schreiber berichtet (Kinderglaube S. 64f.) über Äußerungen von seiten der Kinder, daß Gott ihnen im Gewitter, im Traum, in Krankheit, in Not und Gefahr nahe war. Ähnliches berichtet Weigl von 10—15jährigen Kindern (S. 8f.). Am stärksten scheint der Eindruck des Gewitters zu sein, man denke auch an die Jugenderlebnisse von Goethe und Hebbel (Bäumer-Droescher, S. 198f.). Auch Wunderles Material enthält diese Beziehung, vgl. S. 54, ebenda auch die Anknüpfung an Krankheit und Tod. Gruehn hat das hier vorliegende Material bereits mehrfach benutzt (z. B. S. 97 und 116).

g) Die Gottesvorstellung des Kindes im einzelnen: Die anschauliche Vorstellung des Kindes ist dann also meist die des alten Mannes, der in den Wolken thront. Es wird kindlich geschlossen, Gott muß doch schon sehr alt sein, da er so lange lebt, oder da er die Welt geschaffen hat. Im Gegensatz dazu fand sich die umgekehrte Anschauung im Material, daß er ein junger oder jüngerer Mann sein müsse, weil er so stark sei, mit dem direkt ausgesprochenen Hintergedanken, daß der Mensch im Alter nicht mehr so viel Kraft besitzt. Diese Anschauung findet sich sonst nur bei Schreiber (Kinderglaube, S. 42), der aber auch nur über das Vorfinden der Tatsache, nicht über ihre Gründe berichtet. In allen anderen Aufsätzen, wo man sie sonst vermuten könnte, besonders in dem reichen Material der Arbeiten in der M. f. R. U. findet sich diese Vorstellung nicht. Auch die in

Digitized by Google

unserem Material vorgefundenen Übergänge von einer raumzeitlichen zu einer über Raum und Zeit stehenden Gottesanschauung fehlen. Die Identifizierung Gottes mit dem Pastor in der Kirche (Röttger, S. 139, Weigl, S. 12, Engert, S. 61) findet sich in unserem Material häufiger, als die Zitate es erkennen ließen. Der Übergang wiederum: „Gott ist nicht zu sehen, für ihn spricht der Pastor in der Kirche", fehlt in der Literatur. Naturistische Äußerungen (Schreiber, Kinderglaube, S. 29; Keller: Gott gleich Wetterhahn, Bäumer-Droescher, S. 200) konnten in unserem Material infolge des Alters der Kinder und der Fragestellung nicht fallen. Dagegen sind die Belege, daß der Begriff Geist für die Kinder unfaßbar ist und deshalb mit anthropomorphen Zügen ausgestattet wird, in unserem Material besonders deutlich.

h) Die Verwendung von Bildern ist zu solchen Versuchen bisher nur von Weigl vorgenommen worden (S 29f). Sie hat hier aber einen ganz anderen Zweck gehabt. Weigl wollte feststellen, was seine Kinder an religiösen Vorstellungen mit in die Schule brachten, und legte ihnen daher leicht verständliche religiöse Bilder vor. Aus den Deutungen der darauf abgebildeten Personen ließ sich dann erkennen, ob die Kinder zu Hause religiöse Anregungen empfangen hatten oder nicht. Bei uns hatte das Bild wesentlich einen anderen Zweck. Gewiß sollte es zunächst einmal wie bei Weigl „einen willkommenen Anstoß" zur Aussage bilden, dann aber doch auch Kinder und Jugendliche zur Kritik herausfordern, besonders in der Verkettung der hauptsächlich dem Bilde entnommenen Fragen. Vor allem gewann das Bild gerade durch seine suggestive Bedeutung an Wirkung (vgl. Schluß, A, 1).

i) Die Frage der Alterslinie und einzelner Perioden: Was wir zu einer bestimmten Alterslinie und zu einzelnen Perioden gesagt haben, stimmt nur zum Teil mit der bisherigen Literatur überein. Hier kommt zunächst der Aufsatz Pöhlmanns in der M. f. R. U. in Frage. Das Material gewinnt er aus einem Aufsatz: „Was war Jesus, und was haben wir ihm zu verdanken?" Angestellt wurde der Versuch in einer Oberrealschule Nürnbergs. Wir haben hiermit das einzige Material in der Literatur, das auf einer höheren Schule gewonnen wurde. Pöhlmann kommt nun für die Jugendlichen zu dem Schluß, den wir bestätigen können. „Das Suchen nach Wahrheit und das Ringen nach Eigenglauben ist im allgemeinen bei der Jugend aufrichtig

Digitized by Google

und ernst. Die Position liegt näher als die Negation. Die Klagen über gesteigerte Frivolität der Jugend an höheren Schulen finden hier keine Bestätigung, sondern scheinen einseitig und übertrieben" (S. 75). Wir haben hier also das interessante Gegenspiel zu den Untersuchungen Dehns und finden unsere Vermutung, daß die großstädtische Jugend höherer Schulen andere Bilder ergeben dürfte, bestätigt. Pöhlmann unterscheidet dann des weiteren drei Perioden, die der Tradition, Revolution und Restauration. Der Traditionsglaube reicht nach Pöhlmann bis ins 15. Lebensjahr, „wo er in seiner Weise erfreuliche Früchte zeitigt, um dann in Sturm und Drang einer neuen Periode zu weichen" (S. 73). Das stimmt in beidem durchaus zu unseren Ergebnissen. In der zweiten Periode geht dann nach Pöhlmann die Jugend „mit fliegenden Fahnen zum kritischen Lager über und pflanzt mit kühnen Hoffnungen das Banner des selbständigen Denkens und selbständigen Glaubens auf. Viele aus Kirchen- und Dogmengeschichte bekannte Zweifel tauchen auf" (S. 74). Das haben wir zum Teil bestätigt gefunden, die Unterschiede hängen aber wohl auch mit dem Unterschiede der Themen zusammen. Unser Thema, um den Gottesgedanken pulsierend, ist prinzipiellerer Art als das Pöhlmanns, bei diesem rüttelt der Zweifel doch nicht so stark an den Grundfesten des Glaubens. Dann setzt nach Pöhlmann etwa vom 18. Lebensjahr ab die Periode der Restauration ein. Diese haben wir in dem Material nicht entdecken können, sondern mußten die Zeit vom 15.—20. Lebensjahr einfach als die des Sturms und Drangs bezeichnen, die im einzelnen sehr verschieden aussehen konnte.

Für den vorliegenden Punkt kommen nun noch besonders die Ausführungen von Bohne in Frage. Nach einem kurzen Entwurf der Kindheitsreligion, der im wesentlichen mit unserem Material harmoniert, zumal ja auch nur wenige Jahre in Frage kommen, betrachtet er zunächst die Übergangsperiode. Er setzt sie ungefähr in das 11.—15. Jahr. Wir fanden die eigentliche Übergangsperiode im Alter von 13—14 Jahren, vorher waren es nur „Vorahnungen". Für einige ganz wenige Kinder fanden wir zwar auch ein weiteres Zurückgehen im Alter, aber doch nur sehr selten und unbestimmt. Dessen, daß sich hier im einzelnen manches verschieben kann, ist Bohne sich auch wohl bewußt und stellt das immer wieder fest. Diese Unterschiede hängen natürlich auch mit der Verschiedenheit des Materials zusammen. Bohne liegen auf Grund seiner Methode (der historisch-psychologischen)

Digitized by Google

Aussagen von „Menschen über Durchschnitt" vor. Wir haben dagegen den Durchschnittsmenschen vor uns, sehen also, daß sich dabei die Durchschnittslinien etwas verschieben können. Dann folgt nach Bohne „der erste Höhepunkt der religiösen Entwicklung, die Zeit des Sturms und Drangs". Sie beginnt etwa um das 14. Lebensjahr. „Es muß doch auffallen, daß bei vielen die Zeit um das 14. Lebensjahr, um die Konfirmation, sich durch verhältnismäßig starkes religiöses Leben auszeichnet. Auch in den Autobiographien ist für manche die Konfirmandenzeit die einzige ausgesprochene religiöse Zeit ihres Lebens" (S. 31 f.). IV, 3 und 4 haben uns das in großen Zügen bestätigt. Bohne ergeht sich dann in einer ausführlichen Schilderung dieser Periode; die Eigenart unseres Versuches und Materials machen es unmöglich, diese Ausführungen der Kritik zu unterwerfen; Bohne untersucht das religiöse Leben und Erleben, wir die Gedanken und Vorstellungen! Daraus erhellt, daß wir auf Grund unseres Materials nur zu einem Vergleich der prinzipiellen Entwicklungslinien berechtigt und befähigt sind. Auch will die Verwendung des Begriffs „Übergangsperiode" in obiger Zielsetzung verstanden sein; es handelt sich um einen Übergang von der anthropomorphen zur abstrakten Gottesvorstellung, nicht als Abgrenzung zum Früheren oder Späteren, sondern als gleitendes, aber doch charakteristisches Moment der religiösen Entwicklung (vgl. Eichele, S. 65).

Auf diese Periode folgt nach Bohne „Die Periode der Entfremdung und der Berührung mit den anderen Wertgebieten". Genaue Grenzen stellt Bohne hier nicht fest, sondern sagt: „Bei allen vorliegenden Entwicklungsschilderungen... ist nach der Hochflut des religiösen Lebens eine Ebbe erkennbar, die mehrere Jahre anhält." Wir sind im Material durchaus auf die Zeichen dieser Entfremdungsperiode gestoßen, können aber auch hier, da wir im Gegensatz zu Bohnes Längsschnitten nur Querschnitte vor uns haben, dieselbe im einzelnen nicht verfolgen. Den „zweiten Höhepunkt der religiösen Entwicklung, die Zeit der strukturellen Klärung" setzt Bohne dann in das 22.—30. Lebensjahr. Unser Material endet schon vorher. Es stimmte aber mit Bohne darin überein, daß die Periode der Entfremdung im Material nicht endete. Im übrigen war gerade unsere „Zeit des Sturms und Drangs" überwiegend religiös gefärbt, ein Zeichen, daß hier Unterschiede, die in der Verschiedenheit des Materials begründet liegen, vorhanden sind. Damit soll über Bohnes Aus-

Digitized by Google

führungen nicht der Stab gebrochen sein, im Gegenteil sind seine Ausführungen zum Teil sogar besser fundiert als die unsrigen, und die verschiedenen Methoden haben sich nicht zu bekämpfen, sondern zu ergänzen. Daß endlich auch das Untersuchungsthema ein verschiedenes ist, ist schon gesagt worden, und spielt bei den Differenzen eine gewichtige Rolle.

Auf Grund der Arbeiten von Gruehn und Eichele sowie neuerer Untersuchungen auf dem Gebiete der allgemeinen Psychologie zeigt sich, daß inzwischen die Zergliederung der Altershinien und Entwicklungsstadien noch eine erheblich größere geworden ist. Man ist sich dessen bewußt geworden, daß die Dinge, wenn man sie von der Gesamtheit des bisher Erarbeiteten betrachtet, wesentlich schwieriger liegen. Bereits Bohnes Schema ist überholt, viel mehr noch das ganz grobe Pöhlmanns. Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß die großen Grundzüge ungefähr die gleichen geblieben und nur Erweiterungen des einzelnen hinzugekommen sind. Unser Material hat nun in besonders deutlicher Weise gezeigt, daß die Dinge, vor allem bei den Jugendlichen, nicht so einfach liegen, daß sie sich in ein auch nur ungefähres Schema einfügen ließen, vgl. S. 191 ff. Nach Eichele kann die Sturm- und Drangperiode schon im 16. Lebensjahr durch die „Restaurationsperiode" abgelöst werden, um dann nochmals mit doppelter Stärke wiederzukehren (S. 128). Vielleicht liegt hier eine Erklärung für den von uns aufgefundenen Tatbestand von „Spätentwicklungen", zumal Gruehn von einem 24jährigen Theologen zu berichten weiß, der bei der Vorstellung des Reiches Gottes noch im raumzeitlichen Schema bleibt (S. 115). Teile und Reste der Kindervorstellung halten sich nach demselben bis in die Jugendzeit, ja selbst ins Alter hinein (ebenda), auch spielt die Umgebung — das Milieu! — eine gewichtige Rolle (S. 117). Das haben auch unsere Untersuchungen deutlich gezeigt. Freilich will der Gebrauch unseres Wortes „Spätentwicklung" verstanden sein in bezug auf unser Thema: Der Gottesgedanke; es ist also Spätentwicklung in bezug auf die Abstraktionsfähigkeit gemeint.

k) Der Unterschied der Geschlechter: Die Frage nach dem Unterschied der Geschlechter auf Grund unseres Materials weist uns in die Richtung der Ansicht von Bühler: „Die allgemeine Meinung über den Unterschied der beiden Geschlechter schwankt zwischen zwei Extremen hin und her: Bald wird der Unterschied ganz verwischt, häufiger aber übertrieben groß gedacht... Weder die Rede von der geringeren Intelligenz,

Digitized by Google

noch die von der geringeren Sachlichkeit der Mädchen hat sich in dem Sinne bewahrheitet, in dem sie gemeint war. Intelligenz und Sachlichkeit der Mädchen ließen in den entscheidenden Situationen nichts zu wünschen übrig. Wohl aber gilt, und das ist etwas ganz anderes, die durchschnittlich geringe Interessiertheit des Mädchens an intellektuellen und sachlichen Fragen" (S. 28). Diesen Ausführungen können wir uns voll anschließen, nirgends fanden wir im Material Unterschiede prinzipieller oder sachlicher Art, es wurde stets nur die verschiedene Gefühlsbetontheit deutlich. Dadurch entstehen dann allerdings Unterschiede, die außerordentlich stark in die Augen springen, den Kern der Sache berühren sie nicht. Daß die Mädchen infolge ihres früheren körperlichen und geistigen Reifens den Jungen mitunter überlegen sein können, sind Beobachtungen, die sich im Material zuweilen anzudeuten scheinen, sicheres kann aber hierüber auf Grund des vorliegenden Materials nicht ausgesagt werden. Interessant ist auch, daß sich bei Bohne nirgends diese Unterschiede prinzipieller Art finden, er selbst geht auf sie überhaupt nicht ein. Daß endlich in den Untersuchungen Laus nur bei den Mädchen ethisch religiöse Gefühle festgestellt werden konnten, zeigt uns ebenfalls die größere Empfänglichkeit der Mädchen für die Sphäre des Gefühls, wenn anders die Religion sich an diese insonderheit wendet. Eicheles Untersuchungen kommen hier nur bedingt in Frage (S. 284 ff.), da bei unserem Material die Jugendlichen nur von höheren Schulen vertreten sind. Immerhin bestätigt unser Material seine Ausführungen auf S. 285 und 287 durchaus nicht in der dort behaupteten Allgemeinheit. In Beziehung auf die gedankliche Ausprägung der Gottesidee stehen Knaben und Mädchen sich gleichwertig gegenüber.

l) Schluß: Damit wollen wir den Gang durch die Literatur beschließen. Wir haben Bestätigungen und Abweichungen gefunden und gesehen, wie eine Untersuchung von der anderen zu lernen hat. Auch über die Frage des Gottesgedankens bei Kindern und Jugendlichen ist mit der vorliegenden Arbeit noch kein letztes Wort gesagt. Viele Fragen bleiben offen, ja, eigentlich fangen diese beim Lesen des gesammelten Materials erst recht an. Das ist aber bei aller psychologischen Forschung die Hauptsache, daß wir zuerst einmal die Probleme sehen lernen und dann Wege zu ihrer Erforschung suchen. Zu beiden Punkten wollte diese Arbeit mit ihrem Material und ihren Ausführungen nur ein Beitrag unter anderen sein.

Digitized by Google

C. Die Ergebnisse und die Praxis.

Wenn wir nun zum Schluß aus dem verarbeiteten Material noch die Folgerungen für die Praxis ziehen wollen, so können diese nur von geringem Umfang sein, da es sich hier nur um ein Teilgebiet handelt. Der Hauptertrag jeder psychologischen Arbeit für die Praxis ist und bleibt die Schulung des psychologischen Verständnisses, von dem der Erfolg jeglichen Unterrichts abhängig ist.

So muß denn im alles beherrschenden Mittelpunkt dieser Folgerungen die Frage stehen, wie wir den Gottesgedanken Kindern und Jugendlichen nahe bringen. Wir überschauen zunächst ungefähr die Jahre von 9—12, also die Zeit, die sich in unserem Material als die Zeit der überwiegend anschaulich anthropomorphen Gottesvorstellung herausgestellt hat. Die Frage, die sich hier aufdrängt, die immer wieder besprochen und doch so unendlich verschieden beantwortet worden ist, ist die, wie man in dieser Zeit die Kinder anleiten, ob man ihnen die anthropomorphen Anschauungen lassen oder sie durch andere ersetzen soll. Die Frage ist nicht einfach zu lösen, wir schauen daher zuerst auf das Für und Wider der verschiedenen Standpunkte. Vorausgesetzt, man läßt den Kindern die anthropomorphen Anschauungen, kommt man dann nicht in Gewissenskonflikte? Man selbst ist über diesen Standpunkt hinaus, hält ihn für eine niedrige Stufe der Gotteserkenntnis, begeht also bei einem solchen Unterricht eine innere Unwahrheit. Hinzu kommt, daß einige Kinder, wie das Material ebenfalls deutlich gezeigt hat, mit ihren Anschauungen und Vorstellungen vorauseilen, also zum Unterricht in inneren Gegensatz geraten, wenn nicht gar über den „rückständigen" Lehrer lächeln oder spotten. Im anderen Falle sind die Bedenken ebenfalls groß. Gibt man den Kindern, besonders den jüngeren, die „höhere" Gottesanschauung, so läuft man Gefahr, an den Kindern vorbei zu reden, sie verstehen einen nicht. Dadurch kann leicht Verwirrung angerichtet werden, auch läuft man Gefahr, daß das Verhältnis der Kinder zu solch einem Wesen, das sie mit ihrem kindlichen Denken nicht fassen können, ein weniger tiefes und inniges wird, ja, daß schließlich der Zweifel künstlich groß gezüchtet und das Übel ärger wird als zuvor.

Einen einfachen, klaren Weg aus diesen Schwierigkeiten heraus gibt es nicht, schon aus dem Grunde, weil in einer Klasse so unendlich verschieden weit fortgeschrittene Kinder sein können. Nur folgendes wird sich etwa andeuten lassen: Da die Kinder in

Digitized by Google

diesem Alter der Abstraktion, wie der Gottesbegriff sie erfordert, noch nicht fähig sind, ist es eine psychologische Sinnlosigkeit, den Aufklärungsfanatiker spielen zu wollen. Solch ein Unterricht wird nie erreichen, was er will, da er über die kindliche Psyche hinausgeht; die erste Forderung allen Unterrichts ist aber die, daß der Unterricht „kindesgemäß" sei. Nun sind aber in jeder Klasse, wie angedeutet, Kinder, die weiter sind; auch diesen muß man helfen. Endlich kommt hinzu, daß man beizeiten den Übergang vorbereiten helfen muß. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines individual-psychologischen Vorgehens. Man muß diese Kinder kennen und herausfinden lernen und ihnen in ihrer Art zu helfen versuchen. Ferner ist es durchaus falsch, die Aufgabe des Unterrichts darin zu suchen, daß die Kinder zu „reinen, höheren" Gottesvorstellungen geführt werden. Aufgabe des Religionsunterrichts ist es in der Hauptsache, fromme Kinder zu erziehen, keine „Gehirnakrobaten", die schon über alles Bescheid wissen. Echte, tiefe Frömmigkeit verträgt sich aber durchaus mit noch nicht „vollwertigen" Gottesvorstellungen. Ein wirklich frommes Kind findet den Übergang viel leichter, ist gegen die dabei auftretenden Zweifel viel besser geschützt und kann auf diesem Wege viel sicherer und ruhiger geleitet und geführt werden. Man beraubt die Kinder der nötigen Gefühlswärme in ihrem Gottesverhältnis, wenn man ihnen Gott in Vorstellungen nahezubringen versucht, die für sie unfaßbar sind.

Daraus ergibt sich die Forderung an jeden Religionsunterricht, auch den in der Schule, seelsorgerlich zu sein. Ein Religionsunterricht, der nur belehren will, ist eine Sinnlosigkeit in sich, denn Religion ist eben nicht nur Lehre. Wollen wir die Kinder zu Gott, ihrem Schöpfer und Erhalter, führen, also zu dem Wesensgrund ihrer und aller Menschen Persönlichkeit, und in diesem fest verankern, so muß jeder Unterricht, der diesen seinen Lebensfaktor vernachlässigt, am Ziele vorbeiführen. Ein Religionsunterricht, der nicht mit dem lebendigen, auch im Unterricht wirkenden Gott rechnet, ist überhaupt kein Religionsunterricht Einen solchen Unterricht kann nur der erteilen, der wirklich Religion hat, das heißt ein Mensch, der von Gott ergriffen ist. Äußeres Zustimmen zu den Lehren der Religion genügt hier nicht nur bei weitem nicht, sondern ist nicht einmal das Ausschlaggebende. Jede an der religiösen Erziehung der Kinder beteiligte Persönlichkeit muß sich der hohen Verantwortung, die sie in der religiösen Unterweisung in besonders starkem Maße hat, voll

Digitized by Google

bewußt sein. Dazu gehört, daß man sich seinem Gott für diese Stunden besonders verantwortlich weiß und seinen Unterricht und die Kinder auf betendem Herzen trägt. Wo dies vernachlässigt wird, darf man sich nicht wundern, wenn der Unterricht keinen Erfolg zeitigt, denn dann ist die Verbindung mit seiner Lebensquelle durchschnitten.

Hat man seine Kinder in dieser Art religiös zu erziehen versucht, dann wird es nicht schwer sein, sie in ihrem Übergangsalter richtig zu führen und zu leiten. Das Kind empfindet dann das Neue, was es lernt, nicht als eine Entleerung, sondern als eine Bereicherung seines Wissens (nach Bohne). So fanden sich im Material nur selten Schwierigkeiten, die hierin ihre Wurzel hatten; bei diesen aber hatte man etwas versäumt. Ein Unterricht nämlich, der in dieser Zeit des Suchens und Ringens den Kindern nicht hilft, versündigt sich an denselben. Die gedanklichen Schwierigkeiten treten in dieser Zeit in den Vordergrund und müssen unbedingt geklärt werden. Hier gilt es vor allem auch, den Kindern zu einer rechten Stellung zur Bibel zu verhelfen. Das Verbalinspirationsdogma ist nun glücklich schon seit hundert Jahren wissenschaftlich überwunden, und doch ist es noch im Volk für dessen Stellung zur Bibel das alles Beherrschende. Die letzten Jahre der Volksschule sind hier die Zeit, die Kinder nicht zu einer „freieren", sondern einfach zu einer richtigen, der Wahrheit entsprechenden Stellungnahme zur Bibel zu verhelfen. Hier hat auch der Konfirmandenunterricht in seiner Weise seine Aufgabe zu erfüllen. Wird das in dieser Zeit versäumt, dann darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder in ihrer Jugendperiode das Echte mit dem als falsch Erkannten über Bord werfen (vgl. auch Gruehn, S. 155).

Wir sahen im Material die Wichtigkeit gerade dieser Frage. Die Anthropomorphismen der Bibel waren es im starken Maße, die auf Kinder und Jugendliche eingewirkt hatten und noch einwirkten. Gerade sie waren einigen Jugendlichen der Stein des Anstoßes, auf ihnen beruhten auch die Abwendungen von Religion und Kirche. Hier gilt es zu helfen und einzugreifen. Die Frage des Wann ist aber dabei gerade das Schwierige. Den richtigen Zeitpunkt kann hier kein „Nur-Lehrer", sondern nur ein „Seelsorger" finden, das heißt nur der, der wirklich ein Erzieher der Jugend ist. Je nach dem Milieu werden sich hier die Grenzen stark verschieben, da gilt es für jeden, selber aufzumerken und die rechte Zeit nicht zu verpassen. Ein Zufrüh kann hier ebenso

Digitized by Google

schädlich sein wie ein Zuspät. Gewiß werden wir in den letzten Volksschulklassen bei vielen Kindern noch nicht das rechte Verständnis finden, aber es ist hier neben dem Konfirmandenunterricht die letzte Gelegenheit, an die Kinder heranzukommen. Sie darf nicht versäumt werden. Hier hilft schließlich nichts anderes, als den Kindern die richtigen Begriffe „anzulehren", damit sie sie dann später mit eigenem Inhalt erfüllen. Ahnen können die Kinder bei richtiger Behandlung schon alle etwas, das völlige Erfassen muß dann nächst Gott der natürlichen Entwicklung überlassen bleiben. Endlich aber muß bei all dem beachtet werden, daß die Positition stets wirksamer als die Negation ist. Daher haben wir nicht bloß zu nehmen, sondern vor allem durch das Nehmen zu geben. Auch muß gezeigt werden, daß der Schwerpunkt der Religion nicht in dem Begriff, sondern im Leben liegt. Erziehung zu religiös lebendigem Christentum, das ist das beste Mittel, dem Kinde den Übergang erleichtern zu helfen!

Im Zusammenhang damit haben wir noch über die Frage zu sprechen, ob es sich empfiehlt, die Gottesanschauung an religiösen Bildern zu schulen. Auch diese Frage ist nicht einfach zu lösen. Die anschaulich denkenden Kinder bedürfen solcher Stützen für ihre Gottesanschauung, nur muß man sich hüten, solche Bilder als „Photographien" ausgeben zu wollen. Man kann Kindern an Hand des Schäferschen Bildes Allmacht, Liebe und Güte Gottes sowie das Verhältnis des Menschen zu Gott, seine Ohnmacht, neben der Tatsache, daß wir ihm doch als seine Kinder voll Vertrauen nahen dürfen, deutlich machen. Das kann auch unbedenklich bei 12jährigen geschehen, bei Kindern von 13 Jahren ab, besonders denen höherer Schulen, heißt es, vorsichtig solche Bilder benutzen. Die Kinder werden doch leicht Bild und Wirklichkeit verwechseln, können das Symbolische der Darstellung nicht voll erfassen. Verfasser hatte, bevor in einer Schule in Stolp der Versuch angestellt wurde, im Konfirmandenunterricht versucht, an Hand dieses Bildes über die Gottesvorstellung zu sprechen und den Kindern das Symbolische klarzumachen. Der Erfolg war, daß sämtliche Kinder dann doch Bild gleich Wirklichkeit setzten; von einem Einfluß des erfolgten Unterrichts war nichts zu spüren. Die Abstraktionsfähigkeit ist eben noch nicht so weit entwickelt, daß die Kinder das ganz fassen können. Wie Jugendliche über diese Belehrung durch religiöse Bilder denken, haben wir bei Frage I, 6 gesehen. Wenn hier nun wohl auch, dem Standpunkt dieser Periode entsprechend, etwas scharf geurteilt

Digitized by Google

ist, so vermag es doch zu zeigen, daß in dem Übergangsalter auch in diesem Punkte den Jugendlichen geholfen werden muß. Da kann es sich in dem letzten Jahr vor der Schulentlassung, besonders im Konfirmandenunterricht empfehlen, an Hand solcher Bilder das Symbolische aller Gottesdarstellungen ganz klar und deutlich zu erarbeiten. Gewiß: Es ist etwas früh, aber doch die letzte Möglichkeit!

Dann sind es noch einige Einzelheiten, auf die unser Material für die pädagogischen Konsequenzen hinzuweisen vermag, so besonders die Verknüpfung des kindlichen Gotterlebens mit dem Gewitter, mit Not, Tod, Krankheit usw. Für Sünde und Gebet ist es ja selbstverständlich. Im Gewitter kann man ihnen Gott in der Natur zeigen. Die Furchtmomente, die das Kind dabei empfindet, sind ein wertvolles Anknüpfungsmittel. In den anderen Fällen kann der Unterricht, je nach dem gerade zu behandelnden Thema, recht verschiedene Wege gehen, für die Praxis bleibt vor allem wichtig, daß hier Möglichkeiten der Anknüpfung an Vorstellung und Gefühl der Kinder liegen. Auch am Traumerlebnis der Kinder gehe man nicht achtlos vorüber, auch hierin kann ihnen der allgegenwärtige Gott gezeigt werden. Man wird gerade bei diesem Punkte auf den lebhaftesten Widerhall der kindlichen Psyche stoßen, natürlich besonders bei den jüngeren. Das geringe Auftreten des Morgengebets im Material im Verhältnis zum Abendgebet vermag zu zeigen, daß hier eine Lücke liegt, auf die der Unterricht hinzuweisen hat.

Die unter Frage IV gefundenen Gefühlsregungen geben uns ebenfalls wichtige Hinweise, so besonders, daß das Kreaturgefühl zunächst im Momente der Furcht, dann allmählich im Momente der eigenen Schuldverhaftung vor Gott, von den Kindern schon mitempfunden werden kann, daß also ein diesbezüglicher Unterricht nicht ohne Widerhall in der kindlichen Seele bleibt. Es ist dies ein ganz besonders wichtiger Punkt. Der Ausgangspunkt evangelischen Glaubens bleibt das Erlebnis Luthers. Hieran mangelt es uns modernen Menschen vor allem, hierauf wird der Unterricht in stärkerem Maße als bisher einzugehen haben. Gewiß soll der Gottesglaube nicht „Verängstigungsmittel" sein, aber ohne ein tief empfundenes Kreaturgefühl muß die Bedeutung der christlichen Erlösungsreligion zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, der Ansatzpunkt Luthers muß uns evangelischen Christen mehr als bisher deutlich werden und deutlich gemacht werden.

Mit dem letzten stehen wir dann auch bei den Jugendlichen.

Digitized by Google

Für die Abstraktionsfähigkeit handelt es sich natürlich bei ihnen vor allem um deren Schulung, Erweiterung und Vereinheitlichung. Dann zeigte uns das Material aber auch, daß sie in starkem Maße für dieselben Gefühlsregungen empfänglich waren wie die Kinder. Allerdings herrschte hier innerhalb einer Klasse meist bunteste Mannigfaltigkeit, so daß eine religiöse Beeinflussung noch viel schwieriger ist als bei den Kindern. Hier wird der Religionsunterricht vielmehr als bisher individualpsychologisch und seelsorgerlich vorgehen und je nach den verschiedenen Stadien der einzelnen Jugendlichen einmal diese, einmal jene Seite der Religion herauskehren müssen, um so allen einen Dienst zu tun. Für genauere Angaben ist unser Material hier zu gering, es zeigt uns aber, wie alle möglichen Anschauungen auf die Jugendlichen einstürmen; diesen gilt es nachzugehen und vor allem die Jugendlichen zum „reden" zu bewegen. Ein Fragekasten könnte hier in seiner Weise einen Dienst tun. Allerdings: Solch ein Unterricht ist nur möglich auf Grund eines starken Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrern und Schülern. Dieses wird weder ein „Nur-Lehrer" erreichen, noch jemand, der mit Gewalt an die jugendliche Psyche heran will. Feines psychologisches Verständnis und Liebe zur Jugend, gepaart mit aufrichtiger Frömmigkeit, sind dazu die Haupterfordernisse. Diese aber wollen erarbeitet und erbeten sein, nur dann kann der Unterricht Segen bringen.

Damit wollen wir die Folgerungen für die Praxis beschließen, es hätte sich auf Grund des Materials im einzelnen und im Anschluß an die bisherige Religionspädagogik noch sehr viel sagen lassen, die außerordentliche Reichhaltigkeit des Materials würde dazu genügend Gelegenheit geboten haben. Jedoch würde uns das zu weit vom Thema abführen, und überhaupt gehört die Pädagogik in diesem starken Maße nicht in den Rahmen einer religions-psychologischen Arbeit hinein. Deshalb haben wir uns hier auf die Hauptpunkte beschränkt.

Digitized by Google

Prozent-Tabelle.

N.B. Die Bedeutung der Kopfzahlen ist aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich, vgl. auch S. 82 und 46.

	I, 1.	2.	3.	4.	5.	6.	II, 1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	III, 3.	IV, 1.	2.	3.	4.	5.	6.	8.	V, 1.	2.	3.	4.	5.
Gd. M. V.	93	64	17	18	11	1	20	31	17	11	2,5	8	1,5	9	1	56	6	5	19	6,5	15	0,4	90	28	3	2,5	2,5
St. M. V.	93	49	33	20	3	1,5	23	32	2,5	5	5	9	8,5	9	3,5	35	10,5	13	26	5	6,5	1	85	26	3,5	6	6
St. I. K. V.	80	50	28	21	20	—	33	20	9	10	8	4,5	3	1,5	8,5	64	2	6,5	15	5,5	5	5,5	58	14	0,5	11	18
St.II. K. V.	82	40	40	28	3	0,5	25	33	5	5	6	11	9	6	0,5	61	4	6	25,5	4,5	3	0,4	80	22	6	18	6
Gd. M. M.	84	40	25	13	7	10	18	30	5	11	4	4,5	20	8	15	52	10	23	16	7	4	2	75	29	4,5	15	13
St. M. M.	91	56	36	20	3	2,5	17	59	14	9	17	3	10	6	6	57	8	26	37	5,5	3	1,5	73	38	4	16	13
Gd. K. M.	93	40	25	21	8	2,5	22	44	12	11	7	5	14	6	4	64	8	20	25	3	2	6,5	65	26	4	29	5
St. K. M.	84	50	33	13	20	2,5	17	62	20	9	5	15	5	5	3	61	7	18,5	19,5	6,5	2	2	65	30	5,5	10	7
Gd. P. L.	74	17	22	14	7	20	28	41	13	8	3	1	11	2	22	44	15	22	25	9	8	5	54	32	7	22	13
O.	75	42	—	8	—	17	8	83	75	—	—	—	1	—	42	33	17	17	17	—	8	17	8	8	—	75	8
St. L.	92	37	28	21	6	6	27	53	7	7	4	2	14	2	9	39	13	20	15	6	3	2	71	28	5	15	7
O.	42	27	4	4	5	52	33	44	34	—	1	—	5	—	66	16	4	6,5	6,5	—	—	29	5	5	1,5	60	12
St. G.	73	31	21	22	13	7	17	52	17	10	3	2	9	8	8	58	11	12	10	5	1	4	58	28	5	24	11
O.	52	27	13	8	6	42	10	73	66	6	5	—	3	1,5	45	25	6	16	13	3	1,5	10	10	3	—	73	10
St. R.	90	41	39	24	10	6	14	65	27	24	7	2	8	4	8	67	15	15	12	3	2	4	61	24	4	27	13
O.	74	43	20	15	10	25	6	80	60	16	13	1,5	7,5	1,5	26	30	13	18	13	1,5	—	13	10	7	1,5	57	22
U. ∅	87	44	28	20	9	4	23	46	12	9	6	6	10	6	7	54	9	16	21	5	4	3	70	27	4	15	9
O. ∅	56	33	11	9	7	40	18	65	53	7	5,5	0,5	5,5	1	50	24	8	13	11	1,5	1	18	8	5	1	66	15

Digitized by Google

Die Psychologie des Konfirmandenalters in ihrer Bedeutung für den Konfirmandenunterricht.

von Wilhelm Knuth, cand. theol.

Inhaltsverzeichnis.

A. Geschichtlicher Teil — Seite

I. Der Konfirmandenunterricht in der Zeit von der Reformation bis zum Ausgang des Rationalismus 223
II. Die kirchliche Katechetik des 19. Jahrhunderts und der Einfluß der spekulativen Religionspsychologie auf den religiösen Unterricht . 226

B. Psychologischer Teil

I. Die Begründung der neueren Religionspsychologie 234
II. Religiöse Normalpsychologie 240
1. Das religiöse Grunderlebnis 241
2. Die drei erlebnisbedingenden Faktoren 244
III. Die Begründung der Psychologie des Kindes- bzw. Jugendalters . 248
IV. Normalpsychologie des späten Kindes- und beginnenden Jugendalters (des Konfirmandenalters) 257
1. Das psychologische Entwicklungsstadium des Konfirmanden . . 257
2. Die allgemeine Psychologie des 11—12jährigen Kindes . . . 258
3. Die allgemeine Psychologie des Jugendlichen 260
4. Die Religion des Kindes im Unterschied von der Religion des Jugendlichen 267

C. Pädagogischer Teil

I. Der Konfirmandenunterricht im Lichte des Konfirmandenalters . . 278
1. Die grundsätzliche Notwendigkeit der Verwendung der Psychologie für den Konfirmandenunterricht 278
2. Die praktische Notwendigkeit neuer Wege des Konfirmandenunterrichts 279
3. Der Weg der Gestaltung des Konfirmandenunterrichts nach den Ergebnissen der Psychologie 280
II. Die Bedeutung der Psychologie des Konfirmandenalters für das Unterrichtsziel 283
1. Die Festsetzung des Zieles 283
2. Die Möglichkeit, das Unterrichtsziel zu erreichen 283

Digitized by Google

Seite
III. Die Bedeutung der Psychologie des Konfirmandenalters für die Unterrichtsmethode 288
IV. Psychologische Gesichtspunkte für Beurteilung und Auswahl des Unterrichtsstoffs 294

Verzeichnis der eingesehenen Literatur.

Bauer, Hermann: Psychologie der Jugendlichen. Berlin 1921.
Baumgarten, Otto: Neue Bahnen. Tübingen 1903. 2. Aufl. 1909.
Berndt, Johannes: Methodik des Unterrichts in der evangelischen Religion. Leipzig 1909.
Bohne, Gerhard: Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit. Leipzig 1922.
Bopp, Linus: Das Jugendalter und sein Sinn. 2. u. 3. Aufl. Freiburg 1927.
Bornemann, W.: Der Konfirmandenunterricht und der Religionsunterricht in der Schule in ihrem gegenseitigen Verhältnis (Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen, 26. Folge). Gießen 1907.
Buchrucker, Karl: Grundlinien der kirchlichen Katechetik. Berlin 1889.
Bühler, Charlotte: Das Seelenleben des Jugendlichen, 4. Aufl. Jena 1927.
— Zwei Knabentagebücher. Jena 1925.
— Zwei Mädchentagebücher, 2. Auflage. Jena 1927.
Bühler, Karl: Die geistige Entwicklung des Kindes. 4. Aufl. Jena 1924.
Busse, Hans Heinrich: Das literarische Verständnis der werktätigen Jugend zwischen 14 und 18 (Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie, Heft 32). 1923.
Caspari, Walter: Die evangelische Konfirmation. Leipzig 1890.
Classen, Walter: Zucht und Freiheit. München 1914.
Compayré, Gabriel: Die Entwicklung der Kindesseele. Deutsch von Ufer. 2. Auflage. Altenburg 1924.
Cordier, Leopold: Jugend und Gemeinde. Schwerin 1927 ff.
— Evangelische Jugendkunde, Bd. I. Schwerin 1925.
— Die religiöse Not unserer Tage. Berlin 1927.
Degenfeld, Udo: Jesus in unserem Schülerleben, 3. Aufl. Berlin 1927.
Dehn, Günther: Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, 3. Auflage. Berlin 1926.
— Großstadtjugend, 2. Auflage. Berlin 1922.
Diehl, W.: Zur Geschichte der Konfirmation. Gießen 1897.
Diettrich, G.: Was lernen wir aus der Psychotherapie für die Methodik des Religionsunterrichts? Langensalza 1923.
Ebbinghaus, Hermann: Abriß der Psychologie, 8. Auflage. ed. Bühler, Berlin 1922.
Eberhard, Otto: Arbeitsschule, Religionsunterricht und Gemeinschaftserziehung, 3. Auflage. Berlin 1924.
— Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht. Stuttgart 1924.
— Der Katechismus als pädagogisches Problem (Biblische Zeit- und Streitfragen). Berlin 1912.

Digitized by Google

— Schule, Religion und Leben. Stuttgart 1926.
Eckert, A.: Die lehrplanmäßige Organisation des Konfirmandenunterrichts. „Halte was du hast" XXVI, 7.
Eichele, Erich: Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. Gütersloh 1928.
Emlein, R.: Religionsunterricht bei Proletarierkindern. Göttingen 1912.
Faber, Hermann: Das Wesen der Religionspsychologie und ihre Bedeutung für die Dogmatik. Tübingen 1913.
Förster, Friedrich Wilhelm: Jugendlehre. Berlin 1904 u. ö.
Füllkrug, Gerhard: Seelenkunde der weiblichen Jugend, 3. Auflage. Schwerin 1927.
Gebhardt, Maximilian: Moderner Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht. Berlin 1906.
Giese Fritz: Das freie literarische Schaffen bei Kindern und Jugendlichen. Leipzig 1914. (2. Auflage 1928.)
Girgensohn, Karl: Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Leipzig 1921 (2. Auflage 1929).
— Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee. 2. Auflage. Leipzig 1925.
— Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie. 2. Aufl. 1925.
Goldbeck, Ernst: Die jugendliche Persönlichkeit (Monatsschrift für höhere Schulen, Bd. XX.). Berlin 1921.
Groos, Karl: Zur Psychologie der Reifezeit (Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Bd. VI.). Berlin 1912.
Gruehn, Werner: Religionspsychologie. Breslau 1926.
— Das Werterlebnis. Eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage. Leipzig 1924.
— Seelsorge im Lichte der gegenwärtigen Psychologie. Schwerin 1926.
— Psychologie des Jugendlichen, s. Stange, Der junge Mann.
Hansen, Emil: Geschichte der Konfirmation in Schleswig-Holstein. Kiel 1911.
Heitmann, Ludwig: Großstadt und Religion, 3 Bde. Hamburg 1914, 1919, 1920.
— und Eger, K.: Die Entwicklungsjahre. Leipzig 1912 ff.
Henning, Max: Jugendpsychologie und Religionsunterricht (Christliche Welt 1908, Nr. 32/33).
Hentschel, Erich: Über die Vorbedingungen einer segensreichen Jugendunterweisung. Großenhain 1912.
Herbart, Johann Friedrich: Lehrbuch zur Psychologie. Sämtliche Werke Bd. IV., ed. Kehrbach, Langensalza 1891.
Hetzer, Hildegard: Der Einfluß der negativen Phase auf soziales Verhalten und literarische Produktion pubertierender Mädchen. Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 4. Jena 1926.
Hoffmann, Walter: Die Reifezeit, 2. Auflage. Leipzig 1926.
Hofmann, Paul: Das religiöse Erlebnis. Berlin 1925.
James, William: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Deutsch von Wobbermin, 2. Auflage. Leipzig 1914.
— Psychologie und Erziehung. Deutsch von Kiesow. Leipzig 1908.
Jetter: Die psychologische Gestaltung des Religionsunterrichts. Langensalza 1924.

Digitized by Google

Ilgenstein, Wilhelm: Die Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend. 4. Auflage, Berlin 1913.
Kabisch, Richard: Wie lehren wir Religion? 6. Auflage. ed. Tögel, Göttingen 1923.
Kaftan, Theodor: Auslegung des lutherischen Katechismus. 7. Auflage, Schleswig 1926.
Kautz, Heinrich: Im Schatten der Schlote. Einsiedeln 1926.
— Neubau des katholischen Religionsunterrichts, 2 Bde. Kevelaer 1924/26.
— Um die Seele des Industriekindes. Donauwörth 1918.
Kohlrausch, R. A.: Der Konfirmandenunterricht. Magdeburg 1898.
Kraußold: Die Katechetik für Schule und Kirche. Erlangen 1880.
Kübel, Robert: Katechetik. Stuttgart 1877.
Külpe, Oswald: Vorlesungen über Psychologie. 2. Auflage. K. Bühler, Leipzig 1922.
Kupky, Oskar: Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen. Archiv für die ges. Psychologie, Bd. 49. 1924.
— Jugendlichen-Psychologie. Leipzig 1927.
Lau, Ernst: Beiträge zur Psychologie der Jugendlichen. 3. Auflage, Langensalza 1925.
Leuschner, Theodor: Die Religion der Kindheit. Dresden 1926.
Levenstein, Adolf: Proletariers Jugendjahre. Berlin 1909.
Lorenz, Ottomar: Der Konfirmandenunterricht. Praktisch theologische Handbibliothek, ed. Niebergall, Bd. XII/XIII, 3. Auflage. Göttingen 1919.
Lubenow, Hugo: Der Konfirmandenunterricht und seine zeitgemäße Gestaltung. Gütersloh 1911.
Mahling, Friedrich: Soziale Gesichtspunkte im Religionsunterricht und in der religiösen Unterweisung. 2. Auflage, Langensalza 1925.
Matthes, Heinrich: Der evangelische Religionsunterricht im Lichte der pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart. 2. Aufl., Göttingen 1923.
Maurer, Hermann: Clemens Schultz. Wülfingerode-Sollstedt 1927.
Mayer, Emil Walter: Über Religionspsychologie Z. Th. K. 1908.
Messer, August: Die Apperzeption als Grundbegriff der pädagogischen Psychologie. 2. Auflage, Berlin 1921.
— Geschichte der Pädagogik, Bd. III. Breslau 1925.
Miehle, A.: Die kindliche Religiosität. Erfurt 1928.
Monatsblätter f. den evangelischen Religionsunterricht. 3. und 4. Jahrgang 1910/11. — Jahrgang 3: Eger, Karl, Zur Auseinandersetzung zwischen Religionsunterricht der Schule und Konfirmandenunterricht; Emlein, R., Vom Kinderglauben; Meyer, E., Religionspsychologie und religiöse Erziehung; Schreiber, H., Die religiöse Gedankenwelt älterer Volksschülerinnen.
— Jahrgang 4: Classen, W., Religion und Großstadtjugend; Emlein, R., Religionsunterricht bei Proletarierkindern; Engelhard, E., Der Erfolg des Religionsunterrichts. Ein Beitrag zur religiösen Jugendpsychologie; Krohn, E., Kind und Religion; Niebergall, Friedrich, Die Entwicklung der Katechetik zur Religionspädagogik; derselbe, Die besonderen Aufgaben der kirchlichen Religionspädagogik; Rein, W., Zur Reform des Religionsunterrichts; Schreiter, O., Die Überwindung der Katechese; Traub, Das Ziel des Religionsunterrichts.

Digitized by Google

Müller, E.: Jugend im Konfirmandenalter. Bausteine zur Arbeit im Kindergottesdienst. Heft 8. Gütersloh 1927.
— Religionspsychologie im Dienste des Religionsunterrichts. Langensalza 1925.
Nathusius, Martin v.: Das Ziel des kirchlichen Unterrichts. Leipzig 1903.
Niebergall, Friedrich: Christliche Jugend- und Volkserziehung. Göttingen 1924.
— Der neue Religionsunterricht. 2. Auflage, Langensalza 1925.
— Praktische Theologie, Bd. II. Tübingen 1919.
Pfennigsdorf, Emil: Der religiöse Wille, 2. Auflage. Leipzig 1927.
— Methode und Persönlichkeit im Religionsunterricht. Langensalza 1924.
— Wie lehren wir Evangelium? 2. Auflage. Leipzig 1925.
Philipps-Herdecke, M.: Die Jugend und das Evangelium (Beth-El 1926, Heft 5).
Piechowski, Paul: Proletarischer Glaube. 5. Auflage, Berlin 1928.
Pfister, Oskar: Die psychoanalytische Methode. Leipzig u. Berlin 1913.
Realenzyklopädie für die protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage. Leipzig 1896—1913.
Rein, Wilhelm: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 2. Aufl., Langensalza 1903—10.
Rendtorff, F. M.: Das Problem der Konfirmation und der Religionsunterricht in der Volksschule. Leipzig 1910.
— Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen. Kiel 1902.
— Heinrich: Zur Frage der Konfirmation in der evangelisch-lutherischen Kirche (N. K. Z., Bd. XXXVIII).
— Kirche und Konfirmation. Dresden 1928.
Reukauf, A.: Methodik des evangelischen Religionsunterrichts. 3. Aufl. Leipzig 1927.
— Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts, 3. Auflage. Leipzig 1914.
Reyländer, M.: Zur Beurteilung der Konfirmation vom prinzipiellen Standorte aus. Gütersloh 1902.
Richter: Der Katechumenat nach der Konfirmation („Halte was du hast", XXVI, 11/12).
Rietschl, G.: Lehrbuch der Liturgik, Bd. II. Berlin 1909.
Rotermund, Ernst: Ein Konfirmandenunterricht, 3. Aufl. Göttingen 1925.
Schafft, Hermann: Vom Kampf gegen die Kirche für die Kirche. Habertshof 1925.
Scheel, Otto: Die moderne Religionspsychologie, Z. Th. K. 1908
Schéele, H. Gez. v.: Die kirchliche Katechetik. Leipzig 1886.
Schian, Martin: Grundriß der praktischen Theologie. Gießen 1922. (2. Auflage, 1. Hälfte 1927.)
Schiele, Friedrich Michael: Geschichte der Erziehung. Leipzig 1909.
Schlemmer, Hans: Die Seele des jungen Menschen im Entwicklungsalter. Stuttgart 1926.
Schopen, Edmund: Beiträge zur Erziehung der männlichen Jugend. Mainz 1914.
Schreiber, Heinrich: Die religiöse Erziehung des Menschen im Lichte seiner religiösen Entwicklung. Leipzig 1908.
Simons, Eduard: Die Konfirmation. Tübingen 1909.
— Konfirmation und Konfirmandenunterricht. Tübingen 1900.

Digitized by Google

Smend, Julius: Der evangelische Religionsunterricht auf höheren Schulen. Religionspädagogische Bibliothek, ed. Spannuth. Göttingen 1910.
Spranger, Eduard: Kultur und Erziehung. 4. Auflage, Leipzig 1928.
— Lebensformen, 6. Auflage. Halle 1928.
— Psychologie des Jugendalters, 11. Auflage. Leipzig 1929.
Stange, Erich: Die kommende Kirche, 3. Auflage. Dresden 1925.
— Volkskirche als Organismus. Dresden 1928.
— Der junge Mann. Barmen 1927.
Starbuck, Edwin Diller: Religionspsychologie. Deutsch von Beta. 2 Bde. Leipzig 1909.
Steinbeck, Johannes: Der Konfirmandenunterricht nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau, 3. Auflage. Leipzig 1926.
— Lehrbuch der kirchlichen Jugenderziehung (Katechetik). Leipzig 1914.
Stern, William: Anfänge der Reifezeit. Ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung. Leipzig 1925.
— Zur Psychologie der reifenden Jugend. Zeitschrift für pädagogische Psychologie. 1927.
— E.: Jugendpsychologie. 2. Auflage. Breslau 1928.
Stockhaus, Carl: Die Arbeiterjugend zwischen 14 und 18 Jahren. Wittenberg 1926.
Tiling, Magdalena v.: Erziehung zu kirchlichem Bewußtsein und kirchlicher Gemeinschaft. 2. Auflage. Langensalza 1925.
Tumlirz, Otto: Einführung in die Jugendkunde, 2 Bde. Leipzig 2. Bd. 1921; 1. Bd., 2. Auflage 1925.
Ufer, Christian: Vorschule der Pädagogik Herbarts. 8.—9. Auflage. Dresden 1899.
Vecerka, Lucia: Das soziale Verhälten von Mädchen während der Reifezeit. Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 4. Jena 1926.
Vogel, Philipp: Seelsorgerlicher Konfirmandenunterricht. 2. Auflage. Leipzig 1913.
Vorwerk, Dietrich: Gebet und Gebetserziehung. 2 Bde. Schwerin 1913.
— Heidenmission und Kindesseele. Eine psychologische und pädagogische Studie, 2. Auflage. Schwerin 1914.
— Kinderseelenkunde. Eine Einführung in ihr Studium und Nachweis ihrer Bedeutung als Grundlage für den Konfirmandenunterricht, 5. Auflage. Schwerin 1915.
Voß, Th.: Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen. Archiv für die gesamte Psychologie, 57. 1926.
Weizsäcker, Viktor Freiherr v.: Seelenbehandlung und Seelenführung (Studien des apologetischen Seminars zu Wernigerode, Heft 16). Gütersloh 1926.
Werdermann, Hermann: Mehr katechetisches Pflichtbewußtsein. 2. Auflage. Gütersloh 1921.
Wundt, Wilhelm: Grundriß der Psychologie. Leipzig 1896 u. ö.
Zetzschwitz, Gerhard von: System der christlich-kirchlichen Katechetik. Bd. II. Leipzig 1872.
Ziehen, Theodor: Das Seelenleben des Jugendlichen. 2. Aufl. Langensalza 1927.

Digitized by Google

A. Geschichtlicher Teil.

I. Der Konfirmandenunterricht in der Zeit von der Reformation bis zum Ausgang des Rationalismus.

Wohl kein Stück des römischen Kultus ist von den Reformatoren mit solcher Energie abgetan worden, wie das Sakrament der *confirmatio:* ohne einer Widerlegung gewürdigt zu werden, wurde es mit Scheltworten abgelehnt. Und doch finden wir wahrscheinlich schon um 1535 in Liegnitz, sicher 1539 in der hessischen evangelischen Kirche einen gottesdienstlichen Akt, der denselben Namen *confirmatio* führte. Wie ist das möglich? Nur dadurch, daß der Inhalt der Konfirmation ein fundamental anderer wurde. Nicht ein einmaliger sakramental-magischer Akt der Geistmitteilung, sondern Belehrung und Erziehung sind für die evangelische Kirche die Möglichkeiten, um das heranwachsende Geschlecht zur Teilnahme am Leben der Gemeinde und an der Feier des Abendmahls vorzubereiten. So liegt in der evangelischen Kirche bei der Konfirmation von Anfang an das Hauptgewicht auf dem Unterricht und nicht auf dem kultischen Akt. Dieser entstand erst aus dem Bedürfnis, die kirchliche Unterweisung der Jugend zum feierlichen Abschluß zu bringen und die Abendmahlsbereitschaft vor versammelter Gemeinde festzustellen. Obwohl das Ziel ein sehr hohes war: der persönliche Glaubensentschluß und „Willigkeit bei der Kirche und ihrer Lehre zu verbleiben“ [1]), waren die Mittel, es zu erreichen, noch sehr einfach: die Kinder mußten sich den Wortlaut des Katechismus einprägen und ihn am Sonntagnachmittag im „Kinderbericht“ hersagen. Ein Verständnis des Katechismus suchte man durch Katechismuspredigten zu erreichen. Einen Ansatz zum Konfirmandenunterricht im heutigen Sinne finden wir nur in Hessen. Hier kamen die Konfirmanden

[1]) F. Rendtorff, Das Problem der Konfirmation, S. 21. (Die vollständigen Büchertitel finden sich in der Literaturangabe am Anfang dieser Arbeit.)

Digitized by Google

eine Woche vor der Konfirmation ins Pfarrhaus und wurden über die Konfirmation belehrt. Aber das Unterrichtsverfahren blieb auch hier die Einprägung des Wortlautes.

Die Orthodoxie mit ihrem starken Interesse an dogmatischer Klarheit bemühte sich ausführlich um den Unterricht der werdenden Gemeindeglieder. Um den Kindern ein möglichst richtiges und deutliches Verständnis der christlichen Lehre zu ermöglichen, erweiterte man die Katechismen durch eine große Zahl von Fragen und Antworten, die man die Kinder mit auswendiglernen ließ. Hier wurde die psychologisch-pädagogische Unbeholfenheit verhängnisvoll, denn man belastete den Unterricht und die Katechismuspredigt nur mit dogmatischen und zum Teil polemischen, jedenfalls gänzlich unkindlichen Stoffen, die dazu arm an religiösem Gehalt waren und das Gedächtnis der Kinder überbürdeten. Die Reaktion auf diesen Unterricht, der die Kinder rein intellektuell an die objektive Gegebenheit der Lehre band, erfolgte durch den Pietismus.

Spener erkannte, daß man unterscheiden müsse zwischen der intellektuellen Aneignung des Lehrstoffes und der Bekehrung des Kindes, und daß deshalb die Würdigkeit des Abendmahlsgenusses nicht durch das gedächtnismäßige Beherrschen des Lehrstoffes gewährleistet sei. Daher verlangte er: Der „Kandidat des Sakramentes" muß bekehrt sein. Die Konfirmation muß die Bekehrung hervorrufen, der Konfirmandenunterricht muß also erwecklich sein. Die gleichzeitig erwachende Pädagogik stellte die Methode für die Beeinflussung der Kinder zur Verfügung: Zunächst stellt man den Kindern die Schwere der Sünde und des Bösen vor Augen, so daß sie an sich selbst verzweifeln und um so begieriger das nun angebotene Heil ergreifen. Dazu lehrt man sie, mit eigenen Worten beten und sich selbst prüfen. So kam der Konfirmandenunterricht durch den Pietismus einen bedeutsamen Schritt vorwärts: Man überließ die Erziehung der Jugend nicht schlechthin der Wirkung des Wortes an sich, sondern man versuchte, aus einer ganz bestimmten Auffassung von der Kinderseele heraus, den Unterricht so zu gestalten, wie man es eben für die Kinder vor der Konfirmation für richtig hielt. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Der Konfirmandenunterricht selbst wurde ausgedehnt, und die Konfirmation kam in der pietistischen Form wieder zu Ehren und fand jetzt große Verbreitung auch in den Ländern, wo sie noch nicht eingeführt oder während der Periode der Orthodoxie wieder eingeschlafen war. Wenn man aber glaubte, die Kinder durch den

Digitized by Google

Unterricht oder die Konfirmationshandlung mit Sicherheit zur Bekehrung führen zu können, so überschätzte man freilich an dem neuen Unterricht die Wirkung des Gefühls, ein Irrtum, der ebenso verhängnisvoll war wie die Überschätzung des Intellekts durch die Orthodoxie.

Der Rationalismus stimmte darin mit dem Pietismus überein, daß auch er bei der Konfirmation in erster Linie auf die Subjektivität des Kindes sah. Jedoch das Ziel des Unterrichts ist nicht mehr die Bekehrung, sondern die Erleuchtung. Der Konfirmand muß zunächst belehrt werden über die natürliche und dann die offenbarte Religion. Dann muß in ihm die Begeisterung für die Tugend entfacht werden, damit er in der Konfirmationshandlung seinen feierlichen Schwur leisten und „in den Orden der aufgeklärten Christen" aufgenommen werden kann. Wie in der ganzen rationalistischen Theologie die Zurückführung des Christentums auf die „Vernunftwahrheiten" eine große innere Verarmung bedeutete, so geht auch der Konfirmandenunterricht inhaltlich gegen die früheren Perioden wesentlich zurück und schrumpft zum Moralunterricht zusammen. Dagegen brachte der Rationalismus der Methode des Unterrichts einen erheblichen Fortschritt. Aus der Theorie von der natürlichen Religion heraus versuchte man, alle religiösen Wahrheiten mit dem zu verbinden oder aus dem zu entwickeln, was im Kinde vorhanden war. Nur so lernt das Kind selbständig denken und verstehen. Die bisherige Methode, nach der das Memorieren dem Erklären voranging, wurde besonders von Basedow und Salzmann abgelehnt und deshalb umgekehrt: Die Kinder sollen nichts auswendiglernen, was sie nicht verstanden und als wertvoll erkannt haben[2]). Statt der bloßen Imperative des bisherigen Unterrichts wird den Kindern die Tugend besonders durch „moralische Geschichten" als glückbringend und einzig vernünftig und begehrenswert dargestellt. So war der Fortschritt des Rationalismus, daß das Gedächtnis der Schüler entlastet und die Denkfähigkeit durch Zergliedern, Urteilen und Schlüsseziehen geübt wurde. Durch reichliche Erzählungen und anschauliche Beispiele wurde der Unterricht angenehm und interessant. Durch Anknüpfung an die im

[2]) cf. z. B. die Holstein-Plönsche Schulordnung von 1745: „Nach den Erläuterungsfragen ein Examen", F. Rendtorff, Schulordnungen, S. 78, oder die Bredstedter Schulordnung von 1795: „Zum Auswendiglernen wird den Kindern nichts aufgegeben, als was ihnen vorher von dem Lehrer erklärt worden", ib. S. 129.

Digitized by Google

Kinde vorhandenen Vorstellungen bemühte man sich ernstlich, die Kinder zu einer wirklichen inneren Aneignung der historischen Wahrheiten des Christentums zu führen. Alle diese methodischen Fortschritte beruhten auf einer besseren Erkenntnis und Berücksichtigung der Seele des Kindes. Ebenso beruhte der Grundirrtum der rationalistischen Zeit, nämlich daß man Religion allein durch Verstandesschulung und vernunftgemäße Demonstrationen erzeugen könne, auf psychologischer Unkenntnis. Durch seine Kinderpsychologie ist der Rationalismus vorwärtsgekommen, in der Religionspsychologie versagte er.

II. Die kirchliche Katechetik des 19. Jahrhunderts und der Einfluß der spekulativen Religionspsychologie auf den religiösen Unterricht.

1. Daß den Fortschritten in der Qualität des Unterrichts immer ein Wachsen in der psychologischen Erkenntnis voraufgeht, und daß auf die Zunahme solcher Erkenntnis fast immer ein pädagogischer Fortschritt folgt, zeigte sich auch am Ende der rationalistischen Periode zu Beginn des neueren Protestantismus. Die beiden Zeitgenossen Schleiermacher und Pestalozzi waren in erster Linie die Träger des religionspsychologischen und -pädagogischen Fortschritts.

Eine psychologische Betrachtungsweise der Religion gab es immer schon da, „wo echte Frömmigkeit sich mit wissenschaftlicher Begabung und Fähigkeit vereinte“ [3]). Zu wissenschaftlicher Bedeutung gelangte die Religionspsychologie aber erst da, wo sie zum methodischen Prinzip erhoben und der überlieferten Methode gegenübergestellt wurde [4]). Das geschah schon im englischen Deismus. Aus dem Gegensatz gegen die kirchliche Orthodoxie und aus der Erforschung der nichtchristlichen Religionen entstand durch Cherbury, Locke und Hume die erste wissenschaftliche Besinnung auf die Religion als psychologische Erscheinung [5]). Diese englische Richtung der Religionspsychologie wie auch die von ihr beeinflußte französische Richtung (d'Alembert, Turgot, Comte) und der wieder von hier ausgehende

---

[3]) Faber, S. 3.
[4]) Faber, S. 4.
[5]) cf. Troeltsch, „Deismus“ R. E. 4, S. 537.

Digitized by Google

deutsche Zweig (besonders Feuerbach) brachten für die Religionspsychologie keine wesentlichen Resultate hervor, da sie in ihrer Frontstellung gegen das kirchliche Christentum die wissenschaftliche Objektivität verloren. Eine wirkliche Religionspsychologie in Form einer sachlichen Analyse des religiösen Bewußtseins hat erst Schleiermacher begründet. Er erkannte, daß die Religion sich nicht erschöpft in den Dogmen oder in den religiösen Gefühlen, sondern daß sie ihre „eigene Provinz im Gemüte" hat. Die historische Religion hat nur soweit Bedeutung, als sie Ausfluß aus der wahren Religion ist. Deshalb wird noch keine wahre Religion geschaffen durch verstandesmäßige Übermittlung der positiven Religion, sondern erst ein Unterricht, der hindurchdringt ins „Gemüt", kann Religion erzeugen.

Zu ganz demselben Resultat kam Pestalozzi, obwohl sein Ausgangspunkt ein anderer war. Er versenkte sich mit großer Liebe in das geistige Leben seiner Zöglinge und erkannte, daß das religiöse Leben schon viel früher anfängt als der eigentliche Unterricht. Lange bevor der Lehrer beginnt, dem Kinde die intellektuellen Vorstellungen des Christentums zu übermitteln, hat das Kind schon im Schoß der Familie die wahre Religion in sein Herz aufgesogen. Was Liebe, Vertrauen, Dank und Gehorsam ist, lernt das Kind im Umgang mit seinen Eltern, lange bevor das Sokratisieren und Katechesieren des Unterrichts beginnt. Daher lehnt Pestalozzi diesen Unterricht ab, denn er versuche, etwas aus dem Verstande herauszufragen, was gar nicht darin sei, und gehe vorüber an der Seite des menschlichen Geistes, in der die wahre Religion verankert sei. Wirklicher Religionsunterricht müsse anknüpfen an die Gemütswerte, die im Kinde vorhanden sind, und erst von hier aus über die christliche Religion belehren.

So stimmten um die Jahrhundertwende Schleiermacher und Pestalozzi, der Theoretiker und der Praktiker, beide von ganz verschiedenem Ausgangspunkte herkommend, darin überein, daß der bisherige religiöse Unterricht auf einer falschen Religionspsychologie beruhe, und forderten daher eine neue Religionspädagogik. Wir haben gesehen, daß in der bisherigen Entwicklung des religiösen Unterrichts auf eine neue psychologische Erkenntnis, und sei sie noch so klein, sofort eine entsprechende Verbesserung des Unterrichts folgte. Man war sich der neuen Erkenntnis vielleicht nicht immer ausdrücklich bewußt und zog nicht feierlich „pädagogische Konsequenzen", sondern diese

Digitized by Google

wuchsen von selbst aus dem Leben der Kulturepoche heraus. Aus den Vorstellungen von der Wirkung des Wortes Gottes und dem Wesen der christlichen Gemeinde wuchs eine adäquate Methode heraus, um die heranwachsende Jugend durch Unterricht zur Gemeinde zu führen. So schufen sich Reformationszeit, Orthodoxie, Pietismus und Rationalismus jeweils die Methode, die ihrer individuellen geistigen Gesamthaltung genau entsprach. Schleiermacher und Pestalozzi begründeten auf dem Gebiet der Religionspsychologie eine neue Epoche, aber die neue Religionspädagogik blieb aus.

2. Die Jahre etwa 1830—1890, denen wir uns jetzt zuzuwenden haben, sind, wie Spengler richtig gesehen hat, die Jahre des Übergangs von der „Kultur" zur „Zivilisation". Die Kulturgemeinschaft der vorhergehenden Jahrhunderte, die auf ein alle Volksschichten umfassendes Leben in der Welt der Bibel gegründet war, und so das Volk zu einem lebendigen Organismus hatte werden lassen, ist jetzt zerfallen [6]). Aber zu einem Bewußtsein der neuen Lage mit ihren neuen Aufgaben ist man noch nicht gekommen. So bieten diese Jahrzehnte der Umstellung auch auf dem Gebiet der Katechetik das Bild einer kaum zu durchschauenden Verwirrung. Die „Reden über die Religion" von 1799 und „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" von 1801 waren in den ersten Jahrzehnten nach ihrem Erscheinen noch begeistert aufgenommen und gelesen worden. Aber wenn wir eine Frucht davon auf unserm Gebiet suchen, so ist das vergeblich. Herrschend ist auch auf dem Gebiete der Religionspädagogik die Neuorthodoxie; der Pietismus lebt wieder auf, und der Rationalismus ist noch nicht überwunden. Alle drei tragen zur Gestaltung des religiösen Unterrichts ihren Anteil bei. Der Stoff des Unterrichts ist der Katechismus, und zu seiner Erklärung sind die biblischen Geschichten da. Die Methode ist keine eigene oder allgemeine, sondern eine Repristination der früheren, die in buntem Gemisch wieder auftreten. Man paukt große Stoffmengen ein und „erklärt" sie mit Hilfe der von Pestalozzi mit Recht verspotteten Sokratik. Die „exponierten" Katechismen tauchen wieder auf und werden eingeprägt. Daneben steht die Pflege der biblischen Geschichten, wie sie der Pietismus und Rationalismus gefordert hatten. Über das Verhältnis von Katechismus und

[6]) cf. die Zusammenstellung der Klagen über zunehmende Bibelunkenntnis bei Kohlrausch, S. 49—56.

Digitized by Google

biblischer Geschichte war man sich aber bald nicht mehr klar und feierte deshalb G. v. Zetzschwitz sehr, der in seiner Katechese, die bald zur „Kunstkatechese" promovierte, eine Methode erfand, die es erlaubte, Katechismus und biblische Geschichte durcheinander zu behandeln, und ein scheinbar großes Wissen vermittelte, weil man ja mit einer vorwiegend sokratischen Methode aus den Kindern alles herausfragen kann. Diese große kirchlich-konfessionelle Richtung hat bis zum Ende des Jahrhunderts geherrscht. Bei aller inneren Zersplittertheit war sie dadurch zusammengehalten, daß sie die Aneignung bestimmter Stoffmassen verlangte und bei ihrer Verbundenheit mit der Krone auf dem Wege der Organisation durchsetzte[7]). Die von Diesterweg ausgehende Opposition erkannte die Schäden dieses Unterrichts und forderte völlig konfessionslosen Unterricht. Damit ging sie jedoch zu weit, so daß es der herrschenden Richtung bald gelang, sie zu unterdrücken.

3. Diese kirchliche Katechetik herrschte bis gegen Ende des Jahrhunderts unbestritten. Aber neben ihr her ging auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Pädagogik eine Richtung, die in den achtziger und neunziger Jahren plötzlich über sie hinauswachsen und sie wenigstens in der Theorie verdrängen sollte. Es war die Pädagogik Herbarts, die jetzt — 40 Jahre nach seinem Tode — zur Geltung kam. Herbart ist kein Katechet, der Katechumenen katechesiert, sondern er ist ein Pädagoge, der vermittels seiner Psychologie eine möglichst brauchbare Methode sucht, um seine Zöglinge zu ethischem Bewußtsein zu erziehen. Psychologie und Ethik sind daher die Grundzüge seiner Pädagogik.

Seine Psychologie begründet Herbart auf rein metaphysischem Wege. Die Seele ist für ihn ein vom Körper verschiedenes einfaches Wesen und hat ursprünglich keinen Inhalt. Diesen empfängt sie erst, wenn sie in Verbindung mit dem Körper tritt, der ihr Sinneseindrücke vermittelt. Ihre eigentliche Tätigkeit besteht nun darin, die von außen kommenden Reize zu Vorstellungen zusammenzufassen. So sind auch die Vorstellungen ihr eigentlicher Inhalt. Aus ihnen ergeben sich erst die weiteren Bestandteile des seelischen Lebens: Fühlen und Wollen. Die Vorstellungen liegen nicht passiv nebeneinander, sondern sie wirken

[7]) cf. die Regulative von 1854 und die „Allgemeinen Bestimmungen" von 1872 in Preußen.

Digitized by Google

aufeinander ein, indem sie sich gegenseitig fördern oder hemmen. Da nun „Gefühle und Begierden nicht im Vorstellen überhaupt, sondern allemal in gewissen bestimmten Vorstellungen ihren Sitz haben“ [8]), muß man, um einen bestimmten Willen zu erzeugen, in der Seele solche Vorstellungen erwecken, die imstande sind, nun ihrerseits den gewünschten Willen hervorzubringen. Da die Wirkung der Vorstellungen mit mathematischer Sicherheit vor sich geht, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Es kommt also nur darauf an, dem Zögling Vorstellungen so zu vermitteln, daß er sie so apperzipieren kann, daß sie in der Wechselwirkung mit den schon vorhandenen Vorstellungsmassen herrschend werden und damit den gewünschten Willen automatisch hervorbringen [9]).

Auf diese Auffassung von den Vorstellungen als Kräften baut Herbart sein pädagogisches Verfahren auf, das nun auch dem intellektuellen Charakter der Vorstellungen gemäß rein intellektuell verläuft. Die Hauptfrage ist: wie bringe ich den Zögling zur Apperzeption der von mir gewünschten Vorstellungen? Herbart untersucht jetzt im einzelnen, wie die Apperzeption vor sich geht, und welche Rolle dabei Interesse, Teilnahme, Aufmerksamkeit, Erkenntnis, Vertiefung, Besinnung usw. spielen. Er kommt zu einer Methode, die in bestimmter Stufenfolge von dem leichter zu dem schwerer Apperzipierbaren fortschreitet. Leicht apperzipierbar ist immer der Stoff, von dem verwandte Vorstellungen schon im Bewußtsein vorhanden sind. Daher muß der Lehrer die Vorstellungen, die er zur Apperzeption bringen will, zunächst zu den bereits früher apperzipierten Vorstellungsmassen in Beziehung setzen und sie möglichst anschaulich darstellen. Wenn der Zögling sich nun die neuen Vorstellungen angeeignet hat, müssen sie mit den vorhandenen eng verknüpft werden, um mit diesen eine Vorstellungseinheit zu bilden. Erst wenn das geschehen ist, kann „durch ruhende Besinnung“ das richtige Verhältnis der Einzelheiten zueinander hergestellt werden, und können die begrifflichen Wahrheiten aus dem konkreten Stoff herausgehoben werden. Die hierauf folgende letzte Stufe führt wieder zum Konkreten zurück: Der Zögling muß angeleitet werden, das Neugelernte praktisch anzuwenden. Dazu wird er in gedachte Situationen geführt, um

[8]) Herbart, Lehrbuch zur Psychologie, ed. Kehrbach, S. 382.

[9]) cf. Ufer, S. 19 u. 26; Messer, Geschichte der Pädagogik, III. S. 81.

Digitized by Google

anzugeben, wie er handeln würde, wenn sie Wirklichkeit wären. In diesen vier Stufen der „Klarheit", der „Assoziation", des „Systems" und der „Methode" schuf Herbart ein Unterrichtsverfahren, das sich zur Übermittlung zum mindesten intellektuellen Wissens hervorragend eignete. Jedoch erst, als seine Schüler es ein Menschenalter lang erprobt und gelehrt hatten, drang es durch.

4. Ziller brachte in erster Linie die Herbartsche Pädagogik, wenn auch unter nicht unwichtigen Weiterbildungen, zur Anwendung. Die Folge war, daß das Schulwesen einen ungeheuren Aufschwung nahm, es wuchs in wenigen Jahrzehnten zu einem „umfassenden, selbständigen und reichgegliederten Organismus"[10]) heran.

Jetzt trennen sich auch Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht. Bisher hatten die Theologen die Lehrbücher der Katechetik geschrieben, und die Lehrer waren ihnen gefolgt. Von einer klaren Abgrenzung beider Unterrichtsformen war nicht die Rede[11]). Das wird jetzt anders: Der Schulreligionsunterricht gibt die Tradition entschlossen auf. Männer wie Thrändorf, Staude, Reukauf begründen einen neuen Religionsunterricht auf Grund der Herbart-Zillerschen Methode. Der eigentliche Führer dieser religionspädagogischen Richtung ist Thrändorf. Er baut den Gedanken der Anknüpfung an vorhandene Vorstellungen von Herbart dahin aus, daß die sittlich-religiösen Einzelerfahrungen Grundlage und Ausgangspunkt alles Religionsunterrichts sein müssen. Nur wenn der dargebotene Stoff an diese anknüpft, merkt der Schüler: mea res agitur, und sein Interesse steigert sich. Jetzt muß man ihm Quellenschriften vorlegen, damit er sich den Stoff selbständig erarbeiten und die Vorstellungen bevorzugen kann, die seiner geistigen Lage gemäß sind. Der dritte notwendige Punkt ist nach Thrändorf, daß der Schüler den Stoff verarbeitet, das heißt, ihn zu den vorhandenen Vorstellungen ins rechte Verhältnis setzt, ihn also in seiner Bedeutung erfaßt, ihn zu beurteilen und schließlich zu begründen lernt. Die Herbartsche Stufe des „Systems" überträgt Thrändorf besonders glücklich dadurch auf den religiösen Unterricht, daß er versucht, den Stoff nicht nur mit dem schon vorhandenen zu einem gedanklichen Ganzen zusammenzufassen,

[10]) cf. Bornemann, S. 3.
[11]) cf. Bornemann, S. 38.

Digitized by Google

sondern daß er ihn in der Gesinnung des Schülers zu verankern bzw. diese durch ihn zu gestalten sucht. In der vierten Herbartschen Stufe[12]), der „Methode", kommt auch Thrändorf nicht über das „phantasierende Handeln" hinaus.

Die großen Fortschritte dieses neuen Religionsunterrichts sind unverkennbar: Die Kinder sind interessiert und werden auf induktivem Wege von konkreter Anschaulichkeit zu den religiösen Begriffen geführt und nicht mehr mit abstrakten Deduktionen gequält. Dennoch haftet der Methode der Herbartianer ein Grundübel an, das den Erfolg des Unterrichts immer wieder in Frage stellte. Der Fehler ist ein psychologischer: Die Herbartsche Annahme, daß Wille und Gefühl nicht selbständig vorhanden, sondern durch die Vorstellungen determiniert seien, führt zu einer einseitigen Pflege der Klarheit der Vorstellungen, das heißt aber des Intellekts. Daß auch die klarste sittliche Vorstellung noch durchaus nicht zum sittlichen Willen zu führen braucht, hat man lange übersehen. So wurde das letzte Ziel der Erziehung, das Herbart aufgestellt hatte, der sittliche Wille, methodisch nicht erreicht. Dasselbe gilt in noch höherem Maße für den religiösen Unterricht: So vorzüglich die Methode sich eignete für die Belehrung über die Religion, so unbrauchbar war sie durch ihren Intellektualismus für die Erweckung von eigener Religion. So stehen wir hier wieder vor der Tatsache, daß stärkste pädagogische Besinnung nicht zum Ziele kommt, weil sie sich auf eine falsche Psychologie gründet. Daher fußen auch die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart, die sich gegen die Herbart-Zillersche Schule wenden, und die Reformbestrebungen innerhalb dieser Schule selbst bei allen Forderungen immer auf der fortgeschrittenen psychologischen Erkenntnis.

5. Während so die Schule an der Neugestaltung ihres Religionsunterrichts arbeitete, blieb auch die Kirche nicht untätig. Es sind gewiß nie über eine kirchliche Frage so viele Broschüren und Artikel erschienen, wie in den beiden Jahrzehnten um die

[12]) Nach Ziller ist die „Methode" oder „Funktion" die fünfte Formalstufe, weil er die Stufe der „Klarheit" zerlegt in „Analyse" und „Synthese". Auch W. Rein faßt die Stufen im gleichen Sinne auf. Er nennt sie: 1. Vorbereitung, 2. Darbietung, 3. Verknüpfung, 4. Zusammenfassung, 5. Anwendung. Ebenso kommt Dörpfeld mit seinen drei Stufen, Anschauen, Denken und Anwenden, im wesentlichen auf dasselbe hinaus, da er unter „Anschauen" a) Einleitung, b) Anschauung, unter „Denken" a) Vergleichung, b) Zusammenfassung versteht.

Digitized by Google

Jahrhundertwende über die Konfirmation und die Reform des Konfirmandenunterrichts[13]). Das zeigt deutlich, daß der Konfirmandenunterricht in der Kirche als reformbedürftig empfunden wurde. Den Hauptschaden sah man in folgendem: 1. daß keine klare Trennung bestand zwischen Konfirmandenunterricht und Schulreligionsunterricht, daß der Pastor daher die Kinder mit einer Wiederholung des in der Schule reichlich gelernten Katechismus quäle, 2. daß die Kinder nicht lernten, die Bibel wirklich zu gebrauchen, und 3. daß auf die psychologische Eigenart der Kinder keine Rücksicht genommen werde. Diese drei Punkte kehren in der Erörterung immer wieder. Kohlrausch führt sie 1898 (S. 24, 79, 80) zuerst aus; Simons (1900), Eckert (1903, S. 355 f.), Bornemann (1907, S. 16) nehmen sie auf und treten energisch ein für eine Reform in diesem Sinne. Aber trotz der lebhaften Erörterung kommt es zu keinem sichtbaren Fortschritt. Es wird keine Einigung in der Zielsetzung des Konfirmandenunterrichts erreicht. Wie die Konfirmation selbst eine „kirchliche Sphinx“[14]) ist und bleibt, so verläuft die theologische Erörterung über den Inhalt des Konfirmandenunterrichts so gut wie ergebnislos. Im vorigen Jahrhundert hatten Wichern, v. Hofmann, Höfling und Stöcker ausführliche Pläne für eine Reform der Konfirmationspraxis entworfen. In die Tat umgesetzt ist davon nichts. Den Reformplänen des Konfirmandenunterrichts droht jetzt die gleiche Erfolglosigkeit, wenn es nicht gelingt, ihn in seiner Eigenbedeutung zu erfassen und demgemäß zu gestalten. Hier durch theologische Erörterungen zu einer Übereinstimmung zu kommen, scheint wenig aussichtsreich zu sein. Wohl aber kommt man weiter, wenn man vom Kinde ausgeht, das heißt, wenn man sich möglichst klar die psychologische Lage der Kinder, wie sie zum Konfirmandenunterricht kommen, vergegenwärtigt und sich von hier aus fragt: Wessen bedürfen

[13]) Die bekanntesten Autoren zu dieser Frage sind etwa: Barck, Beelitz, Bertling, Böhmer, Bornemann, Buchrucker, Clasen, Cremer, Dittes, Dörpfeld, Dörries, Eckert, Eibach, Gottschick, Kittan, Knoke, Kohlrausch, Kolbe, Malo, Mandel, Ruet, Runge, Schinnerer, Schneider, Schulle, Schulze, Schultze, Simons, Sulze, Walther.

[14]) Bornemann, S. 15. Ich zähle mindestens neun verschiedene Konfirmationsauffassungen: Bestätigung, Ergänzung, Erneuerung der Taufe, Geistmitteilung, Erteilung der kultischen Reife, Erteilung der kirchlichen Mündigkeit, Abschluß der Kinderzeit, Aufnahme in die Konfessionsgemeinschaft, Aussonderung einer Kerngemeinde usw.

Digitized by Google

sie, weil sie so und nicht anders sind, um zu wirklichen Christen zu werden? Diese Frage ist bisher nicht genügend berücksichtigt. Max Henning sagt 1908: Der Unterricht „mißachtet die Eigenart der jugendlichen Seele... daher der Ruf: Mehr Jugendpsychologie“ [15]). Heinrich Schreiber redet vom religiösen Unterricht als einem, „unter dem unsere Jugend seufzt, und der ihr Inneres angreift und dauernd verletzt“ [16]). Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die Notwendigkeit systematischer und psychologischer Besinnung. Lubenow meint noch 1911: „Es ist kaum möglich und gewiß nicht richtig, im Konfirmandenunterricht von den Kindern ganz abzusehen und ihn so zu erteilen, als habe man die Jugend des 18. Jahrhunderts vor sich.“ [17]) Dieser nicht ironisch gemeinte Satz zeigt, wie weit der Konfirmandenunterricht noch entfernt ist von einer planmäßigen Verwertung der Psychologie.

Die Fortschritte, die die Psychologie dem Religionsunterricht gebracht hat, machen es zur Pflicht zu fragen, ob nicht die moderne Psychologie auch für den Konfirmandenunterricht von Bedeutung ist. Konfirmandenunterricht ist religiöser Unterricht, der an Menschen im Konfirmandenalter erteilt wird. Daher schließt die Frage nach der Psychologie des Konfirmandenalters die Berücksichtigung der Religionspsychologie unmittelbar ein neben der Kinder- bzw. Jugendpsychologie; ohne sie ist die Frage überhaupt nicht lösbar. Beide Disziplinen stehen noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung. Es bedarf daher vor der psychologischen Darstellung je einer kurzen Geschichte der Disziplin bzw. einer methodologischen Erörterung.

B. Psychologischer Teil.

I. Die Begründung der neueren Religionspsychologie.

Die Impulse, die die „Reden über die Religion“ der deutschen Theologie in Richtung auf die Religionspsychologie gegeben hatten, blieben nicht unwirksam. „Daß im Grunde die

[15]) Christliche Welt, 1908, Nr. 32/33.
[16]) S. III.
[17]) S. 2.

Digitized by Google

Religion eine Erscheinung sui generis sei"[1]), war ein Bewußtsein, das seit Schleiermacher der deutschen Theologie nicht wieder verlorengegangen ist. Ritschl und Frank mit ihren Schülern[2]) haben in der Theologie — besonders durch ihre Erörterungen über das Verhältnis von „Lehre" und religiöser „Erfahrung" — der modernen Religionspsychologie den Boden so bereitet, daß sie um die Jahrhundertwende gerade von der systematischen Theologie energisch gefordert werden konnte[3]), und ihre Berechtigung, die nicht lange vorher noch meistens verneint worden war, schon 1908 in weiten Kreisen kaum noch bestritten wurde[4]).

2. Ehe es in Deutschland zu einer planmäßigen religionspsychologischen Forschung kam, entstand eine solche nicht ohne deutsche Anregung in Amerika. Führend war die Clarksche Psychologenschule, innerhalb der Starbuck und James die bedeutendste Arbeit leisteten.

„Die Religionspsychologie hat für ihre Arbeit die gut gesicherten Wissenschaftsmethoden auf die Analyse und Einordnung der religiösen Bewußtseinstatsachen zu übertragen und die Gesetze, die deren Wachstum und Charakter bestimmen, festzulegen"[5]). Damit kennzeichnet Starbuck die neue religionspsychologische Methode: Die Religionspsychologie wird jetzt zu einer von aller philosophischen Spekulation befreiten, auf reine Empirie begründeten Wissenschaft. Sine ira et studio hat der Forscher sein Material zu sammeln und auszulegen. Starbuck gewinnt sein Rohmaterial aus drei Quellen: „Selbstbiographien, geschrieben als Antworten auf persönliche Anregung", „Frage- und Kreuzverhör des Respondenten in eigener Person und Aufzeichnung des sich ergebenden Tatbestandes"[6]) und schriftliche Beantwortung eines sorgfältig ausgearbeiteten Fragebogens. Starbuck verfügt über 192 beantwortete Fragebogen und 1265 Verhörsprotokolle. Dieses Material verarbeitet er statistisch und veranschaulicht seine Resultate durch Kurven und Tabellen. Das für unser Thema wichtigste Ergebnis ist, daß die Häufigkeits-

[1]) Scheel, S. 12.

[2]) In erster Linie ist hier zu nennen Julius Kaftan, Das Wesen der Religion, 2. Aufl. 1888.

[3]) cf. Faber, S. 127 f.

[4]) cf. z. B. E. W. Mayer, S. 302.

[5]) Starbuck, Bd. I, S. 1.

[6]) Starbuck, Bd. I, S. 22.

Digitized by Google

kurve der Bekehrungen im 16. Lebensjahr kulminiert [7]). „Biologisch betrachtet scheint der zentrale, all diesen Erscheinungen zugrundeliegende Umstand die Entstehung des Geschlechtslebens zu sein." [8]) Dies wäre ein für unsere Frage sehr wichtiges Ergebnis, dem wir nachgehen müßten, wenn nicht die Bedenken gegen die Starbucksche Methode gar zu groß wären. Man muß doch sagen, 1. ist kaum ein Mensch imstande [9]) und gewillt, seinen Glaubenszustand so zu analysieren, wie es nötig wäre, um brauchbares Material zu bekommen, 2. sind die Fragestellungen so ungenau und die Termini (z. B. „Bekehrung") so wenig fixiert [10]), daß die Übereinstimmung der Resultate doch wohl nur aus der in den Fragen liegenden Suggestionskraft zu erklären ist. Das bleibende Verdienst von Starbucks Arbeiten liegt weniger in seinen Resultaten, als daß er die von Stanley Hall begründete

[7]) Starbuck, Bd. I, S. 30.

[8]) Starbuck, Bd. I, S. 160.

[9]) Ein Blick auf den von Starbuck ausgearbeiteten Fragebogen zeigt das sofort. Der Fragebogen lautet:

1. Alter der Bekehrung.
2. Alter des schnellsten körperlichen Wachstums.
3. Alter des Eintritts in die Pubertät.
4. Gesundheit
   a) vor Bekehrung,
   b) zur Zeit der Bekehrung,
   c) nach Bekehrung.
5. Die Bekehrung trat ein:
   a) in Versammlung unter freiem Himmel,
   b) in Erweckungsversammlung,
   c) im gewöhnlichen kirchlichen Gottesdienst,
   d) daheim oder beim Alleinsein.
6. War die Wirkung dauernd?
7. Falls ein Rückfall stattfand:
   a) wie bald nach Bekehrung?
   b) wie lange hielt er an?
8. Gegenwärtiges Alter.
9. Geschlecht.
10. Kirche.
11. Beruf.
12. Nationalität.
13. In welchem Staate wohnhaft.

Gerade die religiös wertvolleren Naturen werden diese Methode ablehnen; ebenso sind die Aussagen der beiden „mit Hilfe der Offiziere" (Starbuck, I, S. 27/28) einem Kreuzverhör unterworfenen Soldatenregimenter höchst unsicher.

[10]) cf. Faber, S. 16/17.

Digitized by Google

Methode zur Vollendung führte und damit zugleich ihre Grenzen erwies.

Unter Übergehung der weniger wichtigen Vertreter der amerikanischen Religionspsychologie (Leuba, Daniels, Coe, Pratt und andere) wenden wir uns noch kurz der Religionspsychologie von William James zu. Auch er will studieren, was es um den subjektiven Vorgang der Religion in der Seele eines Menschen ist. Sein Material gewinnt er an den höheren und entwickelteren Formen religiösen Lebens; denn die reinsten religiösen Erfahrungen „können wir nur bei solchen Menschen finden,... in denen Religion wie ein helles Feuer brennt. Solche Menschen sind religiöse Genies" — aber auch Menschen, bei denen die Religion in exzentrisch gesteigerter, ja pathologischer Form auftritt[11]). Um eine möglichst breite empirische Grundlage zu gewinnen, sammelt James ein reiches Material an Tagebüchern, Biographien, Briefen, Bekenntnissen usw. und versucht in einem Meer von Material, „charakteristische Merkmale der religiösen Lebensanschauung zu gewinnen". „Daß wir unsere Schlüsse... nur durch Werturteile gewinnen können"[12]), macht James keine Sorgen. Faktisch verläßt er aber damit das Gebiet der Psychologie und drängt dem Material seine Philosophie, den Pragmatismus, auf. So beruht die Größe auch des Jamesschen Werkes nicht auf seiner Methode, sondern lediglich auf seiner vorzüglichen allgemeinpsychologischen Schulung, die ihm eine gute Analyse vieler Einzelfälle ermöglichte.

Wichtig ist die amerikanische Religionspsychologie gewesen, weil sie die neue Disziplin begründet hat. Sie hat sich selbst ihr Grab gegraben durch ihren „Verzicht auf dauernde Steigerung der Exaktheit der Forschung"[13]) und ist heute nahezu überwuchert durch philosophische und andere außerpsychologische Fragestellungen.

3. Um die Jahrhundertwende wuchsen auch in Deutschland die Vorarbeiten heran, aus denen sich eine religionspsychologische Richtung entwickeln sollte. Wilhelm Wundt vereinigte in sich umfassende religionsgeschichtliche Kenntnisse und starke psychologische Interessen. Wo beide Linien sich schneiden, entsteht die deutsche Religionspsychologie auf religionsgeschichtlicher Grundlage, und zwar in entschiedenem Gegensatz gegen

[11]) James, S. 3.
[12]) James, S. 381.
[13]) Werner Gruehn, Religionspsychologie, S. 18.

Digitized by Google

die von Vorbrodt und Wobbermin nach Deutschland eingeführten amerikanischen Methoden. Religion ist nach Wundt kein individual-, sondern ein völkerpsychologisches Problem. Daher interessiert ihn auch die objektive Religion in erster Linie. Komplizierte religiöse Vorgänge können nach Wundt nur verstanden werden aus ethnologischer Vergleichung, mit der sich von selbst eine genetische Untersuchung verbindet. James' Material bezeichnet Wundt als unbrauchbar, weil es „ein zusammenhangloses Gemenge zusammenhangloser Beobachtungen und Bekenntnisse“ [14]) sei. Nur wenn die Religionspsychologie die Religionen in der Geschichte beobachtet, ist sie empirische Wissenschaft. Auf der gleichen Grundlage stehen die Werke von Otto, Heiler und anderen. Aber schon 1908 hat Scheel mit Recht gegen die religionsgeschichtliche Methode der Religionspsychologie gesagt: „Sie führt, sofern die Eigenart des religiösen Bewußtseins zur Diskussion steht, keinen Schritt weiter und kann... nur solche Beziehungen und Kausalitäten... nachweisen, die unter die Kompetenz des historischen Verfahrens überhaupt fallen.“ [15]) Noch schärfer formuliert Girgensohn dieselbe Kritik an der Verwendung der Religionsgeschichte für die Religionspsychologie: „Ebensowenig wie man die Gesetze der Elektrizität aus einer Geschichte der Gewitter oder der Vorstellungen über das Gewitter ableiten kann, lassen sich die Gesetze einer wissenschaftlich wohlbegründeten Religionspsychologie aus der Religionsgeschichte ableiten.“ [16]) Denn der historische Forscher hat nicht die religiösen Tatsachen vor Augen, sondern nur den literarischen oder sonstigen Niederschlag, der das wirkliche Geschehen nur ungenau und unvollständig wiedergeben kann, und dessen Deutung obendrein von dem religiösen Besitz des Forschers gar zu abhängig ist. Niemand wird die ungeheure Bedeutung der Arbeiten aus der religionsgeschichtlichen Schule auch nur anzweifeln; jedoch für unser Thema brauchen wir eine exakte Darstellung des religiösen Erlebens in der Gegenwart. So kommt für uns nur die empirische Psychologie der Gegenwart in Betracht, insbesondere die experimentelle Religionspsychologie von Karl Girgensohn.

4. Kant verneinte die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Psychologie, weil er meinte, sie müsse daran scheitern, daß bei

[14]) Faber, S. 49.
[15]) S. 22.
[16]) Der seelische Aufbau, S. 11.

Digitized by Google

der Eindimensionalität der Zeit, in der allein das psychische Leben verläuft, die Mathematik in ihr nicht anwendbar sei, sie scheitere auch an der Unmöglichkeit des Experiments, da ein Subjekt nicht gleichzeitig selbständig denken und sich dem Experimentator unterwerfen könne. Der erste Einwand ist durch Herbart, der zweite durch die von Fechner begründete, an die Physik und Physiologie angeschlossene experimentelle Psychologie widerlegt [17]). Die Herbartsche Psychologie erwies sich nicht als ausbaufähig, die Experimentalpsychologie dagegen eroberte ein Gebiet des Seelischen nach dem anderen. Auf diese von Fechner, E. H. Weber und Helmholtz geschaffene Psychologie bauten Wundt, Stumpf, Ebbinghaus und die meisten anderen Verfasser von psychologischen Monographien, die jetzt die Psychologie zur selbständigen Einzelwissenschaft mit eigenen Forschungsmethoden ausbauten. Führer wurde für den Hauptzweig in letzter Zeit Oswald Külpe. Er verstand es, auch kompliziertere seelische Vorgänge durchs Experiment zu erforschen. An Külpe schloß Girgensohn sich an, nachdem er von der amerikanischen Religionspsychologie und der Freudschen Psychoanalyse zwar angeregt, aber nicht befriedigt worden war. „Vorlegung religiöser Texte mit nachfolgender Protokollierung des Erlebten, kleine Denkaufgaben religiöser Begriffe mit nachfolgendem Protokoll, Stiftung von Assoziationen, deren Nachwirkung später durch Lösung zweckmäßig gestellter Aufgaben nachgeprüft wird, — das waren die experimentellen Methoden, die zunächst in Frage kamen und einigen Erfolg verhießen." [18]) Nach dieser Methode hat Girgensohn jahrelang gearbeitet und sich durch viele Tausend Einzelversuche ein Material geschaffen, das alles bisherige übertrifft; denn es ist unmittelbar und echt aus einem Vertrauensverhältnis zwischen Versuchsleiter und Beobachter erwachsen [19]). Zudem ist es genügend umfang-

[17]) cf. Külpe, S. 5—10.

[18]) Seelischer Aufbau, S. 25.

[19]) cf. zum Belege dessen Girgensohn, Der seelische Aufbau, S. 35: „Ich habe den Eindruck, wenn ich in den Protokollen lese, daß in ihnen nur ein farbloser, sozusagen photographischer Abdruck des reichen Lebens und der inneren Bewegung niedergelegt ist, die mir diese Versuchsstunden zu einem äußerst interessanten und lehrreichen Lebensstadium gemacht haben. Ist es doch in ihnen zweimal zu einer so hochgradigen Ergriffenheit der Beobachter gekommen, daß das Protokoll registrieren muß, daß die Beobachter mit den Tränen kämpften! Das Leben selbst ist stets nur Ereignis und läßt sich nicht unverändert festhalten. Allein ich wage

Digitized by Google

reich, um eine daraus abgeleitete psychologische Gesamtdarstellung der Religion tragen zu können. Daher werden wir uns im folgenden auf die Girgensohnsche Religionspsychologie stützen. Sie allein enthält nicht die großen Fehlerquellen und Schranken der übrigen religionspsychologischen Methoden [20]).

II. Religiöse Normalpsychologie.

Wenn wir von „Religion" sprechen, müssen wir zweierlei scharf unterscheiden: Religion als Wirken Gottes und Religion als psychologisches Phänomen. Über das erste ist keinerlei rein wissenschaftliche Aussage möglich, das zweite, um das es sich im folgenden allein handeln kann, unterliegt der psychologischen Forschung so gut wie jede andere seelische Regung.

---

zu behaupten, daß diese Photographien weit genauer sind als das Material, auf das die Religionspsychologie bisher angewiesen war."

[20]) Spranger lehnt die „direkte Ausfragemethode" Girgensohns ab, „zumal sie sich überwiegend an Versuchspersonen wendet, die schon eine Art von wissenschaftlicher Religionsphilosophie besitzen" (Psychologie des Jugendalters, S. 299, Anm. 1). Dazu ist zu fragen: wird denn durch die religionsphilosophische Einstellung eines Menschen sein religiöses Erleben als solches verfälscht? Wer sein religiöses Erleben autobiographisch darstellt, hat auch eine Art wissenschaftlicher Religionsphilosophie, und doch sind seine Aussagen nach Spranger verwendbar. Die Girgensohnschen Versuche unterliegen auch nicht den Bedenken, die gegen die experimentelle Erforschung der „einfachen psychischen Vorgänge" geltend zu machen sind. Die Protokolle sind mehr als bloße Registrierungen und Berechnungen von Teilreaktionen, bei denen die, wie man als Versuchsperson immer wieder merkt, stets entscheidend mitbeteiligten komplizierten geistigen Regungen vernachlässigt werden, sondern sie spiegeln volles Leben wieder, dessen Echtheit davon abhängt, ob die Beobachter ihr eigenes Erleben objektiv richtig wiedergeben können und wollen. Hierfür ist aber durch die psychologische Schulung der Beobachter und das Vertrauensverhältnis zum Versuchsleiter, auf das Girgensohn größtes Gewicht legt, die denkbar beste Gewähr gegeben, so daß auch die obere Grenze aller experimentellen Psychologie, auf die Erika Hoffmann mit Recht nachdrücklich hinweist (Die ethische Grenze des Experiments. Die Erziehung, IV, 2, S. 94 ff.), durchaus gewahrt bleibt. In der Auswertung des Materials geht Girgensohn denselben Weg wie Spranger, auch er benutzt Tagebücher, Selbstbekenntnisse usw. als Korrektiv (Augustin, Wichern, Schleiermacher). Eine Schranke hat seine Arbeit vielleicht darin, daß seine Mitarbeiter offensichtlich eine ganz bestimmte christlich-kirchliche Form der Religion vertreten, gegenüber dem weiter gefaßten Religionsbegriff bei Spranger. Damit werden seine Ergebnisse aber nicht falsch! So ist eine Verbindung beider Methoden notwendig; denn nur, wenn die makroskopische Betrachtungsweise durch mikroskopische Einzelarbeit in ihrer Exaktheit ständig gesteigert wird, bleibt sie

Digitized by Google

1. Als erstes wichtiges Ergebnis haben die Girgensohnschen Experimente gezeigt, daß religiöses Erleben nie aus dem Subjekt spontan hervorbricht, sondern daß es sich immer nur an der Berührung mit dem objektiven Geiste entzündet. Erst wenn der vom Ich losgelöste objektive „religiöse Gedanke“ [21]) in einen eigenen Gedanken des erlebenden Ich verwandelt worden ist, kann der zweite Teil des religiösen Erlebens, die Stellungnahme des Ich, eintreten.

Die Apperzeption eines religiösen Gedankens ist ein Vorgang, der bis in die letzten Tiefen des Ich hinabführt, denn im Unterschied von bloßem Denken über Religion ist bei der Aneignung eines religiösen Gedankens nicht nur der Intellekt, sondern die Gesamtrichtung des Ich maßgebend. Diese Aneignung verläuft in vier Stadien:

„Als erste Stufe und unerläßliche Voraussetzung für alles weitere finden wir eine intellektuelle Konfrontation des neuauftretenden Gedankens mit dem eigenen bisherigen Besitz.“ [22]) Auf Grund eines Vorrates von gebilligten oder gemißbilligten Gedanken wird der neue Gedanke analysiert und beurteilt. In diesem Stadium kann das Ich den Gedanken schon nachempfinden; es ist zwar nur hypothetisch beteiligt, aber seine Wirkung ist doch unerläßlich.

Erst im zweiten Stadium wird das Ich enger an den religiösen Gegenstand gefesselt, denn jetzt versucht es, ihn mit voller Überzeugung als den eigenen zu vertreten. Hier wird aus der bloß intellektuellen Behandlung des Gegenstandes, die auf der vorigen Stufe nur zu einer kühlen Überlegung des Für oder Wider führte, ein inneres Ringen um die Aneignung des Bejahten, das das ganze Ich in Miterregung versetzen kann.

Im dritten Stadium ist dieser Versuch gelungen: Der ursprünglich von außen kommende religiöse Gedanke ist vom Ich

empirisch; und nur wenn der letzteren durch die erstere ständig der Strukturzusammenhang des Einzelphänomens vor Augen gehalten wird, kann das mikroskopische Bild richtig erfaßt werden. Darum ist es keine Inkonsequenz, wenn diese Arbeit sich auf beide Autoren stützt.

[21]) Der Ausdruck „Gedanke“ ist nicht im bloß intellektuellen Sinne zu fassen. Das Gefühl der „schlechthinigen Abhängigkeit“ ist z. B. ein bejahter „religiöser Gedanke“. Das „Gefühl“ soll nach Schleiermacher „kein verworrenes“ sein; damit ist der Gedanke gesetzt. Es braucht freilich kein diskursiver zu sein, wohl aber ein intuitiver.

[22]) Girgensohn, Der seelische Aufbau, S. 458.

Digitized by Google

so angeeignet, daß er jetzt, wie Beobachter E [23]) es bezeichnet, „als eigener vollzogen werden kann". Dennoch bleibt hier das Bewußtsein bestehen, es mit einem ursprünglich fremden Gedanken zu tun zu haben.

Im letzten Stadium der Aneignung geht auch dies verloren. Hiermit stehen wir an der Grenze von Apperzeption und Produktion, „wo das Nachempfinden zum Eigengeschaffenen wird, eine innerliche Neuschöpfung" [24]); aber dies ist auch die Grenze des experimentell Erforschbaren, denn wie die Inspiration zu neuen Gedanken und Stellungnahmen zustandekommt, kann kein Experiment erforschen, es bleibt das Geheimnis der schaffenden Persönlichkeit [25]).

So vereinigen sich im religiösen Erleben immer der objektive Geist, der den religiösen Gedanken heranträgt, und das Ich des Subjektes, das in der Aneignung dieses ein neues Erleben schafft. Ohne eins dieser beiden Momente ist kein religiöses Erleben denkbar. Das spezifisch religiöse Erleben aber ist hiermit noch nicht genügend beschrieben, denn das bisherige könnte genau so gut etwa für das ästhetische oder wissenschaftliche Erleben gelten; damit das Erleben zu einem im vollen Sinne religiösen wird, muß noch die Stellungnahme des Ich zu der als real erkannten Wirklichkeit treten.

Auch wenn der Mensch im dritten oder gar vierten Stadium des religiösen Erlebens die Realität Gottes erfahren hat, stehen ihm noch zwei Möglichkeiten offen. Er braucht sich diesem Gott nicht zu unterwerfen, sondern er kann gleichgültig bleiben und das Erlebnis wieder aus dem Bewußtsein verdrängen [26]), oder

---

[23]) Es ist Prof. D. Traugott Hahn.

[24]) Girgensohn, Der seelische Aufbau, S. 170, cf. ib.: „Die Empfindung war so stark, daß das Gefühl für den Ursprung der Empfindung aus dem Gelesenen ganz verschwunden war... und daher erschien mir der Zustand als mein allereigenster" (Aussage von Beobachter D).

[25]) Eine genauere Darstellung der Aneignungsstufen findet sich in Girgensohns Ethik, W. Gruehn, Das Werterlebnis, und derselbe: Religionspsychologie.

[26]) Eine solche Verdrängung wird besonders häufig da eintreten, wo die Religion als Unlustgefühl, in erster Linie als Schuldgefühl, erlebt wird. Sigmund Freud betrachtet die Religion als ein Produkt der verdrängten Sexualtriebe. Diese werden aber gerade durch das Gewissen, das heißt durch die religiöse Anlage des Menschen, verdrängt. Daher kann die Religion auch nicht Produkt der Verdrängung, also Neurose sein, sondern wenn der Zusammenhang der Neurose mit den Sexualtrieben erwiesen ist,

Digitized by Google

sich gar im Haß gegen den „tief in die Seele Greifenden" wenden. Nietzsche ist der Prototyp dieses Gotteshasses, der in trotziger Auflehnung verharrt. Auch durch Luthers Klosterkämpfe zittert das Erlebnis des Gotteshasses, aber bei ihm schlägt er um ins Positive und gibt ihm nun um so mehr religiöse Kraft. Überhaupt ist es selten, daß ein Mensch, der einmal zu wirklich religiösem Leben durchgedrungen ist, in der Stellung der Auflehnung verharrt. Wahre Religion entsteht dann, wenn der Mensch der am objektiven Wort erlebten Wirklichkeit Gottes, wie die Beobachter sich ausdrücken, „sich hingibt", „sich erschließt", „sich öffnet" und zweitens „sich Gott anvertraut". Aus diesen beiden an sich psychologisch selbständigen Momenten setzt sich der eigentliche Kern der Religion zusammen, den das Neue Testament „Glauben" nennt. Welche psychologischen Bestandteile des Glaubenserlebnisses im Vordergrund stehen, ist natürlich durch das Individuum bedingt. Das Wichtige ist der „einheitliche starke Gefühlszustand" des Vertrauens und Sichanvertrauens, denn nur darauf baut sich die eigentliche christliche Form der Religion: Die Verkehrsgemeinschaft des Ich mit dem Göttlichen. Jetzt beginnt auf dieser höheren Stufe des Verhältnisses vom Ich zum Du ein Vorgang der Angleichung des einen an das andere, der dem Verlauf der Aneignung des religiösen Gedankens parallel läuft. „Bei einem fremden Ich ist es nicht anders als bei einem fremden Gedanken: Es muß allmählich zum eigenen Ich werden."[27])

Als drittes Moment am religiösen Erleben tritt neben die Apperzeption des Gottesgedankens und die Verkehrsgemeinschaft mit dem Göttlichen das Wachstum des menschlichen Ich. Nur dann bleibt religiöses Erleben lebendig, wenn seine Entwicklung fortschreitet. Wo dieses ständige Wachstum aufhört, erstarrt das religiöse Leben. Von dem ursprünglich frischen, sich stets vertiefenden Erleben bleibt nur das Wissen um die Bedeutung des religiösen Wertes und, bei fortschreitender Entwicklung, das Wissen um die vergangene Bedeutung, das nicht gleichgültig,

---

muß man wohl annehmen, daß die Neurosen aus der Unlust eines Schuldgefühls entstehen, dessen Verdrängung eben nicht gelingt. Die Religion ist also selbst keine Neurose, sondern allerhöchstens deren Ursache (vgl. den Freudschen Begriff der „Zensur"!) Hierauf hat bisher nur Paul Maag hingewiesen in seinem Buch: Geschlechtsleben und seelische Störungen. Eine Kritik der Psychoanalyse. Pforzheim 1921.

[27]) Girgensohn, Der seelische Aufbau, S. 468.

Digitized by Google

sondern für ein neues Erleben das schwerste Hemmnis ist. Denn jetzt ist der Gegenstand des religiösen Erlebens bedeutungslos geworden. Jeder Versuch des Subjekts, ihn neu anzueignen, scheitert an dem Bewußtsein, ihn schon einmal erlebt zu haben, und daß dies Erleben seine Bedeutung verloren hat. Ein gesundes religiöses Erleben behält dagegen immer einen „Neuheitscharakter", eben weil das Ich durch jedes einzelne religiöse Erlebnis in größere Tiefen geführt wird.

Zusammenfassend ist also über das religiöse Grunderlebnis zu sagen: Unerläßliche Vorbedingung ist ein religiöser Gedanke, durch dessen Apperzeption das Subjekt vor die Frage nach der Realität Gottes gestellt wird. Das zweite ist, daß das Ich die Haltung des sich hingebenden Vertrauens einnimmt. Das dritte ist das religiöse Wachstum des Ich in beständig sich erneuerndem religiösem Leben. Alle drei Momente sind im lebendigen Vorgang als drei Seiten derselben Sache untrennbar verbunden, ihre Auseinanderlegung ist lediglich in abstracto möglich. So bestätigt die psychologische Analyse, was Karl Heim auf dem Wege theoretischer Spekulation schon vorher dargelegt hatte: Die Religion ist nicht beschränkt auf einige Seiten der Psyche, sondern sie ist ein Zentralvorgang im tiefsten Kern des Ich, jenseits von Gefühl und Wille und Denken[28]).

2. Dieses religiöse Erleben ist offenbar das Ziel jedes religiösen Unterrichts, das heißt der Unterricht hat den einen Zweck, die Vorbedingungen für ein gesundes religiöses Erleben zu schaffen. Da dieses aber durch die Auseinandersetzung des Subjektes mit einem von außen an es herantretenden Gedanken erfolgt, so ist der Verlauf des Erlebens durch folgende drei Faktoren bedingt: Die geistige Einstellung, mit der das Subjekt an den religiösen Gedanken herantritt, die Fähigkeit, die es zur Aus-

[28]) cf. dazu Girgensohn, Der seelische Aufbau, S. 492: „Alle diese zahlreichen Aussagen weisen darauf hin, daß letztlich die Wurzel der Religion in einem undifferenzierten Gefühlszustande liegt, der Gedanke und Ichfunktion auf einmal ist." Der Ausdruck „Gefühlszustand" ist, wie Girgensohn Charlotte Bühler ausdrücklich mitteilt, nur ein vorläufiger, „um den neuen gemeinten Komplex in dem erträglichsten Begriff abzugrenzen" (C. Bühler, Das Seelenleben, S. 177, Anm. 1). Ein adäquater Ausdruck ist hier überhaupt nicht möglich, denn es handelt sich ja um das „unanschauliche existentielle Ich" (Karl Barth), um den selber unsichtbaren „perspektivischen Mittelpunkt" (Karl Heim), der nicht auf gleicher Ebene mit den allein beschreibbaren psychischen Phänomenen liegt.

Digitized by Google

einandersetzung besitzt, und die Beschaffenheit des Gedankens selbst.

Die Einstellung ist verwandt mit dem, was man im täglichen Leben als guten bzw. bösen Willen oder als Vorurteil bezeichnet. Aber sie geht darüber insofern weit hinaus, als sie nicht nur die bewußten und gewollten Urteile umschließt, sondern auch die Reaktionen auf die flüchtigen Eindrücke des Augenblicks und den ganzen Komplex von Empfindungen und Vorstellungen, die durch die Entwicklung entstanden sind. Sie ist für jede Apperzeption bedeutsam[29]), aber ganz besonders für die religiöse. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie das Subjekt innerlich vorbereitet auf das Erleben und die Beachtung des Gedankens in ganz bestimmte Bahnen lenkt. Will sich das Subjekt dem Gegenstande erschließen, ist also die Einstellung eine offene, so sieht es leicht über Schwierigkeiten und Hindernisse hinweg, um eine Aneignung zu ermöglichen. Dann kann es zum religiösen Erleben kommen, auch wenn die beiden anderen Faktoren ungünstig sind. Ebenso kann eine kritische Einstellung das religiöse Erleben verhindern, indem sie es im bloß Gedanklichen festhält oder die ungünstigen Seiten am Gegenstand über Gebühr betont. Jedoch können auch hier die beiden anderen Faktoren die Einstellung beiseite drängen und trotz ablehnender Haltung des Subjekts ein religiöses Erleben hervorbringen. Ebenso braucht auch bei offenster Einstellung das religiöse Erleben nicht einzutreten; das führt auf den zweiten erlebnisbedingenden Faktor: die individuelle Entwicklung.

Die Experimente haben gezeigt, daß die Erlebnisse der Beobachter bei gleicher Einstellung dem gleichen religiösen Gegenstand gegenüber gesetzmäßig auftretende und für die einzelnen Personen charakteristische Unterschiede aufwiesen. „Wer keine Erlebnisse in der Religion, keine ‚religiöse Erfahrung' aufzuweisen hat, muß auch bei stark offener Einstellung selbst starken religiösen Eindrücken gegenüber völlig gleichgültig bleiben. Und umgekehrt: bei einem Individuum, das eine religiöse

[29]) cf. hierzu August Messer, Die Apperzeption als pädagogischer Grundbegriff, S. 80/81: „Die Apperzeption ist nicht nur eine theoretisch erkennende, sondern auch eine praktisch bewertende, und nicht nur intellektuelle Faktoren sind an ihr beteiligt, sondern auch das Fühlen, Streben und Wollen." Ausführliche Belege hierzu bringt Ernst Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen, 3 Bde., 2. Aufl., Leipzig 1911.

Digitized by Google

Entwicklungsgeschichte hinter sich hat, können bereits geringe Einstellungen und beliebige religiöse Eindrücke ein starkes Erlebnis hervorrufen."[30]) Da das Ich, wie wir oben sahen, sich durch religiöse Einzelerlebnisse fortwährend weiterbildet, ist es für den Verlauf des Erlebnisses von großer Bedeutung, auf welcher Entwicklungsstufe der Erlebnisfähigkeit es steht. Die Analyse der Erlebnisse zeigte, daß diese in ganz bestimmtem Zusammenhang standen mit Erlebniskomplexen der Vergangenheit, ja es konnte innerhalb der Versuchsstunden eine Steigerung der Entwicklungsfähigkeit des Subjektes nachgewiesen werden[31]). So ist für die Entstehung eines jeden religiösen Erlebnisses die zurückgelegte Entwicklung konstituierend, und nur aus dieser heraus kann das Einzelerlebnis beurteilt, und die voraussichtliche Wirkung eines religiösen Gedankens abgeschätzt werden.

Aber für das Zustandekommen des religiösen Erlebens genügen die beiden bisherigen Faktoren noch nicht. „Sie gleichen einer Harfe (individueller Faktor), die nicht spielen kann, wenn sie selbst wollte (Einstellung)."[32]) Es ist wichtig, daß wir gerade an diesem Punkte, wo die Psychologisierung und Subjektivierung auf die Spitze getrieben ist, die unumgängliche Bedeutung des objektiven Faktors erkennen. Sahen wir oben seine Bedeutung innerhalb des religiösen Erlebens, so müssen wir hier sagen, er ist die unerläßlichste von allen Vorbedingungen. „Das eigentlich Wirkende ist nicht das Seelische, sondern das objektive Wort."[33]) Denn auch bei ablehnender Einstellung und geringer innerer Entwicklung ist der objektive Faktor allein durch die ihm innewohnende Kraft wohl imstande, ein religiöses Erleben hervorzubringen. Daher ist es von großer Bedeutung zu wissen, wie er beschaffen sein und dargeboten werden muß, um die rechte Wirkung ausüben zu können. Auch hier geben die Experimente gute Auskunft. Denn man kann unter ihren vereinfachten Entstehungsbedingungen die Wirkung der verschiedenen „Reizworte" klar übersehen, da zugleich eine weitgehende Berücksichtigung der beiden anderen Momente möglich ist. Es ergeben sich folgende Merkmale für ein Reizwort, das wirksam sein soll: Der religiöse Gedanke, den es enthält, muß möglichst tief sein, denn nur dann kann er das Ich wirklich weiterbilden. Er muß aber auch

[30]) Werner Gruehn, Religionspsychologie, S. 88.
[31]) Gruehn, S. 89.
[32]) Gruehn, S. 92.
[33]) Gruehn, S. 93.

Digitized by Google

bei allem Reichtum einheitlich-geschlossen sein, damit er in dem religiösen Grunderlebnis intuitiv als Ganzer erfaßt werden kann. Auch darf das Interesse nicht durch unschöne oder langweilige Form, durch rein abstrakte oder auch übertrieben gefühlsmäßige Formulierung und dergleichen vermindert oder auf Einzelheiten gelenkt werden. Das wichtigste von allem ist aber, daß der religiöse Gedanke echt ist, daß heißt, daß er nicht nur religiösen Gefühlen oder Überlegungen entstammt, sondern daß er selbst aus wirklich religiösem Erleben entstanden ist, wo dem Menschen, der ihn zuerst aussprach, Gott als lebendige Wirklichkeit vor Augen stand, und daß dieser Gedanke in einer Weise dargeboten wird, daß der Hörende auch imstande ist, die durch den Gedanken bezeichnete Wirklichkeit ganz ernst zu nehmen. Diese doppelte Gebundenheit an die religiöse Wirklichkeit ist für die Entstehung religiösen Erlebens im Gegensatz zu ästhetischem und wissenschaftlichem Erleben schlechthin unerläßlich und bei weitem wichtiger als die unter der Herrschaft der Assoziationspsychologie zur Generalvoraussetzung erhobene Anschaulichkeit.

Es ist aber — das bedarf kaum der Erwähnung — nicht so, daß ein positives Zusammenwirken aller drei Vorbedingungen nun auch mit Sicherheit ein religiöses Erleben zustande brächte, sondern auch, wenn psychologisch kein Hindernis wahrzunehmen ist, stellt sich ein religiöses Erleben oft nicht ein. Das hängt zusammen mit dem, was wir als die hinter dem Erleben stehende Wirklichkeit bezeichnet haben. Über diese Tatsache sind „wissenschaftliche" Aussagen unmöglich, wir brauchen sie auch theoretisch nicht zu berücksichtigen, weil dadurch die Richtigkeit der psychologischen Analyse des religiösen Erlebens nicht in Frage gestellt wird.

Wir halten also fest: Zu tun haben wir es nie mit dem tiefsten inneren Erleben zwischen der Seele und Gott. Allein zugänglich sind die „Objektivierungsversuche" (Th. Voß) dieses Erlebens, die das Subjekt uns bietet. Diese allein können wir auf ihre Gesetzmäßigkeit hin untersuchen. Dabei finden wir, daß die religiösen Vorstellungen nie irgendwie isoliert und von der Gesamtstruktur des Individuums unabhängig, sondern aufs festeste mit ihr verwachsen und durch sie bedingt sind. Darum müssen wir, bevor wir die Frage nach der Religion des Konfirmandenalters stellen, auf seine allgemeine Psychologie eingehen. Auch hier ist die Lage der Forschung so ungeklärt, daß wir zur richtigen Beurteilung der vorliegenden Resultate eine Darstellung

Digitized by Google

der einzelnen Zweige der modernen Jugendpsychologie voranschicken müssen.

III. Die Begründung der Psychologie des Kindes- bzw. Jugendalters.

1. Von der Kindes- und Jugendpsychologie als einer Wissenschaft können wir erst von da an sprechen, wo sie aus einer Lieblingsbeschäftigung einzelner, nicht miteinander in Verbindung stehender Gelehrter zum Gegenstand des allgemeinen Interesses und der öffentlichen Diskussion wird. In dieses Stadium trat die Erforschung der Kinderseele durch Wilhelm Preyer[31]). Unter seinem Einfluß stand der in Deutschland geschulte amerikanische Psychologe Stanley Hall, der das erste Forschungsinstitut für Kinderpsychologie einrichtete und sie zu einer in Amerika allgemein geachteten und für die Vorbildung der Lehrer geforderten Wissenschaft machte. Das wirkte auf Europa zurück und bereitete die Entwicklung vor, die unter der von Ellen Key ausgegebenen Losung „Das Jahrhundert des Kindes" gerade heute in vollster Blüte steht. Die Versuche, die amerikanische Fragebogenmethode zu übernehmen (besonders durch Pfennigsdorf), wurden bald wieder aufgegeben, da man ihre allgemeine Fragwürdigkeit und die Schwierigkeit einer Übertragung auf deutsche Verhältnisse erkannte. Vielmehr begannen die Forscher von den verschiedensten Gebieten aus auf den verschiedensten Wegen vorzustoßen. Wie gewinnt man brauchbares Material, und wie kann man das gewonnene Material fehlerfrei verarbeiten? Das ist die große Doppelfrage, die den einzelnen Richtungen der Jugendpsychologie den Charakter aufprägt und deren Entscheidung noch weitgehend die Resultate bestimmt.

2. Der Dienst, den die Psychologie dem Erzieher leisten soll, besteht darin, daß sie ihm ermöglicht, den Zögling in seiner seelischen Gesamtlage zu verstehen. Lange Zeit hat die wissenschaftliche Psychologie geglaubt, diese Aufgabe erfüllen zu können durch Erklärung der seelischen Erscheinungen aus ihren physiologischen Grundlagen; das heißt also, die Psychologie war Sache des Gehirnphysiologen und Mediziners. Alle diese Arbeiten — so wichtig sie auf anderen Gebieten und so fehlerfrei sie sein

[31]) Die Seele des Kindes, Leipzig 1882 u. ö.

Digitized by Google

mögen — sagen dem Pädagogen im Grunde gar nichts, denn er will ja nicht „erklären", sondern „verstehen". Etwas verstehen heißt aber, es in seinem Sinnzusammenhang zu begreifen. Die Frage nach dem Sinn kann aber niemals aus der Frage nach der Ursache heraus beantwortet werden. Wie zu einem Erfassen der Psyche eines Menschen in ihrem objektiv-geistigen Sinnzusammenhang aber die kausal-mechanisch erklärende physiologische Psychologie verhelfen kann, ist schlechterdings nicht einzusehen. „Diese Erklärung leistet ebensoviel, wie die Behauptung, Sokrates sitze deshalb im Gefängnis, weil er seine Beinmuskeln bewegt habe und auf diese Art hineingekommen sei."[35]) Erst wenn man die Struktur des in Athen herrschenden objektiven Geistes und die geistige Veranlagung des Sokrates genau übersieht und nicht nur kausale, sondern auch finale Gesichtspunkte anwendet, versteht man das Verhalten des Sokrates. Die Notwendigkeit der physiologischen Psychologie soll durchaus nicht bestritten werden, aber ihre Fragen liegen auf einem vollständig anderen Gebiete. Lange genug hat sie durch das Ansehen, das sie allgemein genoß, auch die Psychologie des Jugendalters niedergehalten; erst in letzter Zeit hat diese sich gegen den Widerstand hervorragender Mediziner und Psychologen durchgesetzt.

3. Man spricht da von einer reinen Psychologie, wo der Grundsatz: *psychologica psychologice* rein durchgeführt wird, das heißt also, wo die Psychologie als eine sich selbst genügende Sonderwissenschaft betrieben wird ohne Unterwerfung unter die Physiologie oder Medizin, aber auch ohne Rücksicht auf Theologie und Philosophie. Die Psychologie, die unter diese doppelte Bedingung fällt, besteht aus zwei Hauptrichtungen: der experimentellen und der geisteswissenschaftlichen Psychologie.

Die experimentelle Psychologie scheint auf den ersten Blick mit der medizinischen zusammenzufallen; denn auch sie benutzt als Stoffquelle das nach Analogie des physikalischen gebildete Experiment. Der Unterschied besteht darin, daß die reine Experimentalpsychologie sich nicht damit begnügt, die Einzelergebnisse auf ihre physiologischen Grundlagen zurückzuführen, sondern daß sie auf dem Gebiet der Psychologie bleibt und sich nun bemüht, auf Grund der Resultate der einzelnen Experimente zur Erkenntnis der Gesamtstruktur der Seele vor-

[35]) Eduard Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 24.

Digitized by Google

zudringen und alle gewonnenen Ergebnisse immer wieder in diese einzuordnen. Damit entgeht sie der Gefahr der völligen Atomisierung des Seelenlebens, in der jede Erscheinung beziehungslos neben der anderen steht, die für die medizinische Psychologie charakteristisch ist. Die experimentelle Psychologie beginnt bei den einfacheren seelischen Vorgängen des Empfindungs- und Vorstellungslebens und dringt vor bis zu den komplexen Erscheinungen im Gefühl und Willen. Sie ist solange unanfechtbar, als sie ihre Versuchspersonen nicht in unpsychologische Situationen führt und imstande ist, das gewonnene Rohmaterial richtig zu deuten. Beide Etappen der Arbeit bieten so viele Schwierigkeiten und Fehlerquellen, daß die bisherigen Resultate nur „bruchstückartig" (Bopp) genannt werden können, und zwar ganz besonders auf dem Gebiet der Jugendpsychologie. Daher trat schon bald neben diese experimentelle Psychologie eine Fülle von Arbeiten, die auf anderen Wegen zum Ziele zu kommen suchen.

So verschieden die Richtungen der geisteswissenschaftlichen Psychologie im einzelnen sind, darin stimmen sie alle überein, daß sie ihr Rohmaterial an Beobachtungen auf intuitivem Wege zu gewinnen suchen und als Ergebnis ein Gesamtbild der jugendlichen Psyche zu zeichnen suchen. Das Experiment wird von den einen abgelehnt, von den meisten als Stoffquelle gelten gelassen. Gegenwärtig steht gerade die geisteswissenschaftliche Kinder- und Jugendpsychologie im Mittelpunkt des Interesses weiter Kreise. Zum großen Teil unabhängig voneinander suchen die Forscher auf den verschiedensten Wegen zum Ziel zu kommen. Wenn die Grundlage der allgemein anerkannten Ergebnisse immer noch kleiner ist als die Rolle, die die Subjektivität der einzelnen Forscher spielt, so ist das einmal ein Schicksal, dem jede Disziplin im Anfangsstadium unterworfen ist, es ist aber auch durch die Methode bedingt.

Psychologie ist im Grunde schon da vorhanden, wo sich ein Mensch ein Bild macht von dem seelischen Zustand eines anderen. So haben wir die primitivste Psychologie da, wo jemand es unternimmt, die psychologischen Vorstellungen, die er im täglichen Leben braucht, aufzuzeichnen. In dieser Art haben z. B. E. Müller und Hermann Bauer Arbeiten geliefert. Sie sind voll von Anregungen und guten Erkenntnissen, aber die Methode ist nicht ausbaufähig, da sie nur auf dem psychologischen Sehvermögen der Autoren beruht. Die Schwierigkeit liegt darin,

Digitized by Google

daß Jugendliche nur in Ausnahmefällen sich Erwachsenen gegenüber so über ihr Inneres äußern, daß diese es erkennen. Die Regel und das Gesunde ist, daß sie sich verschließen oder zum wenigsten ihr religiöses Leben geradezu unkenntlich machen; denn Eltern, Lehrer usw. sind Autoritäten, denen man sich bewußt oder unbewußt im entscheidenden Alter möglichst entzieht.

Daher fordert Hans Heinrich Busse: Der Forscher muß wirklich in, nicht über der Jugend stehen. Die einzige Möglichkeit zu einer solchen Lebensgemeinschaft zwischen dem Jugendlichen und dem Forscher bietet der Jugendverein; denn „die völlig autoritätslose Stellung, wie sie in der deutschen Jugendgemeinschaftsbewegung gegeben ist, ... gewährleistet allein jenes rückhaltlose Vertrauen und die bedingungslose Aufgeschlossenheit der jugendlichen Seele“ [36]). Nur wo ein solches Vertrauensverhältnis erreicht ist, fallen die Fehlerquellen fort, die durch Unterschiede des Alters, der Bildung, der sozialen Stellung usw. sonst notwendig gegeben sind. Einen ähnlichen Versuch der wissenschaftlichen Beobachtung hat Hildegard Hetzer an Mädchen in einem Hort gemacht. Durch die Freiheit, mit der Kinder sich im Hort bewegen können, und die psychologische Schulung der Verfasserin sind die Vorbedingungen gegeben, die Busse mit Recht für die Gewinnung guter Ergebnisse fordert. Überhaupt liegt hier ein Weg vor, der viel Erfolg verspricht. Günther Dehn und Ernst Lau versuchten auf ähnlichem Wege zum Ziel zu kommen, indem sie in Fortbildungsschulklassen mit im ganzen 1200 Schülern Gespräche führten und protokollierten. Solche Arbeiten können gute Übersichten liefern, aber für die Pädagogik sind sicher wenige ganz durchgeführte Analysen aufschlußreicher, ganz abgesehen davon, daß diese Ausfragemethode die Gefahr der Suggestion enthält.

So sind Lau und Dehn auch bald zu einer neuen Methode übergegangen, der Reizwortmethode. In 75 Klassen legten sie 2400 Schülern nach dem Vorbild der Masselonprobe drei Worte (z. B. Gott — Andacht — Natur oder Gott — Freiheit — Vaterland oder Gold — betrunken — Detektiv) mit der Instruktion vor: Schreibt, was euch einfällt. „Die Schüler griffen fast alle Themen mit einer gewissen Begeisterung auf... Es ist auffallend, wie wenig Hemmungen die Schüler dem Papier gegenüber empfinden.“ [37]) So erweist sich die Methode als nicht unbrauchbar,

[36]) Hans Heinrich Busse, S. VII.
[37]) Lau, S. 7.

Digitized by Google

es ist durch sie eine Fülle von wertvollem Material gewonnen worden. Dennoch: „Viele Aufsätze tragen den Stempel einer reinen Schulaufgabe an sich, die man erledigt in dem Sinne, den man als gewünscht vermutet.“ [38]) Damit gibt Dehn selbst die Schranken seiner Arbeit an. Dazu kommen die am Schluß des vorigen Abschnitts geltend gemachten Bedenken und nicht zuletzt die Tatsache, daß nur verhältnismäßig wenig Jugendliche imstande sind, ihr inneres Leben in adäquater Weise zu beschreiben.

Alle diese Bedenken fallen weg bei der in erster Linie von Gerhard Bohne benutzten Methode, ein Bild von der religiösen Entwicklung der Jugend auf Grund von Selbstbiographien zu gewinnen. „Hier dürfen wir uns in die Menschen hineinversenken und ihr Werden beobachten. Wir bekommen die gewünschten Antworten, ohne mit unzarter Hand in das Heiligste zu fassen. Wir haben es mit Menschen zu tun, die mit klarem Wollen und innerer Sammlung ihr Innerstes vor uns aufschließen.“ [39]) Ihnen steht das Wort als Ausdruck ihrer Gedanken zur Verfügung, und sie sind sich in der Stille klar geworden über das, was sie schreiben wollen. So hat Bohne auf Grund von etwa einhundert Selbstbiographien eine religiöse Entwicklungspsychologie der Jugendzeit dargestellt. Das Material ist reichlich, anschaulich und klar, aber es kann nicht im eigentlichen Sinne wissenschaftlich exakt genannt werden, denn es ist nicht unmittelbar am Lebensvorgang, sondern rückschauend in einer Zeit entstanden, die von diesem durch Jahrzehnte getrennt ist. Das hat zur Folge, daß die wirklichen Erlebnisse zum großen Teil vergessen, falsch gedeutet oder unter dem Aspekt der späteren Entwicklung gesehen werden. Dazu kommt, daß die meistens poetisch veranlagten Verfasser sich vielfach gar nicht um Objektivität bemühen. Bopp [40]) und Leuschner [41]) weisen darauf hin, daß gerade Dichter bei ihrer Gabe, das Leben zu „schauen“, wertvolles Material liefern könnten. Dazu ist zu sagen: Gesichtspunkte und Grundzüge können die Dichter liefern, exaktes Material weniger [42]).

[38]) Dehn, Die religiöse Gedankenwelt, S. 6.
[39]) Bohne, S. 1 f.
[40]) S. 22.
[41]) S. 29.
[42]) So können z. B. die Shakespearschen Gestalten, auf die Bopp sich häufig bezieht, nur der Veranschaulichung des anderweitig schon ge-

Digitized by Google

Die bisher weitaus ergiebigste und zuverlässigste Stoffquelle hat Charlotte Bühler erschlossen, indem sie Tagebücher von Jugendlichen sammelte und veröffentlichte. Damit ist ein Material gewonnen, bei dem die vielen Fehlerquellen der besprochenen Methoden ausgeschaltet sind: Die Situation bei der Entstehung des Materials ist psychologisch einwandfrei, der Jugendliche schafft es selbständig, ohne suggerierende Einwirkung des Forschers, er ist seinem Tagebuch gegenüber nahezu restlos offen[43]) und gibt in vielen Fällen durch fast tägliche Einträge ein ausführliches kontinuierliches Bild seiner Entwicklung, das in voller Unmittelbarkeit vor uns liegt. Dennoch hat auch dieses Material seine Schwierigkeiten: „Der Hauptmangel ist selbstverständlich darin begründet, daß wir es nicht mit einer wissenschaftlich geschulten, sachlich eingestellten Versuchsperson zu tun haben, sondern mit einem ... jungen Menschen, der sich über sein eigenes Innenleben nicht klar ist, und der sich oft in einer interessanten Pose besser gefällt als in der nüchternen Alltagshaltung.“[44]) Dieses Bedenken wird zum Teil gemildert durch das aufrichtige Bemühen der Jugendlichen, über sich selbst klar zu werden, das ein „dem wissenschaftlichen ähnliches Wahrheitsstreben“ (C. Bühler) erzeugt. Zudem ist es bei der Vollständigkeit der Aufzeichnungen und der großen Zahl der vorliegenden Tagebücher wohl möglich, zu unterscheiden zwischen dem, was objektives

wonnenen Materials dienen. Weit wertvoller sind schon „Der grüne Heinrich“ oder die Werke von Hermann Hesse und Thomas Mann, da sie mit bewußter psychologischer Überlegung geschrieben sind.

[43]) Für die Brauchbarkeit der Tagebücher sprechen etwa folgende Einträge von Tagebuchverfassern: „Dieses in mein Tagebuch zu schreiben, ist mir furchtbar, aber ich muß, denn ich habe niemanden, dem ich es erzählen könnte“ (Knabentagebücher, S. 165) oder: „Du, mein liebes Tagebuch, bist ja das einzige, zu dem ich mich flüchten kann“ (Giese, S. 109) oder: „Habe ich einmal etwas hingeschrieben, was mich beschäftigt, beunruhigt, ärgert, so bin ich es sofort los“ (Knabentagebücher, S. 16), dazu auch Mädchentagebücher, S. 32 und 66. Dagegen spricht etwa folgende sehr typische Tagebuchstelle: „O, daß ich ein Diarium priv. ganz, ganz für mich allein hätte, daß ich schreiben könnte, alles was mir durch den wirren Sinn fliegt. Aber, ich will doch aufbewahren, was ich hier buche. Was man aber aufbewahrt, das besitzt man selbst unter Schloß und Riegel nicht ganz allein; kaum ist ja der Gedanke im Gehirn vor Fremden sicher. — So ist meine Feder gehemmt.“ (Knabentagebücher, S. 77.) Ebenso weist die Eintragung: „Es gibt Dinge, über die man nie spricht, über die man keine Lust hat zu schreiben“ (Mädchentagebücher, S. 15) auf die Schranke dieses Materials hin.

[44]) Knabentagebücher, S. V.

Digitized by Google

Faktum oder nur Selbsteinschätzung des Jugendlichen ist. Eine weitere Schwierigkeit ist folgende: Wieviele Jugendliche führen eigentlich Tagebücher, und erleben die Nichtschreiber ihre Entwicklung ebenso? Das heißt also: Wird nur ein bestimmter Typus von Jugendlichen ein Tagebuch schreiben und ist dazu eine ganz besondere psychische Konstitution nötig? Dazu ist zu sagen: In der Charaktertypologie ist bisher kein Typus der Tagebuchschreiber aufgetaucht, vielmehr sind unter allen Typen Schreiber und Nichtschreiber. Die besondere geistige Haltung, die zum Tagebuchschreiben notwendig ist, enthält folgende Hauptmomente: Isolierungs- und Einsamkeitsbedürfnis, Ablehnung der gegebenen Umwelt und unbestimmte Sehnsucht; dazu intensive Beschäftigung mit Fragen ohne das Bewußtsein, von einem Menschen verstanden zu werden, aber mit dem starken Willen, sich über diese Fragen klarzuwerden; das heißt also: Gerade die nach allgemeiner Übereinstimmung für die Pubertätsepoche charakteristischen Merkmale bringen auch das Tagebuchschreiben zustande. Diese Tatsache und zwei von Charlotte Bühler veranstaltete Umfragen unter ihren Hörern, nach der über 60 Prozent angaben, eine Zeitlang regelmäßig Tagebücher geführt zu haben[45]), läßt dies letztere Bedenken zurücktreten und bestärkt in der Annahme, daß wir in dem Tagebuch tatsächlich die hervorragendste jugendpsychologische Quelle besitzen[46]). So ist der Wert der sich auf 52 Tagebücher gründenden Gesamtdarstellung des jugendlichen Seelenlebens von Charlotte Bühler groß; dennoch ergänzt die Verfasserin ihr Tagebuchmaterial durch experimentelle und statistische Ergebnisse und stellt ihm als Korrektiv die Verhaltensbeobachtungen im Sinne Hildegard Hetzers entgegen. So hat Charlotte Bühler die Forschung ein beträchtliches Stück weitergeführt auf dem Wege zum wirklich primären Material, indem sie in den Tagebüchern einen reichen literarischen Niederschlag des jugendlichen Seelenlebens selbst sammelte.

Wieder einen Schritt weiter geht die Jugendpsychologie auf der Grundlage des Experiments im Sinne Külpes. Sie versucht — wie Girgensohn in der Religionspsychologie — an die lebendige psychische Realität selbst heranzukommen und Pro-

[45]) Charlotte Bühler, Zwei Knabentagebücher, S. VII.

[46]) Auch Stern und Spranger haben sich ihrer Methode der Tagebuchinterpretation angeschlossen, wie Charlotte Bühler „mit Genugtuung verzeichnet" (Seelenleben, S. VI).

Digitized by Google

tokolle zu gewinnen. Auf solche Arbeit baut sich die Jugendpsychologie von Werner Gruehn. Leider erhalten wir kein anschauliches Bild von dem Verlauf einer solchen Versuchsstunde; ebenso ist nicht eingegangen auf die Bedenken, denen die Verwendung dieser Methode gerade Jugendlichen gegenüber unterliegt. Für die Darstellung verwendet Gruehn auch reiches literarisches Material. So stehen wir hier wie schon bei Charlotte Bühler vor einer Psychologie, die in ihrer Methode nicht mehr an ihre Materialgewinnung gebunden ist. Damit tritt die zweite Frage, von der wir ausgingen, in den Vordergrund: Wie können wir das gewonnene Material fehlerfrei verarbeiten?

Bei der Abgrenzung der reinen gegen die lediglich kausal erklärende physiologische Psychologie hatten wir schon festgestellt, daß eine Psychologie, die der Pädagogik dienen will, nur dann ihren Zweck erreicht, wenn sie „verstehende" Psychologie ist. Auf den Begriff des „Verstehens" hat Eduard Spranger seine Jugendpsychologie aufgebaut. Verstehen ist etwas ganz anderes als erklären, darf aber auch nicht verwechselt werden mit „seelischem Gleichklang" oder „sympathisieren"[47]). Es heißt in seiner allgemeinsten Bedeutung: „Geistige Zusammenhänge... als sinnvoll auffassen" und „Sinn hat, was in ein Wertganzes als konstituierendes Glied eingeordnet ist."[48]) Wenn wir also die psychologische Lage eines jugendlichen Menschen verstehen wollen, so müssen wir ihren Sinn erkennen, das heißt imstande sein, sie in ein überindividuelles Wertganzes einzuordnen. Denn wir werden die einzelnen Lebensäußerungen des Subjektes nur dann richtig erfassen, wenn wir sie nicht isoliert betrachten, sondern sie in ihren über das einzelne Phänomen hinausgreifenden Sinnzusammenhang (z. B. Entwicklungssinn, Bedingtheit durch den Zeitgeist usw.) einordnen. Und zwar versteht der Außenstehende, der den Zusammenhang übersieht, aus dem heraus das Individuum allein verstanden werden kann, dieses besser als es sich selbst. Der zu verstehende Mensch erlebt zwar mehr, aber dieses Erleben kann ihn immer nur zu einer beschreibenden, nie zu einer verstehenden Psychologie führen, da ja das Ganze, aus dem heraus er verstanden werden muß, größer ist als seine Erlebniswelt. Als Beispiel führt Spranger fol-

[47]) cf. dazu VII. International Congress of Psychology. Groningen 1927. S. 150.

[48]) Spranger, Psychologie des Jugendalters, § 1.

Digitized by Google

gendes an: Auf die Frage, warum spielt das Kind? antwortet die beschreibende Psychologie: „Weil es ihm Freude macht"; die verstehende Psychologie wird etwa antworten: „Das Kind spielt, um sich in dem Vollzug künftiger lebenswichtiger Funktionen zu üben". Beide Antworten sind richtig, aber die letzte dringt tiefer. Sie erkennt den übergreifenden Sinnzusammenhang, von dem das Kind nichts weiß, der aber ein Verstehen im eigentlichen Sinne erst ermöglicht. Diese Psychologie, „die die seelischen Einzelerscheinungen aus ihrer wertbestimmten Stellung im einheitlichen Ganzen und aus ihrer Bedeutung für solche totalen Leistungszusammenhänge versteht"[49]), nennt Spranger Strukturpsychologie. Die Einzelseele ist eingebettet in die Struktur des sie umgebenden Ganzen und auf dieses Ganze hin strukturiert. Erst wenn wir diese Umwelt des objektiven Geistes verstehen, können wir auch das Individuum in seinen Aktionen und Reaktionen verstehen. Mit dieser Betrachtung stoßen wir durch die Sphäre der Oberflächenmotivationen hindurch in die „Tiefenpsychologie" des Unterbewußten, und da wir auch hiermit noch innerhalb der Einzelseele bleiben würden, weiter zu der übergreifenden Teleologie des objektiven Geistes, die die Struktur des Subjektes bestimmt, indem der Gehalt des objektiven Geistes Erlebnis des Subjektes und die Wirkung des objektiven Geistes Leistung des Subjektes ist[50]). Wenn wir eine Seele verstehen wollen, müssen wir hineindringen in diese Tiefe der Wechselwirkung zwischen ihr und dem objektiven Geist, wo der objektive Geist als historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit durch Geben und Empfangen, Suggestion und Nachahmung mit dem Individuum verbunden ist, und wo dieses emporwächst an der bei aller fortschreitenden Verwicklung bleibenden Struktur des objektiven Geistes; denn es muß ganz allgemeine, normative Sinnrichtungen geben, die man erkennen muß, wenn man die in der Einzelseele verwirklichten Sinnrichtungen verstehen will. So hat „das Verstehen seine höchsten Richtpunkte in den normativen Werten"[51]), seine Grundlage bleibt selbstverständlich die möglichst genaue Nachbildung des geschichtlich verwirklichten Subjekts, das wir aber nur dann „verstehen", wenn es sich für uns abhebt von seiner möglichen und geforderten Idealstruktur.

---

[49]) Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 10.
[50]) Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 13.
[51]) Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 16.

Digitized by Google

Es ist klar, daß diese Definition der Aufgabe einer verstehenden Psychologie gerade für die Jugendpsychologie von entscheidender Bedeutung ist, da ja der Jugendliche in ganz besonderem Maße in der Entwicklung, das heißt in der Epoche steht, wo die Einzelseele hineinwächst in den objektiven Geist ihrer Zeit. Wie der Jugendliche diese Aufgabe erfüllt, oder von der anderen Seite her gesagt, in welcher Sinnrichtung sich der objektive Geist in ihm differenziert, ist natürlich weder ganz allgemein noch im konkreten Einzelfall genau zu sagen, aber dazwischen können wir diese Konkretisierungen der allgemein menschlichen Seelenstruktur auf ihre Gesetzlichkeit hin beobachten, das heißt Typenpsychologie treiben; denn so können wir vom deduktiv gewonnenen Idealtypus und vom induktiv erarbeiteten Durchschnittstypus aus die Einzelseele in ihrer Besonderheit verstehen. Die Mittel dazu sind einmal die Erkenntnis der geschichtlich verwirklichten Einzelseele und des Zusammenhangs, in den sie eingebettet ist, dann aber auch die Fähigkeit, die Struktur dieses Zusammenhangs und der nach ihm strukturierten Psyche intuitiv zu erfassen.

So gibt uns die Sprangersche Jugendpsychologie die Möglichkeit, jede gewonnene richtige empirische Einzelerkenntnis zu verwerten, und sie zeigt uns Wege, die Gefahr der Zersplitterung zu vermeiden und zu einem Gesamtbild der jugendlichen Psyche zu gelangen.

IV. Normalpsychologie des späten Kindes- und beginnenden Jugendalters.

Das „Konfirmandenalter", also die Zeit, in die der Konfirmandenunterricht und die Konfirmation fallen, liegt im allgemeinen bei Mädchen zwischen 12,5 und 14, bei Knaben zwischen 13,5 und 15 Jahren, das heißt, es fällt unmittelbar vor oder in die schon beginnende Pubertät, an den Anfang der „vita nuova", der „Neugeburt des Ich".

1. Diese Übergangszeit vom Kindes- zum Jugendalter ist psychologisch außerordentlich schwer zu erfassen, da der Mensch in keiner Periode so schwer zugänglich ist wie jetzt. Die kindliche Offenheit hört auf, und die jugendliche Reflexion hat noch nicht eingesetzt. Sehr typisch ist dafür das von William Stern herausgegebene Tagebuch. Der Verfasser führt seit seinem sie-

Digitized by Google

benten Lebensjahr ein Tagebuch, in dem er das ihn umgebende Geschehen mit ungehemmter Naivität wiedergibt. Mit 11;11 Jahren tritt eine Pause von neun Monaten ein, und in dem neuen Tagebuch scheint ein anderer Mensch zu schreiben, so groß ist die Veränderung, die sich bis in die Wandlung der Handschrift erstreckt. Aus dem Kind ist ein Jugendlicher geworden. Wie aber der Verfasser in der Zwischenzeit ausgesehen hat, ist nur in Rückschlüssen und sehr unsicher anzugeben. Eine entsprechende Lücke finden wir in der Literatur über dieses Alter. Die großen Werke von Karl Bühler und Gabriel Compayré beziehen sich lediglich auf das Kleinkind, und Vorwerk zählt nur beobachtete Einzelzüge auf, ohne zwischen der Kindheit und beginnenden Jugendzeit zu scheiden, und betont ausdrücklich, nicht zu „systematischer Vollständigkeit und terminologischer Korrektheit" imstande zu sein[52]). Praktisch bezeichnet er die Konfirmanden schlechthin als Kinder, das ist bestimmt falsch. Steinbeck[53]) und Lorenz[54]) sehen wohl, daß der Konfirmandenunterricht in der Zeit unmittelbar vor der beginnenden Reife liegt; aber wie die psychische Lage der Jugendlichen in dieser Zeit ist, geben sie nicht an. Auch die allgemein-psychologische Literatur beschreibt das Konfirmandenalter nicht unmittelbar, da sie ihr Interesse im wesentlichen entweder der Kinder- oder der Jugendzeit zuwendet, nicht aber dem Übergang, der dazwischen liegt. Dennoch können wir ihr viel entnehmen, da naturgemäß für eine kurze Zwischenzeit das, was vorher war und nachher kommt, von großer Bedeutung ist; ganz abgesehen davon, daß die Konfirmanden desselben Jahrgangs in ihrer Entwicklungsstufe verschieden weit sind.

2. Wir betrachten also zunächst das Kind in der Entwicklungsphase, die der Pubertätszeit unmittelbar vorangeht. Der Körper des Kindes wächst nicht in jeder Zeit gleichmäßig, sondern es folgen sich Perioden schnelleren und langsameren Wachstums. In der jetzt gemeinten Periode, also um das 11. bis 12. Lebensjahr, beginnt schon der für die Pubertät charakteristische Kräftezuwachs. Noch hat das Kind seine volle Naivität, so liebt

---

[52]) Dietrich Vorwerk, Kinderseelenkunde, S. 53. Auch Spranger bezeichnet gerade die Zeit vom 8. bis 12. Lebensjahr als „psychologisch wenig erforscht". Psychologie des Jugendalters, S. 36.

[53]) Johannes Steinbeck, Katechetik, S. 92.

[54]) Ottomar Lorenz, Der Konfirmandenunterricht, S. 50 f.

Digitized by Google

es wilde Spiele und protzt mit seiner Kraft; mit der Kraft wächst der Wille, und steigert sich das Selbstbewußtsein. Das Lernen wird ihm jetzt verhältnismäßig leicht, denn das Gedächtnis steht auf dem Höhepunkt seiner Kraft. Mit der Fähigkeit wächst die Freude am Auswendiglernen. Lange Gedichte — ob verstanden oder nicht — werden gelernt und behalten. Das Interesse der Kinder in diesem Alter ist fast unbegrenzt; sie fragen nach allem, was ihnen entgegentritt. Die Apperzeptionsfähigkeit ist groß, wenn auch mehr auf Einzel- als auf Gesamtvorstellungen gerichtet. Auch das Denken erwacht: Verstand und Urteilskraft künden sich an und finden im Räsonnieren und Kritisieren reichliche Verwendung. Weit reicht das Denken jedoch noch nicht, sondern jede Frage ist durch eine einigermaßen faßliche Antwort bald befriedigt. Von einer beherrschenden Stellung des Intellekts kann keine Rede sein, vielmehr steht das Gefühl bei weitem an erster Stelle. Man handelt aus einem Gefühl und nicht so sehr aus klarer Überlegung oder einem bewußten Willen heraus.

Wichtig ist die Beachtung der soziologischen Form, in der die Kinder dieses Alters zusammenleben. Es ist — in charakteristischem Gegensatz zur Pubertätszeit — die „Horde". Besonders in Schulklassen, aber auch beim freien Spiel, wo Kinder dieses Alters sich immer möglichst zu größeren Gruppen zusammentun, herrscht ein ausgesprochener Herdentrieb, wenn nicht gar Corpsgeist. Erwachsenen gegenüber schließt eine solche Gruppe sich gerne ab, denn ihnen gegenüber ist der Einzelne sich seiner Kraft nicht sicher, wohl aber versucht er, seinen Kameraden auf jede Weise zu imponieren. Das Kraftbewußtsein dieser Periode zieht unmittelbar einen starken Geltungstrieb nach sich, der sich äußert in Ehrgeiz, Eifersucht, Eitelkeit oder der Neigung zum Prahlen und Übertreiben. Besonders die Ehre ist ein Begriff, der im Mittelpunkt des Zusammenlebens der Zwölfjährigen steht. Erst später geht besonders häufig von ihr die Entdeckung des Ich aus, aber jetzt schon wird über sie mit starkem Selbstverteidigungstrieb gewacht. Besonders Knaben sind zu jeder Form der Abwehr bereit. Ein frischer, um die Folgen unbekümmerter Mut, eine z. B. in Schlägereien bis zur Verzweiflung kämpfende Tapferkeit sind die sympathischen, Jähzorn und Grausamkeit, auch wohl Rachsucht und Neid die weniger erfreulichen Erscheinungen, die gerade in diesem Kampf um die Geltung „vor den andern" zutage treten.

Auf diesen Trieb, etwas zu gelten und sich zu be-

Digitized by Google

haupten, baut sich ein weiterer, der für die Entwicklung der Kinder von großer Bedeutung ist: Der Selbstausbildungs- und Wissenstrieb, der gerade in diesen Jahren eine erstaunliche Stärke erreicht. Das Bewußtsein der Kraft drängt fortgesetzt dazu, irgend etwas zu unternehmen, neu kennenzulernen oder in Besitz zu bringen. Alles sucht besonders der Knabe sich zu eigen zu machen. Mit großem Stolz verfügt er über ausgedehnte Sammlungen aller erreichbaren Dinge und womöglich über einen kleinen Viehstall. Auch der Forscher- und Erfindertrieb sind stark und sehr häufig auf Technisches gerichtet. Experimentieren und Interesse und Kenntnisse auf technischem Gebiet können einen erstaunlichen Umfang annehmen. Bei Mädchen richtet der Ausbildungstrieb sich mehr auf Dinge des weiblichen Lebenskreises, und der Gegenstand ihrer Idealbildung ist weniger das Heldische, Kraftvolle als das Zarte, Anmutige, Schöne. Obwohl die Einzelforschung noch weithin fehlt, steht damit doch das für unsere Zwecke Notwendigste fest: Die Gesamtstruktur der Seele des Zwölfjährigen ist bestimmt durch körperlichen Kraftüberschuß und geistiges Sicherheitsgefühl. Probleme und Weltschmerz kennt er nicht, sondern macht sich mit einem kräftigen aufs Reale gewandten Herrschertrieb an die Unterwerfung und Erforschung seiner Umwelt. Es ist die „goldene Periode", „die geniale Zeit", in der er selbstbewußt und selbstzufrieden seine Welt, die Welt der Außendinge, genießt, ohne vom eigenen Inneren und seinen Nöten zu wissen.

3. Aber mit einem Schlage hat diese Haltung ein Ende, die Struktur der Seele scheint zerschlagen zu sein; was sie bisher konstituierte, hat plötzlich seine Bedeutung verloren, und ein Neues ist hereingeströmt. Die Kinderzeit mit ihrer naiven Sicherheit hat ein Ende, die Sicherheit des Erwachsenen ist noch nicht da. Dazwischen liegt eine bis zu zehn Jahren dauernde Spanne der Entwicklung. In dieser Zeit vollzieht sich die Loslösung vom Alten und die Hinwendung zum Neuen. Sie zerfällt in zwei Hauptphasen, die eigentliche Pubertät und die Adoleszenz, von denen wir hier nur die erste zu betrachten haben. Sie reicht vom 12.—14. Lebensjahr bis zum etwa 17. und ist vorwiegend beherrscht von der Loslösung von den alten Vorstellungen und einer tiefen Ratlosigkeit dem Neuen gegenüber, daher mit Recht von Edmund Schopen und besonders Charlotte Bühler als die „Periode der Verneinung" oder die „negative Phase" bezeichnet. Auf dieser psychologischen Entwicklungsstufe werden die meisten

Digitized by Google

Konfirmanden stehen bzw. gerade in sie eintreten. Wir haben ihr daher unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Um bei der verwirrenden Fülle der vorliegenden Einzelbeobachtungen die Übersicht nicht zu verlieren, betrachten wir zunächst die Vorgänge, die mit der Loslösung des Alten zusammenhängen, und dann die Hinwendung zum Neuen bzw. die neue Einstellung des Subjekts auf die Außenwelt. Bei beiden Gesichtspunkten unterscheiden wir den objektiv psychologischen Vorgang [a) und c)] und die ihn begleitenden Gedanken und Empfindungen des Subjekts [b) und d)].

a) Das Kind lebt, wie wir sahen, naiv sicher, ohne Bewußtsein um das eigene Ich. Der Jugendliche weiß plötzlich, der Sohn dieser bestimmten Eltern, der diesen bestimmten Klassenplatz hat und jetzt sich dies überlegt, das bin ja ich[55]). Auf diese plötz-

[55]) cf. Eduard Spranger, Von der ewigen Renaissance: „In dem Augenblick, wo zum erstenmal das Ich sich als ein Besonderes und Eigenes den Dingen wie den Menschen ringsum entgegenstellt, entsteht im Bewußtsein eine neue Welt. Ihr erster Zug ist tiefe Einsamkeit. Der Schmerz der Individuation wird zum erstenmal erlebt. ‚Das ist ja gar nicht alles nur für mich und eins mit meinem Leben; es ist ein anderes und versteht mich nicht.' Die naive Einheit ist zerrissen. Mit dem Bewußtsein ‚Ich' entsteht auch das Bewußtsein eines anderen, das plötzlich fremd und deshalb ‚Nicht-Ich' ist. Vor allem aber bricht die Brücke zu den Menschen; bisher waren sie ein Stück vom eigenen Leben oder gar nicht da; jetzt werden sie fremder, problematischer, oder sie rücken zuerst in den Gesichtskreis." (Kultur und Erziehung, S. 233.) Auch der Verfasser des ersten von Charlotte Bühler herausgegebenen Tagebuchs spricht bei Reflexionen über seine eigene Entwicklung immer wieder davon; z. B. S. 72: „Das Bewußtsein, Mensch zu sein, das Bedeutende und Außerordentliche dieser Tatsache, ist mir früh, früher wohl, als den meisten meiner Altersgenossen aufgegangen." Ebenso erzählt Rudolf v. Delius diesen Vorgang: „Es war, als löste sich alles von mir, und ich wurde plötzlich isoliert. Ein merkwürdig schwebendes Gefühl. Und zugleich die verwunderte Frage an mich selbst: Bist du der Rudi Delius? Bist du derselbe, den deine Freunde so nennen? Der in der Schule einen bestimmten Namen trägt und bestimmte Zensuren bekommt. — Bist du derselbe?" (Charlotte Bühler, Das Seelenleben, S. 48.) — Gruehn wirft ein: Die Ichentdeckung sei von Spranger in ihrer Bedeutung überschätzt, da sie geradezu als deus ex machina auftrete, um alles zu klären. Ich glaube, man darf demgegenüber hinweisen auf das reiche Material, das gerade das ganz plötzliche Auftreten der Ichentdeckung und die grundlegende Änderung, die dadurch entsteht, belegt. Dennoch hat Gruehn zweifellos insofern recht, als das Selbstbewußtsein trotz einer mehr einmaligerlebnismäßig erfolgten Ichentdeckunng zunächst noch kein dauerndes und das Gesamtbewußtsein bestimmendes sein wird.

Digitized by Google

liche intellektuelle Erfassung des Ich folgt sofort die Erkenntnis: Die Umwelt ist auch an sich da. Das Kind betrachtet nur, was in seinen Lebenskreis eintritt, der Jugendliche reflektiert über das Draußenstehende und bemerkt plötzlich, daß er sich der Autorität und auch der Liebe der Lehrer, Eltern oder Freunde entziehen und sich auf sich selbst zurückziehen kann[56]). Aber was ist dieses „Selbst"? Von einem festen Persönlichkeitskern kann keine Rede sein. Vielmehr herrscht eine „anarchie des tendences"; die einzelnen Lebensseiten stehen noch unverbunden nebeneinander. Das Kind lebt von dem, was von außen gerade an es herantritt, der Erwachsene hat in seinem Innern seinen Lebensplan und feste Grundsätze; aber der Jugendliche steht dazwischen: Er weiß, daß er ein bewußtes Leben aus sich heraus führen und sich nicht von außen treiben lassen sollte; und doch kann er es nicht, denn die Verbindung der peripheren psychischen Inhalte mit dem Ichzentrum ist noch nicht da. Von den Autoritäten, die ihn bisher leiteten, hat er sich wenigstens innerlich emanzipiert, harmlos kindlich kann er sich nicht mehr geben. So steht er einsam da, ungenießbar für Erwachsene und Kinder, denn er ist tatsächlich ein Mittelding zwischen beiden und bedarf einer gewissen Schonzeit, um sich in Ruhe in seiner neuen Lage zurechtzufinden. So erwacht plötzlich das Bedürfnis nach dem eigenen Zimmer, in das er sich zurückzieht, um sich sein eigenes inneres Leben aufzubauen; und das braucht er auch nie so nötig wie jetzt[57]).

b) Wie sieht bei dieser psychologisch-soziologischen Lage das Innenleben des Jugendlichen aus? Sobald der Jugendliche

[56]) cf. Hermann Hesse, Demian: Sinclair kommt von einem bösartigen Bubenstreich nach Hause und wird von seinem Vater, — wegen seiner nassen Stiefel gescholten: „Wenn du wüßtest!" dachte ich und kam mir vor wie ein Verbrecher, den man wegen einer gestohlenen Semmel verhört, während er Morde zu gestehen hätte... Es war ein erster Riß in die Heiligkeit des Vaters... Ich hatte den ganzen Abend einzig damit zu tun, mich an die veränderte Luft in unserem Wohnzimmer zu gewöhnen." (Charlotte Bühler, Das Seelenleben, S. 49.)

[57]) Anatole France schreibt in Le petit Pierre: „Dès que j'eus une chambre à moi, j'eus une vie intérieure (Charlotte Bühler, Seelenleben, S. 52). Auf die gleiche Notwendigkeit weist auch folgende Eintragung in dem von Stern herausgegebenen Tagebuch hin. Der Verfasser war bei Freund E. zu Besuch: „Er hat ein ganz kleines Stübchen, zu dem einige Stufen führen, aber wenigstens allein für sich; ach, wenn ich das nur durchsetzen könnte" (S. 39).

Digitized by Google

sein Ich, seine Individualität, entdeckt hat, sieht er, daß die Mitmenschen, selbst die Eltern, ihn nicht verstehen. Das ist ihm nicht gleichgültig, sondern darunter leidet er schwer[58]); denn er kann die Einsamkeit noch gar nicht ertragen. Darum ist sein Klagen über Einsamkeit und Nichtverstandenwerden auch nicht eine tragische Pose, sondern wirkliches Leid, und Charlotte Bühler wird Recht haben, wenn sie dies als „Hauptquelle allen Jugendleides" bezeichnet[59]). Jetzt beginnt der Jugendliche zu grübeln und vor sich hin zu brüten, sich zu sehnen, ohne zu wissen, wonach, und sentimental zu werden, ohne zu wissen, warum[60]). Dabei ist er unglücklich und unbefriedigt[61]). Nach einiger Zeit der Unsicherheit erwacht in ihm das Bedürfnis nach dem Freund; er braucht einen Menschen, dem er sich restlos öffnen, dem er alles sagen kann, „damit ich es loswerde"[62]). Wenn er diesen

[58]) cf. z. B. Knabentagebücher, S. 165: „Es ist mir etwas Furchtbares, wenn es sich immer mehr herausstellt, daß wir (der Verfasser und seine Mutter) uns in soundsovielen Punkten eben nicht verstehen", oder S. 124: „Wir sind im Grunde doch das, was wir uns oft im Scherz und Ernst nennen: Einsame Menschen." Die Verfasserin des ersten von Charlotte Bühler herausgegebenen Tagebuches setzt als Motto an den Anfang ihres „Entwicklungsbuches":

Ich habe keinen Menschen, keinen Gott,
um mich einmal an ihn zu wenden,
wenn ich bin in Not.
Bin immer nur allein,
und keiner kommt mit zarten, lieben Händen,
um meine Qual zu lösen,
abzuwenden,
von vielem, ach so vielem Bösen.

[59]) Seelenleben, S. 78.

[60]) cf. Knabentagebücher, S. 164: „Ich habe jetzt oft, wenn ich allein bin, ein merkwürdiges Gefühl, ich sehne mich nach etwas, ich weiß aber nicht nach was", oder Mädchentagebücher, S. 47: „Wenn andere Menschen traurig sind, so wissen sie warum. Ich weiß es nicht, warum ich mich so quälen muß."

[61]) cf. Mädchentagebücher, S. 45: „Ich lache und mache Unsinn und bin so unbefriedigt, so schrecklich. Jeden Tag, wenn ich aufwache und wir haben frei, ekle ich mich. Und jeden Tag, wenn wir Schule haben, ekle ich mich, aber nicht so sehr wie anders. Denn in der Schule vergesse, betäube ich alles; aber wenn ich dann so nach Hause gehen soll, habe ich ein Grauen, ein Grauen und drücke mich dann lieber noch auf der Straße herum und spreche mit jemanden", oder ib. S. 105: „Jeden Abend bete ich, Gott wolle mir entweder mein Glück schenken, oder er wolle mich zu sich nehmen, ich mag nicht mehr weiterleben, anderen zur Last und zum Ärger."

[62]) cf. dazu Mädchentagebücher, S. 15, 36, 73. Knabentagebücher, S. 16 und 164.

Digitized by Google

Freund nicht findet, legt er sich oft als Ersatz ein Tagebuch an. Wenn er aber einen führenden Freund findet, von dem er sich verstanden weiß, und zu dem er als seinem Ideal aufschauen kann, dann folgt er ihm in jeder Weise bis in Kleinigkeiten, denn er findet in ihm einen gewissen Ersatz für die ihm noch fehlende eigene Persönlichkeit. Oder aber — und das wird das Häufigste sein — er findet einen gleichaltrigen Freund, mit dem er sich messen kann, um seine eigene Sicherheit zu erproben an jemand, der ihn wegen seiner gleichen Verfassung nicht durchschaut. So groß das Mitteilungsbedürfnis an sich ist, um keinen Preis möchte man Menschen, die das Vertrauen nicht besitzen, in das Innere hineinschauen lassen[64]). Dagegen strebt der Jugendliche selbst mit allen Mitteln danach, sich über sich selbst klarzuwerden[65]); dazu legt er häufig Tagebücher an und füllt sie mit langen Selbstanalysen und Selbstreflexionen. So klug und treffend darin manche Einzelbeobachtungen sein mögen, von einer objektiv auch nur annähernd richtigen Selbsteinschätzung kann keine Rede sein. Alles sieht der Jugendliche in sich, den großen Feldherrn oder Sportsmann, den gefeierten Dichter, den geschickten Diplomaten oder den alles wissenden Detektiv, aber auch den raffinierten Verbrecher, der keinerlei Schranken kennt; aber dann auch wieder oft plötzlich, fast ohne Übergang, den unendlich Unfähigen, Dummen, der nichts, aber auch gar nichts kann. Zwischen beiden Extremen pendelt er hin und her und überlegt und phantasiert, nur eins wird ihm in diesem Stadium nicht so leicht in den Sinn kommen, daß er in Wirklichkeit mittelmäßig, kleinbürgerlich ist. Kraftgefühl bis zu prometheischem Trotz und tiefe Depression bis zu Selbstmordgedanken[66]) folgen ohne Zwischenglied aufeinander; beide sind seine feste Überzeugung und beruhen nicht

[64]) cf. dazu Mädchentagebücher, S. 15; Knabentagebücher, S. 136.

[65]) cf. William Stern, Ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung, S. 21: „Durch nichts wird der Eintritt einer neuen Entwicklungsstufe deutlicher bezeichnet, als durch das Motto, das in großen Lettern dem neuen Buch vorgesetzt ist: γνωθι σεαυτον cf. dazu die Tagebucheintragung bei Giese, Teil II, S. 234: „Wie schön ist es zu wissen, wie man wächst, es an den Menschen, die mit einem groß geworden sind, ermessen zu können."

[66]) cf. z. B. Giese, Teil II, S. 96, Das Gedicht eines Sechzehnjährigen:

„Ich liebe dieses mutige Verzweifeln,
Den Selbstmord lieb ich, und die ihn begehn.
Nur große schlagen sich mit diesen Teufeln,
Die in der ganzen Welt sich selber sehn."

Digitized by Google

auf Eitelkeit, sondern sind Ausdruck eines wirklichen Ringens um die Erkenntnis des eigenen Ich. Denn nur wenn der Jugendliche sich über sich selbst klar ist, kann er die große neue Aufgabe erfüllen, die jetzt an ihn herantritt: sich selbst zu gestalten. Denn ja nicht aus Zügellosigkeit hat er sich den Autoritäten seiner Kindheit entzogen, sondern weil er den Weg zur Persönlichkeit selbst gehen muß. Diese Aufgabe erkennt er und übernimmt sie mit vollem Verantwortungsbewußtsein [67]). Das Hauptmittel, sie zu lösen, ist die Auseinandersetzung mit der Außenwelt. So wird bei geistig und sittlich lebendigen Jugendlichen aus dem zunächst unbewußten Drängen zur eigenen Persönlichkeit die bewußte Erkenntnis der Lage und die gewollte Selbstgestaltung.

c) Das Kind ist mit seiner Umwelt fest verwachsen, denn es lebt von ihr. Es führt kein bewußtes Eigenleben, und seine Handlungen sind im wesentlichen Reaktionen auf Einflüsse von außen. Der Jugendliche hat sich aus diesem Verhältnis gelöst, kann sich aber für längere Zeit nicht auf sich selbst zurückziehen, sondern muß sich sofort wieder neu einordnen. Das mag in wenig komplizierten Verhältnissen dem Jugendlichen selbst unbewußt vor sich gehen, in der modernen Kultur ist die soziale Einordnung für den Jugendlichen vielfach außerordentlich schwierig und quälend. Die Gesellschaft ist ein starres, hochentwickeltes, das Individuum erdrückendes System, das durch unpersönliche Satzungen geregelt ist. Alles ist überlegt und rationalisiert, von organischen, naturgeborenen Formen sind nur noch Reste vorhanden. Die Berufsmöglichkeiten sind bis ins Kleinste spezialisiert, nur ganz bestimmte Seiten des einzelnen Menschen werden beansprucht. Der Jugendliche aber weiß noch etwas von Totalität und Wesenseinheit. Er sehnt sich nach der inneren Einheit zwischen sich und seinem Werk. „Die Spannung also zwischen der Struktur der Verbände, die die Kultur tragen, und der noch sehr undifferenzierten Struktur der jugendlichen Seele kann nicht groß genug gedacht werden" [68]). Am sichtbarsten werden die Schwierigkeiten der sozialen Einordnung bei der Berufswahl: Zunächst müssen Berufsneigung, -begabung und -kenntnisse zusammentreffen. Alle drei Momente sind aber beim Vierzehnjährigen noch wenig be-

[67]) Ein Sechzehnjähriger schreibt: „Einflüsse und mein Wille werden bestimmen, ob mein Mannescharakter edel oder niedrig sein wird. Noch kann er beides werden. Ein ungeheures Verantwortungsgefühl!!" (Knabentagebücher, S. 74.)

[68]) Eduard Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 144.

Digitized by Google

stimmt. Daher ist das Hineinwachsen in die soziale Umgebung für ihn eine erhebliche Leistung. Wie sieht nun die seelische Haltung des Jugendlichen diesen Tatsachen gegenüber aus?

d) Das erste und stärkste Streben des Jugendlichen im Hinblick auf seine Umwelt ist der Wunsch, eine möglichst geachtete Stellung zu erringen. Gewiß gilt auch für das Kind etwas Ähnliches, und gerade der Elf- bis Zwölfjährige will etwas gelten unter seinesgleichen, aber von einer so klaren Beobachtung des Eindrucks, den man auf andere macht, und von einer Berechnung des Effektes, den man erzielen will, die für den Jugendlichen charakteristisch sind [69]), weiß das Kind nichts. An der Oberfläche liegt sicher viel Eitelkeit, Protzertum und was sonst die populären Merkmale der Backfisch- und Flegeljahre sein mögen, in seinem tiefsten Innern arbeitet der Jugendliche an der Errichtung eines Idealbildes seiner Zukunft. Dieses Ideal, das er häufig in von ihm bis zur Schwärmerei verehrten Personen verwirklicht sieht, wird ihm zum Vorbild, zur Norm, der er nachzuleben strebt [70]). Dann aber versucht er, nun auch seine Umwelt nach sich zu gestalten, und fordert von ihr, daß auch sie, mit demselben Ernst wie er das Rechte tut und nach dem Idealen strebt. Für Zustände, die lediglich deshalb existieren, weil sie alt sind, hat er kein Verständnis, noch viel weniger für Konventionen [71]); Kompromisse mit der Wirklichkeit sind ihm verhaßt. Nicht, daß er sich selbst für vollkommen hielte, aber er hat das Bewußtsein, sich zu entwickeln, und er glaubt daran, einst die Vollkommenheit zu erlangen. Erst in der zweiten Phase der Pubertät, der „Adoleszenz", hört der Radikalismus langsam auf. Was der Jugendliche an objektiven Werten hervorbringt, ist sehr bescheiden. Seine Kunst ist ästhetische Schwärmerei ohne eigentliche Schöpferkraft, denn wirklich selbstlose Hingebung an das Objekt gelingt ihm nicht; nur in der Lyrik steht er bezeichnenderweise auf einer gewissen Höhe. Viel mehr leistet er in der Rezeption. Seine Interessen sind

---

[69]) cf. dazu die Tagebucheintragungen: „Schrecklich, daß ich immer bei allen Handlungen ein klein bißchen Berechnung nicht aus dem Spiel lassen kann." (Giese, Teil II, S. 226); und: „Es freut mich doch, daß es doch welche gibt, die was auf mich geben" (Stern, S. 29).

[70]) cf. z. B. Stern, S. 33.

[71]) Ein hübsches Beispiel bieten die Knabentagebücher S. 141/142: „O, diese Konvention —, wenn ich der was auswischen könnte! Wäre es eine Person, ich ginge heute noch auf ihre Bude und wollte sie nach Herzenslust verdreschen und verwalken, daß Verschiedenes rauchte!!"

Digitized by Google

selbständig und gehen weit, er denkt über alles nach, und alles wird ihm Problem[72]). Diese intensive Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ist der Weg, auf dem sich der Jugendliche selbst in sie einordnet. Aller seiner Kritik liegt der Trieb zugrunde, dazu zu gehören, ohne sich an sie zu verlieren[74]). Ungesund ist diese negative Haltung nur, wenn sie nicht rechtzeitig überwunden oder gar Selbstzweck wird; dann tritt die sogenannte „Sezession" ein, wie sie in der Jugendbewegung nicht selten ist, und der Jugendliche kann im schlimmsten Falle für die Gemeinschaft verloren gehen. Normalerweise muß es so sein, daß aus den Trieben der Entelechie des einzelnen und den Tendenzen des ihn umgebenden objektiven Geistes nach dem Parallelogramm der Kräfte eine Richtung des inneren Lebens des Subjektes entsteht, die für beide, die Umwelt und das Subjekt, eine Bereicherung bedeutet.

4. Nachdem wir nun also nach möglichst sorgfältiger Prüfung der Methoden eine Analyse sowohl der Religion nach ihrer psychologischen Seite als auch der Struktur der kindlichen bzw. jugendlichen Seele versucht haben, können wir weiter fragen nach der Religion des Konfirmandenalters. Auch diese Frage können wir nur aus dem ganz bestimmten Entwicklungsstadium dieses Alters heraus beantworten, dem Übergang von der Religion der Kindheit zu der des Jugendlichen.

Ob ein Kind überhaupt Religion hat, ist ein altes Problem, das verschieden beantwortet wird. Es läßt sich nur lösen, wenn wir im Auge behalten, was wir unter „Religion" verstehen. Wir haben gesehen, daß wir scharf unterscheiden müssen zwischen dem eigentlichen religiösen Erleben als einer letzten Entscheidung im tiefsten Kern des Ich und den im Verhältnis dazu peripheren psychischen Zuständen der „religiösen" Seele. Daß das letztere im Kinde vorhanden ist, unterliegt keinem Zweifel. Vorwerk unterscheidet fünf verschiedene Formen der kindlichen Religion: 1. Die Autoritätsreligion, in der das Kind glaubt, weil die von ihm geliebten Personen auch glauben oder von ihm fordern, daß es Religion ausübe. 2. Die Gewohnheitsreligion, die vom Kinde ge-

---

[72]) Mädchentagebücher, S. 63: „Warum soviel denken und grübeln über die Menschen? Warum? Sie sind es alle nicht wert, daß man sich auch nur mit ihnen beschäftigt..." — und Knabentagebücher, S. 58: „‚Der Mensch ist nicht eher glücklich, als bis sein unbedingtes Streben sich selbst seine Begrenzung bestimmt.' Diese Worte paßten auf mich, wie selten einmal etwas."

[74]) Hierfür bringt Hildegad Hetzer besonders deutliche Belege.

Digitized by Google

übt wird im Anschluß an die es umgebende Sitte. 3. Die Gedächtnis- oder Verstandesreligion: die Kinder dieser Art sind besonders in der Schule zu Hause, sie lernen mit Freuden religiöse Sprüche und Lieder und stellen lebhaft Fragen. 4. Die Phantasiereligion, in der das Kind sich die religiösen Stoffe in glühenden Farben ausmalt und seine Phantasie damit erfüllt. 5. Die Religion „des bloßen Mitgefühls oder der Anempfindung", in der die Kinder im Gemüt von der rührenden Wirkung, die von religiösen Stoffen ausgehen kann, in erster Linie beeinflußt werden. Diese Formen der kindlichen Religion, die alle dadurch charakterisiert sind, daß sie nicht von innen heraus in das Bewußtsein gelangen, sondern von außen her an das Kind herantreten, stellen der Religion der Erwachsenen gegenüber nicht eine tiefere Wertstufe, sondern nur ein niederes Entwicklungsstadium dar. Das religiöse Erlebnis der Erwachsenen beginnt nach der Darstellung von Girgensohn, wie wir oben sahen, mit einer „Konfrontation des neuauftretenden Gedankens mit dem bisherigen Besitz". Eben dieser Besitz wird in der Kindheit erworben, in der das Kind unreflektiert in sich aufnimmt, was ihm dargeboten wird. Im allgemeinen hat das Kind von sich aus keine im strengen Sinne religiösen Bedürfnisse, und wenn es, wie Lorenz betont, die drei die Religion konstituierenden Grunderfahrungen, Furcht, Liebe und Vertrauen, macht, so macht es sie, von Ausnahmen abgesehen, nicht Gott, sondern seinen Eltern oder Lehrern gegenüber. Es lebt im Kinde oft eine ehrfürchtige Scheu vor dem Gott, der noch über den Eltern steht. In der Regel erscheinen die Eltern dem Kinde nahezu allmächtig und allwissend. So kann das Kind sich, wenn es in die Welt der Religion eingeführt wird, nur selten über Anthropomorphismen erheben. Wenn in einem Kinde wirklich ein religiöses Erleben zustande kommt, so geschieht das in der Regel nur in solchen Lagen, wo es die Macht der Erwachsenen offensichtlich versagen sieht und sich nun plötzlich an den Vater der Eltern wendet oder doch wenigstens von seinem Dasein einen Eindruck erhält[75]). Nur wenige Menschen machen in ihrer Kindheit solche religiöse Erfahrungen, und bei denen, die sie machen, sind sie „noch nicht eine dauernde Bestimmtheit der Seele"[76]), sondern nur vorübergehende Einzeleindrücke. Und das kann auch

[75]) Zwei deutliche Beispiele hierfür berichtet Kabisch, Wie lehren wir Religion, S. 37/38.

[76]) Johannes Steinbeck, Katechetik, S. 97.

Digitized by Google

gar nicht anders sein, da ja, wie wir sahen, wahre Religion eine Entscheidung ist, durch die das sich seiner selbst bewußte Ich seine Richtung festlegt; aber gerade das ist das Charakteristikum der Kindesseele, daß sie dieses Bewußtsein um das eigene Ich noch nicht hat. So fehlt ihr eben gerade der unanschauliche perspektivische Mittelpunkt, von dem aus allein die objektive Religion verstanden werden kann, oder besser gesagt, er tritt praktisch zurück hinter der Gebundenheit der kindlichen Auffassungsfähigkeit an das sinnlich Faßbare. Daher verwandelt sich jede religiöse Wahrheit, die ein Kind auffaßt, sofort in einen Anthropomorphismus bzw. sie bleibt an die anthropomorphe Form, in der allein wir einen religiösen Gedanken übermitteln können, gebunden und dringt nicht in das Zentrum der Persönlichkeit und kann deshalb auch nicht die einzelnen seelischen Funktionen von innen her durchdringen, sondern steht unverbunden neben ihnen[77]). Das kann man immer wieder beobachten an Kindern, die in religiöser Umgebung aufwachsen. Sie beteiligen sich ohne Schwierigkeiten an Gottesdiensten, Hausandachten und Religionsunterricht; aber daneben treiben sie Dinge, die nicht nur harmlose Bubenstreiche sind, ohne auch nur die Empfindung einer Kollision mit der Religion gehabt zu haben[78]). Die „Erfahrungen im Gewissen — Schuldgefühl, Schamgefühl, Pflichtgefühl, Gefühl der Lebenssteigerung durch Fortschritte im Guten —“[79]), die Kabisch als die eigentlichen Merkmale der kindlichen Religion bezeichnet, sind in der Regel auf menschliche Autoritäten bezogen, auf Gott nur in Ausnahmefällen, die sich freilich häufen, je näher das Kind in seiner Entwicklung an die Pubertät rückt.

Von der Religion des Kindes ist die des Jugendlichen grundverschieden. Wir sahen oben, daß die entscheidende Wendung von der einen Periode zur anderen darin besteht, daß der Jugendliche sich seines eigenen Ich bewußt wird und sich daher

[77]) cf. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 291.

[78]) Auf diesen wichtigen Tatbestand finde ich in der Literatur nur einen Hinweis bei Ottomar Schönhuth: „... Ich glaube vielmehr, daß beide Entwicklungslinien (Religion und Sittlichkeit) zunächst ziemlich beziehungslos nebeneinander herlaufen, bis sie in dem Augenblick, da das Kind anfängt, Gott als sittliche Persönlichkeit zu begreifen, zu einer Linie zusammengehen.“ (Das Pensum von Nona bis Quarta in Julius Smend, Religionsunterricht, S. 3/4.) Höchstens führt noch die Bemerkung von Lau über die von 14jährigen erzählten Detektivgeschichten: „Keine Spur moralischer Überlegung mischt sich da hinein“ (S. 12) in diese Richtung.

[79]) Kabisch, Wie lehren wir Religion, S. 62.

Digitized by Google

zunächst aus seiner Umgebung loslöst, um sich dann auf neuer Grundlage wieder in sie einzuordnen. Auf keinem Gebiet ist diese Entwicklung so tiefgreifend, wie in der Religion.

Ein Kind kommt im allgemeinen nicht zu einer beständigen und im tiefsten Sinne eigenen Religion, weil ihm das Bewußtsein des eigenen Ich, an das das religiöse Erleben gebunden ist, fehlt. Das wird im Jugendalter anders, gerade das Erleben des eigenen Ich macht den Jugendlichen fähig, Gott als das ihm gegenüberstehende Du zu erkennen und so im glücklichen Fall zu einer im eigenen Wesenszentrum begründeten Religion zu kommen. Gerade weil er in seiner neuen Lage, in der die alten Autoritäten stürzen, allein ist, und weil er einen Drang nach Unendlichkeit und den Mut hat, alles was er für richtig hält, ohne Kompromisse bis in seine letzten Konsequenzen zu verfolgen, beschäftigt er sich viel mit der Frage nach der Religion. 75 Prozent aller von Charlotte Bühler untersuchten Jugendtagebücher enthalten religiöse Kämpfe, nur in einem einzigen finden sich keine direkten Äußerungen über Religion. Bei poetisch Veranlagten ist die Religion „das Thema der Pubertätsdichtungen“ [80]). Immer wird Gott als Person aufgefaßt [81]), aber beide Grundhaltungen des Subjektes, die selbstsichere, trotzige und die ergänzungsbedürftige oder schuldbewußte treten hervor. Die erste ist durchzogen von der Prometheusstimmung, die den Jugendlichen sich trotzig gegen Gott erheben und auf die eigene Kraft pochen läßt [82]). Sie ist nur dann für die Religion gefährlich, wenn

---

[80]) Giese, Teil I, S. 199.

[81]) cf. Charlotte Bühler, Das Seelenleben, S. 188: „Der Gott, den der Jugendliche braucht, ist ein persönlicher Gott. Dies steht überhaupt kaum in Frage. Wenn Gott ihm da ist, muß er dem Jugendlichen persönlich sein.“; und Günther Dehn, Gedankenwelt, S. 52: „Daß Gott eine persönliche Kraft ist, die in die Welt hineinwirken kann, wird dabei immer als selbstverständlich vorausgesetzt.“

[82]) Als Beispiel hierfür wähle ich das Gedicht eines 13jährigen Jugendlichen, in dem sehr gut die wichtigsten Schattierungen dieser Grundstimmung zum Ausdruck kommen:

Einmal endet jede Plage,
Einmal endet jeder Schmerz,
Einmal endet jeder Winter,
Einmal bricht ein jedes Herz.
Einmal wird der Mensch vor allem
Glücklich siegreich, fröhlich sein.
Einmal muß das Schicksal fallen,
Einmal herrscht der Mensch allein.

Digitized by Google

sie sich festsetzt; in der Regel schlägt sie beizeiten in ihr Gegenteil um, denn ein gesunder Jugendlicher empfindet doch sehr bald, daß er nicht der Held ist, der ein Recht hätte, auf Grund seiner eigenen Fähigkeiten Gott und der Welt Trotz zu bieten. So ist denn auch die häufigste Grundstimmung die Sehnsucht nach dem Gott, den man braucht, um sich aus der Verwirrung des inneren Lebens zu retten[84]).

Diese Sehnsucht erwacht nicht unabhängig, aber doch getrennt von dem Besitz an religiösen Vorstellungen und Begriffen, den der Jugendliche von seiner Kindheit her hat, und führt ihn nun zu dem Versuch, sich in die überlieferten Meinungen und Gebräuche persönlich einzuleben und sie zum persönlichen, von innen her begründeten Besitz zu machen. Jetzt ist das Religiöse nicht mehr ein Gegenstand neben den andern, sondern es ist in den perspektivischen Mittelpunkt gerückt, und die übrigen seelischen Inhalte müssen sich jetzt nach ihm einordnen. Das ist ein Vorgang völliger innerer Umstrukturierung, der naturgemäß nicht reibungslos erfolgen kann. Ein Kind kann nicht sehen, wie schlecht sich seine einzelnen Vorstellungskomplexe zu einem einheitlichen Bilde zusammenfügen lassen. Der Jugendliche ringt eben um diese Einheit. Ein Kind glaubt alles, was es sich vorstellen kann, und es stellt sich Gott wie seinen Vater vor; ein Jugendlicher kann sich Gott nicht mehr vorstellen, und darum lautet seine erste Frage: wie kann

---

Götter sind für Knechtesseelen,
Götter sind für lahme Greise.
Doch der Mensch, der Große, Weise,
Der Gewaltige, der Titane,
Der mit kühnem, großem Mute
Allen Göttern Trotz geboten,
Er, er sei sich selber Gott.
Wozu Götter, frage ich?
Hoffet ihr als wie ein altes Weib
auf Wunder noch?
Wunder gibt es nicht,
Das laßt euch sagen.
Einz'ges Wunder ist des Menschen Kraft!
Und so kämpfet wider alle Götter,
Seid Titanen, seid Prometheiden,
Seiet Menschen, wie es euch geziemt! (Giese, S. 62.)

[85]) „Ich brauche einen Gott, ich brauche ihn wie das tägliche Brot. Und ich sehne mich unbeschreiblich danach, ihn kennenzulernen und den Weg zu ihm zu finden" (Charlotte Bühler, Seelenleben, S. 187).

Digitized by Google

ich Gott beweisen? Jetzt stößt er auf die verschiedene Erfahrung in Glauben und Wissen. Die Wissenschaft mit ihren klaren Beweisen steht wie eine große Einheit vor ihm, die er annehmen muß, und die doch keinen Raum hat für seinen Glauben, den er daneben als klein und schwach empfinden muß[84]). So ist der Jugendliche bei seiner Ehrlichkeit jeden Augenblick bereit, seine Religion dem Wissen zu opfern; erst wenn er etwas begreift von der Eigenart der Glaubensaussagen kommt er zu einer ruhigen religiösen Stellung[85]). Charlotte Bühler berichtet, daß 40 Prozent aller religiösen Fragen sich auf dies Problem der Existenz Gottes und das Verhältnis von Wissenschaft und Religion richten. Auch die weniger intellektuell geschulte proletarische Jugend ist ebenso stark interessiert an der theoretischen Begründung der Existenz Gottes[86]). Ein zweites Problem, das die Jugend bedrückt und häufig die Loslösung vom Überlieferten bewirkt, liegt mehr auf ethisch-religiösem Gebiet. Weiche Naturen und solche, die in besonders schwerem Maße von der Ungerechtigkeit der Welt betroffen werden, mühen sich mit der Frage der Theodizee. Besonders den proletarischen Jugendlichen erscheint ihr schweres Schicksal und das Leid, das sie im Kriege erfahren haben, als zwingender Beweis gegen die Existenz Gottes[87]), gegen den sie ihren Glauben nur schwer behaupten können und ferner: den

[84]) cf. Knabentagebücher, S. 26: „Warum sind wir überhaupt in der Religion so schlecht gestellt? In jeder Wissenschaft dürfen wir uns auf Beweise stützen; und beim Allerwichtigsten läßt uns die Vernunft im Stiche! Ist das nicht entsetzlich?"

[85]) Hierfür liefert das erste Knabentagebuch von Charlotte Bühler ein gutes Beispiel, an dem alle Einzelheiten dieses Vorgangs deutlicher werden als man sie schildern kann: S. 21—26. Hier geht dem Jugendlichen etwas von den zwei Welten auf: „Da ich nun unbedingt einige Erfahrungen auf meiner Seite habe, so kommt es, daß stets, wenn mein Verstand mich energisch zum Bruch mit der Religion auffordert, mein Gemüt ein vernehmliches ‚Nein' schreit. Es ist unglaublich, wie getrennt Gemüt und Verstand existieren können." (S. 25.)

[86]) cf. das Wort eines Fünfzehnjährigen: „Kein Mensch ist je imstande, nur eine einzige Blüte, aus welcher nachher sich eine Frucht entwickelt, nachzuahmen. Also muß es doch ein höheres Wesen geben." (Günther Dehn, Gedankenwelt, S. 51.)

[87]) cf. z. B. Günther Dehn, Gedankenwelt, S. 39: „Warum hat Gott, wenn er existierte, den Weltkrieg und die Revolution, diese Schlachtstätten der Menschheit nicht verhindert?... Diese Tatsache hat mir den Glauben an Gott, den ich früher besaß, genommen." — Dasselbe etwas derber ausgedrückt: „Die Guten kommen um, aber die Bösen und Faulenzer werden dick und fett." (Stockhaus, S. 61.)

Digitized by Google

Schlechten geht es gut, den Guten schlecht, wie kann da ein gerechter Gott sein? Jeder Jugendliche erwartet zunächst, daß Gott hilft, wenn man ihn anruft, und immer wieder erfahren sie, daß es nicht eintrifft. Gerade vor dem Jugendlichen steht diese Tatsache wie ein großes Rätsel, denn er kommt ja eben erst her aus der Auffassung des Kindes, dem Gott nach einem Wort von Niebergall „der Oberproviantmeister" ist, und das mit einer magischen Wirkung seines Gebetes rechnet. Daher sind die unerhörten Gebete dem Jugendlichen ein Anstoß, den er schwer überwindet[88]).

Ein dritter Grund, der dem Jugendlichen die innere Aneignung der seit der Kindheit geübten Religion erschwert oder erleichtert, ist die Stellung seiner Umgebung zur Religion. Wenn er Menschen findet, die ihm Führer sein können, so werden gerade die ihm auch in seiner religiösen Entscheidung maßgebend sein[89]). Immer richtet er sich nicht nach ihnen, aber doch in großem Maße. Ob freilich Günther Dehn Recht hat mit seiner Behauptung, „daß der Verlust der Religion für den Arbeiter proletarisches Schicksal ist"[90]), ist schwer zu entscheiden, Tatsache ist, daß die meisten Jugendlichen, die beim Ausziehen der Kinderschuhe ihre Religion fortwerfen, es deshalb tun, weil ihre Kinderreligion versagt, und sie niemand in ihrer Nähe haben, an dem sie sehen können, wie die Religion eines Erwachsenen aussieht, denn die bürgerlich-kirchliche Form des Christentums steht ihrem Gesamtempfinden wesensfremd gegenüber. So ist die Religion der proletarischen Jugendlichen, wenn sie überhaupt vorhanden ist, nur in seltenen Fällen eine Fortsetzung ihrer Kinderreligion, meistens ist sie unklare Naturschwärmerei, oder

---

[88]) Ein Beispiel hierfür bringt Günther Dehn, S. 55: „Ich betete und rief Gott an, daß er einem helfen solle. Wenn es nicht geschieht, dann muß man doch glauben, daß er nicht existiert."

[89]) Der Verfasser des ersten Knabentagebuches schreibt darüber: „Bald wird sie mir nicht mehr schmerzlich sein, die alte und immer neue Erfahrung, daß ich in den Menschen, die ich ihres Geistes und Verstandes wegen verehre, meistens der Religion Fernstehende finde." (S. 43.)

[90]) Religiöse Gedankenwelt, S. 7; cf. auch S. 78: „Die religiöse Lage der Arbeiterschaft und auch der Proletarierjugend ist nicht durch diese oder jene Einzelverfehlung entstanden, sie ist Schicksal, das aus einer Gesamtschuld heraufstieg ..., zum Proletarierschicksal gehört auch der Verlust der Religion." Näher ausgeführt hat Dehn diesen Gedanken, Großstadtjugend, S. 35 ff., z. B. S. 45: „Die Religion kam unter die Räder der Wirtschaftsverhältnisse und ist seitdem nicht wieder aufgestanden."

Digitized by Google

sie setzt sich um in den Glauben an die Partei und den Aufstieg der Klasse. Daß sich ein Jugendlicher seinen Kinderglauben im vollen psychologischen Sinne bewahrt, ist nicht das Normale, vielmehr muß in dieser Zeit ein Wechsel vor sich gehen, der der allgemeinpsychologischen Neustrukturierung entspricht.

In diese Zeit der Wandlung fällt der Konfirmandenunterricht und kann für den Jugendlichen von entscheidender Bedeutung werden; daher ist es für seine zweckmäßige Gestaltung wichtig, sich möglichst klar zu machen, wie diese Wendung in der Religion verläuft, das heißt, wann ein Jugendlicher sich die Religion, die ihn als Kind erfüllte, aneignet, und wann er sich von ihr abwendet.

Von den drei Gebieten, auf denen der Kampf um die innere Aneignung des überlieferten religiösen Besitzes besonders schwer ist, nimmt das intellektuelle wohl den größten Raum ein; wie stark die hieraus erwachsenden Probleme einen Gymnasiasten bewegen können, zeigt das erste von Charlotte Bühler herausgegebene Tagebuch. Charakteristisch ist zweierlei: der Verfasser bemüht sich ernstlich, das Problem auf intellektuellem Wege zu lösen, und doch kommt die Entscheidung von einer andern Seite. Gerade da, wo er bereit ist, radikal die Konsequenzen seiner Anschauung zu ziehen, da erkennt er mit einer gewissen Verwunderung, daß er neben seiner Vernunft noch einen anderen, und zwar stärkeren Gewißheitsgrad hat: „Eine wunderbare Erfahrung:... im Gemüt zweifle ich niemals — mit meiner Vernunft bleibe ich immer stecken.“ [91]) Es wird immer so sein,

[91]) Die weitere, durchaus typische Entwicklung verläuft in folgenden Etappen: Zunächst konstatiert er noch einmal ausdrücklich den Widerspruch der beiden Wirklichkeiten: „Der innige Wunsch meines Herzens ist, daß es einen Gott gibt, aber mein Denken widerspricht dem!“ (S. 29.) Dann: „Ein Entschluß... Wir wollen nicht mehr versuchen, Gott zu beweisen, das Christentum für unbedingt zu erklären, keine Vereinigungsversuche von Religion und Wissenschaft unternehmen, sondern uns einfach an das Christentum selbst halten, als wäre es bewiesen, um zu sehen, was es uns bieten kann, und ob sich so nicht eine Gewißheit erreichen läßt, die der Wissenschaft Trotz bietet.“ (S. 30.) Davon das Resultat am nächsten Tage: „Stille nach dem Sturm! Welche angenehme, schöne Ruhe jetzt in meinem Innern nach den wilden Stürmen der letzten Tage. Nicht daran denken mag ich, um sie nicht wieder heraufzubeschwören! Jetzt ist alles so ruhig, so still und klar!“ (S. 32.) Nach manchen Rückfällen gibt er vier Monate später folgende Rückschau: „Meine religiösen Zweifel, die mich monatelang ungeheuer beschäftigten, haben sich gelegt... Das Ergebnis ist auf die deistische Seite getreten, wie ich es kaum geahnt hätte; freilich nicht aus Verstandesgründen.“ (S. 78.)

Digitized by Google

daß nach einer Zeit ernsten Ringens eine Abspannung und Gleichgültigkeit gegen die Frage der intellektuellen Wahrheit und die Begründung der Religion überhaupt eintritt, und dann entscheidet sich die Stellung zur Religion für den Jugendlichen danach, ob er noch andere Erfahrungen gemacht hat. Der Verfasser dieses Tagebuches hat einen tiefen Eindruck vom Christentum in seinem Konfirmandenunterricht bekommen, dieser bewirkt die Wendung zur Religion hin in dem Augenblick, wo er sieht, daß er auf intellektuellem Wege unmöglich zum Ziele kommt, und wo ihm die quälenden Reflexionen unerträglich werden, das heißt am Ende der eigentlichen Pubertät, am Beginn der Adoleszenz. Die Wichtigkeit der intellektuellen Auseinandersetzung fällt damit keineswegs hin, aber die letzte Entscheidung fällt auf anderem Gebiete: Ist ihm wirkliches religiöses Erleben zuteil geworden, wird sie positiv, wenn nicht, negativ für die Religion ausfallen. Ein Kind weiß nichts von diesem Zusammenprall vom Erkenntnisstreben und dem lebendigen Erfassen einer religiösen Erfahrung. Beide entstehen erst durch die seelische Umstrukturierung in der Pubertät. Ihr Konflikt ist nicht zufällig, sondern in der Struktur der Seele selbst begründet. Daher bleibt er bestehen, auch wenn dem Jugendlichen eine gedankliche Grenzbereinigung gelingt. Von entscheidender Bedeutung ist es nun für den Jugendlichen, daß er erkennt, daß diese Spannung notwendig, und daß das religiöse Werterfassen nicht weniger real ist, als die Vernunft und die von ihr erschlossenen Wahrheiten. Wenn der Jugendliche aber wie das Kind beide Wertgebiete und ihre Gewißheitsmaßstäbe nicht unterscheidet, so bleibt ihm nur das sacrificium intellectus oder die „Amputation des religiösen Gedankens“ [98]). Beide zerschlagen die gesunde Einheit der Persönlichkeit.

Ähnlich liegt es mit den Konflikten auf ethisch-religiösem Gebiet: Ein Kind merkt nichts von dem Problem der Ungerechtigkeit in der Welt und der nicht erhörten Gebete, und wenn es das täte, würde seine Religion mit ihren kindlichen Vorstellungen von Lohn und Strafe und der magischen Wirkung des Gebets auf der Stelle zerstört werden. Im Jugendlichen erwacht gleichzeitig — wiederum nicht zufällig — einerseits die Erkenntnis des Problems, andererseits die Fähigkeit zu neuem religiösem Erleben. Bleibt der Jugendliche in seiner kindlichen Anschauung, daß Gott eine immanent magische Macht mit mensch-

[98]) Knabentagebücher, S. 44.

Digitized by Google

lichen Grundsätzen sei, befangen, so wird die Religion in dem Augenblick, wo die gegenteiligen Erfahrungen in ihrer Tragweite erfaßt werden, radikal verworfen mit der Begründung: Was hat man denn davon? Dies ist eine Erscheinung, die erschütternd häufig ist; ja, sie tritt mit Naturnotwendigkeit überall da ein, wo der Jugendliche nicht mindestens ein klein wenig von der Überweltlichkeit Gottes erlebt hat. Wo aber dies eingetreten ist, wo also der Jugendliche ein wirkliches religiöses Erleben hat oder gehabt hat, da treten die ethisch-religiösen Bedenken von selbst zurück vor der Erfahrung der Wirklichkeit Gottes.

Der dritte wichtige Faktor ist seine Umgebung. Ein Kind ist gerade auch auf religiösem Gebiet in weitestem Maße abhängig von seiner Umwelt. „Ich nahm einfach als Wahrheit hin, was meine Eltern und der Pastor sagten.“ [93]) Solche Aussagen sind typisch; sind die Eltern und Lehrer des Kindes fromm, so ist das Kind es auch, lehnen sie die Religion ab, oder stehen sie ihr gleichgültig gegenüber, so kümmert ein Kind sich auch nicht darum. Diese vollständige Abhängigkeit hört jetzt auf, wo das Kind sich in der Entdeckung seines Ich innerlich von seinen natürlichen Autoritäten emanzipiert hat. Hier ist der Unterschied zwischen den Jugendlichen der bürgerlichen und der proletarischen Schichten besonders deutlich. Ein Jugendlicher der ersteren Klasse findet in seiner vorwiegend individualistischen Umgebung leichter die Möglichkeit, sich seine Weltanschauung selbständig und ungestört aufzubauen, da er sich in weitem Maße aus seiner Umgebung lösen und so eine selbständige Entscheidung treffen kann, wenn es ihm recht erscheint, auch gegen den Willen seiner bisherigen unbedingten Autoritäten. Darin liegt die Not und das Glück dieser Wendung zur freien Persönlichkeit. Findet der Jugendliche so einen Weg zu dem religiösen Erleben, so steht er plötzlich frei da und ist imstande, von hier aus allen gegenteiligen Einflüssen zu begegnen, auch wenn sie von Menschen ausgehen, die ihm nahe stehen. Viel schwerer hat es der proletarische Jugendliche. Er kann nicht in Ruhe für sich aufwachsen, sondern wird früh eingespannt in das Wirtschaftsleben und steht, ob er will oder nicht, in einer festen Volksgemeinschaft, die ihn nach sich selbst bildet. „Nicht die Eltern sind beim Arbeitsburschen die Pädagogen, sondern der ältere Freund, Genosse,

---

[93]) Starbuck, Bd. II, S. 203 und ib.: „Ich sagte meine Gebete gläubig auf, hatte aber keine wirkliche religiöse Erfahrung bis zum 13. Jahr.“

Digitized by Google

Geselle und Meister. Was an der Arbeitsstätte an seelischer Nahrung geboten wird, das ist Evangelium für den Jugendlichen.“ [94]) So wird er mitgerissen von seiner Umgebung, deren Lebensstil im allgemeinen religionslos ist: „Die Familien sind ohne fromme Tradition, ... die kümmerlichen Reste, die allenfalls noch in proletarischen Familien vorhanden sind, ... reichen nicht aus zu irgendeiner kräftigen Gestaltung, und Kirche und Schule sind machtlos, wenn der Urboden versagt.“ [95]) Dennoch gibt es proletarische Jugendliche, die trotz allem zu echter Religion durchdringen, wenn auch oft nicht in ihrer kirchlichen Form; und zwar ist ein solches religiöses Erleben selten eine gradlinige Fortsetzung des Unterrichts, den sie als Kinder genossen haben, sondern auch hier können wir immer wieder feststellen: wenn die Jugendlichen die Religion nicht ablehnen, so haben sie irgendeinmal ein bewußtes religiöses Erlebnis gehabt, aus dem sie mehr religiöse Kraft ziehen als aus allem Unterricht, der ohne religiöses Leben vorübergegangen ist.

Die Tatsache, die sich uns also beim Studium der Jugend in der Übergangszeit ergibt, ist die, daß ein Jugendlicher nur dann von der Kinderreligion zu einer seiner Entwicklungsstufe angemessenen Religion durchdringt, wenn er die Erfahrung des religiösen Erlebens macht, und daß seine Religion nur dann mitwächst, wenn er zu diesem religiösen Erleben weitere Möglichkeiten erhält. Eine lediglich intellektuelle Apperzeption des religiösen Gedankens nützt an sich noch gar nichts, und ein einmaliges religiöses Erleben, dem keine weitere Entwicklung folgt, kann nicht zu einer wirklich religiösen Persönlichkeit, sondern höchstens zu toter Kirchlichkeit führen [96]).

---

[94]) Stockhaus, S. 62.

[95]) Günther Dehn, Gedankenwelt, S. 78.

[96]) Zu demselben Gesamturteil über die Übergangsperiode vom Kind zum Jugendlichen kommt auf anderem Wege Gerhard Bohne: „Fassen wir die festen Ergebnisse in bezug auf diese Zeit zusammen: die Kindheitsreligion kann auf dem Wege ruhiger Entwicklung zu höherem geistigen Leben überwunden werden, wenn die notwendigen Erlebnisse rechtzeitig eintreten. Dann werden die bisher unverstandenen Begriffe plötzlich verstanden und angeeignet, die kindlich sinnfälligen Vorstellungen werden überwunden, es entstehen neue Erkenntnisse, die das Ich auf echt intuitiv-religiösem Wege erfaßt“ (S. 30).

Digitized by Google

C. Pädagogischer Teil.

I. Der Konfirmandenunterricht im Lichte der Psychologie des Konfirmandenalters.

Die Geschichte des religiösen Unterrichts zeigte uns ein doppeltes: Pädagogische Fortschritte waren immer bedingt durch eine Erweiterung der psychologischen Erkenntnisse, und: wo die Pädagogik die Psychologie vernachlässigte, geriet sie bald auf Abwege.

Dennoch ist auch heute der Widerstand gegen eine Psychologisierung des Unterrichts und ganz besonders des religiösen Unterrichts groß. Er gründet sich auf zwei Argumente: Einmal sagt man, das allein Wirkende ist Gottes Wort; es kommt also alles an auf „Wortverkündigung"; wenn die ohne Frucht bleibt, will Gott eben den betreffenden Menschen nicht annehmen. Der andere Einwurf lautet: Religion bricht hervor aus tiefster Seele. Mit der Übertragung von „religiösen" Gedanken und Gefühlen ist gar nichts erreicht, sie ist also sinnlos, ja, sie ist unmoralisch, denn der Zögling kann sich nicht wehren. Auf das erste ist zu antworten: Gerade, weil alles auf Verkündigung des göttlichen Wortes ankommt, müssen wir so exakt wie irgendmöglich die psychologischen Bedingungen erforschen, unter denen die Darbietung und Aufnahme des Wortes stattfindet. So gut, wie ein Missionar die kulturellen und psychologischen Eigenarten eines ihm an sich fernstehenden Volkes studiert und in seiner Predigt berücksichtigt, ebenso gut hat ein Pädagoge die ihm vielleicht nicht minder fernstehende Jugend genau zu erforschen und ihr nur das zu bieten, was sie „ertragen" kann. Auch wer lediglich den Wortlaut der Bibel einprägt, tut dieses aus einer psychologischen Theorie heraus. So beruht dieser Einwand auf psychologischer Unklarheit. Dasselbe gilt von dem zweiten: gewiß ist nichts getan mit der Übermittlung bloß psychischer Inhalte, und doch hängt alles an diesen, das hat die Girgensohnsche Religionspsychologie klar erwiesen.

Ja, wir müssen noch einen Schritt weiter gehen: die Psychologisierung des religiösen Unterrichts ist nicht nur zulässig, sondern sie ist sogar pädagogische Forderung. Es ist das Schicksal jeder Zivilisation, daß sie nur durch mühselige Berechnung

Digitized by Google

das erreichen kann, was die Kultur intuitiv, unreflektiert schafft[1]). Mag die Reformationszeit ein Recht dazu gehabt haben, sich in ihrem Unterricht auf die Einprägung des Katechismus nach seinem Wortlaut zu beschränken und das übrige dem Hineinwachsen des Jugendlichen in seine religiöse Umwelt zu überlassen, heute dürfen wir das bestimmt nicht mehr; denn das Hauptmerkmal der Zivilisation besteht ja gerade darin, daß die Religion ihre für die Kultur konstituierende Bedeutung verloren hat, so daß ein Hineinwachsen in die Zivilisation nicht selbstverständlich auch ein Hineinwachsen in ihre Religion ist. Daher müssen wir mit Hilfe der Psychologie, die ja nicht zufällig recht eigentlich die Wissenschaft der Zivilisation ist, möglichst genau die psychologischen Faktoren herausstellen, die für die Entstehung der Religion bedeutsam sind, und dabei die für die Religion günstigen bevorzugen und die ungünstigen zurückdrängen, sowohl in den Kleinigkeiten der Einzelstunde wie im Aufbau des ganzen Unterrichts. Und da der protestantische Pädagoge für nichts anderes verantwortlich ist als für das Kind, ist der psychologische Gesichtspunkt für den religiösen Unterricht schlechthin entscheidend und zwar für die Festsetzung des Zieles, die Auswahl der Methode und des Stoffes.

2. Aber auch ein Blick auf die gegenwärtige Praxis des Konfirmandenunterrichts zeigt, daß es notwendig ist, neue Wege zu suchen. Denn wie sieht es mit dem Erfolg beim Konfirmandenunterricht aus? Erschütternd sind die Erfahrungen, die Günther Dehn gemacht hat; sie zeigen, daß der Unterricht nahezu spurlos vorübergegangen ist, ja viele Konfirmanden haben anscheinend nicht einmal erfaßt, daß er ein religiöser ist[2]). Das gilt nicht nur für Berliner Proletarierkinder, sondern auch weithin für die übrige Jugend[3]). Wie kommt es, daß die Konfirmanden nur belanglose Äußerlichkeiten behalten, und nur so selten einmal jemand etwas erlebt von dem, was der Sinn des ganzen Unterrichts

---

[1]) cf. Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes, I, S. 144 f.

[2]) Die religiöse Gedankenwelt, S. 18/19.

[3]) Ermittlungen von Epprecht in St. Gallen ergaben ganz dasselbe. Eine Umfrage von Drews-Halle unter seinen Hörern über ihren Konfirmandenunterricht hatte das Ergebnis, „daß fast ausnahmslos alle einmütig in klagendem oder verwerfendem Ton von der Zeit sprachen, sprechen mußten, der sie viel hätten verdanken sollen und doch nichts verdanken konnten." (Werdermann, S. 9.)

Digitized by Google

ist: „Im Unterricht habe ich den Eindruck gewonnen, daß es einen Gott gibt, der die Menschen auch in der schwersten Not nicht verläßt.“ [4]) Da die Gründe für diese allgemeine Erscheinung nicht in der Persönlichkeit der einzelnen Unterrichtenden liegen können, müssen wir sie im System des Unterrichts suchen. Da aber der Gegenstand des religiösen Unterrichts immer der gleiche bleibt, muß der Fehler in seiner Übermittlung von der alten an die junge Generation liegen, die Berührung der Seelen, durch die Religion allein übertragen werden kann, findet nicht statt. Damit wird die Frage nach der Gestaltung des Konfirmandenunterrichts zu einer psychologischen.

Eine zweite Erwägung führt ebenfalls auf die Notwendigkeit der Psychologie. Wenn wir die Literatur nach dem Unterrichts*ziel* fragen, so erhalten wir eine Fülle von Antworten, die durch die theologische und kirchliche Stellung der Autoren bedingt sind. Allen Antworten liegt aber die Frage zugrunde: Wie soll der Konfirmand nach der Konfirmation aussehen? Und das muß so sein, denn eine Erziehung ist nur dann einheitlich, wenn dem Erzieher während der Erteilung des Unterrichts und bei seiner Zielsetzung ein ganz bestimmtes Erziehungsideal vor Augen steht. Dieses Erziehungsideal ist aber ein Idealbild von der Seele des Zöglings, über das wir wissenschaftlich nur mit Hilfe der Psychologie uns klar werden können.

3. Der Konfirmandenunterricht will *Religion* an *Jugendliche* übermitteln, daher sind für seine psychologische Gestaltung Religionspsychologie und Jugendpsychologie maßgebend.

In der *Religionspsychologie* kann es sich nur um die immanente, relative Erscheinung „Religion“ handeln. Die Wert- und Wahrheitsfrage scheidet zunächst völlig aus. Damit umfassen wir beide Extreme der Theologie, denn auch wer die religiöse Offenbarung in einer absoluten Setzung Gottes sieht, muß zugeben, daß diese Offenbarung im Menschengeist stattfindet, und auch, wer die „Religion“ für ein Produkt des Menschengeistes hält, muß zugeben, daß Gott wirkt. Die Wissenschaft sieht allein auf den Menschen und erforscht auch die Religion mit derselben Voraussetzungslosigkeit, die ihr auf ihren übrigen Gebieten möglich ist. Nur eine so verstandene Religionspsychologie ist für die Religionspädagogik brauchbar, denn sie allein liefert eine wirk-

[4]) *Dehn*, Gedankenwelt, S. 19.

Digitized by Google

liche Kenntnis der psychischen Realität, auf der der Religionsunterricht fußen kann. Wie jedes Gebiet des Geistes, so hat auch die Religion ihre ganz bestimmten Bedingungen für die Aneignung einer religiösen Wahrheit, die an die Pädagogik ihre ganz bestimmten Anforderungen stellen. Diese gilt es zu erkennen und auf sie die Pädagogik aufzubauen, und zwar nicht nur nach ihrer mehr technischen Seite, sondern die Religionspsychologie entscheidet auch über die Setzung des Unterrichtsziels; dies freilich nicht, ohne in ihrer Schranke sichtbar zu werden, sofern Definition des Zieles schon Stellungnahme und Idealbildung ist, die an Normen orientiert sind, die auch der Psychologie nicht zugänglich sind.

Das zweite ist die Berücksichtigung der Konfirmandenpsychologie. Um verstanden zu werden, muß der Unterrichtende den Konfirmanden gerade das bieten, was ihrer seelischen Lage entspricht. Damit soll nicht gesagt werden, daß es inhaltlich eine besondere „Kinderreligion" gebe, wohl aber, daß das religiöse Leben so gut wie das übrige einer Entwicklung unterliegt. Diesen Entwicklungspunkt muß der Unterrichtende möglichst genau fixieren, damit er nicht den Unentwickelten die Religion in einer Form darbietet, für die sie noch kein Sensorium haben, und ihnen nicht ein Ziel setzt, das sie ihrer Veranlagung nach nicht erreichen können. Da der Konfirmand in seiner Entwicklung am Ende der Kinder- und am Anfang der Jugendzeit steht, muß bei der pädagogischen Gestaltung des Unterrichts die Psychologie dieser beiden Lebensalter ausschlaggebend sein. Eine selbständige Psychologie der Übergangzeit darzustellen, ist schwer, weil einmal das Material dazu nicht ausreicht, und weil diese Zeit oft sehr kurz ist. Sie ist eben der Moment größter Verwirrung, in dem die alte Struktur bricht, und die neue sich erst langsam bildet Nach den vorhandenen Beobachtungen scheinen aber keine psychischen Konstellationen aufzutreten, die nicht in der vorausgehenden oder nachfolgenden Periode vorhanden wären, vielmehr scheint das einzig Charakteristische der Mangel einer festen Struktur zu sein. Der Mensch ist im Konfirmandenalter einmal völlig Kind und überrascht dann wieder durch typische Merkmale eines Jugendlichen und umgekehrt Schon deshalb und ganz besonders, weil in einem Konfirmandenjahrgang entwickeltere Jugendliche und völlig im Kindesstadium stehende vereint sind, muß eine Religionspädagogik des Konfirmandenalters die Psychologie beider Perioden berücksichtigen, aber sie erfaßt damit

Digitized by Google

auch alles Notwendige. Eine Psychologie der sexuellen Entwicklung scheint mir für die Religionspädagogik nicht von unmittelbarer Bedeutung zu sein. Selbstverständlich ist auf diesem Gebiet ein gewisser Fortschritt und ein Wissen vorhanden, aber sie stehen nicht im Mittelpunkt der geistigen Entwicklung[5]). Die gesunde jugendliche Erotik ist sexuell wunschlos und hat entwicklungspsychologische Aufgaben, die weit über das Sexuelle hinausgehen[6]).

So ist also der psychologische Ansatzpunkt für den Konfirmandenunterricht ein ganz außerordentlich verwickelter, denn hier treffen drei Hauptlinien der Psychologie in einem Punkte zusammen, Religionspsychologie, Kinderpsychologie und Jugendpsychologie. Alle drei sind in ihren Methoden und Ergebnissen noch heiß umstritten, so daß es schwer ist, von ihnen ein einheitliches Bild zu gewinnen. Dennoch erhalten wir durch sie allein ein zutreffendes Bild von dem, was realiter vor sich geht, wenn Konfirmandenunterricht erteilt wird. Aus diesem empirisch gewonnenen Bild müssen wir unsere pädagogischen Grundsätze gewinnen, und nicht nur, wie es üblich ist, aus systematischen und historischen Erwägungen.

---

[5]) cf. z. B. Lau, S. 12: „Niemals kommen (in den Aufsätzen der 14—15 jährigen Fortbildungsschüler) geschlechtliche Dinge als Motiv der Handlungen vor, keine Liebesgeschichten und überhaupt spielen in den Arbeiten weibliche Wesen keine Rolle."

[6]) cf. Hoffmann, S. 171: „Die Seelenstruktur des Erwachsenen, worin die Sexualität nunmehr einen geschlossenen Komplex körperlicher und geistiger Funktionen bildet, macht es beinahe unmöglich, sich in jene eigentümliche Seelenhaltung des Jugendlichen zurückzuversetzen." Ganz besonders die Psychoanalyse ist an dieser Klippe gescheitert. „Alle diese Sexualtheorien verfälschen das Bild, weil sie von irrigen Voraussetzungen ausgehen. Mehr noch, sie wirken wie fressendes Gift in der Seele des Jugendlichen" (Hoffmann, ib.). Erwies sich oben (S. 272) schon der religionspsychologische Grundfehler der Psychoanalyse, so folgt hier die pädagogische Verirrung: Erzeugung von Religion durch „Transformation" des Sexualtriebes. (Pfister, S. 484/485). Es mag unbezweifelt sein, daß es auf diesem Wege entstandene „religiöse" Erscheinungen gibt, aber auf diesem Weg Religion zu erzeugen, ist etwas so geradezu Antireligiöses, daß es im Ernst nicht in Frage kommt. — Auch im katholischen Beichtstuhl ist dadurch Unheil angerichtet worden, daß man die Sexualität zu früh in Jugendlichen vermutete; Piechowski bringt S. 68 ein böses Zeugnis dafür.

Digitized by Google

II. Die Bedeutung der Psychologie des Konfirmandenalters für das Unterrichtsziel.

1. Jede Erziehung kann nur dann erfolgreich getan werden, wenn sie auf ein ganz bestimmtes Erziehungsziel hinarbeitet. Dieses Ziel ist bedingt durch das Erziehungsideal. Also wie soll der Konfirmand nach Erteilung des Unterrichts aussehen, was verspricht man sich vom Unterricht?

Die Antworten der Literatur sind zahlreich: Kenntnis und Gebrauch der Bibel (Kohlrausch), ein zusammenhängender Eindruck von dem Leben Jesu, Aneignung des Katechismus, sinnvolle Teilnahme an dem Abendmahl, Verständnis der unterscheidenden Merkmale des Christentums gegenüber anderen Religionen, eine umfassende christliche Lebens- und Weltanschauung, Einführung in die selbständige Teilnahme am Leben einer Einzelgemeinde (Schian, Bornemann) oder Kenntnis der äußeren kirchlichen Sitten,Ordnungen und Einrichtungen usw.[7]).

Alle diese Ziele sind richtig, und es ist schon viel erreicht, wenn nur eins von ihnen an einem Konfirmanden erreicht werden kann; und doch stellen sie alle nicht das letzte dar, das durch einen erfolgreichen Konfirmandenunterricht erreicht werden soll: Das freie Erwachen der einzelnen Seele zu religiöser Selbständigkeit. Die Bibel, das Leben Jesu, der Katechismus, die Kirche, die Gemeinde, alle sind letzten Endes nur der Weg zu diesem, nie ein selbständiges Ziel. Wie sie auch erst aus schon vorhandenem religiösem Leben entstanden sind, so können sie auch nur an die Schwelle des neuen Lebens hinführen. „Unterricht in der Religion in dem Sinne, als ob Frömmigkeit selber lehrbar wäre, ist ein abgeschmacktes und sinnleeres Wort“ (Schleiermacher).

2. „Religion kann man weder lehren noch vormachen, aber man kann die anvertrauten Seelen sich in steter Eigentätigkeit entfalten lassen.“[8]) Dieser an sich widerspruchsvolle Ausdruck „in Eigentätigkeit sich entfalten lassen“ zeigt die besondere Schwierigkeit für die Erreichung des Zieles der religiösen Erziehung.

Wenn auch das Ziel jedes religiösen Unterrichts, die Befreiung von der Relativität durch Unterwerfung unter das Ab-

[7]) cf. Bornemann, S. 19/20.

[8]) Fritz Schulze in Eberhard, Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht, S. 4.

Digitized by Google

solute, niemals auf relativem Wege mit methodischer Sicherheit erreicht werden kann, so ist darum die pädagogische Arbeit doch nicht nutzlos, im Gegenteil, sie ist unerläßliche Voraussetzung; denn sie übermittelt dem heranwachsenden Menschen das Stück objektiven Geistes, an dem allein sich das religiöse Erleben entzünden kann. Damit bekommen die vielen Teilziele, die wir oben als Endziele ablehnten, vom religiösen Erleben aus ihren wichtigen Platz angewiesen. Wie man bei einer Katechese das Unterrichtsziel und das unausgesprochen bleibende Finalthema unterscheidet, so liegt auch den Einzelzielen des Konfirmandenunterrichts immer das eine große Endziel zugrunde, demgegenüber jene nur Mittel zum Zweck sein können. So hoffnungs- und sinnlos es wäre, Kindern die Bibel, das Leben Jesu, den Katechismus zu erklären, wenn wir nicht auf dieses geheimnisvolle Durchbrechen des religiösen Erlebens rechnen dürften, so eminent wichtig und unerläßlich werden die Teilziele, wenn wir sehen, daß das religiöse Erleben an sie gebunden ist, daß es um so leichter einsetzt, je gewissenhafter an ihrer Erreichung gearbeitet worden ist. Dennoch darf diese Arbeit nur getan werden in dem Bewußtsein des grundlegenden Unterschiedes zwischen der bloßen Übernahme der Unterrichtsgegenstände und dem lebendigen eigenen religiösen Erleben.

Denn das echte religiöse Erleben ist nur da möglich, wo der Prozeß der religiösen Apperzeption bis ins dritte von Girgensohn aufgewiesene Stadium vordringt. Erst wenn es dem Menschen gelingt, den ursprünglich fremden religiösen Gedanken als eigenen zu vollziehen, kann er der Realität Gottes gegenüber selbständig Stellung nehmen, und erst dann tritt die religiöse Weiterbildung des Ich ein, ohne die das religiöse Leben nicht von Bestand ist. Diese letzte Entscheidung ist völlig freie Tat des Individuums und von keiner Erziehung abhängig, da ja alle Mittel der Beeinflussung notwendig der relativen Welt angehören, die Realität aber, die im religiösen Erleben erfaßt wird, der anderen, der „absoluten" Sphäre angehört, die keinerlei Belehrung oder Beschreibung, sondern höchstens ein inhaltloses Seinsurteil zuläßt. Dann ist die Frage nach der Lehrbarkeit der Religion dahin entschieden: lehrbar sind religiöse Gedanken, Gefühle, ja selbst der religiöse Wille ist übertragbar, aber mehr nicht; das letzte, das eigentliche, der unanschauliche Punkt, aus dem, wie die Lava aus dem Krater, die religiösen Aussagen hervorquellen, bleibt verborgen. Was wir mitteilen können, sind

Digitized by Google

erkaltete, starre Gebilde, aus denen die Glut der Wirklichkeit Gottes gewichen ist. Die einzige Hoffnung, die wir bei der Mitteilung dieser Stoffe haben können, ist die, daß auch im Hörer etwas aus der ganz anderen Quelle her aufflammen möge von dem Wirklichkeitsbewußtsein, durch das sie einst geformt sind. Damit erhält die pädagogische Arbeit ihre Schranke, aber ihre Bedeutung wird dadurch nicht geringer, sondern nur desto größer, wo sie die Vorbedingungen schafft, an die auch das tiefste religiöse Erleben eines Menschen nun einmal gebunden ist. So bleibt das Ziel der religiösen Pädagogik nach dieser Auffassung zwar in der relativen Welt, ist aber innerhalb dieser das denkbar höchste: Sie hat mit Hilfe der Psychologie die drei erlebnisbedingenden Faktoren, die Einstellung, die bereits zurückgelegte religiöse Entwicklung und die Wirkung des religiösen Gedankens (cf S. 241), in ihrer Konstellation zu erkennen und die Wege anzugeben, auf denen das religiöse Erleben ermöglicht werden kann.

Das wird ganz besonders wichtig, wenn ein Kind schon eine religiöse Entwicklung hinter sich hat. Die Einstellung und die Reaktion auf einen dargebotenen Gedanken ist eine ganz verschiedene, je nach der Form, in der ein früheres religiöses Erleben verlaufen ist. Unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden wir fünf Hauptformen des religiösen Erlebens: Wenn dem Menschen die Apperzeption des religiösen Gedankens gelungen ist, und er nun vor der religiösen Realität steht, kann er sich im Glauben unterwerfen (1), im Unglauben auflehnen (2) oder sich neutral verhalten (3). Nur die erste Form entspricht dem Ziel des Unterrichts und auch das nur, wenn das Erleben echt ist und nicht stehen bleibt auf der fiktiven Stufe, auf der der Mensch nur einen religiösen Eindruck bekommen hat und nun so tut, als ob er innerlich zustimme, oder erstarrt ist zur autoritativen Form, in der der Mensch sich bei der letzten Entscheidung nicht vom gegenwärtigen Erleben leiten läßt, sondern von der Erinnerung an ein früher gemachtes oder gar von der Autorität anderer. Diese beiden Formen sind es in erster Linie, die die Religion zu einer Last machen, die man ohne Freudigkeit trägt; ihnen gilt daher vom pädagogischen Standpunkte aus besondere Aufmerksamkeit. Bei der zweiten Form, der Auflehnung des Subjekts gegen die erkannte göttliche Realität, ist das religiöse Erleben, an sich betrachtet, nicht weniger stark als beim echten religiösen Erleben mit positivem Ausgang.

Digitized by Google

Hier muß der Pädagoge zu erkennen suchen, worin das negative Ergebnis seinen Grund hat. Die größten Schwierigkeiten bietet die neutrale Form, in der der Mensch sich der Realität Gottes gegenüber gleichgültig, „lau", verhält. Daneben treten Nichtablehnung (4) und Nichtaneignung (5) als besondere Formen, die auch ihre ganz besondere Berücksichtigung verlangen.

Diese verschiedenen Erlebnisformen und dazu die Möglichkeit, daß ein Mensch überhaupt noch nichts von religiösem Erleben weiß, ergeben für die Zielsetzung des Unterrichts ganz bestimmte, in jedem Einzelfall verschiedene pädagogische Wege; denn der Religionspädagoge „wird ganz verschieden sich verhalten müssen, je nachdem der Unglaube einmal auf einen Ablehnungsakt zurückgeht oder auf eine Nochnichtaneignung oder auf Indifferenz zurückzuführen ist"[9]). Einen praktisch gangbaren Weg zu einer solchen religionspsychologischen Individualforschung zum Zwecke eines fruchtbaren Konfirmandenunterrichts hat Lorenz aufgezeigt. Gerade weil die letzte Realität, um die es sich in der Religion handelt, nicht eine geistige Eigenschaft ist, die neben den übrigen steht, sondern weil sie hinter allem psychologisch Erfaßbaren steht, kann auch jeder psychische Inhalt ein Weg zum religiösen Erleben werden. Dem Religionspädagogen müssen daher nach Lorenz von seinem Zöglinge bekannt sein: „Die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern, die Wohnungsverhältnisse (Baumgartens ernste Mahnung!), der sittliche und religiöse Standpunkt der Familie, die Früchte der häuslichen Erziehung an den ältesten Kindern, die Mutterschule der Kleinen, der Einfluß des Hauses auf die geistige und religiös-sittliche Entwicklung des Konfirmanden, sein kirchliches Verhalten, Lebens- und Entwicklungsgeschichte des Konfirmanden, seine Krankheiten, Gebrechen, Fehler, Unarten, Sünden, seine guten und schlechten Seiten, Tugenden und bösen Neigungen, Gemüt und Charakter, Temperament, Geist, Gedächtnis, Phantasie, Verstand, Urteilskraft, Wille, religiöses Innenleben, der Grad der Entwicklung zur Persönlichkeit"[10]); denn alle diese Faktoren tragen bei zur Erkenntnis der religiösen Struktur eines Menschen, ohne die das Erziehungsziel für den einzelnen nicht festgelegt werden kann; sie schaffen ein ganz bestimmtes „Istbild", dem ein ganz individuelles „Sollbild"

[9]) Werner Gruehn, Religionspsychologie, S. 96.
[10]) Lorenz, S. 73 f.

Digitized by Google

des einzelnen entspricht. Nötig ist also eine genaue psychologische Analyse, „mit der Kenntnis des Namens, der Schule, der Wohnung, des Geburts- und Tauftages seiner Konfirmanden kommt man nicht aus“[11]). Wenn so für die Zielsetzung des Konfirmandenunterrichts die psychische Veranlagung der Konfirmanden maßgebend ist, so gilt diese Relativierung des Zieles nur für die Entwicklungsstufen, auf keinen Fall für die Gestaltung des letzten religiösen Zieles. Es ist gegenüber der Zurücksteckung auch dieses Zieles durch Niebergall und auch Baumgarten[12]) mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß gerade die psychologische Analyse erwiesen hat, daß jedes echte religiöse Erleben in der großen Polarität von Schuldgefühl und Gnadenbewußtsein verläuft. Ein Kind kann das lernen, und ein Jugendlicher kann das klar erfassen. Diesen Charakter des religiösen Erlebens als zu schwer beiseite zu stellen mit dem Bemerken, „das Leben“ werde es später schon lehren, ist nicht nur eine Beschränkung des Zieles, sondern vom psychologischen Standpunkte aus gesehen eine Verfälschung der religiösen Grundtatsache. Das heißt nicht, daß die religiöse Entwicklung in irgendeinem Stadium endgültig abgeschlossen sei, sie bleibt durch das ganze Leben bestehen, indem jedes einzelne religiöse Erleben ein wenig zu ihr beiträgt, jedoch ohne daß die Grundstruktur der Religion verändert würde.

Da es für die Religion lebensnotwendig ist, daß das religiöse Erleben auf keinem Punkte der allgemeinen Entwicklung ausbleibt, erhebt sich noch ein weiteres Problem, über das die Psychologie auch sichere Auskunft gibt. Was soll mit den Konfirmanden nach der Konfirmation geschehen? Ist es berechtigt, sie in das Leben eintauchen zu lassen, oder bedürfen sie irgendwelcher weiteren Erziehung? Von rein theologischem Standpunkt ist die Frage schwer zu entscheiden. Das Ziel ist, daß die heranwachsende Jugend durch den Konfirmandenunterricht in die evangelische Gemeinde hineinwächst. Aber was ist die evangelische Gemeinde? Ist es die Dorfgemeinschaft, oder in der Stadt die gesellschaftliche Gemeinschaft? In einer Volkskirche ist es theoretisch sicher so, und doch spricht praktisch viel dagegen. Vom psychologischen Standpunkt aus ist die Frage sofort geklärt. Wenn das religiöse Erleben wach bleiben soll, so müssen dem Menschen immer wieder religiöse Gedanken von außen zu-

[11]) Lorenz, S. 73.
[12]) Neue Bahnen, § 9 u. 10.

Digitized by Google

strömen, er muß immer wieder Gelegenheit und Möglichkeit zu religiösem Erleben bekommen. Dies ist aber nur möglich in einer Umgebung, die von lebendigem religiösem Leben durchflutet ist. Das ist aber unsere heutige bürgerliche Gesellschaft nur zum Teil[13]), und die proletarische Schicht vielleicht noch weniger[14]). Darum ist es Pficht, daß das, was im Konfirmandenunterricht begonnen ist, nach der Konfirmation fortgesetzt wird. Ob man die Jugendlichen in religiöse Familien oder Vereine hineinführt, oder was es sonst für Wege gibt, ist gleichgültig, wenn nur die Gelegenheit für weiteres religiöses Erleben geschaffen wird, denn nur dadurch kann die Religion im einzelnen lebendig bleiben, nur dann kann sein Ich allmählich so gestaltet werden, daß er die Religion immer mehr selbständig und mit Freuden bejaht und sie nicht als eine Last, der er sich doch nur halb entziehen kann, mit sich herumträgt. So tritt also hier zu der Arbeit im Subjektivsten und Individuellsten gerade als Forderung vom Individuum her das zweite Ziel, es von Anfang an „einzuwurzeln in die kirchliche Gemeinschaft, ins Gottesvolk, so daß, wenn es zum Glauben kommt, es auch zugleich lebendig sich seiner Zugehörigkeit zur Kirche bewußt ist“[15]).

III. Die Bedeutung der Psychologie des Konfirmandenalters für die Unterrichtsmethode.

Wenn das Ziel des Konfirmandenunterrichts allein in der Aneignung des religiösen Gedankens durch das religiöse Erleben liegt, so gibt es für die Methode des Unterrichts auch nur einen Grundsatz: Alles, was der Förderung der religiösen Apperzeption dient, ist brauchbar, alles, was sie erschwert, ist rücksichtslos auszuschalten.

[13]) cf. Eduard Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 296: „Da nun dem Jugendlichen von heute Erfahrungen, wie sie der Wissenschaft zugrundeliegen, viel zahlreicher zuströmen als religiöse Erfahrungen und Erregungen, so wird die Entscheidung leichter zugunsten der Wissenschaft als der religiösen „Wahrheiten“ ausfallen.“

[14]) cf. Günther Dehn, Großstadtjugend, S. 39: „... nimm die Kirche aus einem Arbeiterviertel fort, das Leben wird seinen Gang gehen, und es ist fraglich, ob man den Verlust auch nur spürt.“

[15]) Magdalene v. Tiling, S. 18.

Digitized by Google

1. Von den drei erlebnisbedingenden Faktoren ist die Einstellung derjenige, welcher dem Einfluß des Unterrichtenden am meisten unterliegt.

In manchen Fällen wird es freilich schwer sein, gegenüber den Raisonnement der Schul- oder Gesellschaftsklasse der Konfirmanden eine Einstellung zu erreichen, die für das religiöse Erleben positiv ist[16]); daher ist die Zerstörung erlebnishemmender Vorurteile die erste wichtige Aufgabe des Unterrichts. Aber auch, wenn die Einstellung an sich nicht negativ ist, so ist es doch außerordentlich wichtig, daß die Kinder, die mit ernsten Erwartungen in den Konfirmandenunterricht kommen, nicht von vornherein getäuscht werden, so daß sich ihre offene Einstellung schließt. So muß den Kindern als erstes der Unterschied von dem meist mehr oder weniger verhaßten Schulunterricht in die Augen springen, damit sie alles als etwas Neues mit Willigkeit beginnen. Das gilt schon für die Äußerlichkeiten und ganz besonders für den Gesamtton des Unterrichts. „Der Schulteufel muß auf alle Fälle draußenbleiben.“[17]) Das heißt, das „Pensum“, das wie ein drohendes Verhängnis über so manchem Unterricht schwebt, fällt weg; denn das Einprägen von Stoff ist ja nie das Ziel, sondern immer nur das Mittel zum Zweck. In jedem Punkt müssen die Kinder merken, daß es sich für sie nicht um intellektuelle Aufgaben handelt, die sie lösen müssen, sondern allein um ihr persönliches Erleben, das sie haben dürfen. Nur dann können sie mit wirklich offener Einstellung an der Stunde teilnehmen. Nur dann werden die intellektuell hochstehenden nicht zu der Annahme verleitet, daß sie das Ziel des Unterrichts besser erreichten, und die weniger oder nicht begabten werden nicht verbittert oder eingeschüchtert. Intellektuelle Erfolge sind überhaupt kein Maßstab für das Ergebnis des Konfirmandenunterrichts. „Die praktische Beschäftigung mit der Jugend und ihre Führung ist die Hauptsache, die belehrende Beeinflussung steht erst in zweiter Linie.“[18]) So fordert die Psychologie der religiösen Apperzeption, der Unterricht sei, wie Baumgarten will, „intim“, „subjektiv“, „herzlich“, denn danach verlangen die Jugend-

[16]) Ein Berliner Arbeiter erzählt von seinem Konfirmandenunterricht: „Wir Jungen nannten ihn (den Pfarrer) in der Unterrichtsstunde nur die ‚Ölkanne‘. Das charakterisiert wohl am besten, mit welchen Empfindungen wir in die Unterrichtsstunde gingen.“ (Piechowski, S. 62.)

[17]) Baumgarten, S. 84.

[18]) Heitmann, Bd. III, S. 400.

Digitized by Google

lichen, die Mädchen sicher, und von den Knaben vielleicht die größten Rüpel am meisten[19]).

Damit die Einstellung der Konfirmanden während des Unterrichts dauernd offenbleibt, muß ein Stoff behandelt werden, der der psychischen Situation angemessen ist. Echtes religiöses Erleben trägt immer einen „Neuheitscharakter" (Gruehn); daher entzündet es sich schwer an Stoffen, die das Kind schon lange kennt, und die dazu womöglich von der Schule her mit einem Komplex unangenehmer Erinnerungen assoziiert sind. Solche Stoffe verderben die Einstellung sehr leicht. Es rücken alle möglichen unreligiösen Gesichtspunkte und Gedanken in den Vordergrund, die das eigentlich Religiöse zurückdrängen. Ist der Stoff dagegen neu und packend, dann geben sich die Kinder ihm gerne hin, beachten das Positive und lassen das Hemmende zurücktreten: eine unschätzbare Erleichterung für das religiöse Erleben, auf die methodisch hinzuarbeiten ist.

2. Auch für die eigentliche Unterrichtsmethode ergeben sich vom Psychologischen her ganz bestimmte Grundsätze. Da das Ziel nicht im Intellekt liegt, scheiden die Herbartschen Formalstufen aus; aber auch all die Methoden, die sich einseitig an den Willen oder das Gefühl wenden, werden dem Ziel nicht gerecht, da ja das religiöse Erleben nie eine bloße Summierung von Erlebnissen der seelischen Einzelgebiete ist, sondern irgendwie dahinter steht, und selbst nicht beschrieben, sondern nur umschrieben und gelebt werden kann. Danach muß sich die Methode des Unterrichts richten. Wir müssen also nach einer Methode suchen, die eine wirkliche Apperzeption des religiösen Gedankens gewährleistet, und die doch die Möglichkeit der eigenen freien Entscheidung des Schülers in sich schließt.

[19]) Ein Berliner Mädchen sagt darüber: „Ich war enttäuscht, ich hatte mir die Stunden viel ernster und innerlicher vorgestellt. Die Sprüche und biblischen Geschichten wurden alle so äußerlich hergesagt, ohne dabei nachzudenken." (Dehn, Gedankenwelt, S. 18.) Ich übersehe die Eigenschaften gerade des Konfirmandenalters, die den Unterricht erschweren und oft genug verderben, nicht: Flegelei, Frechheit, Ruppigkeit, Spott- und Lästersucht. Aber ich glaube, sie übergehen zu dürfen, weil sie für den religiösen Unterricht nur einen mittelbaren Anknüpfungspunkt bilden und durch straffe Zucht niedergehalten werden müssen. Ja noch mehr, Heitmann wird Recht haben, wenn er sagt, sie seien gar nicht das eigentlich Tiefste, sondern hinter ihnen stehe als Grund der Seele „immer noch ein letztes Umhilfeflehen, ein Schrei der Sehnsucht nach Befreiung von sich selbst, nach der großen Macht, der er sich ganz vertrauen kann." (Bd. III, S. 401.)

Digitized by Google

Wir sahen, daß am Anfang jedes religiösen Erlebens die Apperzeption des religiösen Gedankens steht. Damit ist der lehrhafte, den Kindern etwas Vorliegendes übermittelnde Unterricht gegeben, und sie können das Entscheidende nicht aus sich selbst entwickeln. Ferner: die bei weitem wichtigste Vorbedingung ist die, daß der religiöse Gedanke nicht nur aus der Wirklichkeit des religiösen Lebens entstanden ist, sondern auch dem Kinde in einer Situation nahegebracht wird, in der es die religiöse Wirklichkeit ernst nehmen kann, das heißt also, es muß dem Unterrichtenden nicht nur selbst ernst sein um die Realität dessen, von dem der religiöse Gedanke redet, sondern die Kinder müssen auch etwas davon merken. Das können sie aber nur dann, wenn im Mittelpunkt des Konfirmandenunterrichts nicht der Stoff, sondern das persönliche Leben steht, das persönliche Leben des Lehrers und der Konfirmanden. Nur dann kann der Pastor erkennen, wie jedem einzelnen das gegeben werden kann, was er braucht; und nur dann können die Konfirmanden an ihrem Führer sehen, wie es möglich ist, sein Leben nach der Religion zu gestalten. Das ist ein Weg, der durch keine Belehrung, sondern nur durch die Berührung von Person zu Person möglich ist. Die Jugend hat lediglich Verständnis für einen persönlichen Gott; zu diesem Erlebnis führt nicht so leicht eine religiöse Belehrung als die Lebensgemeinschaft mit einem Menschen, der selber aus eigenem religiösem Erleben von der Realität des persönlichen Gottes weiß. Darum werden wir der Unterrichtsmethode den Vorzug geben, die diesen für den religiösen Unterricht unerläßlichen Forderungen am besten gerecht wird. Das ist die Arbeitsschulmethode.

„Drei Leitbilder stehen also vor uns, wenn wir die Synthese: Arbeitsschule und Religionsunterricht vertreten:

Die am Stoff selbsttätig werdende Arbeitsgemeinschaft;

die zu den verborgenen Quellen des Lebens herniedersteigende Seelengemeinschaft;

die zu sozialethischem Handeln eins gewordene Tatgemeinschaft.“ [20])

Damit entwirft Otto Eberhard eine Unterrichtsmethode, die unserem psychologischen Befund genau entspricht. Wenn sie schon auf den Religionsunter-

[20]) Eberhard, Arbeitsschulmäßiger Religionsunterricht, S. 10.

Digitized by Google

richt anwendbar ist, wieviel mehr auf den Konfirmandenunterricht!

Am Anfang des religiösen Erlebens steht die Apperzeption des religiösen Gedankens. Um die Hemmungen, die ihr in Einstellung und individuellem Faktor entgegenstehen, zu überwinden, ist es nötig, daß der Schüler das Recht erhält, sich frei auszusprechen. Dann erkennt der Unterrichtende, auf welcher Entwicklungsstufe die Schüler stehen, und kann sich im Unterricht auf ihr Niveau einstellen. Da er aber nichts von sich aus zu geben hat, als die Auswahl der religiösen Gedanken in den Texten (Bibel, Katechismus, Kirchenlied) wird die Stunde zur Arbeitsgemeinschaft, in dessen Mittelpunkte die selbsttätige Arbeit der Schüler steht, während der Unterrichtende nur helfende, dienende Funktionen hat. Nur wenn der Pastor so mit seinen Konfirmanden zur Arbeitsgemeinschaft am Text zusammenwächst, kann der Sinn des religiösen Unterrichts verwirklicht werden: Daß nicht der Unterrichtende den Kindern alles von sich aus gibt und sich dadurch unberechtigterweise in den Vordergrund rückt, sondern daß er sie dahin führt, wo er mit ihnen vor der gleichen Wirklichkeit auf derselben Linie steht.

Nur wenn so der Lehrer vor dem Gegenstand des Unterrichts zurücktritt, kann er den Schülern Führer werden zu dem letzten Ziel des Unterrichts, dem religiösen Erleben. „Erlebnisunterricht" ist ein gefährliches Wort, das nur zu leicht an pietistische Treiberei und Überbetonung der Stimmungswerte denken läßt. Dazu muß ein Unterricht auch immer führen, wenn der Lehrer versucht, die Schüler „mit seiner eigenen starken Persönlichkeit zu überrumpeln"[21]), oder wenn er stehen bleibt bei einer Gefühlserschütterung, die etwa durch ein Naturereignis hervorgerufen wurde. Durch das erste wird das selbständige Erleben der Kinder verhindert, und das zweite ist ein Erleben, das über das rein Innerpsychische nicht hinausführt und höchstens ein Weg zum religiösen Erleben, nie dieses selbst ist. Dieses Erleben kann nicht mit methodischer Sicherheit durch Gefühle erzeugt werden, es ist auch mehr als bloße „Form und Kategorie", die Niebergall für allein erreichbar hält. Kein Lehrer kann es den Kindern vormachen, dahin müssen sie selbst dringen. Darum ist für den religiösen Unterricht die Arbeitsschulmethode die allein richtige; sie setzt sich zum Ziel „die zu den verborgenen

[21]) Niebergall, Der neue Religionsunterricht, S. 91.

Digitized by Google

Quellen des Lebens herniedersteigende Seelengemeinschaft". Gerade deren bedarf das echte religiöse Erleben. Dazu tritt eine zweite Erwägung: Das Konfirmandenalter ist das Übergangsalter vom Kind zum Jugendlichen. Für das Kind ist die Personalität Gottes selbstverständlich, für den Erwachsenen zunächst geradezu ein Ärgernis. Der Jugendliche sucht nach einer Möglichkeit, Gott als Person zu erfassen. Das ist aber nur möglich im religiösen Erleben; einem Menschen, der davon nichts weiß, von Gott als einer Person zu reden, als ob das selbstverständlich wäre, ist eine Unbarmherzigkeit, die sich dadurch rächt, daß die Einstellung dieser Menschen dem religiösen Gedanken gegenüber für das ganze Leben eine bleibend negative wird[22]). Darum brauchen wir für den Konfirmandenunterricht die Arbeitsschulmethode, in der es keine religiösen Selbstverständlichkeiten gibt, sondern wo jede Aussage „erarbeitet" werden muß; das heißt nicht, daß sie „aus den Tiefen der kindlichen Seele" hervorbrechen sollte, wohl aber, daß sie durch diese Tiefe hindurchgehen muß. Ein so verstandener Bibelspruch ist mehr wert, als viele unverstanden auswendig gelernte und ein ganzer am Schnürchen hergesagter Katechismus, bei dem man sich mit der Hoffnung trösten muß, daß das Verständnis dafür den Kindern später noch einmal aufgehen werde. Ich sage nicht, daß die Arbeitsschulmethode der einzige Weg ist, und daß durch sie das Einprägen unverstandener Stoffmassen vermieden werden könne, wohl aber, daß sie zum echten religiösen Erleben für den Unterricht der sicherste Weg ist, und daß möglichst nur solche Stoffe memoriert werden dürfen, die vorher auf arbeitsschulmäßigem Wege angeeignet worden sind.

Religiöses Erleben bleibt nur dann kräftig, wenn es sich stets erneut. Das kann aber dem Charakter der Religion gemäß nur geschehen, wenn die Wirklichkeit der Religion in der Wirklichkeit des Lebens ihr Recht bekommt. Diesem Tatbestand trägt die Arbeitsschulmethode Rechnung durch ihr drittes Leitbild: „Die zu sozialethischem Handeln eins gewordene Tatgemeinschaft". Daß hierfür gerade im Konfirmandenunterricht weitgehende Möglichkeiten bestehen, bedarf keiner Ausführung.

---

[22]) Dafür bringt Piechowski erschütternde Zeugnisse. Er faßt sie in das Urteil zusammen: „gleichgültig, ob es sich um Dissidenten oder Kirchenmitglieder handelt, es haftet in ihnen die Erinnerung von der lehrplanmäßigen Übermittlung eines ‚persönlichen Gottes, der als Vater über uns waltet' und — daher ein geradezu krampfhaftes Bemühen, zwischen sich und diesen Gottesvorstellungen eine Scheidewand zu ziehen" (S. 125).

Digitized by Google

Wenn wir also unter den vorhandenen Unterrichtsmöglichkeiten nach der besten Methode für den Konfirmandenunterricht suchen, so führt uns die Psychologie des Konfirmandenalters zum mindesten in die Nähe des Arbeitsunterrichts, wie er besonders von Otto Eberhard ausgearbeitet ist. Das hiergegen oft vorgebrachte Argument, diese „Methode" sei im Grunde alt und von begabten Pädagogen immer schon angewandt, spricht ja nur für ihre psychologische Richtigkeit und entledigt uns nicht der Pflicht, das zur bewußt geübten Methode zu erheben, was dem begnadeten religiösen Erzieher selbstverständlich ist.

VI. Die Bedeutung der Psychologie des Konfirmandenalters für den Unterrichtsstoff.

Da auch im arbeitsschulmäßigen Konfirmandenunterricht der Unterrichtende die Auswahl der Gegenstände entscheidet, bedarf es der Besinnung über die Grundsätze dieser Auswahl. Da das Unterrichtsziel im selbständigen religiösen Erleben liegt, so ist der religiöse Gedanke vom schon vorhandenen Erleben aus gesehen zwar verhältnismäßig gleichgültig, aber unter dem Gesichtspunkt der Erzeugung des religiösen Erlebens wird seine sorgfältige Auswahl zur wichtigen Pflicht.

1. Der religiöse Gedanke ist Bestandteil des objektiven Geistes; daher fallen auch die außerpsychologischen Gesichtspunkte bei der Auswahl des Stoffes des Konfirmandenunterrichts schwerer ins Gewicht, als bei der Aufstellung von Ziel und Methode, jedoch ohne die Stimme der Psychologie auszuschalten. Wenn sich praktisch die dogmatischen, kirchlichen und historischen Fragestellungen immer wieder in den Vordergrund schieben, so rächt sich das bitter dadurch, daß das Lehrgebäude des Unterrichts kein tragfähiges Fundament findet und mit großer Geschwindigkeit wieder zerfällt. Nur die Psychologie kann auf Grund ihrer Untersuchung des Grundes entscheiden, was gebaut werden darf.

Wenn unsere psychologische Analyse des Konfirmandenalters richtig ist, steht also der Konfirmand am Anfang der Reifezeit, in der Phase der Loslösung aus seinem bisherigen Lebenskreis. Er erkennt die neuen ihm durch die Ichentdeckung gestellten Aufgaben und stellt mit Gewalt alles aus der Kindheit

Digitized by Google

übernommene geistige Gut zurück, um mit Bewußtsein die ersten eigenen Gedanken selbständig zu denken. Noch scheint er sich den bisherigen Autoritäten zu beugen; aber im Innern hat schon mit einem tiefen Mißtrauen die Revolution begonnen, die gerade auf dem religiösen Gebiet die eigene Religion als etwas völlig Neues schafft. Für diese psychologische Lage ist der religiöse Stoff, der dem Jugendlichen im Unterricht geboten wird, nicht gleichgültig, sondern er muß mit Rücksicht auf sie gewählt werden.

Es ist aber nicht so, daß etwa in einer Übertreibung des Arbeitsschulgedankens der Unterrichtende so weit auf die individuellen Fragen der Schüler eingehen sollte, daß er nur das mit ihnen behandelte, was ihnen im Augenblick gerade zu schaffen macht. Vielmehr tritt neben den individual-psychologischen Gesichtspunkt der sozialpsychologische. Gerade das Individuum fordert, wie oben ausgeführt, die Einordnung in die Gemeinschaft. Diese ist aber nur dann stark, wenn sie sich auf einen weitgehenden Besitz von gemeinsamem geistigem Gut stützen kann, dessen Erwerb deshalb einfach gefordert werden muß, und zwar letztlich um der Individuen selber willen.

Wenn es sich also darum handelt, aus der Fülle des Vorliegenden den Stoff für den Konfirmandenunterricht nach psychologischen Gesichtspunkten auszusuchen, so sind beide Gesichtspunkte maßgebend: Das Individuum muß mit seinen Bedürfnissen berücksichtigt werden, da der Unterricht sonst Gefahr läuft, absolut spurlos vorüberzugehen; die Wichtigkeit der Gemeinschaft dagegen erfordert eine weitgehende Einheitlichkeit.

2. Vier große Stoffgebiete stehen dem Konfirmandenunterricht zur Verfügung: Die Bibel, der Katechismus, das Kirchenlied und die Kirchengeschichte.

Aus seiner Kindheit her hat der Jugendliche eine Ehrfurcht und Scheu vor der Bibel, die er sich nicht anders als durch Verbalinspiration entstanden denken konnte. Daneben steht jetzt aber, selten ausgesprochen, jedoch immer vorhanden, eine radikale Kritik. Was soll der Unterrichtende jetzt tun? Es ist verhältnismäßig leicht, die Kritik zu ignorieren, denn der Jugendliche im Konfirmandenalter wird selten von selbst mit seinen Einwendungen hervortreten. So ist es also möglich, einen Bibelunterricht zu geben, als ob die starken Zweifel und Bedenken der Jugendlichen überhaupt nicht vorhanden wären. Der Konfirmandenunterricht wird so katechetisch glatt verlaufen, der Un-

Digitized by Google

terrichtende merkt vielleicht gar nichts von den inneren Widerständen. Aber zu einer Lebensverbundenheit von Kind und Stoff kommt es nicht, das biblische Wort bleibt ein Fremdkörper, und „jeder, der solche toten Inventarstücke mit sich herumträgt, mit denen er im Leben nichts anzufangen weiß, ist prädisponiert zum Atheismus. Denn was andere als Religion, als Leben preisen, das empfindet er ja als unwirklich und tot“ [23]). Also soll man die Einprägung der Bibel lassen und die Zeit auf Besprechungen verwenden, damit „der Schüler merkt: wir brauchen diese Gedanken nicht zu verstecken. Der Lehrer versteht uns darin. Er hat sie auch gehabt, und ist trotzdem Christ!“ [24]) Beide Formen, einseitig geübt, sind gleich falsch. Ein Unterricht, der nur aus Diskussionen besteht, ohne religiöse Stoffe gründlich einzuprägen, ist ebenso unvollkommen, wie eine Einprägung ohne wirkliches Eingehen auf die innere Stellung des Kindes. Darum müssen beide Momente zu ihrem Rechte kommen: Sowohl die gründliche Einprägung der biblischen Gedankenwelt, als auch eine offene Besprechung der Fragen, mit denen der Jugendliche ihr gegenüber beim Übergang aus der kindlichen Religion in die des Erwachsenen erfüllt ist.

Das zweite große Stoffgebiet für den Konfirmandenunterricht ist der Katechismus. Was sagt uns die Psychologie über seine Verwendung? Er wird im allgemeinen gerne benutzt, weil die christliche Lehre in ihm kurz und in vollendeter Form zusammengefaßt ist. Vom sozialpsychologischen Standpunkt aus ist es durchaus richtig, daß hier das Bekenntnis der Kirche allen ihren Gliedern eingeprägt wird. Das hilft mit zu dem Bau der Gemeinschaft, die auch den einzelnen trägt — jedoch nur, wenn auch eine wirkliche Bekenntnisgemeinschaft entsteht. Wie verhält es sich nun mit dem inneren Erfassen des Bekenntnisses im Hinblick auf die Entwicklungsstufe, in der es dem einzelnen eingeprägt wird? Die Stellungnahme der Konfirmanden zu dem Bekenntnis ist ganz davon abhängig, wie es ihnen nahegebracht wird. Tritt es ihnen autoritativ als das pflichtmäßige Bekenntnis der Kirche entgegen, so werden sie sich dagegen wehren, ihm unterworfen zu werden. Ein solcher Unterricht schadet nur. Nur wenn der Katechismus ihnen als die objektive Religion entgegen-

[23]) Gebhard, S. 5.

[24]) Gerhard Bohne in Eberhard, Schule, Religion und Leben, S. 129.

Digitized by Google

tritt, mit der sich auseinanderzusetzen, ihr gutes Recht ist, kann das Ergebnis dieser Auseinandersetzung ein positives sein. „Dabei ist als größte Gefahr zu vermeiden, daß man die Kritiker etwa als gottlos oder irgendwie moralisch gefährlich behandelt.“ [25]) Die Auffassung ist häufig, daß der Katechismus den Konfirmanden vor dem Eintritt ins Leben ihre bis dahin gewonnenen religiösen Erkenntnisse zu einer Gesamtauffassung zusammenfassen solle. Hierzu ist zu sagen: Es ist bestimmt kaum ein Konfirmand imstande, den Katechismus als religiöse Einheit aufzufassen; wenn er überhaupt Verständnis hat, sieht er in ihm nur eine Zusammenfassung von Einzelproblemen, die er haßt, weil er das Gefühl hat, gezwungen zu werden, sie zu glauben (Begründung: Sonst wird er nicht konfirmiert!!); denn es ist psychologisch ein Unding, daß ein Jugendlicher, der froh ist, wenn er einige wenige dürftige Anhaltspunkte für seinen Glauben findet, das ganze Glaubenskenntnis mit Freudigkeit bekennen solle. Für Kinder ist das etwas ganz anderes. Wenn im Konfirmandenunterricht der Katechismus verwendet werden soll, darf er nicht als ein selbstverständlich zu übernehmendes Bekenntnis dargeboten werden, sondern nur als historische Größe, die man sich vielleicht „erarbeiten“ kann.

Am liebsten ist dem religiös lebendigen Konfirmanden das Kirchenlied. Hierin findet er Menschen, die ihm nicht fremd sind, und in deren Worten er beten kann. Während die Freude an der Bibel ihm durch die Not des Übergangs vom kindlichen Inspirationsglauben zur historischen Auffassung vergällt wird, und er aus einer schiefen Stellung zum Katechismus normalerweise selten schon jetzt herauskommt, hat er im Lied eine religiöse Gedankenwelt, der er sich leichter und freudiger erschließen kann. Daher ist die Einstellung einem religiösen Gedanken gegenüber, der ihm in einem Liedervers entgegentritt, eine besonders offene, und die Apperzeption dieses Gedankens begegnet verhältnismäßig geringen Schwierigkeiten.

Für die Behandlung geschichtlicher Stoffe ist das Konfirmandenalter eine undankbare Periode, denn es „dreht sich sein Denken nicht um die praktischen Fragen der Religion, ... sondern fast allein um die grundsätzliche Frage, ob überhaupt

[25]) Gerhard Bohne in Eberhard, Schule, Religion und Leben, S. 131.

Digitized by Google

Religion oder nicht“[26]). Da kann ihm eine Darstellung der Kirchengeschichte mit ihren großen Männern für sein religiöses Leben oft wenig helfen, da sie nur das Ziel zeigt, aber nicht die Kraft gibt, es zu erreichen. So steht der Jugendliche im Konfirmandenalter den Gestalten der Geschichte im Grunde fremd gegenüber, bis er die Phase der Hinwendung zum Neuen erreicht, und dann mit Interesse und Verständnis geschichtlichen Fragen nachgeht und einer Bildung durch sie zugänglich wird.

Es liegen zahlreiche Versuche vor, die Frage nach der Gestaltung des Konfirmandenunterrichts historisch zu klären: Welche Epochen sind im Laufe der Zeit aufeinandergefolgt, wie weit sind ihre Bestandteile noch in der Gegenwart wirksam, und wie sind sie geschichtet? Oder man hat die Frage systematisch angefaßt: Was ist die Konfirmation, was muß darum der Vorbereitungsunterricht dafür sein, welchen Platz muß er im Zusammenhang der gesamten kirchlichen Arbeit einnehmen, wie grenzt er sich gegen den Religionsunterricht der Schule ab? Beide Fragen sind unerläßlich und müssen beantwortet werden, und doch treffen sie noch nicht das zentrale Problem, weil sie nicht nach der eigentlichen Wirklichkeit fragen, die hinter dem Begriff „Konfirmandenunterricht“ steht. Diese Wirklichkeit ist die Wechselwirkung zwischen Konfirmand und Pastor, also ein lebendiger psychologischer Vorgang. Nun kommt es nicht darauf an, wie der Unterricht historisch oder grundsätzlich zu beurteilen ist — das sind Vorfragen, die erledigt sein müssen — jetzt handelt es sich um den actus des Unterrichts, durch den die Konfirmanden dahin geführt werden, wohin sie nach dem historisch und systematisch begründeten Wunsch der Kirche kommen sollen. Diese eigentlich pädagogische Frage beantworten kann nur die Psychologie. Auch im Konfirmandenunterricht ist sie allein imstande, „den drei Bildungsträgern des pädagogischen Aktes: Kindesseele, Erzieherpersönlichkeit und Stoff zu lebensvoller Berührung und kraftvoller Durchdringung zu verhelfen“[27]).

[26]) Gerhard Bohne in Eberhard, Schule, Religion und Leben, S. 135.

[27]) Eberhard, Schule, Religion und Leben, S. 61.

Digitized by Google

Seelsorgerliche Analysen.

Gesichtspunkte und Materialien zum Ausbau der Seelsorge

von Professor D. Werner Gruehn.

I. Gesichtspunkte: Begriff der Seelsorge. — Kritische Lage in der Gegenwart. — Die Arbeit der Kirchen. — Ausbildung der Seelsorger. — Lücken. — Ihre verhängnisvolle Auswirkung. — Vorschläge für Theorie und Praxis.
II. Materialien.

I.

Die folgenden Ausführungen bringen einige Vorschläge zur Ausgestaltung der Seelsorge. Der Ausbau dieses wichtigen Arbeitsgebiets ist, wie zu zeigen sein wird, durch eine besondere geistige Lage heute unabweisbar geworden. Eine Erörterung des gesamten Problems der Seelsorge ist also hier nicht beabsichtigt. Ich weiß wohl, daß eine solche Diskussion auf einen ungeheuren und heute zum Teil noch wenig übersichtlichen Komplex von Tatsachen, Werturteilen, Normen, pädagogischen und geschichtlichen Erörterungen, dogmatischen und konfessionellen Gesichtspunkten einzugehen hätte. Einige dieser Fragen habe ich früher in einer besonderen Studie behandelt und brauche sie daher hier nicht zu wiederholen.

Unsere Ausführungen an dieser Stelle setzen sich ein umgrenztes Ziel. Einerseits soll gezeigt werden, daß die theoretische Arbeit an der Seelsorge dringend eines Ausbaues, und zwar nach einer bestimmten Richtung hin bedarf. Andererseits aber wird auch versucht werden, dem praktisch arbeitenden Seelsorger einige Handhaben für eine ertragreichere Gestaltung seiner Bemühungen darzubieten. Beides steht in einem engen Zusammenhang und darf daher wohl auch gemeinsam hier behandelt werden. Zunächst jedoch sind einige allgemeinere Gesichtspunkte voranzustellen.

Was heißt Seelsorge? Wir begnügen uns aus naheliegenden Gründen fürs erste mit einer vorläufigen Definition dieses schwierigen Begriffs. Man versteht unter „Seelsorge“ in

Digitized by Google

kirchlichen Kreisen (um einige neuere Beispiele zu nennen) etwa „Sorge um die Seele" (E. Kabelitz[1]), ein „Aufrichten, Trösten, Aufrütteln, Zurechthelfen, Lehren", im engeren Sinne „einen Menschen persönlich in die Entscheidung vor Gott stellen" (R. Hupfeld[2]), im weiteren und empirischen Sinne „Hilfe" oder „Dienst an der Seele" aus einer besonderen Lebenshaltung heraus[3]). Dabei ist an eine Arbeit in kirchlichem Auftrag und im Rahmen der Kirche gedacht. Insofern entsprechen diese Bestimmungen ungefähr dem evangelischen Begriff der Seelsorge. In der katholischen Kirche wird, soviel ich sehe, praktisch ein stärkeres Gewicht auf planmäßige Seelenleitung und Seelenführung bzw. auf eine Jurisdiktion der Kirche gelegt. Auch in den anderen Kirchen der Gegenwart liegt der Ton bald stärker auf der erzieherischen Beeinflussung, bald stärker auf der Herbeiführung bzw. Pflege eines metaphysischen Verhältnisses zu Gott.

In der Pädagogik fällt der Begriff der Seelsorge fast völlig mit dem Begriff Erziehung zusammen, an dessen planmäßiger wissenschaftlicher Ausgestaltung seit Herbart nicht vergeblich gearbeitet worden ist. In der Psychologie, besonders in der populärwissenschaftlichen, ist dieser Begriff, soweit er überhaupt erörtert wird, noch weiter verengt und konkretisiert zum Begriffe seelischer Beeinflussung überhaupt, wobei Art und Möglichkeit einer Einwirkung auf die Seele in der materialistischen Epoche dieser Wissenschaft oft sehr umstritten waren. Noch extremer war die Lage naturgemäß in der Medizin, die bekanntlich noch unlängst sich fast ausschließlich auf eine Beeinflussung des Körpers beschränkte, jede andere Beeinflussungsmöglichkeit aber nicht einmal wissenschaftlich für diskutabel ansah[4]). In einigen moderneren medizinischen Richtungen dagegen, die fast durchweg, wie mir scheint, durch die psychotherapeutische Forschung angeregt sind, wird unter Seelsorge

[1]) Der Begriff der Seelsorge in grundwissenschaftlicher Beleuchtung. Festschrift zu J. Rehmkes 80. Geburtstag. 1928, S. 193 ff. Besser M. Schian, Grundriß der Praktischen Theologie, Gießen 1928, S. 275 ff.

[2]) Jesus als Seelsorger. Schwerin 1928.

[3]) W. Gruehn, Seelsorge im Licht gegenwärtiger Psychologie. Ebenda 1926.

[4]) Wie sehr sich diese Situation heute bis tief hinein in ganz innere Kreise der Medizin verändert hat, zeigt meines Erachtens besonders die auch philosophisch in seltenem Maße orientierte geistvolle Schrift von Otfried Müller, Die Stellung der Medizin zu den anderen Wissenschaften. Weltanschauungsfragen des Arztes. Stuttgart 1927.

Digitized by Google

vorwiegend planmäßige Seelenheilung verstanden, das Wort meist buchstäblich, wenn auch rein empirisch genommen. Bald ist dabei der Blick, tief eingewurzelten Traditionen entsprechend, vorwiegend auf die körperliche Heilung (durch eine seelische Beeinflussung oder im Zusammenhange mit ihr) gerichtet, bald erweitert sich dieser Begriff bei anderen zu einem umfassenden Begriffe der Seelsorge (F. Künkel, A. Maeder u. a.), der an Inhalt und Tiefe kaum dem kirchlichen Begriff gegenüber zurücksteht.

Die genannten großen Verschiedenheiten im gegenwärtigen Sprachgebrauch des Begriffes an den verschiedenen Stellen seelsorgerlicher Arbeit müssen wohl beachtet werden. Ohnedem ist eine erfolgreiche Auswertung der auf mannigfaltigen Wegen gewonnenen Resultate nicht möglich. Ist doch dieser Sprachgebrauch keineswegs willkürlich, sondern hängt meist mit den besonderen theoretischen und praktischen Bedingungen aber auch mit weltanschaulichen Traditionen eines jeden einzelnen Arbeitsgebietes eng zusammen. Dabei darf natürlich auch nicht das viele Gemeinsame der verwandten Bestrebungen übersehen werden. Ohne Zweifel liegen hier viele ganz konkrete Berührungsflächen vor. Weiter ist zu beachten, daß nur die Theologie und einzelne Zweige der Psychotherapie einen umfassenderen Begriff „Seelsorge" benutzen, wobei erstere zuweilen (z. B. gegenwärtig in einem Kreise um K. Barth) dazu neigt, ausschließlich die metaphysische Seite, letztere dagegen ausschließlich die empirische Seite der Seelsorge als eigentliche Seelsorge anzuerkennen. Freilich liegt es auf der Hand, daß eine wissenschaftliche Arbeit, die planvoll die bisherigen Ergebnisse pädagogischer, psychologischer, medizinischer Forschung verwertet, ausschließlich dort in Frage kommen kann, wo der Begriff nicht nur in metaphysischem Sinne verstanden wird. Umgekehrt ist zu beachten, daß gerade jene Gebiete, die sich seit Jahrzehnten, zum Teil seit Jahrhunderten darum mühen, die Probleme der Beeinflussung exakt aufzuhellen (Psychologie, Pädagogik, Medizin), in ganz besonderer Weise geeignet sind, konkrete Ergebnisse dieser oder anderer Art einem allseitigen Ausbau der der Seelsorge zur Verfügung zu stellen.

Ohne Zweifel erhebt seelsorgerliche Arbeit im umfassenden Sinne außerordentliche Ansprüche nicht nur an das Wissen, sondern besonders auch an das geistige, sittliche und

Digitized by Google

religiöse Niveau der ausübenden Persönlichkeit. Es gehört viel Kraft und Weite des Charakters dazu, nicht allein die körperliche Seite sorgfältig zu beachten, sondern auch die seelische bis in ihre letzten Tiefen hinein zu verfolgen, die metaphysische Seite nicht zu verkürzen. Weil derartig komplizierte Aufgaben nur unvollkommen, meistens auch nur in langsamem Fortschritt gelöst werden können, ergibt sich immer wieder die bekannte Sachlage, daß etwa streng kirchliche Seelsorger die Arbeit der medizinischen Seelsorge nicht für voll nehmen und umgekehrt. In der Sache selbst scheinen mir deratige Gegensätze nicht begründet zu sein. Vielmehr wird dabei meist übersehen, daß alle Seelsorger ohne Ausnahme es immer wieder nur mit dem einen unteilbaren Menschen zu tun haben. Gerade heute sollte das nicht vergessen werden, wo in den Arbeitsstätten fast aller Fakultäten (bis hin zur juristischen, ja, bis zur Psychologie der Reklame und Arbeitstechnik) das Problem der seelischen Beeinflussung so oder anders in den Vordergrund gerückt ist, daher aber auch eine Fülle wertvollster Anregung und Belehrung aus allerverschiedensten Quellen geschöpft werden kann.

Trotz alledem ist nicht zu vergessen, daß Probleme der Seelsorge nirgendwo so andauernd und sorgfältig gepflegt worden sind, wie in der christlichen Kirche. Das ist eine einfache, wenn auch heute oft übersehene geschichtliche Tatsache. Man wird es daher, hoffe ich, auch in weltanschaulich ganz anders gerichteten Kreisen verstehen, wenn wir in dieser Studie eine besondere Aufmerksamkeit der kirchlichen Seelsorge zuwenden. Hier liegen ernste Bemühungen vieler Generationen vor, nicht allein den letzten Sinn der Seelsorge zu erfassen, sondern auch praktisch diese Ziele zu verwirklichen. Selbst heute, in einer Zeit offensichtlicher Ausschaltung der Kirche aus allen Gebieten des Lebens, stehen noch viele Millionen von Menschen in der Welt unter unausgesetzter seelsorgerlicher Aufsicht der Kirchen. Dabei ist in dieser Arbeit von Anbeginn an das Augenmerk ständig auf ein Problem gerichtet gewesen, das meines Wissens in der modernen Psychotherapie noch kaum bemerkt worden ist: auf die Entfaltung der Hingabefähigkeit, der Opferfreudigkeit, des Verantwortungsbewußtseins beim Seelsorger[5]). Daß ohne diese Momente selbst

[5]) Daß auch diese Faktoren heute in der Medizin neu „entdeckt" werden, zeigen Arbeiten wie die genannte von O. Müller, einige tiefgrabende Untersuchungen von J. H. Schultz u. a. genau, auch der ver-

Digitized by Google

eine wissenschaftlich bedeutende und praktisch erprobte Seelsorge nur geringe Resultate erzielen kann, weiß man hier genau.

Keine Arbeit liegt den Kirchen so am Herzen (und darin sind sie sich wohl alle einig) wie die Seelsorge. Ohne lebendige Seelsorge ist Kirche gar nicht möglich: „Ohne Seelsorge kann eine Gemeine weder bestehen, noch sich reproduzieren.“ [6]) Es versteht sich, daß die weitverzweigten Organisationen der Kirchen zur Lösung dieser wichtigen geistigen Aufgabe einer wissenschaftlich durchgebildeten Seeelsorge bedürfen. Die Diskussion um die einzelnen Aufgaben und Probleme der Seelsorge dürfte daher auf kirchlichem Boden niemals zum Stillstande kommen. Gegenwärtig sollte sie besonders eifrig gepflegt werden. Denn gerade die kirchliche Seelsorge ist heute an einem kritischen Wendepunkt angelangt. Nicht allerorts und keineswegs in jeglicher Beziehung. Wohl aber aufs Ganze gesehen und in einer sehr wichtigen Beziehung. Wir meinen diese kritische Lage, wie sie heute weithin die kirchlichen Blätter aller Richtungen bewegt [7]), an folgenden vier Momenten aufzeigen zu können.

Erstens läßt sich nachweisen, daß das Bedürfnis nach wirklicher Seelsorge bei den Menschen von heute ein ganz selten starkes ist. Die schweren seelischen Verwirrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, eine oft tief verborgene innere Not der Einzelseele schreien geradezu nach Seelsorgern, die ihre Aufgabe zu lösen verstehen. Über dieses ganz reale Bedürfnis lasse man sich durch kein lautes und scheinbar selbstsicheres Gebahren der Presse, der Gesellschaft, der Vergnügungsindustrie hinwegtäuschen. Sie weisen indirekt in die gleiche Richtung. Fast täglich wird diese Alltäglichkeit durchbrochen durch einen Schrei aus tiefster seelischer Not, einerlei, ob diese nun in einem Eheskandal, in einem Jugendprozeß, in verbrecherischen Auswüchsen zutage tritt.

Dieser Not nun stehen die Kirchen heute vielfach recht

---

blüffende Erfolg des populären Büchleins von E. Liek, Der Arzt und seine Sendung. München 1926 u. ö.

[6]) F. D. Schleiermacher, Kurze Darstellung des theologischen Studiums, 1. Aufl. 1811: III. Teil „Von der praktischen Theologie“, II. Abschnitt § 16 (S. 87).

[7]) Um einige Beispiele aus einer Fülle herauszugreifen, verweisen wir auf entsprechende Diskussionen im „Ev. Deutschland“, Berlin 1927 ff., auf die ernsten Aufsätze in der „Volksmission“, Berlin, besonders 1928 f., auf die vorzügliche „Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge“; „Pastoralblätter“, Leipzig; „Gertrudbote“, Riga u. a.

Digitized by Google

hilflos gegenüber. Ja, es wird offen zugestanden, daß die Vertreter der Kirche heute oft nicht mehr die Brücke zu den einzelnen Menschenseelen finden. Selten in der Geschichte mag eine so tiefe Kluft jene, die der Hilfe bedürfen, und jene, die ehrlich helfen wollen, voneinander getrennt haben.

Zweitens gehört zum Gegenwartsbilde, daß zahlreiche Wege nicht kirchlicher Seelsorge beschritten werden, teils im bewußten Gegensatz zur Kirche, teils ohne diesen Gegensatz. An der Spitze dieser Bestrebungen steht die weitaus bedeutendste unter ihnen: die moderne Psychotherapie, wie sie sich in breiter Entfaltung um den verdienten Wiener Nervenarzt S. Freud gruppiert. In steigendem Maße ist es hier gelungen, kranken Seelen (präziser: krankem Seelenleben) zur Heilung zu verhelfen. Diese Bestrebungen, heute in viele zum Teil scharf gegensätzliche Gruppen und Grüppchen zerspalten, haben eine seltene Popularität unter den Gebildeten gewonnen. In den größeren Städten, auch auf dem Lande finden wir bereits weitverzweigte Organisationen, Beratungsstellen mit regelmäßigen Empfangsstunden, eine Seelsorge, die auch vor den letzten und tiefsten Fragen nicht Halt macht. Überraschenderweise ist diese Tatsache den Kirchen wenig bekannt.

Drittens reihen sich diesen Bestrebungen andere, ihnen verwandte, aber aus selbständigen geistigen Quellen erwachsene an, die allgemeinen humanen Tendenzen der Gegenwart entstammen. Die sozialistischen Mehrheiten verschiedener großer Städte sind dazu übergegangen, für die Pflege der Gefangenen, der Strafentlassenen, der in der Ehe Gescheiterteten oder auf die Ehe sich Vorbereitenden besondere Berater und Seelsorger auszubilden, die natürlich nicht kirchlich orientiert zu sein brauchen. Diese Bemühungen lehnen sich meist an die soeben erwähnten Fortschritte der medizinischen Heilkunde an und schaffen ihr eine breite praktische und materielle Basis.

Endlich, viertens, gehören hierher die Bestrebungen des bewußt kirchenfeindlichen Freidenkertums und besonders des Kommunismus. Hier wird planmäßig und mit einer, wie mir scheint, besonders in Deutschland oft unterschätzten Energie daran gearbeitet, alle kirchlichen Einflußmöglichkeiten auszuschalten und für sie einen vollständigen Ersatz zu schaffen. Man mag diesen Ersatz in sachverständigen Kreisen hundertmal belächeln, man dürfte aber nicht übersehen, daß immer weitere Teile der ehemals christlichen Völker sich an ihn gewöhnen, ja,

Digitized by Google

daß er sich an einigen Orten, vor allem in den Großstädten, bereits feste Traditionen schafft.

An den genannten vier Stellen sehe ich den eigentlichen Grund einer kritischen Lage der gegenwärtigen kirchlichen Seelsorge. Zwar könnte man sich ja zunächst, auch in den Kirchen, nur freuen, wenn das Verantwortungsbewußtsein für Seelsorge in immer weitere Kreise, auch in die medizinische Arbeit, in die politischen und weltanschaulichen Parteien eindringt. Die Not ist groß genug, als daß nicht für tausende und abertausende von Händen genug zu schaffen wäre. Jenes helle Bild hat aber eine sehr dunkle Kehrseite, die angedeutet wurde: offen oder uneingestanden sind heute weiteste Kreise an der Arbeit, die Kirche auf ihrem wichtigsten Arbeitsgebiete überflüssig zu machen. Hierbei finden sich leicht der Materialismus der Freudschen Schule und der Materialismus des Kommunismus. Die genannten Tatsachen sind ja nur Teilerscheinungen eines sehr viel umfassenderen geistigen Vorganges, der die gesamte Kultur der letzten Jahrhunderte beherrscht und, scheinbar unaufhaltsam, einer oberflächlichen, aber gleißenden Zivilisation entgegenführt. Diese Erscheinung ist bekannt, ohne daß bisher entscheidende Mittel zu ihrer Bekämpfung erörtert wären. Das mächtigste Gegengewicht gegen diesen Prozeß, der auch die genannten seelsorgerlichen Bestrebungen bedroht, sind immer noch die verschiedenen christlichen Kirchen.

Aus der geschilderten Sachlage ergeben sich augenscheinlich sehr eindeutige Konsequenzen für die kirchliche Seelsorge und ihre Freunde: es sind die Möglichkeiten eines Ausbaues dieser Seelsorge sehr ernst zu prüfen. Kurz gesagt, es ist hier keine Zeit zu verlieren, denn es handelt sich um eine unabweisbare Aufgabe der Gegenwart. Unter den verschiedenen Möglichkeiten eines Ausbaues übergehen wir hier wieder die rein metaphysischen Fragen. Es ist ja klar, daß starke lebendige Impulse auf diesem Gebiet nicht durch irgendwelche wissenschaftlichen oder praktischen Erörterungen geschaffen werden können, daß dazu bedeutende Persönlichkeiten, machtvolle Vorbilder u. a. erforderlich sind, die nur in geringstem Maße durch menschliches Mühen herbeigeführt werden können. Eine Diskussion dieser metaphysischen Probleme gehört in die kirchlichen Zeitschriften, wenn sie nicht lieber unterlassen und ganz auf die praktischen Arbeitsfelder der Erziehung, der Selbsterziehung, der Nachfolge, des Gebets verlegt wird. Hier können uns nur jene

Digitized by Google

Probleme beschäftigen, die einer exakteren Bearbeitung zugänglich sind.

Welche Dienste kann die Wissenschaft einem zeitgemäßen Ausbau der kirchlichen Seelsorge heute leisten? Das ist die Frage, die uns hier beschäftigt. Ich hätte vielleicht nicht den Mut, an diese ernste Frage heranzutreten, wenn mich nicht jahrelange praktische Erfahrungen, aber auch eine sehr freundliche Zustimmung verschiedener medizinischer, psychologischer, pädagogischer und theologischer Kreise zu meinen bisherigen literarischen Bemühungen auf diesem Gebiet zu einer Fortsetzung derselben ermutigt hätten. Um unsere Frage beantworten zu können, müssen wir zunächst fragen: Was geschieht heute in den Kirchen zur Pflege der Seelsorge? Wiederum beachten wir dabei besonders die empirisch faßbaren Momente. Dann läßt sich etwa folgendes konstatieren.

Die Kirchen aller Konfessionen überlassen die Seelsorge in ihrer Mitte keineswegs dem Zufall. So oder anders wird andauernd an einer Hebung dieses Gebietes gearbeitet. Und zwar (von Einzelheiten müssen wir natürlich absehen) vorwiegend auf folgenden Wegen.

Erstens wird fast durchweg eine sorgfältige theoretische Ausbildung dem künftigen Seelsorger vermittelt. Auf den theologischen Fakultäten und Seminaren ist seit alter Zeit Seelsorge in irgendeiner Form gelehrt, eine bestimmte Berufsausbildung vermittelt worden.

Zweitens wird diese theoretische Ausbildung (in der katholischen Kirche seit Jahrhunderten, in der evangelischen erst neuerdings) ergänzt durch verschiedene Kurse, geistliche Übungen, Freizeiten u. a., an denen der bereits im Amte stehende Geistliche teilnimmt.

Drittens ist im Laufe der Jahrhunderte in den verschiedenen Kirchen (besonders planmäßig wieder in der katholischen Kirche) eine Fülle an praktischer Erfahrung gesammelt und zum Teil auch schriftlich fixiert worden. Man besitzt große und größte Vorbilder der Seelsorge, aus deren Leben und Verhalten vieles sehr Lehrreiche bekannt ist. Diesem großen Schatze an Erfahrung gegenüber nimmt sich fraglos manche psychoanalytische „Entdeckung" der Neuzeit bei näherem Zusehen recht kindlich aus. Durch ein Studium dieser Quellen kann ein jeder Seelsorger fortlaufend seine einmal erhaltene wissenschaftliche Ausbildung ergänzen und vertiefen.

Digitized by Google

Viertens, endlich, macht jeder Seelsorger eigene persönliche Erfahrungen in der Praxis. Dieses Moment ist besonders wertvoll in jenen Gegenden, wo der kirchliche Seelsorger noch unbedingtes Vertrauen genießt und daher gelegentlich tief in Menschenschicksale und ihre irdischen Impulse hineinblicken darf. Diese Erfahrung wird in einigen Kirchen planmäßig bereichert und erweitert durch die Beratung besonders erfahrener leitender Seelsorger.

Auf den genannten vier Wegen pflegt heute der Seelsorger seine Ausbildung zu finden. Dabei werden die letzten beiden Wege oft in ihrer Bedeutung überschätzt, ihnen wird zuweilen eine fast magische Wirkung zugeschrieben. Davor warnen können die einheitlichen Ergebnisse der Psychologie: sie zeigt uns, daß die gewöhnliche Erfahrung ein überaus, vor allem durch die individuellen Fähigkeiten begrenztes Moment darstellt. Aus dem gleichen Grunde kann auch die Erfahrung früherer Jahrhunderte nur unvollkommen ausgebeutet werden: die Möglichkeit ihrer Aneignung ist wiederum durch den engen Umkreis individueller Erfahrung und Eigenart begrenzt. Nicht das Christentum ist schuld an einem Versagen der kirchlichen Seelsorge, sondern unsere menschliche Art, es zu vertreten, deren Schranken ebenso leicht übersehen werden, wie die Möglichkeiten ihrer Überschreitung.

Es wird also bei der Frage nach einem Ausbau der Seelsorge ein besonderes Augenmerk auf den eigentlichen Unterricht zu richten sein, der auf den genannten ersten beiden Wegen der Ausbildung gelegentlich verschieden erteilt wird, in seinem Wesen aber natürlich die gleichen Probleme hier wie dort enthält. Wir fragen also weiter: Welchen besonderen Inhalt weist der Unterricht in der kirchlichen Seelsorge auf?

Wir sehen hier ab von den verschiedenen Methoden der Unterweisung u. a. Inhaltlich hat es die seelsorgerliche Unterweisung in allen Kirchen, soweit ich sehe, mit folgenden drei Hauptgebieten zu tun:

Erstens wird, meist recht eingehend, die Geschichte der Seelsorge dargestellt, ihre Vorbilder, deren Leben, Lehren und Taten, die Entwicklung der Glaubenslehren, der Literatur zur Seelsorge.

Zweitens werden, meist sehr sorgfältig, die Ziele der Seelsorge erörtert. Soll die Seelsorge erziehen, beraten, lehren, richten, strafen, drängen, predigen, helfen?

Digitized by Google

Drittens bringt aller Unterricht in der Seelsorge irgendeine Einführung in die konkreten Aufgaben des praktischen Amtes. Hier wird aus theoretischer und praktischer Erfahrung heraus verschiedenes über die Lage der Gemeinden, des Pfarramts, der Jugend usw. mitgeteilt, es werden praktische Ratschläge erteilt, auch diese oder jene bewährten Methoden erwähnt. Im übrigen vertraut man den praktischen Erfahrungen, die jeder machen wird, und — auf Gottes Hilfe. Man verweist auf den Segen der Kirche, auf die Fürbitte der Gemeinde. Damit ist im wesentlichen die seelsorgerliche Ausbildung abgeschlossen. Mir ist nicht bekannt, daß dieser Unterricht irgendwo eine strengere methodische Ausbildung erhalten hat. Es sei denn,daß man die Berücksichtigung gewisser pädagogischer Methoden, die aber sachlich nur einen geringen Unterschied erbringen, betonen wollte oder die gewiß sehr bemerkenswerten und durchdachten Exerzitienübungen der katholischen Kirche, die erfahrungsgemäß aber auch nur für einen kleinen Kreis[8]) in Betracht kommen.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Berücksichtigung der genannten drei Momente unerläßlich ist. Wer wollte die Gegenwart verstehen, ohne die Geschichte zu kennen! Gerade an vielen modernen Erscheinungen zur Seelsorge vermißt man oft die Kenntnis der Geschichte und daher größere Selbstkritik. Ebenso ist eine sorgfältige Diskussion der Ziele natürlich unentbehrlich. Ohnedem könnte keine Kirche sich über ihre besondere Aufgabe und Auffassung klar werden. Selbstverständlich bedarf es auch einer möglichst reichlichen praktischen Erfahrung, ohne welche alle theoretische Ausbildung eben nur rein „theoretisch" bleiben würde. Alle diese Wege sind vorzüglich, sie bedürften keiner Korrektur, wenn nicht eine große schmerzliche Lücke in diesem Unterricht vorhanden wäre. Diese Lücke ist das Studium des Menschen von heute, wie er wirklich ist, nicht wie er gedacht wird, und das Studium der verschiedenen Wege einer seelischen Beeinflussung. Es ist bereits auf Grund des oben Gesagten deutlich, daß an dieser Stelle die Seelsorge ständig ausgebaut werden kann, während die oben genannten drei Gebiete kaum einem weiteren planmäßigen wissenschaftlichen Ausbau zugänglich sind: im wesentlichen bleiben diese Probleme durch Jahrhunderte für jede

[8]) G. Harasser, Exerzitienleitung, II. Bd. 1924.

Digitized by Google

einzelne Kirche unveränderlich dieselben. Daraus erkläre ich mir, warum der Unterricht in der kirchlichen Seelsorge so leicht einen uninteressanten, reichlich veralteten und lebensfremden Eindruck macht. Es liegt aber auch auf der Hand: wenn bereits der Unterricht in der kirchlichen Seelsorge den Menschen übersieht, an welchem die Seelsorge ausgeübt werden soll, so wird der praktisch arbeitende Seelsorger das vollends tun. Selbst wenn ihn, wie so oft, miterlebte Not zu einer Änderung der Blickrichtung zwingt, kann er die Mängel eines unvollkommenen Unterrichts natürlich nicht auf eigene Hand ersetzen.

Seelsorge aber ist eine praktische, eine angewandte Wissenschaft. Vergißt man das und behandelt sie als rein theoretische Disziplin, wie nicht allzu selten, so verkennt man ihr eigentliches Wesen. Hier, scheint es, ist der Ort, wo in der Tat sehr viel von der modernen empirischen Arbeit in Medizin, Psychologie und Pädagogik zu lernen ist.

Seelsorge soll vor allem lehren, wie an Menschen von heute Seelsorge ausgeübt werden kann. Sie hat, ganz wie die Pädagogik, nicht allein Normen zu zeigen, sondern in die gegebene Wirklichkeit einzuführen und Regeln für das Handeln aufzustellen, die sich aus einer bestimmten Wirklichkeit und aus bestimmten Normen ergeben. Vorbildlich ist die Sorgfalt der modernen Medizin, die den gesunden und kranken Körper mit höchster Gewissenhaftigkeit studiert, vorzügliche Methoden der Diagnose ausgebildet hat und einen großen Schatz an therapeutischen Regeln besitzt. Ist die Seele nicht mehr wert, als der Körper? Warum besitzen wir hier noch nicht ähnliche wissenschaftliche Resultate?

Die Lehre vom Menschen und von der Menschenbehandlung muß daher einen sehr wesentlichen, den empirischen Teil aller Seelsorge bilden. Wir müssen den Menschen kennen in seinen Höhen und Tiefen, in seinen Freuden und Leiden, nicht nur in brutalen Exzessen einer durchbrechenden Sexualität, sondern gerade auch und in erster Linie in den zartesten und feinsten Regungen seines Seelenlebens. Wer wollte menschliches Seelenleben zu leiten unternehmen, der nichts von den grundlegenden Gesetzen weiß, denen alles Seelische folgt, der nichts von der ungeheuren Verschiedenheit seelischer Gestaltungen, nichts von den überaus verschiedenen Entwicklungslinien ahnt, die hinter den einzelnen Persönlichkeiten liegen, der nichts von den wichtigsten Unterschieden zwischen kindlichem,

Digitized by Google

jugendlichem, erwachsenem und alterndem Seelenleben, zwischen gesundem und krankem kennt, der nichts von den mannigfachen Verflechtungen des Einzelwesens in die sozialen Lebensformen überblicken kann. Diese Mannigfaltigkeit seelischen Lebens bis in ihre letzten Tiefen hinein zu studieren, die Eigenart der verschiedenen Lebenshaltungen und Lebensformen exakt herauszuarbeiten, müht sich, nicht ohne große Erfolge, die Psychologie. Daher ist sie an erster Stelle hier zu Rate zu ziehen.

Die Ergebnisse der Psychologie werden in der Theologie meines Erachtens aus zwei Gründen nicht ausreichend beachtet: erstens ahnt der praktisch arbeitende Theologie meist gar nicht, wie gering seine gewöhnliche, wissenschaftlich nicht erweiterte Menschenkenntnis ist. Die Grenzen sieht er nicht, weil es ihm an einem Maßstabe fehlt, an denen er sie messen könnte. Zweitens wirkt aber auch heute noch der üble Ruf der älteren Psychologie nach, die wegen ihrer stark materialistischen Einstellung und engen Begrenzung eher eine Gefahr, als eine Hilfe für den Pädagogen und Theologen war. Daß daneben eine viel fruchtbarere psychologische Entwicklung still anstieg und insbesondere seit 1900 einen ungeahnten Aufschwung erlangt hat, ist meist nicht bekannt. Gelegentlich fürchtet man sich auch vor einem Psychologismus, der an einer falschen Stelle (in der Psychologie, statt in der Erkenntnistheorie) gesucht wird.

Das Ergebnis unserer Besinnung liegt nunmehr auf der Hand. Die große Lücke, die wir in der durchschnittlichen Lehre von der Seelsorge finden, kann und muß dadurch ausgefüllt werden, daß die Lehre vom Menschen und von der Menschenbehandlung viel planmäßiger, wissenschaftlich exakter ausgebaut wird als bisher. Hierbei kann besonders die Psychologie, aber auch die Pädagogik und Medizin wertvolle Dienste leisten. Falsch scheint uns dagegen, wenn die Lücke allein durch einige psychotherapeutische bzw. psychoanalytische Erkenntnisse ausgefüllt wird. Ohne eindringendere Kenntnis der Psychologie wirken jene Erkenntnisse meist verwirrend, werden in ihrer Tragweite überschätzt, und der Schaden wird eher größer als geringer[9]).

[9]) Diese Bedenken erhebe ich auch gegen die psychoanalytischen Bestrebungen der Berliner apologetischen Zentrale (C. Schweitzer), vgl. die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger", 1925 ff. Zur Kritik der psychoanalytischen Seelsorge vgl. die nicht genügend beachteten Ausführungen bei W. Buntzel, Psychoanalyse und ihre seelsorgerliche Verwertung, Göt-

Digitized by Google

Erst die Lehre von der Menschenkenntnis und Menschenbehandlung kann der Seelsorge eine konkrete Gestalt, ihr den Charakter einer angewandten Wissenschaft geben. Es taugt wenig, hohe Ziele aufzuweisen, wenn an der schwierigsten Stelle ein Versagen eintritt: dort, wo es gilt zu zeigen, wie diese Ziele in ganz konkreten, lebenswahren Situationen verwirklicht werden können. Es geht nicht, diese ganz besonders verwickelten und wichtigen Fragen einfach dem Zufall oder dem praktischen Ermessen des künftigen Seelsorgers zu überlassen. Umgekehrt wird auch gesagt werden können, daß die genannten empirischen Gebiete eine Fülle von Anregung erhalten, wenn an sie Fragen aus der Anwendung ihrer Ergebnisse auf die letzten und tiefsten Probleme der Menschenseele gestellt werden. Insbesondere würde die exakte Psychologie dadurch veranlaßt werden, kleine und kleinliche Probleme gegenüber zentraleren zurückzustellen.

Die hier aufgewiesenen Lücken seelsorgerischer Ausbildung können heute nicht ernst genug genommen werden. Denn gerade an dieser Stelle droht die kirchliche Seelsorge durch ganz andersartige Bestrebungen überflügelt zu werden. Ja, in gewissem Sinne ist sie es bereits, an gewissen Orten ist ihr bereits eine Jahrtausende alte Führung aus der Hand genommen.

In der kirchlichen Seelsorge aber steht es meist viel schlimmer als geahnt wird. Die Unkenntnis des Menschen unter Seelsorgern ist oft eine geradezu ungeheuerliche. Dies verraten bereits gelegentliche Beobachtungen und Gespräche. Mich haben vollends davon eigens dazu angestellte Versuche überzeugt, die ein überraschendes Bild ergaben. Aber wie sollte es auch anders sein! Unter den verschiedenen Fakultäten ist bald die theologische die einzige, die kein bestimmtes Pensum an psychologischen Kenntnissen verlangt. So wachsen Seelsorger heran, die nichts von der Seele verstehen. Es fehlt heute noch völlig an Seelsorgern, die die gesicherten Ergebnisse der modernen Psychologie beherrschen und anzuwenden vermögen.

Und die praktischen Folgen? Man kann sie kaum treffender charakterisieren, als das neulich geschehen ist. H. Rendtorff zeigt in einer scharfsinnigen Studie, daß der Geistliche vielfach mit einem Begriff Mensch operiert, der in der

tingen 1926, S. 48 f.; C. G. Jung, Analytische Psychologie und Erziehung, Heidelberg 1926, S. 23ff.; P. Maag, Geschlechtsleben und seelische Störungen, Pforzheim 1924; M. Schian, a. a. O., S. 283 f.; auch die Literatur unten bei den Rezensionen.

Digitized by Google

Wirklichkeit gar nicht existiert, mit einem nur in der Phantasie vorzufindenden „homo homileticus“[10]). Soll man sich wundern, wenn ein natürlich empfindender Laie mit einem solchen Seelsorger nichts anfangen kann, ja, ihm furchtsam aus dem Wege geht? Eher könnte man sich wundern, daß überhaupt noch Menschen den Weg zum Seelsorger finden. Diese Situation darf nicht verschleiert werden. Denn ist man mit uns der Überzeugung, daß die kirchliche Seelsorge ganz besondere, durch keine andere Seelsorge zu ersetzende Aufgaben zu lösen hat, so handelt es sich hierbei um eine Menschheitsfrage von zentraler Bedeutung. Solche Fragen hinauszuschieben oder gar zu umgehen, steht nicht in eines Menschen Belieben.

Die Aufgabe, den Menschen so zu sehen, wie er wirklich ist, ist in der Tat weit schwerer zu lösen, als man meist meint. Ein Hindernis bildet dabei ein gewisser naiver Dogmatismus bzw. Idealismus, der selbstsicher immer bereits die Aufgabe gelöst zu haben meint — und sich schließlich im Kreise sehr weniger, oft sehr armer und weltfremder Ideen bewegt. Steigerung des Wirklichkeitssinnes, psychologischer Realismus, Erziehung zur Nüchternheit der Beobachtung erfordern dagegen andauerndes, meist jahrelanges Mühen; sie würden in der Kirche (auch gerade bei den scheinbar Übereifrigen heute) nicht so selten sein, wenn die nachdrücklichen Mahnungen des Paulus ernster genommen werden würden. „Alles und jedes Studium, das nicht fürs Leben

---

[10]) H. Rendtorff, Gegenständliche Predigt. „Pastoralblätter“ 1928, 5. Heft, S. 1 ff. In diesem bedeutenden Aufsatz heißt es u. a. (S. 3): „Das Ergebnis einer vorbehaltlosen Untersuchung ist die Feststellung, daß die evangelische Predigt der Gegenwart durchweg den Menschen selber, der ihr als Hörer gegenübersteht, nicht trifft, daß sie an ihm vorbeigeht, über ihn hingeht, von ihm abgleitet.“ Nicht viel anders liegt es ja wohl auch in den anderen Kirchen, wie sich jeder leicht überzeugen kann. Sehr verständnisvoll sind die Ausführungen von M. Schian, Grundriß der Praktischen Theologie, Gießen 1928, S. 274 u. ö., wo sich auch reiche Hinweise auf die bisher vereinzelten psychologischen Bestrebungen der praktischen Theologie finden. Reichhaltig ist auch E. Ch. Achelis, Lehrbuch der praktischen Theologie, III. Bd., Leipzig 1921, besonders in den prinzipiellen und geschichtlichen Ausführungen, während die dort angewandte „biblische“ (richtiger: „dogmatische“) Psychologie reichlich veraltet und lebensfremd ist. Vorzüglich sind auch E. Conrad, Psychologische Jugendpflege, Göttingen 1926 (vgl. S. 6, 20 u. ö.), ebenso die anregenden und tiefen Ausführungen von J. Schulte, Pastorales und Aszetisches für Seelsorger unserer Tage, Stuttgart 1929, S. 104 f.

Digitized by Google

fruchtbar wird, ist unnützer Ballast" (B. Bartmann, Paulus als Seelsorger, 1921, S. 123).

Auch wird der kirchliche Seelsorger an einer realistischen Beobachtung meist durch die ihm eigene bewertende Betrachtungsweise gehindert. Diese Betrachtungsweise hat selbstverständlich ihr Recht. Sie darf aber nicht einer möglichst objektiven und exakten Feststellung dessen, mit welcher Gattung Mensch man es eben zu tun hat, vorgreifen. So pflegen Seelsorger, beispielsweise, beim Empfang eines Beichtkindes durchweg sich unwillkürlich gleich ein Urteil darüber zu bilden, ob sie es hier mit einem „guten" oder „schlechten" Menschen zu tun haben, — statt zunächst einmal sich das (oft nicht leichte) Urteil zu erarbeiten, welche allgemeine und spezielle Eigenart gerade dieser Mensch besitzt. Dann erst sollte die Bildung eines Werturteils einsetzen: wie steht es mit diesem Menschen in sittlicher, in religiöser Hinsicht, unter Ewigkeitsgesichtspunkten usw. Der hier betonte Unterschied wird manchem als belanglose Nuance erscheinen. In einer so zarten Angelegenheit aber, wie die Seelsorge es ist, fällt oft Nuancen die Hauptentscheidung zu. Die Erfahrung der Psychoanalyse hat in Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Psychologie gelehrt, daß einem Patienten zunächst einmal verstehend entgegenzukommen sei, daß man sich verstehend, vertrauend in ihn einfühlen solle. Erst wo durch solches Entgegenkommen ein wirkliches (nicht nur scheinbares) Band des Vertrauens mit dem Seelsorger geknüpft ist, tritt jenes eigentümliche seelische Verhalten ein, das einen wirklichen Austausch höchster Werte ermöglicht: ein innerer Kontakt, ein „Rapport", „Vertrauen" (in der Psychoanalyse „Übertragung")[11]. Diese überaus feinen seelischen Beziehungen sind ja, wie wir heute wissen, entscheidende Voraussetzungen jeder erfolgreichen Seelsorge.

Das Studium des Menschen von heute und der exakten Möglichkeiten seiner Beeinflussung stellt eine gemeinsame Aufgabe für die Seelsorger aller Kirchen dar. Möge die Zielsetzung im einzelnen noch so verschieden sein, die Auffassung und Bewertung der geschichtlichen Entwicklung der Religionen keineswegs übereinstimmen, hier ist ein gemeinsamer empirischer Ausgangspunkt für Seelsorge,

[11]) Vgl. J. H. Schultz, Die Schicksalstunde der modernen Psychotherapie, 1925, S. 28.

Digitized by Google

Pädagogik, Psychotherapie und Psychologie gegeben, der nur von denen vernachlässigt werden kann, denen nichts am Erfolge ihrer Arbeit liegt. Daß hier die ernstere Forschung sich tatsächlich hat ein Versäumnis zuschulden kommen lassen, daß hier eine weithin empfundene Lücke vorliegt, zeigt nicht nur die begeisterte Aufnahme der Freudschen Lehren durch die Gebildeten unserer Tage, zeigt auch der große gegenwärtige Umfang jener Literatur, die auf Irr- oder gar Schleichwegen an die genannten hohen Ziele heranzugelangen sucht (P. Mulford, Coué u. a.). Andererseits bestätigt es mir eine briefliche Mitteilung von C. Schweitzer, daß auf Grund mehrjähriger Erfahrungen in den Arbeitsgemeinschaften von Medizinern und Seelsorgern festzustellen ist, daß eine Verständigung der gegensätzlichen weltanschaulichen Positionen am einfachsten zu erreichen sei, sobald es sich um die Diskussion ganz konkreter Fälle der Seelsorge handelt.

Planvoll wissenschaftlich ausgebaute Seelsorge stellt somit ein überaus kompliziertes Arbeitsgebiet dar und setzt sich aus zahlreichen, zum Teil sehr differenzierten Komponenten zusammen. Ein Idealfall würde mindestens folgende einzelnen Momente enthalten. Zunächst wäre eine zuverlässige Diagnose zu erarbeiten, welcher wieder eventuell besondere Untersuchungen bzw. Feststellungen vorauszugehen hätten. Solcherart würde eine möglichst gründliche Kenntnis des Menschen zu gewinnen sein, mit dem man es zunächst zu tun hat: seiner Eigenart, seiner Vergangenheit, seiner wichtigsten Erlebnisse und Erfahrungen, seiner sozialen Lage, seiner gegenwärtigen Verfassung usw. Diesem Menschen steht nun ein Seelsorger gegenüber, dem eine Fülle von Hilfsmitteln zu Gebote steht: er hat nicht nur ein hohes Ziel vor Augen, kennt nicht nur die geschichtliche Entwicklung der Seelsorge mit ihren reichen Ergebnissen; er kennt auch die verschiedenen pädagogischen, psychologischen, psychotherapeutischen Methoden der Menschenbehandlung, er kennt auch die ungefähren Grenzen seines eigenen Könnens; er ist tief durchdrungen von der Bedeutung seiner Aufgabe und von einem ehrlichen Willen zu helfen. Im vorliegenden Falle wählt er sorgfältig den geeignetsten Weg, nach lebendiger Einfühlung in das Wesen dieses Menschen, nach ernster Überlegung der verschiedenen vorhandenen Möglichkeiten, nach Vertiefung in Gott.

Nun beginnt eine zielbewußte Arbeit an diesem

Digitized by Google

Menschen. Jenes Mittel wird zunächst eingesetzt, das dem vermuteten Niveau, der Reife und dem Seelenzustande des Pfleglings am nächsten steht. Das Mittel wird gegen ein anderes vertauscht, entsprechend den erreichten Erfolgen oder Mißerfolgen. Nötigenfalls sucht der Seelsorger sich der Unterstützung durch die Umgebung des Betreffenden zu versichern (z. B. bei einem Trinker), versorgt ihn mit geeigneter Lektüre (z. B. einen Jugendlichen), hilft nach Möglichkeit mit zu einer entsprechenden Umgestaltung der äußeren Verhältnisse usw. So führt er seinen Pflegling Schritt für Schritt, Stufe um Stufe heran an das gemeinsame Ziel, hebt ihn zu sich empor, weist ihn über sich hinaus. Es gibt hier eine große Zahl überaus schwieriger Fragen seelischer Gestaltung und Entfaltung, die im Einzelfalle zu erörtern wären, die zum Teil auch noch Aufgabe künftiger Forschung sind.

Seelsorge im strengeren wissenschaftlichen Sinne liegt offenbar erst dort vor, wo die angedeuteten Fragen in ihrem ganzen Umfange aufgenommen und sorgfältig bearbeitet werden. Aber auch die praktische Seelsorge der Kirche kann erst dort einen größeren Wirkungskreis entfalten, wo sie sich nicht nur an der Theorie, sondern an der realen Wirklichkeit jener geistig-seelischen Welt, in die sie hineingestellt ist, orientiert.

Die Aufgabe, die sich hier ergibt, ist relativ einfach zu bezeichnen. Einerseits bedarf die theologische Seelsorge aller Konfessionen eines sorgfältigen Ausbaues, der sich an den gesicherten Ergebnissen der neueren Psychologie und Psychotherapie orientiert. Andererseits wird das ganze theologische Studium künftig diesen Ergebnissen einen viel breiteren Raum zuzuweisen haben. Ein größerer Erfolg für die Praxis wird nicht vor diesen grundlegenden Umgestaltungen des Studiums zu erwarten sein. Eine schlichte Anleitung für das Selbststudium habe ich seinerzeit in der genannten Arbeit zu geben versucht. Zahlreiche andere Veröffentlichungen zeigen heute einen Weg zum psychoanalytischen Tatsachenmaterial, ohne dessen Einseitigkeit immer ausreichend zu würdigen.

Angesichts der Größe der hier vorliegenden Aufgaben sind durchgreifende Reformen im Unterricht in der Seelsorge nicht bald zu erwarten. Ein tief eingewurzelter Rationalismus (hier gleich mangelndem Wirklichkeitssinn)[12]), ein starkes Beharrungs-

[12]) „Weltfremde Narrheit" nennt P. Rohrbach diese Erscheinung

Digitized by Google

vermögen des üblichen theologischen Betriebes u. a. werden voraussichtlich eine Neugestaltung der Seelsorge an den Universitäten nicht bald zulassen. Hierzu tritt erschwerend, daß es noch wenige Theologen gibt, die über eine ausreichende psychologische Bildung verfügen. Zunächst werden es daher immer nur einzelne sein, die ihre Vorlesungen und Übungen nach der empirischen Seite planmäßig ausbauen. Erst wenn in solcher Einzelarbeit Baustein um Baustein gesammelt worden ist, werden auch zusammenfassende wissenschaftliche Darstellungen der Seelsorge im aufgewiesenen Sinne möglich werden. Der Weg ist somit nicht kurz, der zu jener wissenschaftlichen Seelsorge führt, nach der bereits heute die Praxis des Seelsorgers mit Nachdruck verlangt.

* * *

Soll nun der praktische Seelsorger einfach zusehen, bis die Wissenschaft das dargestellte Ziel erreicht? Kann er seinerseits nichts dazu beitragen, um die geschilderte Krisis zu überwinden, um näher an jenen Menschen heranzugelangen, der ihm anvertraut ist?

Diese Frage einfach verneinen, hieße doch wohl den Ernst der Lage einerseits, aber auch die vorhandenen Möglichkeiten andererseits übersehen. Darum soll im folgenden gezeigt werden, daß gerade auch die Praxis der Seelsorge sehr wertvolle Vorarbeiten für den Ausbau sowohl der wissenschaftlichen als auch der praktischen Seelsorge leisten kann. Vielleicht darf ich auch hier auf persönliche Erfahrungen zurückgreifen.

Seitdem mir die Not der kirchlichen Seelsorge, aber auch die hier zu lösende wissenschaftliche Aufgabe deutlich geworden ist, habe ich öfters Gelegenheit gehabt, in verschiedenen Städten und Ländern, aber auch unter sehr verschiedenen Verhältnissen mit manchem, auch sehr bedeutenden Praktiker der Seelsorge über diese Fragen zu sprechen. Dabei zeigte sich jedesmal, daß diese kirchlichen Arbeiter meist über ein sehr wertvolles Material zur Menschenkenntnis verfügten: bald handelte es sich um die eingehende Kenntnis eines speziellen Menschenschicksals, bald um Einblick in besondere seelische Zustände, bald um die Kenntnis einzelner erprobter Wege der Hilfe, bald um den Besitz wertvoller Dokumente zur Deskription komplizierter seelischer Erscheinungen u. a. Freilich fehlte ihnen fast durchweg die Einsicht

in seinem auch sozialpsychologisch bedeutsamen Roman „Der Tag des Untermenschen", Berlin 1929, S. 191.

Digitized by Google

in die Bedeutung solcher Materialien, und diese fallen daher ziemlich sicher über kurz oder lang der Vergessenheit anheim.

Es liegt auf der Hand, daß bereits viel gewonnen wäre, wenn derartige Beobachtungen, Erfahrungen und Dokumente planmäßig gesammelt bzw. sorgfältig schriftlich fixiert würden. Gelänge es, die praktischen Seelsorger oder einige unter ihnen zu einer Aufzeichnung wenigstens einzelner besonders lehrreicher Fälle, zu einer präzisen Beschreibung einzelner menschlicher Individuen in ihrer besonderen Eigenart, in ihrer speziellen inneren Entwicklung zu bewegen, so gewönnen wir ein Material, das uns auch noch ganz unbekannte Seiten aus der Fülle religiöser Wirklichkeit um uns her zu zeigen vermag.

Derartige Aufzeichnungen würden gewiß, trotz allen Aufwandes an Sorgfalt, weit zurückstehen gegenüber den Beobachtungen, wie sie heute etwa in den experimental-psychologischen Laboratorien angestellt werden. Trotzdem wäre ihnen ein gewisser wissenschaftlicher und vollends praktischer Wert nicht abzusprechen. In jedem Falle könnte dieses Material, falls bestimmte Bedingungen eingehalten werden, sehr bald jenes Niveau an Exaktheit erreichen, das heute in den meisten medizinischen Darstellungen des Seelenlebens üblich ist.

Denn natürlich wäre es unnütz, planlos derartige Materialien zu sammeln. Unter den vielen üblichen Einwänden gegen eine empirische Forschung hat jener fraglos Berechtigung, der dagegen protestiert, als ob bloße Materialsammlungen bereits einen Fortschritt der Wissenschaft herbeiführen könnten. Man wird sich immer über gewisse Gesichtspunkte verständigen müssen, ohne deren sorgfältige Einhaltung auch die umfangreichsten Materialsammlungen wertlos bleiben würden [13]).

---

[13]) Es ist daher wissenschaftlich nicht unbedenklich, Materialien einfach durch einen Appell an unbekannte und ungeschulte Leser einzufordern, wie das neuerdings leider wiederholt geschehen ist, vgl. K. Beth, Religionspsychologie. Veröffentlichungen des Wiener religionspsychologischen Forschungsinstitutes, II, 1927, S. 188: „Ich bitte alle Eltern und Erzieher, auf diesen Umstand (Verhalten kleiner Kinder gegenüber sittlichen Anschauungen der Umgebung) genau zu achten, peinlichste Buchführung darüber vorzunehmen und das Material an mich einzusenden", oder E. Eichele, Die religiöse Entwicklung im Jugendalter, 1928, S. VIII: „Gleichzeitig erlaube ich mir, an alle Leser dieses Buches die ernsthafte Bitte zu richten, mir, wenn möglich, durch Mitteilung von Selbstbeobachtungen... behilflich zu sein." Wer die modernen religionspsychologischen Methoden beherrscht und Arbeit nicht scheut, wird kaum an Material einen Mangel haben und auf

Digitized by Google

Die genannte Schwierigkeit wird offenbar auch von seiten der praktischen Seelsorger lebhaft empfunden. Daher bleiben Bitten um eine genaue Beschreibung dieses oder jenes bekannt gewordenen Falles in der Regel unerfüllt. Zwar fehlt es meist nicht am guten Willen und an der dazu erforderlichen Zeit. Man weiß aber offenbar nicht, an welcher Stelle die Aufgabe angepackt werden soll, wie sie zu lösen wäre.

Derartige Beobachtungen bestimmen mich, die unten folgenden Materialien und einige dazugehörige Anweisungen zu veröffentlichen. Das gebotene Beispiel zeigt deutlicher als jede Theorie, in welcher Weise die Aufgabe in Angriff genommen werden kann. Unsere unten stehenden Analysen wollen also zunächst nur eine schlichte, leicht zu befolgende Anleitung bieten, wie zu einer planmäßigen Sammlung und Verwertung von Beobachtungen auf unserem Gebiete zu gelangen ist; welcherart der noch neue Weg seelsorgerlicher Analysen erfolgreich beschritten werden kann[14]). Damit hoffen wir jenen zu helfen, die mitten in einem buntfarbigen Leben stehen und von einer Fülle verschiedenster religiöser Entwicklungen, Typen usw. umgeben sind. Vielleicht läßt sich dieser oder jener Leiter eines Diakonissenhauses, eines Klosters, eines Altersheims, einer Erziehungsanstalt; dieser oder jener Mitarbeiter eines kirchlichen Vereins, eines Kindergottesdienstes, einer Schule, Gemeinde oder Rettungsanstalt durch diese Mitteilungen dazu bewegen, in ähnlicher Weise an eine planmäßige Niederschrift und Sammlung von Materialien

---

Bitten verzichten, die nur die Forschung zu diskreditieren vermögen. Etwas vorsichtiger bereits ist die Bitte von J. Klug, der seinem reichhaltigen Buche „Tiefen der Seele" 1926[4] einen kleinen Fragebogen beifügt. Angesichts der immer unübersichtlicher werdenden großen Materialsammlungen der modernen Psychologie und Psychiatrie erscheint das Drängen auf möglichste Planmäßigkeit und Zuverlässigkeit dieser Sammlungen als Pflicht.

[14]) Dankbar folge ich hierbei Anregungen der modernen Medizin, insbesondere der ersten streng wissenschaftlichen psychotherapeutischen Zeitschrift „Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene", Leipzig 1928 f. Bereits im ersten Hefte brachte der Herausgeber, R. Sommer, hier „Psychotherapeutische Analysen", die in den weiteren Heften fortgesetzt werden, und hatte die Freundlichkeit, mich persönlich auf diese nachahmenswerte Sammlung aufmerksam zu machen. Zwar hat bereits die Scholastik des Mittelalters und auch die lutherische Orthodoxie wiederholt bei der Medizin gelernt, doch sind solche Wege der gegenwärtigen Theologie so fremd geworden, daß sie ohne eine prinzipielle Einleitung wohl Mißverständnissen ausgesetzt gewesen wären.

Digitized by Google

heranzutreten[15]). Daß dieser Weg gangbar ist, haben mir mehrjährige Erfahrungen in der erwähnten Dorpater praktischen Arbeit gezeigt, ist aber, abgesehen von der psychologischen und psychotherapeutischen wissenschaftlichen Literatur, auch auf unserem Gebiete bei J. Klug zu ersehen.

Daß die Mitarbeit von Seelsorgern auf diesem Gebiet von hohem wissenschaftlichem und praktischem Wert sein kann, daß sie in bedeutender Weise helfen kann, zerbrochene Brücken neu zu bauen, verschüttete Wege zu den Menschenseelen neu zu ebnen, werden vorstehende Ausführungen hoffentlich im allgemeinen klargestellt haben. Im besonderen aber würde sich dadurch etwa folgender Ertrag herausstellen:

1. würde auf diesem Wege wertvolles Material erhalten bleiben, das bisher in 99 Prozent der Fälle von den einzelnen Seelsorgern mit ins Grab genommen wurde;

2. würde durch solche Arbeit der Blick des einzelnen Seelsorgers geschärft werden für die Wirklichkeit um ihn her. Er würde lernen, seine (meist ihm nicht bewußten) rationalen Konstruktionen Stück für Stück aufzugeben und das Leben so zu sehen, wie es wirklich ist. Das gelingt nicht sofort, wohl aber bei andauernder zäher Arbeit und vermittelt einen Einblick, wie er vorher nicht geahnt werden konnte. Damit ist aber auch eine Brücke zu fremdem Seelenleben gebaut.

3. Es entsteht dadurch für Wissenschaft und Praxis die Möglichkeit, sehr verschiedenes und an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen gewonnenes Material zu studieren, den eigenen Blick dadurch zu erweitern und für bisher unbeachtete Fälle zu öffnen. Die Wissenschaft gewinnt dadurch eine neue eigenartige Quelle der Materialgewinnung (vor allem etwa dank den berührten besonderen Vertrauensverhältnissen dem Seelsorger gegenüber).

4. Derartige in der kirchlichen Praxis gewonnene Materialien werden in der Regel ein sehr vielseitigeres, vollständigeres Bild des Seelenlebens zeigen, als die einseitig auf die Sexualität

---

[15]) Gelegentlich können geeignete Materialien dieser Art auch an dieser Stelle veröffentlicht werden. Sehr erwünscht wären auch kritische Urteile von erfahrener theologischer, psychologischer, pädagogischer, psychotherapeutischer Seite zu den von uns vorgeschlagenen Wegen der Seelsorge in den mitgeteilten konkreten Fällen. Daß aus einer solchen Diskussion sich wichtige Linien für die Weiterführung dieses schwierigen Problems ergeben können, ist kaum zu bezweifeln.

Digitized by Google

gerichteten Beobachtungen der Psychoanalyse. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß auch sehr wichtige, bisher übersehene Tatsachen und Probleme der Seelenführung dadurch zur Geltung kommen. Man vergleiche etwa unten die Bedeutung der Momente „Tragen", „Geduld", „Stärkung", „Frieden" u. a. in den einzelnen Lebensbildern, für die die Psychoanalyse bisher wenig Verständnis gehabt hat.

5. Der einzelne Seelsorger würde durch solche Arbeit eine auf eigener Erfahrung beruhende kritische Haltung gewinnen gegenüber den zahlreichen und leider nicht durchweg wertvollen modernen Vorschlägen zur Ausgestaltung der Seelsorge.

6. Durch ein solches anschauliches Material kann die Diskussion um die einzelnen Probleme der Seelenführung fruchtbarer gestaltet, der Unterricht faßlicher dargeboten werden. Wenn ältere Bestrebungen zum psychologischen Ausbau der Seelsorge (F. Niebergall u. a.) nicht mehr erreichten, so liegt das m. E. daran, daß sie sich zu sehr an einzelne psychologische Formeln banden, das lebendige Material aber verachteten. Umgekehrt scheint mir der große Erfolg der Freudschen Psychologie weniger durch das Richtige einzelner Theorien, als durch die Planmäßigkeit der Beobachtung und durch das anschauliche Material aus dem Leben in seinen Schriften bedingt zu sein.

Daß irgendwelche besonderen Gefahren mit solcher Arbeit verbunden sein sollten, steht nicht zu befürchten. Natürlich erwarten wir von niemand, daß er das Beichtgeheimnis bricht. Takt und Zartheit in der Behandlung dieser Fragen sind ja bei einem Seelsorger als selbstverständlich vorauszusetzen. Daß eine Mitteilung und sogar Veröffentlichung auch sehr intimer seelischer Erlebnisse ohne jede Schädigung der Beteiligten möglich ist, falls das Material für unbefugte Blicke unkenntlich gemacht ist, hat die einschlägige Literatur längst erwiesen[16]).

Es erübrigt sich nunmehr noch, einige Regeln für die praktische Sammlung derartiger Materialien hier beizufügen. Auch diese Regeln wollen nur als eine erste Anleitung für Unkundige betrachtet werden.

---

[16]) Übrigens greift auch die kirchliche Praxis immer wieder unbedenklich zu diesen Mitteln, vgl. etwa die trefflichen Darstellungen in „Christliche Volkswacht", 1929, Heft 1 S. 11 f., oder die hier erschienenen hervorragenden „Seelenschicksale" von G. Burdett-Burchard, Hamburg (1925) o. J.

Digitized by Google

1. Man wähle nicht lange. Jedes einzelne Menschenleben, wenn es nur zuverlässig und in größeren Tiefen erfaßt wird, kann hohen wissenschaftlichen Wert besitzen. Für die Entwicklung der Naturwissenschaften ist zuweilen ein einziger vorzüglich beobachteter Fall von großer Bedeutung gewesen. Um mit Sicherheit bereits im voraus unter verschiedenen Stoffen die geeignetsten herauszufinden, bedarf es einer sehr genauen Kenntnis des allgemeinen Standes der Forschung auf dem betreffenden Gebiet.

2. Vor allem müssen die Beobachtungen absolut zuverlässig oder wenigstens von höchster erreichbarer Zuverlässigkeit sein. Darum ist es ein bewährtes Prinzip, daß man Beobachtung einerseites, Deutung und Bewertung andererseits sorgfältig voneinander scheidet. Zunächst suche man eine möglichst vollständige Beobachtung durchzuführen. Erst wenn ein größeres Beobachtungsmaterial vorliegt, wage man den Versuch einer sachgemäßen Deutung des Materials. Erst wenn die Deutung sichergestellt ist, versuche man eine Bewertung des Falles zu gewinnen. Dabei ist es wichtig, daß man sich über den Weg (Methode) Rechenschaft ablegt, auf welchem man das Material gewonnen hat, und diesen neben dem Material angibt. Bereits dieses Moment wird in den gewöhnlichen psychoanalytischen Beobachtungen meist nicht ausreichend beachtet.

3. Das Problem der zuverlässigen Beobachtung wird am eingehendsten heute in den verschiedenen experimentellen Instituten bearbeitet (mikroskopische Beobachtung). Daß auch diese exaktesten Beobachtungen, die wir heute kennen, in der Praxis verwendbar sind, ist früher gelegentlich gezeigt worden. Gewöhnlich aber wird man sich in der Praxis ohne diese Hilfsmittel begnügen müssen: auch die gewöhnliche Menschenbeobachtung (die makroskopische Methode) vermag viel zu leisten, wie die psychotherapeutischen Arbeiten gezeigt haben, besonders wenn sie durch erreichbare objektive Daten vervollständigt wird; also etwa durch herangezogene Schulzeugnisse des Betreffenden, durch Briefe von seiner Hand, objektiv nachweisbare Äußerungen verschiedenster Art. In vorbildlicher Weise hat der Psychiater K. Schneider an Beobachtungen einer bestimmten Menschengruppe gezeigt, wie solche objektive Daten den Wert des Materials steigern können[17]), hat sehr frühe bereits O. Lorenz

[17]) Studien über Persönlichkeit und Schicksal eingeschriebener Prostituierter. Berlin 1921 f.

Digitized by Google

den Weg gewiesen[18]), wie seelsorgerliche Analysen im Dienste des Konfirmandenunterrichts durchgeführt werden können. Sehr lehrreich und leicht verwendbar sind ferner die Anweisungen W. Sterns zur sorgfältigen Beobachtung kindlichen Seelenlebens[19]).

4. Jede Beobachtung zeichne man möglichst bald auf, nachdem sie gemacht ist. Gedächtnistäuschungen haben sich auf diesem Gebiet als weit irreführender erwiesen, als man annehmen könnte.

5. Unbedingt erforderlich ist es, daß der Beobachtete es nicht weiß, daß er beobachtet wird, wenigstens solange die Beobachtungen nicht abgeschlossen sind.

6. Empfehlenswert ist es, bei den Beobachtungen immer die verschiedenen Gesichtspunkte im Auge zu behalten, unter denen beobachtet werden kann: die Beachtung der körperlichen Erscheinungen, der Umwelt und ihres besonderen Einflusses, der Veranlagung, der Erziehung, der Stimmung usw. Eine sichere Handhabung dieser und anderer Gesichtspunkte in der Praxis der Beobachtung ergibt sich bei einiger Übung leicht.

7. Den jeweiligen besonderen Interessen und Möglichkeiten eines kirchlichen Arbeitsgebietes entsprechend, wird es natürlich öfters empfehlenswert sein, von dem unten gegebenen Schema der Aufzeichnungen nicht unerheblich abzuweichen. Man wird beispielsweise sich veranlaßt sehen, bestimmte Momente stärker zu beachten (z. B. die Linie der individuellen Entwicklung, die Kindheitserlebnisse, die Einstellungen u. a.), die anderen mehr zurücktreten zu lassen. Die Beobachtungsmöglichkeiten sind ja in den einzelnen Fällen sehr verschieden günstig bzw. ungünstig. Hier klammere man sich nicht ängstlich an ein Schema. Im Gegenteil, es wäre sehr zu wünschen, daß mit fortschreitendem Ausbau der seelsorgerlichen Analyse sich für die verschiedenen Aufgabengebiete auch eigene, ihnen besonders angepaßte Typenschemata ergeben.

Die vorstehenden Hinweise dürften für unseren Zweck ausreichen, um so mehr, als die hier herangezogene Literatur Anregungen zur Erweiterung der ersten Kenntnisse vermitteln kann. Wichtiger ist es, daß die praktischen Seelsorger sich entschließen,

---

[18]) Der Konfirmandenunterricht. Tübingen 1919[3].

[19]) Psychologie der frühen Kindheit, Leipzig 1914 (u. ö.), S. 13 f. Die Unterschiede naiver und wissenschaftlicher Beobachtung arbeitet sehr treffend K. Koffka heraus, Die Grundlagen der psychischen Entwicklung, Osterwieck 1925, S. 3 f.

Digitized by Google

in behutsamer Weise selbst mit Hand anzulegen und in genanntem Sinne Beobachtungen zu sammeln. Zwar ist ohne Frage, so merkwürdig es scheinen mag, der praktische Materialismus auch tief in die Reihen der kirchlichen Vertreter eingedrungen; man stößt daher gelegentlich auf Seelsorger, denen es nicht allzu ernst ist um die Seelen anderer. Die ursprüngliche Predigt des Christentums, das bekanntlich zum erstenmal in der Geschichte auf den unvergleichlichen Wert der einzelnen Menschenseele hingewiesen, scheint hier vergessen Doch gibt es auch noch zahlreiche Seelsorger, die jenes Geistes Funken besitzen und immer aufs neue nach Wegen Ausschau halten, auf denen sie ihre schwere Aufgabe besser lösen könnten. Diesen möge auch der hier gebotene Weg ein brauchbares Mittel in der Arbeit sein.

* * *

II.

1. Katharina von D.

A. Darstellung.

a) Äußeres. Fräulein von D. ist zur Zeit der Beobachtung 59 Jahre alt, unverheiratet, hat ihr Leben in einem stillen Viertel einer europäischen Großstadt verbracht, ist Tochter eines hohen Verwaltungsbeamten, der auch bedeutende kirchliche Ehrenstellen bekleidete, besitzt einen Bruder und zwei Schwestern. Sie ist schmächtig gebaut, macht einen zarten, etwas überverfeinerten Eindruck, das Gesicht hat eine ungesunde fahle Gesichtsfarbe, sie behauptet schwer herzleidend zu sein. Ihr ganzes Auftreten verrät, daß sie aus guten Kreisen stammt. Gesichtsausdruck und Verhalten haben etwas Unentwickeltes, Embryonenhaftes an sich; das stark zurücktretende Kinn deutet auf Willensschwäche. Die Stirn ist niedrig und eigentümlich stark gewölbt. Seit Jahren soll sie an einer schweren Stirnhöhlenvereiterung und an starken Kopfschmerzen leiden, steht dauernd unter ärztlicher Behandlung (Der an sich naheliegende Kontakt mit ihrem Arzt konnte aus verständlichen Gründen hier nicht hergestellt werden).

b) Erster Eindruck. Sie macht einen gewinnenden, sehr entgegenkommenden Eindruck, scheint sich schnell aufzuschließen, ist nicht kleinlich; doch scheint sie sich nicht ganz im inneren Gleichgewicht zu befinden.

c) Verhalten. Im Verlauf der ersten Tage unserer Bekanntschaft erzählt sie, scheinbar restlos, ihre Lebensgeschichte: sie hat ihr „Muttchen" sehr „frühe" verloren (vor zehn Jahren, sie selbst war also 49 jährig!). Diese sei ihr alles gewesen, seither sei sie eine Waise. Der Vater hat sehr hohe Stellungen bekleidet, habe auch bedeutende akademische Ehrungen erhalten, habe dem früher regierenden Hause nahe gestanden usw. Diese Erzählungen werden mit verschiedenen vergilbten Andenken belegt, der Stammbaum ausführlich geschildert usw. Aus allem spricht wenig gesundes Selbstbewußtsein, so daß es zur Vorsicht mahnt. Der Gesamteindruck der Persönlichkeit bleibt traurig, gequält.

Digitized by Google

d) Nähere Bekanntschaft. Die vorstehenden Aussagen bestätigen sich bei näherer Bekanntschaft, erhalten jedoch andere Hintergründe. Fräulein von D. lebt in ärmlichen Verhältnissen, zehrt vom einstigen Wohlstande. Beim Aufräumen und Kochen hilft ihr ein junges, neunzehnjähriges Mädchen aus einfachen ländlichen Verhältnissen, die in der Stadt „gute Sitten" lernen soll, Mädchen für alles ist. Dieses „Haustöchterchen" der alten Dame spielt, wie sich bald erweist, eine besondere Rolle, die angesichts einer eigenartigen Symbiose mit der Älteren nicht übergangen werden darf. Sie hat zahllose Liebschaften und geht Abend für Abend diesen nach, macht einen urgesunden, etwas derben und sinnlichen Eindruck. Neben jenen privaten Liebesverhältnissen, die schnell wechseln, besteht ein starkes Abhängigkeitsverhältnis von der Alten. Besonders diese kann ohne die Jüngere nicht leben, hat ihr das ganze liebesbedürftige weibliche Herz zugewandt. Bald erweist sich, daß die Alte fast täglich die Junge körperlich mißhandelt: sie schlägt sie mit der Hand auf die hinteren Weichteile und kneift sie. Die Junge quiekt und brüllt dann, wehrt sich zum Schein, was die Alte noch mehr anspornt. Dabei wird alle Rücksicht auf die Mitbewohner vergessen. Die Alte stößt bei diesen Handlungen oft widerliche, unartikulierte Laute, auch ein eigentümliches hartes Lachen aus. Nach diesen Szenen glühen die sonst etwas apathischen Augen in fiebrigem Glanz, das Gesicht ist hochgerötet. Bald folgen starke Kopfschmerzen und schwere Depressionen. Auch die Junge macht einen erhitzten, aber sonst gleichmütigen Eindruck. Ihr scheint dieses merkwürdige Treiben nicht unangenehm zu sein, mindestens nimmt sie es als unvermeidlich in den Kauf: die Alte hätte sie wegen ihres Lebenswandels u. a. Dinge längst entlassen, jetzt ist ihr schon der Gedanke an einen Weggang der Jungen unerträglich. Die Junge übersieht die Situation und hält sich auf ihre Weise schadlos.

Auch andere merkwürdige Dinge treten bei näherer Bekanntschaft mit der alten Dame ans Licht. Das Verhältnis zu den Geschwistern ist denkbar schlecht: sie hätten sie bei der Erbteilung übervorteilt usw. Besonders sorgt sie sich um ihr künftiges Begräbnis. Der Vater sei ein harter pflichttreuer Beamter gewesen, der für seine Kinder nie Zeit gehabt. Im übrigen bestätigen sich die früheren Angaben. Sie ist sehr gutmütig, auffallend freigebig, fraglos körperlich sehr leidend.

Charakteristisch ist folgende Episode: Nach Weggang eines Mieters wird eine Aufwärterin geholt, sein Zimmer aufzuräumen. Der große Teppich ist stark mitgenommen und soll etwas mit der Schere gekürzt werden. Es entspinnt sich folgendes Gespräch. Aufw.: „Man muß den Teppich abschneiden." Frl. v. D. (in Verzweiflung): „Was würde mein Muttchen dazu sagen, wenn man das tut! Mein Muttchen hätte das nie erlaubt!" Aufw. (sehr bestimmt): „Ihr Muttchen würde das ganz gewiß gutheißen." Frl. v. D. (überrascht): „Wie können Sie das wissen? kennen Sie denn mein Muttchen?" Aufw. (gleichmütig): „Das nicht, aber jeder vernünftige Mensch würde das sagen." — Der Gegensatz zwischen der belasteten Kompliziertheit im Empfinden der gebildeten Frau und der derben Nüchternheit der anderen tritt deutlich hervor.

e) Geistiges Leben. Fräulein von D. hat durchaus geistige Interessen, nimmt an den Ereignissen, auch in der weiteren Welt, teil. Nur

Digitized by Google

der täglichen Politik steht sie müde und hilflos gegenüber. Sie liest gerne, auch gute Sachen, soweit es die Kopfschmerzen gestatten. Besonders liebt sie Musik, weniger Malerei, pflegt eifrig Verkehr, macht auch viele Gänge in der Armenpflege.

f) Religiöses Leben. Sie ist streng kirchlich, hochkonservativ in ihren Überzeugungen, pflichttreu. An erster Stelle stehen ihr die Pfarrer. Am Leben ihrer Gemeinde nimmt sie regen Anteil, leitet seit 30 Jahren den Kindergottesdienst, auf Gängen in der Armenfürsorge soll sie sich das Herzleiden zugezogen haben. Es scheint, daß sie manch stilles Opfer der Kirche bringt, in Geld, aber auch in verschiedenen Arbeiten. Sie scheint innerlich wirklich an sich zu arbeiten. Doch ist ihr Urteil über Prediger sehr oberflächlich, orientiert sich meist an ihrem Rang und an ihrer durchschnittlichen Geltung in der Gesellschaft.

B. Deutung.

Fräulein von D. ist unter dem Drucke einer harten väterlichen Erziehung aufgewachsen (Typus eines Pflichtmenschen, der für die Pflege von Gemütswerten keinen Sinn gehabt zu haben scheint). Das Gegengewicht bildete die Mutter, an die sie sich daher ganz anschloß. Darüber wurde die Erziehung zu einer selbständigen Persönlichkeit verabsäumt: sie ist Kind geblieben trotz ihrer fast 60 Jahre, pflegt Blumen, „weil Muttchen Blumen gern gehabt" usw. Einmal wollte sie Sängerin werden, habe es aber der Mutter wegen aufgegeben. Die innere Bindung an die Mutter ist deutlich.

Das haltlose Wesen verlor mit dem späten Tode der Mutter die einzige Stütze. Die darauf einsetzenden Versuche, mit dem Leben fertig zu werden, können als planloses und kostspieliges Herumtappen bezeichnet werden. Die Lücke im Innern aber blieb. So ist sie auch ahnungslos in das eigentümliche, nun drei Jahre währende und sich stetig weiter entfaltende Verhältnis zum „Haustöchterchen" hineingestolpert (das natürlich einen Ersatz für die einstigen Beziehungen zur Mutter bieten soll), ein Opfer der unkontrollierten Triebe. Sie kennt das Leben so wenig, daß sie nicht einmal ahnt, daß es sich hierbei um Ausschreitungen auf sexualpathologischer Grundlage handelt. Einzelheiten über die Entstehung dieses Verhältnisses hätten gewiß wissenschaftliches Interesse gehabt, konnten hier aber nicht untersucht werden.

Im ganzen handelt es sich um einen jener nicht seltenen Fälle, daß ein Doppelleben geführt wird, dessen widerstreitende Tendenzen nicht ausgeglichen werden. Fräulein von D. besteht gewissermaßen aus zwei ganz verschiedenen Wesen, die abwechselnd in ihrem Ich dominieren: A ist die vornehme, streng kirchliche, gewissenhafte, auch prüde Dame; B ist ein perverser Mensch, der in brutaler Rücksichtslosigkeit gegenüber seiner Umgebung, unter Ausschaltung aller Hemmungen des Gewissens, seine Sinnlichkeit befriedigt. Derartige Formen eines, meist unbewußten Doppelich sind in der medizinischen und psychologischen Literatur seit Charcot, Dessoir u. a. gut bekannt[20]). Daß sie in kirchlichen Kreisen unbekannt

[20]) J. Charcot, Neue Vorlesungen über die Krankheiten des Nervensystems. Wien 1886. — M. Dessoir, Das Doppelich. Leipzig 1896 und viele andere.

Digitized by Google

sind, zeigt die erschütternde Situation dieses Falles: die Leitung der kirchlichen Kindererziehung liegt dreißig Jahre hindurch in den Händen einer sehr kranken, auch dem Leben keineswegs gewachsenen Dame!

Untersucht man jedoch, unter ganz anderen Gesichtspunkten, die Schichtungen des täglichen Ich dieser Dame, so lassen sich deutlich drei, sozusagen übereinander gelagerte Schichten feststellen: a) Die äußerste Schicht, die dem fremden Menschen gezeigt wird, ist gewissermaßen nur ein Schutzpanzer. Er hat sich aus allen jenen Tatsachen gebildet, auf die K. v. D. stolz ist (die Ehrungen des Vaters, ihre gesellschaftlichen Beziehungen, Stammbaum usw.). Diese Schicht dient der Abwehr. Denn (b) unter diesem Panzer liegt eine sehr verwundbare Schicht: an dieser Stelle ist sie ein armer hilfloser Mensch, der im tiefsten Grunde nicht einmal Selbstachtung besitzt; sie kann mit dem Leben nicht fertig werden, ja, ihr Leben ist verfehlt, selbst zu den nächsten Angehörigen besitzt sie keine inneren Beziehungen. Aus dieser Schicht, die „verdrängt" ist, keimen böse Gedanken, eigenartige „Komplexe" und andere sonderbare (krankhafte) seelische Neubildungen auf. Weil diese Schicht im Leben entstanden ist, mußte auch die Panzerdecke notwendig entstehen. c) Unter dieser Schicht liegt aber, deutlich erkennbar, noch eine tiefere Schicht: es ist alles das, was sie in ihrem Leben an geistigen, ästhetischen, sittlichen, religiösen Werten innerlich aufgenommen hat, was ihr eigentliches Ich ausmacht. Es sind jene Dinge, die sie in letztem, tiefstem Ernst bejaht. Hier handelt es sich um jene normale Kernbildung des Ich, wie ich sie unlängst in meiner Jugendpsychologie dargestellt habe.

Die genannte dreifache Schichtung hat sich offenbar besonders günstig im Anschluß an bestimmte pathologische Erscheinungen ausbilden können. Doch ist sie in stark gemilderter Form scheinbar auch sonst häufig anzutreffen, verdient also eine besondere Aufmerksamkeit der Seelsorger. Die Panzerdecke kann hier sehr verschiedenen Charakter haben. Als harte Verschlossenheit, als ein Fertigsein gegenüber allen großen Fragen des Lebens usw. ist sie der kirchlichen Seelsorge nicht unbekannt[21]); ihre Entstehung aus bestimmten Einstellungen habe ich experimentell nachweisen können[22]). Bei dieser Dreiteilung sehe ich ab von einer vierten, pneumatischen Seite, auf die ich bei anderer Gelegenheit hingewiesen habe und die für sich wieder ein schwieriges Problem darstellt. Von diesen vier Schichten waren im zweiten Ich (siehe oben B) nur zwei zu beobachten: Teile der dritten Schicht und der zweiten Schicht (vgl. die Abb. 1 auf beiliegender Tafel).

Wir können hier nicht auf die weittragende prinzipielle Bedeutung derartiger Beobachtungen eingehen, vermerken nur folgendes. Die Tatsache der Schichtenbildungen im Ich ist ein neues, sehr fruchtbares, aber auch

---

[21]) Unter neueren finde ich besonders bei H. Rendtorff, Begegnungen mit Jesus für Menschen von heute ausgelegt, Berlin 1924, S. 19 f., eine treffende populäre Beschreibung.

[22]) Vgl. Werterlebnis, Leipzig 1924, S. 191 f.; dieselben Vorgänge in weiteren Zusammenhängen, Religionspsychologie, Leipzig 1926, S. 84 f.; Psychologie der männlichen Jugend usw. in E. Stange, Handbuch für das Evang. Jungmännerwerk Deutschlands I, S. 121 f., Barmen 1927.

Digitized by Google

noch wenig geklärtes Problem der Psychologie. Auf die wichtigeren Arbeiten habe ich anderwärts hingewiesen. Freud, Pfister u. a. haben fraglos richtig beobachtet, wenn sie von einer „Tiefenschicht" reden, die unter der bisher meist allein beobachteten „Oberflächenschicht" des Seelenlebens liegt. Doch ist auch diese Beobachtung, entsprechend den unzulänglichen Methoden, noch reichlich ungenau und „oberflächlich". Denn, erstens, kann unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten von seelischen „Schichten" gesprochen werden, wie bereits hier ersichtlich und eine systematische Bearbeitung der neueren Erkenntnisse leicht zeigen würde; zweitens ist die Pfistersche „Tiefenschicht" immer noch eine Oberflächenschicht, denn die eigentlichen Tiefendimensionen des Menschen liegen (abgesehen von ganz extremen Fällen) noch unter jener Schicht und sehr viel tiefer. Daß diese Differenzen keineswegs eine bloße theoretische Bedeutung haben, sondern von größter pädagogischer und seelsorgerlicher Wichtigkeit sind, zeigt sich bereits unten.

C. Bewertung.

Die Bewertung einer menschlichen Persönlichkeit kann sich naturgemäß nur auf ihre empirisch faßbaren Äußerungen stützen. Sie kann darum immer nur eine annähernde sein. Denn vorbehalten muß bleiben, daß von ihr vielleicht auch positive Wirkungen ausgehen, die selbst eine scharfe Beobachtung übersieht. Man denke etwa an die bekannten Beispiele der Geschichte, wo auch von scheinbar ganz unbedeutenden, ja pathologischen Persönlichkeiten tiefgreifende Wirkungen ausgegangen sind. Hierbei sehen wir davon ab, daß jede Menschenseele ohne Unterschied einen einzigartigen metaphysischen Wert besitzt, ohne dessen Anerkennung unsere gesamte Rechtsprechung, Gesellschaftslehre und Ethik jeden Boden verliert.

Fräulein von D. könnte eine oberflächliche Betrachtung leicht zu den sozial nicht wertvollen Individuen zählen. Das wäre aber nicht richtig, wie eine allseitigere Würdigung zeigt. In ihrer täglichen Arbeit, in treuer Armenpflege usw. produziert sie unstreitig Werte. Freilich wird diese aufbauende Leistung nicht bloß gehemmt durch ihre pathologischen Eigenheiten, diese wirken auch direkt zersetzend auf die Umgebung: man denke an den fraglos verhängnisvollen Einfluß auf das junge Mädchen. Hierzu kommen noch jene allgemeinmenschlichen Fehler und Schwächen, die uns dank ihrer Verbreitung diesmal weniger interessieren. Immerhin ließ sich deutlich beobachten, daß K. v. D. gegen diese Seiten ihres Wesens einen stillen ernsten Kampf kämpft, einige Übung und Kraft hat im Tragen innerer Nöte, ihren Willen anspannt zur Geduld, sich aufrafft zur Hoffnung. So geht von ihr trotz allem etwas an positiven Lebensströmen aus.

D. Therapie und Seelenführung.

Zunächst gehört Fräulein von D. vor den Nervenarzt. Wieweit dieser eine Heilung bzw. eine Erleichterung ihres Gesamtzustandes erreichen könnte, ist hier nicht zu beurteilen. Jedoch wäre es ohne Zweifel falsch, wenn ein Seelsorger ohne vorausgegangene ärztliche Behandlung versuchen wollte (was leider nur zu oft geschieht), durch bloße Einwirkung auf das Gewissen die pathologischen Erscheinungen abzustellen. Daß ein derartiges Verfahren

Digitized by Google

töricht ist, haben Th. Müncker[23]) u. a. gezeigt, daß es den tiefsten Intentionen des Christentums widerspricht, ergibt sich aus seiner Grausamkeit.

Ein Seelsorger wird bei K. v. D. zunächst nur Oberflächenteile der einzelnen Schichten erreichen können. Dank ihrer streng konventionellen Einstellung und der prinzipiellen Bejahung alles Pastoralen wird sie mit Zähigkeit sich dagegen wehren, daß gerade ein Pfarrer tiefer in ihren Jammer eindringt. Um eine wirkliche, nicht nur scheinbare Seelsorge ausüben zu können, muß er zuerst ihr volles Vertrauen gewinnen, dazu viel Zeit, Zartheit und Verständnis, auch echte Barmherzigkeit aufbringen können. Dann würde die erste Schicht sich öffnen und die wunde Schicht bloßlegen. Doch wäre es nun wieder wertlos, wie so oft geschieht, bei dieser Schicht stehen zu bleiben und endlose Klagen und Beichten, die doch keine Beichten sind, anzuhören. Damit könnte höchstens eine momentane Entlastung geboten werden, deren Wert ebenso zweifelhaft ist wie die Heilung bloßer Symptome in der Psychoanalyse. Ich sehe keinen andern Weg zu einer durchgreifenden Hilfe, als ein weiteres Vorstoßen bis zur dritten Schicht. Hier liegt das eigentliche Arbeitsfeld des Seelsorgers. Zwar ist diese Arbeit sehr mühevoll, zeitraubend und angesichts des hohen Alters des Beichtkindes wenig aussichtsreich. Immerhin sind im Idealfalle seelsorgerlicher Behandlung Erfolge möglich. Gelänge es einer wirklich hochstehenden Persönlichkeit, jene innere Verbindung mit K. v. D. herzustellen, die einen Austausch (Aneignung) von Werten erst möglich macht, und den besten Teil ihres Ich zu „stärken" (etwa durch Musik, gute Literatur, wertvollen Verkehr, kluge seelsorgerliche Gespräche usw.); fehlte es nicht an einem Menschen, der ihr volle Anteilnahme entgegenbringt, einen wesentlichen Bestand seines Lebens selbstlos mit ihr teilt, solcherart die Leere ihres Herzens ausfüllt, so kann jene dritte Schicht wieder jenes Übergewicht über die Gesamtpersönlichkeit gewinnen, das sie in ihren besten Zeiten gehabt hat. Von innen heraus würden dann die wunden Stellen vernarben, der Schutzpanzer in gleichem Maße als nunmehr überflüssig zusammenschmelzen: ein gesundes Selbstbewußtsein und Sicherheit würden das ganze Ich immer mehr ausfüllen. Sehr beschleunigt würde der Prozeß durch eine Verpflanzung in eine gesunde starke Umgebung werden mit ernsten reichlichen Lebensaufgaben. Daß ferner eine positive religiöse Einstellung ein wichtiger aufbauender Faktor ist für die Überwindung des Mißtrauens, leichterer seelischer Verletzungen, für die Bejahung des Wertvollen und Großen im Leben usw., liegt auf der Hand. Daß sie nur unter bestimmten metaphysischen Voraussetzungen geschaffen werden kann, ist ebenso deutlich.

Jedenfalls ergibt sich, daß die übliche Seelsorge und vereinzelte Ratschläge zu einer wirklichen Hilfe in solchen komplizierteren Fällen keineswegs ausreichen. Angesichts des bekannten Mangels an Seelsorgern wäre daher ein gut geleitetes Seelsorgeheim ein möglicher Ersatz. Jedoch ist hier auch zu beachten, daß selbst eine vorzügliche psychotherapeutische Behandlung nur vorübergehend helfen könnte, wenn die Heilung nicht auch an den tiefsten Wurzeln der Persönlichkeit durchgeführt werden kann: das

[23]) Der psychische Zwang und seine Beziehungen zur Moral und Pastoral. 1922.

Digitized by Google

abnorm widerstandslose Ich würde immer neue Methoden der Erkrankung finden. Ist aber erst die grundlegende religiöse Seelenheilung mit Erfolg angebahnt, so kann (in verschiedenen Kirchen natürlich verschieden) eine weitere Festigung durch eine konkrete Seelenführung in Angriff genommen werden.

II. Julie B.

A. Darstellung.

a) Äußeres. J. B. ist 57 Jahre alt, Dienstmädchen, unverheiratet, körperlich gesund, hager, leicht ergraut. Vater (84 Jahre) und Stiefmutter (76 Jahre) leben noch auf dem Lande und arbeiten. Er ist Glasbläser, aus Deutschland eingewandert. J. B. wurde in Rußland in einer Glasfabrik geboren, verlor die Mutter mit $1^1/_2$ Jahren, fand aber bald darauf an der Stiefmutter völligen Ersatz, ist in Estland, wohin die Eltern umzogen, aufgewachsen, trat mit 21 Jahren eine Stelle als Köchin an. Mit 28 Jahren siedelt sie in ähnlicher Stellung zu einer Familie von N. nach Petersburg über, bei der sie fortan verbleibt (bis 1918 in Petersburg, dann in Estland). Vorübergehend war sie zuletzt bei Verwandten jener Familie im Dienst (etwa drei Monate, in denen sie auch beobachtet wurde), um dann zu den ausgewanderten Angehörigen ihrer befreundeten Familie ins Ausland zu ziehen. Die Familie, in der J. B. ihr Leben verbracht hat, ist deutschbaltisch, mit gelehrten und militärischen Traditionen, dem russischen Kaiserhause treu ergeben, hochkonservativ, hält streng auf gesellschaftliche und kirchliche Sitten. Auch das Elternhaus von J. B. ist streng christlich, mehr pietistisch.

b) Erster Eindruck. J. B. umgibt der Ruhm einer vorzüglichen Magd. In der Tat macht sie sofort einen zuverlässigen Eindruck, ist energisch, scheinbar sehr erfahren, scheint bewußt konservativ zu sein, spricht nur in Wendungen, wie „die gnädige Frau befehlen" usw., schaut mit Entrüstung auf die heutigen „Emporkömmlinge" herab. Sie kennt ihren Dienst bis in alle Einzelheiten, ist im gewöhnlichen Sinne des Wortes absolut treu, eine sogenannte „Perle". Doch fällt ein eigentümlicher Zug um den Mund (herabhängende Mundwinkel) auf, der auf ein resigniertes, müdes oder arrogantes Wesen deutet, ebenso eine eigentümliche fein ausgebildete, merkwürdig schnüffelnde Nase. Über den (vorübergehenden) Abschied von ihrer Familie spricht sie, als wäre eine Welt untergegangen, und erregt tiefes Mitgefühl. Die Stimme hat einen blechernen Klang, wie zerbrochenes Geschirr.

c) Verhalten. Die ersten Tage fügt sie sich scheinbar in die neuen Verhältnisse ein, bleibt eine „Perle". Doch beginnt sie, fast sämtliche Gegenstände in ihrem Bereich umzuordnen. Dann fängt sie mit Klagen über die Arbeit an: das Treppensteigen sei ihr zu schwer, das Waschen unmöglich. Zugleich aber klagt sie über allerlei Schmerzen. Da man ihr mit offenem Vertrauen entgegenkommt, erweckt sie zunächst Mitleid. Die junge Hausfrau hilft ihr nach Kräften. An sich wäre es denkbar, daß diese Stellung, die bisher eine junge starke Magd versehen, der alten zu schwer ist. Wahrscheinlich war es freilich nicht, da die Hausfrau im kleinen Haushalt mitarbeitet. Auch anderes ist auffällig: einen bestimmten Auftrag für

Digitized by Google

den Hausherrn lehnt sie entschieden ab, es sei besser, so zu handeln, wie sie es empfehle. Auf den Einwand, daß dieses nicht möglich sei, da es der Traditition des Hauses widerspreche, sagt sie der Hausfrau geheimnisvoll und vertraulich: „ich bin ein Philister". Das erklärt sie so: ich bin „viel listig", das soll bedeuten: ich mache es schlauer, besser als man denkt; die Hausherrn kann man immer überlisten. Also ein Prinzip!

d) Nähere Bekanntschaft. Bald fällt auf, daß in den „Erkrankungen" von J. B. ein bestimmtes System liegt. Die Unfähigkeit zu einer Arbeit tritt nicht zufällig (also etwa abhängig von bestimmten körperlichen Zuständen) auf, sondern folgt einem ganz bestimmten, immer durchsichtiger werdenden Plan: hatte sie durch Jammern, Klagen usw. erreicht, daß ihr eine besonders unangenehme Arbeit abgenommen wurde, so brachen ihre Schmerzen dann immer bei der nächstschweren Arbeit hervor. Ihr Klagen konzentrierte sich so hartnäckig auf diesen Punkt, daß bald auch diese Arbeit ihr abgenommen wurde. Dabei war es ausgeschlossen, ihr eine einmal durch jemand anderes erledigte Arbeit nochmals, wenn auch nur vorübergehend, zuzuweisen: mit Entrüstung wies sie das von sich. Solcherart gelang es ihr, im Laufe einiger Wochen Stück für Stück der täglichen Arbeit abzuwälzen. Dabei trat eine gewisse Umsicht zutage, mit der sie es verstand, anderen bald diese oder jene Aufgabe zu übertragen. Eine frühere, dem Hause befreundete Magd war vorübergehend gastweise da und griff gelegentlich tatkräftig ein. Das wurde von J. B. als ganz selbstverständlich betrachtet und nicht einmal eines Dankes gewürdigt. Auch dem Hausherrn suchte sie bestimmte Aufgaben zuzuweisen, indem sie, während er zufällig durchs Zimmer ging, stöhnend unter einer Last zusammenbrach.

Dann kamen ganz schwere Tage: J. B. mußte Wäsche fürs Haus waschen, fraglos eine ermüdende Arbeit. J. B. wurde völlig ungenießbar, mürrisch, rücksichtslos scharf, auf teilnehmende Worte brach sie in Tränen und grobe Klagen aus. Obwohl an solchen Tagen jede andere Arbeit ihr abgenommen wurde, pflegte sie völlig zusammenzubrechen und für Tage verstimmt zu sein. Jedes Mitgefühl war unstatthaft, denn es löste nur schroffe Forderungen aus, daß ihr die Arbeit abgenommen werde.

In der Tat erwies sich bald, daß die berühmte „Perle" eine rücksichtslose Egoistin war. Es entstand eine neue Frage: wie sie sich trotzdem solchen Ruf hatte schaffen können. In ihren Erzählungen, die bei guter Laune ausgiebig flossen, wurde sie nicht müde die früheren Herrschaften zu rühmen, wie sie von ihnen verwöhnt wurde, wie sie das beste Zimmer im Haus erhielt (das ihr übrigens hier auch nicht fehlte), wie sie während des Hungers in Petersburg versorgt wurde. Dabei erwies sich, daß sie bei der Flucht aus dem roten Petersburg nicht einmal eine kostbare Decke ihrer Herrschaften, die gerettet werden sollte, zu sich nehmen konnte in den Eisenbahnwagen: „es war mir unbequem". In der Tat, J. B. versteht es, für sich zu sorgen: morgens früh brät sie sich ihre Lieblingsspeisen zum Frühstück, abends spät ergänzt sie die allgemeinen Mahlzeiten durch teure Leckerbissen. Tieren gegenüber ist sie, wenn sie sich unbeobachtet weiß, roh und hart.

Ihre merkwürdigen „Krankheiten" wurden ganz zufällig aufgehellt. Es ist niemand zu Hause, auch der Hausherr muß weg. J. B. bittet ihn,

Digitized by Google

vor dem Weggehen einen schweren Fensterladen zu schließen, unter dem sie früher wiederholt zusammengebrochen war, der darum fortan von anderer Seite geschlossen zu werden pflegte. Er verspricht es, muß aber dann der vorgerückten Zeit wegen eilen und sagt ihr, daß er es nach seiner Rückkehr in einigen Stunden tun werde. Was geschieht? Während er die Winterbekleidung anlegt, sieht er, wie J. B. die schweren Laden ergreift, vorlegt, dann zu ihm kommt, um die Tür zu schließen: nicht die geringste Spur von Ermüdung ist zu bemerken. Angst und Eile hatten sie einen Augenblick veranlaßt, das Komödienspiel zu vergessen.

e) Erlebnisse. In schwierigeren Fällen der Analyse ist es lehrreich zu beachten, welche Ereignisse besonders tiefen Eindruck auf einen Menschen gemacht haben. Nicht allein kann die Kenntnis dieser „Erlebnisse" manches in seiner Entwicklung aufhellen, sie enthüllt meistens auch die individuelle Wertabstufung des Betreffenden. J. B. hat drei schwere Schicksalsschläge gehabt, unter denen sie jedesmal fast zusammengebrochen ist. Vor einigen Jahren war ein Ofen überheizt worden und die davor ausgebreiteten Kleider ihrer Herrin verbrannten (man darf annehmen, nicht ohne Schuld von J. B.). Ein anderes Mal hatte sie morgens beim Aufräumen plötzlich eine Miteinwohnerin tot auf der Diele liegend gefunden. Das dritte Ereignis war ein versuchter Einbruchsdiebstahl am neuen Dienstort. Zwar war nichts geschehen, denn die Diebe waren rechtzeitig entdeckt worden. J. B. aber befand sich wochenlang in höchster Aufregung: „ich kann nicht denken, ich kann nicht leben", „das ist so schrecklich" usw.

Auf ihr inneres Leben hatten die genannten Ereignisse keinen Einfluß gehabt. Sie führte ein „erlebnisarmes" Leben, wie ja bereits aus dem Inhalt dieser „Ereignisse" zu ersehen ist. Andere Ereignisse (der Tod ihres jahrzehntelangen Hausherrn, die Hungerperiode in Petersburg u. a.) schienen spurlos an ihr vorübergegangen zu sein. Nicht einmal ihre fabelhaft leckere Zunge hatte gelitten in einer Zeit, wo Tausende der verwöhntesten Aristokraten froh waren, wenn sie Wasser und Brot hatten. Die meisten Speisen ihrer Herrschaft pflegte sie nicht zu essen, weil zu wenig Butter und Schmand hinzugetan war. Beim Einkauf auf dem Markt brach sie gelegentlich in Tränen aus beim Gedanken, daß sie keine Hühner einkaufen durfte. Einen Kuchen, der ihr gebracht wurde, beroch sie zuerst sorgfältig (siehe oben die Nase) und wies ihn dann zurück: er sei mit einem eisernen Messer geschnitten und daher ungenießbar. Die Speisen bereitete sie tadellos, doch waren ihre Einkäufe meist kostspielig.

f) Geistiges Leben war in selbständiger Form kaum vorhanden. Aufmerksam las sie die Betrachtungen ihres Abreißkalenders, ihre Bibel, ein Gesangbuch und die Zeitungen, in diesen aber nur die Todesanzeigen, Unglücksfälle und kirchlichen Nachrichten. Gelegentlich erwies sich, daß sie immer genau darüber orientiert war, welcher der Prediger ihres früheren Aufenthaltsortes gerade gepredigt hatte, wer verreist war usw. Im übrigen beschäftigte sie sich, wie alte Menschen meist, mit der Vergangenheit. Im Vordergrund der Aufmerksamkeit standen die kleinen Tagesereignisse.

g) Religiöses Leben. J. B. ging jeden Sonntag in die Kirche, las viel in ihrer Bibel, schien also sehr „fromm" zu sein. Doch ergab sich

Digitized by Google

bald, daß der Kirchenbesuch rein formellen Charakter trug: er übte nicht den geringsten Einfluß auf ihren Charakter, nicht einmal auf ihre Stimmung aus: verdrießlich, wie sie hingegangen, kehrte sie zurück. Ebenso ergab sich, daß sie die Bibel gar nicht zu lesen verstand, die abenteuerlichsten Dinge las sie in den Text hinein. Bei einem Gespräch über Lenins letzte Stunden verglich sie seine Leiden mit denen Hiobs usw. Ein Beispiel dafür, daß in den evangelischen Kirchen das durchschnittliche Bibelverständnis weit überschätzt wird. Daß J. B. keinen inneren Frieden kannte, zeigte sich an ihrer immer verdrießlichen Laune und daran, daß sie nie lachte, trotz eines verhältnismäßig sorglosen Lebens. Sie hat an allem etwas auszusetzen. Nur was sie selbst tut, steht über jeder Kritik. Sie ist ganz unbeherrscht, kennt keine Arbeit an der eigenen Charakterentwicklung. Sie ist hart und leichtfertig in ihrem Urteil über andere Menschen. Der Wert eines Gegenstandes ist allein durch seinen Geldwert bestimmt (bäuerlicher Materialismus). Treue, Ehrlichkeit sind nicht unverrückbare Normen, sondern Tugenden, die sich bei längerem Dienst als vorteilhaft bewähren, Aushängeschilder. Ihre Frömmigkeit ist äußerlich-ethisch, ohne jede Wärme, stark abergläubisch-magisch. Als beim erwähnten Diebstahl die junge Hausfrau ängstlich war, zeigte J. B. pathetisch auf ein großes an der Wand hängendes Kruzifix: „Solange der da hier hängt (!), kann uns nichts geschehen".

B. Deutung.

Der empirisch aufweisbare Charakter von J. B. und ihr guter Ruf als Dienstmagd stehen in so schreiendem Gegensatz zueinander, daß sie aus ihr allein heraus nicht erklärbar sind. Ganz anders wird das, sobald man ihre gewohnte Umgebung hinzuzieht. Die Familie, in der sie 30 Jahre gedient, und besonders deren weibliche Glieder, mit denen sie es vorwiegend zu tun gehabt hat, sind auffallend weiche, nachgiebige, etwas lebensfremde Menschen. J. B. war hier völlig am Platz: in kurzer Zeit hatte sie, dank ihrer praktischen Lebensauffassung und Energie, die Zügel fest in der Hand und war unentbehrlich. Was sie wollte, erreichte sie, bzw. setzte sie in zähem Kampfe durch. Die weiche Herrin merkte es kaum, daß nicht sie, sondern J. B. das Haus regierte. Unter den üppigen Lebensverhältnissen Petersburgs vor dem Kriege kamen die Naschhaftigkeit und der gute Geschmack von J. B. voll zur Geltung und wurden ausreichend gewürdigt. Russischen Dienstboten war sie natürlich durch die größere Präzision bedeutend überlegen. Einen Ersatz für die ausgebliebene Ehe bot ihr die befreundete Familie, deren Kinder sie aufzog, an deren Söhnen sie mit leidenschaftlicher Liebe hing. Diese halborganische Anhänglichkeit bildet auch eben noch den Höhepunkt ihres inneren Lebens.

Irgendwelche pathologischen Erscheinungen fielen nicht auf. J. B. ist ein normaler Mensch, wie es ihrer dieser Art leider hunderttausende gibt.

C. Bewertung.

J. B. kann man nur unter großen Vorbehalten als wertvolles Glied der menschlichen Gemeinschaft bezeichnen. Zwar löste sie gewisse Aufgaben nicht schlecht und füllte solcherart einen Platz im Leben aus. Doch belastete sie dabei durch ihr ganzes Wesen das Haus in einer unerhörten Art. Ein düsterer Schatten legte sich mit ihrem Eintreffen über

Digitized by Google

alle Hausbewohner und wich erst, als J. B. weiterreisen mußte. Keine Opfer, keine Freundlichkeit konnten diese Schatten überwinden, nicht einmal der Hinweis darauf, daß ihre Anstellung hier ja nur eine vorübergehende sei. Sie war auch in geistigem Sinne ein rücksichtsloser „Philister", das heißt ließ listig die anderen die Lasten ihres eigenen Charakters tragen.

Die oben charakterisierte Frömmigkeit wird man nicht niedrig genug einschätzen können. Obwohl es J. B. an Geld nicht fehlte, sie u. a. eine gute Pension von der früheren Herrschaft bezog, hatte sie nie einen Pfennig für die Kirche oder fremde Not übrig. Gerne las sie Gemeinschaftslieder und kultivierte dabei sentimentale Stimmungen. Ihr liebstes „Buch" war ein kleines Heft mit dem bezeichnenden Titel: „Wie es einst vielleicht hätte sein können." Dieser äußerliche Frömmigkeitstypus hat fraglos auf die beiden Söhne ihrer Herrschaft eingewirkt und diesen, auch im Blick auf J. B.s rücksichtslosen Egoismus, frühe die Achtung vor dem Christentum genommen.

D. Seelenführung.

Wenn man unter Seelenführung eine gewisse Leitung durch die Kirche versteht, so bildet J. B. fraglos ein dankbares Objekt solcher Arbeit. Entschiedenen Weisungen der Pfarrer in bezug auf die Gestaltung ihres äußeren Lebens hätte sie sich sicher gefügt. Weniger leicht wäre es gewesen, sie zu irgendeinem Opfer zu bewegen. Aussichtslos vollends mußte jeder Versuch einer innerlichen Beeinflussung sein. Die gefestigte, bzw. in einem langen Leben erstarrte Struktur ihres Charakters scheint nicht mehr bildsam zu sein, besonders angesichts des fast völligen Fehlens irgendeines ansehnlicheren Wertbesitzes in ihrer Seele. Daß Bibellesen und Predigt ihr gegenüber versagten, ist oben bemerkt. Einen etwas stärkeren Eindruck machten auf sie Gemeinschaftsversammlungen, aus denen sie gelegentlich hochgerötet heimkehrte. Doch war ein nennenswerter Einfluß auf ihr Leben nicht zu spüren. Lediglich harten Zwang respektierte sie. Die einzige Ausnahme machten gelegentliche sehr ernste Aussprachen ihrer früheren Zöglinge mit ihr, wenn diese an ihr Christentum appellierten, ihr das Unstatthafte ihres Tuns vorhielten und sie tüchtig ins Gebet nahmen. Dann pflegte sie sich für kürzere oder längere Zeit aufzuraffen, sank aber bald wieder in den früheren Zustand zurück. Einmal ereignete es sich auch, daß sie sehr lebhaft an die durchlebte Bolschewikenzeit erinnert wurde und dadurch sich etwas zum besseren beeinflussen ließ. Es ist nicht denkbar, daß ein seelsorgerliches Gespräch selbst ernstester Art mit einem fremden Geistlichen auf ihr Innenleben irgendeinen Einfluß gehabt hätte.

E. Abschließendes.

Dieser Fall ist besonders interessant, weil er die Beobachtung eines buchstäblich „unerziehbaren" und darum der Seelsorge nicht zugänglichen Menschen gestattete. Andererseits muß man damit rechnen, daß angesichts der durchschnittlichen Volkserziehung dieser Typus einen nicht geringen Prozentsatz der sonntäglichen Kirchgänger ausmachen könnte. In Gemeinden, in denen dieser Typus überwiegt, könnte ein feinsinniger Seelsorger sich innerlich in der Arbeit aufreiben, ohne merkbare Fortschritte zu erzielen. Dagegen würde ein grobschlächtiger Prediger, der die Ziele nicht zu hoch steckt, an solchen Stellen fraglos mehr erreichen.

Digitized by Google

III. Emilie H.

A. Darstellung.

a) Äußeres. E. H. ist 25 Jahre alt, unverheiratet, sehr gesund und unverbraucht, gut gewachsen, mit schönem blondem Haar und regelmäßigen Gesichtszügen. Die nicht unschönen Augen sind kalt, erinnern an Fischaugen. Der Vater ist 62 Jahre alt, die Mutter 60. Beide gehören zu den ärmeren Schichten des estnischen Volkes, leben auf dem Lande. Der Vater war Knecht auf einem Gutshof, die Mutter ist Tochter eines Bauernhofbesitzers. E. H. ist ganz auf dem Lande aufgewachsen, hat bis zum 22. Jahre noch nie die Stadt gesehen. Sie hat drei Schwestern und zwei Brüder, alle gesund. Die Geschwister hängen sehr aneinander, besonders wenn sie getrennt sind. Sonst gibt es viel Streit. Mit 19 Jahren erhält E. H. eine bevorzugte Stellung als Dienstmädchen auf dem Gutshofe. Die Besitzer sind Menschen von vornehmer Gesinnung. Mit 22 Jahren folgt E. H. (nach Auflösung des Großgrundbesitzes in Estland) ihrer Herrin in die Stadt in gleicher Stellung.

b) Erster Eindruck. E. H. macht einen ruhigen, gesetzten, sehr angenehmen Eindruck, ist etwas verlegen, was ihr aber gut steht. Das Wesen scheint kalt zu sein, jedenfalls äußerst zurückhaltend. Sie ist sehr sauber, nicht ohne Geschmack gekleidet. Ihre Arbeit verrichtet sie tadellos, so daß sie den Eindruck eines vorzüglichen Dienstboten macht.

c) Verhalten bei näherer Bekanntschaft. E. H. nahm bereits auf dem Lande eine Vertrauensstellung ein. Mit ihrer jungen Herrin verbindet sie fast Freundschaft: es findet ein unausgesetzter Austausch von Gedanken, Beobachtungen, Werturteilen statt. Dabei ist E. H. eine eifrig Lernende, die sich willig in die tieferen Fragen des Lebens einführen läßt. Sie wird zum Lesen und Nachdenken angeregt, vertieft ihre Urteile, folgt willig und etwas schwerfällig. Im Hintergrunde ihres Wesens liegt Schwermut, gelegentlich klingt leise auch eine verhaltene Bitterkeit durch, daß sie noch keinen Mann gefunden. Ihr Urteil über Männer ist bäuerlich-materiell: er muß viel Geld haben; daß er sie liebt, ist selbstverständlich. Bedenklich ist, daß sie auf Männer ihres Standes herabsieht: sie sind ihr zu roh und ungebildet. Doch läßt sich hoffen, daß mit fortschreitender Verinnerlichung dieses Urteil sich ändert. Denn E. H. ist auf gutem Wege, arbeitet an sich, macht Ersparnisse und könnte unter relativ günstigen Umständen einen Hausstand gründen. Die Entwicklung führt sie jedoch einen ganz anderen Weg.

Das städtische Leben beeindruckt sie tief. Sie schreibt ausführliche Briefe nach Hause, wie sie mit dem Autoomnibus „fast in den Himmel gefahren sei" (eine ansteigende Straße empor) u. a. Bedauerlich ist, daß sie keinen Verkehr mit ihresgleichen hat und will: ein gesunder Verkehr ist die beste Vorbeugung eines ungesunden. Bereits auf dem Lande war sie schwer zu bewegen, an größeren Veranstaltungen teilzunehmen, auch kam es vor, daß sie sich plötzlich vom Tanze zurückzog und die Einsamkeit aufsuchte. Endlich gelingt es, unauffällig einige gute Bekanntschaften zu vermitteln. Dieser Zustand dauert, bei fortgesetzter treuer Pflichterfüllung und anscheinender innerer Bedürfnislosigkeit, etwa ein Jahr.

Da begegnet ihr auf der Straße eine Freundin vom Lande, die jetzt

Digitized by Google

in einem Restaurant in der Stadt dient. Deren Schwester dient bei einer Hebamme, die sich auf unredlichem Wege ein Vermögen erarbeitet. Beide Schwestern sind oberflächlich, geben allen Verdienst auf Tand, Autofahrten u. a. aus, haben zahllose Verehrer usw. E. H. steht ihnen zunächst sehr kritisch gegenüber, tadelt ihrer Herrin gegenüber ihr Verhalten, läßt sich scheinbar nicht von ihnen beeinflussen.

Es begibt sich das „Ereignis", daß E. H. sich ein neues Kleid machen lassen muß. Sie wendet sich an eine empfohlene Schneiderin. Diese erweist sich später als raffinierte Egoistin, die mit allen Mitteln ihren jungen Klientinnen das Geld aus der Tasche zieht. Zugleich ist sie (ob auch innerlich?) radikale Chauvinistin, mit der nationalen Staatsbildung ist für sie das Reich Gottes auf Erden erschienen. Dabei schürt sie den Haß gegen die deutsche Vergangenheit des Landes, wie sich später erweist. Dieser Mensch gewinnt bald einen rätselhaften Einfluß auf E. H., nimmt sie auf Feste und Vergnügungen mit, es entsteht etwas wie eine Freundschaft.

Die Resultate treten bald in erschütternder Weise hervor. E. H. läßt sich beschwatzen, alle ihre Ersparnisse in neuen Kleidern anzulegen. Die kostbarsten Seidenstoffe sind gerade gut genug, die Kleider zum Teil recht geschmacklos. E. H. ist plötzlich wie blind. Während sie früher immer Geld hatte, muß sie nun ihr Gehalt vorausnehmen, um die zu den Kleidern passenden seidenen Strümpfe kaufen zu können. Ihr ganzes Verhalten ändert sich: sie äfft in Bewegungen und Haltung krampfhaft die vornehme Dame nach, bewegt sich sonderbar gespreizt und unnatürlich, was bei diesem gesunden Bauernmädchen unendlich komisch wirkt. Bei der Arbeit wird sie mürrisch, ist plötzlich immer unzufrieden, beginnt unstatthafte Reden zu führen. E. H., für die vor einem Jahre noch eine Omnibusfahrt ein Ereignis war, kann nur noch im Auto zur Bahn fahren, als sie ihre Eltern besuchen will; eine gewöhnliche Fuhrmannsdroschke ist ihr nicht vornehm genug. Natürlich fährt sie in den elegantesten Toiletten, muß das letzte Stück zu Fuß gehen in strömendem Regen, verdirbt ihre Kleider. Der Besuch bei den Eltern bringt nicht die erhoffte Ernüchterung. Es entstehen immer schwerere Konflikte mit der Herrschaft, bis sie schließlich entlassen werden muß. Es wird ihr vorgeschlagen, nach Hause zu fahren. Nein, sie will im „Hotel" übernachten, dann in einem Restaurant dienen.

d) Geistiges Leben. Dieses ist nicht sehr rege. Zwar war sie immer eine gute Schülerin, besonders in Mathematik. Auch lernte sie immer eifrig von ihrer Umgebung. Solcherart hatte sie sich einige Allgemeinbildung und Ansätze einer Weltanschauung erarbeitet, — bis plötzlich alles über den Haufen geworfen wurde. Daß das möglich war, beweist wiederum, daß sie ein eigenes Innenleben noch nicht ausreichend entfaltet hatte. Aufs ganze gesehen, bestand es aus einigen Volkssagen und -märchen, einigem verbreiteten Aberglauben, unverarbeitetem Schulwissen und einigen erworbenen bzw. von andern übernommenen Lebenserfahrungen.

e) Religiöses Leben. Der Geist des Elternhauses ist fromm, die Mutter verlangte, daß die Kinder täglich das Tischgebet sprachen. Diese Sitten hörten auf, als die Kinder die (meist religionsfeindliche) Volksschule besuchten und nach Ausbruch der russischen Revolution (1917). E. H. war damals 14 Jahre alt. Ein inneres Verhältnis zur Kirche konnte sie auf dem Lande nicht gewinnen. Wie sie erzählte, ging sie nur in die Kirche, „um

Digitized by Google

nach den Moden zu sehen". Sünde war für sie daher nur das, was nicht der Sitte entsprach. In der Stadt erhielt sie einige tiefere Eindrücke durch musikalisch verschönte Gottesdienste eines volkstümlichen Predigers. Einige Monate hindurch schien es, als ob ein intensiveres religiöses Leben in ihr erwachen wollte. Sie war 22 Jahre alt. Eifrig ging sie in die Kirche: „jetzt erst verstehe ich, daß man in die Kirche gehen muß", gibt sich viel Mühe, beginnt eingehend über ernste Fragen zu sprechen. Diese aufkeimende stärkere Entfaltung wird dann plötzlich durch die geschilderten andersartigen Eindrücke unterbrochen. Wir haben das Bild einer religiösen Abwärtsentwicklung, genauer einer gebrochenen Entwicklung. Bildlich gesprochen: diese Entwicklung bewegt sich zunächst aufwärts, kommt mit 14 Jahren zum Stillstande, nach längerem Verweilen bewegt sie sich wieder etwas aufwärts, um dann entschieden abwärts zu verlaufen.

B. Deutung.

Zunächst hat es die Deutung, scheint es, mit einem sehr einfachen Tatbestande zu tun. Das unkomplizierte Wesen von E. H. kennt keine dramatischen Entwicklungen. Sie geht ruhig den gewiesenen Weg, ihre innere Entfaltung scheint bloß (wie bei Frauen so häufig) eine Widerspiegelung der umgebenden Einflüsse zu sein. Im Schutze gesunder patriarchalischer Lebensformen aufgewachsen, entfaltet sie sich zu einem immer wertvolleren Menschen, der seinen Platz gut ausfüllt. Vielleicht wäre sie unter dem Einfluß ihrer Herrin und einer guten Umgebung im Laufe der Jahre zu einem reifen bäuerlichen Christentum durchgedrungen, das sie allmählich auf das nicht niedrige Niveau der Mutter emporgehoben hätte.

Desto interessanter ist die Frage nach den inneren Motiven des plötzlichen Umschwunges. Den entscheidenden Anstoß gab fraglos der herrschende Zeitgeist einer seichten optimistischen Aufklärung, die unter Auflösung aller Hemmungen der Sitte, der Tradition, der Geschichte schamlos einem materialistischen Lebensgenusse fröhnt, eine Ehre darin sucht, höchste Kultur, wenn auch nur ganz äußerlich, vorzutäuschen. Dieser Einfluß wird personifiziert durch die Persönlichkeit der Schneiderin und ihrer Freunde, die dem schlichten Bauernmädchen an „Bildung" scheinbar weit überlegen sind. Er wird verstärkt durch die tägliche Beobachtung, daß in der Stadt vieles ungestraft geschehen kann, was früher auf dem Lande für unmöglich galt, daß die früher von ihr bejahte Lebensauffassung ohnmächtig unterliegt. Im stillen hatten die ersten städtischen Begegnungen (die beiden Schwestern) wohl bereits vorgearbeitet. Einen günstigen Boden hatte auch die äußere Loslösung vom Lande geschaffen, ein gewisser Stolz von E. H., der sich mit Unsicherheit gegenüber den komplizierteren Gesellschaftsformen verband, und der nun scheinbar befriedigt werden konnte. Hinzu kamen gewiß auch der Materialismus von E. H., ihre weibliche Eitelkeit, der klug geschmeichelt wurde, der niedergehaltene Lebensdurst und die mangelnde Weltkenntnis. Die positive Entwicklung in ihr ist noch nicht soweit erstarkt, um ihr ein Gegengewicht gegen die Wucht der negativen Einflüsse zu bieten. Wir verstehen die innere Notwendigkeit ihres Abgleitens. Dieses Erlebnis ist im Grunde nur ein kleiner Ausschnitt aus dem täglichen tragischen Massenerleben, das sich heute in verschiedenen Variationen überall dort abspielt, wo europäische Kultur in Gestalt der Zivilisation bisher gesunde Volks-

Digitized by Google

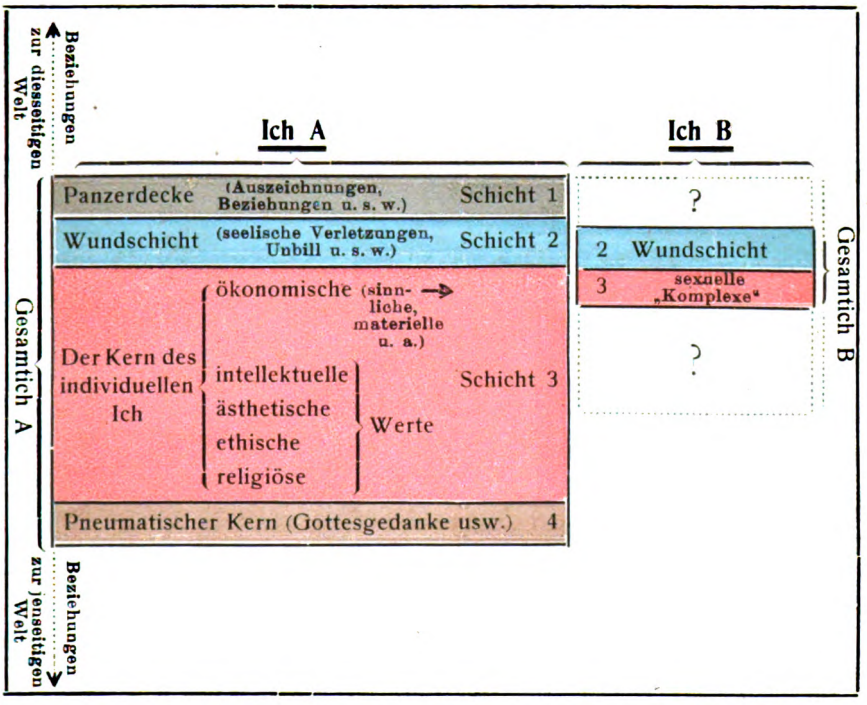


Abbildung 1: Die beiden „Ichs" von Fräulein K. von D. und ihre Schichten.

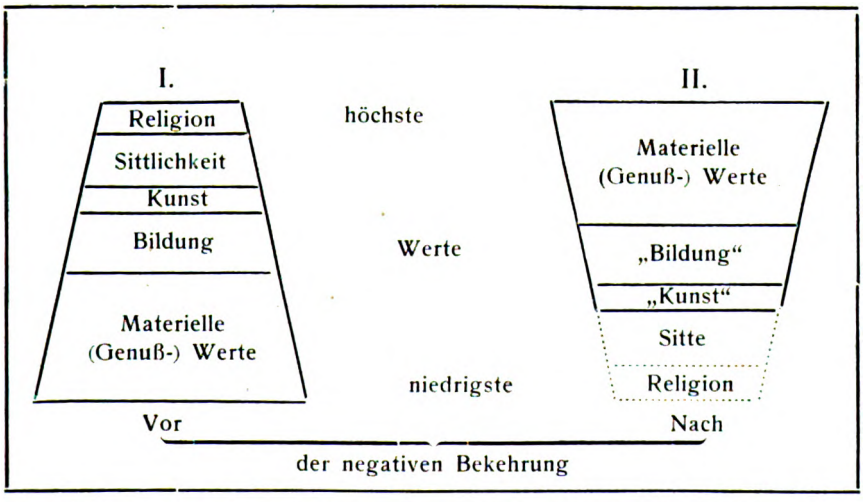


Abbildung 2: Emilie H.'s Wertordnung in der I. und in der II. Periode.

Digitized by Google

Digitized by Google

schichten erfaßt. Es kommt hier zu einer Umwertung aller Werte, wenn man will: zu einer negativen Bekehrung. Was E. H. früher heilig war, ist ihr nunmehr minderwertig; was sie früher verachtet oder wenigstens für unerlaubt gehalten, steht jetzt für sie an oberster Stelle. Die Umschichtung ihrer inneren Wertstruktur scheint eine vollständige zu sein. Zwar fragt sich gewiß, ob diese „Bekehrung" bei einem so jungen Menschen von Dauer sein wird. Immerhin ist dieser Fall interessant, weil er zeigt, wie die Wertschichtungen sich gewissermaßen auf den Kopf gestellt haben: die materiellen und Genußwerte sind an die oberste Stelle gerückt, die sittlichen und religiösen an die letzte. Immerhin ist sehr zu beachten, daß diese Umwertung zugleich auch eine Ausschaltung der höchsten Normen bedeutet (vgl. Abbildung auf beiliegender Tafel).

C. Bewertung.

Diese wird hier naturgemäß eine doppelte sein müssen. Im ersten Teile ihres Lebens ist E. H. fraglos ein hochwertiges Glied der menschlichen Gemeinschaft. Durch ihre treue Arbeit, Zuverlässigkeit usw. war sie einer der festen Bausteine, auf denen allein ein geordnetes Gemeinwesen (Familie, Gesellschaft, Staat, Kultur) ruhen kann. Vorbildlich in ihrem Dienst, tat sie auch mancherlei Gutes für die Allgemeinheit, wirkte also produktiv, aufbauend innerhalb der Gesamtheit. In der letzten Periode gilt das Gegenteil: sie wirkt destruktiv, zersetzend. Es kann natürlich kein Gemeinwesen lange bestehen, wenn die Zahl solcher Individuen, die nur Parasiten sind, ein gewisses noch tragbares Maß überschreitet.

D. Seelenführung.

In ihrer ersten Lebensperiode war E. H. dank den geschilderten Eigenschaften (Verschlossenheit, Eigensinn) kaum durch Fremde zu beeinflussen, also auch einem berufsmäßigen Seelsorger schwer zugänglich. Desto stärker ließ sie sich von jenen leiten, zu denen sie einmal Vertrauen gefaßt hatte, weil sie sie von Kind auf kannte, weil sie von ihnen gut behandelt wurde. Ihre Entwicklung stellt daher in den ersten 22 Jahren vorwiegend einen gesunden Reifungsprozeß dar, der sich bald intensiver, bald langsamer vollzieht. Die Seelsorge war hier nicht sehr schwer, freilich nur für bestimmte Personen, keineswegs ohne weiteres für die Kirche. Die Bedeutung einer Seelsorge durch die Familie, Herrschaft usw. tritt hier hervor.

Ganz anders wurde das vom Augenblick ihrer negativen Bekehrung an, vielleicht schon etwas früher. Ein inneres Schwanken, Mißtrauen und Nichtachtung ihren früheren Beratern gegenüber muß wohl allmählich, unter dem Einfluß der befreundeten Schwestern, entstanden sein. Eine positive Einwirkung auf sie in diesem Stadium erschien ausgeschlossen und wurde, abgesehen von einigen vorsichtigen Versuchen, unterlassen. Ein Wesen wie E. H., das eigenwillig seine Wege geht, konnte nur durch eigene Erfahrungen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden.

In der Tat scheinen bittere Erfahrungen im Laufe des letzten Jahres nicht ausgeblieben zu sein, vielleicht auch im Zusammenhange mit der wachsenden Not des Elternhauses. Nach einem Jahr unbekannter Wanderungen taucht E. H. plötzlich in einer anderen Stadt bei Verwandten ihrer früheren Herrin auf — wieder als Dienstmagd. Diese Entwicklung trat überraschend

Digitized by Google

schnell ein und läßt sich nur durch eine Nachwirkung der gesunden Luft des Elternhauses bzw. einer 22jährigen positiven Entwicklung erklären. Zwar ist es noch nicht entschieden, ob nicht die verstärkten Versuchungen der größeren Stadt sich mächtiger erweisen, als jene positiven inneren Vorräte an Kapital. Immerhin sind die Ergebnisse einer jahrzehntelangen Entwicklung nicht leicht dauernd zu paralysieren, so daß im ganzen eine günstige Prognose gestellt werden darf.

* * *

Jede der vorstehenden Darstellungen ruht natürlich auf einem umfangreicheren Beobachtungsmaterial. Dieses ist vorwiegend auf dem Wege gewöhnlicher Menschenbeobachtung gewonnen, wobei aber gelegentlich auch planvolle Aussprachen, Fremdbeobachtung, briefliche Äußerungen, einzelne Traumanalysen und sonst heute gebräuchliche allgemeinere Wege psychologischer Beobachtung hinzugezogen wurden. Die ersten beiden Fälle stützen sich auf eine Beobachtungsdauer von je drei Monaten, der letzte auf eine solche von zwei bzw. fünf Jahren. Hierbei war es in den letzten beiden Fällen möglich, zuverlässige Informationen über den gesamten bisherigen Entwicklungsverlauf zu erhalten.

Die hier angewandte Methode der Beobachtung ist somit allgemein durchführbar und sollte besonders dem praktischen Seelsorger, Lehrer, Erzieher keine besonderen Schwierigkeiten bereiten. Hat er doch meistens Gelegenheit, sehr umfangreiche Entwicklungsstadien und sehr charakteristische Äußerungen des Innenlebens zu beobachten. Somit scheint der hier beschrittene Weg einer praktischen Anwendung im oben angedeuteten Sinne keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg zu legen.

Andererseits hat sich unsere Darstellung möglichst an den alltäglichen Sprachgebrauch angelehnt, arbeitet vorwiegend mit einem populären Ichbegriff, mit der gewöhnlichen bildhaften psychologischen Redeweise. Auch dadurch dürfte die praktische Verwendbarkeit derartiger Analysen im Sinne unserer Absicht erhöht werden.

Wir hoffen, daß die wissenschaftliche Kritik diesen praktischen Absichten Rechnung tragen wird. Wir haben gezeigt, daß es schwerwiegende Gründe sind, die uns diesen Weg beschreiten ließen. Selbstverständlich sind wir nicht der Meinung, daß die hier vorgeführte, noch sehr lockere Analyse auch in wissenschaftlicher Beziehung ein letztes Wort bedeuten könnte. Gegen derartige Deutungen unseres Unternehmens hoffen wir sichergestellt

Digitized by Google

zu sein durch andere Untersuchungen, die anerkanntermaßen den höchsten heute erreichbaren Grad der Exaktheit in der Analyse innerlicher Vorgänge erzielten. Daß eine mit besseren Mitteln durchgeführte Analyse auch das Lebensbild der vorstehenden Personen sehr wesentlich bereichern könnte, liegt auf der Hand.

Andererseits wird behauptet werden können, daß die oben durchgeführten Analysen immerhin den Exaktheitsgrad der bekannten Freudschen, Adlerschen, Pfisterschen, vollends aber der Spranger schen Analysen[24]) erreichen, ja zum Teil weit übersteigen[25]). Ein sorgfältiger Vergleich ergibt das meines Erachtens sofort. Dieser Exaktheitsgrad genügt für unseren Zweck. Denn es ist nicht Aufgabe der Psychologie, in starrer Weise unter allen Umständen die gleichen Maßstäbe anzuwenden. Vielmehr wird diese Anwendung jedesmal von dem besonderen Charakter der zu lösenden Aufgabe abhängig sein müssen. Würde dieser unbestreitbare Grundsatz in der exakten Psychologie stärker beachtet werden, so wäre heute kaum jene tiefe Kluft zwischen Psychologie und Leben anzutreffen, die den Praktiker des Lebens entweder überhaupt an der psychologischen Wissenschaft verzweifeln läßt oder ihn in die Arme einer billigen psychoanalytischen Theorie treibt.

Die vorstehenden Seelenbilder sind mitten aus dem täglichen Leben herausgegriffen. Sie weisen zum Teil gemeinsame Züge auf: alle drei Personen gehören dem weiblichen Geschlecht an, je zwei haben die gleiche Altersstufe, den gleichen Beruf, den gleichen Gesundheitszustand, gehören der gleichen Nation und sozialen Schicht an. Uns scheint dies nicht gleichgültig. Denn soll sich eine ähnliche Sammlung von Analysen nicht im Urwalde der Wirklichkeit verlieren, so wird sie auf verwandtes Material achten müssen. Andererseits ist zu beachten, daß das Material trotz jener Gleichartigkeit bedeutende individuelle Verschiedenheiten aufweist: Gesundheitszustand, Alter, Nationalität, soziale Stellung, Ausbildung, ebenso Gemütslage, seelische Struktur, Entwicklungslinie, Entwicklungsrichtung usw. zeigen auch bedeutende Unterschiede.

Besonders beachten wir hierbei, daß nur der erste unserer

---

[24]) Vgl. beispielsweise Breuer und Freud, Studien über Hysterie, 1897 u. ö. (Ges. Schriften I); E. Spranger, Lebensformen, 1922[3] u. ö., Psychologie des Jugendalters, 1926[7].

[25]) A. Adler, Menschenkenntnis, 1928[2], S. 208, 78 ff. u. ö.; O. Pfister, Analytische Seelsorge, 1927 u. a.

Digitized by Google

Fälle an das Pathologische grenzt. In den anderen beiden Fällen haben wir es mit kerngesunden Menschen zu tun. Trotzdem ist der Einblick auch in ihr Inneres interessant. Wir haben hier ein Beispiel dafür (was unter der fast erdrückenden Fülle bisher veröffentlicher krankhafter Seelenbilder oft übersehen wird), daß auch ein gesundes Seelenleben Tatsachen von hohem Interesse und noch höherem Werte bietet. Denn es ist ein altes bewährtes Forschungsprinzip, daß Krankes zunächst aus Gesundem zu deuten ist, nicht umgekehrt. Eine einseitige Einstellung auf krankes Seelenleben ist wohl beim Arzt verständlich. Für die praktische Arbeit des Pädagogen und Theologen ist sie verhängnisvoll, ja, wird leicht zu einem geistigen Armutszeugnis.

Daß Materialien von der Art der vorstehenden tatsächlich für die Arbeit an der Praxis des Lebens von Bedeutung sind, kann keinem Zweifel unterliegen. Für den Theologen werden sie insofern ein erhöhtes Interesse besitzen, als es sich hier durchweg um Menschen handelt, die im Wirkungsbereich der Kirche stehen. Zwar stellt jedes dieser Menschenleben der Seelenführung sehr schwere Aufgaben. Diese Aufgaben sind aber keineswegs außergewöhnlich. Es müssen sich daher auch Wege zu ihrer Lösung finden lassen.

In den Augen des Theologen hat jedes einzelne Menschenschicksal einen besonderen Wert. Ist doch jede menschliche Entwicklung ein einmaliges unwiederholbares Ereignis, das unter höchster Verantwortung steht. Auch ein Dienstmädchen ist ein Mensch, der sein eigenes dunkles Lebensschicksal in sich trägt. Ja, Dienstmagd und Dienstmagd sind einander nicht gleich; aber auch nicht jede alte Jungfer gleicht der anderen. Es gibt viel lebendiges Menschenleben um uns her, das eine oberflächliche Betrachtung zu übersehen pflegt, das darum nicht zum Sprechen gelangen kann. Ganz abgesehen davon, daß hier von Heilung und Seelenführung vollends nicht die Rede ist.

Die vorstehenden und andere Versuche einer Menschenbeobachtung mit gewöhnlichen Mitteln belehrten mich aufs neue, wie nahe doch Wissenschaft und Leben einander stehen. Es sind recht nachdenkliche Fragen, die jedes Menschenschicksal aufwirft, das sorgfältiger beachtet wurde. So einfach unsere Darstellungen sind, sie weisen auf eine Fülle von Problemen, die heute im Brennpunkt der Forschung stehen. Nur wenige Schritte trennen hier Wissenschaft und Leben voneinander.

Digitized by Google

Zur psychischen Hygiene.

Von Dr. med. F. Kapp, Assistent an der Klinik für psychische und nervöse Krankheiten in Gießen.

Der Begriff der psychischen oder geistigen Hygiene ist rasch zu einem Schlagwort geworden. Wir können in Anlehnung an die Definition der Hygiene überhaupt ganz allgemein sagen: die psychische Hygiene stellt sich die Aufgabe, alles das zu erforschen, was Störungen des psychischen Wohlbefindens und der psychischen Leistungsfähigkeit hervorrufen kann. Sie will ferner die Maßnahmen ergründen und durchführen, welche geeignet sind, diese Schädigungen zu verhüten und der Entwicklung des Menschen zur größtmöglichen psychischen Leistungsfähigkeit und Ausgeglichenheit zu dienen.

Wir erkennen dabei sofort, welch einen ungeheuren Umfang die psychische Hygiene theoretisch hat; grundsätzlich hat sie tatsächlich mit allem Menschlichen und mit jeder Wissenschaft zu tun; praktisch allerdings wird ihr Umfang aus rein äußeren Gründen nur auf gewisse praktisch besonders wichtig erscheinende Punkte beschränkt werden; trotzdem kommt sie noch in Berührung mit vielen andern Wissenschaften und hat mit ihnen zahlreiche Grenzgebiete gemeinsam zu bearbeiten.

Wir erkennen weiter, daß psychische Hygiene im allgemeinsten Sinne und unsystematisch schon seit jeher getrieben wurde; in dem hier entwickelten (ärztlichen) Sinne haben besonders auch die Religionen und großen sozialen Bewegungen eine ungeheure psychisch-hygienische Bedeutung, ohne daß damit natürlich irgendeine Wertung ausgesprochen sei.

Die systematische Behandlung der psychischen Hygiene als solcher setzt dagegen erst um die Jahrhundertwende ein; sie knüpft sich in Deutschland an den Namen von Geheimrat R. Sommer in Gießen. Bewußt von dem Gedanken ausgehend, daß nicht nur die Heilung der ausgebrochenen nervösen und psychischen Störungen notwendig sei, sondern auch eine Verhütung im Sinne einer psychischen Prophylaxe und Hygiene, griff er besonders den Kernpunkt der Ermüdung heraus, deren Be-

Digitized by Google

kämpfung ihm für die Psyche des modernen Menschen, vor allem in der Großstadt, besonders wichtig erschien. So kam er zu dem Vorschlag der öffentlichen Schlaf- und Ruhehallen in großen Städten und Ausstellungen; die Ausführung stieß jedoch, trotz des offensichtlichen Bedürfnisses, auf größte Hindernisse; 1911 wurde zum ersten Male auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden, neuerdings auf der Pressa in Köln, eine solche Halle errichtet.

Unterdessen hatte der Gedanke der psychischen Hygiene im Auslande Fuß gefaßt und sich mit einer damit verwandten Bewegung vereinigt, die von Amerika ausging und mit dem Namen von Clifford W. Beers verbunden ist. Dieser, ein Nichtarzt, hatte während einer schweren psychischen Erkrankung die Mißstände in den amerikanischen psychiatrischen Anstalten am eignen Leibe erfahren und setzte sich nun nach der Heilung die Aufgabe, diesen Mißständen zu steuern und darüber hinaus zu einer geistigen Gesundheitsbewegung zu gelangen[1]); er fand dabei die Unterstützung namhafter Ärzte und philanthropischer Stifter sowie der Öffentlichkeit seines Landes und gab 1908 seine Leidensgeschichte in dem berühmt gewordenen Buch „A mind that found itself" (Eine Seele, die sich fand) heraus, das seitdem in vielen Auflagen erschienen ist und neuerdings auch eine Darstellung der großen Bewegung der psychischen Hygiene enthält (in deutscher Übersetzung liegt das Buch leider noch nicht vor, dagegen eine ausführliche Besprechung von R. Sommer in der ersten Nummer der Zeitschrift für psychische Hygiene). 1908 wurde in Amerika die erste Organisation der psychischen Hygiene (Mental Hygiene) gegründet.

[1]) Es ist nicht uninteressant, daß dieser Vorgang eine geschichtiche Parallele besitzt. In den arabischen Erzählungen „Tausend und eine Nacht" wird berichtet: Der Nationalheld und künftige Sultan Zaher Beibars erkrankt in Damaskus und wird im „großen Spitale" untergebracht. Sein Zustand verschlechtert sich immer mehr, bis er plötzlich durch den Genuß einer „großen Schüssel voll Sauermilch mit Knoblauch und Pfeffer" gesundet. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhause kehrt er in dieses zurück, mit dessen Zustande er gar nicht zufrieden war, und versieht zehn Tage lang den Dienst eines Krankenwärters. Darauf spricht er zu den Angestellten: „Ihr habt nun gesehen, wie man mit Kranken umgehen muß, folgt meinem Beispiele, Gott wird euch dafür belohnen." Endlich befreit er auch die Kranken von einem gewalttätigen Günstling des Statthalters (Originalausgabe von Gustav Weil, IV. Band [951. Nacht], 1841, S. 789—792).

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Damit war der Weg zur weiteren Entwicklung freigemacht; die Organisationen und Bestrebungen der psychischen Hygiene verbreiteten sich seitdem in vielen außerdeutschen Ländern; besonders ging Frankreich unter Führung von Dr. Toulouse durch Gründung einer Liga und Abhaltung eines Kongresses für psychische Hygiene voran. Deutschland selbst bekam trotz der Vorgeschichte erst relativ spät eine besondere Organisation; 1923 nahm R. Sommer diese auf Anregung von Beers in die Hand. 1925 wurde dann der deutsche Verband für psychische Hygiene begründet; R. Sommer wurde sein erster Vorsitzender. Seitdem hat die Bewegung auch in Deutschland, wo sehr viele fruchtbare hierhin gehörende Einzelbestrebungen schon vorlagen, erhebliche Fortschritte gemacht und hat auch die Unterstützung der Reichs- und Länderbehörden und der Öffentlichkeit gefunden. Zwei besondere Zeitschriften vertreten in Deutschland nunmehr den Gedanken der psychischen Hygiene: Die „Zeitschrift für psychische Hygiene" als offizielles Organ des Verbandes sowie die „Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene". Im September 1928 fand anläßlich der Naturforscherversammlung in Hamburg die erste Tagung des Deutschen Verbandes für psychische Hygiene statt. Der erste internationale Kongreß soll 1930 in Washington stattfinden.

Nun zu den Aufgaben der psychischen Hygiene selbst. Wir sehen das Gebiet sich zwanglos in mehrere Teile zergliedern.

Einmal handelt es sich um die Bestrebungen für eine großzügige Reform des gesamten psychiatrischen Anstaltswesens; diese erscheint im Ausland zum Teil notwendiger als in Deutschland, wo das Anstaltswesen auf einer relativ hohen Stufe steht. Es handelt sich darum, den psychiatrischen Anstalten immer mehr den Charakter des Zwanges zu nehmen, sie in richtige Krankenanstalten zu verwandeln; weiterhin sollen für die einzelnen Sondergruppen von psychischen Erkrankungen und Abnormitäten nach Möglichkeit Sonderanstalten eingerichtet werden. Ein weiteres Gebiet der psychischen Hygiene ist das gesamte psychiatrisch-soziale Fürsorgewesen; hierhin gehört schon die moderne aktivere Beschäftigungstherapie in den Anstalten selbst, ferner das Prinzip der Frühentlassung aus den Anstalten, weiterhin die Familienpflege, die offene Geisteskrankenfürsorge, Fürsorge für Nervöse und seelisch Abnorme, für sittlich Gefährdete, für Trinker, die Jugendgerichtshilfe, Reform des Strafvollzugs, Gefangenenfürsorge usw. Wir sehen die vielfachen Beziehungen zu

Digitized by Google

allen möglichen andern Gebieten, das Hineingreifen in die eigentlichen psychiatrischen Aufgaben, in die der sozialen Hygiene, in forensische Angelegenheiten usw. Überall handelt es sich darum, dem Seelisch-Kranken sein Los zu erleichtern, ihm innerhalb und außerhalb der Anstalten zu helfen und den Abnormen seelisch zu schützen.

Neben dieser „erweiterten" psychiatrischen Fürsorge steht das Gebiet der „eigentlichen oder engeren" psychischen Hygiene. Sie behandelt alle Fragen der allgemeinen und individuellen psychischen Prophylaxe. Hierhin gehören Fragen der Vererbungswissenschaft, der Erziehung, der Aufklärung und Belehrung in sexueller und allgemein-gesundheitlicher Hinsicht, weiter die Fragen der Berufswahl und Psychotechnik, der Arbeit und der Erholung (Ruhehallen, Urlaub, Sport, Bäder), besonders auch die psychische Hygiene der abhängigen Arbeit (Ressentiment) usw. Hier wie überall im Gebiet der psychischen Hygiene erkennt man, wie sehr noch alles im Fluß ist, wie überall nur erst Anfänge zu sehen sind, die noch weiter ausgestaltet werden müssen, allgemeine Umrisse, die sich allmählich immer mehr mit Inhalt und Leben füllen werden. Das Ziel ist die Erfüllung der individuellen psychischen Hygiene, die Erkenntnis der eignen psychischen Verfassung und die Fähigkeit, gemäß dieser Erkenntnis seine psychischen Fähigkeiten zu verwenden und zu bilden.

Daß in dem so bezeichneten Gebiet der psychischen Hygiene auch der Seelsorger und Pädagoge manche, ja sehr viele und wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, das geht aus diesen Ausführungen ohne weiteres hervor.

Literatur.

R. Sommer, Öffentliche Ruhehallen, Verlag von Marhold, Halle 1913.

Clifford Wittingham Beers, A mind that found itself. Garden City. New York. Doubleday, Page and Co., 1927.

Zeitschrift für psychische Hygiene. I. Bd. 1928, Walter de Gruyter & Co. Berlin Leipzig.

Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene. Bd. I. 1928. S. Hirzel, Leipzig.

Digitized by Google

Berichte.

Prof. D. W. Gruehn-Dorpat u. Prof. Dr. med. J. H. Schutz-Berlin: Die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger",

in Verbindung mit Medizinern und Theologen herausgegeben von Dr. C. Schweitzer, Berlin, Verlag Fr. Bahn, Schwerin in M., 1925—1929.

Der Inhalt dieser Schriftenreihe berührt vielfach Fragen moderner Seelenführung, hat für uns daher ein besonderes Interesse.

Was will die nunmehr vorliegende Reihe von 18 Heften? Der Herausgeber, Leiter der evangelischen „apologetischen Zentrale" am Zentralausschuß für Innere Mission in Berlin, bezeichnet das Ziel in seiner Einführung zum ersten Heft: sie soll einer Klärung aller den Arzt und Seelsorger angehender Fragen dienen. Als Leser sind nicht nur Fachleute gedacht, sondern alle, „die andere Menschen irgendwie zu leiten oder zu heilen berufen sind".

Verständlich wird uns diese reichlich weite Themenstellung erst unten werden. Ihr entsprechend finden wir populäre und halbpopuläre neben ernsten Abhandlungen in losem Nebeneinander. Trotzdem begegnet diese Reihe ohne Zweifel einem lebhaften Bedürfnis. Hinter ihr steht eine „Arbeitsgemeinschaft von Medizinern und Theologen", die seit 1924 auf jährlichen „Fachkonferenzen" zusammentritt, in verschiedenen Städten ihre Zentralen hat und bereits ins Ausland sich auszudehnen beginnt. Manche wichtige Anregung zur Beschäftigung mit Fragen der Seelsorge ist von diesen Bestrebungen ausgegangen. Unter den Mitherausgebern der Schriftenreihe, zum Teil auch unter den Verfassern, finden sich bedeutende Namen. Einige der Hefte sind von der Kritik sehr anerkannt worden.

Trotzdem läßt sich eine deutliche Zurückhaltung der wissenschaftlichen Kreise gegenüber der gesamten Schriftenreihe beobachten. Sachverständige erscheinen auf den Konferenzen fast nur, wenn sie zu Vorträgen erbeten werden, wie aus den Teilnehmerlisten zu ersehen ist. Der Bericht von H. D. Wendland über die dritte Fachkonferenz 1926, laut welchem dieser Arbeit fast eine bahnbrechende oder doch wegweisende Rolle in Wissenschaft und Leben zugesprochen wird, erscheint uns reichlich optimistisch. Wir sind der Meinung, daß diese Bestrebungen eine viel stärkere Förderung durch die Forschung verdienen, als sie bisher erhalten haben. Darum weisen wir an dieser Stelle auf sie hin. Man wird von uns nicht erwarten, daß wir in den Chor lobender Äußerungen einstimmen, da wir verschiedentlich am Ausbau dieser Arbeit teilnehmen durften. Der Sache wird meines Erachtens mehr gedient, wenn wir nunmehr, auf Grund einer

Digitized by Google

mehrjährigen Entwicklung der Dinge, die Arbeit einer ernsten Kritik unterziehen. Hier müssen sich jene Fehler herausstellen lassen, die einer Entwicklung der Sache hinderlich sind, aber auch jene positiven Linien, deren Weiterführung Erfolg verheißt. Dabei beschränken wir uns naturgemäß auf eine Beurteilung der Reihe unter theologischen und religionspsychologischen Gesichtspunkten, während von berufener Seite eine Beurteilung in medizinischer Hinsicht gegeben wird.

Von grundlegender Bedeutung ist die Frage: welches praktische Ziel wird angestrebt? und: ist dieses Ziel auf den gewählten Wegen zu erreichen?

Im Laufe der Zeit scheinen sich folgende drei Hauptziele konkret ergeben zu haben. Einerseits soll eine weltanschauliche Annäherung zwischen den seit Jahrzehnten getrennten Lagern der Mediziner und Theologen gefördert (I), eine gemeinsame Sprache für beide Gruppen gefunden werden. Der Verwirklichung dieses Zieles dient, bzw. planmäßig in ihren Dienst gestellt ist die gemeinsame praktische Arbeit von Medizinern und Theologen, bzw. eine Verständigung über gemeinsame Fragen der Praxis (II), wie solches heute durch Zeitlage und Zeitgeist nahegelegt wird. Auf diesem Boden nun tritt eine Erörterung seelsorgerlicher Probleme (III) hervor.

Eine Verbindung dieser drei Tendenzen muß gegenwärtig auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Darum zeigt die Reihe zunächst ein buntes Bild. Betrachten wir es näher, so tritt mancher Fehler hervor. Ein solcher ist fraglos der Aufsatz des Nervenarztes H. Seng im 1. Heft „Zur Frage der religiösen Heilungen". Fehlt es denn an besseren Themen, daß hier (wozu?) ein vor 20 Jahren bereits viel und oberflächlich in der Literatur erörtertes Problem wieder angeregt und auf 7½ Seiten (I) beantwortet wird: „die Heilungen durch Christus beruhen auf Suggestionen"? Etwas eingehender, aber ebenso ungenügend, ist das 4. Heft desselben Verfassers „Die Heilungen Jesu in medizinischer Beleuchtung". Unbefriedigend ist auch das 3. Heft von E. K. Knabe über das umfassende Thema „Die sexuelle Frage und der Seelsorger" (13 S.). Gleiches gilt von der reichlich „unwissenschaftlichen Betrachtung" Dr. med. K. Kolles über „Charakter, Geisteskrankheit und körperliche Gestalt" (H. 5), der auf 7 Seiten ein Aufsatz des bekannten W. Jakobi vorangestellt ist „Auf metaphysischen Wegen". Auch unter den übrigen Heften finden sich Arbeiten, die ernsteren Ansprüchen nicht genügen. Der inhaltsreiche Aufsatz von Dr. med. L. Paneth in Heft 12 „Charakter und Erziehbarkeit" kennt zu wenig die Vorarbeiten zu diesem Thema. Gleiches gilt von dem religiös wertvollen Heft 13 „Vom Recht zur Vernichtung unterwertigen Menschenlebens" von H. Schreiner, und von R. Franckhs auch weltanschaulich unklarer Arbeit „Zur Frage nach der Psychotherapie Jesu" (H. 15). Schwere, ja schwerste Fragen sucht man in diesen Aufsätzen mit unzureichenden Mitteln zu lösen — und erreicht das Niveau eines seinerzeit bereits mißglückten ähnlichen Versuches, der gleichfalls von Medizinern und Theologen in bunter Auseinandersetzung beschickten „Zeitschrift für Religionspsychologie" (1907—1912). Wir dürfen uns nicht wundern, wenn ernster interessierte Kreise durch solche Beiträge nervös werden. Diese werden nicht besser dadurch, daß hinter ihnen vielfach vorzügliche Persönlichkeiten stehen.

Neben den genannten steht freilich eine Reihe hochwertiger Arbeiten.

Digitized by Google

Zwar wird der anregende Aufsatz des verdienten Dr. med. F. Künkel vorwiegend nur denen etwas bieten, die ihn oder seine andern Arbeiten bereits kennen (H. 1). Das Heft 6 von J. Neumann bietet eine leichte Einführung in die Adlersche Psychotherapie „Psychiatrische Seelsorge im Licht der Individualpsychologie", ohne leider die bekannten Einseitigkeiten zu vermeiden. Daneben steht Heft 2 „Psychiatrie, Psychotherapie und Seelsorge" des führenden Psychotherapeuten J. H. Schultz, der anregend und lehrreich über das schwierige Thema diskutiert, in kritischer Haltung gegenüber der psychoanalytischen Modekrankheit, und doch das Ziel einer Zusammenarbeit aus tieferen Motiven heraus aufzeigend. Das zentrale, zuerst in der Psychologie, nun aber auch in der Medizin empfundene Problem der ganzheitlichen Struktur erörtert von einer geistreichen und seelsorgerlich fein ausgebauten Variante der Psychoanalyse her A. Maeder in Heft 8 „Psychoanalyse und Synthese", wobei Einzelheiten freilich beanstandet werden müssen (S. 8). Die Arbeit von E. Jahn in Heft 9 „Wesen und Grenzen der Psychanalyse" halte ich für eine der besten unter den zahllosen Einführungen in die Lehre Freuds. Doch würde auch hier und in den folgenden Arbeiten etwas psychologische Kenntnis zu größerer Kritik veranlassen. Heft 11 stammt von dem verdienten Leiter der Berliner Gruppe der Arbeitsgemeinschaft Dr. med. C. Müller-Braunschweig „Das Verhältnis der Psychoanalyse zur Ethik, Religion und Seelsorge". Die Arbeit ist vorzüglich orientierend und bringt eine Fülle auch tiefer Anregungen. Ebenso zählt der Aufsatz von Dr. med. H. March „Die Psychotherapie Jesu" (H. 15) durch Reichhaltigkeit, Besonnenheit und Tiefe zu den besten Arbeiten der ganzen Reihe. In Heft 10 spricht aus dem Rahmen der Inneren Missionsarbeit heraus Dr. med. H. Wichern über das schwierige Thema „Sexualethik und Bevölkerungspolitik" in ernsten und bemerkenswerten Ausführungen. Theologisch wertvoll ist die gediegene, freilich wieder in andere Richtung weisende Abhandlung des bekannten Rostocker Gelehrten R. Hupfeld über „Jesus als Seelsorger" (H. 16).

Diese zweite Gruppe von Abhandlungen zeigt offenbar den fernerhin zu beschreitenden Weg. Die Hefte können inhaltsreich und allgemeinverständlich sein, ohne doch populär im schlechten Sinne des Wortes zu werden. Will man aber durchaus auch Laien hier zu Worte kommen lassen, so sollten sie nicht öffentlich über Dinge reden, von denen sie zu wenig verstehen. Wenn sie dagegen über ihre eigenen Arbeitsgebiete berichten und über langjährige gesammelte Erfahrung in denselben, so werden nicht nur Laien, sondern auch gelehrte Leser dankbar zuhören. Ich begrüße es, daß dieser letztgenannte Weg in Heft 17 beschritten worden ist, wo E. K. Knabe über „Psychiatrie und Seelsorge" berichtet, richtiger wohl über praktische Erfahrungen eines (hervorragenden) Seelsorgers in der Arbeit an Geisteskranken. Was hier aus lebendig mitfühlendem Herzen heraus erzählt wird [vorausgesetzt, daß der Verfasser richtig beobachtet hat], verdient aufmerksame Beachtung auch der Gelehrten.

Weitere Einzelheiten der Kritik können hier aus Mangel an Raum nicht erörtert werden. In weltanschaulicher Hinsicht erscheint uns dieses Unternehmen als bedeutende und originelle apologetische Leistung: es war fraglos richtig, den Ausgleich des Zwiespalts heute in die praktische Arbeit zu verlegen. Immerhin genügt das noch nicht. Das zeigt Heft 14 „Krankheit

Digitized by Google

und Sünde" mit den Referaten und Protokollen der vierten Konferenz (1927): Mediziner und Theologen reden ruhig trotz dreijähriger Zusammenarbeit jeder in seiner Sprache weiter und das Resultat ist ein geradezu erschütterndes Chaos.

Um dieses Chaos zu überwinden, um eine wirkliche Zusammenarbeit herzustellen, um so auch der Seelsorge dienen zu können, bleiben meines Erachtens nur zwei Wege übrig. Entweder müssen die trennenden erkenntnistheoretischen Voraussetzungen nicht mehr umgangen, sondern gelegentlich mit ganzem Ernst diskutiert werden; daß dieses heute auch bei den unphilosophischen Medizinern möglich ist, haben Otfried Müller-Tübingen u. a. gezeigt. Oder man bleibt konsequent bei der Praxis. Dann ist es aber unvermeidlich, daß Mediziner sowohl wie Theologen sich ernsthafter mit dem ihnen beiden gewiesenen Gegenstande — mit der menschlichen Seele bzw. mit der Seelenkunde beschäftigen, wiederum nicht nur in theoretischer Weise, sondern durch ein sorgfältiges Studium des großen und zuverlässig bearbeiteten Materials aus dem Seelenleben Gesunder, Kranker, Erwachsener, Kinder usw. Daß eine andere Lösung des schwierigen Problems sachlich nicht möglich ist und daher nur zu Scheinresultaten führen muß, versuchte ich in meinem Beitrage (H. 7) „Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie" zu zeigen.

Es könnte sich sonst leicht ein Resultat ergeben, das dem erhofften entgegengesetzt ist: nicht die Mediziner gewinnen Verständnis durch die Theologen für die tieferen Seiten der Wirklichkeit, sondern die meist psychologisch schlecht vorgebildeten Theologen werden Opfer der Psychoanalyse. An konkreten Belegen für das Gesagte ist unsere Schriftenreihe nicht arm. Man beachte etwa, wie im letzten Heft (18) ein evangelischer Prediger (E. Le Seur, „Charaktererziehung als heilseelsorgerliche Aufgabe") nicht nur die verschiedensten Begriffe durcheinanderwirft, sondern auch im Unterbewußtsein „das eigentliche Ich" des Menschen sieht (S. 10, 23): „In nie versiegendem Strom fließt in das Individuum ein" das Unbewußte, was „ihm seine innere Form gibt, sein „Gepräge", seinen Charakter" (!! S. 8). Die Aufhebung der individuellen Verantwortung (S. 15 f.), radikaler Psychologismus im Stile Feuerbachs (S. 20) und Naturalismus (S. 25) sind die natürlichen Begleiter dieser Geisteshaltung. In gehaltreichen Ausführungen („Der kritische Punkt in der Charakterkunde", ebenda) weist der Mediziner F. Künkel den Theologen zurecht, nicht etwa auf psychotherapeutischem, sondern auf weltanschaulichem Gebiet, — eines der vielen ebenso lehrreichen wie traurigen Beispiele dafür, daß die durchschnittliche Ausbildung der Theologen heute nicht mehr ausreichend ist.

Die Psychoanalyse aber ist keineswegs auch nur in der Medizin so anerkannt, wie manche der obigen Schriften vermuten lassen. Sie ist vor allem eng verbunden mit einem groben Materialismus. Mir sind nur wenige gelehrte Namen bekannt, die das Wertvolle der Freudschen Errungenschaften von seinen falschen weltanschaulichen Voraussetzungen zu trennen verstehen. Nicht jeder Theologe vermag das. Man wird sich überdies auch in der Medizin mit Recht für psychoanalysierende Theologen bedanken.

Zwar ist der von uns bezeichnete Weg schon angesichts der üblichen Ausbildung der Theologen und Mediziner nicht leicht zu beschreiten. Doch fehlt es auch hier nicht an wegweisenden Persönlichkeiten in den verschie-

Digitized by Google

denen Fakultäten. Überdies steht hinter obigem Unternehmen die kirchliche Autorität, zahlreiche Hilfskräfte, große organisatorische Möglichkeiten. Es müßte der schwierige Weg also wohl gangbar gestaltet werden können. Man kann nicht erfolgreich an der Seelsorge, oder auch nur gemeinsam an der Seele arbeiten, wenn die ganze umfangreiche und trotz mancher Einseitigkeiten erfolgreiche Arbeit von Jahrzehnten an der Seelenkunde einfach übergangen wird.

Vielleicht wird es möglich, daß an dieser Stelle künftig auch weitere kritische Stimmen zu vorstehendem Unternehmen gebracht werden, um es in seinen gesunden Bestrebungen zu unterstützen. Uns scheint das wichtig besonders auch im Blick auf neuerdings hervortretende ähnliche wertvolle Bestrebungen in katholischen Kreisen. Werner Gruehn.

Im Anschluß an die ausgezeichneten Darlegungen von Gruehn, die sich vom Standpunkt wissenschaftlich-psychologisch gereinigter Religionsforschung mit der Schriftenreihe befassen und von uns durchaus unterschrieben werden können, seien hier einige kritische Bemerkungen vom medizinisch-psychologischen Standpunkte aus beigefügt. Auch diese Aufgabe läßt sich bei dem Umfang der angeregten Fragen nur andeutungsweise und durch kurze Bemerkungen angehen. Es sollen nur die wesentlichsten groben Irrtümer und Unklarheiten herausgestellt werden, die sich dem Sachverständigen ohne weiteres aufdrängen. Damit sei zugleich gesagt, daß wir uns hinsichtlich der nichterwähnten Hefte mit der Kritik von Gruehn gleichsetzen.

Knabe (Heft 3) behandelt den heiklen Punkt „Die sexuelle Frage und der Seelsorger". Hier meint er, „solche Überlegungen legen dem Seelsorger die Pflicht auf, auch vor den Schädigungen, die die Präventivmittel mit sich bringen, zu warnen", das heißt, der Geistliche macht sich zum Oberbegutachter des Arztes? Oder weiter „... gewiß können auch in treuen Ehen aus der sexuellen Gemeinschaft Erkrankungen entstehen", wobei er anscheinend „die seelischen Begleiterscheinungen" des „vertierten Paarungslebens" im Auge hat; seine Tätigkeit in der Irrenanstalt, meint er, erlaube ihm auch ein Wort über die medizinische Seite, und damit nicht genug, behandelt er in einer knappen Seite offenbar auf derselben Basis das weitverzweigte und schwierige Problem der Homosexualität vom medizinischen Standpunkte aus; er prägt weiter das gehässige Wort von einem „pseudoärztlichen Optimismus bei Beurteilung der Onanie". Nein! das ist nicht der Weg zu einer wirklichen Arbeitsgemeinschaft zwischen Ärzten und Seelsorgern. Mit Recht würde jeder Pfarrer sich empören, wenn ein Mediziner das Wesen der Predigt durch die Physiologie der Sprachbewegungen erklären wollte, aber etwas mehr Respekt muß auch von der anderen Seite gefordert werden. Wie anders mutet die Bescheidenheit an, mit der Gruehn seine tiefgründige und umfassende Studie über „die Seelsorge im Lichte der gegenwärtigen Psychologie" (Heft 7) abschließt und nur ermahnt, sich durch „die enormen Schwierigkeiten einer planvollen Seelsorge ... nicht entmutigen" zu lassen.

Endlich noch ein Wort über Jahns „Wesen und Grenzen der Psychoanalyse" (Heft 9). „Die heute mit Unrecht vergessene Seelendiätetik von Kant, Hufeland, Feuchtersleben und Hilty stellte über die Analyse der

Digitized by Google

Seelenhemmungen die idealen Ziele, zu welchen gerade die gehemmte Psyche sich aufschwingen soll — das ist der Punkt, an welchem die Psychoanalyse völlig versagt. Ihre Seelenkultur ist letztlich nur ein Ichkultus", oder in demselben Sinne „neurotische Krankheitserscheinungen würden nicht entstehen, gäbe es keine sittlichen Hemmungen, die das überschäumende Triebleben zurückdrängen. Soll man also, um seelischen Erkrankungen vorzubeugen, die sittlichen Hemmungen auflösen, weil sie Krankheitserscheinungen erzeugen? Soll die Prophylaxe etwa darin bestehen, daß dem sozial gefährlichen Triebleben freier Lauf gelassen wird?" Diese beiden Proben, denen ähnliche leicht zugesellt werden könnten, zeigen deutlich, daß der Verfasser das eigentliche Wesen der psychoanalytischen Theorie und Praxis gar nicht erfaßt hat. Es handelt sich eben nicht um die Folgen der Einschränkung durch die Forderungen wirklicher Ethik, sondern um die Folgen kindlicher Mißverständnisse im ersten Existenzkampfe mit Wirklichkeit und Umwelt. Oder glaubt der Verfasser wirklich, der ärztliche Psychoanalytiker empfehle zur Heilung des Ödipuskomplexes den Vatermord? So ist es auch durchaus abwegig und ein von ernsthaften und kritischen Vertretern der Psychonalyse, besonders von Freud selbst, seit Jahren bekämpfter Irrtum anzunehmen, psychoanalytische Krankenbehandlung sähe ihr Ziel in einer Anleitung zu hemmungsloser Triebbefriedigung. Ihr Ziel ist vielmehr, den Weg zur Wirklichkeit und Realitätsanpassung und damit auch selbstverständlich zur Anerkennung allgemeinmenschlicher ethischer Normierung zu führen. Nicht der Kampf mit bewußten Triebansprüchen ist Gegenstand der Psychoanalyse, sondern die durch Nacherleben, Umstellung, Einsicht, Erleuchtung, Vertiefung, Wandlung usw. (also in keiner Weise intellektualistisch wie Jahn meint!) unter schweren Seelenkämpfen errungene Erweiterung der Persönlichkeit durch Hineinnahme vordem persönlichkeitsfremder, „unbewußter" Anteile; so etwa der Erkenntnis, daß überhebliche Sittenstrenge Abkömmling schlecht verdrängter sadistischer Einstellungen ist, daß alles Echte nicht nur der Nachwelt unverloren, sondern auch der wirklich sachverständigen Psychotherapie, besonders schulgerecht psychoanalytischer Form, unangreifbar bleibt.

So kann der kritische Psychotherapeut die Bedenken Gruehns gegen die vorliegende Schriftenreihe und die mit ihr verbundenen Bestrebungen bei aller Anerkennung ihres prinzipiellen Wertes nur durchaus teilen.

J. H. Schultz.

Digitized by Google

Besprechungen.

A. Literatur zur Religionspsychologie und Seelenführung der Jahre 1925—1928.

I. Normalpsychologie:

a) Religion:

Anmerkung: Daß die angestrebte Vollständigkeit der nachfolgenden Literaturübersicht aus von uns unabhängigen Gründen nicht erreicht werden konnte, ist in der Einführung erwähnt. Trotzdem dürfte unser Verzeichnis die vollständigste zurzeit vorhandene Übersicht über die religionspsychologische Literatur der Jahre 1925—1928 darstellen. Möchte es trotz mancher noch anhaftender Mängel eine Wegweisung durch den Urwald der neueren Erscheinungen (es mußten allein von etwa 140 Verlagen Bücher angefordert werden) bieten.

Die bereits hier hinzugezogene fremdsprachige Literatur soll künftig durch Sonderberichte von berufener Seite ausgiebiger beleuchtet, die Zahl der Referenten vergrößert werden. Findet dieses Unternehmen ein ausreichendes Interesse, so wird sich auch für die Rezensionen mehr Raum schaffen lassen, so daß wenigstens die wichtigsten Werke eingehender gewürdigt werden können. Zunächst freilich muß auf unserem Gebiet das Ziel einer vollständigen Berichterstattung allen anderen voranstehen.

Die Einordnung eines Buches in eine der unten stehenden Abteilungen ist natürlich nur eine annähernde, weswegen auch die anderen Abteilungen mit zu vergleichen sind. Die nicht anders bezeichneten Rezensionen stammen vom Herausgeber. Die Preise der Bücher sind, soweit bekannt, in deutschen Reichsmark angegeben. Ist nur ein Preis genannt, so gilt er für das ungebundene Exemplar. Meine persönlichen Rezensionsexemplare reihe ich ich meinem im Ausbau befindlichen Institut für experimentelle Religionspsychologie ein.

Zur Vervollständigung der hier gebotenen Übersicht durch Referate, die gleichfalls auf dem Boden der exakten Religionspsychologie stehen, weisen wir hin auf die Rezensionen von: 1. K. Girgensohn, Die deutsche Religionspsychologie in den Jahren 1923—1924 („Literarische Berichte auf dem Gebiete der Philosophie", Erfurt 1925); derselbe im „Theologischen Literaturblatt", Leipzig 1905—25; 2. C. Schneider, in „Christentum und Wissenschaft", Leipzig 1925 ff.; 3. W. Gruehn im „Theolog. Literaturblatt", s. o., 1925 ff.; in der „Theologischen Rundschau", Tübingen 1929 (im Erscheinen); in der „Allgemeinen ärztlichen Zschr. f. Psychotherapie

Digitized by Google

und psychische Hygiene", Leipzig 1928 f. und anderwärts. Ausgewählte Literaturverzeichnisse finden sich in fast allen neueren religionspsychologischen Veröffentlichungen unserer Richtung, auch bei A. Römer in den Jahresberichten des „Literarischen Zentralblattes", Leipzig 1926 ff., Abteilung Theologie.

Eivind Berggrav, D. Dr., Professor in Oslo., Der Durchbruch der Religion im menschlichen Seelenleben. Göttingen 1929, Vandenhoeck & Ruprecht. 184 S. 8°. Brosch. 8.— RM., geb. 9.80 RM.

Der in Deutschland noch wenig bekannte norwegische Verfasser bietet hier eine geistvolle wissenschaftliche Verteidigung des religiösen Glaubens gegenüber Feuerbach, zugleich eine Untersuchung über das Wesen der Religion. Als Ausgangspunkt für die positiven Ausführungen dient die Feststellung einer „grenzüberschreitenden Tendenz", welche auf allen höheren Geistesgebieten nachgewiesen wird. Nach wertvollen Auseinandersetzungen über die Eigenart der Religion gegenüber dem Denken, der Ethik und der Kunst, wendet sich der Verfasser zur Bestimmung des spezifisch religiösen Aktes. Der religiöse Akt wird durch zwei Momente, Ausgang, im Sinne einer gewissen Verminderung des psychischen Lebensprozesses und gleichzeitig eines Tendierens über sich selbst hinaus, und Begegnung bestimmt, im Sinne einer Berührung des Ich mit einem höheren Wesen, das der Seele gegenüber eine Seite von Verwandtschaft und Zugänglichkeit hat. In der Begegnung wird der Abstand überwunden, aber nicht aufgehoben. Schließlich wird der religiöse Vorgang als ein unabschließbarer hingestellt. Beide Hauptmomente werden mit den Begriffen Ekstase und Mystik identifiziert. — Die sorgfältige Arbeit deckt sich in ihren Ergebnissen mit einigen Hauptergebnissen der experimentellen Religionspsychologie, ohne an diese an Feinheit der Methode und in bezug auf deren tiefere Einsichten in die Struktur religiöser Erlebnisse heranzukommen. Wertvoll ist die Heranziehung religionsgeschichtlichen Stoffes, wenngleich die Bedenken Girgensohns auch hier beachtet werden müßten. Wichtig ist, daß im wesentlichen an die bisherige religionspsychologische Arbeit angeknüpft wird, wenn auch Wundt, James und Höffding im Vordergrund stehen. Wertvolle Gesichtspunkte bietet die Arbeit besonders zur Erforschung des Problems der Eigenart der religiösen Prozesse gegenüber den übrigen Akten des höheren Seelenlebens.

H. Lorenzsonn, Neuroda.

Girgensohn, Karl, weil. Prof. D. Dr., Dorpat und Leipzig, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. Gütersloh 1929, C. Bertelsmann. 2. revid. und mit einem Nachtrage verseh. Aufl., herausgeg. v. W. Gruehn, etwa 800 S., im Druck.

Dieses grundlegende Werk der neueren Religionspsychologie, seit 1925 vergriffen, erscheint hier in wesentlich unveränderter Gestalt. Entsprechend den Intentionen des Verfassers ist es mit einem Nachtrage versehen worden, der einen Überblick über die Fortschritte der Religionspsychologie seit 1921 bietet.

Gruehn, Werner (Dorpat), a. o. Professor an d. Universität Berlin, D., Religionspsychologie. (Je-

Digitized by Google

dermanns Bücherei, Abt. Philosophie, herausg. von E. Bergmann). Breslau 1926. F. Hirt. 160 S. 3.50

Eine neue Einführung in die Religionspsychologie war zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, da der Stand der Fragen durch die in den letzten Jahren veröffentlichten Forschungen sich so grundlegend verändert hatte, daß die bisher vorliegenden Einführungen keine Brücke mehr zu den modernen Fragestellungen darstellten. Seit dem Erscheinen von Girgensohns Monumentalwerk konnten sie in breiten Partien bloß noch historisches Interesse beanspruchen.

Die dem Bahnbrecher der modernen Religionspsychologie, Karl Girgensohn, gewidmete Arbeit ist eine „Einführung in die empirischen Ergebnisse der modernen Religionspsychologie". Es galt vielfach noch als offene Frage, von welcher Tragweite diese Ergebnisse wären. Ihre Zusammenfassung zeigt nun, daß sich ein gesicherter, in weiten Teilen schon reich gegliederter Bau aufführen läßt, an dem keiner mehr vorbeigehen kann, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Auch für den mit diesen Fragen nur flüchtig in Berührung kommenden Forscher und Praktiker ist hier eine vortreffliche übersichtliche Orientierungsmöglichkeit geboten.

Ganz allgemein betrachtet ist diese Arbeit ein neuer Beweis der Fruchtbarkeit der empirischen Religionspsychologie. Sie deckt in eindrücklichster Weise die Tatsache auf, welche Fülle von exakten Ergebnissen und Anregungen noch in den Einzeluntersuchungen ruht. Einzelnes wird vom Verfasser auch erstmalig schärfer beleuchtet und stärker verwertet, als es bisher im Rahmen der betreffenden Arbeiten möglich war. So erfüllt die Arbeit in dankenswerter Weise ihre Aufgabe als Einführung, indem sie zu einem eingehenden Studium der wichtigsten Werke von geordneten Gesichtspunkten aus anleitet.

Gleichzeitig ist aber zu betonen, daß das Buch nicht eine bloße Summierung der modernen Ergebnisse vollzieht, sondern eine neue wissenschaftliche Leistung darstellt. Die Auswahl und Gruppierung des Stoffs, die Durchführung der Linien, der Umriß des Ganzen und der Teile sind bei der heutigen Lage dieser Disziplin, in der sie erst wissenschaftlichen Charakter gewonnen hat, Momente von wesentlicher konstitutiver Bedeutung für ihren Bestand und Weiteraufbau. Auch in einem anderen Sinne noch bietet die Arbeit mehr als eine Zusammenfassung, indem auch neue Ergebnisse, über die zum Teil nur fragmentarische Veröffentlichungen vorlagen, mit hineingearbeitet worden sind, die hauptsächlich auf Forschungen des Verfassers beruhen. Es seien hier nur die Kapitel „Die Versenkungsstufen" und „Die Bewußtseinsstufen und die mystischen Variationen des religiösen Grunderlebnisses" genannt.

Das Hauptgewicht fällt auf die Methodik und die empirischen Ergebnisse. Der Anschein, als liege in der modernen Religionspsychologie eine Unklarheit hinsichtlich der experimentellen Methodik vor, zugleich eine Unterschätzung nichtexperimenteller Methoden, ist in der Gesamtübersicht der verwendbaren Methoden widerlegt. Das Gleiche gilt von den Ergebnissen. Fällt auch das Schwergewicht aus zwingenden Gründen auf die empirischen, meist experimentell gewonnenen Ergebnisse, so ist die übrige religionspsychologische Forschungsarbeit in weitgehendstem Maße berücksichtigt worden. Was Girgensohn in seiner Polemik in dieser Hinsicht nur andeuten konnte, tritt hier

Digitized by Google

nun deutlich zutage. Einzelne Teilgebiete sind auch wesentlich durch die Erkenntnisse der nichtexperimentellen Religionspsychologie mitbestimmt worden. Jedenfalls sind sie soweit gesichtet worden, daß sie vielfach als Orientierungsbegriffe und Ausgangspunkt für eingehendere Untersuchungen dienen können.

H. Lorenzsonn, Neuroda.

Mayreder, Rosa, Ideen der Liebe. Jena 1927, Diederichs. 55 S. 2.— RM.

Verfasserin, die uns in den letzten Jahren die reifsten Bücher zum Thema „Weiblichkeit" geschenkt hat, geht hier auf das „Wesen der Liebe" (so müßte der Titel lauten) ein in fruchtbaren, tiefschürfenden Ausführungen. Eigenartig berühren sich hierbei ihre Ergebnisse (Stufen der Liebe) mit den ihr offenbar unbekannten Ergebnissen der experimentellen Religionspsychologie. Das Büchlein gehört zu den besten über dieses Thema.

Kinast, Erich, Lic., Religionspsychologische Grundlegung, herausgeg. v. D. Gottfried Sperl. Leipzig 1928, Ad. Klein. 140 S. 5.— RM.

Mit erstaunlicher Belesenheit versuchen Verfasser und Herausgeber eine Einführung in die moderne Religionspsychologie zu bieten. Eine Leistung ist bereits das vorzügliche Literaturverzeichnis (S. 4—16) mit etwa 360 Buchtiteln. Sehr sorgfältig ist die Wiedergabe einiger bedeutender und nicht leicht lesbarer Untersuchungen. Die Systematik freilich stellt ein Chaos (nicht eine Grundlegung!) dar, ein Beweis, daß ohne gute methodische Schulung auch der beste Kenner sich nicht mehr in der heutigen Literatur zurechtfindet.

Runze, Georg, Prof. D. Dr., Berlin, Psychologie der Religion. (Handbuch der vergl. Psychol., Bd. 2, Abt. 2, herausg. von G. Kafka.) München 1922, E. Reinhardt, 90 S.

Einer der Altmeister religionspsychologischer Forschung gibt hier eine gedrängte Einführung in dieses Gebiet, wie er es auffaßt. Wertvoll ist der Versuch einer Systematisierung des Stoffes: Aufgabe, Vorgeschichte, Methoden usw. werden sorgfältig erörtert, darauf die Skizze einer systematischen Religionspsychologie geboten, zum Schluß fehlerhafte Theorien abgewehrt. Ein wertvolles Literaturregister verschönt die ganze Arbeit. Daß der Charakter der Untersuchung vorwiegend religionsgeschichtlich orientiert ist, den neueren Methoden wenig Liebe entgegengebracht wird (S. 113!), ist bei einer in so weite Zeit zurückreichenden Übersicht verständlich, steht aber in Widerspruch zu der sonst vom Verfasser mit wohltuender Klarheit vertretenen Forderung methodischer Gründlichkeit. Neben den neueren Einführungen sollte diese stoffreiche Arbeit nicht übersehen werden.

Leeuw, G. van der, Prof. Dr., Groningen, Einführung in die Phänomenologie der Religion (Christentum und Fremdreligionen, herausgeg. von F. Heiler, 1). München 1925, E. Reinhardt, 161 S. 3.60 RM., geb. 4.50 RM.

Der bekannte holländische Religionshistoriker bietet hier eine lebendig geschriebene Einführung in den allgemeinsten Teil der Religionsgeschichte: dieser soll die grundlegenden religiösen Vorstellungen untersuchen (Mana, heilige Tiere, Menschen, Heiland, Engel usw.) und eine Verbindungslinie zwischen Religionspsychologie und Religionsgeschichte bilden. Darum bietet die

Digitized by Google

Arbeit viel weniger als der Titel verspricht, was der Verfasser auch selbst empfindet. Ebenso überzeugt die Problemstellung nicht. Darf heute ein Gelehrter wirklich noch einen religiösen Gegenstand durch Vorstellungen, die aus verschiedensten Regionen genommen sind, illustrieren, nachdem wir gelernt haben, daß jede einzelne religiöse Vorstellung mit der psychischen Umwelt, mit den besonderen geschichtlichen, nationalen, kulturellen, individuellen Bedingungen ihrer Lagerung unlöslich verbunden ist? Darum kann das auf einer großen Literatur ruhende Werk höchstens als leichte Einführung in die Religionsgeschichte dienen. Ganz unnügend sind die Abschnitte „Bekehrung", „Mystik" und andere, wo die neueren Ergebnisse nicht beachtet sind.

Stavenhagen, Kurt, Prof. Dr., Riga, Absolute Stellungnahmen. Eine ontologische Untersuchung üb. das Wesen der Religion. Berlin 1925, W. Benary, 224 S., 9.60 RM., geb. 12.— RM.

Diese Arbeit ist eine der besten Untersuchungen zur Religionspsychologie aus dem Kreise der Husserlschen Phänomenologie, an der Vorzüge und Schranken dieser mathematisch-logischen Selbstbesinnungsmethode deutlich hervortreeten. Eine Fülle fein beobachteter Züge (Stellungnahme, Liebe, Haß) treten in der Art Schelerscher Ergebnisse hervor. Verfasser macht manchen neuen Fund, den die empirische Religionspsychologie nur bestätigen kann. Die Literatur freilich ist fast nur aus dem eigenen Kreise berücksichtigt. Eingehendere kritische Auseinandersetzungen mit dieser Richtung liegen anderwärts bereits vor.

Otto, Rudolf, Prof. D. Dr., Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. Gotha 1927. L. Klotz. 16. Aufl. XI, 258 S. 5.— RM.

Die neue Auflage dieses Buches, das in 10 Jahren 16 Auflagen erlebt hat und bereits in fünf fremde Sprachen übersetzt ist, ist unverändert und bedarf daher keiner erneuten Besprechung. Es gehört auch heute schon so zu den klassischen Büchern der Religionspsychologie, daß jede Besprechung, die nicht eine ganz gründliche Auseinandersetzung — zustimmend oder kritisch — mit ihm ist, nur Überflüssiges sagen würde.

C. Schneider, Riga.

Otto, Rudolf, Prof. D., Marburg, Aufsätze, das Numinose betreffend. Gotha 1923, L. Klotz, 258 S., 4.— RM., geb. 5.— M.

Der wissenschaftliche Religionspsychologe wird lebhaft bedauern, daß diese wertvolle Arbeit nicht jene Verbreitung gefunden hat, wie das bekanntere Buch über das Heilige, aus dessen Beilagen sich dieser Band entwickelt hat. Denn hier sind die Begriffe des Hauptwerkes, vorwiegend in tiefgrabenden kirchengeschichtlichen, aber auch religionsgeschichtlichen und völkerpsychologischen Erörterungen ihres abstrakten Charakters entkleidet und auf zentrale Begriffe des Christentums angewandt (Sünde, Geist, Fleisch usw.). Daß sie dadurch lebensvoller und ertragreicher werden, liegt auf der Hand. Freilich verleugnen sie auch jetzt nicht ihren Ursprung aus heidnischer Frömmigkeit, weswegen die Anwendung nicht immer glatt gelingt.

Poper, Stefan, Ingenieur in Wien, Grundlagen des religiösen Gefühls. Wien o. J. (1928), Anzengruber, 16 S.

Die kleine Schrift hat nur nega-

Digitized by Google

tiven, als solche aber bedeutenden Wert: man kann mit aller wünschenswerten Deutlichkeit beobachten, wie einfach rationalistische Reduktion (S. 3) schwierigste Probleme zu „lösen" und gesicherte Tatsachen zu umgehen vermag.

Sommer, J. W. Ernst, Der Glaube. Eine seelenkundliche Studie. Gießen 1928, Brunnen-V., 16 S. —.25 RM.

Eine ausgezeichnete kleine allgemeinverständliche Studie über das seelische Wesen des Glaubens, abseits von aller wissenschaftlichen Psychologie.

Lehmann, Kurt, Pfarrer Lic., Der Glaube. Eine Untersuchung der Grundlage der evangelischen Religiosität (Wissen und Wirken, Bd. 50), Karlsruhe 1928, G. Braun, 106 S., 3.50 RM., geb. 3.75 RM.

Eine sorgfältige allseitige Untersuchung über vorstehendes Thema ist lange schon dringend notwendig. Diese Studie bietet eine ansprechende, leicht verständliche Darstellung einiger wesentlicher in der Theologie bekannter Tatsachen. Daß der empirische Befund heute bereits sehr viel reicher ist, wurde anderwärts gezeigt.

Söderblom, Nathan, Erzbischof in Schweden, Der evangelische Begriff eines Heiligen. Greifswald 1925, L. Bamberg, 24 S., 1.— RM.

In religionsgeschichtlicher Weite entrollt der Verfasser sein aktuelles Thema, belehrend und zum Nachdenken anregend. Aus dem Rahmen fällt die Polemik zugunsten Sundar Singhs: das befremdliche Lob S. 17 würde man lieber auf den russischen Patriarchen Tichon oder andere angewendet wissen. Den Ernst des Themas stören auch die nicht hieher gehörigen Promotionsreden S. 3—8.

Mensching, Lic., Gustav, Das Heilige im Leben. Tübingen 1925, J. C. B. Mohr, 23 S., 1.80 RM.

Eine klare und leicht geschriebene Einführung in die Gedankenwelt R. Ottos.

Lehmann, Gerhard, Das religiöse Erkennen. Untersuchung über Bedeutung und Grenzen religiöser Begriffsbildung (Wissen und Wirken, 37), Karlsruhe 1928, G. Braun, 106 S., 1.80 RM.

Ein interessanter erkenntnistheoretischer Versuch, der trotz schroffer Ausfälle gegen Wissenschaft, Kirche und Psychologie ernst zu nehmen ist. Sehr richtig wird von der religiösen Phänomenologie ausgegangen. Nur ist die Materialsammlung von James heute keineswegs mehr „die beste" (S. 33), die religionspsychologischen Urteile (z. B. S. 30 f.) sind zu gewagt. Sonst ist die Arbeit zu empfehlen.

Kallen, Horace M., Prof. Dr. Why Religion (Warum Religion)? New York 1927, Boni & Liveright, 316 S., 15.— RM. geb.

Nach W. James, dem pragmatischen Philosophen, ist Religion eine Reaktion des Menschen auf seine Umgebung, in Motiven und Erfolgen praktisch bestimmt. Sein Schüler und Erbe seines wissenschaftlichen Nachlasses, H. K., geht ähnliche Wege. Auch er versucht, die Religion als objektive Erscheinung aufzufassen, als Ergebnis der Geschichte und als komplexe Erscheinung der Zivilisation. Entstehen und Vergehen der Religionen, ihre Bedeutung und Selbstbehauptung in der Wirklichkeit interessieren ihn. Dabei geht er sorgfältig der Linie zum Überirdischen nach, verfolgt aber auch die mannigfachen Formen der verschiedenen Religionen. Im Gegensatz zu einer ver-

Digitized by Google

breiteten Behandlungsweise, die der Religion nicht gerecht werden kann, weil sie sie nicht objektiv betrachtet, ist diese Arbeit ganz unparteiisch aber auch scharfsinnig geschrieben.

B. Parker, New York.

b) Mystik:

Leuba, James H., Die Psychologie der religiösen Mystik. Berechtigte Übersetzung von Dr. phil. Erica Pfohl-Hamburg. (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Heft 128/130.) München 1927, J. F. Bergmann. Gr.-8°. X und 260 S. 16.50RM.

In gewissem Sinne ist es bedeutungsvoll, daß dieses Buch in der Reihe der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens" Platz gefunden hat. Es ist viel medizinische Psychologie darin, was gewiß nicht als Schaden hingestellt werden soll. Und man kann auch gar nicht leugnen, daß die christliche Mystik mit viel Achtung und Sorgfalt behandelt wird. Immerhin tut sich dem in die Tiefe der Probleme strebenden Leser bald die Erkenntnis auf, daß der Verfasser für den eigentlich religiösen Sinn der Mystik wenig Verständnis mitbringt. Die ganze Einstellung wird schon durch das Programmwort gekennzeichnet: „Dies Buch ist eine psychologische Studie über die menschliche Natur" (Vorwort S. V). Im Grunde erscheint dem Verfasser auch die Gesamtheit der mystischen Phänomene, die christlichen eingeschlossen, als völlig naturhaft, ob auch noch so geheimnisvoll. Verschiedentlich wird zudem ganz deutlich, daß er das Naturhafte mit dem Krankhaften gleichsetzt. Daß dabei die geschlechtliche Deutung eine Rolle spielt, soll nur kurz angedeutet sein.

Der Psychologe wird durch das kritische Studium des Buches viel lernen; zur allseitigen Würdigung der christlichen Mystik vermag er indes auf dem Wege nicht zu gelangen, den ihm Leuba zeigt. Dazu bedarf es nicht nur einer religionsgeschichtlichen Vertiefung, sondern vor allem auch einer theologischen Orientierung.

Georg Wunderle, Würzburg.

Mattiesen, Emil, Dr., Der jenseitige Mensch. Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung. Berlin 1925. W. de Gruyter. VIII/825 S. 28.— RM.

Diese überaus fleißige und in ziselierter Sprache geschriebene Untersuchung will neue Wege führen: die metapsychischen Tatsachen, das heißt die Phänomene der Mystik, des Spiritismus u. ä., sollen zu einer neuen Deutung und Sicherstellung religiösen Lebens dienen. Die solcherart nachweisbaren metaphysischen Hintergründe sollen eine naturalistische Deutung unmöglich machen. Abgesehen von dieser philosophischen Absicht bringt das Buch ein reiches Material. — Freilich, eine Förderung der religionspsychologischen Forschung finden wir hier nicht: die gesamte neuere psychologische Entwicklung seit W. Wundt ist dem Verfasser unbekannt. Sehr fragwürdige Quellen sind kritiklos benutzt. Auch wird die Religion sich ähnlicher Verwandtschaften erwehren, statt sich ihrer zu bedienen. Manche Behauptung steht im Widerspruch zu gesicherten Ergebnissen (cf. S. 202, 684). Man bedauert, daß der Verfasser seine Arbeitskraft nicht bedeutenderen Stoffen zugewandt.

Otto, Rudolf, Prof. D., Marburg, Westöstliche Mystik. Vergleich und Unterscheidung zur

Digitized by Google

Wesensdeutung. Gotha 1926, L. Klotz. VIII/397 S., 1 Abb., 9.— RM., geb. 12.— RM.

Auf 228 Seiten wird hier über Gleichheit, auf 70 Seiten über Unterschiede der großen mystischen Ströme des Westens und Ostens verhandelt, dabei gelten die beiden „Meister", der Inder Sankara und der Deutsche Eckart als Typen. Nach Darstellung einzelner zentraler Probleme („Metafysik", Heilslehre, Erkenntnis, 2 Wege u. a.) wenden sich die letzten 100 Seiten der neueren Zeit zu (Luther, Fichte, Schleiermacher u. a.). Ein umfassender, zum Teil auch fernliegender Stoff ist hier zusammengetragen und in geistvoller Klarheit verarbeitet. Forscher vom Range R. O.s werden jedermann durch ihre Werke belehren.

Die Bedenken gegen O.s Religionspsychologie sind bekannt: allein aus der Geschichte lassen sich so differenzierte seelische Erscheinungen wie die Mystik nicht deuten, oder man bleibt an der Oberfläche. Es ist zu bedauern, daß O. die neuere empirische Religionspsychologie nicht zur Deutung hinzugezogen hat. Er wäre unseres Erachtens viel weiter gelangt mit der Analyse der mystischen Einstellung. Sein Begriff der Mystik ist oft mißverständlich weit (S. 324), die Basis des Ganzen (nur 2 Mystiker!) zu eng. Wie gewöhnlich, ist die durchaus eigenartige russische Mystik, der „nahe Osten", nicht berücksichtigt.

Hempel, Joh., Prof. D. Dr., Mystik und Alkoholekstase. Hamburg 1926, Neuland-V. 31 S. 1.—.

Das kleine Heft bringt Beispiele aus der Rauschmystik und zeigt ihren Abstand von echter Religion. Auf den wenigen Seiten ist eine Fülle von Material zu Rauschekstasen und allen ihren Abarten gesammelt.

C. Schneider, Riga.

Bergmann, E., Geschichte der deutschen Philosophie. Erster Band: Die deutsche Mystik. (Jedermanns Bücherei. Abt. Philosophie. Herausg. von E. Bergmann) Breslau 1926, F. Hirt. 133 S. mit 8 Abbildungen. Geb. 3.50 RM.

In dieser Arbeit wird die deutsche Mystik als eine Phase der deutschen Philosophie behandelt. Eckart, Cusanus, Paracelsus u. a. versucht der Verfasser in ihrer Eigenart zur Darstellung zu bringen. Es handelt sich dabei weniger um eine Geschichte mystischen Erlebens als um eine überaus anschauliche Geschichte einzelner deutscher Mystiker und ihrer philosophischen Gedankengänge für gebildete Leser.

R. Walter, Reval.

Beth, Karl, Frömmigkeit der Mystik und des Glaubens. 8°. IV/106 S. Leipzig 1927. B. G. Teubner. Geh. 4.— RM.

Die vorliegende Untersuchung eines wichtigen religionswissenschaftlichen Problems bietet manches Neue und Interessante. Ob auch der religionspsychologische Ertrag eigentlich nicht schwer ins Gewicht fällt, so ist es doch gerade für den Religionspsychologen von Bedeutung, das Verhältnis von Mystik und Glauben auch von dieser, ich möchte sagen, mehr spekulativen Seite her behandelt zu sehen. Ich kann manchen Ausführungen des Verfassers nicht beipflichten. Die Studie zeitigt das Ergebnis, daß die Mystik dem christlichen Glaubensleben zugehört, wenn sie auch nicht in jedem christlichen Glaubensleben sich einstelle.

Georg Wunderle, Würzburg.

Poulain, Aug. S. J., Handbuch der Mystik. Freie Wiedergabe. Freiburg i. B. 1925, Herder. 2. u. 3. gekürzte Aufl. 564 S. 6.50 RM., geb. 8.— RM.

Digitized by Google

Das berühmte Handbuch, das seit seinem Erscheinen in 1. Aufl. (Paris 1901) eine eigene ehrenvolle Geschichte gehabt und einen mächtigen Anstoß zu (vorwiegend geschichtlichen) Forschungen über Mystik gab, will vor allem einen weiteren Kreisen verständlichen zuverlässigen Überblick über die mystischen Zustände und eine Anleitung zu ihrer Behandlung geben. In der Tat ist mir kein Buch in der reichen Literatur über Mystik bekannt, das diese Aufgabe besser löst. Der Anhang bringt eine wertvolle Bibliographie (52 S.). Die Literaturangaben S. 552 f. und 556 f. sind zu ergänzen. Das Buch ist durch die Fülle des gebotenen und eigenartig verarbeiteten Materials für den Psychologen ebenso unentbehrlich wie für den Seelenführer. Freilich sind wir der Meinung, daß heute bereits eine eindringendere Deutung der mystischen Erscheinungen möglich geworden ist. Vielleicht gelingt es dem großen Verlage doch noch, eine vollständige Ausgabe dieses bedeutenden Werkes neben dieser zu schaffen.

Underhill, Evelyn, Mystik. Eine Studie über die Natur und Entwicklung des religiösen Bewußtseins im Menschen. Aus dem Englischen übertragen von H. Meyer-Franck und H. Meyer-Benfey. München 1928, E. Reinhardt. XV/682 S. 16.— RM., geb. 18.— RM.

Das Erscheinen dieses bedeutenden Werkes (F. Heiler nennt es das gründlichste der Gegenwart zu dieser Frage) in deutscher Sprache wird aufrichtig begrüßt werden. Der 1. Teil (222 S.) schildert das Wesen der Mystik, der 2. und Hauptteil den mystischen Weg. Ein kurzer Abriß der Geschichte europäischer Mystik, Bibliographie und Register vervollständigen das reichhaltige Werk. Es ist mit tiefem Verständnis für Mystik geschrieben und sieht in ihr den wahren Weg der Menschheit. Die einzelnen Etappen des mystischen Weges sind anschaulich dargestellt, mit Zitaten aus den Klassikern reich belegt. Das Buch ist unentbehrlich für jeden, der sich mit der Mystik beschäftigt.

Die Kritik wird sich gegen die Verwechslung von Mystik und Religion (S. 122 u. ö.) richten. Auch ist heute bereits eine viel eingehendere Analyse des religiösen Bewußtseins möglich, in welchem sogar verschiedene Stufen, Formen usw. unterscheidbar sind. Es geht darum nicht an, den verschiedensten Mystikern verschiedenster Zeiten Zitate zu entnehmen und sie in ein recht grobes psychologisches Schema (S. 59 Anm.) einzuordnen. Es ergibt sich so zwar ein sehr klares und einleuchtendes, doch nicht immer ein richtiges Bild.

Weber, H. E., Prof. D. Dr., Bonn, Glaube und Mystik (Studien d. apolog. Seminars, herausg. von C. Stange, H. 21), Gütersloh 1927, Bertelsmann, 75 S., 2.80 RM.

Das in der Gegenwart viel diskutierte Problem wird von dem Bonner Systematiker in trefflicher Klarheit und unter fast allseitiger Benutzung der umfangreichen Literatur dargelegt und im evangelischen Sinne gelöst. Daß eine gänzliche Lösung des Glaubens von der Mystik nicht möglich ist, muß zugestanden werden. Bedarf es aber darum der „Glaubensmystik"? ist hier nicht vielmehr der Glaube als Mysterium gemeint, wie er sich immer deutlicher neuerdings auch der empirischen Betrachtung erschließt? Dieses Mysterium ist tiefer als das der Mystik, führt aber auch im Sinne der Reformation auf größere Höhen.

Digitized by Google

Görres, Joseph von, Mystik, Magie und Dämonie. Die „christliche Mystik" in Auswahl herausg. von J. Bernhart, m. Titelbild. München 1927, Oldenbourg, VI/599 S., 16.— RM., (geschmackvoll) gebd. 18.— RM.

Das bekannte, 1836/42 erstmalig erschienene Werk des bedeutenden Katholiken erscheint hier in modernem gekürzten Gewande, sicher freudig begrüßt von allen Freunden der Mystik. Der reiche Inhalt dieses Werkes, das eine Fülle interessanter Beobachtungen, Erfahrungen und umfangreichen geschichtlichen Materials in systematischer Klarheit bringt, ist nicht leicht zu charakterisieren. Auch der Forschung bietet das eigenartige Buch viele Anregungen. Interessant ist bereits die Unterscheidung einer „aufsteigenden" und einer „absteigenden" Mystik, die durch die neueren Forschungen am Überbewußtsein und Unterbewußtsein gerechtfertigt wird. Das wertvolle Buch kann nur nachdrücklich empfohlen werden.

Mayreder, Rosa, Askese und Erotik. Jena 1926, E. Diederichs, 61 S., 2.— RM.

Es sind tiefe, feine Gedanken der mit Recht berühmten Verfasserin über die Bedeutung der Askese, die Vergeistigung der Liebe u. a. „Wo die Neurotik beginnt, muß die Askese abdanken", S. 55; „Der Mensch kann sich zwar von dem Begriff der Sünde frei machen, nicht aber von den seelischen Zuständen, die das religiöse Denken mittels dieser Begriffe erklärte", S. 57.

Maumigny, René de, S. J., Katholische Mystik, Das außergewöhnliche Gebet. Mit 1 Bild des Verfassers und einer Einführung in die Mystik von K. Richstätter, S. J. Freiburg i. B. 1928, Herder, X/334 S., 6.— RM., geb. 7.40 RM.

Der bedeutende französische Jesuit M. ist 26 Jahre hindurch ausgebildeten Geistlichen ein „Führer zu mystischen Höhenwegen" gewesen und hat hier seine grundlegenden Erkenntnisse niedergelegt. Das mystische Gebet im allgemeinen (S. 135 bis 182), die Stufen der Beschauung (183—233), die Mittel für Prüfungen, aber auch übernatürliche Vision und Berufung werden erörtert. Die Einführung des bekannten Herausgebers ist sehr wertvoll. Der Religionspsychologe, aber auch der praktische Pfarrer findet hier ein sehr lehrreiches, wenn auch noch nicht durchweg wissenschaftlich gesichtetes Material vor.

2. Entwicklungspsychologie.

a) Allgemeines:

Sierp, Walter, S. J., Ein Apostel des innern Lebens, Wilhelm Eberschweiler S. J. (1837—1921). Mit 7 Bildern. 2., vermehrte Aufl. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter. Herausg. von K. Kempf S. J.) 8°. (XX/302 S.) Freiburg i. B. 1928, Herder. 5.50; geb. 7.— RM.

Das Buch bietet nicht bloß den äußeren Lebensgang und die äußere Tätigkeit eines selten begnadeten Ordenspriesters, sondern auch das innere Wachstum einer gottergebenen Seele. Für den Religionspsychologen ist die auf schlichten Erlebnisbeschreibungen P. Eberschweilers fußende Darstellung seiner mystischen Entwicklung bis zur Höhe der Beschauungsgabe wertvoll. Nicht minder wird er aus dem vorliegenden Beispiele der Seelenführung, das sich durch Klarheit

Digitized by Google

und Bestimmtheit auszeichnet, vieles für die Psychologie der religiösen Beeinflussung lernen.

Georg Wunderle, Würzburg.

Giese, F. Dr., Privatdoz. an der Technisch. Hochschule Stuttgart. Erlebnisformen des Alterns. Umfrageergebnisse über Merkmale persönlichen Verfalls. (Deutsche Psychologie, herausg. v. F. Giese, Bd. V, Heft 2). Halle a. d. S. 1928. Carl Marhold. 89 S. Geh. 3.40 RM.

Das verarbeitete Material besteht aus über 350 Antworten auf die Frage: „Woran haben Sie zuerst gemerkt, daß Sie alt geworden sind?" (S. 8—78). Daraus geht hervor, daß es sich hier nicht um eine Psychologie des Alters handelt, sondern um die Erlebnisformen jener vorhergehenden Periode, da der Umbruch sich vollzieht und durch eine Reihe von körperlichen und seelischen Momenten in Erscheinung tritt.

Die Offenheit, mit der die Einsender auf die in über 50 Zeitungen und Zeitschriften ergangene Aufforderung reagieren, läßt keine Bedenken an der Zuverlässigkeit der Aussagen aufkommen und rechtfertigt die angewandte Methode.

R. Walter, Reval.

Kagawa, T., Auflehnung und Opfer. Lebenskampf eines modernen Japaners. Stuttgart 1929, D. Gundert, 368 S. mit Abb. (Schön) geb. 9.— RM.

Der Führer der christlichen Arbeiterkreise stellt hier in fesselnder Erzählung seine bedeutsame innere Entwicklung dar, durch zahlreiche Schlaglichter das moderne Japan beleuchtend. Das Buch ist ein schönes Dokument lebendiger Frömmigkeit. Freilich, die Parallelen zu ganz Großen (Augustin) sollten lieber nicht gezogen werden: Es fehlt auch hier, wie heute meistens, an Mut zu letzter Wahrhaftigkeit.

Binet, Alfred, Die neuen Gedanken über das Schulkind. Deutsche Bearbeitung von Prof. Dr. G. Anschütz und Prof. Dr. W. Ruttmann. 2. durchges. Aufl. Leipzig 1927, E. Wunderlich, 308 S. 7.— RM., schön geb. 9.— RM.

Es ist überaus erfreulich, daß dieses wertvolle Buch eines der größten und vielseitigsten französischen Psychologen der Gegenwart eine neue Auflage erlebt hat. Es ist mit einem vollständigen Verzeichnis der Schriften Binets (280 Nummern) und mit reichhaltigen Anmerkungen der Herausgeber am Schluß versehen, die vielseitig die Linien zur deutschen Literatur ziehen. Intelligenz, Gedächtnis, ihre Messung, Anlagen, körperliche Entwicklung werden geistreich und anregend erörtert; dagegen fehlt leider das höhere seelische Leben (Religion und Sittlichkeit) fast vollständig.

Trendelenburg, Wilh., Prof. Dr., Tübingen, Grundfragen der Tierpsychologie. Rektoratsrede. Tübingen 1927, J. C. B. Mohr, 40 S., 2.— RM.

Eine fesselnd und klar geschriebene Darstellung der modernen tierpsychologischen Methoden, die bekanntlich für die Kinderpsychologie von Bedeutung sind.

b) Kinderpsychologie:

Koffka, K., Prof. Dr. Gießen, Die Grundlagen der psychischen Entwicklung. Eine Einführung in die Kinderpsycho-

Digitized by Google

logie. Osterwiek 1925, Zickfeldt, 2. Aufl., VIII/299 S., 6.— RM., geb. 7.80 RM.

Neben den bekannten Werken von W. Stern, K. Bühler u. a. will der Verfasser hier die Prinzipien der psychischen Entwicklung herausstellen. In der Tat bringt das Buch eine sehr grundlegende Darstellung dieser Prinzipien mit reichen Parallelen aus der Tierpsychologie, der Psychologie der primitiven Völker usw., wobei die vorhandene Literatur, auch die ausländische, in dankenswerter Weise herangezogen ist. Das reichhaltige Buch hat daher schnell einen großen Leserkreis gefunden. Freilich, eine „Einführung" würden wir diese Arbeit nicht nennen, eher eine Weiterführung der erwähnten Untersuchungen; ganz ungenügend ist das religiöse Leben (S. 266!) berücksichtigt und nur an veraltetem Material demonstriert.

Wunderle, Georg, Prof. Dr. D., Würzburg, Frühkindliche religiöse Erlebnisse im Licht späterer Erinnerung. Psychologische Studie im Anschluß an eine Umfrage (Abh. zur Philos. und Psych. der Religion, herausg. von G. Wunderle, H. 4). Würzburg 1923, C. Becker, 61 S., 1.60 RM.

Der bedeutende katholische Religionspsychologe beschreitet hier, wie der Titel zeigt, ganz eigene Wege. Überraschend reich ist der Ertrag, besonders wenn man Arbeiten wie etwa die von A. Miehle zum Vergleich heranzieht. Auf die Bedeutung dieser Untersuchung haben wir anderwärts hingewiesen.

Heywang, Ernst, Das Landkind. Seelenkundliche Erfahrungen. Leipzig 1924, 2. erweit. Aufl., E. Wunderlich, 46 S., 1.20 RM.

Der fruchtbare elsässische Pädagoge bietet hier eine anschauliche und lehrreiche Studie über die Eigenart des Landkindes. Das Gebiet war bis vor kurzem noch völlig unbearbeitet, so merkwürdig das scheinen mag. Sehr zu beachten ist auch die Einführung, S. 6, welche nachweist, daß der Lehrer meist mit einer falschen Vorstellung vom Kinde am Kinde arbeitet. Wertvoll wäre die Angabe gewesen, welchen Teil Deutschlands der 1918 emigrierte Verfasser besonders im Auge hat.

Bockemühl, Erich, Vom Leid des Kindes. Erinnerungen aus der Kindheit und Beiträge zu ihrer Problematik. Leipzig 1929, Ad. Klein, 70 S., 2.— RM.

Die eigentümlichen Erinnerungen eines scheinbar leicht erregbaren Gemüts an die eigene Kindheit, meistens in Form von Stimmungsbildern, bieten vieles Interessante und, soweit sich aus der kinderpsychologischen Literatur schließen läßt, treffend Beobachtete. Die Darstellung scheint, was naturgemäß selten ist, von einer schonungslosen Offenheit zu sein.

Leuschner, Theodor, Die Religion der Kindheit. Dresden 1926. L. Ungelenk. 120 S. 2.40 RM.

Das Buch ist eine übersichtliche und volkstümliche Zusammenfassung religionspsychologischer und religionspädagogischer Probleme und Ergebnisse der Kinderforschung. Nach einer kurzen Betrachtung über das Wesen der Religion begründet der Verfasser an der Hand reichlichen Materials seine Überzeugung von einer religiösen Anlage der Kindesseele. Experimentelle Methoden lehnt er aus religiöser Zurückhaltung ab. Aber er stellt eine Unmenge verschiedenster literarischer Zeugnisse vor allem von Künstlern über kindliche Gotteserlebnisse zusammen, un-

Digitized by Google

ter denen sich sehr viel wertvollstes Gut befindet. Daraus folgt für ihn ein selbständiges religiöses Eigenleben des Kindes, das vom Erwachsenen verschieden, vor allem in anschaulichen Bildern sich bewegt. Das Buch will bewußt nicht wissenschaftlich sein, sondern nur ganz allgemein die kindliche Religiosität beleuchten, eine Absicht, die ihm in großen Zügen gelingt, während freilich an Kleinarbeit viel zu wünschen übrig bleibt. Unter dem herangezogenen Material befindet sich sehr vieles, was bisher religionspsychologisch noch völlig unbenutzt war. Für die religiöse Erziehungslehre werden verschiedene beachtliche Anregungen gegeben.

C. Schneider, Riga.

Miehle, August, Die kindliche Religiosität. Erfurt 1928, K. Stenger (Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, 11). 104 S., 4.— RM.

Die Arbeit bewegt sich in der Terminologie Sprangers und R. Ottos, methodisch folgt sie G. Bohne, indem sie sich auf das in der schönen Literatur verstreute Material an Beobachtungen stützt, freilich mit wenig Glück. In schwieriger Sprache und ohne jede gründlichere Kenntnis der Psychologie tritt sie mit sehr großen Ansprüchen auf. Man beachte das Urteil über Methoden, die dem Verfasser unbekannt sind (S. 80), die gleich darauf mitgeteilten (recht wertlosen) eigenen Versuche, die Deutung (S. 89) usw. Keine der wichtigen neueren Arbeiten ist berücksichtigt. Ohne Frage hat der Verfasser den Ernst seiner Aufgabe unterschätzt. Wir halten die Arbeit für fast wertlos.

c) Jugendpsychologie:

Bolley, A., Dr., Köln, Zum Problem des andächtigen Gebets. Ergebnisse einer Befragung von Jugendlichen. Ztschr. f. Aszese und Mystik, 1929, H. 1, 30 S. Innsbruck, Tyrolia.

Der bekannte Schüler Lindworskys zeigt hier, daß durch eine einfache Umfrage mit Hilfe eines (freilich sehr sorgfältig ausgearbeiteten) Fragebogens sich sehr wesentliche und interessante Einblicke in das Gebetsleben Jugendlicher (von 10—21 Jahren!) erzielen lassen. Im Zentrum des Erlebens steht eine eigenartige Icheinstellung. Empfehlenswert wäre ein stärkerer Anschluß an die übrige Religionspsychologie. Mit dem Hinweis auf diese Arbeit verbinden wir eine Empfehlung der reichhaltigen und auch für die Religionspsychologie sehr zu beachtenden Zeitschrift, in der die Arbeit erschienen ist.

Stählin, W., Prof. D. Dr., Münster, Die religiöse Lage des jungen Menschen (Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Nr. 15). Erfurt 1928, K. Stenger. 22 S. 1.50 RM.

Die religiöse Lage ist nicht als psychologische, sondern streng existenzielle Fragestellung gemeint. Trotzdem ist es unmöglich, diese Frage ohne Blick auf die konkrete irdische Lage zu beantworten. Darum wird ein tieferes Verständnis dieser besonderen Lage herausgearbeitet. Ohne daß Quellen genannt wären, ist deutlich, daß der Verfasser die neuere jugendpsychologische Literatur benutzt und durch manche treffende eigene Beobachtung bereichert. Diese Arbeit des bekannten Gelehrten und Jugendführers wird mit Recht viel gelesen werden.

Stange, Erich, D., Reichsjugendwart, Der junge Mann. Eine Physiologie, Psychologie und Soziologie

Digitized by Google

des jungen Mannes sowie ein Überblick über die Geschichte und Zielsetzung des evang. Jungmännerwerks in Deutschland (Handbuch f. d. ev. Jungmännerwerk Deutschlands, Bd. I). Barmen 1927, Eichenkreuz-V. 299 S., 4 Abb. Schön geb. 11.50 RM.

Es war ein bedeutender Gedanke des Herausgebers, das hier in Anfängen vorliegende Handbuch zu schaffen; legt es doch Zeugnis für die Tatkraft und geistige Höhe seines wichtigen Arbeitsgebietes ab. In besonnenen, klugen und verantwortungsbewußten Ausführungen spricht Vermeil über die Physiologie. Anschließend versuchte ich zusammenzufassen, was sich heute bereits zur religiösen Jugendpsychologie sagen läßt, dabei auch meine bereits veröffentlichten Experimente benutzend. G. Mahr, K. O. Horch, G. Kertz, D. P. Le Seur behandeln die Soziologie (Land, Kleinbürgertum, Industrie, Großstadt) auf Grund gelegentlicher, durch reiche Erfahrung vertiefter Beobachtung. Der 2. Teil bringt eine gedankenreiche geschichtliche Darstellung des Herausgebers, der 3. Teil sehr beachtenswerte Ausführungen von L. von der Decken über den Jugendführer. Großer Ernst und reiche Erfahrung kennzeichnen das ganze Buch, das in seiner Weise keine Parallele hat.

Stern, E., Jugendpsychologie. (Jedermanns Bücherei. Abt.: Erziehungswesen. Herausgegeben von A. Messer). 2., durchges. u. erg. Aufl. Breslau 1928. F. Hirt. 103 S. Geb. 3.50 RM.

Der Verfasser stellt es sich zur Aufgabe, die geistigen Strukturformen, welche die menschliche Seele bis zum Stadium der Reife durchläuft, darzustellen. Dabei wird auf die Eigenart des psychischen Erlebens hingewiesen, das der frühen Kindheit (Lebenseinigung mit allem), sowie der späteren (Zuwendung zur Außenwelt), als auch den Jugendlichen (Überwindung der Spannung zwischen Welt und Ich) eigen ist.

Die vielfachen pädagogischen Hinweise werden allen, die es mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu tun haben, wertvolle Dienste leisten.

R. Walter, Reval.

Stockhaus, C., Berufsschullehrer. Die Arbeiterjugend zwischen 14 und 18 Jahren. Wittenberg 1926. R. Herrose. VIII/70 S. Mit 1 Tafel. 2.— RM.

Auf Grund von geschickt angelegten Fragebogen und einer Reihe von Selbstzeugnissen seiner Schüler gibt der Verfasser einen guten Einblick in das äußere und innere Leben ungelernter jugendlicher Arbeiter. Mit einem feinen und liebevollen Verständnis führt er durch die ungünstigen häuslichen Verhältnisse der Jungen, zeigt ihre körperlichen Gefahren und Schwächen und entwirft ein nahezu lückenloses Bild ihres seelischen Verhaltens. Die wechselnde Stellung zum Beruf, das Unstätige und Rastlose, der Bildungsdrang, die Negierung alles Kirchlichen, aber zugleich der religiöse Unterton, die Unsicherheit in Kunst und Sittlichkeit, alles wird an zahlreichen Beispielen erläutert. Eine beigegebene Tafel führt Typen solcher Jugendlicher im Bilde vor. Auch für die praktische Behandlung des Jugendlichen-Problems werden viele wertvolle Ratschläge aus der Schulerfahrung des Verfassers heraus gegeben.

C. Schneider, Riga.

Eichele, E., Dr. theol., Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. Gütersloh 1928. C.

Digitized by Google

Bertelsmann. VIII/348 S. Geb. 12.— RM.

Auf Grund von Selbst- und Fremdbeobachtung, Biographien- und Tagebuchliteratur u. dgl., sowie eines durch Aufsätze gewonnenen Materials wird der Versuch unternommen, die religiösen Vorgänge in der Seele Jugendlicher aufzuzeigen und zu beschreiben. Alsdann wird eine Analyse der gefundenen Erscheinungen zwecks Herausarbeitung von Typen (im Sinne der Sprangerschen Strukturpsychologie) und ihre Erklärung aus dem seelischen Erleben selbst als auch aus den äußeren Bedingungen, denen letzteres unterworfen ist, angestrebt.

Auf die Notwendigkeit solcher Arbeiten braucht nicht weiter hingewiesen zu werden; ihr Wert steigt in dem Maße, als sie auf eigenen, sorgfältig angestellten Versuchen aufgebaut sind. Eine ernstere Berücksichtigung der Methoden der experimentellen Psychologie, die durchaus mit Erfolg auf dieses Gebiet angewandt worden sind, wäre daher dringend zu wünschen.

R. Walter, Reval.

Gerhardt, Martin, Lic. Dr., Archivar d. Rauhen Hauses, Der junge Wichern. Jugendtagebücher. Hamburg 1925, Ag. d. R. Hauses. 295 S., 1 Abb. und 2 Handschriftproben. Geb. 6.50 RM.

Auf die Bedeutung dieser Tagebücher für die Religionspsychologie haben unter verschiedenen Gesichtspunkten Girgensohn und ich hingewiesen. Der Öffentlichkeit waren sie bisher nur in überarbeiteter und gekürzter Form (etwa 90 S.) in der Ausgabe des Sohnes (Ges. Schriften 1901, Bd. I) zugänglich. Diese Ausgabe bringt 249 S. mit einem Register von 45 S. Eine Empfehlung ist daher überflüssig. Nur nebenbei bemerke ich, daß die mystische Periode im Leben des jungen Wichern, auf die ich in meiner Jugendpsychologie hingewiesen, hier deutlich hervortritt, während sie in der ersten Ausgabe nur vermutet werden konnte.

Gerhardt, Martin, Lic. Dr., Archivar d. R. Hauses, J. H. Wichern I. Jugend u. Aufstieg. Hamburg 1927, Ag. d. R. Hauses. 344 S., 5.— RM., geb. 8.— RM.

Die Jugendentwicklung eines der bedeutendsten Männer unserer evangelischen Kirche ist hier auf Grund sorgfältiger Quellenstudien geschildert. Dadurch erhält das Buch einen besonderen Wert. Es zeigt aber auch an einem Musterbeispiel, daß ein vertieftes religionspsychologisches Studium dieser Quellen sie viel reichlicher zum Sprechen bringen könnte, als hier geschehen. Die kurzen Bemerkungen über W.s religiöse Jugendentwicklung (S. 26 ff.) sind viel zu summarisch dem reichen Material gegenüber. Bereits ein aufmerksames Studium der Girgensohnschen Wichern analyse hätte weiterführen können.

Ziehen, Th., Prof. Dr., Halle, Das Seelenleben der Jugendlichen (F. Manns Pädag. Magazin 916). Langensalza 1927, H. Beyer, 3. Aufl., 110 S. 2.20 RM.

Auf die Bedeutung dieser Arbeit habe ich eingehender an anderer Stelle hingewiesen. Sie bietet den besten (wenn auch noch nicht vollständigen) Überblick über die einzelnen vorliegenden exakten Arbeiten auf diesem Gebiet. Daß der Verfasser die Assoziationspsychologie und Physiologie bevorzugt, ist eine bekannte Schranke seiner Veröffentlichungen. Die Veränderungen der neuen Auflage sind gering.

Tiling, Magdalena v., D. M. d. pr. L., Psyche und Erziehung der

Digitized by Google

weiblichen Jugend. Langensalza 1926, 6. Aufl., H. Beyer, (Päd. Magazin 841). 75 S., 1.65 RM.

Das Büchlein geht eigene Wege: eine Frau spricht zu Frauen über Frauen; sie tut es aus elfjähriger pädagogischer Erfahrung heraus, ohne jede Berücksichtigung der jugendpsychologischen Untersuchungen. Damit sind Vorzüge und Schranken gekennzeichnet. Viel tiefe Lebenserfahrung und manche treffende Beobachtung finden sich hier.

Wolgast, Heinrich, Das Elend unserer Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Leipzig 1922. 6. Aufl., E. Wunderlich, 291 S. 2.80 RM., geb. 4.— RM.

Dieses vorzügliche Buch kann nicht nachdrücklich genug empfohlen werden und gehört nicht nur in jede Lehrer- und Pfarrbibliothek, sondern in jedes Haus, dem es ernst ist um eine wirkliche Bildung seiner Jugend. Vortrefflich wird gezeigt, daß die übliche Jugendliteratur den Jugendlichen verbildet, statt zu bilden: die Tugendhelden werden so unerreichbar gezeichnet, daß das Streben, „es den gezeichneten Idealen gleichzutun, an der Himmelsferne dieser Muster erlahmt" (S. 59). Daneben werden wertvolle positive Hinweise gegeben. Die moderne Jugendpsychologie hat die Bedeutung solcher Bestrebungen noch unterstrichen, in anderer Weise auch die zur Blüte gelangte Schundliteratur.

Müller, E., Stadtpfarrer, Stuttgart, Jugend im Konfirmandenalter. Ein Beitrag zur Jugendpsychologie (Bausteine zur Arbeit im Kindergottesdienst, herausgeg. von Piersig, 8). Gütersloh 1927, Bertelsmann, 20 S., —.60 RM.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für das wachsende Verständnis der Kirchen für jugendpsychologische Probleme, daß dieses Thema in der vorstehenden Reihe erörtert wird. Die Schrift ist anregend und allgemeinverständlich geschrieben, freilich ohne wissenschaftliche Ansprüche und Hilfsmittel.

Dennert, E., Prof. D. Dr., Lindseys Kameradschaftsehe, biologisch und ethisch geprüft. Leipzig 1929, Ad. Klein, 102 S., 2.50 RM.

Der bekannte christliche Apologet setzt sich hier mit Jugend- und Eheproblemen auseinander, die in einer Großstadtkultur und darüber hinaus immer brennender werden und durch den Amerikaner L. einen eigenartigen Wortführer erhalten haben. Das Buch ist interessant geschrieben und breiten Kreisen der Kirche zur Aufklärung zu empfehlen. Ernsteren wissenschaftlichen und ethischen Ansprüchen genügt es nicht ganz.

3. Individualpsychologie.

Haering, Theodor L., Professor Dr., Über Individualität in Natur und Geisteswelt. (Wissenschaft u. Hypothese, Bd. XXX). Leipzig 1926. B. G. Teubner. 114 S. Geb. 5.80 RM.

Die dem Anatomen Martin Heidenhain (Tübingen) gewidmete Schrift strebt vor allen Dingen eine begriffliche Klärung des Individualitätsgedankens an, wovon im besonderen ihr erster Abschnitt handelt. Haering zeigt, daß unter „Individualität" einmal die Bedeutung einer „Besonderheit", zum anderen die einer „Einheit" vollzogen wird. Individualität als Besonderheit kann rein numerisch

Digitized by Google

(in irgendeiner Menge), raumzeitlich (gegenüber der Kontinuität), qualitativ („individueller Unterschied") und endlich dynamisch (Unabhängigkeit gegenüber anderem) gedacht werden, wobei von 1—4 eine Stufenfolge besteht; sie kann weiter als Einheit besonderer Art erfaßt werden, in der ein einfaches Zerlegen in Teile und entsprechendes umgekehrtes Zusammensetzen nicht mehr durchführbar ist, wo ein „Ganzes" im besonderen Sinne vorliegt, wie das der lebendigen Individualität besonders angemessen erscheint. Die im zweiten Abschnitt durchgeführte empirische Klärung des Tatbestandes der Individualität zeigt zunächst die Unzulänglichkeit vieler früherer Anschauungen und ihre Erfassung in Naturwissenschaft, Biologie und Psychologie, und gibt dann „positive Klärung: das tatsächliche Schema der Individualitätseinheit", wobei der Autor betont, daß es sich hier um einen eigenen Versuch handelt, für dessen nähere Begründung er auf ausführlichere eigene Schriften verweist. Er geht dabei von Heidenhains Forschungen über die Struktur des tierischen Organismus aus, in dem die Organe nicht einfach „Teile", sondern relativ selbständige Individuen sind (Wachstum als Selbstfortpflanzung), die aber ihrerseits nur in der Einheit des Gesamtorganismus lebensfähig sind. Verschiedene Lebensschichten liegen eingekapselt („Enkapsis"). Ebenso wie hier stellt sich die Beziehung der Organe und ihrer Teile, der Zelle und ihrer chemischen Substanzen, ja endlich der chemischen Moleküle und Atome gestaltet dar („anorganische Individualitäten"), so daß es Haering zweifelhaft erscheint, ob wirklich ein Element aus chemischer Verbindung unverändert zurückzugewinnen sei, was im allgemeinen im Anschluß an Hegelsche Gedanken näher ausgeführt wird. Die Erkenntnisfrage (III) zeigt die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungsversuche und bezeichnet die Ganzheit im hier gefaßten Sinne als nur zu beschreiben, nicht zu erklären, wie in einem folgenden kritisch-biologischen Abschnitt durchgeführt wird, der in der Forderung einer echten Morphologie (Gestaltlehre) gipfelt. Im vierten Abschnitt werden die Folgerungen für die natürliche psychophysische Individualität des Menschen gezogen, wobei die rein psychische, die psychophysische und die geistige Individualität unterschieden werden. Dieser letzten ist der fünfte, letzte Abschnitt gewidmet; sie ist für Haering menschliche Individualität im höchsten Sinne. Leib, Seele und Geist sind für ihn unfaßbar, untrennbar, allerdings durchaus im Sinne der Ganzheitsauffassung, die das ganze Werk trägt. Die geistige Individualität ist aktiv-spontanes Subjekt, benützt und beherrscht die natürliche Individualität und dadurch die Umwelt, hier ist der Ort für Willensfreiheit und sinnvolle Lebenszusammenhänge.

Die schöne und klare Arbeit von Haering steht mit vielen modernen Forschungsrichtungen, namentlich dem nichterwähnten C. Klages, in vielfacher Übereinstimmung und wird sicher Ausgangspunkt fruchtbarer Anregung sein.

J. H. Schultz, Berlin.

Häberlin, Paul, Prof. Dr., Basel, Der Charakter. Basel 1925, Kober, 341 S., 8.— RM., geb. 9.60 RM.

Diese sorgfältige Arbeit ist eine der bedeutendsten Erscheinungen zur Individualpsychologie der letzten Jahre. Sie will die mögliche Eigenart der einzelnen Personen genauer bestimmen. Sehr durchdachte Gesichts-

Digitized by Google

punkte (vgl. besonders I, 3. Kap.) und manche anregende Beobachtung ist zugrunde gelegt. In erfreulicher Weise sind die Einstellungen sorgfältig berücksichtigt, ist der geistige Charakter der Religiosität (S. 131) betont. Eine Schranke findet die Untersuchung in ihrer Methode: die „reine" Psychologie pflegt die exakte Beobachtung zu unterschätzen. So zitiert der Verfasser eigentlich auch nur sich selbst. Wie sollen dann aber alle Möglichkeiten individueller Variation erfaßt werden können! Das kann nur eine starke Unterschätzung des Reichtums der Wirklichkeit für möglich halten. Dem empirischen Psychologen werden denn auch manche Kapitel (Jugend, Reife, Religiosität) außerordentlich dürftig erscheinen.

Saudek, Robert, Wissenschaftliche Graphologie. München 1926, Drei Masken-V., XV/347 S. m. 48 Tafeln, 10.50 RM., solide geb. 12.50 RM.

Die Graphologie hat erst seit L. Klages wissenschaftlichen Charakter erhalten. Dieses Buch geht von ihm aus, führt ihn aber auch sehr beträchtlich weiter. Sorgfältig werden die bisherigen Erkenntnisse dargelegt, erstmalig die nationalen Verschiedenheiten herausgearbeitet, die Psychologie des Schreibens erörtert, praktische Anweisungen erteilt und an Beispielen erläutert. Man wird dem Verfasser für diese systematische Darstellung, die zugleich in verschiedenen fremden Sprachen erscheint, aufrichtig Dank wissen. Die Zurückhaltung der Wissenschaft gegenüber diesem neuen Gebiet wird um so leichter schwinden, als nicht vergessen wird, daß es sich hier nur um eine Methode der Charakterforschung handelt.

Bertsch, A., Auf Irrwegen. Bilder aus dem Zuchthause. Stuttgart 1928, Steinkopf, 112 S., 2.— RM., geb. 2.50 RM.

Aus langjähriger Erfahrung und mitfühlendem Herzen heraus entwirft der Verfasser, ganz unsystematisch, interessante Bilder aus dem Zuchthausleben, „das dem Gemeindeleben recht nahe gebracht werden sollte" (J. H. Wichern). Erschütternd sind einzelne fromme Gedichte von Verbrechern, „Blumen auf Schutthaufen". Eingestreut sind biblische Betrachtungen. Planvollere Aufzeichnungen hätten den Wert der Sammlung sehr erhöht.

Heiler, Friedrich, Prof. D., Marburg, Apostel oder Betrüger? Dokumente zum Sadhustreit. München 1925, E. Reinhardt, 191 S., 4.— RM.

Der gegenwärtige Streit um die Individualität des Inders Sadhu Sundar Singh ist für den empirischen Religionspsychologen eines der interessantesten aber auch lehrreichsten Schauspiele. Der verdiente Religionshistoriker erbringt hier zur Verteidigung des Genannten in bekannter Zuverlässigkeit Dokumente über Dokumente. Von gegnerischer Seite geschieht ähnliches. Trotzdem kann der Streit solcherart nicht entschieden werden. Wir wollen hier nicht untersuchen, inwiefern dieser Streit durch den Verfasser und seinen Lehrer N. Söderblom (der auch hier mit einem Geleitwort hervortritt) veranlaßt ist, etwa durch eine ganz unevangelische und unwissenschaftliche Überschätzung, die notwendig zur Kritik aufrief. Jedenfalls handelt es sich dabei um Werturteile. Und diese sollen nun mit der üblichen religionsgeschichtlichen Methode, die im Prinzip keine Werturteile kennt, gewonnen werden. Das ist natürlich ein Unding. Dabei ist es vollends amüsant, daß es sich um eine Persönlichkeit der Gegen-

Digitized by Google

wart handelt. Wenn schon eine heute lebende Person mit den üblichen historischen Methoden nicht annähernd eindeutig bestimmt werden kann, was ist es dann mit den Personen der Vergangenheit, von denen gerade der kritische Forscher sich durch eherne Mauern getrennt weiß! Dieser Streit gibt viel zu denken. Und — obgleich wir sonst Pfistersche Bestrebungen nicht immer zu unterstützen pflegen — hier ist er mit seinem empirischen Material fraglos dem „reinen" Historiker Heiler überlegen. Doch damit wollen wir hier zunächst nur auf die große, über eine gelegentliche Aktualität hinausgehende Bedeutung dieses Schrifttums hinweisen.

Pfister, Oskar, Pfarrer, Zürich, Die Legende Sundar Singhs. Eine auf Enthüllungen protestantischer Augenzeugen in Indien gegründete religionspsychologische Untersuchung. Bern und Leipzig 1926, P. Haupt, 327 S. 5.70 RM.

Wir haben bei der Rezension der entsprechenden Heilerschen Schrift, gegen die vorwiegend diese Arbeit sich wendet, auf die große wissenschaftliche Bedeutung dieses Kampfes hingewiesen, in welchem Band gegen Band auf den Büchermarkt geworfen wird, — ohne doch die zentralste Frage lösen zu können: ihre Lösung würde nicht nur einen möglichst exakt aufgenommenen Tatbestand, sondern eine klare Begründung der auf ihm sich aufbauenden Werturteile voraussetzen. Insofern ist Verfasser der Lösung viel näher gekommen, als Heiler: Während dieser prinzipiell eine streng methodische religionspsychologische Besinnung abgelehnt hat (Das Gebet), also Laie auf diesem Gebiet ist, kämpft Pfister immerhin mit wissenschaftlichen Waffen (vgl. den ganzen Aufbau des Buches und die empirische Methode Pfisters). Zwar haben auch hier die Anschauungen des Verfassers einen unsympathisch materialistischen Beigeschmack und ist seine Methode noch lange nicht die heute beste oder auch nur exakteste; zwar sind wir der Meinung, daß Söderblom und Heiler in der Sache, das heißt in der intuitiven Bewertung der Individualität des Sadhu Recht haben, — was hilft es: wissenschaftlich ist ihnen hier Pfister fraglos überlegen.

4. Pathologie.

a) Allgemeines:

Schneider, K., Dr. med. et phil., a. o. Prof. a. d. Universität Köln, Oberarzt d. psychiatr. Klinik. Zur Einführung in die Religionspsychopathologie. Tübingen 1928. J. C. B. Mohr. VI/56 S. Geh. 3.50 RM.

Eine verwirrende Fülle von psychopathologischen Erscheinungen des religiösen Erlebens wird von dem bekannten Gelehrten an der Hand eigener klinischer Erfahrung vorgeführt. Die Schwierigkeiten der psychiatrischen Therapie werden dadurch jedoch um so verständlicher.

Der Theologe wird für diese Einführung besonders dankbar sein, wenn auch naturgemäß die medizinischen Fragen im Vordergrunde stehen und er eine eingehendere Berücksichtigung der speziellen religionspsychologischen Fragestellungen vermissen wird.

R. Walter, Reval.

Bleuler, Eugen, Prof. Dr., Ethik, Glauben, Wissen. Festrede an der 92. Stiftungsfeier der Universität Zürich am 29. April 1925. 22 S. Brosch. 1.20 RM.

Digitized by Google

Für den Altmeister der verstehenden Psychiatrie ergibt sich auf Grund allgemeiner Lebenskunde: „Die Ethik ist die höchste Funktion aller in Gemeinschaft lebenden animalischen Wesen bis hinauf zum Menschen, und ganz besonders bei ihm... Überall sind die vorhandenen moralischen Funktionen für den Bestand der Gemeinschaft ebenso notwendig wie die Ernährung, und ihr Vorhandensein ist biisch nicht schwieriger zu verstehen als Nahrungsaufnahme und Verdauung." Dies wird an einigen Beispielen dargelegt.

J. H. Schultz, Berlin.

Messmer, Jos., Prälat, Die stigmatisierte Seherin Theresia Neumann. Persönliche Eindrücke von Konnersreuth. Luzern 1928, Räber. 10. Aufl. 84 S. —.90.

Unter den vielen Schriften über diesen Gegenstand verdient diese Interesse durch das Material, das in persönlicher Berührung gewonnen ist und zum Teil wenig bekannte Einzelzüge enthält. Einer wissenschaftlichen Aufhellung des überaus komplizierten Tatbestandes führt freilich diese gläubige und gegen die Wissenschaft polemisierende Abhandlung nicht näher.

Liek, Erwin, Dr. med. in Danzig, Der Arzt und seine Sendung. 6. Aufl. München 1927. J. F. Lehmann. 195 S. 4.— RM., geb. 5.— RM.

Im Mittelpunkt dieses vielbesprochenen Buches steht die Unterscheidung des (auch menschlichen) „Arztes" und des (nur technischen) „Mediziners", und von diesem Standpunkte aus werden nach gefühlsbewegter Schilderung des eigenen ärztlichen Werdeganges die brennenden ärztlichen Allgemeinfragen (Arzt und Kranker; soziale Versicherungen; Rassenhygiene; Technik und Wissenschaft; heutiger Wissenschaftsbetrieb; Fachärzte und Krankenhäuser; Kurpfuscherei) beplaudert. Man gewinnt den Verfasser in seiner oft etwas vehementen Affektlebendigkeit lieb und wird ihm in vielem Recht geben, besonders in der Betonung des Menschentums im Arzte, zu dem allerdings das Wort „Mediziner" einen wenig glücklichen Gegenklang gibt. Aber es bleibt sachlich viel Unrichtiges, das hier nur soweit herausgestellt werden soll, als es allgemein interessant ist und nervenärztlich fachlich beurteilt werden kann. Daß L. als Tierfreund Tierexperimente nur im Notfall wünscht, ist zu verstehen, doch dürfte ihn das nicht so weit im Urteil trüben, die Tierversuche über absolute Schlafentziehung (S. 23) „überflüssig und unbarmherzig" zu nennen. Die Frage ist sogar jetzt noch ungeklärt! Wenn der „zivilisierte Mensch" zu viel sitzt, ißt und denkt, wie L. nach Williams zitiert, so ist im letzten Punkte L. der Psychotherapie gegenüber unzivilisiert. „Die Kranken mit funktionellen nervösen Störungen nehmen die Zeit und die Geduld des Arztes oft ungebührlich in Anspruch", das heißt, L. kann nicht objektiv zuhören, fühlt sich aber berechtigt, über Psychoanalyse zu urteilen und Freud an Coué (Bilroth an einem Bruchbandageur mit praktischen Erfolgen!) zu messen, einen sehr verständlichen Satz des Wiener Psychiaters Stransky als „unverständlichen Wortsalat" zu bezeichnen, Coué gegen den Vorwurf „Schwindler" schützen zu müssen, der nur uralten Abkoch des noch weit erfolgreicheren Arztes Bernheim popularisierte und Lévy-Paris wohlweislich ebenso verschwieg, wie der Pädagoge Baudouin. Also der Neurosenpsychologie gegenüber urteilt hier ein Laie, der auch bei „Psy-

Digitized by Google

choanalyse" „dauerndes Ausfragen", also ihren gröbsten Kunstfehler für typisch hält. Wieso wohl? Hoffentlich sind die übrigen Teile der Schrift besser unterlegt!

J. H. Schultz, Berlin.

Seher, Carl, Dr. med., Das nervöse Kind (Schriftenreihe „Sorgenkinder"), Hamburg 1929, Chr. G. Überreich, 2. Aufl., 20 S. —.50 RM.

Ein populäres, von ernster Verantwortung getragenes, zu weitester Verbreitung geeignetes Schriftchen des verdienten Verfassers.

Kindererholungsheime und Heilstätten im Rahmen der Gesundheitsfürsorge. Berlin 1928, Wichern-V., 68 S., 1.80 RM.

Das Heft enthält wertvolle Beiträge aus praktischer und wissenschaftlicher Erfahrung heraus von C. Coerper (mit lehrreichen Anweisungen zur planmäßigen Beobachtung) u. a., einen ernsten Aufsatz von R. Schirrmann und verdient weithin Beachtung.

N. Hartwich, Ev. Erholungs- und Heilstätten f. Kinder u. Jugendliche. Berlin o. J., Wichern-V., 98 S., reich illustr. 3.— RM.

Das Heft bietet einen anschaulichen populären Überblick über die etwa 200 Heilstätten, die von der Inneren Mission Deutschlands verwaltet werden.

b) Seelische Heilkunde:

Künkel, Fritz, Dr. med., Einführung in die Charakterkunde auf individualpsychologischer Grundlage. 2. Aufl. Leipzig 1929. S. Hirzel. 184 S. 8.— RM., geb.

Einer der führenden Vertreter der Individualpsychologie, den Lesern dieses Bandes wohl bekannt, gibt eine klare und anschauliche individualpsychologische Persönlichkeitslehre als „Einführung", der eine theoretische Grundlegung folgen soll. Nach allgemeiner Einleitung werden Form und Werden des Charakters, Charakter im Alltag, Liebe und Ehe, Weg des Leidens und der Klärungsprozeß besprochen und vier Beispiele angeführt. Hier interessiert besonders der „Leidensweg" (Sinn des Leidens; egoistische Not; scheinheilige Not; Fluchtversuche) und die „Klärung" („Schicksalsmasche, Stufen der Klärung, Umkehr, Sinn des Charakters"). Wer sich für die Individualpsychologie interessiert, wird diese Einführung mit Freude und Gewinn lesen.

J. H. Schultz, Berlin.

Saalfeld, H., Lic., Das Christentum in der Beleuchtung der Psychoanalyse. Versuch einer Darstellung und Kritik der psychoanalytischen Aussagen über das religiöse Erleben. Gütersloh 1928. C. Bertelsmann. 92 S. Geh. 3.— RM.

Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der psychoanalytischen Literatur wird vom Verfasser der Versuch unternommen, die Gottesfrage, soweit sie in derselben behandelt ist, zur Darstellung zu bringen. Daran schließt sich die Kritik, welche die psychoanalytische Deutung des religiösen Erlebens von der Pathologie her und eine ungenügende Ausbeutung des religionsgeschichtlichen Materials mit Recht angreift. Ferner wird auf die wissenschaftliche Unzulänglichkeit dreier Hauptbegriffe in der Psychoanalyse („Sexualität", „Unbewußtes", „Verdrängung") hingewiesen.

Der Forderung exakter Forschung können wir nur zustimmen.

R. Walter, Reval.

Digitized by Google

Neumann, Johannes, Alt-Ruppin, Du und der Alltag. Eine Psychologie des täglichen Lebens (in Gemeinschaft mit Freunden der Individualpsychologie). Berlin 1926, Martin Warneck. 271 S.

Kaum eine der zahlreichen im Anschluß an die psychoanalytische Bewegung entstandenen Sonderrichtungen verführt so leicht und so sicher zu einer handlichen Einordnung schwieriger Probleme in ein einfaches Schema wie die Individualpsychologie Alfred Adlers. Das vorliegende, von Johannes Neumann redigierte Sammelwerk behandelt in drei Abschnitten den Umkreis des Alltages.

I. Die Aufgaben des Alltages. Kaus: Du und dein Kamerad; Weinmann: Du und dein Beruf; Du und dein Haus; Kaus: Du und dein Partner; Ida Löwy: Du und dein Kind; Birnbaum: Dein Kind und die Schule; Künkel: Du und deine Hausangestellten.

II. Der Spiegel des Alltages. Wexberg: Gemütsbewegungen; Seif: Unselbständige; Naegele: Verwahrloste; Else Freistadt: Reifendes Leben. Geschwister; Ada Beil: Modebetrachtung; Sophie Lazarsfeld und L. Wagner: Großstadt als Lebensform; Neumann: Reklame.

III. Der Schlüssel zum Alltag. Neumann: Überwindung der Psychoanalyse; Adler: Menschenkenntnis und Selbsterkenntnis; S. Lazarsfeld: Mut zur Unvollkommenheit; Else Sumpf: Kunst und Alltag; Neumann: Moderner Mensch und Religion.

Für psychologisch gänzlich Unwissende dürfte der Sammelband willkommen sein, insbesondere, worin überhaupt ein wesentliches Verdienst der Individualpsychologie zu sehen ist, für disziplinwütige und völlig weltfremde Erzieher und Eltern. Bei der Weite der hier angeschlagenen allgemeinen Probleme ist in eine Einzelkritik nicht einzutreten.

J. H. Schultz, Berlin.

Jung, C. G., Analytische Psychologie und Erziehung. Drei Vorlesungen. Heidelberg 1926, N. Kampmann, 95 S., 3.70 RM., geb. 5.— RM.

Der Verfasser, einer der bedeutendsten Schüler Freuds, steht unseren Bestrebungen besonders nahe. Seine kritische, auf selbständigem Denken und eigener Erfahrung beruhende Haltung gegenüber seinem Lehrer, seine originelle Weiterführung von dessen Lehre, seine entschiedene Wahrung der Interessen höheren Seelenlebens machen seine Arbeiten für die seelsorgerlichen Bestrebungen besonders geeignet. Die vorliegende, leicht lesbare Schrift ist besonders geeignet, in seine anderen Arbeiten einzuführen: der erste Vortrag behandelt einleitende, der zweite methodische Fragen, der dritte das Unterbewußtsein. Einen besonderen Wert hat die Arbeit als Kritik der Freudschen Lehren.

Die Unerziehbaren. 43. Jahresversammlung d. Gefängnisgesellschaft f. Sachsen. Halle 1927, Selbstverl. 119 S.

Das unscheinbare Heft enthält neben wertvollen Überblicken über eine umfangreiche und sorgfältige Arbeit an Verbrechern Beiträge von Th. Ziehen, Psychologische Erfahrungen an unerziehbaren Verbrechern (S. 45—65), von Kitzinger, v. Rohden, Günther, Horn.

Marcuse, M., Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Enzyklopädie der natur- und kul-

Digitized by Google

turwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen. Berlin 1926, W. de Gruyter (früher Bonn, Marcus & Weber), 2. Aufl., m. 140 Abb., XII/822 S.

Das umfangreiche Werk, an dem sich zahlreiche bekannte Gelehrte (S. Freud, F. Giese, A. Kronfeld, W. Liepmann u. a.) beteiligten, stellt ein vorzügliches und durchweg sorgfältig bearbeitetes Nachschlagewerk dar. Außer den Abbildungen bereichern Literaturangaben und geschichtliche Übersichten den interessanten Band. Bedauerlich ist der bekannte psychoanalytische Kurzschluß, der das Werk beherrscht und zahlreiche schwierige Phänomene allzu einfach „erklärt". Könnte dieser Mangel ausgeschaltet oder wenigstens stark gemildert werden, so wäre das Handbuch jeder Familie als Nachschlagewerk zu empfehlen.

Bjerre, Poul, prakt. Arzt, Dr., Wie deine Seele geheilt wird. Der Weg zur Lösung seelischer Konflikte, Halle 1925, C. Marhold, 188 S., 3.20 RM.

Eine vorzüglich geschriebene leichte Einführung in die Psychoanalyse. Ein schwedischer Arzt bringt aus praktischer Erfahrung heraus gut gewählte Beispiele, an denen er die wichtigsten Probleme und Lösungen veranschaulicht. Leider treten gleich anschaulich die Mängel des Verfahrens hervor: großer Optimismus (vgl. schon die Titel!), eine sehr primitive Psychologie (S. 45, 58 usw.), unklarer Naturalismus usw.

Prinzhorn, Hans, Gespräch über Psychoanalyse zwischen Frau, Dichter und Arzt. Heidelberg 1927, N. Kampmann, 98 S., 3.70 RM, geb. 5.— RM.

Der bekannte Verfasser gibt hier in Form von Gesprächen eine vorzügliche kritische Würdigung der psychoanalytischen Bewegung „als wichtiges Symptom tiefer Zeitschicksale", das aber überwunden werden muß. Damit ist gesagt, daß es sich hier um eine positive Würdigung handelt, die aber keineswegs gegen die Gefahren dieser Zeiterscheinung blind ist. Nachdrücklich wird auf die Psychologie von Klages hingewiesen, die über die Psychoanalyse hinausführt. Ob der Verfasser bei eingehender Orientierung nicht auch einige andere psychologische Richtungen von ähnlicher Bedeutung finden könnte?

Zöller, Friedrich, Lic. Dr., Das Gesamtwerk der Theopsychologie. Bd. 1: Die Heilkraft des Gebets. Ein seelisches Heilverfahren auf biblischer und wissenschaftlicher Grundlage nach dem System der Theopsychologie. Leipzig, 1922, W. Hartung, 284 S., 8 Abb., geb.; Bd. II: Glaubens- und Gebetsheilung. 1925. 391 S.

Dieses leider weit verbreitete Buch gehört zu den bedenklichsten Erscheinungen unserer Literatur. Der Verfasser, „Pfarrer und Psychotherapeut", will auf streng biblischer und wissenschaftlicher Grundlage ein Verfahren bieten, das organische und funktionelle Heilungen ermöglicht. Daß dieses Ziel überaus schwer zu erreichen ist, daß schon bedeutendere Kräfte sich darum gemüht haben, weiß er nicht. Im Gegenteil: zunächst wird bei den ungebildeten Lesern Mißtrauen gegen die Wissenschaft gesät. Dann wird die eigene Arbeit gen Himmel erhoben, die auf besonderer Inspiration beruhen soll, ja, der Bibel gleichgestellt wird (S. 2). „Alle Einwände, die von Gegnern gegen meine Darlegungen erhoben werden können, sind mir als Doktor der Philosophie und Lizentiaten der Theologie, als praktisch er-

Digitized by Google

fahrenem Psychotherapeuten und in der Seelsorge tätigem Geistlichen von vorneherein bekannt" (S. V, Bd. I). Das Buch ist wissenschaftlich und religiös gleich minderwertig und geeignet, gläubige Laien zu verwirren. Erstaunlich ist, daß bekannte Theologen Ehrenmitglieder der Gesellschaft für Theopsychologie sind.

Schjeldrup, Kristian, Prof. Dr., Die Askese. Eine religionspsychologische Untersuchung. Berlin 1928, de Gruyter, 249 S., 11.50 RM., geb. 12.80 RM.

Verfasser ist durch O. Pfister der Psychoanalyse zugeführt worden und deutet nun mit ihrer Hilfe die Askese. Es versteht sich von hieraus, daß diese bloß Äußerung sexuellen Lebens ist. Selbst vor der Person Jesu wird nicht Halt gemacht (S. 249). Als Erfahrungsgrundlage seiner Deutung dient dem Verfasser die Analyse zweier Personen von je 30 und 22 Jahren. Das ganze Verfahren verrät einen sehr optimistischen Rationalismus, der die ungeheuren Schwierigkeiten einer zeitgemäßen religionspsychologischen Analyse übersieht. Daher denn auch keine neuen Ergebnisse, sondern nur die alten Freudschen Dogmen am interessanten Gegenstande der Untersuchung aufgefunden werden. Der Untertitel ist daher falsch und müßte lauten „eine psychoanalytische Untersuchung". Die eigentlichen Tatsachen der Askese sind hier nicht einmal erreicht, sondern nur ihr materialistisches Zerrbild.

Religionspsychologie. Veröffentlichgn. d. Wiener religionspsychologischen Forschungsinstitutes. Herausgegeb. von **Karl Beth.** Heft I u. II. Wien u. Leipzig 1926/27. W. Braumüller. 4.— und 4.80 RM.

In den beiden ersten Heften sind eine Reihe interessanter Aufsätze enthalten. Vielleicht wird man von den theoretischen weniger befriedigt sein, als von den praktischen. Die Aufgabenstellung und Abgrenzung dürfte genauer sein, namentlich in der Richtung, daß die Religion in ihrer Eigenart besser zum Rechte käme. Hier hat sich ja wohl in der neueren Gestalt der Zeitschrift eine Änderung vollzogen.

Georg Wunderle, Würzburg.

Beth, Karl, Prof. D. Dr., Religionspsychologie, Heft III 1927, Heft IV 1928, Wien, W. Braumüller, 192 S., 6.60 RM. und 120 S. 4.— RM.

Aus den verschiedenen Beiträgen heben wir hervor im 3. Heft: die interessanten „Religiösen Lebenserinnerungen des Rektors P. N." vom Herausgeber, „Religionspsychologisches zum Gesangbuch" von Fr. Niebergall, den Schluß des Aufsatzes von M. Beth, „Zur Psychologie des Glaubens"; im 4. Heft: C. Schneider, „Experimentelle Studien zum Gotterleben", eine methodisch und inhaltlich interessante, aber an Material nicht ausreichend belegte Fortführung seiner kleinen religionspsychologischen Publikationen. Der Wert der Aufsätze in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift ist überaus verschiedenartig. So ist mir ganz unverständlich, wie im letzten Heft ein Beitrag von F. Zöller Platz finden konnte. Mir scheint, dieser hat sich durch sein großes Buch (s. o. die Besprechung) in der wissenschaftlichen Welt sein Grab gegraben! Auch die besprochene Literatur ist sehr zufällig gewählt. — Besser wird die Zeitschrift, nachdem sie in den Verlag Bertelsmann übergegangen ist.

Zeitschrift für Religionspsychologie (Beiträge zur religiösen Seelen-

Digitized by Google

forschung und Seelenführung). Veröffentlichungen der Internationalen Religionspsychologischen Gesellschaft. Gütersloh 1928, Heft 1—3, je 96 S. und 3.— RM.

Die Beiträge des Heft 1 sind fast durchweg wertvoll, wenn man auf Exaktheit kein Gewicht legt. Ganz zustimmen können wir den Ausführungen des Herausgebers zur Seelsorge und einem sehr aktuellen und beachtenswerten Aufsatz von H. Rieger über Religion und Minderwertigkeitsgefühl, interessantes Material bringen F. Nadastiny zur religiösen Einstellung der Gefangenen u. A. Römer, „Die Erlebnisgrundlage im Morgengebet des Zehnjährigen". Letztere Arbeit könnte hohes Interesse für die religiöse Kinderpsychologie gewinnen, wenn sie etwas präziser angelegt und klarer dargestellt wäre. Eine eingehendere methodische Kritik der interessanten Römerschen Arbeiten bringe ich geeigneten Ortes.

Heft 2 bringt einen Aufsatz von K. Beth, Statische und dynamische Religiosität, einen in seinen Ergebnissen erschütternden Aufsatz von A. Römer, „Schwindender Kinderglaube", P. Piechowsky, „Proletarischer Glaube". Die Rezensionen beginnen reichhaltiger zu werden. — Heft 3 ist wohl das wertvollste der bisherigen Hefte. Es wird durch einen sehr zu beachtenden Aufsatz von O. Pfister, „Sünde und Herzensreinheit im Lichte der Tiefenseelsorge" eröffnet. Auch den vielbelesenen G. Vorbrodt hört man gerne wieder: „Zur Religionspsychotherapie: Begriff und Typen", sehr beachtenswerte Gedanken eines Altmeisters unserer Forschung. A. Römer schließt seinen genannten Aufsatz und würdigt sehr wohlmeinend E. Pfennigsdorfs „Religiösen Willen". Der Schluß bringt charakteristische Berichte aus der Tätigkeit der „Internationalen Religionspsychologischen Gesellschaft" in Wien.

c) Unterbewußtsein:

Kohnstamm, Oskar, Dr., Erscheinungsformen der Seele. Arbeiten über Psychopathologie u. Psychotherapie, Ausdruckslehre u. über die Selbstbesinnung des Unbewußten in der Hypnose, herausgeg. von Dr. G. R. Heyer. München 1927, E. Reinhardt, 574 S., 12.— RM., geb. 15.— RM.

Auf dieses bedeutende, 10 Jahre nach dem Tode des Verfassers herausgegebene Werk hat neuerdings K. Österreich nachdrücklich hingewiesen. Es ist einleitend mit biographischen (R. Laudenheimer und K. Wolfskehl) und literarkritischen Übersichten (G. R. Heyer und F. Quensel), am Schluß mit einer Bibliographie versehen. Den Psychotherapeuten werden vor allem die Beiträge zur Neurosenlehre interessieren. Für weitere Kreise ist die Kritik der Psychoanalyse wertvoll, aber nicht weniger die außerordentlich interessanten Untersuchungen zur Lehre von der Hypnose. Einzigartig sind die Ergebnisse zur hypnotischen Selbstbesinnung, die einiges Licht in die tiefsten Schichten des Unterbewußtseins fallen läßt. Der besondere Wert des Buches liegt denn auch, wie mir scheint, in den mannigfaltigen Beiträgen zur Lehre vom Unterbewußtsein. Diese Lehre, die plötzlich von der Gunst populären Interesses bedroht ist, kann nur durch ähnliche, zum Teil äußerst schwierige, aber auch möglichst kritische (vgl. dagegen S. 559 ff., wo bereits die Fragestellung sehr bedenklich ist!) Einzeluntersuchungen wirklich gefördert werden.

Digitized by Google

Österreich, Konstantin, Prof. Dr., Tübingen, Die Probleme der Einheit und der Spaltung des Ich. Stuttgart 1928, W. Kohlhammer, 39 S., 2.10 RM.

Verfasser ist in besonderem Maße durch seine früheren Arbeiten dazu berufen, dieses schwierigste Problem zu bearbeiten. Hier sind die neuesten, auch ausländischen Untersuchungen verwertet und bieten ein ebenso interessantes wie lehrreiches Bild der gegenwärtigen Erkenntnisse auf diesem Gebiet.

Schairer, J. B., Stadtpfarrer, Stuttgart, Die Nacht des Unbewußten und die Macht des Christentums. Stuttgart 1927, Steinkopf, 98 S., 2.50 RM.

Eine allgemeinverständliche Darstellung der neuen Lehre vom Unterbewußtsein, die in erfreulicher Weise ihr gegenüber die tieferen Wahrheiten des Christentums zur Geltung bringt. Dem Titel entsprechend besteht die Schrift aus zwei Teilen. Obwohl sie nicht durchweg richtig referiert, kann die Arbeit um ihres kritischen Gehalts willen warm empfohlen werden.

Zulliger, Hans, Unbewußtes Seelenleben. Die Psychoanalyse Freuds in ihren Hauptzügen. Stuttgart o. J., Franckh, 9. Aufl., 88 S., 20 Abb., 1.25 RM., geb. 2.— RM.

Eine sehr geschickt geschriebene, reklamehafte Einführung, leider mit den üblichen Übertreibungen. Man beachte etwa den komplizierten Deutungsapparat bei einem einfachen verliebten Schulmädchen (S. 84). Eine solche „Analyse" — einfach auf Grund des „Wissens um die Kindesseele" (!) — versteigt sich bis zu „schwangeren Buchstaben" (S. 86) u. pädagogischen Programmen (S. 88). Der Mangel an Exaktheit und dogmatische Vorurteile liegen auf der Hand.

5. Soziologie.

a) Allgemeines:

Levy-Brühl, L., Professor a. d. Sorbonne, Paris, Das Denken der Naturvölker. Aus d. Franz. übers. v. P. Friedländer, mit einem Vorwort v. W. Jerusalem. Wien 1926, W. Braumüller. 2. Aufl. 352 S.

Es ist sehr zu begrüßen, daß diese gründliche Studie aus der Schule Dürckheims, die 1921 in erster Auflage in deutscher Sprache erschien, wieder dem deutschen Leser zugänglich ist. Der erste Band unseres Archivs brachte bereits eine eingehende Würdigung der 1910 erschienenen Ausgabe. Es ist eine der besten völkerpsychologischen Studien, die wir besitzen, und die ganz besonders geeignet ist, die so lange übersehene Andersartigkeit primitiver Mentalität (soweit das überhaupt möglich ist) zu verdeutlichen. Jedenfalls bietet das Buch viel mehr, als sein schlichter Titel verrät. Die neue Auflage ist unverändert.

Ellwood, Charles A., Das seelische Leben der menschlichen Gesellschaft. Einführung in die psychologische Soziologie. Übersetzt von H. L. Stoltenberg, Karlsruhe 1927, G. Braun, 245 S., 12.— RM., geb. 14.— RM.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses neue Werk des bedeutenden amerikanischen Soziologen nun in

Digitized by Google

deutscher Sprache vorliegt. Durch das Streben nach wissenschaftlicher Exaktheit, durch die Klarheit in der Behandlung des schwierigen Stoffes, die Fülle wertvoller Begriffe und Gesichtspunkte macht es sich auch dem Religionssoziologen unentbehrlich. Die üblichen amerikanischen Fehler: ein optimistischer Rationalismus und darum auch eine Unterschätzung der Schwierigkeiten und Lücken der Arbeit — fehlen auch hier nicht. Das Buch ist in vorbildlicher Weise herausgegeben und mit sehr reichhaltigen Literaturhinweisen versehen.

Voipio, Aarni, Prof. D. Dr., Helsingfors, Folkpredikanter och falska profeter, Helsingfors 1928, H. Schildt, 221 S., ill., 4.50 RM.

Der finnische Religionspsychologe legt hier (wie auch in der „Christl. Welt", 15. Dez. 1927, und früher in „The Scandinavian Scientific Review") eine außerordentlich interessante soziologische Studie dem schwedischen Leserkreise vor, die nächstens auch in deutscher Sprache erscheinen und dann hier eingehender besprochen werden soll: in einzelnen Lebensbildern, zum Teil mit photographischen Darstellungen, werden die wichtigsten ekstatischen Volksprediger des Landes charakterisiert. Damit ist nicht nur eine wichtige, weiterzuführende Aufgabe der Religionssoziologie anderer Länder gestellt, es ist auch ein methodisch bereits erprobter Weg gewiesen. Hier ist das zum Teil bereits verwirklicht, was wir vorstehend in unseren „Seelsorgerlichen Analysen" vorschlagen. Interessant freilich wäre eine Untersuchung dieser Personen mit noch präziseren Methoden.

Piper, Otto, Priv. doz. Lic., Göttingen, Weltliches Christentum. Eine Untersuchung über Wesen und Bedeutung der außerkirchlichen Frömmigkeit der Gegenwart. Tübingen 1924, J. C. B. Mohr, 138 S., 3.60 RM., geb. 5.— RM.

Eine genaue Untersuchung des vorstehenden Themas ist lange schon eine dringende Aufgabe, theologisch und praktisch gleich wichtig. Verfasser erscheint durch seine früheren Arbeiten besonders zu ihrer Lösung berufen. Die auf umfassenden geschichtlichen und sorgfältigen begrifflichen Vorarbeiten ruhende Arbeit birgt daher in der Tat einen großen Reichtum, zum Teil auch an ganz neuen Gedanken. Verfasser sieht eine Strömung weltlichen Christentums, die von Jesus ausgeht und sich im Protestantismus entfaltet, thelogischen Ausdruck aber in Ragaz, K. Barth u. a. erhalten hat, an denen eine sehr beachtenswerte Kritik geübt wird. Immerhin scheint das „weltliche Christentum" eine noch sehr vieldeutigere Erscheinung zu sein, die in weiterführenden Arbeiten eine noch genauere Untersuchung verdient.

Döring, W. O., Prof. Dr. Dr., Psychologie der Schulklasse. Eine empirische Untersuchung. (Handbücher d. neuer. Erziehungswissenschaft, herausg. v. E. Saupe, 4) Osterwieck 1927, Zickfeldt, 219 S., 5.60 RM., elegant geb. 7.— RM.

Der bekannte Pädagoge legt hier eine wertvolle Arbeit vor, die zum erstenmal (man sollte sich eigentlich wundern, daß dies erst im Jahre 1927 geschieht!) einige Schulklassen zuverlässig empirisch untersucht. In umsichtiger Weise werden hierzu Lehrer, Schüler, die Schule und der Klassengeist mit verschiedenen, sorgfältig ausgewählten und relativ einfachen Methoden zur Darstellung gebracht, auch in ihren verschiedenen gegen-

Digitized by Google

seitigen Beziehungen verfolgt. Sehr bemerkenswerte Ergebnisse zur Individual- und Sozialpsychologie, zur Kinder- und Jugendpsychologie sind der Ertrag. Die Arbeit ist mustergültig, regt zur Weiterführung an und sollte auch zu ähnlichen Untersuchungen auf kirchlichem Boden den Anstoß geben.

Jeremias, Alfred, Prof. D. Dr., Leipzig, Jüdische Frömmigkeit (Religionswiss. Darstellungen, herausgeg. von A. Jeremias, Heft 2), Leipzig 1929, 2. neubearb. Aufl., Ad. Klein, 65 S., 2.— RM.

Der bekannte Religionshistoriker bietet hier eine vorzüglich anschaulich geschriebene Einführung in die Frömmigkeit des konservativen Judentums, die man nur mit dankbarem Interesse lesen wird. Freilich steht auch hier, wie üblich, im Vordergrund die literarische Frömmigkeit, während die Lebensformen der Gegenwart ihr gegenüber zurücktreten.

Jeremias, Alfred, Prof. D. Dr., Leipzig, Germanische Frömmigkeit (Religionswiss. Darstellungen, herausg. von A. Jeremias, Heft 3). Leipzig 1928, Ad. Klein, 44 S., 1.50 RM.

Das große Interesse, das heute diesem Thema begegnet, wird hier zuverlässige Belehrung aus sachverständiger Hand finden. Besonders dankenswert ist die Beilage: das Christentum des Heiland. Die oft utopischen Vorstellungen und Verzerrungen germanischer Frömmigkeit in der Gegenwart finden hier eine Berichtigung und Klärung.

Pascher, Joseph, Studienrat D. Dr., Der Seelenbegriff im Animismus Edw. B. Tylors. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft (Abhandlungen usw., H. 23) Würzburg 1929, 110 S., 3.— RM.

Das behandelte Problem ist ebenso schwierig wie von zentraler Bedeutung und aktuell für den Religionshistoriker. Um so dankenswerter ist die eingehende und scharfsinnige Untersuchung, die hier geboten wird: sie klärt sehr wesentlich jene Grundlagen, von denen aus erst eine objektive Würdigung der Tylorschen Ergebnisse möglich wird.

Eisen, M. J., Prof. Dr., Dorpat, Estnische Mythologie, übtr. v. Ed. Erkes, Leipzig 1925, O. Harrasowitz, 223 S., 6.— RM., geb. 8.— M.

Der Verfasser ist im estnischen Volke durch seine umfassenden Sammlungen estnischer Mythen bekannt, von denen ein Teil hier durch die Übersetzung der Weltliteratur zugänglich gemacht ist. Diese Mythen aus dem nahen Osten dürften die Forschung besonders interessieren, weil sie zum Teil noch in den östlichen Völkern lebendig sind. Die Übersetzung hätte konsequenter alle Worte übersetzen oder wenigstens die deutsche Bezeichnung beifügen sollen. Es handelt sich hier auch keineswegs um eine „Mythologie", sondern um eine lose Aufzählung einzelner Mythen, deren gründliche völkerpsychologische Analyse etwa im Sinne W. Wundts noch aussteht.

Graebner, Fritz, Prof. Dr., Bonn, Das Weltbild der Primitiven. Eine Untersuchung der Urformen weltanschaulichen Denkens bei Naturvölkern (Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, herausg. von G. Kafka), München 1926, Reinhardt, 173 S., 3.— RM., geb. 3.50 RM.

Der bekannte Ethnologe führt hier in die seelische Eigenart der Primitiven ein, wie sich diese über Vierkandt, W. Wundt, Preuß, Levy-Brühl hinaus der neueren Forschung ent-

Digitized by Google

hüllt. Eingehend werden dabei, entgegen älteren Darstellungen, die unaufhebbaren Verschiedenheiten primitiven Denkens beachtet, wie sie in neuerdings nachweislichen ältesten Kulturkreisen hervortreten. Die fesselnde Untersuchung hat grundlegende Bedeutung für die genetische Völkerpsychologie, wobei manches Licht auch auf das religiöse Leben der Primitiven fällt. Das Problem wird in 6 Kapiteln entwickelt, die zugleich die wichtigsten Gruppen bzw. Stufen der Anfänge einer Kulturentwicklung behandeln.

Naumann, Hans, Primitve Gemeinschaftskultur. Beiträge zur Volkskunde und Mythologie. Jena 1921, Diederichs, 196 S., 3.50 RM., geb. 4.75 RM.

Ein umfangreiches und wertvolles Material zur Volkskunde ist hier zusammengetragen (Totenglaube, Märchen, Schutzgeister u. a.), aus Vergangenheit und Gegenwart. Hinter die theoretische Ausdeutung dieses Materials jedoch (wie auch hinter den Haupttitel der Schrift) wird man manches Fragezeichen stellen dürfen.

Schwarz, Hermann, Prof. D. Dr., Greifswald, Gottestum im Volkstum (Deutscher Staat, X, 6). Langensalza 1928, H. Beyer, 60 S., 1.35 RM.

Es ist ein ungewöhnliches Buch im heutigen Deutschland, ein Buch von starker Vaterlandsliebe, hellsichtig die Zusammenhänge zwischen individueller und völkischer Erneuerung beleuchtend: „Wir gehen unter, wenn diese Gottessonne nicht über Deutschland aufgeht" (S. 45). Ob der Idealismus des Verfassers aber für eine wirkliche Erneuerung des Volkes ausreicht? gerade dem Religionspsychologen erstehen diese Bedenken. Ist der Untergang nicht so drohend, daß keine Philosophie, auch die beste nicht, hier allein helfen kann?

Themel, Karl, Pastor, Die religiöse Lage auf dem Lande in der Nachkriegszeit (Schriften zur Dorfkirche, herausg. von H. v. Lüpke, 8). Berlin 1925, Deutsche Landbuchh., 113 S., 2.— RM.

Die populären Ausführungen des Verfassers, aus langjähriger praktischer Erfahrung und aus einer seltenen psychologischen Beobachtungsgabe heraus gewonnen, bieten eine vorzügliche, zum Teil außerordentlich interessante Übersicht über die ländlichen Verhältnisse, vorwiegend Brandenburgs.

Haas, Ludwig, Im Schatten der Schlote. Zwei Erzählungen aus dem Arbeiterleben. Berlin-Dahlem 1928, Wichern-V., 24 S., —.40 RM.

Ein ehemaliger Sozialistenführer schildert in großer Lebenswahrheit Konflikte und Ereignisse, wie sie dem großstädtischen Arbeiterleben geläufig sind, die aber hier in eine entschiedene Wendung zum Christentum ausklingen.

Schabert, Oskar, D., Riga, Russischer evangelischer Pressedienst in Verbindung mit W. Gruehn, Dorpat, C. v. Kügelgen, Berlin u. a. herausg., Riga, Freiheitsstr., 1928, Selbstverlag, 48 S., 4.20 RM.

Dieses monatlich erscheinende Unternehmen orientiert über die religiöse und kirchliche Lage in Rußland auf Grund zuverlässiger (zum Teil direkter) Quellen. Es zeigt zugleich den planmäßigen Kampf gegen alle Religion und dessen Auswirkungen, — ein auch für den Religionspsychologen außerordentlich interessantes Geschehen.

Digitized by Google

Tiling, M. v., M. d. pr. L., Oberin d. Frauenschule Elberfeld, Erziehung zu kirchlichem Bewußtsein und kirchlicher Gemeinschaft. 2. Aufl., Langensalza 1925, H. Beyer, 28 S., —.50 RM.

Wer heute an einer höheren Schule Religionsunterricht erteilt, steht jedesmal, wenn er auf die Frage des kirchlichen Lebens zu sprechen kommt, vor der Tatsache, daß der größte Teil der Schüler, auch aus den Kreisen, die noch zur Kirche halten, keinerlei Verständnis für die Formen und Erscheinungen unseres kirchlichen Lebens hat. Im besten Fall hören sie mit einem völlig objektiven Interesse den Worten des Lehrers zu; Haus und Kirche schaffen kein Hineinwachsen der Jugend in die lebendige Gemeinschaft der Kirche. M. v. Tiling weist auf den Reichtum hin, den die Gemeinde, „das Gottesvolk", in seinem kirchlichen Leben zu vermitteln hat, und sucht nach Wegen, die die Schule gehen könnte, um die Kinder stärker an die Kirche zu binden. Sie gibt dem Religionslehrer wertvolle Hinweise, wie alles, was er an Stoff zu bewältigen hat, Katechismus, Lieder, Sprüche, Kirchengeschichte usw., mit unserem kirchlichen Leben verknüpft werden kann.

M. Steinwand, Dorpat.

Wunderle, Georg, Professor, D. Dr., Würzburg, Zur Biologie des kirchlichen Lebens. (Zur religiösen Lage der Gegenwart, 16.) München 1927, A. Pfeiffer, 68 S., 2.20 RM.

Der führende katholische Religionspsychologe bietet uns in diesem Heft einer wertvollen Sammlung einen Beitrag zur Religionssoziologie seiner Kirche. Der Gegenstand ist reichlich dankbar. Aber auch die hier behandelten Fragen (im Anschluß an einen wenig glücklichen religionspsychologischen Aufsatz W. Elerts) der „Erstarrung" bzw. „Verholzung" religiösen Lebens, des Verhältnisses von Geist und Form, sind heute sehr akut. Man wird daher dieser Arbeit, einem der wenigen Beiträge zu diesem Kapitel der Religionspsychologie, große Aufmerksamkeit zuwenden.

Lohmeyer, Ernst, Prof. D., Breslau, Vom Begriff der religiösen Gemeinschaft. Eine problem-geschichtliche Untersuchg. über die Grundlagen des Urchristentums (Wissensch. Grundfragen, herausg. von R. Hönigswald, III). Leipzig 1925, Teubner, 86 S., 4.— RM.

Verfasser hat wiederholt ein feines Verständnis für eine religionspsychologische Durchleuchtung bekannter und unbekannter historischer Probleme bewiesen. Hier faßt er mit umsichtiger Hand ein zentralstes Gebiet urchristlicher Religionssoziologie an, um es in überaus klarer und tiefdringender Weise dem Leser vorzuführen. Es sind in der Tat wichtigste Komponenten der Gemeinschaft herausgearbeitet, an deren weitere Erforschung spätere Untersuchungen anknüpfen können. Hoffentlich werden diese dann auch mit Entschiedenheit die Reste philosophischer Fragestellungen ausscheiden, um zunächst einmal nüchtern vom religiösen Gegenwartsleben aus die schwierigen Probleme urchristlicher Gemeinschaftsformen weiter aufzuhellen. Dann mag, zum Schluß, auch die Philosophie reichen Gewinn empfangen.

Hupfeld, Renatus, Prof. D., Rostock, Zur Psychologie des Gottesdienstes. Gütersloh 1927, 40 S., 1.60 RM.

Digitized by Google

Eine feinsinnige Studie, die zunächst das Wesen des evangelischen Gottesdienstes theologisch feststellt, dann den individualpsychologischen und sozialpsychologischen Bedingungen der rechten Gestaltung dieses Gottesdienstes nachgeht. Hierbei wehrt H. einerseits irrtümliche (theurgische, magische, mystische, kultdramatische) Auffassungen treffsicher ab und bringt andererseits eine Fülle feiner Beobachtungen aus praktisch-kirchlicher Erfahrung. Der Titel hätte anzudeuten, daß es sich hier um evangelischen Gottesdienst handelt. Auch könnte das religionspsychologische Schema des ersten Teiles heute reichhaltiger sein: wenn H. von Gefühlen spricht (S. 16 ff.), meint er offenbar Ichfunktionen.

Schweitzer, Carl, Dr., Das religiöse Deutschland der Gegenwart. Ein Handbuch für jedermann. 1. Bd.: Der allgemeinreligiöse Kreis. Berlin 1928, Hochweg-V., 404 S., 10.— RM., geb. 12.50 RM.

Der große Band bringt einen Aufsatz von J. Müller-Schwefe über Intellektualismus und Monismus, von Prof. Dr. H. Marr über Wirtschaftlich-politische Bewegungen, von Prof. D. W. Lüttge über Mystischen Idealismus und Relativismus, von H. D. Wendland über das Religiöse Problem in der neuesten Philosophie u. Jugendbewegung, von D. G. v. Rohden über Naturalismus und erotische Religion, von Prof. D. Stolzenburg über Okkultismus, von Priv. doz. D. Fiebig über Jüdische Religion, von K. Witte über Deutschtum und Christentum und Germanische Religion, von Prof. D. Schomerus über Außerchristliche Religionen und eine Einführung des Herausgebers. Diese Inhaltsübersicht zeigt bereits, daß das Buch nicht eine Tiefenanalyse der inneren religiösen Lage versucht, sondern die besonderen religiösen Haltungen wichtiger geistiger Strömungen und Gruppen schildert. Die Namen der Mitarbeiter verbürgen eine sorgfältige und kritische Darstellung, die mit Literaturangaben und geschichtlichen Rückblicken versehen ist. Das Buch ist fraglos eines der besten Orientierungsmittel der Gegenwart über unsere Zeit. Einer weiteren Ausgestaltung bedürften die Literaturverzeichnisse (mit genauen Jahresangaben!), z. B. fehlt jeder Hinweis auf die bedeutsame Gesamtausgabe von Lenins Werken in 25 Bänden. Auch ist die philosophische Darstellung viel zu eng, zum Teil unklar (S. 183, 197).

b) Aberglaube, Magie, Spiritismus, Anthroposophie:

Juhl, Eduard, Im Ringen mit Satans Reich. Aberglaube und Zauberei. Berlin 1926, Wichern-V. 136 S. 2.50 RM.

Das Buch ist aus praktischen Nöten des Pfarramtes erwachsen. Um den Aberglauben zu bekämpfen, bringt es ein interessantes, nicht leicht erreichbares Material (2. Teil) mit einer kurzen klugen Anleitung zur Behandlung des Aberglaubens (1. Teil). Sehr mit Recht wird auf die Notwendigkeit einer besseren psychologischen Ausbildung hingewiesen. Umgekehrt wird die Religionspsychologie für derartige Materialsammlungen zu einem noch wenig bearbeiteten wichtigen soziologischen Gebiet sehr dankbar sein..

Seitz, Anton, Prof. Dr., München, Phänomene des Spiritis-

Digitized by Google

mus (Zur rel. Lage d. Gegenwart, herausgeg. v. Eb. Schlund), München 1929, F. A. Pfeiffer. 233 S. 5.— RM.

Die ganze Sammlung, zu der das Buch gehört, ist verdienstvoll und wird hoffentlich hier noch eingehender behandelt werden können. Das vorliegende Buch ist eine der besten kritischen Einführungen in das verworrene Gebiet und insofern eine sehr wertvolle Leistung. Für uns hat es darüber hinaus ein Interesse als Beitrag zur Psychologie des „Gebildeten".

G. F. Nagel, Wege in die Geisterwelt. Hamburg 1925. Ag. d. Rauhen Hauses. 105 S. 1.80 RM.

Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie werden hier behandelt, um gegen den Aberglauben zu kämpfen. Die Absicht ist verdienstvoll, nicht die Ausführung. Bloßes Schelten genügt hier nicht, sondern es bedarf ausreichender Bildung, um Wahres von Falschem sondern zu können. M. Dessoir, A. Seitz, I. W. Hauer u. a. könnten Wege weisen. In der vorliegenden Gestalt ist das Buch schädlich (S. 19, 35 f., 52, 67, 72), gehört nicht in einen evangelischen Verlag, bleibt aber interessant als Dokument niederer Volksfrömmigkeit.

Wunderle, Georg, Professor D. Dr., Würzburg, Religion und Magie. Grundsätzliche Betrachtung. Mergentheim 1926, K. Ohlinger, 74 S., geb. 2.— RM.

In großen Linien zeichnet der Verfasser hier die Unterschiede zwischen Religion und Magie sowie die Entwicklungsstufen und Hauptursachen der letzteren. Sein Versuch, präzisere Begriffsunterschiede auf einem Gebiete zu vertreten, das vielfach noch an starker Begriffsverwirrung leidet, ist zu begrüßen. Daß im einzelnen die Grenzen für den katholischen und protestantischen Forscher verschieden verlaufen müssen, liegt auf der Hand. Trotzdem wird jeder Gebildete aus dieser interessanten Untersuchung lernen können.

Beth, Karl, Prof. D. Dr., Wien, Religion und Magie. Ein religionsgeschichtlicher Beitrag zur psychologischen Grundlegung der religiösen Prinzipienlehre. 2. umgearb. Aufl., Leipzig 1927, Teubner, 433 S., 14.— RM., geb. 16.— RM.

Verfasser hat hier in anerkannter Weise die gründlichste Auseinandersetzung zwischen Religion und Magie geboten, die wir in der neueren Religionsgeschichte besitzen. Sein Nachweis, daß beide Erscheinungen grundverschieden sind und nicht auseinander hergeleitet werden können, hat fast allgemeine Beachtung gefunden. Die neue Auflage bringt noch weiteres Material zu den für eine christliche Weltanschauung bedeutsamen Thesen Beths. Man wird das Buch nicht ohne reiche Anregung aus der Hand legen. Und doch wird der Religionspsychologe manches Fragezeichen stellen müssen, das für den Historiker vielleicht nicht existiert. Die Beziehungen der religiösen Vorstellungen zur Umwelt (Volkstum, Rasse, Lebensbedingungen, Traditionen usw.) sind so deutlich geworden in den letzten Jahren, daß es geradezu unmöglich erscheint, diese Vorstellungen einfach aus diesen Beziehungen herauszuheben und nebeneinander zu stellen, als wären es tote Objekte. Darunter leidet vielfach die Beweisführung des Verfassers. Ebenso sind uns die großen Hoffnungen unverständlich, die er (S. V ff.) auf eine Analyse der christlichen Erfahrung von der Religionsgeschichte her setzt. Daß solche Analyse das Christentum

Digitized by Google

nur vergewaltigen kann, ist wiederholt gezeigt. Wäre dem nicht so, dann könnte ja auch die Magie einer Analyse der Religion dienen, was der Verfasser selbst bestreitet. Hier sollten doch die wichtigen Bedenken Girgensohns beachtet werden, der in diesem Buche nicht einmal erwähnt ist.

Huschenbrett, F., Pfarrer, Volksaberglaube. Ein Bericht aus der Gegenwart nebst Beurteilung. (Magdeburger Prov. verb. f. Inn. Mission 1925, 36). 19 S. 1.10 RM.

Eine interessante Zusammenstellung des trotz seiner Verbreitung viel zu wenig in den Kirchen beachteten Aberglaubens, der ein Abdruck eines „Zauberbüchleins" beigefügt ist. Ähnliche, besonders planvolle Sammlungen, auch aus anderen Völkern, könnten wichtige Fragen der Religionssoziologie beantworten.

Fehrle, Eugen, Zauber und Segen (Deutsche Volkheit), Jena 1926, Diederichs, 81 S., reich ill., 2.— RM., geb. 2.80 RM.

Eine sehr verdienstvolle Zusammenstellung zum Teil schwer erreichbarer Zaubersprüche u. ä., an der der Religionssoziologe nicht vorübergehen darf.

Weyer, J., Volksmissionar, Tust du es auch? Wider den Aberglauben unserer Zeit. Neumünster o. J. (1927?). G. Ihloff, 32 S., —.50 RM.

Eine geharnischte Schrift gegen abergläubische Gebräuche, die manches interessante Streiflicht wirft. Eine reichlichere und kritische Materialsammlung und mehr Besonnenheit hätten den Wert des Schriftchens in jeder Beziehung erhöht.

Remmy, Richard, Rätsel des Ich. Von den Wundern der Suggestion, der Hypnose, des Couéismus und der Religion. Hamburg 1926, Ag. d. Rauhen Hauses. 178 S., 4.20 RM., geb. 5.— RM.

Eine gute populäre Einführung in die im Titel angedeuteten Gebiete. Verdienstvoll ist, daß hier die Grenzen zwischen den einzelnen Gebieten nicht, wie so häufig, verwischt werden. Eine ernstere Kritik wäre an einzelnen Stellen (wie S. 146 ff. gegenüber der Theopsychologie) wünschenswert.

Remmy, R., Blicke ins Dunkel. Über Gedankenlesen, Telepathie, Hellsehen, Prophetie und ihre Beziehungen zur Religion. Hamburg 1927, Ag. d. Rauhen Hauses, 172 S., 4.20 RM., geb. 5.— RM.

Der bekannte Verfasser bietet eine populäre Darstellung der wichtigsten „okkulten" Phänomene, wobei er die Materialien kritisch zu sichten versucht. Daß solche Arbeiten heute sehr notwendig sind für breiteste Kreise, unterliegt keinem Zweifel. Hier und dort (z. B. gegenüber der Telepathie) könnte die Kritik noch schärfer sein.

Martensen-Larsen, H., Das Blendwerk des Spiritismus und die Rätsel der Seele. Aus dem Dänischen übers. von A. Martius. Hamburg 1924, Ag. d. Rauhen Hauses, 200 S., geb. 4.— RM.

Aus gründlicher persönlicher Kenntnis des Spiritismus und seiner Gefahren heraus entwirft der Verfasser ein lebensvolles Bild, dabei in nüchterner und sehr entschiedener Weise für das Christentum Stellung nehmend. Das Buch ist eine der besten modernen Auseinandersetzungen populären Charakters mit dem Spiritismus.

Martensen-Larsen, H., Bekenntnisse eines Spiritisten. Ein

Digitized by Google

Zeitbild. Nach Aufzeichnungen von A. Carolsfeld-Krausé, übers. von A. Martius. Hamburg 1925, Ag. d. Rauhen Hauses, 130 S., 2.50 RM., geb. 3.50 RM.

Es ist fraglos ein Verdienst des Herausgebers, daß er diese Bekenntnisse eines ehemals führenden Spiritisten allgemein zugänglich gemacht hat. Da ihre Glaubwürdigkeit nicht anzuzweifeln ist, stellen sie die parapsychologische Forschung vor interessante Fragen. Die Schrift will der Bekämpfung des Spiritismus dienen und wird dieses Ziel in besonneren Kreisen auch erreichen.

Traub, Th., Prälat D., Wider den Spiritismus. Vorträge. Stuttgart o. J. (1927). Quell-V., 118 S. 2.— RM.

Eine sehr entschiedene Streitschrift, die sich auf eingehende Berücksichtigung der einschlägigen Literatur stützt und an zahlreichen Einzelfällen die trüben Quellen des Spiritismus beleuchtet. Da die sachliche Auseinandersetzung eingehende psychologische Kenntnisse voraussetzt, wird man nicht durchweg (z. B. S. 52 ff.) zustimmen können. Doch ist der praktische Wert der Arbeit sicher nicht gering.

Modersohn, Ernst, Pastor, Im Banne des Teufels. Ein Wort der Aufklärung und Warnung. Blankenburg o. J. (1926), Harfe-V., 42. Tausend, 128 S., 1.20 RM.

An der Hand persönlicher Zeugnisse, die „gewöhnlich mehr wirken als alle Lehrsätze", führt der Verfasser in das Gebiet des Okkulten ein, versucht seelsorgerlich zu helfen, ohne die geringsten wissenschaftlichen Ansprüche. Dem praktischen Seelsorger wird er damit fraglos manchen Dienst erweisen. Doch würde eine wissenschaftliche Kenntnis der behandelten Tatsachen dem Verfasser zeigen, daß die Erklärung „durch den Teufel" zuweilen einer ärztlichen Heilbehandlung vorgreift.

Weckesser, A., Die parapsychologische Forschung und ihre Bedeutung für Religion und Religionswissenschaft. Karlsruhe 1928. Armin Gräff. 47 S. 1.50 RM.

Nach einer kurzen Geschichte der Parapsychologie von der Orphik an wird mit positiven Vorzeichen ein Überblick über die lange Reihe parapsychischer Erscheinungen gegeben, und zahlreiche, den größeren Werken entnommene Einzelberichte schließen sich an. Von diesen Erscheinungen aus verneint der Verfasser eine lückenlose Naturgesetzlichkeit und will zu einer Neuformulierung der Wunderfrage kommen.

C. Schneider, Riga.

Hauer, J. W., Prof. Dr., Tübingen, Werden und Wesen der Anthroposophie. Eine Wertung und eine Kritik. Stuttgart 1923, W. Kohlhammer, 2. Aufl., 159 S., 3.— RM.

Es ist die vielleicht beste kritische Auseinandersetzung mit der A., die wir besitzen. Von umfassenden religionsgeschichtlichen und psychologischen Gesichtspunkten aus wird diese „moderne" Strömung gewertet, auch mit eingehender Berücksichtigung des Heilsweges. Freilich könnte dieser im Anschluß an neuere Ergebnisse der exakten Religionspsychologie noch viel konkreter beleuchtet werden. Die Arbeit ist wirklich jedem Gebildeten zu empfehlen.

Rittelmeyer, Friedrich, Lic. Dr., Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner. Stuttgart 1928, Christengemeinschaft, 159 S., schön geb. 5.— RM.

Angesichts der Bedeutung der hier

Digitized by Google

handelnden Personen wird man für diese persönliche Darstellung in fesselnder Form aufrichtig dankbar sein, selbst dann, wenn die Notwendigkeit der späteren Entwicklung des Verfassers nicht überzeugt.

6. Angewandte Psychologie.

a) Unterricht, Erziehung:

Pfennigsdorf, E., Prof. D., Bonn, Wie lehren wir Evangelium? Ein Methodenbuch auf psychologischer Grundlage für die Praxis des Religionsunterrichts in Schule und Kirche. Leipzig 1925, Deichert. 2. Aufl., 323 S. 10.— RM., geb. 12.— RM.

Der verdiente Religionspädagoge beschreitet hier sehr beachtenswerte Wege: er löst sich mit Entschiedenheit von der einseitig rationalen Herbart-Zillerschen Tradition und versucht einen Aufbau des Religionsunterrichts, der einerseits den reichen Impulsen des Evangeliums besser gerecht wird, andererseits an die jeweilige psychologische Verfassung des Zöglings anknüpfen will. Dieser bedeutende Weg muß ausgebaut werden. Neuere Ergebnisse und Literatur wird die hoffentlich bald erscheinende dritte Auflage in reichem Maße vorfinden, die die Tendenzen dieses Buches rechtfertigen.

Niebergall, Friedrich, Professor D., Christliche Jugend- und Volkserziehung. Eine Religionspädagogik auf religionspsychologischer Grundlage. Göttingen 1924, Vandenhoeck & Ruprecht. 152 S. Gr.-8°. 5.— RM.

Auf Grund psychologischer Analysen religiöser Zeugnisse, die der Schrift, Luthers Katechismus und dem Gesangbuchliederschatz entnommen werden, sucht der Verfasser das Wesen der Frömmigkeit zu bestimmen, die er als praktische Wertdeutung definiert. Eine Wertstufentabelle wird aufgestellt, die unter verschiedenen Gesichtspunkten variiert wird. Als Aufgabe der Erziehung wird festgestellt, die normale Wertung den in der Wirklichkeit des Alltags gegebenen Wertungen gegenüberzustellen. In einem letzten Teil werden die Mittel und Wege hierzu aufgewiesen, wie sie sich im Religionsricht, im Gottesdienst, in Seelsorge und Gemeindearbeit darbieten. — In der einleitungsweise kurz angedeuteten Darlegung der methodischen religionspsychologischen Grundlagen wirkt es befremdend, daß so manches ernste Problem der religionspsychologischen Forschung ausdrücklich leicht genommen wird, ein Schaden, der den Wert des religionspsychologischen Teiles herabmindert. Demgegenüber sind die religionspädagogischen Ausführungen durchaus anzuerkennen.

H. Lorenzsonn, Neuroda.

Rendtorff, Heinrich, Prof. D., Kiel, Konfirmation und Kirche (Kirche und Gegenwart, Bd. 2). Dresden 1928, L. Ungelenk. 53 S. geb. 2.— RM.

In vorzüglich klaren Ausführungen wird das schwierige Problem unter dem Gesichtspunkte gegenwärtiger evangelischer Konfirmationsnot erläutert, geschichtlich beleuchtet und durch Klärung des evangelischen Kirchenbegriffs gelöst, endlich durch den Entwurf einer Konfirmationsfeier praktisch ausgewertet. Trotz ihres rein theoretisch-theologischen Charakters verrät die Schrift reiche Kenntnis der Jugend und des Gemeindelebens.

Digitized by Google

Grunwald, Georg, Prof. Dr., Pädagogische Psychologie. Eine genetische Psychologie der Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit u. Religion bis zur vollen Reife des Menschen auf Grund einer differenziellen Psychologie des Zöglings und des Erziehers. Berlin 1925, F. Dümmler, 2. Aufl., 436 S., 7.50 RM., geb. 9.75 RM.

Dieses große und erstaunlich billige Werk stellt wohl die beste pädagogische Psychologie dar, die wir eben besitzen. Der lange Untertitel deutet bereits die Vielseitigkeit des Inhalts an, der in der Tat alles zusammenzufassen bestrebt ist, was ein Erzieher wissen muß. Reiche Literaturangaben, gute Personen- und Sachregister vervollständigen das Werk, das gründlich studiert zu werden verdient. Schwächen des Buches liegen in der zum Teil alten Psychologie: in der Temperamentenlehre (S. 158 ff.), in der Religionspsychologie (S. 365 ff.), die dem alten Schema Denken—Fühlen—Wollen folgt, im Irrationalismus der Wertpsychologie (S. 249 ff.) u. a. Diese Mängel werden aber aufgewogen durch den hohen geistigen und sittlichen Standpunkt des Verfassers, der jeden Pädagogen bereichern kann.

Neubert, Waltraut, Dr., Das Erlebnis in der Pädagogik (Göttinger Studien zur Pädagogik, herausg. v. H. Nohl, 3), Göttingen 1925, Vandenhoeck, 60 S., 2.— RM.

Eine vorzügliche, tiefgrabende Studie, die das bedeutende Thema geschichtlich, aber auch begrifflich und nach seiner praktischen Seite hin untersucht und wegen ihrer Reichhaltigkeit große Beachtung verdient. Die in der psychologischen Literatur gut orientierte Verfasserin hat freilich die experimentelle Erlebnispsychologie nicht herangezogen.

Jahn, Ernst, Lic., Christentum und Erziehung. Zum Bildungsideal des Christentums. Göttingen 1926, 36 S., 1.80 RM.

Die überaus reichhaltige kleine Schrift erörtert die Bedeutung des christlichen Bildungsideals für die Erziehung: auf Grund der neueren psychologischen und psychoanalytischen Erkenntnisse wird die schlechthinnige Überlegenheit der christlichen Lebensziele gegenüber jedem anderen Erziehungsideal aufgewiesen. Scharfsinnige Beobachtung und großer Ernst der Gedankenführung verleihen der eigenartigen Arbeit einen besonderen Wert. Freilich könnte der Verfasser sich aus der empirischen Religionsforschung noch manche konkretere Belege holen.

Stäglich, M., Pfarrer Lic., Der Konfirmandenunterricht. Methode und Stoffplan (Prakt. theol. Handbb., herausg. von F. Niebergall, 24. Bd.) Göttingen 1928, 2. Aufl., Vandenhoeck, 179 S., 6.60 RM., geb. 7.60 RM.

Eine umsichtige, warm und durchdacht geschriebene Anleitung, die auch die empirischen Grundlagen berücksichtigen will, die Literatur reichlich benutzt und sehr empfohlen werden kann. Die psychologischen Hinweise sind nicht immer zuverlässig. Zu bedauern ist auch, daß die bedeutenden Vorschläge von O. Lorenz (dessen gleichnamiges Buch durch dieses ersetzt werden soll) zum Studium des Konfirmanden hier nicht Aufnahme gefunden haben.

Müller, E., Stadtpfarrer, Religionspsychologie im Dienste des Religionsunterrichts. Langensalza 1925. H. Beyer (Pädag. Magazin, 1047). 36 S., —.65 RM.

Ein anspruchsloser, aber sehr

Digitized by Google

dankenswerter Versuch, das im Titel genannte Problem zu lösen. Dem Büchlein ist weite Verbreitung unter Religionspädagogen zu wünschen, wenn auch heute bereits die Basis sehr erweitert ist (s. o. die Arbeit von W. Knuth).

Jetter, Rektor, Die psychologische Gestaltung des Religionsunterrichts. Langensalza 1924, H. Beyer (Pädag. Magazin, 990), 25 S., —.35 RM.

Der erste (theologische) Teil ist sehr zu beachten, der zweite (psychologische) Teil genügt heute nicht mehr.

Reukauf, A., Dr., Methodik des evangelischen Religionsunterrichts. Der Religionsunterricht als Erlebnis- und Arbeitsunterricht. Neubearbeitung der 1. und 2. Aufl., Leipzig 1927, E. Wunderlich, 307 S., 5.60 RM., geb. 7.— RM.

Das bekannte und verdiente Buch liegt hier in einer Neubearbeitung vor, die die methodischen Fragen des evangelischen Religionsunterrichts bis in die Gegenwart hinein verfolgt und übersichtlich darstellt. Einer Empfehlung bedarf dieses Werk, das kaum seines gleichen hat, nicht. Sehr zu wünschen wäre, daß nun allmählich auch die Ergebnisse der empirischen Religionspsychologie und Wertpsychologie (zu S. 71 ff.) hier stärker berücksichtigt werden, die in den letzten 20 Jahren nicht wenig neues Tatsachenmaterial erbracht haben. Eine Berufung allein auf Kabisch, Schreiber u. a. ist heute doch zu dürftig.

Weber, Ernst, Dr., Ästhetik als pädagogische Grundwissenschaft. Leipzig 1926, 2. verb. Aufl., E. Wunderlich, 397 S., 5.60 RM., solide geb. 7.— RM.

Dieses eigenartige, auf J. Volkelts Ästhetik ruhende Buch ist 1907 in erster Auflage erschienen und setzt sich hier eingehend mit seinen Gegnern auseinander. Verfasser, durch zahlreiche pädagogische Veröffentlichungen bekannt, bringt hier eine Analyse der ästhetischen Normen, aber auch der Lehrerpersönlichkeit, ihrer Vorbildung und Fortbildung. Ein wertvolles Literaturverzeichnis folgt im Anhang. Der reichhaltige Inhalt bringt manches sehr Bemerkenswerte, doch kommt die Bedeutung des Religiösen hier zu kurz oder ist falsch dargestellt (z. B. S. 172).

Mahling, Friedrich, Prof. D., Berlin, Soziale Gesichtspunkte im Religionsunterricht u. in der religiösen Unterweisung, zugleich eine Einführung in die soziale Gedankenwelt des Neuen und Alten Testaments. 2. Aufl., Langensalza 1925, Beyer, 231 S., 3.60 RM.

Der Ruf nach einer „evangelischen Pädagogik", wie er in der Nachkriegszeit immer vernehmbarer und fordernder erschallt, findet in diesem Buch einen Widerhall. Die Einführung in die soziale Gedankenwelt des Alten und Neuen Testaments hat in erster Linie einen pädagogischen Wert, ist aber auch für das Verständnis der biblischen Schriften an sich von sehr großer Bedeutung. In schlichter, klarer und leicht faßlicher Form werden die sozialen Gesichtspunkte entwickelt, die bei einer Behandlung des Lebens Jesu, seiner Lehre, der übrigen neutestamentlichen Schriften, des Alten Testaments und des Lutherischen Katechismus berücksichtigt werden müssen. Vielfach erschließt sich unserem individualistischen Zeitalter erst bei einer solchen Behandlung der wahre Ge-

Digitized by Google

halt einer biblischen Stelle oder des Katechismus (4. und 6. Gebot). Auch in methodischer Beziehung enthält das Buch wertvolle Hinweise. Ein ausführliches Sach- und Namenregister und ein Register der behandelten Bibelstellen geben die Möglichkeit einer raschen Orientierung.

Ed. Steinwand, Dorpat.

Diettrich, G., Pfarrer Lic. Dr., Was lernen wir aus der Psychotherapie für die Methodik des Religionsunterrichts? Langensalza 1923. H. Beyer. 31 S. —.45 RM.

Das kleine Heft setzt sich sehr gründlich mit den vier wesentlichsten psychotherapeutischen Methoden mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Erziehung auseinander. Der suggestiven Methode wird ein hoher Wert vor allem zur Erzielung inneren Friedens beigemessen. Daran muß sich aber die persuasive Methode anschließen, jedoch nur so weit, als sie Appell an das vernünftige Denken bleibt. Diese wiederum muß durch eine voluntative, eine religiöse Willenserziehung in verschiedensten Formen unterstützt werden. Psychanalytische Methoden sollen nur in Form einer gründlichen Beichte verwendet werden. Leider stützt sich der Verfasser auf eine veraltete Vermögenspsychologie; im übrigen aber ist sein Buch reich an praktischen Beispielen und Fingerzeigen für eine individuelle Methodik der religiösen Erziehung.

C. Schneider, Riga.

Pfennigsdorf, E., Prof. D., Methode und Persönlichkeit im Religionsunterricht. Langensalza 1924. H. Beyer. 36 S. 0.40.

Der bekannte Religionspädagoge umreißt auf wenigen Seiten sehr scharf die Spannungen zwischen Persönlichkeit und Methode besonders auf dem Gebiet des Religionsunterrichts. Er betont sehr richtig, daß sie nur bei einer Synthese zwischen den Erkenntnissen der gegenwärtigen Psychologie und dem eigentlichen Lebensgeiste des Evangeliums überwunden werden können. Er empfiehlt ein Stufenschema, das den Stufen des fortschreitenden Glaubenslebens angepaßt ist. In der „Schulgemeinde" muß damit schon ein Gemeindebewußtsein entwickelt werden, in dem sich die Individualitäten zwar erhalten, aber in eine höhere Einheit zusammenschmelzen. So kommt es letztlich darauf an, eine persönliches Leben fördernde, von religiösen Persönlichkeiten recht gehandhabte und die Seele des Kindes verstehende Methode zu entwickeln.

C. Schneider, Riga.

b) Seelenführung:

Burdett-Burchard, Gertrud, Seelenschicksale. Hamburg o. J. (1925), Volkswacht-V., 112 S. 2.— RM., geschmackvoll geb. 3.— RM.

Dies Büchlein ist eine Perle moderner Seelenführung. In plastischer Sprache sind einzelne Menschenschicksale auf schwierigstem Boden (Hamburger Mitternachtsmission) und zarte Hilfeleistungen geschildert. Das gänzlich unwissenschaftliche, aber von reiner erbarmender Liebe im guten Sinne des Wortes getragene Büchlein wird jeden Leser bereichern.

Bechtolsheimer, Heinr., Pfarrer, Die Seelsorge in der Industriegemeinde. (5. Bd. der Prakt.-theol. Handbibl., herausg. von Fr. Niebergall.) 2. erw. Aufl., Göt-

Digitized by Google

tingen 1926, Vandenhoeck & Ruprecht. 162 S. Geh. 5.— RM.

Der Verfasser schildert vom Boden beobachteter Tatsachen aus die Lage in den deutschen Industriegemeinden (Mainzer Land, Niederrhein u. a.). Einige Skizzen beleben das Gesagte. Alsdann wird auf Grund eigener jahrzehntelanger Erfahrung zu zeigen versucht, wie durch Gottesdienste, Religionsunterricht, Einzelseelsorge usw. den vielfach völlig Entwurzelten der Weg zu Christus geebnet und damit ein Halt geboten werden könnte.

Zu begrüßen ist die empirische Einstellung des Verfassers, der auch von der Kirche mehr Verständnis für die Mannigfaltigkeit und Eigenart des religiösen Lebens fordert; doch könnte natürlich ein noch gesicherterer Boden für die praktische Arbeit gewonnen werden.

R. Walter, Reval.

Sailer, J. M., Glückseligkeitslehre. Neu herausg. v. M. Nielen. Frankfurt a. M. . 1926, Carolus-Dr. 322 S., vornehm geb.

Das Neuerscheinen des berühmten Buches ist sehr dankenswert. Sind es doch zentralste Lebensprobleme, die diese „christliche Moralphilosophie" des edlen Bischofs vom Ende des 18. Jahrhunderts in klarer und geistvoller Sprache behandelt, modern, reich an Erfahrung und Menschenbeobachtung, von hoher geistiger Warte. Man ahnt hier, was eine Seelenführung leisten könnte, die heute unter Verwertung aller neueren Erkenntnisse von einer gleichen Höhe aus geschrieben würde.

Klug, Ignaz, Die Tiefen der Seele. Moralpsychologische Studien. 4. verm. Aufl. Paderborn 1928. F. Schöningh. 8°. VIII/453 S. 8.— RM.

Der am 3. Januar 1929 jäh verstorbene Verfasser hat uns neben einer reichen, mehr essayistischen Arbeit das obige Werk als Frucht eingehender wissenschaftlicher Mühe hinterlassen. Er wollte damit eine Lücke ausfüllen, die in der katholischen Literatur schon lange gefühlt und vor Klug teilweise zu beseitigen versucht wurde. Als erfahrungsmäßige Grundlegung einer Moralpsychologie ist indes Klugs Versuch wertvoll und fruchtbar. Man wird gegen die Darstellung vielleicht einwenden, sie habe es offensichtlich auf literarische Wirkung abgesehen; ich kann indes darin keinen Fehler sehen. Zweifelhaft ist mir nur, ob die manchmal wirklich „zwingenden" Perspektiven (z. B. Eros und Sexus, Wahn und Schuld, Der naturhafte Mensch) tatsächlich von den beigebrachten Beispielen und Betrachtungen in dem weiten Umfange gerechtfertigt werden. Die „Psychologie des Lebens" spielt naturgemäß in dem Werke eine große Rolle; sie wird auch sehr zuversichtlich angewandt. Sind aber unsere Deutungsmittel schon soweit gesichert, daß wir für die Vielfältigkeit des sittlich zu bewertenden Lebens wissenschaftliche Psychologie zur Verfügung haben? — Trotz der Bedenken schätze ich das Buch hoch; namentlich für die Seelenführung ist viel daraus zu lernen.

Georg Wunderle, Würzburg.

Schulte, Joh. Chr., P. Dr., Pastorale und Aszetisches für Seelsorger unserer Tage. Zur Neuorientierung in der heutigen Seelsorge. 3. unveränd. Aufl., Stuttgart 1929, O. Schloz, XII/228 S., gut geb. 5.— RM.

Es ist nicht leicht ein Buch in der großen seelsorgerlichen Literatur der Gegenwart zu finden, das sich mit

Digitized by Google

diesem an feiner Menschenbeobachtung, tiefdringender Analyse der geistigen Lage, reicher Lebenserfahrung, hohem Verantwortungsbewußtsein für den Beruf, ernster Kritik und Selbstkritik vergleichen ließe. Angesichts des niedrigen Preises kann die wertvolle Arbeit vollends jedem Seelsorger und Erzieher empfohlen werden. Mancher evangelische Seelsorger wird überrascht und beschämt sein durch diese streng katholische Leistung. Die bescheidenen Titel sind nicht ganz klar. Das Buch bringt nicht wissenschaftliche Reformvorschläge, sondern solche, die sich aus der katastrophalen geistigen Lage der Gegenwart ergeben. — Die wissenschaftlichen Ansätze einer modernen Seelsorge werden hoffentlich in den weiteren Auflagen vervollständigt werden.

Pfister, Oskar, Pfarrer Dr., Analytische Seelsorge. Einführung in die praktische Psychanalyse für Pfarrer und Laien. Göttingen 1927, Vandenhoeck & Ruprecht, 146 S., 4 Abb., 5.— RM., geb. 6.50 RM.

Verfasser hat bekanntlich seit 1909 einer Verwendung der Psychoanalyse in der Seelsorge das Wort geredet. Zunächst fand er taube Ohren: sein einseitiger Pansexualismus und Naturalismus, die radikale Anlehnung an Freud unter gleichzeitiger Ablehnung der wissenschaftlichen Psychologie waren nicht geeignet, ihm die Türen der Seelsorger zu öffnen. Um so mehr freuen wir uns, daß die vorliegende Arbeit bereits kritischer gehalten ist. Immerhin könnte ein Mehr nicht schaden. Beispielsweise verdienen die sehr beachtenswerten Einwände Buntzels (S. 27) nicht eine schroffe Zurückweisung, sondern volle Aufmerksamkeit. Für Laien und ungeschulte Leser ist das Buch nicht. Der psychologisch gebildetet und kritische Leser wird dagegen reiche Anregung aus dieser, auf jahrelangen Studien fußenden Arbeit schöpfen.

Holl, Karl, weil. Prof. D. Dr., Berlin, Die geistlichen Übungen des Ignatius v. Loyola. Eine psychologische Studie (Sammlung gemeinverst. Vorträge, 41), 2., photomech. Aufl., Tübingen 1927, J. C. B. Mohr, 35 S., 1.80 RM.

Eine außerordentlich interessante und anschauliche Skizze des bedeutenden Historikers, die wohl geeignet ist, auf die tiefen psychologischen Schätze aufmerksam zu machen, die in diesem Meisterwerk katholischer Seelenführung verborgen liegen. Ob aber der Untertitel ganz berechtigt ist? Versteht man unter Psychologie mehr als eine jedermann zur Verfügung stehende Popularpsychologie, versteht man unter diesem Namen eine Wissenschaft mit eigenen Ergebnissen und Begriffen, dann ist die Aufgabe hier noch lange nicht gelöst. Es bedürfte heute sehr einer solchen wissenschaftlichen psychologischen Analyse dieser einzigartigen Schrift.

Weizsäcker, Prof. Dr. med., Frhr. v., Seelenbehandlung und Seelenführung nach ihren biologischen und metaphysischen Grundlagen betrachtet (Studien d. apol. Seminars, herausg. von C. Stange, 16. H.). Gütersloh 1926, C. Bertelsmann, 83 S., 2.— RM.

Der bekannte Psychiater bietet hier eine reichhaltige Studie zur Seelenführung in vier Vorlesungen. Hierbei entwickelt er die zentralsten Probleme teils in selbständiger Ausgestaltung der Psychoanalyse, teils in lehrreicher Kritik derselben. Eingehend werden die „Bindungen“ des Menschen dargestellt und in ihrer Bedeutung für Pädagogik und Seel-

Digitized by Google

sorge erwogen, zum Schluß die Erkrankung des modernen Menschen an einem falschen Welt- und Menschenbilde aufgewiesen. Die Arbeit ist nachdrücklich zu empfehlen.

Runestam, Arvid, Prof. D., Upsala, Psychoanalyse und Christentum (Studien des apolog. Seminars, herausg. von C. Stange, 22), Gütersloh 1928, Bertelsmann, 85 S., 2.80 RM.

Uns fehlte lange eine gründliche Auseinandersetzung, die aus eingehender Kenntnis der Psychoanalyse heraus und in voller Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Leistungen klar Stellung nimmt im Sinne des Christentums. Hier wird uns nun von schwedischer Seite eine solche Arbeit geboten. Wir begrüßen sie aufrichtig und sprechen den Wunsch aus, daß diese wertvolle Arbeit nun auch recht eingehend in theologischen und pädagogischen Kreisen studiert werde, damit einer kritiklosen Begeisterung für die Psychoanalyse der Boden entzogen werde.

Abderhalden, Emil, Geh. Mediz. Rat Prof. Dr., Ethik, Sexual- und Gesellschaftsethik (erscheint jährlich 6 mal, Preis 6.— RM., Einzelheft 1.50 RM.), 5. Jahrg., 1. Heft (Sept. 1928). 64 S., Gotha, L. Klotz.

Das wertvolle Heft, das mir leider erst neulich zu Gesicht gekommen ist, bringt einen sehr ernsten einführenden Artikel des Herausgebers zur Lage, sodann reichhaltige Aufsätze zur Seelsorge (C. Jung, Abderhalden, H. March, A. Keller u. a.). Es ist sicher bezeichnend, wenn heute bereits Ärzte auf die Mängel der üblichen theologischen Ausbildung der Seelsorger (wohlmeinend) hinweisen. Es sollte sehr, gerade in kirchlichen Kreisen, beachtet werden, was hier von Freundesseite gesagt wird. Möchten doch die Pfarrer, aber auch die Kirchenleitungen nicht zu taub sein, das zu hören!

Giese, Fritz, Privatdoz., Dr., Stuttgart, Psychotechnik. (Jedermanns Bücherei, Abt. Philos., herausg. von E. Bergmann), Breslau 1928, F. Hirt, 132 S., 3 Tab. und 25 Abb., geb. 3.50 RM.

Der beste Kenner dieses Gebiets gibt hier eine anschauliche, interessant geschriebene Einführung in den neuesten Zweig der angewandten Psychologie. Dieses Gebiet befindet sich in Deutschland und in Amerika in vollem Ausbau und kann auch einer nüchternen Seelenführung manche Lehre erteilen.

Stern, Erich, Prof. Dr., Gießen, Die Psyche des Lungenkranken. Der Einfluß der Lungentuberkulose und des Sanatoriumslebens auf die Seele des Kranken. Halle 1925, C. Marhold, 168 S., 5.70 RM.

Das vorstehende Thema hat der Verfasser als Arzt und Patient studiert und in umfassender Weise, meines Wissens erstmalig, bearbeitet. Das Buch ist ein Musterbeispiel einer hochstehenden ärztlichen Seelsorge u. verdient um seines reichen Inhalts willen in unserem Leserkreise eine besondere Beachtung.

Bartmann, Bernhard, Prof. Dr., Paderborn, Paulus als Seelsorger. Paderborn 1921, F. Schöningh, 6. Tausend, 168 S., 1.20 M.

Der führende katholische Systematiker bietet hier eine vorzügliche Einführung in die paulinische Seelsorge. Sie ist leicht verständlich geschrieben, setzt aber innere Bildung voraus. Wo diese vorliegt, wird sie reiche Anregung vermitteln können.

Digitized by Google

Probleme der neueren Seelsorge haben diese rein theologische Untersuchung nicht berührt.

Conrad, Ernst, Psychologische Jugendpflege. Grundzüge. Wertgesichtspunkte. Beispiele. Mit bes. Berücksichtigung der Zusammenarbeit zwischen Erzieher und Arzt. Göttingen 1926, Vandenhoeck, 182 S., 7.50 RM., geb. 10.— RM.

Der reiche Inhalt dieses vorzüglichen Buches kann hier nicht wiedergegeben werden. Es genüge der Hinweis, daß hier aus gründlicher psychologischer und psychoanalytischer Arbeit und aus umfassender praktischer Erfahrung heraus ein Schüler von O. Kroh die wichtigsten Momente einer psychologischen Jugendpflege für die Praxis entwickelt. Besonnenheit, Umsicht, Bescheidenheit kennzeichnen das wertvolle Buch, aus dem jeder Seelsorger und Erzieher viel lernen wird. Es ist mir eine Freude, auf dieses Buch hier hinweisen zu können.

Niebergall, F., Prof. D., Marburg, Die neuen Wege kirchlicher Arbeit. Eine kleine Pastoraltheologie. (Praktisch-theol. Handbibl., 28). Göttingen 1928, Vandenhoeck, 84 S., 2.80 RM.

Das Büchlein hält wirklich das große Versprechen des Titels und bietet die wichtigsten neueren Probleme in kritischer Beleuchtung, die die Kirche Deutschlands eben bewegen. Verfasser, als Vorkämpfer einer sorgfältigeren Beachtung der seelischen Gegebenheiten bekannt, hat hier auch in stärkerem Maße mit den neueren psychologischen Ergebnissen Fühlung genommen. Manche Gedanken des anregenden Buches gehen in die gleiche Richtung, die wir in diesem Bande vertreten haben.

Buntzel, W., Pfarrer, Brieg, Die Psychoanalyse und ihre seelsorgerliche Verwertung. (Praktisch-theol. Handbibl., herausg. von F. Niebergall, 26. Bd.) Göttingen 1926, 83 S., 3.— RM.

Vielleicht ist diese leicht geschriebene und vom Ernst der Verantwortung getragene Schrift in erster Linie geeignet, Pfarrern und Lehrern als Einführung in die Psychologie zu dienen. Zwar würde auch hier manches Urteil bei eindringenderer Kenntnis der Psychologie und ihrer Geschichte etwas anders lauten, doch fehlt es auch nicht an einer sehr beachtenswerten Kritik der Freudschen Lehren. Verfasser wahrt in dankenswerter Weise, im Unterschiede von vielen anderen Erscheinungen, die Würde der großen Angelegenheit der Seelsorge. Wir wünschen der Arbeit eine weite Verbreitung.

Schairer, Pfarrer. Dr. Im. B., Moderne Seelenpraxis. Gütersloh 1927, Bertelsmann, 224 S., geb. 8.— RM.

Einer der vielen und leider nicht sehr geschickten Versuche, die Psychoanalyse der Seelsorge dienstbar zu machen: er beginnt mit Parapsychologie (S. 15 f.), ohne Kenntnis der Psychologie (S. 13), daher werden die eigenen Voraussetzungen (S. 73) nicht erfüllt. Mangel an Kritik zeigt sich immer wieder, z. B. S. 23, 69, 93 f., 103 f., 156 usw. Es ist nackter Materialismus, wenn S. 69 behauptet wird: „alle ehelichen Differenzen sind Maskierungen biologischer Disharmonie", oder Naturalismus, wenn christlicher Glaube und Suggestion nebeneinander gestellt werden. Solche Bücher verdienen keine Nachsicht um des großen Schadens willen, den sie anrichten: Wissenschaft und Kirche haben ein

Digitized by Google

gleiches Interesse daran, daß auf solchen Wegen keine Seelsorge getrieben wird.

Lazarsfeld, Sophie, Richtige Lebensführung. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie. Wien 1926, M. Perles, 9 Bändchen je 24 S. und —.50 RM.

Diese kleinen Schriften der Herausgeberin, von E. Wexberg, A. Adler u. a. über „häuslichen Frieden", „Entwicklungshemmungen", „Liebesbeziehungen" u. a. enthalten manche feine Lebensbeobachtung, wie die meisten Schriften dieser Richtung. Freilich verbindet sich gelegentlich optimistischer Idealismus mit materialistischem Pessimismus (z. B. Adler-Lazarsfeld), beide ohne Wirklichkeitsnähe. Fürs Volk sind darum diese Aufsätze nicht durchweg geeignet.

Urbantschitsch, Rudolf, Dr., Wege zur Lebensfreude. Alte Lebensweisheit unter neuen Gesichtspunkten. Wien 1927, M. Perles, 40 S., 1.30 RM.

Dieses psychoanalytische Schriftchen enttäuscht durch die Alltäglichkeit seiner „Weisheit", einen oberflächlichen Materialismus und primitiven Fatalismus. Ein Abgrund trennt es von den nicht „neuen" Arbeiten eines Sailer, Keppler u. a. Wehe der Schule, die dem Rate folgen und diesen Stoff „obligatorisch" (S. 3) einführen wollte!

Herr, Pfarrer, Dr., Vereinsseelsorge nebst Einführung in die Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre unter Mitarbeit von Fachleuten. Paderborn 1927, F. Schönigh, 383 S., geb. 6.90 RM.

Wie der Titel andeutet, besteht die Arbeit aus sehr verschiedenen Teilen: das 1. Kapitel bringt eine Einführung aus Nationalökonomie und Ethik, das 2. praktische Anweisungen zur katholischen Vereinsleitung. Es ist ein sehr reiches, sorgfältig ausgewähltes und interessant dargestelltes Material, das hier aus verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und des kirchlichen Lebens mitgeteilt wird. Darum kann das Buch viel auch dem nichtkatholischen Seelsorger bieten. Auf moderne psychologische Probleme nimmt es keinen Bezug.

Füllkrug, G., Direktor D., Berlin, Die Volksmission, Berlin 1929, Heft 3, Wichern-V., 24 S., —.50 RM.

Wir heben dieses Heft der bekannten Zeitschrift hervor, weil es uns vorbildlich für kirchliche Blätter mit ähnlichen Zielen erscheint: es handelt in verschiedenen Abhandlungen, von Medizinern und Theologen verfaßt, und in einer gediegenen Einführung des Herausgebers vom Kranksein und von den damit verbundenen religiösen, ethischen und anderen Fragen. Damit ist sicherlich vielen gedient und wäre eine ähnliche Behandlung anderer Lebensfragen in vielseitiger Beleuchtung gewiß zu wünschen.

Stade, Reinhold, Aus der Gefängnisseelsorge. Erinnerungen aus 14jährigem Dienst. Leipzig 1901, Dörffling & Franke. 328 S., 4.— RM.

Diese (versehentlich hier zur Besprechung angeforderte) eingehende Erörterung eines schwersten Kapitels der Seelsorge ist auch heute noch durch die umfassende Erörterung der einzelnen Probleme zu empfehlen, insbesondere für den Gefängnisgeistlichen unentbehrlich. Freilich

Digitized by Google

hat die Forschung inzwischen manches neue Licht auf die Welt der Gefangenen fallen lassen. Dieses Tatsachenmaterial darf heute nicht mehr in den Kirchen übersehen werden.

Grunz, Alfred, Allgemeine und spezielle Arbeiterseelsorge, ihre psychologische Grundlegung und ihre praktische Gestaltung. Berlin o. J. (1929) Volkskraft-V., 100 S.,

Der Generalsekretär des Gesamtverbandes evangel. Arbeitervereine Deutschlands legt hier eine Arbeit vor, die für die weitere Ausgestaltung einer wissenschaftlichen Seelsorge bedeutsam ist. Der erste Teil behandelt die Seele des Arbeiters und ihre religiöse Lage, der zweite die Behandlung der Arbeiterseele. Die Methoden der Forschung sind sorgfältig erörtert, die Literatur ist ausgiebig herangezogen. Imponierend sind der Ernst und die Umsicht, mit der das schwierige Problem zum erstenmal exakt in Angriff genommen wird. Der Verfasser läßt die Frage offen, ob nicht noch exaktere Wege beschritten werden könnten. Dem ist zuzustimmen; die wertvolle Untersuchung könnte dann auch an Lebensnähe und Anschaulichkeit, aber auch an Verwendbarkeit gewinnen.

Ulrich, Direktor d. ev. Hauptwohlfahrtsamtes Berlin, Fürsorge u. Seelsorge. Berlin 1928, Warneck, 95 S., 2.80 RM.

Die kleine Sammlung gehört zu den besten Erörterungen des vorstehenden Themas in unserer Zeit. G. Bäumer bringt einige tiefe Gedanken über den Sinn, A. Tissel über die Gestaltung der Fürsorge, F. Künkel über Fürsorge, Seelsorge und Psychotherapie, C. Schweitzer über Sozialpsychologie (Massenseelsorge), E. Jahn über die Krisis der modernen Seelenführung, Ulrich über Fürsorge und Seelsorge; die wertvollen Beiträge versuchen durchweg eine enge Fühlungnahme mit der gegenwärtigen praktischen Notlage und mit den neuen Wegen zur Ausgestaltung der Seelsorge, wobei auch hier E. Jahn in seiner (der umfangreichsten) Arbeit sehr zu beachtende kritische Gesichtspunkte beibringt. Seine Bedenken gegen eine „pneumatische" Seelsorge richten sich freilich zugleich gegen seine anderwärts richtig gemachte und von ihm begrüßte Beobachtung: die exakte Religionsforschung der Gegenwart habe Verständnis für das Irrationale.

B. Grenzgebiete.

1. Allgemeine Psychologie.

Henning, H., Prof. Dr., Danzig, Psychologie der Gegenwart. Berlin 1925, Mauritius-V. 184 S. 3.50 RM.

Das klar und lebendig geschriegeschriebene Büchlein bietet eine vorzügliche erste Einführung in die moderne Psychologie, indem es in einem 1. Teil die Entwicklungsphasen der neueren Psychologie, in einem 2. die Probleme der angewandten Psychologie erörtert. Ein vorzügliches Literaturverzeichnis (40 S.) erhöht den Wert dieser Arbeit. Nicht ausreichend sind die dem Verfasser ferner liegenden Gebiete (Religions-, Moral-, Wertpsychologie) behandelt. Hier werden Forderungen aufgestellt, die bereits erfüllt sind; gleiches gilt von der Literatur.

Digitized by Google

Giese, F., Dr. Privatdoz. a. d. Techn. Hochschule Stuttgart. Psychologisches Wörterbuch (Teubners kl. Fachwörterbücher). 2. Aufl. Leipzig 1928. B. G. Teubner. 192 S. mit 60 Figuren im Text. Geb. 4.80

Einem vielfachen Bedürfnis entsprechend wird hier eine Fülle von Fachausdrücken erklärt. Besondere Berücksichtigung erfährt die Psychotechnik, und die meisten der dem Text beigefügten Figuren dienen der Erläuterung diesbezüglicher Apparate.

Bei einer Neuauflage wären einige Ergänzungen sehr zu begrüßen: es fehlt z. B. der Ausdruck „Experiment" ganz, das zur „Religionspsychologie" Gesagte ist recht dürftig und im beigefügten Literaturverzeichnis ist keine auch nur der wichtigsten Neuerscheinungen auf unserem Gebiet genannt.

R. Walter-Reval.

Fröbes, J., S. J., Psychologia speculativa. In usum scholarum. 2 Bde.; Kl.-8°. XIV u. 598 S. Freiburg i. B. 1927, Herder. Geh. 9.20 RM., geb. 12.20 RM.

Der Verfasser ist durch sein zweibändiges Lehrbuch der experimentellen Psychologie zu einer unbestrittenen Autorität auf dem Gebiete der exakten Seelenforschung geworden. In dem vorliegenden Werk zeigt er sich auch als Meister der spekulativen Behandlung psychischer Probleme. Es ist keine Gabe, die allzu häufig bei experimentellen Psychologen anzutreffen wäre. Darum muß man sich um so mehr freuen, wenn ein Forscher wie Fröbes das exakt weithin aufgehellte Leben der Seele nun auch mit solch systematischer Sicherheit zu einer Metaphysik der Seele zu nützen weiß. Kaum merkt man, daß die lateinische Sprache ein Hindernis für den Ausdruck so ganz „moderner" Erkenntnisse war. Das Buch leistet einen nicht geringen Dienst damit, daß es eine vorbildliche Klarheit der Begriffe schafft. Die besondere Fähigkeit dazu wird auch der heutige exakte Psychologe der scholastischen Schulung nicht abstreiten können. Fröbes' Werk würde ihn Lügen strafen.

Georg Wunderle, Würzburg.

Reymert, Martin L., Prof. Dr., Wittenberg (Ohio), Feelings and emotions. The Wittenberg Symposium (The international University series, Carl Murchison) Clark University Press. 1928. 454 S.

Der Band ist anläßlich einer akademischen Feier auf Anregung des Herausgebers entstanden und bietet die zurzeit vollständigste Übersicht über die moderne Gefühlslehre unter verschiedenen Gesichtspunkten. Unter den Mitarbeitern seien genannt: I. Zu den Grundproblemen: M. Bentley, der Nachfolger Titcheners, Ch. E. Spearmann-London, F. Krüger-Leipzig (auch in deutscher Sprache erschienen, Leipzig 1928), F. Kiesow-Turin, E. Claparede-Genf, M. Prince-Harward; II. zu den Spezialfragen: K. Bühler-Wien, W. Dougall-Duke, G. M. Stratton-Kalifornien; III.: zur Physiologie: V. M. Bechterew-Leningrad, H. Piéron-Paris; IV.: zur Pathologie: P. Janet-Paris, C. Jörgensen-Kopenhagen, A. Adler-Wien; V.: zur Kinderpsychologie: W. Stern-Hamburg, D. Katz-Rostock; VI.: zur Religionspsychologie: E. Jaensch-Marburg, W. Gruehn, Dorpat. Das ganze Unternehmen ist sehr zu begrüßen und erleichtert den Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung.

Saupe, Emil, Oberschulrat, Einführung in die neuere Psycho-

Digitized by Google

logie (Handbücher der neueren Erziehungswissenschaft, 3) Osterwiek 1928, Zickfeldt, 2. u. 3. Aufl., 426 S., 10.— RM., (schön) geb. 12.— RM.

Mitarbeiter dieses Sammelwerkes sind A. Messer (Artikel: Würzburger Schule, Religionspsychologie), M. Wertheimer (Gestaltpsychologie), R. Müller-Freienfels (Lebenspsychologie), W. Stern (Personalistische Psychologie), Thurnwald (Völkerpsychologie), Tumlirz (Jugendkunde), A. Adler („Individualpsychologie"), Utitz (Charakterkunde) und andere bekannte Gelehrte. Daraus ergibt sich bereits die Reichhaltigkeit und der selbständige wissenschaftliche Wert dieses gediegenen Bandes, der nachdrücklich zu empfehlen ist. Er erfüllt in hohem Maße, wenn natürlich nicht durchweg gleich tadellos, seinen Zweck.

Strohal, Richard, Grundfragen der Psychologie (Beiträge zur Jugend- und Heimatkunde, 5). Innsbruck 1928, Vereinsbuchh., 52 S., 1.20 RM.

Die vorzügliche Schrift bietet eine zuverlässige allererste Einführung in die Grundfragen der modernen Psychologie (leider ohne weiterführende Literaturhinweise).

Schlatter, Wilhelm, Pfarrer in St. Gallen, Die biblische Lehre vom Menschen. Leib, Seele u. Geist. St. Gallen 1927, Ev. Gesellschaft, 45 S., 1.25 Fr.

Eine anspruchslose Zusammenstellung der biblischen Grundgedanken vom Menschen, wie sie als „biblische Psychologie" weit verbreitet sind. Da das große Material der Religionsgeschichte, Exegese, Religionspsychologie dem Verfasser unbekannt ist, kann der ganze Reichtum jener Gedanken nicht zur Geltung gelangen.

Mayer, Friedrich, Oberlehrer, Der Mensch. Eine biblische Seelenlehre. Gmünd 1928, H. Aupperle, 143 S., 3.— RM., geb. 4.— RM.

Verfasser will im Anschluß an J. Böhme, F. Chr. Oetinger, Mich. Hahn, aber auch Spener und Beck einerseits, an die Kabbala andererseits eine theosophisch-biblische Psychologie entwerfen, die aufs schärfste die Wissenschaft bekämpft. Daß seine oft krausen Gedanken biblisch und wissenschaftlich gleich unhaltbar sind, bewegt ihn nicht. Trotzdem geht ein eigentümlicher nachdenklich-frommer Zug durch die Schrift, die manches Beachtenswerte enthält und nicht unsympatisch wirkt.

2. Methodisches.

Schulze, Fritz, Die Leistungsfähigkeit der noologischen Methode Rudolf Euckens zur Erforschung der Religion. (Philos. u. päd. Schriften, herausg. von Prof. Dr. A. Messer, Heft 8.) (Fr. Manns Pädag. Mag., Heft 1117.) Langensalza 1927, Hermann Beyer. 84 S. 8°. 1.60 RM.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht eine eingehende Kritik des religionsphilosophischen Systems R. Euckens und seiner noologischen Methode. Als Schwächen dieses Systems werden aufgewiesen: die Scheidung zwischen universaler und charakteristischer Religion, die Subjektivität des Ausgangspunktes, das schwankende Verhältnis der Religion zum Geistesleben, die ungenügende Trennung zwischen Religion und Metaphysik. Der Hauptanteil an der Erforschung der Religion wird vom Verfasser der Psychologie

Digitized by Google

und Religionsgeschichte zugesprochen, zu denen dann noch die noologische Methode hinzutritt. Die Arbeit ist ein dankenswerter Beitrag zur Einführung in ein wichtiges Kapitel moderner Religionsphilosophie. Die Aufgabe der Psychologie könnte mit Külpe schärfer bestimmt werden.

H. Lorenzsonn, Neuroda.

Dinkhauser, Josef, Dr., Anleitung z. psychologischen Schülerbeobachtung. Innsbruck 1926, Vereinsbuchh., 47 S., 1.— RM.

In Österreich ist seit 1922 in den Schulen die Schülerbeschreibung eingeführt. Hierzu werden im Anschluß an die moderne Psychologie bemerkenswerte Gesichtspunkte und Regeln aufgestellt. Doch würde auch hier gelten: non multa, sed multum. Die Fragestellung sollte sich stärker um einige psychologische Hauptprobleme gruppieren (nicht um die Vererbungsforschung!), das geistige, sittliche, religiöse Leben stärker beachten.

Schnauber, Rolf, Dr., Fürsorger, Der Wert der Methoden zur Prüfung des sittlichen Fühlens. Langensalza 1928, H. Beyer (Pädagog. Magazin, 1168), 64 S., 1.50 RM.

Verfasser teilt hier, nach sorgfältiger Kritik früherer Versuche, eigene Untersuchungen und ihre Ergebnisse mit, die von allen Erziehern beachtet werden müssen, denen es um eine exaktere Aufhellung des wenig bearbeiteten Gebiets geht.

Wertheimer, Max, Über Gestalttheorie. Berlin 1925, W. Bernary, 24 S., 1.50 RM.

Verfasser ist bekannt als einer der modernen Begründer jener Theorie, die die psychischen Tatsachen nicht mehr unter atomistischen, sondern unter synthetischen Gesichtspunkten bearbeitet. Der lichtvolle Vortrag eignet sich besonders zur Einführung.

Liertz, Rhaban, Dr. med., Über Seelenaufschließung. Ein Weg zur Erforschung des Seelenlebens. Paderborn 1927, F. Schöningh, 2. Aufl., 178 S., 4.80 RM.; solide geb.

Es handelt sich hier um einen der vielen Versuche, die Freudschen Methoden zu popularisieren, was dem Verfasser sehr gut gelingt. Das Verfahren ist selbständig weitergebildet und ähnelt nunmehr bereits einem Experiment mit loser Bindung. Ein Abstand der Dogmatik Freuds gegenüber ist gewahrt. Eine eindringendere Kenntnis der wissenschaftlichen Psychologie hätte die Arbeit nach vielen Seiten hin ertragreicher gestalten können.

Köhler, F., Prof. Dr., Metaphysische Psychologie und ihre Beziehungen zur Religion (Veröffentlichungen des Leipz. Instituts f. vergl. Religionsgeschichte, herausg. von H. Haas, II, 2), Leipzig 1926, Ed. Pfeiffer, 31 S., 1.40 RM., geb. 2.40 RM.

Verfasser will, unbeschadet aller sonstigen psychologischen Arbeit, das Geistige als losgelöst vom Körperlichen betrachten und als Aufnahmeorgan jenseitiger Einwirkungen verstehen; ohnedem sei eine Deutung ekstatischer und anderer Zustände nicht denkbar. Wir meinen, daß das heute möglich ist auch ohne Erneuerung hoffnungsloser Wege.

3. Geschichte der Frömmigkeit, der Psychologie und Seelenführung.

Vasady, Béla, Prof. D., Sarospatak, Ungarn, A vallàspszicholò-gia fejlödésének története. Debrecen 1927. 136 S.

Digitized by Google

Diese ungarische Arbeit stellt eine erste zuverlässige und umfassende Geschichte der modernen (amerikanischen, französischen und deutschen) Religionspsychologie dar. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses Werk nächstens in deutscher Sprache erscheinen soll.

Girkon, Paul. Augustinus, Die schauende Liebe zu Gott, als Wurzel für sein Werden, Wesen und Werk. (Quellen, Bd. 12—13, herausg. v. Eb. Arnold) Berlin 1929, Hochweg-V., 358 S. (schön) geb. 8.— RM.

Zahlreiche Quellenzitate aus verschiedenen Schriften bieten nicht nur eine dankenswerte Einführung, sondern auch ein zeitgemäßes Verständnis der großen Gestalt A.s. Seine Selbstbeurteilung, Entwicklung, Intuition, Eros usw. werden ausführlich behandelt. Eine Gefahr liegt in der Modernisierung des großen Gott- und Seelenkenners: manches ist einseitig, ja unrichtig (S. 44) dargestellt. Doch wird das Buch viele Heutige zu einem tieferen Studium A.s anregen können.

Meschler, Moritz S. J., Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius v. Loyola. Erklärt und in Betrachtungen vorgelegt. Herausg. v. Walter Sierp S. J., Freiburg i. B. Herder, 3 Bde.: I. Bd.: Text und Erklärung, 1928, 2. Aufl., XVI u. 354 S., 4.60 RM., geb. 6.— RM.; II. Bd.: Ausführung der Betrachtungen I, 1926, XXXII/371 S. 5.— RM., geb. 6.40 RM.; III. Bd.: Ausführung der Betrachtungen II, 1926, XXX/486 S., 6.60 RM., geb. 8.—.

Es gibt wenig Bücher in der Weltliteratur, die an Eigenart und Bedeutung mit den Ignatianischen Exerzitien vergleichbar wären. Es sind „geistliche Übungen, um das Ungeordnete in unseren Neigungen und Leidenschaften zu entfernen und den Willen Gottes zu erkennen in Anordnung unseres Lebens zum Heile unserer Seele" (Bd. II, S. 1). „Die Exerzitien müssen in unserem geistlichen Leben das sein, was die Ringe im durchsägten Baumstamme. Man kann an ihnen die Jahre und das Zunehmen des Baumes abzählen" (II, 19). Die große religionspsychologische Bedeutung dieses Werkes ist wiederholt hervorgehoben worden und hier nicht zu erörtern. Die vorliegende, sehr sorgfältig veranstalte Ausgabe mit reichen praktischen Anwendungen ist hervorragend geeignet, die Exerzitienarbeit der katholischen Kirche in Vergangenheit und Gegenwart kennenzulernen. Insofern kann die schön gebundene Ausgabe einem sorgfältigen Studium empfohlen werden.

Calvin, Joh., Unterricht in der christlichen Religion (Institutio religionis christianae). Nach d. letzten Ausgabe bearbeitet u. in das Deutsche übertragen von E. F. Karl Müller-Erlangen. Neukirchen 1928, Buchh. des Erziehungsvereins. 2. Aufl., XX/637 S. 14.— RM., geb. 17.50 RM.

Das klassische Werk der reformierten Kirche liegt hier in einer vorzüglichen leicht lesbaren Übertragung vor und kann in dieser Gestalt leicht Eingang auch ins evangelische Haus finden. Die neue Auflage ist durch wertvolle Register bereichert worden. Daß Calvin auch ein tiefgrabender Religionspsychologe war, ist wenig bekannt, trotz der 1. These dieses Buches „Selbsterkenntnis ist der Weg zur Gotteserkenntnis". Ein Studium Calvins lehrt bald den Abstand moderner Bestrebungen Barthischer Richtung von diesem großen Glaubenshelden.

Digitized by Google

Althaus, Paul, Prof. D., Erlangen, Altrussische Kirchenlieder, in Nachdichtungen. Jena 1927, Diederichs. 78 S., 8 Abb. 3.50 RM., geb. 6.— RM.

Ein bekanntes russisches Wort sagt, daß Europa die Psychologie der Papuas besser kenne als die der Russen. Das gilt vollends von russischer Frömmigkeit. Daran ändert wenig die moderne Begeisterung des Deutschen für russisches Schrifttum. Man muß diese Frömmigkeit miterlebt haben, um ihre Dokumente verstehen zu können. In dankenswerter Weise sind hier Bilder und Lieder aus sehr verschiedenen Quellen mitgeteilt, die einer alten Zeit (11.—14. Jh.) entstammen. Wer den Osten kennt, wird diese Sammlung sehr begrüßen. Ob die (sehr deutsche) Übersetzung auch dem deutschen Leser einen lebendigen Eindruck von russischer Frömmigkeit vermitteln kann, halte ich für fraglich.

Gerhardt, Martin, Lic. Dr., Archivar d. R. Hauses, J. H. Wichern II. Auf der Höhe des Schaffens. Hamburg 1928, Ag. d. R. Hauses. 438 S., 2 Abb. Geb. 10.— RM.

Das von unserem besten Wichernkenner begonnene Lebensbild wird hier weitergeführt und behandelt die Jahre 1846—1857, wiederum an der Hand eines reichen Quellenmaterials. Da das Material hier vielfach erstmalig zur Geltung gelangt, erhält das Werk einen bedeutenden Wert für die Kirchengeschichte. Daneben wird jeder, der an Problemen sozialer Seelenführung zu arbeiten hat, aus dem Streben und Erleben dieses großen und merkwürdig wenig gekannten Mannes reichen Gewinn ziehen.

Oepke, Albrecht, Prof. D., Leipzig, Karl Barth und die Mystik. Mit einer Stammtafelskizze und 3 Diagrammen. Leipzig 1928, Dörffling & Franke. 92 S., geb. 3.50 RM.

Diese Arbeit ist eine der interessantesten Analysen B.s und zeitgeschichtlicher deutscher Frömmigkeit, die sogar den Mut zu einer genauen Diagnose hat: B. gehört zwischen Eckart und Sankara. Verfasser, durch seine Vorarbeiten besonders für die Lösung dieser Aufgabe geeignet, wird durch diese Arbeit vielen zur Kritik B. gegenüber helfen. Daß der Begriff „Mystik" noch einer sorgfältigen Klärung bedarf, ist dem Religionspsychologen bekannt.

Knevels, Wilhelm, Lic., Fritz Philippi als religiöser Dichter. Leipzig 1929. Adolf Klein. 98 S. Kl.-8°. Brosch. 2.— RM.

Der 60jährige Geburtstag Fritz Philippis gibt dem Verfasser, welcher bereits durch Veröffentlichungen über religiöse Dichtung bekannt ist, Anlaß, für den Epiker, Dramatiker und Lyriker Philippi zu werben. Indem er eine Übersicht über das gesamte Schaffen des Dichters gibt, weist er zugleich in knappen Zügen dessen Entwicklung zu einem der reifsten religiösen Dichter der Gegenwart nach.

H. Lorenzsonn, Neuroda.

Rohde, Erwin, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 9. u. 10. Aufl., mit einer Einführung von O. Weinreich, 2 Bde., zus. geb.: I. Bd. 329 S., II. Bd. 448 S. Tübingen 1925, J. C. B. Mohr, 17.50 RM., geb. 25.— RM.

Dieses klassische Werk der neueren Religionsgeschichte erscheint hier anläßlich des 80. Geburtstages des Verfassers in neuer Auflage und in besserer Ausstattung, als sie in der Inflationszeit möglich gewesen.

Digitized by Google

Einer Empfehlung bedarf es ja heute nicht mehr, nachdem es sich in der Literatur aller gebildeten Nationen durchgesetzt hat und zu einem grundlegenden Werke der ganzen modernen Altertums- und Religionswissenschaft geworden ist. Man denke nur an die ausgiebige Verwendung, die es durch W. Wundt in seiner Völkerpsychologie erhält! Durch die fesselnde Darstellung und die reiche Belehrung, die es fast auf jeder Seite erteilt, ist es auch ganz besonders geeignet, heute weiteren Kreisen eine Einführung in die ihnen immer mehr entschwindende Welt klassischen Griechentums zu bieten. Wir beschränken uns auf den Hinweis, daß dieses vorzügliche Werk dank der Initiative des Verlages heute wieder zugänglich ist.

Paret, R., Die Geschichte des Islams in der arabischen Volksliteratur (Philos. u. Geschichte, 13). Tübingen 1927, J. B. C. Mohr, 26 S., 1.50 RM.

Die kleine Schrift bringt interessante Mitteilungen zu den noch wenig erschlossenen Quellen, weist aber auch auf die besondere Bedeutung dieser Quellen für die Erschließung inneren religiösen Lebens der Araber in früherer Zeit hin.

Bauer, Wilhelm, Studienrat Dr., Das „Erlebnis" und das Christentum. Beiträge zu einer Philosophie des Lebens. Gotha 1928. L. Klotz, VIII/104 S., 2.50 M.

Eine theologisch interessante Studie eines Pädagogen, der den entleerten Begriff des Erlebnisses vom Neuen Testament her zu füllen versucht. Leider ist dem Verfasser nicht die neuere Psychologie des Erlebnisses bekannt.

Schuck, Joh., Pfarrer Dr., Das religiöse Erlebnis des heil. Bernhard v. Clairvaux. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Gotteserfahrung (Abhandl. z. Philos. u. Psych. der Religion, herausgeg. von G. Wunderle, Heft 1). Würzburg 1922, C. Becker, 111 S., 2.20 RM.

Diese erste Arbeit vorliegender Reihe ist ein interessanter Versuch, durch die Analyse der Frömmigkeit einer überragenden religiösen Persönlichkeit das Wesen des religiösen Erlebnisses zu klären. Der methodische Standpunkt der Arbeit ist ein bewußt unempirischer. Der Verfasser verzichtet darauf, die Methoden der heutigen Religionspsychologie auf seinen Gegenstand anzuwenden, wie es etwa K. Girgensohn im Schlußkapitel des „Seelischen Aufbaues" bei der Analyse historischer Frömmigkeitsdokumente tut. Der Verfasser stellt sich vielmehr auf den Boden der Methoden Bernhards von Cl. in der Annahme, daß „die Mängel der Methode... zum Teil, vielleicht zum größten Teil, als ausgeglichen erscheinen, wenn wir berücksichtigen, daß hier eine jener Persönlichkeiten beobachtet, die man als „religiöse Genies" bezeichnet, eine Persönlichkeit, die durch ihre religiöse Anlage und Kraft die Fähigkeit zu einer intuitiven Erfassung und Deutung religiöser Phänomene besaß" (S. 22).

Nach einer vorausgeschickten Erörterung über die Quellen und Methoden Bernhards von Cl. behandelt ein erster Teil auf deskriptivem Wege die inhaltliche Seite des religiösen Erlebnisses, während ein zweiter Teil den Verlauf des religiösen Erlebnisses nach seiner funktionellen Seite darstellt. Abschließend wird auf die Eigenart der Persönlichkeit Bernhards eingegangen.

Im ersten Teil der Arbeit zeigt

Digitized by Google

sich besonders deutlich der Mangel eines empirisch-psychologischen Ausgangspunktes vom religiösen Gegenwartserleben aus. Die einzelnen Erlebnisse sind wesentlich nach dem logischen Gesichtspunkt des Gedankenfortschritts unterschieden und geordnet, ohne daß im einzelnen Falle ersichtlich wäre, daß wir es mit einer neuen Stufe des Erlebens zu tun haben. Hier wäre vielmehr eine Bezugnahme auf die Stufen des religiösen Erlebnisses erforderlich, wie sie seither an der Gegenwartsfrömmigkeit auf Grund experimentell-psychologischer Beobachtungen festgestellt worden sind.

Im zweiten Teil der Arbeit hätte dem Verfasser bei der Untersuchung des Gefühlsfaktors im Erlebnisakte die feine Analyse des Gefühlsbegriffs in Girgensohns „Seelischem Aufbau", den der Verfasser auch im Literaturverzeichnis anführt, weitergeholfen. Eine deutliche Herausarbeitung der Bedeutung der religiösen Ichkunktion bei Bernhard von Cl. im Unterschied zum Lust-Unlusterlebnis wäre für ein Verständnis des religiösen Erlebnisses in seinem Verhältnis zum mystischen wünschenswert gewesen.

Immerhin scheint mir der Wert der Arbeit darin zu liegen, daß sie in deutlicher und überzeugender Weise die Erfassung der Gesamtpersönlichkeit in allen ihren psychischen Auswirkungen durch das religiöse Erlebnis zeigt. Damit bildet sie einen neuen Beitrag zur Erkenntnis der dominierenden Stellung des religiösen Erlebnisses im Seelenleben.

S. Eberhard, Dorpat.

Karrer, Otto, und **Piesch, Herma,** Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326. Erfurt 1927, K. Stenger, 172 S., 8.— RM., geb. 9.— RM.

Die für ein Studium des Meisters unentbehrliche Verteidigungsschrift, die beanstandeten Sätze des Zensors und seine Zusatzanklage werden hier in deutscher Sprache herausgegeben, von den Herausgebern mit einer Einleitung zu den Akten, sowie mit einer Einleitung zum inneren Charakter der Schrift versehen. Nicht nur die Forschung, auch die vielen Freunde des großen Mystikers unter den heutigen Gebildeten werden das Buch dankbar begrüßen.

Weinhandl, Ferd., Privatdozent Dr., Kiel, Meister Eckehart im Quellpunkt seiner Lehre. Zwei Beiträge zur Mystik Meister Eckeharts (Weisheit und Tat, herausgegeb. von A. Hoffmann, H. 7), Erfürt 1926, K. Stenger, 152 S., 2. Aufl., 2.40 RM.

Der Verfasser hat wiederholt ein feines Verständnis für die historischen Probleme der Religionspsychologie bewiesen. Hier zeigt er uns einen (auch erkenntnistheoretisch sehr bedeutsamen) Standort, von dem aus Eckehart begriffen werden kann. Der zweite Beitrag birgt die Weltanschauung des späteren Eckehart in Zusammenfassung. Unsere Arbeit verdient weit über den Problemkreis der Mystik hinaus aufmerksames Interesse.

Schleiermacher, Fr., Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Neu herausg. von R. Otto. Göttingen 1926, Vandenhoeck, 5. Auflage, XIV/191/XLVI S., 2 Abb., 2.60 RM., geb. 3.60 RM.

Diese Ausgabe mit ihren besonders für den Studenten unentbehrlichen Registern hat längst allgemeine Anerkennung gefunden. Man wird sich aber heute besonders über jede Auflage dieser klassischen Religions-

Digitized by Google

psychologie freuen, ist sie doch ein Beweis dafür, daß der Zusammenhang der Gegenwart mit einer großen Vergangenheit noch nicht ganz abgerissen ist. Gewiß, auch Schleiermachers Erkenntnisse waren begrenzt und zeitlich bedingt. Aber über ihn hinweggehen kann doch nur der, der Größeres schuf. Davon aber sind wir doch noch weit entfernt.

Böhme, Jakob, Morgenröte in Auswahl aus sämtlichen Schriften (Quellen, herausg. von Eb. Arnold, Bd. 5—6). Berlin 1925, Hochweg-V., 292 S., (schön) geb. 7.— RM.

Der wenig bekannte bedeutendste Mystiker der evangelischen Kirche tritt hier in geschmackvoller, mit einer sorgfältigen Einführung versehener Ausgabe vor den Leser. Er wird heute viele neue Freunde finden. Die religionspsychologische Forschung freilich, die hier einen dankbaren, mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr unerschließbaren Stoff findet, wird sich an die vollständige Ausgabe halten müssen.

Knevels, Wilhelm, Dr., Heidelberg, unter Mitarbeit von Prof. D. H. Faber, Pfarrer Lic. W. Lehmann, Prof. D. Dr. R. Otto, Buch der Väter, I. Bd., Leipzig 1929, Ad. Klein, VII/274 S., geb. 7.50 RM.

Von „Vätern, deren Gerechtigkeit nicht vergessen ist", will das Buch Zeugnis ablegen. Eine „Anteilnahme an ihrem Reichtum, ihrer Kraft" soll vermittelt werden, indem für 28 Sonn- und Festtage des Jahres eine Auswahl von Abschnitten aus ihren Werken getroffen worden ist, die auch dem Menschen von heute und morgen etwas zu sagen haben. Zu Wort kommen nur Väter des deutschen Volkes (Otfrid, Oetinger, Eckehart, Seuse, Kant, Fichte, Goethe, Hölderlin, Fechner, J. Chr. Blumhardt u. a.). Es ist für den modernen Menschen an sich nicht leicht, Glaubenszeugnisse vergangener Jahrhunderte innerlich zu erfassen. Was hier geboten wird, ist trotz seines tiefen Inhalts leicht faßlich. Besonders auch in der Hand des Religionslehrers kann das Buch von großem Wert sein.

Ed. Steinwand, Dorpat.

4. Weltanschauliches.

Behringer, K., Die Entstehung des ursprünglichen Lebens bei Dr. Joh. Müller-Elmau. Darstellung und Kritik. Gütersloh 1928. C. Bertelsmann. VI/160 S. Geh. 5.80 RM.

Der Verfasser stellt zunächst die Grundgedanken der Theologie und Ethik des u. a. durch die Herausgabe der „Grünen Blätter" weit bekannten Joh. Müller dar. Daran schließt sich die Kritik, welche bei dem Gottesbegriff Müllers einsetzt und nachzuweisen sucht, daß in seiner Theologie das Moment des Persönlichen und Sittlichen fehlen. Dadurch werde auch die Sünde ihres Ernstes entkleidet.

Durch die Gegenüberstellung von Luther und Müller wird ein geeigneter Boden für die Beurteilung gewonnen.

R. Walter, Reval.

Müller, Otfried, Prof. Dr., Tübingen, Die Stellung der Medizin zu den anderen Wissenschaften. Weltanschauungsfrag. des Arztes. Stuttgart 1927, F. Enke. 68 S. 3.50 RM.

Die ebenso geistvolle wie tiefgrabende Schrift des führenden Medi-

Digitized by Google

ziners sollte in verschiedenen Fakultäten aufmerksam gelesen werden. Ist sie doch eines der besten Dokumente jener neuesten Wendung der Medizin, die sich endlich wieder in erhöhtem Maße dem Studium philosophischer und theologischer Fragen zuwendet. Man ist erstaunt, ein Mitglied dieser unlängst noch materialistischsten Fakultät von so hoher geistiger und echt wissenschaftlicher Warte herab reden zu hören. Zum Schluß werden ein bedeutender Mediziner (Wunderlich) und ein bedeutender Theologe (Schlatter) konfrontiert: Ehrfurcht vor den Tatsachen ist das, was beide eint.

G. W. Hegel, Sämtliche Werke, herausgeg. v. H. Glockner. Bd. 15 u. 16: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Stuttgart 1928, Fr. Frommann. Bd. 15: 472 S. 7.50 RM., geb. 9.50 RM.; Bd. 16: 553 S. 8.75 RM., geb. 10.75.

Diese Ausgabe der berühmten Vorlesungen ist ein unveränderter Abdruck der Ausgabe vom Jahre 1840. Daß sie heute wieder erscheint, in einer Zeit der Hegelrenaissance und neu belebten spekulativen Interesses, ist sehr zu begrüßen. Das Studium dieses geistreichen religionsphilosophischen Versuchs mit dem Blick auf seine geschichtlichen Auswirkungen kann aber auch vor vielen naheliegenden Fehlern warnen. Daneben wird der exakte Psychologe sich über manche treffende Beobachtung freuen, die durch spätere Forschungen bestätigt wurde (z. B. Bd. 15, S. 128, 138 u. a.).

Dennert, E., Prof. D. Dr., Leben, Tod und — dann? Vorlesungen über den Sinn des Lebens und des Todes. 3. völlig umgearb. u. verm. Aufl. der Schrift: „Gibt es ein Leben nach dem Tode?" Leipzig 1929, Adolf Klein. V/357 S. Geb. 11.50 RM.

In dieser Schrift sucht der Verfasser auf drei Fragen eine Antwort zu geben: Was bin ich? Was soll ich? und: Was wird aus mir nach dem Tode? Die außerordentliche Vielseitigkeit des Autors ermöglicht es ihm, die verschiedensten Gebiete (Chemie, Anatomie, Astronomie, Psychologie usw.) in Geschichte und Gegenwart heranzuziehen. Die anregend geschriebenen Ausführungen wird jeder Gebildete mit Interesse lesen.

R. Walter, Reval.

Römer, Alfred, Lic. Dr., Der Zweifel am religiösen Erlebnis. Das Problem und ein Versuch zu seiner Lösung. Leipzig 1928, Ad. Klein, 16 S., —.90 RM.

Zeigt in dankenswerter Klarheit die Bedrohung der letzten wissenschaftlichen Grundlagen der Theologie durch eine materialistische Psychoanalyse und Psychobiologie. Nur ein ganz reales religiöses Erleben kann zu einer Überwindung des Zweifels führen, zu einer inneren Fühlung mit der Gotteswelt und zum Ansatz eines neuen Lebens.

Römer, Alfred, Lic. Dr., Grundlagen des Glaubens in besonderem Hinblick auf den nachdenklichen Typus. Leipzig 1928. Ad. Klein, 29 S., —.90 RM.

Eine nicht leicht geschriebene aber geistreiche Studie zu einer modernen Glaubenslehre, wobei auf gesicherte psychologische Tatsachen zurückgegangen wird.

Haehling von Lanzenauer, Rainer, Dr. phil., Die Grundlagen der religiösen Erfahrung bei K. Barth, dargestellt und beurteilt (Abhandlungen usw., s. o., 11), Würzburg 1927, 76 S., 2.— RM.

Digitized by Google

Dieser klaren und leicht verständlich geschriebenen Schrift kann man auch in nichtkatholischen Kreisen weite Verbreitung wünschen. In ruhiger, objektiver Darstellung werden die Grundgedanken B.s herausgearbeitet. Neben dem Positiven werden auch die dunklen Seiten der Theologie „der Krisis" aufgewiesen: ihre Wirklichkeitsfremdheit (S. 57ff.), ihr pessimistischer Fatalismus (S. 75), der sie als „Ausdruck der geistigen Ermüdung unserer Zeit" kennzeichnet u. a. Besonders dort, wo Barth bereits höher gestellt wird als die Heilige Schrift, wären Arbeiten dieser Art sehr eingehend zu beachten.

Pascher, Joseph, Studienrat D. Dr., Die plastische Kraft im religiösen Gestaltungsvorgang nach J. v. Görres. Eine Studie zur Religionspsychologie (Abhandlungen s. o., H. 18). Würzburg 1928, 76 S., 2.— RM.

Je nachdrücklicher unsere Zeit die Einseitigkeiten des Rationalismus erkennt und auszuschalten sucht, desto mehr öffnet sich der Blick für die schöpferischen Kräfte des Lebens. Diesen geht unsere Schrift trotz des bescheidenen Titels nach. Es sind sehr beachtenswerte Erkenntnisse, die hier im Anschluß an den bedeutenden katholischen Gelehrten gewonnen werden und sich weithin mit neueren empirischen Ergebnissen der Religionspsychologie decken, Gedanken, die uns ein tieferes Verständnis der verschiedenen „organischen" Bildungen religiösen Lebens (Kirche, Gemeinde...) ermöglichen. Den Abschluß bilden bemerkenswerte Vorschläge zu einer Psychologie der religiösen Sinngestaltung.

Ludendorff, Mathilde, Deutscher Gottglaube. Leipzig 1928, Th. Weicher, 78 S., 1.50 RM., geb. 2.— RM.

Eine eigentümliche, nicht immer klare Religionsphilosophie auf nationaler und neutestamentlicher Grundlage, wohl nur in sehr nationalen Kreisen verwendbar.

Ewald, Oskar (Friedländer), Privatdoz. Dr., Wien, Die Religion des Lebens. Basel 1925, Kober 436 S., 6.40 RM., geb. 8.— RM.

Diese umfangreiche Arbeit wird höchstens Laien begeistern können. Es gibt kaum ein beliebtes Schlagwort, das hier nicht zur Geltung käme (vgl. das Inhaltsverzeichnis), doch fand ich nicht eines annähernd gründlich erörtert. So werden die Begriffe Religion und Leben identifiziert, was meint aber dann der Titel? Das Buch entwirft eine Art christlicher Religionsphilosophie auf spiritualistisch-sozialistischer Grundlage. Wird hier für Religion Propaganda gemacht, um dem Pazifismus zu dienen (vgl. S. 169)?, das dürfte echte Religion sich verbitten. Einzelnes ist treffend beobachtet, das Ganze aber entspricht weder in Methode noch in Darstellung dem Ernst des Gegenstandes.

Heußner, Alfred, Studiendirektor Dr., Kleines Kantwörterbuch. Göttingen 1925, Vandenhoeck, 149 S., 3.80 RM.

Der Verfasser hat sich verschiedentlich um eine gediegene Popularisierung der Philosophie verdient gemacht. Auch dieses Wörterbuch wird sehr begrüßt werden: auf engem Raume bietet es in sorgfältiger Auswahl eine leichtverständliche Einführung in die Sprache der kritischen Hauptschriften.

Messer, August, Prof. Dr., Gießen, Das Problem der Willensfreiheit (Wege zur Philos., 1). Göttingen 1922, Vandenhoeck, 3. Aufl., 96 S., 1.80 RM.

Digitized by Google

Diese nun bereits in mehreren Auflagen vorliegende geistvolle Arbeit ist wohl die beste z. Zt. vorhandene Darstellung des schwierigen Problems. Sie knüpft an die neuesten Ergebnisse der Psychologie an, um von hier aus zu den erkenntnistheoretischen und metaphysischen Fragen zu führen.

Hirsch, Emanuel, Prof. Dr., Göttingen, Der Sinn des Gebets. Göttingen 1928, Vandenhoeck, 36 S., 2.50 RM.

Eine gedankenreiche dogmatische Studie, die ohne nähere Bezeichnung der Quellen auf verschiedenes geistiges Gut zurückgreift. Der Verfasser verzichtet auch darauf, auf das reiche wissenschaftliche Material der Gegenwart aus der Religionsgeschichte (Heiler) und Religionspsychologie (Canesi, Bolley u. a.) zu seinem Thema einzugehen. Daher kommt in seinen Ausführungen notwendig nur ein einziger, wohl ihm persönlich naheliegender Typus des Betens zur Geltung, und die ungeheure Reichhaltigkeit dieser zentralsten Erscheinung der Frömmigkeit wird sehr verkürzt. Ganz abgesehen davon, wird mancher den Titel als unfromm empfinden: es fehlt nicht viel, so erscheinen Schriften, wie „Der Sinn Gottes". Die Schrift ist typisch für einen verbreiteten wirklichkeitsfremden theologischen Rationalismus, der in Unkenntnis der Tatsachen die eigenen Schranken nicht sieht.

Scheller, Walter, Die Absolutheit des Christentums. Ihr Sinn und ihre Berechtigung. Göttingen 1929. Vandenhoeck, 221 S., 9.50 RM., geb. 12.— RM.

Eine Untersuchung dieses Themas, die nicht nur das alte Material, sondern auch die neueren Ergebnisse der modernen Religionsforschung in Betracht zieht, war lange ein Bedürfnis. Hier ist sie in überaus klarer und umsichtiger Weise vollzogen und Theologie sowohl wie Religionsphilosophie werden an dieser schönen Untersuchung viel Freude haben. Die Fülle der hier in sorgfältiger Arbeit erschlossenen Gedanken auch nur in Kürze zu charakterisieren, müssen wir uns leider an dieser Stelle versagen. Es sei nur hervorgehoben, daß die Ergebnisse eines James, W. Wundt, R. Otto u. a. hier in das Licht einer sehr zu beachtenden Kritik gerückt sind. Merkwürdigerweise fehlen ganz (das Literaturverzeichnis S. 220 ist überhaupt für ein so umfassendes Thema zu lückenhaft) die Ergebnisse der Girgensohnschen Religionspsychologie; sie und auch die Dogmatik Girgensohns (I, 3: Wertende Religionsvergleichung, vgl. hier S. 160—201) hätten dem Verfasser, scheint es, manchen unersetzlichen Dienst leisten können.

Brunner, Emil, Prof. D., Zürich, Erlebnis, Erkenntnis und Glaube. Tübingen 1923, 2. und 3. Aufl., J. C. B. Mohr, 132 S., 3.— RM., geb. 5.— RM.

Diese H. Kutter gewidmete Schrift ist aus dem Schweizer religiösen Radikalismus hervorgegangen und tritt mit starkem Gefühl für die normative, objektive Seite der Offenbarung ein. Sie folgt damit einem gesunden Zuge der Zeit, der durchweg bejaht werden wird. Wenn darum aber die ganze bisherige Kultur, Theologie, Religionsphilosophie Dogmatik und besonders Religionspsychologie als gottwidrig gekennzeichnet werden (vgl. bereits im Vorwort die ungeheuerliche Anmaßung: Verbindung dieser Schrift mit einer neuen Reformation!), wenn Luther, Schleiermacher, Goethe usw. einseitig dargestellt werden, so ist das nicht zu rechtfertigen: von

Digitized by Google

einem wissenschaftlichen Theologen ist Objektivität zu verlangen auch da, wo er ein scharfes Messer ansetzt. Die Verachtung der Wissenschaft rächt sich durch eine falsche Psychologie des Glaubens, schiefe Urteile über die Geschichte usw. Der Grundton ist ein auf Gott gerichteter voluntaristischer Rationalismus, der weder neu in der Geschichte ist, noch zu besonderen Hoffnungen berechtigt, freilich dem Kulturpessimismus und der Unbildung unserer Zeit entgegenkommt. Girgensohns frühe und ernste Warnungen vor diesem Radikalismus sollten, scheint mir, ernster beachtet werden, wenn nicht ernster Schaden entstehen soll.

Gogarten, Friedrich, Glaube und Wirklichkeit. Jena 1928, Diederichs, 196 S., 5.50 RM., geb. 8.50 RM.

G. versucht hier als religiöser Radikalist rein theologisch, unter Ablehnung aller irdischen Beziehungen, das Wesen des evangelischen Glaubens darzustellen. Zuweilen ist das notwendig und gut. Wenn jedoch im „Gegensatz zur ganzen heute üblichen Theologie und dem heutigen Denken überhaupt" mit großen Ansprüchen der Kirche entgegengetreten wird, so ist das zurückzuweisen. Wissenschaftliche Argumente würden zwar hier nicht verfangen. Es genügt aber der Hinweis darauf, daß wir nicht nur tote Gemeinden, sondern auch eine lebendige Kirche haben, die auf den Feldern dienender Liebe oder als Märtyrerkirche sich von Gott geführt weiß, was den Radikalisten nicht bekannt zu sein scheint. Diesen Radikalismus der Hingabe sollten sie überbieten, das wäre ein edlerer Wetteifer. Ebenso haben wir allezeit Theologen gehabt, die der Wissenschaft gerecht wurden, ohne den Glauben zu verkürzen. Daher sollte diese „neue" Theologie lieber ehrlich aussprechen, daß sie sich gegen bestimmte theologische und kirchliche Mißverständnisse wendet. Dann wollen wir gerne von ihr lernen. Dazu bedürfte es aber schärferer Denkarbeit und — größerer Bescheidenheit. Doch wäre damit wirklich der Kirche gedient.

Brunner, E., Prof. D., Zürich, Religionsphilosophie evangelischer Theologie (Handb. der Philos., herausg. von A. Baeumer und M. Schröter), München 1927, R. Oldenbourg, 99 S., 4.80 RM.

Der Titel des Buches muß befremden, nachdem Verfasser sich zur gesamten evangelischen Theologie in Gegensatz gestellt hat, befremdlich ist auch sein Versuch, eine Religionsphilosophie zu schreiben, nachdem er die Wissenschaft abgelehnt. In der Tat ergibt sich bald (S. 5), daß er eine solche gar nicht schreiben kann, seine ist eine „uneigentliche" Religionsphilosophie. Besser noch wäre es, sie einen Abriß christlicher Dogmatik zu nennen. Zwar sind die Urteile gemäßigter, als in früheren Schriften, die Literatur reichhaltiger, wenn auch immer noch sehr lückenhaft. Wir begrüßen den Fortschritt. Vielleicht erkennt es der Verfasser allmählich, daß das von ihm angestrebte Ziel nicht in einer Negation, sondern nur in einer Überwindung von Theologie und Wissenschaft, also auf einer pneumatischen Höhe erreichbar ist.

Schwarz, Herrmann, Prof. Dr., Greifswald, Gott jenseits von Theismus und Pantheismus. Berlin 1928. Juncker & Dünhaupt, 212 S., 9.— RM., geb. 12.— RM.

Die hier entwickelte Religionsphilosophie gehört zu den tiefsten und wertvollsten, die wir besitzen,

Digitized by Google

und zeichnet sich durch leichte Lesbarkeit aus. Die umfassende Kenntnis der geschichtlichen Problemstellungen ermöglicht es dem Verfasser, seinen Standpunkt in geistvoller Weise zu begründen. Wie in vielen anderen Schriften findet er die Lösung in einer idealistischen Mystik. Damit ist jene letzte deutsche Problemstellung erreicht, die wir auch im klassischen Idealismus finden, die aber den letzten entscheidenden Schritt nicht wagt: zur vollen Bejahung einer jenseitigen realen Gottheit. Sehr zu beachten ist auch die psychologische Begründung, wenngleich sie ein genaueres Studium der Wertpsychologie vermissen läßt.

Litt, Theodor, Prof. Dr., Leipzig, Wissenschaft, Bildung, Weltanschauung. Leipzig 1928, Teubner, 136 S., 4.20 RM., geb. 5.60 RM.

In bekannter geistvoller Weise bringt Verfasser hier in zehn lose aneinandergefügten Kapiteln vorwiegend metaphysische Frörterungen zum Problem der Bildung, unter besonderer Beachtung der Irrgänge des Naturalismus. Es sind in eine schöne Sprache gekleidete, vorwiegend unter dem Einfluß W. Dilteys, aber auch in Auseinandersetzung mit Moderneren gewonnene Gedankengänge, die der selbständigen Eigenart und Würde des Geistes das Wort reden, aber auch seine Tragik nicht leugnen, die zur Religion führt. Jeder Leser wird hier reiche Klärung und Anregung finden. Immerhin leuchtet uns die Ablehnung exakter Geisteswissenschaften nicht ein, wenn diese wissenschaftliches Gepräge behalten sollen. Auch ist der Begriff der Bildung heute wohl nicht ohne eingehendere Berücksichtigung der seelischen Bildungsprozesse durchzuführen.

Holzapfel, R. M., Welterlebnis. Das religiöse Leben und seine Neugestaltung. I. Teil, 270 S., II. Teil 389 S., Jena 1928, 8.— RM. und 11.— RM., geb. 11.50 und 14.50 M.

Es ist ein durchaus eigenartiges Buch, eine Metaphysik, ein Weltbild, eine „Philosophie des Unbewußten" vom heutigen Empfinden aus. Über ältere Formen der Erkenntnis hinaus will es neue Brücken bauen, den Gegensatz von Wissenschaft und Religion überwinden. Dazu bedarf es eines Eindringens in das „Kaumbewußtsein", eines viel umfassenderen Zuganges zum Unterbewußtsein, als es die Psychanalyse kennt. Aus tiefem kosmisch-psychischem Erleben heraus wird die unabweisliche Notwendigkeit religiösen Erlebens aufgewiesen und in zahlreichen, zum Teil sehr eigenartigen und schönen Sinnbildern verdeutlicht. Die Sprache ist bald nüchtern und klar, bald steigert sie sich zu prophetischen Tönen und legt Zeugnis ab vom urpersönlichem Erleben. Eine Kritik ist hier sehr schwer. Solche Bücher werden entweder gar nicht oder sehr ernst genommen. Immerhin fühlt man durchweg, daß ein ganzer Mensch hinter diesem Buche steht. Daher wird das Buch eine starke Wirkung ausüben, besonders in der verworrenen Gegenwart, nicht zuletzt durch die Schönheit seiner Sprache, Reichtum und Tiefe der Gedankenführung. Die Psychologie wird einige Anregung besonders aus dem ersten Bande erhalten, der in vielseitigem Unterbau die psychologische Tatsachenwelt entwickelt, auf welcher das Ganze ruht.

Dacqué, Edgar, Urwelt, Sage u. Menschheit. Eine naturhistorisch-metaphysische Studie. München 1928, 5. Aufl., R. Oldenbourg,

Digitized by Google

378 S., m. 27 Abb., schön geb. 11.50 RM.

Ein bekannter Naturforscher weist hier eigenartige Wege, indem er jedem erdgeschichtlichen Zeitalter einen besonderen organischen Baustil zuspricht und damit ein neues Verständnis von einheitlichen Gesichtspunkten aus ermöglicht. Um metaphysische Wahrheit, immerhin um Wahrheit geht es ihm. Manches wird in dieser Naturphilosophie eigenartig berühren und nicht alles überzeugen. Als Ganzes aber, als eine Überwindung der bisherigen trockenen und oft so ärmlichen Belehrung über die Natur, ist der Versuch zu begrüßen. Für uns hier hat Interesse die Theorie des Mythus, die diesem in noch höherem Maße, als es selbst ein W. Wundt getan, geschichtlichen Wahrheitscharakter zuweist.

Dacqué, Edgar, Natur und Seele. Ein Beitrag zur magischen Weltlehre. 3. Aufl., München 1928, R. Oldenbourg, 202 S., schön geb. 6.50 RM.

Verfasser setzt hier seine naturphilosophischen Betrachtungen fort und stellt die magische Weltanschauung der mechanisch-intellektuellen gegenüber. Er tut das aus persönlicher Erfahrung des Naturforschers heraus. Die an sich sehr bedeutsame Gegenüberstellung, die an Grundfragen der religiösen Erkenntnistheorie rührt, bietet hier wertvolle Ansätze, die aber noch einer eingehenderen wissenschaftlichen Überprüfung bedürfen. In dieser Form sind sie schlichtes Dokument menschlichen Erlebens.

Dacqué, Edgar, Leben als Symbol. Metaphysik einer Entwicklungslehre. München 1928, R. Oldenbourg, 259 S., schön geb. 8.50 RM.

In dieser neuesten Arbeit geht der Verfasser noch einen Schritt weiter und ordnet das rationale Denken dem mythischen ein und unter: jenes ist eine unvollkommene Erkenntnisweise diesem gegenüber. Ein vollkommenes Verstehen des Lebens ist nur in Symbolen möglich. Auch hier sind es letztlich Probleme der religiösen Erkenntnistheorie, um die der Verfasser, keineswegs als erster, ringt. Eine stärkere Fühlungnahme mit früheren und nicht durchweg ergebnislosen Arbeiten vermöchte daher dieses Unternehmen sehr zu fördern. Von Interesse ist für uns die in diesem Buche entwickelte Lehre vom Menschen, die über das Gewöhnliche hinausgeht und manchen wichtigen Zügen des Empfindens von heute Rechnung trägt.

Leisegang, H., Prof. Dr., Deutsche Philosophie im XX. Jahrhundert. Breslau 1928. F. Hirt. 152 S. Mit 32 Abbildungen. 3.50.

In kurzen, klaren Zügen wird das Bild der gegenwärtigen deutschen Philosophie gezeichnet. Nach einem Überblick über die Geisteslage der Gegenwart und ihre geschichtlichen Vorbedingungen werden drei Kreise unterschieden: die von den Wissenschaften herkommende, die Lebensphilosophie und die Kulturphilosophie. Die Wissenschaftsphilosophie hat sich zunächst vom Materialismus über verschiedene Zwischenformen zum Vitalismus durchgerungen; daneben vom Kritizismus zum Idealismus, eine Entwicklung, die sich sogar im Lager der Positivsten zeigte. Besonders eingehend wird die Entwicklung der Psychologie zur Phänomenologie verfolgt, allerdings mit einer Voreingenommenheit gegen die Bedeutung der exakten Psychologie für die Philosophie. Die Entwicklung der Lebensphilosophie wird von der Ro-

Digitized by Google

mantik an kurz skizziert und dann eine bunte Reihe ihrer Vertreter vorgeführt: George, Spengler, Kahler, Keyserling, Albert Schweitzer. Von den Kulturphilosophien werden die Wertlehren und die Verstehensphilosophie eingehender behandelt. Gute Bilder der wichtigsten lebenden Philosophen sind beigegeben. Das Buch ist allgemeinverständlich gehalten und äußerst anschaulich. Der Religionsphilosophie räumt es einen ansehnlichen Platz ein und hat besonders viel Verständnis für die phänomenologische Religionsphilosophie. Es ist nicht immer ganz sachlich, besonders da, wo es sich mit den exakten Wissenschaften auseinandersetzt. Aber es ist der kürzeste und vollständigste Überblick über unsere Gegenwartsphilosophie, den wir besitzen.

C. Schneider, Riga.

Schwarz, Hermann, Prof. Dr. in Greifswald, Auf Wegen der Mystik. Drei grundlegende Erörterungen der Philosophie des Ungegebenen. Erfurt 1924. K. Stenger. 64 S. 2.— RM.

Dieses außerordentlich feine und tiefe Büchlein, das ganz aus dem Geiste Fichtes geboren ist, ist die beste Einführung in die Philosophie von Hermann Schwarz, eine der klassischen Philsophien unserer Zeit. „Unsere Seele will den seelennahen Gott haben, der sie in seliges Leben wandelt", — von hier aus macht Schwarz ganz ernst mit der Immanenz und der Liebe Gottes, die wieder zur Alliebe des Geschöpfes hinführt. Das kommt vor allem in dem Vortrag auf der Deutschen Philosophischen Gesellschaft voll zur Geltung. Ganz auf Meister Ekkehart und Jacob Boehme aufbauend, wird in der überindividuellen Tiefe Gott geschaut und in einem tiefen Liebeserlebnis als größtes Glück erfahren. In dieser mystischen Tiefe erst wird aus dem menschlichen Individuum eine Persönlichkeit, Lebensmächtigkeit aus einem göttlichen Zentrum heraus, geistige Werthaftigkeit und tätige Energie. Auf dem Grunde eines solchen Persönlichkeitsbegriffs aber erwächst ein neuer, mystischer Gemeinschaftsbegriff, getragen von dem „Gotteston" unselbstischer Liebe. Mit großem Ernst und Fichteschem Pathos wird überall Gottes Ruf vernommen — freilich der Ruf des Fichteschen Gottes.

C. Schneider, Riga.

Digitized by Google

V. Eingelaufene Literatur *).

Heinzelmann, Gerhard, Prof. D. i. Basel, Glaube und Mystik. Tübingen 1927, R. Wunderlich, 132 S. M. 2.80, geb. M. 3.80.

Heienbrok, Wilh., Vom evanglischen Religionsunterricht der Gegenwart. Ein Querschnitt in acht Vorträgen v. O. Eberhard, R. Hupfeld, H. Werdermann u. a., Breslau 1929, F. Hirt, 104 S. M. 2.75.

Uttendörfer, Otto, Herrnhut, Zinzendorfs Weltbetrachtung. Eine systematische Darstellung der Gedankenwelt des Begründers der Brüdergemeinde. Berlin 1929, Furche-V., 356 S., M. 9.—, geb. M. 10.—.

Köhler, Wolfgang, Prof. Dr., Berlin, Gestaltpsychology. New York 1929, Horace Liveright, 403 S., geb. M. 16.80.

Vasady, Béla, Prof. D., Sarospatak (Ungarn), Girgensohn Karoly Elete és Munkassaga (Karl Girgensohn, sein Leben und Wirken), Debrecen 1929, Theologiai Tanumanyok, Szerkeszti, Prof. Dr. Csikesz, Sandor, 7 szam, 94 S. m. Bild, Ara 3.80 P.

Wallace, Edgar, und Heymann, Robert, Das Kriminal-Magazin, 1. Jahrg., Heft April und Mai 1929, 132 und 112 S., Leipzig, W. Goldmann, à M. 1.—.

---

*) Die von uns nicht angeforderte Literatur wird nur nach Maßgabe der Möglichkeit rezensiert. Während des Druckes eingelaufene Werke können erst im nächsten Bande besprochen werden.

Digitized by Google

Archiv

für

Religionspsychologie

und Seelenführung

in Verbindung mit

S. Behn-Bonn, G. Berguer-Genf, K. Bühler-Wien, A. Dyroff-Bonn, A. Gemelli-Mailand, J. W. Hauer-Tübingen, H. Höffding-Kopenhagen, Felix Krueger-Leipzig, F. Künkel-Berlin, L. Levy-Brühl-Paris, J. Lindworsky-Prag, A. Messer-Giessen, H. Rendtorff-Kiel, J. H. Schultz-Berlin, C. Schweitzer-Spandau, R. Sommer-Giessen, E. Stange-Cassel, E. D. Starbuck-Iowa, W. Stählin-Münster, R. H. Thouless-Glasgow, B. Vasady-Sárospatak, G. Wunderle-Würzburg

herausgegeben von

Werner Gruehn

Organ der
Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie
(begr. 1914 zu Nürnberg)

Fünfter Band

Leipzig
Verlagsbuchhandlung Eduard Pfeiffer
1930

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Band V

des

Archivs

für

Religionspsychologie

in Verbindung mit

Professor Dr. A. Dyroff-Bonn, Professor Dr. Th. Flournoy-Genf, Professor D. K. Girgensohn - Dorpat, Professor Dr. H. Höffding-Kopenhagen, Professor Dr. K. Koffka-Giessen, Professor Dr. O. Külpe-München, Professor Dr. A. Messer-Giessen, Pfarrer Lic. Dr. Fr. Rittelmeyer-Nürnberg, Professor Dr. E. Tröltsch-Heidelberg

begründet von

Wilhelm Stählin

Organ der
Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie
(begründet 1914 zu Nürnberg)

1914

Digitized by Google

Archiv

für

Religionspsychologie

und Seelenführung

in Verbindung mit

S. Behn-Bonn, G. Berguer-Genf, K. Bühler-Wien, A. Dyroff-Bonn, A. Gemelli-Mailand, J. W. Hauer-Tübingen, H. Höffding-Kopenhagen, Felix Krueger-Leipzig, F. Künkel-Berlin, L. Levy-Brühl-Paris, J. Lindworsky-Prag, A. Messer-Giessen, H. Rendtorff-Kiel, J. H. Schultz-Berlin, C. Schweitzer-Spandau, R. Sommer-Giessen, E. Stange-Cassel, E. D. Starbuck-Iowa, W. Stählin-Münster, R. H. Thouless-Glasgow, B. Vasady-Sárospatak, G. Wunderle-Würzburg

herausgegeben von

Werner Gruehn

Organ der
Internationalen Gesellschaft für Religionspsychologie
(begr. 1914 zu Nürnberg)

Fünfter Band

Leipzig
Verlagsbuchhandlung Eduard Pfeiffer
1930

Digitized by Google

Manuskripte (in Maschinenschrift) und Bücher zur Rezension sind einzusenden ausschließlich an den Herausgeber: Prof. D. Werner Gruehn, Dorpat (Estland), Kastanienallee 16, W. 1.

Anschriften der Mitarbeiter dieses Bandes:

Professor D. Dr. G. Wunderle, Würzburg, Salvatorstr. 14.
Professor D. W. Caspari, Kiel, Feldstr. 76 III.
Pastor V. Groenbaek, Urlev pr. Braaskov, Dänemark.
stud. theol. P. Paulsen, Reval (Estland), Tatarenstr. 66a III.
Oberlehrer Th. Lüneberg, Altenburg (Thür.), Brüdergasse 4.
stud. theol. E. Aunapuu, Dorpat (Estland). Leuna 7/1.
Sanitätsrat Dr. W. Bergmann, Cleve (Rhnld.), Wasserheilanstalt.
Professor D. W. Gruehn, Dorpat (Estland), Kastanienallee 16, W. 1.
Pfarrer Dr. O. Pfister, Zürich 1.
Baronin E. Handel-Mazzetti, Linz (Oesterreich).
Direktor Dr. C. Schweitzer, Spandau b. Berlin, Evang. Johannesstift.
Pastor E. Steinwand, Dorpat (Estland), Johannisstr. 14.
Mag. theol. S. Eberhard, Dorpat (Estland), Wallgraben 16.

Das Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung ist Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie und erscheint zunächst je nach Bedarf. Mitglieder der Gesellschaft erhalten das Archiv gratis und franko vom Verlage geliefert. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zunächst 15 RM jährlich. Prospekte der Gesellschaft sind beim Herausgeber und Verlag erhältlich.

Digitized by Google

Zum Gedächtnis
des 1500. Todestages Augustins

430 — 28. August — 1930

„Ich wurde gemahnt, zu mir selbst zurückzukehren, und trat ein in die stille Kammer meines eigenen Ich. Da sah ich nun, so schwach auch die Sehkraft meines Geistesauges noch war, über meinem Geiste ein unwandelbares Licht. Es war nicht das gewöhnliche Licht, das jedem Körperauge leuchtet; es war überhaupt nicht von der Art des irdischen Lichtes, nicht etwa nur größer als dieses und viel, viel heller strahlend und alles mit seinem Glanz erfüllend. Nein, so war es nicht; es war etwas ganz anderes, himmelweit davon verschieden. Es war auch nicht so über meinem Geiste, wie Öl über dem Wasser liegt oder wie der Himmel sich über der Erde wölbt. Es war vielmehr hoch über mir, weil es mein Schöpfer war, und ich war tief unter ihm, weil ich sein Geschöpf war. Wer die Wahrheit kennt, kennt auch das Licht; wer das Licht kennt, kennt auch die Ewigkeit. Zu dieser Erkenntnis führt die Liebe.
O ewige Wahrheit, o wahre Liebe, o liebe Ewigkeit! Du bist es, mein Gott! Dir atme ich Tag und Nacht." (Conf. 7, 10.)

1376778
Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

W. Gruehn, Einführung IX

I. Abhandlungen

G. Wunderle, Über die Hauptmotive von Augustins Gottesbegriff nach der Darstellung der Confessionen 1

W. Caspari, Der Prophet Hosea und sein Gott. Ursprung und Eigenart des Gottesgedankens des Hosea 63

V. Groenbaek, Die Macht des Gedankens gegenüber der Tiefe des Erlebens 63

P. Paulsen, Die Rolle des Willens in der Reue 91

Th. Lüneberg, Symptome einer negativen und positiven Entwicklung beim Jugendlichen, dargestellt an der Katastrophe des Krantz-Prozesses. Eine empirische Untersuchung 99

E. Aunapuu, Die ekstatischen Zustände der Therese von Konnersreuth (Therese Neumann). Versuch einer exakten Diagnose 266

II. Berichte

Wilh. Bergmann, Religion und Seelenleiden. Sondertagungen des katholischen Akademikerverbandes in Kevelaer 276

W. Gruehn, Psychoanalyse und Seelsorge. Eine Diskussion mit O. Pfister, C. Schweitzer, E. Handel-Mazzetti über moderne Seelenführung . . . 285

E. Steinwand, Das Dorpater deutsche Religionspsychologische Institut 309

III. Besprechungen

A. Literatur zur Religionspsychologie und Seelenführung der Jahre 1928—1930, nebst Nachträgen 313

1 Normalpsychologie:
- a) Religion 313
- b) Mystik 317

2. Entwicklungspsychologie:
- a) Allgemeines 326
- b) Kinderpsychologie 327
- c) Jugendpsychologie 330

3. Individualpsychologie 332

4. Pathologie:
- a) Allgemeines 338
- b) Seelische Heilkunde (Psychoanalyse, „Individualpsychologie", Psychotherapie u. ä.) 341
- c) Unterbewußtsein 344

Digitized by Google

5. Soziologie:
a) Allgemeines 345
b) Aberglaube, Magie, Spiritismus, Anthroposophie 349
6. Angewandte Psychologie:
a) Unterricht, Erziehung 350
b) Seelenführung 351

B. Grenzgebiete
1. Allgemeine Psychologie 355
2. Methodisches 359
3. Geschichte der Frömmigkeit und der Seelenführung 359
4. Weltanschauliches (Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie u. ä.) . . 363

IV. Eingelaufene Literatur 365

Digitized by Google

Einführung.

Vorausgeschickt seien einige Worte der Erklärung zu den in diesem Bande zusammengefaßten Arbeiten.

Th. Lüneberg veröffentlicht hier erstmalig eine genauere Untersuchung der seelischen Hintergründe des Krantz-Prozesses. Daran schließt sich im Anhang eine erste Publikation des seinerzeit vielumstrittenen Tagebuches von P. Krantz. Daß es sich dabei um ein Material handelt, das in ganz besonderer Weise geeignet erscheint, Eltern und Pädagogen auf bestimmte schwere Gefährdungen der reifenden Jugend aufmerksam zu machen, aber auch Möglichkeiten einer Überwindung der Gefahren zu zeigen, unterliegt keinem Zweifel. Wie für den Techniker und Mechaniker die Katastrophe immer lehrreich ist, so sollte sie es auch für den Seelsorger und Erzieher sein.

Wieweit es dem Verfasser gelungen ist, das umfassende Material auszuwerten, mag der Leser entscheiden. Uns lag daran, das z. T. unschätzbare Material (vgl. etwa den Brief S. 110) möglichst unverkürzt zu Gehör kommen zu lassen. Der erfahrene Pädagoge wird zwischen den Zeilen noch mancherlei finden, was der jüngere nicht bemerken kann.

Ein erhöhtes Interesse dürfen diese Materialien beanspruchen, da sie keineswegs bloß einen extremen Sonderfall schildern. Was der Jugendpsychologe bereits vermutet, stellten einstimmig einige gut orientierte und urteilsfähige Berliner Mitarbeiter in einer Seminarübung über die vorstehende Arbeit fest: die Entwicklung des P. Krantz, seine Umwelt, Vergnügungen, Lebenswandel, geistiges Niveau usw. sind leider keineswegs heute eine Ausnahmeerscheinung. Nicht jede ähnliche Entwicklung schließt in sensationeller, weithin sichtbarer Weise. Trotzdem bietet dieses Material ein recht typisches Bild „moderner" Jugenderziehung in den Städten Mitteleuropas [1]).

[1]) Vergl. Lüneberg, Die erste Krisis des Jugendlichen, die Zeit der Entfremdung. Pädagog. Echo, herausgeg. v. A. Messer, Berlin 1931, H. 1 (3. Jan.).

Digitized by Google

Eine ruhige wissenschaftliche Analyse der Zusammenhänge des Prozesses wird sie natürlich in wesentlichen Punkten anders beleuchten als eine sensationslüsterne Presse. Die Öffentlichkeit hat m. E. hier noch ein Unrecht gutzumachen. Das Privatleben des Paul Krantz wurde in unerhört brutaler und fast durchweg schiefer Weise an die Öffentlichkeit gezerrt. Gröbster Verdacht wechselte mit weinerlicher Sentimentalität. Wie ganz anders ist das Bild, das sich dem Psychologen darbietet! Wird hier nicht der „Mörder" zum Ankläger? zum unerbittlichen Ankläger einer Zivilisation, die sich noch immer Kultur zu nennen wagt? Zieht diese nicht auch gute und unverdorbene Keime des Volkstums unweigerlich ins Verderben?

Auf einem ganz anderen Gebiete, auf dem historisch-psychologischen, liegt das Problem der beiden ersten Abhandlungen dieses Bandes. Daß wir längst bekannte Urkunden in ein neues Licht stellen, in erhöhtem Maße deuten, oft erst zum Sprechen bringen können durch eine erweiterte Kenntnis seelischen Lebens um uns her, ist in der offiziellen Geschichtsforschung bisher kaum beachtet worden. Sehr zu Unrecht. In der Psychoanalyse ist dieses wichtige Prinzip bereits seit Jahren konsequent durchgeführt, wie eine große Literatur zeigt. Eine in Rußland, neuerdings auch in Deutschland entstehende geschichtliche Belletristik des Materialismus lehrt Ähnliches, wenn sie von einer neuen Erlebnisgrundlage aus bekannte Quellen deutet und zu neuen Ergebnissen gelangt.

C. G. Jung hat auf erstgenanntem Wege, ohne die in der Psychoanalyse üblichen Einseitigkeiten, eine alte chinesische Urkunde der Gegenwart zugänglich gemacht (Das Geheimnis der goldenen Blüte, München 1929). Nun liegt auch bereits ein psychoanalytischer und schallanalytischer Kommentar zum Markusevangelium vor (F. Freiherr v. Edelsheim, Leipzig 1931). Eine bedeutende strukturpsychologische Analyse der Theologie Calvins hat soeben der Jaensch-Schüler H. Weber (Berlin 1930), eine dogmatische Rehabilitation der Johannesapokalypse der Krueger-Schüler C. Schneider (Leipzig 1930) unternommen. Auf die Notwendigkeit ähnlicher religionsgeschichtlicher Arbeiten von religionspsychologischen Grundlagen aus haben wir wiederholt hingewiesen (zuletzt im Anhang zur 2. Aufl. von K. Girgensohns Seelischem Aufbau, Gütersloh 1930). Darum stehen unserem Standpunkt näher die beiden bedeutendsten religionspsychologischen Erscheinungen

Digitized by Google

dieses Jahres: eine katholische des Lindworsky-Schülers A. Bolley, Gebetsstimmung und Gebet, Düsseldorf 1930, und eine methodistische des Krueger-Schülers A. Leitner, Psychologie jugendlicher Religiosität, München 1930.

Die erstgenannten Arbeiten zeigen uns, daß hier eine neue, psychoanalytisch oder allgemeinpsychologisch unterbaute Religions- oder Kirchengeschichtsschreibung im Entstehen begriffen ist. Dieser „neuen" Theologie steht die alte, dank jahrzehntelanger Vernachlässigung der Psychologie, völlig hilflos gegenüber. Jene Begriffe sind wissenschaftlich gewonnen, übertreffen methodisch weit jene Popularpsychologie, von der aus heute noch fast durchweg der Historiker die Vergangenheit deutet. Letzterer ist daher gezwungen, das wissenschaftliche Übergewicht jener Ergebnisse anzuerkennen, mag auch eine Freudsche Deutung der Evangelien oder der Klassiker der Frömmigkeit praktisch wertlose Trümmer als „echt" bestehen lassen.

Hier wird ja wohl für jedermann deutlich, wie sehr eine energische Inangriffnahme lange versäumter Aufgaben Gebot der Stunde ist. Daß eine gerechte Würdigung religiöser Persönlichkeiten nur von einem Verständnis religiösen Seelenlebens aus möglich ist, bedarf keines Beweises. Auch die beste psychoanalytische oder selbst allgemeinpsychologische Technik allein reicht hier nicht aus. So wird die Religionspsychologie zu einem unersetzlichen Hilfsmittel, um für eine allseitige und moderne Deutung der überaus mannigfaltigen, weit über die Verstehensbasis des einzelnen Individuums hinausgehenden Formen der Vergangenheit zuverlässigere Grundlagen zu schaffen. Uns scheint dieses Prinzip so wichtig, daß ihm auch einzelne im Gang befindliche gründliche Untersuchungen allein nicht zu genügen vermögen. Es bedarf einer sehr viel planmäßigeren Pflege religionspsychologischer Studien an den Universitäten und Seminaren, wie eine solche bereits in einzelnen außerdeutschen Ländern eingesetzt hat.

Der katholische Religionswissenschaftler G. Wunderle unternimmt in diesem Bande auf dem Wege intuitiver Psychologie eine Analyse des Augustinischen Gottesgedankens (die Arbeit ist anläßlich der 1500-Jahrfeier des Todestages Augustins vom 28. August dieses Jahres ausnahmsweise auch im Sonderdruck ausgegeben). Der evangelische Theologe W. Caspari versucht von der modernen Religionspsychologie aus einen neuen Zugang zum Gottesgedanken Hoseas zu gewinnen. Auf die Bedeutung ähnlicher Versuche ist eben hingewiesen.

Digitized by Google

Nicht nur Verehrern S. Kierkegaards und K. Barths dürfte der scharfsinnige Aufsatz des Dänen Groenbaek, zunächst eine Auseinandersetzung mit H. Höffdings wichtiger Untersuchung „Erlebnis und Deutung", mancherlei zu sagen haben. Vielleicht versteht man sich dort allmählich doch dazu, den vor 20 Jahren berechtigten Begriff von Religionspsychologie gegen einen zeitgemäßeren einzutauschen?

Die Arbeiten der beiden Theologiestudierenden P. Paulsen und E. Aunapuu stammen aus meinem Dorpater Seminar. Durch ihre Veröffentlichung hoffe ich die Diskussion in bestimmter Richtung anzuregen.

Wegen Raummangels mußte leider ein wertvoller Überblick von R. H. Thouless-Glasgow über die englische Religionspsychologie der letzten Jahrzehnte für den nächsten Band zurückgestellt werden, ebenso Beiträge von S. Eberhard und mir zur Seelsorge. Auch eine Kritik der katholischen Schriftenreihe „Religion und Seelenleiden", wie wir sie im letzten Bande an der evangelischen „Arzt und Seelsorger" unternahmen, mußte leider wegbleiben. An ihre Stelle ist eine instruktive Übersicht des Herausgebers jener Reihe W. Bergmann getreten. Dagegen hat sich die Diskussion zur evangelischen Reihe überraschenderweise erweitert, vor allem durch wertvolle kritische Äußerungen O. Pfisters, die erstmalig eine verbindende Brücke zu unseren Bestrebungen schlagen.

Übrigens werden Beiträge zur Seelsorge von allgemeinerem Interesse künftig auch in unserer Schriftenreihe „Kleine Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge" herauskommen, von denen drei Hefte eben erschienen sind und drei weitere sich im Druck befinden.

Die undankbare Arbeit der Rezension ist auch dieses Mal vorwiegend durch Mitglieder meines Dorpater Religionspsychologischen Instituts, über das ein erster Bericht hier vorliegt, bewältigt worden. Für eine Auswahl dieses Weges war u. a. auch bestimmend, daß meine jungen Mitarbeiter die von ihnen rezensierten Exemplare freundlichst der Bibliothek des Instituts zur Verfügung stellen. Solcherart wird eine Konzentration der wichtigsten neueren Literatur an einem Ort erleichtert. Daß derartige Spezialbibliotheken heute notwendig sind, bestätigten mir Berliner Erfahrungen: trotz der glänzend gestellten Bibliotheken daselbst waren häufig die für Seminararbeiten erforderlichen Bücher nicht zu beschaffen, so-

Digitized by Google

bald es sich um neueste oder ausländische oder aktuelle Literatur handelte. Auch hat das Institut in kurzer Zeit bereits wiederholt Bücher an Gelehrte in Deutschland ausleihen können, die an Spezialaufgaben arbeiten.

Daß Dorpat heute ein abgelegener Vorposten der Kultur geworden und auf gefährdetem Kulturboden steht, scheint mir kein durchschlagender Einwand gegen eine Konzentration wissenschaftlicher Hilfsmittel daselbst. Räumliche Entfernungen werden ja heute leichter überwunden als früher. Bereits haben Amerikaner und Ungarn den Weg zum Institut aus ihrer fernen Heimat gefunden.

Hier darf ich vielleicht einen kurzen Bericht und einige Erwägungen zur internationalen Zusammenarbeit anschließen. Auf unserem Gebiet erweist sie sich als besonders notwendig, aber auch schwierig. Wir haben das nicht nur auf organisatorischem Gebiet gelernt. Etwa durch den am 27. bis 29. Juni 1930 zu Erfurt in Verbindung mit der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften daselbst abgehaltenen I. Internationalen Religionspsychologischen Kongreß (der Kongreßbericht mit den Vorträgen ist im Erscheinen). Oder durch die Zusammenarbeit mit unseren Mitgliedern in nunmehr 16 europäischen und außereuropäischen Kulturländern. Wir haben auch die Ausgabe einer internationalen Reihe von Beiheften zu unserem Archiv (neben einer deutschen Reihe) in Angriff genommen, in welche bedeutendere Arbeiten aufgenommen werden.

Auf Grund eines besonderen Verfahrens ist es möglich geworden, eine Einrichtung zu treffen, dank der auch in auswärtigen Ländern und Sprachen zu veröffentlichende Arbeiten gleichzeitig bei uns verlegt werden können, soweit sie bedeutungsvoll sind. Solcherart ist hier eine internationale Verlagszentrale im Entstehen, die künftig die Orientierung auf unserem Gebiet beträchtlich erleichtern kann. Es liegt ja im Interesse auch ausländischer Verfasser, Anschluß an diesen Sammelpunkt zu gewinnen und solcherart ein schnelleres Bekanntwerden ihrer Arbeiten zu erreichen. Daher ist es empfehlenswert für Verfasser religionspsychologischer Arbeiten, zunächst sich vom Herausgeber Informationen über diesen Publikationsmodus einzuholen.

In Verfolgung eines bereits seit einem Jahr vorliegenden Antrages von A. Gemelli-Mailand wurde in Erfurt 1930 ein

Digitized by Google

Internationaler Ausschuß unserer Gesellschaft gebildet, in den Gemelli-Mailand, P. Janet-Paris, E. D. Starbuck-USA., B. Vasady-Ungarn und W. Gruehn-Estland gewählt worden sind. Ferner wurden in Erfurt E. D. Starbuck, A. Gemelli und G. Vorbrodt zu Ehrenmitgliedern unserer Gesellschaft gewählt: ersterer als Bahnbrecher der empirischen Religionspsychologie, Gemelli als Lehrer eines bedeutenden Schülerkreises, Vorbrodt, den leider die Nachricht nicht mehr erreichte, als unermüdlicher Wegweiser zu religionspsychologischer Forschung auf deutschem Boden.

Für den nächsten internationalen Kongreß hat unsere Gesellschaft unter verschiedenen freundlichen Angeboten sich zu einem Anschluß an die Religionsgeschichte entschieden. Einer freundlichen Anregung A. Bertholets folgend, hat unser Vorstand beschlossen, den II. Internationalen Kongreß für Religionspsychologie im Herbst 1933 in Verbindung mit dem VI. Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte in Berlin abzuhalten.

Damit sind einige nicht unwesentliche Anfänge planmäßiger internationaler Zusammenarbeit auf unserm Gebiete geschaffen. Über Einzelheiten erteilen die Vertreter unserer Gesellschaft in den verschiedenen Ländern sowie der Geschäftsführer Auskunft. Es ist überaus erfreulich, daß sich tatsächlich eine Zusammenarbeit verschiedener christlicher und außerchristlicher Konfessionen auf dem Boden unserer Gesellschaft hat herstellen lassen.

Diese Anfänge müssen jedoch erweitert werden. Hier ist einiger Hindernisse zu gedenken, die der heutige Zeitgeist mit sich bringt. Die tatsächlich geleistete Arbeit ungezählter „internationaler" Organisationen steht meist in keinem Verhältnis zu dem durch sie verursachten Geräusch. Kein Wunder. Denn ein international herrschender und zunächst noch im Wachsen begriffener sehr enger Nationalismus erweist sich praktisch als mächtiger denn gemeinsame geistige Interessen der Menschheit.

Mit Bedauern haben auch wir im Verkehr mit einigen Ländern bemerken müssen, daß gelegentlich kleinstaatliche Motive, lokale Organisationsfragen, Interessen persönlichen Fortkommens alle freien Kräfte absorbieren. Internationale Organisationen interessieren oft erst dann, wenn man ihre Hilfe braucht.

Digitized by Google

Selbst alte große Kulturvölker sind noch entfernt von jenem übernationalen Standpunkt in wissenschaftlichen Fragen, der wertreichen Völkern allein geziemt. Wenn die Publikation rein wissenschaftlicher Werke beispielsweise in Deutschland nur dann die heute erforderliche materielle Unterstützung finden kann, wenn es sich um deutsche Verfasser handelt; oder wenn in anderen Staaten die Publikation bloß in der Staatssprache unterstützt wird, mag diese auch international unzugänglich sein, so handelt es sich dabei um Prinzipien, die einer internationalen Zusammenarbeit strikt entgegenwirken. Man sollte sich doch über die unvermeidlichen Konsequenzen solcher Haltung nicht täuschen. Werden solcherart die geistigen Zollmauern immer höher aufgeschichtet (und die private Initiative ist jenen staatlichen Machtmitteln gegenüber meist zu schwach), so muß sich im Endresultat eine völlige kulturelle und wissenschaftliche Isolierung dieser Staaten ergeben. Solche Isolierung mag einzelnen, unter der Parole nationalen Chauvinismus in wissenschaftliche Stellungen gelangten Finsterlingen recht sein. Daß sie die Entwicklung gemeinsamer Forschungsaufgaben überaus schädigt, ist unbestreitbar.

Wir haben hierbei weder einige halbwilde Völker im Auge, denen allerhand nachgesehen werden muß, besonders wenn sie sich leider auf große Vorbilder berufen können; wir denken auch nicht an Maßnahmen, wie sie in Zeiten schwerer wirtschaftlicher Krisen unvermeidlich sind. Wir meinen gewisse bei großen Kulturvölkern herrschend gewordene Maximen. Es sollte das Bewußtsein stärker sein, daß die Zugehörigkeit zu einem alten Kulturvolke besondere Verpflichtungen mit sich bringt: neben der selbstverständlichen Verpflichtung zu nationaler Arbeit steht die ebenso unabweisliche zu übernationalem Schaffen. Damit ist eine Arbeit gemeint, die nicht sofort immer fragt, ob jede einzelne Leistung dem eigenen Volkstum Zinsen trägt. Sie behält Kräfte frei auch für die großen gemeinsamen Ziele der Menschheit. Solche Arbeit mag gelegentlich unproduktiv erscheinen für das eigene Volk, besonders unter kurzsichtigem Gesichtswinkel betrachtet. Die Geistesgeschichte aber legt andere Maßstäbe an.

Mir scheint, es ist großer Nationen würdig, wahre Opfer zu bringen für die Wissenschaft. Erst dargebrachte Opfer im Dienste der Menschheit geben ein Anrecht auf Führung. Das geistige Niveau, aber auch die geschichtliche Stellung von Völ-

Digitized by Google

kern werden an solchen Opfern bemessen. Dasselbe negativ ausgedrückt: die alten Kulturvölker begeben sich jeden Rechts auf geistige Führung, sobald sie jenen übernationalen Standpunkt aufgeben und Kulturarbeit nur noch im Dienste enger nationaler Interessen betreiben.

Mit diesen Erwägungen, die hier natürlich nicht zu einem selbständigen Aufsatz anwachsen dürfen, richten wir uns an unsere Freunde in verschiedenen Ländern. Wir bitten sie um eine tatkräftigere materielle Unterstützung in der Mitarbeit an unseren Zielen. Eine allseitig gerechte Verwendung der uns zur Verfügung gestellten Hilfsmittel im Dienste der genannten Aufgaben ist durch den genannten Internationalen Ausschuß gewährleistet.

Daß eine Verwirklichung dieser Aufgaben sehr akute Bedeutung hat, läßt sich leicht zeigen. In der großen Diskussion um Konnersreuth z. B. ist bisher das einschlägige französische Werk P. Janets mit seinem umfangreichen und einzigartigen Material völlig übersehen worden. Nun beherrscht fast jeder Gebildete die französische Sprache. Um wieviel mehr müssen finnische, japanische Untersuchungen völlig vergraben, d. h. trotz alles aufgewandten Fleißes für die Weiterentwicklung der Forschung bedeutungslos bleiben! Hier ist die Übersetzung in eine international zugängliche Sprache dringend erforderlich. Daneben sind mir wertvolle Arbeiten in verschiedenen kleineren Ländern bekannt, die nicht publiziert werden können, weil es hier an ausreichenden Mitteln fehlt. Nun gibt es heute tatsächlich keine Instanz auf unserem Gebiet, die solche ganz konkrete Aufgaben internationaler Zusammenarbeit fördern würde.

Diese Sachlage sollte als unwürdiger und unzeitgemäßer Zustand empfunden werden. Neben den großen weltanschaulichen Organisationen von internationalem Ausmaß (Katholizismus und Kommunismus) sollte auch die Wissenschaft zentralisiert werden können. Hat sie doch eine besonders hohe Aufgabe darin, die Völker einander näher zu bringen. Wirklich internationale Forschungsarbeit ist aber ebenso schwer, wie scheinbare leicht ist. Diese begnügt sich bekanntlich damit, ein oder das andere Buch in fremder Sprache zu zitieren. Jene verlangt ein sorgfältiges Eindringen in den Geist und die Problemstellungen der verschiedenen Völker. Derartigen Ansprüchen scheint mir in diesem Bande etwa die Arbeit von V. Groenbaek zu genügen. Hier sind freilich beträchtliche technische (d. h. leider

Digitized by Google

meist auch materielle) Schwierigkeiten zu überwinden: die Beschaffung der Literatur, geeigneter Übersetzer, Koordination der Übersetzung mit den Wünschen des entfernten Verfassers, besondere Schwierigkeiten der Drucklegung usw. usw.

Wäre es den Regierungen und Kirchen heute ernstlicher um eine internationale Zusammenarbeit zu tun, so dürften solche Unternehmen von Bedeutung nicht hier oder dort wegen Fehlens einiger hundert Mark behindert oder gar in Frage gestellt werden. In erhöhtem Maße gilt das von einem Forschungsgebiet, das so sehr allgemeinmenschliche Bedeutung hat wie unseres. Je weniger die breiten Massen dazu in der Lage sind, tieferen seelischen Hintergründen der Erscheinungen sorgfältig nachzugehen, desto größer ist die Verpflichtung führender, wahrhaft kultureller Organisationen.

In diesen Zusammenhang gehört leider ein Wort über die Organisation K. Beths. Dieses Wiener Unternehmen trat 1926 mit der „Zeitschrift für Religionspsychologie" (zuerst bei Braumüller-Wien, dann bis 1930 bei Bertelsmann-Gütersloh) hervor als „Internationale Gesellschaft für Religionspsychologie". Dabei wurde keine Notiz von unserer bereits 1914 in Nürnberg begründeten und von Anfang an international arbeitenden (vgl. Mitherausgeber und Mitarbeiter von Bd. I unseres Archivs 1914) „Gesellschaft für Religionpsychologie" genommen. Trotzdem versuchte diese um der Sache willen seit 1926 wiederholt, eine Einigung mit der Wiener Gesellschaft zu erreichen.

Ganz besonders erwünscht erschien solche Einigung, als unmittelbar nach dem I. Internationalen Kongreß unserer Gesellschaft zu Erfurt 1930, K. Beth einen ersten Internationalen Kongreß für Wien 1931 anzeigte. Sollte es nun gar zwei „Erste" internationale Kongresse geben (um ein Wort W. Stählins zu gebrauchen) und zwar einen in Erfurt und einen in Wien? Niemand wird das als wünschenswert bezeichnen. Eine Einigung mit der Bethschen Gesellschaft erschien nicht mehr unerreichbar, nachdem diese sich verschiedentlich mit ihrem Organ an den äußeren Rahmen unseres Organs anzupassen versucht hatte (vgl. die Aufnahme unserer Mitherausgeber bei der späteren Gestaltung jenes Organs u. a.).

Als wir daher im Herbst 1930 von Schwierigkeiten jenes Organs hörten, unternahm der Vorstand unserer Vereinigung, zu größtem Entgegenkommen bereit, den Versuch einer Vereinigung beider Gesellschaften. Leider wiederum erfolglos. Da-

Digitized by Google

mit lehnen wir definitiv die Verantwortung für den gegenwärtigen unliebsamen Zustand des Nebeneinanderhergehens zweier internationaler Gesellschaften ab. Diese Mitteilung erfolgt in Beantwortung von mancherlei Anfragen aus dem Kreise unserer Mitglieder. Gleichzeitig hat der Vorstand unserer Gesellschaft beschlossen, zur Vermeidung irriger Auffassungen unsere Gesellschaft in „Internationale Gesellschaft für Religionspsychologie, begründet 1914 zu Nürnberg" umzubenennen.

An dieser Stelle sei auch ein Mißverständnis zurechtgestellt. Der bekannte Religionspsychologe G. Wobbermin hat soeben im großen Sammelwerk „Religion in Geschichte und Gegenwart" (2. Aufl. 1930, S. 1921 f. Bd. IV) einen lehrreichen und freundlichen, doch nicht mehr ganz richtigen Überblick über die moderne „Religionspsychologie" geboten. Er meint hier u. a., unser Archiv stehe im Dienste der experimentellen Psychologie, während die Bethsche Zeitschrift in ihrem Charakter umfassender sei. Wir gestehen zu, daß eine solche Auffassung angesichts unseres I. und IV. Bandes vielleicht entstehen konnte, obwohl beide Bände auch andere Arbeiten bringen und die programmatischen Ausführungen der Herausgeber deutlich ein umfassenderes Ziel zeichnen. Vollends dürfte dieser Band im Zusammenhange mit unseren „Beiheften" und „Kleinen Schriften" beweisen, daß der Umfang unseres Rahmens doch wohl recht viel weiter ist als dort. Nur in einer Hinsicht versagen wir uns bewußt jede Weite: soweit damit ein Mangel an methodisch-kritischer Besinnung verbunden ist. Denn man hat wiederholt zu zeigen versucht, daß jenes erste Stadium religionspsychologischer Forschung, in welchem vielfach bereits die Erwähnung der Worte „Psychologie" und „Religion" einer Untersuchung „religionspsychologischen" Charakter verlieh, endgültig dahin ist. Ebenso betonen wir auch hier, daß wir uns nach wie vor ganz besonders über jede Arbeit freuen, die sich hohe Ziele der Exaktheit setzt. Angesichts der andauernden, selbstlosen Mühe, die eine experimentelle Untersuchung voraussetzt, ist ein zu großes Angebot derartiger Arbeiten in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Wohl aber ist es Pflicht unserer Forschung, sich gegen ein Überwuchern der nutzlosen Popularpsychologie zu wehren. Daß uns hierin die Entwicklung unserer Wissenschaft recht gibt, dürfte das ruhmlose Einschlafen der ersten „Zeitschrift für Religionspsychologie" (1913) bereits bewiesen haben.

Digitized by Google

Hier sei uns auch eine Bitte gestattet. Unsere Rezensionsarbeit würde bedeutend erleichtert werden, wenn uns wirklich jede wertvolle religionspsychologische Untersuchung aus verschiedenen Ländern auch ohne Aufforderung eingesandt werden würde. Angesichts der großen gegenwärtigen Produktion auf diesem Gebiet ist ein lückenloser Bericht nicht leicht durchzuführen. Gerade unser Organ verfolgt in einer sonst z. Z. nicht vorhandenen Weise das Prinzip einer allseitigen Orientierung auf unserem Gebiet. Wir tun das selbst auf Kosten einer detaillierten Rezension. Das Absterben oder künstliche Weitervegetieren mancher Literaturblätter alten Formats zeigt, daß auch an dieser Stelle eine Wandlung in der Forschung eingetreten ist und beachtet sein will. Es kann ja auf unserem Gebiet auch die längste Rezension nicht jene praktische Erfahrung ersetzen, die man eben nur in der Forschungsarbeit selber, in Instituten, Seminaren usw. erwerben kann. Vielleicht wird aber der Mangel an Länge (es ist bekanntlich leichter, lange als kurze Rezensionen zu schreiben) aufgewogen dadurch, daß unsere Mitarbeiter fast durchweg auf einem einheitlichen methodischen Boden stehen, was dem Interessenten die Orientierung und Bewertung sicherlich erleichtert.

Endlich bin ich meinen Mitarbeitern und Lesern eine Erklärung für das späte Erscheinen dieses Bandes schuldig, soweit ich daran beteiligt bin. Dabei berufe ich mich nicht auf die gewöhnlichen Lasten akademischer Lehrtätigkeit, die freilich unter den gegenwärtigen Kulturbedingungen meiner Heimat oft besonders zeitraubend sind. Vielleicht darf ich aber auf die organisatorische Erweiterung unserer Gesellschaft, die erfreulich gewachsen ist, hinweisen sowie auf wichtige Vorarbeiten für die kommenden Jahre und auf mancherlei Schwierigkeiten bei der Drucklegung von Anfängerarbeiten. Die für das Archiv bereitgestellte Zeit des Sommers ging restlos auf die Arbeiten vor und nach Organsiation des Erfurter Kongresses. Auch wollte in Berlin eine Reihe von Interessenten in die experimentelle Methodik eingeführt werden. Diese bekanntlich überaus zeitraubende, wenn auch schöne Arbeit absorbierte die letzten freien Stunden des Tages. Leider hat die Gesellschaft dir mir in Erfurt freundlichst in Aussicht gestellte Hilfskraft bisher noch nicht zur Verfügung stellen können. Dies und anderes verzögerte diesmal das Erscheinen des Archivbandes. Mir schien aber der Fehler eines verspäteten Erscheinens, der ja mit den Jahren verschwindet,

Digitized by Google

geringer als eine Versäumnis anderer wichtiger Aufgaben unserer Gesellschaft.

Zu Dank ist unsere Gesellschaft der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft gegenüber verpflichtet, die den Druck dieses Bandes durch einen beträchtlichen Zuschuß unterstützt hat. Wir sind überzeugt, daß eine solche Unterstützung unserer internationalen Gesellschaft von deutscher Seite wesentlich dazu beitragen wird, daß dieses Unternehmen auch in anderen Ländern eine tatkräftigere finanzielle Unterstützung findet. Dadurch werden die gemeinsamen Publikationen nicht nur verbilligt werden, sondern auch andere wichtige Unternehmen von allgemeinwissenschaftlicher Bedeutung endlich in Gang gebracht werden können.

Zu Dank sind wir auch für die freundliche Aufnahme des letzten Bandes verpflichtet. Es hat sich aufs neue erwiesen, daß unser Organ ein gemeinsames Band nicht nur um verschiedene Länder, sondern auch um verschiedenste Religionen und Konfessionen, ja, was seltener ist, um verschiedene Fakultäten schlingt. Einige Kritiker haben lange Aufsätze dem Wiedererscheinen des Archivs gewidmet (Theologisk Tidskrift, Kopenhagen 1930, 1, u. a.). Auch die benachbarten Fachorgane, voran das von W. Wirth hervorragend geleitete „Archiv f. d. gesamte Psychologie", sind uns freundlich entgegengekommen. Nur die radikalsten Psychoanalytiker und Individualpsychologen lassen niemand gelten, der nicht ebenso radikal steht wie sie. Zeitschriften, die ohne eine Durchsicht des Bandes rezensieren (Norsk Kirkeblad, Oslo 1929, H. 24), sollen künftig nicht mehr berücksichtigt werden.

Auffallend gering ist noch das Verständnis der evangelischen Geistlichen, besonders in Deutschland, für unsere Sache. Und doch wäre es höchste Zeit, daß ernstere Anstrengungen gemacht werden, um eine geradezu erschütternde Seelenblindheit der Geistlichkeit — in ihrem eigensten Interesse — zu überwinden. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Enge der individuellen und menschlichen Verstehensbasis erst dort erkannt und gewürdigt werden kann, wo man ihre Begrenztheit nachzuweisen vermag und Mittel zu ihrer Überwindung kennt. Nicht ein Spielen mit verschiedenen Modetorheiten, sondern nur eine sorgfältige exakte Arbeit an Menschenseelen kann hier weiterhelfen. Ungezählte seelisch und religiös Leidende würden solchen Fortschritt bei den Seelenführern

Digitized by Google

als Befreiung empfinden. Das zeigen doch wohl deutlich die bisher gemachten Erfahrungen. Als Zeugen solcher Blindheit gegenüber dürfen wir vielleicht auch das Urteil einer verbreiteten katholischen Zeitschrift („Die Seele") über den letzten Band unseres Archivs anrufen. Sie schließt eine längere Besprechung mit den Worten: „Wer nicht findet, daß dieser Band in der Einsicht in das religiöse Leben . . . des heutigen Menschen überhaupt, in der Einsicht auch in religiöse Einwirkungsverfahren, besonders in der Seelsorge, reicher und ein gutes Maß reicher geworden ist, dem muß es doch wohl an der Sehkraft fehlen."

Digitized by Google

Digitized by Google

Über die Hauptmotive zur Bildung von Augustins Gottesbegriff nach der Darstellung der Confessiones.

Von Professor D. Dr. Georg Wunderle in Würzburg.

I.

Die religionspsychologische Würdigung der augustinischen Confessiones.

Wenn man sich vom Standpunkte der empirischen Religionspsychologie aus Rechenschaft über die seelischen Motive geben will, die Augustin zur Bildung seines Gottesbegriffes geführt haben, ist man in allererster Linie zweifellos auf die Confessiones angewiesen. Nicht als ob die sogenannten Jugendschriften ausgeschaltet werden könnten; sind sie doch gerade durch die neueren Forschungen in eine viel engere Beziehung zu den Confessiones gesetzt worden, als das noch vor ungefähr einem Menschenalter möglich erschien. Es hat sich gezeigt, daß die Spannung zwischen den beiden, so bedeutsam sie immerhin in Rücksicht auf die Gesamtstimmung und geistige Einstellung ihres Verfassers ist, doch keineswegs zu einer unüberbrückbaren Kluft erweitert werden kann. Gerade die neueste Augustinusforschung hat durch genauen Vergleich herausgestellt, daß die „Weisheit", die „Philosophie", das „glückselige Leben" zwar auf den ersten Anblick einen rein philosophischen Charakter zu tragen scheinen; in Wirklichkeit sind das alles nur der Philosophie, namentlich der neuplatonischen Gedankenwelt entnommene Ausdrücke, deren sich der eben (386/87) entschieden zur katholischen Kirche bekehrte Augustin bedient, um sein christlich-katholisches Erleben mit der Lebensgestaltung jener „Weisheit" in Einklang zu bringen, die ihm das Christentum als wahrhafte „vita beata" anbot. Das Bemühen der Jugend-

Digitized by Google

schriften geht offensichtlich darauf hin, die christlich-katholische Lebensweisheit als wahre „Philosophie" zu bewähren.

Wir werden also dem Sinne der Jugendschriften wohl am besten dadurch gerecht, daß wir sie als mehr philosophisch gerichtete Fassung und Erklärung des Bekehrungserlebnisses bewerten. Die Confessiones wären demgegenüber besonders in den ersten neun Büchern die Darstellung der Vorbereitung und des Vollzugs der Bekehrung. Die übrigen Bücher, namentlich Buch X als Schilderung des Seelenzustandes, den der schreibende Augustin (im Jahre 400) an sich beobachtet, und Buch XI bis XIII als Preis Gottes aus der Schöpfung, sind wahrlich nicht arm an psychologischen und religionspsychologischen Erfahrungen; man braucht dabei nur an die bekannten tiefgreifenden Erörterungen über die memoria (X, 8 ff.) *) zu denken, um ein besonders eindringliches Beispiel zu haben.

Wir können uns an dieser Stelle nicht in aller Ausführlichkeit auf die Beurteilung der Confessiones als religionspsychologisch zuverlässiger Quelle einlassen; es soll nur das Wichtigste herausgehoben werden.

Wenn überhaupt den Confessiones Augustins eine Glaubwürdigkeit auch nur bezüglich der wichtigsten Stadien seiner religiösen Entwicklung zukommt, wird man nicht umhin können, zum mindesten die Angabe als wirklichkeitsgetreu aufzufassen, die den Abschluß seiner Wendung zu Gott hin in der berühmten Gartenszene sieht, wie sie im Schlusse des achten Buches erzählt wird. Es ist nicht zu leugnen, daß mit dieser Tatsache der endgültigen religiösen Umwandlung sicherlich der tiefste Einschnitt im Leben Augustins markiert werden soll. Natürlich ist Augustin durch die „Bekehrung" allein noch lange kein vollkommener Katholik geworden; die Bekehrung selbst wird von ihm schon in den Confessiones deutlich genug nur als eine Grundlage tieferen Erkennens und gottinnigeren Lebens dargestellt. Aber das dürfte außer Zweifel stehen, daß mit der „Bekehrung" selbst im Hinblick auf sein vorausgehendes Erkennen und Erleben ein Umsturz eingetreten ist. Und dies gilt vor allem von dem Grunderlebnis, nämlich seiner Beziehung zu

*) Die römischen Zahlen bedeuten immer das betreffende Buch der Confessiones; mit den beigesetzten arabischen Ziffern bezeichnen wir die Nummern der Kapitel. Die Confessiones-Stellen geben wir — da und dort mit kleinen Änderungen — in der Übersetzung von Hermann Hefele wieder.

Digitized by Google

Gott. Davon ist seine ganze übrige Haltung, also seine geistige Einstellung und die Gestaltung seiner neuen Lebensform abhängig.

Kann man nun in Rücksicht auf diese seelischen Kerntatsachen Augustin eine wesentliche Erinnerungstäuschung zum Vorwurf machen? Es hat immer etwas Bestechendes, wenn man darauf hinweist, Augustin habe die Confessiones erst etwa vierzehn Jahre nach dem Abschluß seiner religiösen Wendung geschrieben; nach einem solch langen Zeitraume sei aber eine genaue Erinnerung an all die einzelnen inneren Vorgänge, die zu dem letzten Ergebnis geführt hätten, nicht mehr möglich. Augustin habe also im Jahre 400 seine religiöse Entwicklung bis zur Bekehrung hin nur nach erlebt und das nur vom Standpunkte des bereits im kirchlichen Kampfe gereiften Bischofs. Von einer Treue des Erlebnisberichtes könne also gar keine Rede sein, wenn man auch natürlich nicht daran zu denken brauche, der Verfasser der Confessiones habe die Tatsachen absichtlich entstellt.

Die psychologischen Bedenken, die gewiß nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind, unterstreicht besonders Karl Girgensohn in seinem Werke über den „seelischen Aufbau des religiösen Erlebens" (Leipzig 1921, Gütersloh 1930), indem er (S. 8 f.) unter Bezugnahme auf die Psychologie der Aussage die Verlässigkeit der allermeisten Memoirenwerke bestreitet. Er glaubt, daß auch die augustinischen Confessiones keinen strengen Maßstab der psychologischen Beurteilung vertragen und stellt es als Tatsache hin, daß die feineren Vorgänge in einem so spät nach dem Erleben abgefaßten Bericht unmöglich genau wiedergegeben werden können. Selbstverständlich sind Girgensohns Bedenken gegen die Memoirenliteratur von Gewicht; auch den augustinischen Confessiones gegenüber sollen sie nicht leicht genommen werden. Aber das darf man sich doch auch nicht verhehlen, daß mit einer solch entschiedenen Verurteilung der Wert so mancher weltgeschichtlich bedeutsamen Selbstbiographie erheblich herabgesetzt, wenn nicht überhaupt vernichtet wird. Gibt es wirklich keine andere glaubwürdige Beobachtung als wie die mit experimentellen Hilfsmitteln durchgeführte Ermittlung seelischer Tatbestände, dann dürfen wir von den geschichtlichen Zeugnissen, nicht zuletzt von den augustinischen Confessiones, nur ganz wenig religionspsychologische Aufschlüsse erwarten.

Digitized by Google

Wir können uns dieser Anschauung nicht anschließen. Vor fast anderthalb Jahrzehnten haben wir bereits eine gegenteilige Meinung vertreten. Es ist nicht so, als ob dadurch die Arbeit der experimentellen Religionspsychologie, vor allem die ungeheure Leistung Karl Girgensohns, auch nur irgendwie geschmälert werden sollte; aber die religionspsychologische Forschungsmethodik muß auch die nichtexperimentelle Beobachtung gebührend schätzen und ausnützen. Gerade jetzt, wo sich das Bedürfnis nach psychologischer Durchdringung nicht nur geschichtlicher Tatbestände, sondern auch geschichtlicher Selbstbezeugungen mit solcher Eindringlichkeit geltend macht, wird es zu einer Lebensfrage der Religionspsychologie werden, auch die nichtexperimentelle Beobachtung für eine fruchtbare Deutung derartiger „documents humains" auszumünzen. Vermöchte die Religionspsychologie in dieser Beziehung nichts Achtungswertes zu leisten, dann würde sie den Verdacht, der ihr ohnehin aus manchen Historiker- und Theologenkreisen entgegengebracht wird, in verhängnisvollem Grade verstärken.

Wir sind der festen Überzeugung, daß sich auf religionspsychologischem Gebiete auch mit nichtexperimentellen Beobachtungsmethoden wertvolle Ermittlungen sichern lassen. Und so glauben wir auch, daß die Ausbeute, die sich bei Anwendung solch nachfühlender und einfühlender Methoden aus den augustinischen Confessiones erheben läßt, ebenso wichtig ist für das Verständnis von Augustins Persönlichkeit selbst wie für die Erfassung tiefster, allgemein menschlicher Regungen. Damit ist aber ein gewiß schätzbarer religionspsychologischer Gewinn erzielt, ein Gewinn, der die Laboratoriumsresultate insofern sicherlich übersteigt, als es sich hiebei um ein religiöses Genie von ganz besonderem Range handelt. Können übrigens Laboratoriumsversuche überhaupt jemals die tiefsten Bewegungen der menschlichen Seele enthüllen? Augustin ist in ihrer Aufzeichnung ein unerreichter Meister gewesen und geblieben.

Um unsere Ansicht über den religionspsychologischen Quellenwert der Confessiones hier kurz zu kennzeichnen, sei vorweg erklärt, daß wir in ihnen keinesfalls ein den gewöhnlichen Memoiren oder Autobiographien ähnliches Werk erblicken dürfen. Das ergibt sich schon daraus, daß Augustin alles, was er von sich berichtet, nicht um geschichtlicher Feststellungen willen erzählt, sondern — wie es in den Retractationes heißt — um Gott aus seinen bösen und guten Lebenstaten Lob zu be-

Digitized by Google

reiten. Der Verfasser der Confessiones will gewiß die Wahrheit der Tatsachen, die er vorbringt, auch als geschichtliche Wahrheit; da, wo seine Erinnerung nicht mehr genau genug ist, bekennt er das offen.

Aber die geschichtliche Wahrheit ist nicht ausschließlich das Ziel seiner Darstellung. Er blickt von der Warte eines reifen Lebens aus auf die Irrungen und Wirrungen seiner Jugendzeit zurück und sieht nicht bloß nackte Tatsachen in all diesen Vorgängen, sondern Fügungen und Führungen Gottes. Das ist der teleologische Gesichtswinkel, unter dem ihm sein gesamtes Leben erscheint. Ihm gilt also seine ganze Schilderung gleichsam als eine menschliche Beleuchtung der göttlichen Barmherzigkeit und so taucht er jedes Ereignis in das Licht göttlicher Gerechtigkeit und Liebe. Es kommt nicht selten vor, daß dabei allzu schwarze Schatten entstehen. Fast unwillkürlich muß Augustin bei dieser Betrachtungsweise seine Schuld noch mehr verdunkeln, als es die wirklichen Tatsachen seiner Entwicklung fordern. Das muß zugegeben werden, daß wir dem über sich selbst urteilenden Augustin häufig mit stark mildernder Kritik entgegenzutreten gezwungen sind.

Indes, selbst wenn die Wertungen des schreibenden Augustin historisch nicht auf das Erleben des sündigen Augustin zutreffen, so sind sie zum mindesten unvergleichlich interessant für die geistige Einstellung des reifen Bischofs. Der Scheidung also, die wir in dieser Richtung durchführen müssen, dürfen wir bei der Lesung der Confessiones nie vergessen. Aber andererseits verdient es doch die stärkste Betonung, daß Augustin, der scharfe Kritiker, ganz gewiß die wichtigsten und ausschlaggebenden Ereignisse seines Innenlebens als seelische Tatsachen richtig wiedergegeben haben muß. Sie waren zum größten Teile so außerordentlich, daß er sie niemals aus dem Gedächtnis verlieren konnte. Das Urteil über sie hat er allerdings unter dem oben genannten teleologischen Gesichtspunkt gefällt. Er hat also sowohl eine Auswahl der Tatsachen selbst getroffen als auch eine gewisse Wertung ihrer Wichtigkeit für seine religiöse Entwicklung vollzogen. Das liegt unmöglich außer dem Bereich der empirischen Religionspsychologie, ob es auch für kleinere Geister eine Gefahr der Täuschung in sich birgt. Für Männer von solch innerer Klarheit und durchdringender Einschau, wie Augustin im Jahre 400 einer war, darf zuversichtlich angenommen werden, daß ihnen die letzten Motive ihres vergangenen Lebens

Digitized by Google

im Zustande der vollen Ausgereiftheit ganz deutlich wurden. Eine gewisse Entfernung von den Tatsachen wird hier zu tieferer Erkenntnis leiten, anstatt das richtige Urteil zu verderben. Noch niemand hat es gewagt, Augustins Fähigkeit zur Selbstanalyse zu bezweifeln. Was er in schonungsloser Prüfung schaut, ist Letztes und Tiefstes auf dem Grunde der Menschenseele. Und es sollte kein wertvolles religionspsychologisches Ergebnis sein, Augustins Feststellungen und Gedanken über diese ins „Irrationale" gebetteten Schichten des Bewußtseins soweit, als es möglich ist, zu fassen?

Wir stehen keinen Augenblick an, diese Frage zu bejahen. Der nachfolgende Versuch, dieses „Ja" an dem Beispiel der augustinischen Gotteserkenntnis zu rechtfertigen, mag sich als noch so unvollkommen erweisen; er wird wenigstens die Einsicht eröffnen, daß Augustins Confessiones auch heute noch jedem Ringenden und jedem sein eigenes Ringen Beobachtenden etwas zu sagen haben.

II.

Das Gottsuchen Augustins.

Es steckt etwas Richtiges in der heute so oft gehörten Behauptung, Augustin sei gerade als Gottsucher dem modernen Menschen ein typisches Vorbild. Denn tatsächlich ist er durch fast „moderne" Entwicklungen hindurch zu einem Gottesbegriff gelangt, der nicht bloß theoretische Interessen befriedigen, sondern auch den tiefsten Lebenstrieb stillen konnte.

Diese beiden Seiten des Gottsuchens, die wißbegierige und die lebenshungrige, sind allerdings bei Augustin in seltener Art verbunden. Nicht immer harmonisch; denn bisweilen tritt gerade das zweitgenannte Element so mächtig hervor, daß wir über dem Gottliebenden fast den Wahrheitssuchenden zu vergessen geneigt sind.

Wir nehmen zum Zeugnis für den Erkenntnistrieb Augustins, der nur im Lichte der göttlichen Wahrheit seine völlige Sättigung findet, ein Programmwort aus den Soliloquia (I, 8):

„Intelligibilis nempe Deus est."

Der ganze Zusammenhang ist ohne Zweifel neuplatonisch gefärbt. Es heißt da: Wie wir an der Sonne dreierlei gewahren, nämlich daß sie ist, daß sie leuchtet und daß sie erleuchtet,

Digitized by Google

„Ita in illo secretissimo Deo, quem vis intelligere, tria quaedam sunt, quod est, quod intelligitur et quod cetera facit intelligi."

Aus dieser Stelle spricht der bekehrte, über den Zweifel hinaus gelangte Augustin. Er bekennt darin seine sichere Überzeugung, daß Gott ein erreichbarer Gegenstand des menschlichen Erkennens ist. Diese Überzeugung hat ihn zwar in allen Stürmen seiner Entwicklung nie vollständig verlassen; sie war aber zu manchen Zeiten schwer erschüttert. Es ist gewiß, daß Augustins Temperament schon infolge seiner sinnlich-konkreten Richtung niemals sich am Zweifel genügen konnte; das „Haben", das „Genießen" (frui) mußte nicht bloß am Schlusse seiner liebenden Haltung zu Gott stehen, sondern auch am Schlusse seiner Wahrheitssuche. Nur dann, wenn der Mensch im Erkennen das höchste Objekt zu gewinnen vermag, ist ihm auch im Lieben und Leben die höchste Glückseligkeit sicher. Nicht selten hat es bei Augustin den Anschein, als ob die Sicherheit der letzten Lebens- und Seligkeitseroberung ihm eine gewisse Bürgschaft auch für die Wahrheitserlangung sei. In den Partien des zehnten Buches der Confessiones, wo das Gottsuchen dem Streben nach der vita beata gleichgesetzt wird, ist man oft über das wahrhaft Grundlegende in Augustins Seelenstruktur nicht völlig klar.

Aber das leuchtet ohne jeglichen Zweifel jedem Leser der Confessiones Seite auf Seite ein, daß Augustin einen lebendigen Gott suchte. Wenn man moderne Ausdrücke hier einsetzen will, so kann man ruhig sagen: Nicht um den vielfach verspotteten „Philosophengott" müht sich der Sucher Augustin, sondern um den belebenden, beseligenden, erhebenden Gott. Das Leben ist es, das ihn an Gott, an Christus bindet. Augustin drückt es deutlich aus, wenn er (IV, 12) sagt:

„Er kam zu uns herabgestiegen, er, unser Leben, und er hat unsern Tod hinweggenommen und ihn getötet aus der Überfülle seines Lebens, und donnernd rief er uns, daß wir von hier heimkehren sollen zu ihm in sein verborgen Heiligtum, aus dem heraus er zu uns getreten, da er als Erstling in den unberührten Leib der Jungfrau stieg, wo er sich der menschlichen Natur vermählte, sterblich Fleisch, daß es nicht länger sterblich bleibe, und wovon er ausging wie der Bräutigam aus seinem Brautgemach, frohlockend wie ein Riese seinen Weg zu laufen (Ps. 18, 6). Denn er zauderte nicht, sondern lief und rief uns mit Worten, Tun und Tod und Leben, durch Abstieg und Aufstieg, rief uns, daß wir wieder zu ihm kommen möchten. Und er schied von unseren Augen, daß wir ins eigene Herz (Js. 46, 8) zurückkehrten und dort ihn fänden. Weggegangen ist er, und sieh, da ist er! Er wollte nicht lange bei uns weilen, und doch verließ er uns nicht. Dorthin ist er zurückgegangen, von wo er niemals schied. Denn die Welt ist durch ihn gemacht

Digitized by Google

und er war in dieser Welt und kam in diese Welt, die Sünder heil zu machen (Joh. 1, 10). Ihm bekenne meine Seele, daß er sie heile, denn ihm hat sie gesündigt (Ps. 40, 5). Ihr Menschenkinder, sagt, wie lang noch ist euch das Herz schwer? (Ps. 4, 3). Wollt ihr auch jetzt, da das Leben herabgestiegen ist zu euch, nicht aufsteigen zu ihm und leben? Aber wohin solltet ihr aufsteigen, da ihr schon droben sein wollt in der Höhe und in den Himmel euer Antlitz erhoben habt? (Ps. 72, 9). Steigt herab, daß ihr aufsteigt und aufsteigt zu Gott. Gefallen seid ihr, da ihr wider ihn aufsteigen wolltet. Sag ihnen dies, daß sie weinen im Tal des Weinens (Ps. 83, 7), und so reiße sie empor mit dir zu Gott, denn aus seinem Geiste sagst du's ihnen, wenn du's ihnen sagst, glühend vom Feuer der Liebe."

Augustin gesteht freilich gleich zu Anfang des nächsten Kapitels (IV, 13), daß er das alles zur Zeit seines Kampfes nicht gewußt habe; damit ist aber selbstverständlich nur die Tatsache gemeint, daß er damals, weil ungläubig, noch nicht imstande war, Gott und Christus als die wahren, unerschöpflichen Lebensquellen zu schätzen. Er liebte in jener Zeit, wie er gleich fortfährt zu bekennen, das „niedrige Schöne". In der Wertung des Lebens und seiner Güter war er im Irrtum, solange er Christus und den Glauben noch nicht ergriffen hatte; der Trieb aber nach Leben und Schönheit verlangte in ihm schon damals oft stürmisch seine Befriedigung. Im zehnten Buche zieht er diese geheimsten und tiefsten Regungen seiner Seele mit seltener Lebendigkeit ans Tageslicht seiner Erinnerung, und dabei blitzen die großen Motive seines Gottsuchens als leitende Leuchten wieder und wieder auf. Es sind die Gedanken: Gott suchen heißt das selige Leben suchen; das selige Leben ist einmal das

„gaudere de te, ad te, propter te" (X, 22),

das andere Mal das

„gaudium de veritate" (X, 23).

Nicht als ob Lebens- und Wahrheitstrieb hier verschiedene Wege gehen müßten, um das eine Ziel des glückseligen Lebens zu erreichen; sie sind in Augustins Temperament eine aktive Einheit. So empfindet und schildert er es selbst; seine Darstellung ist ein psychologisches Zeugnis von besonderem Wert. Zur vollen Würdigung der Grundbeschaffenheit des augustinischen Gottsuchens möge es hier folgen:

„Wie also suche ich dich, o Herr? Denn suche ich dich, mein Gott, suche ich das selige Leben. Ich suche dich, daß meine Seele lebe. Denn es lebt mein Leib von meiner Seele, und meine Seele lebt von dir. Wie aber suche ich das glückselige Leben? Denn ich habe es dann erst, wenn ich sagen kann, dann erst, wenn ich sagen muß: Genug. Da ist es! Wie aber soll ich es suchen? So etwa, als hätte ich es vergessen und wollte

Digitized by Google

mich seiner nur erinnern, weil ich noch weiß, daß ich es vergessen habe? Oder so, daß ich Verlangen hätte, es zu sehen wie ein Unbekanntes, das ich noch nie gesehen oder das ich so völlig schon vergessen habe, daß ich nicht einmal mich erinnere, daß ich es vergessen? Nun aber ist es das selige Leben, wonach doch alle streben, und keiner ist, der nicht danach sich sehnte. Wo aber lernten sie es kennen, daß sie danach streben? Wo haben sie es gesehen, daß sie es lieben? Gewiß besitzen wir es, ich weiß nicht wie. Doch eine andere Art ist es, wie der es besitzt, der selig ist, weil er schon besitzt. Doch gibt es auch solche, die schon glückselig in der Hoffnung sind. Doch die besitzen es auf niedrigere Weise als die andern, die schon selig im Besitze sind, und sind doch besser noch als jene, die weder im Besitz noch in der Hoffnung selig sind. Doch die auch müssen es auf irgendeine Weise in sich haben, sonst könnten sie nicht so, wie sie es sicher tun, nach der Glückseligkeit sich sehnen. Und irgendwie auch haben sie es kennen gelernt; nur weiß ich selbst nicht wie. Und so haben sie irgend eine Kenntnis davon, ich weiß nicht welcher Art. Und ich suche zu ergründen, ob diese Erkenntnis nun aus der Erinnerung kommt. Und war sie dort, so waren wir wohl einmal schon glückselig. Ob alle, jeder einzelne allein, ob aber alle nur in dem, der einst zuerst gesündigt, in dem wir alle schon gestorben und aus dem wir alle geboren sind in Elend, danach frage ich nicht; jetzt frage ich nur, ob wir das selige Leben im Gedächtnis haben" (X, 20).

„Das glückselige Leben sieht man nicht mit Augen, weil es kein Körper ist. Oder so, wie wir uns die Zahlen erinnern? Nein. Denn wer die im Gedächtnis hat, der sucht sie nimmer zu erwerben. Das selige Leben aber kennen wir, und darum lieben wir es und wollen es uns doch erst erwerben, daß wir selig seien. Oder so, wie wir uns der Redekunst erinnern? Nein. Denn wohl erinnern sich viele, wenn sie das Wort nur hören, der Sache selbst, auch wenn sie selber keine Redner sind, und viele wünschen es auch zu werden, woraus doch klar wird, daß in ihnen schon eine Kenntnis sein muß, die sie sich mit den Sinnen ihres Leibes erworben haben, da sie Redner hörten und sich dran freuten und nun selber wünschten, so zu sein. Sie hätten sich nun freilich nicht daran gefreut, wenn sie davon nicht eine innere Kenntnis schon besessen, und hätten sich das gleiche nicht gewünscht, wenn sie daran nicht ihre Freude hätten. Doch keine Sinne unseres Leibes zeigen uns an anderen Menschen das glückselige Leben.

Oder ist es etwa so, wie wenn wir einer Freude uns erinnern? Vielleicht. Denn einer Freude denke ich auch, wenn ich traurig bin, wie ich im armen Erdenleben an das selige denke. Auch habe ich niemals meine Freude mit einem körperlichen Sinn gesehen, gehört, gerochen, nicht geschmeckt und nicht getastet, ich habe sie in meiner Seele nur erfahren, wenn ich fröhlich war, und davon blieb die Kenntnis mir in der Erinnerung, daß ich mich heute daran erinnern kann, mit Widerwillen bald und bald mit Sehnsucht, so wie die Dinge einst verschieden waren, die mich gefreut und deren ich mich nun entsinne. Denn auch gemeine Dinge haben mich mitunter freudig hoch gestimmt, an die ich heute nur mit Abscheu und Verachtung denke, und manchmal gute auch und schöne Dinge, an die ich jetzt mit Sehnsucht denke. Und da sie heute vielleicht mir fehlen, denke ich in Traurigkeit der alten Freude. Wo also habe ich und wann erfahren, was mir das selige Leben ist, daß ich mich seiner nur erinnere und es liebe und nach ihm mich sehne? Und nicht, daß ich allein es wäre oder daß es

Digitized by Google

wenige nur seien, nein, alle, alle wollen wir glückselig sein. Und hätten wir davon nicht sichere Kenntnis, wir würden es nicht mit also sicherem Willen uns ersehnen.

Was aber ist's? Wenn wir zwei Menschen fragen, ob sie im Heere dienen wollen, kann es wohl sein, daß uns der eine ja, der andere nein sagt. Doch fragen wir sie nun, ob sie glückselig werden wollen, so werden beide ohne Zagen sogleich sagen: ja. Und nur aus diesem einen Grunde, daß er selig werde, ist es, daß der eine Dienst im Heere tun will und der andere nicht. Und wenn nun auch der eine hier, der andere dort sich seine Freude sucht, so ist es bei beiden doch der gleiche Wunsch der Seligkeit, wie es bei beiden auch die gleiche Antwort wäre, würden sie gefragt, ob sie sich freuen wollten. Und diese Freude nennen sie das selige Leben. Und wenn der eine seine Freude so, der andere anders sucht, so ist es doch eines nur, wonach sie alle streben, daß sie sich eben freuen. Was aber Freude ist, muß jeder eingestehn, daß er es schon erfahren habe, und drum, wenn er vom seligen Leben hört, erinnert er sich dran und kennt es wieder" (X, 21).

„Denn eine Freude gibt's, die nie der Sünder hat, die der nur hat, der dir um deinetwillen dient. Und dessen Freude, Gott, bist du! Und sich in dir zu freuen und über dich und deinetwegen, das ist das selige Leben. Das ist es und nichts anderes. Die aber meinen, andres sei es, die suchen eine andere Freude, die keine wahre Freude ist. Von irgendeinem Bild der Freude aber wird ihre Seele niemals lassen" (X, 22).

„Frage ich alle Menschen, ob sie lieber an der Wahrheit oder an dem Irrtum ihre Freude haben wollen, da wird mir jeder ohne Zaudern sagen, an der Wahrheit, wie er mir ohne Zaudern sagen würde, daß er sich selig wünschte. Denn Freude an der Wahrheit ist glückseliges Leben. Das ist die Freude, Herr, an dir, der du die Wahrheit bist (Joh. 14, 6), Gott, du mein Licht, Heil meines Angesichts, mein Gott (Ps. 26, 1; 41, 12). Und dies glückselige Leben wollen alle, dies Leben, das allein glückselig ist, das wollen alle, alle wollen Freude aus der Wahrheit. Gar viele habe ich gefunden, die andere täuschen wollten, und keinen, der sich gerne täuschen ließe. Wo also lernten sie das selige Leben kennen, wenn nicht dort, wo sie die Wahrheit kennen lernten? Denn die auch lieben alle, da sie sich nicht täuschen lassen wollen. Und da sie das glückselige Leben lieben, das nichts andres ist als Freude an der Wahrheit, so müssen sie doch auch die Wahrheit lieben" (X, 23).

„Wo ich Wahrheit fand, da habe ich dich gefunden, Gott, der du die Wahrheit bist, und seit dem Tag, da ich die Wahrheit kennen lernte, habe ich ihrer nicht vergessen. So also, seit dem Tag, da ich dich kennen lernte, bliebst du mir im Gedächtnis, und dort finde ich dich, so oft ich deiner mich erinnere, und freue mich in dir. Dies sind die heiligen Freuden meiner Seele, die du, erbarmungsvoll auf meine Armut sehend, mir geschenkt hast" (X, 24).

III.

Der Persönlichkeitsgrund Augustins als Wurzelboden seines Gottsuchens.

1. Den Rahmen seiner seelischen Anlage hat Augustin soeben selbst in meisterhafter Zeichnung entworfen. In diesen

Digitized by Google

Rahmen müssen wir nun die einzelnen Züge einzutragen versuchen, damit das ganze Bild seiner seelischen Struktur sichtbar wird. In dem berühmten ersten Kapitel des ersten Buches der Confessiones hat er uns mit ein paar Worten die entscheidenden Hinweise für diese psychologische Deutungsarbeit gegeben. Da spricht er davon, daß Gott uns auf sich hin (ad te) geschaffen habe und daß unser Herz unruhig sei, bis es ruhe in Gott.

Es ist ein besonders inhaltsschweres Wort, das hier nicht bloß in Beziehung auf Augustins eigenes Erleben, sondern in Beziehung auf eine Menschheitserfahrung gesprochen wird, das Wort vom „cor inquietum". In diesem „unruhigen Herzen" sind eben alle menschlichen Grundtriebe eingeschlossen, die letztlich auf nichts anderes zielen als auf den, der sie darein unverlierbar eingesenkt hat. Es ist ein Kreislauf von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott; was das Menschenherz in seiner Unruhe zu Gott hindrängt, das ist selbst schließlich von Gott in die Tiefe des Menschen gelegt. Auch hier hat Augustin das gültige Wort gefunden: „Tu excitas" (I, 1). Gott steht also am Anfange und am Ende der ganzen Bewegung, die der Mensch auf ihn hin durchläuft. Und immer werden die typischen Stadien dieses Laufes die von Augustin angegebenen Stufen sein: Wissen, sich Gott anrufend gegenüberstellen, ihn in Wort und Leben preisen. Schon für das Wissen als die erste Stufe gilt die Erfahrung Augustins an sich selbst: Es gibt kein klares Wissen, es gibt keine abschließende Erkenntnis von Gott außerhalb des Glaubens. Glaube und Wissen stehen in Wechselbeziehung und befruchten sich gegenseitig. Das gläubige Wissen und der erleuchtete Glaube sind dann wieder um so kräftigere Motive für das Gotterleben und Gottausleben im „invocare" und im „laudare". Und wiederum solch belebtes „invocare" und „laudare" wirkt zeugend zurück auf das „scire" und „credere" (I, 1). Es sind umfassende, in die letzte Tiefe gehende Erkenntnisse und Erlebnisse, die Augustin seinen Confessiones gleichsam als Einleitung vorausschickt.

2. Er geht nun selbst gleich daran, im einzelnen den Boden seiner seelischen Anlage zu erforschen, und es ist bezeichnend für seine ganze Geisteshaltung, daß er auch hier von Anfang an nach einer Art von rationeller Klarheit strebt. So sehr er von der Notwendigkeit und der Tatsächlichkeit irrationaler Verankerung seines Gottsuchens überzeugt ist, er möchte doch auch in diese Tiefen, soweit es nur möglich ist, mit der Lampe seines

Digitized by Google

Denkens hineinleuchten. Wo immer dieses Lichtlein, das ihm selbst so oft als dürftig erscheint, nicht einzudringen vermag, da möchte er über die dunklen Stellen rasch hinweggleiten.

So erinnert er sich beispielsweise der frühen Kindheit nicht gerne, weil sie kein vollbewußtes Leben darbiete (I, 7). Obwohl er eine unverkennbare Freude an seiner schönen Geistesbegabung zeigt (I, 20), ist ihm die kindliche Äußerung seines ganzen geistigen und religiösen Lebens nunmehr (d. h. im Jahre 400) fast peinlich, weil er in der Unbeholfenheit des kindlichen Ausdruckes kaum mehr bedeutsame und wertvolle Lebensbekundungen zu erblicken imstande ist. Der tiefere Grund dieser Scheu vor der Aufdeckung der frühesten Bewegungen seiner Seele zu Gott hin liegt wohl darin, daß er in ihnen nur allzuwenig von einem würdigen Sichauswirken der von Gott eingepflanzten Triebe erkennt. Es muß ja ganz allgemein von seiner Jugendschilderung gesagt werden, daß er zuviel verlangt vom Kinde und deswegen das natürliche Kindeserleben unterschätzt, wie er die kindlichen Fehler ungebührlich überschätzt. Immerhin weiß und spricht er von einem Ahnen Gottes (sentientes"; I, 9). Auch in seiner Jugend ist ihm das Bewußtsein, von Gott geführt zu werden, nicht völlig fremd (vgl. III, 3), so daß jenes „tu excitas" ihm niemals, auch in den Zeiten, die er als Perioden tiefster Versunkenheit in die Sünde bezeichnet, völlig aus dem Bewußtsein schwand. Natürlich entsprang diese mehr oder weniger bewußte Einstellung nicht nur der Eigentümlichkeit seines Persönlichkeitsgrundes, sondern vor allem auch der Beeinflussung durch seine Mutter.

3. Was Augustin mit dem Eingangswort „tu excitas" im tiefsten Sinne meint, wird aus seiner Lehre von der Liebe besonders klar. Gott drängt, Gott treibt; die Seele antwortet auf dieses Fragen und Werben mit der Liebe. Zwar kann die Liebe des Menschen nicht schlechthin selbstlos sein; das haben die oben wiedergegebenen Ausführungen Augustins über sein Streben nach der vita beata hinlänglich gelehrt. Ohne Befriedigung der tiefsten subjektiven Anlagen und Triebe erreicht eben die menschliche Seele nicht den Glückseligkeitszustand, in dem die volle Ruhe über das unruhige Herz kommt. Aber eine Gottesliebe, die diesen Namen wahrhaftig verdient, ist und bleibt doch dem Ziel und dem Werte nach weit über das selbstische Streben erhaben. Augustin hat das vor seiner Bekehrung nicht erfahren. Da kannte er nur den dunklen Lebensdrang, der wohl über die

Digitized by Google

sinnlich-geschlechtliche Befriedigung hinaus auf ein höheres Gut zielte, aber dieses doch noch nicht als schlechthin höchstes Gut (summum bonum) klar erkannte. Hatte er doch damals überhaupt noch keinen richtigen Begriff vom geistigen Sein! Aber oft und oft sagt er es, noch öfter müssen wir es zwischen den Zeilen lesen: Die Liebe zum Höheren, zum Göttlichen war die tiefste Triebkraft und das mächtigste Motiv, das den Irrenden schließlich doch mit Hilfe der Gnade Gottes zu Gott emporzog:

„Mein Gewicht ist meine Liebe (pondus meum amor meus). Sie ist es, die mich zieht, wohin ich nur gezogen werde. Deine Gnade ist es, die uns entzündet und nach oben reißt. So brennen wir und ziehn nach oben. Aufwärts in unsern Herzen steigen wir und singen dir das Lied der Stufen. Von deinem Feuer, deinem guten Feuer brennen wir und ziehn wir aufwärts. Aufwärts ziehn wir zum Frieden in Jerusalem. Wie freue ich mich, daß man mir sagt: Wir ziehn zum Haus des Herrn (Ps. 121, 1). Der gute Wille führt uns dort zur Ruhe, daß nichts wir wünschen als in Ewigkeit zu bleiben" (XIII, 9).

Hiermit ist nun gerade für Augustin nicht bloß eine charakteristische Linie seiner allgemeinen seelischen Einstellung gegeben, sondern es offenbart sich in diesem „irrationalen" Element zugleich ein wirksames Motiv zur Bildung des Gottesbegriffes selbst. Wenn die Liebe schon in natürlicher, sinnlicher Beziehung ihren Gegenstand gleichsam mitgestalten hilft, damit sie sich an ihm berauschen kann, dann erst jene Liebe, die über den Kreis des Sinnlichen hinaus Gott als höchstes Objekt sucht. Augustin hat nach dem Grade der Erleuchtetheit dieser Liebe zum Teil in sehr konkreter Art das Wesen Gottes sich gedacht. Als er die manichäische Weise der Formung des Gottesbegriffes überwunden hatte und durch den Neuplatonismus für das Geistige empfänglich geworden war, konnte die Gestaltung auch seines liebenden Verlangens nach dem Göttlichen sich nur mit dem höchst denkbaren „Gute" begnügen. Das „summum bonum" mußte von dem Augenblicke an sein Gott werden, wo seine Liebe an allen anderen Gütern enttäuscht ward. Man darf sagen, daß die Gleichsetzung des Gottsuchens und Glückseligkeitsstrebens bei Augustin eine selbstverständliche Folge seiner großen, ja übergroßen Liebe gewesen ist.

4. Von dem Eros der Wahrheitserkenntnis war andeutungsweise schon die Rede. Es ist eine merkwürdige Polarität im seelischen Leben Augustins, daß das Streben nach der Wahrheit des Erkennens sich so innig mit dem Glückseligkeitstrachten verbindet. Und Gott erscheint ihm ebensowohl als letztes Ziel

Digitized by Google

aller Glückssehnsucht der Liebe wie als oberster befriedigender Gegenstand der Wahrheitssuche. Von dem Augenblicke an, wo er — geführt von Plotin — erkennend in eine Welt geistigen Seins einzudringen vermochte, wurde ihm gleichsam die tiefste Verwandtschaft dieser Welt mit seinem eigenen Seelengrunde klar. Und es leuchtete ihm zugleich ein, daß nur ein geistiger, schlechthin weltüberlegener Gott das wahrhaft würdige Objekt der menschlichen Erkenntnis sein könne. Das Bewußtsein dieser geistigen Verwandtschaft ist nicht das schwächste Motiv, das ihn zur Bildung des Gottesbegriffs als höchster Wahrheit hindrängte.

5. Es war nichts anderes als der vollkommenste Ausdruck des geistigen Lebenstriebes, der sich in dieser Konkretisierung seines Ideals offenbarte.

„Quaeram te, ut vivat anima mea" (X, 20);

dieser Satz bringt den in Gott zur vollen Erfüllung gelangten Lebenstrieb Augustins auf einen kurzen Ausdruck. Er suchte Gott, er brauchte Gott, um sich des Wertes seiner ganzen Lebensbemühung zu versichern. Und nur ein geistiger Gott konnte ihm die Verwirklichung seines Erkenntnis- und Wahrheitsstrebens verbürgen; nur ein geistiger Gott vermochte den Besitz an wahrem Glück zu gewährleisten, der dem Überschwang seiner Liebe entsprach. Das fühlte Augustin auch mitten in seiner manichäischen Zeit. Ob ihm selbst die Erkenntnis naturwissenschaftlicher und anderer Probleme, die ihm die Manichäer in großsprecherischer Weise verhießen, keine geringe Lockung war, sein tiefstes Wahrheits- und Glücksstreben fand hierin doch niemals Befriedigung. So fragt er (V, 4):

„Sag, Herr, Gott der Wahrheit, findet der schon dein Gefallen, der solches weiß? Ist doch unselig der Mensch, der all dies weiß und dich nicht kennt, auch wenn er nichts von all dem weiß. Wer aber dich kennt und jenes weiß, der ist darum nicht seliger, denn nur um deinetwillen ist er selig, wenn er dich kennt und dich als seinen Gott preist und dir Dank sagt und nicht eitel wird in seinen Gedanken (Röm. 1, 22). Wer einen Baum besitzt und darum weiß und für den Nutzen, den er ihm bringt, dir dankt, und weiß er auch nicht, wie hoch er ist und wie breit, ist der nicht glücklicher als der andre, der den Baum gemessen hat und alle seine Zweige zählt und ihn doch nicht besitzt und nicht den Schöpfer kennt noch liebt? Und so ist es auch, und nur ein Tor vermöchte dran zu zweifeln, der gläubige Mensch, dem alle Schätze der Welt gehören, weil er nichts habend alles besitzt (2. Kor. 6, 10), da er dir anhängt, dem alles dient, und wüßte er auch nichts vom Sternbild des Wagens (Joh. 28, 31), weit glücklicher als wer den Himmel mißt und die Sterne zählt und die Elemente wägt, und

Digitized by Google

deiner nicht achtet, der du aller Dinge Maß und Zahl und Gewicht geordnet hast" (Weish. 11, 21).

Augustin ist also selbst an den Punkten, an denen er manichäische Gelehrsamkeit immerhin schätzen gelernt hat, nicht innerlich zufrieden; die zu tiefst wirkende, fortdrängende göttliche Wahrheit, von der er später (vgl. XI, 3) auf Grund persönlicher Erfahrungen so klar zu reden wußte, ließ ihn schon damals nicht völlig in den Irrgängen des befangenen menschlichen Denkens stecken bleiben. Es ist wiederum das unausrottbare Trachten des unruhigen Herzens, das ihn schließlich nur in der göttlichen Seligkeit den Frieden erlangen läßt. Gott muß für ihn auf diese Weise gleichsam die Verwirklichung dieses Grundbedürfnisses seiner Geistigkeit werden.

6. Freilich sind die Äußerungen dieser tiefsten Tendenz in Augustins Seele recht verschieden. Erhebliche Zeit und schweren Kampf kostete es, bis er all diese Motive in die Geistigkeit hob; und selbst da kann er seine Natur, die nach sinnlich Konkretem verlangte, nicht völlig ertöten. Die lebhafte, ja feurige, förmlich greifende Art des Afrikaners hatte zudem in den langen Jahren der manichäischen Beeinflussung eine gewaltige Stärkung erfahren. Von dieser Zeit gesteht er selbst (III, 7):

„Das Geistige, das wahrhaft ist und wirklich, kannte ich nicht, und ein heimlicher Stachel trieb mich an, jenen törichten Betrügern nachzuschwätzen, wenn man mich fragte: woher das Übel? und ob Gott körperliche Formen, ob er Haare habe und Nägel? und ob man die für gerecht halten dürfe, die Vielweiberei trieben, Menschen töteten und Gott Tieropfer brachten? Mich in meiner Unwissenheit verwirrten solche Dinge, und während ich von der Wahrheit wich, glaubte ich, zu ihr zu gehen.

Ich wußte nicht, daß das Böse nur Verneinung des Guten und in sich selber gar nicht ist. Wie hätte ich dies auch wissen sollen, ich, der sein Auge nur auf körperliche Dinge, seine Seele auf Traum und Trug nur richtete? Ich wußte nicht, daß Gott Geist ist und keine körperliche Masse, und daß er darum keine Glieder haben kann und keine Ausdehnung nach Länge und Breite. Denn jede körperliche Masse ist in ihren Teilen kleiner als in ihrem Ganzen; und ist sie auch unbegrenzt gedacht, so ist sie doch in einem bestimmten, äußerlich umgrenzten Teil kleiner als in ihrer ganzen unbegrenzten Ausdehnung und nicht wie Gott und Geist immer und überall als Ganzes gegenwärtig.

Und ganz und gar nicht wußte ich, was das in unserem Innern sei, das uns gottähnlich macht, wie uns ja die Schrift nennt: geschaffen nach dem Bild Gottes" (Gen. 1, 27).

Wenn er auch noch so unbefriedigt war von den manichäischen Phantastereien und aus tiefster Seele nach Wahrheit schrie (vgl. III, 6), er fiel in jenen Jahren doch wieder und wieder

Digitized by Google

der Versuchung zum Opfer, das Wesen Gottes materialistisch zu fassen.

„Ich suchte dich mit den Sinnen meines Leibes, nicht mit meines Geistes erkennenden Fähigkeiten, die du mir gegeben hast, mich über die blöden Tiere zu erheben. Tiefer warst du in mir als mein tiefstes Innere und höher als das Höchste, das ich kannte. Doch ich war auf das freche, törichte Weib gestoßen, Salomons Rätselgestalt, die auf dem Stuhle vor der Türe ihres Hauses sitzt und spricht: Esset mit Freuden das heimlich entwendete Brot und trinket mit Wonne das süße gestohlene Wasser (Spr. 9, 17)! Sie hat mich verführt, denn sie fand mich draußen wohnend in den Augen meines Fleisches und wiederkäuend, was ich durch sie verschlungen hatte" (III, 6).

Mit der Versinnlichung seines Erkennens ging Hand in Hand ein Drang zu konkreter Verpersönlichung, der sich in seltsamer Weise sogar an eigenen Lebenserfahrungen betätigte. Wer erinnerte sich da nicht jener eigentümlichen Stelle in den Confessiones (II, 6), wo Augustin den Birnendiebstahl, den er im Übermut mit anderen Jungen ausgeführt hatte, sich gleichsam persönlich gegenüberstellt!

„Was also habe ich Elender denn geliebt an dir, du Diebstahl, den ich begangen, du Schandtat, die ich nächtlich verübt im sechzehnten Jahre meines Lebens? Schön warst du nicht, da du Diebstahl warst. Oder sprich: bist du, daß ich zu dir rede? Schön waren die Früchte, die wir stahlen, schön, weil sie deine Geschöpfe waren, du Schönster von allem, du Schöpfer von allem, du gütiger Gott, Gott, du höchstes Gut, du mein wahres Gut!"

Wir dürfen diesen Veranschaulichungs- und Verpersönlichungsdrang in der Seele Augustins auch nicht gering schätzen, soweit die Bildung seines Gottesbegriffes in Betracht kam. Sicherlich barg sich darin ein starkes Motiv, das ihn dem manichäischen Materialismus geneigt machte. Andererseits konnte hier auch eine fruchtbare Anknüpfung für die paulinische Auffassung von Gottes begnadigender, barmherziger Persönlichkeit liegen. Man geht kaum irre, wenn man in der Leichtigkeit des Übergangs von der neuplatonischen, pantheisierenden Mystik zum Theismus Pauli auch eine unbewußte Auswirkung dieses Verpersönlichungstriebes erblickt.

7. Was immer Augustin geistig ergriff, das bearbeitete er mit zähester Eindringlichkeit solange, bis es ihm völlig klar wurde. Das Gottesproblem, das ihm die mütterliche Erziehung mit auf den Lebensweg gegeben hatte, gehörte zu den Fragen, in denen er nur durch ganze Klarheit beruhigt werden konnte. Hatte ihn die Mutter vielleicht schon auf die Dinge dieser Welt hingewiesen, aus denen der göttliche Werkmeister dem forschenden Menschen entgegenleuchtete, oder war es die neu-

Digitized by Google

platonische Philosophie, die ihn die äußeren Dinge als Stufen zu Gott erkennen ließ, jedenfalls schätzt sein das Konkrete mit allem Bewußtsein erfassender Geist den Wert der Sinnendinge für die Gotteserkenntnis nie gering. Es ist dabei bezeichnend, daß er inmitten der neuplatonischen Anschauungsweise auf dem Weg durch die Stufen des sinnlich irdischen Seins zum Begriffe des Schöpfergottes sich von der Liebe geleitet weiß. Wir setzen zum Belege für diese echt augustinische Motivation das sechste Kapitel des zehnten Buches der Confessiones hierher:

„Ich liebe dich, Herr, ich zweifle nicht daran, ich liebe dich mit vollem, hellem Wissen. Mit deinem Wort hast du mein Herz getroffen, und ich liebte dich. Und auch Himmel und Erde und alles, was sie füllt, das alles sagt mir, daß ich dich lieben soll, und hört nicht auf, es allen zu sagen, so daß sie unentschuldbar sind (Röm. 1, 20). Lauter aber klingt dein Erbarmen dem, dessen du dich erbarmen willst, und Erbarmen wirst du schenken dem du gnädig bist. Denn sonst würden Himmel und Erde nur tauben Ohren predigen.

Was aber liebe ich, da ich dich liebe? Nicht Körperschönheit und nicht Glanz der Welt, nicht strahlend helles Licht des Tages, was dem Auge so lieb ist; nicht süße Melodien formenreicher Lieder, nicht Wohlgeruch der Blumen, Salben und der Spezereien; nicht Manna und nicht Honig; nicht Leibesanmut, die zu umarmen unser Fleisch sich sehnt. Das alles ist's nicht, was ich liebe, wenn ich dich liebe, meinen Gott.

Und doch liebe ich dich, als wärst du Licht und Melodie und Wohlgeruch und Speise und Umarmung, wenn ich dich liebe, du mein Gott, du Licht und Melodie und Speise und Umarmung meines innern Menschen! Dort drin in meiner Seele strahlt ein Licht, das keine Welt faßt, dort klingen Melodien, die keine Zeit verschlingt, dort duften Wohlgerüche, die kein Wind verweht, dort schmecken Speisen, deren keine Sattheit satt wird, dort lacht ein Glück vereinter Liebe, dem ein Überdruß nicht folgt. Das ist es, was ich liebe, liebe ich meinen Gott.

Was aber ist's? Die Erde fragte ich; die sagte mir: ich bin es nicht. Und alles, was in ihr ist, sagte mir das gleiche. Ich fragte das Meer und seine Tiefen und das kriechende Getier, das in ihm lebt; sie sagten mir: wir sind dein Gott nicht, suche droben über uns! Die wehenden Winde fragte ich, das Reich der Luft und was darinnen wohnt; sie alle sagten: Anaximenes hat sich getäuscht, wir sind nicht Gott. Den Himmel fragte ich und Sonne, Mond und Sterne; wir sind dein Gott nicht, den du suchest, sagten sie. Und zu allen Dingen sagte ich, die draußen vor den Toren meines Fleisches stehen: Ihr sagtet mir von meinem Gott, daß ihr's nicht seid, so sagt mir etwas doch davon. Und sie schrien mit lauter Stimme: Er hat uns geschaffen! (Ps. 99, 3).

Und meine Frage war, da ich sie ansah, und ihre Antwort war mir ihre Schönheit. Und zu mir selbst wandte ich mich und fragte: Wer bist du? Und gab zur Antwort: Mensch. Nun sind es zwei in mir, in denen ich bestehe, Leib und Seele, der eine draußen, drin die andre. Wer von beiden ist's, bei dem ich fragen soll nach meinem Gott, nach dem mit meinem Leib ich schon gesucht auf Erden und im Himmel, soweit ich meines Leibes Boten, den Blick

Digitized by Google

der Augen schicken konnte? Besser ist doch, was innen ist. Denn ihm auch meldeten als ihrem Herrn und Richter alle Boten meines Leibes, was ihnen Antwort ward vom Himmel, von der Erde und von allem, was drin ist, da sie sagten: Nicht wir sind Gott, doch er hat uns erschaffen. Und der innere Mensch erfuhr es durch den Dienst des äußern; ich, innerer Mensch, erfuhr es, ich, Seele, durch den Sinn des Leibes. So also fragte ich die Weltenmasse nach meinem Gott, und sie gab mir zur Antwort: Nicht ich bin's, aber er hat mich geschaffen.

Erscheint nicht allen, die gesunden Sinnes sind, ein und das gleiche Bild? Warum nun spricht es nicht zu allen gleiche Sprache? Die Tiere, klein und groß, die sehen es, vermögen aber nicht zu fragen. Denn ihrer Sinne Boten haben keinen Herrn und Richter, den Verstand. Die Menschen aber können fragen, daß sie, was sie nicht sehn an Gott, an dem erkennen sollen, das da geschaffen ist (Röm. 1, 20). Aber weil sie es lieben, sind sie dem Geschaffnen untertan, und die untertan sind, vermögen nicht zu richten. Und das Geschaffne antwortet dem, der fragt, nur wenn er auch zu richten und zu unterscheiden weiß. Es ändert seine Sprache, das ist sein Ansehn, wenn einer es nur sieht, ein andrer sehend fragt, daß es dem einen so, dem andern anders scheine; es scheint den beiden gleich, doch ist's dem einen stumm, dem andern steht es Rede.

Oder besser: es spricht zu allen, aber die verstehen's nur, die das Vernommne drin in ihrer Seele mit der Wahrheit zu vergleichen wissen. Denn die Wahrheit ist es, die mir sagt: Dein Gott sind Himmel nicht und Erde noch irgendein geschaffner Leib. Das sagt schon die Natur der Dinge dem, der da sieht. Denn jede Masse ist im Ganzen größer als im Teil. So bist denn du, dir sag ich's, Seele, besser als der Leib, denn du durchdringst mit Kraft die Masse deines Leibes und verleihst ihm Leben, was kein Körper einem anderen verleihen kann. Für dich aber ist dein Gott des Lebens Leben."

In dieser hochbedeutsamen Stelle schließt Augustin wohl in einer Perspektive zeitlich vielleicht weiter auseinanderliegende Entwicklungsstufen seiner religiösen Begriffsbildung zusammen. Sicherlich ist diese teleologisch-perspektivische Darstellung insofern von besonderer psychologischer Wichtigkeit, als hier das echt augustinische Streben, allem Sinnlichen einen geistigen Wert abzugewinnen, mit seltener Deutlichkeit zutage tritt. In mancher Hinsicht ist dieses Zeugnis sogar charakteristischer als jene Stellen, wo unter dem nahezu ausschließlich bestimmenden Einfluß der neuplatonischen Gedanken das Gottsuchen an die inneren, geistigen Erfahrungen angeknüpft wird. Auch mitten in dieser Welt seiner „memoria" findet Augustin keinen befriedigenden Abschluß seines um endgültiges Wissen ringenden Geistes.

„Was soll ich tun", so hören wir ihn (X, 17) fragen, „o du mein wahres Leben, du mein Gott? Auch über diese Kraft der Seele will ich schreiten, die wir Gedächtnis nennen, auch über sie will ich hingehn, um zu dir zu kommen, süßes Licht! Was sagst du mir? Sieh, aufsteigen über meine Seele

Digitized by Google

will ich, hin zu dir, der du hoch droben wohnest über mir! Auch über diese Kraft der Seele will ich schreiten, die wir Gedächtnis nennen, will nach dir greifen dort, von wo man nach dir greifen kann, und an dir hangen dort, wo man an dir hangen kann! Denn ein Erinnern haben Tiere auch und Vögel. Wie fänden sie sonst Nest und Lager wieder und manches andere, woran sie sich gewöhnt? An etwas sich gewöhnen aber können sie doch nur durch das Gedächtnis. So also will ich auch hindurch durch mein Gedächtnis schreiten, dich zu fassen, der du mich anders geschaffen hast und weiser als die Tiere und als die Vögel des Himmels. Auch über mein Gedächtnis will ich schreiten. Wo aber finde ich dich, du Wonne, wahrhaft gut und wahrhaft sicher? Wo aber find' ich dich? Denn suchte ich dich draußen und nicht im Erinnern, so dächte ich ja deiner nicht. Wie aber sollte ich dich finden, dächte ich deiner nicht?"

8. Das die Confessiones durchdringende Schuldbewußtsein Augustins darf bei der psychologischen Erkundung der Motive zu seiner Gottesvorstellung keineswegs außer acht bleiben. Er klagt an vielen Stellen, daß ihn sein Hang zu den äußeren Dingen von Gott abgezogen habe. Damit ist — im Gegensatz zu der schon oben berührten Würdigung der äußeren Dinge als Geschöpfe Gottes — deutlich die sündhafte Neigung zur Welt und ihren Lüsten gemeint. Diese Verkehrtheit bezeichnet Augustin in einer dem manichäischen Anschauungskreis entnommenen Art mit „Finsternis". So sagt er, um nur ein Beispiel zu nennen, im zehnten Kapitel des zwölften Buches der Confessiones zu Gott betend:

„Du Wahrheit, Licht meines Herzens, du wolltest zu mir sprechen, nicht meine Finsternisse. Zu den Dingen des Wechsels hatte ich mich hingewandt und ich geriet in Finsternisse. Aber dort auch, dort auch liebt' ich dich! In die Irre ging ich und gedachte deiner. Deine Stimme hörte ich hinter mir, daß ich rückkehren solle; doch kaum hörte ich sie im Lärmen meiner Sünden."

Daß Augustin unter Sünde, oder wie er öfter (z. B. XI, 29) auch sich ausdrückt, unter „Wirrsal", „Zerstreuung" (distentio) vor allem seine geschlechtlichen Fehler versteht, ergibt sich aus der ganzen Anklage der Confessiones. Das war ihm ja nach der Schilderung des letzten Bekehrungsstadiums (VIII, 11) eine besonders schwer zu besiegende Hemmung für seinen endgültigen Entschluß. Augustin selbst hebt in all diesen Selbstanklagen, die gewiß oft das Maß der wirklichen Sündhaftigkeit weit übersteigen, fast immer nur das Negative hervor. Soweit er selbst in Betracht kommt, ist die Sünde ihm nicht bloß die tiefste Erniedrigung der menschlichen Persönlichkeit, sondern auch das, was ihn in entscheidender Weise abhält, die Gottsuche zielbewußt und mit ganzer innerer Energie zu betreiben.

Freilich vergißt er dabei niemals, daß Gott stets gleichsam

Digitized by Google

positiv für ihn gearbeitet habe, indem seine Barmherzigkeit ihm stets Leiterin gewesen sei. Es ist ja geradezu ein Kennzeichen der Seelenstimmung der Confessiones, daß die Gnade Gottes immer um so höher und wunderbarer erscheint, je tiefer der Sünder Augustin sich in seine Verirrungen verstrickt. Die starke Gegensätzlichkeit zwischen dem sündigenden Menschen und dem erbarmungsvollen Gott wird nur überbrückt durch das in Augustin selten ausgeprägte Sehnen nach Freiheit, nach Erhöhung, nach Wert. In dem Grade, in dem das Schuldbewußtsein sich in ihm steigerte, wuchs auch das innere Bedürfnis nach einem Gott, dessen Macht und Güte die erniedrigenden Fesseln der Sünde sprengen und den Weg zur Höhe eröffnen sollte. Es ist sicherlich ein gewisser Ekel an der Sünde, der Augustin zwar nicht von der Gewohnheit zu sündigen erretten konnte, der ihm aber die sündige Gewohnheit selbst zu einem bitteren Genuß gestaltete. Wer versteht daraus nicht sein oft ungestümes Verlangen nach einem reinen Leben, nach der vita beata? Es ist vielleicht eine Art von „Ressentiment", was ihn den Gegensatz zwischen der Häßlichkeit seines sündigen Lebens und der Gutheit anderer Menschen so schmerzlich fühlen ließ, daß er sich förmlich haßte. Der Haß allerdings vermochte ihm auch den positiven Antrieb zur sofortigen Umkehr nicht zu verleihen. Den ganzen Komplex der sich hieran knüpfenden Motive entwickelt mit wahrhaft aufwühlender Kraft das siebente Kapitel des achten Buches der Confessiones:

„So erzählte Pontitianus. Du aber, Herr, du hast, indes er sprach, mich zu mir selbst gewandt; der ich mir selbst den Rücken kehrte, weil ich mich nicht sehen wollte, und hast mich Angesicht in Angesicht mit mir gestellt, auf daß ich sehe, wie ich häßlich sei und krüppelhaft, wie voller Schmutz und Flecken und Geschwüre. Und ich sah mich und erschrak und wußte doch nicht, wohin ich hätte vor mir fliehen können. Und wenn ich versuchte, meinen Blick von mir zu wenden, erzählte jener und erzählte. Und du wieder stelltest mich mir gegenüber und heftetest mich vor meine eigenen Augen, daß ich meine Bosheit sehe und hasse (Ps. 35, 3). Ich hatte sie ja lange schon gesehen, doch ich verhehlte sie und schloß vor ihr die Augen und wollte, was ich gesehn, vergessen. Jetzt aber mußte ich mich vergleichen diesen Männern, von denen man mir sagte, daß sie in heilsam heiliger Glut sich ganz dir hingegeben haben, daß du sie heilest. Und je glühender ich sie liebte, desto grimmiger mußte ich mich hassen.

Wieviele Jahre waren schon dahingeflossen, wohl zwölf der Jahre, seit ich, Neunzehnjähriger, des Cicero Hortensius las und für die Weisheit mich und für ihr Studium begeisterte! Und immer wieder hatte ich's hinausgeschoben, das Glück der Erde zu verachten und ganz mich freizumachen, die zu suchen, die nicht gefunden bloß, nein schon gesucht viel köstlicher ist

Digitized by Google

als alle Schätze dieser Welt und alle Königreiche und alle flüchtige Lust des Leibes. Ich aber, so arm und schwach in meiner Jugend, so arm schon in den ersten Tagen meiner Jugend, hatte Keuschheit von dir erfleht und dir gesagt: Gib mir Keuschheit und Enthaltsamkeit, doch gib sie mir nicht gleich. Ich fürchtete, du möchtest allzu schnell mein Flehn erhören und allzu schnell mich heilen von der Krankheit der Begierde, die lieber ich gesättigt wünschte, als gelöscht. Und war in lästerlichem Aberglauben den breiten Sündenpfad gegangen, nicht sicher meiner Sache und doch so, daß ich ihn jenem andern vorzog, nach dem ich nicht in Frömmigkeit verlangte, wider den ich nur in Feindschaft stritt. Und ich hatte geglaubt, nur deshalb verschöbe ich es Tag um Tag, die Welt und ihre Hoffnung zu verachten und dir allein zu folgen, weil mir nichts Sicheres erschienen wäre, wohin ich meine Schritte lenkte.

Und nun war der Tag gekommen, da ich nackt vor mir stand und mein Gewissen zu mir schrie: Wo bleibst du heute mit der Sprache? Sagtest du nicht immer, nur weil das Wahre du nicht sicher wüßtest, wolltest du die Last der Eitelkeit nicht von dir werfen? Sieh, nun hast du es sicher, und doch drückt dich diese Last, und andrer Schultern wachsen freie Flügel, die nicht wie du sich suchend aufgerieben haben und nicht wie du zehn Jahre und noch mehr an diese Dinge dachten! So nagte es mir drin, und Scham und Schrecken packten mir die Seele mit Gewalt, da Pontitianus solches uns erzählte. Er schloß, erledigte, weswegen er gekommen und ging weg. Und ich zu mir. Was habe ich nicht alles wider mich gesagt! Wie habe ich mir die Seele nicht gegeißelt mit den Rutenhieben meines Vorsatzes, daß sie mir folge, wenn ich nun versuchte, dir nachzulaufen! Sie widerstand, sie weigerte sich und wußte nichts, sich zu entschuldigen. Verbraucht, zernichtet waren alle ihre Gründe. Ihr blieb nichts mehr als stumme Angst und gleich wie vor dem Tode bangte sie, sich loszulösen von dem Wege der Gewohnheit, auf dem sie siechte bis zum Tod."

9. Man hört es zwischen diesen Zeilen heraus, daß das Ressentiment sich in der Gegenüberstellung der eigenen Sündenhäßlichkeit und der Tugendschönheit anderer nicht erschöpfte, sondern daß Augustin dabei das Verlangen noch viel tiefer bewegte, das, was er an anderen sah und für sich nicht erreichen zu können glaubte, in einem höchsten Ideale wahrhaftig verkörpert zu sehen. So wird Gott einerseits fast darüber angeklagt, daß er den Sünder so lange habe irre gehen lassen; andererseits leuchtet gerade dann die Herrlichkeit Gottes am hellsten auf, wenn ihm der Schmutz am abstoßendsten zu sein scheint. Man vergegenwärtige sich dazu etwa folgende Schilderungen:

„Und was war's, das mich freute, als zu lieben und geliebt zu werden? Doch ich blieb nicht auf dem strahlend reinen Weg der Freundschaft, dem Weg von Seele zu Seele. Nebel stiegen auf aus dem Sumpf der Lüste meines Fleisches und aus dem trüben Sprudel erwachender Manneskraft und sie umwölkten und verfinsterten mein Herz, daß es nicht mehr zu scheiden wußte zwischen der heiteren Reinheit der Liebe und der Finsternis der

Digitized by Google

Wollust. Beide glühten in mir in wirrem Wechsel, rissen meine schwache Jugend durch alle Abgründe der Begehrlichkeit und tauchten sie hinein in den Strudel der Laster. Da war dein Zorn groß geworden über mich und ich wußte es nicht. Taub hatte mich gemacht das Kettengeklirr meiner Sterblichkeit, meinem Seelenhochmut zur Strafe.

Und immer weiter ging ich von dir und du ließest es zu. Ich taumelte durchs Leben in Unzucht und Hurerei und vergeudete und vergoß und verspritzte meine Kraft, und du schwiegst! O du meine späte Freude! Du schwiegst und ich ging weiter und immer weiter von dir und mehr und mehr warf ich aus den unfruchtbaren Samen, der nur Schmerzen zeugt, stolz in meiner Verworfenheit, ruhelos in meiner Erschöpfung.

Ach, wer ein Ende meinem Elende gesetzt hätte! Daß er die flüchtige Schönheit ewig wechselnden Genusses mir zum Nutzen gewandt, den süßen Freuden ein Ziel gesetzt hätte, daß die brandenden Fluten meiner Jugendkraft, wenn sie schon keine Ruhe finden konnten, wären hingetrieben worden zum sichern Strand der Ehe, zufrieden, Kinder zu erzeugen, wie dein Gebot es befiehlt! Denn du, o Herr, schaffest Sprößlinge auch unserm todgeweihten Geschlecht und mit freundlicher Hand brichst du die Dornen unserer Begierden, die keinen Platz in deinem Paradiese hatten. Denn sind auch wir weggelaufen, fern von dir, deine Allmacht ist nicht fern von uns" (II, 2).

„Ich kam nach Karthago. Da umlärmte mich von allen Seiten ein wilder Wirrwarr wüster Liebeshändel. Noch liebte ich nicht, doch ich sehnte mich, zu lieben, und liebedurstig im tiefsten Herzen haßte ich mich selbst, weil ich so wenig liebedurstig war. So suchte ich, was ich lieben sollte, und haßte die sichere Ruhe eines Lebensweges, der keinen Fallstrick barg. Denn drin im Herzen, da verzehrte mich der Hunger nach einer Seelenspeise, nach dir, mein Gott! Aber dieser Hunger war es nicht, der mich quälte; ich trug keine Sehnsucht nach unverderblicher Speise, nicht weil ich ihrer satt gewesen wäre, nein, zum Ekel war sie mir, je weniger ich davon genossen. Und so war meine Seele krank und warf sich auf die Straße, bejammernswert in ihrer Gier, den liebeswunden, schwärigen Leib lindernd kratzen zu lassen von den Freuden sinnlicher Berührung.

Nichts Irdisches freilich hätte ich geliebt, hätte es nicht eine Seele im Busen getragen. Aber zu lieben und wieder geliebt zu werden war mir weit süßere Wonne, wenn ich auch des Liebenden Leib genoß. So trübte ich den reinen Quell der Freundschaft mit dem Schmutz der Sinnlichkeit, und ihre helle Schönheit umdunkelte ich mit der Höllennacht der Wollust. Ich war getaucht in Häßlichkeit und Schmach, und doch lechzte mein Herz in der Fülle seiner Eitelkeit nach dem Schein verfeinerter Schönheit und geachteter Bildung. So stürzte ich mich in die Liebe, von der ich mich gefesselt wünschte. Mein Gott, du mein Erbarmen! Wie gossest du damals überfließend von Liebe bittere Galle auf meine Süßigkeiten! Ich ward geliebt, und so geriet ich in die engen Krallen des Genusses, und lachend ließ ich mich schnüren mit schmerzenden Ketten, um dann gepeitscht zu werden mit den glühenden Eisenruten der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zornes, des Haders" (III, 1).

„Zurückdenken will ich an den Schmutz vergangener Tage und an die Fleischessünden meiner Seele. Nicht daß ich sie liebte, sondern daß ich dich liebe, mein Gott. Aus Liebe zu deiner Liebe tue ich es, sammle noch einmal

Digitized by Google

meine bösen Wege in der Bitternis erneuten Gedenkens, damit süße Wonne du mir seiest, Wonne ohne Trug, Wonne voll des Glücks und Friedens, und sammle mich wieder aus der Zerstreuung, in der ich nutzlos irrend mich zersplitterte, da ich von dir, dem einen, weggekehrt in das Viele mich verlor. Einst in meinen jungen Jahren erglühte ich vor Gier, die Freuden der Hölle auszukosten, und ohne Scham vertierte ich im Wechsel finsterer Liebessünden. Da verblühte meine Schönheit, und Fäulnis ward ich vor deinen Augen, indes ich mir selbst gefiel und trachtete, den Menschen zu gefallen" (II, 1).

10. Aus der Wirrnis der Äußerlichkeit wurde Augustin durch den Neuplatonismus zur Einschau in das Innerste seiner Seele geführt. Er bezeichnet diese Wendung des öfteren als eine Umkehr von der „Zerstreuung" (distentio) zur Einheit (intentio). Es mag seltsam erscheinen, aber bei lebendigem Sicheinfühlen in Augustins Erlebensart kann man doch nicht umhin, die Vermutung auszusprechen, es offenbare sich bereits in seinem sinnlich-konkreten Gegenstandserfassen eine starke Einheitstendenz. Ist nicht der Verpersönlichungstrieb, von dem bereits gehandelt wurde, ein Zeugnis auch für diese Neigung? Auf geistigem Gebiete ist sie freilich erst so recht durch die neuplatonische Gestaltung zu einem ausschlaggebenden Motive geworden. Und hier ist es für Augustin bald eine Gleichung: Insichselbsteinkehren bedeutet ihm soviel wie Gottfinden, und von Gott in der Sünde weglaufen ist dann nichts anderes als wie sich selbst entfliehen. So ruft er einmal (V, 2) aus:

„Laß sie laufen und fliehen vor dir, die Ruchlosen und die Ruhelosen! Du siehest sie und durch allen Schatten dringt dein Licht und siehe, rings um sie her ist alles schön und sie allein sind häßlich. Was konnten sie dir schaden und wie hätten sie es schänden können, dein Reich, gerecht und reinvollendet vom höchsten Himmel bis herab zum Tiefsten auf der Erde? Wohin denn fliehen sie, da sie vor deinem Angesichte fliehen (Ps. 138, 7)? Wo fändest du sie nicht? Sie liefen fort, daß sie dich nicht mehr sähen, der du sie siehest, und blind sind sie dir in den Arm gelaufen, der du keines von denen verlässest, die du geschaffen hast (Weish. 11, 25). In deine Arme liefen sie, die Ungerechten, daß sie gerecht gepeinigt würden. Deiner Milde wollten sie entlaufen und sind auf deine Geradheit gestoßen und gefallen auf deine Rauheit.

Sie wissen ja nicht, daß du überall bist, du, den kein Raum umschließt. Du allein bist allen da, denen auch, die weit von dir gelaufen sind. Nun mögen sie umkehren und dich suchen, denn nicht, wie sie selber dich verlassen haben, ihren Schöpfer, nicht so hast du sie verlassen, dein Geschöpf. Umkehren mögen sie und dich suchen, und siehe, da bist du in ihrem Herzen, im Herzen derer, die dir bekennen und sich auf dich werfen und an deiner Brust nach harten, schweren Wegen weinen. Und freundlich wischest du ab ihre Tränen, daß sie mehr noch weinen und unter Tränen sich freuen, weil du, Herr, sie erquickst und tröstest, nicht ein Mensch, Fleisch und Blut,

Digitized by Google

nein du, Herr, der du sie erschaffen. Und wo war ich, da ich dich suchte? Du standest vor mir. Ich aber war mir selber weggelaufen und fand mich selber nicht mehr, wieviel weniger dich!"

Als Augustin sich tiefer in die neuplatonische Gedankenwelt eingelebt hatte, galt ihm die Flucht aus der Zerstreuung, das Meiden des Vielerlei, die Flucht vor der Sünde schlechthin als „Enthaltsamkeit" (continentia). Auch hier ist wohl zunächst an die geschlechtliche Enthaltsamkeit gedacht, deren Mangel ihn solange an der rechten Sammlung auf Gott hin gehindert hatte; es werden aber darunter wenigstens einschlußweise auch alle anderen Hemmnisse befaßt, die vielleicht in weniger starkem Maße, aber immerhin noch kräftig genug der Vereinheitlichung des menschlichen Denkens und Liebens in Gott widerstehen. Augustin glaubt sich nicht einmal auf der Höhe seines Lebens im sicheren Besitze dieser continentia; das zehnte Buch der Confessiones, in dem er ja seinen gegenwärtigen Zustand (im Jahre 400) bekennt, gibt uns dafür ein beredtes Zeugnis:

„Und meine ganze Hoffnung, Herr, mein Gott, ist nur in deinem überreichlichen Erbarmen. Gib, was du forderst, dann fordere, was du willst. Enthaltsamkeit befiehlst du. Und da ich wußte, sagt uns einer, daß niemand könne enthaltsam sein, es sein denn, daß es Gott ihm gebe, so war's schon Wahrheit, daß ich wußte, von wem diese Gnade sei (Weish. 8, 21). Denn in Enthaltsamkeit wird unser Herz gesammelt und zur Einheit wiederum gebracht, aus der es sich zersplittert hat ins Viele. Denn weniger liebt dich, wer neben dir ein anderes liebt. O Liebe, die du immer glühst und nie erlischest! O Liebe, du mein Gott, entzünde mich! Enthaltsamkeit befiehlst du. Gib, was du forderst, dann fordere, was du willst" (X, 29).

11. Das Sammlungs- und Einheitsstreben bekundet sich hier noch immer als nicht voll gesättigt; der Neuplatonismus, der ihm diese Tiefe in seiner eigenen Seele eröffnet hatte, vermochte ihn, den Mann ausgesprochenster Persönlichkeitsbetonung, auch nicht vollkommen zu befriedigen. Augustin konnte seine gesammelte geistige Kraft nicht in einer pantheistischen Vergöttlichungsmystik aufgehen lassen; er wollte und mußte l i e b e n. Die Einschau weckte seinen Auslebe- und Gestaltungsdrang. Und so kam ihm der paulinische Begriff des gnädigen, barmherzigen, in voller Persönlichkeit wirkenden Gottes entgegen. In der Liebe dieses Gottes und seines eingeborenen Sohnes konnte er endgültig ausruhen; das, was noch an seelischer Bewegung in ihm war und blieb, zielte nur mehr darauf hin, sein ganzes geistiges Sein mit Hilfe des Lichtes göttlicher Gnade immer mehr zu verklären und Gott zu verähnlichen.

Digitized by Google

IV.

Die geschichtliche Entwicklung der religiösen Motivation in Augustins Leben bis zu seiner Bekehrung.

Es kann sich hier nur darum handeln, die von Augustin selbst angegebenen Stufen seiner religiösen Entwicklung als Schritte zu markieren, die er gemäß seiner seelischen Eigenart und entsprechend den auf ihn wirkenden Einflüssen bis zur Höhe seiner geistigen Gotteserfassung machen mußte. Die hauptsächlichsten Motive, die wir im obigen Abschnitte psychologisch analysierend entfaltet haben, treten dabei in konkreter Form hervor.

1. Man hat neuerdings mit vollem Rechte darauf aufmerksam gemacht, daß das von seiner Mutter ihm in der Kindheit eingesenkte Christentum eigentlich nie erstorben ist. Im Gegenteil; es sitzt so tief in seinem ganzen Denken und Leben, daß er sich selbst inmitten der bedenklichsten Abirrungen immer wieder daran erinnert und einen Maßstab daraus für die Kritik der an ihn herandringenden fremden Einflüsse entnimmt. Die Motivationskraft der Gedanken, die er im Elternhause über Gott und Christus empfangen hatte, hörte somit im Grunde nie gänzlich auf (vgl. V, 14). Der feste Knoten, um den sich all sein späterer Kampf schlingt, ist die ganz offenbar aus der Kindheitsreligion stammende Überzeugung von der Existenz und der Vorsehung Gottes (vgl. VI, 5).

Dazu gehört wohl auch die ihm seit früher Jugendzeit innewohnende Furcht vor dem kommenden Gerichte Gottes, von der er ausdrücklich bekennt (VI, 16), daß sie durch all seine Wandlungen hindurch doch niemals aus seiner Brust entwichen war. Wenn wir noch hinzufügen, daß er sich dem Bewußtsein nie entziehen konnte, seine Mutter opfere ihr ganzes Beten und Leben für seine Bekehrung auf, dann können wir es wohl verstehen, daß ihm oft der Gedanke — ob auch nicht in voller Kraft — kommen mußte, er würde durch höhere Führung doch noch zur Wahrheit gelangen (vgl. III, 11. 12). Zeitweise freilich traten all diese seelischen Regungen und Stimmungen unter dem Ansturm des Lebens und der lockenden Wissenschaft zurück.

2. Es war aber gleich eine bedeutsame Probe für die Wirksamkeit der seiner Kindheitsreligion entspringenden Motive, als er zum ersten Male mit der Philosophie zusammentraf. Augustin spricht (III, 4) von der begeisternden, umwandelnden

Digitized by Google

Wirkung des ciceronianischen „Hortensius". Das Ideal der Weisheit glänzte ihm hier in der lockenden Schönheit künstlerischer Sprache zum ersten Male auf. Aber er fühlte doch, daß hier ein Weg vorgeschlagen werde, der ihm nicht ohne Bedenken zu sein schien; denn — so erzählt er selbst (III, 4) —

„dies eine kühlte die feurige Begeisterung: daß ich den Namen Christi in jenem Buche nicht fand. Denn mit deiner erbarmenden Gnade, Herr, hatte ich diesen Namen, meines Erlösers und deines Sohnes Namen, mit der Muttermilch fromm in mein kindlich schwaches Herz genommen und tief drin hielt ich ihn fest, und was nicht dieses Namens war, und vermochte es noch so weise sein und schön und wahr, das vermochte nicht mich ganz zu fesseln."

Es war also noch während der Sturm- und Drangzeit Augustins viel Kraft im Namen Christi.

3. Das zeigte sich sogar in seiner manichäischen Periode. Zwar gesteht Augustin, daß beim Tode des ihm so lieben Jugendfreundes Gott für ihn nichts Festes und Sicheres (solidum et firmum) gewesen sei (IV, 7); aber offensichtlich konnte er sich trotz aller Lockungen und Vorspiegelungen der Manichäer nicht von den Erinnerungen an seine Kindheitsreligion losmachen. Er strebte ja nach fester und sicherer Gotteserkenntnis und da ihm an dem Gott des Alten Testamentes so manches allzu menschlich dünkte, suchte er nach einem anderen Wesen.

Die Manichäer verhießen ihm ein solches. Es war jedenfalls von starkem Eindruck auf ihn, daß man ihm von dieser Seite eine durchaus sichere Erkenntnis in Aussicht stellte, deren er ohne die ihm damals lästige Autorität der Kirche habhaft werden könnte. Es ist merkwürdig, daß er anscheinend keinen Widerspruch empfand zwischen seinem eigenen Streben nach höherem, dem Alten Testamente überlegenen Wissen von Gott und den manchmal zwar feineren, aber im Grunde durchaus materialistischen Phantastereien des manichäischen Dualismus. Es war die Zeit, wo ein starkes Freiheitsgefühl ihm den Autoritätsglauben verekelte, wo sein sinnlich-konkreter Trieb ihn enge mit der greifbaren materiellen Welt verknüpfte, wo seine aufgepeitschte Geschlechtlichkeit ihm förmlich wie eine zweite Natur vorkam, deren aufdringliche Passivität er gerne aus dem manichäischen Gedankenkreis heraus als einen Teil des Finsternisreiches erklärte.

In den Confessiones finden sich manche Selbstanklagen Augustins darüber, daß er mangels eines richtigen Geistbegriffes keine befriedigende Anschauung von dem biblischen Schöpfer- und

Digitized by Google

Erlösergott zu erringen vermochte. Es waren Mißverständnisse der Offenbarungslehre, die zuletzt in einem gewissen Sensualismus wurzelten, zu dem er von Haus aus Anlagen besaß. Hier setzte die manichäische Beeinflussung mit ganz besonderer Stärke ein. Augustin muß zugeben (IV, 15), daß er, der Wandelbare, der Unbeständige, der Materielle — Gott als ein Wesen seinesgleichen dachte; daß er nach Kenntnisnahme der aristotelischen Kategorien sofort daranging, auch Gott in diesen endlichen Seinsrahmen einzugrenzen:

„Da ich glaubte, es müsse alles Sein unter diesen zehn Kategorien sich fassen lassen, suchte ich auch dich, mein Gott, so zu begreifen, dich, den wundersam Einfachen und Unwandelbaren, als ob auch du der Träger wärest für deine Größe und für deine Herrlichkeit, als wären die in dir als Eigenschaften im Subjekt, so wie es auch beim Körper ist; und bist du doch selber deine Größe und bist deine Herrlichkeit! Der Körper aber ist nicht darum groß und ist nicht darum herrlich, schon weil er Körper ist; er könnte wohl auch weniger groß und weniger herrlich sein und wäre darum nicht weniger Körper. Irrtum war es, was ich von dir dachte, nicht Wahrheit, Gebilde vielmehr meines Elends, nicht deine festgefügte selige Wirklichkeit. Geboten hast du, und so geschah es mir, daß mir die Erde Dornen trage und Disteln (Gen. 3, 18) und daß ich unter Mühe nur zu meinem Brote komme“ (IV, 16).

Augustin war demnach in der Freude an dem körperlich Begrenzten, in dem Genusse des körperlich Schönen so trunken geworden, daß er das innerste Sehnen seines Herzens nach höherem Licht und geistiger Herrlichkeit von dem Lärm dieses Sinnengetöses überschreien ließ. Doch zeigt sein fortwährendes, nie gestilltes Trachten nach der ganzen Wahrheit, daß er in den manichäischen Lehren nicht bis zum tiefsten Grunde seines Wesens gefangen war; er hätte es wohl sonst auch von dem „auditor“ zu einem „electus“ der Sekte gebracht. Gelähmt aber war sein geistiger Schwung sicher in erheblichem Maße. Er muß sich selbst lächerlich machen durch den Hinweis auf den fast unglaublichen Gottesbegriff, auf den er in der manichäischen Gemeinde stieß:

„Zu solch lächerlicher Torheit war ich Schritt für Schritt herabgesunken, daß ich glaubte, wenn ich eine Feige pflückte, so weinten sie und der mütterliche Stamm milchige Tränen. Verzehre aber einer unserer Heiligen die Feige, die nicht seine, sondern fremde frevle Hand gepflückt, so hauche er im Gebet aus der verdauten Frucht seufzend und rülpsend ihre Engel aus, oder besser Teilchen Gottes; denn solche Teilchen des höchsten und wahren Gottes seien in jener Frucht gefesselt gewesen, bis eines Auserwählten Zahn und Magen sie erlöste. Und ach, ich Jammernswerter glaubte, mehr Mitleid schulde man den Früchten der Erde als den Menschen, für die si-

Digitized by Google

wachsen. Und hätte ein Hungriger, der kein Manichäer war, davon verlangt, uns hätte geschienen, es verdiene der Bissen Todesstrafe, den wir ihm gereicht" (III, 10).

Es ist ein wahrer Hohn auf das Geistige, der aus dieser Selbstverspottung Augustins spricht. Sein tiefstes geistiges Streben, das in der Kindheitsreligion kaum flügge geworden und durch den Hortensius Ciceros zum ersten Fluge ausgeholt hatte, war nun wieder durch seine Sinnlichkeit — das Wort hier in umfassendem Sinne verstanden — gefesselt worden; es mußte erst wieder unter Schmerzen entbunden werden, damit sein Gottesbegriff zur Höhe einer transzendenten geistigen Auffassung gelangen konnte.

Augustin wurde durch dieses sinnliche Interesse in den Jahren seines Manichäismus daran gehindert, in sich selbst einzukehren; er glaubte Gott äußerlich finden zu sollen und blieb infolgedessen an den sinnlichen Dingen hängen. Er war so stark vom Manichäismus betört, daß sein kritisches Denken nicht entdeckte, in welchem Widerspruch er befangen sei, indem er einerseits den manichäischen Lichttheorien anhing und andererseits Anstoß nahm an dem christlichen Dogma der Menschwerdung. Augustin sah das als Verfasser der Confessiones nur wie Stolz und Hochmut an, der sich der Wahrheit entgegengestellt habe, und beschuldigte sich in unnachsichtlicher Anklage dieses Lasters (vgl. III, 8; V, 3). Darum mußte ihm die erste demütigende Enttäuschung bei den Manichäern als ein gewichtiges Motiv zu einer anderen Wendung auf seiner Gottsuche vorkommen. Die Enttäuschung brachte ihm das Zusammentreffen mit dem berühmten Manichäerbischof Faustus, dessen Persönlichkeit in mancher Beziehung nicht unsympathisch war, der aber als Gelehrter nun doch nicht den Erkenntnisdurst Augustins stillen konnte. Über diesen wichtigen Eindruck hören wir im siebenten Kapitel des fünften Buches der Confessiones:

„Da ich nun genugsam eingesehen, wie unwissend er (Faustus) in jenen Künsten (gemeint sind die sogenannten freien Künste) sei, in denen ich ihn so bewandert glaubte, begann ich nun auch daran zu verzweifeln, daß er mir lösen und enthüllen könne, was mich bewegte. Nun hätte er auch, da er diese Dinge nicht verstand, noch immer die echte Frömmigkeit besitzen können, wäre er eben kein Manichäer gewesen. Denn gerade diese Leute füllen ihre Bücher mit ellenlangem Geschwätz über Himmel und Sterne und Sonne und Mond. Ich hätte nun gewünscht, mit eben diesen Dingen die rechnerischen Beweise zu vergleichen, die ich anderswo gelesen, ob etwa diese Dinge wirklich seien, wie sie in den Büchern der Manichäer geschil-

Digitized by Google

dert, ob diese wenigstens eine ebensogute Erklärung dafür böten. Aber daß er mir dies genau werde beweisen können, das glaubte ich schon nicht mehr.

Als ich ihm nun aber diese Dinge zur Erwägung und Erörterung vortrug, war er doch zu bescheiden, als daß er gewagt hätte, so schwere Last auf sich zu nehmen. Denn er wußte wohl, daß er nichts davon verstehe, und er schämte sich nicht, dies offen zu gestehen. Er gehörte nicht zu den vielen, deren Geschwätz ich schon hatte über mich ergehen lassen müssen, die es versuchten, mich zu belehren, und die doch nichts zu sagen wußten. Und wenn sein Herz auch nicht zu dir gerichtet war (Ps. 77, 37), so stand's doch auch nicht allzu vermessen auf sich selbst. Ihm war durchaus nicht unbekannt, daß er nichts wisse und er hütete sich wohl, sich im Gespräche unbedacht in Engen treiben zu lassen, woraus er weder Ausgang fand noch leichten Rückzug. Und schon darum mußte er mir lieb sein. Denn etwas Schöneres ist es um die Bescheidenheit einer bekennenden Seele als um die Dinge, die ich von ihm erfahren wollte. Und so zeigte er sich in allen schwierigeren und tieferen Fragen.

Gebrochen war nun der Eifer, womit ich der Lehre der Manichäer zugetan war. Denn da in so vielen Fragen, die mich bewegten, dieser hochberühmte Lehrer sich also erwies, verzweifelte ich noch mehr daran, von den andern je Besseres zu hören. Doch pflegte ich ferner mit ihm Verkehr und zwar, so wie es seiner lebhaften Teilnahme entsprach, auf dem Gebiete jener Wissenschaften, die ich damals als junger Redner in Karthago lehrte. Und so las ich mit ihm Werke, die er zu hören wünschte oder die ich seiner Geistesart angemessen erachtete. Im übrigen war all mein Eifer, in der Lehre dieser Sekte weiterzukommen, erloschen, da ich die Bekanntschaft dieses Mannes gemacht. Ich trennte mich zwar nicht völlig von diesen Leuten, aber ich blieb nurmehr bei ihnen als müßt ich's eben zufrieden sein, da ich Besseres nicht gefunden, dort zu bleiben, wo ich durch Zufall hingeraten war, und abzuwarten, ob mir etwas einleuchtete, was dieser Lehre vorzuziehen wäre.

So hatte denn dieser Faustus, der so vielen eine Schlinge zum Tode (Ps. 17, 6) war, ohne Wissen und Willen begonnen, die Schlinge, worin ich gefangen saß, zu lockern. Denn in der Stille deiner Vorsehung haben deine Hände, du mein Gott, meine Seele nicht verlassen, und vom Herzblut meiner Mutter ward dir für mich in Tränen geopfert Tag und Nacht. Und du hast mit mir getan auf gar wundersam verborgene Weise. Ja, du hast es getan, mein Gott. Denn der Herr ist's, der der Menschen Schritte leitet und ihnen Freude gibt an seinen Wegen (Ps. 36, 23). Oder wo wäre uns das Heil bereitet als durch deine Hand, die neu schafft, was du geschaffen?"

Allerdings war durch die erste gründliche Enttäuschung der Bruch mit den Manichäern noch nicht vollkommen geworden; aber das stand für Augustin fest, daß er für sein neuerwachtes, nimmer ruhendes Wahrheitsstreben bei den Manichäern keine endgültige Befriedigung zu suchen hatte.

4. Den Übergang zu einer Vergeistigung der Gottesidee schildert Augustin im siebenten Buch der Confessiones. Wir vermögen aus seiner Darstellung etwa folgende Stufen heraus-

Digitized by Google

zuheben, die zugleich die Hauptmotive markieren, von denen er damals vorwärts gedrängt wurde.

Zunächst wand er sich nach und nach von der Vorstellung los, als ob Gott irgendwie körperlich zu denken sei (vgl. VII, 1). Dann machte er sich klar, daß Gott als unvergängliches Wesen gedacht werden müsse, um nicht dem verächtlichen Wandel und Wechsel der Weltdinge zu verfallen und damit in das Netz des Bösen gerissen zu werden (vgl. VII, 4). Weiterhin ging ihm der Gedanke auf, daß Gott gut sein müsse, ja daß er alles Geschaffene an Gutheit überragen müsse (vgl. VII, 5). Die Angst, zu sterben, bevor er endgültig zur Wahrheit gelangt sei, trieb ihn mit seltsamer, ihm kaum erklärbarer Gewalt dem katholischen Gottes- und Christenglauben zu (vgl. VII, 5). So hatte er, wie er selbst (VII, 7) andeutet, nun in langem Kampfe unter Führung der göttlichen Barmherzigkeit die Grundideen seiner Kindheitsreligion wieder zu erwecken und darauf die christliche Religionsauffassung aufzubauen vermocht. Hören wir seine eigenen Worte darüber (VII, 7):

„Du littest nicht, daß mich das wilde Wogen der Gedanken von dem Glauben risse, durch den ich glaubte, daß du bist und daß du ohne Wandel bist und daß du sorgend auch und richtend über allen Menschen thronst und daß du ihnen im Gesalbten, deinem Sohn und unserm Herrn, und in den heiligen Schriften, die uns das Ansehn deiner heiligen katholischen Kirche reicht, einen Weg des Heils gelegt hast, einen Weg zu jenem Leben, das uns nach diesem Tode winkt. Dies alles ruhte heil und unerschüttert stark in meiner Seele."

Nur ein Problem verblieb ihm, das sicherlich mit seiner eigenen Verstricktheit in die Fleischeslust noch unheimlich gewachsen war: die Frage nach dem Ursprung und dem Wesen des Bösen. Ob er auch hierauf keine theoretisch klare Antwort geben konnte, sein Ekel am Bösen, sein ständiges Gedemütigtwerden durch die Passivität der Leidenschaft war ihm zu einem starken Motiv geworden, selbst nach sittlicher Reinheit zu streben und mit Entschiedenheit von Gott alles fern zu halten, was der manichäische Frevel sogar in ihm an Bosheit finden wollte:

„Wenn ich schon glaubte und bekannte," so vernehmen wir Augustin (VII, 3), „daß du, unser Herr, du wahrer Gott, der du nicht unsere Seele nur erschaffen hast, unseren Leib auch, und nicht nur unseren Leib erschaffen hast und unsere Seele, sondern all und alles, daß du in unbefleckter Reine thronst und unveränderlich und allüberall unwandelbar, so war mir doch noch immer dunkel und gar wirr verknotet, was die Natur des Bösen sei.

Doch wie sie nun auch sei, das wußte ich, daß ich so sie suchen müsse, daß ich mich nicht darin verstrickte, dich, den unwandelbaren Gott, mir

Digitized by Google

wandelbar zu denken, auf daß ich so nicht selber werde, was ich suchte, böse. Und so forschte ich denn sicher und gewiß, daß das nicht wahr sei, was mir jene andern sagten, die ich aus ganzer Seele floh; denn ich sah wohl, indes sie nach dem Grund des Bösen suchten, waren sie selber so voll Bosheit, daß sie lieber glaubten, dein heiliges Wesen dulde Böses, als daß sie zugegeben, daß sie selber böse taten."

Augustins Gottsuche war jetzt zweifellos auf dem richtigen Pfade. Nur schien ihm der Kampf zwischen Gut und Böse, soweit er sich auf dem Boden seines eigenen Lebens abspielte, noch immer unter manichäischer Nachwirkung unentscheidbar, da er sich selbst nicht die Kraft zutrauen konnte, über seine Sinnlichkeit Herr zu werden. Seine Gottesauffassung mußte erst so vollkommen werden, daß er aus der Reinheit und Barmherzigkeit einer höchsten geistigen Gottpersönlichkeit für sich die Gnade zur Besiegung seiner geschlechtlichen Begehrlichkeit erwarten konnte.

5. So nahe das Ziel durch die Kraft seines guten Willens gerückt schien, noch einmal bäumte sich in Augustin der den Autoritätsglauben befehdende, eigenmächtige Sucher auf. Die Skepsis kam über ihn und damit drohte ein gewaltiges Leck in das fast flotte Schiff seines religiösen Denkens zu kommen. Er zweifelte an der Möglichkeit menschlicher Wahrheitserkenntnis, insbesondere an der Möglichkeit, daß dem Menschen ein Weg zu Gott offen stehe (vgl. V, 14).

Indes besann sich der überall fest Zugreifende doch bald wieder auf jene Grundwahrheit, ohne die es überhaupt keine Erkenntnis, nicht einmal einen Zweifel geben kann, nämlich auf die Tatsache seines eigenen Seins und Bewußtseins. Daß Augustin im Zweifel keine Erfüllung finden konnte für das, was er aus dem Innersten seines Wesens heraus bedurfte, leuchtete ihm selbst verhältnismäßig rasch ein. Es ist bezeichnend, daß ihm gerade an diesem letzten gefährlichen Wendepunkte die Erinnerung an seinen katholischen Kindheitsglauben mit zu einem Motiv dafür wurde, als Katechumene bei der katholischen Kirche und ihrem Glauben zu verbleiben (vgl. V, 14).

6. Die entscheidende Kräftigung der bisherigen geistigen Motivation seines Religions- und Gottesbegriffes brachte die Bekanntschaft mit dem Neuplatonismus. Hier wurde Augustin innerlichst getroffen; hier erging ein Ruf an ihn, für den seine tiefste Einheits- und Sammlungstendenz besonders empfänglich war: die Mahnung, von außen nach innen zu schauen. Die Selbsteinkehr war es, die dem irrenden Augustin endgültig ein

Digitized by Google

Reich des Geistes aufschloß, in dem sich die manichäischen Vorstellungen wie Schatten verflüchtigen mußten.

Es mag unentschieden bleiben, ob Augustin durch eine Art von Ekstase in diese Geistigkeit versenkt wurde (vol. VII, 10. 17) oder ob er durch die seinem Wesen naturhaft gelegene Intuition in diese Geistigkeit eindrang. Das Bild des Lichtes war es, unter dem er nun den unkörperlichen, geistigen Gott schaute (VII, 10):

„So war ich denn zurückgerufen zu mir selbst, und nun stieg ich hinab in meine innerst tiefste Seele, und du führtest mich. Und ich vermochte es, weil ja du mein Helfer wardst (Ps. 29, 11). Ich trat ein und sah nun mit dem Auge meiner Seele, so schwach es war, hoch droben über diesem Auge meiner Seele und über meinem Geist das ewig unveränderliche Licht des Herrn.

Es war nicht das gemeine Licht, das jedem Fleische leuchtet. Es war auch nicht vom Wesen dieses Lichts, nur größer etwa und als leuchte es unendlich vielmal heller und fülle allen Raum mit seiner Strahlengröße. Nein, es war dieses Licht nicht, es war ein anderes, ganz anderes als alles dies. Es lag auch nicht auf meiner Seele so wie das Öl auf Wasser liegt, noch wie der Himmel droben über der Erde sich wölbt. Nein, es war über mir, weil's mich erschaffen hat, und ich war unter ihm, weil ich von ihm geschaffen bin.

Wer die Wahrheit kennt, der kennt dies Licht, und wer dies Licht kennt, kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O ewige Wahrheit, wahre Liebe, liebe Ewigkeit. Du bist es, du mein Gott, dir atme ich Tag und Nacht. Und da ich dich zum erstenmal erkannt, da griffest du mich, daß ich sähe, es sei, was ich sehen könne, doch ich sei noch nicht, daß ich's sehen könne. Du schlugst mein schwaches Auge und strahltest überhell in mir, und ich erzitterte in Liebe und Angst. Und ich sah, wie fern ich von dir war, im Lande dessen, das dir fremd ist, und mir war's, als hört ich deine Stimme aus der Höhe: Ich bin das Brot der Großen. Wachse, so wirst du mich essen. Und wirst nicht wie die Speise deines Fleisches mich in dich verwandeln, sondern wirst in mich gewandelt werden. Und ich begriff, daß du der Sünde wegen in Zucht den Menschen nimmst (Ps. 38, 12) und daß du wie ein Spinngewebe meine Seele trocknen machtest. Und ich sagte: Ist denn die Wahrheit nichts, weil sie nicht ausgegossen ist im Raume, nicht im begrenzten, nicht im unbegrenzten? Da schriest du von fern: Ich bin es, der ich bin (Ep. 3, 14). Und ich hörte es, so wie man mit dem Herzen hört. Und es war nichts mehr, daß ich zweifelte. Und leichter hätte ich daran gezweifelt, daß ich lebte, als daß nicht eine Wahrheit sei, die sich erschauen läßt durch das, was da geschaffen ist" (Röm. 1, 20).

Was der Neuplatonismus zur Vergeistigung von Augustins Gottesauffassung beitrug, wurde in der Bedeutung für die Gestaltung seines gesamten religiösen Denkens und Lebens wohl nicht übertroffen, aber doch erreicht von dem Eindruck, den seine Erklärung des Bösen auf die der eigenen Schlechtigkeit überdrüssige Seele machte. Dem Bösen wurde hier die Wesenheit, die Eigenständigkeit und damit die unentrinnbare Gewalt

Digitized by Google

genommen: Das Böse war nur eine Beraubung des Guten (privatio boni). Theoretisch mußte sich damit für Augustin die Aussicht eröffnen, aus den Schlingen der Sünde loskommen zu können; die praktische Macht der sündigen Gewohnheit fühlte er freilich noch schwer.

7. Und hier ergab sich ein wichtiges Versagen des Neuplatonismus; er wußte keine Kraftquelle anzubieten, um das Böse, das nun einmal als herrische Gewalthaberin im Leben sich breit macht, wirksam zu überwinden und das Gute ihm gegenüber dauernd aufrecht zu erhalten. Dazu bedurfte es der Gnade. Und Gnade konnte nur ein persönliches Wesen erzeigen. Dieses war im Neuplatonismus nicht zu finden, so nahe auch die plotinische Gottesauffassung der christlichen Dreifaltigkeitslehre zu kommen schien. Augustin fand keine Ruhe, bis diese für sein Leben ebenso wie für sein Erkennen wichtigen Bedürfnisse gestillt waren.

Der Apostel Paulus war es, der diese mächtigsten Motive in Augustins Seele in seinem christlichen Gottesbegriff zusammenband. So erreichte Augustin die Höhen jener Gottesauffassung, zu der seine Mutter schon so frühzeitig den unverwüstlichen Grund gelegt hatte.

„Ich griff, so erzählt er uns (VII, 21), in großer Gier nach der ehrwürdigen Sprache deines Geistes und vor allem andern nach den Schriften des Apostels Paulus. Da schwanden sie nun, alle jene Fragen, worin der Wortlaut seiner Predigt früher mir sich selbst zu widersprechen und nicht zu stimmen schien zum Zeugnis des Gesetzes und dem Worte des Propheten. Da leuchtete mir nun das gleiche Angesicht aus all den keusch einfältigen Schriften, und ich lernte jubelnd mich zu freuen unter Zittern (Ps. 2, 11). Und da fand ich nun alles, was ich sonst in jenen andern Büchern Wahres las. Und lernte nun, da ich es las, auch deine Gnade kennen, daß, wer da siehet, sich nicht rühme, als hätte er es nicht empfangen (1. Kor. 4, 7), nicht nur das, was er sieht, auch das schon, daß er sieht.

Denn wer hat, was er von dir nicht hätte? Und nicht nur, daß er von dir, der du immer der gleiche bist, es lerne, dich zu sehen, du heilst ihn auch, daß er dich halten könne. Und wer aus weiter Ferne dich nicht sehen kann, der geht doch deinen Weg, auf daß er komme, sehe, halte. Denn wenn auch einer Lust hat am Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen (Röm 7, 22), was wird er tun mit jenem andern Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in seiner Seele und ihn gefangen führt in dem Gesetz der Sünde, das in seinen Gliedern ist? Denn gerecht bist du, Herr (Dan. 3, 27, 29), wir aber haben gesündigt, haben übel getan, gottlos haben wir gehandelt, und schwer lag deine Hand auf uns (Ps. 31, 4).

Und in Gerechtigkeit sind wir dem alten Sünder überliefert worden, dem Todesfürsten, denn er war es, der uns überredet hat, unsern Willen dem seinen gleich zu machen, der nicht bestanden hat in deiner Wahrheit

Digitized by Google

(Joh. 8, 44). Was soll er tun, der arme Mensch? Wer macht ihn frei vom Leibe dieses Todes, wenn nicht deine Gnade durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 7, 24), den du in gleicher Ewigkeit mit dir gezeugt hast und geschaffen vom Anfang deiner Wege (Spr. 8, 22), an dem der Fürst der Welt (Joh. 14, 30) nichts finden konnte, was des Todes würdig war, und hat ihn doch getötet, und ausgelöscht war nun die Handschrift, die wider uns von unserer Schuld das Zeugnis gab (Kol. 2, 14)?

Das aber stand in jenen andern Büchern nicht. Und ihre Seiten tragen nicht das Angesicht der Frömmigkeit, nichts von den Tränen der Bekenntnis, vom Opfer eines tiefbetrübten Geistes und eines Herzens, demütig und zerknirscht (Ps. 50, 19), vom Heile deines Volks und von der bräutlichen neuen Stadt (Offb. 21, 2), vom Unterpfand des heiligen Geistes (2. Kor. 5, 5) und vom Becher, der unserer Erlösung Preis ist. Und dort singt niemand: Soll nicht meine Seele Gott unterworfen sein? Von ihm kommt ja mein Heil. Und er ist ja mein Gott, mein Heil und meine Zuflucht; ich will nicht weiter unruhig sein (Ps. 61, 2). Und niemand höret dort den Ruf: Kommt zu mir, die ihr leidet (Mt. 11, 28). Und sie verschmähen es, von dem zu lernen, der da sanftmütig ist und voller Herzensdemut (Mt. 11, 25).

Denn verborgen hast du dies den Weisen und Verständigen und hast es offenbart den Kleinen. Ein andres ist es, vom bewaldet hohen Gipfel hinabzusehn ins Vaterland des Friedens und nicht den Weg zu finden, der uns dorthin führt, und sich vergebens wegelos zu mühen hindurch durch alle, die uns da umlagern und umlauern, flüchtige Überläufer und ihr Fürst, der Löwe und der Drache. Und ein andres wieder, den Weg dorthin in Sicherheit zu wandeln, den uns der Fürst des Himmels sorgend zubereitet, wo keine Straßenräuber sind, Abtrünnige der Himmelsheerschar. Denn den fliehen sie wie den Tod. Dies alles drang mir dann erst in die Seele auf so wundersame Weise, da ich ihn las, von den Aposteln den geringsten (1. Kor. 15, 9). Und deine Werke hatte ich betrachtet und war bang erschauert" (Amos 3, 1).

V.

Die vollendete Gestalt von Augustins Gotterleben.

Außerhalb der Confessiones hat Augustin mehrmals einen Überblick über seine religiöse Entwicklung gegeben. Im wesentlichen treffen all diese Schilderungen mit der ausführlichen Selbstanalyse der Confessiones zusammen. In den Confessiones haben wir dazu noch eine Art von Krönung, indem die Bücher XI bis XIII uns gleichsam eine Anwendung des auf der Höhe des Bekehrungserlebnisses gewonnenen Gottesbegriffes vorführen. Augustin stellt hier dem objektiven Wert seiner Gottesauffassung förmlich das Zeugnis aus, daß damit allein an die großen Probleme der Schrift, im besonderen an diejenigen des Schöpfungsberichtes erfolgreich herangetreten werden könne.

Dabei kommt aber das Psychologische, nämlich die Weise seiner Gotteserfahrung, nicht zu kurz. Freilich sind es hier nicht

Digitized by Google

so fast einzelne Beobachtungen, in denen er uns einen Einblick in die ausgebildete, sozusagen vollendete Gestalt seines Gotterlebens ermöglicht, sondern mehr allgemeine, typische Einsichten, die er uns kundgibt. Das berühmte, von Rudolf Otto förmlich zum religionspsychologischen Schema erhobene Wort steht inmitten dieser Erwägungen (XI, 9):

„Ich erzittere, weil ich ihm so wenig ähnlich bin; ich erglühe, weil ich ihm so ähnlich bin" (inhorresco, inquantum dissimilis ei sum, inardesco, inquantum similis ei sum).

Damit ist in Wahrheit die tiefste Polarität des religiösen Erlebens bezeichnet: Das Abhängigkeitsgefühl als Schauder des kleinen Geschöpfes vor dem unendlich großen Gott, überglänzt von der Liebe, mit der des Menschen Herz dem gütigen Gott zustrebt, weil es sich ihm im Geiste verwandt weiß. Augustin hat diesen Gedanken noch öfter in ähnlicher Form aufgegriffen (vgl. XII, 7. 14); er ist durch seine Formulierung zu einem Besitz der Religionspsychologie geworden. Nicht bloß die rationale Beteiligung des menschlichen Seelenlebens ist darin ausgedrückt, fast noch kraftvoller tritt das Irrationale des menschlichen Persönlichkeitsgrundes in der Einstellung des Menschen auf Gott hin zutage. Und das Wundervollste an der augustinischen Verwebung dieser beiden Grundmomente der religiösen Beziehung zu Gott ist die ebenso kühne wie für Augustins psychische Eigenart selbstverständliche Weise der sinnlich-symbolischen Darstellung des Gotterlebens:

„Spät habe ich dich geliebt, du Schönheit, ewig alt und ewig neu, spät habe ich dich geliebt! Und siehe, bei mir drin warst du, und ich lief hinaus und suchte draußen dich, und häßlich ungestalt warf ich mich auf das Schöngestaltete, das du geschaffen. Du warst bei mir und ich war nicht bei dir. Und was von dir solange mich fernhielt, waren Dinge, die doch, wenn sie in dir nicht wären, gar nicht wären. Du aber riefst und schriest und brachst mir meine Taubheit. Du blitztest, strahltest und verjagtest meine Blindheit. Du duftetest, und ich trank deinen Duft und atme nun in dir. Gekostet habe ich dich, nun hungre ich nach dir und dürste. Und du berührtest mich, ich aber glühte in Sehnsucht auf nach deinem Frieden" (X, 27).

Digitized by Google

Der Prophet Hosea und sein Gott.

Ursprung und Eigenart des Gottesgedankens des Hosea.

Von Professor D. Wilhelm Caspari, Kiel.

Auf der Einsicht in Gottes Ernst baut sich das Vertrauen zu seiner Liebe auf. Der Gütige will zuvor als der Gewaltige erlebt sein, sowohl durch den Einzelnen als auch im Laufe einer geschichtlich zusammenhängenden öffentlichen Religionsbewegung, die eine Kette nacheinander lebender Geschlechter umfaßt. Die überindividuelle Dauer einer Bewegung als solche gestattet noch nicht etwa dem Individuum, ihrem engsten Kettengliede, die Selbstaussage, seine Gotteserkenntnis beschränke sich auf den Liebesgedanken und lebe ausschließlich vom Vertrauen.

Der Stilreinheit ihres Gottesbegriffs zuliebe hätte die evangelische Theologie des 19. Jahrhunderts gern alles abgebaut, was noch nach Furcht vor Gott lautet. Allein nicht in dem Sinne ist die Furcht Vor- oder Unterstufe, daß sie demjenigen erlassen werden könnte, der das Bessere hat.

Noch weniger besteht aber zwischen Gewalt und Liebe in Gott ein einfacher Widerspruch, den folgerichtiges Denken nicht mehr ertrüge. Über den Nachweis einer Vereinbarkeit beider Glaubenslinien in einem und demselben religiösen Individuum ist nicht etwa der gesunde Menschenverstand erhaben. Heute ist die Einsicht, daß erst die Furcht vor Gott der Vorstellung von seiner Barmherzigkeit eine, letzterer angemessene, Tiefe verleiht, wohl allenthalben im Vordringen. Im Sinne dieses „erst" bleibt der Gedanke der göttlichen Macht sowohl Vorstufe als Unterlage: er muß sich neben dem Vertrauen auf die Liebe überall da behaupten, wo eine gesunde und lebensfähige Religiosität bestehen soll.

Digitized by Google

Auch das Verhältnis der Religionen des Alten und Neuen Testaments wäre weder durch den Gegensatz der Furcht zur Liebe zutreffend bezeichnet, noch als bloßer Hinzutritt der Liebe auf neutestamentlicher Stufe einleuchtend bestimmt. Wohl aber herrscht im Alten Testament noch die Furcht. In dieser Tatsache kann ein über jenes fortgeschrittener Beurteiler eine noch unbefriedigende Anordnung des Schwerpunktes damaliger Gotteserkenntis erblicken. Desto belangvoller werden nun alttestamentliche Stimmen, welche schon über die Furcht empordringen. Das im Alten Testament noch über die Oberstufe verhängte Schweigen durchbricht ein Hosea und bahnt eine Erhebung der religiösen Endwerte in das Bewußtsein an.

Einen Boden, auf welchem die Spannung zwischen Furcht und Liebe vollzogen werden kann, treffen wir unzweifelhaft in dem führenden religiösen Individuum an. Daher bildet es einen dankbaren Gegenstand für eine religionspsychologische Würdigung, die freilich an dasselbe weder mit Fragebogen noch mit Reizworten herantreten kann. Wohl besitzen wir einen schriftlichen Widerhall dessen, wie die längst Dahingegangenen zu Lebzeiten redeten und auftraten. Aber es wäre der bare Zufall, sollte in dem Nachlaß irgendwo ein Reizwort stehen geblieben sein und noch als solches von uns wiedererkannt werden können. Der Nachlaß ist für die Öffentlichkeit geformt, und zwar zweimal nacheinander, als Vers und als Buch. Also läßt sich in ihm einzig ein beharrendes religiöses Seelenleben wahrnehmen, nicht aber aus ihm ein Einblick in den innerlichen Vorgang erhoffen, der zu seiner Entstehung geführt hatte. Unerbittlich zieht hier die Beschaffenheit der Quelle dem Forscher eine Schranke. Der psychologische Versuch Allwohns, Hoseas Innenleben zu ergründen und sogar abzuleiten, hat diese Schranke zwar gefühlt, da der Verfasser die Probleme der alttestamentlichen Literaturgeschichte kennt; aber er hat nicht der Hoffnung entsagt, über die Schranke hinwegsetzen zu können. Demgegenüber wird zu zeigen sein, daß die Anerkennung der Schranke noch zu keinem Verzichte auf eine religionspsychologische Würdigung Hoseas nötigt.

Auf einer schauerlichen Unterstufe, welche der größte Teil der hoseanischen Sprüche ausfüllt, baut sich eine in völkischen Grenzen verharrende Heilshoffnung auf, der wir das eindeutige unerwartete unerfundene Wort 11,8 verdanken (in Sellins Übersetzung; Ephraim ist Hoseas Heimat, Adma und Zeboim

Digitized by Google

sind zwei, weniger als Sodom und Gomorra bekannte, Städte, die einem ähnlichen Schicksal verfielen):

„Wie könnte ich dich drangeben, Ephraim, dich preisgeben, Israel?

Wie könnt' ich dich Adma gleichmachen, dich zurichten wie Zeboim?

Mein Herz dreht sich um in mir. Nicht werde ich die Glut meines Zorns zur Ausführung bringen, nicht wieder Ephraim zugrunde richten. Denn Gott bin ich und nicht ein Mensch . . .

Und nicht komme ich, um wegzuraffen, wie ein brüllender Löwe."

I. Will man zunächst die Unterstufe einer derartigen Religiosität analysieren, so kann man sich von vornherein nicht verhehlen, daß unter viele Sprüche, die einen Schrecken vor Gott einflößen sollen, der eine und andere aufgenommen sein kann, nur weil er in die gleiche Richtung zielt wie sie. Doch läßt sich in dem hoseanischen Nachlasse wohl eine besonders geartete Furchtbarkeit Gottes aufzeigen. Diese darf als der hoseanische Einschlag bezeichnet werden auch inmitten vieler Gesinnungsnachbarn, deren Hinzutritt an sich einen Schleier über ihn selbst hätte breiten können. Wenn Hosea die Motive seiner besonders gearteten Furcht aus Erlebnissen geschöpft hat, so ist das eine ausreichende Herleitung. Es ist weder möglich noch erforderlich, darüber hinaus ein etwaiges angeborenes Temperament seiner Individualität zu erschließen. Hoseas erlebnismäßige Antriebe waren sowohl privater als nationaler Art.

Gefürchtet ist sonst auch der Verbrecher, der Unzivilisierte, der Unbeherrschte. Alles dies ist Hoseas Gott deutlich nicht. Bestimmend für Hoseas Furcht vor ihm sind einesteils öffentliche Beobachtungen. Aus methodischen Erwägungen sind wir zu ihrer Voranstellung berechtigt, weil jeder Einzelne durch einen zeitgenössischen Hintergrund bedingt wird.

Dem Bedarfe des Volks nach Gott dienen öffentliche Heiligtümer und deren Personal. Von dem Personal ist Hosea enttäuscht. Einerseits hohe Ziele und die objektive Möglichkeit ihrer Verwirklichung, andererseits nachlässige Ausführung, ja Verständnislosigkeit gegenüber der Aufgabe. Wie oft, entsteht auch Hoseas Enttäuschung an einem zwischen Theorie und Praxis klaffenden Widerspruche. Der Lebenswandel der Priester

Digitized by Google

entwürdigt ihr hohes Amt. Sie denken nicht höher als auf Lebensunterhalt, Stimmungsmache, Formelwesen, mechanische Dienstverrichtung.

So viel man weiß, waren die Getadelten besoldete Angestellte weniger, staatlich ausgestatteter, Heiligtümer. Nicht einzelne Berufsvertreter nur versagen gegenüber dem Berufsideal. Das gesamte, wohl zahlreiche, Personal ist nicht würdig. An welcher Norm Hosea die Priester mißt, ist eine Frage, die man nicht umgehen kann. Wenig hülfe es ihm ja, wäre erst ihm aufgegangen, wie ein Priester sein sollte. Hosea mußte das Publikum zu einem Urteile veranlassen und die Priester selbst zu einem Eingehen auf seine Beschwerden zwingen.

Einerseits muß er tadeln, sie genügten nicht einmal der — nicht etwa für ihren besonderen Stand, sofern für die Nation überhaupt bestehenden — Norm. Unter der Norm mag man sich einen bestimmten Zuschnitt bürgerlicher Rechtschaffenheit und zugleich ein Zeugnis für einen bestimmten Gottesbegriff in Feier und Brauch vorstellen. Außerdem mag er aber in den Angestellten ein Bewußtsein von der führenden Würde ihres Amtes vermißt haben, das sie etwa gegenüber Zumutungen einflußreicher Gönner und gegenüber Schwankungen in der Gestaltung öffentlicher Feiern hätten beweisen sollen.

Im Sinne des Hosea wäre der Beschwerde nicht einfach durch Entlassung der Angestellten abgeholfen. Der priesterliche Beruf ist notwendig und ewig wie Gott, auf den er einwirkte. Die Anstellung besonderer Berufsarbeiter hätte sich nicht eingebürgert, wenn im Volke genug Männer vorhanden gewesen wären, die priesterliche Angelegenheiten ehrenamtlich würdig versorgt hätten. Man kann nicht sagen, Hosea habe einen deutlichen Einblick in den Gang der Dinge, der zu einem Berufspriestertum geführt hatte. Aber die Frage, woher Andere holen, wenn die Heutigen verschwänden, kann ihm nicht erlassen werden und, wie es scheint, war er verhindert, sie dadurch zu beantworten, daß er sich selbst an den Beruf herandrängte.

Er muß unter der Vorstellung groß geworden sein, die Priester seien ein geschlossener und gesonderter Bevölkerungsteil, der für seine Ergänzung auch selbst sorge. Mit dem Angestellten-Verhältnis ist diese Vorstellung vom Priestertum vereinbar. Für den Außenstehenden hatte eine solche Gilde etwas Unüberwindliches. Daher huldigt Hosea der Erwartung, die un-

Digitized by Google

verbesserlichen Priester würden nur durch einen Schlag überwunden, der die Nation in Mitleidenschaft ziehe. Bindeglied zwischen Priester und Volk ist das örtliche Heiligtum, an dem der Nationalcharakter gepflegt wird und auch der Öffentlichkeit konkrete Ziele gesetzt werden. Somit kommt Hosea ohne ein entscheidendes Hindernis zu der Einsicht, auch die zu Jungbrunnen des Volkstums bestimmten Heiligtümer seien durch ihr Personal und das von diesem teils begünstigte, teils geduldete, kultische Geschehen abgewertet. Die sachliche Berechtigung einer solchen Beschwerde bleibe ununtersucht! Es handelt sich nur darum, wie Hosea die Abwertung innerlich verarbeitete. Er hätte fragen können, ob Gott, der die Heiligtümer gestiftet und der Nation überlassen hatte, nichts zu ihrer Reinerhaltung getan habe, ob Gott derselbe geblieben sei. Hosea hätte auf die Suche nach einer Theodizee für Theologen gehen können. Oder er hätte die Stiftung der Heiligtümer durch Gott anzweifeln können, wie man denn auch unermüdlich aus 6, 6 herausliest. Dort steht aber nur:

„Eine Gnadentat habe ich beschlossen, ohne erst durch Schlachtopfer zu ihr veranlaßt zu werden."

Die nachfolgende zweite Hälfte versteht man nicht. Vielleicht:

„Und ich habe beschlossen, mich zu erkennen zu geben, abgesehen von Brandopfern."

Dies wäre nach den Beschwerden über die Priester verständlich. Gott tadelt ihre Berufserfüllung und verzichtet — aber nicht um zurückgezogen zu grollen; sondern: nachdem sich die Menschen den alten, von Gott gezeichneten, Weg in die Zukunft selbst verdorben haben, entwirft er einen neuen — der am wahrscheinlichsten über Propheten wie Hosea führt. Denn dieser behauptet, Gott gebe sich dem Publikum durch ihn zu erkennen. Das Ziel ist, daß das Volk wisse, woran es ist. Würde es aus den ihm gewordenen Aufschlüssen erst praktische Folgerungen für sein Verhalten gegen Gott ziehen, dann würde auch eine Frage wie die nach den richtigen Huldigungen an Gott entscheidungsbedürftig. Bis dahin ist davon, ob das Opferwesen beibehalten werden solle oder nicht, um so weniger die Rede, als das israelitische Opfertier nicht wie die Leber des babylonischen Opferschafs als Träger von Aufschlüssen gedient hat.

Digitized by Google

Den einschüchternden Aufschluß erteilt Hosea in lauterer persönlicher Uneigennützigkeit; er stellt sich aber zu dem angestammten Volkstum in einen grundsätzlichen Gegensatz. Das bloße Auftreten einer prophetischen Opposition kann er selbst nicht geringer einschätzen denn als Axt an der Wurzel aller staatlich-völkisch organisierten Heimatgenossen[1]): Das festeste Fundament des Einzelnen und namentlich seiner religiösen Gedankenwelt droht zusammenzubrechen.

Einer solchen Empfindung Worte zu verleihen, ist jedoch nicht gerade Aufgabe eines Propheten. Sie ist auch wohl zu überwältigend. Ihm selbst legt sie das Schlimmste nahe, was der antike Mensch für seine persönlichen Belange erwarten kann. Was soll einer ohne Volkstum noch auf der Welt? Es gilt den Sprung ins Dunkel! Hoseas Furcht unterscheidet sich von der Furcht früherer Geschlechter dadurch, daß sie mit der Erschütterung der Heimat den Abschluß des Weltlaufs[2]) verbindet. Was Gott dann bringen will, läßt sich nicht ausdenken.

II. Zu einem ähnlichen Abschlusse würde Hoseas Stellungnahme gegenüber dem Staate, der Politik und wohl auch der bürgerlichen Moral führen. Verbraucht sind auch diese öffentlichen Faktoren, auf welche Hosea doch selbst angewiesen war: eine Gesamtkrise ist im Anzuge.

III. Unter Hoseas Drohungen, die in reicher Auswahl vorliegen, befindet sich eine 9, 5 f., die dem Volk nicht nur den Ausfall des öffentlichen Kults und damit des Verlasses auf Gott in Aussicht stellt, sondern auch eine zwangsläufige Rückkehr in das Land der Knechtschaft: Ägypten, wo einst, nach der auch Hosea beherrschenden Überlieferung, die selbständige Existenz der Nation und das ihr Bewußtsein bestimmende Erleben göttlicher Machttaten durch einen, den Ägyptern abgerungenen, Auszug in die Freiheit begonnen hatte. Ein solches Ende der völkischen Geschichte bedeutete den Widerruf des Anfangs des Volks und der mit dem Anfange eingeschlagenen Richtung, die

[1]) Von dem Nachbarstaate Juda darf hierbei noch abgesehen werden.

[2]) Welt schließt auch Elemente, Bodengestaltung ein. Inwiefern Hosea hier Einschränkungen der Vernichtungs-Erwartung zuläßt, s. S. 56. Richtig wäre wohl, daß er die zu vernichtende Natur noch nicht restlos zu Ende denkt, sondern nur soweit, als, seiner Erfahrung nach, der Mensch von ihr lebt. Er mag daher sogar einen Weiterbestand des Vaterlandes, aber als Wüste, die immerhin Bestien ernährt, für möglich halten. — „Das Ganze der auf die Einzelseele wirkenden Seins- und Sinneszusammenhänge", Spranger S. 237.

Digitized by Google

seither als eigentliche Dominante des völkischen Geschehens und der völkischen Gesinnung [1]) gegolten hatte.

Näher lag es, auf den Widersinn einer Prophezeiung hinzuweisen, durch welche der Sprecher den Gott der Vergangenheit zu verwerfen schien, um ihn als seinen eigenen Auftraggeber einführen zu können. Die Zeitgenossen sagten zu seiner Prophezeiung also mit einer, auf ihrem Standpunkte, nicht zu leugnenden Berechtigung:

„Ein Narr [2]) ist der Prophet da; der [in ihm wirkende] [3]) Geist ist toll gemacht."

Worauf Hosea nur die eine Erläuterung hinzufügt, um das Gewicht seiner Prophezeiung zu verstärken:

„Auf das Übermaß deiner Schuld hin steigert sich (eben) die Anfeindung."

Gleichviel ob die Anschauung, Gott vergelte den Israeliten (mit Benutzung auswärtiger Mächte), den höchsten sittlichen und

[1]) Eine frühere Theologie bezeichnete sie als das theokratische Bewußtsein. Mit dieser Bezeichnung verknüpfte sich aber in der Regel die Vorstellung, das israelitische Volk sei durch sein theokratisches Bewußtsein mit einer eigenartigen, in keinem anderen Volke anzutreffenden, Gesinnung erfüllt. Eigenartig war jedoch nur die Gottesvorstellung dieses Bewußtseins. Was hier von Jahwe erwartet und geglaubt wurde, glaubten andere Völker ähnlich von ihrem Volks- oder Staats-Gotte. Die genuin-antike Natur dieser Gesinnung kommt ohne weiteres zum Ausdrucke, wenn man sie völkische Gesinnung nennt. Eine Bezugnahme auf Gegenwartserscheinungen liegt dem Worte „völkisch" oder „national" fern. Außerdem entsprach die Formel „theokratisches Bewußtsein" dem Sachverhalte auch insofern nicht ganz, als ein solches ja auch in Wenigen oder einem Einzelnen bestehen könnte.

[2]) Sollte der Grieche mit seiner Verleugnung des Worts „Narr" im Rechte sein, so würde sich die obige Erörterung abkürzen, und ein Wortlaut „h o j n a b i = Nieder mit dir, du Prophet", der mit v. Hoonacker durch j a r i ' u eingeleitet sein könnte, würde ausreichen. Doch ist immer mit einer Abneigung Späterer gegen einen über einen Propheten verhängten Tadel zu rechnen, welchem sie durch Zusätze vorbeugen wollten. Tatsächlich wollen Gri hinter „Israel" ein (k a -) a š e r, welches wohl ein, zu e w i l oder h o j gegensätzliches, a š r e = „Heil" hatte sein sollen. Mithin bleibt als Einleitung nur ein Verb ohne Subjekt, und jenes könnte — aus Israel — auch als j i q r a ' u erkannt werden. Andererseits ließe sich aus j e d e ' u machen j a ' a n u. Daß Gri lediglich e w i l hinter (Isra-)el übersehen habe, ist schon wegen Klein-Hdschr. 206 unwahrscheinlich, die statt j e d e ' u I s r a e l nur (k a -) a š e r kennt. Von dem Namen Israel ist also die vordere Hälfte besser bezeugt als - e l.

[3]) Die Überlieferung will ein subj., das sich mit dem des vorigen Satzes deckt: M a n n des Geistes. Das ist Abmilderung der ursprünglichen Kritik, weil diese nach dem Urteile Späterer nicht den Geist selbst hätte antasten dürfen.

Digitized by Google

religiösen Maßstäben genügen würde, beweist sie doch für ein völlig nüchternes Denken des Propheten, der in diesem Augenblicke Gottes Beweggründe an einem Rechtsgrundsatze vergegenwärtigt: an der Vergeltungsregel.

An der stilistischen Klarheit der Prophezeiung kann ebenfalls nicht der geringste Zweifel bestehen. Es wäre unberechtigt, einige, in der Überlieferung ihres Wortlauts eingetretene, Störungen dahin auszunützen, den Zeitgenossen sei die Formlosigkeit der Prophezeiung aufgefallen. Unter diesen Umständen darf das hebräischerseits überlieferte Wort „Narr" nicht überbetont werden. „Narr" wäre in erster Linie eine Formel der Verneinung: Dieser Prophet ist keine Autorität für uns; er ist ein auf sich selbst gestelltes Individuum, dessen Auftreten niemanden verpflichtet [1]). Was die Zeitgenossen sodann über den aus ihm sprechenden Geist sagen, entbehrt nicht der Analogie unter altertümlichen Geistesvorstellungen, z. B. I. Reg. 22.

Die, allfällig von Hosea selbst aufbewahrte, Kritik der Zeitgenossen ist also in keiner Weise gegen den subjektiven Geisteszustand des Propheten gerichtet, sondern gegen die Unerträglichkeit und scheinbare Unsinnigkeit des gedanklichen Inhalts der Prophezeiung. Aus der wiedergegebenen Kritik folgt nicht einmal, daß Hosea Ekstatiker war. Vielmehr verzweifelte, wer sich auf den Boden seiner Prophezeiung stellen würde, an der Nation. Das ist das Tolle an der Prophezeiung und reichte der Mehrheit hin, um aus eigenster Überzeugung dem Propheten zu widersprechen [2]).

Wir können aus diesem Auftritte nur schließen, daß Hosea tatsächlich an der Nation verzweifelt hatte. Sein Urteil stützte sich zwar auf Beobachtungen an dem Stande der öffentlichen Sittlichkeit, auf politische Erfahrungen und auf Bedenken gegen die damals herrschende Auffassung der nationalen Religion. Aber selbst alle diese Besorgnisse vereint führen einen besonnenen und persönlich beteiligten Beobachter noch nicht über eine Agitation zugunsten einer Reformation hinaus. Namentlich die innere Beteiligung des Hosea an den geistigen Gütern und Werten seines Volkstums ist selbstverständlich. Nur in und mit

---

[1]) ewil ist das babylonische amelu; dort „gewöhnlicher Mensch"; vgl. N. ki-Ztschr. 1928 „Über den biblischen Begriff der Torheit".

[2]) Vielleicht bestand ein superstitiöser Brauch, ungünstigen (Zeichen und) Vorhersagungen durch einen augenblicklichen Protest vorzubergen, z. B. Amos 2, 12B; 9, 10B u. ö.

Digitized by Google

dem Volke, aus dem er stammte, lebte er. Daran änderte sich auch nichts, falls er zeitweilig mit dem Heerbanne an die Landesgrenze gegangen sein sollte. Ob als Kämpfer, wie andere Bauern, oder waffenlos, wie wir das von den Propheten annehmen müssen, entscheidet sich danach, ob Hosea schon anläßlich seiner Eheschließung Prophet geworden war oder erst unter ihrem Einfluß, aber an einem späteren Zeitpunkte (s. S. 51).

Sein Volk ist zugleich seine Kirche; extra gentem nulla salus. Geschichten von Gebannten oder Verschollenen waren nur dazu da, den nationalen Glaubenssatz zu bestätigen: Jahve ist Israels Gott, Israel ist Jahves Volk.

Eine Verneinung der sittlich-religiösen Daseinsberechtigung dieses Volkstums war nur als Intuition möglich, die sich gebieterisch in die ererbte rein völkische Geistesverfassung Hoseas eindrängte und ihre straffsten Gefüge sprengte. Sie ist nur als eine Vergewaltigung der ererbten Denkweise Hoseas zu begreifen, die er irgendwie über sich ergehen ließ, indem ihm gerade die Gegen-Instanzen versagten, auf welche sich die Zeitgenossen zurückzogen: Institutionen, nationale Erinnerungsstoffe, hl. Land[1]) u. ä.

Zwischen ihm und den Zeitgenossen muß der Unterschied gesetzt werden, daß sie ihres Gottes ausschließlich durch die genannten Instanzen versichert sind, er aber irgendwie Gott als einen über die Instanzen Hinausragenden erkennt. Ob dieser Vorzug aus einer besonderen Intensität seines Gottesgedankens stammte, können wir hier unerwogen lassen. Hiernach ist Hosea anscheinend nie gefragt worden, und einen eigenen Antrieb, sich über die Grundlage der seinem Gottesgedanken eigenen Aufgipfelung zu äußern, kannte er nicht. Es ist ihm selbstverständlich, daß der Prophet für die Anderen da ist. So hat er keine Zeit, zu einem Gegenstande für eigene Darlegungen zu werden und sich selbst ein Problem zu stellen.

IV. Von dem Gedanken, die Nation sei ihren Untergang wert, darf zunächst geurteilt werden, daß er unanschaulich sei. Er ist eine in beliebig vielen Einzelerlebnissen oder Beobachtungen immer wieder sich aufdrängende und erhärtende gleichbleibende Wahrheit abstrakter Art. Er ist ein Urteil, das Hosea

[1]) Zu letzterem s. aber S. 41 Anm. 2, 53 Anm. 1, 59 F. — Erhebt er gelegentlich gegen das Land 1, 5 eine Anklage, die tatsächlich die Bewohner trifft, so liegt ein ganz gewöhnlicher Sprachgebrauch vor (1. Sam. 14, 26 u. o); gegen Sellin.

Digitized by Google

aber nicht selbst gefunden haben will. Ihn kostete es schon größte Anstrengung, dem Urteil beizutreten und bei ihm stehen zu bleiben.

Noch die geringere Anstrengung verursachte der Widerspruch des Publikums. Die größere wendete der Prophet gegen seine eigene Natur auf, die er mit seinen Zeitgenossen teilte. Ihn führte es zu einer radikalen Umwälzung seines Innern, wenn er sich für verpflichtet hielt, sich das Verdammungsurteil anzueignen.

Man kann sich den innerlichen Hergang nur so denken, daß das Verdammungsurteil mit vollster Fremdheit auf ihn eingedrungen ist und zugleich mit einem Ansehen, dem er aus Eigenem nichts Entscheidendes entgegenzusetzen hatte, und daß er sich dann unverdrossen daran machte, das Urteil zu seinem eigenen zu erheben. Das tat er, indem er es in die landläufige Unheil-Eschatologie einordnete. Von da ab veranschaulichte sich ihm das Urteil in vielerlei Katastrophenbildern. Solche liefen auch schon in der nationalen Öffentlichkeit um, aber noch ohne den zentralen festen Punkt, den ihnen für Hosea jetzt das Verdammungsurteil gab. Die Aneignung des Urteils erforderte einen geradezu heroischen Persönlichkeitskern des Propheten.

Sie schließt ein, daß er keinen Vorbehalt zugunsten seines eigenen persönlichen Schicksals machte. Es war von vornherein unwahrscheinlich, daß ein Einzelner in der allgemeinen Vernichtung verschont würde, und in Hoseas besonderer Lage war damit noch desto weniger zu rechnen, weil sein bisher Bestes, davon er weiß, lauter völkisches Gut gewesen ist. Nur mit hochgradiger Unlust kann er sich auf das Verdammungsurteil eingelassen haben. Allerlei etwaigem persönlichen Ärger, den ihm vielleicht einige Zeitgenossen[1]) bereitet hatten, verstattete er keinerlei Einfluß auf seine persönliche Entscheidung. Ihm lag nichts ferner, als Genugtuung über das verdiente Geschick der Nation.

Noch weniger erwartet er irgendeinen persönlichen Vorteil, der gerade erst aus einem öffentlichen Zusammenbruche entspringen würde. Für ihn kommt nichts Derartiges in Frage. Denn kein Geringerer als sein Gott ist über Israels Untreue betroffen, wenn man z. B. aus 6,4 einen schmerzlichen Unterton heraushören darf:

[1]) Einen Priester vermutet H. Schmidt, a. a. O. S. 267.

Digitized by Google

„Was soll ich dir tun, Ephraim, was soll ich dir tun, Juda (?),
Da doch eure Anhänglichkeit ist wie ein Wölkchen am Morgen,
Und wie der Frühtau, der schnell verdunstet?“ (S. 53 Anm. 1).

Diese Frage folgt nämlich auf eine hoffnungsvolle Rede der Zeitgenossen, die sich wohl auf andere Propheten stützte:

„Gott kommt uns zum Heile wie der Regen, wie der Sprühregen, der das Land . . . (V. 3 B)“.

Wer Gott so fragen hört, bringt es nicht fertig, Israel im Unglück im Stiche zu lassen oder ihm in den Rücken zu fallen, er sei nun mächtig oder klein. Er macht sich auch nicht vor, er sei beauftragt, an der Bestrafung der Nation mitzuwirken. Aber er maßt sich auch nicht an, Gott umzustimmen. Er läßt ihn zürnen trotz 11, 8 in dem uneingeschränkten Ausmaße, das sich Gott vorgenommen hat. So darf man mit voller Tragweite verneinen, daß an Hoseas Stellungnahme persönliche Lust und Unlust beteiligt seien. Beider Verdrängung ist notwendig, seine Stellungnahme ausschließlich durch die Sache selbst bestimmt.

V. Die öffentlichen Zustände, an welchen Hosea seine Erfahrungen machen mußte, geben den Hintergrund und die Voraussetzung für sein persönliches Auftreten ab. An einem Punkte leiten sie aber ohne Trennungsstrich in Privat-Erlebnisse des Propheten über, gewinnen also eine höchst persönliche Bedeutung.

Wahrscheinlich[1]) hatte der öffentliche Kult, der Unsitte erlegen, Hoseas Ehe verdorben. Da in gewissen Völkern die Enttäuschung der Geschlechterliebe oft zum Selbstmord führt, so bietet sich hier eine verlockende Parallele an: der verneinte Gatte verneint nun seinerseits die Welt. Gegen die Anwendung dieser Parallele erhebt sich aber das Bedenken, ob da nicht die Geschlechterbeziehung zu sehr abendländisch-grundsätzlich angesehen werde. Im voraus sei betont, nicht die durch die Gattin

[1]) Später wird eine zweite Möglichkeit in Rechnung gestellt werden, aus der sich an Stelle oder besser durch Verbreitung einer sakralen Prostitution der Zusammenbruch der Ehe vielleicht noch erklären ließe. Unsere unvollkommene Kenntnis privater Vorgänge berechtigt jedoch nicht zu einem Zweifel an den hauptsächlichen überlieferten Vorkommnissen in dem von Hosea begründeten Hause. — Der in „Die israelitischen Propheten“ 1914 und „Nachrichten über Hoseas Ehe und Hausstand“ Nki Ztschr. 1916 entwickelten Auffassung von dem Ehebruche der Frau sind Heermann ZAW 1922 und Schmidt ebenda 1924 im wesentlichen beigetreten. Die rechtskräftige Verstoßung der Kinder könnte ich jedoch jetzt nicht mehr behaupten.

Digitized by Google

erfahrene Verneinung bewirkte in dem Gatten eine Verneinung der Welt, sondern jene erleichterte nur, daß diese eine so unbeschränkte werden konnte. Was steht schließlich dem Bürger näher als sein eigen Haus? Bewährt sich dieses nicht, welcher andere Bestandteil des Volkstums verdient dann ein größeres Vertrauen?

Zunächst ist es offensichtlich wieder ohne Rachsucht, ohne eine gefühlsmäßige Entschädigung am persönlichen Übel-Ergehen eines zur Verantwortung gezogenen Menschenkindes, geredet, wenn Hosea 2, 3 zu seiner Frau sagte:

„Lange Zeit[1]) sollst du mir stillsitzen, darfst weder untreu leben,
Noch dich mit irgendeinem Manne einlassen. Ich will dich (sogar) einriegeln."[2])

Es ist wieder wahrscheinlich, daß auch dieser Ausspruch einen schmerzlichen Unterton birgt. Was man heute manchmal durch die Presse aus abgelegenen Dörfern erfährt, willkürliche Internierung mißliebiger Familienglieder in einem Keller mit widerlichen, ja empörenden Begleiterscheinungen solcher Haft, war einem Hosea infolge der dortigen Wohnungsverhältnisse ebenso versagt, wie ein Burgverließ. Vielleicht erfolgte die vermutete Maßnahme an der Gattin auf einem magischen Wege (2, 8 f.). Sie liegt zwischen Eheglück auf der einen, Ehescheidung[3]) auf der

[1]) Unter der unbestimmten Angabe hat man eine bestimmte Frist vermutet oder man suchte letztere durch Korrektur. Hosea könnte die mitgeteilten Worte anläßlich einer in die Vorbereitung der Hochzeitsfeier eingreifenden Mobilmachung gesprochen haben. Sie müssen noch nicht seine endgültige Haltung gegen seine Frau aussagen.

[2]) é n ' a l e k ist in zwei Worte á n i é l a j k zerfallen. Oder sagte Hosea nur „á n i é l e k" = ich muß (jetzt) weg?

[3]) Diese scheint ausgesprochen 2, 4 „sie ist nicht mein Weib, ich bin nicht ihr Gatte" (S e l l i n, Zwölfprophetenbuch 2. A., S. 30). Beurkundete Scheidung ist in Jerusalem Gesetz Dt. 24 seit dem siebenten Jahrhundert v. Chr. und kann in den rascher fortschreitenden Städten Ephraims auch schon im achten Jahrhundert angenommen werden. Beurkundung — in Japan sprichwörtlich bekannt als „die 3½ Zeilen", P l o ß - R e i t z e n s t e i n, d. Weib, Bd. II S. 352ff., vgl. den „blauen Brief" u. ä. — drückt ohne weiteres das Gewicht einer mündlichen Willenserklärung herab, wie z. B. aus der Ansicht islamischer Rechtsgelehrter hervorgeht, ein Gatte könne sich dreimal nacheinander von der nämlichen Frau scheiden. Was ist diese „Scheidung" anders als eine Einleitung des Verfahrens oder Drohung? — Solche zögernd oder milde verlaufenden Fälle müssen auch neben Dt. 22, 20 f. vorgekommen sein. Die künftige Stellung der Gattin im hoseanischen Heilsbilde ist infolgedessen nicht soweit geklärt, daß in dieser Abhandlung S. 52 Anm. 57 F auch auf sie geachtet werden könnte; vgl. S c h m i d t a. a. O. 251.

Digitized by Google

anderen Seite und ist eine „halbe Maßregel" namentlich unter dem Gesichtspunkte, daß sie auch den Gatten selbst mitschädigte, wenn auch vielleicht nur durch eine höhere Gewalt, der er sich als kriegführender Volksgenosse nicht widersetzen durfte. Sollte die Maßnahme eine wirkliche Maßregelung der Gattin durch ihren Gatten bedeuten, ließe sich s e i n e, an der Maßregel gefundene, Befriedigung ja nicht in einer Hoffnung auf spätere, an der Frau zu erlebende, geschlechtliche Freuden suchen. Müßten wir in Hosea einen Mann sehen, für welchen der Geschlechtstrieb geradezu Lebenszweck gewesen wäre, würde es ein für uns unlösbares Rätsel, weshalb er den Trieb nur in Anwendung auf eine einzige, noch dazu seiner nicht würdige, Person gekannt habe. Er müßte uns bei irgendeiner Gelegenheit verraten, ihm sei der Abschluß einer anderen Ehe n e b e n der nicht ausgeübten verboten. So aber kann der Verzicht auf Ausübung der — vertraglich sicher gestellten[1]) oder schon b e s t e h e n d e n — Ehe nur bedeuten, Hosea habe sich in eine ihm vielleicht schwer fallende Askese eingelebt und sich grundsätzlich an sie gewöhnt.

Der Prophet sagt auch 9, 14:

„Gib ihnen" — den Ehemännern — „was du willst: kinderlosen Schoß (ihrer Frauen) und trockene Brüste!"

Der Verwünschung (ähnlich 4,10[2]) liegt der Rechtsgrundsatz unter, daß die Frau Eigentum des Gatten ist. Sie deutet an, daß eine Zeit kommt, in der Eltern, die noch Kinder bekämen, sie nicht großziehen könnten[3]). Kinder, denen die Erwachsenen fehlen, kommen um. Indes ist die Verwünschung auch ein gangbarer Ausdruck des Hasses gegen Leute, die es nach Ansicht der Aussprechenden nicht wert sind, sich auf Nachkommen zu stützen. Auch sie gehört zu der für Hosea bezeichnenden Verneinung des Volkstums. Wir dürfen sie zu den Zeugnissen für Hoseas Bereitschaft rechnen, der das Unglück der Nation teilen will. Seine und anderer Männer Geschlechtsfreude hat aufzu-

---

[1]) Das Gesetz kennt Dt. 22, 23 den Begriff „Verlobung"; Hos. 2, 21 f. Aber das Kriegsrecht behandelt sie verschieden: Dt. 20, 7 hätte den Propheten aus jeder Schwierigkeit befreit, 24, 5 nur für ein Jahr. Beide Bestimmungen sind Novellen. Für die „Verlobungs-Zeit" dürfte man am leichtesten die von der Anzahlung bis zur Restzahlung reichende Zeit des Brautkaufs halten, da eine völlige Trennung von Zahlung und Heirat schwer vorstellbar wäre.

[2]) V. B. „So muß Ephraim seine Kinder zum Würger hinauslassen."

[3]) Lies: j i f r u = „sie sollen sich (trotzdem nicht) mehren".

Digitized by Google

hören. Ein tempus clausum bricht an. Soweit bestätigt Hosea die zuverlässige Beobachtung der exakten Religionspsychologie, daß Sexualempfindungen für das religiöse Erleben keine primäre Bedeutung haben. Hier sind sie ganz der Idee dienstbar gemacht, daß Schuld die Freuden stillegt. Was Hosea anderen durch Fluch auferlegt, legte er vor allem sich selbst auf. Aber inzwischen mag in ihm die persönliche Erfahrung mitgewirkt haben, wie ein fortgesetztes Vertrauen zu einer minderwertigen Persönlichkeit nachgerade das Ich erniedrigt. Denn diese Drohungen gehören selbstverständlich seiner eigentlichen prophetischen Lebenszeit an, wie spät man deren Anbruch auch ansetzen mag.

VI. Ist dieses der sachliche Zusammenhang der öffentlichen Beobachtungen oder Erfahrungen Hoseas mit seinen privaten, so verträgt er nicht jede beliebige zeitliche Aufeinanderfolge beider. Man gerät in Schwierigkeiten, wollte man die Heirat in den bereits begonnenen prophetischen Lebensabschnitt verlegen. Neuerdings wird das versucht,

1. weil einem gewöhnlichen Privatmann eine so absonderliche Eheschließung nicht zuzumuten wäre,
2. weil nach der Buchüberschrift Hosea schon unter Jerobeam II. aufgetreten wäre (1, 1), die Verzweiflung aber einen, die Hörer überführenden, Widerhall erst unter dessen Nachfolgern fand, so daß für die ältere Zeit eine hoffnungsvolle Predigt Hoseas angenommen werden dürfte, die unverkennbare Spuren in seinem Nachlasse aufweise.

Wir können die Berechtigung dieser Gründe nicht im einzelnen prüfen. Schwerlich kommen sie gegen die sehr bestimmte Angabe 1, 2 auf: „Da der Herr anfing, zu Hosea zu reden“ [1]) — befahl er ihm die Ehe [2]).

Diese Angabe ist stärker als der Name Jerobeams II., der vielleicht erst in einer Zeit gebucht ist, als seine teils kurzlebigen, teils unseligen Nachfolger verschollen waren [3]). Die Angabe

[1]) Der Stil des Satzes weicht von dem bekannten Satze „Anfangs schuf Gott Himmel und Erde“, Gen. 1, 1, ab; gleichwohl besteht Ähnlichkeit. Man spreche vielleicht aus tehilata.

[2]) Das Ehevorhaben ist ein Anlaß, aus welchem auch Nichtpropheten Orakel suchen und erhalten, vgl. Pauly-Wissowa, R. f. d. klass. Alt., Bd. IV, 2, Sp. 2534.

[3]) Neuerdings erschließt Levy, Chronologie der Könige von Israel, S. 19, die letzten Jahre Jerobeams, den er schon 748 enden läßt, seien schon von

Digitized by Google

ist auch stärker als gegenteilige Annahmen. Einen Wendepunkt in Hoseas Prophetie vom Optimismus zum Pessimismus hat das Eheunglück keinesfalls bedeutet.

Noch weniger lohnt sich die Einordnung des Ehe-Unglücks in den Verlauf der prophetischen Tätigkeit, wenn jenes keinen Wendepunkt in dieser bedeutete.

Doch muß gezeigt werden, daß der oben erreichte Satz, das Ehe-Unglück habe Hoseas Verzweiflung zu einer grundsätzlichen erhoben, bestehen kann, ohne zugleich eine Behauptung über chronologische Stufen der Verzweiflung zu enthalten.

Gestattete nämlich 1, *2* als Ausgangspunkt von Hoseas besonderer seelischer Entwicklung nur die Ehe, so könnte der Gedanke nicht von der Hand gewiesen werden, nach der Weise sensibler, zur Exaltation neigender, Lyriker sei hier ein persönliches Mißgeschick zu einem Weltschmerz ausgeweitet; dergleichen setze eine, wenigstens naive, Selbstüberschätzung voraus. Das wäre eine Herkunft eines religionspsychologischen Tatbestandes aus einem in religiöser Hinsicht neutralen psychologischen, wäre also ein Fall von — so oft behaupteter — Sublimierung.

Hiergegen spricht vor allem die schonungslose Offenheit, mit der Hosea die Erinnerung an sein Ehe-Unglück bewahrt. Der, angeblich sublimierte, Stoff ist nicht verdrängt; er ist nach wie vor da und reicht sogar in die Enderwartung hinüber.

Ferner muß man wiederholt Hoseas Selbsteinschätzung geltend machen, das Gegenteil prometheischen Trotzes gegen Gott; kein Ressentiment gegen diejenigen Zeitgenossen, die ihn für einen Narren erklärt oder sein Ehe-Unglück herbeigeführt haben, sondern nur einfaches Rechtsgefühl. Überhaupt keine Selbstüberschätzung, sondern Durchdrungenheit von der eigenen persönlichen Unwichtigkeit: was will das Geschick des Einzelnen besagen angesichts einer nationalen Riesenkatastrophe?

So ist man zu chronologischer Vorordnung der Ehe genötigt. War die Ehe noch nicht durch eine Offenbarung prophetischen Gepräges veranlaßt, sondern durch ein landläufiges Orakel, an dessen Autenthie der Empfänger auch nicht nachträglich gezweifelt hat, so würde der Orakelglaube nur aufs neue bestätigen, wie fest Hosea von Hause aus im Volkstum ein-

Unruhen im Staate erfüllt, und erklärt hieraus den raschen Zusammenbruch seines Hauses nach seinem Tode. Ihn weist Begrich, Chronologie usw., 1929, S. 55, dem Jahre 747 zu.

Digitized by Google

gewurzelt war. Allwohn hat richtig betont, daß die Lebensgefährtin in dem Original 1, 2 nicht nach Tatbeweisen ihrer Unwürdigkeit benannt wird, sondern nach einer Charaktereigenschaft, deren Vorhandensein möglicherweise einfach deshalb (von Freunden?) im voraus behauptet wurde, weil ihre Familie oder ihre Heimat[1]) in einem üblen Rufe standen[2]). Schon anläßlich der drei Geburten, die sich in der Ehe ereignen, findet eine andere Art der göttlichen Beratung statt. Denn jedesmal ergeht an Hosea Befehl, seine Stimme zu gebrauchen 1, 4. 6. 9. Die Geburten verteilen sich auf Jahre (s. u. S. 53 Anm. 2; 57 F) und liegen entsprechend unterhalb der Eheschließung. Sie fallen also schon während des prophetischen Erlebens vor. Es knüpft an regelwidrige Erfahrungen Hoseas an. Die Eheschließung war noch keine solche.

Eine bestimmte chronologische Anordnung der öffentlichen und der privaten Erfahrungen Hoseas ist nicht in dem Sinne unnötig, als wäre jede mögliche Reihe auch zulässig. Wenn aber einige Versuche, eine Reihe aufzustellen, als irrig bezeichnet wurden, so bleibt jetzt, von Kind zu Kind, in der Reihe der privaten Erfahrungen und andererseits in der Bildung seines Urteils über sein Volkstum ein monumentaler Parallelismus, der bis zu entschlossener Grundsätzlichkeit des Standpunktes führte und möglicherweise noch an den Kindernamen bestätigt werden könnte —, wenn dies auch nicht hier versucht werden soll.

VIII. Ungewöhnlich eingeengt findet sich Hosea, da er sowohl die Frau und das Haus, d. i. den Teil der Welt, den er eigens ihm bestimmt glaubte, als auch die gesamten für ihn lebenswichtigen Gegebenheiten aufgeben mußte. Die Entwurzelung verweist ihn mit Ausschließlichkeit an seinen Gott. Mit

[1]) Sonst bliebe nur die unhaltbare Annahme übrig, Hosea habe sie gleich samt mehreren ihm fremden Kindern in sein Haus genommen. Das wäre der buchstäbliche Sinn von: „Geh hin, nimm dir (das) Hurenweib und (die) Hurenkinder", wenn man nicht, mit hbr. Hdschr. 282 Kenn auf das zweite obj, verzichten will. Die Hdschr. ist jedoch einer sog. Abirrung des Auges des Abschreibers erlegen.

[2]) Der, schon scharfsinnig gedeutete, Name steht unter den moabitischen Grenzorten, Inschr. d. Mesa Zl. 30, als bet-diblatan. Eine Einwohnerin konnte bat-debalim Hos. 1, 3, heißen; wenigstens steht neben moabitischem qir auch qeret, das nur im A. T. regelmäßig qirjat geschrieben wird. Die feminine Endung war also nicht unumgänglich. Gehört nicht auch Cefi noch zu Cefat? — Die Moabitinnen stehen mehrfach in dem Rufe, kultischer Preisgabe zu frönen; Num 25 (Gen. 19).

Digitized by Google

dem, was er an Gott hatte, mußte er bestehen. Hosea allein gegen eine ganze, wenngleich schon uneinige und geschwächte, Nation — das war immerhin ein mit simpler Mitgliedschaft am Volke unverträglicher Kontrast.

Da Hosea nicht mystische Randerlebnisse [1]) erwähnt, wären auch solche nur Vorbereitungen der unverkennbaren Höhe, die sein Selbstbewußtsein als des Herolds Gottes erklimmt. In das Endergebnis seiner Entwicklung reichen sie keinesfalls mehr hinein. Auch über sie ist dieser Prophet hinaus. Einzig auf dem riesigen Maße des ihm mitgegebenen Verdammungsurteils ruht dies, nicht mehr zu übertreffende, Selbstbewußtsein.

IX. Desto weniger läßt sich die Frage abweisen, was ihn eigentlich befähigt hat, in der Isolierung zu beharren. Eine bloße Verneinung der Welt und des Ichs hätte der Ergänzung durch den Gottesgedanken nicht bedurft, wäre ohne diesen jedoch überhaupt noch nicht Religion. Für den Religionspsychologen würde es an Hosea, wie auch an so manchem anderen Individuum, zu einem Rätsel, wie der Prophet mit einer so restlosen Verneinung bestehen könne. Denn einer lehrhaften Verneinung auch Gottes war damals noch kein Weltverneiner nahe; die wurde erst unter einem exklusiven Monotheismus denkbar. Hosea gehörte noch dem Zeitalter der Volks- und Landesgötter an. Nur eine Auswanderung oder Separation wäre das Ende der Verneinung geworden — wenn letztere zu einem tätigen oder willensmäßigen Ende geführt hätte —, und damit wäre sie um ihre grundsätzliche Tragweite gekommen, wäre nicht mehr Weltverneinung. Ein Auswanderer hätte sich überdies zugetraut, den heimatlichen Gott entbehren zu können. Auch erschloß eine Flucht Möglichkeiten einer Selbsterhaltung und war also von irgendwelchen Lustgefühlen begleitet: das menschlich-natürliche Geltungsbedürfnis hätte sich auch weiter behaupten können. Kurz, von einer, durch den Gottesgedanken bewirkten, schrankenlosen Verneinung der heimischen Welt hätte ein

---

[1]) Ein solches kann zu der Satzfolge 2, 22 ff. gesucht werden: „Ich habe dich mir verlobt ... ich bewölke (23 áònen, statt áénä) ... ich säte 25 Denn dieses Ich scheint zwischen dem Propheten und Gott zu schwanken. Da aber im gleichen Kapitel auch die Frau und die Nation nicht deutlich auseinander gehalten werden können, ist die richtige Methode der Entwirrung die literarkritische: parallele Aussprüche aus der Predigt des Propheten an die Nation und Aussagen über seine Ehe müssen bunt zwischeneinander gesetzt sein.

Digitized by Google

gangbarer Weg zu einer versuchsweise bejahenden Wertung des Auslandes und zugleich zu einer Verneinung des bisherigen Gottesgedankens, d. i. zur Aufhebung des Ausgangspunktes selbst, geführt. Die wechselseitige Stützung der Volksreligion und des Volkstums hätte ihr Ende gefunden. Hosea ist nicht etwa deshalb vor diesem Auswege bewahrt geblieben, weil er aus dieser wechselseitigen Verklammerung nicht hätte herausfinden können.

Noch kurz vor Hosea hätte es einen Mittelweg gegeben. Amos, gleichfalls des Trotzes gegen die Welt voll, erwartete, ein Staat Davids werde von der nationalen Katastrophe verschont bleiben. Aus Gründen, die wir nur vermuten[1]) könnten, muß dem Hosea dieser Mittelweg ungangbar gewesen sein[2]).

Vielmehr muß abermals von der dem Hosea aufgezwungenen Weltverdammung ausgegangen werden. Das geradezu „Über"zeugende an diesem Urteil beruht in der personalen Geschlossenheit, mit der es auftritt. Ungeachtet derselben ist Hosea zunächst noch kein Entdecker und Finder, sondern nur ein gewissenhafter Empfänger, wie wenige Sätze zeigen werden.

---

[1]) Aus 8, 14 würden wir sie erkennen; doch zeigt VB, daß das in zwei Kleinhdschr. nicht bestätigte subj. „Juda" Einschub ist, da nur auf ein subj. zurückgewiesen wird. Daß „Juda" 12, 1 unecht ist, sieht man daraus, daß es der Syrer Jakob von Nisib drei Worte früher bringt, wohin es ebenso gut passen würde. In 5, 13 ist zu lesen wajedá. Unechtheit in 2, 2 ergibt sich, neben einem mittelbaren Nachweise aus Clemens Alex, der hier unterbleiben muß, aus der nach 1, 1, gegen 1, 7 gerichteten Voranstellung Judas. 5, 10 schafft den Namen durch Ergänzung von Buchstaben. In 5, 14 fehlt er der hbr. Hdschr. 1 (Kennicott) und ist nach Beseitigung zu lesen bet-awen (4, 15); in 6, 4 lesen die Hdschr. auch andere Landnamen statt Judas; 10, 11 ist Auffüllung; 12, 3 wird von hbr. Hdschr. 116 (Kennicott) verleugnet. Zu diesen Streichungen berechtigt noch, daß Juda in Kleinhdschr. 240 zu 6, 12, durch Chrysost. zu 11, 8, in allen Gri durch Verlängerung 1, 4, und Jerusalem durch die Aldina 14, 2 eingesetzt wird, also in der Textpflege eine Neigung zu häufigerer Erwähnung Judas besteht. Nach der an 1, 4 gemachten Erfahrung wird 5, 12 (10) 14 und nach 11, 8 wird 6, 4 behandelt werden müssen, während 5, 5; 6, 11 durch Herausgeber angefügte Sätze sein können, die über Juda aburteilen wie 8, 14. Nunmehr bleiben nur 1, 7; 3, 5, die sich mit der Auffassung des Amos decken. Aber hier wendet sich Hosea ausschließlich der Zukunft zu; von dem Juda der Gegenwart scheint er zu schweigen.

[2]) 3, 5 ist mit Amos eines Sinnes. Der Ausspruch wird gern für unecht erklärt, was aber nicht der richtige Weg zur Beseitigung der Schwierigkeit wäre. Eher gehört er einer Zeit Hoseas an, in der seine Verneinung noch im Fortschreiten war. Ihm wurden drei Kinder nacheinander geboren, das dritte erst nach der — mehrjährigen (?) Stillung des zweiten, 1, 8. — S. Neue ki Ztschr. 1930.

Digitized by Google

Gott entäußert sich seiner Nation, wie wenn jemand ein Haus auf Abbruch weggibt, das er seine Lebzeit bewohnt hat. Ein anderer täte dergleichen aus Not und büßte darüber seinen Kredit ein. Daß Hosea nicht zum Mißtrauen gegen Gott kam, liegt zwar an jenen schon festgestellten Bekenntnissen zu der Liebe Gottes. Sieht man jedoch genauer zu, was er unter Gottes Liebe versteht, so erhält man einen verblüffend einfachen, beinahe archaischen, Aufschluß.

X. Hätte Gott sein Israel nicht geliebt, würde er ihm auch jetzt nicht zürnen. So aber wird gerade die Verwerfung des Volkstums zum eindeutigen Ausdruck dafür, daß es so, wie es bis heute geworden ist, die Liebe Gottes nicht ausgefüllt hat. Dazu, um von Gott geliebt zu werden, gehört mehr, als dieses Volk vermocht hat und in sich trug. Mit Hoseas innerer demütiger Zustimmung wird Gott das Volk aufgeben.

Hosea ist innerhalb der alttestamentlichen Religion unter manchen Führern und späteren Beitragenden doch der Hauptbeteiligte an dem Ergebnis, daß die Gotteserkenntnis ein dauerndes Ineinandergreifen von Gewalt und Liebe umfaßt. Die Erkenntnis der Gewalt ist die elementarere von beiden. Insofern besteht zwischen beiden nicht nur Spannung, sondern auch Abstufung. Schwerlich ist die Entdeckung dieses Verhältnisses beider einen anderen Weg gegangen als den einer Subsumption des Zornes unter die Liebe. Der Entdeckungsweg wird überhaupt nicht eher enden, als bis die Einsicht erreicht ist, die Liebe sei das übergreifende Gebiet, das in sich auch die Gewalt einschließe. Dieses Verhältnis beider meldet sich schon in Hoseas Ausgangspunkt, den man als einen schlichten Anthropopathismus beschreiben darf: weil menschliche Zuneigung in Entrüstung und Leidenschaft umschlagen kann, ist es auch in Gott so. Aber davon wird der geschichtliche Vortritt der Gewalt gegenüber der Liebe nicht beeinträchtigt. Hosea war nur von dem einfachen Satze ausgegangen:

„Ich der Herr, bin ein eifriger Gott."

Dieser Satz ist eine Einseitigkeit. Im Alten Testament herrscht er, das ist bekannt. Gegenüber der einheitlichen Linie, die er dem Alten Testamente bestimmt, wird ein Hosea zur unregelmäßigen Erscheinung. Mit dem landläufigen und durch eine lange Vorgeschichte befestigten Vortritte der Gewalt findet er sich nicht mehr ab. In die urtümlichen Entstehungsgrundlagen

Digitized by Google

jener angestammten Einseitigkeit neu vertieft[1]), vermag er das Doppelte zu sagen, daß der Zorn nicht Gottes Liebe absorbiert und daß folglich zweitens eine Liebe, die den Zorn hinter sich gelassen hat, Gottes endgültiger Gedanke ist. Hosea übernimmt den Gottesbegriff als einen Komplex und sorgt nur für eine Gliederung in demselben, die für sich selbst spricht, Er vermag einen Gipfel herauszuheben und diesen als selbständigen Wert darzustellen.

Nicht aber war es bewußtes Nachdenken, das ihn zu solchem Ergebnis befähigt hätte. Andernfalls müßten dem Ergebnis Folgerungen rationaler Art angegliedert sein. Die in dieser Richtung bestehenden Möglichkeiten dürfen wir kurz überblicken:

Nirgends zieht Hosea die Folgerung — die uns nahe läge — Gott werde die bisherigen nationalen Schranken der Gottesgemeinschaft niederlegen und einen monotheistischen Universalismus fördern.

Auch nicht darin, daß er als einzelner mit Gott einig geworden ist, findet Hosea das Bleibende, was nun Vorbild für andere werden dürfte. Ebensowenig geht sein Ich in dem göttlichen auf. Dem, daß auch der Vergottungsgedanke nicht ohne eine rationale Seite auftrete, wird man lebhaft widersprechen. Dennoch scheint es mir einen Fortschritt in der Beurteilung der Mystik zu bedeuten, um den sich Girgensohn verdient gemacht hat.

Hosea hält sich auch nicht für den Stifter oder Entdecker einer neuen Religion.

Alle diese Erkenntnisse wären sozusagen Ablenkungen von dem Thema, so wie Hosea es begriffen hat.

XI. Gibt Gott das Volkstum auf, durch das er sich bisher offenbart hatte, so wird er andere Wege zu einer, seinem göttlichen Wesen entsprechenden, Betätigung einschlagen. Entzug

---

[1]) Hierzu s. 11, 1 ff. „Solange Israel jung war, gewann ich ihn lieb. Aus Ägypten berief (?) ich meinen Sohn ... (?) Ich selbst steuerte Ephraim, nahm (?) es auf meine (?) Arme. Wußten sie gleich nicht, daß ich sie geschmückt (?) hatte, ... ziehe ich sie an Freuden(?)-Seilen, an Liebes-Schnüren". — 1 B ist unklar, als hätte sich der redende Gott einmal in Ägypten aufgehalten, was der Vf. gewiß nicht sagen will. In 3 B habe ich Umstellung eines Konsonanten und Piël-Aussprache versucht. Der überlieferte Wortlaut 4 nennt Menschenseile, welche wohl zu einem magischen Brauche gehören würden. Ich versuche ádanim, als eine Eigenschaft, die ein Seil für gewöhnlich nicht hat und die deshalb hier eigens betont werden durfte. Aber die Liebesschnüre gehören wohl doch dem verbreiteten Nestel-Knüpfen an.

Digitized by Google

der den öffentlichen nationalen Organen bisher eingeräumten Vollmacht läßt ein Handeln Gottes sowohl ohne alle als auch durch neue, erst einzuführende, Bevollmächtigte erwarten.

Eine Zeit höchstgesteigerter Aktivität Gottes steht bevor, — für den, der ihn kennt, Anlaß zu äußerster Spannung. Hosea ist erfüllt von äußerster Lebendigkeit der Erwartung. Es dürfte nun ohne weiteres klar sein, daß eine solche Geistesverfassung nicht durch bewußte intellektuelle Akte erlangt wird, wie auch, daß sie an den Willen die rücksichtsloseste Zumutung stellt, statt durch ihn bedingt zu sein. Diese bloße Bereitschaft ohne persönliche oder sonstige positive Ziele ist ein aufgenötigter Habitus.

XII. Wohl aber können von ihm befreiende Einwirkungen, auch auf Hoseas Denkvermögen selbst, ausgehen. Ansätze eines solchen befreiten Gebrauchs scheinen in der Tat vorzuliegen. Zwar, a n w e m sich Gott betätigen wird, wenn doch die Verwerfung nicht auf die Führer beschränkt werden darf, sondern die Masse mit erfaßt, das überläßt jemand, der ihn versteht, Gott selbst, der

> „einen Bund mit dem Getier des Feldes und mit den Vögeln des Himmels und dem Gewürm schließen wird." (2, 20.)

Zunächst besagt dies ein Verbot in magischem Stile an die wehrhafte und raubende Tierwelt, andersartige Schützlinge Gottes zu bedrohen. Doch scheint es, als fehle letzteren diejenige Selbsthilfe, welche ihnen Kultur und Volkstum verbürgt hätten, und als begänne, in einer Art Naturzustand, ein Dasein von Verehrern Gottes, die nichts mehr mit dem jetzigen Volkstum gemein haben werden. Also zeigen sich Ansätze, mit Hilfe einer landesüblichen Eschatologie die Frage nach der Zukunft (und auch nach der des Propheten?) zu beantworten. Solche Antworten sind bereits mitbedingt durch Weltanschauung. Gleichwohl darf man hier stehen bleiben. Die Frage, wie sich Hosea die Zeit n a c h dem Gericht über die Nation gedacht habe, gehört eben nicht mehr unerläßlich in das religiöse Erleben des Propheten.

Hosea rechnete es nicht einmal zu seiner Aufgabe, in der landesüblichen Eschatologie das Unheil in ein bedingendes Verhältnis zum Heile zu setzen. Für ihn bleibt Religion dies, daß er sich aller Absichten begibt, und nichts tut als Zeugnis ablegend zu warten, weil Gott jetzt das Größte, das man ihm zutrauen

Digitized by Google

kann, im Sinne hat. Diese Geistesverfassung füllt den Hosea als Propheten schlechthin aus.

XIII. Aber einen kleinen Ansatz zur Aufhellung der Zukunft scheint die bisherige Erklärung übersehen zu haben. Das dritte Kind aus Hoseas mißglückter Ehe wurde von dem Vater, den Gott hierzu ermächtigte oder aufforderte, zu einem ominösen Eigennamen verurteilt, der wörtlich lautet: „Nicht mein Volk" (Kap. 1).

Im familiären Kreise bedeutete diese Formel etwa, „aus der Art geschlagen; geht mich als Vater nichts an" o. ä. Sie setzt die Einsicht des Vaters voraus, daß er nicht die physische Verantwortung für das Dasein dieses Knaben trage. Aber wie auch immer die Formulierung auf dem sippschaftlichen Hintergrunde anmutet, sie hat nun einmal ein Wort für Sippschaft [1]) gewählt, das schon längst zugleich grundlegende Bezeichnung für die viel größere nationale Organisation geworden war. Infolgedes ergibt sich folgende unerwartete Logik:

Das Volk geht unter. Diesen Knaben rechnete Gott, der ihm den Namen verordnet hat, nicht zum Volk. Also geht er nicht mit unter. *2, 25* a. E.:

> „Ich werde zu ihm sagen: (Nun sollst gerade) du zu meinem Volke (gehören). Und er wird das Bekenntnis [2]) ablegen: Mein Gott."

Die unerhört schroffe Formel, die den Knaben schon vor der öffentlichen Katastrophe aus der Nation ausschloß, wird ihm mit Eintritt der Katastrophe zu einem Guthaben. Gott wird nicht zögern, es einzulösen (vgl. auch *2*, 13).

Das etwas ältere Mädchen hatte über sich den Namen „Unbeliebt" ergehen lassen müssen, der an sich nicht unvolkstümlich wäre und teils unbekannten ominösen Vorgängen bei der Geburt, teils gangbaren soziologischen Erwägungen seine Entstehung verdanken könnte. Eine Aussetzung mißliebiger Kinder weiblichen Geschlechts, die hier nicht stattgefunden hat, ist

---

[1]) s. H. Schmidt, a. a. O. S. 255 f. Anm. — Sellin, Zwölfprophetenbuch *2* A, S. *27*, behauptet jetzt, die Namen nähmen keinen Bezug auf die Ehe der Eltern. Ein Beweis fehlt bis jetzt noch. Doch fordert die Behauptung die Gegenfrage, was sich die Nachbarn unter der Bezugnahme auf den väterlichen Namengeber in dem Namen „Nicht-mein-Volk" hätten denken sollen.

[2]) Es stammt aus den Litaneien des gewöhnlichen Orts-Gemeinde-Kults, dessen Ehrenvorstand so (vor)betete.

Digitized by Google

doch der, rein theoretische, Hintergrund dieser Namengebung (Qoran, Sure 16. 59 f; 81, 8). In Israel gab es Wege, sich des Neugeborenen zu entledigen, die einen Schein einer kultischen Handlung über den grausamen Akt ausbreiteten[1]). Mit der Namengebung ist aber die Gefahr für sein Weiterleben beseitigt. Namengebung ist verpflichtende receptio; das kann und will keine unfreundliche Rufbezeichnung des Kindes unwirksam machen. So bekommt der Name des Mädchens einen irrealen Sinn:

„Mir als Vater wäre es zugestanden, sie zu beseitigen." Aber der Vater hat sich damit begnügt, ihr einen Denkzettel anzuheften, mit dem sie voraussichtlich lebenslänglich umherlaufen wird. Die Mutter vom Vater gerichtet; der Vater durch das Dasein des Mädchens gekränkt — wer wird es leiden können?

„Bei mir", spricht Gott 2, 25, „soll Unbeliebt beliebt sein."

Diese künftige Stellung des Mädchens ist im großen und ganzen eine Parallele zu der des Söhnchens, wenngleich der Name Unbeliebt (2, 6) nicht förmlich abgeändert wird[2]).

Endlich scheint auch dem Erstgeborenen der drei Geschwister eine ähnliche Heilszukunft unter Gottes Fügung bevorzustehen. Doch ist der Wortlaut (v. 24 f) weniger deutlich. Prätorius (1926) u. a. lesen: „Ich säe ihn", die Überlieferung: „Ich säe sie". Da beide „pflanzen" meinen, wo sie an das Verb „säen" gebunden sind, ist der richtige Ausweg die Streichung des, aus nur einem einzigen Buchstaben bestehenden, Objekt-Zeichens. Vor diesem warnte vermutlich schon ein Merkpunkt im nächstfolgenden Worte li „für mich". Nach Wegfall des obj. ergibt sich als dessen natürliche Gestalt lo „für ihn": „Ich säe zu seinen Gunsten in das Land" —, so daß sein Rufname „Gott sät" buchstäblich in Erfüllung gehen wird.

Der zusammenhängende Spruch 2, 23—25 ist offenbar ein kleines Familienorakel des Vaters Hosea an „seine" drei Kinder und gibt durch sein Vorkommen nebenbei Aufschluß über die, trotz der Zerstörung seines Volkes, gelungene Erhaltung der Sprüche Hoseas. Die gesetzlichen Nachkommen scheinen um die Erhaltung bemüht gewesen zu sein, aber jedenfalls auf einem

[1]) s. die Bibelwörterbücher zu „Tofet".

[2]) 2, 3 scheint allerdings auch diese Folgerung zu ziehen: Die Vorsilbe „un" soll künftig wegfallen. Aber dort ist die Beziehung der Worte auf eine Einzelperson keine so enge.

Digitized by Google

sichereren Boden als es ihre Heimat war. In dem Königreich der Davididen werden sie ihn gefunden haben.

Ich glaube nicht, daß Hosea von „seinen" Erben so große Dinge erwartet hat, wie wenn Gott zu Mose spricht Num. 14, 11 f.:

> „Wie lange soll es noch währen, daß mich dieses Volk höhnt? Ich will sie durch die Pest töten und dich zum Stammvater eines Volkes machen, das größer und zahlreicher ist als sie."

Hosea sieht nicht in seiner Person den Stammvater des Israel der Zukunft. Ihm genügt, daß „seine" Kinder auch dabei sein dürfen, wenn Gott ein neues Israel begründet. Wie die Gründung im übrigen vor sich gehen wird, braucht er nicht zu wissen, weil er nichts will als abwarten, was Gott tun wird. nichts als bereit sein und bereit machen.

Hierdurch ergibt sich eine schlichte Parallele zwischen Gott und seinem Propheten. Eine Generation, gegen die Hosea nach dem ehelichen Rechtsstandpunkte keine Verpflichtungen hätte, ist ihm dennoch so ans Herz gewachsen, daß er für sie eine Rettung gesucht hat und froh war, sie ihnen in Aussicht stellen zu dürfen. Das ist das Spiegelbild der grundlosen Liebe seines Gottes, die immer Objekte findet. Zum Wesen der echten Liebe rechnet Hosea gerade das, daß sie nur fragt, was sie schaffen will, nicht aber, ob es die Objekte jetzt schon wert sind. Das sollen sie eben *werden*.

XIV. An dieser einen Stelle in der Heilshoffnung Hoseas drängt sich also ein positiver und zugleich persönlich gefärbter Zug auf. Einige unscheinbare Leute, die immerhin in persönlicher Beziehung zu Hosea stehen, werden mitbedacht und versorgt.

Sie sind nicht ausersehen, das Heil herbeizuführen; sie vermitteln es nicht den übrigen Empfängern. Sie reichen nur *dafür* aus, daß wir wissen, wie sich Hosea den neuen Heilszustand denkt, nämlich wieder als eine Gemeinschaft zwischen einer, vorläufig nicht abzuschätzenden, Anzahl von Teilnehmern unter Gottes Schutze im heiligen Lande. Letzteres vergeht nicht mit dem jetzigen Volke. Mehr sagt auch der Ostwind 13, 15 oder das Schicksal der jetzigen Landesheiligtümer 10, 8; 12, 12 nicht. Vielmehr ist für Hoseas Drohungen gerade das Fehlen eines Unterganges der Natur bezeichnend. Die Verzweifelten *sagen*

Digitized by Google

nur zu den Hügeln: „Fallet über uns" 10, 8 [1]). Aber selbst wenn dies genau so geschähe, wäre immer noch Land da.

XV. Damit ist erschöpft, was die familiären Schicksale des Hosea für sein religiöses Leben bedeuten. Nicht eine lehrhafte Parabel mit einer nur erdachten Gattin und erfundenen Kindern wird uns erzählt. Noch weniger aber haben ihn die familiären Erfahrungen zum Propheten gemacht oder ist das an der Familiengründung beteiligte Sexualempfinden des Hosea in seine Religiosität umgeschlagen. Das einzige, was das Familienleben nicht ertrüge, wäre völlige Beziehungslosigkeit zu seiner prophetischen Tätigkeit und der diese durchwaltenden persönlichen Frömmigkeit. Die Familie ist gleich der Nation ein Gebiet, auf welches Hoseas religiöse Intuitionen angewendet werden. Die Nation nimmt die Persönlichkeit ganz in Anspruch. Denn sie ist nicht eine zufällige Umgebung des Propheten, die er vertauschen könnte, sondern er ist ein Stück von ihr. Die Familie, die ja nicht mit der Sippe verwechselt werden will, ist nur eine Episode in seinem Leben. Er war ohne sie, bis er sie, seiner geschlechtlichen Anregung folgend, gründete, und ist späterhin mit ihr wieder innerlich fertig. Nur väterliche Pietät bindet ihn noch an die Kinder, die er durch Namengebung zu den seinen gemacht hatte. Die Familie ist ein Nebengebiet für Auswirkungen seines religiösen Erlebens. Der Grad von Wichtigkeit, den sie hierfür erreicht, entspricht der Geltung der Familie im kultischen und sonstigen öffentlichen Leben des Israeliten. Fehlen hätte sie nicht dürfen, oder Hosea wäre keine geschlossene religiöse Persönlichkeit gewesen. Ihm ist die Familie zum Schulbeispiel geworden, an dem sich diejenige Gotteserkenntnis orientiert hat, die für ihn in seiner besonderen geschichtlichen Lage entscheidend geworden ist. Im Andenken an diese Lernzeit verliert er die unschuldigen Gegenstände seiner Erfahrungen auch für das von ihm aufgestellte Lebensziel nicht aus den Augen. Sie bekommen im Zukunftsbilde einen bescheidenen Platz. Der Zukunft würde nichts Wesentliches fehlen, wenn sie übergangen wären. Aber ohne Rücksichtnahme auf sie wäre der persönliche Wesensanschluß Hoseas an seine Aufgabe kein völliger.

---

[1]) Die parallele Anrede an die Berge „decket uns" könnte lediglich dies besagen wollen, daß in den Bergen auch Höhlen sind, in die kein Verfolger dringt (1. Sam. 13, 6). Statt „niflu" = „fallet" müßte man etwa „kiflu" = „faltet" (euch) lesen.

Digitized by Google

Wie in Hoseas Hausvaterstellung der Enttäuschung und berechtigten Entrüstung [1]) eine selbstlose Hoffnung aufgegipfelt ist, so steht obenan in seinem Gottesgedanken die Liebe in immer noch schwindelnder Höhe; aber die Furcht ist integrierender Bestandteil des Gottesgedankens und die Unterlage der Liebe.

Seine persönliche Stärke zieht Hosea daraus, daß ihm eine unmittelbare innere und von seinem eigenen Zutun unabhängige Anregung geworden ist.

Literaturverzeichnis.

Allers, Rud.: Das Werden der sittlichen Person. 1929. S 167—91.
Allwohn, A.: Die Ehe des Profeten Hosea, Beih. 44 d. Zeitschr. für Alttest. Wiss. 1926.
Berggrav, Ew.: D. Durchbruch der Religion, dtsch. 1929. S. 154 ff.
Bewer, Jul.: in: Americ. Journ. Semit. Lang. Bd. 22. S. 121 ff.
Bruhn, W.: Der Vernunftcharakter der Religion. 1920. S. 164 ff.
Brunstäd, Fr.: Die Idee der Religion. 1922. S. 35, 139, 161, 200, 206.
Brunner, E.: Die Mystik und das Wort. 1924. S. 329 f.
Budde, K.: Der Abschnitt Hos. 1—3; in: .Sonderheft d. Theol. Stud. u. Krit. I. 1925.
— Eine folgenschwere Redaktion des Zwölfprophetenbuchs; in: Zeitschr. f. Alttest. Wiss. 1921. S. 218 ff.
Caspari, W.: Die Nachrichten usw.; in: Neue kirchl. Zeitschr. 1915. S. 143 ff.
Clemen, C.: Anwendung der Psychoanalyse; in: Archiv f. d. ges. Psychologie. 1928. S. 77 ff.
Ehrlich, A.: Randglossen zur hbr. Bibel. Bd. 6.
Fück, J.: Hosea K. 3; in: Zeitschrift f. Alttest. Wiss. 1921. S. 283 f.
Girgensohn, K.: Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens; 2. Aufl. 1930.
— Religionspsychologie, Rel.-Wiss. u. Theologie. 2. Aufl. 1925.
Gruehn, W.: Das Werterlebnis, eine religionspsych. Studie. 1924.
— Religionspsychologie 1926.
Hänel, J.: Das Erkennen Gottes b. d. Schriftproph. 1923. S. 83 ff., 143 ff., 209.
Hauer, J. W.: Die Religionen. Bd. I. 1923. S. 478.
Heiler, Frdr.: Das Gebet. 5. Aufl. 1923.

[1]) Ein mildernder Umstand, der die Verzeihung erleichterte, scheint 2, 7 erkennbar, da ein Ehegesetz Ex. 21, 10 einer (Neben-)Frau, die von ihrem Manne nicht mit drei grundlegenden Erfordernissen versorgt wird, ein Recht auf Scheidung zugesteht. Da noch die Möglichkeit offen bleibt, Hosea sei an der Hochzeit verhindert worden, hatte die Frau eine gewisse Handhabe, ihre eherechtliche Stellung als ungeklärt zu betrachten und ihre Untreue mit der Selbsterhaltung zu begründen. Doch sind jene Spuren in 2, 7 nur schwach und das erwähnte Ehegesetz mutet wie ein Fremdkörper in der gewöhnlichen israelitischen Gesellschaftsordnung an.

Digitized by Google

Heinzelmann, G.: Die Erfahrungsgrundlage; in: Zeitschr. f. Systemat. Theologie. Bd. 27. 1928. S. 744—55.
Hofmann, Otto: Die Lebendigkeit der Religion (Religionspsychologie I). 1923. S. 99. 121 f.
Kattenbusch, Ferd.: D. Unbedingte u. d. Unbegreifbare. Gotha 1927.
Lindblom, Johs.: Hosea literarisch unters. Abo 1926.
Mundle, W.: Die religiösen Erlebnisse. 1927. 2. A. S. 26 f. 55. 73.
Österreich, K.: D. religiöse Erfahrung als philos. Problem. (9. philos. Vortrag d. Kant-Gesellsch.)
Otto, Rud.: D. Heilige. 16. Aufl. 1927.
Paton, L. B.: Notes on Hos's marriage; in: Journ. Bibl. Lit. XV (1896). S. 9 f.
Pfennigsdorf, E.: Das Problem des theol. Denkens. 1925. S. 97 ff., 156 f.
Prätorius, Frz.: Bemerkungen z. B. Hosea. 1918. — Ders. d. Gedichte d. H. 1926.
Procksch, O.: Die kl. Profeten vor d. Exil. 1914.
Schlink, E.: Persönlichkeitsänderung; in: Arch f. d. ges. Psychologie. 1929. S. 81 ff.
Schmidt, H.: in: Zeitschr. f. Alttest. Wiss. 1924. S. 262 ff.
Scholz, H.: Religionspsychologie. 1921.
Seeberg, R.: Christl. Dogmatik I. 1924. S. 56, 105.
Seesemann: Israel und Juda b. Amos und Hosea. 1899.
Sellin, E.: Das Zwölfprophetenbuch. 2. Aufl. 1929.
Spranger, E.: Geisteswiss., Psychologie und Ethik der Persönlichkeit; in: Lebensformen. 1922. S. 237 ff.
Stange, C.: Dogmatik I. S. 194.
Steuernagel, C.: Lehrb. d. Einleitung in das Alte Testament. S. 605 f.
Wach, Joach.: Religionswissensch. Prolegomen. 1924. S. 98 ff.
Waterman, B.: marriage of Hosea. Journ. Bibl. Bd. 1918.
Weiser, A.: D. Prophet Amos. S. 295 ff.
Wellhausen, Jul.: Skizzen u. Vorarbeiten V. 1893 u. ö.
Winkler, Rob.: Phänomenologie und Religion; in: Zeitschr. f. Theol. u. Kirche. 1921. S. 116 ff.
Wundt, Max: Vom Geist unserer Zeit. 2. Aufl. 1922. S. 151 f. 164 f.

Digitized by Google

Die Macht des Gedankens gegenüber der Tiefe des Erlebens.

Religionspsychologische Betrachtungen

von Pastor Villiam Groenbaek-Urlev*).

1. Einleitung.

Wir leben in einer Zeit, die die Macht des Gedankens nicht überschätzt. Wir betonen vielmehr beständig seine Ohnmacht. Man hat ihn vom Thron gerissen, auf dem er in früheren Zeiten ungestört verharrte, und hat ihn statt dessen in einen bescheidenen Winkel placiert.

Daß unsere Zeit dem Gedanken diesen Platz anweist, bedeutet, daß logischen Systemen heute der Boden fehlt. Man hat es auch innerhalb der Theologie nicht besonders eilig damit zu beweisen, daß diese oder jene Vorstellungen, von deren Wahrheit der Glaubende überzeugt ist und im Glauben an welche er lebt, auch logisch einander entsprechen. Da ist nun allerdings auch die Gefahr bei einer solchen Eile, daß die Vorstellungen leicht vom Leben und dem Erlebnis selbst losgerissen und zu Gedankenobjekten an Stelle von Glaubensobjekten werden können. Es ist ein Verständnis dafür erwacht, daß das „Davonleben" das einzig Wichtige ist. So mögen die einzelnen Vorstellungen untereinander sich streiten oder ausgleichen, wie sie es gerade wollen.

Eine andere Zeit als die unsere hat diesen Zusammenhang der christlichen Vorstellungen untereinander betont. Das

---

*) Aus dem Dänischen, vergl. Teologisk Tiddsskrift, Kopenhagen 1929, X. Bd., 3. H.

Digitized by Google

kann leicht ein mißliches Unternehmen sein — so, wenn z. B. Ording in einer Arbeit „Die religiöse Erkenntnis" (Oslo 1903) den Zusammenhang der Glaubensobjekte als Kennzeichen der Realität der Glaubensinhalte bezeichnet (s. z. B. S. 280). Es zeigt sich denn auch, daß seine Beweisführung, selbst an zentralen Punkten, fehlschlägt; aber wäre es dann nicht besser, sie lieber gleich aus dem Spiel zu lassen? Das Christentum ist keine logische Religion. Das Christentum ist eine Religion, von der man lebt.

Hier soll also nicht die Rede von dem gegenseitigen Verhältnis zwischen den Vorstellungen sein, welche im Erlebnis wurzeln; die Frage, welche auf den folgenden Seiten zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden soll, betrifft das Verhältnis zwischen dem Erlebnis selbst und dem Vorstellungsinhalt, in welchen dieses vom Gedanken eingekleidet wird. Es handelt sich hier m. a. W. um das Verhältnis zwischen Erlebnis und Deutung.

Es ist keine dogmatische oder philosophische, sondern eine psychologische Frage, die wir nun erörtern wollen. Hiervon handelt Höffdings wichtige vergleichende religionspsychologische Abhandlung „Erlebnis und Deutung" (1918, deutsch 1923), welche jedoch nicht streng empirischen Charakter trägt.

Er beschäftigt sich ausschließlich mit mystischen Zuständen, da er sie für besonders geeignet hält, um das Verhältnis zwischen Erlebnis und Deutung zu beleuchten, da ja die Deutung bei diesen Zuständen besonders wenig hat, worauf sie bauen könnte. Wohl sind jene Zustände in dieser Hinsicht am interessantesten, aber das Verhältnis „Erlebnis-Deutung" macht sich nicht bloß da geltend, sondern auch dort, wo man gewöhnlicheren Erlebnissen gegenübersteht. Es ist der Mangel an religiösem Material, der schuld daran ist, daß man dieses Verhältnis innerhalb der gewöhnlicheren Erlebnisse nicht beachtet hat. Diese letzteren sind erst jetzt im Begriff, in der Religionspsychologie zu ihrem Rechte zu kommen — mit dem allmählichen Fortschreiten der experimentellen Religionspsychologie. Hier haben die letzten Jahre uns bedeutende Arbeiten (Girgensohn, Gruehn und Canesi) gebracht. So steht zu erwarten, daß diese Religionspsychologie dazu kommen wird, auch dem Verhältnis „Erlebnis-Deutung" näherzutreten.

Aber diese Frage hat nicht bloß psychologisches Interesse. Es ist eine Lebensfrage. Diese Seite der Sache berührt Höff-

Digitized by Google

ding, indem er sagt: „Auf der Deutung beruht es, wie das einzelne Erlebnis als ein Glied in die Welt unserer Gedanken sich einfügt. Durch die Deutung kommt das einzelne Erlebnis erst zu seinem vollen Recht.“ Für den Christen muß ein Zusammenhang vorliegen, wenn man ruhig soll leben können, nicht notwendigerweise zwischen den christlichen Vorstellungen untereinander, wohl aber zwischen dem Erlebnis und dem Vorstellungsinhalt, in den es eingekleidet wird. Es ist wohl nicht unzeitgemäß, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen. Denn hat man erst den Glauben vom Throne gestürzt, und es ging ohne Schaden für das geistige Leben des Einzelnen vor sich, so ist es naheliegend, zu versuchen, ihn noch von einem weiteren Throne zu stürzen, und da wäre das Letzte schlimmer als das Erste.

Gegenüber allen Äußerungen darüber, daß wir eigentlich dasselbe erleben, einerlei welche Worte wir für die Schilderung unserer Erlebnisse benutzen, muß betont werden, daß Erlebnis und Wort einander entsprechen. In wie nahem Verhältnis sie zueinander stehen, hängt ab von der Art der Erlebnisse. Die religiösen Erlebnisse sind die tiefsten Erlebnisse des Menschen; aber hieraus folgt nicht, daß die gedankliche Deutung nur in einem losen Verhältnis zu den Erlebnissen steht. Nur im Glauben daran, daß es in diesem Punkt ein nahes und innerliches Verhältnis gibt, erhält der Christ Mut, auf dem Boden seiner Vorstellungen zu leben, und das will sagen: sich ruhig der Gewalt seiner Erlebnisse zu überlassen. Etwas anderes ist, daß der Gedanke seine Ohnmacht eingestehen muß, wenn er der Tiefe des Erlebnisses gegenübersteht.

2. Das Verhältnis zwischen Gedanke und Erlebnis, betrachtet von einem psychologischen und von einem christlichen Gesichtspunkte aus.

Es besteht also eine Verbindung zwischen dem Erlebnis und jenen Vorstellungen, die das Nachdenken benutzt. Der Gedanke greift nicht in Verzweiflung nach den Vorstellungen, welche zufällig am nächsten stehen, um sie darauf in das Erlebnis hineinzuprojizieren; sondern die Vorstellungen, welche er anwendet, haben ihre Wurzeln im Erlebnis selbst.

Ein religiöses Erlebnis ist nämlich nicht bloß ein emotionaler Zustand. Als solcher ist es in hohem Maße von der bisherigen

Digitized by Google

Religionspsychologie betrachtet worden; letztere hat sich fast ausschließlich für die Erlebnisse interessiert, bei denen das Emotionale das Übergewicht hat, und hat stets den Nachdruck auf dieses Element gelegt.

Ein ganz anderer Anblick bietet sich uns bei Betrachtung einer der neuesten Arbeiten dar, nämlich in A. Canesis experimenteller Untersuchung „Ricerche preliminari sulla psicologia della preghiera (In „Contributi del laboratorio di psicologia e biologia. Seria prima, volume 1, fasc. 4"), in welcher das intellektuelle Element als das konstituierende betrachtet wird. Es finden sich im Erlebnis sowohl intellektuelle wie emotionale Elemente, welche im allgemeinen nicht isoliert, sondern im Gegenteil innerlich miteinander verbunden sind. Folglich ist da etwas für die spätere Überlegung gegeben, worauf diese sich richten kann, was sie in sich aufnehmen kann.

Von einem freireligiösen oder einem nicht religiösen Gesichtspunkt aus wird man geneigt sein, die Erkenntniselemente zu etwas unwesentlichem oder zufälligem zu reduzieren; solche Gedanken findet man bei dem radikalen Leuba, und hieraus folgt wieder, daß die Deutung als zufällig betrachtet wird.[1]) Gedanken, welche nicht entfernt so radikal sind, aber doch in dieselbe Richtung führen, kann man bei Höffding finden. Von einem christlichen Gesichtspunkt aus wird man dagegen natürlich die Erkenntniselemente als die führenden betrachten. Wird endlich ein rein psychologischer Standpunkt eingenommen, so führt das zur Konstatierung dessen, daß die beiden genannten Elemente im religiösen Erlebnis vorhanden sind und daß also eine Verbindung zwischen Erlebnis und Deutung besteht.

Es ist daher ein Übergriff, wenn man von den intellektuellen Elementen absieht und das Erlebnis ohne Rücksichtnahme hierauf bestimmen will; dadurch kann man zum Resultat gelangen, daß das, was erlebt wird, gleich ist, und daß nur die Deutungen verschieden sind. Dadurch wird das Wort „Erlebnis" dazu herabgewürdigt, etwas emotional-physiologisches zu bezeichnen, also etwas, was aus dem Zusammenhang des persönlichen Lebens fällt.

Nun läßt es sich aber wohl nicht leugnen, daß man innerhalb der Welt der Mystik Zuständen gegenübergestellt werden kann, die psychologisch die gleichen zu sein scheinen, so daß es

[1]) Eine Widerlegung von Leubas Gedanken findet sich in I. P. Bangs „Erweckung und Bekehrung", Kopenhagen 1926, S. 173 ff. (Dänisch).

Digitized by Google

also erst das spätere Nachdenken ist, welches einen Unterschied macht; gerade solche besondere Zustände sind es, mit denen sich Leuba und Höffding besonders beschäftigen. Nur vorübergehend sei bemerkt, daß besonders die Untersuchungen des ersteren für den Christen ein nützliches Korrektiv bieten gegenüber dem Gedankengang, welcher das Emotionale überschätzt und das Intellektuelle unterschätzt: man sieht hier, wie leicht die Psychologie das Transzendentale eliminieren kann.

Wir verstehen daher, wie es zugeht, daß einige Forscher mystische Erlebnisse innerhalb des Buddhismus, Hinduismus, Mohammedanismus und des Christentums miteinander auf die gleiche Stufe stellen (s. z. B. Tillyard: „Spiritual Exercises and their Results", London, 1927, S. 209 f.). Aber gegenüber diesem Auf-die-gleiche-Stufe-Stellen muß betont werden, was selten betont wird, daß etwas sehr Bedeutungsvolles hier ganz verschieden bleibt: die Deutung bestimmt erst, wie das Erlebnis als Glied in den Zusammenhang des persönlichen Lebens eingehen soll, ja man kann sogar sagen, daß solche Zustände, wenn sie ohne Deutung bleiben, als Lagunen zu betrachten sind.

Folgendes Beispiel ist geeignet, zu zeigen, wie vorsichtig man damit sein muß, eine Deutung zufällig zu nennen, und zwar ausgehend von dem Gedankengang, daß das betreffende Erlebnis ein rein emotionaler Zustand oder vielleicht sogar ein Zustand von Unbewußtheit ist, so daß dieser keine Anknüpfungspunkte für das Nachdenken bietet. Es ist Morton Prince, welcher dies in der Arbeit „Problems of Abnormal Psychology" (Psych. Rev. 12, S. 344—50, hier zitiert nach Pratt: „The Religious Consciousness", S. 161—62) erörtert.

Es wird von einer Frau berichtet, welche verzweifelt in eine Kirche ging, um zu beten. Während sie betete, veränderte sich alles plötzlich, ohne daß sie wußte weshalb. Ein starkes Gefühl von Freude und Wohlbefinden bemächtigte sich ihrer, und ein starkes Gefühl von Friede, Ruhe und Glück ergriff sie. Später war sie überzeugt, daß sie eine Offenbarung gehabt hatte, und beschloß, in ein Kloster einzutreten und Nonne zu werden. Dadurch, daß er sie hypnotisierte, gelang es M. P. zu entdecken, was dahinter lag; und das war folgendes: „Während Miß Beauchamp in ihrer Niedergeschlagenheit allein mit sich selbst dasaß, heftete sie ihre Augen auf die schimmernden Messinglampen in der Kirche. Sie geriet in einen hypnotischen oder trancegleichen Zustand, an den sie keine Erinnerung hatte. In

Digitized by Google

diesem Zustand war ihr Bewußtsein angefüllt mit vielen unverbundenen Erinnerungen, die alle von Gefühl begleitet waren. Es waren darin Erinnerungen religiösen Charakters, und diese Erinnerungen waren alle begleitet von den Gefühlen, die sie ursprünglich hervorgerufen hatten, alle von friedevoller und wonnevoller Art.

Nach kurzer Zeit erwachte sie und, als sie erwachte, waren alle die Erinnerungen verschwunden, welche das Bewußtsein während des hypnotischen Zustandes erfüllt hatten. Zuerst war ihr Gemüt ganz entblößt, was logische Gedanken betraf. Sie dachte nicht an etwas Bestimmtes, und doch war sie erfüllt von Gefühlen. Es waren dieselben Gefühle, die zu den verschiedenen Erinnerungen des hypnotischen Zustandes gehörten. Diese Gefühle blieben. Bald danach begannen sie, kongruente Gedanken religiöser Art hervorzurufen und, da sie nichts wußte von der Kluft in der Zeit oder dem Trancezustand oder den verschiedenen Erinnerungen, welche ihre neuen Gefühle hervorgerufen hatten, so erschien ihr natürlich der große Kontrast zwischen ihrer früheren Depression und ihrer jetzigen Freude als etwas von übernatürlicher Herkunft, und sie fühlte sich bekehrt und erlöst."

Soweit dieser in religionspsychologischer Hinsicht in hohem Maße interessante Bericht. Wie geneigt wäre man nicht — ohne Dokumentation — zu meinen, daß die Vorstellungen, welche sich im Deutungszustand mit den Gefühlen verbanden, zufällige waren, ohne irgendeine Verbindung mit dem Erlebten. So verhielt es sich aber doch nicht. Es waren hingegen kongruente Gedanken religiöser Art, welche die Gefühle hervorriefen. Also auch in einem so extremen Fall wie dieser muß man eine — wenn auch nicht nahe, so doch eine gewisse — Verbindung zwischen Erlebnis und Deutung konstatieren.

Aber selbst, wenn es scheint, daß man nicht darüber hinwegkommt, daß das Erlebnis und die Vorstellungen davon im Nachdenken in Verbindung miteinander stehen, muß bemerkt werden, daß diese Behauptung natürlich nicht zu tangieren braucht: weder die ungeheuer wichtige Frage, ob dem Erlebnis eine objektive Wirklichkeit entspricht, eine geistige Macht, die außerhalb der Welt des Subjekts liegt, so daß das Erlebnis nicht bloß eine seelische Erscheinung ist; noch auch die darauf folgende Frage, wie diese seelische Macht beschaffen ist. Das will besagen, daß es keine Uneinigkeit zwischen dem Christen und dem Psychologen zu geben braucht, wenn man einen rein psycholo-

Digitized by Google

gischen Maßstab anlegt. Die Uneinigkeit entsteht erst dann, wenn der Psychologe Philosoph wird, wie z. B. Höffding es wird, wenn er als Ideal aufstellt, daß der Einzelne sich von der Tradition freimachen und sich, von seinen Erlebnissen ausgehend, seine eigenen Symbole bilden soll („Religiöse Gedankentypen", Kopenhagen, 1927, S. 27 (Dänisch); auch „Religionsphilosophie" (Deutsch), Leipzig, 1901, S. 93—94). Diese Uneinigkeit basiert auf einer verschiedenen Anschauung vom Transzendentalen. Und das ist gerade das, was des Christen Beschreibung seiner Erlebnisse zugrunde liegt, daß diese Beschreibung im Verhältnis zu dem Transzendentalen, so wie es durch Jesus Christus offenbart wurde, steht, daß die Deutung ihn dem Gott nahebringt, dem er im Erlebnis begegnete.

3. Individuelle Verschiedenheiten.

Auch hier, wo es die Macht des Gedankens gegenüber der Tiefe des Erlebnisses gilt, stoßen wir auf individuelle Verschiedenheiten. Einige Christen haben mehr als andere das Bedürfnis, in der Überlegung den Inhalt ihres Erlebnisses zu erschöpfen. Dieses Bedürfnis kann in etwas Objektivem oder etwas Subjektivem begründet sein, d. h. es kann entweder darin begründet sein, daß es sich um ungewöhnliche Erlebnisse handelt, oder darin, daß bei dem Betreffenden die intellektuelle Seite des Seelenlebens stark entwickelt ist. Man kann hier die Mystiker, welche ungewöhnliche Erlebnisse kennen und um einen Ausdruck für sie ringen, obwohl sie sie unbeschreiblich nennen, einem Augustin oder Wichern gegenüberstellen, die in hohem Grade Darstellungsgabe besitzen.

Aber hier taucht die Frage auf, ob es nicht einen Energieverlust verursachen kann, wenn ein solches Bedürfnis und eine solche Gabe der Selbstvertiefung und Selbstbeobachtung sich ausbreitet. Die Frage wird mit der Motivierung vorgebracht, daß die christlichen Erlebnisse vor allen Dingen im praktischen Christenleben und nicht in der Überlegung erschöpft werden sollen. Es steht außer Zweifel, daß hier eine Gefahr drohen kann. Ist es nicht die gleiche Gefahr, die sich dem Leser enthüllt, wenn er durch den Briefwechsel der beiden befreundeten alten Geistlichen Otto Möller und Skat Rördam („Ein Briefwechsel" 1915—16, dänisch) Zeuge dessen wird, daß sie voreinander die Armut ihres geistigen Lebens beklagen und so die

Digitized by Google

Erklärung hört, die Otto Möller andeutet: „Ob wir uns nicht müde gesprochen und müde geschrieben haben?“ [1])

Es bedarf einer großen geistigen Kraft, wenn man dieser Gefahr entgehen will. Aber wenn der Betreffende die notwendige Kraft besitzt, so wird auch das Große erreicht. Es geht an den Reichtum des geistigen Lebens, wenn Vertiefung und Erlebnis nur zu Selbstbeobachtung und Selbstmitteilung und nicht zur Selbstrealisierung führen.

Auf der anderen Seite droht die Gefahr, daß die christlichen Erlebnisse, wenn sie nur in ganz geringem Maße in die Überlegung aufgenommen werden, sich als weniger geeignet erweisen, im praktischen Christenleben sich auszuwirken. Die Deutung ist das Auge des Erlebnisses. Ohne Deutung — sei sie willkürlich oder unwillkürlich — ist es blind. Da weiß es nicht, wo es hingeht.

Aber auch hier ist es den Menschen gegeben, daß sie einander helfen können. Gerade auf diesem Unterschied zwischen Menschen beruht die Existenz und der Wert erbaulicher Schriften. Wer die besondere Gabe hat, mit seiner Überlegung den Inhalt seiner christlichen Erlebnisse zu erschöpfen, kann dadurch denen eine Hilfe sein, welchen diese Gabe fehlt; nicht bloß indem jene in tiefere Erlebnisse geführt werden, sondern auch dadurch, daß sie auf diese Weise größere Klarheit über ihre eigenen Erlebnisse erhalten und besser vermögen, sich auf sie gründend zu leben. Der Geistliche, welcher darüber klagt, daß er sich vielleicht müde geredet und müde geschrieben hat, hat sicher vielen Menschen Kraft gegeben. Daran zu denken wäre für ihn wohl ein Trost in seiner Müdigkeit. Auch hier gilt das Wort des Apostels Röm. 12, 5.

4. Das Unbeschreibliche.

Es ist im vorhergehenden darauf hingewiesen worden, daß Erlebnis und Beschreibung (oder Deutung) — in sich selbst oder jedenfalls für den Erlebenden — einander entsprechen müssen, wenn das Erlebnis praktischen Wert haben und in den Zusammenhang der Persönlichkeit eingehen können soll; es ist auch

[1]) Vgl. hierzu Höffding: Erlebnis und Deutung, dänisch, 1918, S. 208 bis 209. H. scheint übersehen zu haben, daß hier auch körperliche Krankheit, jedenfalls bei Skat Rördam, mitwirkend gewesen sein muß. S. hierüber den II. Teil des Briefwechsels, S. 163 u. 171.

Digitized by Google

darauf hingewiesen, daß einige in höherem Grade als andere imstande sind, den Inhalt ihrer Erlebnisse auf ihre Tiefe zu prüfen und zu erschöpfen. Bei Versuchen mit dieser Absicht kann es geschehen, daß der Erlebende das Unbeschreibliche, Unaussprechliche (oder welche Ausdrücke immer angewandt werden) konstatiert oder betont. Das braucht nicht zu bewirken, daß das Verhältnis zwischen Erlebnis und Deutung vom Betreffenden als lose oder gar zufällig betrachtet wird, wenngleich der Abstand zwischen beiden hier besonders groß ist. Ein loses Verhältnis kann selbst dann empfunden werden, wenn am Zusammenhang stark festgehalten wird. An den Stellen, wo man in autobiographischem Material dem Unbeschreiblichen begegnet, findet es auch fast überall seinen Platz in einer längeren Beschreibung, was ein deutlicher Beweis dafür ist, daß der Deutung ein großes Gewicht beigelegt wird. Im entgegengesetzten Falle würde man sich ja nicht große Mühe geben, um zu einer solchen zu gelangen. Wo wir dem Unbeschreiblichen gegenüberstehen, wird die Frage nach der Macht des Gedankens gegenüber der Tiefe des Erlebnisses brennend. Es ist denn auch dieser Begriff, welcher in folgendem zum Gegenstand unsrer Betrachtung gemacht werden soll.

5. Das Unbeschreibliche und das Transzendentale.

Wo man auf den Begriff des Unbeschreiblichen innerhalb religiösen Materials (in Selbstbiographien, geistlichen Liedern oder Predigten) stößt, kann er sich entweder auf das Transzendentale oder das Psychologische beziehen. Naturgemäß gibt es hier eine Verbindung, und zwar eine enge Verbindung, aber von psychologischen Gesichtspunkten aus halte ich es doch für sehr wichtig, daß eine klare Sonderung stattfindet. Die Unterlassung dieser Unterscheidung würde Unklarheit und Verwirrung mit sich führen. Soviel ich jedoch weiß, ist bisher noch nicht auf diesen in religionspsychologischer Hinsicht sehr wichtigen Unterschied nachdrücklich hingewiesen worden.

Zu welch einer Schiefheit der Untersuchung der Mangel einer solchen Unterscheidung führt, kann man aus O. Kupkys Abhandlung über „Die religiöse Entwicklung von Jugendlichen" ersehen, und zwar dort, wo er den sprachlichen Ausdruck für das religiöse Erlebnis behandelt (Archiv f. d. ges. Psychologie

Digitized by Google

XLIX, 1924, S. 6). Auch in Grete Lüers lehrreichem Werk „Die Sprache der deutschen Mystik des Mittelalters im Werke der Mechthild von Magdeburg" (München 1926) wird auf diesen Unterschied in der Anwendung des Ausdrucks, der hier besprochen ist, nicht hingewiesen. Es ist sonderbar, da sie — nach ihrer eigenen Angabe — sich nicht damit begnügen will, diese oder jene Worte zu nennen, sondern auch auf die psychologischen Phänomene zurückzugehen, zu deren Schilderung jene gebraucht werden. Und man sollte jene Unterscheidung jedenfalls in ihrer Untersuchung „Das mystische Schweigen und das Ineffabile" erwarten.

Trotzdem ist es nicht so sonderbar. Denn im allgemeinen tritt in den Erlebnissen der Mystiker keine Trennung jener beiden Seiten zutage. Im Allerheiligsten der Mystik ist das Verhältnis nicht, daß das kleine „Ich" das große „Du" trifft und sich zu ihm hinwendet, nicht, daß ich Gottes Gnade erlebe, sondern das, was nach dem Ausdruck der Mystiker stattfindet, ist, daß ich Gott erlebe, unio mystica. Das Erlebnis und der Gegenstand des Erlebnisses fallen zusammen. Je mehr das geschieht, desto mehr wird das Unbeschreibliche betont.

Bezeichnend in dieser Beziehung ist, was G. Lüers unter Hinweis auf die Stellen bei Mechthild sagt: „Immer wieder kommt das Bekenntnis des Nicht-reden-könnens und Schweigenmüssens gerade in den Augenblicken, wenn die Glut religiöser Empfindung zu heller Flamme auflodert, wenn die göttlich Minnende der innigsten Einung mit dem Geliebten teilhaftig ward." (S. 6.)

Wenn das spätere Nachdenken sich mit dem Transzendentalen beschäftigt, beschäftigt es sich gleichzeitig mit dem Psychologischen und umgekehrt. Für den Mystiker fällt das Psychologische mit dem Transzendentalen zusammen, und der obengenannte Unterschied tritt also nicht zutage.

Bleiben wir nun beim Begriff des Unbeschreiblichen als einem sich auf das Transzendentale beziehenden stehen, indem wir diesen Unterschied in unseren Gedanken machen, so sehen wir, daß die Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen vom Gedanken in jedem Fall folgenderweise gesetzt werden kann:

1. In die Deutung als identisch mit dem psychischen Inhalt des Erlebnisses. Das ist das, dem man, wie oben entwickelt wurde, gegenübersteht, wenn man sich in die Schilderungen der eigentümlichen Erlebnisse der Mystiker vertieft. Diese Erleb-

Digitized by Google

nisse sind es, welche man als „Gegenwartserlebnisse" bezeichnet und welche von einer Reihe von Psychologen zum Gegenstand eingehender Untersuchungen gemacht worden sind (W. James, Girgensohn, Maréchal, Pratt, Leuba).

2. Außerhalb einer Deutung und eines Erlebnisses, während der Gedanke über das Transzendentale, über Gottes Wesen, grübelt. Viele Bestimmungen von Gottes Wesen gehören sicherlich hierher, indem sie nicht primär in Verbindung mit einem Erlebnis stehen, sondern vom Gedanken konstruiert sind. Das sind intellektuelle Bestimmungen. Dieses schließt nicht aus, daß sie sekundär in einem mehr oder minder nahen Verhältnis zu Erlebnissen stehen, die dem Gedanken nicht zugänglich sind.

3. In das Erlebnis, aber nicht in eine Deutung. Der Gedanke vermag nicht die Unbeschreiblichkeit des Psychologischen während des Erlebnisses selbst zu setzen. Wenn es, wie ich zu zeigen versucht habe, unrichtig ist, den Erlebnisbegriff einseitig emotional zu bestimmen, so will es aber anderseits auch nicht richtig scheinen, das Emotionale daraus zu eliminieren, womit man den Boden des üblichen Sprachgebrauchs ganz verlassen würde. Aber es ist eine bekannte Sache, daß, sobald man seine Gefühle, welche vielleicht von solcher Art sind, daß eine Möglichkeit für eine Betonung des Unbeschreiblichen vorliegt, zu beobachten beginnt, sie sich ändern und hinschwinden. Das will also besagen, daß man sich hier sofort mitten im Deutungsakt befindet.

Dagegen steht dem nichts im Wege, daß die Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen im Erlebnis selbst gesetzt werden kann. Und (was wichtig ist) dieses ist gerade imstande, das Erlebnis psychologisch tiefer zu gestalten, worauf ich später noch zurückkommen will. Ein ausgezeichnetes Beispiel finden wir in einem Verse des geistlichen Liederdichters Brorson:

Im Worte seh' ich in Dich hinein,
in Deinen herzmilden Sinn
und großes Gnadenreich;
ich seh' eine bodenlose Liebe,
je mehr ich sehe, je weniger weiß ich,
was ich noch soll sagen.
Ach, mein Gott, Deiner
übergroßen Gnade
ist so viel,
daß Du damit mein eigen bist.

Dieser Vers veranlaßt mich zur Bemerkung, daß es einen fundamentalen Unterschied bezeichnet, ob es Gottes Wesen selbst ist,

Digitized by Google

das unbeschreiblich genannt wird (vgl. Tauler: „Das unsprechenliche abegrund Gottes" und die Anwendung des Wortes „bloß" für Gott in der deutschen Mystik, „das wortlose Bloß"), oder ob es eine Seite davon ist, wie in dem zitierten geistlichen Liede; dies auch unabhängig davon, ob die Ausdrücke psychologisch gefärbt sind oder nicht.

Es kann indessen nur in dem erstgenannten Fall die Rede sein von einem Gedanken, welcher der Tiefe des Erlebnisses gegenübersteht; aber es ist gerade das Charakteristische, daß da kein Unterschied zwischen dem Transzendentalen und dem Psychologischen gemacht wird. Was ich demnach unter Punkt *2* genannt habe, fällt ganz aus dem Rahmen unseres Themas. Ich habe es nur wegen einer allseitigen Erörterung hinzugezogen.

Endlich ist auch das unter Punkt *3* Entwickelte nicht in ein Verhältnis zur Deutung gesetzt. Im folgenden will ich mich darauf beschränken, das transzendental Unbeschreibliche zu betrachten, wie es innerhalb eines Deutungsaktes hervortritt, der sich auf ein religiöses Erlebnis von einer solchen Beschaffenheit bezieht, daß das Transzendentale und das Psychologische für den Gedanken nicht zusammenfallen können. Während ich also in einer Hinsicht die Aufgabe einschränke, will ich sie in anderer Hinsicht erweitern, damit das Verhältnis zwischen dem Transzendentalen und dem Psychologischen allseitig beleuchtet werden könne. Ein Moment in diesem Verhältnis paßt doch besser in den folgenden Abschnitt, wo es denn auch besprochen werden soll. Ich erweitere da die Aufgabe, indem ich mich nicht damit begnüge, auf die Betonung der Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen innerhalb des religiösen Deutungsaktes [1]) aufmerksam zu machen, sondern statt dessen den transzendentalen Gesichtspunkt in der Deutung behandle, gleichgültig, ob er eine Betonung des Transzendentalen oder des Psychologischen setzt. Es handelt sich um einen Gesichtspunkt, der dem Erlebnis gegenüber angewandt wird, also um etwas Intellektuelles. Dieser Gesichtspunkt hat in seinen Wirkungen drei Erscheinungsweisen:

---

[1]) Vielleicht wäre am richtigsten der Ausdruck: „der primäre religiöse Deutungsakt". Es gibt nämlich auch eine religiöse Deutung nicht religiöser Erlebnisse. Das ist die Deutung, welche der Vorsehungsglaube durchführt. Sie gehört unter das, was H. Maier in seiner „Psychologie des emotionalen Denkens" (Tübingen, 1908) „affektive Tatsachendeutung" nennt.

Digitized by Google

1. Das Unbeschreibliche wird hinsichtlich des Transzendentalen gesetzt. Der Unterschied zwischen dem transzendentalen und dem psychologischen Gesichtspunkt tritt klar zutage, wenn man versucht, eine psychologische Analyse einer Beschreibung wie etwa diese vorzunehmen: ich fühlte, daß der Gott, dessen Liebe unbeschreiblich ist, mir damals nahe war. Der Relativsatz kann vom Erlebnis gefärbt sein: „Ich begegnete in meinem Erlebnis der göttlichen Liebe so, daß ich nicht vermag, sie zu beschreiben." So ist der Gedanke nicht primär gegenüber dem Transzendentalen, sondern gegenüber dem Psychologischen.

Aber es gibt da auch andere Möglichkeiten. Der Relativsatz kann erfahrungsbestimmt sein, indem ich das Wort Erfahrung zur Bezeichnung von Erlebnissen brauche, die vom Gedanken in Zusammenhang miteinander gebracht sind. „So bin ich in den religiösen Erlebnissen meines Lebens Gottes Liebe begegnet, daß ich sie unbeschreiblich nennen muß." Dieses Moment lege ich solcherart der vorliegenden Deutung zugrunde. Oder der Inhalt des Satzes kann vom Vorsehungsglauben bestimmt sein. „Ich bin in den Führungen meines Lebens Gottes Liebe so begegnet, daß sie mir unbeschreiblich erscheint." Es läßt sich auch der Fall denken, daß der Gedanke an Gottes unbeschreibliche Liebe an den Betreffenden von außen herangelangt ist durch Predigten oder dergleichen. Nun weiß man selbst, daß der Ausdruck paßt. In den drei letzten Fällen, wo es für das Unbeschreibliche nichts psychologisch Entsprechendes gibt, ist wirksam der transzendentale Gesichtspunkt, der in einem mehr oder minder nahen Verhältnis zur Erfahrung, Führung oder den Aussagen anderer steht. Nicht der psychologische Inhalt des Erlebnisses, sondern der Gedanke daran, wer es war, der mir, wie ich verstand oder fühlte, nahe war, ist das, was den Erlebenden dazu bringt, das Unbeschreibliche in die Deutung einzuführen.

2. Das Unbeschreibliche wird hinsichtlich des Psychologischen gesetzt. Ich bin gezwungen anzunehmen, selbst wenn mir die Beweisführung dazu fehlt und ich daher auch nicht imstande bin, eine solche vorzulegen, daß der Gedanke an das Transzendentale, mit dem man im Erlebnis in Verbindung war, das Gefühl der psychologischen Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen hervorrufen oder verstärken kann. Der Gedankengang ist folgender: wenn er es war, dem ich nahe war, so muß das, was ich erlebte, unbeschreiblich sein. Das Erlebnis braucht also nicht notwendigerweise psychologisch schwer zu beschrei-

Digitized by Google

ben sein, selbst wenn das Moment des Unbeschreiblichen im Deutungsakt zutage tritt. Aber es scheint dem Erlebenden sicher so zu sein. Wir denken uns zwei Erlebnisse, die in bezug auf die Möglichkeit, welche sie für eine Beschreibung ihres psychologischen Inhalts bieten, auf gleicher Stufe stehen, nämlich ein ästhetisches und ein religiöses Erlebnis. Die Annahme ist naheliegend, daß eine stärkere Tendenz vorliegen wird, das letztere als psychologisch unbeschreiblich zu erklären, da die Überlegung im ersteren nur die Wirksamkeit immanenter, im letzteren aber transzendenter Kräfte sieht.

3. Das Unbeschreibliche wird hinsichtlich der Aktivität des Transzendentalen gegenüber dem Subjekt gesetzt. Zwischen dem unter Punkt 1 Entwickelten und dieser These ist ein Unterschied wie zwischen einem „Was" und einem „Wie", wie zwischen dem Wesen oder der Gesinnung und der Handlung. Das Unbeschreibliche ist für den Erlebenden nicht das, was hinter seinem Erlebnis stand (das Transzendentale in sich selbst), auch nicht, was in ihm vor sich ging (das Psychologische), sondern dagegen das, was mit ihm geschah. Der bestimmte Ausdruck, der gewöhnlich angewandt wird, ist wohl eher das Unfaßbare als das Unbeschreibliche. Nicht selten tritt dieser Gesichtspunkt hervor; er gründet sich auf den Gedankengang, welchem Sören Kierkegaard im Vorwort zu seinen „Taten der Liebe" Ausdruck gibt: „Was da in seinem ganzen Reichtum im wesentlichen unerschöpflich ist, das ist auch in seiner kleinsten Tat im wesentlichen unbeschreiblich." Das Erlebnis wird als eine Handlung von seiten Gottes betrachtet, und man wundert sich darüber, daß er mit einem handelt. Folgende schöne Verse des Pfarrers und Dichters Carl Bahnson können, wenn meine Interpretation richtig ist, als Beispiel dafür dienen, was gemeint ist:

„Wie es geschah; das weiß ich nicht: Das tiefe, dunkle Rätsel, das da vom Kreuze und von Dir jetzt Licht auf meinen Weg herniederstrahlt, kann ich nicht erraten. Ich weiß nur, daß Du mir nahe kamst, als all mein Mut gebrochen war..."

In diesen Verszeilen begegnen wir einem Menschen, der mit seinem Gedanken bewundernd gegenüber dem Transzendentalen steht, welches im Erlebnis mit ihm handelte. Hier steht in Wahrheit der Gedanke gegenüber der Tiefe des Erlebnisses. Es ist der höchste Gesichtspunkt, den man anwenden kann, daß man nämlich ein Erlebnis als eine Handlung von seiten Gottes mit einem selbst ansieht. Wenn das Thema dieses Aufsatzes nicht

Digitized by Google

von einem psychologischen, sondern von einem erbaulichen Standpunkt beleuchtet werden sollte, würden wir hier zum zentralen Punkt gelangt sein. Aber da hier der Gesichtspunkt ein psychologischer ist, so mache ich bei diesem Punkte nicht Halt, sondern fahre in der Untersuchung fort.

6. Das Unbeschreibliche und das Psychologische.

Wir haben uns bisher mit dem Verhältnis des Unbeschreiblichen zum Transzendentalen beschäftigt. Es sind Beispiele dafür gegeben worden, wie die Deutung die Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen, welches einem im Erlebnis begegnete, setzt; aber ich habe auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß das Verhältnis zwischen dem Transzendentalen und dem Unbeschreiblichen nicht damit erschöpft ist, was zutage trat, als wir den transzendentalen Gesichtspunkt gegenüber dem Erlebnis erörterten (vgl. die vorletzte These). Noch weniger ist das Verhältnis zwischen dem Psychologischen und dem Unbeschreiblichen damit erschöpft, daß die Deutung die Unbeschreiblichkeit des Psychologischen setzt. Ich will hier hinweisen auf Paulus berühmtes Wort im Römerbrief 8, 26:

„Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret; sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen."

Diese Worte sind vom psychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet sehr interessant.[1])

Es ist natürlich anzunehmen, daß der Ausspruch des Apostels sich auf ein Erlebnis bezieht. Es ist kein Ausspruch aus der Dogmatik. Es ist jedenfalls nur eine Dogmatik, welche vom Erlebnis geschaffen ist. Laßt uns in Ehrfurcht eine Analyse der Worte versuchen!

Der Deutungsakt beginnt damit, daß der Apostel den psychologischen Gesichtspunkt gegenüber dem Erlebnis anwendet. Damit wird aber auch die psychologische Unbeschreiblichkeit desselben gesetzt. Diese Möglichkeit scheint, wenn man an die ganze Persönlichkeit des Apostels denkt, naheliegender als die Möglich-

[1]) Wir stehen hier sicher bei einem Beispiel dessen, was Höffding erwähnt: „Bei den großen Propheten, bei Jesus, und teilweise noch in der ersten Gemeinde konnte das Leben noch in entscheidender Weise eingreifen und neue Anfänge schaffen, so daß die Wahl von Deutung, Vorbildern und Symbolen durch die Erlebnisse bedingt wurde." („Erlebnis und Deutung", Seite 41.)

Digitized by Google

keit, daß erst nach dem Übergang zum Transzendentalen das unbeschreibliche Moment in die Deutung aufgenommen sein sollte. So geschieht da etwas ganz Eigentümliches, indem von der Unbeschreiblichkeit des Psychologischen vorgeschritten wird zur Unbeschreiblichkeit des Transzendentalen. Es kommt zu folgendem: der Heilige Geist legt Fürbitte ein mit unaussprechlichem Seufzen.

Im übrigen kann hier auf die Mystiker hingewiesen werden. Der Prozeß ist dieser: Im Deutungsakt wird die Unbeschreiblichkeit des psychischen Inhalts des Erlebnisses gesetzt. Die nächste Stufe ist, daß das Transzendentale gesetzt wird; die dritte Stufe, daß die Unbeschreiblichkeit dieses gesetzt wird. Es ist indessen wohl nicht sicher, daß man immer über die zweite Stufe hinausgelangt.

Im folgenden soll nun auf sechs Faktoren hingewiesen werden, welche bewirken können, daß die Unbeschreiblichkeit des psychischen Inhalts des Erlebnisses während des Deutungsaktes im Bewußtsein zutage tritt.

1. Der Umstand, daß es keinen Erinnerungszusammenhang gibt, kann, wie man annehmen muß, mitwirkend sein. Es kann vorkommen, daß die Erinnerungen verschwunden sind, während die Gefühle bleiben. Entsteht das Unbeschreibliche auf diesem Wege, so hat es nicht primär seinen Grund in dem betreffenden Erlebnis. Etwas anderes ist es, wenn es begründet ist in seinem eigentümlichen Charakter oder seiner eigentümlichen Entstehung.

Es ist ein sehr gewöhnliches Phänomen, das wir hiermit berühren. Man hat die Stimmung, aber hat nichts, woran man sie sozusagen befestigen kann. Sie schwebt. Wenn ein alter Mann sich mit seinen Lebenserinnerungen beschäftigt, so kann er es erleben, daß ihn eine Stimmung aus seinen jungen Jahren erreicht, aber sie hat nur ganz wenige Vorstellungserinnerungen im Gefolge oder sogar gar keine. Versucht er dennoch etwas daraus herauszubekommen, so wird es zu „Dichtung und Wahrheit".

Einen Einblick in eine Arbeit solcher Art erhalten wir, wenn wir von Fr. Hammerich hören, wie er an seinen Lebenserinnnerungen arbeitet:

„Auf große Lücken in meinem Gedächtnis und meinen Aufzeichnungen bin ich wohl nicht gestoßen, dagegen wohl auf Dinge, welche nicht in klaren, festen Umrissen vor mir stehen, weil sie bloß eine Stimmung hinterlassen haben. Wenn der Photograph auf seiner Platte zuweilen eine Art Schatten-

Digitized by Google

bilder an Stelle von gehenden, fahrenden, reitenden Gruppen erhält, muß er die Platte genau überarbeiten und mit Kunst dem abhelfen, was fehlt. So habe ich auch verfahren müssen: gründlich die Stimmung und was in ihr lag durchdacht und das ans Licht gezogen, was sich an das Licht ziehen ließ." („Ein Lebenslauf", 1882, S. 2, Dänisch.)

Hier wird ja nicht ein religiöses Erlebnis besprochen, auch wird nicht das Unbeschreibliche betont, aber das Beispiel zeigt, daß je mehr die Erinnerungen verschwunden sind, während bloß die Gefühle geblieben sind, desto schwerer die Beschreibung fällt. Aber, wie ich vermute, kann die Betonung des Unbeschreiblichen ihre Wurzel in demselben haben. Wenn es sich um eine Begebenheit von nicht besonders großer Bedeutung handelt, wird der Prozeß nicht weiter vorschreiten als dazu, daß gesagt wird: ich kann mich daran nicht erinnern. Beispiel: ich sah gestern einen Mann, dessen Antlitz einen sonderbaren Eindruck auf mich machte. Ich habe dieses Gefühl noch eben; aber ich kann mich nicht daran erinnern, was in diesem Gesicht war, das bewirkte, daß mir wunderlich zu Mute wurde.

Betrifft es dagegen ein religiöses Erlebnis, so würde eine Möglichkeit sein, daß der Betreffende sagen würde: ich kann das nicht beschreiben, wobei der Gedanke zugrunde liegt, daß es etwas Wertvolles ist, was er nicht zu beschreiben vermag. Die Erinnerungen sind verschwunden, während die Gefühle geblieben sind, und er selbst ist nicht darüber klar, daß dieser Umstand mitwirkend ist, wenn er die Unbeschreiblichkeit des Erlebnisses betont. Im entgegengesetzten Fall würde das „Ich-kann-es-nicht-beschreiben" vielleicht dazu werden oder in Wirklichkeit bedeuten: „Ich kann mich daran nicht erinnern." Es ist hier naheliegend, an mystische Phänomene zu denken, deren Unbeschreiblichkeit stark betont wird.

Nirgends begegnet man dem Unbeschreiblichen so sehr wie innerhalb der Welt der Mystik. Nun behauptet aber der katholische Psychologe Agostino Gemelli („L'origine subcosciente dei fatti mistici", Firenze, 1913, S. 84—86), daß ein Unterschied besteht zwischen Zuständen, welche auf Persönlichkeitsspaltung beruhen, und ekstatischen Zuständen; daß in bezug auf die ersteren Vergessen herrscht, während, was die letzteren angeht, Erinnerungskontinuität besteht. Diesen Standpunkt einer psychologischen Erörterung gegenüber aufrechtzuerhalten ist nicht möglich. Morton Prince, den Gemelli als Autorität in bezug auf die Persönlichkeitsspaltung nennt, zieht denn auch gerade in dieser Hinsicht eine Verbindungslinie zwischen Fällen von

Digitized by Google

Persönlichkeitsspaltung und mystischen Zuständen (The Dissociation of a Personality", New York 1925, S. 344 f.).

Es sei mir gestattet, auf Höffdings Wort hinzuweisen, daß die Behauptung, es gäbe einen Erinnerungszusammenhang zwischen der Ekstase und der späteren Überlegung, gegen das ausdrückliche Zeugnis von Paulus, Plotinos, Suso und Theresa streitet („Erlebnis und Deutung", S. 77). Hier, innerhalb der Welt des religiösen Erlebnisses, kann, wie ich vermute, der Mangel an Erinnerungsvorstellungen das Gefühl des Unbeschreiblichen (oder den Gedanken an das Unbeschreibliche) hervorrufen. Dieser Mangel bewirkt, daß das Erlebnis für das Nachdenken wächst, psychologisch tiefer zu sein scheint, als es in Wirklichkeit war. Einen vollgültigen Beweis hierfür bietet das interessante Geschehnis, welches im Abschnitt 2 wiedergegeben ist; aber das war gerade ein Erlebnis, dessen Unbeschreiblichkeit von dem Erlebenden empfunden werden mußte.

Ein ganz alltägliches Phänomen ist es ja auch, daß etwas, was man vergessen hat, einem besonders wertvoll erscheinen kann; und kommt man dahinter, kann man sich darüber wundern, wie bedeutungslos es tatsächlich war. Im Zustand zwischen Wachen und Schlaf erlangte ich eines Nachts das Bewußtsein, ein sehr schwieriges Problem gelöst zu haben, so daß ich zu voller Klarheit darüber gelangte. Am Vormittag des nächsten Tages wollte ich mich in die Lösung, welche ich gefunden hatte, vertiefen, um mich über ihre Klarheit zu freuen; aber ich hatte sie vergessen und konnte sie nicht wiederfinden. Die Lösung wurde dadurch in meinen Augen noch klarer, und ich wünschte noch stärker, sie zu finden. Mit dieser Absicht übergab ich die Gedanken freier Assoziation. Da kam mir die Lösung, und ich sah zu meiner Enttäuschung, daß sie nichts wert war. Dieses Beispiel zeigt auch, daß das Unbeschreibliche, wenn es in solchen Fällen erscheint, nicht nur seine Erklärung im Mangel an Erinnerungsvorstellungen findet, sondern auch im besonderen Charakter des Erlebnisses begründet ist.

2. Je größer der Unterschied zwischen dem Erlebniszustand und dem Deutungszustand ist, und je mehr man trotzdem das Bedürfnis zu beschreiben empfindet, in desto höherem Grade ist die Möglichkeit dafür vorhanden, daß eine Betonung des Unbeschreiblichen erfolgen wird. Hier ist das Unbeschreibliche also auch nicht allein im Erlebnis selbst begründet, sondern es beruht auf dem Unterschied zwischen zwei seelischen Zuständen.

Digitized by Google

Es ist S. Behn, der in seiner Abhandlung „Über das religiöse Genie" (Archiv f. Religionspsychologie I, Tübingen 1914, S. 45 f.) die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hat, daß man wohl innerhalb der Mystik, wie bei der Hypnose, annehmen muß, daß wirklich erfolgreiche Reproduktionen aus einem Bewußtseinszustand erst möglich werden, wenn wir in den gleichen Bewußtseinszustand zurückkehren (S. 55). Das ist eine sehr wertvolle Bemerkung, die nicht nur auf mystische Erlebnisse bezogen werden kann.

Aber auch umgekehrt: je verschiedener ein Zustand (Deutungszustand) von einem anderen (Erlebniszustand) ist, desto weniger Aussicht ist dazu, daß zufriedenstellende und erfolgreiche Reproduktionen aus diesem anderen Zustand entstehen können. Nehmen wir ein Erlebnis, das dadurch gekennzeichnet ist, daß der diskursive, kritische Gedanke unwirksam ist, und nehmen wir an, daß die Deutung zu einem Zeitpunkte erfolgt, wo der diskursive Gedanke in hohem Grade wirksam ist. Diese Verschiedenheit kann ohne Zweifel dabei mitwirkend sein, daß das Unbeschreibliche betont wird, indem der diskursive Gedanke daran arbeitet, den Inhalt zu erschöpfen. Unsere These hat trotzdem keine unbedingte Geltung. Wir denken uns einen Mann, dessen Stellung dem Christentum gegenüber negativ oder indifferent ist, der aber früher ein tief christliches Erlebnis gehabt hat. Hier sind Deutungszustand und Erlebniszustand stark voneinander unterschieden; dennoch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Stellung dem Erlebnis gegenüber positiv ist.

3. Die Schwierigkeit, Worte für religiöse Erlebnisse zu finden, ist desto größer, je größer die Stärke der Gefühle im Verhältnis zur Stärke der Gedanken und Vorstellungen ist. Ein logischer Gedankengang läßt sich beschreiben; aber Gefühle, mit denen eine Beschreibung übrigens nie identisch sein kann, da die Beschreibung selbst ein neues Gefühl hervorruft, entziehen sich in höherem oder geringerem Grade einer jeden Beschreibung.

So gibt es nichts, dessen Unbeschreiblichkeit man so oft in religiösen Materialien erwähnt findet, wie die Unbeschreiblichkeit der Freude des Christen. Es ist der psychische Inhalt des Erlebnisses, welcher unbeschreiblich genannt wird. Hierher gehören nun nicht Luthers bekannte Worte über des Christen Freude: „Christen sind eine selige Menschenschar..." „Solch eine Gabe muß ja eitel Feuer und Flamme in unserer Brust hervorbringen, so daß wir nie damit aufhören sollten, in Wonne zu

Digitized by Google

springen und zu tanzen ... Wer kann das genugsam preisen und in Worten ausdrücken." Mit diesen Worten stehen wir beim transzendentalen Gesichtspunkt und damit zugleich außerhalb eines Deutungsaktes.

Das Verhältnis zwischen dem Intellektuellen und dem Emotionalen kann ein verschiedenes sein, wie die folgenden drei Punkte zeigen werden:

a) In den Erlebnissen gibt es bestimmte und klare Vorstellungen, begleitet von Gefühlen, welche in bezug auf Stärke das Übergewicht über die Vorstellungen haben.

b) Es gibt keine deutlichen Vorstellungen; aber die Gedanken bewegen sich tief im Gemüt. Die Macht des diskursiven Gedankens ist gebrochen. Der Gedanke ist intuitiv.

c) Das intellektuelle Element ist zu einem Minimum zurückgedrängt, nicht in bezug auf den Wechsel, welches Moment ich hier nicht in Betracht ziehe, sondern in bezug auf Ausgeprägtheit. Das Emotionale hat sich über das Bewußtsein ausgebreitet; währenddessen haben Gedanken und Vorstellungen, welche miteinander wechseln, ihren Platz im Hintergrund des Bewußtseins.

Diese Reihenfolge bezeichnet eine steigende Schwierigkeit hinsichtlich des Findens von Worten für ein Erlebnis. Das intellektuelle Element ist ja weniger und weniger ausgeprägt, und der Gedanke erhält dadurch immer weniger feste Stützpunkte, an die er sich während seiner Arbeit halten kann. Aber ob die Reihenfolge auch eine steigende Möglichkeit dafür bezeichnet, daß da eine Betonung des Unbeschreiblichen erfolgen wird, ist — worauf hier aufmerksam gemacht werden soll — damit nicht gegeben. Wenn in diesen Betrachtungen die Rede von einer Betonung des Unbeschreiblichen gewesen ist, so ist das Unbeschreibliche ständig als ein Wertbegriff angesehen worden, z. B. im Hinblick auf den Begriff des Unbeschreiblichen, Abschnitt 7. Das, dessen Unbeschreiblichkeit man betont, ist etwas, was — ich halte mich an das Thema dieses Abschnitts — als wertvoll in psychologischer Hinsicht erkannt wird. Denkt man hieran, so wird man verstehen, daß es sehr wohl Fälle geben kann, wo diese Betonung eher stattfinden wird gegenüber dem Erlebnis a) als gegenüber dem Erlebnis b) und c).

Aber was dann, wenn die Stärke des Gefühls als gleich angenommen wird? Diese Frage enthüllt solche Schwierigkeiten, daß ich nicht versuchen darf, sie zu beantworten. Man muß sich daran erinnern, daß verschiedene Faktoren mitwirkend sein

Digitized by Google

können beim Setzen des Unbeschreiblichen, und daß Grenzen dafür da sind, in wie hohem Grade man in einer Untersuchung imstande ist, von allen Faktoren abzusehen, so daß man eine Antwort geben könnte auf der Grundlage „ceteris paribus". Ich wähle so und formuliere meine These unter Hinweis auf das oben Entwickelte: eine je größere Stärke die Gefühle innerhalb der gleichen Reihe erreichen und im Verhältnis zu den gleichen intellektuellen Elementen, desto größer ist die Möglichkeit, daß eine Betonung des Unbeschreiblichen erfolgen wird.

4. Es trägt dazu bei, daß eine solche Betonung während des religiösen Deutungsaktes stattfindet, der Umstand, daß die Gedanken oder Vorstellungen, welche mit den Gefühlen verbunden sind, nur in geringem Grade von anderen Gedanken oder Vorstellungen abgelöst werden. In Punkt 3 war die Rede von der Ausgeprägtheit der intellektuellen Elemente, hier dagegen vom Wechsel, der sich darin findet. Der Gedanke, der während des Deutungsaktes wirksam ist, bewegt sich ständig, er ruht nicht. Aber er erfaßt nur das, was von seiner eigenen Art ist, nämlich das, was sich bewegt. Wo sich Nuancen, Veränderung und Wechsel finden, ist etwas, was der Gedanke in sich aufnehmen kann. Je geringer der Wechsel und je mehr Einheit im religiösen Erlebnis ist, welches durch starke Gefühlsbewegtheit (nicht Gefühlsbewegungen) charakterisiert ist, desto mehr Möglichkeit ist vorhanden, daß eine Betonung des Unbeschreiblichen erfolgen wird.

In jedem Falle ist auf Grund der Texte keine Rede von starken Gefühlen etwa beim vierten Jhâna-Stadium innerhalb des Buddhismus. Dieses mag als extremes Beispiel dafür dienen, wie schwer das Erlebnis zu beschreiben ist, welches dadurch gekennzeichnet wird, daß der Geist die äußerste Reinheit und Klarheit erreicht hat, so daß Gedanken und Vorstellungen nicht von anderen Gedanken oder Vorstellungen abgelöst werden (s. Fr. Heiler: „Die buddhistische Versenkung", München 1922, S. 23 f.). Man vergleiche hiermit die Kontemplation der Mystik.

5. Je stärker Ich-Funktionen im Erlebnis sich geltend machen, desto größer ist die Möglichkeit, daß eine Betonung des Unbeschreiblichen erfolgen wird.

Innerhalb der experimentellen Religionspsychologie hat man das Vorhandensein der Ich-Funktionen im religiösen Erlebnis stark betont. Es soll besonders hingewiesen werden auf Werner Gruehns Erörterung dieses Gegenstandes in seiner kurz-

Digitized by Google

gefaßten, aber sehr inhaltsreichen „Religionspsychologie" (Breslau 1926, S. 83 f.), ein Werk, welches den hohen Standard der modernen deutschen Religionspsychologie gegenüber der amerikanischen und englischen Religionspsychologie beweist und welches im Verein mit mehreren anderen deutschen Werken darauf hindeutet, daß deutsche Forscher auf diesem Gebiet führend sein werden.

Es handelt sich hier übrigens um dasselbe, womit E. Berg-grav sich befaßt, wenn er von der „grenzenüberschreitenden Tendenz" spricht, welches jedoch ein viel weiterer Begriff ist. Hier ist nun nicht der Ort, um eine Erörterung der Ich-Funktionen im allgemeinen und ihr Verhältnis zum Fühlen und Wollen im besonderen zu versuchen.

Selbstbeobachtung und Ich-Funktionen schließen einander aus, ebenso wie die Selbstbeobachtung einen hemmenden Einfluß auf die Gefühle ausübt, was ja eine bekannte Sache ist. Die Selbstbeobachtung bietet wertvolle Anknüpfungspunkte für die spätere Überlegung, indem sie Vorstellungen in das Erlebnis einführt, während die Ich-Funktionen selbst schwer zu beschreiben sind. Es ist überhaupt schwerer, Funktionen als Vorstellungen zu beschreiben. Ein psychologisches Phänomen wie die Hingebung, deren Pole Hinwendung und Hinsinken sind, ist deshalb schwer zu beschreiben. Was die Unbeschreiblichkeit der Ich-Funktionen betrifft, hat K. Girgensohn in seinem reichhaltigen Material ein sehr bezeichnendes Beispiel dafür, daß eine Versuchsperson (oder Beobachter, wie Girgensohn es vorzieht sich auszudrücken) sogleich ihre Ohnmacht eingestehen muß, sobald sie in ihrem Referat zu jener Stufe im Erlebnis kommt, wo die Ich-Funktionen in Wirksamkeit treten („Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens", Leipzig 1921, S. 546). Das deutlichste und interessanteste Beispiel habe ich jedoch bei Gruehn („Das Werterlebnis", Leipzig 1924, S. 123) gefunden. Nur wegen seiner Länge muß ich unterlassen, es zu zitieren. In seiner Analyse desselben spricht Gruehn von dem betreffenden Erlebnis wie von einem Ich-Akt und von seiner Unbeschreiblichkeit. Aber er setzt diese beiden Dinge nicht in nähere Verbindung miteinander.

6. Endlich muß der Umstand, daß der Gedanke im Erlebnis intensiv auf das Transzendentale gerichtet ist, mitwirkend dabei sein, daß das Unbeschreibliche in der Deutung betont wird. Mit dieser These soll nicht ausgedrückt werden, daß je näher man

Digitized by Google

im Erlebnis Gott kommt, desto unbeschreiblicher das Erlebnis ist, da ja die Begegnung selbst mit dem unbeschreiblichen Gott unbeschreiblich sein müsse. Das zu behaupten wäre nicht Psychologie, übrigens auch nicht evangelisch-lutherisches Christentum. Aber der Sinn ist der, daß der Gedanke daran, daß ich Gott nahe bin oder mich ihm nähere, emotionale Wirkungen haben kann. Gewisse Worte und Vorstellungen können auf Grund ihres großen Gefühlswertes günstige Vorläufer für aktuelle Gefühle sein. Das gilt nicht zum mindesten von dem Worte „Gott" oder dem Gedanken an Gott. Gleichwie (was schon früher berührt wurde) der transzendentale Gesichtspunkt während des Deutungsaktes das Gefühl (oder den Gedanken) hervorrufen kann, etwas Unbeschreiblichem gegenüberzustehen, so kann auch der transzendentale Gesichtspunkt während des Erlebnisses selbst emotionale Wirkungen solcher Art haben, daß ihre Unbeschreiblichkeit später betont wird.

Ich will zum Schluß dieses Abschnittes über das Psychologische und das Unbeschreibliche ausdrücklich bemerken, daß ich im vorhergehenden das Unbeschreibliche nicht behandelt habe als auf verstärkte Vorstellungsbilder oder auf Organempfindungen (in weitestem Sinne) sich beziehend, und daß der Grund dazu nicht der ist, daß ich meinen durfte, daß das nebenbei Entwickelte in ausreichendem Grade auch dieses Verhältnis beleuchtet. Eine Illustration der Unbeschreiblichkeit der Organempfindungen gibt folgendes Beispiel, wobei es sich um eine Bewegungsempfindung handelt. Es ist ein alter Fischer, der dem Pfarrer von seiner Bekehrung erzählt, und er sagt da unter anderem: „Ich war schon eine Zeitlang erweckt. Eines Tages saß ich in meiner Stube und sang einen Gesang, der von Gottes Frieden handelt. Da war es, als ob alles in der Stube nach oben hin sauste. Ich kann das nicht erklären."

7. Das Unbeschreibliche und die experimentelle Religionspsychologie.

Das Unbeschreibliche begegnet einem nicht selten im Material der experimentellen Religionspsychologie. Sowohl der Meister Girgensohn („Der seelische Aufbau", S. 615—616), dessen große religionspsychologische Tat ungeheuer verschieden beurteilt wird, wie auch sein Schüler Gruehn (mehrere Stel-

Digitized by Google

len im Buch „Das Werterlebnis") machen denn auch ausdrücklich hierauf aufmerksam. Aber keiner von beiden lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers darauf, daß das Unbeschreibliche sich auf weit verschiedene Elemente beziehen kann.

Wenn in diesen Betrachtungen die Rede vom Unbeschreiblichen gewesen ist, so geschah das stets im Blick auf die Tiefe des Erlebnisses, wobei das Wort „Tiefe" als ein Wertbegriff betrachtet wurde. Das, was nicht zu beschreiben gelingt, sind Elemente im Erlebnis, welche man als wertvoll betrachtet. Sonst würde man während des Deutungsaktes sich nicht darum mühen, Worte dafür zu finden.

Aber das Verhältnis ändert sich natürlich, wenn der Deutungsakt in das Experiment hineingehört. Wenn das religiöse Erlebnis während des Experiments auch eine überraschende Tiefe erreichen kann, so daß es als ganz natürlich empfunden wird; wenn auch der Gedanke daran, daß es sich um ein Experiment handelt, verschwindet, so wird es doch nur in reinen Ausnahmefällen geschehen, daß das Erlebnis von solcher Beschaffenheit ist, daß man sich später gedrungen fühlt, seine Unbeschreiblichkeit zu betonen. Im allgemeinen handelt es sich doch um Erlebnisse, deren Unbeschreiblichkeit der Erlebende nicht außerhalb des Laboratoriums betonen wird. Es sind zum großen Teil undeutliche Ich-Funktionen oder undeutliche Bilder.

Ohne daß eine Klärung dessen versucht werden soll, welche Stellung im religiösen Erlebnis die Bilder einnehmen (eine Frage, die noch nicht zum Gegenstand eingehender Erörterung gemacht worden ist und auf die gerade die experimentellen Untersuchungen neues Licht geworfen haben), will ich hier auf jene undeutlichen Bilder hinweisen, hinsichtlich welcher die Versuchspersonen die Schwierigkeit der Beschreibung empfinden. Sie gehören nicht zur Tiefe des Erlebnisses, sondern zu seinem Hintergrund. Wenn ich mich so ausdrücken darf, soll nicht zu viel in das Wort hineingelegt werden, als ob hier durchgängig die Rede vom Verhältnis Figur-Grund sein sollte. Ich rede nicht von anschaulichen Bildern wie von einem Hintergrund, auf dem die deutlicheren Funktionen hervortreten, und die dazu beitragen, dem Erlebnis seinen bestimmten Charakter zu verleihen; denn so ist ja gerade das Verhältnis Figur-Grund. Dieses Verhältnis ist es, welches E. Rubin zum Gegenstand experimenteller Untersuchungen („Visuell wahrgenommene Figuren", 1921) gemacht hat. Es lassen sich indessen Analogien nachweisen. Von

Digitized by Google

vielen dieser Bilder gilt, daß sie beim späteren Nachdenken nicht mit bestimmten Konturen hervortreten. Ob dies wieder daher rührt, daß sie an sich nicht mit bestimmten Konturen erscheinen, oder daher, daß die Konturen vergessen wurden, ist schwer zu entscheiden. Die Wahrscheinlichkeit scheint doch dafür zu sprechen, daß das erstere der Fall ist. Selbst wenn man sich für diese Alternative entscheidet, darf man nicht übersehen, daß auch die andere wahrscheinlich bleibt: es ist ja offenbar eine Eigentümlichkeit der betreffenden Bilder, daß sie dem ausgesetzt sind, sehr schnell vergessen zu werden. Hier liegt ein Berührungspunkt mit dem zu einer Figur gehörenden Hintergrund vor, welcher auch schnell vergessen wird. Durch das Experiment werden sie enthüllt. Aber wenn die Beschreibung beispielsweise eine Stunde später stattfand und nicht, wie beim Experiment, unmittelbar nach dem Erlebnis, so ist es wahrscheinlich, daß sie vergessen werden. Für die meisten Leser experimenteller Untersuchungen ist es ja wohl auch eine Überraschung, allen diesen Bildern zu begegnen. Und die Versuchspersonen selbst geben Ausdruck ihrer Überraschung hierüber. Es ist also deutlich, daß der Begriff des Unbeschreiblichen, wie wir ihm hier begegnen, eine andere Bedeutung hat als die im vorhergehenden angewandte, mag es auch schwierig sein, eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen. Hier erfolgt eine Betonung, dort dagegen eine Konstatierung. Im allgemeinen wird es im praktischen Christenleben nichts geben, was veranlassen könnte, das zu beschreiben, dessen Unbeschreiblichkeit in experimentellen Untersuchungen zum Vorschein kommt. Hier geht es um die Tiefe des Erlebens, dort dagegen eher um seinen Hintergrund oder Breite. Es führt zu psychologischer Verwirrung, wenn hier kein Unterschied gemacht wird; denn es sind sehr verschiedene psychologische Phänomene, denen man hier gegenübersteht. Es ist sonderbar, daß zwei so bedeutende Religionspsychologen, wie Girgensohn und Gruehn, welche durch Anwendung der Methoden Külpes auf die Religionspsychologie diese in ein neues und vielversprechendes Geleise geführt haben, dennoch beide dieses übersehen haben. Was hier entwickelt wurde, bildet ein Beispiel dafür, daß man vorsichtig sein muß beim Benutzen des durch experimentelle Forschung beschafften Materials; eines Materials, das übrigens so wertvoll ist, daß es nicht möglich ist, es außer Betracht zu lassen.

Digitized by Google

8. Das Unbeschreibliche und das Wertvolle.

Einige Mystiker behaupten, daß die psychologisch unbeschreiblichen Erlebnisse die wertvollsten sind. Was liegt einer solchen Auffassung zugrunde? Sie gründet sich (ich rede hier nicht vom psychologischen Standpunkt) auf den schicksalsschwangeren Irrtum, daß wir in den unbeschreiblichen Erlebnissen am nächsten sind ihm, der selbst unbeschreiblich ist und dessen Wesen wir nicht fassen. Das ist weit entfernt von Jesu Lehre darüber, wie wir Gott nahe kommen; weit entfernt von ihm, der seine Jünger nicht lehrte, in wortlosem Gebet hinzusinken vor Gottes Angesicht, der vielmehr ihnen ein bestimmtes Gebet gab zu beten. Fehlt die Überzeugung, daß wir durch die unbeschreiblichen Erlebnisse dem Göttlichen am nächsten kommen, so fehlt auch eine hohe Wertschätzung solcher Erlebnisse. Klärend ist in dieser Hinsicht ein ekstatisches Erlebnis, das Leuba referiert: es wird vom Betreffenden nicht religiös gedeutet und daher auch nicht als Begegnung mit dem Göttlichen gesetzt. Es sei mir gestattet, einen Ausschnitt daraus zu zitieren:

„Ein Grund mehr, daß mir dieser Trance-Zustand nicht gefiel, war, daß ich ihn mir selbst nicht beschreiben konnte. Selbst jetzt vermag ich keine Worte zu finden, die ihn mir verständlich machen könnten." („The Psychology of Religious Mysticism", London, 1925, S. 212.)

Auch viele Psychologen haben in ihren Untersuchungen den mehr oder weniger unbeschreiblichen Erlebnissen den Vorrang vor den gewöhnlicheren gegeben. Es sind das Erlebnisse, mit welchen sie sich besonders beschäftigt haben. Es braucht nicht notwendig davon herzurühren, daß eine besondere Wertschätzung dieser Erlebnisse vorliegt; aber das Material ist leichter zugänglich, und Erlebnisse dieser Art scheinen die interessantesten zu sein. Es ist das Verdienst der experimentellen Religionspsychologie, daß sie die Aufmerksamkeit auf die gewöhnlicheren religiösen Erlebnisse hingelenkt hat und deren Wert betont hat.

Hinsichtlich der Schätzung außerordentlicher Erlebnisse besteht ein charakteristischer Unterschied zwischen katholischem und allgemein lutherischem und reformiertem Gedankengang, welchen Unterschied ich kurz skizzieren will.

Der katholische Gedankengang sieht die Mystik als den Mutterschoß der Religion an. Innerhalb der katholischen Kirche ist eine große Zahl von Mystikern aufgetreten, die hoch in Ehren

Digitized by Google

gehalten wird. Und katholische Psychologen schätzen die mystischen Erlebnisse sehr hoch. Man kann hier z. B. die Namen Gemelli und Maréchal erwähnen. Letzterer hebt das Schwierige in der Frage hervor, ob Gott sich auch außerhalb des Christentums durch ekstatische Zustände offenbart, und er darf die Möglichkeit hiervon nicht verneinen. Er schließt seine Erwägungen mit folgenden Worten:

„Laß uns hoffen, lieber Leser, daß es so ist. Aber was das anbetrifft, fragst Du mehr, als wir wissen können." („Studies in the Psychology of the Mystics", London, 1927, S. 204.)

Also jene Erlebnisse werden als die wertvollsten betrachtet, die am wenigsten zu beschreiben sind, und das — wie es scheint — gerade auf Grund ihrer Unbeschreiblichkeit. Die tiefsten Erlebnisse sind folglich jene Erlebnisse, welchen der Gedanke am ohnmächtigsten gegenübersteht; denn das bringt uns Gott am nächsten.

Gemäß lutherischem und reformiertem Gedankengang offenbart sich Gott nicht primär durch mystische und unbeschreibliche Erlebnisse, sondern durch das Wort (Luther, Schartau, Grundtvig, Barth).

„Wenn das Herz mit Wärme die Arme um das Wort schlägt, umarmen wir den Erlöser." (Grundtvig in einem geistlichen Lied.)

Es ist das Wort, welches dem Erlebnis transzendentale Tiefe gibt, und seine psychologische Tiefe ist nicht das Entscheidende. Dieser hohen Bewertung der Stellung des Wortes im Erlebnis entspricht überhaupt eine hohe Bewertung der intellektuellen Elemente des Erlebnisses. Und daraus folgt weiter, daß die Deutung, einerlei, ob sie willkürlich oder unwillkürlich entsteht, Macht gegenüber dem Erlebnis hat. Eine andere Sache ist es, daß hier im allgemeinen kein solches Bedürfnis nach Beschreibung vorliegt wie dort, wo es die Beschreibung mystischer Erlebnisse gilt. Das ist angesichts des Charakters dieses Erlebnisses ganz natürlich, da die Deutung dem Erlebnis viel näher steht und in höherem oder geringerem Maße schon darin gegeben ist.

Gegen diese ganze Betrachtung kann man allerdings einen Einwand erheben: es scheint, als wenn in vieler Leben ein unbeschreibliches Erlebnis das ist, was für das Wertvollste angesehen wird, ja das sogar als Leitstern für das ganze Leben gilt. Aber dagegen ist erstens zu bemerken, daß es sich dabei wohl nicht um das Erlebnis selber als psychologisches Phänomen han-

Digitized by Google

delt, sondern um eine Begleiterscheinung, deren Unbeschreiblichkeit betont wird. Zweitens ist einzuwenden, daß der Grund dafür, daß ein solches Erlebnis hochgeschätzt wird, nicht in der psychologischen Unbeschreiblichkeit desselben liegt, sondern in seiner Bedeutung als Glied im Zusammenhang des Persönlichkeitslebens. Girgensohn mag im ganzen recht haben, wenn er sagt:

„Geistige Strömungen, die sich nicht in Worte fassen lassen, sind gehaltlose Gefühlsbewegungen, die weder eine genügende Sicherheit der Erkenntnis noch eine ausreichende Kontinuität schaffen können. Erst im klar formulierten Wort kommt eine geistige Bewegung zum Bewußtsein ihrer selbst, alles andere ist entweder Vorstufe oder entbehrliche Gefühlszutat." („Grundriß der Dogmatik", Leipzig, 1924, S. 161.)

Digitized by Google

Die Rolle des Willens in der Reue.[1])

Von Peter Paulsen-Reval.

Die vorliegende Skizze stellt einen Versuch dar, das von G. Wunderle gebotene Material an einem bestimmten Punkte auf Grund seiner Angaben noch weiter zu analysieren und damit der Lösung eines von ihm aufgeworfenen Problems näher zu kommen.

G. Wunderle untersucht die Frage: „Wie äußert sich der Wille bei der Reue?" In seinem Fragebogen ist die Frage 15 diesem Problem gewidmet.

Frage 15 lautet:

> „Kommt Ihnen außer den Gefühlen noch eigens eine Abwendung Ihres Willens von den begangenen Fehltritten zum Bewußtsein? Oder sprechen Sie diese Abwendung des Willens erst in dem „guten Vorsatz" aus?" (S. 52.)

Die hier enthaltenen beiden Fragen entfaltet der Verfasser in folgender Weise:

1. Gehört zum Reueakt als solchem schon die freie Wegwendung des Willens von der (geschehenen) Sünde, und ist der Wille, künftig nicht mehr zu sündigen, eigens erst in einem neuen Willensakt (dem „guten Vorsatz") auszusprechen?

2. Oder wird die freie Wegwendung des Willens von der begangenen Sünde durch die Reuegefühle bloß veranlaßt und motiviert, eigentlich aber erst in einer selbständigen Willensstellungnahme zusammen mit dem Vorsatz, künftig nicht mehr zu sündigen, ausgedrückt? (S. 95.)

---

[1]) Aus einem Dorpater Referat über die exakten Untersuchungen zum Reueerlebnis, insbesondere zu G. Wunderle „Zur Psychologie der Reue". Archiv für Religionspsychologie, Bd. II—III, 1921, S. 39—107.

Digitized by Google

Diesen beiden Fragen entsprechend teilt Wunderle die Antworten der Versuchspersonen vorwiegend in folgende zwei Hauptgruppen ein (S. 96):

G. Wunderles Einteilung.

1. Die Reue ist eine auf Grund der Reuegefühle erfolgte freie Abwendung des Willens.

Zu dieser Gruppe gehören die Antworten: Vpn. 2,15, **4,15, 14,15, 17,15, 20,15,** 21,15, **22,15,** 30,15; **3,11,** 9,4—5 (14—15) und 23,15.

2. Bei der Reue noch keine Willensabwendung, sondern der Wille erst im Vorsatz tätig.

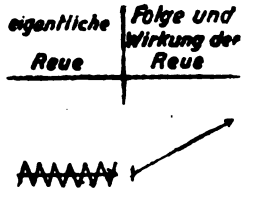
Hierher gehören: Vpn. 10,15, 12,15, **15,15,** 18,15, 24,15, 25.15. 27,15.

In eine dritte Gruppe ordnet er diejenigen Antworten ein, die sich in keiner der beiden ersten Gruppen unterbringen lassen (S. 97).

3. a) bei der Reue manchmal Willensabwendung vorhanden, manchmal nicht: Vpn. **24,15, 25,15,** 26,15.
   b) bei der Reue selten eine deutliche Abwendung des Willens: Vpn. **8,15, 25,15.**
   c) Reue und Vorsatz fließen in eins zusammen: Vpn. 28,15, 5,15, 3,15, 16,15, **29,15.**

Unsere Einteilung.

Wir behalten nun die Alternative G. Wunderles bei und veranschaulichen die beiden Gruppen 1) u. 2) durch je ein Schema. (Zeichenerklärung: ∧∧∧∧ = Gefühl; ⟶ = Wille; Richtung (z. B. derselbe Pfeil aufwärts gerichtet) aufwärts = Vorsatz.) Außerdem ordnen wir die Antworten nach Möglichkeit in diese beiden Gruppen ein und erhalten dann folgendes Bild:



1. Die Reue ist eine freie Abwendung des Willens auf Grund der Reuegefühle. Zum Reueakt gehört schon die freie Wegwendung des Willens (∧∧∧∧ enthält ⟶). Der Vorsatz ist bereits ein neuer Willensakt. Hierhin gehören nach unserer Meinung folgende Antwortprotokolle: Vpn. **2,15; 6,15;**

Digitized by Google

9,4—5; **11,15**; **(16,15)**; 19,15; 21,15; 23,15; **29,15** und 30,15; **(8,15)** „. . . . bei intensiver Reue . . . oft . . .“); **(24,15** „. . . . in manchen Fällen . . .“); **(25,15** „. . . selten . . . .“).

Z. B. Vp. 2,15: „Die Wegwendung ist immer zugleich mit der Reue verbunden, doch erwecke ich außerdem noch ausdrücklich den guten Vorsatz.“

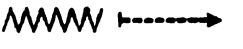
2. Bei der Reue noch keine Willensabwendung, sondern der Wille erst im Vorsatz tätig. Die Wegwendung des Willens durch das Reuegefühl bloß veranlaßt und motiviert. Hierher gehören: Vpn. **7,15**; 10,15; 12,15; 18,15; 24,15; 25,15; 27,15; und **(8,15** in gewöhnlichen (= „den anderen“) Fällen),

z. B. Vp. 7,15: „Gewohnheitsmäßig betätigt sich der Wille speziell in einem Vorsatz.“

Die übrigen Antworten lassen sich nicht in diese beiden Gruppen einordnen. Benutzen wir aber noch weiter unser Schema, so lassen sich alle weiteren Antworten in einer dritten Gruppe in folgender Weise ordnen:

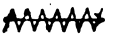
3a) Vp. 26,15:

„Dem Gefühle bei der Reue folgt oft eine ausdrückliche Wegwendung des Willens von der Sünde, doch nicht jedesmal.“



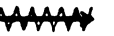
b) Vpn. **14,15**; **17,15** und **20,15** verbinden mit den Reuegefühlen die Willensabwendung, äußern sich aber nicht darüber, wie sich der Vorsatz zur Reue verhält,

z. B. Vp. 14,15: „Es kommt mir eigens eine Abwendung meines Willens von dem begangenen Fehltritt zum Bewußtsein.“



Ebenso urteilt Vp. **22,15**, redet jedoch von entschiedener Willensabwendung:

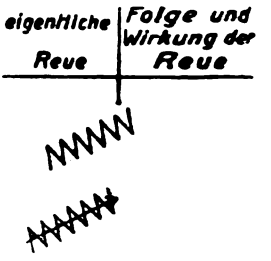
„Mit den Reuegefühlen ist meistens ein entschiedenes Wegwenden des Willens von den begangenen Fehltritten verbunden.“



c) Für Vpn. 3,15; **4,15**; 5,15 und 16,15 sind Reue und Vorsatz identisch. Vp. 4,15

Digitized by Google

wird sich dabei der Willensabwendung klar bewußt,

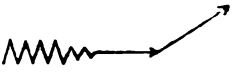


> z. B. Vp. 5,15: „Bereuen und nicht wieder tun wollen ist ein und dasselbe."
> Vp. 4,15: „Die Abwendung des Willens von der Sünde kommt mir meist bei der Reue selbst, so daß ich manchmal einen „guten Vorsatz" gar nicht mehr formell erwecke."

Vp. 3,11 drängt jedes Gefühl zugunsten den Willens zurück. Für Vp. 3 geht also einerseits Reue und Vorsatz ständig ineinander über (Vp. 3,15), andererseits ist die Reue in erster Linie Willensakt:

> Vp. 3,11: „Früher kam es mir darauf an, die Gefühle zu erwärmen . . . Jetzt dränge ich jedes Gefühl absichtlich zurück zugunsten des Willens."

d) Vp. 28,15:



> „Aus diesen Beweggründen und Gefühlen entwickelt sich die Abwendung des Willens, die dann im guten Vorsatz gipfelt."

e) Vp. 15,15 spricht die Abwendung des Willens aus:

> „Erst in dem guten Vorsatz; doch treten Reuegefühle und guter Vorsatz meist gleichzeitig auf."

Begründung unserer Einteilung.

Vergleichen wir nun G. Wunderles und unsere Verteilung der Antworten in die drei Gruppen, so ist die Differenz besonders auffallend bei der Gruppe 1. Das liegt zum Teil daran, daß G. Wunderle die Gruppe 1 weiter faßt: er läßt das Verhältnis von Vorsatz und Reue offen, während wir nur jene Antworten in Gruppe 1 aufnehmen, die von einem von der Reue sich unterscheidenden Vorsatz etwas wissen. Bei der Entfaltung des Problems (S. 95) zieht G. Wunderle auch den Vorsatz in Betracht. Offenbar in Anlehnung an die Fragestellung im Fragebogen (Frage 15) läßt er aber bei der Gruppierung des Antwortenmaterials bei Gruppe 1 den Vorsatz beiseite, während er ihn bei Gruppe 2 in Betracht zieht. Das scheint nicht konsequent zu sein. Wir ziehen deshalb in beiden Gruppen 1 und 2 den Vorsatz mit in Betracht.

Digitized by Google

Wir müssen nun im einzelnen zu denjenigen Antwortprotokollen Stellung nehmen, die wir anders als G. Wunderle auf die Hauptgruppen 1, 2 und 3 verteilt haben. Zunächst betrachten wir nur diejenigen Protokolle, die bei seiner Einteilung zu einer anderen Hauptgruppe gehören als bei der unsrigen. (Die hier in Betracht kommenden Vpn. sind sowohl in G. Wunderles als auch in unserer Einteilung **unterstrichen**, z. B. **4,15**, und werden von uns in derselben Reihenfolge erörtert, wie sie in seiner Einteilung erscheinen.) Darnach begründen wir die Verschiebungen innerhalb der Gruppe 3, um dann zum Schluß die von G. Wunderle nicht direkt verwerteten Vpn. zu beurteilen.

Vpn. 14,15; 17,15; 20,15 und 22,15 (s. o. die beiden Beispiele 3b) bringen wir nicht in Gruppe 1 unter, weil sie sich nicht über den Vorsatz äußern. Sie bilden in Gruppe 3 die Sondergruppe b.

Für Vp. 4,15 ist eigentlich der Vorsatz in der Reue schon enthalten, weshalb wir Vp. 4,15 in der Sondergruppe 3c unterbringen (die der Gruppe 3c bei Georg Wunderle entspricht). Vp. 3,11 bildet im Zusammenhang mit Vp. 3,15 eine Variante in derselben Gruppe (s. o. die Beispiele zu 3c).

Vp. 15,15 entscheidet sich zwar für die zweite Hälfte der Frage 15, für die Gruppe 2: „Erst in dem guten Vorsatz"; korrigiert jedoch dann das „Erst" mit den Worten: „Doch treten Reuegefühle und guter Vorsatz meist gleichzeitig auf." Deshalb zählen wir Vp. 15,15 nicht zu Gruppe 2, sondern bilden mit ihr den Sonderfall 3e.

Vpn. 24,15 und 25,15 bringt G. Wunderle in Übereinstimmung mit uns in der Gruppe 2, führt sie aber auch in Gruppe 3a an.

> Vp. 24: „In manchen Fällen ist bei mir neben den Gefühlen der Unzufriedenheit ... auch die Abwendung des Willens ... bemerkbar. Sehr häufig aber kommt die Abwendung des Willens erst in dem Vorsatz zum Ausdruck."
>
> Vp. 25: „Eine deutliche Abwendung des Willens kommt mir selten zum Bewußtsein, ich vollziehe sie meistens erst durch den Willen selbst und spreche sie dann in dem guten Vorsatz aus."

Wir glauben der unschlüssigen Haltung dieser beiden Vpn. dadurch gerecht werden zu können, daß wir sie außer in Gruppe 2 auch noch in Klammern und mit den Attributen „in manchen Fällen" und „selten" am Ende von Gruppe 1 erwähnten.

Vp. 8,15 lautet:

> „Bei intensiverer Reue und religiöser Ergriffenheit, da kommt mir oft die Abwendung des Willens zum Bewußtsein. Immer und namentlich

Digitized by Google

in den anderen Fällen spreche ich die Abwendung des Willens im Vorsatz aus."

Hier müßten wir eigentlich zwei Fälle unterscheiden, denen dann zwei Schemata entsprächen:

Bei intensiver Reue:

und für gewöhnlich:

Doch der Übersichtlichkeit wegen verteilen wir auch Vp. 8,15 auf die Gruppen 1 und 2.

Vp. 29,15 lautet:

„Reue und Vorsatz erscheinen mir eigentlich nicht als zwei verschiedene Dinge, da man nicht zu Gott zurückkehren kann, ohne sich von der Sünde wegzuwenden. Ich nehme aber doch den guten Vorsatz noch eigens."

Vp. 29 läßt zwar Reue und Vorsatz ineinanderfließen, meint aber hier mit „Vorsatz" eigentlich „Willensabwendung", wie aus dem Begründungssatz („da . . . wegzuwenden") klar hervorgeht. Erst der „gute Vorsatz" ist unser eigentlicher Vorsatz. Deshalb können wir 29,15 ohne weiteres zur Gruppe 1 rechnen.

Von Wunderles Gruppe 3a bleibt bei uns dann noch Vp. 26,15 als Sonderfall 1a bestehen, da diese Antwort nicht auf die Alternative der Frage 15 eingeht und sich deshalb nicht auf Gruppe 1 und 2 aufteilen läßt (s. o. Beispiel 3a).

G. Wunderles Gruppe 3c bleibt in ihrem Hauptbestande bestehen. 29,15 ersetzen wir durch 4,15 (aus den bereits erwähnten Gründen).

Vp. 16,15 lautet:

„Reue und Vorsatz sind so ineinander, daß ich öfters, nur um der Form zu genügen, noch eigens den Vorsatz nochmals überdenke",

gehört also ganz klar zur Gruppe 3c. Möglicherweise meint aber Vp. 16 (ähnlich wie Vp. 29) mit „Vorsatz" (das erste Wort) eigentlich Willensabwendung, besonders in den Fällen, in denen der „Vorsatz" nochmals eigens überdacht wird. Deshalb führen wir 16,15 in Klammern auch unter Gruppe 1 an.

Vp. 28,15 sondern wir aber ab als 3d. Vp. 28 läßt zwar, wie Wunderle S. 97 ganz richtig bemerkt, Reue und Vorsatz in eins zusammenfließen, macht aber im Gegensatz zu Vpn. 3,15, 5,15 und 16,15 einen zeitlichen Unterschied, läßt eins sich aus dem andern entwickeln.

Digitized by Google

Drei Antworten verwertet G. Wunderle nicht direkt. Sie lassen sich ohne Schwierigkeit in Gruppe 1 und 2 unterbringen: Vpn. 6,15 und 11,15 gehören zu Gruppe 1; Vp. 7,15 gehört zur Gruppe 2.

Vp. 1 geht nicht im einzelnen auf die Fragen ein. Sie umschreibt Reue mit Überlegung und Vorsatz, scheint überhaupt den größten Wert bei der Reue auf den Vorsatz und auf die Tat, also auf das Willensmäßige zu legen. Vp. 13 läßt Frage 15 unbeantwortet.

Es hat sich uns nun folgende, etwas andersartige Gruppierung ergeben. Das Verhältnis von Gruppe 1 und 2 hat sich nicht wesentlich verändert. Betrachten wir aber die Gruppe 3, die der unentschiedenen Antworten, genauer, so erweist es sich, daß sie näher mit Gruppe 1 verwandt sind als mit Gruppe 2:

3a) hält sich dem Wortlaut nach mehr zu Gruppe 1,
b) unterscheidet sich von 1 nur durch Nichterwähnung des „Vorsatzes",
c) sieht mit der Reue den Vorsatz, damit aber einen ganz entschiedenen Willensfaktor, zusammenfließen,
d) läßt die Grenze zwischen Reuegefühl und Wille wenigstens verschwimmen,
e) scheidet säuberlich Wille und Gefühl, läßt beide aber gleichzeitig auftreten.

So können wir vielleicht mit ein wenig größerer Sicherheit, als es G. Wunderle getan hat, uns für die Lösung 1 aussprechen; nämlich daß zum Reueakt als solchem tatsächlich schon die freie Wegwendung des Willens gehört. Die Einwände, die G. Wunderle auf S. 98 anführt, bleiben freilich bestehen. Die Antworten, die sich für Lösung 2 entscheiden, lassen sich nicht ignorieren, so daß unsere Lösung nach wie vor auf sehr schwankendem Boden steht.

Den Schlüssel zur Lösung des Problems gibt uns vielleicht Vp. 8 an die Hand. Vp. 8 scheint es mit der Beantwortung des Fragebogens sehr ernst genommen zu haben. Bei der Beantwortung der Frage 15 hält sie sich nicht ängstlich an die Alternative, sondern unterscheidet die intensive Reue von den „anderen Fällen", also von gewöhnlicher Reue. Im letzteren Fall wird besonderer Nachdruck auf den Vorsatz gelegt, während bei der Reue selbst von Willensabwendung wenig zu spüren ist. Bei intensiver Reue dagegen liegt der Schwerpunkt auf der

Digitized by Google

Willensabwendung während der Reue selbst, der Vorsatz dagegen verliert an Bedeutung.

Wäre es nun nachgewiesen, daß die sich für Lösung 1 entscheidenden Vpn. bei der Fragenbeantwortung mehr auf „intensive" Reueerlebnisse zurückgegriffen hätten, die Antworten der Gruppe 2 aber mehr auf gewöhnlichen, alltäglichen Reueerlebnissen beruhen, so wäre unser Problem gelöst. Eine zweite Untersuchung könnte diesen Erweis erbringen.

Digitized by Google

Symptome einer negativen und positiven Entwicklung beim Jugendlichen,

dargestellt an der Katastrophe des Krantz-Prozesses.

Eine empirische Untersuchung

von Theodor Lüneberg, Altenburg (Thür.)

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 102

I. Kapitel: Entfremdung und Abwärtsentwicklung.

1. Allgemeine Gesichtspunkte der Betrachtungsweise . . . 111
2. Die Loslösung des Jugendlichen von der elterlichen Autorität (erste Krisis) 115
3. Die Entfremdung des Jugendlichen aus dem Freundeskreis 121
   a) Die Beziehung zu gleichaltrigen Freunden 122
   b) Die Jugendliebe 124
   c) Die Beziehung zu älteren Freunden 126
4. Folgerungen aus den bisherigen Darlegungen 132

II. Kapitel: Die Einstellung des Jugendlichen während der Entfremdung und Abwärtsentwicklung.

1. Die Einstellung beim Übergang zur Stufe der Entfremdung . 134
   a) Wirkung des individuellen Faktors 135
   b) Wirkung des objektiven Faktors 137
2. Die Einstellung während der Stufe der Entfremdung . . 139
3. Die Einstellung beim Übergang zur Abwärtsentwicklung . . 141
4. Zusammenfassung und Ausblick (an Hand von Zeichnungen) . 144

III. Kapitel: Bestimmende Faktoren der Abwärtsentwicklung.

1. Zeitgeist und Abwärtsentwicklung 148
2. Erotik und Abwärtsentwicklung 155

Abschluß: Stillstand der Abwärtsentwicklung (zweite Krisis) . 165

Digitized by Google

IV Kapitel: Abwärtsentwicklung und Religion. Seite

1. Allgemeine Gesichtspunkte 169
2. Jugendliche mystisch-rationale Frömmigkeit 171
3. Die kritisch-geschlossene Einstellung des Jugendlichen . . 175
4. Das soziale Milieu 177
5. Die allgemeine Zeitlage 180
6. Folgerungen für die religiöse „Entwicklung" (Abwärtsentwicklung) 185

V. Kapitel: Umsinnung des Jugendlichen und seelischer Aufstieg.

1. Die allmähliche Wandlung in den Briefen des P. K. . . . 189
2. Kennzeichen der inneren Klärung 200
3. Hilfsmittel der Wandlung 203
4. Charakteristik der Zeit der Umsinnung 204

Schlußwort 206

Anhang.

1. Tagebuch des P. K. 208
2. „Mein Prozeß" von P. K. 246

Abkürzungen.

P. K. = Paul Krantz.
Tgb. d. P. K. = Tagebuch des Paul Krantz.
H. Sch. = Hildegard Scheller.
G. Sch. = Günther Scheller.
H. St. = Hans Stephan.
Br. d. P. K. = Briefe des Paul Krantz
Z. = Zitat.

Literaturverzeichnis.

Adler: Menschenkenntnis. Leipzig, 1929.
Allers: Das Werden der sittlichen Person. Freiburg i. Br., 1929.
Frisch u. Hetzer: Die religiöse Entwicklung der Jugendlichen auf Grund von Tagebüchern. Archiv f. d. ges. Psychologie. Bd. LXII. 1928.
Bogen: Psychologie des Reifealters. 1925.
Bohne: Die religiöse Entwicklung der Jugendlichen in der Reifezeit. Leipzig, 1922.
Burdett-Burchard: Seelenschicksale. Hamburg, 1925.
Bühler: Zwei Knabentagebücher. Jena, 1925.
Bjerre: Zur Psychologie des Mordes. Kriminalpsychologische Studien in Acta et commentationes universitatis Dorpatensis. Dorpat. 1925.
Dehn: Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend. in Selbstzeugnissen dargestellt. Berlin. 1923.
— Großstadtjugend. 1919.

Digitized by Google

Eichele: Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. Gütersloh, 1928.
Frey: Ein Menschenschicksal (im Erscheinen).
Gregor u. Voigtländer: Charakterstruktur verwahrloster Kinder und Jugendlicher. Leipzig, 1922.
Girgensohn: Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Leipzig 1921, Gütersloh 1930.
Gruehn: Das Werterlebnis. Leipzig, 1924.
— Religionspsychologie. Breslau, 1926.
— Psychologie der männlichen Jugend. Im Handbuch für das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands. 1. Bd. Barmen, 1927.
— Seelsorgerliche Analysen. Im Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung. Bd. 4. Leipzig, 1929.
Hetzer: Der Einfluß der negativen Phase auf soziales Verhalten und literarische Produktion pubertierender Mädchen. Jena, 1926.
Künkel: Charakterkunde. Breslau, 1930.
— Die Arbeit am Charakter. Breslau, 1930.
Knuth: Die Psychologie des Konfirmandenalters in ihrer Bedeutung für den Konfirmandenunterricht. Im Archiv für Religionspsychologie. Bd. 4. Leipzig, 1929.
Lau: Beiträge zur Psychologie der Jugend in der Pubertätszeit. 1920.
Moers: Zur Psychologie des Reueerlebnisses auf Grund einer Umfrage. Im Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. LV. 1926.
Messer, Einführung in die Psychologie, 1927.
— Psychologie, 1928.
Nobiling: Der Gottesgedanke bei Kindern und Jugendlichen. Archiv für Religionspsychologie. Bd. 4. 1929.
Piechowski: Proletarischer Glaube. Berlin, 1930.
Römer: Grundlagen des Glaubens in besonderem Hinblick auf den nachdenklichen Typus. Leipzig, 1928.
Stange: Der junge Mann. Barmen, 1927.
Spranger: Lebensformen. Halle, 1930.
— Psychologie des Jugendalters. Leipzig, 1930.
Starbuck: Religionspsychologie. Bd. 1—2. Leipzig, 1909.
Tumlirz: Einführung in die Jugendkunde. Bd. 1 und 2. 1925/27.
— Die Reifejahre. II. Teil. Leipzig, 1924.
Voß: Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen. Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. LVII. Leipzig, 1926.
Wunderle: Zur Psychologie der Reue. Archiv für die Religionspsychologie. Bd. 2 u. 3. 1921.
Ziehen: Das Seelenleben des Jugendlichen. Langensalza, 1927.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Krantz-Prozeß hat bei weiten Kreisen unseres Volkes das Augenmerk auf gewisse Zersetzungserscheinungen jugendlicher Entwicklung gerichtet. Die gesamte Öffentlichkeit nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland wurde durch diesen Prozeß für Probleme der Jugendentwicklung mehr interessiert.

Um was handelte es sich eigentlich? Junge Menschen, die sich in der Reifeentwicklung befanden, suchten nach neuen Wegen. Sie sehnten eine Befreiung von einer unerklärlichen inneren Unruhe herbei und, beseelt von einem starken Geltungsstreben, wollten sie Vollmenschen sein. Die Wirklichkeit aber hemmte ihre Entwicklung, stürzte sie in Wertkonflikte, so daß sie ziel- und weglos wurden. Sie wurden Opfer ihrer Jugend und ihrer Zeit.

Der uralte Lebenstrieb steckt in jedem Menschen in mehr oder weniger aufdringlicher Form, und Wertkonflikte entstehen in gewissen Zeiten der Jugendentwicklung für den einen oder den anderen in mehr oder weniger starkem Maße. Autobiographien bestätigen diese Tatsache, und man kann nicht sagen, daß sie früher weniger heftig, weniger schwierig gewesen sei als heute [1]).

Der Unterschied gegen früher liegt vielleicht darin, daß die Zeitlage eine andere geworden ist und sich im Seelenleben Jugendlicher in stärkerem Maße auswirkt.

Im neunzehnten Jahrhundert dagegen wirkte die autoritativ-ethische Periode bei Jugendlichen noch über die Reifejahre hinaus, bis das seelische und geistige Rüstzeug für den Lebenskampf so gestärkt war, daß alle inneren Kämpfe mit reiferem Blick durchgefochten wurden. Oder man sagt auch volkstüm-

[1]) Bohne, Die religiöse Entwicklung in der Reifezeit. 1922. Vgl. S. 34 ff.

Digitized by Google

lich: Früher gab es mehr ungeschriebene Gesetze, denen man sich willig beugte, und wer ihre Fesseln fühlte und daran zu rütteln versuchte, wurde von seinem sittlichen Bewußtsein daran gehindert, die Grenzen zu überschreiten.

Die letzten Jahrzehnte dagegen brachten Umwälzungen, von denen sogar die Lebensformen selber betroffen wurden. Das Schlagwort „Freiheit" z. B. wirkte wie ein Wirbelwind auf alles Bestehende und sittliche Normen wurden erschüttert. Als allgemeine Ursache wird meistens die Tatsache erwähnt, daß es verständlich sei, wenn junge Menschen, die sich gerade im Stadium ihrer Reifeentwicklung befanden, als der Umsturz mit stärkster Gewalt um sich griff, ziel- und weglos wurden.

Bei dieser Feststellung übersieht man aber vor allem die Kernfrage: Ist eine positive Entwicklung, die den Aufstieg zu einer gefestigten Lebensauffassung gewährleistet, bei den betreffenden Menschen vorhanden gewesen? Diese Frage wird im negativen Sinne durch das Leben aller Menschen beantwortet, die leichtfertig und gleichgültig ihre Daseinsberechtigung auffassen und lächelnd jede Wertschätzung des Lebens ablehnen. Religiöse Ziele, höhere Werte der Wirklichkeit haben im Leben solcher Menschen keinen Sinn.

Die Aufgabe dieser Arbeit soll darum sein, an einem besonders günstigen Fall Symptome einer Abwärtsentwicklung bei Jugendlichen aufzudecken und dieselben psychologisch zu beleuchten.

Während meines Studiums in Berlin wurde mir von Herrn Professor D. Gruehn diese Aufgabe übertragen, die ich an Hand der Originalakten des Krantz-Prozesses lösen sollte. Es handelt sich hierbei um ein recht umfangreiches Material, das in fünf Aktenbänden zirka 1000 Seiten enthielt und die Vorgänge dieser Schülertragödie bis in ihre Einzelheiten mit anschaulichem Material belegte.

Durch Vermittlung des Herrn Geheimrats Prof. D. Seeberg (Leiter des Instituts für Sozialethik und Wissenschaft der Inneren Mission an der Universität Berlin) wurde mir dieses ausgiebige Beobachtungsmaterial zwecks Einsichtnahme zur Verfügung gestellt.

Dank schulde ich dem Herrn Justizminister, der meine Arbeit durch Überlassung der Akten förderte.

Meinen Dank möchte ich ebenfalls Herrn Krantz (jetzt stud. phil. in Frankfurt a. M.) aussprechen, der mir die Genehmigung

Digitized by Google

zur Veröffentlichung seiner schriftlichen Aufzeichnungen gab, wodurch ich die Möglichkeit erhielt, die Beweisführung anschaulicher zu gestalten [2]).

Aktenprotokolle konnten leider nur insoweit bei der Veröffentlichung berücksichtigt werden, als deren Inhalt in öffentlicher Verhandlung erörtert worden ist [3]).

Immerhin genügt auch unser Material, um die unheilvolle Abwärtsentwicklung bei Jugendlichen zu erkennen, die der Jugendkunde, der Pädagogik und der Theologie immer mehr zum ungeheuren Problem wird. Das Material, das mir für diese empirische Untersuchung zur Erforschung der Abwärtsentwicklung beim Jugendlichen zur Verfügung stand, habe ich recht ausgiebig in vorliegender Arbeit verwendet.

Bohne, der in seinem Buche hauptsächlich autobiographische Selbstzeugnisse verarbeitete, sagt: „Das Material ist allerdings für diese Zeit (Zeit der Entfremdung) wieder verhältnismäßig gering." Darum ist dieses günstige Beobachtungsmaterial von mir in der vorliegenden Arbeit wohl nicht zu Unrecht stärker herangezogen worden. Mögen die vorläufig festgelegten Ergebnisse Anlaß zur wissenschaftlichen Nachprüfung und weiteren Forschung geben.

Zunächst handelt es sich um die Beobachtung eines speziellen Einzelfalles jugendlicher Entwicklung unter konkreten Bedingungen. Trotzdem kann diese psychologische Untersuchung für die empirische Religionspsychologie insofern als generell gelten, als dieser Jugendliche eine autoritativ-ethische Periode während der Kindheit durchlebt, sich von derselben während der Pubertätszeit loslöst (Zeit der Entfremdung von den religiös-sittlichen Werten) und dann wieder nach einer Zeit der inneren Klärung einen seelischen Aufstieg durchlebt.

Um die Situation des Steglitzer Schülerprozesses dem Leser wieder zum Bewußtsein zu bringen, geben wir anschließend einen Bericht über jenen Tatbestand, der den Gerichtsverhandlungen im Jahre 1927/28 vorlag.

---

[2]) Das Tagebuch des P. K. ist vom Gericht beschlagnahmt gewesen (1927). P. K. hat aber inzwischen die Aushändigung seines Tagebuches erwirkt und kann darüber frei verfügen. Die Briefe sind während der Untersuchungshaft geschrieben worden.

[3]) In einem Schreiben des Herrn Oberstaatsanwalts bei dem Landgericht II (Berlin) vom 5. März 1930 wurde darauf hingewiesen, daß der Akteninhalt, soweit er die nichtöffentlichen Verhandlungen betrifft, für eine Veröffentlichung an dieser Stelle leider nicht in Frage kommt.

Digitized by Google

Verlauf der Steglitzer Schülertragödie.

Bei den öffentlichen Gerichtsverhandlungen ergab sich folgendes:

Der Angeklagte P. K. ist am 25. Februar 1909 geboren. Bis zum sechsten Lebensjahre lebte er bei seinen Großeltern mütterlicherseits. Seine Mutter, die sich inzwischen verheiratet hatte, nahm ihn dann später zu sich. P. K. besuchte zunächst die Gemeindeschule in Berlin-Mariendorf. Mit dem zehnten Lebensjahre kam er auf die dortige Oberrealschule, die er bis Oberprima durchlief, in welcher Klasse er sich zur Zeit befand. Infolge seiner guten Begabung hatte er eine Freistelle bei der Schule. Nach der Angabe seiner Eltern machte er diesen wenig Erziehungsschwierigkeiten. Seine Lehrer waren mit ihm ebenfalls stets zufrieden und stellten ihm das Zeugnis eines fleißigen, begabten Schülers aus. In den neueren Sprachen, in Deutsch und Religion übertraf er die Leistungen seiner Mitschüler erheblich. Seine Mitschüler hatten ihn stets gerne wegen seines liebenswürdigen Wesens.

Schon früh machte sich bei ihm eine dichterische Begabung bemerkbar, die an zahlreichen von ihm verfaßten Gedichten erkennbar ist.

Die Verhältnisse in dem Elternhause des P. K. waren sehr beengt. Der Vater, der von Beruf Musiker ist und außer seinem Sohn Paul noch drei Kinder zu ernähren hat, war zeitweise arbeitslos, sodaß die Familie des öfteren mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. P. K. suchte daher schon als Sekundaner durch Nachhilfestunden selbst etwas Geld zu verdienen.

Im Jahre 1926 war P. K. mit seiner Lage besonders unzufrieden. Das führte dazu, daß er Schule und Elternhaus vernachlässigte. Er litt unter den engen Verhältnissen seines Elternhauses. Außerdem glaubte er, von seinen Eltern nicht verstanden zu werden. Der Wunsch nach ungebundener Freiheit und Selbständigkeit wurde in ihm rege. Von seiner Jugendfreundin fühlte er sich hintergangen. Das wurde für seinen Fluchtplan der äußere Anstoß. Mit einem seiner Freunde verließ er im September 1926 Mariendorf, um sich im Ausland aus eigener Kraft eine Existenz aufzubauen. Dieser Plan fand keine Verwirklichung und P. K. kehrte ins Elternhaus zurück. Die Eltern und der Direktor verziehen ihm, und P. K. faßte den Entschluß, einen geordneten Lebenswandel zu führen.

Digitized by Google

Seit Ende Mai 1927 fing er wieder an, die Schule zu vernachlässigen, und er entzog sich auch den elterlichen Einflüssen. Dieses hatte seinen Grund in dem Freundschaftsverhältnis mit Günther Sch. P. K. und G. Sch. lebten oft auf dem Landgute in Mahlow zusammen. P. K. lernte auch Hilde Sch. kennen, die seine Freundin wurde. Die Eltern des P. K. machten ihm wegen seines Verhaltens Vorwürfe, die er aber scheinbar nicht beachtete.

Ende des Monats Juni verreisten die Eltern des G. Sch. und ließen die Jugendlichen unter der Aufsicht des Dienstmädchens allein zu Hause.

Am 26. Juni waren Hilde und ihre Freundin Ellinor im Excelsior-Hotel zum Tanzen. P. K. holte Hilde vom Bahnhof ab. Zwischen beiden herrschte eine Stimmung, die nach P. K.s Darlegungen gewiß erscheinen ließ, daß es in der Nacht zu einem intimen Verkehr kommen würde.[1])

Am anderen Tage schlief P. K. bis 17 Uhr. Günther Sch. ließ das Grammophon spielen und erklärte, er wolle sich noch einmal amüsieren, bevor seine Eltern zurückkehrten. Hilde war bereits früh morgens nach Mariendorf gefahren, und rief von dort einen früheren Freund, den achtzehnjährigen Hans St., telephonisch an. Er erschien auch, wurde von Hilde in die Sch.-sche Wohnung geführt und im Schlafzimmer der Eltern versteckt, als Günther und Paul aus Mahlow zurückkamen. Hans und Günther waren ursprünglich Freunde gewesen. Aus dieser Freundschaft zwischen Hans und Günther ist aber später Feindschaft geworden, weil Hans dem Günther angeblich einen Homosexuellen abspenstig gemacht haben soll. Günther wollte darum dem Hans etwas auswischen, daß dieser zeitlebens daran denken sollte. Hans sollte sich in Mariendorf nicht sehen lassen, sonst wollte ihn Günther umbringen. Hilde wußte von diesem Haß.

Als Paul und Günther in die Wohnung kamen, machte Hilde auf P. K. den Eindruck, als ob sie von dem Eintritt der beiden peinlich berührt wäre. Auf die Frage des Günther, mit wem sie unten gestanden hätte, erwiderte sie: „Den kennst Du nicht, das ist ein Bekannter." Darauf holte Hilde ihre Freundin Ellinor. Zigaretten, Obstwein und Likör wurden herbeigeholt und genossen. Hilde hielt sich

[1]) Zum folgenden vergleiche die Notiz: „Plötzlich öffnete sich die Tür von Paul Krantz's Schlafzimmer — eine weiße Gestalt — Hilde Scheller." (Aus der Berliner Gerichtszeitung vom 2. Dezember 1927.)

Digitized by Google

¾ Stunde mit Hans in der Mädchenkammer auf. (Hans versuchte Hilde schon früher mehrfach zum Verkehr zu bewegen, aber nach den Angaben der Hilde kam es niemals dazu.) [9])

Als ein zweiter Freund, H. Schl., auf der Straße erscheint und Hilde sprechen will, fertigt sie denselben kurz ab. Die anderen hielten sich inzwischen im Speisezimmer auf. Sie tranken Obstwein und unterhielten sich. Dabei fragte Günther die Ellinor, wer mit seiner Schwester wohl zusammen wäre. Auch P. K. verriet dem Günther nichts. Er hatte der Hilde bereits auf der Straße versprochen, nichts von dem Besuch des Hans zu sagen. Er wußte auch aus früheren Erzählungen, daß Hans und Günther verfeindet waren. Den Grund dieser Feindschaft kannte er aber nicht. Ellinor saß zunächst mit Günther zusammen. Dann kam sie zu P. K. und setzte sich zu ihm auf das Sofa.

Plötzlich stand Günther auf und verließ die Wohnung. Nach der Aussage des P. K., geschah dies nicht deshalb, weil Ellinor sich zu ihm gesetzt hatte, sondern er glaubte vielmehr, daß dies eine unberechenbare Laune von Günther wäre, wie er sie des öfteren bei ihm bemerkt hätte. P. K. ging sodann mit Ellinor in das Schlafzimmer, dort küßten sie sich. P. K. gibt an, daß er über das Verhalten der Hilde, das er innerlich als einen Treubruch bezeichnete, sehr empört war. Trotz der intimen Beziehung zu P. K. in der letzten Nacht gab sie sich jetzt mit H. St. ab. Durch das Zusammensein mit Ellinor wollte P. K. der Hilde zeigen, daß er sich nicht so viel aus ihr mache, wie sie vielleicht denken könnte. Während er mit Ellinor noch im Schlafzimmer saß, kam Hilde hinzu. Diese hatte nachsehen wollen, wo Ellinor wäre, da sie sich mit dieser vorher dahin besprochen hätte, wenn sie nach Hause ginge, mit ihr mitzugehen. Hilde hatte eigentlich die Absicht, in der Wohnung der Eltern der Ellinor zu schlafen, bis dahin noch nicht aufgegeben. Als sie aber nun gewahr wurde, daß ihr Bruder nicht mehr in der Wohnung sei, stellte sie fest, daß Günther auch den Hausschlüssel mitgenommen hätte. Sie holte nun Hans aus der Kammer, und die vier Leute (Paul, Ellinor, Hans und Hilde) standen nun auf dem Korridor zusammen und beratschlagten, was geschehen sollte.

[9]) „Hilde weiß um ihres Bruders Haß auf Hans Stephan. Sie kennt auch seinen Jähzorn, seine launische Gereiztheit. Aber darum gibt sie noch lange nicht den Gedanken auf, die Nacht mit Hans Stephan zu verbringen." (Aus der Berliner Gerichtszeitung vom 2. Dezember 1927.)

Digitized by Google

Sie nahmen an, daß Günther nach Mahlow gefahren wäre und sie eingeschlossen hätte, um ihnen einen Schabernack zu spielen. Man wurde sich nun schließlich dahin einig, daß Ellinor die Nacht über bei Hilde bleiben sollte, weil es für P. K. zu einer Rückehr nach Mahlow zu spät war und Hilde nicht allein mit ihm in der Wohnung bleiben wollte.

Hilde soll den Vorschlag gemacht haben, daß alle vier die Nacht über zusammen verbringen sollten. Ellinor hatte Bedenken, ob sie nicht durch ihr nächtliches Fernbleiben in Konflikte mit ihren Eltern geraten würde. Hilde wollte die Erlaubnis von den Eltern Ellinors hierzu holen. Sie stieg durch das Fenster auf die Straße und ging zu den Eltern. Von diesen erhielt sie aber den Bescheid, daß Ellinor sofort nach Hause kommen solle. Ellinor ging dann weg, als Hilde ihr dies ausgerichtet hatte. Hans blieb deshalb in der Wohnung, weil Hilde ihn darum bat und zwar nach ihrer Angabe, damit sie nicht allein mit Paul bliebe.

Als die drei sich auf dem Korridor unterhielten, hörten sie, daß Günther die Treppe heraufkam. Hilde brachte Hans in das Schlafzimmer und bat Paul, Günther von Hans nichts zu sagen. P. K. versprach dies auch. Günther wußte jedoch, daß noch jemand in der Wohnung sei. Er fragte darum Hilde nach dessen Namen und fügte besonders hinzu: Er wolle das wissen. Hilde erwiderte ihm aber: „Den kennst Du nicht". Hilde wollte sich dann schlafen legen und forderte auch die beiden anderen dazu auf. Sie ging darauf in das Schlafzimmer und schloß die Tür hinter sich zu.

In der Nacht erfuhr Günther durch Paul, wer bei H. Sch. sei. Fürchterliche Wut befiel ihn, und er erklärte, daß er mit dem Menschen nicht unter einem Dach leben wolle. Er werde mit dem Leben Schluß machen. P. K. erklärte dazu: „dann mache ich mit", und legte dabei die Pistole auf den Tisch. die Günther an sich nahm. Nun berieten die beiden, weil keiner als letzter sterben wollte, wie die Erschießung vor sich gehen sollte. Plötzlich habe sich das Gesicht von G. Sch. verzerrt, und es sei ein Schuß losgegangen. Die Kugel strich dicht an dem Kopfe des P. K. vorbei. Er habe den Eindruck gehabt, als habe G. Sch. mit der Ausführung der Tat beginnen wollen. Da kam plötzlich H. Sch. und fragte, was geschehen sei; sie erhielt zur Antwort: „Nichts!"

Digitized by Google

Da erinnerte sich P. K. an die vorige Nacht, und G. Sch. sagte: „H. St. soll mitsterben", und zu P. K.: „Du hast auch allen Grund, Hilde mitzunehmen." P. K. erwiderte darauf: „Na, dann sterben wir alle!" Darauf schrieben beide an Freunde und an die „Morgenpost" Abschiedsbriefe. Wir lassen diese ungemein vielsagenden Briefe folgen:

P. K. schrieb:

„Lieber Fritz!

Nimm diese Zeilen als einen Gruß, den Dir Dein wirklich, wahrer Freund zum letzten Mal sendet. Dir mag mein Schreiben unverständlich sein, was ich jedoch kaum annehme. Du magst evtl. wenig Wert darauf legen, daß Dich ein Doppel- und Selbstmörder mit seinen letzten Grüßen beehrt. Jedoch, mon cher ami Fritz, verstehe ich mich selbst vollkommen. Ich glaube, daß Liebe (staunste, was?) mich zur letzten Konsequenz verleitet. Es gibt Mädchen, deren Hingabe in Dir ein so durchdringendes, süßes Gefühl hervorruft, daß Du es niemals vergessen kannst, daß Du im seligen Rausch und Taumel Dein Glück besessen hast.

Lieber Fritz, hiermit bitte ich Dich, Sachwalter meines letzten Willens zu sein.

Ad I, prosaisch: Mein Anzug, sowie sämtliche gangbaren Sachen erhält Günther D. !! Meine Werke sollen Dir einzig und allein zustehen. Ich gebe Dir das volle Recht, sie in meinem Namen zu veröffentlichen. (Im Tode geniert man sich nicht so.) Das wäre das Geschäftliche.

Rein menschlich und freundschaftlich möchte ich Dich bitten, einmal im Jahre meiner zu gedenken, und wünsche ich Dir für die Zeit, die Dir zum Leben bleibt (2 Jahre?), alles auf Erden Erreichbare (lies: also banal und schal).

Fritz! Ich erschieße erst Günther, dann Hilde, während Günther Hans Stephan zuerst erschießt. Dies ist die volle Wahrheit. Nun lache nicht, sondern denke daran, daß mein Schritt die letzte Konsequenz eines vom Leben Getöteten ist. Günther ist vollkommen einverstanden und grüßt Dich, wie ich, mein Freund, zum letzten Mal.

gez.: Günther Scheller. gez.: Paul Krantz." [8])

[8]) Dieser Brief von P. K. ist in der „Berliner Gerichtszeitung" vom 2. Dezember 1927 ungenau veröffentlicht und ist vom Verfasser dieser Untersuchung auf seine Richtigkeit mit dem Originalschreiben, das in den Gerichtsakten enthalten war, verglichen und entsprechend korrigiert worden.

Digitized by Google

G. Sch. schrieb:

„Liebes Weltall!

Ein winziges Stück Deines Organismus vergeht. Sei nicht böse darüber. Du wirst den Untergang einer Zelle kaum als Verlust empfinden. Tausend andere drängen sich als Ersatz. Die Zeit rollt weiter und weiter, was kümmert sie mein bißchen Leben? Ein kurz aufleuchtender Schein in der Gemeinschaft der Menschen und dann Erlöschen, Staub, Asche. Einer Idee sei mein Tod geweiht: Dem Gedanken der Menschheit, kein Klassengegensatz, sondern Rassengegensatz. Weiße contra Schwarze, Gelbe.

Sobald uns von der ... (der hier abgebrochene Satz ist von P. K.s Hand mit folgenden Worten zu Ende geführt:) monde entier ein Empfang bereitet werden soll, würden wir die letzten Konsequenzen ziehen!"

Endlich schrieb P. K. auf einen Zettel noch folgendes:

„In diesem Augenblick werden Hans Stephan und „Männe"[4]) sterben (durch unsere Hand). Wir beide, Günther und ich, werden lächelnd aus dem Leben scheiden!"

Diese Briefe wurden am Morgen, nachdem die Katastrophe ihren Verlauf genommen hatte, gefunden. Hilde, die von ihnen nichts ahnte, hatte einen Zusammenstoß zwischen H. St. u. G. Sch. verhindern wollen, versteckte H. St. und machte am Morgen so, als sei niemand bei ihr gewesen. Als Günther in das Schlafzimmer trat, war er scheinbar ganz ruhig und kämmte sich vor dem Spiegel das Haar. P. K. habe beim Eintritt in das Schlafzimmer die Empfindung gehabt, daß, sowie er selbst, Günther eine Komödie vor sich selber spiele. P. K. sagte zu Günther: „Na, siehst du, es ist keiner mehr da," und wollte das Schlafzimmer verlassen. Da plötzlich fallen Schüsse. Günther hatte H. St. entdeckt. Er feuerte auf ihn zwei Schüsse ab und erschoß sich dann selbst.

Als nun P. K. den Revolver mit der Absicht, sich zu erschießen, in die Hand nehmen wollte, kamen Hilde und Ellinor, die die Hilde am Morgen zur Schule abholen wollte, in das Schlafzimmer und verhinderten diesen Plan. Hilde versteckte die Pistole.

P. K. stand vor dem erschossenen Günther mit verschränkten Armen. Hilde war entsetzt und rief: „Günther, was hast du gemacht? Bist du wahnsinnig ge-

[4]) Rufnamen für H. Sch.

Digitized by Google

worden?" Hilde wollte den Arzt holen. P. K. aber sagte: „Der Schuß war gut. Es hat keinen Zweck mehr." Sie rief aber doch den Arzt und die Polizei an. Hilde, Paul und Ellinor saßen darauf im Kinderzimmer zusammen. P. K. sagte u. a.: „Ich mache jetzt Schluß." Und zu dem inzwischen erschienenen Arzt äußerte er: „Nun wird es wohl mit der Sommerreise Essig werden. Das Abitur ist nun auch verpfuscht." P. K. rauchte Zigaretten, um sich zu beruhigen.

Damit hatte die Steglitzer Schülertragödie ihren vorläufigen Abschluß gefunden[5]).

P. K. wurde auf Grund des eben geschilderten, erst während der Gerichtsverhandlungen geklärten Tatbestandes des Mordes verdächtig angeklagt. Die Gerichtsverhandlungen dauerten 7½ Monate und erbrachten das umfassende Material, von dem die Rede gewesen ist. Im Februar 1928 wurde P. K. freigesprochen und aus der Untersuchungshaft entlassen.

I. Kapitel.

Entfremdung und Abwärtsentwicklung.

1. Allgemeine Gesichtspunkte der Betrachtungsweise.

In den nachfolgenden Ausführungen habe ich mir die Aufgabe gestellt, aus dem vorliegenden Tatsachenmaterial Symptome einer negativen und positiven Entwicklung beim Jugendlichen herauszuarbeiten.

Im Mittelpunkte der Untersuchung steht die seelische Entwicklung des Jugendlichen während der Pubertätszeit, die Gegenstand einer analytischen Betrachtung sein soll. Die Untersuchung soll sich in der Hauptsache auf einen Einzelfall beschränken, damit die symptomatischen Züge positiver und negativer Art, die dieser Entwicklung eigen sind, herausgestellt und die sie bedingenden Faktoren präziser beleuchtet werden können. Auf Grund der schriftlichen Dokumente wird dieser Untersuchung aufschlußreiches Auswertungsmaterial zugeführt,

[5]) Vgl. den ausführlichen Bericht über den Krantz-Prozeß in der „Berliner Gerichtszeitung" vom 2. Dezember 1927.

Digitized by Google

das einer empirischen Betrachtungsweise für die bisher noch wenig erforschten Vorgänge einer negativen Entwicklung bei Jugendlichen günstige Beobachtungsmöglichkeiten bietet [1]).

Die schriftlichen Fixierungen der Aufzeichnungen des P. K. sind ein Niederschlag unmittelbaren Erlebens und liefern als Gesamtmaterial einen Einblick in eine Periode jugendlicher Entwicklung, die als negativ zu bezeichnen ist. Damit ist die psychische Entwicklung eines normalen jugendlichen Menschen gemeint, der sich zu den höheren Werten der Umwelt indifferent verhält. Doch kann man nicht behaupten, daß sich im Leben eines solchen Menschen eine Weltverneinung geltend macht, eher vielmehr eine Weltbejahung, jedoch eine Weltbejahung „ohne Lebenssinn". Demnach ist das Leben des betreffenden Jugendlichen durch eine negative psychische Einstellung zu den Werten der Wirklichkeit gekennzeichnet. Will man nun eine analytische Betrachtung einer solchen psychischen Einstellung vornehmen, so ist dies schlechterdings ohne Voraussetzung gewisser Grundsätze einer Wertlehre nicht möglich.

Allers schreibt dazu: „Theoretische Charakterologie, wenn sie den Grundlagen ihres Gegenstandes auch nur einigermaßen gerecht werden will, ist ohne Fundierung durch Wertlehre und so letzlich durch Ontologie und Metaphysik schlechthin undenkbar. Praktische Lehre vom Charakter bedarf daher auch ständig einer Anlehnung an eine Ethik, als die Wissenschaft von der Verwirklichung der Werte. So daß Charakterologie in sich zwar der Wertungen sich zu enthalten hat, ohne Hinblick auf Werte aber überhaupt gar nicht bestehen kann. Dies aber heißt, da uns alles Werthafte nur in einem „summum bonum" kulminieren und von dorther allererst erfließen kann, daß alle Problematik einer Charakterologie zutiefst dem Religiösen verhaftet bleiben müsse. Eine naturalistische Charakterologie ist unmöglich." [2])

Zum methodischen Weg unserer Betrachtungsweise möchte ich noch folgendes bemerken. Wenn bei dieser wissenschaftlichen Arbeit der induktive Weg beschritten werden muß, so be-

[1]) Hildegard Hetzer untersucht in der von ihr herausgegebenen Studie „Der Einfluß der negativen Phase auf soziales Verhalten und literarische Produktion pubertierender Mädchen", 1926, die Auswirkung der negativen Phase nur nach zwei Seiten im Stadium der Pubertät und beschränkt damit die Auswertung des zu untersuchenden Materials.

[2]) Allers. Das Werden der sittlichen Person. 1929, S. 51.

Digitized by Google

deutet dieser Weg auf Grund des vorliegenden Tatsachenmaterials nicht eine spekulative Überschätzung des Tatbestandes oder eine wirklichkeitsfremde Verallgemeinerung von Einzeltatsachen, die für Jugendliche der Pubertätszeit nicht allgemein in Betracht zu ziehen wären, sondern es handelt sich dabei um das empirische Erfassen einer Zeiterscheinung, die sich im Seelenleben eines Jugendlichen widerspiegelt und eine negative Entwicklungsperiode zeitigt. Es sollen darum vor allem die Symptome stärker hervorgehoben werden, die die wesentlichen Merkmale einer negativen Entwicklung beim Jugendlichen während der Reifejahre kennzeichnen und im gewissen Sinne nicht als Einzelerscheinung isoliert werden dürfen, sondern als Allgemeinerscheinung der Gegenwart in Betracht zu ziehen sind [3]).

Wenn typische Einzelzüge des Seelenlebens beim Jugendlichen gesondert untersucht werden, so z. B. die Entfremdung vom Elternideal, das Anlehnungsbedürfnis u. a., oder wenn einige Faktoren, die die negative Entwicklung bedingen (Zeitgeist, Milieu) besonders hervorgehoben sind, so soll mit diesem Verfahren der methodische Gesichtspunkt „der Ganzheitsbetrachtung" nicht außer Acht gelassen werden. Die Analyse einiger Erscheinungen des Seelenlebens ist bei dieser Untersuchung notwendig, um in gewisse Fragekomplexe jugendlicher Entwicklung überhaupt eindringen zu können. Doch darf keine Erscheinung als relativ selbständiger „Teil" aufgefaßt werden. Darum stimme ich auch mit Allers in dem Gedanken überein, daß die Ausdrucksfunktion des Verhaltens wichtig ist und daß z. B. „auch das sexuelle Verhalten nicht allein von dem „Geschlechtstriebe", sondern wesenhaft von der Gesamtperson seine Prägung erhalten müsse" [4]). Wir suchen im folgenden die Darstellung objektiver Gesetzmäßigkeiten durch eine Betrachtungsweise fortlaufend zu ergänzen, die die Entwicklung mit den Augen des Jugendlichen sieht [5]).

Wenn bei dieser Untersuchung die seelische Entwicklung des Jugendlichen während der Reifezeit gesondert betrachtet wird, so ist dieses Heraustrennen eines Lebensabschnittes nicht

---

[3]) Nobiling, Der Gottesgedanke bei Kindern und Jugendlichen, Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung Bd. IV, 1929, vgl. Die Methode der religiösen Kinder- und Jugendpsychologie. S. 47 ff.

[4]) cf. Allers, a. a. O., S. 246. Vgl. zur Ganzheitspsychologie: Krüger, Komplexqualitäten, Gestalten und Gefühle, 1926.

[5]) Eichele, Die religiöse Entwicklung im Jugendalter, 1928, vgl. S. 21 ff.

Digitized by Google

ohne Bedenken geschehen; denn die Entwicklung der Kindheit gibt der Weiterentwicklung eine gewisse Grundlage und müßte darum bei der Untersuchung ebenfalls berücksichtigt werden. Soweit dies zum Verständnis dieser Arbeit notwendig ist, wird auf die Entwicklung der Kindheit zurückgegriffen werden. Soviel sei hier bereits gesagt, daß bei P. K. eine positive Entwicklung während der Kindheit feststellbar ist, wie meine weiteren Ausführungen dies noch nachweisen werden, und daß mit dem Eintreten der Pubertät eine Entfremdung einsetzt, die der Beginn der negativen Entwicklungsperiode wird.

Eine scharfe Abgrenzung jenes Zeitpunktes beim Jugendlichen, in welchem die ersten Kennzeichen einer negativen Entwicklung besonders stark hervortreten, oder wo der eigentliche Beginn einer solchen Entwicklung anzusetzen ist, wird wohl kaum möglich sein, da die bedingenden Faktoren für die negative Entwicklung abhängig sind von der autoritativen Einwirkung bei der Gesamterziehung, ferner abhängig sind von den Milieueinwirkungen und letzten Endes auch unter dem Einfluß des Zeitgeistes stehen, sodaß also der Beginn der negativen Entwicklung bereits in der frühen Kindheit anzusetzen wäre, ebensogut aber auch erst später einsetzen kann [6]).

Beobachtet man die Auswirkungen einer negativen Entwicklung, so geht aus dem vorliegenden Tatsachenmaterial hervor, daß diese am stärksten während der Pubertät in Erscheinung treten. Darum läßt sich bei dieser Arbeit die gesonderte Betrachtung der Reifezeit im Hinblick auf die Auswirkungen einer negativen Entwicklung rechtfertigen. Will man die Pubertätszeit begrenzen, so wird man häufig feststellen können, daß die Pubertät mit dem fünfzehnten Lebensjahre beginnt und mit dem zwanzigsten endet. Jedoch werden individuelle Unterschiede hinsichtlich dieser zeitlichen Abgrenzung nicht selten sein; darum ist auch diese Begrenzung der Pubertätszeit nur ein Provisorium [7]).

Die tatsächlichen Vorgänge des Steglitzer Schülerprozesses, sowie die Aufzeichnungen des P. K. und die Pressenachrichten legen das Ergebnis einer negativen Entwicklung als unumgängliche Tatsache fest, und meine Aufgabe besteht nun darin, Symptome der negativen Entwicklung, die sich auf Grund des vorliegenden Materials herausschälen lassen, nachzuweisen.

---

[6]) cf. Nobiling, a. a. O., S. 200.
[7]) cf. Nobiling, a. a. O., S. 205.

Digitized by Google

2. Die Loslösung des Jugendlichen von der elterlichen Autorität (erste Krisis).

Die Entfremdung vom Elternideal ist nicht eine Sondererscheinung im Stadium jugendlicher Entwicklung bei P. K., sondern eine Allgemeinerscheinung bei Jugendlichen überhaupt, bei denen eine positive Entwicklung im Jugendalter feststellbar ist, d. h. ein Lebensabschnitt vorhanden ist, in dem durch Eltern oder deren Stellvertreter bewußte Erziehungsarbeit geleistet wurde. P. K. kennzeichnet diese Periode jugendlicher Entwicklung in folgender Weise: „Ich durfte nicht wie andere Kinder auf der Straße spielen und tollen, ich wurde zu jeder Zeit in bequemste und wärmste Kleider gehüllt, alles wurde verboten und nichts erlaut" (Z. 1)[8].

Aus vorliegendem Material geht hervor, daß bei P. K. eine Art der Entfremdung bereits sehr früh einsetzte, diese aber durch die ungünstigen Familienverhältnisse begünstigt war. „Daß ich überhaupt Eltern hatte, wurde mir eigentlich erst mit meinem siebenten Lebensjahre bewußt, bis dahin gab es für mich zwei Menschen, die ich Vater und Mutter nannte, doch das waren die Großeltern, bei denen ich die ersten Jahre meiner Kindheit verlebte. Wenn einmal die „Mama" uns besuchen kam, so verband sich für mich damit die Vorstellung einer Frau, die eben Mama hieß, mir sonst aber ganz fremd war. Überhaupt waren die Großeltern eifrig bemüht, mir alles „fremd" erscheinen zu lassen." (Z. 2)[8].

Diese erste Entfremdung ist infolge seiner kindlichen Einstellung in der Auswirkung noch sehr unvollkommen, daher wird man diese Lage besser als einen Zustand des Fremdseins bezeichnen. Erst durch Überwindung dieses Zustandes (durch die Übersiedlung in das eigentliche Elternhaus) wird eine normale Situation geschaffen, die der Entfaltung günstiger Beziehungen zu den Eltern keine Grenzen setzt. P. K. durchlebt so trotz der früher ungünstigen Familienverhältnisse eine ethisch-autoritative Periode[9], die seiner Entwicklung im Jugendalter eine

[8]) Aus der Einleitung zu „Mein Prozeß", eine Artikelreihe, die P. K. in der Berliner Tageszeitung „Die Welt am Abend" Ende Februar 1927 veröffentlichte, als er aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen war. — Die Bezeichnung „Z. 1, 2, 3 usw." soll im folgenden das Nachschlagen bereits verwandter Zitate erleichtern.

[9]) W. Gruehn hat in einer empirischen Darstellung zur religiösen Jugendpsychologie folgende Perioden für die Entwicklung im Jugendalter festgestellt (Psychologie des Jugendalters): 1. magische Periode (5. bis 10. Lebens-

Digitized by Google

positive Wertrichtung gibt. Ethische Lebensgrundsätze der Eltern und des Milieus finden Eingang in das Seelenleben des Jugendlichen, jedoch ohne daß eine autonome Auswertung für das eigene Leben stattfindet. „Ich wurde bewußt zum Wundertier und Musterschüler dressiert. . . . Denn bald darauf stieß ich mit der Wirklichkeit zusammen, die etwas anders aussah, als man mir daß Leben im Großelternhaus vorgespiegelt hatte: Ich kam in die Schule, meine Großmutter starb . . . Der Eintritt in die Schule, das war doch etwas ganz unerhört Neues! . . . Artig folgte ich der Großmutter an der Hand, artig und verschüchtert nahm ich meinen Platz ein, artig und verschüchtert blieb ich während der ganzen Zeit meines Volksschulbesuches. (Z. 3)[19]).

Dieses Zitat deutet an, daß im Seelenleben des P. K. tatsächlich eine ethisch-autoritative Periode herrschend war, die seiner Entwicklung während der Kindheit die positive Prägung gab und nach dem vierzehnten Lebensjahr abzuklingen scheint. Dies lassen auch spätere Aufzeichnungen erkennen.

Im Tagebuch heißt es unterm 25. 9. 1926 S. 213 f.:

„Ich bin doch schließlich nicht von Hause fortgegangen, um zu bummeln, sondern auch mit dem Ziele im Auge, es im Leben zu etwas zu bringen, um dann aufrechten Hauptes später vor die Eltern zu treten. Der Zwiespalt der Gefühle, die mich bewegen, läßt mich zu keinem rechten Genuß der herrlichen Natur kommen. Nur Gewißheit haben, ob Mama sich zu Hause grämt oder meinen Schritt verständig aufgefaßt hat." (Z. 4.)

Kurz vor der Rückkehr ins Elternhaus macht P. K. folgende wichtige Aufzeichnung:

„Gott sei Dank! Alles hat sich geklärt. Eben erhielt ich von meinen Eltern einen Brief, der alle Sorgen und Bedenken zerstreuen mußte und mir ihre Verzeihung gewiß erscheinen ließ. Ich werde zu Hause erwartet und hoffe einer liebevollen Aufnahme gewiß zu sein. Ich habe ja in den letzten Tagen viel über diesen Fall nachgedacht und bin mir meines Anteils an Schuld voll bewußt. Nun wird ein anderes Leben beginnen, wenn nicht gewisse Leute mich wieder vor den Kopf stoßen werden." (München, d. 1. 10. 1926.) (Z. 5) S. 217 ff.

Die Beziehungen zu den Eltern sind dem P. K. nicht gleichgültig. Sein Verhalten zeigt, daß bei ihm die autoritativ-ethische Periode im Abklingen begriffen ist.

---

jahr), 2. die autoritativ-ethische Periode (10. bis 15. Lebensjahr), 3. religiöse Entfremdung und Bekehrung (15. bis 20. Lebensjahr). Vgl. im „Handbuch für das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands" 1. Bd., Der junge Mann. Barmen 1927. S. 124.

[19]) Aus „Mein Prozeß" von P. K.

Digitized by Google

Die autoritativ-ethische Periode wird beim Jugendlichen in den meisten Fällen mit dem fünfzehnten Lebensjahr nicht ganz abgeschlossen sein, weil eine seelische Neueinstellung zur Wirklichkeit der Umwelt niemals plötzlich eintreten kann, sondern eine gewisse Zeit zur Reifung braucht. Dagegen setzt aber währenddessen die innere Loslösung von dieser Periode ein und unklar erwacht die neue Einstellung zum Leben mit einer sehr verschwommenen Zielrichtung.

P. K. schreibt in sein Tagebuch nachfolgendes Gedicht nieder [11]):

„Das Glöcklein der Kapelle,
Dort vom Berg herab,
Klang so lieblich leise,
Daß ich gebetet hab'.

Und ein groß Erkennen
In mein Herze kam:
Rechten Weg des Lebens,
Rechtes Ziel des Strebens
Seh' ich wundersam." (Z. 6). Vgl. S. 214.

Zweifellos sind auch in dieser Aufzeichnung, besonders in der ersten Strophe, die Nachklänge der autoritativ-ethischen Periode erkennbar. In der dritten Strophe dagegen versucht P. K., seine Neueinstellung mit einer noch unklaren Zielrichtung zu verbinden.

P. K. will einem Lebensziel zustreben, von dem er nur eine undeutliche Vorstellung hat. Die Wegrichtung ist ihm zwar bewußt, doch überwiegt der Zwang der ethischen Forderung („Rechten Weg des Lebens — seh' ich wundersam"). Es fehlt ihm jedoch der Blick für die praktische Auswirkung dieser Forderung in der Wirklichkeit. Darum wird die Aufstellung dieses zu erstrebenden Zieles nur in abstrakter Form bestehen können und für das Leben wirkungslos sein.

Beim Jugendlichen fehlt überhaupt die klare autonome Einstellung auf ein Lebensziel, weil eben die autoritativ-ethischen Forderungen das Seelenleben noch so ausfüllen, daß der Drang zur autonomen Einstellung nicht ganz herrschend werden kann, aber das Seelenleben in größte Schwankungen zu versetzen ver-

[11]) Das Tagebuch des P. K. ist in der Zeit vom 23. September 1926 bis 26. Juni 1927 geführt worden. P. K. war im September 1926 siebzehneinhalb Jahre alt und wurde im Februar 1927 achtzehn Jahre. Einige Gedichte tragen aber deutlich die Kennzeichen einer früheren Entwicklungsperiode wie oben und sind nachträglich als Abschrift in das Tagebuch eingetragen worden. P. K. bestätigt diese Annahme in einem Schreiben.

Digitized by Google

mag. Affekte oft gegensätzlicher Art rufen einen Zustand der inneren Unruhe hervor und versetzen den Jugendlichen in eine Lage der Hilflosigkeit und Hilfsbedürftigkeit (vergl. Z. 4).

Diese innere Unruhe, der „Zwiespalt der Gefühle", wird jedoch vom Jugendlichen nicht bewußt als seelische Not empfunden, sondern versetzt ihn ganz allgemein in einen Zustand der Unzufriedenheit, der das Auftauchen der Neueinstellung und Zielrichtung begünstigt. „Im Jahre 1926 stellte sich bei P. K. ein Gefühl der Unzufriedenheit mit seiner Lage ein, die dazu führte, Schule und Elternhaus zu vernachlässigen. Er glaubte bei seinen Lehrern nicht das nötige Verständnis für seine Gedanken und Ansichten zu finden, auch litt er unter den wirtschaftlich beschränkten Verhältnissen seines Elternhauses. Er sehnte sich nach ungebundener Freiheit und Selbständigkeit." (Z. 7 u. 8.) [12])

P. K. erwartet nicht Hilfe von der Außenwelt, weil ihm die Wirklichkeit, wie er sie sieht, in diesem Zustand der Unzufriedenheit problematisch erscheint und aus diesem Grunde für ihn nicht positive Wirklichkeit bedeutet, mit der er rechnen kann. Am liebsten möchte er sich aus ihr infolge innerer Beweggründe zurückziehen; denn, unverstanden, glaubt er isoliert zu sein, so daß er infolge dieser unsicheren Seelenhaltung auf Hilfe aus seiner Umwelt verzichtet, selbst wenn eine positive Hilfe möglich wäre. Dieser Zustand des Sichzurückziehens, der künstlichen Isolation, kennzeichnet die Entfremdung vom Elternhaus und damit die Ablehnung der Autorität [13]). Der Begriff der Autorität wird für den Jugendlichen ebenso problematisch wie die Wirklichkeit. „Man weiß, daß eine Tendenz zur Isolation, zur Eigengängelei und dergleichen bei diesen Menschen nicht selten ist, daß sie, sofern sie Gemeinschaft pflegen, die von ihresgleichen bevorzugen, von einer weiteren aber kaum etwas wissen wollen." [14]) Autonom wird darum mit dieser Neueinstellung auch ein neues Lebensziel aufgestellt. (Vergl. Z. 6.) Der Jugendliche befindet sich mit dieser Einstellung in der ersten Krisis, die durch das Auftauchen autonomer Haltung im Seelenleben des Jugendlichen veranlaßt wird und die Loslösung von der Autorität bzw. die Entfremdung vom Elternhaus fördert. Damit ist auch gleichzeitig die autoritativ-ethische Periode im Abklingen begriffen und eine neue Lebensperiode beginnt.

---

[12]) Aus einem Bericht über die öffentlichen Gerichtsverhandlungen.
[13]) Vgl. Tumlirz, Die Reifejahre. II. Teil. Leipzig 1924. S. 11.
[14]) cf. Allers, a. a. O., S. 242.

Digitized by Google

Für P. K. erscheint eine Flucht aus dem für ihn unmöglich gewordenen Milieu als einzige Möglichkeit der endgültigen Abstellung einer unsicheren Seelenlage, die seiner Weiterentwicklung nur hinderlich ist. Er sieht nicht, daß seine Seelenlage zur Überwindung der Krisis beitragen kann.

Eine ferne Welt wird das Ziel seiner Sehnsucht, in der ihm die Verwirklichung seines Lebenszieles geboten erscheint. Letzten Endes klingt durch dieses Verlangen der Wunsch, bewußt als Erwachsener zu gelten, damit er der Wirklichkeit der Umwelt in ihrer Mannigfaltigkeit als Vollmensch entgegentreten kann. Das Ich des Jugendlichen will auf diese Art die Wirklichkeit mit einem gewissen Radikalismus autonom erfassen und durchdringen. Der Weg zur Erlangung dieses Zieles ist ebenso radikal, entspringt aber nicht aus bloßen Phantasievorstellungen, sondern erwächst auch aus vernunftmäßigen Überlegungen.

Im Tagebuch macht P. K. in dieser Zeit folgende schriftliche Aufzeichnung:

„P., den 23. 9. 1926. Ich eröffne mein Tagebuch an einem entscheidenden Wendepunkt meines Lebens. Dienstag, den 23. 9. 1926, abends 10 Uhr, verließ ich mein Elternhaus, um mein Leben selbst in die Hand zu nehmen und seinen Kämpfen mit stolzem Nacken entgegenzusehen.' (Z. 9.) Fortsetzung S. 208.

Der Drang zu völlig autonomer Haltung tritt hier beim Jugendlichen unverkennbar hervor.

Oder in einem Gedicht legt P. K. seinen Plan in folgender Weise nieder:

„Ich hab's gewagt"; das Spiel beginnt,
Die Würfel fallen und rollen geschwind,
„Ich hab's gewagt"; es gibt kein Zurück!
Das Dunkel der Zukunft umhüllt mein Geschick."
(Z. 10). Vgl. S. 208.

Die Wirklichkeit war aber doch stärker als die Tatkraft des P. K., und so ist es stets: Jugendliche Tatkraft wird von der Wirklichkeit zerbrochen, wenn die gesteckten Ziele (hier: Aufbau einer eigenen Existenz) nicht mehr jugendgemäß sind.

Diese Aufzeichnungen (Z. 9 u. 10) zeigen uns außerdem, wie sich die Loslösung von der elterlichen Autorität beim Jugendlichen vollzieht. P. K. orientiert sich nicht mehr an der Meinung der Eltern, die autoritativ wohl maßgebend, doch für die Zielsetzung des Jugendlichen nicht mehr ausschlaggebend ist. Die neue Zielrichtung wird gesucht, ohne danach zu fragen, ob dieselbe auch von den Eltern anerkannt wird (vergl. Z. 6). So

Digitized by Google

ist es in geistiger Beziehung. Aber auch in praktischen Dingen ist die Meinung der Eltern in diesem Entwicklungsstadium nicht mehr ausschlaggebend. Das zeigt vor allem der Fluchtplan, der heimlich und selbständig vorbereitet wird und auch seine Ausführung findet. Ohne innere Hemmungen wird von P. K. eine eingehende Gedankenarbeit geleistet und macht ihn für die Eltern bzw. die Lehrer verschlossen. Er lebt sein eigenes Leben. Die innere und äußere Haltung der Eltern wird ihm fremd, weil während der neuen Ichbildung die autonome Einstellung stärker hervortritt und die autoritative Einstellung schwindet. „Die bewußte Auseinandersetzung mit den Forderungen, die aus der Welt des Nicht-Ich herantreten, deren Natur als Forderung deutlich genug erlebt wird, und denen sich zu fügen irgendein Widerstreben den Menschen abhält, beginnt erst in der Pubertät," ist die Meinung von Allers[15]).

Das genannte Beherrschtwerden vom Gefühl der Entfremdung ist ein negatives Kennzeichen jugendlicher Entwicklung und zeitigt als Gegenwirkung die Anfänge autonomer Einstellung.

P. K. schreibt in dem Aufsatz „Mein Prozeß":

„Man hat viel von dem Gegensatz zwischen Eltern und Jugend geredet Viel Worte gemacht vom Beharren der Eltern am Hergebrachten, vom Unverstandensein der Jugend. Hier stoßen nun einmal zwei Welten aufeinander, heute vielleicht schärfer wie sonst. Ein Ausgleich war immer schwer und wird immer schwer sein. Wir leben aber aneinander vorbei, die Schuld ist vielleicht weder auf der einen noch auf der anderen Seite, es ist eben ein Nichtbegreifenkönnen, nicht ein Nichtbegreifenwollen." (Z. 11.)

Das Nichtverstehenkönnen zwischen Eltern und Jugendlichem zeigt uns ein weiteres negatives Moment innerhalb der jugendlichen Entwicklung. Wenn Eltern nicht Zeit für ihre Kinder haben, wie soll ein Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Kind bzw. Vater und Kind zustande kommen? Statt des gegenseitigen Vertrauens wächst das Gefühl der Entfremdung, und, wo nicht Vertrauen die Brücke von Herz zu Herz bildet, da ist ein Nichtbegreifenkönnen als negatives Symptom während der jugendlichen Entwicklung die unumgängliche Folge. Entfremdung von der Autorität und damit verbunden Loslösung vom Elternideal ist die Auswirkung einer solchen Situation.

So schmerzlich solch ein Ergebnis der Erziehung für Eltern mitunter sein kann, ist diese Situation, vom Jugendlichen aus

[15]) cf. Allers, S. 245/246.

Digitized by Google

geschen, verständlich und bringt ihn infolge seiner autonomen Seelenlage, die seiner Ichbildung eine breite Basis schafft, in eine völlig andere Verfallung. „Mir paßte die Abhängigkeit nicht mehr, ich wollte nicht mehr warten, nicht „ducken"." [16] (Z. 12.)

Die Entfremdung vom Elternideal bedeutet innerhalb jugendlicher Entwicklung ein negatives Moment und kann für die Weiterentwicklung des Jugendlichen verhängnisvoll werden, falls eine positive Aufstiegsmöglichkeit nicht eintritt.

3. Die Entfremdung des Jugendlichen aus dem Freundeskreis.

In den bisherigen Ausführungen ist darauf hingewiesen worden, daß das Autonomie-Motiv zum Machtfaktor im Seelenleben unseres Jugendlichen wurde, die Ichentfaltung förderte und eine Steigerung des Ichbewußtseins bedingte. Hinzu tritt das Anlehnungsbedürfnis als eine nachwirkende Seelenfunktion der autoritativ-ethischen Periode mit der entwicklungsgemäßen Forderung nach Führung, die eine positive Aufstiegsmöglichkeit gewährleisten könnte.

In der Pubertätszeit des P. K. stellt sich diese entwicklungsgemäße Forderung nach Führung natürlicherweise ebenfalls ein, doch versagten Elternhaus und Schule in der zielsicheren Führung des Jugendlichen. Daran mögen auch zum Teil die Zeitverhältnisse mit Schuld haben. „Der Vater stand bei der Marine, die Mutter mußte in der Fabrik arbeiten und später im Büro." [17] (Z. 13.)

„Die Lehrer interessieren mich überhaupt nicht mehr, will sie überhaupt nicht sehen und verzichte gerne auf eine Konfrontation. Am liebsten wäre es mir wirklich, ich brauchte nicht mehr zur Schule zu gehen. Die Zeit meiner Wanderschaft, so hart sie auch war, hat mich die Hinfälligkeit der jetzigen Schulbildung erkennen lassen. Sie gibt dem jungen Menschen herzlich wenig fürs Leben." 3. Oktober 1926. (Z. 14.)

Im folgenden Abschnitt sollen nun die wesentlichen Merkmale hervorgehoben werden, die den Jugendlichen aus dieser Lage heraus zum Freundschaftsideal treiben, damit die Folgerungen erkannt werden, die sich daraus ergeben. Es würde im

[16] Aus „Mein Prozeß" von P. K.
[17] Aus „Mein Prozeß" von P. K.

Digitized by Google

Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, alle Gesichtspunkte, die für das Zustandekommen des Freundschaftsideals beim Jugendlichen maßgebend sind, berücksichtigen zu wollen. An dieser Stelle sollen vor allem nur die Vorbedingungen festgestellt werden, die ein Entfalten des Freundschaftsideals beim Jugendlichen fördern. Es soll auch gezeigt werden, inwiefern die Verwirklichung des Freundschaftsideals unter Umständen zum Scheitern der positiven Entwicklung beitragen kann.

Es muß noch einmal hervorgehoben werden, daß sich P. K. nach der Entfremdung vom Elternideal in einer kritischen Lage befindet, d. h. die erste Krisis noch nicht völlig überwunden ist. Die Autoritätsentfremdung scheint nach dem oben Gesagten (Z. 14) im Abklingen zu sein, das Anlehnungsbedürfnis als nachwirkende Seelenfunktion der autoritativ-ethischen Periode hemmt aber gewissermaßen die fortschreitende Entwicklung des Ichbewußtseins, so daß die Beziehungen des jugendlichen Ich zur Wirklichkeit sehr schwankend geworden sind. Einerseits verlangt das noch vorhandene Anlehnungsbedürfnis Befriedigung und andererseits ist die fortschreitende Ichverselbständigung entwicklungsgemäß notwendig. Diesen Forderungen der Entwicklungsbedingungen scheint das Freundschaftsideal entgegenzukommen und schafft außerdem beim Jugendlichen neue seelische Beziehungen zur Wirklichkeit der Umwelt, wenn diese Beziehungen auch noch unklar und wenig wertbewußt sind. Die Verwirklichung des Freundschaftsideals äußert sich bei P. K. in dem Verhältnis zu gleichaltrigen und älteren Freunden bzw. zur Freundin. Welchen Wert hat nun die Beziehung des Jugendlichen zum „Freund"?

a) Die Beziehung zu gleichaltrigen Freunden.

Die Untersuchung hat eine doppelte Bedeutung dieser Beziehung für das Seelenleben des Jugendlichen feststellen können:

1. Das Geltungsstreben wird verstärkt.

Aus einem Brief vom 20. 10. 1927 geht dies hervor. Darin heißt es:

„Eben erhielt ich Eure Karte aus Straußberg, dem Ort, wo ich auch schöne Ferienwochen verbracht habe. Mir ist es jetzt so, wo ich das bekannte Bild betrachte, als hörte ich wieder den alten Wald rauschen, säße wieder am Herdfeuer unseres primitiven, jetzt leider zerstörten Blockhauses

Digitized by Google

und lausche wieder als ehrfurchtschaudernder Quintaner den Aufschneidereien der Großen, Primaner. — Inzwischen bin ich ja selbst einer geworden, ein Primaner, der immer noch den Wald, die Romantik, das Unstete, das Umherschweifen liebte, der nicht mehr plumpen Aufschneidereien lauschte, sondern selbst irgend eine zum Besten gab; der aber auch das, was er empfand, heißen Herzens im stillen Kämmerlein niederschrieb, Ausdruck und Form gab, wenn auch noch unreif und verworren.

Aber auch das, was andere niederschrieben, gefühlt haben, erfüllt mich in tiefster Seele, drängte zu neuen Ergüssen, Weltumschlingen, Schwärmen — „hochbeglückte Zaubernacht" —.

„Ich wollte nicht länger Schuljunge sein, sonden wie andere, die vielleicht geistig und psychisch tief unter mir standen, genießen, — und ich sollte abseits stehen, dem doch alle äußeren Vorzüge und geistige Gaben gegegeben waren." (Z. 15.)

2. Die Selbsterkenntnis wird gefördert.

Dieses Merkmal geht besonders aus dem Satz hervor: „Inzwischen bin ich ja selbst einer geworden, ein Primaner . . ., der auch das, was er empfand, heißen Herzens im stillen Kämmerlein niederschrieb, Ausdruck und Form gab, wenn auch noch unreif und verworren."

Eine Aufzeichnung im Tagebuch verdeutlicht diese Behauptung noch genauer.

„Wieder möchte ich einige Eintragungen machen, die nichtig und doch wichtig für mich. Ich habe mich wieder gut in das Schulleben eingewöhnt, merke auch, wie der Arbeitswille und Arbeitseifer immer mehr und mehr in mir erstarken. Auch langsam aber sicher geht wohl eine große Wandlung in meiner Anschauung den Lehrern gegenüber vor. Noch knospet es still und verborgen; doch eines schönen Tages werde ich mir über meine Überzeugung klar sein. Dumpfe Stimmung, die sich jedoch nach und nach abklären wird, lastet jetzt noch über mir. Aber ich fühle es, bald werde ich sie abschütteln und mit neuem Mut und anderen Voraussetzungen im Leben stehen. Ich hoffe dann, gleich dem Phönix, neu verwandelt, Neues zu schaffen. — Dann, vielleicht auch noch unbewußt, beginne ich die Kräfte zu ahnen und vielleicht auch schon zu spüren, die in mir nach Gestaltung ringen — — —" (18. Oktober 1926.) (Z. 16.) Forts. S. 223.

Diese beiden Merkmale: Das verstärkte Geltungsstreben und die geförderte Selbsterkenntnis durch die Beziehung zu gleichaltrigen Freunden kann sich durchaus in normalen Grenzen bewegen und gehört zur Entwicklung des Jugendlichen, wenn man von einer Sturm- und Drangperiode redet. Diese beiden Merkmale normaler jugendlicher Entwicklung werden aber durch ein neu hinzutretendes Argument auf eine negative Entwicklungsbasis geschoben: „Ich wollte nicht mehr Schuljunge sein, sondern, wie andere . . . usw." (Vergl. Z. 15.) Aus diesem Satze ist die oben erwähnte Andeutung ersichtlich.

Digitized by Google

P. K. befindet sich durch seine neue Einstellung zur Wirklichkeit, die durch das Freundschaftsideal hergestellt wurde, in einer andersartigen Lage und zieht Parallelen zwischen seiner ihm neu bewußt gewordenen Situation und seiner Umwelt. Die Beziehung zu seinen gleichaltrigen Freunden läßt ihn in diesem Falle seine Unterwertigkeit in sozialer Hinsicht erkennen, und das Verlangen nach Gleichwertigkeit erwacht in ihm. Die fortgeschrittene Entwicklung des Ichbewußtseins ist erkennbar, die diesen Drang nach Gleichwertigkeit hervorruft, und daher entwicklungsgemäß verständlich wird. Das Geltungsstreben erfährt damit gleichzeitig eine Steigerung und sucht im Verlangen nach Genuß Befriedigung. P. K. glaubt, in seiner Entwicklung im positiven Sinne vorwärts zu schreiten, weil die neue Einstellung zur Wirklichkeit in starkem Maße von der Entwicklung des Ichbewußtseins abhängig ist. Das Verlangen nach Gleichwertigkeit wird am vorhandenen Freundschaftsideal falsch orientiert. Statt einer fortschreitenden positiven Entwicklung entrückt P. K. dieser. Die fortgeschrittene Entwicklung des Ichbewußtseins, die im Verhältnis zum Freund noch gesteigert wird, erhöht das Geltungsstreben, verbunden mit dem Verlangen nach Genuß und stellt es auf eine negative Entwicklungsbasis.

b) Die Jugendliebe.

Neben der Beziehung des Jugendlichen zu gleichaltrigen Freunden spielt die Beziehung zur Freundin im Leben des Jugendlichen eine wesentliche Rolle und findet in der Jugendliebe die Verwirklichung.

P. K. schreibt: „... hatte meine Jugendliebe. Ja, das war auch eine solch seltsame Sache. Eine richtig wehmütig-süße Primanerliebe. Sie hieß Gerda und war schön. Zum Schluß bildete ich mir ein, eine große Enttäuschung erlebt zu haben, das war zuviel für mich, ich riß aus." (Z. 17.) [18])

Die Jugendliebe als Freundschaftsideal hat im Leben des Jugendlichen eine völlig andere Bedeutung als die vorhin dargestellten Beziehungen zu gleichaltrigen Freunden.

Aus dem Anlehnungsbedürfnis des Jugendlichen, das durch die Freundschaft bisher keine Befriedigung gefunden hat, entsteht das Annäherungsbedürfnis zum anderen Geschlecht. Dieses Annäherungsbedürfnis erwächst aus den funktionellen Zusam-

[18]) P. K. Aus „Mein Prozeß".

Digitized by Google

menhängen zwischen physischer und psychischer Entwicklung und ist innerhalb der Reifeentwicklung eine normale Erscheinung im Seelenleben des Jugendlichen.

Die Jugendliebe als Freundschaftsideal kann darum ohne weiteres als ungefährlich bezeichnet werden, falls das sich Hingezogenfühlen des Jugendlichen zum anderen Geschlecht nur seelischer Art bleibt und das Triebhafte sich innerhalb normaler Grenzen auswirkt. Eine Vertiefung der Reifeentwicklung ist in solchen Fällen durchaus möglich, wenn das Mädchen einerseits dem Anlehnungsbedürfnis des Jugendlichen gerecht wird und andererseits der unsicheren Seelenhaltung des Jugendlichen einen gewissen Halt geben kann, so daß positive seelische Erlebnisse entstehen können, falls bei beiden Teilen adäquate Grundlagen dafür vorhanden sind. Dieses Freundschaftsideal mit seinen natürlichen Beziehungen kann das sich Selbstverstehen des Jugendlichen in hohem Maße fördern und auf die Entwicklung des Ichbewußtseins normalen Einfluß haben. Doch muß dieses Freundschaftsideal zum Enttäuschtsein führen, wenn der Jugendliche in der unsicheren Seelenhaltung verharrt, der zielsicheren Führung darum um so mehr bedarf, das Mädchen aber dieser Forderung durch ihre Seelenlage nicht genügen kann, weil sie selbst führungsbedürftig ist. Es stehen sich dann in diesem Falle zwei negative Exponenten gegenüber, die sich nicht vereinigen bzw. „ergänzen" können. Statt Erfüllung eines unbewußten Sehnens (Annäherungsbedürfnis) tritt Enttäuschung ein, entsteht eine dreprimierende Seelenlage, die wiederum für die Entwicklung des Jugendlichen ein negatives Moment bedeutet. Im Tagebuch des P. K. sind Gedichte aufgezeichnet, die von einem solchen Freundschaftsverhältnis zu einem Mädchen zeugen. P. K. war siebzehn Jahre alt, als er die betreffenden Gedichte schrieb. Als Belege für das Gesagte mögen zwei Gedichte dienen:

„Kannte eine, die so schön. —
Dunkle Augen hehrer Pracht. —
Konnte nie dran satt mich seh'n,
Nie entzieh'n mich ihrer Macht,
Die dämonisch mich beherrschte.
Und sie sah mein Herze bluten,
Hört' mich meine Lieb' gesteh'n,
Spürte meine Sehnsuchtsgluten,
Ließ im Taumel mich vergeh'n —
Hat sich lächelnd abgewandt.

Schauen möcht' ich noch einmal
Ihrer dunklen Augen Pracht
Und mit meiner bittren Qual
In des Winters Eises Nacht
Schmerzlich bleiben und versinken." (Z. 18a.)
(Geschrieben Anfang Januar 1927.)

Digitized by Google

Herbstwind.

„Der Herbstwind braust mit wildem Weh'n,
Er jagt vor sich das Laub geschwind.
Die Blumen und Blätter alle vergeh'n;
Doch rüsten sie zum Auferstehn
Beim ersten Frühlingswind.

Verzichten bereitet großes Weh',
Ein Weh' so groß und fürchterlich.
Wenn ich sie mit anderen gehen seh',
Mit meinem Leid allein ich steh',
Dann wein' ich bitterlich.

Der Herbstwind braust, mein Herz ist wund,
Und meine Qualen wachsen geschwind.
Ich denke ihrer zu jeder Stund'. —
Wie gerne wär' ich doch gesund
Beim ersten Frühlingswind!" (Z. 18b.)

(Geschrieben im Herbst 1926.)

Diese Gedichte zeigen, daß P. K. Halt und Führung suchte, also einer Beziehungsperson bedurfte, die seiner schwankenden Seelenhaltung eine gesicherte Beziehung zur Wirklichkeit und zu den Werten der Wirklichkeit geben sollte. Gerda war für P. K. nicht die Beziehungsperson, die er für seine damalige Seelenhaltung brauchte. Ebenso war es mit Ruth, einer späteren Freundin, die ihm zur Verwirklichung seines Freundschaftsideals nicht helfen konnte. P. K. äußert sich über dieses Verhältnis: „Ruth war nur Episode, sie bedeutete mir nichts — wenn sie es vielleicht auch wollte."

So wird P. K. auch in seiner Beziehung zur Freundin enttäuscht, d. h. das vorhandene Annäherungsbedürfnis des Jugendlichen findet keine Befriedigung. Auch in diesem Verhalten macht sich deshalb das Negative geltend, das innerhalb einer jugendlichen Entwicklung eine „Lücke" hervorruft.

c) Die Beziehung zu älteren Freunden.

Obwohl unser Jugendlicher die Autorität ablehnt und infolge seiner noch nicht entwickelten autonomen Seelenhaltung sich in einer unsicheren Seelenlage befindet, wird noch ein dritter Weg gesucht, um aus dieser zwiespältigen Seelenhaltung herauszukommen. Als dritter Weg wird die Beziehung zu älteren Freunden gesucht, die zur Verwirklichung des Freundschaftsideals beitragen soll. Der Jugendliche wählt sich seinen Führer

Digitized by Google

selbst[19]). Der ältere Freund wird vom Jugendlichen nicht als eine maßgebliche Autorität angesehen, sondern eben als Freund, zu dem er Vertrauen hat, der ihn versteht, mit ihm fühlt, mit ihm leidet und ihm in jeder Lebenslage helfen will. Welche verantwortungsvolle Aufgabe hat ein solcher Freund, wenn er wirklich Führer sein will und kann! Der ältere Freund ist Stellvertreter der Eltern und Lehrer, ihm fügt sich der Jugendliche freiwillig, hört auf seine Meinung und orientiert sich an ihr. Jeglicher Drang zur Autonomie, die das Seelenleben des Jugendlichen beherrschte, ist scheinbar geschwunden. In Wirklichkeit ist es aber nicht so. Das gesteigerte Ichbewußtsein ist wohl vorhanden, tritt aber während der Beziehung zum älteren Freund zurück. Allers schreibt, daß es für den Menschen in vielen Fällen geradezu unerläßlich und wichtig ist, daß er einen anderen findet, der ihm den Spiegel vorhalte[20]). Solche Beziehungen zum älteren Freund waren bei P. K. während der Reifezeit ebenfalls vorhanden.

Zwei Briefe eines älteren Freundes, eines früheren Schulkameraden von P. K., sollen an dieser Stelle für das oben Gesagte als Belege dienen. Die Briefe, die P. K. an seinen Freund H. geschrieben, waren mir nicht zugänglich, so daß über den Inhalt derselben keine Angaben gemacht werden können. Um so wertvoller sind für uns die Äußerungen seiner Freunde, die auf die Seelenlage von P. K. in dieser Zeit Licht werfen.

„K., den 2. 4. 1927.

Lieber Paul!

Wenn man „brim“[21]) hat, dann hat man auch Zeit, und manchmal so viel, daß man Langeweile verspürt. Es sei denn, man hätte eine angenehme Beschäftigung wie Du augenblicklich. So will ich also jetzt schon auf Deinen letzten Brief antworten, den ich mehr als einmal durchgelesen habe, um mir ein klares Urteil über ihn, oder besser gesagt über Dich, zu bilden. Daß ich mit Schreibmaschine schreibe, wird Dich hoffentlich nicht stören, sonst mußt Du es mir schreiben. Für mich ist es eine ganz gute Übung. — Also beschäftigen wir uns erst einmal ausführlich mit Deinem Brief. Die Zusammenstellung, daß nach meinem Weggang die Gefolgschaft im negativen Sinn mächtig

[19]) cf. Eichele, a. a. O., S. 85.

[20]) cf. Allers, S. 298.

[21]) Ein vorübergehend im Schülerkreis gebrauchtes Schlagwort, dessen eigentlicher Sinn mir nicht bekannt ist und daher nicht erklärt werden kann.

Digitized by Google

auf der Höhe ist, weise ich als aus der Luft gegriffen zurück. Nun nehme ich das Seziermesser zu den weiteren Ausführungen, was wohl sehr grausam, aber für Dich sehr nötig ist. —

Daß dieser Brief keine Moralpredigt ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Zur Einleitung ist der Satz: „Vielleicht raffe ich mich mal dazu auf," scheint ganz Deinem Charakter zu entsprechen; sowie Dir etwas Mühe macht, dann wird es eben liegen gelassen. Mit dieser Tatsache, die dadurch, daß Dir vieles leicht wird, vielleicht zu verstehen ist, alles andere, noch nicht gefestigt und konstant ist. Ich habe mir einmal den Fall überlegt: Deine Ruth würde Dir auf irgendeine Art und Weise verloren gehen, ich weiß, Du wirst dies für unmöglich halten, und ich will Dich darin auch nicht irre machen, aber Du mußt Dir zugestehen, daß ich in diesem Falle unparteiischer urteilen kann. Also nehmen wir diesen Fall an, jeder Halt geht Dir dann flöten und, was dann das Bedauerliche dabei ist, der einzige; Du stehst dann wieder genau so da wie damals, als Du den kleinen Ausflug unternahmst, und bist imstande und wiederholst ihn mit derselben festen Überzeugung, daß er gelingt und mit demselben Erfolg, daß er mißlingt. Aber mit übleren Folgen. Solange Du Dein seelisches Gleichgewicht lediglich auf ein kleines Mädchen aufbaust, solange baust du auf Sand, und das stolze Gebäude kann alle Augenblicke zusammenstürzen. Schaff Dir irgendeine Aufgabe, bei der Du eine große Verantwortung trägst, und die Dir anfangs unmöglich erscheint. Du wirst aber bald merken, was das für einen inneren Halt gibt. Du wirst vielleicht sagen, das ist ganz schön und gut, aber was soll ich machen? Das zu raten, ist natürlich für einen anderen sehr schwer und doch habe ich etwas ganz Bestimmtes im Auge. Schaff Dir eine verantwortliche Stellung, wo Du Dich vielleicht augenblicklich am unglücklichsten fühlst, tausch die Rolle mit Deinen Eltern, unterstütz Du sie (ich meine jetzt nicht die wirtschaftliche Seite), fühle Dich nicht mehr nur als ihr Kind, sondern versuche auf sie einzuwirken, daß sie Dich allmählich für voll ansehen und Dir ein gewisses Recht als Erwachsener einräumen. (Z. 19a.) Es ist schwer, sehr schwer sogar, aber wenn man in ganz kleinen Dingen damit anfängt, ganz unabsichtlich, dann wirst Du auch zu einem Ziel kommen; dann trägst Du auf jeden Fall eine Verantwortung und kannst es schließlich einmal überstehen, wenn etwas schief geht und

Digitized by Google

machst nicht gleich Dummheiten. Lieber Paul, ich habe mich nicht nach Deiner Bitte gerichtet, über das Letzte zu schreiben, und habe Dich nicht damit quälen wollen, sondern ich wollte damit bezwecken, daß Du Dir über diese Sache einmal ein wenig mehr den Kopf zerbrichst, und zwar mit Erfolg, bevor es zu spät ist.

Und nun noch zu etwas anderem. Ich stelle hiermit zur Diskussion: Wann liebt man ein Mädchen mehr?? Wenn man es ganz besitzt oder wenn man sich Plato zum Vorbild nimmt? Auf diese Frage bin ich gekommen, als ich aus Deinen Zeilen herauslas, daß Du Dir Vorwürfe wegen Deines Handelns an Deiner Ruth gemacht hast. Selbstvorwürfe über Dich selbst konnten das wohl kaum sein, dazu kenne ich Dich wohl zu gut, da kam mir der Gedanke, macht er sich am Ende Vorwürfe, weil ihm das Mädel dafür zu schade ist? Daher meine vorherige Frage.

Und nun noch einige Kleinigkeiten: Die Stelle, die ich in dem Buche „Vom Leben getötet" mit „Paul" bezeichnete, mache auch ich mir nicht oder besser noch nicht zu eigen, aber die Ereignisse in diesem Leben können einen wohl dazu bringen. — Schick dieses Buch, auch das andere „Swaantje" bitte an meine Kasseler Anschrift, auch wenn ich nicht mehr in Kassel bin. Du kannst sie ruhig solange behalten, wie Du sie brauchst, nur verbummeln darfst Du die beiden Bücher nicht. Für die Gedichte meinen besten Dank. Du darfst, und ich möchte Dich bitten, diese Gewohnheit in zwangloser Reihenfolge fortsetzen. Auch wenn Du mir dann und wann einmal ein paar gute Bücher empfehlen kannst, so ist mir dies nur lieb. Auch wenn ich in manchem noch nicht so beschlagen bin wie Du. Dies ist ein Mangel, der auch durch eine gewisse einseitige technische Ausbildung entstanden ist, den ich nur schmerzlich empfinde, den ich aber jetzt in Hannover zu beseitigen mich bemühen werde und zu der Beseitigung Du auf diese Weise beitragen kannst. (Das war zwar ein langer Satz, aber kein Schachtelsatz.) Übrigens habe ich von Klabund den „Kreidekreis" im Theater gesehen, ein chinesisches Stück. Von R. M. Rilke kenne ich noch nichts. Er ist ja erst kürzlich gestorben. Von F. Werner berichte mir bitte. Und nun Schluß. Ich will mit meiner „sister" jetzt zum 5-Uhr-Tanzturnier, Eintritt frei. Aber was wird die Garderobe und der Kaffee kosten?

Mit treudeutschem Gruß
Dein H."

Digitized by Google

H., den 2. 5. 1927.

Lieber Paul!

Nun bin ich eine Woche in Hannover und will den heutigen Tag dazu benutzen, Dir ein wenig von hier zu berichten. — Wie es ja meine Absicht war, bin ich aktiv geworden bzw. ich werde es nächste Woche, denn 14 Tage muß jeder erst als Gast im A. V. Hannover (akademischer Verein) verkehren. Der A. V. ist eine schwarze Verbindung, hat die Farben schwarz, weiß, rot und gibt unbedingte Satisfaktion. Wir haben ein eigenes Haus mit Kneipsälen, Arbeits-, Unterhaltungs-, Billardzimmer, Paukboden, einer großen Küche usw. Ein Hausmeister hält alles instand und sorgt für ein tadelloses und billiges Mittag- und Abendessen, Bücherei und „Sequens" (eine Sammlung von Hochschularbeiten früherer Semester) sorgen für geistige Anregung.

Neben dem üblichen Kneipen veranstalten wir einmal wöchentlich einen literarischen Abend mit Damen und anschließendem Tanz. Außerdem steigen wöchentlich noch einige Fechtstunden, nebenbei gibt es allerdings auch noch etwas zu arbeiten, und für mich besonders, da ich noch nebenher mich für die Ersatzprüfung vorbereiten muß; die nächste steigt, aber das Arbeiten macht mir Spaß, da kein Pauker mehr mit der Knute dahinter steht.

Wenn ich den A. V. erst näher kenne, werde ich Dir weiter darüber berichten. Das gleiche gilt von der hiesigen Bruderschaft, da ich erst einmal zu einem Gefolgschaftsabend war.

Und nun zu Deinem Brief. Wenn Du sagst, daß durch Schreibmaschinenschrift ein gewisser unpersönlicher Schein in einen Brief hereinkommt, so magst Du recht haben, kommt nur darauf an, was ein Graphologe aus Deiner Handschrift herauslesen würde, deren Entzifferung für mich immer ein Studium ist. Allerdings soll man nicht mit Steinen werfen, wenn man — das gilt von mir.

Nun zum kritischen Thema: Hoffen wir, daß Orden und Kunst so große Stützen sind, um Dich vor Deinen Dummheiten zu bewahren; vor einem halben Jahre waren sie es nicht. Betreffs unserer Debatte bin ich der Meinung, daß das Besitzenwollen bei der Liebe zu 90 Prozent vorherrschend ist und alles andere nur das christliche Mäntelchen ist. Ich bin der Meinung, daß das, was den Menschen vom Tier erhebt, es wohl fertiggebracht hat, die tierischen Instinkte zu überdecken und zu ver-

Digitized by Google

bergen, niemals sie aber auch nur teilweise zu vernichten oder zu veredeln.

Auf der anderen Seite, ganz abgetrennt davon, kenne ich aber auch die sog. platonische Liebe, bei der beide Seiten sich wohl gegenseitig sehr lieben, aber einen Ekel vor dem gegenseitigen Besitz empfinden, nicht aus moralischen Gründen, sondern weil sie eben über der Sache stehen, ähnlich wie der Maler, wenn er einen Akt malt und dabei das Schöne wohl bewundert, aber nicht besitzen will.

Das ist meine Meinung über dies Kapitel. Zum Schluß möchte ich Dir noch raten, solche Briefe besser aufzuheben, damit sie nicht in unrechte Hände kommen[22]).

Mit treudeutschem Gruß
Dein H." (Z. 19b.)

Die Beziehung zum älteren Freund hätte der positiven Reifeentwicklung des P. K. dienlich sein können, wenn beim Freund die geistigen Fähigkeiten und auch die rechte innere Einstellung für eine zielsichere Führung als Voraussetzung für die Führerschaft vorhanden gewesen wären. Aus dem Briefe vom 2. 4. 1927 ist zwar ersichtlich, daß der Freund die Seelenverfassung des P. K. kennt und auch versucht, ihm ein lebendiges, wirklichkeitsnahes Ziel als Aufgabe zu stellen, damit ihm dadurch ein innerer Halt gegeben werde. Diese Zielsetzung, die den Jugendlichen vor neue Aufgaben stellt (vergl. Z. 19a), ist für P. K. in seiner augenblicklichen seelischen Verfassung jedoch zu hoch gegriffen.

Wenn die Loslösung von der elterlichen Autorität bereits eingetreten ist, wird die Herstellung einer neuen Beziehung vom Jugendlichen aus zu den Eltern in Frage gestellt sein. Dagegen wäre die Anbahnung eines gegenseitigen Verstehens von den Eltern aus schon möglich. Wenn die Eltern sich dessen bewußt wären, was im Seelenleben des Jugendlichen vor sich geht, würden sie auch Wege zu einer verantwortlichen Seelenführung suchen.

Ein weiterer Fehler, den der Freund in seiner Führerrolle begeht, ist der, daß er in seinen Briefen seine paradoxe Meinung dem P. K. vorsetzt, die, wie es scheint, allein maßgebend sein soll. So wird dem Geführten nicht geholfen. P. K., der immer-

[22]) Der Schluß dieses Briefes ist wegen unwichtiger Mitteilungen vom Verfasser dieser Untersuchung gestrichen worden.

Digitized by Google

hin Idealist ist und nach einer „höheren Lebensauffassung" strebt, muß sich darum später fragen: „Ob es das Beispiel anderer war, oder falsch verstandene Weltanschauung falscher Propheten — ich kann es nicht entscheiden, es ist mir selbst ein Rätsel." (Aus einem späteren Brief vom 20. 10. 1927.)

Der Freund hat ihn bestimmt enttäuscht. Anstatt einer Führung zu höheren Werten des Lebens, für die P. K. durchaus empfänglich war, wird dieser erstens vor unerfüllbare Forderungen gestellt und zweitens wird ihm durch den älteren Freund der Weg zu einer „oberflächlichen" Lebensauffassung gewiesen.

4. Folgerungen aus den bisherigen Darlegungen.

Das genannte Enttäuschtwerden des Jugendlichen vom Freund vernichtet die letzte Chance auf der Bahn einer positiven Entwicklungsmöglichkeit.

Der Jugendliche befand sich bis dahin in einem Stadium der seelischen Krisis. Sein Seelenleben bewegte sich in einer auf- und absteigenden Kurve. Das negative Erlebnis des Enttäuschtwerdens, sowohl von der elterlichen Autorität als auch vom Freund, zeitigt seelische Depressionen, die den Entschluß zur Abkehr von der Wirklichkeit und von der Welt überhaupt fördern. (Vergl. Z. 18.)

Mit dieser schroffen Abkehr von der Wirklichkeit der gewohnten Aufgaben ist die erste Krisis entschieden und man kann mit Recht von einer seelischen Neueinstellung des Jugendlichen zur Wirklichkeit sprechen. Es hat sich eine Umwandlung in der Zeit der Reifeentwicklung vollzogen, die für jede Weiterentwicklung bedeutungsvoll ist, wie sie sich auch gestalten mag[23]).

Die Entwicklung des P. K. kann nach den zuletzt aufgezeichneten Tatsachen nicht mehr als eine positive Entwicklung bewertet werden, da gerade an entscheidenden Punkten der Reifeentwicklung gewisse „Lücken" aufzuweisen sind, die als negative Momente gekennzeichnet wurden[24]).

Wenn nun die Weiterentwicklung des P. K. der positiven Entwicklung entgegengesetzt verläuft, so wird diese Entwicklung dementsprechend als negativ zu bezeichnen sein. Sie trägt den

[23]) Allers, u. a. o. Vgl. S. 245 ff.

[24]) Tumlirz, Die Reifejahre (II. Teil), Leipzig 1924. T. versucht in diesem Werk, Ergebnisse zur positiven Reifeentwicklung bei Jugendlichen festzulegen.

Digitized by Google

Charakter der Abwärtsentwicklung. Das Seelenleben, das sich bisher (während der autoritativ-ethischen Periode) in einer Aufwärtsentwicklung befand, stellt sich infolge der negativen Einwirkungen um, d. h. die Entwicklung schreitet in absteigender Bewegung fort.

Während bei der autoritativ-ethischen Periode immerhin eine, wenn auch unbewußt aufwärtsweisende Zielrichtung wirkend war, kann bei der jugendlichen Abwärtsentwicklung nicht von einer Zielsetzung gesprochen werden: ein Ziel ist überhaupt nicht vorhanden, das sich beim Jugendlichen mit bestimmten Lebensaufgaben zu verbinden hätte, wie die weiteren Ausführungen noch zeigen werden. Die neue Wegrichtung, die der Jugendliche mit dieser ziellosen Einstellung einschlägt, kennzeichnet sich als Weg der Abwärtsentwicklung. Maßgebend bei der Abwärtsentwicklung ist die andersartige Beziehung des Jugendlichen zur Wirklichkeit und die für ihn in dieser Lage entstehende Wertung der Umwelt und der Werte.

Im Anschluß an unsere Krisis, die also infolge der Enttäuschungen eine schroffe innere Abkehr von der Wirklichkeit bringt, kann der Jugendliche sogar innerlich völlig zusammenbrechen und das Leben von sich stoßen. P. K. schreibt in einem Brief (9. 9. 1927) an seinen Freund Bernhard: „Nur nicht zuviel über den Sinn des Lebens grübeln, darüber kann man wahnsinnig werden." (Z. 20.)

Diese Situation, in der sich P. K. befindet und in die überaus häufig [25]) die Jugendlichen der Jetztzeit geraten, ist die verhängnisvollste Seelenlage während der Jugendentwicklung. Der Jugendliche hat keine zielsichere Beziehung zum Leben der Wirklichkeit, d. h. er entbehrt jedes äußeren und inneren Haltes; ihm fehlt auch die Beziehungsperson, die ihn mit der Wirklichkeit der Umwelt, mit dem Leben überhaupt verbindet. Ohne diese Beziehung bzw. ohne die Beziehungsperson steht der Jugendliche vor einem Lebenschaos, weil sein Ich nicht stark genug ist, die Wirklichkeit selbständig zu erfassen oder gar zu durchdringen.

Mit der Entfremdung vom Elternideal, der Autoritätsentfremdung und der Loslösung vom Freundschaftsideal erfolgt auch die Entfremdung von jeder Wertschätzung des Lebens beim

---

[25]) Bohne, Die religiöse Entwicklung der Jugend in der Reifezeit, S. 88: „Die einzige Ausnahme bildet die als krankhaft zu bezeichnende Entwicklung E. v. Willichs."

Digitized by Google

Jugendlichen — vielleicht für die ganze Lebenszeit. Das Leben des Jugendlichen, das ihn mit den bereits genannten Faktoren zur Entfremdung führte, wird zu einem Leben in der Entfremdung. Bietet sich ihm kein Ausweg durch Führung aus dieser Seelenlage, so muß er dieses Leben in der Entfremdung beibehalten. Seine Einstellung zur Wirklichkeit der Umwelt ist negativ und versetzt ihn in einen seelischen Zustand der Indifferenz. Damit wird er auf die absteigende Lebenslinie der Abwärtsentwicklung geführt. So ist aus dem Leben in der Entfremdung der Übergang zur Abwärtsentwicklung hergestellt. Jede weitere Entfaltung im positiven Sinne ist scheinbar unmöglich geworden. Es läßt sich jedenfalls aus dieser schwierigen Lage kein Weg der Aufwärtsentwicklung klar zeichnen. Das Seelenleben des Jugendlichen befindet sich in diesem Stadium der Reifung an einem entscheidenden Wendepunkt und folgt dem Beginn des Abstiegs. Die Weiterentwicklung des P. K., wie sie aus dem Tatsachenmaterial ersichtlich ist, ist dafür ein treffendes Beispiel und soll in dem folgenden Kapitel dargestellt werden.

II. Kapitel.

Die Einstellung des Jugendlichen während der Entfremdung und Abwärtsentwicklung.

1. Die Einstellung beim Übergang zur Stufe der Entfremdung.

Ehe die Stufen der Abwärtsentwicklung festgelegt und präziser gefaßt werden, soll zunächst die Einstellung des Jugendlichen während der Periode der Entfremdung einer Betrachtung unterzogen werden. Ferner soll später der Übergang zur Periode der Abwärtsentwicklung näher beleuchtet werden, der wesentlich für das Verstehen der Gesamtentwicklung unseres Jugendlichen überhaupt ist.

Bisher ist von der autonomen Einstellung des P. K. gesprochen worden, die durch die Entfremdung von der elterlichen Autorität und die Loslösung aus dem Freundeskreis zu einer negativen Einstellung wurde.

Will man von dieser Einstellung sprechen, so muß vor allem hervorgehoben werden, daß die Einstellung des Jugendlichen

Digitized by Google

nicht gleichbleibend ist und ebenfalls einer Entwicklung unterliegt. Während der autoritativ-ethischen Periode ist die Einstellung des Jugendlichen in starkem Maße vom Gefühl abhängig. Die bewußte willensmäßige Einstellung auf neue Inhalte schaltet fast vollkommen aus. Es lassen sich jedenfalls nur schwache Willensmotive, die die Einstellung des Jugendlichen beeinflussen, festlegen. P. K. kennzeichnet seine Lage und seine Einstellung während der autoritativ-ethischen Periode in folgender Weise: „Ich durfte nicht wie andere Kinder auf der Straße spielen und tollen ... usw." (vgl. auch Z. 1 und 3, dort Näheres).

Diese Aufzeichnungen veranschaulichen, daß die Einstellung des P. K. ganz unter dem Einfluß der Autorität und des Milieus stand. Man könnte in diesem Falle von einer erzwungenen Einstellung sprechen, die die Entfremdung vom Elternideal fördert und die Voraussetzungen für eine negative Einstellung beim Jugendlichen schafft.

Wenn P. K. seine isolierte Lage drastisch schildert, so muß dazu gesagt werden, daß diese Isolation nicht eine Sondererscheinung in der Entwicklung des P. K. ist, sondern eine Erziehungsmethode vieler Elternhäuser kennzeichnet, die ihre Kinder bewußt von der „Welt" fernhalten wollen. Die Folgen solcher Erziehungsmaßnahmen sind für die Entwicklung des Jugendlichen oft von verhängnisvoller Bedeutung. („Denn bald darauf stieß ich mit der Wirklichkeit zusammen", Z. 3.) Durch die Isolation werden Spannungen im Seelenleben des Jugendlichen erzeugt. Die Neugierde z. B. wird erhöht und der Reiz der Eindrücke gesteigert.

Wenn wir nun die solcherart entstehende negative Einstellung zur Umgebung des P. K. einer analytischen Betrachtung unterziehen, so muß beachtet werden, daß für die Einstellung des Jugendlichen seine Reife ausschlaggebend ist, durch die die Erlebnishöhe bestimmt wird.

W. Gruehn stellt diesen Tatbestand in der Weise dar, daß er zwei Grundfaktoren für die Einstellung festlegt. Diese Faktoren der Einstellung sind individueller und objektiver Art [1]).

a) Wirkung des individuellen Faktors.

Der individuelle Faktor (die Reife) ist bei der Einstellung für die Erlebnishöhe des Individuums maßgebend (die Folge-

[1]) W. Gruehn, Religionspsychologie, Breslau 1926. Vgl. S. 87.

Digitized by Google

rungen für das religiöse Erlebnis werden von uns in einem besonderen Abschnitt behandelt).

Das Ich des Jugendlichen will während der Periode der Entfremdung die Wirklichkeit autonom durchdringen, und zwar in der Weise, daß zunächst eine eigene Stellungnahme zur Umwelt gesucht wird. Dabei schafft der individuelle Faktor der Einstellung die subjektiven Vorbedingungen für das Erleben. Wo die individuellen Bedingungen günstig sind, prägen sich alle sinnlichen Eindrücke in der Seele des Jugendlichen stark ein und haben für seine Entwicklung gestaltende Kraft. Seine Auseinandersetzung mit der Umwelt und damit seine Einstellung zur Wirklichkeit der Umwelt wird auf diese Weise gefördert.

Beispiele aus dem Tagebuch des P. K. (München 7. 10. 1926) sollen die hier genannte Einstellung des Jugendlichen näher kennzeichnen und die Bedeutung des individuellen Faktors für das Erleben hervorheben.

„Den letzten Tag meines Münchener Aufenthaltes will ich dazu benutzen, um einige meiner Eindrücke und Empfindungen über Bayern und vor allem über dessen Hauptstadt niederzulegen. Wenn man sich den speziellen Bayer recht betrachtet, so sieht man bei ihm Vor- und Nachteile zugleich. M. E. darf man an ihm nicht nur schlechte Seiten sehen, die gewiß vorhanden sind, nein, er hat deren auch gute. Da wäre zunächst seine größere Freiheit und Ungezwungenheit im Verkehr mit anderen zu erwähnen, eine Tatsache, die sich meiner Ansicht nach günstig von dem steifen, gezwungenen Norddeutschen unterscheidet. Besonders im Verkehr zwischen beiden Geschlechtern fällt diese Freizügigkeit auf, und, weiß Gott, nicht unangenehm. Die Münchener Madels werden immer zutraulich und gar nicht spröde sein, ohne sich dabei aber auch nur das geringste zu vergeben. Und das ist gerade, was gefällt. Außerdem, und das ist bestimmt nicht ironisch gemeint, gibt's in München ein gutes billiges Bier und fabelhaftes Essen (ein wenig muß man doch immer Materialist sein).

Aber dann — kommen die Schattenseiten. Am unangenehmsten berührt beim Bayern seine politische und religiöse Intoleranz, was sich besonders in den partikularistischen und streng klerikalen Strömungen Luft macht. Dazu kommt, daß der Bayer trotz anfänglicher Freundlichkeit sehr streitsüchtig sein kann und dann noch seine meist verbohrten Ansichten tätlich bekräftigt, nachdem er einen kräftigen Fluch als Warnung hat vorausgehen lassen.

Beinahe widerlich ist das scheinheilige Getue in den überreich verzierten Gotteshäusern; ein sonderbarer Kontrast ist es, wenn sich vor allen Dingen junge Mädchen in den Kirchen auf den Knien liegend traurig und zerknirscht bekreuzigen, um dann zwei Minuten später, nachdem sie das Allerheiligste verlassen haben, die neuesten Schlager zu trällern. So etwas ist eben nur in Bayern möglich.

Übrigens ist das schöne Ländchen hier, vor allem München, der geeignete Aufenthaltsort für Selbstmordkandidaten. Man braucht sich nämlich nur im Hofbräuhaus auf den Tisch zu stellen und laut zu erklären, daß außer den Bayern auch noch andere Leute, z. B. die Preußen, etwas wert sind —

Digitized by Google

und für eine Gratishinrichtung ist gesorgt. Vive la patrie! Wie gesagt, für Abwechslung ist reichlich gesorgt... Doch nun zu etwas anderem. Morgen früh 8.14 Uhr wird die Heimreise angetreten. Ich bin wirklich gespannt, welche Verhältnisse ich zu Hause antreffen werde. Hoffentlich entsprechen sie soweit meinen Erwartungen, daß ich meinen Vorsatz, ein richtiges Leben zu beginnen, auch durchführen kann. Gesund und wohlauf wird ja alles sein. Mama wieder hergestellt, wie mir Erna per Karte mitteilte, also liegt kein Grund zur Beunruhigung vor. (Vgl. hierzu Z. 14.)

Nun, zu Hause wird sich ja das Weitere finden. Nur hart darf man mir nicht gegenübertreten, sonst — —. Ich kenne jetzt die Landstraße, das Leben und die Möglichkeit zum Vorwärtskommen...

Des Lebens rauhe Stürme
Noch zu ertragen sind.
Das elende Gewürme
Zernagt dich zu geschind. (Z. 21.)

Das Hervortreten des individuellen Faktors zeigt sich darin, daß eine bewußte Stellungnahme zur Umwelt von einer bestimmten Reifung aus vollzogen wird und sich eine dementsprechende Bewertung der Wirklichkeit ergibt. Die bisher allgemeine Einstellung zur Umwelt wird zur autonomen Einstellung. Der Jugendliche verliert sich an die „Welt", so daß mit Recht von einer persönlich-autonomen Einstellung gesprochen werden kann. Dies ist ein Kennzeichen der Entfaltung des individuellen Faktors, zeigt aber auch außerdem an, daß P. K. die autoritativ-ethische Periode verlassen und sich im Stadium der Entfremdung befindet. Dabei tritt die erlebnismäßige Hingabe an die „Welt", die das deutlichste Kennzeichen hierfür ist, hervor.

b) Die Wirkung des objektiven Faktors.

Während der individuelle Faktor die subjektiven Vorbedingungen zum Erleben der Wirklichkeit beim Jugendlichen schafft, gibt der objektive Faktor die Anregung und den Inhalt zum Erleben. Beide Faktoren müssen sich gegenseitig ergänzen, damit die individuelle Einstellung erlebnisvoll wird. Die Tiefe des Erlebnisses wird durch den individuellen Faktor bedingt. Eindrücke der Außenwelt bilden den objektiven Faktor, schaffen die Reize für das Erleben und beeinflussen die Einstellung[2]).

Der objektive Faktor gewinnt in dieser Periode überwiegenden Einfluß auf die Einstellung des Jugendlichen. Diese aber hat einen ganz besonderen individuellen Gehalt. Die Eindrücke der Außenwelt werden von ihm willig, ja sogar begierig auf-

[2]) Gruehn, Religionspsychologie, Breslau 1926. Vgl. S. 92 ff.

Digitized by Google

genommen. Das Erfassen der „Welt" ist für den Jugendlichen gewissermaßen ein Hilfsmittel, um seine autonome Einstellung zur Umwelt „erhöhen" zu können. Die Einstellung selbst ist in diesem Falle offen und bewußt willensmäßig.

Das soll folgende Tagebuchaufzeichnung vom 29. 9. 1926 zeigen:

„Vier Tage lang konnte ich keinen Eintrag machen, da weder Zeit noch Gelegenheit vorhanden war. Ich will versuchen, das Geschehene so einigermaßen zu rekapitulieren.

Am 25. d. Mts. berührten wir auf unserer Wanderung das liebliche Städtchen Landau, das, zu beiden Seiten der Isar gelegen, einen reizenden Anblick gewährt. Darauf ging es weiter über Dingolfingen, wo uns die hereinbrechende Nacht überraschte. Wegen unseres mageren Geldbeutels war es unmöglich, in einem guten Gasthofe zu übernachten, und die Bauern gewährten uns eigenartigerweise auch kein Strohlager für die Nacht. Scheinbar haben sie mit den massenhaft im Lande umherwalzenden „Kunden" schlechte Erfahrungen gemacht und sehen uns, wer weiß aus welchem Grunde, auch als „Zünftige" an. Eine biedere Dame der Stadt wollte uns rührenderweise sogar 2 Pf. schenken, was ich mit den höflichsten Worten ablehnte. Wohl oder übel mußten wir nun einige Kilometer von Dingolfingen entfernt in einer sog. Kaffernwirtschaft übernachten. Der Spaß kostete jedem 0,50 RM. und war über die Maßen furchtbar. Das Bett bestand aus aneinandergehefteten Flicken, die Luft war mehr als übel und unsere freundlichen Wirte waren dem Ansehen nach sehr mit Gestalten aus W. Hauffs „Wirtshaus im Spessart' identisch. Jedoch der über 40 km lange Marsch mit dem schweren Gepäck vermochte uns, an nichts zu denken, und bald lag ich in todähnlichem Schlaf, nicht ohne vorher mit Genugtuung festgestellt zu haben, daß das sägeähnliche Geräusch von Gerhard das gleiche annehmen ließ. Frühzeitig flohen wir die „freundliche und einladende Gaststätte" und marschierten weiter. Unser Ziel war die niederbayrische Klein- und Spießerstadt Landshut, die wir aber schon um 2 Uhr nachmittags erreichten. Dort bezahlte uns ein biederes Bäuerlein, dem ich unterwegs allerlei Ammenmärchen und Greuelgeschichten von Berlin erzählt hatte, ein Maß H.-B. für jeden, was uns vortrefflich mundete. Gegen 3½ Uhr verließen wir Landshut, und nach einigen 10 km Marsches schlugen wir uns seitwärts in die Büsche, um irgendwo in der Abgelegenheit Quartier zu finden, was uns auch dank meiner Redegewandtheit, auf die ich mir allmählich etwas einbilden werde, überraschend gelang. Wir fanden einen völlig entlegenen Einödhof usw.

Ich sah jetzt immer mehr, daß meine Nerven doch nicht derart eisern sind, um sich gleichgültig darein zu fügen, daß ich gewaltsam mit allem Alten brechen will und die etwaigen Folgen meines Schrittes vergesse. Floh mich doch gleich schon nach unserem Aufbruch von Passau der Schlaf, so mußte ich beinahe die ganze Nacht schlaflos daliegen; diese Erscheinung hat sich dann in den folgenden Nächten immer mehr verstärkt... (s. Tgb. S. 215 ff.).

Wir wollten hier in München Arbeit finden; ich trug mich mit der Absicht, eine Lehrstelle im Zeitungsfach oder als Auslandskaufmann zu finden. Dann überstürzten sich die Ereignisse. Das Telegramm von Fritz kam und war in beunruhigenden und etwas unverständlichen Worten gehalten, so daß unsere, vor allem meine Ungewißheit vermehrt wurde... Nun haben wir

Digitized by Google

aber nicht einen Pfennig Geld. Ich erwarte mit Ungeduld stündlich genauere Nachricht von den Freunden, auch Geld muß kommen. Wenn ich noch einen Ausweg sähe . . . (Z. 22.)

(1. 10. 1926). Wenn ich Geld erhalte, werde ich auch das Deutsche Museum besuchen, das wirklich interessant und wertvoll sein soll. Das Rathaus ist mir wegen seines Überflusses von Verzierungen, Statuetten usw. nicht sehr sympathisch, dafür macht jedoch das Frauenmünster einen sehr günstigen Eindruck auf mich. Überhaupt findet man im Zentrum der Stadt viele reizende alte Gassen, deren Besuch für mich sehr befriedigend verlief." (Z. 23.) Forts. S. 217.

Die „Welt" wird vom Jugendlichen in diesem Stadium der Reifeentwicklung höher bewertet, als Wissenschaft, Kunst und Religion. Alle sinnlichen Eindrücke werden mit einer wahren Gier festgehalten, ohne daß nach kausalen Zusammenhängen oder anderen geforscht wird. Die Wirklichkeit tritt dem jugendlichen Ich als etwas Konstantes entgegen und wird entweder verworfen, sobald Unlustgefühle entstehen, oder bejaht, wenn Lustgefühle geweckt werden. So gibt der objektive Faktor die Anregung und den Inhalt zum Erleben der Umwelt. Die persönlich-autonome Einstellung zur „Welt" und die Gier nach sachlichen Werten ist für den Jugendlichen in diesem Zustande der Entfremdung bezeichnend.

2. Die Einstellung während der Stufe der Entfremdung.

Die Entfremdung bedeutet für die positive Entwicklung des Jugendlichen ein negatives Moment, wird von ihm aber nicht als solches empfunden, auch wenn während der Weiterentwicklung gewisse Depressionen das Seelenleben belasten, die eine Folge der Entfremdung sind. Der Jugendliche ist in diesem Zustand mit sich selbst unzufrieden, mit seinem Milieu und mit den Menschen seiner nächsten Umgebung. Die Voraussetzungen für diese Einstellung sind bereits im ersten Kapitel genannt worden.

Die autonome Einstellung des Jugendlichen, die notwendigerweise durch eine gewisse Reife der Entwicklung bedingt ist, wird durch die Negation, die ihn zur Stufe der Entfremdung führt, zu einer subjektiv-kritischen Einstellung, wie sie aus dem zuletzt angeführten Beleg neben der subjektiv-autonomen Einstellung ersichtlich war.

Diese subjektiv-kritische Einstellung beim Jugendlichen wird hauptsächlich durch den individuellen Faktor bedingt, der nunmehr bald auf der Stufe der Entfremdung stärker wirkend her-

Digitized by Google

vortritt. Die Ursache hierfür scheint nicht nur in der Anlage des Jugendlichen, sondern in der Reifung überhaupt zu liegen. Die Ichbildung schreitet fort, damit wächst das Ichbewußtsein, und das autonome Ich sucht mit der neuen Einstellung auch eine neue Beziehung zur Wirklichkeit. Durch die Loslösung von jeder Autorität war der Jugendliche gewissermaßen gezwungen, sich autonom einzustellen, hat aber die rechte Beziehung zur Wirklichkeit durch diese Einstellung, die zur subjektiv-kritischen Einstellung wurde, nicht gefunden. Mit der Ablehnung der Autorität verbindet sich beim Jugendlichen auch die Ablehnung der höheren Werte. Dagegen bleibt die sachliche Wertschätzung der sinnlich gegebenen Umwelt bestehen. Die kritische Einstellung des Jugendlichen richtet sich also nicht auf alle Gegenstände, sondern nur auf eine Auswahl derselben.

(3. 10. 1926). „Heute vormittag gingen wir zum Rathaus und hörten dem wirklich reizenden Glockenspiel zu, das um 11 Uhr begann. Anschließend fand auf dem Hofe des Rathauses ein Militärkonzert einer guten Polizeikapelle statt. Dann besuchten wir den Gottesdienst in der katholischen Frauenkirche.

Die albernen Zeremonien, mit denen diese lächerlich kleinen Menschen sich die Gunst eines nach ihrem Bilde erdachten Gottes erwerben wollten. war nur dazu angetan, meine Heiterkeit, aber auch meine Traurigkeit über ihre Dummheit und Kurzsichtigkeit zu erregen. Ein Bayer, der uns draußen zur Rede stellte wegen unseres angeblich unangenehmen Benehmens in ihrer Götzenkultanstalt, erhielt die richtig zurechtweisende Antwort, auf die er sich schleunigst zurückzog in . . .

Jetzt sind wir alle gemütlich beisammen und singen sentimentale Lieder." (Z. 24.) (Vgl. hierzu Z. 21) Tgb. S. 220.

Die kritische Einstellung unseres Jugendlichen läßt außerdem erkennen, daß er mit einer wahren Kritiklust einzelne Seiten der Wirklichkeit betrachtet. Diese Kritiklust scheint durch die ganze psychische Entwicklung während der Pubertätszeit bedingt zu sein. Darum findet die kritische Einstellung des Jugendlichen in diesem Entwicklungsstadium Ausdruck in radikalen Werturteilen, die in den meisten Fällen Ablehnung gewisser Teile der Wirklichkeit aufweisen (s. Z. 22).

Durch die Kritik tritt in dem erreichten Stadium der Entwicklung der individuelle Faktor stärker in Erscheinung. Im Hintergrund steht dabei der Versuch des Jugendlichen, in „die Sphäre des kulturellen Wertdenkens" einzudringen. Es ist verständlich, daß durch die geschilderte Entwicklungslage im Seelenleben Spannungen erzeugt werden, die zu Wertkonflikten führen. Man entsinne sich an den bedeutsamen Passus im vorhergehenden Abschnitt (Z. 22), wo P. K. vom Zusammenbruch

Digitized by Google

seiner Nerven spricht: Seine Kräfte sind der gewaltsamen Auseinandersetzung mit der Umwelt noch nicht gewachsen.

3. Die Einstellung beim Übergang zur Abwärtsentwicklung.

Das Erfassen der objektiven „Welt" und das damit bedingte Hineinwachsen in die Wirklichkeit fördert nicht nur die autonome Einstellung, sondern erhöht das Selbstbewußtsein in hohem Maße. Der Jugendliche setzt alle Erkenntnisse und Erfahrungen zum eigenen Ich in Beziehung und bewertet dieselben. Dadurch wächst das Selbstbewußtsein ungemein und das Vertrauen auf die eigene Willenskraft wird gesteigert, so daß ein übersteigertes Selbstgefühl ihn beherrscht und das Ich eine feste Basis gefunden zu haben scheint. Indessen schreitet die Verselbständigung des Ich infolge der autonomen Einstellung unaufhaltsam fort. Während sich einerseits die Loslösung von der autoritativ-ethischen Periode vollzogen hat und eine Entfremdung vom Elternideal unabwendbar war, versucht der Jugendliche jetzt nicht nur die Wirklichkeit autonom zu erfassen, sondern sogar zu beherrschen. Sein Ich erhebt sich selbst über die ethischen, ästhetischen und religiösen Werte, und der Jugendliche übt an ihnen radikale Kritik (vgl. Z. 21 und Z. 24).

Während die Autorität bewußt abgelehnt wird („Die Lehrer interessieren mich überhaupt nicht mehr . . ." usw., s. Z. 14), wirken die ethischen Forderungen vorläufig noch unbewußt weiter, weil sie in gewisser Weise noch als sittliche Forderungen des Milieus gelten, die vom Jugendlichen in dieser jeweiligen Lage allerdings nur zwangsläufig erfüllt werden. Diese Forderungen können von ihm mit seiner subjektiv-kritischen Einstellung nicht in Einklang gebracht werden, rufen bei ihm nur Widerspruch hervor und werden als Hemmungen der Ichbildung empfunden.

Infolge dieser subjektiv-kritischen Einstellung erwacht beim Jugendlichen die Sehnsucht nach Selbständigkeit in so starkem Maße, daß er mit der Autorität auch ihre ethischen Forderungen ablehnt, so daß seine Einstellung zur Umgebung eine völlig negative wird. Während das Ichbewußtsein ungehindert einer Weiterentwicklung unterliegt, stellt sich beim Jugendlichen mit dem Gefühl der Selbstüberhebung ein gewisses Fremdgefühl allen bestehenden Werten und der Autorität gegenüber ein. Die solcher Art verstärkte Selbständigkeit steigert das Selbst-

Digitized by Google

bewußtsein, stärkt das Wollen und schafft eine gesteigerte Aktivität. Deutlich verrät sich dies im folgenden Gedicht:

Jugend.

„Wie es ringt und strebt,
Wie es stolz erlebt,
In der Brust. —
Erst unbewußt,
Dann zum lauten Lied,
Das die Welt durchzieht,
Sich erhebt!
Wie es hämmert, wie es jagt
Und nach tausend Wundern fragt! —
Ein Ahnen von kommendem Großen zieht
Schon sehnsuchtsschauend durchs Gemüt,
Eh' ihm Antwort wird.
Wie's drängend zu den Wolken schwirrt,
Und für Recht und Menschheit ficht,
Und aufwärts strahlt
Zum hehrsten Licht.
Das Alte, Verbrauchte, verläßt das Feld,
Wir haben gesiegt, unser die Welt:
Der Jugend." (Z. 25.)

Aus diesem Gedicht lassen sich noch andere Erkenntnisse über den vorliegenden seelischen Zustand gewinnen. Das Seelenleben unseres Jugendlichen wird in dieser Zeit beim Übergang zur Abwärtsentwicklung durch gesteigertes Autonomie-Bewußtsein gekennzeichnet und läßt damit die Zeit der Sturm- und Drangperiode der Reifezeit erkennen. Das Selbstbewußtsein befindet sich in einem Entwicklungsstadium höchsten Grades. Der Jugendliche setzt der Wirklichkeit sein aktives Ich in einer fast trotzigen Form entgegen, so daß mit Recht von einem „herostrastischen Wollen“ [9]) gesprochen werden kann, das den Jugendlichen beseelt und im überspannten Kraftgefühl die „Welt“ nicht nur zu erfassen strebt, sondern sie sogar beherrschen möchte. Diese gesteigerte Aktivität mag durch die gesamte Konstitution der Reifeentwicklung bedingt und von der Situation des Jugendlichen aus verständlich sein. Das Wollen erhält durch einen starken Impuls von innen her größere Kraft, die in unserem Falle auch vor allem durch das Erwachen des Geschlechtstriebes mit bedingt zu sein scheint. Doch ist das Wollen selbst noch ziellos, d. h. nicht auf bestimmte Lebensaufgaben gerichtet.

[9]) Tumlirz, Die Reifejahre (II. Teil), 1924, vgl. S. 29 ff.

Digitized by Google

Mit dem Erwachen des Geschlechtstriebes gewinnt darum bei P. K. das Triebhafte die Herrschaft über das gesamte Seelenleben und bedingt, wie schon gesagt, einerseits die genannte Aktivität, die das Ichbewußtsein steigert und in seinen Augen die Ichbildung fördert, schafft aber andererseits eine Spannung im Seelenleben, aus der der intensive Drang zur geistigen und körperlichen Aktivität zu verstehen ist. Dieser seelische Zustand wird für den Jugendlichen gefährlich, sofern er trotz eines gesteigerten Selbstbewußtseins, daß sich mit höchster Aktivität verbindet, doch nicht stark genug ist, sich in der Wirklichkeit behaupten zu können. Die zielsichere Führung fehlt, da die Loslösung von der elterlichen Autorität und die Entfremdung aus dem Freundeskreis vollzogen ist. So befindet sich der Jugendliche wiederum in einer kritischen Situation des Sich-Selbst-Nicht-Verstehens und gerät trotz scheinbarer Ichentfaltung und einer gewissen Autonomie in eine schwankende Seelenhaltung. Man vergesse dabei auch nicht, daß das Annährungsbedürfnis nicht befriedigt wurde. Nachfolgende Aufzeichnungen kennzeichnen die Situation während jener schwankenden Seelenhaltung:

(23. 9. 1926). „Die Zeit, die der Zug von Regensburg nach Passau brauchte, wollte und wollte nicht vergehen, aber schließlich langten wir pünktlich 8 Uhr dort an... usw.

V., das herrlichste aller Nester, übertrifft an Langeweile bestimmt noch das Tote Meer. Ich werde mir noch eine Zigarette anstecken und versuchen, an nichts zu denken; Forts. S. 212. (Z. 26a.)

(1. 10. 1926). „Ich werde zu Hause erwartet und hoffe, einer liebevollen Aufnahme gewiß zu sein. Ich habe ja in den letzten Tagen viel über diesen Fall nachgedacht und bin mir meines Anteils an Schuld vollbewußt. Nun wird ein anderes Leben beginnen, wenn nicht gewisse Leute mich wieder vor den Kopf stoßen werden." (Z. 26b.)

(7. 10. 1926.) „Ich bin wirklich gespannt, welche Verhältnisse ich zu Hause antreffen werde." (s. Z. 21 S. 136 ff.)

Aus dieser schwankenden Seelenhaltung, aus diesem Zustand des Sich-Selbst-Nicht-Verstehens kann den Jugendlichen nur eine feste, starke und zielsichere Führung befreien. Die Voraussetzung zur Führung ist bei P. K. durch eine durchaus offene Einstellung gegeben. Die andere Voraussetzung ist aber die, daß ein Vertrauensverhältnis zu einer Beziehungsperson vorhanden sein muß, die eine zielsichere Führung gewährleistet. Der Jugendliche sucht während dieser kritischen Situation der schwankenden Seelenhaltung beim Führer (bzw. den Eltern) ein Verstehen und erwartet infolge seiner offenen Einstellung eine

Digitized by Google

neue Wirklichkeitsverbindung durch Führung. Sind diese Voraussetzungen nicht vorhanden, dann beharrt der Jugendliche in der kritischen Situation, in der unsicheren Seelenhaltung und in der subjektiv-kritischen Einstellung. Sein Ziel, „ein richtiges Leben zu beginnen", bleibt illusorisch.

Während also die subjektiv-kritische Einstellung zur Wirklichkeit bestehen bleibt, ist der Ausfall einer zielsicheren Seelenführung in dieser Lage ein negatives Moment innerhalb der Entwicklung. Der Jugendliche entfremdet den sittlichen Werten mehr und mehr und nimmt eine verneinende, nicht der Wirklichkeit entsprechende Einstellung zu denselben ein. Damit ist der Übergang der persönlich-kritischen Einstellung zur rein negativen Einstellung gekennzeichnet. Diese muß als ein besonderes Symptom der Abwärtsentwicklung gewertet werden.

4. Zusammenfassung und Ausblick an Hand von Zeichnungen.

Ehe die Faktoren der Abwärtsentwicklung festgelegt und näher gekennzeichnet werden, macht sich eine Rückschau auf die bisher dargestellten Vorgänge im Seelenleben des P. K. notwendig, damit der jeweilige Zustand der Gesamtentwicklung präziser gefaßt und verständlicher für das Nachfolgende wird.

Ein Schema mag diesem Zwecke als Hilfsmittel zur Veranschaulichung dienen (Abb. 1).

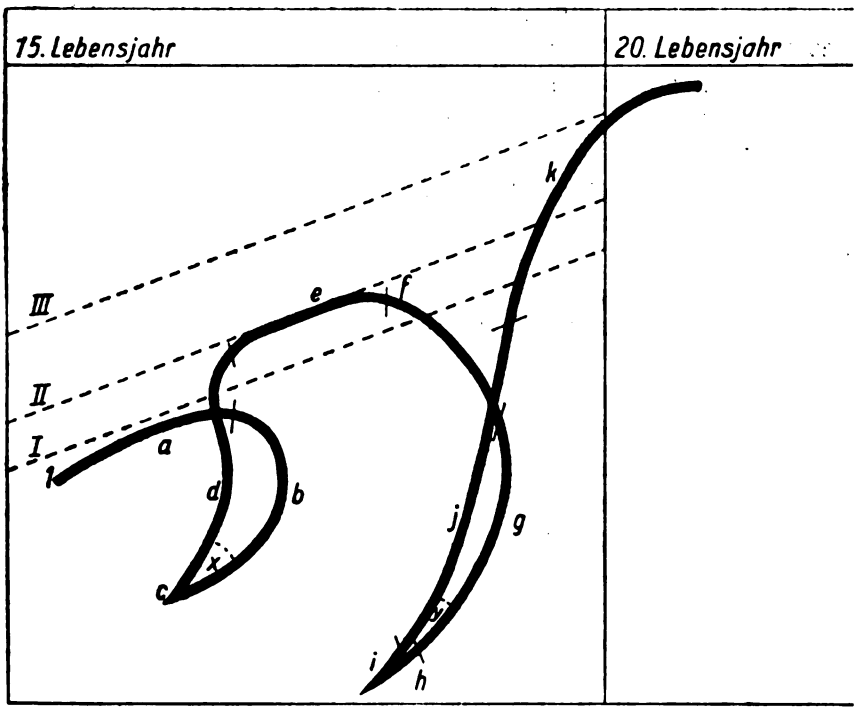
Versucht man in objektiver Betrachtungsweise eine Lebenslinie des P. K. im Stadium der Reifeentwicklung zu entwerfen, so kann für den Beobachter diese Lebenslinie nur in der Form einer auf- und absteigenden Kurve verlaufen.

Nach dem Verlassen der autoritativ-ethischen Periode (Linie 1) bewegt sich das Ich des P. K. nach der faktisch erreichten Höhe der Kindheitsentwicklung (a) auf einer absteigenden Linie fort (b). Die Flucht aus dem Elternhaus kann hier als absteigende Linie gesehen werden. Die erste Krisis (c) führt P. K. nach Überwindung derselben zu einer wichtigen Entscheidung: Eine neue Zielrichtung wird von ihm gewählt (d). Das Ich bewegt sich wieder aufwärts, muß den bisherigen Weg wieder zurückgehen, gelangt aber allmählich durch die gewonnene Einsicht auf ein höheres Niveau (e). Neue Interessengebiete werden lebendig, der Arbeitswille wächst, Fortschritte in der Schule sind feststellbar. Der allmähliche Aufstieg ist damit in dieser Zeit der Entwicklung gegeben.

Digitized by Google

Abbildung 1.

Die Lebenslinie des P. K. während der Entwicklungsjahre, objektiv betrachtet.



1. Autoritativ-ethische Periode. a) Vor der Flucht aus dem Elternhaus. b) Flucht aus dem Elternhaus. c) Erste Krisis. d) Neue Zielrichtung. e) Fortschritt in der Schule. (Erwachen neuer Interessengebiete.) f) Bekanntschaft mit Schellers. g) Vorbereitung der Katastrophe. h) Die Katastrophe. i) Zweite Krisis (In der Untersuchungshaft). j) Selbstbesinnung. k) Aufstieg (beginnende echte Reifung). I—III. Niveauunterschiede.

Durch Einflüsse der Außenwelt (Bekanntschaft mit Sch.) entfernt sich P. K. (f.) von der bisher eingeschlagenen Lebensrichtung. Seine negative Einstellung wird dadurch wiederum gestärkt. Die Abwärtsentwicklung vollzieht sich in diesem Falle rapider (g), und das Ich wendet sich direkt (h) gegen die bisherige Lebensrichtung (Verwerfung sittlicher Normen, Z. 21, 24, 29; Ablehnung der Autorität in schroffster Form, Z. 50; Abwendung vom Leben überhaupt, Z. 41).

Durch die Wertentfremdung dieser ganzen Periode wird die zweite Krisis (i) vorbereitet. Sie führt P. K. entweder zur Abwendung vom Leben (wie G. Sch.) oder zur Katastrophe. Das Ich des Jugendlichen bewegt sich dann wiederum auf einer

Digitized by Google

zweiten aufsteigenden Linie (j) aufwärts und gelangt durch die gewonnene Erfahrung und Einsicht im Stadium innerer Klärung auf ein höheres Niveau (k).

Der Reaktionswinkel (x) wird nach der ersten Krisis bedeutend größer sein, weil die erste Katastrophe sich nur unvollkommen auswirkte und die Einwirkung derselben auf das Seelenleben des P. K. nicht tiefgründig genug war, um eine entscheidende Lebenswendung herbeizuführen. (Vergl. hierzu die Tagebuch-Aufzeichnungen vom 23. 9. 1926 S. 211: „Als ich vormittags zum Postamt ging, ereignete sich die Katastrophe. Mir wurde wegen meines Alters und mangelnder amtlicher Dokumente kein Paß ausgestellt. Diese Tatsache warf unseren ganzen Plan um. Vergl. auch Z. 27: „Wie sehr wurde mir klar, als ich wieder die alten Gesichter meiner Eltern, Geschwister und Freunde sah, was ich falsch gemacht hatte, und wie stark wurde in mir der Vorsatz, ein besseres Leben zu beginnen.")

Dagegen ist der Reaktionswinkel (y) nach Überwindung der zweiten Krisis bedeutend kleiner, weil die zweite Katastrophe viel wirkungsvoller und einschneidender das Seelenleben des P. K. traf, er nach dieser (Mordnacht 27. 6. 1929) einen allmählichen Aufstieg (k, beginnende echte Reifung) erlebte und dadurch in ein höheres Niveau gelangte. So bewegt sich das Ich unseres Jugendlichen nach Überwindung der zweiten Krisis aufsteigend fort, und die Einstellung des P. K. ist eine andere geworden, wie dies noch die weiteren Ausführungen zeigen werden.

Versucht man dagegen, von der subjektiven Betrachtungsweise des P. K. aus eine Lebenslinie im Stadium der Abwärtsentwicklung zu entwerfen, so kann diese nur die Form einer Spirale mit verschieden großen Windungen haben, die sich aufwärts schrauben (Abb. 2).

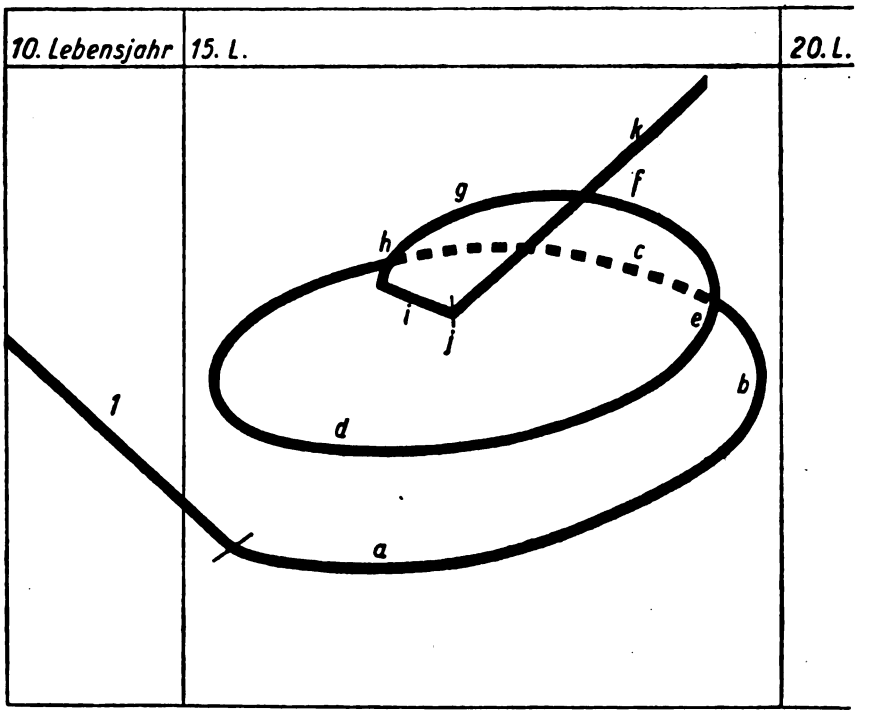
Selbst die autoritativ-ethische Periode sieht P. K. nicht als einen positiven Aufstieg, und das Ende derselben als einen Höhepunkt der Kindheitsentwicklung an, sondern als eine absteigende Linie mit unendlich vielen Hindernissen, die sich seiner Kindheitsentwicklung entgegenstellten.

Nach dem Verlassen der autoritativ-ethischen Periode durchläuft P. K. ein Entwicklungsstadium mit autonom-kritischer Einstellung. Bildlich gesprochen: Das Ich entfernt sich vom Höhepunkt der Kindheitsentwicklung (ungefähr nach dem 15. Lebensjahre) und strebt nach einem ideell gedachten Höhepunkt der Entwicklung auf der regulären Entwicklungslinie. Wie wir aber

Digitized by Google

Abbildung 2.

Subjektiv gesehene Lebenslinie des P. K.



1. Autoritativ-ethische Periode (scheinbarer Abstieg). a—h) Die von P. K. bis zur Katastrophe als ständiger Aufstieg gewertete Lebenslinie. (Die Buchstaben a—h entsprechen denen von Abb. 1.) i) Scheinbarer Abstieg. j) Änderung der Betachtungsweise. k) Aufstieg (innere Reifung).

aus den bisherigen Darlegungen gesehen haben, schreitet P. K. nicht auf der Entwicklungslinie aufsteigend fort, sondern negative Erlebnisse verhindern einen Fortschritt in positiver Richtung, führen P. K. in eine Periode der Entfremdung von Elternhaus und Freundeskreis sowie zur Wertentfremdung. Sein Ich kreist gewissermaßen, um einen ideell gedachten Höhepunkt der Entwicklung fortschreitend, scheinbar aufwärts (a—h). Er empfindet die absteigende Lebenslinie nicht als solche, sondern vielmehr als aufsteigende (Spirallinie). Infolge der negativen Einstellung des P. K. ist die Abweichung von der gradlinigen Aufwärtsentwicklung verständlich. Das Schema der Spirallinie veranschaulicht durch die angedeuteten Windungen gleichzeitig das scheinbar jeweilige Niveau des P. K. Durch die Einwirkung der verschiedenen Faktoren, wie oben gezeigt wurde, gelangt

Digitized by Google

P K. durch die gewonnene „Erfahrung" und Einsicht in ein „höheres" Niveau, bis er endlich durch die Katastrophe in die Zeit der zweiten Krisis geführt wird (i), die er wiederum als Abstieg innerhalb seiner Entwicklung sieht (siehe Z. 34e). Eine Zeit der inneren Klärung drängt ihn zu einer Änderung der Blickrichtung (j), wie das in den weiteren Ausführungen noch genauer dargestellt werden wird; dann nach einer Zeit der inneren Klärung gelangt er tatsächlich in ein höheres Niveau, das einen erfolgreichen inneren Aufstieg gewährleistet.

III. Kapitel.

Bestimmende Faktoren der Abwärtsentwicklung.

1. Zeitgeist und Abwärtsentwicklung.

Die übertriebenen Forderungen der gegenwärtig modernen Erziehung („Recht der Jugend" auf Freiheit, „Ausleben" und „Selbstbestimmung") fanden im Steglitzer Schülerprozeß eine erschreckende Beleuchtung nicht nur als Forderungen der heutigen Zeit, sondern bereits als unumgängliche Tatsache der Wirklichkeit. Können die Folgen solcher Pädagogik noch Verwunderung hervorrufen, wenn in den Theatern durch Schauspiel und Revue jede Unnatürlichkeit und jedes Laster, jede Gemeinheit und jede Unsauberkeit entweder als „pikant" bewitzelt oder unter dem Deckmantel des Problems mit scheinheiligem Ernst bestaunt wird; wenn in Büchern und Vorträgen die Triebe der Jugend als Angelpunkte der Entwicklung gepriesen und jede Notwendigkeit planvoller Erziehung und Zucht als „Übel" der Überlieferung in Abrede gestellt werden? Wenn jedoch autoritativ versucht wird, die „Oberflächlichkeit" des Denkens und Handelns zu veredeln oder der Hemmungslosigkeit Einhalt zu gebieten, so wird von den „intellektuellen Kulturhütern" diese Maßnahme meist als Rückständigkeit bezeichnet. Dem Prinzip: „Ausleben in jeder Weise" wird in der Gegenwart weithin gehuldigt und alle Autoritätsschranken werden bereits vom Jugendlichen selbstbewußt übertreten.

In dieser Verfassung befindet sich P. K. zu Beginn der Katastrophe. Trotz sittlicher Abwärtsentwicklung herrscht aber

Digitized by Google

im Unterbewußtsein des Jugendlichen ein bedingtes Verlangen nach sittlicher Wertschätzung. (Vergleiche jenen Abschnitt unserer Zeichnung, wo das Ich sich scheinbar auf der Spirallinie aufsteigend fortbewegt. S. Abb. 2.)

P. K. schreibt in sein Tagebuch in den ersten Oktobertagen 1926:

„Ein Neues.

Ein neues Lied will ich singen,
Das machtvoll und kühn sich erhebt.
Nicht ungehört soll es verklingen,
Was meine Seele durchbebt.

Ich bin des Gequarres müde
Von Liebe und Hoffnung und Leid.
Ich spüre stärkere Triebe,
Und die sind Höherem geweiht.

Ich greife voll in die Saiten
Und schlage mächtig drein.
Hoch schweb' ich in selige Weiten,
Laß hinter mir alle Pein.

Neu soll mein Lied ertönen,
Ein groß' Bekenntnis sein:
Vom Guten und vom Schönen,
Vom Werden und vom Sein." (Z. 27a.)

(7. 10. 1926). „Wie sehr wurde mir klar, als ich wieder die alten Gesichter meiner Eltern, Geschwister und Freunde sah, was ich falsch gemacht hatte, und wie stark wurde in mir der Vorsatz, ein neues, besseres Leben zu beginnen. Ich glaube auch fest daran, daß es mir gelingen wird und daß ich das Vertrauen meiner Eltern und Lehrer zu würdigen wissen werde. Alles liegt nun so klar; ich gehe jetzt wieder zur Schule und beseelt vom festen Willen..." (Fortsetzung fehlt.) (Z. 27b.)

(18. 10. 1926.) „Wieder möchte ich einige Eintragungen machen, nichtig und doch wichtig für mich... usw." (s. Z. 16 S. 123.)

Beim Lesen dieser Aufzeichnungen des P. K. erkennt man fast einen neuen Weg der Aufwärtsentwicklung, wenn auch die Ziele noch illusorisch sind. Dieses nochmalige Aufflackern eines scheinbar starken Impulses einer positiven Willensrichtung (s. Z. 26) ist bereits ein deutliches Merkmal des dann um so tieferen Sinkens. Der Jugendliche hat aber trotzdem stets das Gefühl des Hinaufstrebens, der Aufwärtsentwicklung (s. Abb. 1).

Durch das Gedicht klingt ferner eine schroffe abweisende Seelenhaltung, die zu einer resignierenden Haltung allen Wertgefühlen gegenüber wird. P. K. wird dadurch mehr und mehr an die „Oberfläche" der Gefühle gedrängt und will das Selbstbewußtsein durch illusorische Ziele stärken bzw. täuschen. In

Digitized by Google

Wirklichkeit ist die Seelenlage des Jugendlichen so: Trotz optimistischer Seelenstimmung ist die Abwärtsentwicklung unaufhaltsam, weil eben jede Seelenführung fehlt und P. K. auch jedes inneren Haltes entbehrt, d. h. nicht im Besitz eines wertgefüllten Innenlebens ist und den eigenen „Weg" zu gehen sucht (s. Z. 15 S. 123).

Die Abwärtsentwicklung setzt eigentlich schon mit der Loslösung bzw. Entfremdung vom Elternhaus ein, braucht aber noch nicht unbedingt eine Abwärtsentwicklung zu sein, wenn andere Voraussetzungen für eine positive Aufstiegsmöglichkeit vorhanden sind, wie bereits dargelegt wurde. Während sich nun die innere Auseinandersetzung mit der Autorität vollzieht und negative Erlebnisse eine Loslösung von ihr fordern, erfolgt mit dem Wachsen des Ichbewußtseins das Eindringen in den Zeitgeist, und zwar mit der negativen seelischen Einstellung, mit dem „Zwiespalt der Gefühle", d. h. der Jugendliche ist mit seiner Lage unzufrieden und sucht Befriedigung durch Weckung von Lustgefühlen zu finden. Dieses Verlangen wird bei ihm in verstärktem Maße hervortreten, wenn die frühere Isolation besonders stark von ihm empfunden wird. („Mir paßte die Abhängigkeit nicht mehr . . ." usw., s. Z. 12 S. 121.) Die Abhängigkeit von den angeblichen Führern: Vater, Mutter, Lehrer, wird sinnlos, da das Nichtverstehen der seelischen Lage des Jugendlichen die Entfremdung hervorruft und den Jugendlichen gewissermaßen auf einen anderen Weg treibt. P. K. schreibt in einem Brief vom 20. 10. 1927: „Und dann nahm ich die verhängnisvolle Einladung zu Sch.s an, entfremdete mich immer mehr meinen Eltern, die mich nicht mehr halten konnten. Ich war in eine Atmosphäre der Hysterie, des Egoismus, der Überspanntheit geraten, in den Bannkreis der Hemmungslosigkeit." (Z. 28.)

P. K. verläßt bewußt seine bisher isolierte Lage und versucht, diese Isolation durch Gemeinschaft zu ersetzen. Diese Ersatzgemeinschaft trägt allerdings das Gepräge bekannter Surrogate der Gemeinschaft der Gegenwart. Sein Verhältnis zu dieser Ersatzgemeinschaft (Freundschaftskreis) trägt einen ganz anderen Charakter als das bereits besprochene Verhältnis zum Freund. Während dort das Anlehnungsbedürfnis für diese Beziehung maßgebend war, steht der Jugendliche der Ersatzgemeinschaft mit einem gesteigerten Geltungsstreben gegenüber, das sich mit unsachlichen Beziehungen zur Wirklichkeit ver-

Digitized by Google

bindet. Es läßt sich hier nur eine scheinbar normale Einstellung zur sittlichen Norm konstatieren, während die wahre seelische Einstellung sittlich negativ orientiert ist. Beispielsweise ist das Verhalten im Freundschaftskreise unsittlich (Trinkgelage, Orgien u. a.), während dagegen aber Eltern, Lehrern und Schülern gegenüber immer noch die alten Normen aufrechterhalten werden. Tatsächlich werden die bestehenden sittlichen Normen vom Jugendlichen abgelehnt. Er läßt nur die triebhafte Hemmungslosigkeit in seiner Einstellung zur Umwelt gelten.

Das ist unser „Geist der Zeit", der die Menschen, besonders den Jugendlichen, in seinen Bann zwingt. Ein Geist, der sich in der Hemmungslosigkeit äußert. Der Jugendliche, der sich dadurch von den Werten der Wirklichkeit entfernt, sieht im heutigen Zeitgeist nur eine Welt der Negationen. Ihn selbst erfüllen keine sittlichen Werte, und die noch in der Wirklichkeit vorhandenen gehören mehr oder weniger der Überlieferung an, solcher Art ist die Anschauung des Jugendlichen.

„Die alten Sitten neigen
Sich ihrem Ende zu,
Die alten Lieder schweigen,
Das Gute hat Grabesruh." (Z. 29.)

(Geschrieben Anfang Januar 1927.)

Während der Jugendliche mit dieser negativen Einstellung den Zeitgeist zu erfassen sucht, tritt die Entfremdung von den höheren Werten immer stärker in Erscheinung. P. K. braucht sensationelle Reizungen, weil bei ihm ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl das Verlangen nach Befriedigung des Geltungsstrebens nur immer stärker werden läßt. Der Schrei der Seele wird vom Jugendlichen nicht verstanden, und wie sollte derselbe auch gestillt werden, wenn er die Werte der Wirklichkeit ignoriert? Sein Ich kreist gewissermaßen um den unauffindbaren Zentralpunkt auf der Spirallinie unserer Zeichnung planlos „aufwärts".

Das Erleben dieses Zeitgeistes ist für die Reifung des Jugendlichen belanglos, ertötet in ihm sogar das Wertungsbewußtsein; denn eine Norm der Wertung findet er in der Wirklichkeit der Gegenwart nicht leicht. Dadurch wird die Abwärtsentwicklung, die sich in überspannter Hemmungslosigkeit äußert, gefördert und alles Erreichbare der Wirklichkeit, das Befriedigung der Lustgefühle hervorruft, von ihm genossen (vergleiche Z. 15).

Digitized by Google

P. K. verrät seine Einstellung zur Wirklichkeit in der zitierten Aufzeichnung: „Andere . . . genießen, und ich sollte abseits stehen." Wir verstehen von hier aus, wie bei ihm das Verlangen nach Genuß und Gleichwertigkeit erstarkt. P. K. will den Spannungsbogen seiner Reifeentwicklung verkürzen. Das Nichtwartenkönnen („Ich wollte nicht warten, nicht „ducken") ist nach Fritz Künkel[1]) ein Symptom eines schwachen Charakters und läßt ferner die Ichhaftigkeit erkennen. Der Ichhafte richtet sich ständig nach seiner Selbsteinschätzung, er hat ein Ichideal, das er zu erreichen strebt. Infolgedessen versucht er, den Spannungsbogen der Reifeentwicklung zu verkürzen, um dem Ichideal näher zu kommen. Ein scheinbares Mittel, sich diesem Ichideal zu nähern, ist der Genuß. Gleichwie die Ichhaftigkeit eine Verirrung in charakterologischer Hinsicht bedeutet, ist auch das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ein Fehlgriff und wird in seiner Auswirkung auf den Charakter ein Symptom der Abwärtsentwicklung. Das Verlangen nach Genuß tritt unter den genannten Voraussetzungen in verstärktem Maße auf, wenn der Jugendliche nicht schon in seiner Kindheit zur Bedürfnislosigkeit erzogen worden ist[2]), sondern nur kategorisch in einer gewissen Zwangslage beharren mußte („alles wurde verboten und nichts erlaubt"). Um so stärker wird das Verlangen nach Genuß in der geschilderten Form hervorbrechen und Befriedigung suchen, selbst wenn die materiellen Werte zu deren Erfüllung fehlen. Infolgedessen werden unsittliche Beziehungen zur Wirklichkeit ohne Bedenken gesucht, selbst wenn der Weg verbrecherischer Art ist und das Mittel zur Erreichung des Genusses auf unsittliche Weise erreicht wird (lügenhafte Einstellung, Verschaffung von Genuß auf Kosten Fremder).

Das Nicht-Wartenkönnen verstärkt die Ichhaftigkeit einerseits und steigert die Genußsucht andererseits. Der Jugendliche, der sich in dieser Lage befindet, kennt keine Selbstbeherrschung, sondern nur Hemmungslosigkeit, die zur triebhaften Übersteigerung der Gefühle führt. Diese Hemmungslosigkeit findet zunächst im Alkohol- und Nikotingenuß eine erschreckende Auswirkung. P. K. schreibt am 23. 9. 1926:

---

[1]) Künkel, Charakterkunde. Leipzig 1930. Vgl. S. 77 ff.

[2]) Allers, Das Werden der sittlichen Person. Vgl. S. 243. „Was man aber tun kann, ist, den heranwachsenden Menschen vorzubereiten, d. h. ihn von früh auf so zu leiten, daß er sich trotz all der im Wesen der Pubertät gelegenen Hindernisse den Erziehungseinflüssen nicht verschließe."

Digitized by Google

„Das beste Bier, das ich als ziemlich guter Trinker ‚vor dem Herrn' je genossen, ward mir in Passau beschert. Aus den großen Tonkrügen, die einen Liter fassen, lachte mir der achtzehnprozentige schäumende Stoff entgegen. Ich setzte an, und Zug um Zug rann das süffige Getränk durch die Kehle und verlockte durch seine Güte und Spottbilligkeit zu immer neuem Trinken, das auch prompt erledigt wurde. Dann führte uns ein Einheimischer nach I., dicht bei P. gelegen, wo er uns einen fabelhaften Genuß versprach. Unsere Erwartungen sollten nicht enttäuscht werden. Wir fanden hier ein echtes Kulmbacher vor, das zwar etwas teuer, aber noch besser als das Passauer war. Bald hatten wir diverse Liter intus und schwankten (ich muß es zu meiner und unserer Schande gestehen, die wir doch sonst Bier in Strömen trinken) durch I. und P. zu unserer Gaststätte." (Z. 30.)

Außerdem soll eine Schilderung aus einem Schüleraufsatz zeigen, wie unsere Jugendlichen in Lustgefühlen schwelgen, die durch Alkohol- und Nikotingenuß hervorgerufen werden, so daß sie bis an die Grenze der Bewußtlosigkeit gelangen [8]).

„...Diese Kaffeetafel war jedoch nicht der Höhepunkt des Tages, sie bildete gewissermaßen nur die Einleitung zu dem eigentlichen Festakt.

Ich räumte ab, indessen versuchte sich Bommel an meinen Zigaretten. Qualmend erbot er sich dann, mir beim Transportieren der Weinflaschen zu helfen. Ich dankte, und gemeinsam wurde das Nötige besorgt. Nachdem die Gläser gefüllt waren, leitete ich den Hauptteil des Tages mit einer kleinen Rede ein. Bommel antwortete donnernd und ließ die Freundschaft im allgemeinen und besonderen hochleben. So ging es fort in wechselnder Rede. Aber der Wein begann zu wirken, und unsere Sinne begannen, sich auf Höheres zu richten. Gemeinsam schoben wir das Grammophon herbei, und — „Valencia, deine Augen..." wir tanzten Charleston, weiter — Wein, Musik, Charleston, göttliche Mischung. Wir glühten, Rock und Weste flogen herunter und dann ein Glas Wein zur Abkühlung. Die Musik steigerte das Tanzen zur Raserei. Wir sprangen, trampelten und tobten, doch korrr..., die Platte lief ab, und erschöpft ließen wir uns in die Ecke eines Sofas fallen. „Junge, Junge", schnappte Bommel nach Luft, „stopp, ich bin alle!" „Ein Glas Wasser, teurer Freund."

Es fing jetzt an zu dämmern und Bommel verlangte heim. Noch einmal warfen wir einen Blick zurück auf das Feld unserer Betätigung, dann schwangen wir uns auf unsere Räder, und eine herrliche Nachtfahrt beschloß unser Wiedersehen." (Z. 31.)

Auf Grund dieser Äußerung hat die triebhafte Leidenschaft bereits ekstatische Formen angenommen und kennzeichnet in diesem Falle den seelischen Zustand während der Hemmungslosigkeit in der Abwärtsentwicklung.

Außerdem erkennen wir in dieser Niederschrift, daß die Aktivität des Ichs in einer solchen Genußsphäre in stärkstem

---

[8]) Dieser Schüleraufsatz ist von dem verstorbenen G. Sch. in Unterprima geschrieben worden und zwar wahrscheinlich in der Zeit, als zwischen ihm und P. K. das Freundschaftsverhältnis bestand (1926, Anfang 1927).

Digitized by Google

Maße wächst, so daß man diesen seelischen Zustand der ekstatischen Form am besten mit Überspanntheit der Gefühle bezeichnen kann. Die Genußsucht scheint für den Jugendlichen, der sich im Stadium der Abwärtsentwicklung befindet, ein typisches Kennzeichen für seine seelische Gesamtstruktur zu sein.

Weil nun das Ich des Jugendlichen in der Bewertung der Umwelt versagt, er selbst zu einer tiefgründigen Auseinandersetzung mit den höheren Werten der Wirklichkeit infolge seiner Einstellung nicht stark genug ist, die „Welt" ihm aber kategorische Forderungen stellt, daß er sich gewissermaßen an sittlichen Normen und Autoritäten, die in der Wirklichkeit doch vorhanden sind, stößt, sie aber infolge der negativen Einstellung in der schroffsten Form ablehnt, so tritt mit der Autoritätsentfremdung notwendig die Wertentfremdung ein („Leben will ich und erleben, nur Sie müssen mich verschonen." [4]).

Wir finden in dieser Situation auch die Entstehung einer eigenartigen Spannung auf der Ichlinie. Der Jugendliche weiß nicht recht, welcher Tendenz er mehr folgen soll. Auf der einen Seite finden wir ein starkes Streben nach Geltung, auf der anderen ein entsprechendes Minderwertigkeitsgefühl. Die schwankende Seelenhaltung des Jugendichen zwischen diesen Extremen ist eine zweite Quelle zur Erzeugung eines starken Minderwertigkeitsgefühls. Die weitere Stärkung des Selbstbewußtseins wird dadurch gehemmt. Dieser Zustand wird von P. K. als innere Schwäche, als eine innere Leere empfunden, die er durch Genuß zu beseitigen sucht, damit auf diese Weise das Ichbewußtsein gestärkt wird. Natürlich ist die Stärkung des Bewußtseins durch Alkohol- und Nikotingenuß eine Illusion; das erhöhte Ichgefühl in diesem Zustande beruht auf einer Täuschung. Der Genuß wird restlos ausgekostet, bis selbst die physischen Kräfte verbraucht sind. Auf diese Weise konstatiert der Jugendliche einen scheinbaren „Aufstieg", während in Wirklichkeit die Abwärtsentwicklung wesentlich beschleunigt wird.

Wie in dieser Lage des P. K. noch ein anderer Machtfaktor zur Förderung der Abwärtsentwicklung beiträgt, soll im folgenden Abschnitt dargelegt werden.

---

[4]) Dieses Zitat ist dem Gedicht „Meine Herren Professoren" entnommen, das P. K. Ostern 1927 niederschrieb (s. Z. 50, S. 176).

Digitized by Google

2. Erotik und Abwärtsentwicklung.

Dieses Kapitel soll gewissermaßen die „höchste" Stufe der Abwärtsentwicklung darstellen. Nach unserer Zeichnung bewegt sich das Ich des Jugendlichen auf der Spirallinie scheinbar weiter aufwärts und beschreibt gleichsam die zweite Windung. (S. Abb. 2.)

Im ersten Kapitel ist in einem besonderen Abschnitt die Jugendliebe des P. K. gewürdigt worden, wie sich dieselbe entwickelte und aus welchen Gründen sie scheitern mußte. In einem Brief vom 20. 10. 1927 schreibt P. K.: „L'amour était morte." Doch diese Art der Erotik, wie sie bereits unter dem Abschnitt „Jugendliebe" gekennzeichnet wurde, gehört natürlicherweise in das Entwicklungsalter des Jugendlichen während der Reifezeit. „Daß ich ein wenig das „Bohème-Genie" herauskehrte? Das gehört doch alles so ungefähr zum „Primaner". [5])

Diese Art der Jugendliebe, die sich in erotischen Gefühlen dem anderen Geschlecht gegenüber äußert, ist ungefährlich für die Entwicklung des Jugendlichen während der Reifezeit, kann mitunter durchaus fördernd für die innere Entwicklung sein, wenn positive Werterlebnisse entstehen. Deshalb bleibt die Jugendliebe solange ungefährlich, solange der Blick des Jugendlichen gewissermaßen „nach innen gekehrt" wird, d. h. die Erotik seelischer Art bleibt.

Ebenso kann das Phantasieleben damit in positiver Weise angeregt werden und erhält durch die entstandenen inneren Impulse Produktivität. Nachstehende Niederschrift, die doch immerhin ihrem Inhalt nach eigenes Erleben des P. K. darstellt, wenn sie auch einen eigenartigen Abschluß hat und den Anschein erweckt, als ob fremdes Erleben zur Darstellung gekommen sei, soll das Gesagte näher kennzeichnen [6]).

„Hilde? Liebe? Eine psychologische Studie.

Jubelt laut, ihr Herzen, und klagt, ihr Seufzer, über ein Glück, das seelisch und kurz zwei Menschen ergriff und jäh ins Nichts versank.

Beide waren jung, und ihr Blut glühte heiß, als sie sich fanden. Sie kannten einander kaum. Sie wußten beinahe nicht, wie sie sich kennen und lieben lernten. Ihr Sinn, ihr Fühlen und Sehnen sagte ihnen, daß sie zueinander gehörten. Und mit der Selbstverständlichkeit einer siegenden und hingebenden Jugend gehörten sie einander an mit Körper und Fühlen, daß alles, was die

---

[5]) Aus „Mein Prozeß" von P. K.

[6]) Diese Niederschrift ist dem Tagebuch des P. K. entnommen. Die zwei mit Fragezeichen versehenen Wörter der Überschrift „Hilde?" und „Liebe?" sind dieser Niederschrift später beigefügt worden.

Digitized by Google

Welt sonst bewegte, im Rausch ihres Glückes versank, kümmerte beide nicht. Sie waren sich gut, liebten einander und durch ihre Liebe die ganze Welt, von der sie im Traum nur das Schöne und Gute sahen. Ihr Glück war ihnen die Erfüllung. Das Leben hatte ihnen nicht mehr zu geben. Wie vergänglich das Glück ist, und daß ein Übermaß jäh ins Gegenteil umschlagen kann, blieb ihnen verborgen, bis sie erwachten. Nicht ewig währte der Rausch; sie begannen sich mit nüchternen, kritischen Augen anzusehen. Ein stummes Fragen sprach aus ihren Blicken. Wer bist du? Und doch konnten sie nicht einander in die Seelen schauen: bei aller Hingabe blieben sie einander Rätsel, Sphinx. Dieses Bewußtsein quälte beide; im Rausch und Träumen hatten sie sich gefunden, im doppelten Rausch und Traum glaubten sie sich über qualvolle Fragen hinwegsetzen zu können. Während ihre Leiber nacheinander schrien, zitterten ihre Seelen weher und wilder nach Verstandensein, nach Erlösung. Zweifel quälten beide, sie begannen, nicht mehr an sich zu glauben. Gewaltsam wollten sie sich auch innerlich finden. Das schmerzliche Tasten und Suchen teilte sich ihrem Körper mit, die sich in strahlender Schönheit die Erfüllung ihres Jugendsehnens gegeben hatten und nun langsam sich fremder wurden. — Fortsetzung S. 237 ff. (Z. 32.)

In dieser Niederschrift werden nicht nur die Gefühle der Erotik und deren Auswirkung dargestellt, sondern P. K. versucht, den Schleier der erotischen Leidenschaft immer mehr und mehr zu lüften, und schildert, wie das triebhafte Gefühl die Herrschaft über das Seelenleben gewinnt und nach Erfüllung drängt. Dieses erotische Gefühl wäre durchaus verständlich, wenn es aus einem tieferen seelischen Gefühl der Liebe entstände, wie das bei P. K. während der Zeit seiner ersten Jugendliebe anfangs auch tatsächlich offenkundig hervortrat. Gefährlich wird solche Freundschaft aber dann, wenn sie rein triebhaft wird. P. K. erkennt diese Gefahr auch, überschreitet aber trotzdem die Grenze der rein seelischen Erotik und bekennt aus dieser Einsicht heraus: „. . .und werd' es bitter büßen müssen." Vielleicht ahnte er gefühlsmäßig, daß die Erotik im Stadium der Übersteigerung, der Überspanntheit bei ihm in Erscheinung trat. Es mag damit ein dunkles Bewußtsein verbunden sein, daß die in diesem Erleben gewonnene Steigerung des Selbstbewußtseins keine echte Grundlage hat und dann ein negatives Moment darstellt. Die begonnene Abwärtsentwicklung kann auf solche Art nur Beschleunigung finden. Ebenso kommt die erotische Leidenschaft, wie sie eben gekennzeichnet wurde, in einem Gedicht zum Ausdruck und endet gleichzeitig in einer Resignation:

Hilde.

„Die wilde Glut in deinen Küssen
Entfachte meine Leidenschaft.
Nun bin ich dein mit aller Kraft
Und werd' es bitter büßen müssen.

Digitized by Google

Doch ewig bin ich dir verfallen,
Du Schönste, Herrlichste von allen.
Ich will in süßem Rausch versinken,
In heißen Küssen tief ertrinken.
In deinen Armen will ich liegen,
Mich leidenschaftlich an dich schmiegen,
Dich gierig, heiß und wild umfassen,
Denn niemals kann ich von dir lassen,
Obgleich schon der Verrat aus jedem Kusse spricht,
Bist du mein Leben, und mein schönstes Licht." (Z. 33.)

(Geschrieben Anfang Juni 1927.)

Diese Bruchstücke: „Eine psychologische Studie" und „Hilde" sollen veranschaulichen, daß der Jugendliche wähnt, in seiner Entwicklung tatsächlich die „höchste" Stufe seiner Reifeentwicklung erreicht zu haben. P. K. schreibt in einem Briefe vom 20. 10. 1927: „Und dann geriet ich ganz in das Netz des Mädchens, das in einer Juninacht geruhte, mich als Mittel zur Stillung ihres tierischen Triebes — für den sie aber auch nichts kann — zu gebrauchen. So schmeißt man sich und seine lange gehütete Reinheit dem Ekel hin und hat trotz alledem noch das Gefühl, etwas Wunderbares, ja das Letzte erlebt zu haben."

Die entscheidende Wendung in der vorhin gekennzeichneten erotischen Entwicklung tritt beim Jugendlichen scheinbar erst dann ein, wenn das seelische Moment innerhalb der Erotik schwindet und das triebhafte Wollen an die „Oberfläche" tritt. Dann steht die Erotik mit unter den Faktoren, die die Abwärtsentwicklung des Jugendlichen fördern.

Gerade bei P. K. ist dieser Übergang von der reinen Jugendliebe, zur sinnlichen Erotik zu erkennen. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß sich auch in dieser Hinsicht eine Entwicklung vollzieht, die mit der Gesamtentwicklung des Jugendlichen im Zusammenhang steht. Dieser Übergang von der rein seelischen zur sinnlichen Erotik tritt nicht plötzlich ein, sondern hat seine Ursachen und Abstufungen.

Zunächst sollen einige Ursachen für diese Entwicklung aufgedeckt werden, die sich aus unserem Tatsachenmaterial hierfür ergeben.

In einem vorhergehenden Abschnitt ist bereits die produktive Phantasie, die im positiven Sinne für die Entwicklung des Jugendlichen während der Reifezeit bedeutungsvoll ist, erwähnt worden. Im Zusammenhang mit dem Entstehen des Freundschaftsideals wirkt sie befruchtend auf das Innenleben des Jugendlichen.

Digitized by Google

In den nachfolgenden Gedichten werden uns zwei weitere Merkmale, die für die Entwicklung des Jugendlichen, besonders für die Entwicklung der erotischen Einstellung, bedeutungsvoll sind, gezeigt:

Salome.

„Salome tanzt, und rings im Saal
Verstummen jäh die Gäste all
Und steh'n und schaun:
Salome tanzt.
In leidenschaftlich wilden Wirbeln
Dreht sich umher das schöne Weib,
Weiß zuckende Glieder rasen
Erregen höchste Ekstasen.
Salome tanzt.
Herodes Sinne schreien Gier,
Seine brennenden Augen verschlingen
Den königlichen Leib.
Das größte Opfer will ich dir
Bringen,
Du herrlich schönes, wildes Weib. —
‚Triumph!' den letzten Wirbel rast
Das blut- und liebestolle Weib.
‚Gib mir das Haupt des Täufers!'
— — — — — — — — — —
Salome tanzte
Um das Haupt des Mannes,
Den sie liebt." (Z. 34.)

(Geschrieben März 1927.)

Erfüllung.

„Wildes Verlangen nach deinem Leib
Nahm mich gefangen, herrliches Weib.

Meinem Begehren stürmisch und heiß,
Kannst du nicht wehren den letzten Preis.

Hab' dich errungen in lauer Nacht,
Hieltst mich umschlungen mit süßer Macht.

Selige Stunden, die ich verbracht
An deinem Munde in lauer Nacht." (Z. 35.)

(Geschrieben Anfang Juni 1927.)

Diese Gedichte sind außerordentlich wertvoll. Trotz ansprechender Form kennzeichnen sie die Erotik dieses Stadiums.

„Das Entzücken über die Schönheit, Anmut oder Kraft des fremden Leibes ist Wurzel der Erotik. Es ist nicht der bloße Leib, etwa die frische Farbe oder Linienführung, sondern es ist der als Ausdruck gesehene Leib. Die Form der Seele ist es, die

Digitized by Google

im Hindurchschimmern den Leib schön macht," schreibt Spranger[7]).

Jugendliche Erotik wird darum immer in ihrem Anfangsstadium in „Liebe zu etwas Schönem", „einer lebendigen Schönheit" bestehen. Als zweites kommt noch eins in Frage, was in diesem Sehen des Schönen mitschwingt, es ist eine tiefe seelische Beziehung, die die Einfühlung in das lebendige Schöne sucht und im Annäherungsbedürfnis Ausdruck findet. Der Wunsch nach Berührung ist beim Jugendlichen zu Beginn der Reifeentwicklung eigentlich nicht vorhanden und, wenn sich dieser Wunsch doch regt, wird er zurückgedrängt.

Aus den Aufzeichnungen von P. K. dagegen (s. Z. 34 u. 35) geht hervor, daß die spätere Erotik in starkem Maße sich in Sinnlichkeit zu äußern sucht und so für die Jugendentwicklung zum negativen Moment wird. „An dieser inneren Unwahrhaftigkeit (denn beides — Erotik und Sexualität — ist in Wahrheit noch getrennt) zerbricht das Beste im Menschen. Die ideale Welt wird dann zerstört und kann in der Regel nicht wieder aufgebaut werden" (Spranger). Jede Schamhaftigkeit der jungen Seele scheint insbesondere auf dem Hintergrunde einer Abwärtsentwicklung, wie hier, geschwunden und statt des Eros herrscht die grobe Sexualität. „Das ganze Wesen ist wie mit einem Ruck in die Tiefe der Innenansicht hineingezogen. Hinter aller Sinnenfreude oder Roheit der Oberfläche liegt bis in die wahnsinnige Gier des Lustmörders hinein das Geheimnis — auf griechisch: die Mystik[8]). Alles Geschlechtsleben erfaßt hinter dem Sinnentaumel etwas Mystisches. Darum wendet sich die Phantasie ihm immer wieder zu, als ob doch noch etwas zu enthüllen wäre. Und es ist eine ganz andere Phantasie als die naiv begehrliche, mit der das Kind sich die Genüsse einer Lieblingsspeise ausmalt. Es liegt in ihr etwas Fieberhaftes, etwas vom lockenden Zauber der Sündhaftigkeit und vom Satanischen, das gerade deshalb so reizvoll ist, weil es den Dualismus eines gefallenen Engeltums in sich trägt."

Die oben erwähnte Vergiftung der Phantasie des P. K. steht in unserem Falle im Zusammenhang mit der Sexualität, erhält stärkste Reizungen aus der allgemeinen Zeitlage und trägt

---

[7]) Spranger, Psychologie des Jugendlichen. Leipzig 1930. Vgl. S. 82, 112, 118.

[8]) Präziser müßte es in den Sätzen Sprangers (ebenda) Mysterium heißen, nicht Mystik. Vgl. Gruehn, a. a. O.

Digitized by Google

größtenteils dazu bei, daß die Erotik auf der breiten Basis der sinnlichen Hemmungslosigkeit fundiert wird, wie das aus einigen Gedichten ersichtlich ist[9]).

Der Gealterte.

„Während alle Raffinessen
Der modernen Körperpflege
Gestern es ihr noch verhüllten,
Daß kein Jüngling er mehr war;
Er noch Charleston mit ihr tanzte
Und den Jazzbandschläger lobte,
Ging und Flip und Cocktail schlürfte,
Auf dem Hocker mit ihr tändelnd —
Und dann nicht erfüllen konnte
Ihrer Jugend triebhaft Sehnen; —
Sieht er heut', ein Greis, erbebend,
Die Geliebte in den Armen
Eines anderen jungen, schönen
Lebens-liebesvollen Mannes usw." (Forts. S. 232 f.; Z. 36.)
(Geschrieben Ende April 1927.)

Eine ganz ähnlich erotisch-sinnliche Stimmung tritt auch im folgenden Gedicht zutage.

Der Schwache.

„Keiner von euch, der ihn in der Hafenschänke getroffen,
Wo er düster und einsam Whisky gesoffen,
Weiß um sein Schicksal.
Er ist ein Mann, wie ihrer viele auf Erden wandeln.
Erst den Körper, dann die Seele verhandeln
Und daran sterben usw." (Forts. S. 236; Z. 37.)
(Geschrieben Ende April oder Anfang Mai 1927.)

Ein sehr wichtiges Moment für die Vergiftung der Phantasie und der Erotik bildet das soziale Milieu und dieses fördert somit die Abwärtsentwicklung.

„Bekanntschaft mit Sch.s, ganz neues, ganz sonderbares Milieu, das eines hypermodernen Nachkriegbürgertums, mit verworrenen Begriffen, mit mir anfangs unverständlicher Hemmungslosigkeit, mit etwas sehr viel Erotik und überspannter Philosophie.

---

[9]) Die Gedichte Z. 36 und 37 sind wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 1927 in das Tgb. geschrieben worden. P. K. war damals achtzehn Jahre alt. In einem Schreiben vom 10. Februar 1930 erwähnt P. K., daß er sich an diese Gedichte nicht mehr erinnern kann. Das ist jugendpsychologisch nicht uninteressant: wir sehen, daß diese Periode seines Lebens gegenwärtig völlig ihm entschwunden und fremd geworden ist.

Digitized by Google

Sonderbar, daß man das jetzt erst erkennt. Damals war das neu, reizvoll, verlockend. Ungebundenheit, Trunkenheit, Küsse . . . und mehr." [10] (Z. 38.)

Die Pubertätszeit an sich verschafft dem Jugendlichen eine völlig neue Blickrichtung, die die Verwirklichung der Ideale in Frage stellt. Wenn nun noch dazu sinnliche Hemmungslosigkeit im Seelenleben herrschend wird, muß die Entwicklung unabänderlich abwärts führen, d. h. die Abwärtsentwicklung schreitet fort.

Dazu kommt noch, daß aus dem Fremdgefühl, das beim Jugendlichen während der Zeit der Entfremdung vom Elternhaus und Freundeskreis als Machtfaktor herrschend geworden ist, sich Menschenfeindlichkeit entwickeln kann. (S. Z. 34.)

Im nachfolgenden Gedicht tritt dieses Merkmal noch deutlicher hervor. Zugleich erhält dieses Gedicht, das anfangs zur Anklage „auf Mord" Anlaß gegeben hat, eine sehr einfache psychologische Erklärung.

Mord.

„Auf dem Boden liegt die Leiche
Meines Freundes Robert Krause.
Aus der Wunde sickert langsam
Rotes Blut zur grauen Erde.

Neben ihm sitzt stieren Blickes
Er, der ihn gemordet hat.
Es verglimmt die Zigarette
Zitternd in der Mörderhand.

Blutbeschmiert liegt neben ihm
Noch der Dolch, der den getroffen.
Der ihm seine Liebste stahl,
Den die Rache jetzt erreicht.

Und mit mattem Flügelschlage
Schwingt sich krächzend fort die Krähe,
Einz'ge Zeugin dieser Tat.
Rot fließt Blut zur grauen Erde,
Es verglimmt die Zigarette." [11]. (Z. 39.)

Das Phantasieleben des Jugendlichen hat damit die tiefste Stufe während der Entfremdung erreicht und kennzeichnet das Innenleben des P. K. im Stadium der Abwärtsentwicklung. Die notwendige Konsequenz aus dieser seelischen Lage heraus ist

[10] Aus „Mein Prozeß" von P. K.

[11] Dieses viel zitierte Gedicht von P. K. ist von ihm nachweislich Anfang Juni 1927 geschrieben worden und steht mit der späteren Katastrophe vom 27. Juni 1927 in keinerlei Zusammenhang.

Digitized by Google

die sinnliche Hemmungslosigkeit, das „nach der Laune sich Ausleben". Im Bannkreis dieser Hemmungslosigkeit wird die Erotik auf das Gebiet reiner Sexualität verschoben. Die Erotik, die so von verlangender Begierde begleitet ist, geht Wege, die nicht mehr jugendgemäß sind.

Wir können zusammenfassend sagen, daß die drei Phasen Neugierde, Begierde und Drang zur Befriedigung des sexuellen Triebes in diesem Stadium stark hervortreten. Da die Beziehungen des Jugendlichen aber nicht ernsthafter Natur sind und nicht dauernd sein können, trägt die Entwicklung den Charakter des Unwahren an sich und ist von höchster Gefahr für eine normale Weiterentwicklung.

P. K. kennzeichnet das Gesagte in nachfolgenden Versen:

Der erotische Liebhaber.

„Du liegst mir nicht so im Herzen,
Du liegst mir vielmehr im Sinn.
Deine Kälte bereitet mir Schmerzen,
Weißt gar nicht, wie ... ich bin.

Das ist der Liebe tiefster Sinn:
Daß der Verrat schon aus dem ersten Kusse spricht.
Das ist die Frucht, die faul, eh' man sie bricht,
Die höchste Lust und tiefsten Schmerz uns gibt,
Weil Gott und Teufel sie geschaffen." (Z. 40.) (April 1927.)

Wir sehen außerdem in diesem Gedicht, wie an Stelle der zarten innerlichen Gefühle in früheren Gedichten ein harter, zynischer, gemeiner Ton tritt.

Zunächst möchte noch einmal hervorgehoben werden, daß ein günstiger Boden für die Entfaltung der Sinnlichkeit in dem oben geschilderten Minderwertigkeitsgefühl gegeben ist, das aus der ganzen Charakterkonstellation, wie sie während der Abwärtsentwicklung geworden ist, erwächst. Die eigene innere Schwäche, die in enger Beziehung mit der Aushöhlung des Ichs steht, wird von P. K. nicht als solche empfunden, weil er besonders während der Abwärtsentwicklung in einer Selbsttäuschung lebt — bis er in die Zeit der zweiten Krisis geführt wird. Genuß kann ja nie einen Dauerzustand der Lust schaffen, der sich immer auf einer gewissen Höhe hält und Befriedigung schafft. Denn auch Genuß im Geschlechtsleben begünstigt eine Abwärtsentwicklung, wenn die seelischen Werte, d. h. die Erotik und die Willenhaftigkeit zur Weckung neuer Werte bzw. neuen Lebens, fehlen. Deshalb muß eine solche Einstellung zur Wirk-

Digitized by Google

lichkeit, die wir als negative bezeichneten, dem Jugendlichen Enttäuschungen bringen. P. K. wird dadurch eigentlich zur letzten Entscheidung gedrängt, die ihm durch die Abwärtsentwicklung nahegelegt ist; denn eine völlige Indifferenz nicht nur allen Werten gegenüber, sondern auch der Wirklichkeit des Lebens überhaupt, zeigt sich bei unserem Jugendlichen. Infolge seiner indifferenten Einstellung häufen sich daher auch seelische Depressionen, die seine Entfremdung von der Wirklichkeit verstärken, ihn die Isolation in erhöhtem Maße empfinden lassen und ihn in die letzte Entscheidung drängen. — P. K. ist sich dieser Entwicklungsgesetze keineswegs bewußt.

„Ich glaube, daß Liebe (staunste, was?) mich zur letzten Konsequenz verleitet.

Fritz! Ich erschieße erst Günther, dann Hilde, während Günther Hans Stephan zuerst erschießt. Dies ist die volle Wahrheit. Nun lache nicht, sondern denke daran, daß mein Schritt die letzte Konsequenz eines vom Leben Getöteten ist. Günther ist vollkommen einverstanden. Grüßt Dich, wie ich, mein Freund, zum letzten Mal." (Z. 41.) [18])

Während den Depressionen willenlos Raum gelassen wird, quellen aus dem Urgrund des Triebhaften „finstere" Gedanken, die treffend den Tiefpunkt der Abwärtsentwicklung kennzeichnen (vgl. Z. 36, 39 und Z. 40). Dieser Tiefpunkt bedeutet für den Jugendlichen den „Höhepunkt" der zweiten Krisis, die ihm eine Wendung seiner Lage zum Guten oder Schlechten bringen muß (s. Abb. 2).

Der letzte Brief (Z. 41) deutet bereits die Folgen einer solchen Abwärtsentwicklung an. Das „Leben" hat dem Jugendlichen nichts mehr zu geben. Die natürliche Einstellung zur Wirklichkeit der Umwelt hat P. K. vollkommen verloren. Er befindet sich in einer völligen Verirrung in seelischer Beziehung. In dieser Lage erscheinen ihm nur zwei Möglichkeiten als gangbar: Entweder das „Leben" von sich zu stoßen oder sich vom „Leben" in völliger Passivität treiben zu lassen. Gemäß den Ergebnissen des Prozesses wird zunächst der erste Weg von ihm gewählt. In kühler scheinbarer Sachlichkeit wird der Mord- und Selbstmordplan festgelegt, dazu werden Abschiedsbriefe geschrieben (s. o. Darstellung über Verlauf der Gerichtsverhandlungen Seite 106 ff).

Bezeichnend ist auch der Satz von P. K.: „In diesem Augenblick werden Hans Stephan und „Männe" sterben (durch unsere

[18]) Aus dem Brief, der in der Mordnacht am 27. Juni 1927 als Hinterlassenschaft von P. K. geschrieben worden ist.

Digitized by Google

Hand). Wir beide, Günther und ich, werden lächelnd aus dem Leben scheiden." Jede Achtung, Ehrfurcht und Heiligkeit vor dem Leben fehlt P. K. in diesem Stadium der Abwärtsentwicklung. Das „Leben" wird verachtet und soll wie eine verbrauchte Maschine zum Stehen gebracht werden.

Die Katastrophe erfolgte und bildet eigentlich den Abschluß der Abwärtsentwicklung. Diese Katastrophe, die sich während der zweiten Krisis vollzieht und entweder zur Abwendung vom „Leben" durch Selbstmord führt oder den Jugendlichen durch eine plötzliche Ernüchterung zur Besinnung bringt, beschleunigt die Überwindung der zweiten Krisis.

Einige psychische Merkmale, die sich bei P. K. besonders während der Katastrophe zeigen, seien noch erwähnt. P. K. habe am Morgen (vor der Katastrophe) beim Eintritt in das Schlafzimmer die Empfindung gehabt, daß, sowie er selbst, Günther eine Komödie vor sich selber spiele. Aus diesem Hinweis geht hervor, daß bei den Entschlüssen des Jugendlichen, der sich noch in der Krisis befindet, kein wahrhaft ernster Wille zur Tat vorhanden ist.

Dagegen beherrscht kühler Intellektualismus das Seelenleben und läßt das Gefühl echter Empfindsamkeit nicht aufkommen. P. K. stand vor dem erschossenen Günther mit verschränkten Armen und hatte kein Wort des Mitleids übrig, sondern sagte nur: „Ich mache jetzt auch Schluß."

Nach der Katastrophe überlegt P. K. und denkt nur an sich und die Verwirklichung bzw. Nichtverwirklichung seiner Interessen. Er äußerte u. a.: „Nun wird es wohl mit der Sommerreise Essig werden, das Abitur ist nun auch verpfuscht." Eine egoistische Gesinnung versperrt ihm den Blick für jede Art der Verantwortung. Das soziale Wertbewußtsein scheint beim Jugendlichen in der Abwärtsentwicklung nicht vorhanden zu sein.

Falls der Jugendliche die Katastrophe überwindet, d. h. durch eine innere Reaktion zur jähen Ernüchterung und zum Bewußtwerden seiner Lage kommt, wie dies bei P. K. der Fall war, so gelangt er in ein Stadium, das ihn zur Besinnung führt. Das Ich, das die zweite Windung der Spirallinie durchlaufen hat, bewegt sich gewissermaßen in einer dritten Aufwärtswindung fort, d. h. die innere Entwicklung schreitet in diesem Stadium der Weiterentwicklung nach Überwindung der zweiten Krisis nur langsam fort. In der Entwicklung ist schein-

Digitized by Google

bar ein Stillstand eingetreten, den wir die Stufe der Besinnung nennen (s. Abb. 2). Der Jugendliche befindet sich in einem Stadium der Innenschau, von dem der nächste Abschnitt ausführlicher handeln soll.

Abschluß: Stillstand der Abwärtsentwicklung (zweite Krise).

Das Ich des P. K. hat in fortschreitendem Sinken die Stufen der Abwärtsentwicklung durchlaufen, d. h. das Ich hat sich nach der ersten Krisis weiter und weiter auf der Spirallinie „aufwärts" von dem Höhepunkt der Kindheitsentwicklung entfernt (s. Abb. 2) und kam in eine schwankende Seelenhaltung während der zweiten Krisis (i), die durch Einwirkungen des Zeitgeistes, des Milieus und der Sinnlichkeit bedingt war. P. K. wurde immer mehr von einem Enttäuschtsein erfüllt, das seelische Depressionen entstehen ließ. In dieser Verfassung ist die Realität des Lebens dem Jugendlichen nicht mehr Wirklichkeit genug. Sie kann scheinbar seiner Weiterentwicklung nicht mehr förderlich sein. Darum sieht sich P. K. in diesem Zustand des Enttäuschtseins der Wirklichkeit gegenüber als einen vom „Leben Getöteten". Mit dieser seelischen Einstellung, die so zu einer völlig geschlossenen geworden ist, steht P. K. in der zweiten Krisis.

Hier sind nur drei Möglichkeiten vorhanden: Entweder er bleibt konsequent und scheitert am Leben, zerbricht an seiner unnatürlichen Einstellung (vergl. die vielen Selbstmorde Jugendlicher); oder es treten äußere Umstände ein, die ihn zur Revision dieser Haltung zwingen und zu einer Umsinnung führen („Bekehrung"); oder es tritt ohne äußere Umstände eine innere Wandlung der ganzen seelischen Haltung ein und damit eine Aufwärtsentwicklung. Freilich wäre dieser Fall psychisch das reinste Wunder. Hier sehen wir P. K. den zweiten Weg geführt werden.

Im Stadium der zweiten Krisis denkt P. K. sein Leben zu beenden (s. Z. 41). Seine und G. Sch.s Abschiedsbriefe geben die Bestätigung hierfür. Beide wollen aus dem Leben scheiden und fassen ihre Entschlüsse gefühllos und wertfremd (G. Sch. erschießt H. St. und sich selbst). Damit hat die negative Entwicklung des P. K. die tiefste Grenze erreicht, ist gleichsam zum Stillstand gekommen. Entwicklungsgemäß muß in diesem Falle für P. K. eine Änderung in der vorhin gekennzeichneten Lage

Digitized by Google

eintreten, die eben durch die Katastrophe herbeigeführt wird. (Im einzelnen vergl. die betr. Stellen der Episode oben in unserer Darstellung. S. 105 ff..) P. K. kommt hier plötzlich zur Ernüchterung, d. h. ein Geschehen der Wirklichkeit zeitigt bei ihm eine seelische Reaktion.

...„der zeitweise mit verrückten, überspannten Ideen jonglierte — durch Günthers Wort und Alkohol beeinflußt —, dann jedoch in Erkenntnis des Ungeheuerlichen, Verrückten gar keinen inneren Kontakt zu der Schrekkenstat hatte — anderseits aber vor Günther nicht als ‚Feigling' dastehen wollte — ihm ins Zimmer folgte, wo er dann unerwartet für mich die schreckliche Tat ausführte" S. Z. 44a.

Diese Reaktion wirkt sich aber nicht unmittelbar aus, sondern verrät nur den erreichten Tiefpunkt der Abwärtsentwicklung. P. K. will wiederum konsequent sein. „Ich mache jetzt auch Schluß," sagt er. In dieser Verfassung tritt auch wieder seine schwankende Seelenhaltung deutlich hervor.

P. K., der sich so in der zweiten Krisis befindet, hat infolge der passiven Seelenhaltung einen scheinbar gelähmten Willen und kann nur durch affektive Reizungen zu einer Tat getrieben werden, wie dies bei G. Sch. der Fall war. Dieser Anstoß scheidet aber für P. K. aus. Er durchlebt statt dessen im weiteren Verlauf eine seelische Wendung zur positiven Wertrichtung.

Eine völlig neue Lage (Untersuchungshaft), in die P. K. versetzt wird, trägt wesentlich dazu bei, daß die seelische Reaktion zur Klärung kommt. Diese neue Situation ist aber für die Weiterentwicklung des P. K. nicht allein maßgebend. Darum soll nicht diese Situation Gegenstand einer weiteren Betrachtung sein, sondern uns interessiert vorläufig nur die seelische Haltung nach der inneren Wendung. Wir bezeichnen diesen seelischen Zustand als Stadium der Besinnung. Die neue Lage trägt allerdings wesentlich dazu bei, daß die Besinnung in einer gründlichen Form erfolgt. Durch die Abgeschiedenheit von der Außenwelt wird der Blick des P. K. gleichsam intensiver „nach innen gekehrt". Bei günstigen inneren Voraussetzungen kann die Weiterentwicklung im positiven Sinne fortschreiten. Der Stillstand der Abwärtsentwicklung wird daher bei P. K. der Anfangspunkt des Wiederaufstiegs in seelischer Beziehung.

Die scheinbar im tieferen Ich schlummernden Werte brechen hervor und kommen zu größerer Bedeutung (Werte der autoritativ-ethischen Periode).

Digitized by Google

Dieses Stadium der Innenschau während der Entwicklung kann in unserem Falle schwerlich einer eingehenderen Analyse unterzogen werden. Doch lassen sich die Auswirkungen desselben und die Folgen für die Entwicklung des P. K. feststellen, von denen später gesprochen werden soll.

Will man aber einen Einblick in diesen komplizierten seelischen Vorgang der Selbstbesinnung gewinnen, so muß ein Brief des P. K. aus dieser Periode folgen, der als Dokument dieses Entwicklungsstadiums treffend den seelischen Zustand der Innenschau in positiver Wertrichtung kennzeichnet. Objektiv gesehen, kann diese Periode der Entwicklung als Stillstand der Abwärtsentwicklung bezeichnet werden (s. Abb. 11). In Wirklichkeit wird man aber von einem absoluten Stillstand innerhalb der Entwicklung niemals sprechen können.

„Moabit, den 5. September 1927.

Mein lieber Bernhard!

Eure Bücher habe ich mit vielem Dank erhalten. Sie haben mir wahrhaftig über manche trübe Stunde hinweggeholfen. Und doch bin ich so unbescheiden, Eure Güte noch weiter auszunützen und um einige Sachen zu bitten. Meine Geschmacksrichtung ist Dir ja bekannt. Also ich würde mich sehr freuen, wenn Ihr meiner Mutter einiges mitgeben würdet — denn die Zeit schleicht dahin — und man muß doch alles tun, um sich diese furchtbare Lage nicht dauernd durch Grübeleien zu Bewußtsein kommen zu lassen (Z. 42a.)

Ich bin hier in wundervoller Gesellschaft: Während der Freistunden geht schon seit langem Herr Böttcher (Mörder der Senta Eckert und Gräfin Lamsdorff) hinter oder vor mir. Das doppelte Todesurteil hat aus ihm eine menschliche Ruine gemacht. Angst vor der Hinrichtung spricht bei ihm aus Worten und Gesten. Aber es gehört Überwindung dazu, sich mit ihm zu unterhalten — wer mir das vor drei Monaten gesagt hätte! In letzter Zeit habe ich mich hier viel durch die Liebenswürdigkeit des Anstaltslehrers mit Philosophie beschäftigt — sehr zu meinem Vorteil. Auch versuche ich mich in den übrigen Wissenschaften durch meine Schulbücher zu vervollkommnen. (Z. 42b.)

Du, Glücklicher, hast nun endlich Deine langersehnten Ferien und die Reise nach Tirol vor Dir. Ich wünsche Dir hierzu alles

Digitized by Google

Gute. Vor allem Erholung und Ausspannung Deiner Großstadtnerven. Ich erwarte auch einen Kartengruß von Dir (wenn nicht gar einen Brief?[13])

Nun will ich mich nicht zu sehr beklagen und weiß auch, daß die trüben Stunden heilsam für mein ganzes Leben sein werden und meinem bisherigen Leichtsinn und meiner Verblendung eine — wenn auch zu strenge Strafe sind. Aber bald wird sich alles klären und zum Guten wenden. Wenigstens habe ich jetzt gesehen, daß ich noch wahre ehrliche Freunde habe und liebende Eltern, durch deren Hilfe und eigene Kraft ich mir mein Leben neu zimmern werde. (Z. 42c.)

Heute ist Sonntag — der neunte Sonntag in der Gefangenschaft. Alles ist totenstill und ruhig. Und so lasse ich meine Gedanken nach der Heimat, nach Eltern und Freunden wandern, und gedenke wehmütig der vergangenen schönen Zeiten — die nun vorbei — doch wohl nicht für immer vorbei sind. (Z. 42d.)

Lieber Freund! Ich weiß nicht, ob Du Dich ganz vollkommen in meine Lage versetzen kannst, ob Du weißt, was es bedeutet, von der Welt abgeschieden zu sein, unter dem schrecklichen Verdacht gestanden zu haben und noch unter einem häßlichen zu stehen. Schlimm ist es auch für den Intellektuellen, sich mitten unter Minderwertigen, Analphabeten, Berufsverbrechern zu befinden. Doch auch die sind zum Teil unglücklich, im Grunde genommen schuldlos, durch die Macht der Verhältnisse und Umstände in ihr trauriges Los getrieben und der Willkür — gleich mir — durch den Dienst abgestumpfter Wärter ausgesetzt. Aber es gibt auch unter den Wachtmeistern Menschen, die Verständnis für einen haben, jedoch sind nicht alle so, und viele verfallen in den mit Recht so verhaßten Kasernenhofs- und Subalternen-Ton. (Z. 42e.)

Und wie sagt hier der große Olympier J. W. Goethe? „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit.“ Diesen Spruch sollte man, statt der albernen nichtssagenden Bibelsprüche, in der Zelle aufhängen. Aber noch werden auf der Welt viele Sacco und Vanzetti hingerichtet, nicht im landläufigen Sinne

[13]) Die Einteilung in Zitatabschnitte ist in diesem und den übrigen Briefen vom Verfasser dieser Untersuchung ausgeführt worden. Der Sperrdruck soll die Aufmerksamkeit auf Äußerungen lenken, die im vorstehenden Zusammenhang besonders bemerkenswert sind.

Digitized by Google

des Wortes, sondern seelisch gemeint. Und so lange dies noch der Fall ist, darf eine „Besserung" der Welt nicht gedacht werden. (Z. 42f.)

Die Einsamkeit mit ihren ernsten Stunden
Feilt dich allmählich zur Persönlichkeit,
Und heilet langsam alle Wunden
Und macht zu Höchstem dich bereit,
Sie schafft, daß du mit neuen Sinnen
Und abgeklärtem Mannestun
Ein neues Leben kannst beginnen
Und hinter dir Vergangenes lässest ruhn. (Z. 42g.)

Kommentar überflüssig!
. . . . . empfiehls.

Wenn dies vielleicht auch „überspannter Blödsinn" ist, so ist es doch Ausdruck meines innersten Empfindens. (Z. 42h.)

Nun bitte ich Dich anschließend, alle Freunde und Bekannte zu grüßen, besonders Deinen Bruder und Walter (der übrigens auch mal schreiben könnte), vielleicht sehen wir uns doch eher wieder, als wir erwarten: es wird ja schon alles besser werden. Vergiß bitte nicht, etwas Lektüre herauszusuchen. —

In der Hoffnung, recht bald wieder etwas von Dir zu hören oder gar Dich bald wieder begrüßen zu können, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen

Dein Freund Paul.

PP. Hoffentlich erreicht Dich mein Brief noch vor Deiner Abreise."

IV. Kapitel.

Religion und Abwärtsentwicklung.

1. Allgemeine Gesichtspunkte.

Wenn in diesem Kapitel die persönliche Stellungnahme des P. K. zu den religiösen Werten präziser beleuchtet wird, so mag ausdrücklich betont sein, daß dieses Kapitel nicht als Anhang zu den bisherigen Darlegungen gilt, sondern vielmehr als Folgerung aus den bereits gewonnenen Erkenntnissen aufgefaßt ist. Wenn bis dahin nur einzelne Symptome der Abwärtsentwicklung ge-

Digitized by Google

kennzeichnet wurden und die Religiösität des Jugendlichen bzw. seine religiöse Entwicklung unberücksichtigt blieb, so sollte damit eine gewisse Grundlage geschaffen werden, die in das bisher wenig erforschte Gebiet der Entfremdung und Abwärtsentwicklung einführt und die günstigen Beobachtungsmöglichkeiten auf Grund des vorliegenden Tatsachenmaterials auswertet. Dadurch freilich ist für die religiöse „Entwicklung" des P. K. eine Verständigungsgrundlage geschaffen.

An dieser Stelle sei bereits erwähnt, daß für die religiöse Entwicklung des Jugendlichen wiederum seine Einstellung maßgebend ist, die, wie wir gesehen haben, sich von der autoritativen zur autonom-kritischen bis zur negativen Einstellung im Verlauf der Entfremdung wandelte. Diese negative Einstellung wirkt als geschlossene Einstellung (Gruehn), so daß es bei der Auseinandersetzung mit den religiösen Werten statt zu einer Aneignung zu einer Ablehnung dieser kommt. Diese Einstellung des P. K. ist durch die Gesamtstruktur des Charakters bedingt und außerdem zum Teil von dem religiösen Milieu abhängig, in dem er lebt [1]).

Wie üblich, finden wir auch bei P. K. die Kindheitsreligion, die sich im wesentlichen mit einer konkret-sinnlichen Gottesvorstellung verknüpft. (Z. 48 und 51.) [2])

Die Belege für diese Zeit sind in unserem Material recht spärlich, deuten aber die religiöse Entwicklungslinie des P. K. an. Immerhin bemerken wir, daß er schon in den Anfängen der Pubertätszeit der Religion zweifelnd gegenüberstand. (Z. 55.)

Nach dem Verlassen der autoritativ-ethischen Periode wird wohl regelmäßig „die Epoche der Loslösung vom Überlieferten" folgen [3]). Diese Loslösung vom Überlieferten mag stets mit der Loslösung vom Elternideal im Zusammenhang stehen und andererseits durch die Einflüsse des Zeitgeistes gefördert werden. „Das bewußte Erfassen der Wirklichkeit in ihrer Mannigfaltigkeit wird den Jugendlichen stets in eine religiöse Krisis bringen." Bei allen bisher literarisch vorliegenden Entwicklungsschilderungen, die Bohne untersucht hat, trat nach einer Zeit religiösen Lebens ein Niedergang ein, der mehrere Jahre dauerte [4]).

---

[1]) Vgl. Nobiling, S. 189 ff. und 200 ff.
[2]) Vgl. Voß, S. 73 ff.
[3]) Spranger, Psychologie des Jugendalters. Vgl. S. 292.
[4]) Vgl. Bohne, S. 88 ff.

Digitized by Google

Infolge der negativen Einstellung entstehen beim Jugendlichen während dieser Krisis intellektuelle Zweifel und Weltanschauungskonflikte, die um so stärker sein werden, je weniger ihm Hilfe aus seiner Umgebung zuteil wird. Dehn stellt in seinen Untersuchungen erschütternde Ergebnisse über die religiöse Gedankenwelt der Großstadtjugend zusammen [5]). Er weist auf wichtige Mächte der Zerstörung hin: die praktische Erfahrung des Lebens macht den Glauben an Gott unmöglich; der Einfluß der modernen naturwissenschaftlichen Popularphilosophie im Häckelschen Sinne zerstört die Kindheitsreligion; endlich belastet das Problem der Theodizee die religiöse Gedankenwelt des Jugendlichen. Eichele kommt zu ähnlichen Ergebnissen. „Da auch heute noch, wenn auch lange nicht mehr in dem Maße wie etwa vor 20 oder 30 Jahren, die Schauseite der Kultur nicht durch die religiösen Werte, sondern durch die unreligiösen gebildet wird, Technik, Wirtschaft, Skeptizismus, moderne Ethik usw., so erblickt der Jugendliche gewöhnlich in ihnen das eigentliche Wesen der modernen Kultur" [6]). Ebenso äußert sich Spranger hierzu: „Der Konflikt wird um so stärker sein, je mehr in dem allgemeinen Zeitgeist der wissenschaftliche Faktor betont ist und vor allem: je mehr eine rein positivistische Naturwissenschaft herrscht" [7]). Der Jugendliche wird durch solche Konflikte, die durch die gesamte Zeitlage in ihm entstehen, in seiner negativen Einstellung bestärkt und zu einer Lebenshaltung gedrängt, die die „moderne Kultur" bejaht, während eine innere Ablehnung der Religion als Überlieferung in gesteigertem Maße hervortritt. Dabei ist ihr wahrer Wert noch gar nicht erkannt worden, wie meine weiteren Ausführungen zeigen werden.

2. Jugendliche mystisch-rationale Frömmigkeit.

Um die persönliche Einstellung des Jugendlichen, verbunden mit mystisch-rationaler Frömmigkeit, und seine Stellungnahme zu den religiösen Werten überhaupt ganz zu verstehen, vor allem seine geschlossene Einstellung den religiösen Werten gegenüber,

---

[5]) Dehn, Die religiöse Gedankenwelt der Proletarierjugend, in Selbstzeugnissen dargestellt. Vgl. S. 34.

[6]) Eichele, Die religiöse Entwicklung im Jugendalter. S. 337, vgl. S. 105 ff.

[7]) Vgl. Spranger, S. 294, 296.

Digitized by Google

wie sie oben gekennzeichnet wurde, ist es nötig, weitere Faktoren herauszustellen, die ein Scheitern positiver religiöser Entwicklung bedingen.

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß in der Religionspsychologie zwei entgegengesetzte Formen der Frömmigkeit unterschieden werden: die mystische und die rationale. Diese beiden Arten der Frömmigkeit sind gewissermaßen die äußersten Pole, zwischen denen die echte Frömmigkeit liegt.

Man findet oft, daß der Jugendliche mit seinem gesteigerten Gefühlsleben während der Reifezeit besonders für mystische Frömmigkeit zugänglich ist und erst nach und nach, verbunden mit dem Erfassen der Wirklichkeit, zur Ernüchterung, d. h. zu einer rationaleren Frömmigkeit gelangt.

Bohne nennt diese Periode den ersten Höhepunkt der religiösen Entwicklung. Die Eigenart des Entwicklungsvorganges in der genannten Periode kennzeichnet die „funktionelle Klärung" des religiösen Lebens [8]).

Bei P. K. findet man für diese Zeit nur wenig Belege, die erkennen lassen, daß er eine Periode der „funktionellen Klärung" erlebt hat. Vielleicht ist gerade das Fehlen solcher Materialien ein Hinweis auf die bereits früh bei ihm einsetzende Entfremdung.

Nachfolgendes Gedicht von P. K., das er Weihnachten 1926 niederschrieb, zeigt mystisches Erleben, kann aber auch eine Nachwirkung der autoritativ-ethischen Periode sein.

Weihnacht.

„Nun tönt es lieblich leise
Ins weite Feld hinein
Die traute alte Weise
Vom Kindlein zart und fein.

Ein tiefer sel'ger Frieden
Erfüllet meine Brust,
Von dem ich sonst hienieden
Hab' niemals noch gewußt.

Und lieblich, lieblich leise
Tönt in die Welt hinein:
Die liebe alte Weise
Vom Jesuskindelein." (Z. 48.) Vgl. S. 224.

Wie dieses Gedicht zeigt, genügen bereits die stimmungsvollen Weisen des Weihnachtsfestes, um die Erlebnisse frühester Kindheit wachzurufen. Jesus ist dem P. K. noch das „Kindlein". Aus dieser Vorstellung ist leicht ersichtlich, daß die konkret-sinnliche Vorstellung im religiösen Leben des P. K. noch fortwirkt, demnach eine Nachwirkung der autoritativ-ethischen Periode vor-

[8]) cf. Bohne. S. 70 und 85.

Digitized by Google

liegt. Eine starke persönliche Frömmigkeit ist mit diesem Gedicht noch nicht gegeben.

Deutlich tritt neben der mystischen Stimmung aber auch eine autonom-kritische Einstellung hervor und die Loslösung vom Überlieferten. Wir bringen hierzu einige Äußerungen des P. K., die unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft aufgezeichnet wurden. Zwar kommen sie aus einer Zeit nach der Umsinnung, aber es liegt ja auf der Hand, daß die Einflüsse der vorhergehenden Periode noch nachwirken und in besonderen Stunden noch deutlich hervortreten.

„Weihnachten hinter Gefängnismauern. Was liegt alles in dem Wort. Nur der, der es selbst mit erduldet hat, kann das furchtbare Leid ermessen, das in dieser Zeit auf Tausenden und aber Tausenden lastet."

„Wut, Verzweiflung, bittere Reue und Tränen und abermals Tränen, das ist es, was man um die Weihnachtszeit im Untersuchungsgefängnis sieht. Und dann kam der heilige Abend und mit ihm die Feier in der Anstaltskirche. Sehr wenig Gefangene hatten sich zur Teilnahme gemeldet. Die an sich schon kleine Kirche war nur halb voll. Es ist furchtbar. Eine wenig schöne Predigt des Pfarrers, der mit fest-gefrorenem Verlegenheitslächeln auf dem Altar stand und etwas von ewiger Liebe sprach, einige Lieder, und dann ein jämmerliches Gekratze auf einer Geige, von einem jungen Mann ausgeführt. Es sollte das Ave Maria von Schumann sein... Alleinsein mit seinem furchtbaren Weh. Und von draußen klangen die Glocken, die das ‚Fest der Liebe' einläuteten."

„Und so hört man den Pfarrer vom Altar ‚Gottes Wort' verkünden. Eine verstimmte Orgel intoniert das Predigtlied, und dann kommt der Pfarrer und hält den Gottesdienst ab. Kurz ist die Liturgie, kurz die Predigt, die aus Worten besteht, die keinem etwas sagen können." [9])

(Geschrieben Weihnacht 1927.)

Hier scheint außerdem eine sehr interessante Verbindung von mystischer und rationaler Frömmigkeit vorzuliegen bzw. ein Übergangsstadium zwischen beiden.

Weil diese Frömmigkeit ganz offensichtlich die kritische Einstellung des Jugendlichen zeigt, so bedeutet diese Form der Frömmigkeit eine religiöse Hemmung, wenn dauernd an ihr festgehalten wird. Die reine mystische Frömmigkeit dagegen ist „ein mehr oder weniger notwendiges Durchgangsstadium in der Jugendperiode", schreibt Gruehn [10]).

Der jugendliche Radikalismus trägt wesentlich zur Überwindung dieser religiösen Krisis bei, und statt mystischer Frömmigkeit wird in den meisten Fällen die rationale Frömmigkeit herrschend. „Hier ist die Erlebnisseite mehr oder weniger ver-

[9]) P. K., aus „Mein Prozeß".

[10]) Gruehn, Jugendpsychologie. S. 137.

Digitized by Google

blaßt, der Gottesgedanke wird darum mehr in seinen rationalen Teilen erfaßt" (ebenda).

Eichele kennzeichnet die Fortsetzung der religiösen Entwicklung in diesem Stadium in folgender Weise:

„Ein Jugendlicher, der den religiösen Problemen vielleicht längere Zeit gleichgültig oder gar feindlich gegenübergestanden ist, beginnt eines Tages, sie mit ernster Gewissenhaftigkeit zu prüfen" [12]).

Aus folgendem Gedicht ist ersichtlich, wie P. K. seine eigene Stellungnahme zur bestehenden Frömmigkeit formuliert und das religiöse Problem des Glaubens durch rationale Überlegungen zu lösen versucht.

Mein Glaube.

„Ich glaub' an eine Gottheit, die erhaben
All diese Weltgeschicke lenkt.
Und uns beweist durch täglich neue Gaben,
Daß sie an alle Menschen denkt.
Doch glaub' ich nicht an eure Kirchenlehren,
Die ihr verkündet von Altären.
Nicht ‚Heiden', Juden oder Christen finden Heil,
Nein, allen Menschen wird es einst zuteil." (Z. 49.)

(Geschrieben Ende Oktober 1926.)

„Im Sturm dieser Widersprüche verliert der Jugendliche dann nicht selten den Mut zu einer bewußten Entscheidung... Trotzdem wird aber die gedankliche Problematik ein charakteristisches Merkmal jugendlicher Religiosität bleiben; denn der Jugendliche wird das nie ohne besondere Umschweife einsehen lernen, daß die Religion das Wirklichste und Unausweichlichste im Leben des Menschen ist" [13]).

Darum wird die rationalistische Frömmigkeit den Jugendlichen schneller als die mystische Einstellung zur religiösen Entfremdung führen, falls ihm aus der Wirklichkeit nicht starke religiöse Einflüsse entgegentreten, die sein Seelenleben ergreifen und ihm eine Bestätigung für das Vorhandensein religiöser Werte in der Wirklichkeit bringen, sodaß der Jugendliche zu einer echten Frömmigkeit durchdringen kann.

Die Belege auch für diese Zeit der Entfremdung bzw. für die Zeit der rationalistischen Frömmigkeit sind in dem Tatsachenmaterial des P. K. nur spärlich. Aus früheren Tagebuch-

[12]) cf. Eichele. S. 163, vgl. S. 108.
[13]) cf. Eichele. S. 165.

Digitized by Google

aufzeichnungen, z. B. Z. 51 („Gott und Götter"), ist ersichtlich, daß P. K. diese Art der kritischen Einstellung zu religiösen Werten schon in der frühen Reifezeit hatte und eher in gedanklicher Problematik als in einer bestimmten Entscheidung stecken blieb.

3. Die kritisch-geschlossene Einstellung des Jugendlichen.

Ein großer Prozentsatz Jugendlicher, besonders Schüler der höheren Lehranstalten, bleibt bei der Form der rationalistischen Frömmigkeit stehen, weil die notwendige geistige Hilfe von seiten der Lehrer sowie der Eltern ausbleibt. Tumlirz geißelt mit Recht den herrschenden Intellektualismus, der in höheren Schulen besonders stark hervortritt und die Entwicklung des Jugendlichen nicht immer in positiver Richtung fördert. „Die jungen Menschen, die innere und äußere Kämpfe und Stürme durchleben, die mit sich selbst so stark beschäftigt sind, denen die Erkennung des eigenen Selbst, die Erfassung des Wertes der eigenen Persönlichkeit, des Sinns des eigenen Daseins als die wichtigste Aufgabe ihres jungen Lebens erscheinen, sollen sich gleichzeitig mit zehn oder zwölf Wissenschaften beschäftigen, sollen auf allen Gebieten Pflichten erfüllen, ernste Arbeit leisten. Haben sie noch das Unglück, an Nur-Lehrer zu geraten, die für die Entwicklungskämpfe kein Verständnis haben, ist dann nicht die notwendige Folge, daß den meisten die Schule eine Zwangsanstalt bedeutet, daß sie auf jede nur mögliche Weise sich ihren überzahlreichen Pflichten zu entziehen suchen, daß sie zu Schwindeleien und Lügen greifen, um vorwärts zu kommen, daß sie immer oberflächlicher und seichter werden" — „ist es verwunderlich, daß gar manche diese Überlastung nicht ertragen und zu einem triebhaften Ausweichen oder zu einem offenen Widerstand gegen die Schule gezwungen werden?" [14])

Ein Gedicht, das aus einer solchen Situation erwuchs, befindet sich im Tagebuch des P. K. und ist eigentlich eine Anklage gegen die Schule, kennzeichnet aber gleichzeitig die Verständnislosigkeit der Lehrer für die Entwicklungskämpfe des jungen Menschen. Dieses Verhalten der Lehrer wird vielfach Anlaß zur schroffsten inneren Abwendung von seiten des Schülers.

---

[14]) cf. Tumlirz. S. 84.

Digitized by Google

„Meine Herren Professoren!
Geben Sie mich ruhig auf,
Ich bin Ihnen doch verloren
Und noch stolz darauf!
Hören Sie, ich muß gesteh'n,
Daß verflucht so schwer mir fällt,
Überhaupt Sie noch zu seh'n,
Sie und Ihre enge Welt.
Züchten Sie nur ruhig weiter:
Massenmenschen Herdenviehcher,
Beamte (lies: Blitzableiter...
Höchsten Zornes) weit're Kriecher.
Ich indessen will erheben
Mich in andere Regionen.
Leben will ich und erleben —
Nur Sie müssen mich verschonen." (Z. 50.)
(Geschrieben Anfang März 1927.)

Und in der Einleitung zu dem Aufsatz „Mein Prozeß" schreibt P. K.: „Meine Klassenlehrer sagten vor Gericht von mir: Er hat nie innere Nöte vermuten lassen. Treffender kann diese alte, ewig neue Frage nicht formuliert werden."

Dieses Nichtverstehenkönnen oder Nichtverstehenwollen des jugendlichen Seelenlebens von seiten der Erziehungsberechtigten während der „großen Krisis" in der Zeit der Entfremdung bedeutet für den Jugendlichen innerhalb seiner Entwicklung ein negatives Moment, und es ist von ihm aus gesehen verständlich, wenn eine innere Abwendung von Eltern und Lehrern erfolgt, die ihm „kein Verständnis für seine Gedanken und Ansichten" (s. Z. 7 und 8) abgewinnen können [15]).

Durch seine autonome Einstellung erfolgt darum einerseits die Ablehnung der Autorität in schroffster Form und andererseits eine Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, die ihm als Realität lebensnah ist. „Nicht selten kann darum in dem Kulturmilieu selbst der Anstoß zu einem Abschluß des ersten naiv gläubigen Stadiums und zum Beginn der Sturm- und Drangkämpfe liegen" [16]). „Je weniger entschieden die Hingabe zu Gott ist, um so geringer ist im allgemeinen der Konflikt zwischen Gott und Welt," schreibt Bohne [17]). Der Jugendliche wird sich

[15]) Eichele. Vgl. S. 43 und Spranger. Vgl. S. 1.
[16]) Eichele. Vgl. S. 337.
[17]) Bohne. Vgl. S. 91.

Digitized by Google

darum während der Wertentfremdung der „Welt" ganz in die Arme werfen, um sein Erleben durch sinnliche Eindrücke zu bereichern [18]).

Ob der Jugendliche während der Abwärtsentwicklung zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit den religiös-sittlichen Werten fähig ist, ist sehr fraglich. Dieser innere Konflikt fußt nämlich mehr auf dem Boden „subjektiven Nichtverstehens" [19]) des religiösen Gehaltes infolge einer problematischen Einstellung in seiner noch nicht bewußt vollzogenen Entscheidung für die religiösen Werte. Der individuelle Faktor ist nicht aktiv bei dem Erleben religiöser Werte beteiligt, so daß das Erleben des Jugendlichen keinen Inhalt erhält. Seine Einstellung wird so in diesem Falle als eine geschlossene zu bezeichnen sein.

Das Zitat 50 „Ich indessen will erheben mich in andere Regionen usw." ist Ausdruck dafür, daß sich P. K. innerlich total verschlossen hat und nicht nur die Autorität, sondern mit ihr alle Werte der Wirklichkeit ablehnt (Ablehnungsakt). Diese verschlossene Einstellung tritt also offensichtlich zutage.

Die Hingabe an die „Welt" kennzeichnet einerseits die ablehnende Haltung des P. K. den höchsten Werten gegenüber (Wertentfremdung) und deutet andererseits auf einen Erlebnishunger hin. Dieses Erleben der „Welt" wird aber mehr oder weniger oberflächlich sein, wie wir das bereits in dem Kapitel „Abwärtsentwicklung und Zeitgeist" besprochen haben. Wie nun infolge dieser Hingabe „an die Welt" die Erlebnisse beim Jugendlichen immer mehr verblassen, soll im nächsten Abschnitt erörtert werden. P. K.s Umgebung wird zu diesem Zwecke einer eingehenden Betrachtung unterzogen, weil die Umgebung doch immerhin als wesentlicher Faktor in die Gesamtentwicklung mit einbezogen werden muß [20]).

4. Das soziale Milieu [21])

Das Elternhaus sollte doch für jedes Kind und später für den Jugendlichen der Ort sein, wo religiöse Werte eine Würdigung und eine Verwirklichung erfahren; denn nur in menschlicher Gemeinschaft ist es möglich, sittlichen und religiösen Werten

[18]) Bohne. Vgl. S. 91.
[19]) Spranger. Vgl. S. 298.
[20]) Nobiling. Vgl. S. 189 ff.
[21]) Vgl. Nobiling. S. 189 u. S. 200.

Digitized by Google

das gebührende Maß von Wertschätzung beizumessen. Wenn nun die kleinste Gemeinschaft, die Familie, versagt, ist dann noch eine Verhinderung des Scheiterns positiver Entwicklung beim Jugendlichen möglich? Wenn Eltern nicht Zeit für ihre Kinder haben und nicht die Kraft aufbringen, ihnen Liebe zu schenken, dann muß der Jugendliche notgedrungen eine Ersatzgemeinschaft suchen, damit das unheimliche Gefühl der Einsamkeit durch Gemeinschaft beseitigt wird (s. Z. 13 und 28). Aber diese Art der Gemeinschaft, wie sie der Jugendliche für seine Entwicklung braucht, findet er nur selten, wenn das Elternhaus versagt. Es sei denn, daß er den Weg zu einem positiv gerichteten Gesellschaftskreis findet.

Die Mutter des P. K. schilderte die häuslichen Verhältnisse und die Lage des P. K. innerhalb derselben etwa folgendermaßen: „Wir leben in sehr schlechten häuslichen Verhältnissen. Paul suchte uns durch Nachhilfestunden zu unterstützen. Er gab das verdiente Geld zunächst pünktlich ab. Später aber, etwa in Obersekunda, fing er an, in Gesellschaft von Söhnen reicher Eltern Kommerse zu besuchen und mehr Geld auszugeben. Er neigte schon sehr früh zum Trinken. Er litt sehr unter unseren engen Verhältnissen. Im Jahre 1926 ging er darum mit einem Freund nach München. Er hatte keine schlechten Absichten, sondern wollte durch eigene Kraft es zu etwas bringen. Wir haben ihm damals Reisegeld zur Rückreise geschickt. Seit dem Frühjahr dieses Jahres hat er wieder angefangen, abends länger fortzubleiben, er war wieder in den alten Kreis der jungen, gut situierten Leute geraten. Ich wollte Paul gerne wieder ins Haus zurück haben, etwas in seinem Wesen gefiel mir nicht. Ich machte ihn auch darauf aufmerksam, aber es gelang mir nicht, ihn von diesen Gesellschaftskreisen fernzuhalten.“ [22])

In dem Artikel „Mein Prozeß“ schreibt P. K.: „Das soziale Milieu, aus dem ich kam, vertrug sich nicht gut mit dem, was mich nun in der Schule umgab. Nie ließen mich meine Lehrer eindeutig meine Herkunft aus kleinen Kreisen empfinden, aber es gab da doch, besonders bei den Mitschülern, so manche Augenblicke, die geeignet waren, das Gefühl einer gewissen Unterwertigkeit zu erzeugen. Mit der Zeit paßte ich mich an. Nur hatte man nichts Festes, Gerades, keinen tatsächlichen Halt, man schwankte, alles war im Fluß.“ (Z. 47.)

---

[22]) Vgl. Eichele. S. 83 ff., 336 ff.

Digitized by Google

In einem Brief vom 20. 10. 1927 heißt es: „Doch kam es plötzlich über mich, das, was mich jetzt an diesen grausigen Strand geworfen hat: ich wurde leichtsinnig, bodenlos und leichtlebig. Ob es das Beispiel anderer war oder die Versuchung des mir nun reichlicher zufließenden Geldes oder falschverstandener Weltanschauung, falscher Propheten oder das Unbefriedigtsein am Einerlei, an den kleinen und doch so guten Verhältnissen daheim; ich kann es nicht entscheiden, es ist mir selbst ein Rätsel" (Z. 45d).

Die Gemeinschaften der Gegenwart, seien es Freundschafts- oder Gesellschaftskreise, sind durchsetzt mit „verworrenen Begriffen, unverständlicher Hemmungslosigkeit, mit etwas sehr viel Erotik und überspannter Philosophie" (P. K.) und deshalb nicht geeignet, fördernd und vertiefend auf das Seelenleben des Jugendlichen zu wirken. In dieser Umgebung, wo man den religiösen Dingen völlig indifferent, ja bereits entfremdet gegenübersteht, findet der Jugendliche keine religiösen Werte als Realität vor, die seiner eigenen inneren Einstellung Förderung bringen könnten. Bei ihm wird dieselbe religiöse Entfremdung eintreten müssen, da er außerdem infolge seiner negativen Einstellung die rechte Einschätzung für die Werte der Wirklichkeit verloren hat. Darum wird auch folgerichtig statt Vertiefung der religiösen Entwicklung eine stärkere Verflachung eintreten müssen. Und die religiösen Werte, wo sie noch vorhanden sind, werden vom Jugendlichen nicht als solche erkannt. Einige Beispiele unten zeigen, wie P. K. den religiösen Dingen bzw. religiösen Handlungen völlig verständnislos gegenübersteht und in den religiösen Zeremonien nur Äußerlichkeiten, nicht aber den Inhalt erkennt. Daraus kann man schließen, daß die negative Einstellung bei P. K. bereits sehr stark vorhanden ist und ein Nichtverstehen bzw. Nichtfassenkönnen des religiösen Gehaltes zur Folge hat[28]):

(29. 9. 1926) „Die Art ihrer Abendandacht war noch spezifisch mittelalterlich und ging nach ganz bestimmten Zeremonien vor sich, die ich nicht einmal recht verfolgen konnte usw." (s. Z. 22). Vergl. hierzu S. 215.

(3. 10. 1926) „Die albernen Zeremonien . . . usw." (s. Z. 24).

(7. 10. 1926) „Beinahe widerlich ist das scheinheilige Getue in den überreich verzierten Gotteshäusern . . . usw." (s. Z. 21).

In diesen Aufzeichnungen, die dem Tagebuch des P. K. entnommen sind, ist keine Spur von offener Einstellung für das

[28]) Vgl. Allers, S. 123.

Digitized by Google

Religiöse feststellbar. P. K. macht nicht einmal den Versuch, den Inhalt hinter der Form zu erfassen, sondern fällt ausschließlich negative Werturteile, die den Tiefstand seiner religiösen Abwärtsentwicklung genügend kennzeichnen. Seine Einstellung ist vornehmlich eine geschlossene, infolgedessen kann nicht eine Aneignung religiöser Werte stattfinden, sondern vielmehr nur eine Ablehnung (Ablehnungsakt).

5. Die allgemeine Zeitlage.

Neben den bereits genannten und kurz gekennzeichneten Faktoren: Schule, Elternhaus und Freundschaftskreis käme noch die allgemeine Zeitlage in Betracht, die mit dazu beiträgt, die positive Wertrichtung jugendlichen Seelenlebens zu zerstören und auf diese Weise die Abwärtsentwicklung zu fördern.

Besonders in der Großstadt wirken verheerende Kräfte, die jugendliches Seelenleben vernichten. Ihren Ursprung mögen diese Kräfte in dem ungeheuren Wohnungselend, der wirtschaftlichen Not und der nervenaufreizenden Sensation haben. Gemeinschaft und Sitte schwinden, das Autoritätsgefühl wird untergraben, Freiheit ist Zügellosigkeit. Hemmungslose Ichsucht und Mißtrauen wachsen, geheimnisvolle Tiefen kennt man nicht mehr, sie gelten als sinnlos. Religion bedeutet Verdummung; Gott, Heiligkeit, Ehrfurcht sind für die große Masse und besonders für viele Jugendliche unserer Tage leere Begriffe geworden. Auch die Achtung vor dem Leben sucht man in weiten Gesellschaftskreisen vergebens [24]),

Massenversammlungen, Massendemonstrationen und Massensuggestion bestimmen die Anschauung des Großstädters und besonders des Jugendlichen, der im Großstadtgetriebe sein eigentliches Selbst noch gar nicht entdeckt hat. „Er empfindet nicht als Persönlichkeit, sondern als Massenmensch“ [25]).

Eine Flut von Schundliteratur überschwemmt die Städte und auch das „Land“ und vergiftet jugendliches Seelenleben. Sitten-, Kriminal- und „Aufklärungs“filme verseuchen die Phantasie und bereiten selbst abenteuerliche Genußsucht vor (vergl. Z. 35. 36, 37, 40). Der Inhalt dieser Zitate zeigt, daß das sexuelle Motiv das Seelenleben des Jugendlichen

[24]) Piechowski, Proletarischer Glaube. Berlin 1930.

[25]) Stange, Handbuch für das Evangelische Jungmännerwerk Deutschlands. 1. Bd. Vgl. Le Seur, Der junge Mann der Großstadt. S. 228.

Digitized by Google

beherrscht. Die schriftlichen Fixierungen des P. K. sind wohl Niederschlag eines Erlebens, nicht aber eines wirklich tiefgründigen Erlebens einer Situation. Der Jugendliche wird vom rasenden Tempo des Großstadtlebens mitgerissen, und die zahlreichen Tageseindrücke, die ihm von der Außenwelt aufgezwungen werden, kann er dieser Art gar nicht intensiv verarbeiten. Alle sinnlichen Eindrücke bleiben an der „Oberfläche" des Bewußtseins haften und können keine tiefe Wirkung haben. Durch die Masse der Eindrücke wird zwar die Aufnahmefähigkeit beim Jugendlichen vermehrt, und die Gehirnfunktionen arbeiten gleichsam in gesteigerten Dimensionen, berühren aber nicht das Innere und bringen darum auch nicht ein tiefgründiges Erlebnis zustande.

In dieser Situation ist die Einstellung des P. K. zur Wirklichkeit der Umwelt eine stete Resignation in jeder Beziehung. Eine ernste tiefgründige Auseinandersetzung mit den Werten der Wirklichkeit ist dem Jugendlichen nicht möglich, weil er ihre Daseinsberechtigung infolge seiner geschlossenen Einstellung nicht anerkennt. „Das Leben ersetzt nach Vollendung der Schulzeit die religiöse Unterweisung, das Denken wird selbständig, eine Auseinandersetzung mit der Umgebungswelt erfolgt, die kosmologische Seite der Weltanschauungsfrage ist bei den meisten Jugendlichen von immer steigendem Interesse, und nun kommt die Kollision mit der religiösen Schulweisheit, die so gar nicht mit den „Ergebnissen der Naturwissenschaft" übereinstimmen will. Nun kommt der Jugendliche in diese neue Welt der Gedanken hinein mit einer konkret-sinnlichen Gottesvorstellung, mit seiner Vorstellung über Hölle, Teufel, Himmel, Engel — um nur einige zu erwähnen —, und wenn es nur eine Vorstellung ist, die nicht in sein neues Weltbild hineinpaßt, wie leicht ist er dann geneigt, unter dem entsprechenden Einfluß älterer Allesverneiner seine ganze Schulreligion als Zeichen des Fortgeschrittenseins abzulegen!" [26]) Vergl. Z. 49, 51, 54, 55.

In der allgemeinen Zeitlage findet der Jugendliche keinen Maßstab der Wertung, hat aber infolge seiner konkret-sinnlichen Einstellung den Wert der Religion überhaupt noch nicht erkannt. Nach Girgensohn ist das menschliche Bewußtsein in mehrere Gedankenströmungen gespalten, in einen Hauptprozeß und in Nebenprozesse verschiedener Ordnungen [27]). Es wird nur eine

[26]) Vgl. Wirth, Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 57. Leipzig 1926; Th. Voß, Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen. S. 73 ff.

[27]) Römer, Grundlagen des Glaubens. Leipzig 1928. Vgl. S. 9 ff.

Digitized by Google

Nebenströmung gedanklich klar erfaßt, während die weiteren Nebenprozesse meistens nur „empfunden" oder „gefühlt" werden. Darum bedeutet erst das Verflochtensein des Ichs mit dem Gedanken in der Tat religiöses Erleben. Das religiöse Denken an sich führt noch nicht zur Vertiefung des Religiösen. Da nun bei P. K. der Hauptprozeß der Gedankenströmung in einer konkret-sinnlichen Gottesvorstellung besteht und die Ergebnisse der Naturwissenschaft dieser Einstellung entgegenstehen, gerät er innerlich in eine kritische Haltung und kann darum eine eindeutige Stellungnahme zu den Werten der Religion noch nicht einnehmen. Zunächst wird darum Kritik das tiefgründige Denken auch über religiöse Dinge ersetzen müssen. Neben der negativen Einstellung wirkt beim Jugendlichen die autonom-kritische Einstellung fort.

Ein Gedicht soll als Beleg für die konkret-sinnliche Gottesvorstellung nachfolgen:

Gott und Götter.

„Es träumen die alten Götter
Im deutschen Eichenwald.
Aus dem Himmel mußten sie weichen
Vor des Christen — Gottes Gewalt.

Donar greift zornig zum Hammer
Und schüttelt wild das Haupt,
Doch die riesige Kraft der Arme
Hat ihm der ‚Erbarmer' geraubt."

(Z. 51.) Forts. s. S. 228[28]).

Für die radikal-kritische Einstellung soll eine Tagebuchaufzeichnung als Beleg dienen.

(23. 9. 1926.) „Das Bier, das wir hier (Vilshofen) vorgesetzt bekamen, ist auch mäßig und reicht an Güte nicht an das in Passau heran. Vielleicht ist diese Tatsache die schwerste Rache der ‚Jungfrau Maria', daß wir unterwegs vor ihren mehr oder weniger schlechten Photographien nicht die Mütze lüfteten, aber dies müßte doch zu entschuldigen sein; ein an sich schon ungebildeter Mensch kann doch auf die Wanderung nicht Knigges ‚Umgang mit Menschen' mit der besonderen Spalte ‚Umgang mit Jungfrauen' und solchen, die es noch werden wollen, zumal wenn sie göttlich sind und in banalen Sachen nur mit dem Heiligen Geist Fühlung nehmen, mitschleppen..."

Man kann während der Abwärtsentwicklung in der Einstellung zu religiösen Werten nicht einmal die erste Stufe des religiösen Erlebens feststellen. Gruehn und Girgensohn

[28]) In einem Schreiben vom 10. 2. 1930 gibt P. K. an, dieses Gedicht vierzehnjährig geschrieben zu haben.

Digitized by Google

stellen als erste Stufe des religiösen Grunderlebnisses einen rein intellektuellen Verständnisakt fest, der sich von den Verständnisprozessen älterer Denkversuche kaum unterscheidet. Nur der Aufmerksamkeitsakt ist in konzentrierter Weise (vielleicht auch beim Jugendlichen der Abwärtsentwicklung) wirksam, um die konkret-sinnliche Gottesvorstellung aufnehmen zu können. Von einem Verstehen des religiösen Gehaltes, d. h. von einer Vereinigung des Ichs mit dem Gedanken zur Tat, also von wirklichem religiösen Erleben kann in diesem Entwicklungsstadium kaum die Rede sein. Dieser Vorgang des Aufnehmens des religiösen Gedankens ist so oberflächlich, daß man von einem eigentlichen Erleben überhaupt nicht sprechen kann, weil nur ein „flüchtiger" Eindruck entsteht.

Beim Jugendlichen, der sich nur in der Welt der Negationen bewegt, findet man selbst die Stufe des intellektuellen Verständnisses für religiöse Dinge nur in den schwächsten Anfängen vor.

„Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit." Diesen Spruch sollte man statt der albernen nichtssagenden Bibelsprüche in der Zelle (Gefängnis) aufhängen. Aber noch werden auf der Welt viele Sacco und Vanzetti hingerichtet, nicht im landläufigen Sinne des Wortes, sondern seelisch gemeint. Und solange dies noch der Fall ist, darf eine „Besserung" der Welt nicht gedacht werden." (Z. 42f.) [39])

Dieses Zitat von Goethe (aus dem Brief vom 5. 9. 1927) scheint Ideal-Motto für P. K. zu sein, weil für ihn daraus eine Entschuldigung statt Forderung spricht.

P. K. sieht sein Seelenleben darum einer Vergewaltigung unterworfen, wenn er sich mit religiösen Dingen beschäftigen wollte. Religion ist ihm scheinbar überhaupt nur eine „enge Welt" und infolgedessen dazu angetan, seiner Entwicklung (Abwärtsentwicklung) den schrankenlosen Weg zu sperren. Er fühlt ganz instinktiv, daß sich an das Bekennen zur Religion bzw. zu ihren Werten auch sittliche Forderungen knüpfen, die ihm in seiner noch fortdauernden autonomen Einstellung als Hemmung erscheinen. Von einer Freiheit eines Christenmenschen weiß P. K. nichts, kann er auch nichts wissen, weil ihm eben die Erlebnisgrundlage völlig fehlt. Sein Seelenleben wird im gedanklichen „Hauptprozeß" von anderen Werten erfüllt, die ihm während der Abwärtsentwicklung wichtig erscheinen, ohne daß sie sein Innenleben umgestalten („nebenbei beschäftigt er sich sehr viel mit Dichten und Schriftstellerei." Aussage der Mutter).

[39]) Die Selbstgefälligkeit in der Ablehnung der Religion tritt hier offensichtlich hervor.

Digitized by Google

Welches ist nun aber eigentlich die positive Einstellung des Jugendlichen zu den Werten der Wirklichkeit, soweit man von einer solchen im Stadium der Abwärtsentwicklung sprechen darf?

Betrachten wir zunächst das Leben des Jugendlichen in der Großstadt im allgemeinen. Das Großstadtleben isoliert die Menschen und löst selbst die kleinste Gemeinschaft in technische Wirtschaftskräfte auf, so daß die ökonomischen Werte an erste Stelle rücken. Auch der Jugendliche wird in diesen Kampf ums Dasein hineingestellt. Er muß Geld verdienen. P. K. schreibt: „Schon sehr früh begann ich Geld zu verdienen. Als Obertertianer gab ich jüngeren Schülern unserer Anstalt Nachhilfestunden. Oft, sehr oft war ich damit den ganzen Nachmittag beschäftigt" (aus „Mein Prozeß"). P. K. beginnt scheinbar die ökonomischen Werte höher einzuschätzen und geht nun seine „eigenen Wege", die sein Selbstbewußtsein steigern.

Infolge des wirtschaftlichen Kampfes gewinnt der Intellektualismus die Oberhand und die Gemütswerte müssen verkümmern: durch Höherstellung der ökonomischen Werte wird ihnen keine Zeit zur Entfaltung gelassen. (Aus dem Brief vom 5. 9. 1927: „Schlimm ist es auch für den Intellektuellen, sich mitten unter Minderwertigen, Analphabeten und Berufsverbrechern zu befinden.")

Folgendes Gedicht liefert ebenfalls einen Beleg für das oben Gesagte:

Die Intellektuellen.

Das aber ist die Tragik unserer Zeit,
Daß sie vergißt der Seele Leid.
Der Seele Lust und ihren Schmerz,
Weil in der Brust ihr fehlt das Herz;
Weil das Rattern der Maschinen
Jedes eigene Ich erstickt,
Weil im Kreisen der Turbinen,
Man den Tod des Selbst erblickt. (Z. 52). Forts. s. S. 242.

(Geschrieben Ostern 1927.)

Im Zeitgeist sieht der Jugendliche eine unabänderliche Kausalität, der er sich zwangsläufig als Objekt unterordnet; ein Sichwehren gegen die Geschehnisse der Wirklichkeit hält er für zwecklos. Er fühlt sich gewissermaßen als Produkt des Lebens und ist in den Kausalzusammenhang der Welt hineingestellt, dessen Sinn er nicht begreifen kann.

Digitized by Google

(Aus einem Brief vom 20. 10. 1927): „Und trotzdem verbittert man teils am eigenen Geschick, teils an dem der Tausende von Unglücklichen, die hier mit einem leben, man schaudert vor dem Elend, man ist entsetzt und findet auf die Frage nach dem Sinn des Lebens keine Antwort."

P. K. will darum sein Leben ebenfalls kausal gestalten und ganz in der „Wirklichkeit" leben. Vergangenheit und Zukunft schaltet er aus seinem Denken aus, so daß nur die Gegenwart mit ihren mehr oder weniger starken Reizungen und ihren ökonomischen Werten Geltung hat (Materialismus).

Das Seelenleben des Jugendlichen wird darum durch die allgemeine Zeitlage suggestiv im negativen Sinne gestaltet, so daß es für eine sittlich-religiöse Wertschätzung unempfänglich wird und das Eindringen religiöser Erlebnisse ins Seelenleben verhindert [30]).

Weder ein intellektuelles Verständnis für religiöse Dinge, noch eine persönliche positive Stellungnahme zu ihnen scheint infolge des indifferenten Seelenzustandes möglich zu sein.

Die starke Betonung des Intellektualismus umschließt den Seelenkern des Jugendlichen panzerartig. Infolgedessen ist ein Eindringen bzw. ein Erleben höherer Werte in diesem Falle unmöglich. Zu einer Aneignung religiöser Werte kann es deshalb nicht kommen, da die Voraussetzung für die Aneignung, eine innere Einstellung, nicht vorhanden ist.

Der Jugendliche, der sich während seiner Entwicklung in der Reifezeit im Stadium der Abwärtsentwicklung befindet, lebt so in einer ethischen und religiösen Indifferenz, die für seine Weiterentwicklung geradezu hindernd ist und sogar Wege des Verbrechens vorbereitet, falls nicht eine plötzliche Wendung seiner Lage eintritt, die seine Blickrichtung ändert.

6. Folgerungen für die religiöse „Entwicklung" (Abwärtsentwicklung).

Wenn in den vorhergehenden Darlegungen gezeigt wurde, daß der Jugendliche infolge seiner geschlossenen Einstellung in einer religiösen Indifferenz lebt, so soll mit dieser Feststellung gesagt sein, daß er der christlichen Weltanschauung ablehnend gegenübersteht, ohne deren Werte erkannt zu haben. Damit wird aber nicht behauptet, daß der Jugendliche ganz ohne Lebenswerte lebt. Es fragt sich nur, ob die Werte, die für den

[30]) Gruehn, Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung. Leipzig 1929. Vgl. S. 336 f und Abbildung auf beiliegender Tafel.

Digitized by Google

Jugendlichen als solche gelten, an der bestehenden Wertungsnorm gemessen, noch als Werte zu bezeichnen sind. Der Jugendliche, der die Wertung von sich aus vollzieht, sieht die Realität der „modernen Kultur" als Wert an [31]).

P. K. bekannte sich nach Überwindung der autoritativ-ethischen Periode zur naturalistischen Lebensauffassung, stand den religiösen Werten infolge seiner autonom-kritischen und später geschlossenen Einstellung problematisch, ja sogar völlig indifferent gegenüber. Wenn er auch versuchte, seine eigene Stellungnahme zur Religion zu präzisieren (Z. 49 „Mein Glaube"), so ist damit noch keine Wertorientierung gegeben, die auch seine sittliche Einstellung erkennen ließe. Vielmehr wäre diese nur im rationalen Sinne zu deuten und bringt deshalb für P. K. keinen Wertgehalt im religiösen Sinne.

Vielleicht stand P. K. bereits während seiner Reifeentwicklung stark unter dem Einfluß der modernen Naturwissenschaft, vor allem der Darwin-Häckelschen Theorie, die seine ablehnende (geschlossene) Einstellung verstärkte.

Folgende Zeilen bestätigen wohl diese Annahme:

„Im Talare laufen die Pfaffen herum,
Und beklagen sich sehr über Darwinum." (Z. 53.)
(Geschrieben am 2. 10. 1926; a. d. Gedicht „München", s. S. 219.)

P. K. wird wahrscheinlich stark unter dem Einfluß der populären Wissenschaft und Aufklärungsbegeisterung gestanden haben, die der autonom-kritischen Einstellung des Jugendlichen im Entwicklungsstadium mit ihren Theorien besonders günstig erscheint. „Der Jugendliche kann im Laufe seiner religiösen Entwicklung sich in verschiedenen Gedankengängen bewegen . . ., er kann seinen religiösen Standpunkt und sein Glaubensbekenntnis zu wiederholten Malen wechseln und seine Ziele und Pläne können nicht selten von einem Tag auf den andern sich ändern" [32]).

In diesem Entwicklungsstadium der Reifezeit gibt es Perioden, in denen der Jugendliche alle religiösen Werte nicht nur ablehnt, sondern „die Gläubigen" mit Verachtung und mitleidigem Lächeln betrachtet [33]). (Vergl. Z. 22, 24. 49.)

Mitunter stellt sich aber wiederum ein Gefühl des Ergriffenseins von etwas „Hohem und Edelem" ein, das Schwärmen für

[31]) cf. Eichele. Vgl. S. 337.
[32]) cf. Eichele. S. 148.
[33]) Vgl. Eichele. S. 152.

Digitized by Google

die Natur und die Durchdringung derselben mit pantheistischen Ideen ist für das Entwicklungsstadium der Reifezeit ebenfalls bezeichnend. Die Phantasie beherrscht auf Grund des gesteigerten Gefühlslebens am intensivsten das Seelenleben des Jugendlichen und läßt die pantheistischen Gedanken auf einer breiten Basis gefühlvoller Einstellung entstehen.

Stimmen der Wolken.

„Alles dran wagen,
Nie zu verzagen,
Kämpfen und siegen,
Nie zu erliegen,
Edel das Streben,
Selbstlos das Leben:
Wird euch der Lohn
Der Verheißung zuteil." (Z. 54.)

(Geschrieben am 2. 10. 1926.)

„Der Grund für dieses Durcheinanderfluten der verschiedenartigsten Vorstellungen liegt in der Regel darin, daß der heranreifende Mensch im Laufe seiner Entwicklung die mannigfaltigsten Weltanschauungen kennen lernt, deren Gedanken er mit seiner eigenen Anschauungswelt zu vereinbaren sucht" [34]).

Der Glaube des P. K. trägt während der Stufe der Entfremdung den Charakter der „Weltlichkeit", d. h. der Jugendliche sucht Gott zunächst in der Wirklichkeit, und das Tragische ist, daß die Umgebung manchmal besonders arm an religiöser Wirklichkeit ist. „Es fehlt in der Umgebung des proletarischen Jugendlichen in der Regel an lebenweckenden Personen, die sich seiner mit tiefer, liebevoller Sorge um seine Seele annehmen" [35]). Ist es dann noch verwunderlich, wenn P. K. sich darum in der Entfremdung und nach dem Verlassen der Stufe der Entfremdung in der Abwärtsentwicklung befindet? Er hat infolge seiner negativen Einstellung von sich aus bisher noch keine Wertung der Religion vorgenommen oder, besser gesagt, nicht vornehmen können und erlebt deshalb in der Form (Zeremonie) nicht den Wertgehalt der Religion.

P. K. wendet sich darum enttäuscht von der religiösen Wirklichkeit ab, um die Wirklichkeit der „Welt", wie sie bereits gekennzeichnet wurde, zu erfassen. Ist es dann verwunderlich, wenn eine Verflachung des Seelenlebens beim Jugendlichen Platz greift und er selbst nicht einmal die erste Stufe des religiösen Erlebens, den intellektuellen Verständnisakt, durchläuft?

[34]) cf. Eichele. S. 152.
[35]) cf. Spranger. S. 319.

Digitized by Google

Die eintretende Erotik während der Reifezeit bringt scheinbar einen neuen Impuls in das Seelenleben des Jugendlichen, wird aber unter dem Einfluß des Zeitgeistes auf die absteigende Basis der Sexualität verschoben und entgleist in die Unsittlichkeit. „An dieser inneren Unwahrhaftigkeit zerbricht das Beste im Menschen. Die ideale Welt ist dann zerstört und kann in der Regel nicht wieder aufgebaut werden“ [36]).

So wird die Erotik in dieser Form ein förderndes Motiv für die ungeheure innere Indifferenz bei P. K., die dann das Seelenleben beherrscht. Er gibt mit allen Idealen auch die Werte auf, die er bisher noch besessen. Die Dichtkunst z. B., die dem Leben des P. K. immerhin noch Inhalt und Werte gab, entgleist mit dieser Einstellung in das erotisch-sinnliche Gebiet (Z. 3, 35, 37; diese Gedichte schrieb er Anfang Juni 1927 nieder). P. K. gibt sich ganz unter den bereits geschilderten Einflüssen seiner Umgebung dem Sinnlich-Angenehmen hin. Die Werte der Wirklichkeit werden von ihm nicht als in der Wirklichkeit vorhandene Exponenten betrachtet, und der Gottheit wird eine menschliche Sinngebung beigemessen, so daß man von einer Umwertung der Werte, allerdings im negativen Sinne, sprechen kann, die P. K. im Stadium der Abwärtsentwicklung vornimmt.

Goldene Gottheit.

„Goldene Jugend, goldenes Haar,
Goldener Leichtsinn, goldener Wein,
Soll fortan die Gottheit,
Die alleine golden wahr!“ (Z. 55.)

(Geschrieben Ende April 1926.)

Die materiellen Werte (Genußwerte) stehen bei P. K. während der Abwärtsentwicklung somit an erster Stelle und werden als allein vorhandene Werte betrachtet. Die Wertschichtung ist gewissermaßen umgekehrt, so daß die materiellen Werte als höchste Werte für den Jugendlichen gelten, und man mit Recht von einer Umwertung der Werte sprechen kann.

Gruehn nennt diese Umwertung eine „negative Bekehrung“. Doch kann damit nicht behauptet werden, daß diese Art der Bekehrung nun auch immer einen Dauerzustand für den Jugendlichen schafft. Auf Grund unserer Untersuchung ist folgendes Ergebnis maßgebend: Die sittlichen und religiösen Werte stehen in der Wertschichtung beim Jugendlichen während der

[36]) cf. Spranger. S. 118.

Digitized by Google

Abwärtsentwicklung an letzter Stelle; die materiellen Werte werden von ihm an erste Stelle gesetzt, d. h. diese Werte füllen sein Innerstes, den Hauptinhalt seiner Gedankenströmungen aus. Durch diese Wertschichtung bedingt, wird P. K. in die zweite Krisis gestellt, von der bereits gesprochen wurde. Sie drängt ihn mit Notwendigkeit zu einer Entscheidung. Die Entscheidung, die dann in der Katastrophe (Mordnacht) erfolgte, zeigt deutlich genug, daß P. K. zugleich auch den Halt einer sittlichen Norm ausschaltete, die ihn mehr und mehr auf den Weg der Abwärtsentwicklung bis zur entwicklungsgemäßen Entscheidung zwischen Sein oder Nichtsein führte. Nach dieser inneren Entscheidung, die vielleicht bei P. K. nicht in bewußter Weise vollzogen wurde, mußte unbedingt die Abwärtsentwicklung zum Stillstand kommen (G. Sch. erschießt sich) oder (wie bei P. K.) eine Wendung in der Entwicklung eintreten. Maßgebend für diese Wendung in der Entwicklung (von der Abwärtsentwicklung zum Wiederaufstieg) ist wiederum die innere Einstellung des Jugendlichen nach der erfolgten Katastrophe, die als Erlebnis sein Seelenleben durchdringt und gestaltet. Darum wird diese innere Wendung auch eine neue Wertorientierung bedingen, wovon im nächsten Abschnitt gesprochen wird.

V. Kapitel.

Umsinnung des Jugendlichen und seelischer Aufstieg.

1. Die allmähliche innere Wandlung in den Briefen des P. K.

Das Stadium der Umsinnung während der Entwicklung des P. K. kann hier eingehend mit Tatsachenmaterial belegt und damit sein wirkliches Vorhandensein festgestellt werden. Will man einen Einblick in diesen komplizierten seelischen Vorgang gewinnen, so müssen, wie oben in dem Kapitel „Stillstand der Abwärtsentwicklung", zunächst Briefe als Material folgen, ehe eine Analyse dieses Stadiums der Umsinnung vorgenommen werden kann.

P. K. äußert sich unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft über diesen Lebensabschnitt von 7½ Monaten in folgender Weise:

Digitized by Google

„Auch über meine Jugend soll hier einiges gesagt sein, die Entwicklungslinie meines Lebens will ich möglichst klar aufzeigen, jene Linie, die in vielerlei schwankenden Kurven verlief, deren letzte nun hoffentlich aufwärts führt zu neuem, gereiftem Leben. Denn es war nicht ganz verlorene Zeit, die ich im Untersuchungsgefängnis verbracht habe. Ich lernte Menschen und Dinge kennen, die mir bisher in einem ganz anderen Lichte erschienen waren.

Dort war so recht der Ort, wo Götzen gestürzt werden, wo falsche Ideale fallen, wo der Ernst des Lebens mit unerbittlicher Strenge Kinder zu Männern werden läßt." (Z. 47. Aus „Mein Prozeß").

Diese Aufzeichnung des P. K. läßt erkennen, daß seine Einstellung zur Wirklichkeit eine völlig andere geworden ist. Eine Wandlung von der negativen zur positiven Wertrichtung hat sich vollzogen, die durch das Erlebnis der Katastrophe bedingt war.

Wie sich bei P. K. diese Wendung allmählich vollzieht, können wir an Hand seiner Briefe, die er während der Untersuchungshaft geschrieben hat, beobachten und feststellen.

„M., den 9. September 1927.

Mein lieber Bernhard!

Soeben erhielt ich Deinen lieben Brief; ich kann Deine Gefühle, die Dich so bewegen, wohl verstehen und glaube, auch ihren unseligen Grund zu kennen.

Nun, Du wirst schon wieder zur Klarheit kommen. Nur nicht zuviel über den Sinn des Lebens grübeln, darüber kann man wahnsinnig werden (Z. 43a).

Mir ist hier der tiefe Sinn des Dichterwortes aufgegangen, das mein Vater in mein Album schrieb und das ich für Dich folgen lassen will:

„Euch Götter will ich nicht verklagen,
Wenn alles Glück vergeht im Flug.
Noch keinen hat die Welt getragen,
Den nicht die Hand des Schicksals schlug.
Doch eines hat mich tief ergriffen
Und mich erfüllt mit tiefem Schmerz,
Daß ich den Dolch mir selbst geschliffen,
Der mir zerfleischt das eigene Herz." (Z. 43b.)

Ich werde wohl noch im Dezember Termin haben.

Digitized by Google

Nun habe ich noch eine Bitte an Dich: Sende mir doch umgehend ein Oktavheft (klein) ohne Liniatur. Ich brauche es aus Gründen, die ich Dir das nächste Mal mitteilen werde. Für Weihnachten. —

Für die Bücher sage ich Dir den herzlichsten Dank. Bonsels schreibt wunderbar: er war mir ja nicht unbekannt: ich denke nur an seine „Die Biene Maja" und besonders „Indienfahrt". Ich vergrabe mich jetzt in die Arbeit; ich sehe nämlich die Bücher der Anstaltsbibliothek durch und korrigiere und repariere sie. (Z. 43c.)

Vielen Dank für die Zigaretten, deren Wohltat man hier erst richtig spürt. Ich habe schlimme Kopfschmerzen und will schließen. Vielleicht schreibst Du doch bald wieder, gerade Deine Briefe haben mich immer aufgerichtet. Brief für W. liegt bei.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein unglücklicher

Freund Paul."

Herbst.

Nun ist der Herbst gekommen
Und hat hinweggenommen
Des Sommers frisches Grün.
Die welken Blätter fallen
Und bald wird über allen
Sich Winters Eishauch ziehn.

Ich gleich' den welken Blüten;
Der Sturz nicht zu verhüten,
Nicht aufzuhalten ist.
Den Mächten preisgegeben,
Wir dunkel ziehn durchs Leben,
Das Leid man nie vergißt.

Ein welkes Blatt am Baume
Nach sommersel'gem Traume
Vom Schicksal jäh entlaubt.
Eishauch zieht kalt zum Herzen,
Das ob der bittren Schmerzen
Nicht mehr an Frühling glaubt. (Z. 43d.)

Aber: Wem die Flügel sind beschnitten,
Fliegt nicht mehr zu höchstem Licht.
Mancher hat schon ausgelitten,
Eh' das Herze bricht. (Z. 43e.)

Digitized by Google

„M., den 18. September 1927.

Lieber Fritz!

Gestern erfuhr ich durch meine Schwester, daß Du mir geschrieben hättest. Dein Brief hat mich jedoch leider bis jetzt noch nicht erreicht; sei es, daß die Aushändigung diesmal ungewöhnlich lange dauert, oder daß Du Dich in Deinem Schreiben irgendwie über meinen Fall ausgelassen hast und er mir daher nicht in die Hände gelangte . . . beschlagnahmt ist. Daher möchte ich Dich gleich anfangs bitten, in einem etwaigen Antwortschreiben höchstens allgemein oder möglichst gar nichts von meinem Fall zu erwähnen.

Alter Junge, diesmal erhältst Du von mir ein Schreiben, das sich hoffentlich angenehm von jenem lächerlich verrückten und überspannten aus der Unglücksnacht unterscheidet.

Je mehr ich über den traurigen Vorfall nachdenke, kann ich mich und meine unglückliche Rolle dabei nicht begreifen. Tatsache ist es, daß ich jetzt Zeit und Gelegenheit genug habe, um mich immer mehr als „Ritter von der traurigen Gestalt" anzusehen — der zeitweise — gerade Du wirst das am besten begreifen können — mit verrückten überspannten Ideen jonglierte — durch Günthers Wort und Alkohol beeinflußt — dann jedoch in Erkenntnis des Ungeheuerlichen, Verrückten, gar keinen inneren Kontakt zu der Schreckenstat hatte — überdies annahm, daß der Unglückliche Hans Stephan gar nicht mehr da sei, und durch das Hinzukommen Ellinors die Möglichkeit von Günthers Tod gar nicht mehr als bestehend ansah — andererseits aber vor Günther nicht als „Feigling" dastehen wollte — und das Ganze als Komödie vor uns selbst ansehend — ihm ins Zimmer folgte, wo er dann unerwartet für mich die schreckliche Tat ausführte. (Z. 44a.)

Du siehst, wie ich mir bitter lächelnd sagen muß, eine Lächerlichkeit, die geradezu von ungeheurer Unreife zeugt und diesen leider so schrecklichen Ausgang nahm. Du siehst fernerhin, daß sich jene leider so wahre Theorie auch hier bewahrheitet hat, daß es keine „wahren Helden" oder „Märtyrer" — oder wie man es sonst bezeichnen mag — gibt. Daß diese Bilanz für mich nun allerdings bitter und traurig ist, magst Du verstehen. Daß sie mich meine Jugend kosten kann, ist auch schlimm, schlimmer

Digitized by Google

ist noch der Kummer, den ich meinen Eltern gemacht habe. Außerdem bedaure ich aufs tiefste, daß ich auch zu einem gewissen Teil wegen „Männe" in diese wenig erfreuliche und unangenehme Lage geraten bin. Es ist nicht gut, wenn man sich an manchen Sachen zu sehr mit dem Herzen beteiligt. Man müßte doch etwas materialistischer sein, naturalistischer — dann wäre man nie darauf gekommen, auch nur den geringsten überspannten Gedanken Herrschaft über sich einräumen zu lassen. (Z. 44b.)

Nun zu etwas anderem. Daß ich mich hier an einem Orte befinde, wo nicht gut sein ist, ist unabänderliche grausame Tatsache. Trotz alledem werde ich mich dazu aufraffen, Dir etwas über meinen Aufenthaltsort zu berichten, da ich bestimmt weiß, daß Du Dich dafür interessierst, was durchaus verständlich. Daß man hinter verschlossenen Türen und vergitterten Fenstern gefangen ist, dürfte Dir bekannt sein. Daß man sich manches sagen lassen muß, ist wenig schön, besonders für mich; aber man darf sich wenigstens seinen Teil dabei denken und ewig bin ich ja auch nicht hier. Gewisse äußere Hemmungen galt es ja zu überwinden, als ich hier die Bekanntschaft mit viel bekannten bzw. berüchtigten Persönlichkeiten machte, z. B. mit Böttcher und anderen. Noch jetzt ist mir das, gelinde ausgedrückt, furchtbar unangenehm. Aber der Mensch ist leider ein Gewohnheitstier — doch weiß ich nicht, welchen Einfluß diese fürchterlichen Eindrücke auf meine weitere Entwicklung haben können — hoffentlich lassen sie sich im Laufe der Zeit verwischen. Sonst ist mir das Leben hier überaus monoton. (Z. 44c.)

Die Zeit schleicht und was noch schlimmer ist, sie ist eine verlorene. Vor allem darf man nicht dauernd denken, wie es draußen war und nun sein kann. Erst in der Gefangenschaft weiß man die Heiligkeit der Freiheit und des Lebens recht zu schätzen. Ungeheurer Energie bedarf man, um sich hier nicht ganz zu verlieren. Das Martyrium der Untersuchungsgefangenschaft ist nicht nur eine Unfreiheit, sondern vor allem die aufreibende, zermürbende Ungewißheit. Man fragt sich, was kommen wird, macht sich schwere Gedanken über die Dauer der Gefangenschaft usw. (Z. 44d.)

Die Nerven befinden sich in dauernder Spannung und Gereiztheit, um dann plötzlich wieder zu erschlaffen. Man wird

Digitized by Google

so leicht willenlos, schlaff und kämpft verzweifelt gegen das Abstumpfen. (Z. 44e.)

Außerdem erwachen hier die Sünden der Pubertät wieder. Unmöglich, sich dagegen zu wehren und tragen auch ihren großen Teil zum Zerfall bei. (Z. 44f.)

Also nicht die äußere Entziehung der Freiheit ist das schlimme, sondern vor allen Dingen die oben angeführten Faktoren.

Ich bemühe mich nun zwar, wenn auch mit wenig Erfolg, gegen alle diese Übel anzukämpfen. Ich lese etwas, studiere ernstlich Philosophie, besonders Schopenhauer, dessen Wort von dem Pendeln zwischen Not und Langeweile für mich, den allerdings subjektiv Schauenden, einer großen Bereicherung nicht zu entbehren scheint, ebenso wie ich ihm seinen Gedankengängen über Wielnsfreiheit zustimmen muß. (Z. 44g.)

Man kann nun hier auch an sich selbst feilen, sich vervollkommnen und erkennen. Daher will ich nicht von einer vollkommen verlorenen Zeiten reden. (Z. 44h.)

Einigermaßen erstaunt bin ich — offen gestanden —, daß Du Dich seit Deinem letzten Besuch nicht hast sehen lassen. Du durftest ruhig wieder einmal erscheinen, oder schreibe wenigstens sofort wieder. Jedoch wie gesagt, nicht über den Fall. Dann teile mir doch bitte genaueres darüber mit, wie die ganze Angelegenheit im Bekanntenkreis aufgefaßt wird. Es sollte mich wirklich interessieren, wer noch an mich glaubt. — Zu großem Dank würdest Du mich gleichfalls verpflichten, wenn Du mir (durch meine Mutter) irgendwelche, möglichst vernünftige Lektüre zukommen lassen würdest. Ihr in der Freiheit könnt Euch gar keinen Begriff davon machen, zu welcher Wohltat hier jedes Wort, jedes Buch wird. (Z. 44i.)

Mir würde manchmal viel wohler sein, wenn ich mir nicht selbst wie das Muster eines dummen Jungen vorkommen würde. Die Selbsterkenntnis ist bitter; das weiß ich, daß ich einmal in der Lage sein werde, vor mir selbst als das Gegenteil dazustehen. Vor mir selbst, denn am Urteil der Welt liegt mir so viel, wie Robert Blume an der Gunst des Kaisers von China. Vielleicht bin ich sogar bald so weit . . . denn die Monate hier haben mich um mindestens entsprechend viel Jahre älter gemacht, wie mir der Spiegel sagt, auch im Gesicht. Außerdem habe ich das Gefühl.

Digitized by Google

daß ich noch irgend etwas auf der Welt zu suchen habe und auch vieles gut zu machen, besonders an meinen Eltern. (Z. 44j.)

Mein letzter Bogen ist nun beschrieben und ich sehe mich genötigt, zu schließen. Noch einmal: Laß bald von Dir hören oder komme doch lieber selbst. Dann: Grüße bitte alle von mir, die noch irgendwelchen Wert darauf legen . . . bin gespannt, wie viele es sind. Denn: Wandelbar ist der Menge Gunst! Walter H. kannst Du mitteilen, daß sein Vetter R. hier ist und seine Schwester grüßen läßt. Wenn alles gut geht, habe ich begründete Aussicht, diese Woche aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. In den nächsten Tagen findet ein lokaler Haftprüfungstermin statt. Vielleicht —

Also, lieber Fritz, sei recht herzlich gegrüßt von

Deinem alten Freund Paul."

„M., den 20. Oktober 1927.

Mein lieber Bernhard!

Eben erhielt ich Eure Karte aus Straußberg, dem Ort, wo ich auch schon schöne Ferienwochen verbracht habe. Mir ist jetzt so, wo ich das bekannte Bild betrachte, als hörte ich wieder den alten Wald rauschen, säße wieder am Herdfeuer unseres primitiven, jetzt leider zerstörten Blockhauses und lausche wieder als ehrfurchtschaudernder Quintaner den Aufschneidereien der Großen, Primaner. — Inzwischen bin ich ja selbst einer geworden, ein Primaner, der immer noch den Wald, die Romantik, das Unstete, das Umherschweifen liebte, der nicht mehr plumpen Aufschneidereien lauschte, sondern selbst irgend eine zum Besten gab; der aber auch das, was er empfand, heißen Herzens im stillen Kämmerlein niederschrieb, Ausdruck und Form gab, wenn auch noch unreif und verworren. Aber auch das, was andere niederschrieben, gefühlt haben, erfüllte mich in tiefster Seele, drängte zu neuen Ergüssen, Weltumschlingen, Schwärmen „hochbeglückte Zaubernacht". (Z. 45a.)

Und all das Schöne, halb Geahnte, halb Wirkliche fand seinen Höhepunkt, sah seine Vollkommenheit im Weibe, in dessen Anbeterei, Schwärmerei für die filia hospitalis, fand seine Erfüllung in seinen Küssen. Bis die Enttäuschung kam: bis man sich um all die Ideale betrogen zu sehen glaubte. (Z. 45b.)

Du hast jene Periode miterlebt, mitgefühlt, Du hast verstehend den Weltschmerz des dummen Jungen mit überwinden

Digitized by Google

helfen wollen, der dann plötzlich in die weite Welt hinauslief, als er sich von allen verlassen und unverstanden glaubte. Daß ich damit meinen Eltern bitteres Weh bereitete, daß ich meine Freunde und Lehrer vor den Kopf stieß, sah ich damals nicht gleich ein . . . nur fort, vergessen war meine Losung. Du weißt, ich kehrte wieder, fluglahm und schamerfüllt, und versuchte, auf den Trümmern meiner Ideale zu bauen. Damals begann die Zeit, wo wir uns seelisch ganz nahe kamen, die Zeit des gestrigen Dreibundes zwischen Walter, Dir und mir. Sie war schön; ich lernte überwinden. Ich arbeitete, schrieb und sprach und begann mir Neues, Hohes geistig zu eigen zu machen. L'amour était morte. (Z. 45c.)

Doch kam es plötzlich über mich, das, was mich jetzt an diesen grausigen Strand geworfen hat: Ich wurde leichtsinnig, bodenlos und leichtlebig. Ob es das Beispiel anderer war oder die Versuchung des mir nun reichlicher zufließenden Geldes oder falsch verstandener Anschauung, falscher Propheten oder das Unbefriedigtsein am Einerlei, an den kleinen und doch so guten Verhältnissen daheim; ich kann es nicht entscheiden, es ist mir selbst ein Rätsel. (Z. 45d.)

Ruth war nur Episode: Sie bedeutete mir nichts, wenn sie es vielleicht auch wollte.

Und dann nahm ich die verhängnisvolle Einladung zu Sch.s an, entfremdete mich immer mehr meinen Eltern, die mich nicht mehr halten konnten und meinen wahren Freunden. Ich war in eine Atmosphäre der Hysterie, des Egoismus, der Überspanntheit geraten, in den Bannkreis der Hemmungslosigkeit; ich wollte nicht länger Schuljunge sein, sondern wie andere, die vielleicht geistig und psychisch tief unter mir standen, genießen, und ich sollte abseits stehen, dem doch alle äußeren Vorzüge und geistige Gaben gegeben waren. Mir paßte die Abhängigkeit nicht mehr, ich wollte nicht warten, nicht „ducken". (Z. 45e.)

Und dann geriet ich ganz in das Netz des Mädchens, das in einer Juninacht geruhte, mich als Mittel zur Stillung ihres tierischen Triebes — für den sie aber auch nichts kann — zu gebrauchen. So schmeißt man sich und seine lange gehütete Reinheit dem Ekel hin und hat trotz alledem noch das Gefühl, etwas Wunderbares, ja das Letzte erlebt zu haben. (Z. 45f.)

Und dann kam der Unglückstag, dessen entsetzliche Folgen ich bestimmt nicht gewollt habe; und heute sitze ich „als Ritter von der traurigen Gestalt" hinter vergitterten Fenstern und

Digitized by Google

kann über Leichtsinn, Veranlagung, Schuld und Sühne nachdenken. Auch Schuld, lieber Bernhard, denn mein leichtsinniges Verhalten und letzten Endes mein zu sehr vorhandenes Gefühl, haben mir von ihr ein reichliches Teil zugemessen, was ich mit mir selbst abzumachen habe. Aber so schlecht, wie es sensationslüsternen Menschen beliebte, mich hinzustellen, bin ich nicht, Du weißt es. (Z. 45g.)

Welche Freude bereitet es mir und wie stolz bin ich darauf, noch Freunde zu haben, die mich in den Zeiten bitterster Not nicht verlassen! Das geht auf Dich, mein lieber Bernhard. Und Du wirst mich auch noch stützen helfen, wenn diese unglückliche Zeit vorüber ist, wenn ich wieder ein freier Mensch bin; denn ich bin schwach. Wenn man auch hier mit der Zeit vom dummen Jungen zum Manne umgemodelt wird — mich wird das Leben draußen besonders hart anfassen — man vermag nichts gegen Vorurteile. Außerdem hat mir die Natur auch hervorragend männliche Qualitäten verweigert — wenn sie mich härter, konsequenter, verstandesmäßiger gemacht hätte, wäre ich heute nicht hier. Denn dann hätte ich mit einem Lachen die ganze Atmosphäre abgetan und mich nicht der Hysterie überlassen. Aber mir geht es jetzt so, wie jenem Herrn Ulrich im Heine'schen Gedicht, der durch den Wald reitet und das Lied von der Reue singt. So ganz verlorene Zeit ist das hier nicht; man arbeitet an sich selbst — und erkennt sich. Man ist plötzlich von seiner Wertlosigkeit überrascht, und vor allen Dingen, man erkennt die Berechtigung jenes Wortes von Christian Morgenstern: „Für die meisten Menschen gibt es nur ein Heilmittel: Die Katastrophe." (Z. 45h.)

Und trotzdem verbittert man teils am eigenen Geschick, teils an dem der Tausende von Unglücklichen, die hier mit einem leben, man schaudert vor dem Elend, man ist entsetzt und findet auf die Frage nach dem Sinn des Lebens keine Antwort. (Z. 45i.)

„Und ein Tor wartet." — Und auch:

„Das Leben ist so schmerzlich nicht
Für uns, die ferne sind vom Licht,
Doch es zerbricht die andern,

Digitized by Google

Die mit uns denken, fühlen, streben,
Die schmerzlich uns zur Seite wandern,
Die beugt am tiefsten dieses Leben."

Das ist das Schlimmste, daß ich nicht verwinden kann, wie tief der Schlag meine armen Eltern getroffen und gebeugt hat. Mea culpa, mea grande culpa! Sonst nichts. Mein Schicksal — ich hoffe, geläutert, und neu als Mensch geboren, auferstehen — zu bessern. Ich fühle neue Kräfte, wenn auch äußerlich mein bisheriges achtzehnjähriges junges Leben ein klägliches Fiasko zu sein scheint: Die Erfahrung, das Leid, werden meiner Fortentwicklung den Stempel aufdrücken. Ich habe das Leben keimen und kommen sehen, ich erlebte die Offenbarung der Mutterschaft — ich sah den grausigen Tod und war auch im Begriff, mich ihm in die kalten Arme zu werfen — und jetzt habe ich erkannt — vielleicht zu spät: Heilig, dreimal heilig ist das Leben, trotz allen und allem. Leben, Mensch sein, kämpfen für sein Menschtum. Leiden und reifen und im schmerzlichen Verstehen den Bruder aufrichten: Es ist doch wert, gelebt zu werden; um seiner Selbst willen. Mir ist wie einem, der plötzlich sehend geworden und noch nicht zu spät. (Z. 45j.)

Sicherlich mußte diese Prüfung sein — ich war ja noch ein Kind, ein Tor — und dennoch einer, den das Schicksal so früh mit harter Hand gezeichnet. Mußte das alles sein? Ich glaube jetzt die Frage mit „Ja" beantworten zu können.

Mein lieber Bernhard, ich will die Ergüsse eines heißen Herzens verrauschen lassen, nur sei Dir noch gesagt, daß ich mich endlos schäme, mir so sehr als dummer Junge vorkomme.

Wenn ich über alles nachdenke, verstehe ich mich selbst nicht . . . (Z. 45k.)

In der Hoffnung, recht bald wieder von Dir zu hören, verbleibe ich

Dein unglücklicher Freund Paul,

der Dich, wie alle anderen Bekannten herzlich grüßt.

Per aspera ad astra!"

Digitized by Google

„M., den 25. November 1927.

Lieber Heinz!

Von Deiner Karte mußte ich im Untersuchungsgefängnis Kenntnis nehmen. Ich denke, Du wirst aus den Zeitungen von meiner traurigen Angelegenheit Kenntnis genommen haben. Ich bin schon 5 Monate in Haft. Ich glaube, Dir nicht erst erwidern zu brauchen, daß ich unschuldig bin. Mein Zustand ist furchtbar; doch darf ich mich nicht der Verzweiflung überlassen; denn ich brauche meine Kräfte zur Hauptverhandlung. Es ist schrecklich. Denke weiter freundlich an mich und, wenn Du vermagst, schreibe mir hierher. Ich kann jedes Wort des Trostes gebrauchen. Du kennst mich ja darin. Wann hast Du Dein Semester heruntergerissen? Will jetzt schließen. (Z. 46.)

Es grüßt Dich vielmals herzlich

Dein unglücklicher Freund Paul."

Will man das Erlebnis des P. K., das durch diese Briefe dokumentiert ist, einer eingehenden Analyse unterziehen, so wird man nicht nur den Stillstand der Abwärtsentwicklung, von dem bisher gesprochen wurde, feststellen können, sondern auch eine neue Einstellung zur objektiven Wirklichkeit und zu den Werten der Wirklichkeit. Vor allem geben die Briefe einen unmittelbaren Einblick in das Erleben und seine Weiterentwicklung nach der Katastrophe, auch wie durch die Auswirkungen des Erlebens sich allmählich ein seelischer Aufbau im positiven Sinne vollzieht. P. K. ahnt intuitiv die neue Lebensrichtung des Wiederaufstieges und entdeckt vor allem sein „besseres Ich", das für seine Weiterentwicklung entscheidend ist.

Zu beachten sind auch die Abstände, in denen die Briefe geschrieben wurden. Für die innere Entwicklung ist diese Beobachtung besonders wichtig.

Anhangsweise bringen wir endlich ein Verzeichnis einer Reihe wichtiger Stellen aus den Briefen, die die allmählich sich vollziehende Umwandlung erkennen lassen. Wir sahen, daß es zum Wesen einer positiven Wandlung gehört, daß sie zugunsten der innerlichen Betrachtungsweise die äußere immer mehr zurücktreten läßt. Rein zahlenmäßig tritt dieser Umstand bereits in unserer Tabelle hervor: Die Zahl der Stellen, in denen P. K. sich mit seiner Umwelt auseinandersetzt (s. u. Abschn. 1),

Digitized by Google

ist weit geringer als die Zahl der Stellen, in denen er um eine Klärung des eigenen Ich ringt (s. bes. Absch. 3 und 4).

1. Umschau des P. K. in der neuen Situation.

Br. v. 5. 9. 1927 vergl. Z. 42a, 42e.
Br. v. 9. 9. 1927 vergl. Z. 43c.
Br. v. 18. 9. 1927 vergl. Z. 44c.
Br. v. 20. 10. 1927 vergl. Z. 45d.
Br. v. 25. 11. 1927 vergl. Z. 46.

2. Rückschau auf die Werte der Vergangenheit. („Elemente des alten Lebens")[1].

Br. v. 5. 9. 1927 vergl. Z. 42d.
Br. v. 9. 9. 1927 vergl. Z. 43c.
Br. v. 18. 9. 1927 vergl. Z. —
Br. v. 20. 10. 1927 vergl. Z. 45a, 45e, 45f.
Br. v. 25. 11. 1927 vergl. Z. —

3. Die Entdeckung des „besseren Ich" (Sieg des besseren Ich).

Br. v. 5. 9. 1927 vergl. Z. 42b, 42f, 42g.
Br. v. 9. 9. 1927 vergl. Z. 43a, 43b.
Br. v. 18. 9. 1927 vergl. Z. 44a, 44b, 44e, 44f.
Br. v. 20. 10. 1927 vergl. Z. 45b, 45g, 45k.
Br. v. 25. 11. 1927 vergl. Z. —

4. Der seelische Aufbau (Beginn der inneren Reifung).

Br. v. 5. 9. 1927 vergl. Z. 42c, 42h.
Br. v. 9. 9. 1927 vergl. Z. 43d, 43e.
Br. v. 18. 9. 1927 vergl. Z. 44a, 44d, 44g, 44h, 44i.
Br. v. 20. 10. 1927 vergl. Z. 45c, 45g, 45h, 45i, 45j.
Br. v. 25. 11. 1927 vergl. Z. —

2. Kennzeichen der inneren Klärung.

P. K. wurde durch seine zwangsläufige Unterbringung im Untersuchungsgefängnis in eine völlig neue Lage versetzt (äußere

[1] Starbuck, Religionspsychologie I, S. 122.

Digitized by Google

Lage) und diese Situation hat mit dazu beigetragen, die Wirkungen seines Erlebens in das Bewußtsein treten zu lassen. Diese Zeit im Untersuchungsgefängnis wurde für ihn die Zeit der inneren Wandlung, in der sich die neue Wertorientierung vollziehen konnte. Dieses Stadium innerhalb der jugendlichen Entwicklung nennen wir darum die „Zeit der inneren Klärung".

Wie sich diese Klärung tatsächlich vollzieht, sollen einige kurz angedeutete Stellen aus den Briefen des P. K. veranschaulichen. Im Brief vom 5. 9. 1927 heißt es: „Die Zeit schleicht dahin — und man muß doch alles tun, um sich diese furchtbare Lage nicht dauernd durch Grübeleien zu Bewußtsein kommen zu lassen." „Nur nicht zuviel über den Sinn des Lebens grübeln, darüber kann man wahnsinnig werden." (9. 9. 1927.)

Nicht nur die „furchtbare Lage" bedingt diese „Grübeleien", sondern die innere Wendung, die ihn in einen Zustand der Spannung und Unruhe versetzt, bis sie sich vollzogen hat. Dieser Zustand trägt stark depressiven Charakter und steigert das „Erlösungsverlangen" aus der jeweiligen inneren und äußeren Lage.

„Nun will ich nicht zu sehr klagen und weiß auch, daß die trüben Stunden heilsam für mein ganzes Leben sein werden usw." (5. 9. 1927, s. Z. 42c und 42g).

Manche Erinnerung an früheres Erleben tritt noch einmal in das Bewußtsein des P. K., verblaßt aber gegenüber dem tiefen Erleben, das seine Seele nach der Katastrophe ausfüllt (vergl. hierzu Z. 45a, 45e, 45f, 43c). „Die Elemente des alten Lebens", d. s. die Werte des früheren Lebens, treten im Bewußtsein zurück.

P. K. bejaht nun die Autorität und erkennt damit die Führung an (Z. 42c). Die Beziehung zur Wirklichkeit wird von ihm dadurch neu geknüpft. (Vergl. Z. 42b, 42c, 44g).

Anstelle der früheren Selbsteinschätzung und Übersteigerung des Geltungsstrebens tritt in diesem Stadium der inneren Klärung Selbstverachtung. „Je mehr ich über den traurigen Vorfall nachdenke, kann ich mich und meine unglückliche Rolle dabei nicht begreifen usw." (s. Z. 44a i. Br. v. 18. 9. 1927). „Mir würde manchmal viel wohler sein, wenn ich mir nicht selbst wie das Muster eines dummen Jungen vorkommen würde. Die Selbsterkenntnis ist bitter usw." (s. Z. 44i dess. Br.).

Digitized by Google

Durch das Erlösungsverlangen drängt sich das Schuldbewußtsein in den Vordergrund des Seelenlebens und steigert die gefühlsmäßige Niedergeschlagenheit (Schuld, Reue).

„Tatsache ist, daß ich jetzt Zeit und Gelegenheit genug gehabt habe, um mich immer mehr als „Ritter von der traurigen Gestalt" anzusehen" (s. Z. 44a, ders. Br.). „Außerdem erwachen hier die Sünden der Pubertät wieder. Unmöglich, sich dagegen zu wehren, und tragen auch ihren großen Teil zum Zerfall bei" (s. Z. 44f, ders. Br.).

Das Schuldbewußtsein wird allmählich zur inneren Not und führt P. K. in den Klärungsprozeß nur noch tiefgründiger hinein (s. Z. 44g, ders. Br.).

(20. 10. 1927.) „... und heute sitze ich als ‚Ritter von der traurigen Gestalt' hinter vergittertem Fenster und kann über Leichtsinn, Veranlagung, Schuld und Sühne nachdenken usw." (s. Z. 45g.)

„Das ist das Schlimmste, daß ich nicht verwinden kann, wie tief der Schlag meine armen Eltern getroffen und gebeugt hat. Mea culpa, mea grande culpa! Sonst nichts." (s. Z. 45 j.)

„Mein Zustand ist furchtbar; ... Ich kann jedes Wort des Trostes gebrauchen." (s. Z. 46.)

Dieser seelische Zustand der Spannung und Unruhe kann unter Umständen noch durch körperliche Begleiterscheinungen gesteigert werden; falls diese innere Spannung das Seelenleben so intensiv beherrscht, kann physisches Mißbehagen eine Folge dieser Spannung sein. Schlaf- und Appetitlosigkeit z. B. erhöhen die innere Gereiztheit und Spannung. „Die Nerven befinden sich in dauernder Spannung und Gereiztheit, um dann plötzlich wieder zu erschlaffen. Man wird so leicht willenlos, schlaff und kämpft verzweifelt gegen das Abstumpfen" (s. Z. 44e i. Br. v. 18. 9. 1927).

Der Klärungsprozeß, in dem sich P. K. befindet, vollzieht sich nur allmählich. Dieses kann man ganz deutlich an den Briefen verfolgen, die in gewissen Zeitabständen von P. K. geschrieben worden sind. Durch das neue Erleben der objektiven Wirklichkeit ist auch die neue Einstellung zu ihr eine andere. Es ist gleichsam das „bessere Ich" sieghaft geworden. Damit ist der Aufstieg in der Weiterentwicklung gewährleistet. Der Klärungsprozeß hat eine Wendung in der Entwicklung des P. K., und zwar im positiven Sinne gezeitigt, so daß man diese Periode der Entwicklung als eine „Bekehrung im Kleinen" ansehen kann. Als Folge ist eine Umsinnung beim Jugendlichen deshalb unausbleiblich. Durch alle Briefe klingt trotz vor-

Digitized by Google

handener äußerer Passivität der Wille zur Aktivität. P. K. will die objektive Wirklichkeit mit neuer Einstellung durchdringen. Starbuck spricht (in solchem Falle) von einer Bildung eines neuen Ich, eines „veränderten Beziehungspunktes für geistige Zustände", und von einem nachfolgenden „Leben auf höherem Niveau". Er konstatiert auch eine „Geburt neuer Kräfte", wobei er allerdings zugibt, daß diese Kräfte schon vorher latent im Geistesleben vorhanden waren und dadurch bei der Bekehrung nur über die Schwelle des Bewußtseins getreten sind[8]).

Eine Weiterentwicklung im positiven Sinne scheint durch den Sieg des „besseren Ich" gesichert zu sein.

„Ich fühle neue Kräfte . . . Mir ist wie einem, der plötzlich sehend geworden und noch nicht zu spät usw." (Z. 46j.)

Der Klärungsprozeß wird so für P. K. eine Zeit der allmählichen inneren Reifung, der seelische Aufstieg vollzieht sich (Vergl. hierzu: Z. 42e, 42h, 43d, 43e, 44a, 44d, 44g, 44h, 44i, 45c, 45g, 45h, 45i, 45j.)

3. Hilfsmittel der Wandlung.

Wir sahen oben, daß P. K. im Stadium der Entfremdung und Abwärtsentwicklung infolge seiner negativen Einstellung eine innere Abkehr von allen höheren Werten der Wirklichkeit durchlebte und nun durch ein außerordentliches Geschehen in einen Klärungsprozeß geführt wird. Eigenartig ist nun, daß die alten Beziehungspersonen (Eltern, Freunde, Erzieher) eine neue Wertung vom Jugendlichen aus erfahren und ihm Hilfen zur inneren Wandlung werden.

Die Beziehung zu Eltern und Freunden wird für P. K. bedeutungsvoller: „Wenigstens habe ich jetzt gesehen, daß ich noch wahre ehrliche Freunde habe und liebende Eltern, durch deren Hilfe und eigene Kraft ich mir mein Leben neu zimmern werde." (Z. 42c.)

„Und so lasse ich meine Gedanken nach der Heimat zu Eltern und Freunden wandern usw." (s. Z. 42d). (Vergl. hierzu noch die Zitate 42a, 42h, 44i, 45h.

An einen Freund schreibt P. K. folgenden bedeutungsvollen Satz: „Denke weiter freundlich an mich und, wenn Du vermagst,

[8]) Vgl. Eichele, S. 188; cf. Starbuck, Religionspsychologie I, S. 83/84.

Digitized by Google

schreibe mir hierher. Ich kann jedes Wort des Trostes gebrauchen" (s. Z. 46).

Die Hilfe des Lehrers nimmt P. K. in Anspruch: „In der letzten Zeit habe ich mich hier viel durch die Liebenswürdigkeit des Anstaltslehrers mit Philosophie beschäftigt" (Z. 42b).

Die Bücher erschließen ihm neue Wertgebiete: „Eure Bücher habe ich mit vielem Dank erhalten. Sie haben mir wahrhaftig über manche trübe Stunde hinweggeholfen" (s. Z. 42a). „Bonsels schreibt ja wunderbar; er ist mir ja nicht unbekannt usw." (s. Z. 43c). „Ihr in der Freiheit könnt Euch gar keinen Begriff davon machen, zu welcher Wohltat hier jedes Wort, jedes Buch wird" (Z. 44i).

Die Arbeit gewinnt an Wert: „Ich vergrabe mich jetzt in die Arbeit; ich sehe nämlich die Bücher der Anstaltsbibliothek durch, korrigiere und repariere sie." (Z. 43.)

Die bisher schlummernden Werte treten ins Bewußtsein:

„Ich hoffe, geläutert und neu als Mensch geboren, auferstehen — mich zu bessern. Ich fühle neue Kräfte... Die Erfahrung, das Leid werden meiner Fortentwicklung den Stempel aufdrücken... und jetzt habe ich erkannt — vielleicht zu spät —: Heilig, dreimal heilig ist das Leben, trotz allen und allem. Leben, Mensch sein, kämpfen für sein Menschtum, Leiden und reifen und im schmerzlichen Verstehen den Bruder aufrichten: Es ist doch wert, gelebt zu werden; um seiner selbst willen. Mir ist wie einem, der plötzlich sehend geworden und noch nicht zu spät" (Z. 45j).

So sehen wir an dieser Stelle, daß eine Reihe wichtiger Hilfsmittel die innere Klärung des P. K. wesentlich unterstützen und vor allem die innere Reifung fördern helfen. Es sind dieselben Faktoren wirkend, die für den Aufbau der Persönlichkeit unerläßlich sind [3]).

4. Charakteristik der Zeit der Umsinnung.

Fassen wir die innere Wandlung des P. K. näher ins Auge, so muß zunächst gesagt werden, daß das Erlebnis der Katastrophe für P. K. keineswegs ein religiöses Erlebnis im üblichen Sinne gewesen ist. Jedoch ist Ähnlichkeit zwischen diesem Erleben und dem religiösen vorhanden. Tiefes Erleben bleibt nie ohne seelische Nachwirkungen, die eine Änderung der Betrach-

[3]) Gruehn, Psychologie der männlichen Jugend. S. 108.

Digitized by Google

tungsweise bzw. Einstellung zum Leben bringen. Wir sahen ja bereits, daß die negative Einstellung des P. K. durch das Erlebnis der Katastrophe in die entgegengesetzte Richtung gedrängt wurde, und er eine Zeit der inneren Klärung durchlebte. Für jeden Fortschritt in der Ichentfaltung ist eine Zeit der Entwicklung erforderlich, die sich nur allmählich vollziehen kann.

Wollen wir aber das Wesen der inneren Wandlung ergründen, so müssen wir unser Augenmerk auf die seelischen Wertungen richten, d. s. jene Vorgänge, in denen P. K. mit positiver Wertungskraft innerlich Stellung zu seiner Umgebung nimmt.

Von hier aus gewinnt P. K. eine offene Einstellung zur Autorität, deren Führung er anerkennt. Die Unterstützung des Anstaltslehrers nimmt er gerne in Anspruch (s. Z. 42b) und auf die Hilfe der Eltern und Freunde rechnet er (s. Z. 42c und Z. 46).

Die Bedeutung der Freundschaft gewinnt an Wert. Die Erinnerung an einen früheren Freundschaftskreis (s. Z. 45c) auf positiver Grundlage erwacht und wird ihm in der jetzigen Lage selbst zum positiven Wert.

Ein tiefes Ringen und Fragen nach den letzten Werten des Lebens beginnt bei P. K. So macht sich seine andersartige Einstellung zunächst besonders im wachsenden ethischen Gehalt der Gefühle bemerkbar. Die Zeit des damaligen Freundschaftsbundes wird verherrlicht, und zu den jetzigen Freunden steht er wieder in einer innigen Beziehung (s. Z. 43a). Tiefes Leid bereitet ihm der Schmerz, den er seinen Eltern durch diesen ganzen Vorfall zugefügt hat. Mitleid mit anderen (mit seinen Mitgefangenen) bewegt ihn immer wieder (s. Z. 42e, 43a, 44e).

Tiefinnerlich durchdringt seine Seele das Schuldbewußtsein (s. Z. 45j).

Ehrfurchtsvoll ahnt er etwas von dem Sinn, der Heiligkeit und der Freiheit des Lebens (s. Z. 44d und 45j) und bejaht willig die höheren geistigen Werte (s. Z. 42g).

Man erkennt, wie bei P. K. ein Streben über sich selbst hinaus deutlich wird. Die Selbsterkenntnis ist ihm bitter (s. Z. 44j und 45h), doch setzt er seine ganze Willenskraft zur Vervollkommnung seiner Persönlichkeit ein (s. Z. 44h) und bejaht so das Leben. Er glaubt an die Erfüllung des Schicksals (s. Z. 45k). Daraus nur kann sich seine Sendung „ins Leben" erklären lassen (s. Z. 44j).

Digitized by Google

So wird gewissermaßen ein innerer Kontakt mit dem Ewigen erreicht. Es ist gleichsam ein Ringen um die Anerkennung Gottes, die hier von P. K. freilich noch nicht deutlich ausgesprochen wird. Den notwendigen Ablauf seines Schicksals sieht er ganz klar (s. Z. 45k) und ist sich einer Sendung bewußt. Diese Art der Bejahung des Lebens kann nur aus dem Glauben heraus geschehen.

So steht P. K. vor uns mit einer völlig neuen Einstellung zum Leben: „Mir ist wie einem, der plötzlich sehend geworden, und noch nicht zu spät" (s. Z. 45j).

Der Beginn der inneren Reifung hat solcherart in stärkstem Maße eingesetzt, und ahnungsvoll konnte P. K. in dem Brief vom 5. 9. 1927 schreiben:

„Die Einsamkeit mit ihren ernsten Stunden
Feilt dich allmählich zur Persönlichkeit,
Und heilet langsam alle Wunden,
Und macht zum Höchsten dich bereit.
Sie schafft, daß du mit neuen Sinnen
Und abgeklärtem Mannestun
Ein neues Leben kannst beginnen
Und hinter dir Vergangenes lässest ruhn."

Schlußwort.

Die Methode unserer Untersuchung verzichtet auf das Experiment und stellt die seelische Gesamtstruktur in den Mittelpunkt der Betrachtungsweise. Dabei beschränkt sich die Betrachtung bei der Untersuchung auf das Material, das unmittelbar Niederschlag des Erlebens war.

Es muß ferner noch einmal hervorgehoben werden, daß nicht die individuelle Entwicklung des P. K. als typisch zu werten ist, sondern jene seelische Erscheinung, die wir als individuelle Abwärtsentwicklung gekennzeichnet haben und die als solche mithin typisch für das Entwicklungsalter ist.

Manche neuere Untersuchungen waren bestrebt, diese Periode des Jugendlichen autobiographisch aufzuhellen. Sie gelangten aber aus Mangel an Material nicht zu einer eingehenden Untersuchung dieses wichtigen Tatbestandes.

Im vorliegenden Material ist diese moderne Erscheinung der Entwicklung im Jugendalter ersichtlich geworden. Einer positiven Entwicklung in der Kindheit folgt eine Zeit der Entfrem-

Digitized by Google

dung von den religiös-sittlichen Werten. Diese Periode der Entfremdung bedeutet im Leben des Jugendlichen ein Negatives, wenn seine Einstellung den Werten der Wirklichkeit gegenüber eine geschlossene bleibt. Wesentlicher ist aber für die empirische Religionspsychologie die seelische Umstellung des Jugendlichen von der geschlossenen zur offenen Einstellung, die ihn zur Wiederaufbauperiode führt.

Der Wille allein kann aber nie eine vollständig offene Einstellung bei einem autonom-kritisch veranlagten Individuum bewirken. Wären die Briefe des P. K. nur Erzeugnisse übersteigerter Willensantriebe, dann käme eine innere Reifung überhaupt nicht zustande und bliebe nur als Utopie bestehen. Daß diese Behauptung für P. K. nicht zutrifft, beweist seine Weiterentwicklung. P. Geheeb, der Leiter der Odenwaldschule, die P. K. später besuchte, stellt in einem Schreiben vom 29. 11. 1929 diesbezüglich folgendes fest: „Der Ausdruck Abwärtsentwicklung ist für P. K. augenblicklich tatsächlich unzutreffend. . . . Wenigstens haben wir in der Schule hier in dem anderthalbjährigen Verkehr mit dem jungen Mann den Eindruck erhalten, daß er ein innerlich reiner, gerade dem anderen Geschlecht gegenüber unverdorbener Mensch geblieben ist . . . Gegenwärtig habe ich den Eindruck, daß für P. K.s Empfinden jene Berliner Ergebnisse in weiter Vergangenheit liegen und er aufs angestrengteste arbeitet, den Blick in die Zukunft gerichtet . . ."

Der seelische Wiederaufstieg ist demnach durch die andersartige Einstellung des P. K. charakterisiert. In diesem Zustand, d. h. mit dieser Einstellung kann auch Religion erfaßt werden. „Sie kann aber nur aus Freiheit heraus erstehen — aus einer Freiheit, zu der Gott den Menschen durch seine Führung von innen heraus zwingt" (Gruehn). Mit Recht sagt daher Girgensohn: „Die tiefste Wurzel der Religion liegt jenseits des menschlichen Könnens und Wollens."

Darum bleibt auch dem Psychologen dieses letzte und tiefste Erleben unerforschlich. Die letzten geheimen Beziehungen zwischen Gott und der Seele sind unerklärbar. Sie werden teilweise dem Menschen bewußt, bei dem, wie bei Augustin und Luther, jene Frage nach dem gnädigen Gott die Seele ganz ausfüllt. Ihm werden manche letzten Geheimnisse Gottes offenbar. Diese seelischen Erscheinungen entziehen sich aber dem Forscherauge. „Es bleibt wohl ein Rest, den kein Auge zu sehen und kein Ohr zu vernehmen vermag" (Gruehn).

Digitized by Google

Damit ist auch der Religionspsychologie die Grenze der Untersuchung gewiesen. Jenseits dieser Grenze liegt gleichsam ein psychologisch unerforschtes Gebiet, in das wir vernunftmäßig nicht eindringen können.

Anhang.

Tagebuch des Paul Krantz.

Begonnen am 23. September 1926,
geführt bis 25. Juni 1927.
(P. K. ist am 25. Februar 1909 geboren.)

(Seite 1) **Ausweg.**

Ins Feld hinaus führt mich mein Weg,
Reifübersponnen der schmale Steg,
Der Erde Atem mich heiß umweht,
Er hält mich nicht, zu spät, zu spät.

Es jagt in den Adern: hinaus, hinaus
Ins pulsende Leben und Wetterbraus!
Ich lasse all' meine Lieben zurück
Und schmied' in der Fremde mir selbst mein Glück.

„Ich hab's gewagt." Das Spiel beginnt.
Die Würfel fallen und rollen geschwind.
„Ich hab's gewagt." Es gibt kein Zurück.
Das Dunkel der Zukunft umhüllt mein Geschick.

(Seite 2)[1] **Passau, den 23. 9. 1926.**

Ich eröffne mein Tagebuch an einem entscheidenden Wendepunkt meines Lebens. — Dienstag, den 21. 9. 1926, abends 10 Uhr verließ ich mein Elternhaus, um mein Leben selbst in die Hand zu nehmen und seinen Kämpfen mit stolzem Nacken entgegenzusehen. — Grundlegende Vorbereitungen waren der Reise vorausgegangen, die ich mit meinem Freunde Gerhard W. unternahm. Von unserem Plan wußte nur Walter B. und Fritz K.,

[1] Der Beginn jeder neuen Seite des Tagebuchs ist im folgenden im Text vermerkt.

Digitized by Google

die uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Unser Ziel war, über Passau Österreich zu gewinnen und dann Donau-abwärts bis Konstantinopel vorzudringen, von wo aus wir ein Schiff nach Amerika zu kriegen suchen wollten. Es sollte jedoch anders kommen. — — —

Um 12 Uhr mitternachts verließ mein Zug die Halle des Anhalter Bahnhofs. Unsere beiden Freunde hatten uns das Geleite gegeben (Seite 3) und nach herzlichem Abschied fuhren wir einer dunkel verhüllten Zukunft entgegen. Die Fahrt war sehr lehrreich und unterhaltsam; obgleich wir bis Passau volle 20 Stunden Bahnfahrt benötigten. Die Fahrt bis Leipzig wäre vielleicht trostlos verlaufen, da wir beide wortkarg unseren Gedanken an die Lieben zu Hause nachhingen; jedoch ein Trupp Artisten brachte Leben in die Bude, so daß wir abgelenkt wurden. — Die Leipziger Bahnhofshalle ist ein Riesenbau, m. E. der größte deutsche Bahnhof. Der Anschluß klappte gut. Fünf Minuten Herumjagen auf den Bahnsteigen —, dann saßen wir in einem bequemen Abteil des Zuges nach Regensburg. Ein Student aus München, ein Mensch mit wundervoll gesunden Ansichten über das Studententum, wie ich nie einen gesehen und gehört hatte, verwickelte mich in ein interessantes Gespräch, das mir beinahe meinen Glauben, an (Seite 4) das durch Kasten- und Formelwesen erstarrte und sich immer noch lächerlich machende Studententum unserer Zeit, zurückgab. Wir hatten während der Eisenbahnfahrt das besondere Glück, im Abteil die typischen Vertreter des Landes, das wir durchfuhren, anzutreffen. Vier Sachsen bestiegen nach höflichem Morgengruß das „Gubeh", setzten sich u. droschen nach Herzenslust den echten „deitschen" Skat, ohne für die Naturschönheiten ihres Landes das geringste Interesse auszuweisen. Bald fingen sie an, sich „gemietlich" anzuöden und bald wäre es zu einer „Globerei" gekommen, wenn nicht — ja, wenn nicht der Eisenbahnbeamte in aller Gemütsruhe durch sein sachverständiges Urteil nach einem Blick in die Karten den Streit beigelegt hätte. Urgemietlich, was?

Gleiche Typen waren die Bayern, die, nachdem sie zugestiegen, sofort anfingen, sich über Maßkrügel, „Weißwürschte" und Kronprinz Ruprecht (Seite 5) zu unterhalten. Berichte, aus denen ich Ähnliches herauslas, hielt ich bis jetzt immer für Übertreibung und Ironie, aber ich wurde bekehrt. — Die Zeit, die der Zug von Regensburg nach Passau brauchte, wollte und und wollte nicht vergehen, aber schließlich langten wir pünkt-

Digitized by Google

lich 8 Uhr doch dort an. Da keine Jugendherberge am Orte war, mußten wir uns auf die Zimmersuche begeben, und dabei hatten wir ein Erlebnis, das mich in meiner sowieso ablehnenden Stellung zur Kirche und besonders der katholischen, nicht nur bestärkte, sondern gänzlich befestigte. Einwohner wiesen uns an das Vereinshaus des katholischen Gesellenvereins, der jugendlichen Wanderern Unterkunft gewähren sollte. Als wir dort ankamen und höflich um ein Nachtlager baten, dabei wahrheitsgemäß hinzufügten, daß wir keine Katholiken seien, wurde uns die Antwort, daß für uns dort kein Platz sei; ich nehme an, daß die guten Leutchen (Seite 6) sich Mühe gegeben haben, durch geeignete Propaganda der Kirche Seelen zuzuführen, um den Satz der christlichen Nächstenliebe praktisch zu beweisen. Nun, Geld hatten wir noch genug und im Gasthause ††† fanden wir ein wundervolles Zimmer, in dem zum Überfluß sogar drei Betten standen, mit prächtiger Aussicht auf die Stadt. Nachdem wir den Reisestaub abgeschüttelt hatten und Gesicht und Hände in dem eiskalten Wasser gewaschen, zogen wir los, um uns einmal Passau gründlich bei Nacht anzusehen. Diese Stadt kann mit Recht das „deutsche Venedig" genannt werden; in reizvoller Lage am Zusammenfluß der drei Flüsse: Donau, Inn und Ilz gelegen, von herrlichen Bergen umgeben, kann sie jeden Wettbewerb aufnehmen.

Das beste Bier, daß ich als ziemlich guter Trinker „vor dem Herrn" je genossen habe, wurde mir in Passau beschert (S. 7). Aus den großen Tonkrügen, die einen Liter fassen, lachte mir der 18prozentige schäumende Stoff entgegen. Ich setzte an, und Zug um Zug rann das süffige Getränk durch die Kehle und verlockte durch seine Güte und Spottbilligkeit zu immer neuem Trinken. Das auch prompt erledigt wurde. Dann führte uns ein Einheimischer nach Innstadt, dicht bei Passau gelegen, wo er uns einen fabelhaften Genuß versprach. Unsere Erwartungen sollten nicht enttäuscht werden. Wir fanden hier ein echtes Kulmbacher vor, das zwar etwas teuer, aber noch besser als das Passauer war. Bald hatten wir diverse Liter intus und schwankten (ich muß es zu meiner und unserer Schande gestehen, die wir doch sonst Bier in Strömen trinken) durch Innstadt und Passau zu unserer Gaststätte.

Unterwegs sangen wir schöne Lieder, die allerdings nicht (Seite 8) im Gesangbuch der katholischen Kirche verzeichnet sind, aber dafür um so besser klangen. Heut' morgen habe ich

Digitized by Google

zwar einen kleinen Kater, aber sonst ist die Stimmung ausgezeichnet.

In Passau gibt es sehr schöne Mädels, na, ich will ja nichts gesagt haben. — Passau ist auch ob seiner Billigkeit bemerkenswert. Bier, Tabak und Wurst erhielten wir zu Preisen, wie sie unsere kühnsten Erwartungen nicht geträumt hatten. Auch unser herrliches Zimmer war mit 1,50 Mark nicht teuer bezahlt. Zu Mittag aß ich für 0,90 Mark einen wundervollen Kalbsnierenbraten von einem Format, daß man in Berlin mindestens fünf daraus gemacht hätte. So wäre Passau ein rechtes Idyll, wenn nicht die bornierte katholische Frömmigkeit dort so ausgeprägt wäre. Überall sieht man die Pfaffen sich herumtreiben und durch die reizenden Gassen schleichen, wie es im 16. und 17. Jahrhundert wohl die Jesuiten und vor ihnen (Seite 9) die Glaubensgenossen, die Domini canes, „Hunde des Herrn", wie sie der Volksmund nannte, getan haben mögen. Aber das scheint nun einmal zum typischen Bayern zu gehören: Kirche, Pfaffen, heilige Bilder, Maßkrügel und Metzlereien. —

Als ich vormittags zum Postamt ging, ereignete sich die Katastrophe. Mir wurde wegen meines Alters und mangelnder amtlicher Dokumente kein Paß ausgestellt. Diese Tatsache warf unseren ganzen Plan um. Was tun? Nun, ich schrieb schnell einen Brief an die Freunde nach Hause, sie sollten uns Abmeldungen nach München schicken, wohin wir zu gehen beschlossen, um dort einige Zeit gemeldet zu wohnen, Arbeit zu bekommen und dann einen Paß zu erhalten. Hoffentlich glückt's.

(Seite 10) Vilshofen, den 23. 9. 1926; abends 10 Uhr.

Um 2 Uhr verließen wir Passau, die schöne Stadt, um den Marsch nach München über Regensburg zu beginnen. Nach 22 km, zu denen wir 4½ Stunden benötigten, erreichten wir das Kleinstadtnest Vilshofen. Die Wanderung führte uns durch das reizvolle Donautal, der Quelle zu. Da unser Geldbeutel durch das unsolide Passauer Leben stark zusammengeschrumpft war, wollten wir irgendwo in einer Scheune, oder sei es wo es sei, nur mit einem Dach überm Kopf, nächtigen. Aber die freundlichen bayrischen Dörfler schickten uns immer verbindlich lächelnd nach Vilshofen, wo wir bestimmt Quartier erhalten sollten. Natürlich gibt's hier Quartier, man muß es nur bezahlen.

Digitized by Google

1 Mark kostet uns das Zimmer hier, ist wirklich nicht gut und einladend. Aber der Mensch freut sich. Das Bier, das wir hier vorgesetzt bekamen (Seite 11), ist auch mäßig und erreicht an Güte lange nicht das in Passau genossene. Vielleicht ist diese Tatsache die schwerste Rache der „Jungfrau" „Maria", daß wir unterwegs vor ihren mehr oder weniger schlechten Photographien nicht die Mütze lüfteten, aber dies mußte doch zu entschuldigen sein; ein an sich schon ungebildeter Mensch kann doch auf die Wanderung nicht Knigges „Umgang mit Menschen" mit der besonderen Spalte „Umgang mit Jungfrauen" und solche, die's noch werden wollen, zumal wenn sie göttlich sind und in den banalen Sachen nur mit dem Heiligen Geist Fühlung nehmen, mitschleppen! — — —

Vilshofen, das herrlichste aller öden Nester, übertrifft an Langweiligkeit bestimmt noch das Tote Meer. Es ist auch gar nichts los. Gerhard liegt schon im Bett und kaut Hustenpastillen. Wohl bekomm's! Ich werde mir noch eine Zigarette anstecken und versuchen, an nichts zu denken; nicht daran denken, wie Mama jetzt vielleicht die Nachricht von meinem Verschwinden auffaßt; nun, ich habe ja meine Gründe in dem hinterlassenen Brief aufgeführt. Hoffentlich ist sie stark und überwindet den Schlag, der letzten Endes doch nur ihr Gutes ist und ich hoffe auch, daß Papa nicht in unnötige Erregung gerät. —

Die Gesichter der Pauker in der Penne möchte ich wirklich morgen gerne sehen, die werden Augen machen. Vielleicht beruhigt mich der Brief, den P. und Walter schreiben wollen, über die Lage zu Hause. —

An der Isar, 20 km von der Mündung, den 25. 9. 1926.

Wir verließen Vilshofen am 24. 9. gegen 9 Uhr vormittags und marschierten 30 km nach Plattling, einer ostbayrischen Kleinstadt. Unterwegs begann (Seite 12) das Erlebnis der Landstraße. Wir trafen alle möglichen Spielarten von Wanderern — „Kunden", wie der Fachausdruck für bettelnde Stromer ist. Wandervögel, Handwerksburschen und auch ein VDA.-Mitglied, das sich auf dem Wege nach Wien befand. Diese Begegnungen waren insofern wertvoll, als wir durch sie viel Neues und Lehrreiches erfuhren. Die Einwohner der verschiedenen Ortschaften waren auch meist sehr freundlich, so gab uns z. B. ein Bauer

Digitized by Google

unaufgefordert einige Handvoll prächtige Äpfel. In Plattling verließen uns Gott sei Dank der „Kunde" und der Wandervogel, mit denen wir eine gute Straße gegangen waren, und wir zogen Isar-aufwärts, um im nächsten Dorf Quartier zu suchen. Ein günstiger Stern leitete uns in das Haus des größten Bauern der Ortschaft Kreisweg, der gleichzeitig Bürgermeister war. Unserer Bitte um ein Nachtlager wurde freundlich willfahren; wir erhielten sogar (Seite 14) noch eine gute Abendmahlzeit vorgesetzt, die, den katholischen Fastenregeln entsprechend (es war gerade am Freitag), aus einer guten Weizenmehlsuppe und einem mächtigen Stück hausbackenen Schwarzbrotes bestand. Unser gefälliger Gastgeber, der der Typus des kernigen gesunden Bauern war, überreichte uns dann zwei gute Decken und wir schliefen in der Scheune auf dem weichen Haferstroh hervorragend. Um 4 Uhr standen wir auf, erhielten noch eine warme Morgensuppe und mit einem herzlich dankenden „Grüß Gott" schieden wir von unserer gastfreundlichen Wirtin. Jetzt wanderten wir die Isar entlang genau nach München und hoffen, heute noch bis Landshut vorzudringen. Die grüne Isar ist ein sehr reizender Fluß, die mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 9 km-Std. der Mündung in die Donau zustrebt. Augenblicklich haben wir Frühstücksrast gemacht und uns gewaschen und gekämmt (Seite 15). Der Lagerplatz, den wir wählten, ist sehr anmutig.

Gerhard, der Rationalist und Prosaiker, stopft seine zerrissenen Strümpfe nach dem Motto: „Wer immer strebend sich bemüht". Ich ziehe es vor, den aus dem Wasser schnellenden Forellen zuzusehen und ab und zu, etwas einzutragen. Voller Ungeduld erwarte ich die Ankunft in München; hoffentlich ist der Brief, der meiner Stimmung Erleichterung werden lassen soll, schon da, wenn wir ankommen. Außerdem hoffe ich, so schnell wie möglich, irgendwelche Beschäftigung zu bekommen, die meinen Fähigkeiten entspricht und mir einigermaßen zusagt.

Ich bin doch schließlich nicht von Hause fortgegangen, um zu bummeln, sondern auch mit dem Ziele im Auge, es im Leben zu etwas zu bringen, um dann aufrechten Hauptes später vor die Eltern zu treten. Der Zwiespalt der Gefühle, die mich bewegen, läßt mich zu keinem rechten Genuß (Seite 16) der herrlichen Natur kommen. Nur Gewißheit haben, ob Mama sich zu Hause grämt oder meinen Schritt verständig aufgefaßt hat.

Digitized by Google

Das Glöcklein der Kapelle
Dort vom Berg herab.
Klang so lieblich leise,
Klang so sanfte Weise,
Daß ich still gebetet hab'.

Nicht zu diesen Götzen,
Die am Wege stehn
Zu dem Geist der Geister,
Zu des Weltalls Meister,
Den die Menschheit nie geahnt und gesehn.

Und ein groß' Erkennen
In mein Herze kam:
Rechten Weg des Lebens,
Rechtes Ziel des Strebens
Seh ich wundersam. P. K.

(Seite 17) München, Jugendherberge, den 29. 9. 1926.

Vier Tage lang konnte ich keinen Eintrag machen, da weder Zeit noch Gelegenheit vorhanden war. Ich will versuchen, das Geschehene einigermaßen zu rekapitulieren.

Am 25. d. M. berührten wir auf unserer Wanderung das liebliche Städtchen Landau, das, zu beiden Seiten der Isar gelegen, einen reizenden Anblick gewährt. Darauf ging es weiter über Dingolfingen, wo uns die hereinbrechende Nacht überraschte. Wegen unseres mageren Geldbeutels war es unmöglich, in einem guten Gasthofe zu übernachten, und die Bauern gewährten uns eigenartigerweise auch kein Strohlager für die Nacht. Scheinbar haben sie mit den massenhaft im Lande umherwalzenden „Kunden" schlechte Erfahrungen gemacht und sahen uns — wer weiß, aus welchen Gründen —, auch als „Zünftige" an. Eine biedere Dame der Stadt wollte uns rührender Weise sogar zwei Pfennige schenken, was ich mit den höflichsten Worten ablehnte. Wohl oder übel mußten wir nur einige Kilometer (Seite 18) von Dingolfingen entfernt in einer sogenannten Kaffernwirtschaft übernachten. Der Spaß kostete jedem 0,50 Mark und war über die Maßen furchtbar. Das Bett bestand aus aneinandergehefteten Flicken, die Luft war mehr als übel, und unsere freundlichen Wirte waren dem Aussehen nach sehr mit Gestalten aus W. Hauffs „Wirtshaus im Spessart" identisch. Jedoch der über 40 km lange Marsch mit dem

Digitized by Google

schweren Gepäck vermochte uns, an nichts zu denken, und bald lag ich im totähnlichen Schlaf, nicht ohne vorher mit Genugtuung festgestellt zu haben, daß das sägeähnliche Geräusch von Gerhard das gleiche annehmen ließ. Frühzeitig flohen wir die „freundliche und einladende Stätte" und marschierten weiter. Unser Ziel war die niederbayrische Klein- und Spießerstadt Landshut, die wir aber schon um 2 Uhr nachmittags erreichten. Dort bezahlte ein biederes Bäuerlein, dem ich unterwegs allerlei Ammenmärchen und (Seite 19) Greuelgeschichten von Berlin erzählt hatte, ein Maß HB. für jeden, was uns trefflich mundete. Gegen 3½ Uhr verließen wir Landshut, und nach einigen Kilometern Marsches schlugen wir uns seitwärts in die Büsche, um irgendwo in der Abgelegenheit Quartier zu finden, was uns auch dank meiner Redegewandtheit, auf die ich mir allmählich bald etwas einbilden werde, überraschend gelang.

Wir fanden einen völlig entlegenen Einödhof, wo man uns freundlich bewirtete und ein gutes Strohlager anwies. Hier beobachtete ich, daß sich im Verborgenen doch noch sehr viele alte Gebräuche im Volke erhalten haben. Die Art ihrer Abendandacht war wirklich noch spezifisch mittelalterlich und ging nach ganz bestimmten Zeremonien vor sich, die ich nicht einmal recht verfolgen konnte. Wenigstens gewährte es einen ganz sonderbaren Anblick und machte einen (Seite 20) eigenartigen und überraschenden Eindruck auf mich, als plötzlich ganz unerwartet Stimmen laut wurden, sich alle scheinbar nach bestimmten Regeln im Zimmer drehten, die Ecke, in der das Kruzifix hing, anstarrten und ein recht sonderbares Abendgebet anfingen. Die Männer murmelten tief, während die Weiber entweder schrill oder singend Töne erzeugten. Die ganze Andachtshandlung mutete stark an den Götzendienst irgendwelcher Negervölker an, von denen man ja ähnliches liest.

Ich sah jetzt immer mehr, daß meine Nerven doch wohl nicht derart eisern sind, um sich gleichgültig darein zu fügen, daß ich gewaltsam mit allem Alten brechen will und die etwaigen Folgen meines Schrittes vergessen. Floh mich schon gleich nach unserem Aufbruch von Passau der Schlaf, so mußte ich beinahe die ganze Nacht schlaflos daliegen; diese Erscheinung hat sich dann (Seite 21) in den folgenden Nächten immer mehr verstärkt.

Die Einzelheiten der weiteren Wanderung nach München will ich ganz kurz zusammenfassen. Ein Gewaltmarsch durch Sturm und Regen führte uns über Moosburg nach Freising, wo

Digitized by Google

uns etwa 20 eben entlassene „Kunden" begegneten, bis zum Herrensitz Erching (23 km vor München), wo wir nächtigten und von der Gutsmamsell abends und morgens trefflich verpflegt wurden. Gestern Dienstag, den 28. d. M., kamen wir dann um 2 Uhr in München an, mit einem Gesamtvermögen von 0,35 Mark in der Tasche. Wir holten uns die Erlaubnis, zwei Tage in der JH. bleiben zu können, mußten aber die Herbergsmutter darauf aufmerksam machen, daß wir unser Kopfgeld erst nach Empfang irgendwie erwarteten Geldes bezahlen konnten, was ich mir entweder durch den Jungdo beschaffen oder per Zufall von den Freunden geschickt sein würde.

(Seite 22.) Wir wollten hier in München Arbeit finden; ich trug mich mit der Absicht, eine Lehrstelle im Zeitungsfach oder als Auslandskaufmann zu finden. Dann überstürzten sich die Ereignisse. Das Telegramm von Fritz kam und war in beunruhigenden und etwas unverständlichen Worten gehalten, so daß unsere und vor allem meine Ungewißheit vermehrt wurde. Nach dem Wortlaut des Telegramms: „Was tun? Chef krank, mich verhört, Euch alles vergeben! Denken sich, wo Ihr seid. Geld zum Zurück. Eltern schwer mitgenommen, telegraphiert mir direkt. Fritz", muß ich meinem Gewissen und der Sorge um die Eltern, vor allem um Mama, folgend, zurückkehren. Gerhard scheint keine rechte Neigung zu haben, zurückzukehren. Nun erwarte mit haben wir aber nicht einen Pfennig Geld; ich [illegible]ht von den (Seite 23) Ungeduld stündlich genauere Nachrich[illegible] einen Ausweg sähe. —

926.

München, JH, den 1. 10. 1[illegible] von

Noch immer ist kein Geld oder genauere Nachricht [illegible] und Hause eingetroffen, außer zwei in der Eile geschriebenen [illegible]ch daher ziemlich unübersichtlichen Briefen von Fritz. Mittwo[illegible] in abend mußte ich schon die Hilfe des Jungdeutschen Ordens [illegible]e- Anspruch nehmen, nachdem wir bis dahin „Kohldampf" g[illegible] schoben haben. Das Geld ging aber auch schnell zur Neige, [illegible] ich davon für uns beide das Quartier und Brot bezahlen mußt[illegible] Augenblicklich, mittags 12 Uhr, verfügen wir über keine[illegible] Pfennig mehr. Die drei Postsendungen, die ich Fritz schickte[illegible] müßten doch unbedingt schon dort eingetroffen sein und Erfolg[illegible] gehabt haben. Wenn nicht bis 6 Uhr Geld und Nachricht hier

Digitized by Google

ist, sind wir völlig ratlos und sehen keinen Ausweg. Der Brudersinn des Ordens hat sich auch an mir praktisch bewährt, ohne seine Hilfe wäre ich heute vielleicht — — —

Die Stadt München ist wirklich sehr schön. Das Oktoberfest ist im vollen Gange, ganz M. ist auf den Füßen, um den Trubel mitzumachen. Bude reiht sich an Bude, ein Verkäufer sucht den anderen zu überschreien, die Ausrufer der Schaubuden brüllen sich heiser und das Bier wird in großen Hallen in Strömen vertilgt. — Wenn ich Geld erhalte, werde ich auch das Deutsche Museum besuchen, das wirklich interessant und wertvoll sein soll. Das Rathaus ist wegen seines Überflusses an Verzierungen, Statuetten usw. nicht sehr sympathisch. Dafür macht jedoch das Frauenmünster einen sehr günstigen Eindruck auf mich. Überhaupt findet man im Zentrum der Stadt sehr reizende alte Gassen, deren Besuch sehr befriedigend für mich verlief. Ich sehe schon, ich (Seite 25) kann heute doch keine vernünftigen Worte zu Sätzen formen, die Ungewißheit ist schrecklich. Sofort werde ich wieder zur Post gehen, hoffentlich. — — —

Am gleichen Tage 4 Uhr nachmittag.

Gott sei Dank! Alles hat sich geklärt. Eben erhielt ich von meinen Eltern einen Brief, der alle Sorgen und Bedenken zerstreuen mußte und mir ihre Verzeihung gewiß erscheinen ließ. Ich werde zu Hause erwartet und hoffe, einer liebevollen Aufnahme gewiß zu sein. Ich habe ja in den letzten Tagen viel über diesen Fall nachgedacht und bin mir meines Anteils an Schuld voll bewußt. Nun wird ein anderes Leben beginnen, wenn nicht gewisse Leute mich wieder vor den Kopf stoßen werden. Sofort werde ich den Brief beantworten und dann höchstwahrscheinlich Montag hier abreisen. Im Brief liegen 5 Mark, mit denen ich gerade meine Verpflichtungen regeln konnte und für die nächsten Tage für Brot sorgen. —

(Seite 26) München den 2. 10. 1926.

Heute Nacht habe ich endlich wieder richtig geschlafen. Das Leben in der Herberge ist wirklich sehr interessant. Aus aller Herren Länder kommen hier Wanderer zusammen, die von ihren Fahrten in ferne Länder berichten. Viel Neues und Lächerliches ist mir zu Ohren gekommen. Auch das Zusammenleben ist sehr gemütlich. Bis abends 10 Uhr sind wir immer bei einer Tasse

Digitized by Google

Tee zusammen und erzählen, lesen, plaudern oder singen. Augenblicklich befinde ich mich ganz allein im Tagesraum und kann ungestört meinen Gedanken nachhängen. Alles ist ausgeflogen trotz des schlechten Wetters, das nun schon fünf Tage anhält, und sieht sich die Museen und andere Sehenswürdigkeiten an. Sowie eine größere Geldsumme in meinen Händen ist, will ich das Deutsche Museum besichtigen, das Gerhard nun heute schon zum zweiten Male während unseres (Seite 27) Münchener Aufenthaltes besucht. Die Luft ist hier schon ziemlich kalt. Baldige Schneefälle stehen in Aussicht. Vielleicht besuchen wir auf der Rückreise auch noch andere Städte, wie Nürnberg und Bayreuth. Mittags werde ich wieder zur Post gehen. Hoffentlich ist Nachricht von den Freunden da, vor allem über Gerhards Eltern. Gerhard hat ja wirklich nicht zu große Lust, nach Hause zu fahren, aber es wird schon gehen . . .

Fahrende Gesellen.

Vom Sturmhut nickt die Feder
Verwegen wild herab,
Und unser Wams von Leder
Begleit' uns bis ins Grab.

(Seite 28)

Wir ziehen in die Weite
In Stürmen und Gefahr.
Das Glück blieb uns zur Seite
Schon manches lange Jahr.

Und sollt es einmal weichen,
Nur drauf! Nur frisch gelebt!
Wir werden schon erreichen
Das Ziel, das wir erstrebt.

Wir stürmen durch die Wälder
Mit wildem Kampfgesang
Und jagen über Felder
Mit heißem Jugenddrang.

Von weiten, weiten Fernen,
Winkt uns das Ziel herab,
Wenn längst schon unter Sternen
Wir ruhen still im Grab.

Digitized by Google

Corps der Spießer.

Laßt sie stürmen, laßt sie jagen
Und sich mit dem Leben plagen,
Männerskat und Klubgesang,
Das ist unser Lebensdrang.

(Seite 29) **Stimmen aus den Wolken.**

Alles dran wagen
Nie zu verzagen,
Kämpfen und siegen,
Nie zu erliegen,
Edel das Streben,
Selbstlos das Leben:
Wird Euch der Lohn
Der Verheißung zuteil.

Geschr. 2. 10. 1926.

Wenn geringe auch erscheint,
Was das Leben dir beschert,
Ist's, zum großen Ziel vereint, —
Doch ein ganzes Leben wert.

(Seite 30) **Anfang und Ende.**

Als ich zuerst empfunden
Der Liebe Seligkeit
Mit ihren süßen Stunden,
Da war noch sel'ge Zeit. —

Als ich von ihr geschieden
Mit kaltem kurzem Wort. —
Entschwunden war mein Frieden,
Vergessen trieb mich fort.

München.

München ist eine fromme Stadt,
Die viele schöne Kirchen hat.
Auch Mönche gibt's eine große Zahl,
Das Bäuchlein rund und die Glatze kahl.

Im Talare laufen die Pfaffen herum
Und beklagen sich sehr wegen Darwinum.
Noch eins: Im nahen Hofbräuhaus
Saufen's gemeinsam die Maßkrügl aus.

Geschr. 2. 10. 1926.

Digitized by Google

(Seite 31) München, den 3. 10. 1926.

Heute vormittag gingen wir zum Rathaus und hörten dem wirklich reizenden Glockenspiel zu, das um 11 Uhr begann. Anschließend fand auf dem Hofe des Rathauses ein Militär-Konzert einer guten Polizei-Kapelle statt. Dann besuchten wir den Gottesdienst in der katholischen Frauenkirche. Die albernen Zeremonien, mit denen diese lächerlich kleinen Menschen sich die Gunst eines nach ihrem Bilde erdachten Gottes erwerben wollten, war nur dazu angetan, meine Heiterkeit, aber auch meine Traurigkeit über ihre Dummheit und Kurzsichtigkeit zu erregen. Ein Bayer, der uns draußen zur Rede stellte, wegen unseres angeblichen unangemessenen Benehmens in ihrer Götzenkultanstalt, erhielt die richtige zurechtweisende Antwort, auf die er sich schleunigst zurückzog in . . . Jetzt sind wir alle gemütlich beisammen und singen sentimentale Lieder.

(Seite 32) München, den 7. 10. 1926.

Den letzten Tag meines Münchener Aufenthalts will ich dazu benutzen, um einige meiner Eindrücke und Empfindungen über Bayern und vor allem über dessen Hauptstadt niederzulegen. Wenn man sich den speziellen Bayern recht betrachtet, so sieht man bei ihm Vor- und Nachteile zugleich. M. E. darf man an ihm nicht nur schlechte Seiten sehen, die gewiß vorhanden sind. nein, er hat deren auch gute. Da wäre zunächst seine größere Freiheit und Ungezwungenheit im Verkehr mit anderen zu erwähnen, eine Tatsache, die sich meiner Ansicht nach günstig von dem steifen gezwungenen Norddeutschen unterscheidet. Besonders im Verkehr zwischen beiden Geschlechtern fällt diese Freizügigkeit auf, und, weiß Gott, nicht unangenehm. Die Münchener Madels werden immer (Seite 33) zutraulich und gar nicht spröde sein, ohne sich dabei aber auch nur das geringste zu vergeben. Und das ist's ja gerade, was gefällt. Außerdem, und das ist bestimmt nicht ironisch gemeint, gibt's in München ein gutes billiges Bier und fabelhaftes Essen. (Ein wenig muß man doch immer Materialist sein.) Aber dann — kommen die Schattenseiten. Am unangenehmsten berührt beim Bayern seine politische und religiöse Intoleranz, was sich besonders in den partikularistischen und streng klerikalen Strömen Luft macht. Dazu kommt, daß der Bayer trotz anfänglicher Freundlichkeit sehr streitsüchtig sein kann und dann noch seine meist verbohrten

Digitized by Google

Ansichten tätlich bekräftigt, nachdem er einen kräftigen Fluch als Warnung hat vorausgehen lassen. Beinahe widerlich ist das scheinheilige Getue in den überreich verzierten Gotteshäusern; ein (Seite 34) sonderbarer Kontrast ist es, wenn sich vor allen Dingen junge Mädchen in den Kirchen auf den Knien liegend traurig und zerknirscht bekreuzigen, um dann zwei Minuten später, nachdem sie das Allerheiligste verlassen haben, die neuesten Schlager zu trällern. So etwas ist eben nur in Bayern möglich. — Übrigens ist das schöne Ländchen hier, vor allem München, der geeignete Aufenthaltsort für Selbstmordkandidaten. Man braucht sich nämlich nur im Hofbräuhaus auf einen Tisch zu stellen und laut zu erklären, daß außer den Bayern auch noch andere Leute, z. B. die Preußen, etwas wert sind — und für eine Gratishinrichtung ist gesorgt. Vive la patrie! Wie gesagt, für Abwechslung ist reichlich gesorgt. — — — Doch nun zu etwas anderem. Morgen früh 8 Uhr 14 Min. wird die Heimreise angetreten. (Seite 35.) Ich bin wirklich gespannt, welche Verhältnisse ich zu Hause antreffen werde. Hoffentlich entsprechen sie soweit meinen Erwartungen, daß ich meinen Vorsatz, ein richtiges Leben zu beginnen, auch durchführen kann. Gesund und wohlauf wird ja alles sein. Mama wieder hergestellt, wie mir Erna per Karte mitteilte; also liegt kein Grund zur Beunruhigung vor.

Die Lehrer interessieren mich überhaupt nicht mehr, will sie überhaupt nicht sehen und verzichte gerne auf eine Konfrontation. Am liebsten wäre es mir wirklich, ich brauchte nicht mehr zur Schule zu gehen; die Zeit meiner Wanderschaft, so hart sie auch war, hat mich die Hinfälligkeit der jetzigen Schulbildung erkennen lassen. Sie gibt den jungen Menschen wirklich herzlich wenig fürs Leben. — Nun, zu Hause wird sich ja das Weitere finden. Nur hart darf man mir nicht gegenübertreten, sonst . . . Ich kenne jetzt die Landstraße, das Leben und die Möglichkeiten zum Vorwärtskommen. — — —

(Seite 36) Des Lebens rauhe Stürme
Noch zu ertragen sind.
Das elende Gewürme
zernagt dich zu geschwind.

(Fortsetzung fehlt, das Blatt ist abgerissen.)

(Seite 37) . . . von rauhen ungastlichen Gestalten wieder in den Heimathafen einläuft. Wie sehr wurde mir klar, als ich

Digitized by Google

wieder die alten Gesichter meiner Eltern, Geschwister und Freunde sah, was ich falsch gemacht hatte und wie stark wurde in mir der Vorsatz, ein neues besseres Leben zu beginnen. Ich glaube auch fest daran, daß es mir gelingen wird und daß ich das Vertrauen meiner Eltern und Lehrer zu würdigen wissen werde. Alles liegt nun so klar: Ich gehe jetzt wieder zur Schule und beseelt vom festen Willen . . . (Fortsetzung fehlt.)

(Seite 38

Herbstwind.

Der Herbstwind braust mit wildem Wehn,
Er jagt vor sich das Laub geschwind.
Die Blumen und Blätter alle vergehn;
Doch rüsten sie zum Auferstehn
Beim ersten Frühlingswind.

Verzichten bereitet großes Weh',
Ein Weh' so groß und fürchterlich,
Wenn ich sie mit andern gehen seh'
Mit meinem Leid allein ich steh',
Dann wein' ich bitterlich.

Der Herbstwind braust, mein Herz ist wund
Und meine Qualen wachsen geschwind.
Ich denke ihrer zu jeder Stund — — —
Wie gerne wär ich doch gesund
Beim ersten Frühlingswind.

(Geschr. im Herbst 1926.)

(Seite 39)

Mein Glaube.

Ich glaub' an eine Gottheit, die erhaben
All diese Weltgeschicke lenkt.
Und uns beweist durch täglich neue Gaben,
Daß sie an alle Menschen denkt.
Doch glaub' ich nicht an Eure Kirchenlehren,
Die ihr verkündigt von Altären.
Nicht „Heiden", Juden oder Christen finden Heil,
Nein, allen Menschen wird es einst zuteil.

(Geschr. Ende Oktober 1926.)

Digitized by Google

Silbern glänzt des Mondes Schein
Auf die Welt hernieder,
Und ich Narr sitz hier allein,
Schreibe meine Lieder.

Will hinaus, wo fahles Licht
Durch die Bäume spinnet,
Und durch Wälder, schwarz und dicht,
Leis' die Quelle rinnet.

Zauber-helle Mondes-Nacht (Seite 40)
Liebes, altes Rauschen,
Das gewiß gesund mich macht,
Dich will ich belauschen.

Mariendorf, den 18. 10. 1926.

Wieder möchte ich einige Eintragungen machen, die nichtig und doch wichtig für mich. Ich habe mich wieder gut in das Schulleben eingewöhnt, merke auch, wie der Arbeitswille und Arbeitseifer immer mehr und mehr in mir erstarken. Auch langsam aber sicher geht wohl eine große Wandlung in meiner Anschauung den Lehrern gegenüber vor. Noch knospet es still und verborgen; doch eines schönen Tages werde ich mir über meine Überzeugung klar sein. Dumpfe Stimmung, die sich jedoch nach und nach abklären wird, lastet jetzt noch über mir. Aber ich fühle es, bald werde ich sie abschütteln und mit neuem Mut und anderen Voraussetzungen im Leben stehen. Ich hoffe dann — gleich dem Phönix — neu verwandelt, Neues zu schaffen. — Denn vielleicht auch noch unbewußt beginne ich die Kräfte zu ahnen und vielleicht auch schon zu spüren, die in mir nach Gestaltung ringen. — — —

In den deutschen Stunden behandeln wir jetzt gerade Goethe'sche Lyrik, wundervolle Sachen, die noch auf den einzelnen, wenn er nicht ganz den Sinn für das Schöne und Große verloren hat, einen viel tieferen Eindruck machen, wenn er sie im Stillen genießen würde. (Seite 41.)

Unverständlich ist mir, wie man das wundervolle „Über allen Gipfeln ist Ruh'" auswendig lernen und herunterplappern lassen kann; leider muß immer noch das starre Schema die Kunst in ihrer Wirkung zurücksetzen und vielen so den ganzen Goethe verleiden. Wie sagt man doch schnell: „Perlen vor die Säue..."

Digitized by Google

(Seite 42)

Leis fallen die Flocken hernieder
Und decken die Erde zu.
Leise finde ich wieder
Meine Ruh.
Noch kann ich nicht vergessen
Den bittren Schmerz,
Daß ich sie einst besessen
Noch blutet mein krankes Herz.

Doch wenn mein Schmerz vorüber
Und meine bittre Qual,
Dann sing ich neue Lieder. —
„Es war einmal!"

(Seite 43)

Ein Neues.

Ein neues Lied will ich singen,
Das machtvoll und kühn sich erhebt.
Nicht ungehört soll es verklingen,
Was meine Seele durchbebt.

Ich bin des Gequarres müde
Von Liebe, Hoffnung und Leid.
Ich spüre stärkere Triebe,
Und die sind Höherem geweiht.

Ich greife voll in die Saiten
Und schlage mächtig drein.
Hoch schweb' ich in selige Weiten,
Laß hinter mir alle Pein.

Neu soll mein Lied ertönen
Ein groß Bekenntnis sein:
Vom Guten und vom Schönen,
Vom Werden und vom Sein.

(Seite 44)

Weihnacht

Nun tönt es lieblich leise
Ins weiße Feld hinein.
Die traute alte Weise
Vom Kindlein zart und fein,
Das uns das Glück beschieden
In dunkler Winternacht
Und uns den Himmelsfrieden
Ins Herze hat gebracht.

Anbetend Menschen stehen
Vorm grünen Tannenbaum
Ein hauchend sanftes Wehen
Durchzieht den trauten Raum.
Ein tiefer seliger Frieden
Erfüllet meine Brust,
Von dem ich sonst hienieden
Hab' niemals noch gewußt. —

Digitized by Google

(Seite 45)

Und lieblich, lieblich leise
Tönt in die Welt hinein
Die liebe alte Weise
Vom Jesuskindelein.

Mdf., 12. 1. 1927.

G....

Nur diese Saite darf nicht schwingen,
Mir tut's so weh, wenn einer sie berührt,
Und mit verhalt'nem bangen Klingen
Mein Herz den einen Namen spürt.

Und doch! Würd' diese Saite springen,
Ich krankte dran mein Leben lang,
Hört' ich nicht mehr ihr schmerzlich Klingen
Und ihren süßen, wehen Sang.

(Seite 46)

Blumen, deren stolze Schönheit
Kalter Winterhauch umspielt
Und bei deren buntem Leuchten
Eiseshauch das Herze fühlt,
Gibt es auch auf dieser Erde.

Kannte eine, die so schön...
Dunkler Augen hehre Pracht —
Konnte nie dran satt mich sehn,
Nie entziehn mich ihrer Macht,
Die dämonisch mich beherrschte.
Und sie sah mein Herze bluten,
Hört' mich meine Lieb' gestehn,
Spürte meine Sehnsuchtsgluten,
Ließ im Taumel mich vergehn —
Hat sich lächelnd abgewandt.

Schauen möcht' ich noch einmal
Ihrer dunklen Augen Pracht
Und mit meiner bittren Qual
In des Winters Eisesnacht
Schmerzlich bleiben und versinken.

(Geschr. Anfang Januar 1927.)

Digitized by Google

(Seite 47) Meinem Freunde Walter.

Glücklich, wem das Leben
Dieses Glück gegeben,
Treu geliebt zu sein.
Wem des Glückes Rädchen
Gab ein schönes Mädchen,
Das ihn liebt allein.

Wer sich seine Sorgen
Lieber heut' als morgen
Weg vom Herzen küßt.
Wer in seinen Freuden
Trotzdem nie die Leiden
Seines Freund's vergißt.

(Seite 48) Salome.

Salome tanzt, und rings im Saal
Verstummen je die Gäste all
Und stehn und schaun:
Salome tanzt.
In leidenschaftlich wilden Wirbeln
Dreht sich umher das schöne Weib,
Weiß zuckende Glieder rasen
Erregen höchste Ekstasen
Salome tanzt.
Herodes Sinne schreien Gier
Seine brennenden Augen verschlingen
Den königlichen Leib.
Das größte Opfer wil ich dir
Bringen,
Du herrlich-schönes wildes Weib. —
„Triumph!" den letzten Wirbel rast
Das blut- und liebestolle Weib
„Gib mir das Haupt des Täufers!"
. . . . . .
Salome tanzte.
Um das Haupt des Mannes,
Den sie liebte. (Geschr. März 1927.)

(Seite 49)

Censor Reinhold Külz.

Gerne möcht ich noch erfreuen
Ein verehrtes Publikum,
Doch es ist jetzt schon halb neun
Und Herr Külz geht um.

Digitized by Google

Spukt hinein in jedes Haus,
Wo noch Dichter blieben,
Streicht mit seiner Feder aus,
Was die so geschrieben.

Züchtig muß der Deutsche sein,
Tugendsam und brav,
Nur auf diese Art allein
Bleibt er ein gehorsam Schaf.

Im Himmel ist drob sehr beklommen
Metternich, der gute Filz,
Daß ihm seinen Ruhm genommen
Censor Reinhold Külz.

(Seite 50) Neu erwacht die Natur,
Sonne lacht auf der Flur.

Frühlingswind weht und schafft,
Haucht dir lind neue Kraft.

Und du spürst neuen Mut
Und verführst, weil's im Blut.

Mädel klein, reich' die Hand,
Folg' mir fein ins Frühlingsland.

(Seite 51) Gestern schwenkten wir im Arm
Manches schöne Kind,
Heute ziehn wir sonder Harm
Weiter mit dem Wind.

Ringsum glänzen Feld und Flur
Recht im Sonnenglanz;
In der schönen Gottesnatur
Eitel Lust und Tanz.

Träumerei.

Wenn mich ein Mädchen grüßt
Mit Wort und Blick,
Denk' ich noch manches Mal
An es zurück.

Wenn fern im Busch am Hag
Schlägt eine Nachtigall,
Hör' ich noch manchen Tag
Den süßen Schall.

Und wenn im Goldpokal
Der Rheinwein schäumt,
Hab' ich so manches Mal
Vom Glück geträumt.

Digitized by Google

(Seite 52) **Jugend.**

Wie es ringt und strebt,
Wie es stolz erlebt
In der Brust,
Erst unbewußt,
Dann zum lauten Lied,
Das die Welt durchzieht,
Sich erhebt!
Wie es hämmert, wie es jagt,
Und nach tausend Wundern fragt!
Ein Ahnen vom kommenden Großen zieht
Schon sehnsuchtsschauend durchs Gemüt,
Eh' ihm Antwort wird.
Wie es drängend zu den Wolken schwirrt,
Und für Recht und Menschheit ficht
Und aufwärts strahlt zum hehrsten Licht!
Das Alte, Verbrauchte, verläßt das Feld,
Wir haben gesiegt, unser die Welt:
Der Jugend!

(Seite 53) **Nachtrag früherer Gedichte.**

Gott und Götter
von XXX, dem Spötter.

Es träumten die alten Götter
Im deutschen Eichenwald,
Aus dem Himmel mußten sie weichen
Vor des Christen-Gottes Gewalt.

Da kommen zwei Pfaffen gegangen
Mit Glatzen und Bäuchlein feist,
In runden Armen gehangen
Zwei Dirnen lose und dreist.

Donar greift zornig zum Hammer
Und schüttelt wild das Haupt
Doch die riesige Kraft der Arme
Hat ihm der „Erbarmer" geraubt.

Vor Marienbildern liegen
Betend die Menschen all, (Seite 54)
Viel lieber aber brächten
Sie Opfer hinunter ins Tal.

Digitized by Google

Von den Kirchen die Glocken läuten
Die gläubigen Beter herbei.
Die beten: Den Herrn soll der Teufel r...
Und dieser denkt: ei, ei. (Geschr. 1924.)

O Deutschland.

Die alten Sitten neigen
Sich ihrem Ende zu,
Die alten Lieder schweigen,
Das Gute Grabesruh.
Deutschland! Du mußt erwachen
Und deine eiserne Faust
In den Höllenrachen stoßen,
Der dich umbraust.

Dann kommen die alten Sitten, (S. 55)
Die alte Treue zurück.
Dann hast du auch wieder
Den Mut zum Glück.
Dann tönen die alten Lieder
In deinen Wäldern aufs neu,
Dann sind alle Deutschen Brüder
Und halten einander die Treu'.

Abend.

Die Sonne sinkt, ein Sternlein blinkt
Am Himmelszelt.
Ein leises Lied durchs Herz mir zieht.
Still ist die Welt.

Der Abendwind spielt leis und lind
Im alten Baum. (Seite 56)
Mein krankes Herz spürt neuen Schmerz
Bei diesem Traum.

Und in der Brust es schluchzt und schluchzt
Vor Sehnsuchtsqual.
Erinnerung zieht durch mein Gemüt,
Es war einmal —

Digitized by Google

Bin jäh erwacht; in dunkler Nacht
Saß unterm Baum ich.
Saß ganz allein beim Sternenschein
Und weinte bitterlich.

(Ende des ersten Nachtrages.)

(Seite 57)

Mord.

Auf dem Boden liegt die Leiche
Meines Freundes Robert Krause.
Aus der Wunde sickert langsam
Rotes Blut zur grauen Erde.

Neben ihm sitzt stieren Blickes
Er, der ihn gemordet hat.
Es verglimmt die Zigarette
Zitternd in der Mörderhand.

Blut-beschmiert liegt neben ihm
Noch der Dolch, der den getroffen,
Der ihm seine Liebste stahl,
Den die Rache jetzt erreichte.

Und mit mattem Flügelschlage
Schwingt sich krächzend fort die Krähe,
Einz'ge Zeugin dieser Tat.
Rot fließt Blut zur grauen Erde,
Es verglimmt die Zigarette. (Geschr. im Febr. 1927.)

(Seite 58)

Du.

Im Nachtlokal beim roten Wein
Da denk ich Dein.
O Du.

Wenn Dich der Schlaf gefangen hält,
Die ganze Welt
in Ruh',

Hab' ich beim Wein in später Nacht
An Dich gedacht.
O Du!

Digitized by Google

(Seite 59)

Goldene Gottheit.

Goldene Jugend, goldenes Haar,
Goldener Leichtsinn, goldener Wein.
Soll fortan die Gottheit,
Die alleine golden war!

(Geschr. Ende April 1926.)

Warnung.

Hüt Dich fein,
Mein liebes Kind,
Im schönen Monat Mai!
Es könnte sein,
Daß zu geschwind
Ein dritter ist dabei.

Nacht.

Leis auf die Erde
Senkt sich die Nacht
Umhüllt mich langsam,
Hauchzart und sacht.

Funkeln die Sterne
Am Himmelszelt
Grüßen von ferne,
Es schläft die Welt.

(Seite 60)

Mild glänzt hernieder
Des Mondes Schein,
Blühender Flieder
Duftet im Hain.

Seliges Träumen,
Trostreich und lind,
In schwarzen Bäumen
Verhaucht der Wind.

Was ich im Leben fand
An Lust und Schmerz,
Ward Erleben und Erbeben
Bis ins tiefste Herz.

(Seite 61)

Heinrich Heines letztes Lied.

Manches Lied hab' ich gesungen:
Was durchs Herz mir zieht
Und Gemüt. —
Verweht, verklungen!

Digitized by Google

Manches Weib hab' ich errungen,
Das im Blut mir lag
Nacht und Tag. —
Verweht, verklungen!
Mancher Freund treu und stet
Ließ allein mich bald
Krank und alt —
Verklungen, verweht!

(Seite 62)

Die Kunst.

Das Leben lehrt uns sie spüren
Und sie gibt uns Leben:
So ist sie zweimal lebensvoll und beseelt.

Der platonische Liebhaber.

Du liegst mir tief im Herzen,
Du machst mir tausend Schmerzen,
Nur Dir bin ich zugewandt.
Will nur von fern Dich sehen,
Dir meine Lieb' gestehen
Im Doppelarmabstand.

Der erotische Liebhaber.

Du liegst mir nicht so im Herzen,
Du liegst mir vielmehr im Sinn,
Deine Kälte bereitet mir Schmerzen,
Weißt gar nicht, wie . . . . ich bin.

(Geschr. April 1927.)

(Seite 63)

Der Gealterte.

Während alle Raffinessen
Der modernen Körperpflege
Gestern es ihr noch verhüllten,
Daß kein Jüngling er mehr war,

Er noch Charleston mit ihr tanzte
Und den Jazzbandschläger lobte,
Ging und Flip und Cocktail schlürfte
Auf dem Hocker mit ihr tändelnd, —

Digitized by Google

Und dann nicht erfüllen konnte
Ihrer Jugend triebhaft Sehnen —
Sieht er heut, ein Greis, erbebend,
Die Geliebte in den Armen

Eines andern, jungen, schönen,
Lebens-liebesvollen Mannes,
Eng umschlungen sieht er beide
Sich im fahlen Mondlicht küssen.

(Seite 64) In dem lichterglänzten Saale,
Wo im streng modernen Rhythmus
Paare sich dezent bewegen,
Zog er letzte Konsequenzen.

Ganz präzis ins Herz getroffen,
Sank er langsam vorne über,
Klagend sang das Saxophon,
Und im Park, im fahlen Mondschein
Küßten Jugend, Liebe, Leben.

(Geschr. Ende April 1927.)

Erfüllung.

Wildes Verlangen nach Deinem Leib
Nahm mich gefangen, herrliches Weib.
Meinem Begehren stürmisch und heiß
(S. 65) Konnt'st Du nicht wehren den letzten Preis.
Hab' Dich errungen in lauer Nacht,
Hieltst mich umschlungen mit süßer Macht.
Selige Stunde, die ich verbracht
An Deinem Munde in lauer Nacht.

(Geschr. Anfang Juni 1927.)

Ein Ständchen. (Ruth.)

Mit der Klampfe in der Hand,
Trallü tralla,
Ich vor Liebchens Fenster stand.

Trallalü tralla,
Leise klang
(Seite 66) Mein Gesang

Digitized by Google

Trallü tralla
Zu ihr empor
La la la.

Trieb heut' nacht ein leichter Sinn
Trallü tralla
Mich zu Liebchens Fenster hin.

Trallalü tralla,
Mädchen fein
Laß mich ein
Trallü tralla,
Ins Kämmerlein.
Tra la la.

Öffnet sich das Fenster sacht,
Trallü tralla,
Selig schwül ist heut' die Nacht,
Trallalü tralla.
Wie ein Dieb
Dann zum Lieb,
Trallü tralla,
Stieg ich ein,
La la la.

(Seite 67)

Sehnsuchtsschauernd,
Überdauernd
Zeit und Raum.
Wonnebebend,
Fern entschwebend,
Quälte mich ein süßer Traum.

Sanfte Weise,
Zart und leise,
Lag im Ohr mir zaubermild.
Lieblich lächelnd,
Freude fächelnd,
Grüßte mich Dein holdes Bild.

(Seite 68)

Einmal hab' ich erfahren der Liebe Leid
Nach sel'ger Zeit,
Noch jung an Jahren.

Auch damals blühte der Flieder so sehnsuchtsschwer.
Sein Wonnemeer
Umgibt mich wieder.
Und jetzt küß' ich aufs neue
Ein Mündchen rot.
Ob neue Not
Es gibt, ob Treue?

Digitized by Google

(Seite 69)

Jugendliebe.

Nun kehrt sie wieder
Die alte Zeit,
Die schon so weit und lang
Verklang.
Wie meine ersten Lieder.

Was ich einst im Mai
Von Liebe sang,
Süß — wehen Klang:
Das Herz, den Schmerz
Und zarte Lust spürt's neu.

(Seite 70)

Regen am Meer.

Regen fällt auf die Welt
Matt und schwer,
Schwarz und kalt
Steht der Wald,
Träg schleicht das Meer.
Mövenschrei
Klagt herbei.
Schrill und weh,
Wo ich schau,

Öd und grau
Sind Wald und See.
Und es klopft,
Und es tropft
Um mich her.
Trauersang —
Schwer und bang
Verrauscht das Meer.

(Seite 71)

Männer der Landstraße.

Ihr dürft nicht sagen,
Daß dies keine Brüder sind,
Die gleich euch hoffnungsschwanger wandern,
Dieselbe Sonne trinken,
Gleichen Trieben folgen,
Lust und Schmerz empfinden,
Lachen und auch — weinen,
Bitter weinen können —
Wie ihr!

So werdet ihr sie sehen,
Die einen hoffen noch und glauben
Und schreiten rüstig, zukunftsfroh, daher,
Und ihre Augen leuchten hell —
Stumpf und gebückt schreiten die andern
des Schicksals Bürde brechend, tragen sie
Und eigne Schuld und Eure —
Sie glauben nicht an sich
Und euch!

Digitized by Google

Doch Brüder sind sie alle (Seite 72)
Vor ihnen liegen endlos Wege,
Die sie noch gehen müssen bis zum Ziel,
Hoffend oder verzweifelnd.
Ich sah sie schreiten — Legion
Des fernen Heils, der Erlösung harrend
Vom Jammer und der Schönheit dieser Welt,
Die sie mit Riesenkraft an sich gekettet hält.
Wie euch!

Das ist der Liebe tiefster Sinn:
Daß der Verrat schon aus dem ersten Kusse spricht,
Das ist die Frucht,
Die faul, eh' man sie bricht,
Die höchste Lust und tiefsten Schmerz uns gibt,
Weil Gott und Teufel sie geschaffen.

(Seite 73) Auf der Wacht. (Ostern.)

Wenn des Morgens erster Schein
Die Welt mit lichtem Glanz erfüllt,
Bringt es Dein süßes Bild
Zu mir herein.

Wenn die schwarze Nacht entflieht
Sein Jubellied der Morgen singt
Süß in mein Herze dringt
Ein Liebeslied.

Es klingt zu Dir ins Kämmerlein,
Wo Dich ein Traum gefangen hält,
Rings glänzt die weite Welt.
Im Morgenschein.

(Seite 74) Der Schwache.

Keiner von euch, der ihn in der Hafenschänke getroffen,
Wo er düster und einsam Whisky gesoffen,
Weiß um sein Schicksal.

Er ist ein Mann, wie ihrer viele auf Erden wandeln,
Erst den Körper, dann die Seele verhandeln,
Und daran sterben.

Digitized by Google

Er hat Genie. Hat auch einst für Ideale gestritten,
An dieser Krankheit zu sehr gelitten.
Und ging so unter.
Verkauft den Körper. Er schuftet täglich in harter Fron
Für einen hundemäßig kargen Lohn.
Ballte nicht die Faust.
Das Ende kam. (Seite 75)
Er hat sein inneres Erleben
Für Geld den Massenmenschen preisgegeben,
Hat sich verkauft.

Untreu sich selbst, ist der die lebende Konsequenz der Schwachen,
Nichts kann ihn wieder zu dem machen,
Was er erstrebte.

Dort an dem Tisch sah ich ihn heute wieder sitzen und trinken,
Tiefer und tiefer hinuntersinken,
Sein Schicksal erfüllend.

Keiner von euch, der ihn in der Hafenschänke getroffen,
Wo er düster und einsam Wisky gesoffen.
Weiß um sein Schicksal.

(Seite 76) Wenn Blumen träumen.

In der kleinen Bar,
Wo gedämpftes Licht
Matt sich bricht,
Saß sie,
Die Rose des fleurs.
Zarter Geigenklang
Sang so sehnsuchtsschwer
Um sie her.

Wenn Blumen träumen
Von Trans-la-teur.
Und sie träumt vom Glück,
Das ihr schon so lang
Weh verklang,
Jugendtriebe,
Liebe,
Dans des fleurs.

(Seite 77)

Hilde? Liebe? Eine psychologische Studie.

Jubelt laut, ihr Herzen, und klagt, ihr Seufzer, über ein Glück, das selig und kurz zwei Menschen ergriff und jäh ins Nichts versank. — Beide waren jung und ihr Blut glühte heiß, als sie sich fanden. Sie kannten einander kaum, sie wußten beinahe nicht, wie sie sich kennen und lieben lernten. Ihr Sinnen, ihr Fühlen und Sehnen sagte ihnen, daß sie zueinander gehörten.

Digitized by Google

Und mit der Selbstverständlichkeit einer siegenden und hingebenden Jugend gehörten sie einander an mit Körper und Fühlen (Seele durchgestrichen). Daß alles, was die Welt sonst bewegte, im Rausche ihres Glückes versank, kümmerte beide nicht. Sie waren sich gut, liebten einander und durch ihre Liebe (Seite 78) die ganze Welt, von der sie im Traum nur das Schöne und Gute sahen. Ihr Glück war ihnen die Erfüllung. Das Leben hatte ihnen nicht mehr zu geben. Wie vergänglich das Glück ist, und daß sein Übermaß jäh ins Gegenteil umschlagen kann, blieb ihnen verborgen, bis sie erwachten. Nicht ewig währte der Rausch; sie begannen sich mit nüchternen, kritischen Augen anzusehen. Ein stummes Fragen sprach aus ihren Blicken. Wer bist Du? Und doch konnten sie einander nicht in die Seele schauen. Bei aller Hingabe blieben sie einander Rätsel, Sphinx. Dies Bewußtsein quälte beide; im Rausch und Taumel hatten sie sich gefunden, im doppelten Rausch und Taumel glaubten sie sich über qualvolle (Seite 79) Fragen hinwegsetzen zu können. Während ihre Leiber nacheinander schrien, zitterten ihre Seelen weher und wilder nach Verstandensein, nach Erlösung. Zweifel quälten beide, sie begannen, nicht mehr an sich zu glauben. Gewaltsam wollten sie sich auch innerlich finden. Das schmerzliche Tasten und Suchen teilte sich ihren Körpern mit, die sich in strahlender Schönheit die Erfüllung ihres Jugendsehnens gegeben hatten und nun langsam sich fremder wurden. Eine dunkle Scheidewand hatte sich zwischen ihnen aufgerichtet und beschattete ihr bis dahin so sonniges Glück. Beide fühlten die Kluft, die sich zwischen ihnen aufgetan und gleichzeitig die Unmöglichkeit (Seite 80), sie trotz allem ehrlichen Versuchen zu überbrücken. Sie wußten, daß daraus die Katastrophe folgen mußte. Beiden war unwiderruflich klar, daß einer ohne den anderen nicht leben konnte, ihre Körper bildeten ein Ganzes, eine Trennung würde das Ende bedeuten und doch machte ihre seelische Fremdheit ein weiteres Zusammenleben unmöglich. — So schieden sie, trennten sich und erfüllten eine eiserne Forderung, die ihnen das Schicksal schon bei ihrem Sichfinden auferlegt hatte. — Sie gingen an diesem Schlage unter, ihre Körper verzehrten sich in sehnender Glut. Innerlich waren sie fremd und kalt. Sie starb bald darauf. — Er erzählte mir neulich im Park, wo er nächtigte, von seiner (Seite 81) Liebe und ihrem Tod. Irrsinn sprach aus seinen Augen. Sein höriger Leib glich einem Schemen. Er hatte sich in steigender Glut verzehrt.

Digitized by Google

Weint, ihr Tränen, über das Ende eines schmerzlichen Glückes und jubelt, ihr Herzen, dennoch über ihre Seligkeit.

Der Schuh.

Im Stadtpark lief er vor mir her,
Entzückend klein und süß.
Ich hatte keine Sinne mehr
Und folgte ihm ins Paradies.

Er winkte mir im Trippelschritt,
Verlangend stieg ich nach.
Und wirklich nahm er mich dann mit
In ein verschwiegenes Gemach.

Nur ungern trennt' er sich vom Fuß.
(Seite 82) Es macht' ihm bittres Weh,
Daß außer ihm — ein heißer Kuß
Glüht auf der Herrin süßem Zeh.

Stillseufzend lag er unterm Bett
Und hörte manches heiße Du,
Er fand sein Schicksal wenig nett
Der süße kleine Schuh.

Ich glaub', ihn plagte Eifersucht.
Er stöhnt, als trüg er schwere Last.
Hat mich im stillen wohl verflucht,
Den unerbetenen Gast.

(Seite 83)

Nachtrag früherer Gedichte.

(Frühling 1925.)

In seiner bunten Blütenpracht
Ist der Frühling gekommen über Nacht.
Die Wies', der Wald, das Feld, die Flur,
Verkünden dir das eine nur:
Frühling.

Der muntren Vögel Liederschlag
Tönt lustig durch den Sonnentag.
In ihrem Singen, Jubilieren
Woll'n sie das eine nur verspüren:
Frühling.

Digitized by Google

Die Lerche in den Lüften singt
Ihr Morgenlied. Dazwischen klingt
Des frohen Landmanns heitrer Sang,
Und er weiß nur dem einen Dank:
Frühling.

Bei seinem Anblick rascher schlägt
Das Herz, das Trauer sonst bewegt,
Und sehnend weitet sich die Brust
Nur dem in Liebe und in Lust:
Frühling.

Drum Erdenmensch, der du bedrängt,
Wirf ab den Zwang, der dich beengt,
Und geh hinaus in die Natur
Und schaue dort das eine nur:
Frühling.

(Seite 88)

Es ist schon viel Zeit vergangen,
Seit ich zuletzt Dich sah.
Der Herbst kam ins Land gegangen
Und nun ist der Winter da.

Der Winter in meinem Herzen
Kommt auch geschwind herbei,
Ganz wie die Seen und Bäche
Wird mein Herz vom Eise nicht frei.

Doch hoff' ich auf den Frühling,
Der wieder verjüngt das Herz.
Er wird gelinde heilen
Den ersten Liebesschmerz.

(Seite 84)

Abschied.

Freund, ich sprech' ein ernstes Wort.
Was heißt Abschied nehmen?
Doch halte mich nicht;
In die Welt, fort, fort,
Steht mein heißes Sehnen.
Wehmut schleicht ins Herz hinein.
Doch laß uns jetzt noch fröhlich sein,
Wo wir Gruß und Handschlag tauschen (Seite 85)
Und unserer Stimme lauschen,
Vielleicht zum letzten Mal.

Digitized by Google

Liederzyklus.

Der Minnesänger.

Es wohnt eine Macht in meiner Brust,
Daß ist der Liebe Leid und Lust.
Dann sing ich der Liebe mein schönstes Lied,
Der Lieb, nach der mein Herze glüht.

I.

Wie alte Linden rauschen
Ihr ewig neues Lied.
Wir Beide stehn und lauschen,
Ob uns auch niemand sieht?
Es schlägt das Herz heiß in der Brust
Vor Lenzen- und vor Liebeslust. (Seite 86)
Wir halten uns eng umschlungen
Zu innigem Verlangen:
Mädel, ich lieb Dich.
Die alten Linden rauschen
Ihr ewig altes Lied.
Wir beide stehn und lauschen,
Ob uns auch niemand sieht?

II.

All der Wonne liebe Stunden,
Die ich einst mit Dir verlebt,
Sind auf ewig mir entschwunden,
Mit dem Glück, das ich erstrebt.
Denke an die schöne Stunde,
Da wir uns zuerst gesehn,
Liebe küßt von Deinem Munde,
O, wie war die Welt so schön.

(Seite 87)

Es lebe.

Es lebe das Leben
Es lebe der Sang,
Es lebe die Freude,
Der Becherklang.
Es lebe die Liebe
Beim goldenen Wein
Es lebe der herrliche
Deutsche Rhein.

Gott Bacchus soll leben,
Die frohe Jugendkraft.
Er gab uns die Reben
Den Lebenssaft.
Es lebe Gott Amor,
Der kleine Herze-Dieb.
Er gab uns das Schönste,
Das Beste: die Lieb'.

(Nachtrag beendet.)

Digitized by Google

(Seite 88) **Die Intellektuellen.**

Das aber ist die Tragik unserer Zeit,
Daß sie vergißt der Seele Leid.
Der Seele Lust und ihren Schmerz,
(Seite 89) Weil in der Brust ihr fehlt das Herz.
Weil das Rattern der Maschinen
Jedes eigne Ich erstickt.
Weil im Kreisen der Turbinen
Man den Tod des Selbst erblickt.

Und siehe dort den Fluch der Zeit,
Nur totes Wort, nie Ewigkeit!
Wie seelenlos und wie verflacht!
Wie riesengroß wird uns die Nacht!
Wo der Klang der Saxophone
Nur zum Zweck das Mittel ist,
Daß der Dandy die Schablone
Vom Gesicht der Dirne küßt.

(Seite 90) Was uns bedroht — Persönlichkeit,
Das ist der Tod an dieser Zeit.
Sie treibt uns fort
Ins Nichts hinein;
Denn unser Wort verspürt kein Stein.
Und so gehen wir zugrunde
Vor dem Ziel, das wir erstrebt.
Dienen nur der flücht'gen Stunde
Unverstanden — nie gelebt.

Meine Herren Professoren!

Geben Sie mich ruhig auf,
Ich bin Ihnen doch verloren
Und noch stolz darauf!
Hören Sie, ich muß gestehen,
Überhaupt Sie noch zu sehen,
Daß verflucht so schwer mir fällt,
Sie und Ihre enge Welt.

Züchten Sie nur ruhig weiter
Massenmenschen, Herdenviecher,
Beamte (lies: Blitzableiter...
Höchsten Zornes) weitere Kriecher.

Digitized by Google

Ich indessen will erheben
Mich in höhere Regionen,
Leben will ich und erleben —
Nur Sie müssen mich verschonen.

Schön sind die Mädchen von 17, 18 Jahren.

Wir ziehen in die Ferne
Hinaus ins weite Feld,
Am blauen Himmelszelt
Erglühen schon die Sterne.
Und um uns klingt es wunderbar
(Seite 92) Und weht's wie Duft von Frauenhaar
In unsre stille Welt:
Schön sind die Mädchen von 17, 18 Jahr'.

Nun liegen wir und träumen
Von ferner schöner Zeit,
Von Liebesseligkeit.
Hier unter Lindenbäumen,
Ob's wieder wird, wie's früher war,
Und ob ein schönes Mädchen gar
Im Lebenskelch wird schäumen?
Schön sind die Mädchen von 17, 18 Jahr'.

Und wenn die Heimat wieder
Nach langer Reise grüßt
Uns unser Mädel küßt,
Dort unter duft'gem Flieder,
Und fragt, wo's wohl am schönsten war
Und schelmisch streicht durch unser Haar,
Dann jubeln unsre Lieder:
(Seite 93) Schön sind die Mädchen von 17, 18 Jahr'.

Hilde.

Die wilde Glut in Deinen Küssen
Entfachte meine Leidenschaft.
Nun bin ich Dein mit aller Kraft
Und werd' es bitter büßen müssen.
Doch ewig bin ich Dir verfallen
Du Schönste, Herrlichste von allen.
Ich will in süßem Rausch versinken,

Digitized by Google

In heißen Küssen tief ertrinken.
In Deinen Armen will ich liegen,
Mich leidenschaftlich an Dich schmiegen,
Dich gierig, heiß und wild umfassen,
Denn niemals kann ich von Dir lassen.
Obgleich schon der Verrat aus jedem Kusse spricht,
Bist Du mein Leben und mein schönstes Licht.
(Geschr. Anfang Juni 1927.)

(Seite 96)

(Nachstehendes Gedicht ist von H. Sch. in das Tgb. des P. K. geschrieben worden, das angeblich von ihr und ihrer Freundin Ellinor R. gedichtet worden ist).

Dies Buch trägt die Ergüsse Deiner Seele
Mein Sohn, Du bist poetisch angehaucht.
Die Reime sind wohl ohne Fehle,
Doch die Gedanken sind in Finsternis getaucht.
Ich will hiermit durchaus nicht sagen,
Daß der Sinn stets im Dunkel ist —
In Liebe muß man Dich wohl fragen,
Nach den Gedichten scheint's, daß Du bewandert bist.
Doch denk' ich, da Du noch so jung an Jahren,
Daß Dein Erleben in der Liebe nur erträumt.
Ich fürcht', Du bist darin noch ziemlich unerfahren.
Beeile Dich, Du hast schon viel versäumt.

(Seite 97)

Was nützt die Liebe in Gedanken?
Kommt die Gelegenheit, dann kannst Du's nicht,
Ein Mädel wird sich schön bedanken,
Wenn Deine Liebesglut nur aus Gedichten spricht. —
Dies ist nun ganz bestimmt kein Grund, sich zu erschießen,
Die Kugel spar' zu anderem Zweck!
Auch würd' dann manche Träne fließen,
Das lohnt sich nicht um solchen Dreck.

(Seite 98)

Serenade.

Du herrlich Schöne, hör' meine Töne
Zu Dir fleh'n.
Öffne das Fenster sacht,
Selige Liebesnacht
Soll uns umweh'n.

Digitized by Google

Spür' meiner Sinne Glut,
Fühle mein heißes Blut
Und mein Verlangen.
Weit über Raum und Zeit
Soll Liebesseligkeit
Uns zart umfangen.

Gib Dich mir diese Nacht,
Wo rings kein Horcher wacht, Geliebte Du.
Fern schluchzt die Nachtigall
Lockenden Liederschall uns beiden zu.
Und wenn ihr Liebeslied
Sehnend zu Herzen zieht
In schwüler Nacht,
Wollen wir glücklich sein.
Liebste, sei mein, sei mein,
Frau Venus wacht.

(Seite 99)

Wenn fern in alten Bäumen
Die dunkle Nacht entflieht,
Umhüllt mich süßes Träumen,
Umklingt mich manches Lied.
Ich lausch' dem lieben Tönen,
Das leis ins Ohr mir dringt,
Und das von fernem Schönen
Sehnsüchtig singt.
Erinnerung zieht zu Herzen
Von ferner schöner Stund',
Wo Freuden viel und Schmerzen
Mir gab ein roter Mund.

Digitized by Google

Mein Prozess.[1])

Von Paul Krantz.

Ich halte es für nötig, meinen Veröffentlichungen eine kurze Erklärung voranzuschicken, denn ich kann mir vorstellen, daß gewisse Kreise meiner „Flucht in die Öffentlichkeit" mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Ich versichere, daß mich weder Sensationslust noch die Pose eines „Helden" oder „Märtyrers" zu diesem Schritte treiben. Ich habe der Bitte, meine Erlebnisse selbst aufzuzeichnen, nur aus dem Grunde Folge geleistet, weil es mich drängt, mir das von der Seele zu schreiben, was mich innerlich bewegt. Ich will die Eindrücke schildern, die sich mir nach meiner Verhaftung aufdrängten, die körperlichen und seelischen Auswirkungen der Untersuchungshaft und des Prozesses. Auch über meine Jugend soll hier einiges gesagt sein, die Entwicklungslinie meines Lebens will ich möglichst klar aufzeigen, jene Linie, die in vielerlei schwankenden Kurven verlief, deren letzte nun hoffentlich aufwärts führt zu neuem, gereifterem Leben. Denn es war nicht ganz verlorene Zeit, die ich im Untersuchungsgefängnis verbracht habe, ich lernte Menschen und Dinge kennen, die mir bisher in einem ganz anderen Lichte erschienen waren.

Dort war so recht der Ort, wo Götzen gestürzt werden, wo falsche Ideale fallen, wo der Ernst des Lebens mit unerbittlicher Strenge Kinder zu Männern werden läßt. Und eines ist mir deutlich geworden: daß die heutigen Zustände nicht das sind, als was sie mir bisher vorgespiegelt wurden, daß Millionen Opfer einer falschen Gesellschaftsordnung vergeblich ihre Hände nach der Erlösung ausstrecken, die man ihnen versprach und nie erfüllte.

Daß ich überhaupt Eltern hatte, wurde mir eigentlich erst mit meinem siebenten Lebensjahre bewußt, bis dahin gab es für mich zwei Menschen, die ich Vater und Mutter nannte, doch das waren die Großeltern, bei denen ich die ersten Jahre meiner

[1]) Diese Artikelreihe ist von P. K. unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft für die Berliner Tageszeitung „Die Welt am Abend" in den Nr. 47 bis 51, 6. Jahrg., geschrieben worden und vom Verlag zum Abdruck genehmigt.

Digitized by Google

Kindheit verlebte. Wenn einmal die „Mama" uns besuchen kam, so verband sich für mich damit die Vorstellung einer Frau, die eben Mama hieß, mir sonst aber ganz fremd war. Überhaupt waren die Großeltern eifrig bemüht, mir alles „fremd" erscheinen zu lassen: ich durfte nicht wie andere Kinder auf der Straße spielen und tollen, ich wurde zu jeder Jahreszeit in bequemste und wärmste Kleidung gehüllt, alles wurde verboten und nichts erlaubt.

Ich wurde bewußt zum Wundertier und Musterschüler dressiert. Alte Tanten, klatschsüchtige Nachbarsfrauen, das waren die Menschen, die mich umgaben und an mir „Anteil" nahmen. Man war eben weit und breit im Bekannten- und Verwandtenkreis das „artige Paulchen". Leider. Denn bald darauf stieß ich mit der Wirklichkeit zusammen, die etwas anders aussah, als man mir das Leben im Großelternhaus vorgespielt hatte: Ich kam in die Schule, meine Großmutter starb, meine Eltern ließen sich in Mariendorf nieder und nahmen mich zu sich. Das waren alles grundlegende Ereignisse in meinem Kinderleben. Der Tod der Großmutter... ich gestehe offen, daß ich damals als Kind nicht den geringsten Schmerz darüber zeigte. Was war das überhaupt — Tod? Ich begriff es noch nicht.

Später freilich ist mir die Majestät des Todes eindringlicher entgegengetreten, und als Staatsanwalt im schwarzen Talar streckte er auch nach mir die Hände aus. Aber der Eintritt in die Schule, das war doch etwas ganz unerhört Neues! Die Schule, von der hatte man mir schon immer wieder erzählt. Und in den Zwangsvorstellungen des Kindergemütes nahm sie neben „Popanzen", „Hexen", Kindesentführern und Menschenfressern die Hauptrolle ein. Artig folgte ich der Großmutter an der Hand, artig und verschüchtert nahm ich meinen Platz ein, artig und verschüchtert blieb ich während der ganzen Zeit meines Volksschulbesuches. Neben mir die Mitschüler: ich achtete ihrer kaum, denn die meisten waren „so ungezogen", „so faul", „so frech"... Dagegen ich... Ich wurde allen nur allzubald als „leuchtendes Vorbild" hingestellt, meine Zeugnisse übertrafen die der Mitschüler. Ein Grund zur Selbstüberhebung mehr!

Und dann war ja auch Krieg. Fast jeden Tag zeigten die Häuser schwarzweißrote und schwarzgelbe Fahnen, fast jeden Tag wurde uns etwas von den großen Siegen unserer glor-

Digitized by Google

reichen Armee erzählt, und dabei auf die Notwendigkeit der Kriegsanleihe hingewiesen. Und wie drängten wir uns alle, auf dem Altar des Vaterlandes unser Scherflein zu opfern. Da brachten wir dem „Fräulein" goldene und silberne Schmucksachen und Geld und Zigaretten und Strümpfe und Bücher. Dann gab es soviel Soldaten zu sehen, die blumengeschmückt hinauszogen —, daß sie draußen totgeschossen werden sollten, davon hatte ich nur eine ganz unklare Vorstellung. Man nannte das Heldentod, und wir wollten alle einmal den Heldentod sterben, den uns Lehrer und sonstige Leute als den Inbegriff alles Höchsten darstellten.

Es war eine sonderbare Zeit für mich Kind, und während draußen Jungen und Mädel „Weltkrieg" spielten und sich die Glieder zerschlugen, blieb ich oben sitzen, machte Schularbeiten oder las. War es doch mein ganz besonderer Stolz, der Beste meiner Klasse zu sein, derjenige, der nie geprügelt wurde, nur einmal wegen schlechter Handschrift. Die anderen dagegen bezogen fast täglich ihre „Dresche", es gab wahre Prügeljungen, denen ein ungünstiger Stern jeden Tag eine exemplarische Züchtigung bestimmt hatte. Und wohlgemerkt, es waren sogenannte „Damen", Fräuleins, die das Durchprügeln nach dem „Immerfeste-druff!"-Motto der damaligen Zeit mit besonderem Eifer besorgten. Und zu meiner Schande sei es gestanden: Wir „Artigen" hatten unsere Freude daran. Denn es war doch autoritäts- und gottgewollt, wie uns in der Religionsstunde an Hand von Bibelsprüchen einwandfrei demonstriert wurde. Es mußte eben verhauen werden.

Aber die große Zeit wirkte sich bald anders aus. Es gab nichts mehr zu essen. Man stand in langen Reihen nach armseliger Margarine und anderen Genüssen an. Der Vater stand bei der Marine, die Mutter mußte in der Fabrik arbeiten und später im Büro. In der nur dürftig gewärmten Wohnung waren dann wir Kinder allein zu Hause. Oft knurrte der Magen ganz bedenklich.

Und dann kam das jähe Ende. Rote Fahnen wurden gehißt, es knallte da und dort, mein Vater lief mit roter Binde und Schießprügel herum, die Mutter und wir warteten verängstigt auf den Ausgang der Revolution. Und die „siegte". Deutschland wurde Republik. Es wurde das Wort geprägt: „Freie Bahn dem Tüchtigen!"

Digitized by Google

Mir sollte auch freie Bahn geschaffen werden, ich kam wegen meiner „auffallenden Begabung" als Freischüler an die Oberrealschule zu Mariendorf. Das war eine ganz neue Welt. Wäre ich nicht schon immer ein guter, folgsamer Schüler gewesen, wer weiß, ob ich mich so schnell eingelebt hätte. Schwierigkeiten des Stoffes sind mir zwar nie entgegengetreten, nur manchmal andere.

Das soziale Milieu, aus dem ich kam, vertrug sich nicht gut mit dem, was mich nun in der Schule umgab. Nie ließen mich meine Lehrer eindeutig meine Herkunft aus kleinen Kreisen empfinden, aber es gab da doch, besonders bei den Mitschülern, so manche Augenblicke, die geeignet waren, das Gefühl einer gewissen Unterwertigkeit zu erzeugen. Mit der Zeit paßte ich mich an. Nur hatte man nichts Festes, Gerades, keinen tatsächlichen Halt, man schwankte, alles war im Fluß. Hinzu kam die Inflation, die die letzten Ersparnisse raubte, die in ihrer unverständlichen Hast mitriß, fortspülte, einem den Boden unter den Füßen fortzog, die Begriffe ins Unendliche der Zahlen steigerte.

Schon sehr früh begann ich Geld zu verdienen. Als Obertertianer gab ich jüngeren Schülern unserer Anstalt Nachhilfestunden. Oft, sehr oft war ich damit den ganzen Nachmittag beschäftigt. Dann wurde ich auch eingesegnet, wurde „Erwachsener". Diese Zeremonie hat mich aber nicht ergriffen, weil ich schon sehr früh dem Glauben zweifelnd gegenüberstand.

Inzwischen hatte sich jener Prozeß auch in mir vollzogen, dem wohl jeder Freischüler unterworfen ist: Ich wurde langsam und sicher assimiliert, ich paßte mich an, bekam meine Vorurteile wie jeder andere, trug die bunte Mütze mit dem gleichen koketten Leichtsinn wie andere, wurde Mitglied eines Wehrverbandes, hatte meine Jugendliebe. — — —

Ja, das war auch solch eine seltsame Sache. Eine richtig wehmütig-süße Primanerliebe. Sie hieß Gerda und war schön. Zum Schluß bildete ich mir ein, eine ganz große Enttäuschung erlebt zu haben. Das war zuviel für mich, ich riß aus. Andere Gründe glaubte ich auch noch zu haben. Es folgten drei Wochen Erlebnis auf der Landstraße, dann reumütige Rückkehr ins Elternhaus. Dieses und die Schule machten einen dicken Strich unter den „Dummen-Jungenstreich".

Man hat viel von dem Gegensatz zwischen Alter und Jugend geredet. Viel Worte gemacht vom Beharren der Eltern am Hergebrachten, vom Unverstandensein der Jugend. Hier stoßen nun

Digitized by Google

eben einmal zwei Welten aufeinander, heute vielleicht schroffer als sonst. Ein Ausgleich war immer schwer und wird immer schwer sein. Wir leben eben aneinander vorbei, aber Schuld ist vielleicht weder auf der einen noch auf der anderen Seite, es ist ein Nichtbegreifenkönnen, nicht ein Nichtbegreifenwollen.

Mein Klassenlehrer sagte vor Gericht von mir: „Er hat nie innere Nöte vermuten lassen." Treffender kann diese alte, ewig neue Frage nie formuliert werden. Man läßt sich schwer etwas merken. Was soll ich sonst noch von meinem früheren Leben sagen? Es ist durchaus nicht außergewöhnlich, nie außergewöhnlich gewesen. Daß ich weiterhin Stunden gab? Daß ich mich übereifrig auf Literatur und Kunst warf? Daß ich selbst Gedichte schrieb? Daß ich auch etwas bummelte? Daß ich ein wenig das „Bohèmegenie" herauskehrte? Das gehört doch ungefähr so alles zum „Primaner"!

Ich bin durch das furchtbare Erlebnis, das hinter mir liegt, durch die lange Untersuchungshaft doch ernster, reifer geworden, vielleicht um entsprechend viel Jahre, als ich Monate im Gefängnis gesessen habe. Ich lächle jetzt nur noch über all die Torheiten, die — doch so schön waren. Dann ging es der Katastrophe entgegen. Bekanntschaft mit Schellers, ganz neues, ganz sonderbares Milieu, das eines hypermodernen Nachkriegsbürgertums, mit verworrenen Begriffen, mit mir anfangs unverständlicher Hemmungslosigkeit, mit etwas sehr viel Erotik und überspannter Philosophie.

Sonderbar, daß man das jetzt erst erkennt. Damals war das neu, reizvoll, verlockend. Ungebundenheit, Trunkenheit, Küsse — und mehr. Letztes Liebeserlebnis, dann eine Nacht der Verrücktheit, Überspanntheit, des Grauens... Schüsse... Ekel, Ernüchterung, Verhaftung, Polizei, Staatsanwalt, Gefängnis. Furchtbares Erleben meines jungen Herzens. Schmutziges, Ekles, Gemeines und doch so Menschliches sollte mir noch zur Erfahrung werden. Mörder, Totschläger, Räuber, Erpresser, Diebe und Defraudanten, das war für siebeneinhalb Monate meine Gesellschaft, meine Umwelt. Und auch mit dem inzwischen hingerichteten Lustmörder Böttcher war ich oft im Gefängnishofe zusammen...

Als sich die Tür der Zelle knarrend hinter mir schloß, war es mir, als ob mein früheres Leben in ein wesenloses Nichts versänke, als ob ich lebend begraben sei. Hinter mir lag eine Nacht des Entsetzens und Grauens, ein wüster, in seiner Wirklichkeit

Digitized by Google

so unverständlicher Traum und schließlich das grausige, entsetzliche Ende überspannter Wirrungen und Verirrungen. Geblieben war ein Ekel, der mich körperlich und seelisch niederhielt, ich dachte an meine Eltern, Freunde, Lehrer, wie alle diese Menschen der furchtbare Schlag getroffen haben würde.

Und so war ich allein in dem engen Raum, allein mit meinen Gedanken und meinem Schmerz. Was um mich herum vorging, sah ich nur verschwommen. Mechanisch tat ich alle Verrichtungen, die von mir gefordert wurden. Es war ja alles so entsetzlich, so furchtbar!

Erst der Besuch meines Verteidigers riß mich aus der Dumpfheit, die mich umfing, und flößte mir wieder Hoffnung und Vertrauen ein. Dann kam die Vernehmung beim Untersuchungsrichter, das Schreckliche wurde neu vor meinem geistigen Auge aufgerollt und betäubte mich durch seine unwahrscheinliche Wirklichkeit. Automatisch machte ich meine Aussagen und unterschrieb die Protokolle und fragte mich nur immer und immer wieder, wie kann das alles nur möglich sein. Erst als meine Eltern zu mir kamen und mir ihre rückhaltlose Liebe und ihr volles Vertrauen so überwältigend offenbarten, begann der Druck zu weichen, der auf meiner Seele lastete, und ich bekam Augen für das, was um mich her vorging.

Man hatte mich im Haus II des Untersuchungsgefängnisses untergebracht, auf der Abteilung F II, der sog. „schweren Station". Ich lag in einer festen Zelle, wo man nur Mörder, Totschläger oder schwer rückfällige Zuchthäusler unterbringt. Der enge Raum war doppelt vergittert und während der ganzen Nacht beleuchtet. Das Mobiliar bestand aus einer massiven, doppelt angeschlossenen Bettstelle, einer an der Wand befestigten Bank, einem Tisch und einem Schrankfach. Das war alles.

Vor mir lagen der Doppelmörder Böttcher und der jugendliche Oranienburger Massenmörder Müller in dem Raum. Die Wände hätten von furchtbaren, unheimlichen Schrecknissen erzählen können. Das war der Ort, in dem ich der Entscheidung entgegenknirschte. Alle Viertelstunden bewegte sich die Klappe des Guckloches, und ein graues Auge musterte den Raum und mich. Es war schrecklich, sich so dauernd von fremden Menschen beobachtet zu wissen. Dies Gefühl machte mich so nervös und befangen, daß ich zu guter Letzt von einem gelinden Verfolgungswahn befallen wurde.

Digitized by Google

Und dann kamen unter jedem nur möglichen Vorwande Beamte, um mich über dies oder jenes zu befragen. In aller Augen lag die lüsterne, schaudernde Neugier, etwas über die erotischen Verirrungen einer unglücklichen Jugend erfahren zu können. Ich war für Wochen das Wundertier des Untersuchungsgefängnisses, Freiwild für neugierige, herzlose Frager. Elf böse Wochen brachte ich in der schweren Zelle zu. Wochen, die ich nie vergessen werde. Denn während der Freistunden und bei anderen Gelegenheiten lernte ich Menschen kennen, mit denen zu sprechen ich mir vorher nie hätte träumen lassen.

Der 16jährige Fürsorgezögling Willy Hintze war mein Zellennachbar, der junge Mensch, der durch seine gefühlsrohen Betrügereien soviel von sich reden machte. Ich lernte ihn auf dem Transport vom Polizeipräsidium nach dem Untersuchungsgefängnis kennen. Wir beide saßen mit drei Zuchthäuslern und noch einigen anderen Delinquenten im Wagen. Hintze benahm sich so, daß selbst Zuchthäusler schmunzelten und ihm prophezeiten, daß er bald auch da angelangt sein werde, wo sie schon seit Jahren waren.

Hintze war für sein Alter ziemlich lang aufgeschossen, seine Gesichtszüge wären schön zu nennen, wenn sie nicht ein stark ausgeprägter Zug der Roheit entstellte. Ihm wohnte ein krankhafter Zug inne, im Vordergrund des öffentlichen Interesses zu stehen, seine Hauptsorge war, daß die Zeitungen möglichst viel und möglichst abfällig über ihn schrieben. Trotz seiner Jugend höchstwahrscheinlich ein „hoffnungsloser Fall".

Anderthalb Monate ging Böttcher, während der Freistunde, vor mir im Kreis, der Mörder der kleinen Senta Eckert und der Gräfin Lambsdorff. Zuerst war ich entsetzt, in welche Umgebung ich geraten war. Gewaltsam mußte ich mich dazu zwingen, mir den furchtbaren Widerwillen nach und nach wenigstens etwas abzugewöhnen, und mit zusammengebissenen Zähnen ertrug ich's, Böttchers Gerede, das oft völlig sinnlos war, mitanzuhören. Er war etwas unter Mittelgröße, schmächtig, sein blondes Haar war kurz gescheitelt, nur der stechende Blick seiner wasserblauen Augen, die den Beobachter aus seinem eingefallenen Gesicht fixierten, gab ihm ein gewisses unheimliches Gepräge.

Charakteristisch war die starre Haltung seiner Arme beim Laufen. Überhaupt haftete dem ganzen Menschen etwas rätselvoll Totes, Erstarrtes, an. Seine Haltung war gebeugt, unzweifel-

Digitized by Google

haft die Auswirkung des doppelten Todesurteils und der Angst vor der Hinrichtung. Entsetzliche Angst hatte er vor ihr. Diesen Eindruck konnten seine großsprecherischen Worte nie verwischen, zu denen er sich manchmal aufraffte. Oft äußerte er mir gegenüber, daß er es nicht zum Äußersten kommen lassen würde, er wolle lieber selbst Schluß machen.

Auch einen „genialen Fluchtplan" entwickelte er mir einmal: Er wollte nach und nach die Gitterstäbe seiner Zelle durchsägen, den Augenblick benutzen, wo der wachthabende Beamte sich auf einem anderen Hof befand und dann den kühnen Sprung und, wenn es sein müßte, durch neue, blutige Gewalttat, den Weg zur Freiheit gewinnen. Er wußte sogar, wohin er sich wenden wollte. Als Floßschiffer auf der Warthe wollte er nach Polen gelangen — — ihm fehlte nur das Messer zum Zersägen der Traillen, ich sollte ihm meines geben und dem Beamten sagen, es sei mir in den Abort gefallen. Welche „Dienstleistung" ich ihm leider verweigern mußte. Ein Blick auf die Beschaffenheit meiner Zelle, die von der gleichen Einrichtung wie die Böttchers war, ließ mich über den „genialen Fluchtplan" nur lächeln.

Irrsinniges Zeug stammelte er manchmal zusammen. Seine Sätze trugen meist unzweifelhaft den Stempel geistiger Verwirrung. Immer und immer wieder mußte ich ihm versichern, daß die von seinen Verteidigern eingelegte Revision Erfolg haben würde, und als diese abgewiesen wurde, daß die Todesstrafe in nächster Zeit abgeschafft würde, er also nicht hingerichtet werden könne. Nach einiger Zeit war er dann plötzlich verschwunden, man hatte ihn nach Plötzensee gebracht, seinem unabwendbaren Schicksal entgegen.

*

Nachdem ich über drei Wochen allein gewesen war, wurde ich in Doppelhaft gelegt. Eines Tages brachte mir der Hauptwachtmeister meinen Zellengenossen, einen 19jährigen, langaufgeschossenen Jungen mit todbleichem Gesicht und übernatürlich tiefumränderten Augen. Er taumelte gegen das Bett, schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte wie ein hilfloses Kind, das die Mutter verlassen hatte und sich nun nicht mehr in der Welt zurechtfindet. Und ich stand davor und konnte nicht helfen, nicht trösten. Ich litt ja selbst so unsäglich unter dem Schicksal.

Seine Geschichte ist ganz alltäglich und banal. Betrug, Urkundenfälschung. Man hatte es ihm leicht gemacht. Als die Sache

Digitized by Google

entdeckt wurde, stellte er sich verzweifelt der Polizei. So war er denn hierhergekommen.

Während ich noch auf der festen Station lag, machte ich die Bekanntschaft Schumanns, der in Britz einen Zigarrenhändler ermordet haben soll. Das Schwurgericht hatte ihn zum Tode verurteilt. Er wurde dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe „begnadigt". Ich habe seinen Prozeß leider nicht in den Zeitungen verfolgt, will mich auch jedes Urteils über seine Schuld oder Nichtschuld enthalten. Er war ein großer junger Mensch von blasser Gesichtsfarbe. Seine mattglänzenden Augen werden von einer Hornbrille verdeckt. Die Stimme ist mädchenhaft, zart und weich. Ich hatte nie den Eindruck, mit einem Mörder zu sprechen. Er beteuerte dauernd seine Unschuld. — Ich weiß nicht, ob er die bestialische Tat vollbracht hat. Kurz bevor er ins Zuchthaus Sonnenburg kam, behauptete er, in spätestens drei Jahren wieder frei zu sein. Niemand schloß sich seiner optimistischen Auffassung an.

Der furchtbarste Tag im Untersuchungsgefängnis ist der Sonntag. Ringsum herrscht monotone, drückende Ruhe. Der Lärm der Zentrale ist an diesem Tage völlig verstummt. Nichts, auch gar nichts unterbricht das einförmige Schweigen. Wenn morgens von irgendwoher Glockengeläute ertönt, krampft sich das Herz in namenlosem Weh zusammen. Draußen ist Sonntag, Feiertag, Festtag, der Tag der Erholung und Freude, wo alles einmal richtig ausspannt.

Und hier drinnen ist der Tag, wo sich einem Gedanken aufdrängen, die die Seele morden, ist der Tag, wo man bittere Tränen vergießt, die man während der Woche mit eisernem Willen zurückhielt. Die Glocken der fernen Kirche tönen, Klänge, bei denen die Erinnerung an vergangene schöne Stunden erwacht, wo man seiner Lieben gedenkt, all der Menschen, mit denen man glücklichere Zeiten verbracht hat. Furchtbare Gefühle bestürmen mich stets am Sonntag. Schmerz, Verzweiflung, Sehnsucht, Hohn und Wut.

Alle vier Wochen ist Kirchgang. Man wird in die „Anstaltskirche" geführt, jeder Gefangene wird in einen besonderen Verschlag gesperrt, und so hört man den Pfarrer vom Altar „Gottes Wort verkünden". Eine verstimmte Orgel intoniert das Predigtlied, und dann kommt der Pfarrer und hält den Gottesdienst ab. Kurz ist die Liturgie, kurz die Predigt, die aus Worten besteht, die keinem etwas sagen können. Nur einmal wandte

Digitized by Google

sich die Predigt direkt an einen Gefangenen, an Böttcher, den Doppelmörder, der während des ganzen Gottesdienstes die Auslegung der Bibelworte „Und Kain erhob sich wider seinen Bruder Abel" und „wer Menschenblut vergießet, des Blut soll wieder von Menschenhand vergossen werden" anhören mußte. Ich fand das nicht richtig, diesem Menschen während des Gottesdienstes derartige seelische Qualen erdulden zu lassen.

Das ist der Sonntagsgottesdienst im Untersuchungsgefängnis: den erhöhten Platz hat nicht der „Diener Gottes" inne, sondern die beaufsichtigenden Beamten, deren Blicke bei der leisesten Unruhe vielsagend zu Revolver und Säbel schweifen. Und da sollen die verzweifelt oder stumpfsinnig in ihrem Verschlag kauernden Gefangenen innere Werte mit in ihre Zelle nehmen? Das Gegenteil wird erreicht!

Grausig ist es immer, wenn ein Gefangener einen Nervenzusammenbruch erleidet. Dann schallt tierisches Heulen und Brüllen durch die grauen Hallen. Die verzweifelten Aufschreie lassen einen aufstöhnen in furchtbarer Qual. Hat man doch selbst die drohende Haftpsychose vor Augen. Mit entsetzt aufgerissenen Augen geht man zum Spion und horcht.

Schreien, Brüllen, Toben, Schluchzen, leises Aufwinseln in schrecklicher Aufeinanderfolge. Stöhnendes Stammeln, verzweifelter Aufschrei, „laßt mich hinaus, laßt mich zu meiner Mutter, ich habe ja nichts getan". Hilfe! Hilfe! Und die Hilfe kommt.

Stämmige Wachtmeister dringen in die Zelle des Unglücklichen ein, kurzer, verzweifelter Kampf, Klirren von zerbrochenen Krügen, ein letztes Heulen, — dann jähe, plötzliche Ruhe. Nun hört man nur noch das Schleifen eines schweren Körpers auf dem Gang. Unterdrückt fluchende Wachtmeisterstimmen, dann ist das Entsetzliche vorbei. Man hat den Zusammengebrochenen in die Tobzelle gebracht. Und dieser Vorgang ereignet sich so oft. — — —

Den schrecklichsten Anfall eines Gefangenen habe ich während des Gottesdienstes erlebt. Da erhob sich plötzlich in einer mittleren Reihe ein Mensch aus seinem Kasten und fing an zu toben. Er war noch jung. Aber furchtbar war die Verheerung, die die Untersuchungshaft an seinem Körper verursacht hatte. Schlaff, gebückt, die Augen glanzlos, plötzlich irr flackernd, das Gesicht eingefallen, voller Falten, das Haar von unzähligen grauen Strähnen durchzogen. Eine Ruine. Er brüllte unverständliche Worte, in denen immer wieder von Henker und Hinrich-

Digitized by Google

tung die Rede war. Und dann der immer wiederkehrende kindliche Ausruf: „Ich sage es meinem Vater." Vielleicht war es ein zum Tode Verurteilter...

Es war ganz entsetzlich. Den furchtbaren Eindruck konnte nichts verwischen, auch nicht die Worte des Pfarrers: „Wir wollen uns durch diesen Zwischenfall nicht in unserer Andacht stören lassen." Das ist das Grauen im Untersuchungsgefängnis, das sind die schrecklichsten Belastungsproben für die Nerven. Früher folterte man mit irgendwelchen Geräten, im modernen 20. Jahrhundert hat man nur die Methode geändert.

Meine ernstlichen Beschwerden hatten endlich Erfolg. Ich kam aus der Mörderzelle heraus und wurde in die Station F 4 des Untersuchungsgefängnisses verlegt, dorthin, wo die jugendlichen Rechtsbrecher ihre Zelle angewiesen erhalten. Die elf Wochen auf der schweren Station waren auch entsetzlich gewesen. Wenn man in seinem Käfig auf- und ablief und dabei dauernd die Worte der Spindkarte vor Augen hatte: „Paul Krantz, Eintritt 3. 7. 27. Tat: Gemeinschaftlicher Mord", war man dem Wahnsinn nahe.

Wie ganz anders war es doch auf der Station F 4. Hier oben lagen keine Mörder und Zuchthäusler, sondern junge Menschen, denen meistens widrige Verhältnisse so übel mitgespielt hatten. Es waren doch immerhin junge, zukunfttragende Wesen, die noch oft ein befreiendes Lachen fanden, das sich von dem zynischen Grinsen der schweren Jungen angenehm unterschied. Und wie waren sie alle dazu gekommen, einen wertvollen Teil ihrer Jugend hier zu vertrauern?

Ein sehr wesentliches Moment der Verfehlungen fast aller waren der Leichtsinn und die Mädels. Bei sehr vielen natürlich auch schlechte, ärmliche, häusliche Verhältnisse. Manch einer von ihnen war erblich schwer belastet, auch lernte ich einige kennen, die wüsteste Ausschweifungen und häßliche Laster hierher gebracht hatten. Alkohol, Kokain und widernatürlicher Geschlechtsverkehr spielten dabei eine entscheidende Rolle. Es war für mich immer ein ergreifender Anblick, wenn ich solche Menschen sah. War mangelnde Aufsicht schuld oder unwiderstehlicher Leichtsinn oder die Verführung durch Kameraden und unverantwortlich handelnde Erwachsene? Fast alles trifft zu. Doch gelten die eben angeführten Merkmale für höchstens die Hälfte aller jugendlichen Gefangenen. Für die Verfeh-

Digitized by Google

lungen des anderen Teiles darf wohl ein falsches System der Fürsorgeerziehung verantwortlich gemacht werden.

Die Geschichte dieser Menschen ist mit einigen Worten ganz allgemeingültig zu erzählen. Als Fürsorgezögling aus der Anstalt entwichen — entweder wegen hartherzig schroffer Behandlung oder aus dem ganz natürlichen Drang eines jungen Menschen nach Freiheit und Ungebundenheit — von der Kriminalpolizei gesucht, gehetzt, ohne Papiere, ohne Geld, ohne Unterkunft — dauernd in Angst, wieder eingefangen und für die Flucht hart bestraft zu werden — in der Verzweiflung wird dann gestohlen, geschwindelt, betrogen — bald hat die Polizei den „Übeltäter" ertappt, und er wandert ins Untersuchungsgefängnis, um seiner Aburteilung entgegenzusehen. Hat er seine Strafe verbüßt, wird er wieder in die Erziehungsanstalt gesteckt, und der Kreislauf der Dinge beginnt von neuem, bis dieser ewige Wechsel den Menschen derart mitnimmt und abstumpft, daß er aus dem Gefängnis oder Zuchthaus gar nicht wieder herauskommt. Das sind die nackten Tatsachen. Ein Blick in das Aktenmaterial der Staatsanwaltschaft würde diese jederzeit beweisen können. Daran kann kein Protest irgendeiner amtlichen Stelle etwas ändern.

In ganz besonderem Verruf stehen alle Fürsorgeanstalten in Ostpreußen, wo Verhältnisse herrschen, die den Grundsätzen moderner Jugenderziehung Hohn sprechen. Hier ist ein Gebiet, das zu bearbeiten für den wahrhaft zeitgemäß und verantwortungsvoll Denkenden so unendlich lohnend sein würde. Der Schrei von der Not der Jugend dringt aus Kontoren und Werkstätten, aus .Schulen, Erziehungsanstalten und Gefängnissen. Will man ihn hören? Das Herz krampft sich einem im Leibe zusammen, wenn man diese jungen Menschen mit glanzlosen Augen und blassen Gesichtern sieht, die dem Niedergang rettungslos preisgegeben zu sein scheinen.

•

Ein ganz besonders schwerer Schlag sollte meinem jugendlichen Gemüt noch zugefügt werden. Greifbar deutlich stehen noch die Vorgänge während des Haftprüfungstermines vom 21. September 1927 vor meinen Augen. Voll ängstlicher Hoffnung und bangender Sehnsucht nach der Freiheit, meinen Eltern, Geschwistern und Freunden, betrat ich den Verhandlungssaal, wo

Digitized by Google

ich auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. Nach den Reden des Staatsanwaltes und des Verteidigers zog sich das Gericht zu einer kurzen Beratung zurück, und verkündete, daß der Entlassungsantrag abgelehnt sei. Bei der Begründung kam es zu einem Zwischenfall, der mich in der nächsten Zeit innerlich sehr mitnahm. Einer der Herren Richter erklärte zu meinem Ausreißen nach München: „Sie scheinen ja ein total verkommener Mensch zu sein! Wie kann man in einem Alter sein Elternhaus verlassen, wo andere Leute an etwas derartiges noch gar nicht denken!" Das war zu viel für mich. Erst die Gewißheit, daß ich noch Monate in Haft behalten würde, und dann dies Verdammnisurteil! Ob der betreffende Richter überhaupt wußte, welchen zerstörenden Eindruck diese Worte auf mich machen mußten? Ich glaube es nicht. Und wenn man dann daran dachte, daß solche Menschen über einen zu Gericht sitzen würden, die die Jugend gar nicht zu verstehen schienen, so mußte man sehr düster in die Zukunft sehen.

In welchem Gegensatz stand dazu ein Mensch im Untersuchungsgefängnis, der mich wirklich verstand, und der mich immer wieder durch seine Worte aufrichtete, die so sehr von den sonst üblichen Phrasen abstachen. Es war der Gefängnisoberlehrer Seemann, dem ich nie genug danken kann. Er war der einzige von den Beamten des Untersuchungsgefängnisses, der ein schicksalerfahrenes Verstehen für jene Jugendkatastrophe hatte, die mich an diesen traurigen Ort geführt hatte.

Eine halbe Stunde des Tages gehörte dem Aufenthalt im Freien.

Eine halbe Stunde!

Die Zellen werden aufgeschlossen, und die Schar der Untersuchungsgefangenen strömt in die Gefängnishöfe, wo sich die Insassen der einzelnen Stationen in eigens zu diesem Zwecke bestimmten Rundgängen im Kreise bewegen. Immer rund herum — immer rund herum. Drei Schritt Abstand vom Vordermann, so kreist man in dem von hohen, roten Mauern umgebenen Hof. Ein mit Säbel und Pistole ausgerüsteter Wachtmeister sorgt für „Ordnung und Ruhe". Jede Unterhaltung ist streng untersagt, aber man redet doch. Mit der Zeit bekommt man eine fabelhafte Routine darin, mit Vordermann und Hintermann ganz unauffällig zu sprechen, so daß es der aufsichthabende Beamte gar nicht merkt. In der Mitte des mit Quadersteinen ausgelegten Rund-

Digitized by Google

ganges befindet sich ein Stück Erde, das im Sommer den Eindruck eines Rasenplatzes hervorrufen soll. Eine traurige Illusion.

Auch ein paar Bäume stehen da, deren Äste sich in vergeblichem Streben nach einem kleinen Stück Himmel ausstrecken, der in das öde Grau fällt. Sie haben auch Sehnsucht nach Freiheit. Sie stehen auf dem kärglich graugrünen Viereck, das den Eindruck eines Rasenplatzes hervorrufen soll. Eine traurige Illusion. Aber so traurig diese Umgebung ist, alles atmet auf, sich einmal etwas Bewegung machen zu können, Menschen zu sehen und vielleicht sich an den possierlichen Sprüngen eines verirrten Sperlings erfreuen zu dürfen. Und betrübt und beklommen ist man, wenn die unerbittliche Stimme des Wachtmeisters ihr „Einführen!" schallt. Schleppend, träge, traurig geht alles in die enge, unfreundliche Zelle zurück.

Allein war ich nur sechs Wochen. Auf ärztliche und vielleicht auch auf andere Anordnung kam ich in Doppelhaft. Der Unbefangene mag denken, daß dies eine besondere Vergünstigung ist. Darüber kann man sehr geteilter Meinung sein. Selbstverständlich begrüßt es jeder Gefangene, wenn er sich einmal mit jemandem aussprechen kann. Ob aber das jetzige System der Doppelhaft dazu eine geeignete Handhabe ist, mag sehr dahingestellt sein. Tatsache ist, daß ich es zuerst wie eine Erlösung empfand, als mir der Hauptwachtmeister einen Zellengenossen brachte. Aber im Laufe der Zeit habe ich mit der Doppelhaft meine sonderbarsten Erfahrungen gemacht.

Die Zellengenossen wechselten in bunter Folge. Ihre meist kleinen Angelegenheiten wurden schnell „erledigt". Einer ging, andere kamen. Wahllos, bunt durcheinander. Nr. X. kam zu Nr. Y., beide werden zusammengesperrt; wie man sich verträgt, ist nicht Sache des anordnenden Hauptwachtmeisters. Gefahrenpunkte übelster Art sind für den noch etwas auf sich haltenden Menschen in der Doppelhaft zu überwinden. Es ist eine feststehende Tatsache, daß sich sehr viele nur aus dem Grunde mit einem zweiten zusammenlegen lassen, um auch im Gefängnis ihren Trieben nachgehen zu können, und wie viele erliegen den Versuchungen dieser Art. Genau so wie jeder Gefangene, auch die älteren, dem Jugendübel der Selbstbefriedigung unterliegt. Das ist eines.

Ebenso bedenklich sind die hygienischen Verhältnisse, wenn man zu zweien in einem so engen Raum ist. Im Winter kann man nicht Tag und Nacht das Fenster offen haben. Und der Ge-

Digitized by Google

danke, mit einem anderen Menschen den „Stuhl" teilen zu müssen, ist mindestens sehr peinlich. Und dann das wahllose Zusammenwürfeln der Menschen! Völlig ungleiche Charaktere kommen da meist zusammen. In einem Raum von 22 Kubikmeter Luftinhalt, der mit verhaltener Spannung von Nervosität, Gereiztheit, Wut, Verzweiflung, Hoffnung, Erwartung und Ungewißheit geladen ist. Die Explosion ist dann oft unvermeidlich. Wenn das ganz große Wunder geschieht, daß zwei harmonierende Menschen zusammenkommen, dann können allerdings aus ihnen gute Kameraden werden, doppelt gute, da das Leid sie zusammengeführt hat.

Aber auf der anderen Seite stehen die vielen Fälle, die an meine Nerven immer wieder neue Belastungsproben stellten. Viele Wochen lang mit einem halben Analphabeten zusammengesperrt zu sein, ist selbst für einen vorurteilslosen Menschen zu viel. Das einzige, was diese Menschen erzählen können, sind Räuberpistolen- und Schlägereigeschichten. Dabei muß man geistig und seelisch verkümmern. Aber, wie gesagt, die Reihenfolge meiner Zellengenossen war bunt genug: der blasse Defraudant, der wegen Betruges inhaftierte Fürsorgezögling, der Schlosserlehrling, der von Hause ausgerückt war und sich unterwegs die verschiedensten strafbaren Handlungen hatte zuschulden kommen lassen, der etwas cholerische Maschinist, der so gut singen konnte, dann der gute Junge, der mir ein lieber Kamerad wurde und nur wegen eines leichtsinnigen Streiches hier saß, der wegen Raubes und schwerer Körperverletzung angeklagte Fürsorgezögling, dann der Sohn eines Landrichters, der wegen Urkundenfälschung vier Monate Gefängnis erhielt, und zuletzt mein guter alter Student, der jetzt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Sonderbar, wie ein Leben ins andere greift. Wie das Schicksal wunderlich spielt, um Menschen zusammenzubringen, die bis vor kurzer Zeit noch gar nichts voneinander wußten. Was wäre aber geworden, wenn ich von all diesen Leuten nur etwas von ihren schlechten Seiten angenommen hätte . . . ??

*

Über die vielen Selbstmorde im Untersuchungsgefängnis dringt wohl höchst selten etwas in die Öffentlichkeit. Dabei hängt sich so oft einer auf, der nicht mehr aus noch ein weiß.

Digitized by Google

Stillschweigend trägt man ihn in die Totenkammer im Haus I, wo er ohne jedes Aufsehen abgeholt wird. Und die vielen Selbstmordversuche? Darüber regt man sich gar nicht mehr auf. Wie oft wird es versucht, sich am Bett, an der Heizung, an der Oberlichtleitung zu erdrosseln. Vielen ist ihr Vorsatz ernst, aus dem Leben zu scheiden. Es gibt allerdings auch Leute, die aus bestimmten Gründen einen Selbstmordversuch vortäuschen. Zum Beispiel, um sich so besondere Vergünstigungen zu schaffen. Aber alles in allem legen sehr viele Untersuchungsgefangene selbst Hand an sich.

Welche Fülle der verschiedensten Typen springt einem aus der Masse der Wachtmeister ins Auge. Welch blendender Vorwurf, wären viele von ihnen Spießer-Karikaturisten wie George Grosz. Bei einer großen Anzahl ist noch der üble Subalterngeist der früheren wilhelminischen Beamten ganz kraß ausgeprägt. Leitwort: Ich bin Beamter, nicht Mensch! Gewiß gibt es auch verschiedene gute Kerls unter ihnen, doch die riskieren mit einem zu offenen Zurschautragen ihrer humanen Gesinnung Stellung und Pension.

Es gibt Hauptwachtmeister, Oberwachtmeister und Hilfswachtmeister. Sie unterscheiden sich an den Sternen der Uniform und dem mehr oder weniger lauten Organ. Jeder von ihnen hat seine besondere Art der Diplomatie im Umgang mit den Gefangenen. Der eine brüllt und schnauzt, er erreicht sehr wenig. Der andere ist höflich, zuvorkommend, tut sogar alles, was in seiner Macht steht, und erreicht sonderbarerweise ebenso wenig. Ein dritter wendet beide Systeme, je nach Laune und Bedarf, an, er erreicht beide Male nichts. Ganz eigenartigerweise erfreut sich ein vierter der größten Sympathie, der alles verspricht und nichts hält. Hier klammert sich eben jeder an ein letztes bißchen Hoffnung.

Aber welche Orgien feiert der altpreußische Beamtengeist doch meist, wenn ihm Gewalt über das Wohl und Wehe der Mitmenschen übertragen wird. Wehe dem, dessen Zelle nicht genau vorschriftsmäßig in Ordnung ist. Der Wachtmeister hat, wenn er will, alle Handhaben, um einen besonders verhaßten Gefangenen zu schikanieren. Bei der mit furchtbarster Nervosität geschwängerten Atmosphäre ist eine Provokation ja so kinderleicht. Und dann kommen: Anzeige, die in den Hausakten vermerkt wird und bei der Gerichtsverhandlung ein höchst ungünstiges Licht auf den Angeklagten wirft, Hausstrafen, be-

Digitized by Google

stehend aus Kostentziehung, Entziehung der Freistunde, Arrest im dunklen Keller ohne Matratze, ohne warmes Essen. Da werden „die Kerls leicht kirre". Formal haben zwar nur die Herren Richter das Recht zur Verhängung von Hausstrafen, aber die Meldung eines gutpreußischen Subalternmenschen gilt doch meistens mehr als die einwandfreieste Verteidigung eines Untersuchungsgefangenen.

Beinahe sechs Monate qualvollster Ungewißheit waren vergangen, als das schrecklichste Erlebnis im Untersuchungsgefängnis für mich herannahte: Weihnachten hinter Gefängnismauern. Was liegt alles in dem Wort! Nur der, der es selbst mit erduldet hat, kann das furchtbare Leid ermessen, das in dieser Zeit auf Tausenden und Abertausenden lastet. Selbst der herzloseste Schwerverbrecher spürt um diese Zeit wieder leise Klänge aus einer besseren, schöneren Kindheit, sieht vor seinem geistigen Auge seine Angehörigen, an denen er trotz allem noch immer so hängt. Seht einmal alle, die ihr in der Freiheit seid, am heiligen Abend in die Zellen, wo eingefallene Menschen auf ihrem Schemel kauern und weinen, weinen.

Und selbst der Wachtmeister, der vor einigen Tagen noch so bärbeißig war, wird weicher. Er drückt zu allen kleinen Schiebungen ein Auge zu, vermittelt selbst allerlei Vergünstigungen. Doch was hilft dies alles. Wut, Verzweiflung, bittere Reue und Tränen und abermals Tränen, das ist es, was man um die Weihnachtszeit im Untersuchungsgefängnis sieht. Und dann kam der heilige Abend, und mit ihm die „Feier" in der Anstaltskirche. Sehr wenig Gefangene hatten sich zur Teilnahme gemeldet. Die an sich schon kleine Kirche war nur halb voll. Es war furchtbar. Eine wenig schöne Predigt des Pfarrers, der mit festgefrorenem Verlegenheitslächeln auf dem Altar stand und etwas von ewiger Liebe sprach, einige Lieder, und dann ein jämmerliches Gekratze auf der Geige, von einem jungen Mann ausgeführt. Es sollte das Ave Maria von Schumann sein. Und derselbe junge Mann stand nachher an der Treppe und wünschte jedem jugendlichen Untersuchungsgefangenen lächelnden Gesichtes ein „recht fröhliches Weihnachtsfest". So etwas nennt man Herzenstakt. Auf der Zentrale dann noch „Bescherung" für die Jugendlichen, verbunden mit sicher gut gemeinten, aber doch zu salbungsvollen Ansprachen des Oberdirektors und Pfarrers, und dann wieder hinaus — und hinein in die graue Zelle. Alleinsein mit seinem furchtbaren Weh. Und

Digitized by Google

von draußen klangen die Glocken, die das „Fest der Liebe" einläuteten.

Eine Woche später Jahreswende. Selbst hinter diesen grauen Mauern herrscht eine gewisse Animiertheit, wenn sie auch sehr gezwungen ist. Krampfhaft versucht jeder, sich durch faule Witze darüber hinwegzusetzen, daß er den Beginn des neuen Jahres im Gefängnis erleben muß. Schon um 9 Uhr abends fangen viele an, aus dem Fenster zu brüllen, und um 12 Uhr meint man, daß die Hölle los sei. Aus allen Zellen wird gebrüllt, geschrien, Gegenstände werden auf den Hof geworfen, gegen die Tür geschlagen. Ein Heidenlärm. Dazwischen klingt das eherne Geläut der Silvesterglocken, die Jubelschreie der Menschen, die draußen feiern, und in diesem Chaos von krampfhaft erzwungener „Heiterkeit" und ungebundenem Festlärm der draußen Feiernden erlebt man den Beginn des neuen Jahres.

Nachdem gegen mich Anklage erhoben war, beschäftigten sich wieder die Zeitungen sehr viel mit meinem Fall. Sofort wurde ich wieder zur sehenswertesten Persönlichkeit im Untersuchungsgefängnis, was mir äußerst unangenehm war. Denn überall wurde jener traurige Vorfall eifrig diskutiert, vor allen Dingen die Möglichkeiten einer Verurteilung oder eines Freispruches. Ich muß offen gestehen, daß in den letzten Monaten die Mehrzahl der Beamten von meiner Unschuld überzeugt war, während die Dinge in der Hinsicht vorher anders lagen. Doch ließ es sich auch jetzt nicht vermeiden, daß einige ganz besonders roh besaitete Menschen, besonders im Untersuchungsgefängnis beschäftigte Strafgefangene, im Gespräch mit mir nicht mißzuverstehende Handbewegungen zum Hals machten. Ich empfand einen großen Ekel vor dieser Vertiertheit.

Im Februar sollte nun die Hauptverhandlung stattfinden. Der entscheidende Tag rückte immer näher. Man merkte, daß es jetzt wirklich ernst wurde. Lange genug hatte man mich ja in Ungewißheit über mein Schicksal gelassen, das sich nun bald entscheiden sollte. Zuerst fürchtete ich, daß mich die siebeneinhalb Monate Untersuchungshaft körperlich und seelisch so zermürbt hätten, daß ich während der Verhandlung nicht mehr Herr über meinen Körper und meine Nerven bleiben könne. An diese wurden auch in den letzten Tagen große Anforderungen gestellt. Es kamen die vielen Besuche der Sachverständigen; der eine der Herren fragte dies, der andere jenes, stundenlang mußte man sein Innerstes dem Frager bloßlegen.

Digitized by Google

Obwohl ich sehr gut einsah, daß dies für mich notwendig sei, bedeutete es doch jedesmal eine gewisse seelische Qual, so in seinen tiefinnersten Regungen belauscht und ausgehorcht zu werden. Und wenn diese zwar notwendigen Prozeduren beendigt waren, kamen die Wachtmeister und wollten über den Fall sprechen und konnten beim besten Willen nicht sehen, wie unangenehm und peinlich es mir war, immer und immer wieder von nichts anderem als von meinem Prozeß zu hören.

Auch alle Gefangenen, die im Haus beschäftigt waren und sich einmal zu der Station der Jugendlichen hinaufbegeben konnten, stellten sich an die Tür und sprachen immer wieder von demselben Thema. Kurzum, man hatte keine Ruhe, immer und immer wieder hörte man nur von der Schülertragödie. So warf die Hauptverhandlung bereits ihre Schatten voraus. Noch nie vorher habe ich nervlich so gelitten wie in den letzten Tagen vor der Verhandlung. Die ungeheure Spannung und Konzentration, die dazu nötig war, um alle Fragen beantworten zu können, mußte notwendigerweise einmal eine Reaktion hervorrufen, die ja dann auch eingetreten ist.

Schlaflos wälzte ich mich in den letzten Nächten vor der Hauptverhandlung auf dem harten Lager her und hin. Rastlos durchquerte ich die enge Zelle; in meinem Hirn tobte gewaltiger Aufruhr. Es war auch furchtbarste Nervenspannung. Wegen gemeinschaftlichen Mordes sollte ich mich vor Gericht verantworten, ich sollte vorsätzlich und überlegt einen Menschen getötet haben. Hätte mich das Gefühl meiner Unschuld nicht immer aufgerichtet, daß ich nicht ganz zusammenbrach, wer weiß, was dann geworden wäre. —

Was dann kam, ist der Öffentlichkeit nur zu gut bekannt. Sieben schwere Tage wurde verhandelt, gekämpft, sieben Tage war ich den neugierigen Blicken eines sensationslüsternen Publikums ausgesetzt, das gierig zuhörte, wie jede Regung meines Innersten, meines Innenlebens, sachlich seziert wurde. Vielleicht waren auch einige wirklich Mitfühlende darunter; doch wenn man wie ich beobachtet hat, mit welcher Hast und Rücksichtslosigkeit, mit welch gierigem Gesichtsausdruck die meisten in den Saal hineinstürmten, dann muß man doch auf dem Standpunkt stehen, daß weniger Verständnis und Mitfühlen die Menschen trieb, als — aber das ist so unsere Zeit. Ein Glück, daß es überhaupt noch Menschen gibt, die da nicht mitmachen.

Digitized by Google

Ja, es waren Tage der Spannung für mich, aber einer anderen als der, der Meute Sensationslustiger. Jeder Tag brachte Neues, Qualvolles, sehr oft auch Überraschendes — und es ist in mir etwas gestorben bei dieser etwas undelikaten Angelegenheit.

Und nun bin ich wieder frei. Was liegt alles in dem Wort. Nur der Mensch kann es ermessen, der selbst einmal seiner Freiheit beraubt war. Und es ist jetzt an mir, aus den Trümmern meiner gefallenen, falschen Götzen Neues, Positives aufzubauen, damit es nicht ganz wertlose, ganz verlorene Zeit war, die ich an jenem traurigen Ort verbracht habe. Dank sei allen, die sich in meiner schwersten Zeit so für mich eingesetzt haben, und Dank allen denen, die mir jetzt neue Ziele gewiesen.

Digitized by Google

Die ekstatischen Zustände der Therese von Konnersreuth (Therese Neumann).

Versuch einer exakten Diagnose von E. Aunapuu, Dorpat.

I. Im Anschluß an eine zusammenfassende Darstellung des Lebens der Therese Neumann ergab sich das Problem: Lassen sich die verschiedenen Bewußtseinszustände Therese Neumanns vom Standpunkte der exakten Religionspsychologie aus ordnen und verstehend deuten?

Erleichtert wurde diese Aufgabe durch das Erscheinen des zweibändigen Werkes von Fritz Gerlich, „Die Stigmatisierte von Konnersreuth" (München 1929, I. Teil 324 S., II. Teil 406 S.) [1]., Freilich sind manche Angaben in psychologischer Hinsicht hier noch recht unpräzis und dürftig, auch haben wir leider keine direkten Beobachtungen bei Therese Neumann anstellen können. Daher sind wir ganz auf die Zuverlässigkeit des bisher veröffentlichten Materials angewiesen. Die folgenden Ausführungen haben bis zu ihrer Nachprüfung daher vorläufig nur den Wert einer Hypothese. Immerhin ist diese Hypothese auf die Tatsachen der exakten Religionspsychologie aufgebaut.

Bei Therese Neumann lassen sich vier beim gewöhnlichen Menschen nicht vorkommende Hauptzustände des Bewußtseins beobachten (Die Terminologie nach F. Gerlich):

1. Der Zustand der „geschichtlichen Schauungen";
2. der Zustand der „bildlichen Schauungen";
3. der „erhobene Ruhezustand";
4. der Zustand des „Eingenommenseins".

II. Der Zusammenhang der verschiedenen Bewußtseinszustände untereinander. Zunächst

[1]) Im folgenden zitiert als Gerlich I bzw. II.

Digitized by Google

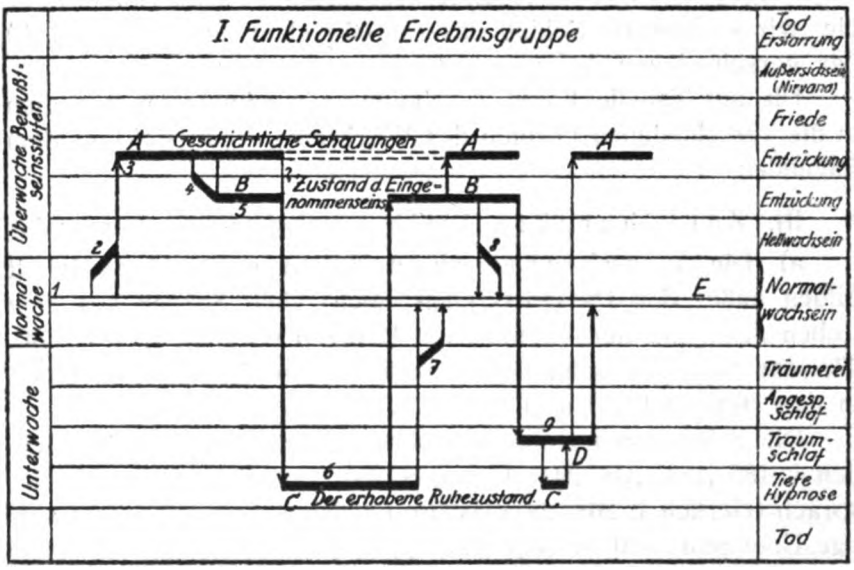
entsteht die Frage: Stehen diese verschiedenen Bewußtseinszustände in irgendeinem Zusammenhang untereinander? Es ergibt sich auf Grund des Materials folgendes Bild:

a) Auf die geschichtlichen Schauungen folgt der Zustand des Eingenommenseins (Gerlich I, 175, 277, 285, 289 ff.) oder auch der Zustand der erhobenen Ruhe (unmittelbar? Gerlich I, 297) und erst dann wieder der Zustand des Eingenommenseins. Manchmal lassen sich auch noch verschiedene Übergangszustände zwischen dem Normalzustande und den geschichtlichen Schauungen beobachten (Gerlich I, 170), ebenso zwischen den geschichtlichen Schauungen und dem Zustande des Eingenommenseins (Gerlich I, 194).

Die geschichtlichen Schauungen treten plötzlich im Normalzustande, ja auch im Schlafe ein (Gerlich I, 233).

b) Auf die bildlichen Schauungen folgt gewöhnlich nach einer Übergangsstufe (Gerlich I, 122) das Normalwachsein (Gerlich I, 122. 189), vielleicht auch die erhobene Ruhe (? s. dazu Gerlich I, 167).

c) Auf den Zustand des Eingenommenseins folgt meist wieder eine geschichtliche Schauung (Gerlich I, 277 ff.), die erhobene



1. Die Bewußtseinszustände Therese Neumanns im Anschluß an die geschichtlichen Schauungen, in ihrer gewöhnlichen Aufeinanderfolge dargestellt (Zeichenerklärung s. Tab. 2).

Digitized by Google

Ruhe (Gerlich I, 149, 189, 285), tiefer Schlaf (nach Schluß der Freitagspassion; Gerlich I, 125, 232) oder vielleicht auch das normale Wachsein (Gerlich I, 238).

d) Nach dem erhobenen Ruhezustande folgt gewöhnlich wieder derselbe Zustand, der vorher da war (ausgenommen die Schauungen). Aber es kann einem Zustande der erhobenen Ruhe, der einem Zustande des Eingenommenseins folgte, direkt auch das Normalwachsein folgen (Gerlich I, 220, 175).

Der Zustand der erhobenen Ruhe tritt gewöhnlich nach einem Zustande des Eingenommenseins ein (Gerlich I, 149, 151), aber auch im Schlafe (? Gerlich I, 232) und im Normalwachsein (310, 315).

Den Zusammenhang der verschiedenen Bewußtseinszustände Therese Neumanns untereinander haben wir in der Tabelle 1 und 2 graphisch veranschaulicht. Und zwar ist hier die gewöhnliche Aufeinanderfolge der einzelnen Zustände, soweit sie bisher beobachtet und öffentlich mitgeteilt wurde, dargestellt.

Hierbei bringt Tabelle 1 jene verschiedenen Zustände, die sich um die sogenannten geschichtlichen Schauungen gruppieren. Tabelle 2, III veranschaulicht in ähnlicher Weise den Zusammenhang jener Zustände, die sich um die „bildlichen" Schauungen gruppieren. Tabelle 2, II berücksichtigt jene Sonderfälle, die wir soeben am Schluß unserer Übersicht (s. o. Gruppe d.) der verschiedenen Aufeinanderfolgen erwähnten.

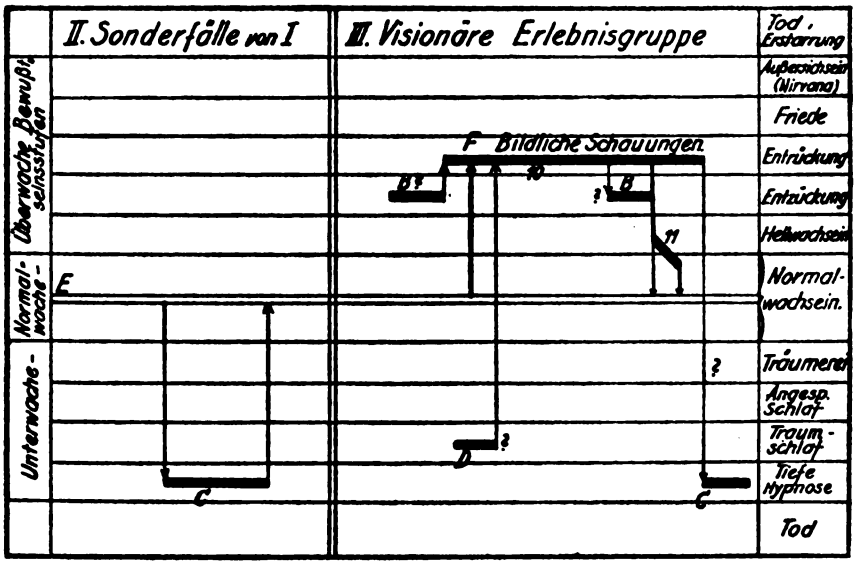
Die auf Tabelle 1 und 2 gebotene Einordnung jener Stufen in die verschiedenen Formen des Wachseins ergibt sich aus dem folgenden.

III. Zur Charakteristik der Hauptzustände.

a) Die geschichtlichen Schauungen. Ihren Inhalt bilden außer den Passionsszenen noch viele Szenen aus dem Leben Jesu und der katholischen Heiligen (Gerlich I, 128, 174). Therese Neumann schaut hier auch gelegentlich ins Fegefeuer, in den Himmel (272) u. a.

Die Schauungen treten gewöhnlich ganz plötzlich ein (Gerlich I, 155, 184, 235, 241; Lama, S. 58), zuweilen mitten im Gespräch (Gerlich I, 208, 241). Während der Schauungen liegt völlige Unempfindlichkeit gegenüber allen äußeren Reizen vor (Gerlich I, 147, 174, 193; II, 343; Lama 58). Auch die Stigmata scheinen keinen Schmerz zu bereiten (Gerlich I, 147), Therese spricht nicht.

Digitized by Google



2. Die Bewußtseinszustände Therese Neumanns im Anschluß an die bildlichen Schauungen, in ihrer gewöhnlichen Aufeinanderfolge dargestellt.

Zeichenerklärung:

Die Hauptstufen sind oben bezeichnet mit:

A. Geschichtliche Schauungen (3);
B. Der Zustand des Eingenommenseins (5);
C. Der erhobene Ruhezustand (6);
D. Der tiefe Schlaf (9);
E. Das Normalwachsein (1);
F. Die bildlichen Schauungen (10).

Die Übergangsstufen sind bezeichnet mit:

2. Der Übergang zu den geschichtlichen Schauungen;
4. Der Übergang zu dem Zustande des Eingenommenseins;
7. Vom erhobenen Ruhezustand zum Normalwachsein;
8. Vom Zustand des Eingenommenseins zum Normalwachsein;
11. Von den bildlichen Schauungen zum Normalwachsein.

Die dickeren vertikalen Linien deuten die häufiger vorkommenden Zusammenhänge zwischen den einzelnen Stufen an, die dünneren dagegen die seteneren.

Die Schauungen sind äußerst realistisch und konkret. Therese weiß sich als Begleiterin oder Zuschauerin in der Nähe der Ereignisse (Gerlich I, 151, 159, 174, 217, 284, Witt 192), kann auch selbst mittätig sein (Gerlich I, 125).

Die Schauungen sind höchst erlebnismäßig, affektiv. Sie zeigen das Resultat einer vollständigen Aneignung. Die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit ist sehr gespannt (Witt 191), der Körper wird emporgerissen, ausdruckvolle Mimik und Gebärdenspiel. Die Anteilnahme geht bis zum Weinen blutiger Tränen (Gerlich I, 184, 160, 194, 209, 219, 276 ff.; Lama 86).

Im Wachzustande erinnert sie sich der Schauungen gut (Gerlich I, 170, 174; Wunderle 37, 41). Im Wachzustande zeigt sich eine dauernde Nachwirkung der Schauung; sie ist ergriffen (Gerlich I, 124, 248, 269, 272; Witt 270).

b) Die bildlichen Schauungen treten ein während der Messe, bei der Wandlung und bei der Kommunion (Gerlich I, 122, 164, 188, 244, 252). Therese erblickt gewöhnlich das verklärte Heilandskind oder Engel und hört die himmlische Musik (Gerlich I, 123, 188, 244, 295). Es treten persönliche Beziehungen zum Geschauten auf (das Kind lächelt Therese zu, streckt die Hände nach ihr aus; Gerlich I, 124; Witt 269).

Übrigens ist dieser Zustand ähnlich dem der geschichtlichen Schauungen, trägt jedoch mehr kontemplativen Charakter (vgl. die 6. Versenkungsstufe bei Gruehn, Religionspsychologie 1926 S. 64).

c) Der Zustand des Eingenommenseins. Der Körper sinkt zurück in die frühere Lage (Gerlich I, 209), ist gewöhnlich ruhig (Gerlich I, 176). Das Auge ist unempfindlich gegen Licht und Berührung (Gerlich I, 151). Man kann sie anreden. Der beste Kontakt liegt in diesem Zustande mit dem Pfarrer und den Eltern vor. Im übrigen erkennt sie nicht die Menschen (Gerlich I, 284; II, 344). Der Körper ist empfindlich gegenüber äußeren Reizen (Gerlich I, 243, 279, 280, 282), die Stigmata schmerzen (I, 147, 280; II, 342).

Sie ist erschöpft, kann nicht lange sprechen, besonders wenn sie krank ist (Gerlich I, 279, 289; Wunderle 37; Witt 207). Sie lebt ganz im Geschauten: von ihrem wirklichen Zustande hat sie keine Vorstellung (Gerlich I, 151, 157, 236, 278, 279, 280; Lama 85). Äußere Eindrücke erhalten vom Geschauten her eine eigentümliche Färbung (Gerlich I, 159, 237, 242; II, 395). Während sie sich durch andere nicht beeinflussen läßt hinsichtlich der Schauungen und der eigenen Stellungnahme zu ihnen (Gerlich I, 149, 157, 158), verrät sie eine offenere Einstellung und mehr Verständnis gegenüber religiösen Gedanken (Gerlich I, 236; II, 344).

Vom Gegenstande der Konzentration ist sie in diesem Zustande sehr schwer abzulenken (Gerlich I, 149, 186, 236). Auch

Digitized by Google

ist sie meist erregt, verrät eine persönliche affektive Stellungnahme (Gerlich I, 176, 247, 270). Gerne erzählt sie vom Geschauten das, was sie gefesselt hat (Gerlich I, 176, 184). Sie spricht sprunghaft (Gerlich I, 157, 235, 241, 279; Wunderle 35), die Sprache ist kindlich (Gerlich I, 174; Lama 61; Wunderle 35). Abstrakte und kompliziertere Begriffe versteht sie nicht (Gerlich I, 135, 243, 155, 156; Lama 60; Wunderle 36; Witt 194). Sie deutet die Schauungen rein bildmäßig (Gerlich I, 148, 157, 184, 196, 243; Witt 195), in den Schauungen kennt sie nur Jesus und Maria. Sie hat eine Erinnerung an das früher Geschaute (Gerlich I, 175, 193, 194, 241, 247). Völlige Unkenntnis des Kommenden in dem betreffenden geschichtlichen Tatsachenkreise, an dem sie teilnimmt, wenn sie dies Erlebnis auch mehrmals bereits gehabt hat (Gerlich I, 175; Lama 61).

d) Der erhobene Ruhezustand. Therese ruht in diesem Zustande aus und stärkt sich körperlich (Gerlich I, 174, 245, 299). Er tritt hauptsächlich bei Erschöpfung (von Ekstasen, Sühneleiden) ein (Gerlich I, 245, 246, 299 ff; II, 343; Lama 111). Sie hat keine Schmerzempfindungen (Gerlich I, 175, 288). Die Augen sind geschlossen. Äußerlich ist sie ruhig (Gerlich I, 174). Beim Übergang in den gewöhnlichen Zustand treten Anzeichen des Erwachens auf (Gerlich I, 175).

Im gewöhnlichen Leben weiß sie nichts von dem, was sie hier erlebt hat (Gerlich I, 152, 153, 165, 166, 175). Sie meint geschlafen zu haben (Gerlich I, 175). Sie hat Gefühle der Nähe Christi (Gerlich I, 189, 174), „verfügt über Allwissenheit", soweit Christus es zuläßt (Gerlich I, 149, 172, 188, 309). Sie schaut in die Vergangenheit und Zukunft (Gerlich I, 149, 315), weiß auch über Dinge, ohne daß eine Gedankenübertragung möglich gewesen wäre (Gerlich I, 149, 165, 306, 307, 309, 310). Sie besitzt eine Kenntnis der Reliquien (Gerlich I, 150, 316); in diesem Zustande gemachte Voraussagungen treffen ein (Gerlich I, 250, 257, 268, 302 ff.). Sie weiß, was in der Stube oder in der Umgebung geschieht (Gerlich I, 148, 309, 315), eindringendes, hochintelligentes Denken (Gerlich I, 148, 165, 177). Sie verfügt über ein Verständnis fremder Sprachen (Gerlich I, 177), auch über eine Kenntnis fremden Seelenlebens (Gerlich I, 149); sie spricht lebhaft (Gerlich I, 165, 178).

IV. Einordnung der verschiedenen Bewußtseinszustände in das Schema Gruehns[1]).

[1]) Vgl. W. Gruehn, Religionspsychologie 1926, S. 69.

Digitized by Google

Es werden heute außer dem Normalwachsein hauptsächlich folgende Bewußtseinsstufen unterschieden:

1. Überwache: das Hellwachsein, die Entzückung (Exzitation), die Entrückung (Exaltation), Friede, das Außersichsein (Ekstase, Nirvana), der Tod (Erstarrung);

2. Unterwache: Träumerei, angespannter Schlaf, Traumschlaf, tiefe Hypnose, Tod. (Außer Gruehn vergl. S. Behn, F. Heiler u. a.).

Obwohl die Kenntnis der verschiedenen Bewußtseinszustände Therese Neumanns noch in vieler Hinsicht unvollständig ist, deuten doch die verschiedenen genannten Merkmale der einzelnen Stufen darauf hin, daß wir sie in die erwähnte Tabelle der exakten Religionspsychologie einordnen können.

Der Zustand der geschichtlichen Schauungen verrät sich als ein ekstatischer oder halbekstatischer Zustand, etwa als Entrückung. Der Zustand der bildlichen Schauungen scheint sich auf dem gleichen Bewußtseinsniveau, in mehr kontemplativer Form, abzuspielen.

Der Zustand des Eingenommenseins ist gleichfalls überwach, doch dem Normalwachsein näher; er mag dem Zustande der Entzückung entsprechen.

Der erhobene Ruhezustand dagegen scheint ein hypnoseähnlicher Zustand zu sein, unterwach, eine Ermüdungsreaktion auf die überwachen Zustände.

Die erwähnten Übergangsstufen zwischen den Hauptzuständen und dem Normalwachsein sind bisher ganz ungenügend beschrieben und können daher nur sehr unsicher eingeordnet werden.

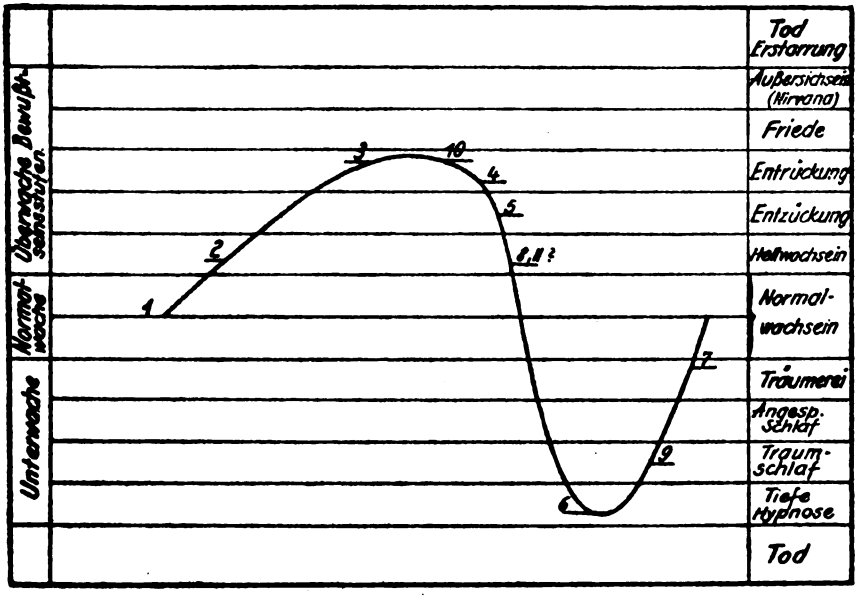
Unter Berücksichtigung der vorstehenden Deskription erhalten wir dann die oben in Tabelle 1 und 2 gegebene Einordnung.

Endlich ist noch ein weiterer Gesichtspunkt in Betracht zu ziehen, wenn wir die verschiedenen Bewußtseinszustände Therese Neumanns genauer einzuordnen versuchen. Die experimentelle Religionspsychologie hat festgestellt, daß das religiöse Erlebnis im Gegensatz zum rein rationalen Erleben sich nicht auf der gleichmäßigen Ebene des Normalwachseins bewegt, sondern sich in verschiedene Bewußtseinsstufen emporheben kann. Oder anders gesagt: das religiöse Erleben hat, ähnlich den Gefühlen,

Digitized by Google

einen bestimmten Erlebnisablauf, dessen einzelne Teile einen verschiedenen Charakter haben können.[1])

Versuchen wir nun, alle die verschiedenen Bewußtseinsstufen Therese Neumanns auch unter diesem Gesichtspunkte zu ordnen und reihen wir sie nach ihrem besonderen Gehalt in die Erlebnisablaufkurve Gruehns ein (Religionspsychologie, Tab. 3), dann erhalten wir folgendes Schema:



3. Die Zahlen dieser Tabelle entsprechen den Zahlen von Tabelle 1 und 2 und deuten die verschiedenen Bewußtseinszustände an.

Die hier gebotene Einordnung soll nur im allgemeinen die Stellung des einzelnen Bewußtseinszustandes annähernd andeuten. Nicht aber kommt es hier auf die gewöhnlich bei Therese Neumann anzutreffende Reihenfolge an. Vielmehr ist anzunehmen, daß eine genauere Untersuchung der einzelnen tatsächlich

[1]) Von Interesse ist, daß bereits Dionysius Areopagita (bzw. der Neuplatonismus) eine erkenntnistheoretische Einteilung des Denkens kannte in das geradlinige (logische), spiralförmige (dialektische) und kreisförmige (mystische) Denken. Von hier die erst bei Hegel wieder konsequent durchgeführte Anwendung des Triadenschemas, aber auch die Einteilung der Theologie in die kataphatische (bejahende) oder logisch-philosophische und die apophatische (verneinende) oder mystisch-symbolische und der Vorrang der letzteren. Nach H. v. Schubert, Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter, 1921, S. 139.

Digitized by Google

bei ihr anzutreffenden Zustände ergeben würde, daß viele von den hier berücksichtigten 11 verschiedenen Bewußtseinszuständen höchstwahrscheinlich ihre eigene Erlebniskurve aufweisen würden.

V. Schluß. Es ist bereits oben angedeutet, daß diese Studie natürlich kein abschließendes Urteil bringen will. Sie wirft mehr Fragen auf, als sie zunächst mit ausreichender Sicherheit beantworten kann. Freilich sind es Fragen, die sich ergeben, wenn man das über Therese Neumann veröffentlichte Material mit den Augen des exakten Religionspsychologen betrachtet und eingehender zu analysieren versucht.

Vielleicht kann diese Studie aber doch zeigen, daß die exakte Religionspsychologie heute bereits in der Lage ist, die Fragestellung an die Wirklichkeit zu verfeinern und auf sonst nicht oder wenig beobachtete Tatsachen aufmerksam zu machen. Eine solcherart vertiefte Tatsachenbeobachtung aber ist wiederum geeignet, den Historiker bei der Verarbeitung seines Stoffes auf sonst übersehene Tatbestände hinzuweisen: beispielsweise wird die Deutung der geschichtlichen Quellen der klassischen Mystik künftig auch auf jene Stufen und auf jene Reihenfolge der Stufen achten müssen, wie sie uns dieser in der Gegenwart unmittelbar beobachtete Fall zeigt.

Endlich hilft uns die exakte Religionspsychologie zu einem tieferen Verstehen der verschiedenen Gattungen religiöser Phänomene. Wenn vorstehende Ordnung der Bewußtseinsstufen Therese Neumanns sich als richtig erweisen sollte, so verstehen wir jede einzelne Stufe jetzt sehr viel besser als zuvor. Verstehen wir sie doch hier in ihrer besonderen Stellung innerhalb der verschiedenen möglichen Phänomene. Wir gewinnen solcherart ein strukturelles Verstehen der einzelnen Stufe. Im Blick aber auf die bereits veröffentlichten Materialien aus dem religiösen Gegenwartsleben wird die Deutungsmöglichkeit und Lebensnähe jeder Stufe sehr erhöht.

Digitized by Google

Literatur

Fritz Gerlich, Die Stigmatisierte v. Konnersreuth, 2 Bde., München 1929.
G. Wunderle, Um Konnersreuth, „Aus der katholischen Welt", 1930.
G. Wunderle, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, 2. Aufl., 1927.
Fr. Ritter v. Lama, Therese Neumann von Konnersreuth, 3. Aufl., 1929.
G. Ewald, Die Stigmatisierte von Konnersreuth, 1927.
J. Messmer, Die stigmatisierte Seherin Theresia Neumann.
M. Simon, Das Phänomen von Konnersreuth, 4. Aufl., 1927.
Fr. Spirago, Klarheit über Konnersreuth, Bingen 1929, 2. Aufl.
J. Weyer, Heilige oder Besessene?, o. J. (1928).
L. Witt, Konnersreuth im Lichte der Religion und Wissenschaft, 2. Aufl., 1927 (besser die 1. Aufl.).

M. Buber, Ekstatische Konfessionen, Leipzig 1923.
J. v. Görres, Die christliche Mystik, Regensburg 1836/37.
A. Poulain, Handbuch der Mystik, Freiburg 1925.
E. Underhill, Mystik, München 1928.
Fr. Heiler, Das Gebet, 1925, 5. Aufl.
Fr. Heiler, Die buddhistische Versenkung, München 1922.
W. Gruehn, Das Werterlebnis, eine religionspsychologische Studie auf experimenteller Grundlage, 1924.
W. Gruehn, Religionspsychologie, Leipzig 1926.
A. Voipio, Suomalaisia unissasaarnaajia, 1919.
A. Voipio, Unissasaarnaaminen siellullisena ilmiönä, Jyväskylä 1921.
A. Voipio, Folkspredikanter och falska profeter, 1928.
Pierre Janet, De l'Angoisse à l'Extase, 2 Bde, Paris 1926/28.
E. Kretschmer, Über Hysterie, 2. Aufl., 1927.
H. W. Maier, Der Kokainismus, Leipzig 1926.

Digitized by Google

Berichte.

Religion und Seelenleiden.

Sondertagungen des katholischen Akademikerverbandes in Kevelaer.

Von Sanitätsrat Dr. Wilh. Bergmann-Cleve.

Die Zunahme der Nervenkrankheiten und namentlich der nervösen Seelenleiden in unserer Zeit ist eine unbestrittene Tatsache. Die nie zuvor erreichte Heftigkeit im modernen Kampf ums Dasein mit der Überspannung aller Kräfte und dem Mangel an Erholung und Schlaf; die entseelte, abwechslungslose Arbeit in der Fabrik und im Kontor; der Aufenthalt in unhygienischen Wohnungen und Arbeitsräumen; die Überfeinerung unserer Kultur, die Verweichlichung, Vergnügungs- und Genußsucht, der Mißbrauch aller Nervenreiz- und Beruhigungsmittel haben eine Dekadenz der Nerven zuwege gebracht, die an die schlimmsten Zeiten des Verfalls von Griechenland und Rom erinnern. Die daraus entstehenden körperlichen Leiden mögen groß sein, ungeahnt größer sind aber die seelischen Qualen, die sich in der Gefolgschaft der Nervenleiden einstellen und in dem Kummer und Gram, in der Furcht und Angst, in den Sorgen und Nöten dieser „vom Schicksal Gewürgten" zum Vorschein kommen.

Und doch kann das Elend noch gesteigert werden durch das mangelnde Verständnis, das diese psychisch Leidenden nicht nur bei ihren Angehörigen und Mitmenschen, sondern leider auch bei Fachleuten finden, die berufen wären, ihnen zu helfen und beizustehen und sie zu trösten.

Diese Seelenstörungen haben aber noch ein anderes, soziales Interesse, das durch ihren Einfluß auf die Sittlichkeit des Denkens und Handelns der daran Leidenden bedingt wird. Nach der moralischen Seite zeigen sich bei ihnen zwei sich geradezu

Digitized by Google

konträr gegenüberstehende Erscheinungen — auf der einen Seite eine moralische Entartung und sittliche Fäulnis schlimmster Art, welche zu einem lasterhaften Leben führt und unter Umständen die scheußlichsten Verbrechen hervorruft, auf der anderen Seite eine Überspannung der Verantwortlichkeit, die den Ausgangspunkt endloser Befürchtungen und Zweifel bildet und jenen Mangel an Selbstvertrauen erzeugt, der vor jeder Entscheidung zurückschreckt und bei den einfachsten Leistungen versagt.

Viele dieser Zustände sehen sich dabei oberflächlich betrachtet als harmlos an. Ja, solche Personen können ihrem Äußeren nach vor Gesundheit strahlen und dabei doch psychisch schwer defekt sein. Oft ist ihre Intelligenz sogar genial veranlagt, und doch ist das Gemütsleben abnorm. Nur dem Kenner dieser „Psychopathien" fallen sofort einige Stigmata auf, die ihn die Bedeutung und Tragweite dieser Abnormitäten erkennen lassen. Dem Ungeschulten entgehen nicht nur diese Stigmata, sondern es werden selbst pathognomonische Symptome, wie die Pseudologia phantastica, die fuges, unbeherrschtes Geschlechtsleben, krankhafte Zornmütigkeit oder verbrecherische Neigungen der Kinder usw., geflissentlich übersehen.

Hier fehlt es offenbar im Lehrgange der Erzieher, Seelsorger oder Vorgesetzten an der nötigen Instruktion. Aber woher sollen sie die so notwendigen Kenntnisse nehmen? In ihrem Studiengange werden ihnen nur kärgliche und ganz unzureichende Instruktionen über krankhafte Seelenzustände geboten. Vielen Studierenden sind die einschlägigen Werke zu teuer, die obendrein nicht einmal immer das durchaus Notwendige bieten. Und letzten Endes gibt es nur wenige Dozenten der Moral oder der Psychiatrie, die auf diesem Gebiete so durchgebildet sind, daß sie eine erfolgreiche Belehrung über die Psychopathien nach der Seite ihrer moralischen Bewertung durchführen könnten. Hier möchte der katholische Akademikerverband eingreifen und der Not steuern. Die Aufgabe ist eine sehr schwierige und komplizierte. Auf den Kevelaerer Tagungen sucht er ihr gerecht zu werden.

In einem Berichte der „Germania" zeichnet Dorries in scharf umrissenen Linien die magna Charta des Zieles und Zweckes dieser Tagungen (Nr. 19 vom 23. VI. 1928):

> „Religion und Medizin, die Caritas der Seelsorge und der Eros iatrikos, die Erfahrungen des Beichtstuhles und die der ärztlichen Sprechstunde, die Lehren des Hl. Thomas und die Ergebnisse der mo-

Digitized by Google

dernsten Biologie — diese Pole verhindern die Einheit des Zieles: Brücken zu schlagen zum schwer betretbaren anderen Ufer des psychopathschen Mitgeschöpfes. Die Leiden der Seelenkranken zu verstehen, zu heilen oder doch zu lindern, seine Schwierigkeiten, das Religiöse zu realisieren, in ihren naturhaften Bedingtheiten zu begreifen, Ansatzmöglichkeiten der Seelsorge und Erziehung zu finden, das ist der Sinn der Kevelaerer Tagung, deren Bemühungen durch ihren intimen und sachlichen Charakter vor dem geschäftigen Leerlauf des üblichen Kongreßwesens bewahrt sind."

Mit dieser tief erfaßten programmatischen Umschreibung wird zugleich die theoretisch und forschungsmäßig eingestellte wissenschaftliche Betätigung auf dem Gebiete der Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie als nicht zum Programm gehörig abgelehnt; denn nicht die Förderung der Zweige dieser verschiedenen Wissenschaften ist die Aufgabe der Tagung, sondern die Ausnutzung der gewonnenen Resultate der Wissenschaften, um die konkreten Aufgaben der Seelsorge an der Wirklichkeit des ganzen Menschen demonstieren zu können und die praktischen Probleme zu lösen, die sich aus den Beziehungen zwischen Religion und Seelenleiden ergeben. Aus dem gleichen Grunde werden auch allzusehr auf ethische, soziale und humanitäre Fragen eingestellte Probleme abgelehnt, wenn auch hier und da ein kurzer Exkurs auf diese Gebiete zur Förderung der Deutlichkeit und Klarheit des Vorzutragenden nicht ganz vermieden werden kann. Der ausführlichen Erledigung solcher Fragen dienen andere Tagungen des katholischen Akademikerverbandes.

Wenn auf den Tagungen nicht bei der reinen Theorie stehen geblieben werden soll, wenn man das Problem richtig erfassen und praktische Arbeit leisten will, dann müssen alle Fakultäten helfen, die Theologen, die Philosophen und Psychologen, die Mediziner, die Juristen und Soziologen. Der katholische Akademikerverband genießt den Vorzug, die Vertreter aller dieser Fachwissenschaften zu dieser Gemeinschaftsarbeit aufrufen zu können, und daher kann er Großes leisten. Der große Oratorianer Alphons Gratry weist in seinen „Quellen" darauf hin, daß jede Wissenschaft, die sich absondert, zur Unfruchtbarkeit verdammt ist. Im Kopfe eines einzelnen Mannes werden sich nicht sobald die sämtlichen Kenntnisse zusammenfinden, die notwendig sind, um den großen Aufgaben einer solchen Tagung gerecht zu werden. So müssen die Aufgaben gemeinsam angegriffen werden, um sie aufzuhellen und zu klären.

Digitized by Google

Und es ist hohe Zeit, daß das im weiten Ausmaße geschieht. Denn nach den Worten des Papstes Pius XI. in seiner Enzyklika „Ubi arcano" entsteht überall ein neuer Modernismus der Politik, der Sitten, der Rechts- und Wissenschaftslehre, der ebenso wie der dogmatische Modernismus zu verurteilen ist. Was aber gerade auf den Kevelaerer Tagungen besonders interessiert, das sind die Fragen, die sich aus der Kultur in ihrer Weiterentwicklung nach der positiven und negativen Seite ergeben; es sind Fragen, die durch den Fortschritt der Wissenschaften oder durch den Umsturz biher gültiger Normen aufgeworfen werden. Es sind bisher völlig unbekannte Einzelprobleme konkreter Art, die eine Zeitlang gegärt haben und allmählich der Lösung entgegenreifen.

Diese höchst komplizierten Fragen können zu schweren Kollisionen des Gewissens führen. Deshalb verlangt der katholische Akademiker mit Recht nach einer Lösung, in der die ewigen Normen des göttlichen Gesetzes zugrunde gelegt sind; er fordert eine Entscheidung, die die Zwiespältigkeit zwischen den Prägungen der christlichen Lehre und des katholischen Lebens einerseits und den Resultaten der verschiedenen Geisteswissenschaften sowie der Notwendigkeiten des praktischen Lebens andererseits beseitigt.

„Mit tiefstem Bedauern müssen wir beobachten" — so sagt der Aufruf zur Beteiligung an der ersten Tagung in Kevelaer, den der Verband katholischer Akademiker erließ —, „wie Heiltheorien und Heilversuche auftauchen, deren weltanschauliche Grundlagen der Seele als dem Ebenbilde Gottes nicht gerecht werden, und deren philosophische Grundlagen nicht in der Lage sind, eine Methode zu schaffen, die dem Kranken auf die Dauer wahre Heilung bringt. Täuschen wir uns doch nicht, daß gerade die erfolgreiche Behandlung der Seele nur in der Voraussetzung möglich ist, daß Arzt und Pädagoge wissen, was die Seele ist, und daß diese Seele nur dann einer völligen Heilung entgegengehen kann, wenn die Kräfte nicht ausgeschaltet werden, die uns gerade heute von Dem geboten werden, der auch für dieses Gebiet der Weg, die Wahrheit und das Leben ist."

Die Lösung aller dieser Fragen findet der katholische Akademiker in den Gesetzen der auf der scholastisch-aristotelischen Grundlage aufgebauten Philosophie und Theologie, deren vorzüglichster Lehrer der heilige Thomas von Aquin ist.

Digitized by Google

Thomas betrachtet Dogmatik und Moral nicht als zwei getrennte Wissenschaften. Die heilige Wissenschaft ist nach ihm schlechthin eine, im hohen Sinne spekulativ und praktisch, wie das Wissen Gottes selbst, von dem sie sich ableitet. Wird die Moraltheologie aber in diesem Sinne gefaßt, dann enthält sie die Prinzipien, die notwendig sind, um die Seelen zur höchsten Heiligkeit und damit auch zur höchsten Gesundheit zu führen. Im Lichte einer solchen Moral und Philosophie lösen sich manchmal selbst spielend leicht die größten Konflikte der Seelenkranken, wenn man die grundlegenden Gesetze und Bedingungen von Leib und Seele, von Natur und Übernatur nur scharf auseinanderhält.

Damit ist auch jedem der Beteiligten bei der Behandlung sein Arbeitsfeld in schärfster Scheidung zugewiesen. Der Lehrer, der Seelsorger, der Arzt, ein jeder sieht die Grenzen und Enden seiner Arbeit vor sich und wird trotz gegenseitiger Stützung in der Gesamtarbeit nicht in das Gebiet des anderen übergreifen.

Nach diesen Prinzipien werden die Tagungen in Kevelaer geleitet und durchgeführt.

Auf der im Jahre 1925 abgehaltenen ersten Tagung in Kevelaer wurden zunächst zwei Vorträge gehalten, die sich mit dem Problem der psychogenen Erkrankung vom Standpunkte der Psychologie (Prof. Dr. Lindworski-Köln) und vom Standpunkte der Medizin (Obermedizinalrat Dr. Hermkes-Eikelborn) beschäftigten. Daran schloß sich ein Vortrag, der die Aufmerksamkeit der Seelsorger auf die Frühsymptome schwerer Geisteskrankheiten lenken sollte, um böse Mißverständnisse zu verhindern und eine geeignete Therapie rechtzeitig einzuleiten (Obermedizinalrat Dr. Hegemann-Warstein). Um einen generellen Überblick über das Arbeitsfeld der Tagung zu geben, hielt P. Dr. Chrysostomus Schulte-Münster einen Vortrag über die pastorale Behandlung der Psychopathen. Die Tagung schloß mit zwei Vorträgen über die Psychoanalyse Freuds und die Individualpsychologie Adlers; sie wurde mit einer psychologisch-medizinischen Kritik (Sanitätsrat Dr. Bergmann-Cleve) und einer Würdigung vom seelsorgerischen Standpunkt der katholischen Glaubens- und Sittenlehre (Prof. Dr. Bopp-Freiburg im Brg.) verbunden.

Digitized by Google

Damit war eine allgemeine Umschau und Orientierung über die wichtigsten Einleitungsfragen gegeben.*)

Die zweite Tagung baute sich auf der ersten als deren natürliche Fortsetzung auf, und zwar wurde die Verantwortlichkeit der Psychopathen als Sammelthema für diese Tagung gewählt.

P. Hürth-Valkenberg leitete die Tagung mit einem hochbedeutsamen Vortrag über die dogmatisch-moralischen Leitsätze über Verantwortlichkeit und ihre Anwendung auf seelisch Kranke ein. Prof. Dr. Lindworski-Köln behandelte daraufhin das Verantwortlichkeitsproblem vom psychologischen Standpunkte aus. Sanitätsrat Dr. Bergmann-Cleve baute seinen Vortrag über Verantwortlichkeit auf den elementaren Grundlagen der Störungen im Erkenntnis- und Gefühlsleben und im Strebevermögen auf. Dr. Kleefisch-Essen wies den Zusammenhang zwischen sexuellem Triebleben und Verantwortlichkeit nach. Stadtpfarrer Husse-Ludwigshafen verbreitete sich über das abnorme Schuldgefühl. Zum Schluß sprach Herr Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schorn-Bonn über die Verantwortlichkeit der Psychopathen vor Gericht. So waren alle einschlägigen Fakultäten zu Wort gekommen und hatten eine gute Übersicht über die Wertung des Schuldgefühls bei Psychopathen gegeben.

Auf der dritten Tagung wurden dann die Entstehungsursachen der Psychopathien in Angriff genommen, ein Problem, das zur Zeit im Vordergrunde des Interesses aller Psychopathologen steht. Nur eine möglichst vielseitige Behandlung der Entstehungsursachen konnte die Erkenntnis des Wesens der Psychopathien fördern. Hierbei ist zu beachten, daß der Tatsache Rechnung getragen werden muß, daß wohl nie eine einzelne, sondern stets mehrere Ursachen für die Entstehung von Seelenkrankheiten zu beschuldigen sind. Bei der wissenschaftlichen Erforschung der aitiologischen Momente für die Entstehung von Seelenleiden ergaben sich Ursachen, die teils aus inneren (endogenen), praedisponierenden Gründen herrühren, teils aus äußeren (exogenen), veranlassenden Ursachen stammen. Der eigentliche letzte Grund und Ursprung aller Seelenleiden ist in der individuellen Veranlagung gegeben.

*) Die Vorträge sind unter dem Titel „Religion und Seelenleiden", herausgegeben von Bergmann, Bd. I—V, 1925 ff. erschienen: Bd. I—III bei Schwann in Düsseldorf, Bd. IV u. V usw. bei Haas & Grabherr in Augsburg.

Digitized by Google

Entsprechend diesem Einteilungsprinzip wurden auf der dritten Tagung in Kevelaer folgende Vorträge gehalten: Obermedizinalrat Dr. Viernstein-Straubing: Vererbung und Konstitution und ihre Bedeutung für die Entstehung von Psychopathien; Sanitätsrat Dr. Bergmann-Cleve: Die Innensekretion und ihre Bedeutung für die Entstehung von Psychopathien; Sanitätsrat Dr. Adams-Andernach: Infektion und Intoxikation als Entstehungsursachen für Psychopathien.

Der letzte Vortrag, der bereits exogene Krankheitsursachen enthält, leitet zum folgenden Teil der Tagung über, zu den äußeren Ursachen. In religiös-pädagogisch und sozial unterlegten Vorträgen fanden diese exogenen Momente ihre Würdigung. So sprach Herr Prof. Dr. Behn-Bonn über pädagogische Mißgriffe; Privatdozent Dr. Mayer-Freiburg über religiöse Fehlentwicklung als Entstehungsursachen der Psychopathien; Gefängnispfarrer C. Boventer-Aachen über die soziale Verursachung und ihre Disponierung zu Verbrechen in der Männerwelt; Oberpfarrer Peters-Brauweiler über die Entstehung von Psychopathien infolge sozialer Ursachen, die durch das weibliche Geschlechtsleben unter besonderer Berücksichtigung der Prostitution veranlaßt werden. Charitas-Direktor Carls-Elberfeld behandelte die Vagabondage und das Berufsleben in ihrer Bedeutung für die Entstehung der Psychopathien.

Um der dritten Tagung das richtige Relief zu geben, wurde an die Spitze derselben ein Vortrag über Leib und Seele in philosophisch-theologischer Bedeutung gestellt, dessen vorbildliche Ausführung der hochwürdigste Herr Abt Laurentius Zeller-Trier übernommen hatte. Hochderselbe eröffnete auch die vierte Tagung mit einem gleichgestimmten Vortrag über Sünde und Krankheit.

Die vierte Tagung galt im übrigen dem Sexualproblem, das für die Entstehung von Psychopathien von überragender Bedeutung ist. Prof. Dr. von Notthaft aus München verbreitete sich eingehend über die geschlechtliche Enthaltsamkeit und Ausschweifung als Entstehungsursache von Psychopathien. während P. Dr. E. Rouff-Geistingen die Unklarheit und Unwissenheit in Moral- und Sexualfragen unter dem gleichen Gesichtspunkte behandelte. Herr Kriminalkommissar Strowe aus Berlin entwarf aus seiner reichen Erfahrung als Dezernent der Polizei Berlins über die Sexualdelikte ein anschauliches Bild

Digitized by Google

der Großstadt und ihrer sittlichen Gefahren in ihrer Bedeutung für die Entwicklung von Psychopathien, wohingegen Herr Generalstaatsanwalt Dr. Rust-Köln als Jurist die Verbreitung ungünstiger und geschlechtlich aufregender Schriften und Darbietungen in ihrem ungünstigen Einfluß auf die Entstehung von Psychopathien schilderte. Zum gleichen Problem nahm Sanitätsrat Dr. Bergmann-Cleve als Arzt und Stadtpfarrer Husse-Ludwigshafen vom seelsorgerischen Standpunkt aus Stellung. Diese Vorträge gaben Veranlassung zu einer Eingabe an den Rechtsausschuß des deutschen Reichstages, der mit der Beratung des Entwurfs zu einem neuen Strafgesetzbuch betraut ist. In die Reihe der Vorträge der vierten Tagung wurden sodann noch die beiden Vorträge Irr- und Unglauben (Oberpfarrer Peters-Bonn) und die Bedeutung der Erziehung des Kleinkindes (Prof. Dr. Schneider-Köln), beide in ihrer Beziehung zur Entstehung von Seelenleiden eingefügt.

Die fünfte Tagung endlich setzte die Besprechung des Sexualproblems fort und brachte zwei Vorträge über die Stellung der katholischen Kirche zur geschlechtlichen Sittlichkeit, und zwar den inhaltlichen Teil durch Prof. M. Müller-Bamberg, den historischen Teil durch P. Browe-Wolhusen (Luzern). Der Frauenarzt Dr. Knoop aus Duisburg sprach über die Entwicklungsphasen des Weibes und ihren Einfluß auf die Psychopathien. Den letzten Teil der Tagung nahm die Behandlung der geschlechtlichen Aufklärung ein. P. Mönichs-Emmerich legte den Stand der Moral und Seelsorge zum Sextum dar und formulierte exakte Definitionen. Oberarzt Dr. Hegemann-Essen behandelte die geschlechtliche Aufklärung vom ärztlichen Standpunkte aus. Endlich entwarf P. Schilgen-Emmerich eine praktische Anleitung zur geschlechtlichen Aufklärung für junge Männer.

Aus den zahlreichen Gesichtspunkten heraus, die die Vorträge und Diskussionen der letzten Tagung ergaben, entwickelte sich ein Antrag an den hochwürdigsten Episkopat Deutschlands, der bezweckte, für die Psychopathenseelsorge bessere Vorbedingungen für die Ausbildung des Klerus zu schaffen und so den Psychopathen und ihren geistlichen Beratern besseren Rat und bessere Hilfe zu bieten. Der in diesem Sinne an den hochwürdigsten Episkopat eingereichte Antrag fand geneigtes Gehör mit der Zusicherung baldiger geeigneter Maßnahmen.

Digitized by Google

Die kommenden Tagungen haben noch ein reiches Arbeitsfeld vor sich. Es sollen zunächst die Ehe und dann die obsessiven Symptome der Angst, des Zwangs und Zweifels behandelt werden. In jedem Falle sind Leiter und Teilnehmer der Tagungen gesonnen, die bisher erfolgreich begonnene Arbeit fortzusetzen. Der sinnige und im Winter abgeschlossene Muttergottes-Walfahrtsort Kevelaer bietet für die Zwecke der Tagung eine einzig schöne und passende Gelegenheit, die durch die Gastlichkeit im Priesterhause, einem wundervollen alten Barockbau, eine besondere sympathische Note erhält.

Digitized by Google

Psychoanalyse und Seelsorge.

Eine Diskussion mit O. Pfister, C. Schweitzer, E. Handel-Mazzetti über moderne Seelenführung

von Prof. D. W. Gruehn, Dorpat.

Inmitten der zahlreichen modernen Bemühungen um einen empirischen Ausbau der Seelsorge dürfte die Stellungnahme zur Psychoanalyse immer noch am wenigsten geklärt sein. Zwar wird es heute kaum mehr sachverständige Stimmen unter den Seelsorgern geben, die die großen Entdeckungen der psychoanalytischen Bewegung als völlig wertlos für unser Gebiet verwerfen [1]). Eher finden wir weithin eine Überschätzung dieser Erkenntnisse, besonders bei jenen, die wenig die Psychologie kennen. In jedem Falle ist die Diskussion hier noch nicht abgeschlossen.

Wir geben daher einigen Stimmen Raum, die uns anläßlich der Beiträge zur Seelsorge im letzten Bande unseres Archivs zugegangen sind und ein größeres Interesse beanspruchen dürften. O. Pfister, der erste theologische Schüler Freuds, hat bekanntlich das Verdienst, seit 1909 unermüdlich auf die seelsorgerlichen Anwendungsmöglichkeiten der „Psychanalyse", wie er sie nannte, hingewiesen zu haben. Wenn wir seinen radikalen Forderungen auch weithin nicht zu folgen vermochten, so ist doch der Ernst seiner Bemühungen nie verkannt worden.

Anläßlich eines kurzen Besuches beim Herausgeber in Dorpat richtete er an letzteren ein kritisches Schreiben über dessen „Seelsorgerliche Analysen" und gestattete freundlichst seine

---

[1]) Immerhin beachte man die interessante Diskussion zwischen E. Frö-schele und H. Schultz-Hencke über „Psychotherapie ohne Psychoanalyse" in Heft 8 des „Zentralblattes für Psychotherapie", 1930, auch Oswald Bumke, Über Psychoanalyse, ebenda, Heft 11, S. 650 ff.

Digitized by Google

Veröffentlichung. Nicht weil wir diesen Analysen eine besondere Bedeutung beimessen, wohl aber weil wir sie als Anregung für weiteste Kreise der Seelsorger gemeint haben und meinen, scheint uns eine Diskussion über dieselben hier nicht ungeeignet.

Mindestens einen Teil unserer Leser werden sicherlich auch die Äußerungen der bekannten und ungemein fruchtbaren katholischen Schriftstellerin Enrica Baronin Handel-Mazzetti interessieren, die aus ihrer charitativen Tätigkeit wie aus ihrer Menschenkenntnis heraus hier mitsprechen kann. U. a. machte sie dem Herausgeber brieflich die unten folgenden Mitteilungen. Neben den Seelsorger tritt die Dichterin, neben diese ein Apologet.

C. Schweitzer, Direktor der „Apologetischen Zentrale" in Berlin, wünschte eine Antikritik zu den Ausführungen des letzten Bandes zu veröffentlichen. Wir haben seinem Wunsche angesichts der kirchlichen Bedeutung seiner Bestrebungen stattgegeben.

Auf dem wichtigsten Gebiete kirchlicher Tätigkeit, auf seelsorgerlichem, sollte es weniger als irgendwo anders heißen: „ein jeglicher sah auf seinen Weg." Es ist notwendig, daß inmitten der ständig anwachsenden Literatur zur empirischen Seelsorge wenigstens die bedeutungsvolleren Standpunkte miteinander in eine Diskussion eintreten und solcherart, wenn nicht ein gemeinsamer Boden, so doch wenigstens Klarheit über die wesentlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten gewonnen werden kann.

Wir lassen nun die einzelnen Äußerungen in der angedeuteten Reihenfolge hier folgen.

I.

O. Pfister schreibt:

„Schnellzug Goeteburg—Hälsingborg, 11. August 1929.

... Ihre „Seelsorgerlichen Analysen"[2]) bekunden in sehr erfreulicher Weise, daß Sie Ihrem Lehrer Girgensohn ein gutes Stück über den Kopf gewachsen sind. Der Psychoanalyse werden Sie besser gerecht und finden mutige Worte zu ihren Gunsten. Ganz verstehen Sie sie aber auch nicht. Die katholische Beichte ist doch, wie ich in meiner „Analytischen Seel-

[2]) Vgl. Bd. IV unseres Archivs, S. 299 ff.

Digitized by Google

sorge" zeigte, etwas ganz anderes, als die Psychoanalyse, die auf das Unbewußte ausgeht und ganz andere Ziele verfolgt.

Wollen Sie es bitte als Zeichen der Hochschätzung betrachten, wenn ich zu Ihrer wertvollen Arbeit freimütig rede, als Mensch, der lediglich für die Wahrheit kämpft, zum redlichen Wahrheitssucher! Ihre Ausführungen dringen viel tiefer ein, als Girgensohns primitive Assoziationsversuche[3]); aber sie leiden an folgenden Mängeln:

1. Sie liefern im Widerspruch zu den einleitenden Ausführungen keineswegs den Nachweis, daß die exakte Bewußtseinspsychologie dem Seelsorger große Dienste leistet. Alles Wertvolle, das Sie sagen, könnte genau ebensogut ein psychologisch ungeschulter Menschenkenner und Seelsorger sagen (vgl. S. 338, Seite 10).

2. Alle drei Fälle sind leider inkorrigibel, was nicht anzieht. Warum wählten Sie nicht sanierte Fälle, wie ich es tat?

3. Das Kausalitätsbedürfnis des exakten Seelenforschers wird zu wenig befriedigt. Wären Sie auf das Unbewußte der drei Versuchspersonen eingedrungen, so hätten Sie viel Bestimmteres gefunden und würden auch über die „Heilbarkeit" bez. Korrigierbarkeit Tröstlicheres zu sagen wissen.

Im einzelnen gestatte ich mir, zu bemerken:

Zu S. 305: Die Kirche kommt gegen den Materialismus Freuds nur dann auf, wenn sie wie ich die psychoanalytische Methode im Dienste des Evangeliums ausübt und nicht bei gut oder böse gemeinter Kritik ohne Erfahrung àla Buntzel und Runestam stehen bleibt.

Zu S. 309: Wir besitzen sehr wertvolle wissenschaftliche Regeln über Seelsorge; das von mir erstmalig aufgestellte seelsorgerliche Kompensationsprinzip ist nur eine unter vielen. Aber auch die ganze analytische Praxis enthält eine Unmasse psychologisch begründeter Normen. Daneben kommen aber auch andere nichtanalytische in Betracht. Man sollte erst einmal das gründlich verwerten, was in einundzwanzigjähriger schwerer seelsorgerlicher Arbeit gefunden wurde. Aber die Theologen lassen mich übel im Stich, während die Pädagogen meine Arbeit mit tiefem sittlichen Ernst nachprüften und großen-

[3]) K. Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. 712 S. 1921. 2. revid. und durch einen Nachtrag erweiterte Auflage, herausgegeben von W. Gruehn, 916 S. 1930. Gütersloh.

Digitized by Google

teils annahmen. Würden nur zwei oder drei Theologen von Ihrem Ausmaß der Psychoanalyse die ihr gebührende Beachtung schenken, so wäre für Menschenseelen, Theologie und Kirche unendlich viel gewonnen und ich käme aus der mich betrübenden Einsamkeit unter meinen engsten Fachgenossen endlich heraus. Die Tübinger Kollegen scheinen sich aufraffen zu wollen.

Zu S. 320: Die Wirkungen des „Tragens, der Geduld" usw. würdigen wir in der Psychoanalyse sehr gründlich. Aber es ist nicht Sache der analytischen, sondern der positiven Seelsorge, sie zu bewerten. Die Psychoanalyse untersucht z. B. das pathologische „Tragen", das die geschuldete Aktivität vertritt, die Bedingungen der Unfähigkeit zur Geduld usw. usw. Analyse ist nur pflügen, nicht säen. Mit allgemeinen Begriffsbestimmungen ist gar nichts auszurichten. Es müssen zunächst ganz bestimmt determinierte Vorstellungen im Unbewußten gelöst werden, und zwar durch Zurückgehen auf dem Entstehungswege.

S. 321: Die Bewertung des Falles ist nicht Sache der Analyse, sondern des Analytikers, nämlich seines positiven weltanschaulichen und religiösen Standpunktes.

S. 322: Bei der Psychoanalyse ist nicht die Einsicht des Analytikers, sondern des Klienten das Wichtigste.

S. 327: Was Sie über meine Tiefenschicht sagen, ist offenbar Mißverständnis. Ich verstehe im Einklang mit Bleulers vom Sprachgebrauch akzeptiertem Begriff „Tiefenpsychologie" das Wort „Tiefe" im Sinne von „subliminal". Daß ich die von Ihnen erwähnte konstitutionelle Schicht nicht kenne, oder die vor der Verdrängung entwickelten konstanten Willensrichtungen, trifft ganz und gar nicht zu (vgl. Die psychoanalytische Methode, Lpz.)

S. 327 unten: Der Fall gehört m. E. ganz ins Ressort des Seelsorgers, auch wenn er kein Arzt ist. Es besteht keinerlei Grund für den Pfarrer, solche Fälle auf den Arzt abzuladen. Mir senden die Ärzte solche Fälle zu. Es handelt sich doch um lediglich moralische Dinge.

S. 328: Es gibt bei der Psychoanalyse keine bloße Symptomheilung (im Gegensatz zur Suggestionsmethode), da wir, wie Jesus, stets auf den zentralen, also sittlich-religiösen Konflikt dringen und zuerst ihn bereinigen.

S. 333 unten: Nur der psychoanalytisch unberatene feinsinnige Pfarrer wird weniger erreichen, als der grobschlächtige. Ihre Offenheit bereitet mir große Freude.

Digitized by Google

Zu S. 339: Daß Ihre Analysen an Genauigkeit diejenigen der Psychoanalyse übertreffen, trifft nur für das Überflüssige zu. Was ich in meinen Berichten gebe, ist ein winziger Bruchteil der meist monatelangen psychoanalytischen Arbeit, reicht aber zur Erkenntnis der wichtigsten Kausalbeziehungen aus. Alle Determinanten zu geben, ist bei der Unendlichkeit der Bedingungen stets unmöglich, wie bei physischen Konnexen. Dagegen fehlen mir bei Ihren Angaben viele der wichtigsten Ursachen und Motive.

Zu S. 340: Gewiß ist Krankes aus Gesundem zu deuten; aber aus Krankem lernt man doch sehr viele Prozesse des Gesunden verstehen.

Marienlyst bei Helsingör, 13. 8. 1929.

Die vorstehenden Zeilen wollte ich nicht absenden, da sie zu viel des Kritischen und zu wenig des dankbar Anerkennenden enthalten. Lassen Sie mich Ihnen ganz besonders herzliche Anerkennung für Ihre tapferen und wohlerwogenen Forderungen psychologischer Schulung des Seelsorgers aussprechen! Was Sie sagen, ist wahrhaft herzerquickend. Aber — Sie stehen noch am Scheidewege . . ."

II.

E. Baronin Handel-Mazzetti schreibt:

„. . . Ihre seelsorgerlichen Analysen sind in meiner Hand. Ich bewundere an Ihren psychologisch-seelsorgerlichen Studien besonders den Scharfsinn, mit dem Sie dem psychologischen Doppel-Ich nachspüren und es uns verständlich machen. Auf meinen Charitaswegen ist mir ähnliches schon mehrmals untergekommen.

Manchmal ist dieses „gut, rein und edel Scheinenwollen" unglücklicher moralisch Defekter nicht so sehr eine schlaue captatio benevolentiae, als eine Art dumpfer, unbewußter Hingabe im Spiel und Schein an ein Tugendideal, das sie vielleicht in verklungener noch unbefleckter Jugendzeit schön und erstrebenswert fanden. Mein Onkel Anton H. M., † 1913 als Landesgerichtspräsident hier in Linz, hat von dem kriminalpsychologischen Doppel-Ich, das, wenn ich so sagen darf, die phantastische Ausgestaltung des bürgerlichen ist[4]), oft mit mir gesprochen und

[4]) Diese sehr feine Beobachtung wird bestätigt durch einen Vergleich der Arbeiten etwa von Andreas Bjerre, Zur Psychologie des Mordes.

Digitized by Google

dessen komplizierte Struktur manchmal an Beispielen sehr interessant erörtert.

Es gab einigemal schon Fälle, wo ich, in charitativem Kontakt mit Entwurzelten, nicht scheinen ließ, daß ich sie durchschaute, und dadurch ihr Vertrauen gewann. Auch aus Ihren... Beobachtungen geht ja hervor, wie vorsichtig man im Anfassen solcher armseligen gesunkenen Menschlichkeit sein muß . . ."

III.

Antwort an Herrn Pfarrer Dr. O. Pfister-Zürich.

Für die eingehende und interessante Kritik der „Seelsorgerlichen Analysen" des letzten Bandes unseres Archivs bin ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet. Mag unter den verschiedenen Bestrebungen zum Ausbau einer empirischen Seelsorge die von Ihnen vertretene Richtung in einem gewissen Gegensatz zu unseren Bestrebungen stehen, so bleiben doch jene großen Verdienste unvergessen, die Sie sich in andauerndem Bemühen vieler Jahre in dieser Sache erworben haben.

Ganz unerwartet kam mir Ihre freundliche Zustimmung. Nachdem Sie K. Girgensohns Bestrebungen wiederholt nachdrücklich abgelehnt haben (Einzelheiten der scharfen Polemik will ich hier nicht in Erinnerung bringen), durfte ich nicht ein günstigeres Urteil erwarten. Hat sich doch mein verehrter Lehrer mit meinem Standpunkt völlig identifiziert (z. B. „Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie", 1925. S. 5 f).

In der Tat glaube ich, nicht wesentlich von ihm abzuweichen. Ja, ich glaube sagen zu dürfen: wenn er heute unter uns Lebenden noch das Wort ergreifen müßte, würde er sicherlich im Hinblick auf Ihren vorstehenden Brief ausrufen: „Da habe ich den deutlichsten Beweis dafür, daß Pfisters Ablehnung auf einem Vorurteil beruht. Nur aus einem solchen Vorurteil heraus vermag er auch meine mühsamen und mit größter Sorgfalt durchgeführten Analysen „primitive Assoziationsversuche" zu betiteln."

Doch nicht um das Trennende hervorzuheben, habe ich Sie, sehr verehrter Herr Doktor, um einen Abdruck dieses Briefes

---

Kriminalpsychologische Studien. Dorpat 1925, Acta et comment. Univ. Dorp. A. VII, und H. Frey, Ein Menschenschicksal. Kleine Schriften, H. 2, Leipzig 1930.

Digitized by Google

gebeten. Heute glaube ich, auf Grund unserer eingehenden mündlichen Unterredung Ihnen eine Herausarbeitung der verbindenden Linien schuldig zu sein.

Ganz einer Meinung bin ich mit Ihnen darin, daß die kirchliche Seelsorge, wie sie durchschnittlich ausgeübt wird, angesichts der neueren psychoanalytischen und psychologischen Ergebnisse außerordentlich verbesserungsbedürftig geworden ist. Auch darin stimme ich Ihnen zu, daß die Ausbildung unserer Seelsorger, abgesehen von der Arbeit an einer Vertiefung der Zielsetzung, durch eine gründliche Einführung in die Empirie des Seelenlebens vervollständigt werden muß. Das heißt ja nichts anderes, als dem Seelsorger den Blick für jene inneren Nöte und Schwierigkeiten weiten, mit denen es die Menschen um uns her zu tun haben.

Unsere Wege beginnen sich zu trennen angesichts der Frage, welche Methoden bei der Erforschung jener seelischen Wirklichkeit zu bevorzugen sind. Der heute tobende Kampf verschiedener Methoden gegeneinander erschwert die Auswahl eines zuverlässigen Weges. Die Verwirklichung der gemeinsam von Ihnen und uns angestrebten Ziele wird fraglos dadurch hinausgeschoben.

Ihnen wird (und wie uns bisher schien: mit Recht) vorgeworfen, Sie hätten Ihre Bestrebungen allzu sehr mit der Psychoanalyse verschwägert. Unsere seelsorgerlichen Bestrebungen haben demgegenüber ein weiteres Ziel: auch uns erscheint ein Studium der Psychoanalyse notwendig, — jedoch auch ein solches der „Individualpsychologie", der Jungschen Bestrebungen, nicht zuletzt aber auch der allgemeinen Psychologie und Religionspsychologie. Erst eine sorgfältige psychologische Ausbildung, die natürlich in keiner Weise die wertvollen Erkenntnisse der Psychoanalyse übersehen soll, erst ein eingehendes Studium religiösen Seelenlebens würde den großen Aufgaben kirchlicher Seelsorge in der Gegenwart gerecht werden können.

Insofern hat mich Ihr Zugeständnis der Notwendigkeit auch nichtanalytischer Arbeit sehr erfreut. Ich sehe hier eine Annäherung an unseren Standpunkt. Im allgemeinen kann ich auch Ihren Bemerkungen zu S. 305, 309, 320, 321, 322 zustimmen. Unsere methodischen Differenzen erscheinen also heute nicht mehr unüberbrückbar.

Es bleibt dann noch der Unterschied der verschiedenen Betrachtungsweisen. Diese Differenz dürfte sich nicht

Digitized by Google

so leicht ausgleichen lassen. Ruht sie doch meistens auf der Verschiedenartigkeit der Erfahrungen, der seelischen Haltung, der Erziehung, Weltanschauung u. dgl.

Ich darf es wohl offen aussprechen (da es sich um rein sachliche Verschiedenheiten handelt), daß Ihre Auffassung für mein Empfinden zu rationalistisch ist. Das bedeutet keineswegs, daß ich an einer rationalen Aufhellung der Tatsachen weniger interessiert wäre oder daß ich mich einem müden, ängstlichen oder faulen Irrationalismus verschrieben hätte. Es will nur besagen, daß ich Grenzen menschlicher Erkenntnis anerkennen muß, wo ich bei Ihnen und besonders bei Freud eine solche Anerkenntnis nicht fand.

Nur andeuten kann ich hier, was mir eine gewisse Zurückhaltung dem Rationalismus gegenüber auferlegt; was mich daran hindert, das Vertrauen der Aufklärungszeit dem Verstande gegenüber heute noch aufrechtzuerhalten. Teils ist es der Einblick in gewisse Gesetzmäßigkeiten menschlichen Erkennens (worüber ich einiges auf dem I. Internationalen Religionspsychologischen Kongreß zu Erfurt berichten durfte), teils das sorgfältige Studium der Wirklichkeit, insbesondere der religiösen, teils sind es Motive religiöser Weltanschauung, nicht zuletzt aber auch der erschütternde Zusammenbruch einer rationalistischen Kultur in der Gegenwart.

Mich lehrte wissenschaftliche Forschung, daß die Wirklichkeit reicher ist als die genaueste gedankliche Widergabe der Wirklichkeit. Mich lehrte die Erfahrung, daß der Mensch gebunden ist in viel Sünde und Irrtum. Unmöglich kann ich darum neben manchen glücklichen Ergebnissen praktischer Seelsorge jene Fälle verschweigen, denen gegenüber selbst die besten Hilfsmittel der heutigen Wissenschaft versagen. Der Seelsorger erlebt auch heute, wie vor Jahrtausenden, gelegentlich den schweren Ernst des Wortes: „Er erbarmt sich, welches er will, und er verstockt, welchen er will" (vgl. ähnliche Ergebnisse der Arbeiten von A. Bjerre, H. Frey u. a.).

Aus diesem Grunde kann ich dem Optimismus Ihrer Seelenführung nicht immer folgen. Ich habe auch absichtlich aus dem Leben um uns her einige tragische Schicksale herausgegriffen und bringe weitere in Schülerarbeiten (Kleine Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge, Leipzig 1930 ff.) Dies bezieht sich auf Ihre Bemerkung 2. Um anzuregen und nicht zu entmutigen (mancher feine Seelsorger hat heute noch nicht den

Digitized by Google

Mut, derartige Arbeiten in Angriff zu nehmen), habe ich ganz schlichte Beispiele gewählt, die der kirchlichen Praxis nahe stehen dürften. Ganz ferne lag mir, an diesen Beispielen die Unentbehrlichkeit der Bewußtseinspsychologie zu beweisen, wenngleich die dort berührten Tatsachen der Wertordnung des Ich, der Umwertung u. a. auf meinen früheren „bewußtseinspsychologischen" Untersuchungen ruhen.

Trotzdem dürfte die Veröffentlichung meiner Analysen nicht wertlos gewesen sein. Die Tatsache, daß im zweiten Brief eine feinsinnige Dichterin, keineswegs ein viel beanspruchter Seelsorger, sich ähnlicher Personen aus ihrer charitativen Praxis entsinnt, scheint mir sehr beachtenswert. Sie bestätigt eine Beobachtung der praktischen seelsorgerlichen Erfahrung: es zeigt sich nämlich immer wieder, daß bereits die Durchführung einiger weniger Analysen uns das Verständnis vieler Menschen erleichtert. So mannigfaltig auch die Menschheit ist, gewisse Typen wiederholen sich öfter, als man meint. Oder sollte es wirklich reiner Zufall sein, daß in Linz dieselben Typen auftreten, wie in Berlin, Dorpat oder Schweden? Ähnliches gilt von der Behandlung dieser Typen (Seelenführung). Auch E. Handel-Mazzetti bekennt sich zu einer Seelenführung, die in erster Linie ein Vertrauensverhältnis herzustellen sucht. Und sie tut dies, ohne m. W. hier psychoanalitisch beeinflußt zu sein.

Ich vermute mit Ihnen, daß das Unbewußte aller von mir demonstrierter Personen noch eine Menge an Material hätte liefern können. Ob aber dieses Material das seelsorgerliche Bild dieser Menschen (mit Ausnahme des ersten, den ich im Gegensatz zu Ihnen auf Grund meiner Beobachtungen nach wie vor für pathologisch halten muß) wesentlich verändert hätte, bezweifle ich durchaus.

Daß die „positive" Seelsorge die „analytische" zu ergänzen hat (Anm. zu S. 320), daß eine Bewertung des Falles nur der Analytiker zu vollziehen hat (Anm. zu S. 321), habe auch ich immer betont, nur dürfen diese und jene nicht einfach übergangen oder verkürzt werden.

Es ist schon richtig, daß in der Psychoanalyse die Einsicht des Patienten als wichtigstes gilt (Anm. zu S. 322). Hier droht aber m. E. zugleich ein rationalistisch bedingter Irrtum. Wie oft versagt alle Einsicht gegenüber der Willensschwäche oder einer ungünstigen Umgebung des Klienten! Aber auch Heilung und Führung kann doch nur derjenige ausüben, der weiter sieht als der Klient?

Digitized by Google

Was den Begriff der seelischen „Tiefenschichten" betrifft, so möchte ich mich heute noch nicht weiter dazu äußern. Ich sehe deutlich, daß die „Tiefen" des Unbewußten in Ihrem Sinne keineswegs mit den letzten und entscheidenden Tiefen der Seele identisch sind. Doch handelt es sich hier um sehr schwierige Sachverhalte, die ohne eindringendere Untersuchungen nicht aufzuhellen sind.

Immerhin, Spaltungen des Ich in der geschilderten abnormen Art können nicht durch den Seelsorger allein geheilt werden. Es sei denn, daß letzterer vorzüglich medizinisch ausgebildet ist. Doch dürfte eine allgemeine Ausbildung dieser Art kaum erreicht werden, selbst wenn sie erstrebenswert wäre (Anm. zu S. 327).

Ebenso muß ich leider Ihre Anmerkung zu S. 328 bestreiten. Mögen auch Ihnen als Pfarrer stets (?) die zentralen, sittlich-religiösen Konflikte als wichtigstes erscheinen, von den bisher veröffentlichten psychoanalytischen Arbeiten gilt das keineswegs. Es wäre gewiß auch bedenklich, wenn heute jeder Mediziner in diese Dinge hineinreden wollte. Vollends ungeheuerlich erscheint der Gedanke einer solchen „Bereinigung" religiöser Konflikte durch einen Atheisten wie Freud.

Vielmehr dürfte in ähnlichen Fällen das Wünschenswerteste sein, daß der Arzt den psychologisch geschulten Seelsorger berät, genau so wie ein geschulter Seelsorger hinzuziehen ist, wo es sich um Erkrankungen auf religiösem Boden handelt. Beispielsweise wird zur Behandlung der Onanie meistens ärztlicher Rat genügen. Handelt es sich dabei aber um einen sehr religiösen Klienten, so wäre bereits die Mitarbeit des Seelsorgers ratsam. Vollends dürften Heilungsversuche an einzelnen der finnischen Schlafprediger Voipios ohne tatkräftige Mithilfe des Seelsorgers völlig vergeblich sein.

Doppelt gerne bereite ich Ihnen eine Freude, verehrter Herr Doktor, nachdem Sie mir Freude bereitet haben (Anm. zu S. 333). Ich enttäusche Sie hoffentlich nicht, wenn ich meine offenbar zu knappen Ausführungen an der beanstandeten Stelle dahin erläutere, daß ich hier gewisse, noch viel zu wenig beachtete, geschichtlich und sozial bedingte Schichtungen der Struktur jeglicher Gemeinde im Auge gehabt habe. In der Tat meine ich, daß den verschiedenen Schichten sehr verschiedene Prediger am besten entsprechen werden, keinesfalls durchgängig nur die „feinsinnigen", wie heute oft die Meinung ist.

Digitized by Google

Ihre Anmerkung zu S. 339 könnte ich gut umkehren und von mir aus auf Ihre Analysen anwenden. Unter dem Gesichtspunkte der Exaktheit täte ich es gewiß mit sehr viel mehr Recht als Sie, verehrter Herr Doktor. Was jedoch die verschiedene Bewertung der einzelnen Tatsachen als wichtig oder unwichtig für die Analyse betrifft, so konstatiere ich hier wieder, daß wir beide die seelischen Erscheinungen der eine mehr von diesem, der andere von jenem Gesichtswinkel aus beobachtet haben: Ihnen stehen die unbewußten und sexuellen Erscheinungen näher, mir die höheren seelischen Funktionen bewußten Lebens. Insofern aber über uns beiden, wie oben festgestellt, das Ziel einer möglichst vollständigen Beobachtung steht, hoffe ich, daß die trennenden Scheidewege mit der Zeit in Fortfall kommen werden. Manche durch mich angeregte Arbeit dürfte ein ehrliches Bemühen in dieser Richtung zeigen.

Sind mir doch in Fortsetzung meiner seelsorgerlichen Studien zwei wichtige Anregungen der Psychoanalyse immer bedeutsamer geworden: einerseits hat sie uns (vielleicht unwillkürlich) gelehrt, „Schicksalspsychologie“ zu treiben, d. h. mit möglichster Genauigkeit jenem verschlungenen Gefüge zu folgen, in welchem sich (wie die Glieder einer Kette) die für die Lebensgestaltung eines Menschen wichtigsten Ereignisse verankert haben. Insbesondere dürfte eine nicht vorschnelle religiöse Betrachtungsweise hier reiche und fruchtbare Beobachtungen sammeln können. Andererseits ist es die ganzheitliche Betrachtung der Psychoanalyse (eine ihrer vielen Inkonsequenzen), die uns lehrte, den Menschen in seiner alltäglichen Gegebenheit beobachten. Ohne den Wert der älteren mikroskopischen Untersuchungen einzuschränken, ergänzt diese makroskopische Betrachtung jene aufs glücklichste.

Ich hoffe sehr, daß diese Diskussion Ihnen ebenso gelegen kommt wie mir: durfte ich doch aus Ihrem Brief und einigen Ihrer letzten Veröffentlichungen ersehen, daß wir heute bereits ein gutes Stück Weges gemeinsam gehen können. Damit ist aber vielleicht auch der Weg für jene erleichtert, die sich zwischen Ihrer und meiner Position befinden: die aus einer Erkenntnis der Notlage christlicher Seelsorge heraus zuverlässige Wege zu einer empirischen Seelsorge suchen, jedoch um der vielen Scheidewege willen sich für keinen einzigen entscheiden können.

Digitized by Google

IV.

Nochmals die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger".

C. Schweitzer schreibt:

„Im 4. Bande dieses „Archivs" hat der Herausgeber in Verbindung mit J. H. Schultz die von dem Unterzeichneten seit 1925 herausgegebene Schriftenreihe kritisch besprochen. Für die sachliche und positive Kritik bin ich um so dankbarer, als manche der geäußerten Bedenken auch die für die Schriftenreihe Verantwortlichen seit längerem beschäftigen. Wenn ich an dieser Stelle nochmals das mir freundlichst erteilte Wort nehme, so geschieht es nicht, um dieses oder jenes der beanstandeten Hefte zu rechtfertigen, sondern um mich in der Öffentlichkeit über den Sinn unseres ganzen Unternehmens mit den beiden Genannten, die übrigens ihrerseits als Mitherausgeber unserer Schriftenreihe zeichnen, auseinanderzusetzen und dadurch zur Klärung mit beizutragen.

Gruehn hat drei Ziele unserer Arbeit herausgestellt: ein weltanschauliches, ein praktisches und ein speziell die Seelsorge förderndes. Wir können ihm darin zustimmen, nur daß wir mehr als er ein In- als ein Nebeneinander dieser drei Aufgaben sehen, insofern als eine weltanschauliche Annäherung zwischen Medizinern und Theologen u. E. fruchtbar gar nicht anders als durch gemeinsame Inangriffnahme des zwischen beiden liegenden Grenzgebietes gefördert werden kann. Freilich scheint uns die damit gegebene Aufgabe noch schwerer und die Sprachverwirrung noch größer zu sein, als Gruehn, wenn ihn das „trotz dreijähriger Zusammenarbeit" noch herrschende Chaos „erschüttert" (a. a. O. S. 348). Vielleicht liegt der Unterschied darin, daß wir nicht so sehr von einer wissenschaftlichen Schule, weder von einer erkenntnistheoretischen noch von einer psychologischen, das Allheilmittel gegen jene Not zu erwarten vermögen.

Die heutige Lage kennzeichnet sich uns vielmehr gerade dadurch, daß weder die Mediziner noch die Theologen, daß überhaupt niemand die von ihm innegehabte Position einfach zu behaupten oder zu verteidigen hätte. Sondern es gilt in jeder Richtung sie immer wieder von neuem zu erringen, um sie zu besitzen. Gerade dazu kann und soll unsere Arbeitsgemeinschaft und die Schriftenreihe, in der diese übrigens nur einen Ausdruck findet, das Ihrige beitragen. Insofern hat man nicht mit Unrecht sie eine „Kampfgemeinschaft" genannt.

Digitized by Google

Dabei verschiebt sich die Front beständig; sie geht oft quer durch das theologische oder durch das medizinische Lager hindurch, so daß z. B. der Theologe gewahr wird, daß der Gegner mitten in den theologischen Reihen steht, während ihm aus dem anderen Lager im Laufe des Ringens unerwartet ein Bundesgenosse zuwächst — und umgekehrt. Noch immer, wenn im Laufe unserer gemeinsamen Konferenzen eine solche Frontverschiebung erlebt wurde, ist das Gespräch besonders fruchtbar gewesen. Von hier aus können wir auch das Zwiegespräch zwischen E. Le Seur und F. Künkel in Heft 18, dem inzwischen ein umgekehrtes zwischen L. Grote und C. Schweitzer gefolgt ist, nicht nur negativ bewerten.

Im übrigen kann man über den Wert einzelner Hefte naturgemäß verschiedener Meinung sein, so z. B. über Heft 1 und 4 (H. Seng) oder Heft 2 (J. H. Schultz), welch letzteres uns für unsere Reihe weniger ergiebig erscheint als dem theologischen Kritiker, a. a. O. S. 347. In welchem Maße die Anforderungen an die wissenschaftliche Höhenlage eines solchen Unternehmens voneinander abweichen, beweist schlagend die fast entgegengesetzte Beurteilung, welche Heft 9 (Jahn) durch Gruehn (S. 347) und Schultz (S. 349 f.) gefunden hat. Während der eine es für „eine der besten Einführungen in die Lehre Freuds" hält, macht es dem anderen deutlich, „daß der Verfasser das eigentliche Wesen der psychoanalytischen Theorie und Praxis nicht erfaßt hat" — ein immerhin beachtlicher Widerspruch.

Bedenklicher ist, daß der genannte medizinische Kritiker eine Grenzüberschreitung durch den Theologen Knabe (in Heft 3) schon darin sehen will, daß dieser Präventivmittel, Homosexualität und Onanie anders beurteilt als er, der Mediziner. Unsere Arbeitsgemeinschaft steht und fällt aber mit dem Verzicht auf jeglichen Monopolanspruch auf diesen wie auf anderen Grenzgebieten. Unsere Grundvoraussetzung ist gerade die, daß solche Fragen nie vom rein medizinischen Standpunkt ohne weltanschauliche Orientierung zu lösen sind, wobei freilich als selbstverständlich anerkannt bleibt, daß die Gesinnung niemals Kenntnisse ersetzen kann.

Endlich noch ein Wort zu dem a. a. O. S. 348 wiederholten Mißverständnis, dem wir auch sonst gelegentlich begegnen, als habe sich unsere Schriftenreihe der Psychoanalyse verschrieben. Wir vermissen den Nachweis. Denn von ausgesprochen psycho-

Digitized by Google

analytischer Grundhaltung aus ist nur ein einziges Heft (11) geschrieben; und dieses eine Heft hat Gruehn mit Recht besonders anerkannt. Oder soll unter „Psychoanalyse" die gesamte neuere psychotherapeutische Forschung gemeint sein? Auch sie bildet keineswegs etwa das Thema unserer Schriftenreihe, geschweige der Arbeitsgemeinschaft. Von den bisher erschienenen 21 Heften beschäftigen sich nur 7 mit ihr.

Andererseits ist es schwerlich ein Zufall, daß sich gerade auf diesem Gebiete die ersten fruchtbaren Bemühungen zwischen den beiden Fakultäten in unserer Zeit ergeben haben. Von den neu erarbeiteten psychotherapeutischen Methoden konnten und können die psychologisch meistens allzu wenig ausgebildeten Pfarrer besonders viel lernen. Auf der anderen Seite haben verschiedene namhafte Psychotherapeuten mit durch unsere Arbeitsgemeinschaft entscheidende Anstöße für ihr gesamtes Denken und Handeln empfangen, wie sie selbst bekennen und wie die Folge ihrer Veröffentlichungen bekundet. Hier hat es sich bewährt, daß wir es von Anfang an grundsätzlich ebenso vermieden haben, uns irgendeiner Schule, sei es einer psychologischen oder einer speziellen psychotherapeutischen, auszuliefern, wie irgendeine aus unserem Kreise auszuschließen; letzteres auch dann nicht, wenn sie weltanschaulich von Hause aus anders orientiert ist als die evangelische Theologie.

Darum freuen wir uns der Mitarbeit der Freudianer Müller-Braunschweig und March nicht weniger als der Künkels oder Maeders. Darum können wir auch in dem neuerdings von einem unserer bisherigen Mitarbeiter J. Neumann gemachten Versuch, die Psychotherapie, die den Pfarrer angeht, ausschließlich auf eine, die individualpsychologische, Schule zu beschränken, unseren Bemühungen gegenüber nicht unbedingt einen Fortschritt erblicken; dazu scheint uns die innere Auseinandersetzung der drei psychotherapeutischen Schulen zu sehr im Fluß zu sein, abgesehen davon, daß u. E. auch das neue Unternehmen nicht über Anregungen hinauskommt bzw. hinauskommen kann. Wir wollen jedenfalls auch in Zukunft lieber den Vorwurf einer gewissen Richtungslosigkeit auf uns nehmen als mit einer gebundenen Marschrichtung arbeiten, die dem Wesen unserer Arbeitsgemeinschaft widerspräche.

Ich wiederhole: Die Schwächen unserer auch nach mehreren Jahren noch jungen, im Anfang stehenden Arbeit sind uns deutlich. Für jede positive Kritik sind wir dankbar, noch mehr

Digitized by Google

aber für aktive Mitarbeit auf diesem steinigen, größtenteils noch brachliegenden Arbeitsfelde, sowohl seitens der für neuere Fragestellungen aufgeschlossenen jüngeren Mediziner wie namentlich der heute führenden Theologen, deren klärendes Wort unserer Arbeitsgemeinschaft fraglos förderlich wäre. Besonders würden wir es mit dem Herausgeber dieses Archivs begrüßen, wenn, ermuntert durch Kritik und Antikritik, auch Psychologen und Religionspsychologen noch mehr als bisher ihre wertvollen Vermittlerdienste für die notwendige Auseinandersetzung zwischen beiden Fakultäten zur Verfügung stellten.

Carl Schweitzer.

V.

Antwort:

Eine Fortsetzung der Diskussion über die Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger" war hier nicht beabsichtigt. Die Bestrebungen am Ausbau der Seelsorge nehmen gegenwärtig einen wachsenden Umfang an. Neben unsere Reihe ist die wertvolle katholische Schriftenreihe „Religion und Seelenleiden" (Bd. I bis V, 1926 ff.), herausgegeben von W. Bergmann, getreten, aber auch die „Praktische Seelsorge in Einzelbildern" (Bd. I bis III, 1927—1930) von P. Blau, der große 2. Band des Handbuchs für das evangelische Jungmännerwerk Deutschlands von E. Stange (1929), die „Einführung in die Psychotherapie für Pfarrer" des Adlerschülers J. Neumann (1930), einige Aufsätze der Beth schen Zeitschrift u. a. Auch diese Unternehmen bedürfen der kritischen Erörterung.

Immerhin sollen die von C. Schweitzer aufgeworfenen Fragen nicht unbeantwortet bleiben. Ich benutze dabei gerne die Gelegenheit, um einige Punkte der eigenen Position klarer herauszuarbeiten.

Zunächst der Begriff der „Psychoanalyse". Ich hätte gedacht, daß er zwischen uns keiner Erörterung bedarf, zumal ich in verschiedenen Arbeiten mich mit der Psychoanalyse auseinandergesetzt habe, eingehender das Problem aber erörtert habe in meiner „Seelsorge im Licht der gegenwärtigen Psychologie" (2. Auflage 1927), in meinen „Seelsorgerlichen Analysen" (an dieser Stelle, Bd. IV) und vor allem in meinem Breslauer Konferenzvortrage 1929 „Das Unbewußte als Faktor der Lebensgestaltung", gekürzt erschienen „Evang. Pädagogik" 1929,

Digitized by Google

erweitert und überarbeitet in Heft 1 der „Kleinen Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge".

Mein Begriff der „Psychoanalyse" schließt sich an die gegenwärtige medizinische Forschung an. Sie versteht darunter in weiterem Sinne die gesamte von S. Freud ausgehende wissenschaftliche Bewegung. In diesem weiteren Sinne wird der Begriff auch angewandt, wenn man jene Bewegung der üblichen wissenschaftlichen Seelenforschung gegenübersteilt, wie an beanstandeter Stelle.

Im engeren Sinne freilich sind die einzelnen Schulen sorgfältig zu unterscheiden, in die die psychoanalytische Bewegung heute zerfällt: wir haben hier die ältere Freudsche Schule (Freud etwa bis zu seiner Schrift „Ich und Es", 1923, O. Pfister, Reik, Rank u. a.) und die jüngere (Freud seit 1923 u. a.), daneben die selbständig gewordenen Schulen um A. Adler (fälschlich „Individualpsychologen" genannt: Wexberg, Seif, Künkel, Neumann u. a.), C. Jung („Züricher Schule": A. Maeder, Riklin, Schmid u. a.), Steckel, Schilder u. a.

Neben diesen auf Freud zurückgehenden Schulen gewinnt in letzter Zeit steigende Bedeutung auch in weiteren Kreisen die eigentliche Psychotherapie, die durch J. H. Schultz, A. Kronfeld, A. Adam, R. Allers, E. Kretschmer u. a. hervorragend repräsentiert ist. Während die einzelnen Freudschen Richtungen nachweislich stark durch die besondere Individualität ihrer Schöpfer in Auffassung und Methode bedingt sind und bloß mehr oder weniger geniale Einzeleinsichten in die Struktur des Seelischen bieten, hat die moderne Psychotherapie das Verdienst, im engen Anschluß an die bisherige Entwicklung der Medizin und der wissenschaftlichen Psychologie das Gesamtresultat der Freudschen Bewegung zu verarbeiten. Dadurch bietet sie das Bild planmäßiger Forschung, die auch den Exaktheitsgrad ihrer Erkenntnisse meist sorgfältig im Auge behält. Hier haben wir es tatsächlich mit strenger medizinischer Wissenschaft zu tun. Wer sich mit diesem Gebiete bekannt machen möchte, sei auf das vorzügliche Organ „Allgemeine ärztliche Zeitschrift für Psychotherapie und psychische Hygiene", seit 1928, jetzt „Zentralblatt für Psychotherapie" (seit 1930), herausgegeben von E. Kretschmer, R. Sommer, R. Allers, A. Kronfeld, J. H. Schultz, verwiesen oder auf des Letzteren „Seelische Krankenbehand-

Digitized by Google

lung", 4. Auflage 1930, eine hervorragende, allgemeinverständliche Zusammenfassung und Weiterführung, nicht zuletzt auch auf das tiefgehende katholische Werk von R. Allers, Das Werden der sittlichen Person, 1929.

Soviel für jene unserer Leser, die diesen Fragen noch ferner stehen. In unserer Diskussion handelt es sich jedoch keineswegs nur um eine Differenz in terminologischen Fragen. Auch die von C. Schweitzer geschickt herausgegriffene Differenz zwischen J. H. Schultz und mir in unserer Rezension, die ich als Herausgeber nicht mildern wollte, dürfte kaum unverständlich sein. Ich habe die Arbeit von Jahn lediglich als geeigneten, wenn auch nicht fehlerlosen Popularisierungsversuch Freudscher Gedanken für diese Reihe empfohlen, kann es aber sehr wohl verstehen, wenn J. H. Schultz als Autorität auf diesem Gebiete größere Mängel erkennt, als ich sie bemerkt habe. Hier habe ich mich seinem Urteil zu fügen. Denn wir Theologen müssen notwendig Laien bleiben auf dem Gebiete der rein medizinischen Psychoanalyse und Psychotherapie.

Für unser Archiv, das an Problemen der Seelenführung arbeitet, scheinen ganz andere Fragen der Diskussion von wesentlicher Bedeutung. Es geht heute um das Problem des Ausbaues einer empirischen Seelsorge, d. h. in Kürze darum, ob es gelingt, den unvergänglich großen Zielen christlicher Seelsorge neue und erweiterte Möglichkeiten dadurch zu schaffen, daß jener menschliche Boden sorgfältiger erschlossen wird, an dem jegliche Seelsorge zu arbeiten hat. Hier setzt unser erstes Bedenken gegen das Schweitzersche Unternehmen ein.

Die empirische Basis des Unternehmens ist uns zu eng und nicht sorgfältig genug. Sie ist im wesentlichen auf der Freudschen und Adlerschen Psychoanalyse aufgebaut. Kaum eine einzige, sorgfältig psychologisch unterbaute Arbeit finden wir unter den 20 Heften. Von der Psychoanalyse aus werden dann die Linien in die verschiedensten christlichen Interessensphären gezogen. Solcherart muß notwendig ein uneinheitliches und der seelsorgerlichen Praxis nicht genügendes Bild entstehen.

Das menschliche Seelenleben ist unendlich viel mannigfaltiger, als daß es durch die Freudschen, vorwiegend der Sexualzone entlehnten Aspekte, oder durch die Adlerschen, z. T. gewiß außerordentlich feinen, aber ebenso einseitigen, praktisch-pädagogischen Begriffe auch nur annähernd umschrieben werden

Digitized by Google

könnte. Darum ist die einfache Verwertung psychoanalytischer Kenntnisse in der seelsorgerlichen Praxis noch lange keine christliche Seelsorge. Und darum muß dieser heute weithin beliebte Weg abgelehnt werden.

Gewiß kann in einzelnen Fällen, die es speziell mit Erscheinungen des niederen Seelenlebens zu tun haben, in der Hand eines feinsinnigen Seelsorgers auch die bloße Kenntnis der Psychoanalyse bereits beachtenswerte Ergebnisse zeitigen. Ein Beispiel hierfür ist mir die soeben erscheinende Arbeit von Dr. med. H. March, Der religiöse Sinn der sexuellen Krise (Kleine Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge, Heft 3) oder die „Seelsorgerlichen Analysen" von S. Ringhandt (ebenda, Heft 5). Erstere ruht auf Freudscher, letztere auf Adlerscher Psychologie. Dem Ernst der seelsorgerlichen Zielsetzung gelingt es in beiden Fällen, die Diskussion in eine große Tiefe zu führen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, daß es sich dabei nur um Ausschnitte des seelischen Erlebens, vorwiegend sexueller Art, handelt.

Unsere heutige Kenntnis des Seelenlebens aber geht über diese Regionen hinaus. Für den Seelsorger haben ein ganz zentrales Gewicht die Erscheinungen des höheren Seelenlebens: Denken, Fühlen, Wollen, vor allem aber das sittliche und religiöse Erleben. Für ihn ist von höchster Bedeutung aber auch der Tatbestand kindlicher und jugendlicher Entwicklung, individueller und sozialer Erscheinungen. Ich wiederhole hier: erst der Einblick in die reiche Mannigfaltigkeit der auf diesen Gebieten erschlossenen Tatbestände, deren Umfang und Inhalt hier auch nicht einmal angedeutet werden kann, vermittelt dem Seelsorger ein Bild jener weiten Wirklichkeit, an der er Tag für Tag zu arbeiten hat. Wir verdanken der modernen Wissenschaft tatsächlich eine umfassende empirische Basis, auf der wir unsere Bemühungen mit ganz anderer Sicherheit aufbauen können als bisher. Die wertvollsten Untersuchungen verschiedener moderner Bestrebungen zur Seelsorge zeichnen sich durch eine sorgfältige Anlehnung an diese breite empirische Basis aus.

Von besonderer Bedeutung für die Theologie ist natürlich die planmäßige Erforschung religiösen Seelenlebens. Diese hat in den letzten Jahren eine immer breitere Basis, größere Tiefe und vielfach ganz überraschende Ergebnisse gewonnen. Hier liegen nicht nur Anfänge, sondern bereits gesicherte Grundlagen

Digitized by Google

einer wissenschaftlichen Glaubenspsychologie vor, wie sie seit 1900 durch R. Seeberg u. a. gefordert wurde. Es ist auffallend, aber zugleich bezeichnend, wie wenig das Schweitzersche Unternehmen von diesen zentraleren Erfahrungstatsachen der Seelsorge berührt ist.

Aber auch die Probleme der eigentlichen Seelenführung dürfen in keiner Weise der bloßen Willkür überlassen bleiben. Hier bedarf es einer klaren Erkenntnis letzter Lebensziele, wie uns nur die Theologie eine solche vermitteln kann, es bedarf genauen Studiums der Ethik und Pädagogik mit ihren in Jahrhunderten erprobten Lehren der Menschenbehandlung. Auch in diesen ernsten Fragen sollten nicht geistreiche Einfälle das letzte Wort behalten, sondern planmäßige Arbeit. Nicht bloß die Praxis moderner Seelsorge lehrt uns das (vgl. einzelne Hefte der Schriftenreihe „Arzt und Seelsorger" und die erwähnten Arbeiten aus den „Kleinen Schriften"). Auch von medizinischer Seite wird das zugestanden (vgl. J. H. Schultz in seiner Besprechung Bd. 1929, oder die von mir gesammelten Stimmen in meinem Aufsatz „Forschungsmethoden und Ergebnisse der exakten empirischen Religionspsychologie 1921—1930" im Nachtrage zur 2. Auflage des Girgensohnschen Buches „Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens").

Wir verkürzen uns sehr bedenklich den Einblick in die wunderbare Tiefe und immer aufs neue erstaunliche Mannigfaltigkeit jener Wege, die Gott mit der einzelnen Menschenseele geht, wenn wir bloß an den sexuellen Problemen hängen bleiben. Wieviel reicher ist die Wirklichkeit! Bereits das anbetende Staunen der verschiedenen Psalmen weist den Blick in die Tiefe unzähliger Einzelvorgänge menschlichen Erlebens und Schicksals.

Wer die psychologischen Begriffe des Psalters sorgfältig ins Auge faßt (und wer dürfte dieses ehrwürdige Gebetbuch der Christenheit zweier Jahrtausende flüchtig lesen!), findet hier eine ungeheure Fülle feiner und feinster Unterscheidungen. Wie mannigfach ist der Begriff der Liebe, um die hier gebetet wird! Die bekannten vier Abstufungen des Liebeserlebnisses eines Bernhard von Clairvaux erscheinen arm dieser Mannigfaltigkeit gegenüber. Oder man fasse den Begriff Furcht in seinen verschiedenen Übergängen zur Ehrfurcht und die Höhen dieses Begriffs ins Auge. Man beachte die verschiedenen Varianten des Erlebnisses der Gnade in den einzelnen Psalmen, die verschiedenen Gefühle der Hoffnung, der

Digitized by Google

Trauer, der Sehnsucht, der Andacht, der Ergebung, des Vertrauens, vollends des Glaubens usw. Fast jeder einzelne Psalm hat seine besondere psychologische Sprache, beruft sich auf andere religiöse Erfahrungen.

Dieser reichen Entfaltung des Erlebens auf dem Boden einer tieferen Frömmigkeit steht heute selbst die differenzierteste Psychologie und Religionspsychologie noch mit unzureichenden Hilfsmitteln gegenüber, vollends aber eine nur aufs Unbewußte und Sexuelle gerichtete Psychoanalyse oder eine an „Minderwertigkeitskomplexen" interessierte „Individualpsychologie".

Man wende nicht ein, daß die durchschnittliche Frömmigkeit, mit der es die kirchliche Seelsorge zu tun hat, weniger differenziert sei. Ein Seelsorger, der an einer Entfaltung des kirchlichen Lebens interessiert ist, hat besondere Sorgfalt der tieferen Frömmigkeit zuzuwenden, wie ich anderwärts es näher zu begründen suchte. Hier helfen, beraten, führen kann er unmöglich, wenn ihm die Sprache der ihm Anvertrauten mit sieben Siegeln verschlossen bleibt.

Es ist zwar dankbar anzuerkennen, daß die neueren Arbeiten von O. Pfister sich um größere Tiefen der Frömmigkeit bemühen, daß die Individualpsychologie eines F. Künkel unter dem Einflusse der christlichen Gedankenwelt entstanden ist, daß die Bestrebungen mancher Psychotherapeuten energisch Anschluß an die kirchliche Seelsorge suchen (A. Kronfeld in seinem Erfurter Kongreßvortrage, R. Allers, a. a. O. u. a.). Trotzdem werden ernsthafte Bestrebungen auf dem Gebiete kirchlicher Seelenführung niemals die Größe des hier zu erstrebenden Zieles verkürzen dürfen. Und das Schweitzersche Unternehmen beansprucht bekanntlich kirchliche Autorität.

Dieses Unternehmen leidet m. E. an einer ungenügend hohen Zielsetzung. Es genügt nicht, wenn Pfarrer einen Kursus über Individualpsychologie oder Psychoanalyse durchmachen, um sie zu Seelsorgern auszubilden. Es ist nicht genug, einige Kenntnis dieser Gebiete zu haben, um über Seelsorge schreiben zu können. Auf katholischer Seite scheint dies heute allgemeiner gesehen zu werden, als leider auf evangelischer, obwohl Girgensohn und ich wiederholt gewarnt haben. Ehe Freud seine letzten beiden fanatisch atheistischen Schriften geschrieben, wollte man uns nicht einmal seinen Materialismus zugestehen [5]).

[5]) Auch eben noch erscheint es Schweitzer notwendig, Freud in Schutz zu nehmen (gegen wen heute noch?), vgl. das reichhaltige Literatur-

Digitized by Google

Mir scheint, auch die steigende Bedeutung der psychotherapeutischen Bestrebungen dürfte eine Rechtfertigung unseres, aus andauernder psychologischer Arbeit erwachsenen Standpunktes darstellen.

Gerade ein weltanschaulich interessiertes Unternehmen, wie dieses, hätte die hier erstehenden Konsequenzen scharf ins Auge zu fassen. Wenn ich die Notwendigkeit erkenntnistheoretischer Besinnung betont habe, so meinte ich gewiß nicht, die Erörterung gewisser spezieller Schulprobleme an ungeeigneter Stelle zu befürworten. Es sind vielmehr einige grundlegende sachliche Zusammenhänge, die nicht übersehen werden dürfen.

Es ist bekannt, daß der materialistische Rationalismus, in dessen Luft die älteren Mediziner und — Theologen aufgewachsen sind, so „überzeugend" auf weiteste Kreise wirkte, weil er hemmungslos mit den Prinzipien der Abstraktion, Reduktion usw. arbeitete. Das Bestechende der alten Atomlehre beispiels-

---

verzeichnis „Einführung in das Schrifttum der Psychotherapie", 1930, Fr. Bahn, Schwerin, S. 26 ff. Doch ist seine Beweisführung nicht richtig.. Wenn er sich auf H. Marchs seelsorgerliche Publikationen beruft, so kann unmöglich behauptet werden, daß in ihnen die Psychoanalyse uneingeschränkt durchgeführt sei. Das Gegenteil ist der Fall, wie ich gezeigt habe. Es ist heute sicherlich nicht schwer, sich ein Bild uneingeschränkter psychoanalytischer Bestrebungen zu machen. Man nehme etwa (ein Beispiel unter tausenden) das reichhaltige „Handwörterbuch der Sexualwissenschaft", herausgegeben von Max Marcuse, 1926, zur Hand. Daselbst erzählt der Oberstudienrat Professor Dr. Paul Brandt, Schneeberg i. Sa., in einem langen Aufsatz über „Päderastie" (S. 534 ff.) u. a. folgendes: Durch das ästhetische Wohlgefallen und das im Unterbewußtsein schlummernde religiöse Gefühl wird den Griechen die Päderastie zur selbstverständlichen Natürlichkeit und zur gottgewollten Handlung, . . . vom Staate nicht verfolgt, sondern verständnisvoll gepflegt, wird sie zur staatserhaltenden Kraft und zur Grundlage der griechischen Ethik, . . . sie befruchtet in ungeahnter Weise Kunst. Literatur und Wissenschaft und wird zu einer der Hauptwurzeln der kulturellen Größe des Altertums. Sie ist nicht ehefeindlich, sondern ergänzt die Ehe als wichtigster Erziehungsfaktor: die antike Ehe pflanzte die Nation fort, die Päderastie pflanzte sie hinauf . . . Einen geistigen Nährboden fand die Päderastie in den mittelalterlichen Klöstern und im Ritter- und Ordenswesen. (Die Beweisführung ist hier, S. 540, übrigens beachtenswert: sie stützt sich auf einen — Roman (!) und auf einen vereinzelten, mir unbekannten Fall.)

Ich muß mir aus naheliegenden Gründen versagen, diese begeisterte Anpreisung der Päderastie in ihren sämtlichen Tonlagen hier wiederzugeben, zumal sie bald von Hymnen auf andere ähnliche Stoffe abgelöst wird. — Ein Volk, das solche Pädagogen hat, wird nicht beneidet werden.

Digitized by Google

weise lag in ihrer scheinbaren Einfachheit und Allgemeinverständlichkeit.

Ganz ohne Frage finden aus ähnlichen Gründen manche der Freudschen oder Adlerschen Auffassungen einen leichten Eingang in weiten Kreisen, auch der Kirche und der Theologen. Die Unkenntnis der Psychologie erleichtert diesen Eingang sehr bedeutend. Und so gibt es heute bereits ein großes Schrifttum, das sich über alle Gebiete menschlichen Wissens ausdehnt, und zahlreiche „Gebildete", die alles unter dem Aspekt des Sexuellen betrachten. Ich denke hier an die Sexualisierung des Liebeslebens, der Ethik, der Lebensgeschichten großer Persönlichkeiten, der Weltanschauungen, der Religionsgeschichte, einiger Grundlehren des Christentums usw. An überreichen Belegen fehlt es ja leider heute nicht.

Ob dieser Materialismus viel besser ist als jener vor 30 und 40 Jahren? Und wie reimt er sich mit jenem Idealismus der Gegenwart, auf den Schweitzer sich immer wieder beschwichtigend beruft? Ich sehe mich gezwungen, diese Dinge so ernst zu nehmen, weil ich die planmäßige Pflege bolschewistischer Geistesrichtungen in Westeuropa durch den Osten im Auge behalte. Was will die Handvoll Freidenker vor dem Kriege gegenüber den machtvollen Organisationen des Materialismus in der Gegenwart besagen! Eine „apologetische Zentrale" der evangelischen Gesamtkirche kann doch unmöglich diesen Erscheinungen gegenüber die Augen verschließen oder neutral bleiben?

Dies in aller Kürze einige Motive, die natürlich nur in sehr viel größeren Zusammenhängen ausreichend zu erörtern sind. Sie dürfen neben den rein wissenschaftlichen Motiven nicht übersehen werden. Auch sie fordern gebieterisch, daß die geistigen Waffen, die der Kirche zur Verfügung gestellt werden, nicht stumpf sind. Denn, darin sind wir uns mit Schweitzer wohl einig: außer der Kirche gibt es keine entscheidende geistige Macht heute mehr, besonders in Deutschland, die das Chaos der modernen Kultur vor einer endgültigen Bolschewisierung retten kann. Aber auch die evangelische Kirche darf heute nicht viel Zeit mehr verlieren. Das haben Girgensohn u. a. vor Jahren bereits ausgesprochen.

Ein anderes Bedenken gehört nicht oder nicht ganz in die Erörterung seelsorgerlicher Probleme und soll daher hier nur gestreift werden. Es richtet sich gegen den prinzipiellen

Digitized by Google

Verzicht auf eine feste weltanschauliche Position. Wird hier nicht die Skepsis zum Prinzip erhoben? Ist es nicht ein unbewußtes Erbe jenes Nihilisums oder radikalen Relativismus, der aus dem materialistischen Rationalismus mit Notwendigkeit erwächst?

Ich sehe hier ab von den großen Vorteilen einer geschlossenen Position gegenüber einer chaotischen Zeitlage. Man kann sich leicht von diesen Vorteilen beim Studium des katholischen Parallelunternehmens überzeugen.

Es genügt vielleicht ein Appell an das wissenschaftliche und religiöse Gewissen. Man mag zur Wissenschaft stehen wie man will, man wird zugeben müssen, daß jegliche Wissenschaft bestrebt ist, einen gewissen Bestand an gesicherten Tatsachen herauszuarbeiten. Und man mag sich eine beliebige Theologie wählen, in irgendeinem Umfang wird sie an der Existenz gewisser ewiger Wahrheiten festhalten. Liegen die Dinge aber so, wie sollte ich dann in der Lage sein, auf wissenschaftlichem oder theologischem Boden ohne festen Standpunkt zu stehen, ohne unwahrhaftig zu sein?

Gewiß, der Verzicht auf eine feste Position ist ein geeignetes Mittel, um die Diskussionsrede im Fluß zu erhalten. Das wußten bereits die alten Sophisten. Ohne Frage kann eine solche Haltung leicht Anregung und Interesse in weitere Kreise hineintragen. Das gilt auch von der Arbeitsgemeinschaft der Mediziner und Theologen. Gelegentlich habe ich auf Veranstaltungen dieser Arbeitsgemeinschaften den genannten Vorteil einer solchen Haltung beobachten können.

Freilich wird es für mich immer fraglicher, ob die Nachteile hier nicht letztlich überwiegen. Ich denke hierbei an die Hilflosigkeit des Menschen von heute gegenüber den größten Lebensfragen. Ich denke auch an die schöne Aufgabe der Theologie gegenüber den anderen Wissenschaften. Einer der größten deutschen Philosophen der Gegenwart sagte mir einmal im Gespräch: die Wissenschaft erwartet es von der Theologie, daß sie klare Fronten behauptet. Ja, die hohe Würde der Theologie liegt eben in der Aufgabe, Fragen von Ewigkeitswert vertreten zu dürfen.

Vollends sind es religiöse Gründe, die uns an einer geschlossenen Weltanschauung festhalten und diese unter keinen Umständen verleugnen lassen, auch nicht zugunsten einer Diskussion.

Digitized by Google

In der Tat dürfte das Interesse der Seelsorge oder der Theologie an solchen Diskussionen gering sein, wenn allein die Mediziner an ihrem Standpunkte festhalten dürfen. Es ergibt sich dann das einfache Resultat einer medizinischen Schulung der Theologen. Nichts weiter. Jedenfalls nicht eine „Arbeits-" oder, wie es neuerdings heißt, eine „Kampfgemeinschaft". Die bisherige Entwicklung der seelsorgerlichen Bestrebungen der apologetischen Zentrale scheint mir denn in der Tat und (wie ich gezeigt zu haben hoffe) notwendig, diesen Weg zu gehen. Das geistige Chaos aber, das ohne religiöse und theologische Einwirkung nicht überwunden werden kann, bleibt, ebenso notwendig, weiter bestehen. Deshalb dürften die von Schweitzer genannten Prinzipien auf diesem Gebiete nicht durchführbar sein.

Es sind der kirchlichen Seelsorge heute andere, höhere Ziele gestellt.

Digitized by Google

Das Dorpater deutsche
Religionspsychologische Institut.

Von Pastor Eduard Steinwand, Dorpat.

Die Entstehung einer exakten religionspsychologischen Forschung zu Anfang unseres Jahrhunderts hatte naturgemäß zur Folge, daß an die Begründung entsprechender Arbeits- und Forschungsstätten gedacht werden mußte.

Daher hat auch K. Girgensohn († 1925 in Leipzig), der auf dem Boden der deutschen Wissenschaft der Religionspsychologie Heimatrecht und Richtung verliehen, bereits 1913 Pläne zur Begründung eines religionspsychologischen Instituts in Dorpat entworfen. Krieg und Revolution traten einer Verwirklichung seiner Pläne im Rahmen der damals deutschen Fakultät an der Dorpater Universität hemmend in den Weg. Nachdem er 1918 die Heimat verlassen hatte, versuchte er, an der Leipziger Universität ein solches Institut ins Leben zu rufen. Als er nach Leipzig berufen wurde, stellte er als Bedingung die Bewilligung des Gehalts für einen Hilfsassistenten. In seinem Seminar begann er mit dem Ausbau einer religionspsychologischen Spezialbibliothek.

Alle Hoffnungen, die sich während der zweijährigen Wirksamkeit Girgensohns in Leipzig an diesen schönen Anfang geknüpft hatten, brachen 1925 durch seinen unerwarteten Tod zusammen. Dadurch erlitt nicht bloß die religionspsychologische Forschung einen im Augenblick unersetzlichen Verlust, sondern auch die ganze Schule Girgensohns wurde durch den Tod des Führers in ihrer Weiterentwicklung schwer bedroht.

Durch jahrelange unermüdliche Forschungsarbeit ist es W. Gruehn, dem Schüler und langjährigen Mitarbeiter Girgensohns, gelungen, das Werk seines akademischen Lehrers

Digitized by Google

in verschiedener Richtung weiterzuführen und in wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes zur Anerkennung zu bringen.

Das Interesse für Religionspsychologie hat heute weite Kreise erfaßt. Nicht bloß innerhalb der protestantischen und katholischen Theologie wird ihr eine gesteigerte Aufmerksamkeit zugewandt, sondern vor allem auch auf dem Gebiet der praktischen kirchlichen und seelsorgerlichen Arbeit macht sich der Ruf nach einer Klarlegung der psychologischen Grundlagen des religiösen Lebens immer fordernder geltend.

Es erfüllt daher weite Kreise mit großer Genugtuung, daß es Gruehn im vergangenen Jahre gelungen ist, in Dorpat eine deutsche Forschungsstätte für Religionspsychologie zu schaffen und damit einem langempfundenen Bedürfnis Rechnung zu tragen. Das Deutschtum hat bekanntlich in Estland (dem ersten Staate in der Welt) eine relativ weitgehende Kulturautonomie, deren Organe in der Kulturverwaltung repräsentiert sind. Mit Unterstützung der Deutschen Kulturverwaltung resp. der Dorpater Deutschen Hochschulhilfe wurde die Miete zweckmäßiger Räume (Dorpat, Wallgraben 16) und die Anstellung eines Hilfsassistenten ermöglicht.

Am 28. November 1929 wurde das Institut feierlich eröffnet[1]). An der Feier nahmen Vertreter der Wissenschaft, der Gesellschaft und der deutschen und estnischen Studentenschaft teil. Nach der schlichten akademischen Feier überbrachten der Vizepräsident der Estländischen Kulturverwaltung, W. Baron Wrangell, und der Vertreter des Dorpater Kulturkuratoriums, W. Baron Stackelberg, die Glückwünsche der Kulturverwaltung; der Vorsitzende der Dorpater Deutschen Hochschulhilfe, Prof. Dr. med. Ucke, begrüßte das Institut im Namen der Dorpater deutsch-baltischen Professorenschaft. Von der estländischen deutschen Kirchenleitung, vom Kulturpräsidenten H. Koch, von den Dekanen der Dorpater estnischen und der Berliner theologischen Fakultät, von W. Stählin-Münster, A. Dyroff-Bonn, R. Seeberg-Berlin, A. Titius-Berlin, A. Voipio-Helsingfors, F. Krueger-Leipzig, H. Rendtorff-Kiel, Lic. Kammel-Posen u. a. trafen Glückwunschtelegramme

[1]) Vgl. auch die Berichte in der „Dorpater Zeitung" vom 29. Nov. 1929 von Pastor L. Brunowsky, im „Deutschen Kirchenblatt", Reval, April 1920, und Pressekorrespondenz des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart. 18. Dez. 1929.

Digitized by Google

oder -schreiben ein. D. O. Schabert, Riga, begrüßte das Institut als „die erste rein wissenschaftliche Anstalt auf baltischem Boden seit seiner neuen Gestaltung". Der religionspsychologische Verlag Ed. Pfeiffer in Leipzig stellte dem Institut als Taufgeschenk seine Verlagswerke kostenlos zur Verfügung. Am 11. Januar 1930 wurde das Institut dem deutschen Lutherverbande in Estland angegliedert.

Von besonderer Bedeutung ist die in bezug auf neue und neueste Spezialwerke sehr reichhaltige Bibliothek, die ununterbrochen erweitert und ergänzt wird. Da die jetzt estnische Universität und der deutsche Theologische Verein in Dorpat eine umfangreiche theologische Bibliothek älterer Werke besitzen, so sind damit gute Bedingungen für eine gründliche wissenschaftliche Arbeit in Dorpat[1]) gegeben.

Daneben hat das Institut eine Sammlung von Niederschlägen religiösen Lebens in verschiedener Form (Briefe, Tagebücher, Zeichnungen u. ä.). Diese Sammlung kann natürlich erst im Laufe der Jahre wachsen, da wertvolle Materialien dieser Art bekanntlich schwer zu beschaffen sind.

Vor allem aber ist eine fruchtbare Arbeitsmöglichkeit dadurch gewährleistet, daß die Leitung des Instituts in den Händen W. Gruehns liegt, was an dieser Stelle nicht näher begründet zu werden braucht. Vorteilhaft für das Institut ist auch, daß der Genannte zugleich Herausgeber des wissenschaftlichen Organs „Archiv für Religionspsychologie und Seelenführung" und Geschäftsführer der internationalen „Gesellschaft für Religionspsychologie" ist.

Unter Aufsicht des Hilfsassistenten steht das Institut Studenten und Mitgliedern des Instituts (Beitrag pro Semester 3,50 RM.) zur Verfügung, können auch Bücher vorübergehend (bis zu zwei Wochen) entliehen werden (die Bibliothek ist eine Standbibliothek).

Im Semester 1930 I hielten im Institut unter Leitung des Direktors zwei Arbeitsgemeinschaften regelmäßig ihre Übungen ab. Eine dieser Arbeitsgemeinschaften umfaßte besonders fort-

---

[1]) Dorpat ist über Königsberg—Eydtkuhnen—Riga von Berlin aus in 28 Stunden zu erreichen (Fahrpreis 3. Klasse ca. 60 RM. mit Schlafplätzen). Die Lebensverhältnisse sind billiger als in Deutschland. Ein Visumzwang besteht in Estland nicht. Estland birgt verschiedene bemerkenswerte Sehenswürdigkeiten: ein altes russisches Kloster in Petschur, uralte schwedische Siedelungen auf den Inseln, historische deutsche Burgen in Reval, Narwa usw.

Digitized by Google

geschrittene Studenten und befaßte sich vor allem mit wichtigen methodischen Fragen der neuesten Forschung.

Die zweite Arbeitsgemeinschaft hatte mehr praktischen Charakter und beschäftigte sich mit religionspädagogischen Problemen. Lehrer, Pastoren, Arbeiter der Innern Mission wurden mit Fragen der Charakterologie und mit den neuesten Methoden der Seelenführung bekannt gemacht.

Der Hauptzweck des Instituts besteht selbstverständlich in der Heranbildung wissenschaftlich geschulter Kräfte, die in der Lage sind, die Erforschung des weiten Gebiets religionspsychologischer Probleme zu fördern. Einige kleinere Arbeiten aus diesem Kreise [1]) treten bereits in diesem Jahre an die Öffentlichkeit.

---

[1]) Hierher gehören im weiteren Sinne die Arbeiten von E. Aunapuu, Die ekstatischen Zustände der Therese von Konnersreuth, Versuch einer Diagnose; und von P. Paulsen, Die Rolle des Willens in der Reue, in diesem Bande; in engerem Sinne: H. Frey, Ein Menschenschicksal, Versuch einer seelsorgerlichen Analyse mit anschließender Seelenführung, Heft 3 der „Kleinen Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge", herausgegeben von W. Gruehn. Leipzig 1930.

Digitized by Google

Besprechungen.

A. Literatur zur Religionspsychologie und Seelenführung der Jahre 1928—1930, nebst Nachträgen.*)

(Zusammengestellt von Mag. theol. S. Eberhard, Hilfsassistent am Dorpater Deutschen Religionspsychologischen Institut, Wallgraben 16.)

1. Normalpsychologie:

a) Religion:

A. Bolley, Dr., Köln, Gebetsstimmung und Gebet. Empirische Untersuchungen zur Psychologie des Gebets, mit bes. Berücksichtigung d. Betens v. Jugendlichen. Pädagog. V. Düsseld. 1930, 248 S. 12 RM.

Der bekannte Schüler Lindworskys bietet uns hier eine der bedeutendsten Erscheinungen der neueren Relps. Mit den Hilfsmitteln der exakten Psychologie wird umsichtig und in klarer methodischer Besinnung an ein zentralstes Gebiet der Frömmigkeit herangetreten. In Konnex mit der gesamten neueren Literatur werden Ergebnisse gewonnen, die sich vorzüglich an die exakten Untersuchungen von Girgensohn, Canesi, Lersch, Gruehn u. a. anschließen. Jeder Erzieher, Lehrer, besonders aber Geistliche wird dankbar das reiche Material verwenden.

K. Girgensohn, Prof. D. Dr. in Dorpat, Greifswald, Leipzig. Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. 2. revid. u. m. e. Nachtrage „Forschungsmethoden u. Ergebnisse der exakten empir. Relps. seit 1921" versehene A., herausgeg. v. Prof. D. W. Gruehn, Bertelsmann G. 1930, XVI u. 916 S., 37 RM.

Einer Empfehlung bedarf dieses klassische, längst vergriffene Werk nicht mehr. Der Herausgeber hat dem Wunsche des Verfassers entsprochen und in einem Anhange einige Dutzend der wichtigsten Erscheinun-

*) Anmerkung: Abkürzungen im ff.: A. (Auflage), B. (Berlin), F. (Freiburg), G. (Gütersloh), L. (Langensalza), Lpz. (Leipzig), M. (München), P. (Paderborn), Relps. (Religionspsychologie), St. (Stuttgart), T. (Tübingen), V. (Verlag), Vf. (Verfasser), g. (gebunden), u. (und), v. (von). Die Preise sind im ff. in deutschen RM. für ungeb. Exemplare angegeben. (A III) oder (A IV) verweisen auf Rezensionen in früheren Bänden dieses Archivs. Im übrigen vergl. die Anmerkung zu den Besprechungen in Bd. IV, S. 351 f.

Digitized by Google

gen der internation. Literatur ausgewählt, in Methoden und Ergebnissen dargestellt, sowie kritisch geprüft. Einer Kritik von 38 S. wird auch das vorliegende Werk unterzogen. Verbunden ist damit eine erneute Auseinandersetzung mit den Kritikern, wie eine solche G. bereits 1923 in seiner Lpz. Antrittsvorlesung im Ansatz geboten.

E. Schorsch, Dr., Die Lehrbarkeit der Religion, Beyer L. 1929, 96 S. 2,10 RM.

Dieser Beitrag zur „Theorie der Bildung" bringt sorgfältige und mit guten Kenntnissen der Relps. ausgestattete Analysen. Daß Vf. als Israelit die jüdische Frömmigkeit idealisiert, tut dem Ernst seiner Ergebnisse keinen Abbruch.

E. S. Conklin, Prof. Dr., Oregon. The psychology of religious adjustment. Macmillan New York 1929. 340 S. —.8/6 £.

Die Arbeit ist eine struktur-psychologische Untersuchung zur Relps. Methodisch wird scharf geschieden zwischen einer Darstellung der religiösen Erfahrung als psychischer Zustand und einer Description der Religion unter dem Aspekt der Institution oder Theologie. Eine psychologische Definition der Religion muß sowohl die erfahrungsmäßige, als auch die institutionelle Seite umfassen, aber methodisch gesondert zur Darstellung bringen (S. 46). Nach einer kritischen Übersicht über die verschiedenen Religionstheorien wendet sich der Vf. einer psychologischen Description des religiösen Erlebnisses als Ganzheit zu. Er zeigt, wie das religiöse Erleben ein komplexer psychischer Zustand ist, ein Sentiment, welches sich auf Grund mannigfacher Erfahrung entwickelt. Diese besondere religiöse Ansprechbarkeit wird in ihrer Ganzheitsstruktur als Ehrfurcht beschrieben und in ihren einzelnen Komponenten als Staunen, Minderwertigkeit, Furcht und Gefühl der Zärtlichkeit analysiert. Die religiöse Erfahrung erschöpft sich aber nicht in diesen emotionalen Zügen, sondern wird erst zu einer solchen durch die Intention auf einen Gottesgedanken. Die Analyse, welche auf die methodisch-exaktere von Girgensohn verweist (S. 61), deckt sich weithin mit den gesicherten Ergebnissen experimenteller Religionspsychologie. Besonders verwiesen sei noch auf die Analyse des religiösen Sentiments und des Liebessentiments in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Der Vf. kommt zum Ergebnis, daß zahlreiche Komponenten des religiösen — und des Liebeserlebnisses sich decken. Aus diesem Umstand erklärt der Vf. auch die häufige Grenzverwischung zwischen religiösem und sexuellem Erleben, wie sie z. B. in der Psychoanalyse vorliegt. Die Verwandtschaft der beiden Erlebnisse wird nur bei einer oberflächlichen und undifferenzierten Betrachtung zur Konfundierung zweier Zustände führen, die ihrer psychischen Ganzheitsstruktur nach völlig verschieden sind. Wenn das Buch auch in vielen Teilen, bedingt durch seine Methode, noch recht grobe Analysen bietet, so ist es doch als Ganzes eine der erfreulichsten Erscheinungen der heutigen amerikanischen Relps.

S. E.

P. W. Schmidt, Prof. D. Dr., Wien. Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische u. positive Studie. Aschendorf M., I. Teil, 2. A. 1926, 832 S. 22,50 RM., II. Teil, 2. Bd. 1927, 1065 S., 26 RM.

Das Erscheinen dieses Werkes ist nicht nur ein religionsgeschichtliches, sondern auch ein relps. Ereignis: man denke nur an die dadurch erschütterte Stellung der Wundtschen Völkerpsychologie innerhalb der Relps. oder auch an die scharfsinnige Kritik

Digitized by Google

der Arbeiten Ottos, Heilers, Söderbloms, Beths u. a. Hierzu kommt ein oft überraschend tiefes psychologisches Verständnis für Einzelprobleme. Überaus dankenswert ist die unbarmherzige Polemik gegenüber der Unsitte bekannter Religionshistoriker, heterogenstes Material unter Mißachtung seiner Herkunft und seiner Entwicklungsbedingungen zusammenzuziehen zur „Begründung" einer beliebten Theorie (auch wir haben, von anderen Ausgangspunkten kommend, darauf hingewiesen A IV: v. d. Leeuw). War bereits die Lektüre des kritischen (1.) Teiles, abgesehen von einzelnen Breiten, ein hoher Genuß, so gilt das vollends vom 2., positiven Teil, dessen erste Anfänge (Urvölker Amerikas) vorliegen. Die Register sind unzuverlässig.

Ders., Menschheitswege zum Gotterkennen, rationale, irrationale, suprarationale. Eine religionsgesch. u. relps. Untersuchung. Kösel & Pustet, M. 1923. 228 S.

Der hervorragende Gelehrte wendet sich hier gegen R. Ottos „Das Heilige", nicht weil er es als wissenschaftliche Leistung wertet, sondern angesichts seiner großen Verbreitung: es ist Ausdruck einer Zeiterkrankung. Daß diese Studie bemerkenswert ist, ist selbstverständlich.

Chr. Ehrenfels, Prof. Dr., Prag, Die Religion der Zukunft. Calve, Prag, 1929, 25 S. 0,50 RM.

Als Deutscher kann man diese Schrift, in der Masaryk (!) aufgefordert wird, Stifter der Zukunftsreligion zu werden, nur mit Beschämung lesen. Daß eine derart oberflächliche Behandlung einer ernsten Frage aus dem Munde eines verdienstvollen Gelehrten heute noch möglich ist!

A. Köberle, Prof. D., Rechtfertigung und Heiligung. Eine biblische, theologiegeschichtliche u. systemat. Untersuchung. Dörffling Lpz., 2. A. 1929, 322 S. 13 RM.

Die gründliche Untersuchung gehört zu den bedeutendsten der ev. Theologie der letzten Jahre. In angenehm sachlicher Weise untersucht sie das zentrale ev. Glaubensproblem. Daß der Stoff noch sehr viel genauer und lebensnäher behandelt werden kann, dürfte eine ungarische experimentelle Untersuchung in absehbarer Zeit erweisen.

R. Otto, Prof. D., Marburg, Sünde und Urschuld. Aufsätze, das Numinose betreffend. 4. A. H. 2: Theol. Reihe. Klotz, Gotha. 1929. 280 S. 1,50 RM.

Dieses Heftchen bildet den 2. Teil der 4. A. der „Aufsätze, das Numinose betreffend". Hinzugekommen sind zwei Nachträge über „Christi Abendmahl" und „Gemeinsame Aufgaben des Protestantismus und die Form ihrer Erfüllung". (Vgl. A. IV, S. 355).

Unter den hier zum Abdruck gekommenen Artikeln ragen besonders hervor der über „prophetische Gotteserfahrung", ferner die Reihe von Artikeln, in denen der Autor die Frage nach Sünde, Schuld und Urschuld zu beantworten sucht, derjenige Abschnitt, an welchem dem Autor am meisten gelegen ist, und endlich die religionsgeschichtliche Abhandlung über „Mythos und Religion in Wundts Völkerpsychologie".

Es erübrigt sich hier noch ein Wort über die Bedeutung dieser Untersuchungen, die zu den tiefgrabendsten unseres großen Religionsgeschichtlers gehören.

Bedauerlich ist, daß der Vf. auch in dieser Auflage mit einem unklaren oder wenigstens heute überholten relps. Begriffsapparat arbeitet. So muß z. B. der Alttestamentler sich aufs energischste verwahren, wenn Otto in seiner, in ihrem Einfühlungsvermögen sonst so meisterhaften Behandlung der prophetischen Gottes-

Digitized by Google

erfahrung selbst bei einem Jesaia mit seinem so durch und durch praktischen „Hier bin ich, sende mich" in der Berufungsvision von „mystischem Gotteserleben" spricht. H. Frey.

R. Otto, Prof. D., Marburg. Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum. Vergleich und Unterscheidung. Klotz, Gotha. 1930. 110 S. 3,60 RM.

Der Vf. gibt hier dem gebildeten Leser Einblick in die, in Frömmigkeit und Theologie der Bhaktireligion enthaltenen, auf indischem Boden seit alters heimischen Gegenströmungen gegen die monistische Mystik des impersonalen Absoluten. Der Autor weist uns hier verblüffende Parallelen auf zur personalen paulinisch-lutherischen Gnadenreligion des Westens, um auf diesem Hintergrunde dann in einem Schlußteil sich auseinanderzusetzen mit den Ansprüchen des Christentums auf Einzigartigkeit und Absolutheit.

Besonders anziehend wirkt auf den Leser, daß er es den Ausführungen abfühlt: hier wird nicht gehandelt auf Grund von bloß schriftlichen Quellen, von denen Jahrhunderte den Autor trennen und in seinem mühsamen Vordringen zum Verständnis derselben hemmen, sondern hier spricht ein Augenzeuge auf Grund seiner lebendigen Berührung mit einer religiösen Bewegung, mit deren Vertretern er in persönlichem Verkehr stand, deren Frömmigkeit er nacherlebt hat. H. Frey.

E. Langner, Die Religion Gerhart Hauptmanns. Ein Beitrag zur Problematik der Religion d. Gegenwart. Mohr, T. 1928. 105 S.

Die Schrift sucht mit viel Liebe und Kenntnis des Dichters dessen geistige Haltung als tief religiös darzutun. Im kosmischen Erlebnis, in Hingabe an die Natur (Synthese Christos-Dionysos!), im „Mensch-Christus-Erlebnis" findet sie die Tiefen der Religion in H.s Werken. Denn Religion ist Gestaltung wirklichen Lebens, wie es im Humanismus der Klassiker war. — Da es mir persönlich nicht möglich ist, in alledem, in Gefühlen irgendwelcher überindividueller, kosmischer u. a. Zusammenhänge, ohne die Spannung: Gott—Geschöpf, bereits „Religion" zu sehen, weise ich um so lieber auf die gründlich in das Werk des Dichters einführende literatur-wissenschaftliche Vorarbeit des Vf.

A. Willwoll.

Paul Hofmann, Prof. Dr., Berlin, Das religiöse Erlebnis. Seine Struktur, seine Typen, sein Wahrheitsanspruch. Pan-V. B. 1925. 88 S. 2,40 RM.

Diese gehaltvolle, in vielen Einzelheiten sehr treffende, leider aber ohne Fühlung mit der empir. Relps. abgefaßte Studie philosophischen Charakters ist nicht zu verwechseln mit der ähnlichen, aber durchaus nicht gleichwertigen psychoanalytischen von Otto H.

H. Höffding, Prof. D. Dr., Kopenhagen. Erlebnis u. Deutung. Eine vergl. Studie zur Relps., übers. v. E. Magnus, Frommann, St. 1923, 117 S., schön g. 2,50 RM.

Diese lichtvolle Arbeit ist zu wenig beachtet worden, wie der vorstehende Aufsatz von Groenbaek zeigt. Das grundlegende Problem wird hier (wie uns scheint: zu Unrecht) an ekstatischen Zuständen untersucht.

G. Wunderle, Prof. D. Dr., Würzburg. Über das Irrationale im religiösen Erleben. Eine relps. Betrachtung. Schöningh, P. 1930, 63 S. 1 RM.

Der führende katholische Relps. beleuchtet in großer Klarheit die Er-

Digitized by Google

kenntnisseite des Glaubens, ein brennendes Problem der Theologie. Die Arbeit steht unter dem Eindruck des Augustinusjubiläums. Interessant ist die Stellung zur exakten Forschung, S. 42 f.

G. Wildfeuer, Dr., Die religiöse Innenwelt des Industriearbeiters. Eine soziol. Untersuchung. Gräfe, Lpzg. 1929, 66 S. 1,80 RM.

Eine auf Statistik, Monographien und eigener Beobachtung ruhende kurze Zusammenfassung der Hemmungen relig. Entwicklung des Industriearbeiters.

R. Guardini, Prof. Dr., Berlin, Das Gute. Das Gewissen u. die Sammlung. Grünewald-V., Mainz 1929, 96 S. Eleg. g. 3 RM.

Aus der kathol. Jugendbewegung erwachsene, tiefgrabende, modernen Menschen sehr empfehlenswerte Betrachtungen in schöner Sprache.

Ders., Der Gegensatz. Versuche zu einer Philos. des Lebendig-Konkreten. Ebenda 1925, 263 S., g. 6,50 RM.

Eine um ihrer Tiefe willen beachtenswerte, v. Dualismus (Polarität) ausgehende Religionsphilosophie.

L. Hamburger, Die Religion in ihrer dogmatischen u. ihrer reinen Form. Reinhardt, M. 1930, 170 S. 7,80 RM.

Ein gutgemeinter Entwurf zur Relphilos.: der Wert der „reinen" (optimistischen) Religion soll erwiesen werden, freilich ohne Rücksicht auf Ergebnisse der neueren Forschung. Daher S. 147 ff. ein recht abenteuerlicher „Entwurf einer system. Relps.".

H. Schmalenbach, Dr., Kants Religion. Juncker B. 1929, 133 S. 6 RM.

In verdienstvoller Weise wird hier eine lange vorhandene Lücke ausgefüllt — in feinem Verständnis für Religion, aber auch für den großen Klassiker. Natürlich könnte ein Relps. tiefer graben.

b) Mystik:

J. Zahn, Prof. Dr., Würzburg, Einführung in die christl. Mystik. Schöningh P., 5. A. 1922, 664 S. g.

Das bekannte Werk bedarf nicht unserer Empfehlung: es ist eine der gediegensten Einführungen in den schwierigen Stoff. Ein umfangreiches Material ist hier anschaulich verarbeitet und zugänglich gemacht. In mancher Hinsicht ist das Werk freilich veraltet: die starke Skepsis, die früher der Psychologie gegenüber nicht unberechtigt war, ist heute ungerecht. Auch ist uns die Mystik heute religionsgeschichtlich u. relps. sehr viel näher gerückt, was eine neue A. zu beachten hätte.

C. Bernoville, Die hl. Therese vom Kinde Jesu. Aus d. Franz. v. M. Lorenz. Kösel & Pustet, M. 1928, 164 S. Schön g. 6,50 RM.

Eine anschauliche und sympathische (populäre) Darstellung der unlängst (1897) gestorbenen kath. Heiligen, ohne deren Kenntnis eine Th. Neumann unverständlich bliebe.

J. R. Schömann, Dr., S. J., Die Rede v. d. 15 Graden. Rheinische Gottesfreunde-Mystik. (German. Studien H. 80.) Ebering B. 1930, 100 S., 2 Taf.

Eine sorgfältige kritische Ausgabe des wichtigen Dokuments zur deutschen Mystik des 14. oder 15. Jhs.

Digitized by Google

Bei eingehendem Studium führt sie uns tief in die Eigenart der „affektiven" Mystik ein.

G. Wunderle, Prof. D. Dr., Würzburg, Die Stigmatisierte v. Konnersreuth. Tatsachen, Eindrücke, Erwägungen. Klerusblatt Eichstädt 1927, 2. A. 80 S. 1,50 RM.

Diese Schrift von berufenster Hand berührt inmitten einer ungeheuren Literatur wohltuend: vorsichtig abwägend, den Ton auf die wichtigsten Probleme lenkend, keine geistliche Reklame. Mit großem Ernst wird eine sorgfältige wissenschaftliche Nachprüfung in Frage stehender Tatsachen gefordert. Da Vf. über ein eigenes Archiv zu diesem Gegenstande verfügt, wäre er besonders geeignet für solche Nachprüfung und Weiterführung der Diskussion. Der Gegenstand ist ja außerordentlich.

H. R. G. Günther, Heidelberg, Jung-Stilling. Ein Beitrag zur Psychologie des deutschen Pietismus. 1928. Reinhardt, M. 186 S. 6,50 RM.

Das Buch bietet eine strukturpsychologische Analyse der Persönlichkeit und Frömmigkeit Jung-Stillings. Die Arbeit zeigt deutlich die überbetonte Ich-Bezogenheit des Stillingschen Typus. Im weiteren Verlauf der Untersuchung kommt der Verfasser trotz Ausschaltung Adler'scher Psychologie zu verwandten Ergebnissen. Die Ich-Steigerung des Erlebens wurzelt nämlich in der Flucht vor dem innersten Selbst aus Selbstverachtung zu einem Scheinideal des eignen Selbst. Arbeiten der exakt-experimentellen Religionspsychologie, welche der Verfasser beiseite läßt (S. 28), hätten ihm wohl zu einer feineren Analyse des im Ansatz richtig erfaßten Erlebnistypus verholfen.

S. E.

F. Gerlich, Dr., Die stigmatisierte Therese Neumann von Konnersreuth. 1. Bd.: Die Lebensgeschichte (mit einem Bild), 324 S. In Leinen 9 RM. — 2. Bd.: Die Glaubwürdigkeit der Th. N., 405 S. Ebenso, 10 RM. Kösel & Pustet, M. 1929.

Der Vf., der sich als Nichtkatholiken bekennt, gehört zu jenen Mitgliedern des Konnersreuther Kreises, die besonders ausgiebig Gelegenheit hatten, durch Autopsie und mündlichen Bericht über die seltsamen Ereignisse unterrichtet zu werden, die sich mit dem Namen Th. N. verknüpfen. Er ist Historiker und betont, daß er nur „quellenkritisch" vorgehen wolle. Auch liege es ihm ferne, zu den Begebenheiten weltanschaulich Stellung zu nehmen. Ich erkenne mit voller Überzeugung an, daß Gerlich mit großer Sorgfalt und Gründlichkeit seine Aufgabe durchzuführen bestrebt ist. Daß er auch medizinisch, wie aus dem zweiten Bande hervorgeht, die ganze Kette der einschlägigen Fragen, vor allem die Rückgratverletzungen und Schädelbrüche, mit möglichster Genauigkeit zu erforschen sucht, ist eine auszeichnende Note seiner Darstellung. Ob die wissenschaftliche Medizin seine diagnostischen Rekonstruktionen billigen wird, muß sich erst zeigen. Im 2. Bande verwandelt sich auf lange Seiten hin der Historiker in den Mediziner. Es kommt G. dabei offensichtlich darauf an, den organischen Charakter der wichtigsten Krankheiten Th. N. zu erweisen. Die Art, wie hier die Untersuchung und Behandlung Th. N. durch Professor Ewald-Erlangen u. Sanitätsrat Seidl-Waldsassen beurteilt und verurteilt wird, ist mit solch sachlicher Schärfe noch in keinem Buch über Konnersreuth hervorgetreten. Namentlich der letztere wird nicht umhin können, auf die schweren Verwürfe zu antworten.

Ich für meine Person habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich

Digitized by Google

die Nur-Hysterie-Erklärung ablehne. Dadurch macht sich die Medizin auch nach meiner Meinung die Sache allzu leicht. Ich habe das lange vor G. betont. Aber deswegen, weil so viele Mediziner — ihrem Materialismus gemäß — diese Erklärung gegeben haben, möchte ich doch nicht die unvoreingenommene medizinische Erforschung des Problems ausschalten; im Gegenteil. Ich habe keinen Grund, von meiner früheren Ansicht bezüglich der Untersuchung der Nahrungslosigkeit abzugehen. Auch wenn man — wie ich — jede Täuschung ausschließt, kann man noch ernste Gründe haben, hier eine klinische Untersuchung zu empfehlen. Ich gehöre nicht zu denen, die Th. N. ihrer persönlichen Freiheit berauben wollen; aber es gibt eine Reihe von Interessen, die diesen ernsten Wunsch aufdrängen. Manche Mitglieder des Konnersreuther Kreises sind nicht weitherzig genug, um das zu verstehen. Die Anfeindungen, die mir in dieser Hinsicht zuteil wurden, sind ein merkwürdiger Beweis dafür. Von der Anklage, die in meinen Worten liegt, möchte ich ausdrücklich Th. N. selbst ausnehmen.

Den Relps. interessiert vor allem der 1. Bd. des G.schen Werkes. Die Vertrauenswürdigkeit Th. N.s ist mir außer Zweifel. G. legt uns das vor, was er aus den Erzählungen der Stigmatisierten über ihr Leben und Leiden ermitteln konnte. Die Ausführlichkeit und Genauigkeit, mit der hier über die Krankheiten und Heilungen, über die Schauungen, über die Stigmatisation, über das Sprachenhören berichtet ist, macht das Buch G.s zu einer notwendigen Untersuchungsgrundlage für die Forschung. Ich kann aber gerade an dieser Stelle gewichtige Einwände nicht unterdrücken. Man muß bei unserem Verfasser den Eindruck gewinnen, daß er die Erzählungen Th. N.s deswegen, weil er an ihrer Glaubwürdigkeit nicht zweifelt, für objektive Wirklichkeitsdarstellungen hält. Nun beziehen sich diese Erzählungen zumeist auf Tatsachen, die nur durch göttliche Offenbarung bekannt werden können. Die objektive Wirklichkeit solcher Offenbarung vermag indes „quellenkritisch" keineswegs festgestellt zu werden. Darin liegt eine Aufgabe der Theologie. Die getreue „quellenkritische" Methode führt — für sich genommen — nicht weiter als zur Konstatierung seelischer Erlebnisse. G. begeht in diesem ausschlaggebenden Punkte eine Grenzüberschreitung. Ich leugne die Möglichkeit des Übernatürlichen, ja des Wunderbaren im Falle K. durchaus nicht; aber durch G.s Verfahren scheint es mir nicht bewiesen. Die Ermittlungen bei einem Kanonisationsprozesse der katholischen Kirche begnügen sich auch keineswegs mit „quellenkritischen" Untersuchungen. Was der Relpse. bei G. nicht findet, sind Feststellungen über die seelische Umwelt, über die Beeinflussungen, die nach meiner Anschauung sicher vorhanden sind, ohne daß ich glaube, sie täten dem Werte des Erlebens einen wesentlichen Eintrag. Für eine „quellenkritische" Erhebung der Tatsachen kann eine solch psychologische Aufhellung nicht entbehrt werden. Die psychologische Arbeit ist so wichtig wie die medizinische.

Georg Wunderle.

J. Stolzenberger, Die Mystik des Johannes Gerson, Müller & Seiffert, Breslau, 1928, 112 S. 5 RM.

G.s Psychologie unterscheidet sowohl im erkennenden wie im strebenden Teil des Menschen dreierlei: das niedere, animalische Erkennen und Streben, und im höheren Geistigen das diskursive Denken mit dem entsprechenden Gefühl sowie das einfache Schauen der (unbeweisbaren) letzten Prinzipien (intellectus

Digitized by Google

principiorum) mit der entsprechenden einfachen Neigung zum Guten schlechthin (synteresis). Die Beschauung ist eine Betätigung dieser beiden höchsten Seelenfähigkeiten zugleich, da sie, wie das Feuer, sowohl leuchtet wie wärmt. G. hat selbst die Schwierigkeit eingesehen, daß es eine intellektuelle Beschauung gibt ohne oder mit wenig Affekt, und eine affektive ohne Wissenschaft, aber sie nicht lösen können. Immerhin ist sein Ansatz zur Lösung wertvoll und klingt modern: Es wird wohl keine Erkenntnis geben ohne Affekt und man kann den Affekt nicht so trennen, daß keine Erfahrungserkenntnis dabei wäre; denn keine der beiden Fähigkeiten wirkt ohne die andere. Für eine Wirkung der Beschauung, die Extase, kennt G. die Analogien beim Verliebten, Melancholiker, Erzürnten, beim konzentrierten Wissenschaftler. — Die wesentliche Wirkung, die Gotteinigung, ist nicht eine physische, sondern nur eine psychische. — Für die Erlangung der Beschauung sind außer der Gnade Gottes von Bedeutung: Naturanlage, Beschäftigung und Beruf, Nahrung und Körperhaltung, Zubereitung durch Betrachtung und Aszese. — Schon der kurze Auszug in St.s Schrift scheint so wertvoll, daß man eine Neuausgabe gerade dieser Werke Gersons, des feinen Seelenkenners, wünschen möchte.

E. Raitz v. Frentz.

Pierre Janet, Prof. Dr., Paris, De l'Angoisse à l'extase. Etudes sur les croyances et les sentiments. Alcan Paris: I. Bd.: Un delire religieux. La croyance. 527 S. 1926; II. Bd.: Les sentiments fondamentaux. 1928, 697 S.

Das Werk zählt nicht nur um seines Vf.s willen zu den bedeutendsten Erscheinungen auf diesem Gebiete und ist deshalb als I. Bd. unter die Veröffentlichungen der internat. Reihe von Beiheften zu unserem Archiv vom Vorstande aufgenommen worden: es bringt erstmalig sorgfältigste Aufzeichnungen über eine Ekstatikerin, Stigmatisierte, Visionärin („Madeleine"), die in vielem sehr an Th. Neumann erinnert. Die Notwendigkeit der Verwertung dieses Materials bei der Beurteilung des letztgenannten Falles dürfte klar sein und am stärksten G. Wunderles Forderung einer gründlichen psychologischen Untersuchung der Th. Neumann und das Ungenügen der Gerlichschen Untersuchungen beweisen (cf. auch die Arbeit v. Aunapun). J. hat die M. *22* Jahre hindurch (seit 1896) z. T. mit den besten experimentellen Hilfsmitteln der Wundtschen Psychologie beobachten können. Instruktive Kurven, Berichte, Briefe, Aussprüche illustrieren die Arbeit. Neben diesem Material des I. Bandes bringt der II. eine umfassende Gefühlslehre, die sich mit vielen neueren Lehren (nicht mit Girgensohn und Krueger) auseinandersetzt. Das Werk kann nur einem gründlichen Studium empfohlen werden. Wenn der Vf. im Sinne der älteren Relps. auch das Körperliche überschätzt und sicher nicht voraussetzungslos deutet, so wird dadurch das Material nicht entwertet.

K. Liebmann, Vom Ursprung zur Vollendung. Ein Lebensbuch kosmisch-religiöser Bindung. Diederichs, Jena 1929, 210 S. 3 RM.

Eine wohl nur Propagandazielen des V. dienende Zusammenfassung von Legenden, Märchen, rel. Urkunden.

Albert Schweizer, D. Dr., Die Mystik des Ap. Paulus. Mohr, T. 1929, 407 S. 16 RM.

Das bedeutende Werk betont bekanntlich die Notwendigkeit eines Verständnisses des paulin. Christuserlebnisses von der Eschatologie aus. Ohne hier Einzelheiten hervor-

Digitized by Google

heben zu können, weisen wir auf den heute so nicht mehr haltbaren Begriff der M. hin (das schwierige Problem wird auf einer Seite abgetan!). Gemeint ist wohl, wie so oft, teils das Mysterium des religiösen Erlebnisses, teils die lebendige Aneignung der Persönlichkeit J. Christi. Beides ist aber nicht „Mystik".

W. Lurje, Dr., Frankfurt a. M., Mystisches Denken, Geisteskrankheit und moderne Kunst. Püttmann, St. 1923, 24 S.

In populärer Form wird im Anschluß an Levy-Brühl das „mystisch-prälogische Denken" behandelt.

H. Grabert, Priv.-Doz. Dr., Marburg, Die ekstatischen Erlebnisse der Mystiker u. Psychopathen. Kohlhammer, St. 1929, 108 S.

Das viel aber meist kritiklos diskutierte Problem wird hier auf Grund eigener klinischer Beobachtung und eines sorgfältig gewählten historischen Materials lichtvoll untersucht. Dankenswert ist die methodische Klarheit (z. B. in der Auseinandersetzung mit Pfister) und der wichtige Hinweis auf grundlegende Strukturverschiedenheiten. An dieser Stelle dürfte die experiment. Relps. weiterhelfen können.

H. W. Erbe, Dr., Zinzendorf u. der fromme Adel seiner Zeit. Hinrichs, Lpz. 1928, 262 S. 8 RM.

Die außerordentlich lebensnahe, auf umfassenden Quellenstudien ruhende Darstellung dürfte über das rein historische Interesse hinaus auch für jede lebendige religiöse Arbeit in der Gegenwart wichtige Anregungen und Lehren erteilen.

G. Heinzelmann, Prof. D., Halle, Glaube und Mystik. Wunderlich, T. 1927, 132 S.

Die kleine, ein ungeheures Material verarbeitende Studie gehört zu den allerbesten und klarsten evang. Behandlungen des wichtigen Themas.

Petrus de Alcàntara u. **Aloisius ab Imm. Conc.,** Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu. Neue deutsche Ausg. Kösel & Pustet, Regensburg: Bd. III: 362 S. 1921, Bd. IV, 1: 505 S. 1922, Bd. IV, 2: 475 S. 1912, Bd. V, 1: 639 S. 1914, Bd. V, 2: 664 S. 1914, Bd. V, 3: 524 S. 1915.

Es ist ein hohes Verdienst der Herausgeber und Verleger, diese einzige deutsche Ausgabe (mit wertvollen Registern) wieder vervollständigt zu haben. Ihre Bedeutung für das Studium der Kirchengeschichte u. der Frömmigkeit überhaupt braucht nicht erst erwiesen zu werden: schon der bekannte Fall Th. Neumann verweist eingehendere Interessenten auf ihre größere Schwester. Besonders aufmerksam gemacht sei auf die 3 Teile des V. Bds., den Briefwechsel. Sehr zu wünschen ist ein baldiges Erscheinen von Bd. I bis II.

Aloysius ab Imm. Conc. u. **Ambrosius a S. Theresia,** Des Hl. Johannes v. Kreuz sämtl. Werke, Theatiner-V. M., Bd. I: 425 S., 1927, Bd. II: 186 S., 1924, Bd. III: 141 S., 1924, Bd. IV: 308 S., 1925, Bd. V: 379 S., 1929.

Diese nun vollständige, kritische u. schön ausgestattete Ausgabe bietet ein anschauliches Bild vom reichen Innen- u. Gebetsleben des berühmten Mystikers. Sie ist für das Studium der mittelalterl. Mystik unentbehrlich, wird aber auch vielen Laien Vertiefung u. Anregung bei der Lektüre bieten.

P. Th. Hoffmann, Stadtarchivar Dr., Altona, Die Visionen des Suchenden. Ein Buch f. alle guten Europäer, alle guten Deut-

Digitized by Google

schen, alle guten Menschen. Klotz, Gotha 1926, 251 S., schön g. 6 RM.

Der bekannte Vf. läßt uns hier in die Tiefen seiner Seele schauen, zu der er uns einen Weg über die Höhen der Religionsgeschichte führt. Manches ist außerordentlich fein in diesem Buch für stille Leser. Das Ganze aber bringt vielleicht wirklich Gott manchem Modernen näher.

S. G. Dimond — M. A. — Keighley, The Psychology of the Methodist Revival. An empirical and descriptive Study. Milford 1926 Oxford Univ. Press. London. 296 S. Price 10 sh 6 p.

Die vorliegende historisch-psychologische Untersuchung analysiert mit Hilfe feinerer Methoden der Psychologie die methodistische Erweckungsbewegung zur Zeit ihrer Entstehung. Zur Interpretation der individuellen Erfahrung bedient sich der Vf. weitgehend der Psychologie des Sentiments (Shand). An Stelle einer einseitigen Untersuchung des Gehabens, der Instinkte, der Gefühle oder des Unbewußten, tritt hier die Analyse des Sentiments als eines organisierenden Zentrums der menschlichen Natur als Ganzes, welches sich auf Grund von Erfahrungen bildet (cf. p. 14 u. 75). Als dokumentarisches Material zieht D. das John Wesley's Journal (8 Bde. 1909—1916) heran, eine reiche Quelle von Schilderungen der Bekehrung aus Wesleys Feder; außerdem bedient sich der Vf. z. T. noch unveröffentlichter Korrespondenzen. Im weiteren wird eine Analyse der Erweckungsbewegung von massenpsychologischen Fragestellungen aus geboten. Im Gegensatz zur Annahme einer „Massenseele" oder eines Herdeninstinktes wird gezeigt, wie die Mentalität der Masse, die in der Erweckungsbewegung zutage tritt, durch drei Faktoren bestimmt wird: 1. den Verlust der persönlichen Selbständigkeit, 2. das Gefühl der vereinigten Macht, 3. das verringerte Bewußtsein der Verantwortlichkeit. Im Kapitel über die Bekehrung weist D. die Auslegung der Bekehrung als eines Phänomens der jugendlichen Entwicklung (Hall) zurück, da dieses eine Verwechslung der religiösen Bekehrung mit ähnlichen geistigen Prozessen bedeute. Die Erweckungsbewegung zur Zeit Wesleys weist vielmehr als Regel Bekehrung in späterem Alter auf. Die bisherige Zweiteilung der Bekehrungstypen (cf. James, Höffding, Pratt u. a.) bewährt sich nicht im Rahmen der methodistischen Erweckungsbewegung, wie man dies besonders an der Bekehrung Wesleys studieren kann, der zu den verschiedensten Typen mit demselben Recht gehört. D. empfiehlt, um den Tatsachen gerecht zu werden, eine Dreiteilung in Typen mehr allgemeiner Natur: 1. der instinktive oder emotionale Typus, 2. der intuitive oder mystische Typus, 3. der praktische oder moralische Typus. Es hätte sich hier wohl im Interesse einer größeren Wirklichkeitsnähe an Stelle der allgemeineren Typen eine mehr dimensionale Typenbildung empfohlen (cf. Apfelbach u. a.). Am beachtenswertesten sind jene Ergebnisse des Buches, welche die Analyse der an der Bekehrung beteiligten psychischen Faktoren zutage fördert. Die Bekehrung wird bestimmt als eine Engagierung des Gesamt-Ich nach seiner bewußten und unbewußten Seite im Erleben. Als unbewußte Faktoren, welche jedoch niemals von den bewußten isoliert werden dürfen, nennt der Vf. die Suggestion, die Verdrängung und die Sublimierung, wobei der letzte Ausdruck als Icherweiterung gegen psychoanalytische Mißverständnisse erläutert wird. Der Schwerpunkt der Bekehrung fällt auf die bewußten Vorgänge: die Beteiligung des Gefühls, des Intellekts und des Willens am Gesamterleben, welche in der Analyse wohl getrennt

Digitized by Google

werden müssen, in der Erfahrung aber als untrennbare Synthese gegeben sind. Das eigentlich zentrale Erlebnis, der einzige unanalysierbare Faktor in der Bekehrung ist das Bewußtsein, von Gott geliebt zu werden, und das Ausgehen auf seine Gegenliebe. Daß wir es hier mit keinem einfachen Gefühlston oder einer Einzelemotion zu tun haben, zeigt sich in der Lebendigkeit dieser Erfahrung, welche nicht einfach erstarrt, sondern sich aufbauend auswirkt im Willens-, Verstandes- und Gefühlsleben. Diese Ergebnisse werden weithin von der exakten experimentellen Relps. bestätigt. Das Buch als Ganzes kann nur empfohlen werden allen, die sich für eine feinere Analyse der religiösen Bekehrung interessieren. S. E.

K. Richstätter, S. J., Eine moderne deutsche Mystikerin, Herder F. 1925, 4. A. 6 Abb. 250 S.

Das Lebensbild und die Briefe der Emilie Schneider, fast unserer Zeitgenossin, doppelt wertvoll für ein Studium der modernen Mystik.

R. Ziegler. Das fließende Licht. Klotz, Gotha. 95 S. o. J. g. 3,50 RM.

Die so überaus eigenartige innige Mystik der Mechthild v. Magdeburg wird im Gewande einer schönen Sprache, glücklicher Auswahl, gediegener Ausstattung sicherlich neue Freunde gewinnen.

K. Reinhardt, Dr., Mystik u. Pietismus. Theatiner-V. M., 1925, 256 S.

Eine kathol. Auseinandersetzung mit dem Protestantismus, der die Größe der Mystik nicht würdigen kann; interessant, lebendig, aber doch wohl nicht ausreichend, um das schwere Problem zu lösen.

K. Richstätter, Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien. Tyrolia-V. Innsbruck 1924. 318 S. 6,80 RM.

Aus reicher seelsorgerlicher Praxis (Exerzitienleitung) heraus ist das Buch für die Praxis geschrieben. Ohne das Thema theoretisch zu untersuchen (wie es Bolley und ich ansatzweise getan), bietet es auch dem Relps. viel Lebensnahes zur Mystik.

E. Brunner, Prof. D., Zürich, Die Mystik u. das Wort. Mohr T. 2. A. 1929, 399 S. 11,20 RM.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen, daß diese neueste radikale protestantische Absage an die M. weder den Begriff der M. noch auch den des Glaubens ausreichend klarstellt. Auch die 2. A. genügt leider nicht selbstverständlichen wissenschaftlichen Ansprüchen. Es wird alles ignoriert, was in die einfache Formel nicht paßt. Nicht bestreiten wir, daß einige Tendenzen des Buches ernst, einige populäre Formulierungen glücklich sind.

K. Joel, Prof. Dr., Basel, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Diederichs, Jena, 1926, 2. u. 3. Taus. 162 S. 5 RM.

Es ist vielsagend, daß dieses 1903 erschienene Büchlein heute wieder als modern gelten kann.

R. Rösel, Die psychologischen Grundlagen der Yogapraxis. Kohlhammer, St., 1928, 135 S.

Eine anschauliche u. interessante Ergänzung der Heilerschen Darstellung mit dankenswerten illustrierenden psychologischen Parallelen. Eine eingehendere Literaturkenntnis würde die Darstellung vertieft haben.

K. Schumann, Dr., Vergleich der buddhistischen Versen-

Digitized by Google

kung mit den jesuitischen Exerzitien. Ebenda 1928, 78 S.

Der Versuch ist wichtig und interessant, aber nur teilweise gelungen: eine ungenügende Kenntnis der Frömmigkeitspsychologie hat eine gründliche Bearbeitung des Problems verhindert.

A. Winkenhauser, Prof. D., Würzburg, Die Christusmystik des hl. Paulus. Aschendorf M., 140 S., 2,80 RM.

Eine eindringende kath. Studie zu dem viel diskutierten Problem, mit reicher Verwendung auch evangel. Literatur, nicht aber der Relps.

O. Herpel, Zinzendorf, Über Glauben und Leben. Hochweg-V., Berlin 1925. 186 S. Gh. 5 RM.

Das Buch stellt eine nach bestimmten Gesichtspunkten geordnete Sammlung von Aussprüchen und Liedern des Grafen Z. dar, die durchaus geeignet sind, Einblick in diese eigenartige, tiefreligiöse Persönlichkeit zu gewähren. Die Anmerkungen am Schluß des Buches geben Aufschluß über die Fundorte sowie erläuternde Bemerkungen.

G. Wihstutz.

O. Uttendörfer u. W. Schmidt, Die Brüder. Aus Vergangenheit und Gegenwart der Brüdergemeinde. Missionsbuchhdlg. Herrnhut 1922. 3. A. 352 S. 40 Abb. 2 RM.

Die Einzelberichte, Briefe und Gedichte ermöglichen eine lebensvolle, für weitere Kreise bestimmte Gesamtschau vom Werden, Wesen und Wirken der Brüdergemeinde bis in die Gegenwart. G. Wihstutz.

O. Glaubrecht, Zinzendorf in der Wetterau. Ein Bild aus der Geschichte der Brüdergemeinde. Neu bearb. v. H. Knodt. Brunnen-V. Gießen 1925. 286 S. 4 RM.

Eine in schlichtem, volkstümlichem Erzählerton gehaltene Darstellung des Lebens Zinzendorfs und der Brüdergemeinde in den ersten Jahrzehnten, die, ohne die negativen Seiten zu verkennen, das Wertvolle der Bewegung herauszuarbeiten bestrebt ist.

G. Wihstutz.

O. Uttendörfer, Zinzendorfs Weltbetrachtung. Eine systematische Darstellung der Gedankenwelt des Begründers der Brüdergemeine. Furche-V. B. 1929, 352 S. 9 RM.

Die Arbeit U.s bildet eine wohltuende Ergänzung zu dem Frömmigkeitsbilde Z.s, welches Pfister entwirft, obgleich die eigentliche Basis zur Auseinandersetzung auch hier noch nicht gefunden ist. In glücklicher Weise sieht der V. im Begriff des Lebens den zentralen Punkt zum Verständnis von Z.s Persönlichkeit und Gedankenwelt. Im Zusammenhang damit führen die weiteren Partien des Buches an Hand der Quellen, welche der Vf. fast ausschließlich reden läßt, in den ungeahnten Reichtum der religiösen Wirklichkeitserfassung und der Frömmigkeitsgestaltungen, welche sich aus dieser neuen Lebendigkeit entfalten. Hochinteressantes und zum großen Teil noch unveröffentlichtes Material bringt auch der Beitrag zur Psychologie Z.s. U.s Werk hat Z. für unsere Zeit neu entdeckt und wer die durch die zahlreichen Quellenzitate etwas mühsame Lektüre des Buches nicht gescheut hat, wird mannigfache Gegenwartsbereicherung erhalten. S. E.

M. Wieser, Der sentimentale Mensch, gesehen aus der Welt holländischer und deutscher Mystiker im 18. Jh. Klotz, Gotha 1924. 325 S. 8 RM. g.

Das Buch bildet eine erste Geschichte der Sentimentalität in Deutschland und Holland, bringt z. T.

Digitized by Google

recht schwer zugängliches und häufig unbeachtetes Quellenmaterial zur Darstellung und besitzt hierin besonderen Wert. Sicher darf die Behandlung des sentimentalen Weltgefühls in der Gegenwart auf ein erhöhtes Interesse rechnen. Darum ist der Versuch einer Analyse des sentimentalen Menschen, der hier gemacht wird, ein dankenswertes Unternehmen. Leider ist die psychologische Klärung der seelischen Verhältnisse, mit denen wir es hier zu tun haben, eine ungenügende. Die Berechtigung zur Übertragung medizinischer Psychologie (Freud) auf geistesgeschichtliche Stoffe läßt sich nicht in einigen Sätzen erbringen. (S. 7—10). S. E.

M. Kemmerich, Dr., Das Weltbild des Mystikers. Steinverlag L. 1926, 374 S.

Der Titel besticht, der Kampf gegen eine materialistische und mechanistische, und für eine geistige und teleologische Weltauffassung erfreut, die philanthropisch abgeklärte, religiöse Seelenhaltung des Vf. gewinnt den Leser. Wer aber an einer absoluten, philosophischen sowohl wie geoffenbarten Wahrheit festhält, kann durch den unklaren, buddhistisch gefärbten Gottesbegriff, den Astrologie und Chiromantie umkleiden, und durch die oft gehörten und ebenso oft widerlegten Einwände gegen christliche Lehre und Lebensführung nur enttäuscht werden. — Der Relps. insbesondere wird sich zwar für die verschiedenen mystischen Erlebnisse des Vf. interessieren, wird sie aber in diesem Werk für nicht genügend deutlich beschrieben halten, um sie verwerten zu können. Manches, wie den „experimentell" geführten Beweis der Reinkarnation, wird er ablehnen, wo nämlich die Vp. im Trancezustand über 9 frühere Daseinsweisen aussagt, deren erste in die Zeit des Kaisers Probus fällt (S. 159).

E. Raitz v. Frentz.

W. Mahrholz, Dr., M., Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus. Furche-V. B. 1919. 254 S. 4 RM.

Die Untersuchung ist ein Beitrag zur Frage nach dem Zusammenhang von Erlebnis und literarischer Form. Der Vf. zeigt, wie der Wandel des lutherischen Lebensgefühls im Pietismus durch das „Wiedererwachen der mystischen Volksbewegung des 13. Jahrhunderts" eine individualistische Religiosität schuf, deren notwendiger literarischer Ausdruck die Selbstbiographie ist. Außer dem Nachweis von Lebensform und Darstellungsform in ihrer wechselseitigen Beziehung bietet das Buch durch zahlreiche Zitate einen interessanten Einblick in die quellenmäßig schwer zugängliche Welt kleinbürgerlichen Geisteslebens im Zeitalter des Pietismus. S. E.

W. Mahrholz, Dr., M., Der deutsche Pietismus, eine Auswahl von Zeugnissen, Urkunden und Bekenntnissen aus dem 17., 18. u. 19. Jh. Furche-V. B. 1921. 453 S. 5 RM.

Das Buch ist eine literarhistorisch wie relps. gleich interessante Quellensammlung zum Frömmigkeitsbilde des deutschen Pietismus. Ein Vergleich mit der nichtpietistischen Prosaliteratur der Zeitgenossen zeigt deutlich den Reichtum schöpferischer und gestaltender Kräfte, welche das neuerwachende religiöse Erlebnis im Geistesleben auslöste. Anschaulich lassen sich die Wandlungsformen der Frömmigkeit verfolgen, welche durch die abklingende religiöse Unmittelbarkeit bedingt sind. Ein wertvolles Material zum Studium der Lebensgesetze einer religiösen Bewegung. S. E.

Bô yin Râ, Das Buch vom lebendigen Gott. 2. A. Kober, Basel 1927. 354 S. 5,50 RM.

Digitized by Google

Dieses Buch des Meisters der weißen Loge gehört wohl zu dem reifsten, was er geschrieben hat. Wer von der oft gekünstelten, esoterisch sein wollenden Form absieht, findet hier reiche Anregung zu geistiger Vertiefung. Gedankengänge der deutschen Mystik (Angelus Silesius u. a.), welche reichlich vertreten sind, geben dem Buch seinen besonderen Wert innerhalb der Fülle moderner mystizistischer Literatur der Gegenwart. S. E.

U. Altmann, Breslau, Vom heimlichen Leben der Seele. Eine Einf. in die Frömmigkeit der deutschen Mystik. Trewendt u. Granier, Breslau 1925. 138 S. 3 RM. g.

Das vorliegende Buch ist eine aus Vorträgen in der Breslauer Schleiermacher-Volkshochschule hervorgegangene Einführung in die Frömmigkeit der deutschen Mystik, welche ohne den Anspruch auf wissenschaftlichen Wert die Lebenskräfte dieser innerlichsten Seelenbewegung der Gegenwart in zusammenfassender feinsinniger Darstellung zugänglich macht. Bei der krankhaften Sehnsucht der Gegenwart nach Mystik jeglicher Art ist es dankenswert, daß der Vf. zu den starken und ursprünglichen Quellen dieser Bewegung in der deutschen Mystik zurücklenkt. S. E.

A. Jeremias, Prof. D. Dr., Lpz., Buddhistische und theosophische Frömmigkeit. A. Klein, Lpz. 1927, 44 S. 1.35 RM.

Abgesehen von der völlig veralteten Bestimmung des Wesens der Religion (S. 3, 5: philol. Begriffsanalysen!!) bietet das Schriftchen eine interessante Einführung in das allgemein begehrte Thema.

Campenhausen, Priv.-Doz., Lic., Freih. v., Göttingen, Asketische Heimatlosigkeit im altkirchlichen und frühmittelalterl. Mönchtum. Mohr T. 1930, 31 S. 1,80 RM.

Eine lichtvolle Studie, die das Problem erstmalig bis ins Mittelalter hinein verfolgt, auch auf seine relps. Wurzeln zurückgreifen will (S. 30).

G. Mensching, Prof. Dr., Riga, Buddhistische Symbolik. Klotz Gotha, 1930, 52 S. und 68 Bildtafeln. Schön g. 18 RM.

Der bekannte Vf., Schüler R. Ottos, verdient großen Dank für diese prächtige, mit allgemeinverständlichem, anregendem Text versehene Ausgabe. Die vorzüglichen Illustrationen erzählen auch dem Relps.en mehr als oft lange Ausführungen.

2. Entwicklungspsychologie.

a) Allgemeines:

R. Allers, Priv.-Doz. Dr. med., Wien, Das Werden der sittlichen Person. Wesen und Erziehung des Charakters. Herder F. 1929, 311 S.

Vf. geht in gründlicher, psychologischer und individualpsychologischer Untersuchung dem schweren Problem nach, geht besonders auf Kindheit u. Jugend ein. Wir haben a. O. darauf hingewiesen, daß Vf. sich vorteilhaft von den meisten „psychoanalytischen" Medizinern unterscheidet, indem er von hoher Warte aus alle angrenzenden Tatsachen ethischen und religiösen Lebens berücksichtigt, auch wissenschaftlich nicht eng steht. Behält man den Zweck der Arbeit im Auge, so wird man diese oder jene Lücke nicht bedauern, sondern sich

Digitized by Google

über die allgemeinverständliche (katholische) Darstellung freuen.

L. Levy-Brühl, Prof. Dr., Paris, Die Seele der Primitiven. Übers. v. E. Baronin Werkmann. Braumüller Wien 1930. 367 S. 12 RM.

Vf. untersucht hier die Begriffe des Primitiven, die sich auf seine eigene Individualität beziehen, und stützt sich auf ein reiches ethnographisches, auch neuestes Material. Stärker zu betonen wäre, daß der „Primitive" eine Fiktion darstellt, die als solche nicht existiert. Darum müßte diesem Begriff exakter zu Leibe gegangen und er in lebensgegebene Komponenten aufgelöst werden: an derartigen Untersuchungsmöglichkeiten fehlt es heute nicht mehr, was wohl die Publizistik, nicht die Forschung übersehen darf. Endlich wäre die lehrreiche Kritik P. Janets und W. Schmidts sehr zu beachten.

R. Wahle, Prof. Dr., Entstehung der Charaktere. Dreimasken-V. M. 1928, 388 S.

Eine geistreiche, aber selbstbewußte Kritik der herkömmlichen Charakterlehren sowie eine vermeintlich „exakte" Begründung derselben auf „physiologischer" Grundlage. Sollte die Zeit für derartig einseitige Veröffentlichungen nicht bereits vorüber sein?

b) Kinderpsychologie:

H. Hetzer, Dr., Kindheit und Armut. Psychol. Methoden in Armutsforschung u. Armutsbekämpfung. M. 2 Abb. Hirzel L. 1929. 313 S.

Ganz besonders wird die vorliegende Arbeit begrüßt werden von allen Theoretikern und Praktikern auf dem weiten Gebiete der Fürsorge. Ist doch in der letzten Zeit immer mehr erkannt worden, daß es sich hier um ein Arbeitsgebiet handelt, das vielfach mit den feinsten und tiefsten Aufgaben der Seelsorge zusammenfällt und darum auch nach einer ganz anderen Verfeinerung der Methoden schreit, als sie bisher angewandt wurden. Hier mußte die Psychologie zu Hilfe kommen.

Vf. versucht hier an einem besonders wichtigen Punkt der Fürsorge, der Kinderfürsorge, einsetzend, das Armutserlebnis und seine Einwirkung auf psychisches Geschehen zu beleuchten, sowie in einem zweiten Teil das Problem „Psychisches Geschehen und Hilfe".

Die Autorin kann sich als langjährige Hortleiterin auf ein umfangreiches Erfahrungsmaterial stützen, sowie auf eigens zu dem Zweck angestellte experimentelle Erhebungen. Dieses Material wird in zahlreichen vergleichenden Tabellen verarbeitet dem Leser vorgeführt. Besonderes Interesse bieten die protokolliert wiedergegebenen Aussagen von Kindern selbst über das Armutserlebnis sowie der angehängte Längsschnitt durch die psychische Entwicklung eines armen Hortkindes. H. Frey.

R. Gaupp, Prof. Dr. med., T., Psychologie des Kindes. 6. A. 42. Taus. Teubner, Lpz., 1928, 191 S., 17 Abb., g. 3 RM.

Der frühen Kindheit und der Psychologie des Schulkindes ist die Hauptaufmerksamkeit zugewandt. Die erneut notwendig gewordene Auflage (5. A. 1925) zeigt, daß die Ausführungen dieses Arztes einem Bedürfnis entgegenkommen. Dankbar würde es begrüßt werden, wenn noch mehr

Digitized by Google

Aufzeichnungen von Eltern und Erziehern sowie Aufsätze und Zeichnungen der Kinder selbst zur Illustration des Gesagten veröffentlicht werden könnten. R. Walter.

E. Fischer, Kinderträume. (Schriften zur Seelenforschung, herausg. v. Dr. med. Karl Schneider) Püttmann, St. 1. u. 2. Lief.

Es sind kleine, durch Aufmachung in die Augen springende Bändchen von je etwa 60 Seiten. Die zugrundeliegenden Erhebungen über den Traum gehen auf etwa 2000 Schulkinder im Alter von 6 bis 15 Jahren zurück. Die Kinder bekamen, während sie in der Klasse waren, die Aufgabe, einmal aufzuschreiben, was ihnen die letzte Nacht oder vorher geträumt hatte. In einer 2., ergänzenden und kontrollierenden Untersuchung zog man noch eine Reihe Kinder heran und ließ sie freiwillig über Träume berichten. Die Studie bringt in einem ersten Teil eine reiche Darstellung der mitgeteilten Erlebnisse, ein zweiter Teil soll eine Betrachtung des Kindertraumes als psychologisches Symptom bringen, und drittens will der Vf. eine pädagogische Auswertung versuchen. Die Aussagen, die uns vorliegen, sind inhaltlich und funktionell so geordnet, daß wir erfahren, was für eine Rolle z. B. die Schule im kindlichen Traum spielt, dann hören wir von der Bedeutung der Sprache, von Tätigkeitsvorstellungen usw. — Eine eingehende Stellungnahme ist nicht möglich, da uns die Interpretation des Materials noch nicht vorliegt. Hoffentlich haben die später folgenden Erörterungen ein Niveau, wie man es von ernsten wissenschaftlichen Abhandlungen erwarten muß. Sonstige Veröffentlichungen des Verlages machen etwas mißtrauisch. Auf der Rückseite der Bändchen sieht man Bücher angepriesen wie Geschlechtskunde von Magnus Hirschfeld: das Rätsel Weib: Buch der Versuchung (eine Bildergalerie zum Thema Sünde!); Geschichte der erotischen Literatur u. a.

A. Bolley.

Kautz, H., Um die Seele des Industriekindes. Auer, Donauwörth o. J. (1929), 224 S., 4. bis 6. Taus. Leinbd. 5 RM.

Ein warmherziger, populärer, dem Schulbetrieb angepaßter Versuch, um Verständnis für Eigenart und Nöte des I. zu werben. Weithin ist das noch überaus nötig. Freilich ließe sich heute auf Grund vorliegender Untersuchungen auch die „Psychologie des I." (S. 27—51) schärfer und konkreter zeichnen.

A. Miehle u. F. Pagel, Religiöse Kindheitserlebnisse. Aus Lebensbeschreibung und Dichtung gesammelt. Hirt, Breslau, 1930. 200 S. Eleg. g. 6,40 RM.

Sammlungen dieser Art sind wertvoll als anschauliches Material zur Illustration, nicht jedoch im Sinne des Vf. (A IV): sie können nicht zu vertiefter Betrachtung anleiten.

G. F. Hartlaub, Dr., Dir. der Kunsthalle in Mannheim, Der Genius im Kinde. Ein Versuch über die zeichnerische Anlage des Kindes. Zahlr. z. T. farb. Taf. Hirt, Breslau, 1930, 2. A., 229 S. 20 RM., eleg. g. 22.50 RM.

Vf. und V. gebührt Dank für das prachtvoll ausgestattete, billige Werk, das nicht nur jeden Kinderpsychologen, sondern auch Eltern und Freunde des Kindes entzücken muß. Das reiche Material ist kundig verarbeitet. Bedauerlich ist die Streichung des Kap. „Anbetung des Kindes".

E. Fischer, Der religiöse Komplex im Kindertraum. Ein Beitrag zur Relps. des Kindes. Püttmann St. 1929, 73 S.

Digitized by Google

Die vielseitigen Ergebnisse der Studie zu dem fast unerforschten Gebiet ruhen auf einem Traummaterial von 2200 protest. und 800 kath. 6- bis 14jähr. Kindern. Von guten relps. Kenntnissen getragen, bietet die Arbeit eine interessante Ergänzung zu Wunderle, Nobiling u. a. Eine Steigerung des Wertes und Sicherung der Resultate des Materials wären durch methodisch planvollere Sammlung der Träume zu erzielen.

E. Hauck, Zur different. Psychologie des Industrie- und Landkindes. Beltz, L. 1929, 65 S., 2,20 RM.

Eine musterhaft sorgfältige Untersuchung 12jähr. Knaben an oberschlesischen Volksschulen, poln., deutscher und gemischter Herkunft. Die spärlichen Ergebnisse zeigen, daß das angewandte Testverfahren auf diesem noch wenig bearbeiteten Gebiet durch sorgfältige makroskopische Beobachtung zu ergänzen wäre.

H. Güttenberger, Dr., Das Landkind nach Umwelt und Eigenart. Östr. Bundes-V. Wien 1925. 139 S. 2,60 RM.

Eine anspruchslose, anregende, nicht immer zuverlässige Studie.

O. Kroh, Prof. Dr. T., Die Psychologie des Grundschulkindes. Beyer L., 6. A., 1930, 348 S. 6,60 RM.

Das ausgezeichnete Werk hat mit Recht weite Verbreitung gefunden. Zu wünschen wäre freilich eine Ergänzung und Verbesserung der dürftigen Angaben über das religiöse Werterleben des Kindes.

E. Zeißig, Studienrat, Die Erforschung des Gedanken-, Gefühls- und Sprachlebens unserer Schulneulinge. Zickfeldt Osterwiek, 1926, 3. A. 203 S.

Eine sehr reichhaltige, praktische Anleitung, sehr empfehlenswert. Heute könnten die umständlichen Untersuchungen m. E. freilich bereits durch wenige, aber tiefer grabende ersetzt werden.

D. Vorwerk, Superintendent, Das Gewissen des Kindes und seine Erziehung. Bertelsmann 1929. 128 S. 3,50 RM.

Der verdiente Verfasser bietet eine anschauliche, dem praktischen Leben nahestehende Skizze, die sehr empfohlen werden kann. Wissenschaftliche Ansprüche darf man nicht an sie stellen.

K. Dallinger, Lehrer Dr., Zusammenhang zw. der Entwicklung des Ichbewußtseins u. d. kindlichen Zeichnen. Beyer L. 1928. 119 S. 2,60 RM.

Eine lehrreiche Untersuchung, die sich auf biograph. Beobachtung zweier Knaben stützt. Obwohl manches treffend beobachtet ist (S. 25: Stufen der Ichentwicklung), dürfen die Resultate hier (Methode!) nicht verallgemeinert werden, z. B. die zeitliche Verteilung der Stufen S. 27: ein von mir sorgfältig beobachteter Knabe hat die 5 Perioden mit 1¼ Jahren, nicht mit 5, erreicht.

G. Castiglioni, Dr., Mailand, Ricerche ed osservazioni sull' idea di Dio nel fanciullo. In „Contributi usw." Milano 1928, III, S. 131—226.

Auf die Eigenart und Bedeutung dieser Arbeit bin ich andernorts ausführlich eingegangen. Ein besonderes Interesse eignet ihr dadurch, daß sie aus der Schule Gemellis hervorgegangen ist und fast das gleiche Thema der hier (A IV) veröffentlichten Studie Nobilings bearbeitet, m. E. nicht mit gleichem Glück, weil bloß statistisch, im Sinne der älteren Relps.

Digitized by Google

c) Jugendpsychologie:

H. Leitner, Dr., Psychologie jugendlicher Religiosität innerhalb d. deutschen Methodismus. Beck M., 1930. 142 S. 7 RM.

Diese sorgfältige Untersuchung gehört neben der Bolleyschen zu den bedeutendsten relps. Erscheinungen dieses Jahres. Sie ist im Psych. Institut Lpz. unter Leitung F. Kruegers angefertigt, schließt sich an Girgensohns und bes. meine Methodik an und führt sie durch vorsichtige makroskopische Beobachtungen weiter. Dem feinsinnigen Jugendführer (Methodistenprediger) gelingt es, eine Fülle wertvollster Einzelzüge zu sammeln, die nur ein aufmerksames Studium der gediegenen Arbeit vermitteln kann. Die Frömmigkeit des Methodismus tritt hier erstmalig dem modernen Menschen so nahe und wird viele Vorurteile zerstreuen können. Zu allgemein und insofern falsch ist der Titel.

Tumlirz, Prof. Dr., Graz, Jugendpsychologie der Gegenwart. Juncker B. 1930, 83 S. 3,80.

Ein klarer und fast durchweg zuverlässiger Überblick des verdienstvollen Forschers über die wichtigsten Arbeiten und Fragestellungen dieses Gebiets, in der Tat ein sehr wertvoller „Forschungsbericht".

A. Steinmann, Zum Werdegang des Paulus. Die Jugendzeit in Tarsus. Herder, Freiburg 1928. 40 S. 2 RM.

Die kleine Schrift, Vorstudie für eine größere Arbeit, läßt die erste Entwicklung der Seele P., oder genauer, die ersten Eindrücke, die sie formten, etwas besser ahnen, als man es bisher vermochte. Wieviel sagt uns heute schon allein die Tatsache: Der Schreiber der Paulusbriefe ist in einer Großstadt, einer Fabrik- und Handelsstadt, einem Zentralpunkt des großen Weltverkehrs, vermutlich während der ersten 15 Jahre seines Lebens, aufgewachsen. Die konkreten Bilder von Kampfspielen, Sklavenlos, Triumphzügen gehen schon auf Jugenderinnerungen zurück, die Abneigung gegen die heidnische Weisheit auf das Zusammentreffen mit den verwilderten Philosophen (Kynikern) auf den Plätzen der Stadt, die Hochschätzung des Gesetzes auf die ganz persönliche Erfahrung des bildenden Einflusses der ernsten und strengen Regeln der Thora. Noch Besseres dürfen wir erwarten von einer ähnlichen Darstellung der 2. Jugend Pauli in Jerusalem.

E. Raitz v. Frentz.

H. P. Höring, Psychologische Probleme des jugendlichen Alters. I. Teil: Das kindlich-jugendliche Gefühlsleben und der sexuelle Problemkreis. Berlin 1929. Reichsverb. f. Waisenfürsorge Magdeburg. 151 S. 4 RM.

Die von Begeisterung und warmer Menschlichkeit getragenen Ausführungen bilden eine Popularisierung bekannter Tatsachen der Jugendpsychologie. Leider ist der wissenschaftlich-psychologische Standpunkt des Vf. recht unklar; doch neigt er zur Psychoanalyse. Die Forderung exakter psychologischer Behandlung der Jugendführung auf dem Gebiete der Waisenfürsorge, für welche der Vf. lebhaft eintritt, können wir nur unterstreichen. S. E.

E. Croner, Psyche der weibl. Jugend. Beyer L. 1930. 5. A. 92 S. 2,25 RM.

Eine sehr populäre, reichlich idealistische Darstellung, die hier und da wertvolle Beobachtungen aus eigener Erfahrung enthält. Der Erfolg erklärt sich aus der psychologischen Dürftigkeit, besonders der weiblichen Pädagogik in Deutschland.

Digitized by Google

M. Kelchner, Kummer und Trost jugendl. Arbeiterinnen. Eine sozialpsych. Untersuchung an Aufsätzen v. Schülerinnen der Berufsschule. Hirschfeld Lpz. 90 S. 3,60 RM.

Diese, auf einigen hundert methodisch gewonnenen Aufsätzen ruhende Darstellung bietet dank der engen Themenstellung manches Neue, Interessierende, kann aber natürlich nicht in die Tiefe graben.

H. Jung, Phantasieleben der männl. werktätigen Jugend. Ein Beitrag z. Psychol. u. Pädagogik d. Reifezeit. Helios-V. M. 1930. 144 S. 4,50 RM.

Dieses posthume Werk eines hervorragenden Jugendführers verdient weniger um seiner Methode (Fragebogen) als um der Art ihrer Durchführung (liebende Einfühlung und genaue makroskop. Kenntnis) willen, aber auch besonders wegen der Aktualität des fast noch unbearbeiteten Themas starke Beachtung. Der scharf herausgearbeitete Gegensatz zur Jugendps. des Bürgerlichen (Spranger) gestaltet die Ergebnisse besonders interessant.

F. Weigl, Stadtschulrat, Amberg, Die Wertwelt der Volksschuljugend. Schöningh P., 1929. 205 S. 4,50 RM.

Der verdiente Relps, bietet hier eine Neuauflage, Zusammenfassung, Ergänzung seiner bekannten früheren Arbeiten, bes. „Kind u. Religion". Wie wichtig das hier vorgelegte reiche (kath.) Material ist, verrät die vielfache Beachtung und Nachahmung, die diese Arbeiten gefunden haben. Die neuere Entwicklung der Relps. ist nicht berücksichtigt.

E. Rosa und J. Leufkens, Briefe u. Schriften des hl. Aloysius Gonzaga. Kösel & Pustet, M. 1928. 253 S. Eleg. g. 6,80 RM.

Abgesehen vom geschichtlichen und religiösen Wert dieser Quellen, haben sie ein hohes Interesse für die religiöse Jugendpsychologie, wie A. Koch überzeugend dargetan hat.

W. Birnbaum, Tagebuchblätter der Liebe. Aus Wicherns Brautbriefen. R. Haus Hamburg, 1929. 220 S. Eleg. g. 5,50 RM.

Es ist erfreulich, daß diese Briefe durch eine geschmackvolle Ausgabe volkstümlicher gemacht werden.

R. Skorpil, Dr., Jugendrichter, Um die Jugend. I. Teil: Erkennen u. Bilden. Vereinsbuchh. Innsbruck, 1930. 107 S. 2 RM.

Ein anregendes, inhaltsvolles, aber populäres und insofern nicht ganz zuverlässiges Büchlein.

B. Markgraf, Pfarrer Lic. Dr., Lpz., Der junge Luther als Genie. Beitrag zur Lutherpsychologie. Klein, Lpz., 1929. 488 S. 14 RM.

Ein interessantes und lehrreiches Buch, auch für weitere Kreise — freilich psychologisch ungenügend: vgl. die spärlichen Ergebnisse S. 403, die aus einer Kenntnis der modernen Jugendpsychologie heraus und bei gründlicher Auswertung des reichen Quellenmaterials, das uns gerade bei L. gegeben ist, an sich ein ganzes Buch füllen könnten.

B. Markgraf, Wie Luther Prophet ward. Klein, Lpz. 1929, IV. 87 S. 2 RM.

Der durch die Luther-Büchlein „Wie Luther mit Rom brach" und „Luthers Wormsfahrt" bereits bekannte Vf. sucht hier den inneren Werdegang des Reformators zu schildern. Das „Turmerlebnis" im Kloster zu Wittenberg bildet einen entscheidenden Wendepunkt. Der Abschluß des Werdens könnte dort gesehen werden, wo das prophetische Berufs-

Digitized by Google

bewußtsein die klare Gestalt gewinnt, von Gott mit einer bestimmten Aufgabe in einer konkreten Situation beauftragt zu sein. Die Lektüre der Schrift wird vielen die Persönlichkeit Luthers näherbringen.

R. Walter.

H. Vorwahl, Dr., Psychologie der Vorpubertät. Dümmler B. 1929, 160 S. 6,50 RM.

Ein gehaltvolles Buch, das z. T. auf eigenen Studien ruht, z. T. die Ergebnisse der Psychologie, selbständig und anregend, wenn auch nicht vollständig, verarbeitet.

F. Bode, Prof. Dr., Elbing, Reifende Landjugend. Zickfeldt. Osterwiek, 1929, 113 S. 3,50 RM.

Eine hübsche kleine Studie mit reichlichen Materialproben. Immerhin können die Ergebnisse nicht als gesichert gelten, da die Literaturkenntnis aber auch die Materialverarbeitung nicht ausreichend sind.

H. Fuchs, Schulrat Dr., Psychologie der Jugendlichen des Landes. Herrosé, Wittenberg, 1928, 240 S. g.

Eine sehr empfehlenswerte Arbeit. die sich auf eine reife Verwertung der Literatur sowie auf eigene Versuche (Fragebogen) stützt. Eine Fülle feiner Beobachtungen und Gedanken. Bessere Kenntnis der neueren religiösen Jugendpsychologie hätte dem Vf. einen festeren Unterbau der an sich richtigen Auffassung gestattet.

3. Individualpsychologie.

L. Klages, Persönlichkeit. Einführung in die Charakterkunde. Müller, Potsdam, 1927, 163 S. 3,30 RM.

Eine populäre Einführung, die die „Grundlagen der Char.kde" des Vf. ergänzen soll, anregend, gehaltvoll. Die Parallele: Aristoteles-Klages auf d. Titelblatt fordert Widerspruch heraus u. erinnert, daß „grundlegende" charakterolog. Leistungen des Vf. noch nicht vorliegen.

W. Brown, Prof. Dr., Oxford. Science and Personality. Milford, London, 1929, 258 S.

Der in England führende Psychologe, Philosoph, Psychotherapeut legt Aufsätze zu versch. Grenzgebieten der Psychologie vor, spricht in einem Abschnitt „Religion" über die Christian Science (S. 159 f.). Die Psychologie ist etwas undifferenziert gegenüber der heute in Deutschland vertretenen.

J. Werner, Prof. Dr., Franziska v. Altenhausen. Ein Roman aus d. Leben e. berühmten Mannes in Briefen aus d. Jahren 1898 bis 1903. Köhler, Lpz., 1927, 263 S. Eleg. g. 5,50 RM.

Der verdiente Vf. wertvoller Sammlungen bietet ein überaus reizvolles Bild des alternden Haeckel: der bekannte Religionsfeind wird hier in seiner seelischen Nacktheit und Armut sichtbar, aber auch gute Einflüsse, die bis zuletzt seinem Leben und Schaffen größere Tiefe zu geben suchten.

Emile Baumann, Der hl. Paulus, a. d. Franz. v. M. Godin, Kösel, M., 1927, 2. A., 464 S. Schön g. 6,50 RM.

Wie die italienische Christusdarstellung v. G. Papini, ist diese französische Paulusbiographie ein Zeichen erneuten Verständnisses weiterer Kreise für klassische Frömmigkeit.

Digitized by Google

Sehr anregend, leicht lesbar, nicht ohne kritischen Apparat.

H. H. Lesaar, Der hl. Augustin, Ein Lebensbild m. 8 Abb., Kösel, M. 1930, 313 S. Ganzl. 7,50 RM.

Eine sehr ansprechende Neubearbeitung der Eggerschen Biographie durch den bekannten Augustinusforscher, warm geschrieben, eine der besten Darstellungen des Jubiläumsjahres.

B. Leinweber, Dr., Empir.-psychologische Beiträge zur Typologie des dichterischen Schaffens. Beyer, L. 1929, 96 S. 2,40 RM.

Das überaus schwierige Problem wird in dieser, E. Jaensch nahestehenden Studie vom Boden der Eidetik und makroskopischer Analyse aus in Angriff genommen und an 8 Vp. untersucht. Vf. kommt zu anschaulichen Beschreibungen und Typisierungen, obwohl letztere, wie er selbst sieht, einer breiteren Basis bedürften.

E. Michaelis, Dr. med., Berlin, Geschlecht und Seele (Arzt u. Seelsorger 21), Bahn Schwerin, 1930, 19 S.

Eine populäre Betonung positiver Kräfte der Seele (von der Psychoanalyse aus) im Hinblick auf das Thema.

Winternitz, Prof. Dr., Prag, Mahatma Gandhi. Calve, Prag, 1930, 17 S.

Eine ansprechende Darstellung des eigenartigen indischen Führers.

J. Thöne, Dir., Mein Schaffen als Künstlerphilosoph. Straßburg 1930, 88 S.

Ein überaus selbstbewußtes, von zufälligem Wissen getränktes Produkt.

C. Kraus, Prof. Dr., Prag, Albert Schweitzer. Sein Werk und seine Weltanschauung. Pan-V. B. 1929, 2. A., 27 Abb., 78 S. 6,80 RM.

Der im Jahrbuch f. Charakterologie erstmalig erschienene Beitrag bietet eine eindrucksvolle Analyse der bedeutenden Persönlichkeit. Die modernen Fragestellungen (Kindheitseindrücke, Umgebung usw.) fehlen leider fast ganz.

J. Lange, Prof. Dr. M., Verbrechen als Schicksal, Studien an kriminellen Zwillingen. Thieme, Lpz., 1929, 5 Abb., 96 S.

Die sorgfältige, mit der „Zwillingsmethode" angefertigte Untersuchung bietet manches interessante Material zur Beleuchtung der Bedeutung v. Anlage, Umwelt, Erziehungseinflüssen usw. für d. Entwicklung der Verbrecher, wenn auch naturgemäß nur mit makroskopischen Hilfsmitteln.

W. v. d. Steinen, Vom hl. Geist des Mittelalters (Ans. v. Canterbury. Bernh. v. Clairvaux). Hirt, Breslau, 1926, 309 S. Eleg. g. 15 RM.

Ders. Franziskus u. Dominikus. Leben u. Schriften. Ebenda. 125 S. Ebens. 5 RM.

Ders. Dante. Die Monarchie. Ebenda. 119 S. 5 RM.

Ders. Bernh. v. Clairvaux. Ebenda. 118 S. Ebenso. 5 RM.

Ein dankenswerter Versuch, dem modernen Menschen bedeutende Gestalten des Mittelalters nahe zu bringen, auch gerade dadurch, daß man sie aus ihren Werken unmittelbar sprechen läßt. Wenn der Versuch auch nicht ohne Einseitigkeit ist (vergl. die Literaturverzeichnisse im Anhang), so wird er im ganzen seinem schönen Ziele gerecht.

E. Wallace u. **R. Heymann,** Das Kriminal-Magazin. Monatl.

Digitized by Google

130 S. Goldmann, Lpz., 1929, 12 RM.

Ein reiches, z. T. interessantes Material. Leider ist der Abstand billigen Kriminalromanen gegenüber nicht immer gewahrt.

D. Feuling, E. Przywara, P. Simon, Gesammelte Werke des Kardinals Newmann. Theatiner-V., M., I. Bd.: 460 S., 1928, II. Bd.: 390 S., 1924.

Dem Relps. ist N. bekannt durch seine Beeinflussung von W. James. Weiteren Kreisen dürfte unbekannt sein, daß es sich hier um eine außerordentlich geistige, durch ihr Schicksal und die inneren Kämpfe hochinteressante Persönlichkeit handelt, die aus der anglikan. Kirche stammt. Aber auch manche innerliche Bereicherung erhält man beim Studium der schönen Ausgabe (Gebetsleben, Bd. II).

Bernh. Barth u. **Alf. Hug,** Die Betrachtungen des hl. Anselm, Theatiner-V. M. 1926, 151 S. schön g.

Die gehaltvollen, freilich nur z. T. echten (S. X) Betrachtungen sollten den I. Bd. einer Gesamtausgabe bilden, die nicht herauskommen konnte. Dankbar wird man aber auch dieses reichhaltige Bändchen zur Hand nehmen.

Neuberg u. **Stange,** Gottesbegegnungen im großen Kriege. Ungelenk, Dresden. 402 S.

Diese Sammlung an Briefen und Tagebuchblättern läßt manchen Blick in gläubiges Erleben der Kriegsereignisse tun, ganz anders als bei Remarque. Leider ist das Material nicht immer sicher authentisch.

H. Prinzhorn, Frankfurt, Um die Persönlichkeit. Ges. Abh. u. Vorträge zur Charakterologie und Psychopathologie I. B. Kampmann, Heidelberg 1927. 236 S. 7,40 RM.

Der Vf., dessen Bedeutung in der weltanschaulichen Klärung psychotherapeutischer Gegenwartsprobleme liegt, schenkt uns hier eine Sammlung von Aufsätzen zur Charakterol., Psychopathol. und Kulturpsychol. Der Wert des Werkes liegt nicht in seinen Beiträgen zur Fachwissenschaft. sondern in der geistigen Durchleuchtung der gegenwärtigen weltanschaulichen Situation von der kritischen Warte eines Nietzsche und Klages. Wünschenswert wäre eine Vertiefung nach der theol.-rel. Seite, da hier der Vf. in Unkenntnis der neueren Entwicklung offene Türen einrennt (cf. S. 77). S. E.

P. Chr. Baur, D. Dr., Der hl. Joh. Chrysostomus und seine Zeit. Hueber M. 1929. 2 Bde. zu je 330 u. 396 S.

Auf einem Gesamtraum von reichlich 726 Seiten, gestützt auf eine gründliche Durcharbeitung der Quellen und der einschlägigen Literatur, entwickelt der Autor das Lebensbild des heiligen Chrysostomus auf dem Hintergrunde einer ausführlichen Schilderung der Zeitverhältnisse. Der erste Band behandelt die Jugend und die Wirksamkeit in Antiochien, der zweite — Konstantinopel. Der Vf. ist überall bestrebt, über eine bloß historisch-kritische Verarbeitung der Quellen zu einer lebendigen Einfühlung in die große Persönlichkeit vorzudringen und weicht darin in erfreulicher Weise von dem Ideal einer neutralen Wissenschaftlichkeit ab.

Für den Relpsen von bes. Interesse sind die Abschnitte v. S. 234—322 im 1. Bande, die über eine bloß biographische Darstellung hinausschreiten zum Versuch einer Erfassung und Wertung der Persönlichkeit des großen Kirchenlehrers in den verschiedenen Seiten ihrer Wirksamkeit als

Digitized by Google

Exeget, Polemiker, Apologet, Dogmatiker, Moralist usw.

Auf Grund des reichlich dargebotenen Materials hätte sich vielleicht bei exakterer psychologischer Durcharbeitung, unter Vermeidung mancher Breiten, noch Abschließenderes herausarbeiten lassen zum Verständnis der Frömmigkeit dieses religiösen Genies der alten Kirche, einem Verständnis, an dem uns Heutigen besonders liegen muß.

Aufs Ganze gesehen müssen wir jedoch von einem imposanten Versuch reden, der dem gebildeten Leser ein lebendiges Bild von den Zeitverhältnissen und Personen gibt.

H. Frey.

C. Schneider, Lic., Riga, Die Erlebnisechtheit der Apok. d. Joh. Dörffling & Franke, Lpz. 1930. 145 S. geh. 6,50 RM.

Der Vf. führt mit Hilfe eines ausgedehnten Quellenmaterials aus den verschiedensten Gebieten der allgem. Psychol. den Beweis für die Erlebnisechtheit resp. Erlebnismöglichkeit (Begriffe, die nicht scharf geschieden werden) der Apok. Die Arbeit, welche den Eindruck großer Gelehrsamkeit erweckt, leidet an bedeutenden methodischen Schwächen. Die radikale Scheidung zwischen Erlebnisform und Erlebnisinhalt in dieser Form ist auf dem Gebiete des höheren Seelenlebens nicht zulässig (cf. S. 8: „Die Erforschung der Erlebnisinhalte bleibt nach wie vor der theologischen Exegese und der Religionsgeschichte."). Die einseitige Benutzung der allgem. Psychol. und Psychiatrie (cf. S. 8) zur Herausarbeitung gewisser psychol. Erlebnisformen (z. B. visionärer Bestimmtheiten des Erlebens) genügt noch nicht für die Lösung des Problems, denn sie dringt nur bis zur Peripherie der Erlebnisinhalte der Apok. vor. Um diese Erlebnisechtheit sicherzustellen, hätte der Nachweis geführt werden müssen, daß hier nicht nur Bestimmtheiten echten visionären Erlebens, sondern auch Bestimmtheiten echten religiösen Erlebens vorliegen. Hierzu wäre eine Analyse der Erlebnisinhalte von der Relps. her erforderlich gewesen.

Die Methode einer Sammlung von Belegproben aus Material verschiedenartigster psychischer Abkunft, welches nach seiner Stellung im jeweiligen Gesamterleben nicht untersucht wird, ist aufs entschiedenste zurückzuweisen. Wie leicht man hier „scheinbare Parallelen" mit wirklichen verwechselt, zeigt die Notiz (cf. S. 32) über die anschaulich gesehenen Familienbilder bei Zinzendorf (cf. hierzu Uttendörfer, Zinzendorfs Weltbetrachtung 1929 S. 197/98).

Der hier vorliegende verdienstvolle Ansatz zur Lösung eines mit Mitteln historischer Forschung allein unlösbaren Problems bedarf, um beweiskräftig zu werden, noch einer weitgehenden Vertiefung in der Richtung der Eigengesetzlichkeit relig. Erlebens.

S. E.

E. Fogelklou, Das Leben der hl. Brigitta v. Schweden. Reinhardt M. 1929, 368 S. 8 Taf. 7,50 RM.

Die erste Monographie über die nordische Heilige in deutscher Sprache. „Die größte schwedische Frau, ja die merkwürdigste Frau der Geschichte" hört sie Heiler nennen.

Claus Harms, Lebensbeschreibung, verfaßt von ihm selber. Neudruck. Mühlau, Kiel 1929. 256 S. m. 5 Beil. 6 RM.

Der Neudruck ist anläßlich des 150. Geburtstages von Cl. H. herausgekommen, der zu den frömmsten ev. Schriftstellern zählt und als solcher heute noch in den Gemeinden lebt. Auch dieses Werk ist wahrhaftig und nüchtern.

Digitized by Google

W. Popp, Dr., Das pädagogische Milieu. Beyer L. 1930. 234 S. 4,60 RM.

Diese bisher eingehendste Untersuchung des wichtigen Problems verdient allseitige Beachtung. Eine Kontrolle der Ergebnisse durch experimentelle Mikroskopie wäre wünschenswert.

E. F. Podach, Nietzsches Zusammenbruch. Kampmann, Heidelberg 1930. 166 S. 4,80 RM.

Die Veröffentlichung bisher unbekannter Dokumente wird dazu beitragen, N. mehr als Menschen, weniger als Abgott zu sehen. Sie sollte besonders in christlichen Kreisen studiert werden.

E. Geismar, Prof. D., Kopenhagen, Sören Kierkegaard, Lebensentwicklung u. Wirksamkeit als Schriftsteller. Vandenhoeck Gö. 1929. 672 S.

Diese beste, verstehende und doch gerecht würdigende K.-Biographie ist wärmstens zu empfehlen. Sie atmet einen herben, z. T. stolzen (vgl. S. 246 Psychoanalyse) Geist.

C. G. Jung, Psychologische Typen. Rascher, Zürich. 4. Taus. 1929. 708 S. 21 RM. g.

Das bedeutende Buch bringt die am eingehendsten begründete Typenlehre der Gegenwart, geistreiche Analysen histor. Persönlichkeiten, am Schluß ein praktisches, wenn auch kühnes Verzeichnis von psychol. Definitionen. Das Buch ist, wie alle Arbeiten des Vf., aus größter Lebensnähe geschrieben, die Psychologie freilich recht primitiv und in dieser einfachen Struktur der Elemente nicht mehr haltbar.

L. Klages, Zur Ausdruckslehre u. Charakterkunde. Abhandlungen. Kampmann, Heidelberg 1926. 389 S.

Unter den recht verschiedenartigen Aufsätzen hat besonderes Interesse für uns einer (S. 334 ff.): „Die religiöse Kurve“ in der Handschrift. Wir würden die fragliche Kurve eher als eine „romantische“ bezeichnen.

G. Kerschensteiner, Prof. Dr., M., Charakterbegriff u. Charaktererziehung. Teubner, Lpz. 1929. 4. Taus. 305 S. g. 6,40 RM.

Der hervorragende Pädagoge und frühere Schulrat v. M. behandelt hier die Kernfrage der Pädagogik, die sittl. Erziehung, eine Frage, die „in 20 Jahren von keiner Seite aufgegriffen worden ist (!!). Wenn der psychol. Unterbau auch veraltet ist, werden die Ergebnisse heute vielfach bestätigt.

O. Tumlirz, Prof, Dr., Graz, Die seelischen Unterschiede zw. d. Geschlechtern in der Reifezeit. Beyer L. 1928. 182 S. 4,20 RM.

Eine sorgfältige, auf Gruppenversuchen ruhende Arbeit von großem Interesse: Das u. E. fast unlösbare Problem erhält manche scharfe Beleuchtung.

W. Thimme, Prof. D., Münster, Augustins Selbstbildnis in d. Konfessionen, Eine relps. Studie. Bertelsmann G. 1929. 112 S. 4 RM.

Diese schöne Arbeit gräbt tatsächlich in die Tiefe des Problems, auch relps., wie kaum eine andere zu diesem Thema in neuerer Zeit. Freilich, gelegentliche „tiefenpsychologische“ Konstruktionen (S. 60) hätten vermieden werden sollen.

H. Apfelbach, Wien, Der Aufbau des Charakters. Elemente e. rationalen Charakterologie des Menschen m. e. Anhang über die Gesetze der erotischen Attraktion. Braumüller, Wien 1924. 210 S. 4 RM.

Digitized by Google

A.s Arbeit ist reich an Anregungen und Gesichtspunkten zur praktischen Menschenkenntnis. Die Methode der Dimensionierung des Charakters, welche sich auch in der experiment. Relps. als notwendig und fruchtbar erwiesen hat (cf. C. Schneider, hierselbst B. IV) bildet zweifellos einen Fortschritt in der Richtung einer wirklichkeitsgemäßen Typenlehre, unter Berücksichtigung der individuellen Mannigfaltigkeit. Eine Schranke dieser Arbeit, welche den Wert der Ergebnisse vielfach in Frage stellt, bildet die Überschätzung der Charakteranlage, wobei Tatsachen der Persönlichkeitsentwicklung und Umweltseinflüsse häufig in ihrer Bedeutung verkannt werden. S. E.

A. Beyer, Der hl. Franziskus. Fragmente, Dokumente und Legenden. Hochweg-V., B. 1926. 189 S. g. 5 RM.

Die wertvolle Sammlung ist geeignet, zu einem vertieften Verständnis des Franziskus zu führen. Einleitung und Anmerkungen erhöhen die Brauchbarkeit des Buches. Besonders hervorgehoben sei die hier abgedruckte schöne Übersetzung des Sonnengesangs von Mensing.

G. Wihstutz.

Bô Yin Râ, Das Buch vom Menschen. Kobersche Verlagsbuchh., Basel 1928. 2. A. 162 S. 2 RM.

Das Buch ist der Versuch einer kosmischen Neubegründung des Mann-Weib-Problems für die Gegenwart. Soweit hinter den vielfach abstrusen Spekulationen des Vf. ein wirklich tiefes Erlebnis von dem Mysterium der Ehe steht, sind die Ausführungen ein beachtenswertes Wort zu der rationalistischen Verflachung der sexuellen Frage im heutigen Geschlecht.

S. E.

P. O. Mors, S. M. A., Die katholische Frau. Ihr Wirken für Religion, Kultur und Volk in Vergangenheit und Gegenwart. Paulinus-Druckerei Trier 1929. 492 S. 40 Bildseit. 4,80 RM.

Der Vf. zeigt in popul. Form die entscheidende Bedeutung, welche die Mitarbeit der kathol. Frau zu allen Zeiten für den Aufbau der Kirche gehabt hat und weist einen Weg aus der Problematik des heutigen Frauenschicksals durch Neubegründung einer wirklichkeitsbejahenden u. zugleich kirchlich-aktiven weiblichen Lebensform. Aus der Arbeit ergibt sich, daß die heute auch in kathol. Kreisen viel diskutierte Frage nach Recht oder Unrecht einer Seelsorgehilfe durch Laien (cf. „Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge" 1929 H. 2 S. 138 ff.) schon im Laufe der Kirchengeschichte in der Gestalt der kath. Frau eine inoffizielle Verwirklichung gefunden hat. S. E.

H. Rohracher, Dr., Innsbruck, Persönlichkeit und Schicksal. Grundlegung z. e. Wissenschaft und Philosophie der Persönlichkeit. Braumüller, Wien, 1926, 135 S. 3,70 RM.

Das Buch verspricht Titel und Einleitung nach mehr als es hält. Es sollte eine Philos. der Persönlichkeit geboten werden vom „wirklichen Leben" aus. (cf. Einl. S. V.) Im Verlauf der Untersuchung arbeitet der Vf. aber mit einem eminent verengten Wirklichkeitsbegriff. Das Lustprinzip bestimmt das Wesen der Persönlichkeitsbetätigung (S. 32). „Ursache der seelischen Persönlichkeit ist der jeweilige Körperzustand des Einzelnen" (S. 24). Diese in der wissenschaftlichen Grundlegung (T. I) vollzogene Reduktion der Wirklichkeit zeigt sich im dürftigen weltanschaulichen Gehalt der weiteren Teile des Buches. Die Wahrheitsmomente dieser Untersuchung finden sich bei Spengler und in der neueren Psychotherapie, wenngleich in größerer Tiefe und Wirklichkeitsnähe. S. E.

Digitized by Google

W. Kobe, Mahatma Gandhis Welt- u. Lebensanschauung. R. Haus, Hamburg, 1925, 167 S. Kart. 3,20 RM.

Ausgehend von dem für Gandhis gesamte Weltanschauung grundlegenden Faktor, seinem Religions- und Sittlichkeitsbegriff, der sich praktisch im Postulat der aktiven Nächstenliebe auswirkt, sucht der Verfasser in leichtfaßlicher, klarer Form die Lebensanschauung des indischen Volksführers sowie deren Auswirkungen darzustellen und einer objektiven Wertung zu unterziehen. Besondere Aufmerksamkeit wird dem eigentümlichen Verhältnis zwischen christlichen Einflüssen und dem Hinduismus gewidmet, das bei G. eine Umgestaltung des letzteren bedingt. Die Ausführungen werden durch zahlreiche Zitate aus Gandhis Schriften belegt, wodurch auch dessen Eigenart deutlicher hervortritt.

G. Wihstutz.

4. Pathologie.

a) Allgemeines.

E. Kretzschmer, Prof. Dr. med., Marburg, Über Hysterie. 2. verm. A. Thieme, Lpz., 1927, 128 S. Eleg. g. 6 RM.

Die neue A. bringt neben a. Verbesserungen eine vorsichtige Deskription der Konstitution und des Charakters der Hysterischen. Das Kapitel über Erlebnisverwandlungen zeigt, wie wenig Sicheres wir noch über dieses zentrale psychologische Problem seelischer Erkrankung wissen. Einer Empfehlung bedarf die gehaltvolle Studie nicht.

H. W. Maier, Prof. Dr., Zürich, Der Kokainismus. Geschichte, Pathologie, Bekämpfung. Thieme, Lpz., 1926, 269 S. 22 Abb. 15 RM.

Das aktuelle Buch bietet einen vorzüglichen Einblick in die verbreitete Seuche, ihre Eigenart, Folgen, soziale Bedeutung und die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Ganz besonders dankenswert ist die sehr eingehende, z. T. auch experimentell begründete Beschreibung (S. 87—133) der interessanten Bewußtseinsveränderungen durch das Kokain, bekanntlich ein Kapitel, das die Medizin erstaunlich lange übersehen hat.

B. Schwarz, Untersuchungen zur Psychologie des Weinens. Druckerei Studentenhaus, M., 1928, 76 S.

Das Thema der vorliegenden Doktorarbeit ist für die Relps. von großem Interesse. Der Vf. hat sich zwar nicht ausdrücklich darauf eingestellt; er behandelt den Gegenstand unter allgem. Gesichtspunkten. Seine Darstellung greift weit aus und bringt eine Fülle wertvoller Anregungen. Es wäre zu wünschen, daß gerade die relps. Seite des Problems von diesem Standorte aus eigens erörtert würde.

Schwarz untersucht im 1. Kap. das Weinen ganz allgemein als seelischen Ausdruck; im 2. spricht er über das Weinen in physiol.-vitaler Hinsicht. Am wichtigsten sind die Ausführungen des 3. Kap. über „die psychische Grundhaltung des Weinens". Hier erklärt er als „den kategorialen Sitz der eigentlichen Substanz des Weinens" (S. 37) das „Sich-innerlich-Loslassen", das „Sich-besiegt-Geben" u. dgl. Man kann den näheren Erklärungen dieser phänomenolog. Bestimmungen im wesentlichen zustimmen; nur würde bei der religiösen Bewertung des Weinens einerseits das Kreaturgefühl und andererseits

Digitized by Google

das Schuldbewußtsein unseres Erachtens mehr herausgearbeitet werden müssen. Der Anhang, den der Vf. seinen eigentlichen Darlegungen beifügt, ist mit Rücksicht auf die Physiognomik des Weinens von Wichtigkeit. Es ist nicht recht ersichtlich, warum er nicht in das 2. Kap. eingegliedert worden ist.

Das Studium der Dissertation sei auch dem Religionspsychologen warm empfohlen! G. Wunderle.

H. Hartmann, Dr., Wien, Die Grundlagen der Psychoanalyse. Thieme, Lpz., 1927, 192 S., brosch. 6,25 RM.

Das Buch bildet den Versuch einer vereinheitlichenden Betrachtung der Psychoanalyse Freud's im Rahmen der allgemeinen Psychologie und Psychopathologie. Es werden Verbindungslinien gezogen zur Willenspsychologie und zur Charakterologie (Kretschmer, Birnbaum). In positiver Weise zeigt der Verfasser, „daß von einem ausschließenden Verhältnis der Psychoanalyse gegenüber anderen Disziplinen nicht gesprochen werden darf". Die Psychoanalyse ist nur ein Weg, sich der seelischen Bereiche wissenschaftlich zu bemächtigen. Die Grundthese des Verfassers, daß die Psychoanalyse Naturwissenschaft vom Seelischen ist und daß eine fruchtbare Weiterentwicklung dieses Wissenschaftszweiges nur von diesem Wege erwartet werden darf, sollte als Resultat sorgfältiger wissenschaftstheoretischer Besinnung besonders von allen mit dieser Methode Arbeitenden beachtet werden, um vor irreführender Gebietsüberschreitung zu bewahren. S. E.

J. Frostig, Dr., Das schizophrene Denken. Phänomenologische Studien z. Problem d. widersinnigen Sätze. Thieme, Lpz., 1929, 87 S.

Eine im Anschluß an Kronfeld und Husserl ausgeführte sehr sorgfältige Untersuchung der Namen- und Urteilsstörungen der Sch. Vf. kennt auch die angrenzenden Ergebnisse der exper. Psychologie und er bringt manche wertvolle Gesichtspunkte, auch für brennende Probleme der Erkenntnistheorie.

N. Gentile, La medicina psicologia. Fratelli Bacca, Torino, 1929, 258 S.

Unser italienischer Rezensent hat eine Besprechung des Buches mit Entrüstung abgelehnt seiner Wertlosigkeit wegen.

E. Liek, Dr. med., Das Wunder in d. Heilkunde. Lehmann, M., 1930, 208 S. 3,60 RM.

Der verdiente Verfechter einer höheren Berufsaufgabe des Arztes weist auf unerklärliche oder seelisch bedingte Erscheinungen in der Heilkunde hin. Er schreibt für weiteste Kreise (A. IV), erschöpft also sein Thema keineswegs.

O. Schwarz, Priv.-Doz., Dr. med., Wien, Medizinische Anthropologie. Eine wissenschaftstheoretische Grundlegung der Medizin. Hirzel, Lpz., 1929, 382 S.

Ein ganz großzügiger Versuch, die Medizin aus ihrer Vereinzelung in der Wissenschaft zu lösen und in das moderne Geistesleben hineinzustellen: umfassende Literaturkenntnis, gründliche philos. u. psychol. Bildung bieten das ungewöhnliche Rüstzeug dieses Mediziners. Das Werk ist darum außerordentlich anregend und belehrend nicht nur in seiner Kritik, sondern auch im positiven Aufbau. Man kann ihm nur weiteste Verbreitung wünschen.

H. Königer, Prof. Dr. med., Erlangen. Krankenbehandlung durch

Digitized by Google

Umstimmung. Einführung für Ärzte. Thieme, Lpz., 1929, 230 S.

Dieses rein medizinische Werk versteht unter „Umstimmung" die Krankenbehandlung mit chemischen u. physikal. Heilmitteln. Es ist ein sehr erwünschtes Nachschlagewerk für den Psychologen, den diese Grenzgebiete des Seelischen interessieren. Freilich würde auch hier ein stärkeres Eingehen auf die Verschiedenartigkeit der seelischen Reaktion dankenswert sein.

C. Schneider, Regierungsmedizinalrat, Die Psychologie des Schizophrenen. Thieme, Lpz., 1930, 301 S.

Die Arbeit stellt an großem empirischem Material ihr Thema überaus anschaulich dar und ist insofern sehr lehrreich. Insbesondere dürfte sie die Psychologie zu vorsichtigerer Handhabung dieses Begriffes mahnen.

K. Birnbaum, Priv.-Doz., Dr. med., B., Die psychopathischen Verbrecher. Thieme, Lpz., 2. A., 1926, 287 S.

Die anschauliche Darstellung hat schnell Eingang gefunden. Daher wird das Erscheinen der 2., völlig neu bearbeiteten A. dieses reichhaltigen Werkes allgemein begrüßt werden.

K. Schneider, Dr. Prof., Köln, Die psychopathischen Persönlichkeiten. 2. veränd. Aufl. Deuticke, Lpz., 1928, XI./87 S., geb. 7,50 RM., geh. 5 RM.

Vf. setzt sich im 1. allgem. Teil mit den Vertretern der durch Klages und Kretschmers Veröffentlichungen in den letzten Jahren stark entwickelten Persönlichkeitskunde auseinander. Im 2., besonderen, Abschnitt werden verschiedene Typen von Psychopathen geschildert, um abschließend, wenn auch nur kurz, auf ihre soziale Bedeutung und ihre Behandlung einzugehen. Die praktischen Probleme treten allerdings gegenüber den rein wissenschaftlichen Fragen zurück. Ein 7 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis gibt der Arbeit einen besonderen Wert.

R. Walter.

V. Fischer, Prof. in New York, An introduction to abnormal psychology. Macmillan, New York, 1929, 512 S. 11 £.

Die Arbeit von Fischer ist eine zusammenfassende Einführung in die neueren Strömungen auf dem Gebiet der Psychopathologie (Freud, Janet, Jung, Adler u. a.). Auf 2 Gesichtspunkte wird ein besonderer Nachdruck gelegt: 1. Der Zustand geistiger Anormalität ist eine absolut relative Tatsache und fordert zu seinem Verständnis Einblick in die Übergangsstufen zwischen normalem und anormalem Innenleben. 2. Die Anormalität ist nicht eine Verwirrung einzelner geistiger Teilfunktionen, sondern eine Verwirrung der Persönlichkeit in ihrer Totalität. Mit diesen Grundsätzen stellt sich der Vf. auf den Boden der neueren Arbeitsmethoden seines Gebiets, ohne sich im einzelnen für eine derselben zu entscheiden. Die gebotene Zusammenfassung ist eingehend und kritisch vorsichtig und kann als Überblick der heutigen Probleme empfohlen werden. Überraschend wirkt in diesem Zusammenhang die von einer völligen Unkenntnis der exakten Religionspsychologie zeugende Auffassung von der Religion als der Kompensation eines durch die Endlichkeit des menschlichen Daseins hervorgerufenen Minderwertigkeitsgefühls. (S. 119.)

S. E.

Rh. Liertz, Dr. med., München, Harmonien u. Disharmonien des menschlichen Trieb- und Geisteslebens. Kösel & Pustet, M., 1925. 257 S. 3,75 RM.

Digitized by Google

Das Buch bringt eine Reihe von populärwissenschaftlichen Abhandlungen zur Frage des Trieblebens, in der Beleuchtung neuerer therapeutischer Einsichten (Freud, Adler u. a.), welche ihr besonderes Gepräge durch die persönliche Frömmigkeitshaltung des kathol. Vf. gewinnen. Die ablehnende Haltung der Experimental-Psychologie gegenüber (S. 8) zugunsten einer persönlichen seelsorgerlichen Menschenkenntnis, verträgt sich schlecht mit letztem wissenschaftlichem Ernst und Verantwortung angesichts der verworrenen Lage, in welcher sich die Seelsorge der Gegenwart befindet. S. E.

H. Apfelbach, Wien, Affekt-Dynamik. Studien zu einer Psychologie der norm. u. anorm. Gemütsbewegungen d. Menschen. Braumüller, Wien, 1927, 204 S. 7,50 RM.

Der Vf. versucht eine allgem. Lehre von den Gesetzmäßigkeiten des affektiven Geschehens zu gewinnen, von der Voraussetzung aus, daß auch im psychischen Organismus das Gesetz von der Erhaltung der Energie die emotionalen Vorgänge beherrscht. Dieser Grundsatz (Anlehnung an Breuer u. Freud!) soll den Schlüssel für ein Verständnis sowohl der normalen, als auch anormalen Gemütsbewegungen abgeben. „Der psychophysische Organismus des Menschen produziert ständig emotionale Energie, welche die Tendenz besitzt, abgetragen zu werden." (S. 22.) Die Lehre von der Affektdynamik hat nun die normalen u. anormalen Wege der Abtragung dieser Emotionalenergie festzustellen. Das Buch bietet manche treffende Beobachtung zum Verständnis affektiver Gemütszustände. Aufs ganze gesehen, arbeitet der Vf. aber mit einer weitgehenden Vereinfachung der Probleme, indem er sein Energieprinzip in schematischer Weise auf alle Formen affektiven Erlebens (religiöses, künstlerisches, ethisches, erotisches u. a.) ausdehnt, ohne die jeweilige Persönlichkeitsstruktur in Rechnung zu ziehen. Die Versuchsperson K., deren Tagebuchaufzeichnungen und mündliche Aussagen dem Verfasser als Belege für seine Theorien dienen, erweist sich bei näherem Zusehen als ein Typus ausgesprochen selbstbezogenen Ich-Erlebens mit schweren Störungen des normalen Verhältnisses zur Umgebung. Auch dürfte heute als erwiesen gelten, daß einer Untersuchung affektiven Erlebens mit einem summarischen Gefühlsbegriff (Lust—Unlust), welchen A. benutzt, keineswegs gedient ist. S. E.

b) Seelische Heilkunde.

J. H. Schultz, Prof. Dr. med., B., Seelische Krankenbehandlung (Psychotherapie). Ein Grundriß f. Fach- u. Allgemeinpraxis. Fischer, Jena, 1930, 4. A., 12 Kurven u. 5 Taf. 404 S. 20 RM., geb. 22 RM.

Mit großer Freude zeigen wir die neue A. dieses Werkes an, das zu den bedeutendsten der heute viel diskutierten „medizinischen Seelsorge" gehört. Mit erschöpfender Klarheit führt uns der Vf. durch alle wichtigen, z. T. überaus schwierigen Probleme der jungen Forschung. Ist er doch selbst in hohem Maße an Ausgestaltung und Organisation dieser Forschung beteiligt, verfügt auch, wie ganz wenige Mediziner neben dem Fachwissen, über eine Kenntnis der Psychologie. Wir sind überzeugt: ein Lehrer oder Pfarrer, der das Buch durchstudiert, wird außerordentlich bereichert und zu einem

Digitized by Google

selbständigen Standpunkt geführt werden. Die neue A. ist um 57 S. und mehrere Abb. vermehrt, führt auf der ganzen Linie an den neuesten Stand der Frage heran. Nur eine Bitte hätten wir: daß eine weitere A. auch jene bedeutsamen Verbindungslinien zum religiösen Leben berücksichtige, die der Vf. in a. Schriften dankenswert aufgewiesen hat.

M. Levy-Suhl, Dr. med., B., Die seelischen Heilmethoden des Arztes. Eine Lehre vom neurotischen Menschen. M. Beisp. aus d. Praxis. Enke, Stuttgart, 1930, 280 S. 15 RM.

Eine allgemeinverständliche, mit zahlreichen, sorgfältig gewählten u. überaus anschaulichen Beispielen versehene Behandlung des wichtigen Themas. Das reichhaltige Werk kann aufs wärmste auch gebildeten Laien zur Orientierung empfohlen werden. Die sorgfältige Beachtung der sittlichen u. religiösen Probleme macht das Buch zu einer wichtigen Fundgrube auch für den Relps.

P. Maag, Dr. med., Zürich, Psychoanalyse u. seelische Wirklichkeit. Lehmann, M., 1930, 228 S. Eleg. g. 10 RM.

Vf. ist einer der bedeutendsten Kritiker Freuds, auf den wir wiederholt hingewiesen. Er führt hier den Nachweis, daß F.s Lehre vom Unbewußten z. T. unhaltbar ist und bietet so von hoher ethischer Warte aus wichtige Hilfsmittel zur Korrektur F.scher Einseitigkeiten.

H. Prinzhorn, Psychotherapie. Voraussetzungen — Wesen — Grenzen. Ein Versuch zur Klärung der Grundlagen. Thieme, Lpz., 1929, 334 S., brsch. 14 RM.

In feinsinniger und umfassender Besinnung auf die letzten Grundlagen enthüllt P. die tiefe Problematik, welche in jeder Psychotherapie als Wissenschaft liegt, indem er die Frage nach dem Therapeuten ins Zentrum rückt. Als weitere Grundvoraussetzung jeglicher Therapie betont der Vf. die Verwurzelung des Psychotherapeuten in einer Gemeinschaft. Nur als Handelnder einer höheren Instanz kann dem Psychotherapeuten die Entpersönlichung, welche Vorbedingung zur Lösung einer Übertragung ist, gelingen. Hervorzuheben ist auch der Ernst, mit dem die letzte Selbständigkeit und schöpferische Eigengesetzlichkeit jeder menschlichen Persönlichkeit betont wird — ein Gesichtspunkt, welchen man nur zu oft in der neueren psychotherap. Literatur vermißt. Die Arbeit verdient als wesentlicher Beitrag zu einer allgem. Menschheitsfrage Beachtung weit über die Grenzen der Fachwissenschaft. S. E.

Rh. Liertz, Wanderungen durch das gesunde und kranke Seelenleben bei Kindern und Erwachsenen. 6. A. Kösel & Pustet, M., 1927, 168 S., 2,75 RM.

Die vorliegende Arbeit, eine Sammlung von Vorträgen, ist an ein weiteres Publikum von Pastoren und Pädagogen gerichtet. Der Vf. bietet eine willkommene Handreichung zur praktischen Überwindung schwieriger Probleme der Seelsorge. Wir können der Schrift nur eine weite Verbreitung wünschen. S. E.

Rh. Liertz, Dr. med., München, Psychoneurosen. Fragmente einer verstehenden Erziehungskunde. Kösel & Pustet, M., 1928, 479 S. 12 RM.

Der Wert dieses umfangreichen Werkes liegt weniger in seinen Beiträgen zur psychotherap. Fachwissenschaft, als in der Persönlichkeit des Therapeuten, die letztlich ja das

Digitized by Google

tiefste und wissenschaftlich unlösbare Problem der Seelenführung bedeutet. Der Standpunkt des Vf., der sich zu keiner speziellen psychotherap. Schule bekennt, erhebt die Ausführungen über das Niveau des vielfach starren Begriffsschematismus der Fachwissenschaft und läßt das rein menschliche Problem des Verstehens in wohltuender Weise hervortreten. Das Buch ist geeignet, weiteren Kreisen, welche in der praktischen Arbeit der Seelenführung stehen, den Blick für einfühlende Erfassung fremden Seelenlebens zu schärfen. S. E.

K. Birnbaum, Priv.-Doz., Dr. med., B., Die psychischen Heilmethoden. Thieme, Lpz., 1927, 462 S.

Der Sammelband (unter Mitwirkung v. Hattingberg, Heyer, Jolowicz, Kronfeld, Weyberg) bringt einen außerordentlich wertvollen systematischen Überblick über die wichtigsten neueren Behandlungsformen der Psychotherapie, leider ohne Zusammenhang mit den angrenzenden psychologischen und seelsorgerlichen Methoden. Dadurch wird der Titel unrichtig.

W. Cimbal, Dr. med., Altona, Bericht über den IV. Allg. ärztl. Kongreß f. Psychotherapie (11.—14. 1929). Hirzel, Lpz., 1929, 200 S.

Der Sammelbericht enthält Vorträge und Diskussionen fast aller führender Psychotherapeuten der Gegenwart. Dadurch gibt der Bericht einen unersetzlichen Einblick sowohl in die neuen Problemstellungen als auch in die verschiedenartigen Gruppenbildungen innerhalb der Ps.

J. Corrie, S. G. Jungs Psychologie im Abriß, Rascher, Zürich, 1929, 100 S. 3,10 RM.

Eine allgemeinverständliche und geschickte, wenn auch nicht vollständige Darstellung des bedeutenden Systems der Psychotherapie, nicht Ps. J.s.

C. G. Jung, Über die Energetik der Seele u. a. psych. Abhandlungen. Rascher, Zürich, 1928, 224 S. 7 RM.

Eine Reihe ergänzender Abhandlungen (Energetik, Traum, Unbewußtes, Geisterglauben), die die Position des Verfassers vertiefen.

R. Wilhelm und **C. G. Jung,** Das Geheimnis der goldenen Blüte. Ein chinesisches Lebensbuch. Dorn-V., M., 1929, 161 S. Zahlr. Abb. 10 RM.

Ein hervorragender Sinologe und ein bedeutender Menschenkenner vereinen sich, um ein dunkles Werk fernster Vergangenheit der Gegenwart näherzubringen. Es ergibt sich ein Buch, das zu den interessantesten literarischen Erscheinungen der Gegenwart gehört: bisher unverstandene Anweisungen enträtseln sich als heute psych. verständlicher Heilsweg reifster Weisheit. Bedeutsamer aber noch ist die prinzipielle Seite: wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß dieser Weg der Geschichtsdeutung von unabsehbarer Fruchtbarkeit ist.

L. Frank, Dr. med., Zürich, Vom Liebes- und Sexualleben. Erfahrungen aus der Praxis für Ärzte, Juristen und Erzieher. 2. A. Thieme, Lpz., 1927. I. Bd. 407 S. II. Bd. 400 S. 14.40 RM.

Vf. schildert im 1. Bd. auf Grund eines starken Einfühlungsvermögens und einer sehr umfangreichen Erfahrung die mit dem Sexualleben und der sexuellen Entwickelung im Zusammenhang stehenden nervösen Erscheinungen des Kindes und Jugendlichen. Im 2. Bd. finden die sexuellen

Digitized by Google

und psychischen Grundlagen der Ehedisharmonien eine eingehende Behandlung. In erster Linie bilden Voraussetzungen der Psychoanalyse den Ausgangspunkt der Deutung. Um dem Buch einen allgemeinverständlichen Charakter zu verleihen, wird die Briefform angewandt. Therapeutische Maßnahmen werden nicht genannt.

E. Steinwand.

Ders., Die psychokathartische Behandlung nervöser Störungen, für Ärzte und Studierende. Thieme, Lpz., 1927. 208 S. 10 RM.

Vf. nennt das Buch selbst „eine Ergänzung für die Ärzte" zum eben besprochenen Buche. Auch der psychologisch gebildete Laie wird es mit Gewinn lesen. Die Psychoneurosen werden auf psychische Traumata zurückgeführt und zum Abreagieren gebracht, aber die Einseitigkeit Freuds bei der Deutung wird vermieden. E. Steinwand.

c) Unterbewußtsein:

K. Kleist, Prof. Dr., Frankfurt a. M., Episodische Dämmerzustände. Ein Beitrag zur Kenntnis der konstitution. Geistesstörungen. Thieme, Lpz., 1926, 80 S. 3.60 RM.

Eine Arbeit auf diesem noch immer sehr vernachlässigten Gebiet ist überaus zu begrüßen, besonders wenn sie, wie diese, umsichtig und inhaltsreich ist. Den Psychologen enttäuscht sie dadurch, daß auf eine eingehendere Deskription der „Dämmerzustände" (hier richtiger: Bewußtseinsstörungen) verzichtet wird — wie in der Medizin meist.

C. G. Jung, Zürich, Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben. Ein Überblick über die mod. Theorie u. Methode der analyt. Psychologie. Rascher, Zürich, 1926, 166 S., 4.60 RM.

Eine der bedeutendsten Arbeiten des Vf. und zugleich eine der bedeutendsten Arbeiten über das Unb. überhaupt, verdient sehr eingehende Beachtung.

D. H. Lawrence, Spiel des Unbewußten. Übers. v. Dr. W. Osborne. Dornverlag M. (o. J.). 318 S. 6.80 RM.

Das Buch ist aus der Kampfstimmung gegen überfeinerte Zivilisation und übertriebenen Intellektualismus geboren. Manche Mißstände im Verhältnis von Mann und Frau, Eltern und Kindern, sind plastisch und drastisch geschildert, manche pädagogisch glückliche Winke werden zu ihrer Behebung gegeben. Aber L., der die intellektualistische Weltauffassung über Bord geworfen hat, tauscht dafür als Grundlage seiner Ansichten ein Chaos ungereimter Ideen ein. Man weiß nicht, ob man es Materialismus, Panpsychismus, oder eine an Paracelsus erinnernde Naturphilosophie nennen soll. So sind etwa Sonne, Mond und Leben = Heiliger Geist die Prinzipien des Seins, Sonne und Mond aber, ebenso wie die Erde Todes- oder Zerfallsprodukte des Lebens (248—58). Die Psychoanalyse bekämpft L., setzt aber mit seinem auf Solar Plexus und andern Nervenzentren aufbauendem „Spiel des Unbewußten" weniger Bewiesenes an dessen Stelle.

E. Raitz v. Frentz.

Digitized by Google

5. Soziologie.

a) Allgemeines:

H. Meuter, Die Heimlosigkeit, ihre Einwirkung auf Verhalten u. Gruppenbildung der Menschen. Fischer, Jena, 1925, 154 S. 10 Skizzen. 7,50 RM.

Eine fleißige Untersuchung, die eine Fülle anschaulichen Materials aus der Literatur zu ihrem Thema bringt. Vf. steht jedoch tieferen psychologischen Problemstellungen fern, die Arbeit kommt daher nicht zu einem Aufweis interessanterer seelischer Wurzeln der H.

H. Werdermann, Prof. D. Dr., Hannover, Luthers Wittenberger Gemeinde. Wiederhergestellt aus seinen Predigten. Zugleich ein Beitrag zu L.s Homiletik u. z. Gemeindepredigt der Gegenw. Bertelsmann, G. 1929, 301 S. 14 RM. g.

Ein überaus interessanter Versuch, L.s Gemeinde aus seinen Predigten zu rekonstruieren. Im ganzen darf er als gelungen bezeichnet werden: aus einem reichen Material spricht L. zu uns. Ungenügend sind die psychologisch-pädagog. Ausführungen (S. 241 f.) mit dem in der heutigen evang. Pädagogik stereotypen Hinweis auf Spranger usw. Luthers überragende Größe als Psychologe und Pädagoge erschließt sich erst einer genaueren Kenntnis der modernen Psychologie und Pädagogik.

Edgar C. Jung, Gegen die Herrschaft der Minderwertigen für deutsche und europäische Neuordnung. Deutsche Rundschau-V., B. 1930. 2. A. 692 S.

Inmitten des Zerfalls deutscher Kultur in der Gegenwart bietet Vf. eine erfrischend klare, wenn auch nur scheinbar originelle Beleuchtung der verschiedenen volklichen und geistigen Konstellationen. Eine feine Beobachtung verbindet sich mit sittlicher Kraft und energischer Zielstellung. In der bedeutend vermehrten A. ist das Werk in der Analyse sowohl wie in der Zielsetzung gereift. Einer Korrektur bedarf dringend die psychologisch unhaltbare Meinung: moderne Diesseitigkeit sei ebenso „Glaube" wie die Jenseitigkeit des Mittelalters. Dieser Subjektivismus übersieht ebenso die Bedeutung der gegenständlichen, wie der eigentümlichen strukturellen Seite des Glaubens.

H. Bellersen, Die Sozialpädagogik Paul Natorps im Lichte der christlichen Weltanschauung und Jugenderziehung. Eine relps. Behandlung der Schulfrage in ihren Grundlagen. Schöningh, P. 1928. 150 S.

Der Vf. behandelt in sehr klarer Darstellung und mit eingehender Kritik (vom katholischen Standpunkte aus) Natorps Theorien des Bewußtseins, der Erkenntnis, des Gefühls, der Religion, des Willens, der Sittlichkeit, und die sich ergebenden pädagogischen Folgerungen. Aus Kap. 4 über Religion: sie ist für Natorp wesentlich Gefühl, durch Transzendenzanspruch die Wissenschaft gefährdend, darum durch Religion der Menschheit zu ersetzen. Dagegen Bellersen: „Die Beziehung zum Transzendenten abstreifen heißt die Religion zerstören" (Paulsen). Tendenz ins Transzendente ist nicht obenhin als wissenschaftsgefährdend abzutun, sondern gründlicher, im Augustinischen Sinne, zu deuten. Im übrigen muß hier auf das vielseitige Buch selbst verwiesen werden.

A. Willwoll.

Digitized by Google

B. Ewer, Prof. D., California, Social Psychology. Macmillan, Neuyork, 1929, 436 S. 10 £.

Die Arbeit ist eine zusammenfassende Darstellung der Sozialpsych., besonders befruchtet durch die Untersuchungen von Dougall u. Allport. Entsprechend seinem Gegenstand, welcher die verschiedensten Zweige der Psych. voraussetzt (Normalpsych., genetische Ps., Individual-Ps., Psychopathologie) arbeitet der Vf. mit verschiedenen Methoden (experimentelle, psychoanalytische, phänomenologische), welche aber alle zur Selbstbeobachtung in Beziehung gesetzt werden. Dieser methodische Grundsatz bewährt sich auch in einer kritischen Stellungnahme zur Psychoanalyse, indem E. nicht von unbewußten, sondern von abgespaltenen — oder Randprozessen des Bewußtseins spricht. „Die soziale Psychologie ist das Studium des individuellen Bewußtseins und Gehabens, sofern es zu anderen Individuen und auch zu dem Gruppengehaben in Beziehung steht" (S. 16). Diese Beziehung zu den anderen Individuen und Gruppen ist ein besonderer Bewußtseinszustand, welcher Angeborenes und Erworbenes vereinigt und nach seinen Komponenten und Stufen analysiert wird als 1. Instinkt, 2. zufällig Erlerntes, 3. Imitation, 4. reflektiver Gedanke. Diese geistigen Funktionen des sozialen Bewußtseins erhalten Ordnung und Stetigkeit durch die Ausbildung von organisierenden Erlebniszentren, den sogenannten Sentiments. Es sei hier zur Verdeutlichung auf verwandte Gedanken in Sprangers „Lebensformen" hingewiesen.

Im 2. Teil wird die Individualität behandelt. Positiv zu betonen ist, daß trotz aller rationalen Schwierigkeiten die sachliche Notwendigkeit einer Ich-Konzeption zum Verständnis der Persönlichkeit hervorgehoben wird. Der 3. Teil behandelt die sozialen Ordnungen und der 4. komplexere soziale Verhaltungsweisen, wie z. B. die Religion, die Kunst etc. Mitunter vermißt man eine stärker kritische, persönliche Stellungnahme des Vf. Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß das Buch einen guten Querschnitt durch den Stand der heutigen sozialpsychol. Forschung bietet. S. E.

F. Krueger, Prof. Dr. Dr., Leipzig. Philosophie der Gemeinschaft. 7 Vorträge a. d. Tagung d. Deutschen Philos. Gesellschaft. 1928. Juncker, B., 1929, 168 S. 7,50 RM.

Ein reichhaltiger Bd. m. Beiträgen v. Freyer, Delekat, Stapel, Haering, Pichler, Weizsäcker, Hempelmann, Eibl, bietet einen Überblick über unser geringes heutiges Wissen um Gemeinschaft. Ein besonderes Interesse erweckt der gehaltvolle kritische Rückblick des Herausgebers auf die Tagung. Das Fehlen jedes wissenschaftlichen Apparates in der Ausgabe erhöht die Lesbarkeit, wird aber von anspruchsvolleren Lesern bedauert werden.

P. Bokowneff, Oberlehrer, Dorpat. Das Wesen des Russentums. Eine völkerps. Studie. Beyer, L. 1930, 72 S. 1,65 RM.

Eine vorzüglich geschriebene, aus guter Kenntnis erwachsene Charakteristik, die z. Z. ohne Parallele dasteht.

B. Gutmann, Missionar D., Freies Menschentum aus ewigen Bindungen. Bärenreiter-V., Kassel, 1928, 106 S., ill. 4 RM.

Einer zerfallenden Zivilisation wird hier ein ursprüngliches Menschentum entgegengehalten, wie es in einer gottgewollten Naturordnung fast unverfälscht gewachsen ist. Aus den Arbeiten G.s kann man ungemein viel lernen. Und zwar keineswegs in

Digitized by Google

belanglosen Nebenfragen, sondern hinsichtlich zentralster Angelegenheiten menschlicher Gemeinschaft. Gewiß idealisiert G. gelegentlich in der Art Rousseaus. Das bemerkt jeder, der wilde Völker aus eigener Anschauung kennt. Doch hebt dieser Umstand nicht seine wichtigen Erkenntnisse auf, sondern schränkt bloß einige Urteile ein.

R. Hoenen, Die freien evang. Gemeinden Deutschlands. Entstehung und Entwicklung. Mohr, T., 1930, 122 S. 6,80 RM.

Eine erstmalige sorgfältige Gesamtdarstellung m. Quellenmaterial, freilich ohne Analyse tieferer Zusammenhänge.

P. Th. Hoffmann, Stadtarchivar Dr., Altona. Neues Altona, 1919 bis 1929. Zehn Jahre Aufbau einer deutschen Großstadt. Dargestellt i. A. des Magistrats. Diederichs, Jena, 1929, I. Bd. 642 S., 2. Bd. 745 S. Reich ill. Prachtbd. 35 RM. in Supskr.

Es ist ein stolzes Dokument sozialer deutscher Arbeit in der Nachkriegszeit, zugleich das gebildetste Buch, das mir in den letzten Jahren begegnet ist: in umfassendster Weise stellt der bekannte Vf. alle Seiten moderner Großstadtentwicklung dar, mit besonderer Liebe das geistige und kulturelle Leben. Der II. Bd. wird eingeleitet durch ein Kapitel „Sinn und Ethos der Großstadt", in welchem meine Ergebnisse zur Einstellung erstmalig soziologisch angewandt werden.

H. Rendtorff, Landesbischof D., Schwerin, Die Kirche des wirkenden Wortes. Vom Dienst der Kirche in der Krisis der Gegenwart. Furche-V., B., 1930. 203 S.

Eine Reihe gehaltvoller praktisch-theol. Betrachtungen, unter denen die über „gegenständliche Predigt" sehr bedeutend ist. Der Band ist ungemein reichhaltig.

Ders., Der Deutsche u. sein Volk. Cordes, Kiel, 1929, 27 S. 1 RM.

Von tiefer Liebe und seltener Kenntnis soziologischer Strukturen seines Volkes zeugende Vorträge.

L. Haas, Die Gottesnarren v. Berlin. Roman. Gnadenhütte-V., B. N. 113, 1928, 70 S. — Präparande. Grundschule der Mitarbeiterschule. I. Teil. Ebenda 1930.

Anspruchslose Bilder aus dem Leben einer tatkräftigen ev. Gemeinde im Arbeiterviertel B.s, die Ernstes zu sagen haben. In der 2. Schrift Anleitungen f. Laienseelsorger daselbst, die freilich der geschulten Hand bedürften.

A. Meyer, Kameradschaftsehe? Eichenkr.-V., Barmen. 1929, 32 S. 1 RM.

Noch positiv stehende christliche Kreise werden diese Gegenschrift gegen moderne Zersetzungserscheinungen dankbar begrüßen.

E. Wentscher, Dr. phil. h. c., Bonn, Eltern u. Kinder. Eine Studie zur Familienerziehung. Pfeiffer, Lpz., 1929, 92 S. 3,50 RM.

Eine sehr gediegene populäre Pädagogik, besonders für gebildete Eltern sehr zu empfehlen.

Th. Haug, Pfarrer, Im Ringen um Reinheit u. Reife (Sexualethik). Steinkopf, St., 1930, 339 S.

Eine populäre, leider nicht sehr tief grabende Beratung in sexuellen Fragen.

M. Marcuse, Dr. med., Die Ehe. Ihre Physiologie, Psychologie, Eu-

Digitized by Google

genik. Marcus-V., B., 1927, 622 S. 18 RM.

Dank der Auswahl tüchtiger Mitarbeiter hat der bekannte Herausgeber in diesem grundlegenden Kompendium eine ungeheure Fülle bemerkenswerter Erkenntnisse konzentriert. Das Werk ist leicht lesbar und wird trotz einiger Einseitigkeit, besonders in psychologischer Hinsicht, nicht leicht zu übertreffen sein.

A. Buchow-Homeyer, Zeitehe. Ein Vorschlag. De Gruyter, B., 1928, 142 S. 4 RM. g.

Ein gedankentiefes anregendes Buch, freilich verfehlt, weil es die Wurzeln des Übels verkennt.

B. Kummer, Deutsche Ehe. Begegnungen u. Gespräche über dem Chaos der Zeit. Klein, Lpz., 1930. 103 S. 3 RM.

Ein tiefes, starkes Buch, das man in vielen Händen sehen möchte.

Gerh. Lehmann, Das Kollektivbewußtsein. Systematische u. historisch-kritische Vorstudien zur Soziologie. Juncker, B., 1928, 261 S. 10 RM.

Vf. prüft die systematischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Soz. unter Berücksichtigung und Kritik aller wichtigeren philosoph. Beiträge dieses Gebiets. Deutlich sieht er die Konsequenzen des Relativismus und arbeitet die Glaubensgrundlagen der Gemeinschaft heraus (79). Das Werk ist außerordentlich bemerkenswert im Aufbau einer neuen Weltanschauung, vermöchte aber wohl sich manche wichtige Waffe aus der empirischen Psychologie zu holen.

E. Stange, s. o., Volkskirche als Organismus. Ungelenk, Lpz., 1928, 55 S.

Aus reicher praktischer Erfahrung heraus zeichnet Vf. hier einige grundlegende Linien zur Struktur der ev. Kirche, die Beachtung verdienen.

J. Verweyen, Prof. Dr., Bonn, Der soziale Mensch u. seine Grundfragen. Reinhardt, M., 1929, 399 S. 5 RM.

Der bekannte Philosoph bringt hier einen leicht lesbaren, interessanten Überblick zur Soziologie, auch der Religion (297—353), der als 1. Einführung gelten kann. Über bekanntes wird freilich kaum hinausgegangen.

O. Schilling, Prof. Dr. T., Katholische Sozialethik. Hueber, M., 1929, 357 S. 6.30 RM.

Wie wenig die meisten Bücher zur Ethik den sozialen Problemen der Gegenwart gewachsen sind, ist bekannt. Darum wird jeder gründliche sozialethische Entwurf begrüßt werden. Aus dem vorstehenden, vom Boden der katholischen Tradition aus entworfenen, aber auch sehr lebensoffenen, kann jede Ethik, auch die evang., viel lernen.

C. Schweitzer, Dir. Dr., B., Das relig. Deutschland der Gegenwart. 2. Bd.: Der christl. Kreis. Hochweg-V., B., 1929, 552 S. 13,50 RM.

Dieser Bd. des verdienstvollen Unternehmens führt in die eigentlich christl. Probleme hinein, freilich wiederum recht subjektiv, wie der I. Bd. (A. IV). Bis auf wenige Ausnahmen (Althaus, Ohlemüller) bieten die Mitarbeiter feuilletonistische Aufsätze, die die Größe des Gegenstandes kaum erfassen. Angesichts der todernsten Lage Deutschlands mit seiner fortschreitenden Bolschewisierung wünschte man statt eines prinzipiellen Optimismus mehr Ernst in solchem Werk.

Digitized by Google

Mayer, Prof. Dr. T., Gedanken zur modernen Sexualmoral. Enke, St., 1930, 68 S. 2,80 RM.

Wertvolle Beobachtungen, Gedanken und Mahnungen des bekannten Frauenarztes zur Selbstbesinnung der Jugend und ihrer Erzieher.

V. Grüner, Oberpfarrer Lic., Riga, Die geistigen Motive kirchl. Gemeinschaftsbildung. Löffler, Riga, 1929, 317 S.

Eine Anfängerarbeit, deren bester Teil der Titel ist. Statt von oben herab über unsere empirische Forschung zu urteilen, sollte Vf. (wie ihm bereits K. Girgensohn dringend empfahl) sie studieren: die Ergebnisse zu vorstehendem Thema hätten dann, auch nur bei Verwendung der vorliegenden Untersuchungen, sehr viel reicher sein können.

J. Herz, Pfarrer D., Verhandlungen des 36. Ev.-sozialen Kongresses 1929. Vandenhoeck, Gö., 1929, 167 S.

Die bekannten Sammelbände sind längst unentbehrlich geworden. Der vorliegende steht unter dem Thema „Berufsethik" (Simons, Titius u. a.) und darf mit seinem reichen Inhalt auf besonderes Interesse rechnen.

W. Macholz, Prof. D., Jena, Die romantische Ehe und der luth. Ehestand. Ungelenk, Lpz., 1929, 62 S.

In dankenswerter Weise wird hier energisch auf L.s tiefe Gedanken zur Ehe zurückgegriffen oder werden diese wenigstens angedeutet. Auch die Gegenüberstellung der Romantik ist glücklich, die Beurteilung Schleiermachers aber (cf. Ungern-Sternberg) ungerecht.

b) Aberglaube, Magie, Spiritismus, Anthroposophie:

A. Friedländer, Prof. Dr. A., Freiburg, Telepathie u. Hellsehen. Enke, St., 1930, 89 S. 4 RM.

Ein verdienstvoller, nüchterner, kritischer und doch nicht voreingenommener Wegweiser durch das Gestrüpp moderner Parapsychologie.

F. Schleser, Dr. phil., Vom Aberglauben zur Lehre Jesu. Klein, Lpz., 1929, 151 S. 4,50 RM.

Eine populäre, nicht durchweg einwandfreie Studie mit guten Absichten.

Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Teubner, Lpz., 1929, 5. A., 276 S. 8 RM. g.

Diese astrologische, wissenschaftlich sein wollende Schrift gehört nicht in einen angesehenen deutschen V.

S. Weiß, Pfarrer Lic., Die Heilslehre der Christian Science (Christl. Wissenschaft). Klotz, Gotha, 1927, 195 S.

Einer derartigen zuverlässigen „Darstellung und Kritik" hat es lange bedurft.

P. A. Eichler, Pfarrer, Dschinn, Teufel, Engel im Koran. Klein, Lpz., 1928, 135 S. 9 RM.

Eine fleißige wissenschaftliche Arbeit, nicht nur von religionsgeschichtlichem, sondern auch großem relps. Interesse.

Digitized by Google

6. Angewandte Psychologie:

a) Unterricht, Erziehung:

R. H. Thouleß, Prof. Dr., Glasgow, The control of the mind. Hodder & Stoughton, London, o. J. 211 S.

Das Büchlein will eine populäre angewandte Psychologie bieten, ist anschaulich geschrieben, wissenschaftlich bedeutungslos. Die Religion wird auf 4 S. behandelt.

R. Seyfert, Prof. Dr., Dresden, Handbuch der deutschen Lehrerbildung, II. Bd.: Allgem. praktische Bildungslehre, Oldenburg, M., 1930, 503 S., eleg. g. 20 RM.

Das reichhaltige und darum billige Werk kann hier leider nicht eingehend geschildert werden. Aufgebaut auf einer guten Kenntnis der Psychologie u. umfassender pädagog. Erfahrung, kann es ein vortrefflicher Führer zu einer vertieften Bildungslehre werden.

O. Eberhard, Schulrat D., B., Kind und Kultus. Kinderkirche und Schule. Bertelsmann, G., 1929, 158 S. 5,50 RM.

Auf diesem am wenigsten wissenschaftlich bearbeiteten Gebiet ist noch viel zu leisten. Der bekannte Religionspädagoge führt hier weiter, indem er auch neuere Forschungen (Nobiling), leider nicht gründlich, benutzt.

O. Eberhard, Schulrat, D., Oberstudiendir. i. Berlin, Evangelische Lebenskunde auf wertpädagogischer Grundlage. Steinkopf, St., 1928, VII/286 S., geb. 8 RM.

Der bekannte Religionspädagoge arbeitet hier angesichts einer Fülle verschiedener Begriffe der Lebenskunde das Wesen derselben als einer evangelischen heraus. Sie hat es nicht allein mit einzelnen Seiten und Beziehungen des Lebens zu tun, sie ist auch nicht nur in einer bestimmten Entwicklungsperiode des Menschen von Bedeutung, sondern sie will die Gesamtpersönlichkeit mit allen ihren mannigfachen Bindungen und reichen Aufgaben in den großen Sinnzusammenhang des uns in der Person Jesu offenbarten Willens Gottes einordnen. Sie will das Leben sehen, verstehen und werten lehren. Durch eine stärkere Berücksichtigung der Ergebnisse der empirischen Relps. könnte die gewonnene Basis wesentlich gefestigt und ausgebaut werden. R. Walter.

A. Schowalter, Unser Christenglaube. Ein Lebensbuch. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1929, 157 S., g. 4,20 RM.

Aus „der Sorge um die religiöse Vertiefung der Konfirmierten" entstanden, will das Buch durch warmgehaltene Ausführungen über die Bibel, Kirchengeschichte, den Glauben und verwandte Fragen ein Führer evangelischen Glaubens sein. Es beruht jedoch auf einem Irrtum, wenn der Verfasser glaubt, durch Förderung eines doch mehr intellektuellen Wissens der gegenwärtigen religiösen Notlage steuern zu können. Nicht ein Wissen, sondern vor allem geistgewirktes, lebenweckendes Zeugnis bedarf unsere Zeit.

G. Wihstutz.

W. Helenbrok, Studienrat, B., Vom evangel. Religionsunterricht der Gegenwart. Ein Querschnitt in 8 Vorträgen. Hirt. Breslau, 1929, 104 S. 2,75 RM.

Der erstrebte „Querschnitt" dürfte im Sinne von „Durchschnitt" als sehr gelungen bezeichnet werden; es sind

Digitized by Google

uralte, durch eine unbewußte Tradition ehern festgelegte Bahnen, die dieser Rel. wandelt; abseits vom Kinde und der Welt, in der es lebt. Ob es heute keine besseren Möglichkeiten gibt? Kathol. u. ausländ. Rel. ist ihnen auf der Spur.

A. Schowalter, Evang. Christentum. Ein Lebensbuch. Vandenhoeck, Gö., 1929, 157 S. 4,80 RM. g.

Ein Hilfsmittel für den Konfirmandenunterricht mit versch. Material aus Vergangenheit u. Gegenwart. Kein Lebensbuch.

E. Winkler, Religion und Jugenderziehung in den Entwicklungsjahren. Herder, F., 1929, 304 S. 6 RM.

Das ebenso schwierige wie zarte Problem wird hier musterhaft behandelt, in gründlicher Kenntnis der Literatur, aus reicher praktischer Erfahrung heraus. Das Buch steht hoch über den Arbeiten von Miehle, Eichele u. a. Solange wir keine empfehlenswerte evangel. Pädagogik haben, sind solche Bücher dringend auch f. d. evang. Unterricht zu empfehlen.

F. Martensen, Praktische Exegese. Ein krit. Bericht und eine Einführung. Ungelenk, Dresden, 1929, 72 S. 2 RM.

Eine sehr empfehlenswerte klare, gehaltreiche Übersicht der neueren Bemühungen um eine vertiefte Schriftauslegung (Barth, Girgensohn), nicht ohne eigene Weiterführung.

H. Dittmer, Evang. Konfirmandenunterricht im Lichte der heutigen Jugendpsych. und Pädagogik. Vandenhoeck, Gö., 1929, 174 S. 6,20 RM.

Ein sehr reichhaltiges Buch, psychol. fundiert, kritisch abgewogen gegenüber paralleler Literatur, mit eigenem Untersuchungsmaterial an ländlichen Konfirmanden (S. 85—106). Das Ganze ist etwa eine „Einführung" in die Konfirmandenlehre.

G. Bohne, Prof. Dr., Frankfurt a. O., Das Wort Gottes u. der Unterricht. Zur Grundlegung einer ev. Pädagogik. Furche-V., B., 1930, 272 S.

Daß dieses Buch geistvoll ist (trotz prinzipieller Verneinung des Geistes), in seiner Kritik weithin recht hat und Glaubensbedürfnissen entsprungen ist, kann nicht bestritten werden. Ebenso richtig ist, daß bloße Verneinung kein Aufbau, am wenigsten „Grundlegung" einer positiven Wissenschaft sein kann. Darum bedauerte ich das Erscheinen dieser Arbeit des Vf., der uns bereits besseres geboten hat, hoffe aber, daß seine in Angriff genommenen Arbeiten uns dem gemeinsam erstrebten pädagog. Ziele näherbringen werden.

E. Zeugner, Das Problem der Gewöhnung in der Erziehung. Beltz, L., o. J., 70 S.

Eine gründliche und sehr beachtenswerte Studie. Abgesehen von der veralteten Wertpsychologie kann sie warm empfohlen werden.

b) Seelenführung.

O. Cohausz, S. J., Menschen, die am Leben leiden. 4 Quellenverlag-V., Lpz., 1929, 140 S., eleg. g.

Feinsinnig wie der Titel ist der Inhalt, durchaus in die Tiefe führend. Wo nicht direkte Gottesfeindschaft vorliegt, dürfte das Büchlein manchen wertvollen Dienst leisten.

G. Burdett-Burchard, Seelenschicksale. 2. Bd. Volks-

Digitized by Google

wacht-V., Hamburg, 1930, 123 S. 2 RM.

Die von uns wiederholt empfohlenen hervorragenden Schilderungen aus dem Seelenleben Prostituierter und der Seelenführung an ihnen finden hier eine sehr dankenswerte ebenbürtige Fortsetzung.

Th. Litt, Prof. Dr., Lpz., Führen oder Wachsenlassen. Teubner, Lpz., 1929, 107 S. 2. A.

In bekannter geistvoller Weise wird das „Pädagogische Grundproblem" erörtert. Eine psychologische Vertiefung wäre sehr erwünscht. Die neue A. ist durch einige Zusätze erweitert.

O. Piper, Prof. D., Münster, Die Grundlagen der ev. Ethik, Bertelsmann, G., I. Bd., 1928, 371 S. Gut g. 14 RM., II. Bd., 1930, 422 S., ebenso, 15,50 RM.

Ein origineller und bedeutsamer Versuch, eine Darstellung d. ev. Ethik v. Neurealismus her (im Anschluß an Scheler u. Griesebach) zu geben. Vf. geht v. Subjekt, d. Ich, aus und faßt als Grundtatsache d. Reue auf. Im II. Bd. behandelt Vf. d. Wesen der theol. Ethik und d. gläubige Handeln. Die Welt des Glaubens wird hier in ihren Zusammenhängen mit dem Sittlichen aufgewiesen — im vollen Bewußtsein dessen, daß es sich hier nicht um eine theol. Sonderfrage, sond. um eine Menschheitsfrage handelt. Wer Vf. aus früheren Arbeiten kennt, weiß, daß hier eine Fülle guter Beobachtung, fein durchdachter und systematisch geordneter Einzelheiten zu finden ist. Konsequent erschiene uns freilich eine sorgfältigere Berücksichtigung der Eigenart religiösen Innenlebens.

E. Pfennigsdorf, Prof. D., Bonn, Praktische Theologie, ein Handbuch f. d. Gegenw. Bertelsmann, G., 1929, I. Bd., 349 S., gut g. 12 RM.

Wenn v. Vf. eine Pr. Th. erscheint, so muß sie lebensnah und reichhaltig sein. In dieser Hinsicht dürfte d. Werk auf ev. Boden keine Parallele haben. Sehr anzuerkennen ist das Bemühen, im Geiste d. Reformation u. des N. T. tiefere seelische Linien aufzuweisen. Hier liegen aber auch Schranken: die veraltete Psychologie u. d. gänzlich ungenügende Voluntarismus sind zu grobe Hilfsmittel.

Fr. Murawski, Dr. theol., Die Aszetische Theologie. Ein system. Grundriß. Kösel, M., 1927. 504 S. Schön g. 9,50 RM.

Der bekannte u. überaus feinsinnige kathol. Schriftsteller bietet hier Ratschläge zur Ausgestaltung des inneren Lebens, die auch ganz anders gerichteten gebildeten Protestanten viel geben können (vergl. I, 1. Kap.: der Mensch; V, 1—3: Glaube, Hoffnung, Demut, Geduld usw.). Dieses ernste Buch u. d. sorgfältige psychol. Fundierung muß dankbar begrüßt werden. Eine überwundene Psychologie (z. B. d. alte Temperamentenlehre S. 93 f.) muß in einer neuen A. verbessert werden.

E. Heine, Dr., Briefe d. hl. Franz v. Sales an d. hl. Joh. Franziska v. Schantal, herausg. v. Dr. Alois Mager, Kösel, M., 1929, 367 S. Schön g. 10 RM.

Neben ihrem historischen u. religiösen Wert sind diese Briefe aus d. Jahren 1604 bis 1610 Meisterwerke kathol. Seelenführung, d. v. großem Gegenwartsinteresse sind.

Ders. Briefe der hl. Joh. Franziska v. Schantal an d. hl. Fr. v. Sales, herausg. v. Dr. A. Mager, ebenda, 1929, 220 S. 6 RM. g.

Digitized by Google

Diese schönen Briefe, versehen mit einer kurzen, aber sehr inhaltsreichen Einführung d. Herausgebers, stellen eine wertvolle Ergänzung d. vorhergehenden dar u. bedürfen keiner besonderen Empfehlung.

P. Blau, Generalsuperint. D., Posen, Praktische Seelsorge in Einzelbildern aus ihrer Arbeit. Bertelsmann, G.: I. Bd.: Pfarramt u. Seelsorge. 1929, 3. Taus. 164 S. 6 RM. g.; II. Bd.: Gemeinde u. Seelsorge: 1. Halbbd. Seelsorge an Jugendlichen. 232 S. 8 RM. g.; 2. Halbbd. Seelsorge an Erwachsenen, 228 S. Ebenso.

Der ehrwürdige Vf. ist bekannt durch seine früheren Veröffentlichungen in der Seelsorge, d. an tiefer ev. Auffassung u. an Aufgeschlossenheit gegenüber d. Not d. Seele heute keine Parallele finden. Sehr dankenswert ist es daher, daß er sich entschlossen hat, nunmehr dieses mehrbändige Werk herauszugeben. Der I. Bd. dürfte d. wertvollste ev. Buch v. heute zu diesen Fragen sein: lebensnah, warm, wissenschaftlich gründlich. Überaus bedauernswert ist es, daß Vf. d. a. Bde. sehr verschiedenen Mitarbeitern überlassen mußte. Wir finden zwar auch hier manche feine gelegentliche Beobachtung, viel praktische Erfahrung u. persönliche Frömmigkeit — im ganzen aber doch eine erschreckende Unkenntnis d. religiösen Seelenlebens. Leider ist das typisch f. d. heutige Lage in d. Seelsorge. Hervorgehoben seien d. Beiträge v. Blau, P. Le Seur, E. Knabe, I. Schairer. Immerhin dürfte dieses Werk eine unentbehrliche Handreichung f. jeden Pfarrer sein.

W. Bergmann, Dr. med., Religion u. Seelenleiden. Vorträge d. Sondertagungen kath. Akademikerverbände. Schwan, Düsseldorf. Haas, Augsburg. I. Bd., 1926, 242 S. 6 RM.; II. Bd., 1927, 339 S. 7,50 RM.; III. Bd., 1928, 372 S. 8 RM..; IV. Bd., 1929, 264 S. 7 RM.; V. Bd., 1930, 136 S. 4,50 RM. g.

Diese überaus bemerkenswerte Reihe hat d. Herausgeber dankenswert in diesem Bde. gesondert angezeigt. Wir behalten uns vor, eine eingehendere Kritik durch verschiedene Fachleute hier zu veröffentlichen.

E. Stange, Reichsjugendwart D., Handb. f. d. ev. Jungmännerwerk Deutschlands. II. Bd.: Das Werk. Eine Darstellung ev. Jungmännerarbeit. Eichenkreuz-V., Barmen, 1929, 508 S. Schön g.

Der ganz praktisch auf d. Jugendarbeit zugeschnittene Bd. bietet aus d. Hand bewährter Jugendführer einen vorzüglichen Einblick in eines d. bedeutsamsten Werke d. ev. Kirche. Über den engeren Kreis hinaus werden Religionspädagogen u. Erzieher zum Buche greifen. Eine Fülle reifer Erfahrung ist hier niedergelegt. Besonders hingewiesen sei auf d. Arbeiten v. B. Forck (S. 93—211) u. S. Wegeleben (368 bis 417).

Ders. Die Stadt unter der Asche. Ebenda, 1930, 2. A. 141 S. 4 RM.

Die Verhandlungen der Schulungswoche ev. Jugendführer i. Gö. 1930 (E. Schaeder, H. March, P. Le Seur u. a.) sind hier zusammengefaßt. Ernstes Verantwortungsbewußtsein u. reiche Erfahrung geben d. Arbeit einen hohen Wert. Als Randbemerkung sei gestattet: psychologisch gänzlich veraltet sind d. Ausführungen v. Sch. Sehr bemerkenswert f. d. Seelenführung ist d. Aufsatz v. M., d. richtiger statt „sexuelle Nöte" „Onanie" sagen sollte, zuviel Fremdworte enthält u. in einen gefährlichen Libertinismus hinüberschillert.

Digitized by Google

Ders. Grundlagen d. Jungvolkarbeit. Ebenda o. J. (1930). 46 S. 0,70 RM.

Einige wertvolle praktische Regeln aus d. täglichen Arbeit d. Erwachsenen.

H. Fichtner, Dr. med. et phil., Pfarrer, Medizinische Grundlagen der evang. Krankenseelsorge. Bahn, Schwerin, 1928, 204 S. 5,80 RM.

Eine Beschreibung der häufigsten Krankheiten und Hinweise für die Pflege. Für den Seelsorger als Nachschlagebuch von Wert.

E. Steinwand.

Ders. Theorie und Praxis der ev. Krankenseelsorge. Bahn, Schwerin, 1929, 163 S. 5,80 RM.

Wertvolle Hinweise für die Krankenseelsorge werden gegeben, aber vom psychologischen Standpunkt aus hätte man noch ein stärkeres Eingehen auf die mit den einzelnen Krankheiten im Zusammenhang stehende psychische Gesamtlage gewünscht. E. Steinwand.

J. Schröteler, S. J., Die geschlechtliche Erziehung, Beiträge zur Grundlegung einer gesunden Sexualpädagogik. Pädag. V., 226 S., Düsseldorf 1929.

Die katholische Pädagogik geht hier den richtigen Weg. Bei feinem Verständnis für die sexuelle Not und die Rolle des sexuellen Triebes im Leben des Jugendlichen wird jeglicher ethische Relativismus, wie er sonst die entsprechende Literatur vielfach völlig beherrscht, zurückgewiesen. E. Steinwand.

E. Berggrav, Bischof D. Dr., Oslo, Die Seele des Gefangenen. Erfahrungen u. Beobachtungen aus d. Strafanstalt. Vandenhoeck, Gö., 1929, 140 S. 4,20 RM.

Ein hervorragendes Buch, was erbarmende mitfühlende Liebe u. intuitive Beobachtung betrifft. Für jedermann geschrieben. Tiefer dringen freilich Analysen, wie sie A. Björre, Lüneberg, Frey unternehmen. Zu kurz ist d. Kap. „Infantile Züge in der Religiosität".

H. March, Dr. med., B., Psychologische Seelsorge. Handreichung eines Arztes. Bertelsmann, G., 1930, 145 S.

Eines der besten Bücher zur Seelsorge in neuerer Zeit, überaus dankenswert d. große Ernst u. d. religiöse Tiefe. Irreführend ist der Titel, d. „psychoanalytische S." heißen muß. Anderenfalls wäre d. Literaturverzeichnis ganz unzureichend.

P. Blau, s. o., Lebenskunst. Ein Wegweiser zum Lebensglück. Bertelsmann, G. 169 S. o. J. 1,80 RM. g.

Eine sehr reichhaltige u. tiefe Studie, auf einem ev.seits fast unbearbeiteten Gebiet.

Ph. Schmidt, Das Leben des hl. Franziskus v. Assisi. Beschrieben durch den Bruder Thomas v. Celano. Aus d. lat. Grundtext übers. u. m. Anm. Reinhardt, Basel, 1921, 2. A., 294 S.

Eine Fülle an innerem Reichtum, Lebensweisheit, kindlicher Frische, geschichtlicher Erinnerung usw. ruht in diesem gemütvollen Werk, das nicht warm genug empfohlen werden kann.

W. Hallday, Psychologie und religiöse Erfahrung. Hodder and Stoughton, London. 320 S. 8 s. 6 d.

Vf. ist Prof. d. Theol. u. Relphil. in Birmingham. — Er schreibt in 1. Linie als praktischer Theologe und ist interessiert an den seelsorger-

Digitized by Google

lichen Seiten der Psychol. — nicht nur soweit sie schwierigere Fälle angehen, sondern auch soweit sie tiefere Probleme des Glaubens betreffen. — Seine Psychol. steht im Zusammenhang mit der Freudschen Tradition, obgleich nicht eng verbunden mit ihr. Vf. braucht Konzeptionen wie Projektion und Überkompensation, und er braucht sie mit Geschick, um den zugrunde liegenden Mechanismus besonderer Fälle relig. Verhaltens klarzumachen. Der wissenschaftl. Psychologe befindet sich im Gegensatz zu der ständigen Tendenz des Vf., seinen eigenen Urteilen über bestimmte religiöse Phänomene als „krank" oder „unnormal" absolute Bedeutung beizumessen. — Eines der großen Verdienste W. James f. d. psychol. Erforschung der Rel. war sein Protest gegen die Oberflächlichkeit solcher Urteile, welche einem einfühlenden Verständnis widersprechen. — Der Mystizismus ist für den Vf. „krankhaft" und er will kein Wort der Milderung hören.

Die Sympathie (Einfühlung) teilt der Vf. in wahre und falsche, entsprechend dem, wohin sie führt, zu wertvollem oder wertlosem Verhalten, und behauptet, daß dieses psychol. unterschieden sei. — Der Psychologe würde eher das Erwachen einer sympathischen Emotion als eine einzelne Form der Reaktion betrachten, welche an sich moralisch indifferent ist, aber als solche nichts mehr als eine andere Emotion. Die Teilung in „gesund" und „krankhaft" steht in Verbindung mit einer sehr vorurteilsvollen Haltung dem römischen Katholizismus gegenüber. Der Vf. neigt dazu, ein besonderes religiöses Phänomen zu berichten, indem er eine gesunde und krankhafte Form unterscheidet, die krankhafte dem Katholizismus zuspricht, aber seine protest. Leser warnt, da große Überreste der krankhaften Form im Protestantismus zu finden seien.

Solch eine Methode ist weit entfernt vom Ideal wissenschaftlicher Arbeit. Auch ist des Vf. Darstellung der geistigen Anormalität nicht völlig befriedigend. — Die Hysterie eine „Krankheit der Selbstsucht zu nennen, bedeutet eine Verkennung der Tatsache, daß die Symptombildung keine überlegte und bewußte Reaktion ist, und diese Phrase ermuntert noch zu einer groben und nicht wünschenswerten Methode der Therapie durch moralische Vorwürfe. Vieles davon zu verstehen, ist für den Pastor notwendig. An d. Buch kann vieles sehr empfohlen werden, da es durch eine sympathische Kenntnis des menschlichen Wesens gekennzeichnet ist. Sein wichtiger Hinweis auf die Gefahr der eigenen Komplexe eines Seelsorgers, welche seiner Arbeit schaden, ist wertvoll. Es ist ein ehrenvoller, wenn auch nicht immer erfolgreicher Versuch zu wissenschaftlicher Unparteilichkeit. Viele Geistliche wären in der Lage, die seelischen Ansprüche ihrer Arbeit besser durch dieses Buch zu verstehen. R. H. Thouleß.

B. Grenzgebiete.

1. Allgemeine Psychologie.

W. Köhler, Prof. Dr., B., Gestalt psychology. Liveright Neuyork, 1929, 403 S. g.

Vf. bietet in anschaulicher u. fesselnder Darstellung d. l. amerik. Einführung zum Thema, natürlich in seiner besonderen Auffassung.. Da diese eine d. großen Richtungen innerhalb der G. repräsentiert, wird d. Arbeit viele Interessenten finden.

Digitized by Google

P. Häberlin, Prof. Dr., Basel, Der Geist u. die Triebe. Eine Elementarpsychologie. Kober, Basel, 1924, 506 S.

Daß eine gründliche Untersuchung vorliegender Art auf empirischer Grundlage heute dringend nötig ist, kann niemand bestreiten. Vf. hat d. Aufgabe v. hoher geistiger Warte aus, vorwiegend mit d. Mitteln der reinen Psychologie durchgeführt. D. Buch ist reich an Anregung u. Belehrung. D. Fehlen v. Nachweisen f. d. Ergebnisse gefährdet d. wissenschaftliche Objektivität, fördert d. Individualismus.

H. Gomperz, Prof. Dr., Wien, Über Sinn u. Sinngebilde. Erklären u. Verstehen. Mohr, T., 1929, 256 S. 12,50 RM.

Vf. bietet eine d. eindringendsten u. umfassendsten Bearbeitungen des wichtigen Problems. Bewundernswert ist d. Klarheit seiner oft durch einen ungerodeten Urwald führenden Darstellung, d. Schärfe seiner Distinktion. Freilich, abschließend ist d. Arbeit nicht: teils kommt d. Psychologie zu kurz (S. 49: Stufen d. Verstehens — so nicht existierend), teils erhalten wir bloß formale Antworten (Begriff des Sinngebildes, S. 253 u. ö.). Auch d. Prämissen (S. 254 ff.) teilen wir nicht: In der Sinnerfassung ist eine positive, wenn auch vernachlässigte Erkenntnisform gegeben, wie an anderer Stelle gezeigt.

F. Sander, Prof. Dr., Lpz., Experimentelle Ergebnisse der Gestaltpsychologie. Bericht über d. X. Kongreß f. exp. Psych., 1928. Fischer, Jena. 66 S.

Die wohl anschaulichste u. inhaltsreichste Darstellung des aktuellen Themas (gemeint ist d. Lpzg. Richtung) in dieser Kürze, mit einem Literaturverzeichnis v. 20 S.

J. Wach, Prof. Dr., Lpz., Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jh. Mohr, T. Bd. I, 1926, 266 S. 10,50 RM. Bd. II, 1929, 379 S. 16,50 RM.

Eine immense Arbeit verdeutlicht sehr lehrreich d. verschiedenen Auffassungen d. Problems. Wir erhalten so einen z. T. eigenartigen Beitrag zur Geistesgeschichte d. vergangenen Jh. Noch mehr hätten d. Quellen gesprochen bei genauerer Kenntnis der heutigen Verstehenspsychologie.

A. Messer, Prof. Dr., Gießen, Die Wertphilosophie der Gegenwart. Junkers, B., 1930, 58 S.

Vf. hat bereits 1926 einzelne Systeme der „Deutschen Wertphilosophie" geboten. Auch aus dieser Arbeit gewinnen wir einen klaren, sehr belehrenden Überblick. Im einzelnen hätten wir einige Akzente etwas anders verteilt.

E. Jaensch, Prof. Dr., Marburg, Wirklichkeit u. Wert in der Philosophie u. Kultur d. neueren Zeit. Elsner, B., 1929, 254 S. 10 RM.

Die Arbeit ist fraglos eine d. bedeutendsten geschichtskritischen Behandlungen d. Themas. D. Ergebnisse sind v. großer Tragweite f. d. Wissenschaftstheorie, auch f. d. Theologie, besonders dank sorgfältiger psychologischer Selbstkritik. D. Fehlen v. Namen wie Ehrenfels, Girgensohn, Külpe, Ostwald, Stern, Wundt zeigt, daß d. Basis d. Diskussion zu eng ist. Daher auch S. 34 ff. Vorwürfe an d. Adresse d. Relps., d. nur ein kleiner Teil v. ihr verdient.

Pl. Linke, Prof. Dr., Jena, Grundfragen der Wahrnehmungslehre. Reinhard, M., 2. A., 1929, 430 S. 13 RM.

Digitized by Google

D. bekannte verdienstvolle Werk erscheint hier unverändert, ergänzt durch ein interessantes Nachwort zur Gestalttheorie.

J. B. Watson, Prof. D., Neuyork, Psychology from the standpoint of a behaviorist. J. B. Lippincott, London, 1929, 3. A., 458 S. —12/6 £.

Watsons Darstellung des Behaviorismus ist eine umfassende und eignet sich zur Auseinandersetzung mit dieser psychol. Strömung. Der B. hat sich unter dem Einfluß der Reflexologie Bechterevs und Pawlows und der Psychoanalyse entwickelt, unterscheidet sich aber von diesen psychol. Systemen durch seine konsequente Ausschaltung des Bewußtseins. Er steht im direkten Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Tierpsych. und will die Wissenschaft vom menschl. Handeln in seinen Entfaltungen von der Geburt bis zum Tode darstellen. Das Bewußtsein mit seinen Strukturen erscheint dem B. als undefinierbare Phrase (S. 3), die in einem weltanschaulichen Dualismus wurzelt, — der Konsequenz eines theolog. Mystizismus. Erst der B. als Wissenschaft vom Seelischen ohne Seele bedeutet ein Ernstmachen mit der Psych. als objektiver Wissenschaft, indem er die Forschung von der Beschäftigung mit der subjektiven Seite des Subjekts löst. Mit Recht ist der B. daher als physiol. Psych. bezeichnet worden. Das menschliche Gehaben wird experimentell erforscht durch das Schema Reiz (Situation) — Antwort. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der genetischen Entwicklung des „Ungelernten Gehabens" — der Emotionen und Instinkte — in der Kindespsych. zugewandt. Auch in dem überwiegenden Interesse an dem frühkindlichen Verhalten zeigt sich die nahe Beziehung des B. zur Tierpsychologie. S. E.

J. S. Szymanski, Wien, Zur Denkpsychologie. Die Begriffsgefühle und das Evidenzerlebnis. Mit 5 Textfig. Perles, Wien, 1929, 160 S. 6 RM.

Der Vf. stellt auf Grund einer Analyse gewisser Denkprozesse das Vorhandensein emotioneller Zustände fest, „die unanschauliches Wissen bestimmter Begriffe involvieren" (S. 11). In diesen Begriffsgefühlen, welche auch früher beschrieben worden sind (cf. Apfelbach, Das Denkgefühl) sieht der Vf. den Schlüssel zum Verständnis der verschiedensten psychischen Erscheinungen, wie der „Gestalt", der „psychischen Halluzinationen", der Ekstase, welche er aus dem Evidenzerlebnis verständlich zu machen glaubt. Leider verkennt der Vf. die Tatsache, daß logische Untersuchungen nicht ohne weiteres geeignet sind psychol. Tatbestände zu klären und daß „Begriffsgefühle" je nach ihrer Stellung im Erlebnisganzen etwas völlig Verschiedenes sein können. Eine experiment. Untersuchung des wichtigen psychol. Tatbestandes könnte zu weiterer Klärung führen. Der 2. Teil behandelt das Denken durch Bilder und bietet interessantes, auf Grund der Selbstbeobachtung gewonnenes Material zur Logik. S. E.

R. Odebrecht, Gefühl u. Ganzheit. Der Ideengehalt der Psychologie Felix Krügers. Junker, B. 1929, 44 S. 2 RM.

Diese Schrift, welche ihren tieferen Gehalt erst einem Kenner der Psychologie K.s offenbart, ist eine temperamentvoll geschriebene Einführung. Die Psychologie der Leipziger Schule nimmt innerhalb der heute vielfach betonten Ganzheitspsychologie eine besondere Stellung ein, da sie im Unterschied zur Gestalttheorie sich nicht ausschließlich auf ganzheitliche Gegebenheiten der sinnlichen Wahrnehmung bezieht,

Digitized by Google

sondern „den Begriff der Ganzheitlichkeit . . . auf die Gefühle . . . und das Gesamtgefüge des psychischen Geschehens ausdehnt". Mit Recht betont der Vf. die Bedeutung der K.schen Tiefendimension der Gefühle und die Eigenart und Wirklichkeitsnähe des hiermit zusammenhängenden K.schen Strukturbegriffs, welchem auch Ergebnisse der exakten Religionspsychologie nahestehen (cf. S. 32). Zweifellos leben in der Psychologie K.s Geistesschätze des deutschen Idealismus wieder auf. Nur bleibt für uns im Gegensatz zum Verfasser die Frage offen, ob der Ideengehalt der K.schen Psychologie auch dem Idealismus gegenüber eine grundlegend vertiefte geistige Position darstellt. S. E.

E. Jaensch, Prof. D., und **L. Grünhut,** Dr., Marburg, Über Gestaltpsychologie und Gestalttheorie. Beyer, L., 1929, 167 S. 5,40 RM.

Beachtenswert ist die Kritik, welche hier an der Köhler-Koffka-Wertheimerschen Gestaltpsychologie geübt wird, in der vielfach Ansätze zu einer Überwindung des herrschenden Atomisierungsprinzips der Wissenschaft gesehen werden. Die Verfasser zeigen, daß wir es hier im Gegenteil mit einer verhüllten Abstraktion und Reduktion zu tun haben, welche geistige und seelische Wirklichkeiten auf physikalische Tatbestände zurückführt und in der Neuentdeckung des „Systems" unter dem Namen „Gestalt" gipfelt. Wo (wie bei Koffka) nicht der Fehler einer solchen materialistischen Reduktion vorliegt, versagt die Theorie, da sie über den Gestaltcharakter hinaus nichts über die dahintersteckenden Phänomene zu sagen weiß. Hervorzuheben ist die Stellungnahme von Jaensch, daß der Ganzheitcharakter des psychischen Geschehens nicht überspannt werden darf. „Streng empirische Untersuchung muß . . . die Frage für jedes Gebiet besonders stellen" (S. 54). S. E.

F. Weinhandl, Prof. Dr., Kiel, Die Gestaltanalyse. Stenger, Erfurt, 1927, 375 S. 16,50 RM.

Dieses Werk ist die systematische Darstellung einer erkenntnistheoretischen Methode, welche mit der in der Gegenwart betonten Gestalt- und Ganzheitsbetrachtung der Wirklichkeit ernst macht. Der Begriff der Gestalt wird bestimmt, einerseits gegen Reinbegriffliches, anderseits gegen Anschauung überhaupt abgegrenzt (S. 365). Der Vf. macht energisch Front gegen die Vorherrschaft des reinen Begriffs in der Erkenntnis und verlangt mit Nachdruck „die methodische Einbeziehung der konkreten Sache" (S. 28), den „Rückgriff auf das anschauliche Ganze" (S. 24). Dieses Abrücken vom reinen Begriff zugunsten der Gestalt wird in tiefgrabender Erörterung begründet aus dem Übergewicht der Gestalt über die Relation. Methodisch beachtenswert ist auch, daß die Einbeziehung des Experiments, nicht bloß des „Gedankenexperiments", und der Induktion hervorgehoben wird. Der Vf. nennt das ganze Verfahren die gestaltanalytische Selbstbeobachtung, welche auch zu einer psychologischen Analyse werden kann, falls sie es mit Persönlichkeitsphänomenen zu tun hat (S. 365). Das W.sche Werk bildet einen wesentlichen und erfreulichen Beitrag zur Neubegründung einer sachbezogenen und wirklichkeitsnahen Erkenntnistheorie S. E.

Digitized by Google

2. Methodisches.

H. Weber, Dr., Die Theologie Calvins. Ihre innere Systematik im Lichte strukturpsychol. Forschungsmethode. Elsner, B., 1930, 64 S.

Die kleine Schrift ist eine der bedeutendsten theologischen Neuerscheinungen — dank der Originalität der angewandten Methodik, der Energie ihrer Durchführung, dank dem Umfang des Arbeitsgebietes. Eine Fülle wertvoller, z. T. dauernder Ergebnisse bringt dieser Versuch eines rein psychol. Verständnisses C.s. Das muß a. o. dargestellt werden. Doch dürfen wir bereits hier vielleicht Bedenken äußern: so dankenswert es ist, daß ein Laie sich mit sorgfältigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln den Weg zu zentralsten theolog. Themen bahnt, so aussichtslos muß dies Unternehmen bleiben, wenn es ein rein relig. Produkt (eine Theologie) unter Ausschaltung der Frömmigkeit und ihrer Eigenart (der Religionspsychologie) verstehen will. Das lehrt uns der alte Weg der Aufklärung und — Psychoanalyse.

J. W. Povah, The Old Testament and modern problems in psychology. Longmann, London, 1926, 151 S.

Ein gutes und notwendiges Unternehmen, das leider auf halbem Wege bleibt: die „neue" Psychologie ist keineswegs neu. Immerhin dürfte auch dieses Buch wie das vorstehende die Theologie an die Lösung eines nicht mehr aufzuschiebenden Problems mahnen.

3. Geschichte der Frömmigkeit und der Seelenführung:

P. Fiebig, Prof. D., Lpz., Der Talmud, s. Entstehung, Wesen, Inhalt u. bes. Berücksichtigung s. Bedeutung f. d. N. T.liche Wissenschaft. Pfeiffer, Lpz., 1929, 140 S. 5,50 RM.

Vf., auf diesem Gebiete besonders bekannt, entwirft ein interessantes Bild dieser fast einzigartigen und doch typisch bedeutsamen Frömmigkeitswelt. Das Bild ist nicht vollständig: wer den Talmud kennt, weiß auch von seinen weiten öden Strecken fast ohne jede Religion.

Palästina-Bilder-Bibel. Württ. Bibelgesellschaft, St. 1930. 896 u. 298 u. 89 S., m. 64 farb. Abb. 5,20 RM.

64 Bilder aus d. Heiligen Lande. Ebenda, 1930, 70 S. 5,50 RM.

Die überaus wohlfeile schöne Ausgabe bringt farbenphotographische Aufnahmen aus d. Heiligen Lande, die von keinem Geringeren als Dalman ausgewählt sind und ein anschauliches Bild der Umwelt der Bibel bieten. In der an *2.* Stelle genannten Ausgabe sind nur die Bilder mit kurzen Erklärungen von Prof. D. Volz-T. enthalten. Beide Werke bedürfen keiner Empfehlung.

O. Eißfeldt, Prof. D., Halle, Vom Werden der bibl. Gottesanschauung und ihrem Ringen mit dem Gottesgedanken der griech. Philosophie. Niemeyer, Halle, 1929, 18 S. 1 RM.

Die geistvolle Rektoratsrede bringt eine klare Antwort auf Fragen, um die man leider heute oft in exaltierten Redewendungen streitet.

E. Seeberg, Prof. D., B., Luthers Theologie. Motive und Ideen. I. Die Gottesanschauung. Vandenhoeck, Gö., 1929, 218 S. 14 RM.

Digitized by Google

Das großangelegte Werk (zunächst auf 2 Bde.) liegt hier nur in Anfängen vor. Doch ist zu erkennen, daß diese ideengeschichtliche Einführung den schweren Stoff Gebildeten nicht allein interessant gestaltet, sondern ihnen auch innerlich nahebringt. Interessant ist bereits der Rahmen, in den L. hineingestellt wird: Thomas, G. Biel, Tauler, Erasmus, interessanter noch der Entwurf v. L.s Gottesanschauung, dargestellt für die junge Theologengeneration von heute. Obwohl prinzipiell „unpsychologisch", dürfte solche Darstellung tiefer graben als manche prinzipiell „psychologische" Analyse.

G. Dekker, Dr., Die Rückwendung zum Mythos. Schellings letzte Wandlung. **Oldenbourg,** M., 1930, 237 S. 1 Taf. Eleg. g. 10 RM.

An der Hand einer neu gefundenen Kollegnachschrift geht der holländ. Vf. der Entstehung der Spätphilosophie Schellings nach, lebendig und anziehend in der Darstellung.

B. Vasady, Prof. D., Sarospatak, Girgensohn, K., élete és munkássága. Theologiai Tanulmányok. Debrecen, 1929, 94 S.

Vf., erst nach d. Tode G.s sein Schüler geworden, bietet hier im Anschluß an meine gleichnamige Darstellung eine Einführung in d. Theologie G.s. Dieser wird eine kurze Biographie vorausgeschickt. Das mit großer Hingabe geschriebene Werk bietet viel des Interessanten. Ein Fragezeichen ist hinter die allzu enge Verbindung von G. mit Calvin zu stellen.

H. E. Brunner, The Theology of Crisis. Charles Scribners Sons. Neuyork, 1929, 113 S.

Die Zusammenfassung der vom Vf. im Herbst 1928 an verschiedenen reform. und presbyt.-theol. Hochschulen der U. S. A. gehaltenen Vorträge berücksichtigt neben praktischen Gesichtspunkten auch die Thesen der „dialektischen Theologie". Bemerkenswerter Weise wird letztere als „Theologie der Krisis" bezeichnet, wohl eine Anpassung an die amerik. Mentalität, die nicht lange bei der Methodenfrage verweilt, sondern bei Bezeichnung wissenschaftl. Richtungen nach aufsehenerregenden Ausdrucksformen sucht. Als guter Kenner der relig. und theol. Lage Amerikas ist B. in interessanter Weise bestrebt, die „Theologie der Krisis" zum Schiedsrichter zwischen dem amerik. Liberalismus und Fundamentalismus zu machen. Zu bedauern ist, daß der Vf. bei der Unterscheidung zwischen starr-intellektuellem Fürwahrhalten (Orthodoxie) und zuversichtlichem Glauben die Ergebnisse der empir. Psychol. nicht berücksichtigt hat. Auch wäre eine energischere Auseinandersetzung mit dem Psychologismus nicht von Schaden gewesen, da eine solche in Amerika wohl mehr als in Europa vonnöten ist, kommen doch dort mitunter noch Vorträge zu Gehör, in denen bei Gott und Mensch zwischen Bewußtsein, Unter- und Oberbewußtsein unterschieden wird.

B. Vasady.

O. Weinreich, Gebet und Wunder. 2 Abb. Religions- und Literaturgeschichte. Kohlhammer, St. 1929.

Die Untersuchungen sind ein neuer Versuch der religionsgeschichtlichen Erklärung des Neuen Testamentes.

Ausgangspunkt ist ein Gebet bei Terenz. Es fragt sich, ob dieses Gebetchen aus der griechischen Vorlage Terenzens, Menander, stamme, oder ob es Zutat des römischen Dichters sei. Der Charakter des Gebetes als einer ἐπιπομπή, wo man zu den Göttern fleht und ein drohen-

Digitized by Google

des Übel von sich auf andere Menschen wegbittet, läßt das Gebet als echt römisch erscheinen. Der Grieche hat bei ἐπιπομπή höchstens feindliche Menschen im Auge. — Die zweite, größere Untersuchung behandelt die Türöffnung im Wunder-Prodigien- und Zauberglauben der Antike, des Judentums und des Christentums. Der Vf. will eine Typologie in der Darstellung von Befreiungswundern festgestellt haben und vertritt u. a. die Meinung, der Vf. der Apgesch. habe den Euripides gekannt und benutzt. Also in der Darstellung ist die Apgesch. von der hellenistischen Geisteswelle beeinflußt. Die Wunder dagegen entstammen dem Glauben der ersten Christen, wie es dem Glauben immer eigen sei, Wunder geschehen zu lassen. Wir müssen uns an dieser Stelle eine nähere Auseinandersetzung mit den Ansichten des Vf. versagen. Wenn wir aber einmal als Psychologen an die Problematik dieser Dinge herantreten, dann ist es doch sehr zweifelhaft, ob man die Befreiungswunder der Apgesch. auf eine Stufe mit den Phantasiegeschichten der antiken Literatur stellen kann. Was historisch unanfechtbar ist, sind die Berichte von vielen Wundern hüben und drüben. Was aber auch unanfechtbar ist, ist die Tatsache, daß nur die Wunder des Christentums auf die Dauer Glauben finden und die Welt erneuern konnten. Letzten Endes wird freilich der grundsätzliche Standpunkt zu übernatürlichen Dingen hier die Entscheidung geben. Das Studium von Girgensohns „Zwölf Reden über die christliche Religion" (Beck, M.) dürfte sehr geeignet sein, vor voreiligen Schlüssen zu bewahren.

A. Bolley.

J. K. Niedlich, Der Heiland. Eine deutsche Jesustragödie. I. Teil: Um die Heimat. IV. Teil: Um die Treue. Dürr'sche Buchhandlung. Lpz., 1923 u. 1925, 132 u. 208 S. 3 und 4 RM.

Der I. Teil behandelt Jesu Ringen um seine Berufung, der IV. die Leidensgeschichte in volkstümlich-dramatischer Form. (Teil II u. III stehen noch aus.) Sind auch einzelne Szenen treffend und fein dargestellt, so kommt doch das überwältigend Heilige an der Person Jesu, wie die Quellen es in schlichter Größe berichten, keineswegs genügend zum Ausdruck. Echte religiöse Kunst — und das will der Zyklus sein — kann nur da zu ganzer Tiefe durchdringen, wo sie sich in staunender Ehrfurcht scheut, den Schleier über dem zu zerreißen, was Menschengeist nur ahnend erfassen kann.

G. Wihstutz.

L. Philippidis, Dr. theol. et. phil., Die „Goldene Regel", rel.-gesch. untersucht. Klein, Lpz., 1929, 101 S. 5 RM.

Vf. untersucht die verschiedenen positiven und negativen Fassungen der sogenannten „goldenen Regel" im Christentum, Judentum, gr.-röm. Kulturkreis, Islam, Konfuzianismus und im religiösen Gedankenkreis Indiens. Leider beschränkt sich diese Untersuchung darauf, nur das tatsächliche Vorhandensein des Spruches in dieser oder jener Form in den verschiedenen Religionen festzustellen.

R. Walter.

P. Lhande, S. J., Christus in der Bannmeile. Bericht über das kirchliche Leben in der Arbeiterbevölkerung der Bannmeile von Paris. Autor. Übers. a. d. Franz. v. Th. v. Jordans. Benzinger, Einsiedeln (o J.), 272 S.

Der Verfasser schildert das Vordringen, Leiden und Kämpfen der katholischen Kirche innerhalb der völlig entkirchlichten, der bolsche-

Digitized by Google

wistischen Propaganda preisgegebenen Proletarierbevölkerung der Vororte von Paris. Die einzelnen Skizzen geben interessante Darstellungen der sozialen und kirchlichen Zustände und werfen manches Streiflicht auf die Einstellung des Proletariats zur Religion. Ganz aus der praktischen Arbeit hervorgegangen, bildet das Buch einen erfreulichen Beitrag zur Kenntnis moderner Seelsorge an der Arbeiterbevölkerung.

G. Wihstutz.

E. Hirsch, Prof. D., Jesus Christus der Herr. Theol. Vorlesungen. 2. A. Vandenhoeck, Gö. 1929, 92 S. 3 RM.

Dieses Heftchen des bekannten Vf. ist in gleicher Weise für Wissenschaftler wie für den gebildeten Leser von Wert. Auf dem knappen Raum entwickelt der Autor seine Christologie. In einem 1. Abschnitt sucht er „die dem Glauben rufenden Züge am Bilde des geschichtlichen Herrn in ernster, sich besinnender Beobachtung herauszuarbeiten", „sein Wort", seine „Geschichte" und „das erste Zeugnis".

In einem 2. Abschnitt setzt sich der Vf. auseinander mit den Aufgaben, die dem theologischen Erkennen erwachsen aus der in Abschnitt I beschriebenen Wahrnehmung. Den Wissenschaftler interessiert besonders die in S. 43—53 gegebene Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen theologischen Richtungen.

Der Vf. des inhaltsreichen Büchleins versteht es, der Diskussion der schwierigsten theologischen Fragen den Charakter des lebendigen Zeugnisses zu geben. In seiner manchmal an Einseitigkeit streifenden Herbheit weiß er dennoch die Irrungen der dialektischen Schule zu vermeiden und auch prinzipiell zu widerlegen. Es gelingt ihm, auch dem Laien die Christusfrage mit all ihren Konsequenzen lebendig zu machen. H. Frey.

J. Leipoldt, Prof. D. Dr., Leipzig. Das Gotteserlebnis Jesu im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. Pfeiffer, Lpz., 1927. 42 S. Br. 3,60 RM.

L., einer der besten Kenner der Umwelt des Urchristentums, schenkt uns in seiner Schrift einen Beitrag zur brennenden Gegenwartsfrage nach dem Wesen christl. Frömmigkeit. Die mit großer Vorsicht auf Grund des heute vorliegenden lückenhaften Materials vorgetragene Lösung des Vf., daß das christliche Gotteserlebnis durch seine Doppelseitigkeit. (Transzendenz-Immanenz) charakterisiert ist, berührt sich mit Ergebnissen der exakten Religionspsychologie (cf. Gruehn, Religionspsychologie S. 56) und sollte in der gegenwärtigen theolog. Diskussion gegenüber einem relig. Radikalismus, der Gott nur als den „ganz anderen" kennt, im Auge behalten werden.

S. E.

J. Loserth, Graz, Huß und Wiclif. Genesis der hussitischen Lehre. 2. veränd. Aufl. Oldenbourg, M., 1925, 244 S. 8,70 RM.

Die Neuaufl. des Werkes aus der Feder eines der besten Kenner des späteren Mittelalters, welches seinerzeit ein bedeutendes Interesse hervorgerufen hat und auch im Englischen erschienen ist, kann um so mehr begrüßt werden, als hier viel neues Material auf Grund der kürzlich erst beendeten Edition der lateinischen Werke Wiclifs verarbeitet worden ist. Die 2. Hälfte des Buches „Der Wiclifismus in den Schriften des Huß" hat eine vollständige Umarbeitung erfahren und gibt den neuesten Stand der Forschung wieder. S. E.

Digitized by Google

4. Weltanschauliches
(Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie u a.)

W. I. Lenin, Sämtliche Werke. Einzige autorisierte Ausgabe. Wien-Berlin, Wertheim. Bd. IV: Periode der Iskra 1928 f.: 1. Halbbd. 406 S. 6,50 RM., 2. Halbbd. 486 S., Bd. XIII: Materialismus und Empiriokritizismus. 1927. 486 S. 11 RM. Bd. XX: Die Revolution v. 1917: 1. Halbbd. 1928, 581 S. 12 RM. 2. Halbbd. 1928, 395 S. 10 RM.

Diese große kritische Ausgabe ist unersetzlich nicht allein für ein Studium der russischen Revolution und des Bolschewismus. Sie hat insofern noch ein weit größeres Interesse, als es sich hier um gewisse typische Menschheitserscheinungen handelt, durch ein Genie zur Reinkultur und zu vollem Bewußtsein gebracht. Von besonderem Interesse ist Bd. XIII — die Auseinandersetzung L.s mit dem Idealismus seiner Zeit und die entscheidende Klärung in der Richtung des Bolschewismus. Aber auch der letztgenannte Bd. bringt Aktuelles: die Besitzergreifung der Macht über Rußland.

O. Schabert, Pastor D., Riga, Märtyrer. Der Leidensweg der baltischen Christen. R. Haus, Hamburg, 47.—49. Taus. 1930, 71 S.

Aus starkem Glaubensleben der Verfolgungszeit erwachsen, schildert das Büchlein eine denkwürdige Periode baltischer Kirchengeschichte (1919.) Es hat längst den Weg zum Volke gefunden.

K. Cramer-Gotha. Pfarrer, Das Notbuch der russischen Christenheit. Eckart-V., B., 248 S. 6,20 RM.

Bis auf den anspruchsvollen Titel eine wertvolle Gabe, die einen guten Einblick in die gegenwärtige Notlage der Christenheit in Rußland bietet. Vorstellbar wird diese freilich nicht ohne eigenes Erlebnis.

N. Berdjajew, Die Philosophie des freien Geistes, Problematik und Apologie des Christentums. Deutsch v. R. v. Walter. Mohr T. 1930, 412 S. 12 RM.

Wer die eigenartige Entwicklung dieses bedeutenden russischen Nachkriegsphilosophen vom Sozialismus her verfolgt hat, wird aus seinen Versuchen eines Aufbaues positiver Weltanschauung besonders viel lernen: bewußte Bejahung des Christentums mit theosophischem Einschlage, in besonderer Färbung der griech.-orthod. Frömmigkeit.

F. K. Schumann, Prof. Dr., T., Der Gottesgedanke und der Zerfall der Moderne. Mohr T. 1929, 380 S. 16 RM.

Vf. dürfte recht haben mit der These, daß Glaube und Mystik versch. seelische Haltungen darstellen. Weniger überzeugend ist die Verbindung v. Mystik und Idealismus sowie der zu umfassende Titel.

E. Dennert, Prof. D. Dr., Die Krisis der Gegenwart und die kommende Kultur. Klein Lpz. 1928, 97 S. 3 RM.

Eine dankenswerte anregende Einführung in die Geschichtsphilosophie des Russen Berdjajew.

Im. Kant, Grundlegung z. Metaphysik der Sitten, herausg. v. R. Otto. Klotz Gotha 1930, 213 S. 7 RM.

Die Neuausgabe dieser f. Anfänger bekanntlich besonders geeigneten Schrift ist in jeder Hinsicht vorzüglich.

Digitized by Google

A. Titius, Prof. D. Dr., B., Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zw. Naturwissenschaft und Theologie. Vandenhoeck Gö. 2. A. 1929—30: 4 Lieferungen v. 5—6 im ganzen, je 4,40 RM.

Dieses große Werk hat eine neue Situation geschaffen: Naturforscher werden als „gebildet" nicht mehr gelten können, die die Gottesfrage ablehnen, ohne sich mit dieser Arbeit auseinanderzusetzen. Insofern liegt hier einer der bedeutendsten Bausteine der Nachkriegszeit zu positiv aufbauender Weltanschauung vor. Hierzu kommt die Lebensnähe des Buches: man liest es, trotz gelegentlich schwerer Partien, wie einen Roman. Eine eingehende Auseinandersetzung ist hier nicht möglich trotz zahlreicher uns berührender psychologischer Partien.

H. Maier, Prof. Dr., B., Wahrheit und Wirklichkeit. Mohr T. 1926, 590 S. 22,50 RM.

Vf. ist unserem Kreise gut bekannt durch sein umfassendes psychologisches Werk zur Denkpsychologie. Die dort vollzogene eindringende Analyse der Urteile bildet die Grundlage des vorliegenden Systems einer positiven Wahrheitsbegründung: einer Wahrheit, die der Wirklichkeit die ihr zukommende Ehre geben will. Insofern ist man auf die angekündigte Fortsetzung gespannt. Daß eine experimentelle Analyse in Einzelheiten (nicht immer sekundärer Art) schärfer sieht, ist selbstverständlich.

H. Rickert, Prof. Dr., Freiburg, Die Grenzen der naturwissenschaftl. Begriffsbildung. Eine log. Einl. in die histor. Wissenschaften. Mohr T. 1929, 5. A. 776 S. 29,50 RM.

Das bekannte Werk, das seine geschichtlichen Verdienste aufzuweisen hat, erscheint hier fast unverändert gegenüber der letzten A. (1921). Als wichtiges Dokument der Vorkriegszeit behält es seine Bedeutung. Den heute akuten, besonders psychol. Problemstellungen trägt es keine Rechnung.

K. Bornhausen, Prof. D., Breslau. Schöpfung, Wandel und Wesen der Religion. Quelle & Meyer Lpz. 1930, 260 S. 12 RM.

Ob Schleiermacher wirklich „an diesem Buche Freude haben" würde, ist zu bezweifeln. Diese idealistische Religionsphilosophie m. rel.gesch. Material ist trotz einzelner interessanter Gedanken soweit subjektiv, daß sie kaum Einfluß auf den Gang der Forschung gewinnen kann.

Köpp, Prof. D., Greifswald, Panagape. Eine Metaphysik des Christentums. Bertelsmann G. I. Bd. 1927, 232 S. 11 RM. g., II. Bd. 1928, 335 S. 15 RM. g.

Eine eigenartige, aber wenig sicher begründete spekulative Dogmatik, die kaum heutigen Bedürfnissen zu entsprechen vermag, in Einzelheiten interessant.

E. Burger, I. G. Hamann. Schöpfung und Erlösung im Irrationalismus. Vandenhoeck & Ruprecht G. 1929, 72 S. 4,80 RM.

Es ist dankenswert, mit welcher Klarheit der Vf. gegenüber einem heute vielfach in der Theologie vertretenen unklaren Irrationalismus den religiösen Realismus Hamanns herausarbeitet, welcher gleichweit entfernt ist von dem Fehler eines romantischen Psychologismus als auch einer einseitigen Betonung des transsubjektiven Moments, wie sie in der dialekt. Theol. vorliegt und welche wie der Vf. mit Recht betont, nur zu leicht zu einer neuen Orthodoxie führen kann (S. 64). S. E.

Digitized by Google

V. Eingelaufene Literatur.

(Die nicht angeforderte Literatur wird nach Maßgabe der Möglichkeit rezensiert. Während des Druckes einlaufende Werke können erst im nächsten Bande besprochen werden.)

H. Rendtorff, Bischof D., Schwerin, Die heimliche Gemeinde. Evang. Reden. Schwerin, F. Bahn 1930, 140 S.

Ders., Getrostes Wandern. Eine Einführung in d. 1. Brief d. Petrus. Furche-V. B. 88 S.

K. von zur Mühlen, Deutscher Propst, Reval, Zum Verständnis der Offenbarung St. Johannis, Christl. Schriftenvertrieb Reval 1931. 42 S.

Ders., Macht hoch die Tür! Predigten f. d. Advents- u. Weihnachtszeit. Ebenda 1930. 36 S.

J. Jeremias, Prof. D. Dr., Greifswald, Golgotha. Pfeiffer Lpz. 1926. 96 S. 2 Taf. Br. 5 RM.

Ders., Jerusalem zur Zeit Jesu. Kulturgesch. Unters. z. NT.-lichen Zeitgeschichte. II: Die sozialen Verhältnisse. Ebenda 1929. 143 S. 8,50 RM.

J. Jeremias, Pfarrer D. Dr., Limbach, Das Evangelium nach Lukas. Eine urchr. Erklärung f. d. Gegenwart. Müller, Chemnitz 1930. 316 S. g. 12 RM.

R. Kraemer, Pfarrer Lic., Weltweit wirkende Gotteskraft. Erläuterungen u. Gedanken z. Römerbrief. Koezle, Wernigerode 1928. 396 S. g. 9 RM.

E. Roenneke, Superint., Magdeburg, Das letzte Kapitel des Römerbriefes im Lichte der chr. Archäologie. Klein Lpz. 1927, 18 S. Br, 0,70 RM..

F. Herbst, Pfarrer i. M., Geschenkweise gerecht. Betrachtungen ü. d. Römerbrief. Ihloff, Neumünster 1928. 3. A. 296 S. g.

R. Mumßen, Pastor, Hamburg, Neutestamentliche Gotteszeugen. Ebenda, o. J. 78 S.

G. Bonz, Pfarrer, Basel, Ich bin der Herr dein Gott. Predigten a. d. Jahren 1923—29. Reinhardt, Basel o. J. 382 S. 6,80 RM.

W. Borning, Pfarrer, Die Botschaft Jesu v. Nazareth. I. Bericht d. Markus. Wallmann Lpz. 1929, 32 S.

P. Bail, Lic. Dr., Die Haupttypen der neueren Sakramentslehren. Die Sakramente als Sinngebung der kreatürlichen Welt. Klein Lpz. 1926, 121 S. Br. 3 RM.

R. Mumßen, s. o., Das Weltbild Gottes. Sieben Abhandlungen ü. d. Weltanschauung d. Bibel. Ihloff, Neumünster 1928, 96 S.

E. Gottlieb, Die Frau im frühen Christentum. Klein Lpz. 1928, 47 S. Br, 1,50 RM.

F. Lehmann, Wir von der Infanterie. Tagebuchblätter eines bayerischen Infanteristen aus 5j. Front- u. Lazarettzeit. Lehmann M. 1929, 198 S. Schön g. 4,50 RM.

M. Ulbrich, D., Das psychopathische Kind. 2. A. Überreich, Hamburg 1925. 16 S. 0,50 RM.

Ders., Das erblich belastete Kind. 2. A. Ebenda 1929. 16 S. 0,50 RM.

Digitized by Google

Beihefte des Archivs für Religionspsychologie.

(Organ der Gesellschaft für Religionspsychologie, begründet 1914):

Erste / deutsche / Reihe:

Band I: Bericht über den I. Internationalen Religionspsychologischen Kongreß zu Erfurt 1930: Beiträge von G. Wunderle-Würzburg, W. Gruehn-Dorpat, H. Volkelt-Leipzig, Arthur Kronfeld-Berlin, W. Stählin-Münster, A. Bolley-Köln. Im Erscheinen.

Zweite / internationale / Reihe:

Band I: Professor Dr. Pierre Janet-Paris, De l'Angoisse à l'Extase / Von der Beklemmung zur Ekstase / 2 Bände, Paris. I/527 S. 1926 und II/69 S. 1928.

Band II: Dozent Dr. A. Canesi-Mailand, Ricerche preliminari sulla psicologia della preghiera / Vorläufige Untersuchungen zur Psychologie des Gebets / 72 S. 1925.

Band III: Professor D. Béla Vasady-Sarospatak, Ungarn, A vallás-pszichológia fejlödésének története / Geschichtliche Entwicklung der Religionspsychologie / 136 S. 1927.

Band IV: Professor D. Dr. Aarni Voipio-Helsingfors, Unissasaarnaaminen I (214 S.) und II (220 S.), (Das Schlafpredigen), 1921—1922.

Kleine Schriften zur Menschenkenntnis und Seelsorge,

hrsg. von Prof. D. Werner Gruehn.

Heft 1: Professor D. Werner Gruehn, **Das Unbewußte als Faktor der Lebensgestaltung,** Vortrag auf der 6. Religionspädagog. Konferenz, Breslau 1929 (erweitert). Mk. 1.50

Heft 2: Missionsleiter Pastor mag. H. Frey-Dorpat, **Ein Menschenschicksal.** Versuch einer seelsorgerlichen Analyse mit anschließender Seelenführung. 4 Abbildungen. Mk. 3.—

Eine empirische Studie zur Seelsorge, wie sie in der Literatur noch nicht vorliegt.

Heft 3: Dr. med. H. March-Berlin, **Der religiöse Sinn der sexuellen Krise.**

Ein wahrhaft befreiendes Wort im Wuste moderner „sexueller Krisen" — aus der Hand eines gemäßigten Psychoanalytikers und erfahrenen Seelsorgers, des Verfassers der „Psychologischen Seelsorge", 1930. Mk. 2.50.

Heft 4: S. Ringhandt-Berlin. **Zwei seelsorgerliche Analysen,** Religion und erotische Irrungen im Jungmännerverein. 1931, 1,50 RM.

Heft 5: O. Pfister-Zürich. **Der innerste Richter und seine seelsorgerliche Behandlung.** 1931, 3 RM.

NB. Mitglieder der Gesellschaft erhalten alle Veröffentlichungen mit 10 % Rabatt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
walt,per bd.4-5

Archiv f ur religionpsychologie und seel

3 1951 000 854 664 T

Digitized by Google